DIE BAUHÜTTE: ORGAN FÜR DIE GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI

Date Due

DIE BAUHÜTTE.

ZEITUNG FÜR FREIMAURER.

DIE BAUHÜTTE.

ZEITUNG FÜR FREIMAURER.

BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN

VON

B^R J. G. FINDEL,

Ehren-Grossmeister und General-Repräsentant der Prince Hall Gr.-L. in Boston, Mitglied der Loge zum Morgenstern in Hof, Ehrenmitglied der Grossloge des Distrikts Columbia zu Washington, Korrespondirendes Mitglied des Gross-Ostens der Niederlande und der Loge zur Verbrüderung in Mailand, Ehrenmitglied der Logen in Ludwigsburg, Glauchau, zu den drei Sternen in Rostock, Joinville (Brasilien), zur Bruderkette in Hamburg, Pforte z. T. d. L. in Hildesheim, Jérusalem des Vallés Eg. zu Paris, Minerva zu Hull (England), Insubria zu Mailand, Hof, Worms, Barmen, Mother Kilwinning zu Kilwinning (Schottland), St. John No. 1 in Monrovia (Liberia), zu den drei weissen Lilien in Temeswar (Ungarn), Szegenyi zu Arad, zur Vaterlandsliebe in Baja (Ungarn), Kingstonloge zu Hull (England), zur Verbrüderung in Oedenburg, Pestalozzi in Neapel, Zukunft in Wien-Pressburg, in Meiningen, Calbe a. S., Chemnitz, Kilwinning L. in Cincinnati, Sokrates in Wien-Pressburg, Yorkloge No. 236 in York, Baden-Baden, Fürth, Les Sages d'Heliopolis in Bukarest und des Vereins deutsch-amerikanischer FrMr zu New-York.

Nr. 282.

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG.

DRUCK UND VERLAG VON J. G. FINDEL.

1881.

Systematisches Inhaltsverzeichniss.

I. Geschichte und Lehre der FrMrei.

a) Wissenschaftliche Abhandlungen.

b) Geschichtsbilder.

c) Logenvorträge.

II. Lebensbeschreibungen.

III. Literarische Besprechungen.

a) FrMr-Literatur.

b) Profane Literatur.

IV. Feuilleton.

Gedichte.

Autoren-Register.

Namen- und Sach-Register.

№ 1. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 1. Januar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zum neuen Jahre.

Vom Herausgeber dieses Blattes.

Allen Brn auf dem Erdenrunde Heil und Glück zum neuen Jahre, insbesondere den Brn deutscher Zunge, deren viele dieser unserer „Bauhütte“ nun schon seit geraumer Zeit ihre Theilnahme, ihr Wohlwollen, ihre fördersame Unterstützung haben angedeihen lassen, sei es als Leser, sei es als Mitarbeiter.

Besteht und bestand bisher ein richtiges Verhältniss zwischen den Lesern des Blattes und dem Herausgeber, wie wir gern annehmen, so haben auch die Leser als Mitarbeiter zu gelten in jenem weiteren Sinne, der alle Frmr als Genossen Eines Baues vereinigt, des Tempels der Menschheit, dem auch die „Bauhütte“ je nach dem Masse ihrer Kräfte dienen will.

In Zeiten normaler Entwickelung, wo Alles seinen geregelten Gang geht und eine einheitliche Strömung die Geister bindet, erscheint die frmrische Arbeit als leicht und erfolgreich; in Zeiten des Ueber- und Niedergangs, der Verwirrung und Zersetzung ist sie schwierig und entmuthigend, weil die Verhälnisse, wie die Menschen am Einfluss der Frmrei zweifeln lassen. Eine solche Zeit ist die gegenwärtige. Aber gerade in Epochen der Spaltung, der Verwirrung und Entsittlichung ist die Wirksamkeit der FrMrei nöthiger, als jemals, und sind die **Grundsätze** derselben eine feste Norm zur Aufrichtung, der Wegweiser zu dem unverrückbaren Ziele menschheitlicher Entwickelung und eine Macht für Jeden, der sich von ihnen getragen weiss und sie in voller, ernster Ueberzeugung bekennt und bethätigt.

Erkennen wir die Mission des Bundes und halten wir die frmrischen Grundsätze der Rechtsgleichheit, der Toleranz, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, des unbehinderten Wahrheitsuchens, der Humanität, des menschenwürdigen Daseins Aller, der Freiheit, Gerechtigkeit und Allverbrüderung, für richtig, gut und auf alle Verhältnisse des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens anwendbar, dann ist uns Allen für die gemeinsame Arbeit des neuen Jahres die Aufgabe vorgezeichnet. Und nicht blos das — es ist uns auch das Bedürfniss nahe gelegt, uns als Gesinnungs-, Strebens- und Baugenossen, als Brüder im vollen Wortsinne, enger und enger aneinander zu schliessen, uns gegenseitig zu belehren und zu verstärktem Fleiss anzuspornen und den guten Genius unserer Kunst auf uns wirken zu lassen.

Man versucht, das Winkelmaass umzubiegen je nach den Bedürfnissen des Tages, die nicht überall den scharfen und wandellosen rechten Winkel vertragen können; man sucht die allumfassende Zirkellinie zu krümmen und zu verengen je nach Laune oder Vortheil. Auf praktischem Gebiete überall Fortschritt und neue Errungenschaften, auf geistig-sittlichem dagegen Entartung und eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung. Das Mrthum, berufen zugleich ein Bollwerk zu sein, an dem die Feinde des Lichts, der Freiheit und der Bildung zerschellen, und zugleich die segenspendende, lebengebende Heilquelle für die Schäden und Gebrechen der Zeit — das deutsche Mrthum kann diese Mission nur erfüllen, wenn die Brr sich derselben voll und ganz bewusst werden und Hammer und Kelle rühren nach des Meisters Plan und Bauriss. Hierzu ein bescheiden Theil beizutragen, ist die schöne Aufgabe der mr. Presse und hierfür erbitten wir uns die allseitige thätige

Unterstützung der besten und berufensten Baugenossen. Also fest und treu zusammengestanden, Hand ans Werk und Glückauf zum neuen Jahr!

Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreisst,
Eintracht komm', nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht.
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ewgen Bau der Welt:
Komm', Weltweissheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau in's Stocken bringt;
Dass Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!

Der Humanismus, das Prinzip der FrMrei.

MOTTO:
„Alle wahren und wirksamen Einflüsse auf den Volksgeist können nur von einer grösseren Schaar zusammen stehender, einander erleuchtender und treibender Geister vollzogen werden." Lazarus.

§. 1.

Wir sind gewohnt bei Aenderungen oder Neugestaltungen von Einrichtungen des öffentlichen Lebens Anknüpfungspunkte in der Geschichte zu suchen. Wir erörtern die ähnlichen Verhältnisse aus vergangenen Dezennien und Jahrhunderten, verfolgen eine bestehende Einrichtung von rückwärts in ihrer genetischen Entwickelung, suchen ihre Veränderungen, Um- und Missbildungen zu begreifen, und begreifen sie durch ein verständnissvolles Eindringen in den Werdeprozess der Geschichte. Kritik lehrt uns die Unzulänglichkeit der menschlichen Einrichtungen verstehen. Das praktische Leben sei zu ertragen und — zu mildern. Treffen wir neue Einrichtungen, oder suchen wir alte, deren Unzulänglichkeit an den Tag getreten ist und sich uns lästig geltend macht, zu ändern, so legen wir den Maassstab unserer jetzigen Bedürfnisse an und halten uns für berechtigt, das Alte, sofern es unserem gegenwärtigen Leben hindernd im Wege steht, einfach zu beseitigen und werden nur durch die Rücksicht geleitet, etwas Lebensfähiges zu gestalten, indem wir uns jederzeit bewusst sein müssen, dass unsere Nachkommen nicht durch unsere Einrichtungen in ihrer Entwicklung gehindert werden dürfen und dass ihnen vorbehalten werden müsse, an unseren Einrichtungen dieselbe Kritik zu üben und in derselben Weise Aenderungen und Beschneidungen vorzunehmen, wie wir es gegenüber der uns überlieferten Vergangenheit als unser Recht beanspruchen.

So erscheint es uns gegenwärtig dringend geboten, im Frmrbunde ähnliche Umschau zu halten, einen Rückblick auf die durchlaufene Bahn zu werfen, ebensolche Vergleichungen der früheren und jetzigen Zeit anzustellen, zu untersuchen, in welcher Weise die Frmrei in ihrer jetzigen Gestaltung den Bedürfnissen des jetzigen Lebens entspreche, welche Bildungen derselben gewissermassen störende Trümmer eines zerfallenden Baues sind, und welche die unseren Bedürfnissen genügenden wohnlichen oder herzustellenden Räume seien.

Wir halten den gegenwärtigen Zeitpunkt für ganz geeignet hierzu. Wichtige Fragen bewegen die profane wie die Mrwelt, z. B. die neue Weltanschauung, Kulturkampf, soziale Frage, Bundesverfassung, Ritual, Katechismus u. dgl. m. Fragen, deren Lösung von Tag zu Tag ungestümer gefordert wird und die Mitwirkung des Bundes dringend erheischt.

Ausserdem ist die Konstituirung einer allgemeinen deutschen N-G-L. ein Problem, dessen Lösung auf die Dauer nicht von der Hand zu weisen ist. Sie ist aber abhängig von der Verständigung über gewisse Fundamentalsätze des Bundes und der Frmrei, über die eine Einigung herbeizuführen ohnedies dringend nothwendig wäre.

Die Frmrei, wie sie jetzt ist, greift nur wenig wirksam ein in die Bildung unserer Zeit — die Thatsachen beweisen es — und steht entschieden zurück hinter früheren Zeiten, als sie der Bewegung der Geister nach höheren Zielen einen kräftigen Impuls gab.

Wenn wir es nun unternehmen zu untersuchen, wie unsere Idee und der auf sie gegründete Bund den Bedürfnissen unseres Lebens entsprechend wieder eingeführt werden könnte in das Concert der ideellen Mächte, welche für die moderne Bildung Stimmenführer sind, so beanspruchen wir nichts als das Zugeständniss, dass man in Sachen der Frmrei die nämlichen Gesetze anerkenne, welche überhaupt für unser Geistesleben gelten.

§ 2.

Wir nehmen als unbestrittene, ausgemachte geschichtliche Wahrheit an, dass die Gründung unseres Frmrbundes durch die Stiftung der englischen Gr-L. im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte.

Wir nehmen als ebenso unbestritten an:

1) Dass die Erscheinung der Frmrei einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkam;
2) Dass sich der Frmbund durch Uebertragung der Werkmrei auf das Gebiet idealer Thätigkeit einer bestehenden Einrichtung auf geistreiche Weise — als Verklärung des praktischen Lebens — bemeistert hat;
3) dass er in diese Einrichtung den durch die Geschichte vorbereiteten Begriff der Humanität als neuen Lebenskeim hineingetragen hat;
4) dass er sich auf den höchsten Standpunkt der damaligen Weltanschauung stellte und sich dadurch auf der Höhe des Zeitalters befand;
5) dass die Frmrei auch heute noch eine berechtigte, ja nothwendige Kulturerscheinung ist, insofern sie den höchsten Bildungsinhalt der Zeit umspannt;
6) dass die Menschheit, wenn auch langsam und oft unmerklich, dennoch stetig fortschreitet und diesen Fortschritt dem Humanismus verdankt.

Dieser Fortschritt zeigt sich sowohl auf dem Gebiete der Politik, als auch auf dem Gebiete der Religion. Was die konstitutionelle Verfassung für den Staat, ist die wahre und freisinnige Toleranz für die Kirche. Wie jene nicht ohne blutige Kämpfe zu Stande kam und fortwährend der ernstesten Anstrengung zu ihrer Behauptung bedarf, so scheinen sich gegenwärtig um dieser willen alle vorhandenen Konflikte auf religiösem und sozialem Gebiete in einen Brennpunkt zu vereinigen. Die extremen kirchlichen Institute raffen sich zu einem gewaltigen Kampfe um ihre Herrschaft auf und führen gegen das religiöse Bewusstsein der gebildeten Welt und ihre wahre Toleranz den verzweifelten Todeskampf der Intoleranz. Dabei merken moderne Theologen, die meistens nichts besseres wissen, als das Bestreben der Neuzeit — die Erscheinungswelt aus sich selbst zu erklären — für eitel Thorheit auszuposaunen, gar nicht, welche entsetzliche Blösse sie sich geben, wie alle ihre Mühe, die Welt von der Religionslosigkeit der Gebildeten zu überzeugen, in der Regel verlorene Mühe ist. Die verwandten Geistesrichtungen: Poesie, Kunst, Humanität, welche trotz der materiellen Zeitströmung unleugbar mit vielem Eifer kultivirt werden, beweisen aufs Beste, dass noch nicht alle wahre Religiosität geschwunden ist, zugleich aber auch, dass Geist und Gemüth der Gebildeten sich eine andere, als die dargebotene kirchliche Art der Befriedigung ausgesucht haben. Hier ist unzweifelhaft eine empfindliche Lücke, welche der Bund mit den Prinzipien der Frmrei auszufüllen eben so gewiss den Beruf hat.

Wenn es wahr ist, dass die Mrei eine ideale Bildungsstätte ist, die durch die höchste sittliche Vervollkommnung des Einzelnen die allgemeine Beförderung des Wohlseins der menschlichen Gesellschaft erstrebt und wenn sie bei ihrer Gründung sich über die Gegensätze ihrer Zeit erhoben hat, so wird sie, wenn sie überhaupt segensreich wirken will, auch jetzt wieder sich dem ganzen Inhalt des gegenwärtigen Lebens gegenüber vom Standpunkt einer aufgeklärten Sittlichkeit auseinander setzen müssen. Sie scheint es uns bis jetzt nicht gethan zu haben.

Sie könnte es aber thun, wenn sie sich mit einem Begriffe aufs neue auseinandersetzte, der in unserer Lehre und unseren Ritualien die wichtigste Stelle behauptet, aber gewöhnlich nur in einem niedrigeren Sinne, welcher der modernen Weltanschauung nicht entspricht, aufgefasst wird. Es ist der Begriff der Humanität.

Gewöhnlich denkt man sich darunter jene Geistes- und Gemüthsrichtung, welche den Verkehr in der menschlichen Gesellschaft fein und angenehm, den Hohen zum Niederen herablassend, den Niederen zum Hohen vertrauensvoll macht; wer sich der Humanität im gewöhnlichen Sinne befleissigt, hat ein warmes Herz für menschliches Unglück und Leiden, wo und wie er es finden mag, er fühlt sich zu seiner Linderung berufen und verpflichtet. Es ist jene Humanität, die wir am besten die christliche Karitas im weltlichen Kleid nennen könnten; sie ist das Kleid der Zivilisation und ist vom Renaissancenzeitalter im sechzehnten Jahrhundert gezeugt und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von der Frmrei geboren worden. Seitdem sind Jahrhunderte vorbeigegangen und dieser Begriff sollte seinen Inhalt nicht bereichert haben? Alle — Staat, Wissenschaft, Kunst, Religion — hätten es gethan, nur Humanität nicht? Und auf diesem soll die Frmrei fast allein begründet sein? Gewiss, mit Recht ist dieser Begriff der Grundpfeiler unseres Baues und er ist, wie gewisse Steine durch die Zeit und die frische Luft stark und unverwüstlich geworden, so dass das alte Haus, das darauf steht, ohne Gefahr abgerissen und neu, wohnlich, hell und frischlüftig auferbaut werden kann.

Humanität der modernen Zeit ist nicht blos jener Sinn, qui nil humani a se alienum putat, auch nicht jene werkthätige Menschenfreundlichkeit allein, die auftauchendem Uebel entgegentritt, vorhandenes lindert, die moderne Humanität ist das sittliche Prinzip der neuen Weltanschauung, es beruht auf der hohen Würde menschlicher Natur und Freiheit, auf dem Bewusstsein von der Gemeinsamkeit der höchsten Interessen des menschlichen Geschlechts, und auf dem unmittelbaren Gefühl, dass der Einzelne diesem Ganzen ein- und untergeordnet, mit ihm eine nothwendige Aufgabe zu erfüllen habe und sie ohne die menschliche Gesellschaft nicht lösen könne.

§ 3.

Betrachten wir nun den gegenwärtigen Stand der Frmrei und vergleichen wir ihn zuerst mit ihrem Ursprung. Wir entnehmen am besten Aufschluss hierüber dem Kreisschreiben, welches Br Oppel, Grossmstr. des eklektischen Bundes, als damaliger geschäftsführender Vorstand des deutschen Gr-Logenbundes unterm 5. August 1879 erlassen hat.

Das Kreisschreiben ist ein erfreuliches Zeugniss gemeinsamer Arbeit der acht Gr-L. und bietet zum Erstenmale eine Sammlung von organischen Beschlüssen des deutschen Gr-Ltages als offiziellen Ausdruck des Frmrbundes deutscher Zunge. Als solcher verdient die Sammlung unsere volle Beachtung und wir begrüssen sie als bedeutsame mrische Erscheinung, welche eine Besprechung verdient und nach unserm Dafürhalten auch eine solche bedarf.

Wir begegnen nämlich in den „prinzipiellen Beschlüssen“ des Kreisschreibens Anforderungen an die Brr und frmrischen Begriffen, welche von jenen in den alten Pflichten wesentlich verschieden sind. Die alten Pflichten betonen in erster Linie die Sittlichkeit, die Liebe und die Freundschaft und dringen nur auf den Nachweis des Besitzes derselben für den Aufzunehmenden. Dies ist nunmehr anders geworden. Als Hauptstütze der Frmrei werden in dem Kreisschreiben (prinzipiellen Beschlüssen) der Gottesbegriff und die Bibel erklärt und beim Aufzunehmenden — ausser den früheren Erfordernissen — das Vorhandensein eines Glaubens an Gott und die Unsterblichkeit der Seele vorausgesetzt d. h. zur stillschweigenden Bedingung seiner Aufnahmefähigkeit gemacht. Wir vermissen zwar in dem Kreisschreiben eine bündige Definition des Gottesbegriffs sowohl, als eine Erklärung, welche die

Nothwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Frmrei und Glaubensgebiet rechtfertigt. Wir unsererseits sind ebenfalls ausser Stande, sowohl Definition als Erklärung zu geben; ebensowenig maassen wir uns an, über den absoluten Werth oder Unwerth der Bibel ein Urtheil zu fällen; wir haben nur die Beziehungen der Begriffe und des Buchs der Bücher zur Frmrei und den relativen Werth für dieselben hier ins Auge zu fassen. Wir bestreiten ebenso sehr Werth und Nutzen für die Frmrei, (und den relativen Werth für dieselbe) als die Nothwendigkeit des Zusammenhangs für sie und zwar aus folgenden Gründen:

1) Eine Definition des Gottesbegriffes — der im Grunde doch nichts beweist oder erklärt — ist unmöglich; jeder Versuch zu ihrer Lösung führt zu Religionshändeln, welche von der Loge fern gehalten werden sollen.
2) Die Bibel ist als Zeugniss der historischen Entwicklung eines einzigen Volkes ganz ungeeignet, als mrische Bekenntnissschrift zu dienen. Sie besitzt auch gar keinen mrischen Inhalt, sie kennt weder den friedlichen, Völker bildenden und versöhnenden Einfluss, noch den hohen sittlichen Werth der Arbeit, noch enthält sie Wort oder Begriff „Humanität“.*)
3) Die Bibel, betrachtet als Quelle des Offenbarungsglaubens, ist ebenso wenig ein mrisches Symbol, da das Gebiet des Offenbarungsglaubens, ebensowohl dem Wesen der Mrei, als den religiösen Anschauungen der Neuzeit widerstreitet.
4) Die Mrei muss auch bestehen können, ohne die Forderungen hinsichtlich der Bibel und des Gottesglaubens so scharf zu präzisiren, wie es im Kreisschreiben geschehen ist. Denn erstens ist es doch ein schroffer innerer Widerspruch, das für die Hauptstütze und Zwecke der Frmrei nothwendig erklären zu wollen, was die Menschen erfahrungsgemäss entzweit und für immer trennt, da bekanntlich die Frmrei ihre hauptsächlichste Aufgabe gerade darin findet, diese Spaltungen und trennenden Vorurtheile, welche durch jene angeblichen Hauptstützen entstanden sind, zu bekämpfen und zu beseitigen. Dann zweitens erregt die Anstellung der Bibel als ein unumgänglich nothwendiges Symbol doch die Meinung, dass dieselbe in der nämlichen Weise, wie von der urtheilslosen Menge und blindgläubigen Anhängern kirchlicher Orthodoxie als alleinige Quelle der geoffenbarten Religion angesehen werde,**) was im schreiendsten Widerspruch steht mit den geläuterten Anschauungen des Zeitgeistes und der Wissenschaft.

§ 4.

Wir halten die Neuerung für keinen Fortschritt in der mrischen Entwicklung, eher das Gegentheil. Wir ziehen darin die einfachen alten Pflichten vor und behaupten: „Der Bund muss sich mit dem nachgewiesenen Besitz von Sittlichkeit, Menschenliebe und Freundschaft auch heute noch zufrieden erklären. Sobald er von seinen Mitgliedern Kundgebungen des Glaubens an Gott und die Unsterblichkeit der Seele verlangt, dann verlässt er die Grundlage der Frmrei und stellt sich auf den Boden des religiösen Konfessionalismus und des Dogmas, vor dem die alten Pflichten als Streit erregend ausdrücklich ihre warnende Stimme erheben.“ Denn erfahrungsgemäss führt das Anhängen an eine religiöse Konfession leicht zur Einseitigkeit. Exklusivität trennt, Frmrei versöhnt Die Verbindung jeglicher Konfession — sie mag heissen wie sie will — mit der Frmrei, entkleidet sie ihres versöhnenden Charakters und hebe ihre Universalität auf, wodurch ihr und dem Bund schlecht gedient ist.

Die allgemeine Religion, in der alle guten Menschen übereinstimmen, ist Sittlichkeit, Leutseligkeit und Freundschaft. Sittlichkeit und Humanität gehören zum Wesen der Frmrei, aber nicht Bibel und Gottesbegriff oder andere ähnliche Bestandtheile einer religiösen Konfession. Was Bibel und Gottesbegriff in unserer Zeit bedeuten, ist so wie so in der Frmrei enthalten, sie genügen aber nicht, um die höchsten Forderungen der Frmrei zu bestimmen.

Was unsere Vorfahren „allgemeine Religion“ genannt haben, nennen wir „Humanismus“ d. i. die Paarung der geistigen Mündigkeit und Selbständigkeit, welche wir dem Naturkennen verdanken, mit der werkthätigen Nächstenliebe.

§ 5.

Der Bund bezweckt Beglückung der Menschheit durch Verbreitung der Frmrei, eine Kunst, welche Jeder erwerben kann, wenn er den rechten Willen hat und die richtigen Mittel dazu gebraucht. Der Bund hat die Aufgabe, die Menschen in Liebe und Freundschaft zu vereinigen zu Werken des Friedens und zur Beseitigung der verderblichen Dämonen des Wahns, des Aberglaubens, des fanatischen Hasses, welche die Völkerschaften aufreitzen, dass sie sich feindselig gegeneinander kehren und beispielsweise gegenwärtig Europa in ein von Waffen starrendes Heerlager umwandeln.

Der Bund hat die Aufgabe, die Idee der Frmrei im praktischen Leben, in Familie, Gesellschaft und Staat durchzuführen, die Gemeinschaftlichkeit des unvollendeten Gesammtbewusstseins der Menschheit herzustellen und die Entwicklung derselben zur Humanität zu befördern. Dies ist die k. K. der Frmrei, zu deren Verwirklichung der Bund sich konstituirt hat, darin ist sein ganzes Wesen begründet, darauf zielen alle seine Endzwecke ab.

Es geht dies schon aus dem Wortlaut „königliche

*) Es wäre fast unbegreiflich, wie der heutige Frmrbund, dessen Sinnen und Denken Arbeit, dessen Fühlen und Empfinden Humanität ist, die Bibel zur Hauptstütze der Frmrei erklären konnte, wenn nicht die Annahme, bei diesem Votum habe weniger der Mr, als der Christ den Ausschlag gegeben, das Räthsel einigermassen löste.

**) „Der Protestantismus beruht auf der Bibel; das evangelische Christenthum wurzelt in ihr und kann desswegen nur aus ihr sich lebendig erhalten und alle Zeit verjüngen.“

Lit. Beilage zur Karlsruher Zeitung de. 1879. Nr. 31, S. 268 ff.

Kunst“ hervor. Das Wort „königlich“ bedeutete ehedem soviel wie unbeschränkt, frei, in seinem Thun und Treiben, von keinen Schranken gehemmt, über Alles herrschend, hervorragend, freigebig, reich, mithin hoch erhaben, edel, angesehen, vornehm.

„Kunst“ ist die Hervorbringung eines Neuen, was aus dem Alten hervorgeht und über dasselbe hinaus weist. Die Kunst, im Gegensatz zu dem blos nachahmenden Handwerk, ist eine eigenthümliche, geheimnissvolle Vermählung des Geistigen und Sinnlichen zu einer neuen Einheit.

Somit ist die k. K. die Fähigkeit, in frmrischer, erhabener, schöpferischer Selbständigkeit edle ausgezeichnete Erzeugnisse hervorzubringen.

Die Erzeugnisse der k. K. der Frmrei sind humane Gesinnungen und sittlich gute Handlungen in schöner Form. Dazu gehört vor Allem Ruhe und Frieden im eigenen Heim, denn wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten.

Es ist desshalb Pflicht der Selbsterhaltung, Alles vom Bunde fern zu halten, was die Liebe und einträchtiges Zusammenleben der Brr stört und die Menschen trennt. Damit stellt sich der Bund über Kirche und politischen Staat und damit über die Gegensätze unserer Zeit. Der Bund verlangt desshalb mit Nothwendigkeit die selbständig erworbene Meinung, das Selbstergreifen der Initiative, die sich von der gewöhnlichen Denkweise freimachende mrische Gesinnung seiner Mitglieder. Das ist auch die Intention seiner Stifter gewesen, die auf dem Standpunkt des Deismus und der allgemeinen Religion sich von jedem religiösen Dogmatismus losgelöst und dadurch über die Gegensätze ihrer Zeit gestellt haben. Die prinzipiellen Beschlüsse (im Kreisschreiben) verlassen mit ihren Forderungen diese Bahn und treten dadurch in Widerstreit mit dem Prinzip der Frmrei. Ueberdies kommt noch ein weiteres Moment hinzu.

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

Aus eigner Werkstatt. Freimaurerische Dichtungen von Feodor Löwe. Stuttgart. Konrad Wittwer. 1881. br. Mk. 2.50.

„Was nur für Wen'ge war bestimmt,
Steht hier gesammelt Seit auf Seite,
Und aus der engen Werkstatt nimmt
Es seinen Weg nun in die Weite.
Ob man's auch dort willkommen nennt?
Des Zweifels hab ich mich entschlagen;
Denn wer sein Meinen frei bekennt,
Muss es auf Lob und Tadel wagen.“

Mit diesem Motto sendet Br Löwe seine neuesten Gedichte, zu einem überaus lieblichen Strausse verbunden, hinaus in die Mrwelt, und dass sie in derselben willkommen sein müssen, ist zweifellos. Gestehen wir's nur sonder Rückhalt: wir haben noch selten eine schönere, edlere, herrlichere maurerische Gabe zur Hand bekommen, als eben diese Löwe'schen Dichtungen. Bedarf es also noch vieler Worte, um die Brr auf dieselben hinzuweisen? Hat sich der Dichter nicht schon längst durch seine früheren Gedichte „Den Brüdern“ und durch seine „Baustücke“ allwärts eingebürgert? Gewiss, sein Name hat in Brrkreisen einen so guten Klang, dass man seine Arbeiten nur nennen darf, um alsbald zu wissen: es ist das beste, was in mrischer Richtung veröffentlicht wird. Beweis hierfür liefert aufs neue „Aus eigener Werkstatt“, und wir könnten uns jedes weiteren Wortes entschlagen, wenn wir nicht dem Drange des eigenen Herzens folgen müssten, näher auf diese „frmrischen Dichtungen“ einzugehen. Ist es doch mehr als erquickend, diese schöne Sprache, diese fliessenden Verse, diese inhaltreichen Poesien, diese gedankenvollen Strophen zu lesen. Unser Dichter hat das Wort in seiner Gewalt, wie kaum ein anderer. Mit überraschender Knappheit gibt er die schwerwiegendsten Wahrheiten. Jedes Gedicht, vollendet nach Form und Inhalt, fesselt, belebt, begeistert. Selbst den sprödesten Stoff weiss der Dichter aufs edelste und feinste zu gestalten; selbst den so vielmal bearbeiteten mrischen Thematen weiss er neue Seiten abzugewinnen. Mit wunderbarer Befriedigung, mit voller Freude liesst man diese Dichtungen, jede folgende wieder gelungener als die vorigen, ansehend. Aber nicht bloss das: sie zünden auch, diese Gedichte, sie wirken nachhaltig im Herzen, sie bewirken Leben und Thaten! — Doch betrachten wir das Dargebotene noch etwas genauer! Es theilt sich in „Bilder“, „zur Arbeit und Geselligkeit“ und „vom Reissbrett.“ Die „Bilder“, ernster Erfreuung geweiht, sind episch gehalten und feiern ganz besonders die Bruderliebe an konkreten Gestalten in ergreifenden Tönen. Und wie zart muthen uns diese Gestalten an! Wie lebendig und gesinnungstüchtig stehen sie vor uns! Doppelt dankbar sind wir aber dem Dichter dafür, dass er diesen „Bildern“ auch den Nachruf einreihte, den er vor bald dreissig Jahren am Grabe des uns unvergesslichen Br J. B. Krebs so wahr und so warm gesprochen hat. Fürwahr, dieses Gedicht, bisher nur in wenigen Logen bekannt, verdient, zur Kenntniss aller Mrbrr zu kommen! Wir drücken dem geliebten Br für diese Gabe von Herzen die Rechte. — Der zweite Hauptheil, „zur Arbeit und Geselligkeit“, kündet, „was die Mrei liebt und ehrt,“ und ist vollständig lyrisch gehalten. Wenn nun hier der Dichter einleitend bemerkt, man möge prüfen, ob es ihm gelungen sei, kunstgerecht zu singen, so brauchen wir ihm nicht erst die Versicherung zu geben, dass jeder Br hiervon zum voraus überzeugt sei; ja, wer nur diese Lieder lesen mag, wird sie zum Besten, zum Gediegensten zählen, was jemals in mrischer Weise gedichtet worden ist. Wie abgerundet sind die Gaselen, wie herrlich, wie schwungvoll die Gedichte, betitelt „Sang der Alten“, „Wunsch und Bitte“, „Johannistag“, „Lobgesang“, „Schwesterngruss“! Doch — wir möchten alle nennen, diese hohen poetischen Ergüsse, selbst sogar den fast zu kunstvollen „an den Tod“, laden aber lieber die Brr ein, sich selber an ihnen zu erlaben, zu erbauen, zu begeistern. „Vom Reissbrett“ schliesst als dritter Hauptheil das Ganze.

„Nicht zum Baue entworfne Pläne
Sinds, die hier mein Reissbrett weist;
Nur was Splitter man und Späne
Oder Sprüch' und Gnomen heisst.“

Mit diesem Sinnspruch führt der Dichter seine „Späne“ ein, in denen er sich als Meister in der Spruchdichtung bewährt. In denselben dürfte manch ein Br auch seinen „Span“ finden; denn in epigrammatischer Gedrängtheit, in zahmen Xenien, werden die erhabensten Wahrheiten ausgesprochen, werden aber auch verschiedenerlei Mängel, Eigenheiten, Ecken gegeisselt. Könnte man aber in dieser Beziehung nicht manchmal mit dem Dichter rechten? Da ists insbesondere der „mystische Zopf“, der ihm viel zu schaffen macht. Aber sind denn die Mystiker Heinrich Eckardt, Tauler, Heinrich Suso, Terstregen, Thomas von Kempis, Angelius Silesius und viele ander nicht zu verehrende, geisterfüllte Männer gewesen? Nicht alle Mystik ist „Traum- und Trappenmenge“. Trotzdem freuen wir uns dieser „Späne“ und fügen auch einige bei. Da heisst es z. B.:

„Sind alle Maurer wirklich auch Masonen?
In jedem Bienenstocke gibt es Drohnen“.

Und an einer andern Stelle:

„Hoch rühmt ihr euer Einigsein,
Und Bruderlieb sei seine Quelle,
Und doch genügt, euch zu entwei'n
Selbst die geringste Bagatelle“.

Und wieder an einer andern:

„Es ist kein Nadelohr so klein,
Dass nicht ein Fädchen ging hinein;
Es reicht kein guter Ruf so weit,
Dass ihn kein Schelm, kein Schuft beschreit“.

Darauf möchten wir aber dem Dichter zurufen:

Was thuts, wenn Schufte Dich begeifern,
Sich über Dich voll Hohn vereifern.
Ist nur Dein Innres sonnerhellt,
Dann gehst Du selig durch die Welt.

Doch es seien der Beispiele genug! Fügen wir noch hinzu, dass der Dichter auch den deutschen Sprachschatz bereichert (S. 82 „bekallt, vergrellt“), dass das Werk seitens des Verlegers aufs eleganteste ausgestattet worden ist, und dass das Bild des Brs Löwe das Ganze ziert, so werden wir gewiss nicht scheel angesehen werden, wenn wir diese Dichtungen jedem Br dringend ans Herz legen. Mögen sie die weiteste Verbreitung finden!

St. Br J. P. Glökler.

Feuilleton.

Berlin. Am Sonntag, den 12. Dez., Mittags halb 3 Uhr, fand im Logensaale der GrL. z. d. 3 Weltk. unter dem Vorsitz des Ehrwdgst. deput. National-GrMstrs. Br Schaper ein Brudermahl zu Ehren unserer Brr im Abgeordnetenhause statt. Br Schaper brachte in begeisterten Worten den ersten Toast auf unsere hochverehrten Allerdurchl. und Durchl. Protektoren aus, und Br Frederichs begrüsste im Namen der drei Preussischen Gross-Logen in längerer gehaltvoller Rede die Brr Abgeordneten, für welche Br Fiebiger-Halle das Wort ergriff, um den Dank derselben auszudrücken. Br Eberty I. gedachte der herrlichen Genüsse, welche die Sänger Brr Geyer, Hauptstein, Opitz, Hyan und Siebert durch reiche Gaben gespendet, Br Holtze-Kattowitz feierte die Schwestern, Br v. Uechtritz-Steinkirch-Breslau die Mrei, Br Broecker die Grosse NM-Loge, und Br Platen-Eylau dankte den Veranstaltern des Br-Mahls, für welche Br Schlieper-Iserlohn erwiderte. Nachdem Br Seyffarth-Liegnitz die Sammlung für die Armen durch eine Ansprache eingeleitet, wurde das Br-Mahl nach 8 Uhr geschlossen, dessen Verlauf allgemein so befriedigte, dass allseitig der Wunsch nach einer Wiederholung vor Schluss der Session des Abgeordnetenhauses ausgesprochen wurde. (W. A.)

Hamburg. Die Gr-L. von Hamburg, ihrem ganzen Charakter nach eine weltbürgerliche und darum wahrhaft mrische, wird demnächst ihren Wirkungskreis auf ein neues Land ausdehnen, wo sie ihre Mission, geregelte Zustände herbeiführen zu helfen, vollauf bewähren kann. Eine deutsche Loge in Valencia in Spanien ist in der Bildung begriffen. Der Name ist uns noch nicht bekannt. Br Aldenbrück ein eifriger Leser d. Bl., bürgt für das Einhalten einer gesunden Richtung. Wir wünschen dem Unternehmen Glück und gratuliren auch der Gr-L. von Hamburg.

Hildesheim. Am 24. Nov. feierte die Loge Pf. z. T. d. L. ein Schwesterfest, welches in seinem nach allen Richtungen hin befriedigenden Verlaufe lange Zeit Allen in Erinnerung bleiben wird.

Die Theilnahme musste der zahlreichen Mitgliedschaft der Loge halber auf die Mitglieder der Pf. z. T. d. L. beschränkt bleiben und war die Versammlung auf Nachmittags 2 Uhr angesagt. Präzis 2 Uhr begaben sich die Schaffner auf Anordnung des Mstr. v. St. Br Schwemann in die Klublokalitäten des Logengebäudes und geleiteten die dort zahlreich versammelten Schwestern unter den Klängen eines Marsches (Klavier, 2 Geigen, Cello) in den Logensaal. Als die letzten Töne verklungen waren, wurde die Schwesterfestloge nach dem trefflichen Ritual des Stuhlmstr. Br Menge eröffnet.

Der Gesang-Chor unter Begleitung von Klavier, Geigen und Cello celebrirte nun die erste Hälfte der Festkantate, gedichtet v. Br. A. Grebe kompon. v. Br. Ph. Tietz. Darauf begrüsste der dortige Mstr. v. St. Br Schwemann die Schwestern in kurzer und treffender Ansprache. In diesen begrüssenden Worten bekundete sich auch für die geliebten Schwestern die Gewissheit, dass der zeitige Mstr. v. St. seiner schweren Aufgabe, ein Nachfolger des unvergesslichen Br Menge zu sein, vollkommen gewachsen ist. Hierauf sang die geliebte Schwester Hümmer, die in der Künstlerwelt einen gefeierten Namen hat, das Lied von Schubert „Du bist die Ruh!“ Jetzt folgte der Br Redner, Pastor Bierwerth, mit dem Festvortrag, dessen wesentlicher Inhalt

die Stellung der Frauen zur Frmrei war und der so recht in Ton und praktischer Auffassung das Richtige traf, so dass die Hoffnung berechtigt ist, damit sei in vielen Schwesterherzen die Flamme des milden Lichtes der k. K. neubelebt und entzündet. Hiernach folgte die zweite Hälfte der Festkantate, in der die Brr L. Meyer und W. Meyer die Solo's vortrefflich sangen. Diesem folgte eine poetische Ansprache, gedichtet und vorgetragen vom Br G. Wilkens. Nach der Sammlung für die Armen unter den Brn wurde die Arbeitsloge $4^1/_2$ Uhr ritualgemäss geschlossen.

Einige Minuten vor 5 Uhr wurde die Tafelloge vom dep. Mstr. v. St., Br Jost, eröffnet. Bis $10^1/_2$ Uhr währten diese frohen Stunden der Erholung unter zahlreichen Toasten und Gesängen.

Michelstadt im Odenw. Das Mrkränzchen „zum Brudersinn“ hat am 28. Nov. eine extraordinäre Arbeit abgehalten betreffend die Antisemiten-Agitation. Wenn auch kein eigentlicher Beschluss gefasst wurde, war doch darin volle Uebereinstimmung vorhanden, dass jede Verminderung und Beschränkung der Rechte der Juden unchristlich (Apostelgeschichte 10, V. 34 u. 35.) inhuman, eines freien Mannes unwürdig, ungesetzlich, und Unheil bringend sei, und daher vermieden werden muss. Mir, ehrwürdigster Br, will es scheinen, als beabsichtige jene Antisemiten-Hetzerei — mehr, als einen Angriff gegen die Juden, mir scheint es, als wolle die Partei der Ultramontanen und Mucker einen neuen Zankapfel in das deutsche Land schleudern, neuen Krieg und neue Feindschaft anzetteln, um das Ganze zu schwächen, womöglich zu zerstören.

Oesterreich. Die politische Situation macht den Wiener Brudervereinen endlich bange. Sie rücken erschreckt zusammen und suchen sich durch gegenseitige Anlehnung zu befestigen. Es wird viel von innigem Wechselverkehr, gemeinsamen Arbeiten und Förderung der freundschaftlichen Beziehungen gesprochen und Einiges davon auch durchgeführt. Nach Aussen hin wird dagegen jedes, auch das geringste Geräusch vermieden. Die Vereine verhalten sich wie Kinder, die in einem Raume eingeschlossen sind, sich an einander drängen und kaum zu athmen wagen.

Dagegen sind einige Häkeleien mit der Gr-L. vorgekommen und wird von beiden Seiten geplänkelt. Der Anlass ist bald unwichtig, bald bedeutsamer. Insbesondere regt die ungarische Deutschenhetze hier die Gemüther auf, und wird gewünscht, dass die Gr-L. mit einer ernsten, beachtenswerthen Manifestation vor die Oeffentlichkeit trete und ihrem Abscheu gegen solche Verfolgungen Ausdruck gebe. Die Gr-L. hat diese Zumuthungen vorerst noch nicht beantwortet, und man weiss noch nicht, ob sie nachgeben wolle, auch nicht, ob sie es könne. Würde sie sich bei der Verweigerung der gewünschten Friedensmanifestation von Rücksichten gegen den ungarischen Chauvinismus leiten lassen, dann allerdings würde sie auf Missstimmung in den Kreisen der deutschen Brr stossen und bald Anlass zu Beschwerden, Reibungen und sogar Sezessionen geben. Die Gr-L. hat aber allen Grund, solche Fatalitäten zu vermeiden, weil die deutschen Logen reich und gut bevölkert sind und den grössten Theil des geistigen und materiellen Tributs an die Gr-L. entrichten. Die deutschen Logen bilden heute die kräftigste Stütze für das Mrthum in Ungarn. Die Gr-L. wird sich daher vor dem Andrängen der deutschen Logen hinter die Rücksichten für die Regierung zurückziehen, wenn sie nämlich gesonnen ist, neutral zu bleiben und zu schweigen. Möglich auch, dass solche Rücksichten in Wirklichkeit bestehen und dass die Gr-L. durch das Hervortreten in der deutschen Frage sich der Gefahr aussetzt, von der Regierung angegriffen zu werden. Es ist also möglich, dass die Gr-L. die eine Schwierigkeit beseitigt, gleich aber damit eine andere, schlimmere schafft. Sie muss daher ihre ganze Klugheit und ihren ganzen Takt aufbieten, um aus dem Gedränge zu kommen und nach allen Seiten gerecht zu werden. Verargen könnte man ihr schliesslich die Zurückhaltung nicht. Sie kann mit Fug und Recht auf Deutschland und seine viel schlimmere Judenhetze hinweisen und sich darauf berufen, dass keine der deutschen Grossmächte bis jetzt gegen diese widerliche soziale Revolution ein Wort gesprochen hat. So lag die Situation bis vor wenigen Tagen.

Inzwischen aber hat der Grossmstr. Br Pulsky im „Pesti naplo“ einen Artikel erscheinen lassen, welcher durch seine Beurtheilung des Kaisers Joseph II. die Gefühle hiesiger Brr verletzte. Die Neue freie Presse streifte in ihrer politischen Uebersicht diesen Aufsatz, und hob voll Bitterkeit hervor, dass es der Grostmstr. der Frmr sei, welcher die Festlichkeiten des deutsch-österreichischen Volkes zu Ehren des unvergesslichen Kaisers dazu benutzt hat, dem grossen Todten Verachtung der politischen Freiheit und der Volksrechte vorzuwerfen. Dies goss Oel in das Feuer; die Brr vergassen, dass es sich um die politische Ueberzeugung eines einzelnen Brs, selbst wenn er Grossmstr. ist, handle, dass der politische Standpunkt jenseits der Leitha dem unserigen oft ganz entgegengesetzt ist; und dass wissenschaftliche Kritik und publizistische Thätigkeit keiner Kontrolle der Loge unterstehen, so lange die Ehre, das Ansehen und die Interessen des Bundes hierdurch nicht kompromittirt werden. In einigen Logen wurde gegen den Artikel heftig protestirt und eine Eingabe an die Gr-L. beschlossen und den übrigen Schwesterlogen zum Beitritt mitgetheilt. Die Angelegenheit kann schlimme Folgen haben, wenn es nicht gelingt, ein Kompromiss zu schaffen, da man entschlossen zu sein scheint, Repressivmaassregeln durch Eintritt in den Verband des Grossorients vorzubeugen. Den objektivsten Standpunkt nimmt die Loge Zukunft ein, welche aus Achtung für die Schwesterlogen wohl ein Komité zur Berathung über die Kundgebung des Grossmstrs. eingesetzt hat, sich aber der Bewegung kaum anschliessen dürfte. Die nächsten Wochen schon werden uns eine Entscheidung bringen; hoffen wir, dass der Frieden erhalten bleibt. Godwin Berghen.

Die Loge „**Wilhelm zur aufgehenden Sonne**“ Or. Stutttgart benachrichtigt hiermit die geliebten Schwesterlogen, dass laut Beschluss des Beamten-Kollegiums vom 18. Dezember, Fabrikant Hermann Gruner aus Chemnitz, aus der Mitgliederliste gestrichen worden ist.

Stuttgart den 20. Dezember 1880. Josef Sittard, Schriftführer.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 2. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 8. Januar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Humanismus, das Prinzip der FrMrei.

(Schluss.)

§ 6.

Wir dürfen ja nicht übersehen, dass der Frmrbund ein internationales Kultur- und Zivilisationsinstitut mit universaler Veranlagung ist, dass die k. Kunst der Frmrei die Freiheit zur Grundlage und den Humanismus zum Aufbau hat und alle diese Begriffe die Kenntnissschätze der Wissenschaft sehr benöthigen, und dass eigentlich der Humanitätsbegriff in der allerneuesten Zeit geklärt und erschöpfend dargestellt wurde, und zwar nicht vom Bunde, sondern von der sogenannten profanen Welt*), gerade in Kreisen, denen Bibel und Gottesbegriff zu allerletzt als alleiniger oberster Maassstab zur Beurtheilung der Dinge gelten, die sich aber vor Allen Wahrheit zu suchen und die gefundene auszusprechen und unerschrocken zu vertreten, als sittliche Pflicht auferlegt haben.

Ja, man kann sagen, der Bund enthält in seiner Lehre überhaupt kein Wissen, welches nicht der Gebildete, ausserhalb des Bundes Stehende sich vollständig erwerben könnte. Die blosse Kenntniss unserer Ritnale und die Erkennungszeichen wird Niemand als einen absolut beneidenswerthen Besitz erachten, auch Niemand im Ernste glauben, dass die in denselben als Symbolen enthaltenen Wahrheiten um ihrer symbolischen Einkleidung wegen etwas Anderes seien als eben Wahrheiten, welche ohne diese Symbolik ein gut gebildeter Profaner schon lange weiss. Nicht einmal dann, wenn der Bund den Begriff des modernen Humanismus in sich aufnimmt, wird er eine Kenntniss besitzen, die den profanen Kreisen der Gebildeten unzugänglich wäre; aber er wird eine auf dieses Prinzip organisirte Gesellschaft sein, wie unsere ganze moderne Bildung keine aufweist: das allein gibt ihm seinen neuen Inhalt, ja sozusagen seine Existenzberechtigung. Der Bund hat desshalb alle Ursache, sich mit ihren Kreisen in engste Fühlung und in ein gutes Einvernehmen zu setzen, da er von ihnen nur gewinnen kann. Er hat gar keine Ursache, den Einfluss, welchen die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit auf die allgemeine religiöse Meinung üben, vornehm zu ignoriren, oder die Aufforderung, auf die Stimme der Wissenschaft zu hören, mit der absprechenden Bemerkung, der Bund brauche nicht jede vorübergehende Tagesmeinung zu beachten, kurz von der Hand zu weisen. Der Einfluss der Wissenschaft ist einmal unverkennbar da, er äussert sich allenthalben, ist Jedermann verständlich, wer nicht in blinden Vorurtheilen befangen ist; er macht sich geltend, da hilft kein Widerstreben. Der Bund sollte bedenken, dass nur Der von Einfluss bei den Menschen ist, der ihre Bedürfnisse zu rechter Zeit zu erkennen und in der rechten Weise zu befriedigen weiss. Nun empfindet unsere Zeit vor Allem das Bedürfniss nach Feststellung grundlegender Wahrheiten und ringt nach Erlangung einer neuen Weltanschauung. Der Bund sollte diese willkommene Gelegenheit, der Zeit gute Dienste zu leisten, freudig ergreifen und sich die in groben Umrissen bereits gezeichnete neue Weltanschauung zu eigen machen und sie, mrisch verarbeitet, bei der Mit- und

*) Vergl. Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart von Rudolf Eucken. Leipzig, Veit. 1878.

Nachwelt einzubürgern suchen. Statt dessen lehnt er diese Thätigkeit ab und zieht vor, bei der alten Weltanschauung zu bleiben. Fürchtet er sich etwa vor der neuen? Kann sie vielleicht weder Recht noch Sittlichkeit begründen? Wir behaupten, jede Weltanschauung kann dies, welche auf Wahrheit beruht, welche die natürliche Unwissenheit und den angeborenen Egoismus des Menschen überwindet und in möglichst gewisser oder doch höchst wahrscheinlicher Weise uns über woher? und wohin? einigermassen befriedigenden Aufschluss zu geben im Stande ist. Br Lessing hat bis zur Evidenz bewiesen*), dass die alte Weltanschauung desshalb, weil sie zur Zeit die allein herrschende, nicht gerade auch die allein existenzberechtigte ist. Die neue Weltanschauung ist besser, wie die alte, weil sie der Wahrheit in allen Beziehungen weit näher kommt, Beweislichkeit besitzt, leicht begriffen werden kann, weil sie natürlich, logisch, gerecht und allein geeignet ist, nicht blos die Eingangs berührten Fragen zu lösen, sondern auch der Menschheit dauernde Wohlfahrt und Beglückung zu verschaffen. Die neue Weltanschauung braucht den Vergleich mit der alten nicht zu scheuen, er fällt zu ihren Gunsten aus. Früher hielt ein blinder Glaube an die allwaltende Vorsehung Sinn und Verstand der Menschen in der sichern Meinung gefangen, durch blinde Unterordnung unter den göttlichen Willen das Gemüth der Gläubigen zur unbewussten Befolgung der Gebote Gottes und damit zur Sittlichkeit zu führen; jetzt ist die verständige Erkenntniss zum Bewusstsein des Individuums gelangt und entflammt sein durch Humanismus geläutertes Gemüth zur Bethätigung freier Sittlichkeit**), die das Richtige selbst sucht, findet und wählt. Wie man früher durch die Gewissensvertretung die Verantwortlichkeit des Individuums für sein sittliches Handeln gänzlich aufhob, allein dasselbe gleichzeitig damit auch seiner Freiheit ganz und gar beraubte, so ist jetzt durch beanspruchte und gewährte Freiheit des Individuums die volle Verantwortlichkeit für seine Handlungen erwachsen. Blinder Glaube ist geschwunden, bewusstes Pflichtgefühl ist an seine Stelle getreten: das eiserne Zeitalter der Pflicht ist angebrochen.

§ 7.

Sagen wir es gerade heraus: Die Frmrei der modernen Zeit ist der Humanismus. Er war die mehr geahnte, als gekannte Quelle, aus welcher der Bund geflossen, er soll jetzt der breite Strom sein, in welchen alle Nebenflüsse des geistigen und sittlichen Lebens sich ergiessen. Die humanistische Frmrei ist vortrefflich geeignet, den Bund mit frischem Hauche zu beleben und seine Thätigkeit in zeitgemässer Weise umzugestalten. Es wäre Thorheit, länger daraus ein Geheimniss zu machen, was allen einsichtigen Brn schon lange keines mehr ist: Die Verbindung der Frmrei mit dem konfessionellen Element des christlichen Prinzips hat den Bund zum Stillstand und zur geistigen Dürre verurtheilt, welche die Logen veröden. Die meisten Logen kranken an Langeweile! der Besuch ihrer Arbeiten ist im Durchschnitt schwach. Ganz natürlich. Das ewige formale Einerlei stumpft allmählig den Geist der Brr ab, sie verlieren die Lust zu einer ernstlichen Arbeit; die Loge stagnirt, versumpft und verfällt der Unproduktivität und dem Schlaf. Die Brr tragen gar kein Verlangen mehr, das eigentliche Wesen der Mrei kennen zu lernen, sie halten sich nur an die Symbole und Formen. Mechanisch werden die rituellen Arbeiten vorgenommen; der Br Redner hält seine gewohnte Predigt, die Brr hören ihm scheinbar andächtig, allein ohne jede innere Anregung zu, haben nur Aug' und Ohr für exacte Einhaltung des rituellen Theiles der Arbeit, welche erst dann Befriedigung gewährt, wenn Alles wie am Schnürchen glatt abläuft, und es dabei recht würdig und feierlich zugeht.

Von einem Interesse für höhere Bundeszwecke und von einer eigentlichen Förderung derselben zum Wohle Aller ist nirgends eine Spur zu sehen.

Wir haben an anderen Orten*) gesehen, dass Frmrei und Bund auf verschiedenen Voraussetzungen beruhen und füglich aus einander gehalten werden können. Nun ist denkbar, dass aus irgend welchen Ursachen der Bund ganz zerfiele und die Mrei dennoch fortbestände. Anders müsste sich die Sache gestalten, wenn die Frmrei — wie es durch den heutigen Frmbund, ihren Träger, geschehen — mit fremdartigen Elementen untermischt in ihrem Wesen verändert würde, oder wenn sie gar durch starres greisenhaftes Festhalten daran dem Fluche der Lächerlichkeit verfiele. —

Aus allem dem geht hervor, dass die gegenwärtige Bundeslehre, soweit sie aus dem Kreisschreiben erhellt, ganz und gar nicht universal ist und nicht über den Gegensätzen unserer Zeit steht, und dass der Bund bestrebt ist, weit entfernt, die oben angezeigten Schäden zu empfinden oder zu verbessern, diejenigen, welche dies anstreben oder zu thun im Stande wären, unnöthigerweise von sich fern zu halten.

Dies Verfahren, von den vollziehenden Organen der Logen konsequent und streng durchgeführt, schadet der guten Sache der Frmrei und des Bundes ganz enorm.

§ 8.

Die Frmrei könnte, durch ihre Prinzipien dazu vorzüglich geeignet, in dem modernen Leben eine fühlbare Lücke ausfüllen, wenn man die Forderung des Gottesglaubens nicht in dieser Weise fixiren wollte. Welche Bewandtniss es mit dem Atheismus habe, ist durch eine lichtvolle Darstellung des Professors Max Müller in Oxford in der deutschen Rundschau trefflich dargestellt. Man sollte heutzutage Diejenigen, die sich von den volksthümlichen und konfessionellen Vorstellungen und Definitionen des Gottesbegriffs entfernen, nicht

*) Erziehung des Menschengeschlechts.

**) Vergl. Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirthschaft von Gustav Schmoller. Jena, Friedrich Mauke.

*) „Der Freimaurerbund und die moderne Weltanschauung." Bauhütte von 1878, Nr. 30.

so leichthin als Atheisten brandmarken*). Die Frmrei könnte, richtig aufgefasst, alle diejenigen Elemente in sich vereinigen, welche in allen möglichen religiösen Genossenschaften keine Befriedigung mehr finden und durch die Strenge der Orthodoxie und des Despotismus sich angewidert und abgestossen fühlen und von den Orthodoxen und Dogmatikern hart befehdet und befeindet werden. Diese ziehen sich gegenwärtig meist auf sich selbst zurück und suchen Befriedigung in Pflege der Kunst und Wissenschaft; ihr Wirken kommt so zu wenig, viel zu wenig dem grossen Ganzen zu Gute. Dem Frmrbunde schliessen sie sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen äusserst selten an, weil sie nicht eine dogmatische Kirche mit der anderen vertauschen wollen. Alle diese Elemente könnten sicherlich für den Bund gewonnen werden, wenn die Definition der allgemeinen mr. Grundsätze mehr die wahre Grundlage der Mrei, den Humanismus, als den Theismus betonte; sie würden durch ihr Wissen selbst dem Bunde den grössten Vortheil bringen und würden zu erfolgreicher Thätigkeit veranlasst, deren Früchte schneller zeitigen.

In diesem Sinne die Prinzipien der Mrei anzuwenden und auszubilden, ist zeitgemäss.

§ 9.

Hieran knüpfend beantragen wir eine Revision der in den prinzipiellen Beschlüssen enthaltenen allgemeinen frmrischen Grundsätze und schlagen vor, an Stelle von § 1. Absatz 2 zu sagen:

„Der Bund der Frmr ist ein Verein freier Männer zur Wahrung und Pflege der Frmrei.

Der Bund stellt an jedes seiner Mitglieder die Aufforderung: Erkenne die Natur und dich selbst, übe werkthätige Humanität, lebe und handle nach den Geboten der freien Sittlichkeit."

Für § 2. folgende Fassung:

„Frmrische Konstitution, Zirkel und Winkelmaass sind u. s. w." Das Wort „unveränderlich" wird gestrichen.

Für Ziffer 5 schlagen wir folgende Fassung vor:

„Der Bund verlangt kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss und keine religiöse Konfession; er achtet aber jede religiöse Ueberzeugung und die jeder Volksreligion zu Grunde liegenden Ideen, so weit sie die Produkte des geschichtlichen Lebens der Völker sind und die Wohlfahrt derselben bezwecken und befördern. Er weist den Kampf gegen die positiven religiösen Genossenschaften von sich und begnügt sich mit der Pflege der Güter, welche höher stehen, als die konfessionellen Unterschiede."

Humanität, Toleranz seien des Mrs Schmuck!

* * *

Wir haben im Frmrbunde Umschau gehalten, einen Rückblick auf die durchlaufene Bahn geworfen, Vergleichungen zwischen früher und jetzt angestellt und die Erörterungen hierüber in gegenwärtiger Denkschrift niedergelegt, um einestheils das Wesen der Frmrei und des Bundes klar zu legen, und anderntheils dieselben in ein richtiges Verhältniss mit der gegenwärtigen Zeit zu setzen, wie dies bei der Stiftung des Bundes ebenfalls geschah. Wir haben dies gethan ohne jeglichen Hintergedanken der Diskreditirung einer Institution, für die wir die höchste Werthschätzung empfinden, und die wir gerade dadurch vor Schaden zu bewahren suchen, dass wir die bei der angestellten Untersuchung entdeckten, eingeschlichenen wirklichen Mängel offen darlegen und zugleich den Weg zu ihrer Heilung zeigen und die Mittel dazu angeben. Wir halten uns dazu für berechtigt und verpflichtet, und eingedenk unseres mrischen Gelöbnisses wollen wir das wahre Geheimniss der Frmrei: „nicht ferner mehr auf das zu achten, worin wir Menschen uns von einander unterscheiden, abzulassen von dem, was uns trennt; vielmehr darauf das Hauptgewicht zu legen, was allen Menschen gemeinsam, worin sie harmonieren, eifrig suchen, was sie einigt, und uns freuen, wenn wir Einen gefunden, dem es genügt ein Mensch zu heissen", welches wir von unseren Vorfahren vermacht erhielten, als heiliges Erbe unserer Väter bewahren und unseren Nachkommen getreulich ebenso überliefern. So wünschen wir es verstanden, wenn wir sagen:

„Der Humanismus ist das Prinzip der Frmrei."

* * *

Brüderlicher Meinungsaustausch hat folgenden

Anhang

hervorgerufen.

I.

Damit über die Absicht unserer Denkschrift nicht der leiseste Zweifel aufkomme, fassen wir den Hauptinhalt derselben in nachstehenden Sätzen zusammen:

1) Die Begriffe „Gott und Unsterblichkeit" begründen weder die Frmrei, noch beweisen sie ihren höheren spezifischen Werth; die Aufnahme dieser Begriffe in die Bundeslehre widerspricht vielmehr dem universalen Prinzip der Frmrei und zerstört ihren neutralen Charakter in Sachen metaphysischer Dinge.

2) Die Ausmerzung dieser Begriffe aus den Verpflichtungen ist durchaus nicht identisch mit der Begründung einer atheistischen Frmrei. Der Glaube der Brr an Gott und Unsterblichkeit wird in keiner Weise angegriffen, auch soll ihnen ein Aufgeben desselben keineswegs zugemuthet werden; nur soll man aber auch diejenigen Brr, welche etwa jenen Glauben nicht besitzen, oder nicht so besitzen, wie ihn die Mehrzahl der Menschen auffasst, darum nicht als jedes höheren Strebens bar und für nicht minder lauteren Sinnes und reines Herzens ansehen, vielmehr sollen ihnen als völlig gleichberechtigten Bundesgliedern die Logen

*) Der Gebildete befindet sich in einer eigenthümlichen Lage: tritt er auf als Vertheidiger der Geistes- und Gewissensfreiheit, so läuft er Gefahr, als Gottesleugner bei der grossen Menge verdächtigt, tritt er für politische und soziale Freiheit, namentlich für Besserstellung der ärmeren Klassen in die Schranken, riskirt er im Handumdrehen mit Sozialdemokraten und Fürstenmördern auf eine Stufe herabgedrückt zu werden.

geöffnet und sie zur Theilnahme an der gemeinsamen Arbeit für würdig befunden werden können.

3) Eine Frmrei auf atheistischer Grundlage aufzubauen und durch in die Verpflichtungen aufgenommene Lehrsätze zu sanktioniren, halten wir für eine ebenso ungerechtfertigte Beschränkung der mrischen Freiheit, als es bisher der Fall ist mit der Forderung des Bundes zur Annahme und zum Bekenntniss des Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens.

4) Wollte man hierbei auch absehen von den Formen, unter welchen er in den Kirchen erscheint, so würde man immerhin auf Ideen des sogenannten reinen Christenthums zurückkommen, welche trotz ihrer Reinheit und Ehrwürdigkeit doch nicht den Gesammtinhalt unseres jetzigen Geisteslebens umspannen und erfüllen.

5) Die Quelle, aus der mrische Erkenntniss und Sittlichkeit fliesst, ist allein die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft als solcher, der Humanismus, und die menschliche Gesellschaft als solche auch das Hauptobjekt mrischer Thätigkeit.

6) Gerade desshalb ist in der humanistischen Mrei durchaus nichts destruktives, weder in religiöser noch sozialer (politischer) Hinsicht. Diese Mrei betrachtet die bestehenden Zustände als das naturgemässe Ergebniss der bisherigen Entwicklung der menschlischen Gesellschaft und als Ausgangspunkt für ihre Weiterbildung, die durch jeden gewaltthätigen Zwang gestört und gehemmt, nicht befördert würde.

Auch die humanistische Frmrei bezweckt die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft und verfolgt ihr Ziel in durchaus friedlicher Weise! sie verbrüdert die Menschen — die sich sonst immer fremd geblieben wären — nicht zur Feststellung des Gottes- und Unsterblichkeitsbegriffs, sondern zur nachdrücklichen Bekämpfung der sittlichen Uebel der menschlichen Gesellschaft und zur Gestaltung ihrer Einrichtungen mit eigener Einsicht und Thatkraft in einer dem Begriffe der Humanität entsprechenden, allseitig befriedigenden Weise. Dafür kann sich Jeder erwärmen, auch wenn ihn das Glaubensgebiet im Uebrigen noch so kalt lässt.

II.

In § 4 der Denkschrift ist wörtlich gesagt:

„Was Bibel und Gottesbegriff in unserer Zeit bedeuten, ist so wie so in der Frmrei enthalten, sie genügen aber nicht, um die höchsten Forderungen der Frmrei zu bestimmen.“

Zur Erläuterung und Erhärtung dieser Behauptung mögen nachstehende Ausführungen dienen:

§ 1.

Der Mensch ist für die innere Freiheit (sittliche und geistige) bestimmt, denn nur die innere Freiheit macht sittlich gut und nur der sittlich Gute kann innerlich zufrieden und dadurch wahrhaft glücklich werden.

§ 2.

Der Erreichung dieser innern Freiheit stehen Unwissenheit und Egoismus störend und hemmend im Wege; der Mensch bedarf desshalb zu ihrer Beseitigung und Ueberwindung nothwendig der Unterrichtung und Erziehung.

§ 3.

Der Keim zur inneren Freiheit wird in der Jugend des Menschen gelegt und erhält seine erste Entwicklung durch Erziehung und Unterricht, welche von der Weltanschauung des Humanismus die kräftigsten Impulse erfahren.

Spezifisch frmrische Bildung beginnt erst mit dem Eintritt des Menschen ins praktische Leben. (§ 6.)

§ 4.

Diejenige Bildung, welche auf Erkenntniss, Selbstveredelung und Selbstvervollkommnung des Einzelnen, sowie auf freier Sittlichkeit fusst und werkthätige Humanität bezweckt, ist frmrisch.

§ 5.

Humanität ist die unbedingte Anerkennung der Menschenwürde in jeglichem menschlichen Geschöpf; die gesammte Menschheit ist ein Ganzes.

Jeder Einzelne gilt von vornherein als Mensch, einmal weil er mit allen die Vernunft gemeinsam hat, dann weil er ein nothwendiges Glied der Menschheit ist, das zur Entwickelung beiträgt, subjektiv und objektiv: denn er entwickelt Leben und begreift Leben, in beiden Hinsichten ist er fruchtbar.

§ 6.

Bei dem Mangel einer der fortschreitenden Zivilisation angemessenen, auf Wahrheit basirenden, allen Menschen gemeinsamen Weltanschauung, ist die Frmrei eine berechtigte, ja nothwendige Kulturerscheinung, insofern sie den höchsten Bildungsinhalt der Zeit umspannt und von ihm erfüllt ist.

§ 7.

Frmrei umfasst den sittlichen Lebensprozess des Menschen vom Erwachen seines geistigen Lebens bis zu seinem Tode.

§ 8.

Die Frmr glauben an eine natürliche Entwickelung der Dinge und an den stetigen geistigen und sittlichen Fortschritt des Menschengeschlechts; sie wissen, wie gute Menschen denken, und dass alle Länder gute Menschen tragen; ihr oberstes Gesetz ist die geistige und sittliche Wahrheit der gesammten Menschheit, die zu befördern sie freiwillig die solidarische Verpflichtung übernommen haben.

§ 9.

Sie nehmen für jedes Individuum das Recht in Anspruch, während seines Daseins je nach dem Mass seiner Erkenntniss und seiner Intelligenz, sowohl der idealen Güter des Lebens, der Wissenschaft, Freiheit und Bildung, als auch der materiellen Segnungen der Kultur und Zivilisation theilhaftig zu werden.

§ 10.

Der Bund soll alle frmrisch Gebildeten als Brüder vereinigen und ihnen die Erkenntniss des Wesens der

Frmrei im Sinne des weltumfassenden Humanismus mittheilen; er soll ihre intellektuellen Kräfte zusammenfassen und zur Verwendung im mrischen Beruf tauglich und geschickt machen;

er soll die Brr zur Erfüllung des obersten frmrischen Gesetzes und zur Durchführung frmrischer Ideen im praktischen Leben, in Familie, Gesellschaft und Staat anhalten; (§ 3)

er soll die Loge zum Tempel der Humanität für die gesammte Menschheit erweitern und die Prinzipien, auf denen die Thätigkeit der Logen im Kleinen fusst, zum allgemeinen Besten im Grossen anwenden;

er soll die Erfüllung der höchsten Forderungen der Frmrei in konkreten Aufgaben anstreben; er soll den geistigen und sittlichen Fortschritt anbahnen, Aufklärung verbreiten, der humanistischen Weltanschauung die Wege ebenen, dem Ringen der Neuzeit nach Erweiterung menschlicher Intelligenz in Verbindung mit männlichem, muthigem Charakter, nach Durchbruch der sich entgegenstemmenden Hindernisse zum Siege verhelfen;

er soll endlich die Gemeinschaftlichkeit des unvollendeten Gesammtbewusstseins der Menschheit herstellen, die Entwickelung derselben zur Humanität befördern und den Humanismus zur alleinigen Geltung auf der ganzen Erde bringen.

Br Ludwig Hartwig Rhan,

geb. am 7. Oktober 1798 zu Nordhausen,

feierte am 12. Dezember v. J. das schöne, aber seltene Fest des 60jährigen Mrjubiläums. Der Gesundheitszustand des Jubilars gestattete es nicht, dass derselbe persönlichen Antheil nehmen konnte an der zu Ehren dieses Festes beabsichtigten Festloge, weshalb dieselbe unterbleiben musste. Es hat aber die Loge „zu den ehernen Säulen" in Dresden, deren Mitglied Br Rhan seit Begründung derselben ist, mit der am 12. Dez. v. J. abgehaltenen Arbeitsloge I. Gr. eine Erinnerungsfeier zu Ehren des gedachten Jubiläums verbunden, über welche wir Folgendes zu berichten haben.

Nach vorausgegangener Rehabilitation eines dem Bunde bereits früher angehörig gewesenen Brs wurde der, der Erinnerung an die am 12. Dezember 1820 erfolgte Aufnahme des Brs Rhan in den Frmrbund gewidmete Theil der Arbeit durch den Vortrag des Kreutzer'schen Liedes: „Das ist der Tag des Herrn" durch die musikalischen Brr eingeleitet, woranf der Ehren-Mstr. v. St., Br. Krenkel, die Festrede hielt, in welcher er hervorhob, dass es kein willkürliches Verfahren sei, wenn die für den 14. Dezember anberaumt gewesene Arbeitsloge auf den 12. Dezember verlegt worden sei, sondern es werde dadurch nur dem heiligen Gebote der Pietät und Hochachtung gefolgt, indem der heutige Tag ausgezeichnet werde, der durch eine erfreuliche Thatsache für die Brr der Loge z. d. ehern. Säulen eine festliche Bedeutung gewonnen habe. Denn heute sind es, wie der Ehrw. Festredner bemerkt, volle 60 Jahre, dass der ehrw. und gel. Br Rhan, der jetzt im 83. Lebensjahre steht, in der Loge „Hercynia zum flammenden Stern" in Goslar das mrische Licht erblickt hat. Das ist ein Ereigniss, welches schon seiner grossen Seltenheit halber unwillkürlich die ganze Aufmerksamkeit der Brr auf sich zieht, mehr aber noch insofern deren Beachtung verdient, als der ehrw. Greis in dieser langen Reihe von Jahren niemals vergessen hat, was er einst bei seiner Aufnahme in den Bund am Altar der Wahrheit gelobte. Der Wunsch freilich, ihn heute in der Mitte der versammelten Brschaft zu sehen und zu begrüssen, konnte leider bei einem so hohen Alter und bei der Entfernung seines jetzigen Wohnortes Magdeburg vom hiesigen Oriente in der jetzigen ungünstigen Jahreszeit nicht erfüllt werden. Das könne die Loge aber nicht abhalten, seiner in feierlicher Weise zu gedenken, sein Bild zu vergegenwärtigen, ihm die ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen und Gottes ferneren Schutz und Segen für ihn zu erflehen.

Nach einer längeren Betrachtung über die Unterschiede der Empfindungen der Jugend und des Alters, über die schon in der Vorzeit geübte Sitte, dem Alter die Hochachtung durch ein respektvolles und ehrerbietiges Verhalten der Jugend zu erkennen zu geben, u. s. f., nahm Redner Veranlassung, soweit dies möglich sei, im Geiste dem Gedankenfluge des Brs zu folgen, der heute auf seiner mr. Lebensbahn einen Kreislauf von 60 Jahren vollendet hat. Sechzig Jahre mr. Thätigkeit bei einem Alter von 83 Jahren! Welche Ereignisse, welche Schicksale mögen hinter ihm liegen, welche Erfahrungen heiterer und düsterer Art mag er gemacht haben, mit denen sich heute seine Erinnerungkraft beschäftigt!

Br Rhan's früheste Jugend fiel in eine für unser deutsches Vaterland sehr verhängnissvolle Zeit. Am 7. Oktober 1798 zu Nordhausen geboren, ward der kräftig sich entwickelnde Knabe zwar noch ohne Verständniss, aber immerhin unter dem Eindrucke der nicht spurlos an ihm vorübergegangenen Zeitereignisse, Zeuge von Deutschlands Schmach und Demüthigung. Da aber, nach dem total verunglückten russischen Feldzuge des französischen Gewalthabers, unter dessen gewaltiger, eiserner Hand nicht nur unser deutsches Vaterland, sondern auch viele andere Länder zu seufzen hatten, raffte sich Europa auf zu einer immer wachsenden Rache-Konföderation. Preussens König erliess den historisch-merkwürdig gewordenen Aufruf an sein Volk und in jugendlicher Begeisterung eilte der damals 15jährige Knabe Rhan zum Kampfe für König und Vaterland. Was er in den drei Jahren von 1813 bis 1815 auf seiner militärischen Laufbahn erlebte, das hinterliess in seinem jugendlichen Gemüthe unverwischbare Eindrücke. Geschmückt mit der K. Preuss. Medaille für Kombattanten aus den Feldzügen 1813 bis 1815 widmete er sich nunmehr der Landwirthschaft. Diese friedliche Beschäftigung, der Eindruck, welchen das Naturleben auf ihn ausübte, die Rückkehr geordneter Zustände in dem befreiten Deutschland, machten den Wunsch in Br Rhan rege, sich mit Männern zu verbinden, die frei von allem politischen Treiben sich mit den Werken des Friedens beschäftigen und an den Kulturaufgaben der

Völker arbeiten. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt. Die ger. u. vollk. Loge „Hercynia zum flammenden Stern" in Goslar öffnete am 12. Dezember 1820 dem 22jährigen Oekonomieverwalter ihre Pforten zu seiner Aufnahme in den Bund der Frmr. So ist er denn heute 60 Jahre im Dienste der k. K., als deren treuer Anhänger er sich stets bewährt hat. In Folge Wohnungswechsels erbat er sich von seiner Loge im J. 1829 seine Entlassung, die ihm in ehrenvoller Weise ertheilt wurde, um sich an der Mitbegründung der Loge „zum treuen Verein" in Wittenberg zu betheiligen, die ihm in Anerkennung dieser seiner verdienstlichen Betheiligung bei Gelegenheit der vorjährigen Feier ihres 50jährigen Bestehens zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

Später zum Anhalt-Bernburgschen Oekonomie-Kommissionsrath ernannt und für 50jährige Dienstzeit ausgezeichnet, zog er sich von den Geschäften zurück und wählte Dresden zu seinem Ruhesitz. Das Interesse für die Mrei hatte sich nicht verloren, im Gegentheil, er fühlte sich glücklich in einer Stadt zu leben, in welcher der Sache der Humanität zwei Tempel errichtet waren und ein frisches, regsames, mrisches Leben herrschte. Um sich an demselben unmittelbar betheiligen zu können, liess er sich im J. 1859 bei der Loge „z. goldenen Apfel" affiliiren, deren eifriges Mitglied er bis zum Jahre 1863 blieb. Mit aufrichtiger Freude begrüsste er den Plan mehrerer auf dem rechten Elbufer wohnender Brr, zu denen er auch gehörte, in Neustadt-Dresden eine neue Loge zu gründen, an dessen Ausführung er sich lebhaft betheiligte. So gehört er der Loge „z. d. ehernen Säulen" seit ihrer Gründung als ein Mitglied an, das sich auch bei seinem vorgerückten Alter durch fleissigen Besuch der Logenarbeiten auszeichnete. Das wussten seine Mitbrr wohl zu schätzen und ernannten ihn deshalb vor 10 Jahren, bei Gelegenheit seines 50jährigen Mrjubiläums unter Ueberreichung eines goldgestickten Mstr.-Schurzes zum Ehrenjubilar und ersten Senior der Loge.

Aber nicht blos innerhalb der Tempelhallen zeigte er sich als Mr.; er brachte vielmehr seine mrischen Grundsätze auch in den Kreisen zur Geltung, in denen er sich ausserhalb der Loge bewegte. So hatte er sich auch eines überaus heiteren, zufriedenen und glücklichen Familienlebens zu erfreuen, das aber leider im J. 1878 kurz nach der Feier seines 50jährigen Ehejubiläums durch den unerwarteten Tod seiner treuen Gattin aufs Schmerzlichste gestört wurde. Aufs Tiefste gebeugt durch diesen Trauerfall, zeigte er der Loge in wehmüthigen Worten an, dass er, seiner treuesten Stütze beraubt, sich genöthigt sehe, Dresden zu verlassen, um sich zu seinen Kindern nach Magdeburg zu begeben und dort unter der Pflege derselben seine letzten Lebenstage zuzubringen. Unter diesen nun zeichnen sich zwei frohe Tage aus, die ihm seine Verbindung mit der Mrwelt bereitet hat. Es war dies der Tag seiner Ernennung zum Ehrenmitgliede der Loge „z. treuen Verein" in Wittenberg und es ist dies der heutige Tag seines 60jährigen Mrjubiläums. Wie die Brr bei allen Vorkommnissen im Leben den regsten und innigsten Antheil nehmen, so nimmt auch die Loge „z. d. ehern. Säul." Theil an diesem so seltenen Freudenfeste und dankt mit dem Jubilar vereint dem a. B. a. W., der ihn diesen Tag hat erleben lassen.

Um aber diese Theilnahme auch durch ein äusseres Zeichen brlicher Liebe und Hochachtung zu bethätigen, um seinen Namen für alle Zeiten unvergesslich zu machen, hat die Loge in der Ueberzeugung, ganz im Sinne des hochverehrten Jubilars zu handeln, einhellig beschlossen, eine

„Rhan-Stiftung"

ins Leben zu rufen, welche den Zweck haben soll, am 12. Dezember jeden Jahres unbescholtenen, hochbetagten, vielleicht der nöthigen Mittel entbehrenden Greisen eine Geldunterstützung als Weihnachtsgabe zu gewähren. Zu diesem Behufe ist eine mit dem grossen Logensiegel versehene und von den ersten Logenbeamten unterschriftlich vollzogene Stiftungsurkunde ausgefertigt worden, welche auf geschehenes Ansuchen durch die Beamten der Loge „Harpokrates" in Magdeburg, wie dieselben in einer am Vorabende des Jubiläums eingegangenen Zuschrift mittheilen, im Laufe des Jubeltages dem Jubilar überreicht werden soll. Ein von den musikalischen Brn der genannten Loge dem Jubilar zugedacht gewesener Morgengruss ist von dessen Angehörigen dankend abgelehnt worden.

Die Stiftungsurkunde wurde vorgelesen und darauf durch ein vom ehrw. Br Krenkel unter Orgelbegleitung in gebundener Rede gesprochenes Gebet der ehrw. Jubilar der Liebe und Fürsorge des a. B. a. W. empfohlen.

Nach dem mit Trompeten- und Posaunenbegleitung ausgeführten allgemeinen Gesange des Liedes: „Haltet an Erinnerung fest", trat Br Straube an das Rednerpult. Er legte seinem Baustücke den Gedanken zu Grunde, dass durch das wahrhaft grosse Beispiel von Brudertreue, welches den Brn in dem hochbetagten Jubilar entgegentritt, der Mahnruf an das Ohr schallt: „Folgt meinem Beispiele: Haltet Treue." Er erörterte den Schaden, den das Wankend- und Nachlässigwerden der Brr nicht nur für die k. Kunst selbst, sondern auch für das Ansehen der Mrei in den Augen der profanen Welt mit sich bringe. In allen Zweigen des gesellschaftlichen Lebens habe das Gesetz Mittel und Wege gefunden, Ungetreue mit Strenge zur Pflicht zurückzuführen. Die Mrei bedürfe deren aber nicht, weil ein jeder Br in seinem eigenen Herzen das Bewusstsein in sich trägt: nur aus der erhabenen Pflicht der Treue entspringen alle menschlichen Tugenden, durch welche der Mensch sich ein reines Gewissen allein bewahren kann. Der Redner beleuchtete ferner den unabsehbaren Nutzen, der aus der Treue, sobald sie mit grossem Ernste ausgeübt werde, nicht nur für den einzelnen Br, sondern auch für jede Loge und für die Mrei insgesammt entspringe, und schloss mit dem Wunsche, es möge der heutige Jubeltag nicht vorübergehen, ohne dass ein jeder Br sich des Mahnrufes tiefer Bedeutung des greisen Jubilars: „Haltet Treue" klar geworden sei!

Eine ganz besondere, unverhoffte Freude wurde den versammelten Brn zu Theil, als der ehrw. dep. Mstr. der Loge „Akazie“ i. Or. Meissen, Br Schlimpert, das Wort ergriff und Namens der genannten Loge dem ehrw. Mstr. Br Krenkel die Ehren-Mitgliedschaft unter Ueberreichung des Diplomes und Mitgliedzeichens der Loge „Akazie“ mit entsprechenden Worten ertheilte. Tiefgerührt dankte der Letztere für die ihm gewordene ehrende Auszeichnung.

Der Ertrag der Almosensammlung wurde stiftungsgemäss der Rhan-Stiftung zur Vermehrung des Fonds derselben überwiesen.

Bei dem der Arbeit folgenden Brmahle wurde der erste Trinkspruch auf den Jubilar, Br Rhan, durch den w. I. Aufseher, Br Hoffarth, ausgebracht. Derselbe ergriff am Schluss des Brmahles nochmals das Wort, um dem Ehren-Mstr., Br Krenkel, zur Ernennung zum Ehrenmitgliede der Loge „Akazie“ zu Meissen die brlichen Glückwünsche darzubringen. Von dem, einer früheren Johannisfestrede zu Grunde gelegten Rückert'schen Verse: „Schmückt sich die Rose, schmückt sich der Garten“, ausgehend, wies der Sprecher darauf hin, dass, sobald die Brust des Mstrs. geschmückt werde, auch die Loge einen Schmuck erhalte, dessen sie sich freuen müsse.

Der Sprecher erndtete für die tiefempfundenen Worte reichen Beifall.

Es werden jene Stunden des 12. Dezember in dem Gedächtniss der Brüder, welche dieselben mit durchlebt haben, noch lange in freudiger Erinnerung verbleiben!

Dresden, im Dezember 1880.

—rg.

Feuilleton.

St. Gallen. Der Bericht der Loge „Concordia“ betont die Klugheit der Loge rücksichtlich der Aufnahmen; in der That wurden von fünf Kandidaten vorigen Jahres drei zurückgewiesen und die zwei anderen bleiben noch unter Aufsicht gestellt. Ausser 28 Logensitzungen oder Konferenzen hat die Concordia ein Schwesternfest und eine Trauerloge gefeiert. Angenehme und brüderliche Beziehungen bestehen fortwährend zwischen der Loge von St. Gallen und ihren Schwestern in Winterthur, Zürich, Aarau und Konstanz.

Die Mildthätigkeit der Brr hat sich aufs Glänzendste zu Gunsten der Taubstummenanstalt, der Krippe, der ökonomischen Küche der Stadt und der Kleinkinderschule von Oberstrass bethätigt. Die Loge hat auch mittelst Schenkungen einige Personen ermuthigt, von denen sie wusste, dass dieselben sich um den Volksunterricht verdient gemacht hatten. (Alpina).

Nürnberg. Sonntag den 19. Dezember Abends 6 Uhr feierte die Loge „Joseph zur Einigkeit“ ihre diesjährige Christbescheerung, durch welche 12 Knaben und 12 Mädchen im Alter von 12—14 Jahren aus hart bedrängten Familien eine vollständige Bekleidung vom Kopf bis zum Fuss nebst zahlreichen Süssigkeiten zu Theil wurden.

Unter den Klängen eines Harmoniums wurden die Kinder paarweise in den dicht gefüllten Saal geführt. Ein gemischter Chor intonirte die Hymne:

„Geist der Wahrheit, Geist der Liebe“

und eröffnete so die Feierlichkeit; ihm folgte eine Ansprache an die Versammlung seitens des Meisters v. St. Br Dr. Barthelmess, in welcher derselbe unsere jetzigen wahrhaft grossartigen Humanitätsbestrebungen gegen frühere Zeit ins Auge fasste; dann an die Kinder selbst sich wendend ihnen ans Herz legte, den Pfad der Tugend und Arbeitsamkeit zeitlebens zu wandeln, da diese Eigenschaften ihnen allein wahre Bürgschaft sei für eine gesicherte, frohe Zukunft.

Auf einen Hammerschlag öffneten sich nun die Thüren des kleineren an den Arbeitssaal anstossenden Saales und bei plötzlicher Verdunklung der Lichter im grossen Saale, strahlte im glänzendsten Lichtmeer der grosse, herrlich geschmückte Weihnachtsbaum mit den darunter ausgebreiteten Geschenken. Gleichzeitig sang ein vierfach gemischtes Quartett: „Ehre sei Gott in der Höhe“ a capella, was eine mächtig ergreifende Wirkung übte.

Darauf wurden die Kinder paarweise zu ihren Geschenken geführt, um sie dann in Empfang zu nehmen.

Nach einiger Zeit erfolgte die paarweise Rückführung in den Saal unter Harmoniumspiel, worauf ein Knabe und ein Mädchen den Dank Namens ihrer Gefährten für die reichlichen Geschenke aussprachen. Eine kurze Ermahnung an die Kinder zum Fleiss und zur Folgsamkeit leitete nun den Schluss der Feier ein, welche wieder ein Quartett schloss.

Zu bemerken sei hier noch erlaubt, dass nur Kinder solcher Eltern hier berücksichtigt werden, welche nie die öffentliche Wohlthätigkeit dahier in Anspruch genommen haben, sowie dass alle Geschenke durch freiwillige Beiträge seitens der Brr der Loge angekauft wurden.

Eine für Mitglieder des Frmrbundes interessante Privatklage beschäftigte dieser Tage das 11. Schöffengericht des Berliner Amtsgerichts I. Das offizielle Organ der Odd-Fellow, die Zeitung „Herz und Hand“, publizirte in einer Nummer v. J. die nach Ansicht vieler Logenbrüder nicht gerechtfertigte Entscheidung der Ordensoberbehörde, nach welcher ein Mitglied als des Ordens unwürdig aus demselben ausgestossen wurde. Der Betreffende fühlte sich durch diese Publikation einer inneren Angelegenheit des Ordens beleidigt und strengte die Privatklage gegen den Redakteur Dr. Alb. Lipschitz an. Die Klage vertrat Rechtsanwalt Dr. Sello, welcher darauf hinwies, dass die Zeitung „Herz und Hand“ zwar amtliches Publikationsorgan der Odd-Fellows sei, aber als öffentliches Zeitungsblatt im Postzeitungskourant eingetragen stehe und deshalb von Jedermann bezogen werden könne. Es sei aber nicht zu billigen, wenn ein solches Blatt, dessen Leserkreis nicht eng begrenzt sei, Thatsachen aus dem internen Leben der Ordensbrüder veröffentliche, welche geeignet seien, den Betreffenden in der Achtung Nichteingeweihter herabzusetzen. Der Gerichtshof trat dieser Auffassung ganz bei und verurtheilte den Privatbeklagten zu 30 Mark Geldsbusse. (Tribüne.)

Zur Erwiderung. Vom Verfasser der „Gedanken“ etc. in Nr. 48 d. Bl. gehen uns folgende Zeilen zu:

„Den beiden Erwiderungen, besonders der zweiten auf die „Gedanken über Freimaurerei, Christenthum und Judenthum“ (Nr. 48/50) nehmen zum Theil die Form leidenschaftlicher Angriffe an, denen als solche die Berechtigung mrischer Aeusserungen abgesprochen werden muss. — Vor Allem nimmt der Verfasser der „Gedanken“ für sich unbedingt in Anspruch eine hohe, die höchste Auffassung der Mrei, besonders wo er sagt: die Mrei ist die Religion der Religionen etc. — Dem entgegen spricht der zweite Gegner unter Anderm einmal von Herabdrücken der Mrei zur Religion. — Darin liegt eine solch falsche Anschauung des Begriffes Religion dieses Gegners, dass, abgesehen von dessen unmrischer Heftigkeit, mit ihm füglich nicht zu verhandeln ist. — Der Verfasser der „Gedanken“ nimmt für sich heraus, ein Menschenfreund zu sein aus dem Grund der Seele, also zum voraus auch ein Judenfreund. Im Bewusstsein dessen erlaubt er sich, offen und freimüthig zu tadeln, wo er glaubt, dass dies angebracht ist, und verschont dabei weder das Frmrthum, noch das Christenthum in seinen konfessionellen Erscheinungen, noch das Judenthum.

Die Hauptausfälle, das Gepolter in den Erwiderungen gegen die Voreingenommenheit der Juden für ihre Glaubensgenossen zerfallen in nichts, angesichts der Thatsachen, auf die sich die Erfahrungen des Verfassers stützen.

Es sind auf die gleichen „Gedanken“ Entgegnungen von profaner jüdischer Seite in der Presse erfolgt, welche durchaus wohlwollend, ja anerkennend lauten und ganz gewaltig abstechen von dem leidenschaftlichen Ton der Mr. Es ist eben eine alte Geschichte, dass, wenn man lobt, nur immer alles lobt, so hat man Alle zum Freund, man findet es in der Ordnung. Sobald man aber tadelt, mit der besten Absicht etwas Nachtheiliges aussagt, so fällt gleich Alles über den Tadler her.

Wir fragen denn doch einmal: Sind denn die Juden, und auch die Frmrjuden, bei uns in Deutschland so ganz unantastbar erhaben über alle Anfechtung? Haben sie nicht ihre ganz widerwärtigen, allgemein empfundenen Eigenheiten und Fehler? — So unberechtigt eine sogenannte Judenhetze ist, so unberechtigt erscheint auf der anderen Seite die übertriebene Rücksicht für die (in bester Meinung) dargelegten Mängel und Schattenseiten der Juden.

Uebertreiben wir doch nach keiner Seite und machen wir uns nicht lächerlich! — Lächerlich aber ist es, wenn der ungarische Kultusminister Trefort (jedenfalls gut deutsch — Trefurt) sich verwahrt für sein Magyarenthum, dass bei diesem solche Barbarei, wie in Deutschland (Judenhetze) nicht möglich wäre! — (Angesichts der Deutschenhetze dort.) — Der Verfasser der „Gedanken“ hat ein gutes Gewissen, kein Hetzer zu sein.

Solche unmotivirte Abkanzlungen, wie die beiden Erwiderungen in Nr. 48/50, besonders die zweite, die einzeln zu widerlegen ungeeignet erscheint und viel zu weit führen würde, ermuthigen nicht, irgend welche Kritik in den betreffenden Kreisen zu üben und entweder zu schweigen, oder sich fruchtloser Phrasenmacherei und Lobhudelei zuzuwenden.“ —

Goethe’s Faust (1. u. 2. Thl.), erläutert von Br Osw. Marbach, so lautet der Titel eines neuen, im Verlag von Goeschen in Stuttgart erschienenen, für jeden Gebildeten, also auch für Brr Maurer hochinteressanten Buches, auf das wir gerne aufmerksam machen. Aus Vorlesungen entstanden, die der Verfasser in der Zeit seiner besten Schaffenskraft gehalten, und im hohen Alter bei völliger Objektivität und gesättigt von der Erfahrung eines reichen Geisteslebens, erschliesst das Buch die tiefsinnige Dichtung Goethe’s, über welche schon eine Reihe von Kommentaren vorliegen. Selbst Dichter und Philosoph dürfte kaum ein anderer Erklärer an Br Marbach heranreichen. Die Brr haben Proben schon im Reissbrett erhalten.

Briefwechsel.

Wegen Ueberfülle an Stoff mussten leider verschiedene Korrespondenzen auf die nächste Nummer verschoben werden.

Br B. in Dr.: Für Ihren freundl. Glückwunsch herzlichen Dank. Anklänge von dem Inhalt Ihrer Karte finden Sie in meinem Neujahrsgruss.

Br Dr. M. G. Conrad in P.: Glückauf zum neuen Jahr! Es wird Dich interessiren, was mir ein deutscher Gr L-Beamte schreibt: „Ich habe mich s. Z. über den heftigen Ton unseres l. Br C. geärgert, mit dem er der „Vertuschung“ und der „Duselei“ in den Logen zu Leibe ging, obgleich ich ihm in der Sache Recht geben musste; ich sehe aber jetzt mehr und mehr ein (ich bin nämlich als ein guter Deutscher langsam von Begriff und merkwürdig geduldig), dass man gewissen Dingen und Leuten gegenüber mit der „schweigenden Verachtung“ nicht ausreicht.“ — Hoffentlich bekehren sich nach und nach noch mehr Brr zu unserer Auffassung; denn es thut wahrlich noth. Denke Dir und staune: Wenn man an einen deutschen Reichsbürger, der Br ist, einen Brief politischen Inhalts mit „Lieber Br“ überschreibt, wird man heutigen Tags brlich denunzirt und eine Gr-L. kolportirt dieses mr. Staatsverbrechen an eine andere Gr-L., die allerdings die Zumuthung, ein Ueberwachungsbureau für mr. Privat-Korrespondenz zu errichten, abweist. Da ist denn doch der alte Ben Akiba mit seinem „Alles schon dagewesen“ einmal arg in die Käse geflogen. Herzlichen Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 3. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 15. Januar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

An die Bauhütten werkthätiger Frmr.

Der Frmrbund ist die ideale Menschheit; Eins der höchsten Ziele der Menschheit aber ist der Weltfriede.

Für sein Heranreifen wirken zu helfen, ist somit der Bund berufen, der die ganze Erde umschlingt. Zwar mangelt ihm die Möglichkeit unmittelbarer Einwirkung; denn er kann weder den Frieden gebieten, noch den Krieg verbieten. Aber ihm sind in seinen Gliedern, wie jedem denkenden Menschen, die Gaben verliehen, durch Wort und That das Verständniss für die begründete Forderung nach Beseitigung des Krieges als eines der grössten Ueb.l der Menschheit zu wecken und zu verbreiten. .ieser Gaben sollte sich der Frmrbund stets bewusst sein und sie sollte er im Interesse des Gesammtwohles auch anwenden.

Wesentlich für die Bauhütten, jedenfalls als ein Ruf an sie, ist die Abhandlung: „Völkerrecht und Völkerfriede" geschrieben, die in nächster Zeit im Buchhandel erscheinen wird*) und einen auf diesem Rechtsgebiete kundigen Br zum Verfasser hat. Als die Gr-L. „Alpina" jüngst in richtiger Erkenntniss der Ziele der Frmrei die Frage anregte, ob und welche Schritte der Bund thun könne, um an Stelle des blutigen Austrags der Völkerstreitigkeiten die friedliche Schlichtung zu setzen, entstand als nächste Folge die Frage, ob denn überhaupt die gebildete Welt und besonders das Frmrthum den Glauben an einen dereinstigen Weltfrieden hege?

*) Völkerrecht und Völkerfriede. Von Dr. S. Rhamon. (Von einem Logenbeamten.) ca. 4 Bogen. gr. 8. br. Mk. 1.20.

Man braucht nur mit einem sog. Gebildeten sich über dies Thema zu unterhalten, und wird in den meisten Fällen einem zweifelhaften Achselzucken begegnen. Und doch ist der Glaube an das Heranreifen eines Weltfriedens durch die Geschichte begründet. — Den Beweis dieser Behauptung liefert die überaus glücklich gelöste Aufgabe des obgedachten Werkes.

Noch eine zweite Aufgabe setzte sich der Verfasser in brlichstem Einverständniss mit dem Verleger. In der gewissen Erwartung, dass die Bauhütten der eigens im Interesse der Frmrei geschriebenen Abhandlung ihre rege Sympathie zuwenden werden, soll der Reinertrag des Unternehmens dazu dienen, eine Bewerbung befähigter Kräfte um die beste Lösung der von der Gr-L. „Alpina" angeregten Frage hervorzurufen. Ein von der Frmrei ausgesetzter Preis soll zu Konkurrenzarbeiten über die Beseitigung des Krieges aneifern; nur auf diese Weise wird eine Klärung des Allgemeinwillens herbeigeführt. Denn der Allgemeinwille ist Gesetz, und Gesetz entscheidet über Recht und Unrecht.

Der Krieg muss als Unrecht und als Frevel empfunden und von der öffentlichen Meinung allseitig als Barbarei missbilligt werden.

Niemand, der die Abhandlung liest, wird sich dem tiefen Eindruck entziehen können, den die äusserst verständnissvolle, klare und warme Darlegung nothwendig macht. Mancher mag das Werkchen mit einem gewissen Misstrauen zur Hand nehmen — er erspare sich sein Urtheil, bis er das letzte Blatt umgewendet. Dann erst rede er!

Jedes für den gemeinen Nutzen berechnete Unternehmen, welches um eines hohen Zweckes willen an

die Kauflust appellirt, wird von engherzigen Philistern, welche gern eine Entschuldigung für ihr ablehnendes Verhalten haben, erfahrungsmässig angegriffen. Mögen die zielbewussten und thatbereiten Brr die Thoren reden lassen und selber als Weise handeln. Nicht Jeder, der sich gern in den Dienst einer guten Idee stellt, kann heutigen Tages selber kaufen (trotz des niedrigen Preises); aber Jeder kann für die Verbreitung wirken und Propaganda machen durch Schrift und Wort. Wenn alle Brüder ihre Schuldigkeit thun, wird der Erfolg nach beiden Seiten hin ein glänzender und ruhmvoller sein, sowohl für die Verbreitung humaner, Völkerglück verbreitender Ideen, wie für die zu stellende Preisfrage.

Darum ergeht die brliche Aufforderung an alle Bauhütten: Lasst nicht ausser Kenntniss, was hier für die Mission der Frmrei geschrieben.

Alle frmrischen Blätter werden um Nachdruck dieses Aufrufs gebeten. Zugleich Namens des Verf.

Br J. G. Findel.

Der Krach bei den Oddfellows.

Die überhastete Propaganda bei Einführung des Oddfellowsordens in Deutschland, welche ohne sorgfältige Auswahl nur auf rasche Vermehrung der Mitgliederzahl und auf Gründung von Logen ausging, beginnt sich bitter zu rächen. In der Provinz Brandenburg ist ein tiefgehendes Zerwürfniss ausgebrochen, das mehr oder minder alle Oddfellowslogen Deutschlands in Mitleidenschaft zieht. Der in Leipzig erscheinende „Oddfellow" deutet nur unbestimmt darauf hin mit den Worten: „In der letzten Zeit hatten sich leider dunkle Wolken über ihm (dem Orden) aufgethürmt, und noch heute wissen wir nicht, ob sie schadlos vorüberziehen werden. O wollte doch das Weihnachtsfest für unseren Orden ein Fest des Friedens und der Einigkeit sein!"

Drastischer treten die Verhältnisse zu Tage in der ausdrücklich gegen das bisherige offizielle Organ „Herz und Hand" gegründeten neuen Zeitschrift „Oldfellow-Heim" zu Tage. Hier heisst es in Nr. 1 an leitender Stelle:

„Es ist ein trauriges Zeichen von moralischem Rückgange der offiziellen Ordenspresse, wenn man sieht, wie das älteste Glied dieser Ordenspresse („Herz und Hand") sich nicht scheut, das Wohl unseres geliebten Ordens in der persönlichsten und tendenziösesten Art und Weise zu untergraben, und wie der ganze Distrikt Brandenburg und dessen Leiter, der hochw. Gr.-Mstr. Br Dr. Ascherson, den ausserhalb Berlins liegenden Körperschaften gegenüber über sich sprechen lassen muss, ohne auch nur in der Lage sein zu können, solchen untergrabenden und verderblichen Beeinflussungen in derselben Presse entgegenzutreten. Wie mancher Br ausserhalb Berlins, wenn auch noch zum Distrikt Brandenburg gehörig, wird gegen seinen eigenen Distrikt, resp. dessen Vertreter oder die einzelnen Logen gestimmt! Um wieviel mehr muss es der Fall sein, dass das übrige Deutschland über uns und unsern Distrikt — in Folge der Beeinflussungen von „Herz und Hand", welchen rechtzeitig zu steuern wir nicht in der Lage waren, weil unsere schriftlichen Aufklärungen in dessen Spalten nicht aufgenommen worden wären, in Folge der brieflichen und durch vielfache Reisen unterstützten Agitationen einiger ehrw.-Mitglieder der Humboldt-Loge in der früheren Zusammensetzung — so überaus verworrene und falsche Anschauungen erhalten hat, dass viele Logen, ja selbst die höchsten Instanzen, von welchen man doch erwarten dürfte, dass sie allen Einflüsterungen, mögen solche von hohen oder niedrigen Beamten oder Brn kommen, unzugänglich sind, sich zu Schritten und Beschlüssen haben verleiten lassen, die ihr eigenes Ansehen geschmälert haben.

In den Nummern von „Herz und Hand" 3, 4 u. 5 dieses Jahrganges sind so viele persönlich-tendenziöse Schmähungen enthalten, dass man sich überhaupt wundern muss, wie solchen Veröffentlichungen von hoher Seite nicht schon längst ein Veto entgegengesetzt wurde, von welcher man die lauterste und reinste Handhabung der Brüderlichkeit bisher zu erwarten gewohnt war. Die „Wahrheit" ist in den allermeisten Artikeln, die über unsern Distrikt sprechen, in der frivolsten Weise gradezu auf den Kopf gestellt. Berichte unter offener Nennung von Namen sind gegeben worden, deren Inhalt und beleidigende Beschuldigungen noch lange nicht erwiesen sind; Entscheidungen der höchsten Spitze sind — jedenfalls ohne Wissen und Willen derselben — ebenfalls unter Nennung von Namen veröffentlicht worden, die die grössten Schmähungen von Brn enthalten; Alles, was nicht die Humboldt-Loge in ihrer früheren Zusammensetzung betrifft, ist angefochten und entstellt wiedergegeben worden; — nur allein diese Humboldt-Loge ist der Mittelpunkt der Wahrheit und des Gloriums; die ehrw.-Mitglieder H. und L. und ihr Anhang allein werden in der einseitigsten Art herausgestrichen; Dr. A. L. widmet sich selbst in Nr. 4 eine Reklame gewöhnlichster Art, welche feinfühlende Menschen anekeln muss; in derselben Nr. 4 widmet in einer Annonce Dr. H. sich ebenfalls eine solche Reklame; in Nr. 5 — welche an unserm 10 jährigen Ehrentage erschien — wird der eigentlichen Festesstimmung nur in einem an nur eine einzige Loge gerichteten Gedichte Ausdruck gegeben, dagegen in derselben Nummer ruhig weitergehetzt; in Nr. 6 endlich, welche mir soeben zugeht, werden wichtige Entscheidungen mit redaktionellen Zusätzen und Hetznachrichten veröffentlicht; in derselben Nummer wird in einer Annonce von der Expedition der Hutmacherzeitung (Dr. H.) angekündigt, es werde am 15. Januar 1881 eine nur für Ordensmitglieder bestimmte Broschüre erscheinen, welche sich betitelt: „Der Distrikt Brandenburg I. O. O. F. unter seiner verflossenen Gr.-L. und ihrem Gross-Mstr. Dr. Ferd. Ascherson" von Dr. G. Hasse; und Alles dies lassen sich deutsche O.-F's. bieten?

Der Distrikt, d. h. alle Berliner Logen, haben sich wie ein Mann erhoben, um gegen diese so schädlichen Einfluss übenden Veröffentlichungen, gegen die Agitationen von fünf Ehren-Mitgliedern der Humboldt-Loge

in früherer Zusammensetzung ganz energisch Front zu machen.

Haben doch diese Agitationen schon dazu geführt, unsere höheren Spitzen gegen den Distrikt zu stimmen und Entscheidungen, die nicht nur ungesetzlich, sondern gradezu empörend sind, zu Tage zu fördern! Und das Alles soll einen ganzen Distrikt zu Grunde richten, der intelligente und opferfreudige Männer umfasst, die nach Hunderten zählen?

Wahrlich — unsere bisherige offizielle Ordenspresse und unsere massgebenden höheren Instanzen haben sich allzusehr in die tintenfischartigen Umschlingungen der unter allen Berliner Brn (ausser der Handvoll Anhänger der wühlenden fünf E.-M.) unbeliebten fünf E.-M. hineinziehen lassen, um überhaupt noch sich selbst ein klares vorurtheilsfreies Bild machen zu können.

Kein Wunder, wenn der Distrikt renitent wird; kein Wunder, wenn unter Brn von Logen innerhalb des Distrikts, aber ausserhalb Berlin's, falsche Vorurtheile gegen Berlin sich bilden; kein Wunder, wenn alle 8 Berliner Logen jetzt eine Einmüthigkeit im Handeln zeigen, wie solche noch nie zu Tage getreten ist; kein Wunder, wenn wir — um aus allen diesen Wirrnissen wenigstens unsere Ehre zu retten — die Unfähigkeit über den höchsten Vertreter von Gesetz und Recht ausgesprochen haben, damit endlich einmal eine gründliche parteilose Untersuchung stattfinden kann; kein Wunder, wenn „Herz und Hand" von den Berliner Logen zu den achtbaren Pressorganen nicht mehr gezählt und wenn das Abonnement auf ein solches Blatt von allen Seiten gekündigt wird. — Gehet hin und thnet desgleichen!

Hinaus mit allen diesen Elementen, welche einen Vernichtungskrieg unter sich gegen unsern Distrikt geplant haben, der teuflischer nicht gedacht werden kann: hinaus mit Jenen, welche diesen „Hass" und diese „Zwietracht" geflissentlich und in grosser Schadenfreude gesäet haben.

> Möge Gott alle deutschen O.-F's. erleuchten und ihnen helfen, unser unveräusserliches Recht unseren Gesetzen gemäss zu schützen und unserm Distrikt den ersehnten Frieden unter unserm allverehrten und hochgeschätzten Gross-Mstr. Br Dr. Ascherson wiederzugeben.

Wehe, dreimal Wehe allen Friedensstörern, die mit Schadenfreude den schlimmen Faden schon lange im Dunkeln zu spinnen angefangen haben!

Unsere bisherige Ordenspresse „Herz und Hand" aber existirt für uns nicht mehr, — sie hat sich selbst und ihre Helfershelfer gerichtet." August König.

Was sagt Herr Dr. Degener zu diesen Auslassungen? Wird er nicht auch hier Strafantrag stellen?

Wir kennen diese inneren Vorgänge nicht näher, bemerken aber, dass die vorstehend erwähnte Humboldt-Loge aufgelöst und rekonstituirt worden ist und dass die neuen Beamten derselben (Fränkel, Saul, Graez) Juden sind. Ein Herr Isidor Fränkel redigirt auch das neue Organ „Oddfellow-Heim", so dass die Vermuthung nahe liegt, der Krach innerhalb des Ordens stehe in Zusammenhang mit der in Berlin, wie auch sonst in Deutschland, immer mehr um sich greifenden und entschieden volksthümlichen antisemitischen Bewegung.

Die Oddfellowslogen Deutschlands scheinen in der Streitfrage getheilter Ansicht zu sein und wird sich voraussichtlich durch die Agitation der beiden Blätter die Kluft nur erweitern und vertiefen. Wie grosse Dimensionen die Sache bereits angenommen, geht daraus hervor, dass der Grossmeister der Oddfellow-Grossloge, der Gross-Sire Albert Roth in Stuttgart, an den Grossmstr. von Brandenburg, Dr. Ascherson, das Verlangen stellt, er möge dafür sorgen, dass sich sämmtliche Logen des Distrikts mit Ausnahme der unter Lipschitz tagenden Humboldt-Loge auflösen, da er sie als Oddfellows nicht mehr anerkenne, ihnen auch dass Reisepasswort vorenthalten werde. „Selbstverständlich" — bemerkt „Oddfellow-Heim" — „hat ihm dieser in gebührender Weise geantwortet." Dem Grossmeister wird sogar „jegliche Fähigkeit" zu seinem Amte abgesprochen, seine amtliche Forderung wird als eine „unsinnige" bezeichnet und die Oddfellows werden aufgefordert, sich mit der Redaktion des neuen Blattes zu vereinigen, um den Grossmeister Roth „zum Rücktritt zu zwingen". — In der That, ein hübsches 10jähriges Jubiläum!

Literarische Besprechung.

I.

Licht, Liebe, Leben. Bauzeichnungen von Br Robert Fischer. Manuskript nur für Brr Freimaurer. Leipzig. Br Bruno Zechel. 1880. 256 S. Mk. 4.

Der auf dem Gebiete der frmrischen Literatur äusserst thätige Br Robert Fischer bietet durch dieses sein neuestes Werk den Brn Anregungen zum geistigen Erfassen der Frmrei, namentlich aber bietet er Brn, welche durch ihr Amt Veranlassung zum reden haben, brauchbare Grundrisse, welche Material und Gesichtspunkte zu selbstständiger Behandlung einzelner Gegenstände enthalten. Das Buch zerfällt in drei Theile unter den Ueberschriften: I) Johannisfest (theils kurze Ansprachen, theils wirkliche Festvorträge). II) Stiftungsfest (Rituales, Festvorträge und Installationsansprachen). III) Arbeitsloge, darunter beispielsweise Arbeiten über: Die Sehnsucht zu wandern. Das christliche und das humanistische Ideal. Immer höher hinan. Die königl. Kunst. Der Beruf des Lehrers im Lichte der Frm. Die Erziehung im Geiste der Frm. Die Stellung des Maurers zum Kriege. Patriotismus. Bedeutung der Loge in politisch bewegten Zeiten. Leben und Tod in ihrer Wechselbeziehung etc.

Br Fischer hat die hier gesammelten Arbeiten theilweise wohl schon in frmrischen Zeitschriften veröffentlicht und ist seine Denk- und Darstellungsweise auch hinreichend bekannt, so dass es genügt, auf das Erscheinen dieser neuen Schrift hinzuweisen. Dass

der Verfasser das Beste gibt, was er in sich trägt, seine Anschauungen, seine Ueberzeugungen, ehrt ihn, wenn er damit auch nicht immer das Richtige treffen mag und in dem und jenem von Anderen abweicht. Jeder nach dem Maasse seiner Kraft und in der Sprache die ihm gegeben ist. Wir selbst achten sein Urtheil auch da, wo wir mit ihm nicht übereinstimmen. Solcher Stellen finden sich Manche. So z. B. sagt er in dem Vortrag über „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“: „Gleichheit wollen auch wir, aber wie verschieden die Gleichheit unseres Strebens von der der Welt! Hört man von anderer Gleichheit als der in materieller Hinsicht? Man beklagt die Armen, man nennt sie Bedrückte, man malt ihnen goldene Fluren in blühender Au der allgemeinen Menschenrechte. Ja, meine Brr, Gleichheit in allem Streben nach allem Höheren und Edleren, nach allem Wahren und Guten, das bindet uns an den Arbeitsteppich“. Recht schön und gut — es fragt sich nur, ob unter dem steten Druck der Noth, des Elends, der Sorge, in schlechter Wohnung, bei Frost oder Hunger das wahre menschliche Wesen sich entfalten, zu sich selbst kommen und auswirken kann zu einem menschenwürdigen Dasein und zum Streben nach höheren Gütern. Ganz gewiss sollen wir Mr von anderen Gesichtspunkten ausgehen, als „die Welt“, sofern sie von niederen und von falschen ausgeht, und sollen wir insbesondere in der Art und Weise der Bethätigung und des Wirkens uns unterscheiden von denen, die wirklich „profan“ sind, denken und handeln; aber „die Welt“ steht in ihren besseren, namentlich wissenschaftlichen Vertretern manchmal doch auf einem höheren Standpunkt und vertritt richtigere Erkenntnisse, von denen viele Mr sich nichts träumen lassen. So auch in Bezug auf die „Gleichheit“, die nothwendig sich auch auf das Materielle mit erstreken muss. Es wäre denn doch eine etwas absonderliche Art von allgemeiner Menschen- und Brliebe, wenn wir uns genügen lassen wollten, bei sorgenfreier, sicherer und behäbiger Existenz nach allem Höheren und Edleren, nach allem Guten und Wahren zu streben, während Noth und Elend Tausende in die Arme des Verbrechens treibt, frühzeitig in einem mehr thierischen Dasein aufreibt und dem Grabe zuführt. In einem früheren Artikel, „die Humanitätsidee in ihrer Anwendung auf Staat und Gesellschaft“, haben wir schon angedeutet, dass die Humanitätsfrage zugleich Magenfrage ist und man sollte in unseren Kreisen stets von Neuem auf eine tiefere Lebensauffassung und damit auf eine Stärkung des sozialen Pflichtbewusstseins hinwirken. Das Licht der Erkenntniss sollte mehr in den Logen, als ausserhalb derselben leuchten. Bildung, Sittlichkeit, Menschenwürde, Glück, Friede und Eintracht in der Menschenfamilie, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind untrennbar an die Eigenthums- und Besitzverhältnisse, an die Herbeiführung grösserer „Gleichheit in materieller Hinsicht“ geknüpft, wie ja jedes Geistwesen nothwendig ein Körperwesen zur Unterlage hat. Ganz einverstanden mit dem gel. Br Verfasser rufen wir mit ihm den Brn zu: „Raffen wir uns auf und zeigen durch das rechte Beispiel unseren Nächsten und der verführten Menge, was die wahre Gleichheit will und was sie zum Ziele führt.“ F.

II.

Br C. van Dalen's **Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1881.** Fortgesetzt und bearbeitet von Br von Schweinichen. 21. Jahrgang. Leipzig, Druck und Verlag von Br J. G. Findel. P. 288.

Dieses kleine Büchelchen — das einzige seiner Art — enthält ausser einem Kalendarium und Notiz-Kalender, ein Verzeichniss sämmtlicher Gr-Logen, aktiven Logen und Maurer-Kränzchen Deutschlands, deutscher Logen unter englischer Konstitution, der deutschen Logen in Amerika u. s. w. — und ist immerhin ein Werk, das viel Interessantes bietet.

Wir nahmen bei der Besprechung des vorjährigen Bandes die Gelegenheit wahr, den Kompilateur des Buches darauf aufmerksam zu machen, dass verschiedene der als Grossmstr. angeführten Brr dieses Amt gar nicht mehr bekleideten, als das Buch erschien, und sind wohl, in Folge dieser Erinnerung, die Namen der verschiedenen Grossmeister weggeblieben und nur die der Grosssekretäre dieses Jahr angeführt.

Bemerkenswerth dürfte sein, dass nach Anführung der weissen Gr-Loge eines Staates jedesmal die farbige Gr-Loge mit angeführt wird, als ob unter denselben gar kein Unterschied wäre; ferner ist es dem Referenten aufgefallen, dass vor dem Verzeichniss der deutsch-amerikanischen Logen das Wörtlein „anerkannten“ gedruckt ist. Referent glaubte, dass es für Br Findel überhaupt nur „anerkannte“ deutsche Logen in Amerika gebe.

Was für den deutsch-amerikanischen Frmr hauptsächlich von Interesse, das ist das oben erwähnte Verzeichniss, und da in dem Vorwort einem Br H. Eichholz*) noch besonders Dank gezollt wird für Zuführung von zuverlässigem Material, so waren wir wirklich gespannt darauf, ob das diesjährige Verzeichniss sich vor dem letztjährigen auszeichnen würde.

Leider ist das nicht der Fall; im Gegentheil ist die Konfusionsmeierei noch grösser als früher. So wird unter Alton, Illinois, die Loge „Exzelsior“ als eine deutsche angeführt, was sie nicht ist; unter Brooklyn „Harmonie Nr. 699“, die sich in Buffalo, New-York, befindet; die „von Mensch-Loge“ in East-New-York wird zwei Mal angeführt; das Gleiche ist mit der „Herder-Loge Nr. 699“ der Fall; „Oltmans-Loge Nr. 446“ von Brooklin wird auch als eine deutsche Loge angeführt, was sie bekanntlich nicht ist, was auch von

*) Br Eichholz hatte seine Angaben nach Staaten geordnet aber sein Manuskript kam etwas zu spät und enthielt nicht die Stiftungstage und sonstiges Detail. Ich musste nach der bisherigen Ordnung korrigiren, und das war eine so schwierige Arbeit, dass Fehler nicht zu vermeiden waren. Die doppelte Aufzählung kommt mir zur Last.

Br von Schweinichen hat die Redaktion niedergelegt und werde ich mit Hilfe des Br von Barenstein den Kalender bearbeiten und denselben zuverlässiger und genauer herzustellen bemüht sein. F.

den St. Louiser Logen Itaska, Corner Stone, Naphthali und St. Louis gilt; auch Meridian Nr. 2 in derselben Stadt arbeitet nicht mehr in deutscher Sprache. Nach Indianopolis, Indiana, wird die Humboldt-Loge Nr. 42 verlegt, die sich in Terre Haute befindet; ferner Germania Nr. 301, die in South Bend ist, sowie Lessing Nr. 444, die sich in Evansville befindet. Unter Salt Lake City wird „Mount Moriah-Loge Nr. 2“ als deutsche Loge bezeichnet, was auch auf einen Irrthum beruht. „Modestia-Loge Nr. 340“ von Buffalo, New-York, macht ihr Erscheinen unter Brooklyn, New-York. Die Loge „Concordia Nr. 143“ von Buffalo fehlt ganz. Auch die „Irondequoit-Loge Nr. 301“ in Dunkirk, New-York, ist keine deutsche Bauhütte. — Es dürfte sich empfehlen, im nächsten Jahrgang das Verzeichniss nach Staaten zu ordnen, dies würde die Uebersicht bedeutend erleichtern. (L. I.)

Feuilleton.

Amsterdam. Sonnabend den 11. Dezember gegen 7½ Uhr Abends versammelten sich eine Anzahl Brr, um an den Arbeiten der Loge „Post Nubila Lux“ theilzunehmen. Diese bestanden in der Einweihung des neuen Tempels in der Dykstraat 33 zu Amsterdam.

Nach 30jährigem Bestehen ist diese Loge Eigenthümerin eines Hotels geworden, welches sie hat ausbauen lassen, um es für ihre Zwecke brauchbar zu machen und in welchem sich der Tempel im zweiten Stock befindet. Eine holländische Zeitung berichtet darüber:

„Der Eindruck, welchen der neue Tempel der Loge „Post Nubila Lux“ macht, ist ein überraschender. Der Saal ist verziert im egyptischen Baustil, und wir müssen bemerken, dass unseres Wissens dies der erste Saal in Amsterdam ist, bei dem man verstanden hat, durch eine harmonische Verbindung von dekorativer und architektonischer Kunst einen in gleichem Grade geschichtlich und für seine Bestimmung reinen Ausdruck zu erreichen.

Eingeführt mit andern Vertretern der Loge wurden wir angenehm berührt von der Ruhe und dem Charakter, welchen das Ganze hervorbringt. Die Decke ziert ein dunkelblauer Sternenhimmel mit dem Thierkreis in reinen ägyptischen Stil, gemalt von Herrn A. Henriques de Souza, Maler dieser Stadt. Die Wände, in graue Felder getheilt durch Pfeiler, welche mit ihren Kapitälen ein vollkommenes Ganzes bilden, werden demnächst mit Gemälden geschmückt, welche die Leiden von Isis und Osiris (den Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen) darstellen. Die Draperien des Thrones sind matt erleuchtet, wodurch dieser Tempel einen geheimnissvollen Anstrich erhält, welcher nicht verfehlt zum Herzen zu sprechen. Ueber dem Eingang des Tempels befindet sich das Symbol der Einigkeit. Die Draperien vor dem Eingang bringen den besten Eindruck hervor. Mitten im Tempel befindet sich, in Grau gemalt, die Büste des Gründers der Loge, des Dr. M. S. Polak, der Vorsitzende der Korporation der Frmr, welche diese Loge gründeten und dessen Andenken in der Geschichte dieser unabhängigen Loge fortleben wird.“

Von allen Seiten gelangten an die Loge Beweise der Sympathie und der Theilnahme. Mehrere Logen von Belgien, Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Norwegen und Amerika bezeugten derselben ihre brliche und sympathische Anhänglichkeit, sei es durch Absendung von Deputationen, sei es durch die Uebersendung von ermuthigenden Zuschriften und von werthvollen Geschenken für die Bibliothek. Auch mehrere Brr von Amsterdam und aus der Provinz wohnten der Feierlichkeit bei.

Nach der Einweihung fand eine Lehrlingsaufnahme statt.

Alle Theilnehmer waren sehr zufrieden mit der Arbeitsweise der Loge und viel wurde im Interesse des Bundes im Allgemeinen und der holländischen Frmrei im Besonderen gesprochen.

Das Festkomite hat die Veröffentlichung der von dem Br Dr. Güntz geschriebenen Geschichte der Loge unternommen, ein Werk, welches schon unter der Presse ist und Anfang nächsten Jahres erscheinen wird.

Amsterdam, den 18. Dezember 1880.

König,

1. Sekretär der R. Loge: „Post Nubila Lux“.

Eckernförde. Aus der im Sommer 1878 entstandenen Vereinigung hiesiger Brr Frmr zum Zweck regelmässiger Zusammenkunft und Besprechung frmrischer Angelgenheiten ist am 17. v. M. eine neue St. Johannis-Loge, genannt „Leuchte am Strande“ zu Eckernförde, Dank dem bereitwilligen Entgegenkommen der Grossen Landes-Loge der Fr. v. D. zu Berlin und der Opferwilligkeit der hiesigen Brr Timm und Wist, unter der Hammerführung des Br Michaelis erstanden.

Gotha, 3. Januar. Am gestrigen Tage feierte das älteste Mitglied der Administration der hiesigen Feuerversicherungsbank für Deutschland, der Konsul Karl Mathies, das 25 jährige Jubiläum seiner segensreichen Wirksamkeit für diese Anstalt. Der Himmel hatte dazu sein schönstes Festkleid angezogen, denn er zeigte sich nach einer langen Reihe trüber und regnerischer Tage im schönsten Blau; der feierlichste Sonnenschein begrüsste den Jubilar, der schon vom frühen Morgen an aus allen Theilen Deutschlands wie aus hiesiger Stadt schriftliche und telegraphische Glückwünsche in ungewöhnlichster Anzahl zu empfangen die Freude hatte. Schon zeitig hatten sich im Bankgebäude Deputationen der Bankausschüsse der Städte Arnstadt, Erfurt und Gotha versammelt und von dort aus bewegte sich um 11 Uhr ein ansehnlicher Wagenzug nach dem Hause des Jubilars. Unter Führung des Präsidenten des Bankvorstandes, des königl. preuss. Geheimen Regierungsraths Grafen von Keller, erschienen daselbst die obenerwähnten Deputationen und die sämmtlichen Kollegen des Jubilars, um letzterem ihre Glückwünsche auszusprechen und zugleich der Anerkennung seiner Verdienste um die unter seiner Mitleitung zu so hoher Entwickelung gelangte Feuerversicherungsbank für Deutschland durch ein sichtbares und bleibendes Zeichen Ausdruck zu verleihen. Das letztere geschah durch Ueberreichung einer künstlerisch ausgestatteten Votivadresse, welche in höchst sinnreicher und geschmackvoller Weise die 25 jährige Wirksamkeit des Jubilars schriftlich und bildlich darstellt, und besonders in vorzüglich treffender und höchst anerkennender Weise die Verdienste desselben während seiner Thätigkeit für die Bank ehrt. Hierauf erschien eine Deputation der aus-

wärtigen Vertreter der Bank, um namens sämmtlicher Generalagenten in Deutschland dem Jubilar zu seinem Ehrentage zu gratuliren und demselben als ein äusseres Zeichen ihrer Anerkennung und Verehrung einen sehr kostbaren, sinnreich und geschmackvoll ausgeführten Pokal zu überreichen. Inzwischen hatte sich auch eine Deputation der hiesigen Freimaurerloge eingefunden, um ihrem Vorsitzenden die herzlichste Theilnahme an der frohen Feier auszusprechen und ihn namens sämmtlicher Mitglieder zu beglückwünschen. Dann folgten noch Deputationen der Bankinspektoren und des gesammten Beamtenpersonals der Bank, sowie verschiedene Freunde des Jubilars zur Beglückwünschung. Diese vielfachen und höchst ehrenvollen Beweise wahrer Verehrung und Anerkennung, welche dem Jubilar zutheil wurden, werden demselben gewiss Freude und Befriedigung gewähren; er darf darin für seine anstrengende und aufopfernde Thätigkeit für die ihm so lieb gewordene Anstalt den schönsten Lohn finden. Möge der verehrte Herr Jubilar in seiner bisherigen segensreichen Wirksamkeit der Bank noch recht lange erhalten bleiben. Nachmittags waren die Mitglieder der Bankausschüsse und der Administration, sowie die auswärtigen Deputirten im Hause des Jubilars zu einem Festdiner versammelt, bei welchem eine höchst heitere Stimmung herrschte und Veranlassung zu vielen, zur Erhöhung der Feier beitragenden Toasten gegeben wurde. (G. Ztg.)

Harzburg, 7. Jan. In jüngster Zeit haben 14 hier wohnhafte Brr Frmr den bescheidenen Versuch gemacht, einen Maurer-Klub — zunächst hauptsächlich zu geselligen Zwecken — zu stiften und für die Versammlungen jede Woche den Donnerstag Abend in Aussicht genommen. Sind unsere Kräfte auch anfänglich schwach, so hoffen wir doch, dass der Br-Sinn dadurch gefördert und auch ein lange gehegter Wunsch für fremde unsern Kur- und Badeort besuchende Brr erfüllt sein wird.

Jülich. Br Fred. Wilh. Felix Dumont, Rendant der Hamburger Eisenbahn-Haupt-Kasse, Mitglied der Grossen National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln, dep. Gross-Redner, dep. Mstr. v. St. der Loge „zur Treue“, Repräsentant und Ehrenmitglied der St. Johannis-Logen „Blücher von Wahlstatt“ zu Charlottenburg und „Marc-Aurel“ zu Marburg, sowie Ehrenmitglied der Loge „Wahrheit und Einigkeit zu den sieben vereinigten Brüdern“ zu Jülich, ist am Dezbr. v. J. in einem Alter von 57 Jahren, nachdem er 27 Jahre dem Frmrbunde angehört hatte, unerwartet plötzlich in den e. O. abberufen worden. Dem ehrenvollen Nachrufe, welcher ihm von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern in seinem profanen Amte wegen seiner humanen Gesinnung, seines ehrenhaften Charakters, seiner Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue gewidmet worden ist, können seine Mitbrüder aus vollster Seele nur beistimmen. Der Name seiner Loge war das Motto seines Lebens, ein ehrenvolles Andenken bleibt ihm daher in der Brüderschaft für immer gewiss! (W. A.)

Wildenhain bei Lucka, Sachsen-Altenburg, den 20. Dezember 1880. Wo rührt folgende Medaille her?

Avers. In einem Kranz von Akazienzweigen die sechszeilige Inschrift PREMIO ALMERITO | LA L∴ | FRATERNIDAD | No 7 | A M∴ | 1623 |

Revers. Ueber Maurerwerkzeugen Tempel zu welchem drei Stufen führen; im Giebel strahlendes Dreieck; über dem Tempel Sonne und Mond. Zu beiden Seiten (Akazien?-)Bäume, an dem einen (rechts vom Tempel) Kelle mit Kalkfass (?), an dem andern geöffnetes Buch (Bibel?).

Die Medaille scheint spanischen Ursprungs zu sein und hat in der Art der Prägung Aehnlichkeit mit belgischen aus den 30er Jahren.

Horst von Baerenstein.

Eine Bekehrung der Oddfellows zu humaner Wirksamkeit im öffentlichen Leben scheint sich vollziehen zu wollen. Man wird sich erinnern, dass der Herausgeber d. Bl. vor einiger Zeit von einem inzwischen mit einem Lorbeerkranze geschmückten Dr. Degener in Bremen angeklagt wurde, weil er den Oddfellows entgegenhielt, sie spielten inmitten der gefahrenschwangeren Gegenwart die Rolle denk- und thatfauler Philister, die sich um die öffentlichen Angelegenheiten herumdrückten, genau so, wie viele Brr Frmr, welche, je mehr ihnen die Loge die Zirkelspitze auf die Brust drücken und das Gewissen wecken sollte, desto tiefer die Schlafmütze über die Ohren ziehen. In dem Weihnachtsartikel des „Oddfellows“ nun bricht sich die gleiche Auffassung Bahn. Wir begrüssen mit aufrichtiger Freude diese Bekehrung, sofern sie ernst gemeint ist und nicht wie leere Phrase bleibt. Es heisst da: „Es soll nicht bloss Keiner ausgeschlossen sein von der Mitarbeit an der friedlichen Lösung der sozialen Fragen, sondern Jeder ist dazu anzuregen. Mehr als je treten jetzt Widersprüche auf politischem, religiösem und wirthschaftlichem Gebiete zu Tage. Schwerer Druck liegt auf den Gemüthern und bangen Herzens beobachtet der Menschenfreund, wie weit die (leider sehr begründete) Unzufriedenheit bereits ihre Grenzen gezogen und wie ihr zersetzendes, stillwirkendes Gift noch immer weiter um sich frisst. Solchen Thatsachen gegenüber darf Niemand, dem die allgemeine Wohlfahrt am Herzen liegt, die Hände müssig im Schoose halten, sondern mit zwingenden Gründen fordert das gefährdete Gemeinwohl die Anspannung aller Kräfte, damit nicht segensreiche Errungenschaften, nicht die Früchte Jahrhunderte langen Mühens den Feinden der Humanität und der Weltkultur zum Opfer fallen. Auch wir Oddfellows dürfen daher nicht lässig zusehen, sondern muthig müssen wir mit hinaustreten in den Kampf um die höchsten Güter: den Frieden und das Glück der Menschheit.“ —

Die Mitgliederzahl der deutschen Gross-Logen zum Theil nach offiziellen Angaben und nach den letzten Mitgliederverzeichnissen, mit Einschluss der dienenden Brr. 1) die Gr. Nat.-Mutter-Loge zu den drei Weltk. mit 115 Joh.-Logen (62 schott. Logen) zählt 14055 Brr. 2) die Gr. Loge der Freimaurer von Deutschland 84 Joh.-Logen (19 Andr. Logen) zählt 9580 Brr. 3) die Gr. Loge Royal-York zur Freundschaft 55 Joh.-Logen (8 Innere Or) zirka 6800 Brr. 4) die Gr. Loge von Hamburg 32 Joh.-Logen zirka 3800 Brr. 5) die Gr. Loge von Sachsen 19 Joh.-Logen 3758 Brr. 6) die Gr. Loge des eklektischen Bundes 13 Joh.-Logen 2218 Brr. 7) die Gr. Loge „zur Sonne“ in Bayreuth 24 Joh.-Logen zirka 1900 Brr. 8) die Gr. Loge „zur Eintracht“ in Darmstadt 9 Joh.-Logen 885 Brr. 9) die unabhängigen Logen in Altenburg, Gera, Hildburghausen und Leipzig (2) zirka 1500 Brr. Summa 356 Logen mit 44196 Brn. (W. Anz.).

Das Judenthum im Frmrbunde ist die Ueberschrift eines Artikels in der „Deutschen Reform“, dem Organ der deutschen Reformpartei (der Antisemiten), worin beklagt wird, dass von den vielen Broschüren über die Judenfrage noch keine einzige die Stellung des Judenthums zum Frmrbunde berührt und „die Bestrebungen hervorhebt, sich auch diesen dienstbar zu

machen und durch ihn materielle wie soziale Vortheile zu gewinnen".

Die illustrirte Zeitung „London Graphic" brachte am 23. Oktober eine Anzahl Illustrationen, die die Installation des Marquis von Londonderry als Provinzial-Grossmeister von Durham darstellen.

Die Galveston, Texas, „News" erzählt folgenden Scherz; Ein Mann trat in eine Wirthschaft in Galveston ein und bestellte sich ein Glas Bier. Es kam und verschwand schnell hinter der Binde, worauf der Durstige frug: „Was kostet es?" — „Fünf Dollars!" „Fünf Teufel! Für was haltet Ihr mich?" — „O, bitte um Entschuldigung, Herr Oberst; ich hielt Sie für einen der von Chicago zurückkehrenden Tempelritter und glaubte Sie hätten die Gewohnheit noch nicht aufgesteckt „vollen Preis" zu bezahlen."

Preisaufgabe. Nachdem auf die in unserem Logenblatte (März Nr. 123) ergangene Einladung zu schriftlichen Arbeiten über das Thema „Blücher als Freimaurer" zum grossen Bedauern des Br Auftraggebers nicht ein einziger Aufsatz eingesandt worden, stellt derselbe hiermit ein neues Thema zur Bearbeitung auf und zwar: „Welches ist der religiöse Gedanke in der Freimaurerei, soweit er im Lehrlingsgrade zum Ausdruck kommt"? — Es sind wiederum zu diesem Zwecke Mk. 60 für die gelungenste, Mk. 40 für die zweitbeste von dem Br Mandatar ausgesetzt. Das Schiedsrichteramt haben die Br Götting, Iklé und Morgenstern bereitwillig übernommen. Die Aufsätze sind — mit einem Motto versehen — an den erstgenannten Br bis 30. Juni 1881 einzusenden. (H. L bl.)

Literarische Notiz. Das in Amsterdam im Verlag von Br Brinkmann erscheinende „Maçoniek Weekblad" beginnt den ersten Jahrgang der vierten Serie in vergrössertem Formate, aber mit der alten Liebe zur Sache des Bundes, die es seit langer Zeit mit Ehre und Würde vertritt. Wir wünschen ihm ferneres Gedeihen!

Zur Besprechung.

Concordia. Blätter und Blüthen für Brr Frmr, der Loge Concordia in St. Gallen gewidmet vom Verf. Br Haller. 16.

An die Brüder!

Festgedicht von Br Eduard Karl Pay'r.
(Loge: „Die alten Getreuen", Or. Budapest.)

Die Erde bebt in ihren Fundamenten
Und ganze Städte stürzen donnernd ein;
Das Eine, was wir fest und sicher wähnten,
Der Boden, — scheint das Trüglichste zu sein!
O jammernswerthes Abbild unsrer Zeiten,
Es wankt der Grund, worauf das Recht gebaut,
Es rüttelt und es zerrt von allen Seiten
Verwirrnis, Umsturz dräut, wohin man schaut!

„Der Kampf um's Dasein" lautet die Parole,
Die jedem schlimmsten Triebe Nahrung beut;
Der Unterleg'ne greift zur Gift-Phiole,
Indess der Sieger sich des Raubes freut!
Da wogt der Klassenkampf, — in trotz'gem Grimme
Befehden Arbeit sich und Kapital; —
Und dort ertönet grell der Pfaffen Stimme,
Die um die Herrschaft ringen überall!

Die segensvolle Freiheit der Gedanken
Entartet gar zu zügelloser Wuth,
Der Presse Frechheit spottet aller Schranken,
Und wird nur satt von ihrer Gegner Blut!
Des Pöbels wildester Instinkt, — entzündet,
Zur Flamme der Empörung angefacht,
Zerstöret, was Jahrtausende gegründet,
Und schwelgt in Grausamkeit und Niedertracht!

Hier tobt der Nationalitätenhader
Und hier der Sprachenstreit bei Herr und Knecht, —
Und dort — das europäische Geschwader
Schiesst Breschen in das ew'ge Völkerrecht!
Charakter, Ehre, sittenreines Leben —
Wer frägt denn heut' noch nach dem Plunder all'?
Genusssucht treibt und leitet jedes Streben
Und sinnlos stürzt sich Jeder in den Schwall!

Der Wissenschaften mächtige Entwicklung
Hat längst der Kirche Allmacht schon entthront,
Doch hat des Glaubens völlige Zerstücklung
Uns mit des Zweifels Qualen nur belohnt!
So treibt denn Alles ohne Halt und Stütze
Auf des Lebens tosendem Meer in schwankem Boot;
Der Eine wälzt sich wiehernd in der Pfütze,
Der Andre kämpft und — stirbt den Hungertod!

Die Nächstenliebe wird zum leeren Worte,
Zum blossen Wahnbild die Gerechtigkeit;
Verschlossen bleibt des Mitleid's gold'ne Pforte
Und höhnend triumphirt die Schlechtigkeit!
Aus dieser unglückseligen Verkettung
Von unzerreissbar scheinender Mächtigkeit
Giebt's einen Ausweg nur, — nur eine Rettung:
Uebt Menschenliebe und Gerechtigkeit!

Doch müsst Ihr bei den Worten Etwas denken
Und wohl erfassen ihren ganzen Sinn,
Denn, widerspenstige Gewalten lenken,
Erfordert und verdient ein heiss Bemüh'n!
Ihr Brüder hier, in diesen heiligen Hallen,
Ihr folgt ja diesem Banner lange schon;
Wo immer Maurer hin zum Tempel wallen,
Erklingt in Harmonie der selbe Ton!

Nur treue Menschenliebe weiss zu lindern
Das Elend und die Pein, — so riesengross!
Und nur Gerechtigkeit vermag zu hindern,
Dass schwere Unbill stets des Armen Loos!
Und so ihr Dies als Eure Pflicht erkennet,
Soll Keiner fragen, ob's erreichbar auch;
Die Flamme, die in unsren Herzen brennet
Muss lodern bis zu unsrem letzten Hauch!

O Brüder, wunderbar ist, und erhaben,
Dies ideale Ziel der Maurerei,
Und werth fürwahr, darnach gestrebt zu haben,
Wie endlos fern auch die Erfüllung sei!
Drum vorwärts, Brüder, begeistert und entschlossen,
Nicht angekränkelt von Bedächtigkeit,
Wie es auch gehe — übet unverdrossen
Stets Menschenliebe und Gerechtigkeit!

Briefwechsel.

Br W. in H—r. Ihre Arbeit wird mir, wie immer, willkommen sein; als „Kollege" begrüsse ich sie herzlichst. Glückauf!

Br E. U. in Fkf. Sie sind jedenfalls schlecht unterrichtet, wenn Sie meinen, die „Deutsche Reform" ermangele der Unterstützung und der Abonnenten. Was ihr noch fehlt, wird ihr mühelos zufallen; denn die antisemitische Bewegung ist entschieden volksthümlich, während für die Juden nur ganz wohlhabende, materiell unabhängige Leute eintreten können, weil sich Jeder schadet, der die antisemitische Bewegung bekämpft. Br Gruss!

Br M—s in Baexem. Den Kalender und was wir sonst für Sie zur Verfügung hatten (gratis) senden wir unter Kreuzband. Zahlung dankend erhalten; Gruss und Neujahrswunsch erwidern wir herzlichst

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 4. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 22. Januar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Aus der Zeit.

Der Frmrbund steht über den Konfessionen als Hüter reinen Menschenthums; aber er kann nach dem Bibelworte „Alles ist Euer“ geligiöse Schriften sich als Spiegel vorhalten und aus den Vorträgen eines Predigers*) lernen. Namentlich in unserer verwaschenen und verphilisterten Zeit, wo ein kräftiges Manneswort, eine tapfere Gessinnung und edle Freisinnigkeit zu den Seltenheiten gehört, thut es wohl, die Stimme eines Predigers in der Wüste reaktionärer Frömmelei und unduldsamen Despotismus zu vernehmen. Ein frischer, den Höhen des Menschenlebens zugewandter Hauch weht ebenso durch diese Vorträge, wie durch die jüngst erwähnten Predigten unseres Br Schultz.

In dieser Zeit der Umbildung, der Weltwende, wo sich das neue Evangelium Bahn zu brechen bemüht und auf den Trümmern des Alten sich der Tempel der in Liebe und Freiheit geeinten Menschheit erheben will, sammelt der finstere Geist des Mittelalters nochmals seine Heerschaaren zur Unterdrückung der modernen Ideen, zur Bekämpfung des Fortschritts und zur Hintanhaltung jener Zeit,

Wo alles Volk der Erde
Wird sich des Lichtes freu'n,

und die Kleinmüthigen und Verzagten, die des himmlischen Feuers lebendiger Ueberzeugung entbehren, ducken sich und drücken sich, den geschworenen Feinden des Lichts den Kampfplatz feig überlassend. In solchen Zeiten, die man als tempora infausta beklagen muss, da zählt jeder muthige Kämpe, jeder unerschrockene Zeuge für die kommende bessere Zeit nicht blos doppelt, sondern für ein ganzes Heer. Willkommen, hoch willkommen jeder Mann mit männlicher Gesinnung in einer Zeit der Erschlaffung und des schnöden Verraths an den heiligsten Gütern der Menschheit!

Wir haben nicht den Beruf, die erwähnten Vorträge einer Besprechung hier zu unterziehen; das mögen jene Organe thun, in deren eigentliches Gebiet sie gehören. Aber wir theilen gern einige Stellen mit, die für uns Frmr ein besonderes Interesse haben.

Was der Verfasser nachfolgend über den freisinnigen Protestantismus sagt, das gilt in gleicher Weise für alle modernen Gebiete, insbesondere auch für das der k. K., auf dem der Trieb nach zeitgemässer Weiterbildung längst wieder erstickt ist von der Sucht nach Anbequemung an herrschende Vorurtheile.

„Von der Nothwendigkeit einer religiösen Reform ist unsere Zeit wohl durchdrungen. Aber gerade die, die im Prinzip diese Nothwendigkeit anerkennen, mögen sich an dem Jesus im Tempel ein Beispiel nehmen. Es hat sich im Lager des freisinnigen Protestantismus allmälich ein Wahn festgesetzt, als ob die Schäden unseres kirchlichen Lebens mit Abwarten und Diplomatisiren geheilt werden könnten, ja es gilt dort geradezu als Parteiparole, dass sich der Einzelne unter keiner Bedingung zu weit vorwagen dürfe, bis entweder die Macht der Partei gewachsen sei oder ein Umschwung der Zeitverhältnisse die Macht der Gegner geschwächt hätte. Klug und schlau mag diese Taktik sein, fromm und dem Geiste Jesu entsprechend ist sie nimmermehr!

*) Das Leben Jesu. Reden gehalten im protest. Reformverein zu Berlin von Dr. Kalthoff. Würzburg, 1880.

Mit anonymen Zeitungsartikeln, mit Resolutionen und Parteitagen wird der Kampf für die protestantische Freiheit nicht siegreich zu Ende geführt! Dieser Sieg wird nur erfochten durch den glaubensstarken Einsatz der ganzen Persönlichkeit, durch jene heldenmüthige Liebe, die im Jammer um das arme, an seiner Seele Schaden nehmende und in seinem Gewissen geknechtete Volk, keine eigene Gefahr kennt. Was fragt christlicher Wahrheitssinn nach der Stärke des Gegners? Er sagt gerade dem stärksten und übermüthigsten Gegner am Entschiedensten die Wahrheit ins Gesicht, während er gegen den schwach am Boden liegenden Gegner gern Barmherzigkeit übt! Oder meint man, protestantische Freiheit käme auch ohne unser Zuthun, der fortschreitende Geist der Zeit werde ihr schon von selbst die Wege ebnen? Nun, dann hätte Jesus für diese Freiheit sein Leben nicht in die Schanze zu schlagen brauchen. Hätte Jesus die Tische der Wechsler und Krämer nicht umgestürzt, so ständen sie wohl heute noch in unsern Gotteshäusern und wir handelten wohl heute noch im Heiligthum um Opferthiere! Wären zur Reformationszeit die Bilder der Heiligen nicht von den Wänden genommen, wir knieeten wohl noch heute vor dem heiligen Joseph und der heiligen Jungfrau. Darum lasst uns aus unseren Kirchen entfernen, was nicht mehr vor dem lauteren evangelischen Gewissen bestehen kann, die ungeglaubten Glaubenslehren, die andachtlosen Andachtsübungen! Lasst uns die Heuchelei entlarven, wo wir sie finden, bei Hoch und Niedrig!' Das ist kein revolutionäres, das ist ein reformatorisches, echt christliches Beginnen." —

Da innerhalb der Gr-L.-L. v. D. noch immer die historische Fabel eines christlichen Mysteriums als Thatsache ausgeboten wird, ist es interessant, was der Verfasser über diesen Gegenstand sagt:

„So frei wie das Band, welches die erste Gemeinde zusammenhielt, war auch die Organisation derselben. Allerdings fehlt die Organisation nicht gänzlich. Aus der Gesammtheit der Jünger heben sich die Zwölfe heraus als die eigentlichen Arbeiter mit dem bestimmten Auftrag, das Evangelium zu predigen. Aber wie völlig würden wir irren, wenn wir in diesen Zwölfen die ersten Kleriker, die Vertreter und Vorbilder eines bestimmten geistlichen Standes erblicken wollten! Zunächst dürfen wir uns die Sache gar nicht so vorstellen, als ob die Unterweisung, die Jesus den Zwölfen zu Theil werden liess, wesentlich anderer Art gewesen sei, als die, welche dem Volke überhaupt zu Theil wurde. Jesus machte keinen Unterschied zwischen Aposteln und dem Volk in der Weise, dass er etwa die Apostel als die Eingeweihten in den Besitz ganz besonderer Erkenntnisse gesetzt und dieselben dadurch zu geistlichen Vormündern über die Gemeinde gemacht hätte. Jesus hatte überhaupt keine doppelte Religion, eine solche, die für die grosse Menge gut genug sein sollte, und eine andere für den engeren Kreis. Der Unterschied lag nur in der Form, wie es ja ganz natürlich war, dass Jesus vor einer grossen Zuhörerschaar eine andere Art des Ausdrucks wählte, als im kleinen Kreise. Wer ein Bild so zeichnen will, dass es Vielen zugleich sichtbar und erkennbar sein soll, muss grosse Züge und starke Farben anwenden, wobei es denn auf die feine Ausführung im Einzelnen weniger ankommt. Solcher Art sind die Gleichnisse Jesu, die in grossen, scharf markirten Strichen das Gottesreich darstellen, während im engeren Kreise das Bedürfniss der Gleichnissrede weggefallen ist. Ob Jesus aber vor seinem Volke oder vor seinen Jüngern spricht, es sind immer dieselben evangelischen Grundsätze, die er vertritt, es ist immer die ganze volle Wahrheit, die er ausspricht. Auch sind sowohl Rechte, wie Pflichten der Zwölf ganz dieselben, wie die der übrigen Glieder des messianischen Bundes. Auch macht Jesus die Befähigung zum Apostolat gar nicht abhängig von der Zugehörigkeit zu den Zwölfen, sondern von der sittlichen Thätigkeit. Das Evangelium vom Reiche Gottes war Gemeingut Aller, nicht waren einzelne Bevorrechtete im Alleinbesitz desselben."

In einer Zeit ausschliesslichen Mammonsdienstes, wie der unsrigen, wo der innere Werth des Menschen keine Geltung mehr hat und das Streben nach geistigen Gütern als Thorheit und als Schädigung des Geschäfts verlacht wird, da verdienen auch die folgenden Bemerkungen volle Beachtung:

„Wir können den Charakter Jesu nur richtig verstehen, wenn wir bedenken, dass derselbe von einem so grossartigen, kühnen und reinen Idealismus erfüllt war, wie ihn die Weltgeschichte nicht zum zweiten Male gesehen hat. Gewiss hat es zu allen Zeiten ideale Naturen gegeben, welche sich über die Schranken des sinnlichen Daseins erhoben, um in dem Reiche des Geistes die Ziele ihres Strebens zu finden. Aber so radikal hat noch Niemand den Idealismus zum bewussten Lebensprinzip erhoben, wie Jesus dies gethan. Das, was der Mehrzahl seiner Zeitgenossen und der Mehrzahl der nachfolgenden Geschlechter bis in unsere Zeit hinein als das Anstössige im Wesen Jesu erscheint, ist in der That vielmehr das, was seine Bedeutung für alle Zeit ausmacht. Jesus hat zuerst der Welt durch den unwiderleglichen Beweis der Thatsache gezeigt, wie gross und rein ein Charakter wird, der sich vollständig beherrschen lässt von der absoluten sittlichen Idee. Jesus schliesst aus seinem Leben geradezu Alles aus, was dem ewigen Ideale zu dienen nicht im Stande ist. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." — — Was Jesus erstrebte, war die Versittlichung der Menschen. Sein Gottesideal war durchaus sittlicher Natur. Deshalb konnte auch das Ziel seiner eigenen Charakterbildung nur das der sittlichen Bildung sein. Der fanatische Schwärmer kämpft freilich auch mit ganzer Hingebung für ein Ideal, aber sein Ideal ist versinnlicht und mit materiellen Beimischungen versetzt. Darum will er die Welt beglücken mit leidenschaftlicher, stürmischer Gewalt, nicht durch ruhige, geistige Einwirkung. Gerade diese Leidenschaftlichkeit, mag sie auch in einzelnen Worten durchbrechen, ist bei Jesus im Grossen und Ganzen überwunden. In ruhigster Besonnenheit sieht er den grossen

Thurm vor sich, den er bauen will, und überlegt, ob er wohl Kraft habe, denselben hinaufzuführen. Er sieht den Feind, den er zu bekämpfen entschlossen ist, in erdrückender Ueberzahl heranrücken und fragt sich, ob er wohl Kräfte genug habe, demselben zu begegnen. Aber er sucht nicht hohe und einflussreiche Protektoren zu gewinnen, um unter ihrem Schutze leichter sein Werk auszuführen. Er legt seine Gedanken in die Herzen von einigen armen, ungebildeten Fischern und vertraut, dass der Thurm des Gottesreiches durch die Kraft des Geistes erbaut, dass der mächtige Feind durch die sittlichen Mächte der Menschheit zurückgeschlagen werde. So glauben und vertrauen konnte nur ein Mensch, der an seiner eigensten innersten Persönlichkeit die überwältigende Macht des sittlichen Ideals erfahren und erprobt hatte. Der Prozess der Charakterentwickelung bestand für Jesus in der Hingabe an die Idee des sittlich Guten, die nun wieder auf ihn eine rückwirkende und vereinigende Kraft ausübte." —

Das Kriterium echten Mrthums.

Von Br J. G. Findel.*)

Es ist eine unter uns Frmrn noch wenig beachtete Thatsache, dass die ganze Organisation des Bundes darauf angelegt ist, die höchsten Anforderungen an die freie Selbstbestimmung des Einzelnen behufs Verwirklichung der frmrischen Grundsätze zu machen. Die Frmrei lebt nur in ihren Bekennern und sie ist nur von Einfluss und Bedeutung, so weit jedes einzelne Mitglied die frmrischen Ideen und Grundsätze darlebt und in das Leben hineinbaut. Dazu gehört dreierlei: die vollständige Erfassung und klare Erkenntniss der frmrischen Prinzipien, Ideale und Strebeziele, dann die aus dieser Erkenntniss hervorgehende Ueberzeugung, Gesinnung und Begeisterung, welche Wollen und Handeln bestimmt, und eine beiden entsprechende Werkthätigkeit.

Da nun die Loge, die Pflanz- und Pflegestätte der Frmrei, eine symbolische Lehrweise übt (Symbole im engeren Sinn und Gebrauchthum) und vermöge ihres neutralen, weitumfassenden, allgemein-menschlichen Standpunktes auf die Betonung von Ideen und möglichst allgemeinen Gesichtspunkten angewiesen ist, und überdies dem Einzelnen das höchste Maass individueller Freiheit der Auslegung und Verwerthung gestattet, so ist es bei Weitem nicht so leicht, als wohl Manche annehmen mögen, Frmr zu sein. Diese Schwierigkeit ist denn auch in Bezug auf die praktische Anwendung der frmrischen Grundsätze, auf die Kunstübung, auf das Frmr-Sein, nicht blos Frmr-Heissen von jeher anerkannt und zugegeben, viel weniger in Bezug auf die innere Arbeit des Verstehens und Erfassens von Wesen, Zweck, Mitteln und Objekten der k. K.

*) Unserer besonderen Bitte willfahrend und als Zeichen jahrelang bewährter Interessengemeinschaft, bereitete Br Findel sicher allen unseren Lesern besondere Freude durch Ueberlassung obigen Artikels. Red. des Or.

Diese Andeutungen nach allen Seiten hin näher auszuführen, will ich gern anderen Brn überlassen, umso mehr, als dies ja eine sehr dankbare Aufgabe ist, wenn sie nicht mit gewohnten Redenwendungen und in unbestimmten Andeutungen gelöst wird, sondern in gedankenreicher, sachlich eingehender Behandlung. Es sei mir nur gestattet, hier heute eine einzelne Seite dieses Thema's zu behandeln, nicht um sie zu erschöpfen, sondern nur um seine Tiefe und Fruchtbarkeit anzudeuten.

Ziemlich allgemein hat man das Kriterium echten Mrthums darin erkannt, dass jedes Bundesglied die frmr. Ideen und Grundsätze ins Leben hinaustrage und anwende, oder mit anderen Worten, dass der Prüfstein für echtes Mrthum nicht in der Loge, sondern im Leben liege. Wenden wir diese Forderung nun einmal ganz konkret an und fragen wir, ob der Freimaurer auch im Staatsbürger überall zu erkennen sei.

Dass wir zwischen beiden gelegentlich unterscheiden und beide trennen müssen, beweist die althergebrachte Praxis. Das ganze Bundes- und Logenleben beruht darauf, dass wir in der Loge neutral sind, uns nur als Menschen geben und fühlen, kurz, dass wir in die Loge den Staatsbürger nur in seiner allgemeinsten Allgemeinheit, gleichsam in abstracto, nicht als Parteimann mit hereinnehmen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Die Loge ist ein friedheiliger Ort, der von dem trennenden Treiben der Tageskämpfe und Parteimeinungen frei und unberührt bleiben soll; die Loge ist der Mittelpunkt der Vereinigung, die Kirche des heiligen Geistes der Gesammtmenschheit, die Vertreterin weltbürgerlicher Interessen und internationaler Angelegenheiten. Der Mensch in des Wortes edelster Bedeutung spricht in der Loge zum Menschen, der wahre Mensch ist Bruder aller Menschen, der Träger und Förderer ihres Wohles. Aber umgekehrt verhält sich die Sache ganz anders. Der Frmr, der in die Loge geht, kann sich und soll sich, wie er dies bei seiner Aufnahme thut, Alles dessen entäussern, was ihn von Seinesgleichen trennt, seines Ranges, seines Standes, seiner Nationalität, seines religiösen Bekenntnisses. Aber mit nichten kann der Frmr, welcher aus der Loge kommt, sich aller frmrischen Grundsätze, Lehren, Anforderungen, alles frmrischen Wesens, aller frmrischen Gesinnung, der freien Strebeziele entäussern, ohne überhaupt aufzuhören Frmr zu sein. Das Mrthum drückt Jedem einen unaustilgbaren Charakter auf. Der gewöhnliche Logenbruder, der vielleicht nicht einmal zum Handlanger sich eignet, kann es allerdings, denn er spielt nur den Frmr, er kann es im Leben dann natürlich auch nicht sein. Aber einmal gewonnener innerer Ueberzeugung, feierlich übernommener Verpflichtungen, der Gesinnung des Rechten und Wahren, des humanen Bewusstseins mit seinen Pflichten, kurz, des Kriteriums echten Mrthums, kann sich der Frmr ausserhalb der Loge nicht entäussern, denn der wahre Maurer fängt eben erst da an, wo das Leben mit seinen Anforderungen beginnt. Der Frmr erkennt seinen Br nicht an Z., W. und Gr., sondern an seinem Verhalten

in der bürgerlichen Gesellschaft, in der Weise, wie er die Rechtsgleichheit, die Freiheit, die Brüderlichkeit, die Bildung, die Sittlichkeit, das Gemeinwohl, die Toleranz, den stetigen Fortschritt zum Bessern vertritt, wie er die frmrischen Grundsätze in positivem Bauen am Tempel der Menschheit, in der Vertheidigung, wie in der Abwehr anwendet. Der Frmr zeigt sich im Staatsbürger.

Das Kriterium echten Mrthums hat mithin zwei Seiten; das dem Einzelnen aufgegangene Licht der Erkenntniss, das ihn beim Eintritt in die Loge alle Zufälligkeiten des Aussenlebens gering achten und alle Vorurtheile (des Standes, des Berufs, des Besitzes etc.) als Hindernisse brüderlichen Zusammenlebens und höherer Lebensauffassung vor der Thüre der Loge niederlegen heisst, und das ihm innen leuchtende Licht der Ueberzeugung von der Wahrheit und Anwendbarkeit der frmrischen Ideen und Grundsätze auf das Leben in Staat und Gesellschaft. Der Frmr arbeitet, wie Lessing sagt, in der bürgerlichen Gesellschaft an all dem Guten, was in der Welt ist und werden wird. Der wahre Frmr ist nur im Staatsbürger zu erkennen.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle baue recht!
Wie das Maass er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bau'n;
Dafür lass den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Lass vom Recht und von der Liebe, König dir den Thronsaal bau'n!
Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreisst;
Eintracht komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfülle, baue recht!

(Orient.)

Der Wahrheit die Ehre!

Der geneigte Leser erinnert sich sicherlich ohne grosse Mühe noch jenes kurzen Schriftwechsels, den ich vor kaum einem Jahre an eben dieser Stelle mit dem geschätzten Br Peschier aus Genf im Interesse der historischen Wahrheit zu besorgen hatte.

Die Einmischung eines Dritten, der nicht zur Sache, sondern nur zum Ton der Sache glaubte einige heftige Worte vorbringen zu müssen, hat unsere Auseinandersetzung nicht auf eine falsche Fährte, die persönlicher Empfindelei und Wortklauberei, zu locken vermocht. Der sachliche Austausch war erschöpft, das letzte Wort gesprochen. Nun war es Sache des Lesers, sich aus dem Vorgang eine brüderliche Lehre zu ziehen, falls er Lust dazu verspürte.

Wenn ich heute die Erinnerung an jenen Schriftwechsel zwischen Br Peschier und mir wiederum aufzufrischen wage, so geschieht dies lediglich in der Absicht, in einem grossen historischen Streitfall, der den Interessen und dem Ansehen der französischen Frmrei so arg mitspielte, einen neuen Zeugen zu Wort kommen zu lassen, einen Zeugen, der zwar keinem Logenverbande angehört, nichtsdestoweniger aber Zirkel und Winkelmass mit einer Meisterschaft handhabt, die den besten Werkgenossen unter uns zur Ehre gereichen würde.

Ich bin dabei der Zustimmung vorurtheilsfreier Leser um so sicherer, als mein Zeuge die Sache von einem so edlen und reinmenschlichen Gesichtspunkte erfasst, dass auch der geringste Verdacht ausgeschlossen bleiben muss, als könne es sich hier um etwas anderes, als um die absolut interesselose Ergründung historischer Erscheinungen und Zerstreuung irrthümlicher, dem humanen Fortschritt gefährlicher Meinungen handeln.

Der Wahrheit die Ehre! Wir kennen keine andere Losung!

Meine damaligen Auseinandersetzungen liefen in der Behauptung zusammen: ein Mann wie Herr Maxime du Camp ermangelt durchaus der sittlichen Befähigung, die Geschichte der Pariser Kommune und des Antheils, den die französische Freimaurerei daran genommen, zu schreiben — und mögen ihm alle Akademien der Welt den Beruf zum Geschichtschreiber zuerkennen, er ist und bleibt doch nur ein elender Pamphletist, dessen Schreibereien alle freien Männer von gutem Rufe ablehnen.

Das war ein harter Spruch, aber er drückte damals und drückt auch heute noch meine heiligste Ueberzeugung aus.

Nun erscheint Herr Dr. Max Nordau, der rasch berühmt gewordene Verfasser der herrlichen Bücher „Aus dem wahren Milliardenland", „Vom Kremel zur Alhambra" und „Paris unter der dritten Republik" vor den Schranken der Oeffentlichkeit und lässt sich gelegentlich der feierlichen Aufnahme des Herrn du Camp in die französische Akademie also vernehmen: . . . . . „Die Geschichte hat weder die Pflicht zu verzeihen, noch das Recht zu vergessen, aber sie hat die Pflicht, die Wahrheit aufzudecken und sie hat das Recht, die Handlungen der Menschen aus ihrem Charakter und aus ihren Zeitumständen zu erklären, wenn schon nicht zu entschuldigen. Dieses Recht aber hat Maxime du Camp nicht geübt und diese Pflichten hat er nicht erfüllt. Er ist darum nicht der Geschichtschreiber, sondern der Verläumder der Kommune. Er hat ihre Handlungen nach den Dokumenten der Versailler Kriegsgerichte erzählt und ihre Männer nach den Aussagen ihrer Feinde geschildert. Mit einer Leichtfertigkeit, die zum Verbrechen wird, weil sie aus böser Absicht hervorgeht, sammelt er alle, auch die widersinnigsten Beschuldigungen, Anklagen und Klatschereien und trägt sie als Thatsachen vor, ohne von den Widerlegungen, Entschuldigungen und Gegenbeweisen die geringste Notiz zu nehmen. Das war ein feiger Racheakt und

eine empörende Schlechtigkeit in einem Momente, wo die verläumdeten Menschen noch lebten, ohne sich vertheidigen zu können, und wo das Buch du Camp's ihnen unter gewissen Umständen an Leben und Freiheit gehen konnte.

„Ich bin kein Entschuldiger, noch weniger ein Freund der Kommune, aber ich nehme gerne die Partei der Leute, die gefesselt am Boden liegen. Wenn du Camp sein Buch heute schriebe, wo die Kommunards in Paris sind und auf jedes seiner Worte mit einer Gegenrede und wenn es sein muss auch mit etlichen Zoll kalten Stahls zwischen die Rippen in ehrlichem Zweikampfe antworten können, so wäre keine Silbe dagegen zu sagen. Er schrieb es aber zu einer Zeit, wo seine Gegner weder eine Feder noch einen Degen führen konnten. O, er hat illustre Vorbilder! Cicero und Sallust, die heute noch von den Schuljungen mit Ehrfurcht und Bewunderung gelesen werden, sprechen so von Catilina, Plutarch spricht in seinem Leben Sulla's so von Spartacus. Und die Herren Professoren lehren uns Spartacus und Catilina als erbärmliche Bösewichte, als Räuber, Lumpen und Mordbrenner verabscheuen, auf das Zeugniss von Menschen hin, die ihre Feinde waren oder im Solde ihrer Feinde standen. Catilina und Spartacus aber sind stumm, sie können sich nicht vertheidigen, und ihre erbarmungslosen Sieger behalten allein das Wort vor der Ewigkeit. Wenn die alten Empörer den Mund aufthun könnten! Wenn die Gräber der Freiheitskämpfer eine Stimme hätten! Ich ahne, dass dann den feilen Lohnschreibern der siegreichen Reaktion, diesem Plutarch und Cicero und Sallust, der Ton in der Kehle ersticken und die gleissnerische Stirn erbleichen würde und dass die Herren Professoren der Schuljugend ganz andere Geschichten zu erzählen hätten als die gegenwärtigen.

„Du Camp ist es nicht so gut gegangen, wie seinen klassischen Vorbildern. Seine Catilinas und Spartacus haben nach zehnjährigem Stummsein die Sprache wiedergefunden und der Welt bewiesen, dass er gelogen und betrogen hat. Um so schlimmer für ihn. Seine „Convulsions de Paris“ werden nicht in zweitausend Jahren ein Schulbuch der Gymnasiasten sein. Er hätte warten sollen, bis alle Führer und Theinehmer der Kommune, die Schwärmer und die Kanaillen, die Betrogenen und die Betrüger, die radikalen Dogmatiker und die wahnwitzigen Mordbrenner erschossen, in den Gefängnissen gestorben und verdorben oder bei den Antipoden verkommen waren, dann erst hätte er sein Buch schreiben sollen und er wäre vielleicht der Genosse Plutarch's, Cicero's und Sallust's in der Schulliteratur künftiger Generationen geworden. Auf diese Ehre muss er nun verzichten. Dafür hat ihn die Akademie zu ihrem Mitgliede gemacht .....“

Soweit mein theurer Freund und Waffenbruder Nordau. Wird man mich nach alledem des hitzigen Optimismus zeihen, wenn ich der Hoffnung lebe, dass hinfür kein freier Mann von gutem Ruf mehr den unbesonnenen Versuch machen wird, unsern Mitbrüdern Publizisten von dem Kaliber Maxime Du Camp's als Autoritäten der zeitgenössischen Revolutionsgeschichte aufzureden?

Gerechtigkeit erhebt ein Volk, aber das Unrecht ist der Völker Verderben, lehrt die Bibel.

Wird man in der Zeit der Ausnahme-Logik, der Ausnahme-Rednerei, der Ausnahme-Gesetze, der Judenhetzen und verwandter Dinge wenigstens in den Bauhütten des Menschheitsbundes noch soviel gesunden Sinn und ehrlichen Mannesmuth bewahren, der Wahrheit die Ehre zu geben und den Schändern des humanen Gewissens mit fester Hand das Brandmal auf die Stirn zu drücken?

Wohlan, was die alten Geschichtschreiber verfälscht und gelogen und über die alten Fortschrittshelden und Kettenbrecher Verkehrtes in die Welt geschrieben, die Forscher, die Denker und Dichter haben es widerlegt und zurechtgerichtet, und was die Historiographen gefehlt, die Künstler in Wort und Bild haben es wieder gut gemacht. Nichts wahrhaft Gutes und Schönes kann ewigem Unglimpf verfallen und selbst die generöse Verirrung ist einer späteren Würdigung sicher.

Der schliessliche Sieg über Feigheit, Bosheit und Niedertracht fällt doch der urgewaltigen Wahrheit zu!

Paris. M. G. Conrad.

Feuilleton.

Dresden. Am 18. d. fand die Einsetzung des neugewählten Grossmstrs. der Gr. Landesloge von Sachsen, des Landgerichtsdirektor Wengler statt. Zum dep. Grossmstr. ist Br Dr. Erdmann, Medizinalrath gewählt.

Frankreich. Unter dem Grossen Or. wird eine neue Loge „La Libre Pensée“ zu Castelsarrasel gegründet.

Die symbolische Grossloge, die sich vom schottischen Ritus abgezweigt, hat am 13. Nov. eine Aufforderung an den Ordensrath des Gr. Or. behufs Einberufung einer Versammlung zur Vereinigung der Rite und der jetzt bestehenden 4 Grosslogen gerichtet. Ein frommer Wunsch!

Unter den von den französischen Logen zur Erörterung auf die Tagesordnung gesetzten Gegenständen nimmt „die soziale Frage“ einen hervorragenden Rang ein. Etwa 8—9 Logen behandeln dasselbe wichtige Thema.

Leipzig. Die Loge Minerva zu den drei Palmen hielt am 6. Januar ihre jährliche Bescheerung für unbemittelte würdige Kinder ab. Nachdem die Kinder in den mit 2 riesigen Christbäumen ausgestatteten Saal eingeführt worden waren, ertönte ein Gesang der Singakademie, woranf der Mstr. v. St. Br Carus die Festrede hielt. — Er legte den Kindern die Bedeutung des Weihnachtsfestes aus und gab ihnen dann ein Bild von den Arbeiten und von dem Bau der Frmr, indem er zeigte, wie sie nach Weisheit (Gottesfurcht), Stärke (Gottvertranen) nnd Schönheit (Gottesdienst etc.) streben. Zuletzt sprach er den Wunsch aus, dass die Kinder einstmals auch zum Wohle der Menschheit das Ihrige beitragen möchten, und widmete Allen, welche sich um die Bescheerung verdient gemacht, den innigsten Dank. Ein Gesang der Singakademie gab der Feier einen weihevollen Abschluss. Die ganze Festlichkeit war auch diesmal eine äusserst sinnige und erhebende. So hatte u. A. jedes Kind (es waren 71 Kinder, 36 Knaben nnd 35 Mädchen) ein mit Tannenreisern geschmücktes Licht vor sich stehen. Die Theilnahme war eine so zahlreiche, dass der Saal die Eintretenden kaum fassen konnte.

So ein Bericht in der „Frmr-Ztg." Wenn derartige lokale und ephemere Wohlthätigkeitserweise sich als nntergeordnetes Glied einreihen in eine Kette mrischer Werkthätigkeit, die dem Volke Millionen erhält und zuwendet, welche die Kluft zwischen Reich nnd Arm überbrückt und auf vertheilende Gerechtigkeit im sozialen Leben hinwirkt, das Massen-Elend einschränkend nnd vermindernd, dann sind sie ganz löblich und gut, weil sie aus einer Grundgesinnung fliessen, welcher Humanität und Menschenliebe ein heiliger Ernst sind. Wenn sie aber ohne diesen grösseren sittlichen Hintergrund auftreten und einen selbstständigen Werth beanspruchen, wiegen sie die Brr in eine gefährliche Selbsttäuschung ein und lenken von den mr. Hauptaufgaben ab. Wahre mrische Werkthätigkeit sind Christbescheerungen, Konfirmandenbekleidungen u. dgl. nicht

Mainz, den 12. Januar. Mit Bezug auf das in der Bauhütte Nr. 51 v. J. enthaltene Referat über die zu Ehren nnseres sehr ehrw. Mstrs. v. St. Br Heck abgehaltene Festloge bin ich beauftragt, Ihnen mitzutheilen, dass Br Heck ausser den in dem Referat genannten Logen auch Ehrenmitglied der Loge Karl zum Lindenberg in Frankfurt a. M. ist und dass der die Deputation führende Br der Loge znr Morgenröthe nicht Feinst, sondern Feist heisst.

Riesa am 7. Januar. Die Mitglieder des hiesigen Frmr-Kränzchens, welches leider durch Wegzug und Versetzung mehrerer gel. Br auf 10 Brr reduzirt worden ist, sind im Jahre 1880 9 Mal in Riesa und 2 Mal in Röderau versammelt gewesen, um die k. Kunst zu pflegen und sich gegenseitig durch freie Vorträge und dergl. zu belehren. Auch hatte das Kränzchen die Freude, mehrere besuchende Brr hier begrüssen zu können und in Gemeinschaft mit dem Oschatzer Kränzchen einen genussreichen Abend hier zu verleben.

Am Weihnachtsfeste gestatteten es die Kassenverhältnisse, 8 armen Familien eine Weihnachtsfrende zu bereiten und dadnrch manche Thräne zu trocknen.

Gebe der allm. Baumeister u. M., dass das Kränzchen auch ferner hin gedeihe nnd sich kräftig nnd fröhlich entwickeln möge. —

Der Krach bei den Oddfellows hat dazu geführt, dass sich die Loge des bisherigen Grosssekretärs von der Jurisdiktion der Grossloge losgesagt hat und dass der Grossmstr. Roth in Folge dessen das Grosssekretariat mit Herrn Eschler in Dresden besetzt hat.

Der in Leipzig erscheinende „Oddfellow" vermeidet kluger Weise jede Erörterung der sich abspielenden Vorgänge, um nicht Oel ins Feuer zu giessen. Nur im Briefwechsel der neuesten Nr. sagt die Redaktion: „In der leidigen Angelegenheit sind uns so viele Mittheilungen verschiedener Richtung eingeschickt worden, dass wir unmöglich alle abdrucken können nnd müssen wir, um keinen Br zurückzusetzen, schon wegen Raummangels auch die Veröffentlichung Ihrer ablehnen."

Als poetischer Dank für Nr. 1 gehen uns von einem Br folgende Zeilen zu:

„Besten Dank für den lieben Neujahrsgruss!
Eintracht bauet Ihre „Hütte",
Und sie bauet warlich recht:
Wäre nur in unsrer Mitte
Stets das richtige Geschlecht."

Literarisches. „Concordia, Blätter nnd Blüthen für Brr Freimaurer", ist ein hübsch ausgestattetes Bändchen Gedichte betitelt, das von seinem Herausgeber, Br Leumann in St. Gallen, der Loge „Concordia" in St. Gallen gewidmet ist. Es enthält diese Sammlung, aus welcher manches Stück bereits früher den Lesern der Alpina vorgeführt wurde, im Ganzen 27 Dichtungen, von denen die 18 letzten sammt der Widmung Br Leumann zum Verfasser haben, während die übrigen ebenfalls von Mitgliedern der St. Galler Loge, nämlich den Brn Hermann Schlatter, Wilhelm Wetter und Albert Scheitlin herrühren. Als besonders gelungen heben wir hervor aus der ersten Serie die lustige Idylle vom verirrten Spätzlein (Nr. 2: Gruss zum neuen Jahr), Schneeglöcklein (Nr. 3), Stiller Wunsch (Nr. 5), Morgenandacht (Nr. 7) nnd Abendruhe (Nr. 8); aus der zweiten Reihe: Vertrauen (Nr. 2), Am Allerseelentag (Nr. 4), Im Leiden (Nr. 8), Frühling (Nr. 11), Zum Rosenfeste (Nr. 12), Wer suchet, der findet (Nr. 17).

Dagegen findet sich auch Manches, das noch besser hätte geglättet und ausgefeilt werden können. Es trifft dies namentlich die Form, der bei jeder literarischen Schöpfung, ganz besonders aber bei dichterischen Erzeugnissen die grösste Sorgfalt zuzuwenden ist.

(Alpina.)

Literarische Notiz. Im Verlag von E. Zernin ist erschienen und dem Mstr. v. St. der Loge zur Eintracht, Br Förmes, gewidmet, „Maurerisches Gebet Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte." 60 Pf.

Ultramontaner Stossseufzer.

Wer schaltet und wer waltet
Denn jetzo in der Welt?
Nicht Kaiser, nicht Gesetze,
Noch was dem Papst gefällt.
Die Loge und die Juden
Beherrschen jetzt die Welt:
Die eine nimmt den Glauben,
Die andern nehmen 's Geld.

Maurers Antwort:

Doch schlimmer noch als Beide
Treibts röm'scher Pfaffen Zunft:
Die nimmt sammt Geld und Glauben
Den Menschen die — Vernunft.

Briefwechsel.

Br M. Fr. in C—g: Nr. 48 sandte Ihnen unter Kreuzband. Btr. Buch 81 wollen Sie sich an dortige Buchhandlung wenden, Br Gruss!

Br V. in S—z: Ihre Posteinzahlung ist mir richtig zugegangen und Conto ausgeglichen. Br Gruss!

Br A. in R.: Besten Dank und br. Gegengruss!

Anzeigen.

Erklärung.

Unterfertigte Loge macht hiermit bekannt, dass einige Brüder unserer Loge für eine Frau Steuerer aus Altenschönbach um milde Gaben bei den lieben Schwesterlogen baten. Obwohl wir die Nothlage der Schwergeprüften konstatiren können, so wussten wir von dem Vorgehen dieser Brüder nichts, und würden es auch nicht geduldet haben. Steuerer war nicht Br unserer Loge, siehe Mitgliederverzeichniss Seite 115.

Die Loge Germania zur deutschen Treue Orient Erlangen.

Chr. Weiss, Mstr. v. St.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 5. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 29. Januar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der FrMr als Staatsbürger.

Das in Amsterdam erscheinende „Maçonniek Weekblad" bringt in Nr. 3 d. J. eine auszugsweise holländische Uebersetzung unseres Artikels aus dem „Orient" (vgl. vorige Nr. d. Bl.), von dem es sagt, er verdiene Beachtung. Soweit er den Satz vertrete, dass die Frmrei auf das Leben Anwendung finden müsse, enthalte er nichts Neues; aber er sei belangreich, weil er diesen Grundsatz auf ein konkretes Gebiet anwende.

Der Verfasser fährt dann im Maç. Weekbl. fort: „Für das Vaterland des Br Findel hat die Frage, ob die Frmr auch als Staatsbürger die mrischen Grundsätze vertreten, sicher doppelte Bedeutung." Nachdem er sodann den Satz Lessings wiederholt hat, sagt er: „Wir legen den Finger auf diese Worte, besonders nach dieser Aussprache von zwei wirklichen Frmrn. Wir thun dies mit grosser Sympathie, selbst wenn wir von einer Selbstbeschuldigung nicht frei bleiben."

„Mit grosser Sympathie." Hohnlächelnd weist der sog. Profane auf uns hin mit der Frage: „Was thut ihr denn, ihr Frmr? Zeigt uns eure Thaten. Sind es andere, als einige Wohlthätigkeitserweise, die auch wir verrichten, dann stehen wir vor dem Geheimniss eures Ordens. Unsere Feinde dagegen halten uns entgegen: Ja, Werke der Finsterniss sind es, welche „die Männer der Revolution" verrichten, denen in Kirche und Staat nichts mehr heilig ist; euere Vereinigung ist der Welt Verderben." Und wir, was thun wir?

Mit dem letzteren rechnen wir nicht. Aber die erste Beschuldigung, ist sie unverdient?

In der Loge vertreten wir ein erhabenes Ideal und empfehlen wir mrische Tugenden — aber draussen? Stehen wir da allezeit voran, wo es Freiheit, Licht, Liebe, Humanität gilt? Stehen wir voran in den Reihen der Kämpfer gegen die Mächte der Finsterniss? Bilden wir da, wie in der Loge, eine festgegliederte Kette? Von unserem Privatleben sprechen wir hier nicht, wir denken allein an unsere Aufgabe als Staatsbürger. —

„Wer die mrischen Grundsätze im Leben verleugnet, hört auf Frmr zu sein." Ganz richtig, so ist es! Und alle mrischen Titel geben einem Solchen kein Recht, sich ein Glied des Bundes zu nennen. „Der Frmr ist in der Loge neutral." Unbestreitbar. „Er kann, wenn er in den Tempel tritt, kein Parteimann sein." Ebenfalls vollkommen wahr. Er anerkennt stets das Recht jedes Individuums, das heilige Recht jeder ehrlichen, ernstlichen Ueberzeugung. Aber er ergreift Partei für Alles, was Freiheit, Licht und Frieden bringt, für Weisheit, Stärke, Schönheit!

„Der Streit ausserhalb der Logenhallen ist häufig und heftig; die Klerikalen jeder Richtung bekämpfen diese Trias; Finsterniss herrscht noch überall und die eiserne Mauer zahlloser Vorurtheile umgibt noch die profane Welt, leider auch den heiligen Seti-Tempel. Was sollen wir thun? Man spricht über den Einfluss, den der Bund ausüben könne, wenn er als solcher aufträte; ja man flüstert, die Thore unserer Tempel zu öffnen. Das wäre nicht das Rechte." u. s. w. —

Möge uns verstattet sein, diesen Bemerkungen des holländischen Brs einige Worte beizufügen.

Die zwei wichtigsten Aufgaben des Bundes sind, sittliche Gesinnung und richtige Einsichten, Wahrheiten zu verbreiten. Es herrscht kein Zweifel, dass

wir in dieser Richtung einen gewaltigen, stillwirkenden und wohlthätigen Einfluss auszuüben vermögen. Um nur von Deutschland zu sprechen — welche erziehliche Macht könnten 44,000 Br ausüben, wenn Jeder ein wahrer Frmr in Wort und That, in Gesinnung und Charakter wäre, wenn Jeder eine mrische Propaganda ausübte innerhalb seines Wirkungsfeldes, Jeder auf 6—10 Gesinnungsverwandte, und von diesen wieder Jeder auf 6—10? Sittliche Gesinnung wird selten verbreitet durch Lehre, leicht und sicher, wie Br Marbach wiederholt hervorgehoben, durch Beispiel. Wie die Feigheit, die Schlechtigkeit, die Gewissenlosigkeit eine ansteckende Wirkung ausübt, so nicht minder der feste, selbstbewusste Mannes- und Johannismuth, die treue und unwandelbare Gewissenhaftigkeit, das (gegenwärtig in Deutschland fast allenthalben abhanden gekommene) Rechts- und Freiheitsgefühl, der „Männerstolz vor Königsthronen“ und das Gutsein, das Handeln zwischen Zirkel und Winkelmaass. Dass wir Mr ein solches Beispiel geben und den Profanen vorleuchten, dürfte sich schwer behaupten lassen. Unsere Bundeslehre heischt von jedem Mr, dass er seine, durch ernstes Ringen nach dem Wahren und Rechten erworbene Ueberzeugung auch mannhaft bekenne und vertrete, welche es auch sei. Es kann, wie Lessing sagt, nicht allen Bäumen dieselbe Rinde wachsen; es wird also immer verschiedene Meinungen geben. Aber das muthige Bekennen — wo finden wir es? Neutral in der Loge, indolent, gleichgültig und thatlos im Leben — das ist die Signatur unseres Zeitalters. Jeder nur für sich, Keiner für Alle! Ist das die Frucht unserer Lehren?

Was die Verbreitung richtiger Einsichten anlangt, so steht der k. K. die Philosophie (die Liebe zur Weisheit) am nächsten; leider kümmert sich das „Volk der Denker“ gar nicht mehr um sie. Die grundlegende Wissenschaft, die unter die Humaniora zählt, ist das Aschenbrödel des 19. Jahrhunderts, obwohl auch sie neben und mit den exakten (praktischen) Wissenschaften fortgeschritten und eine verständlichere Sprache redet, als ehedem, wie die ausgezeichneten Schriften des hervorragenden Philosophen A. Spir beweisen. Die Verbreitung von Wahrheiten durch Verbreitung guter Literatur liegt nahe; aber sie setzt zunächst voraus, dass sich die Br Frmr um unsere literarischen Erscheinungen auch kümmern. Wieviel könnte u. A. durch Verbreitung volkswirthschaftlicher Kenntnisse, namentlich in den Kreisen unseres Handwerkerstandes, geleistet werden, der unter dem Druck der Noth und aus Mangel an Einsicht sich denen in die Arme wirft, welche die Weltgeschichte nach rückwärts verbessern und das Zeitalter der Maschine und des Dampfes in die Schnürbrust mittelalterlicher Einrichtungen zwängen wollen. Kurz, die Arbeit auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens harrt der fleissigen Arbeiter; der baubedürftigen Plätze sind allenthalben noch übergenug. Wir tragen aber allzumal das Schurzfell, die Kelle und den Hammer nur als Schmuck, statt als Hinweis auf den zu erfüllenden Beruf. Wir legen das Schurzfell äusserlich ab und gehen wie die Profanen an die Alltagsgeschäfte und an die sozialpolitischen Aufgaben, statt Alles in den Dienst höherer Lebensauffassung zu stellen und die gehobene Logenstimmung im praktischen Leben fortwirken zu lassen, um dieses harmonisch zu gestalten und Jedem den ihm zugemessenen gerechten Antheil an menschlichem Glücke zu sichern, soweit dies möglich ist.

Weiber-Maurerei.

Ueber die vor Kurzem berichtete Aufnahme einer Dame in den Freimaurerbund, in der spanischen Loge „Las Hijas de Memphis“, berichtet ein Korrespondent des „Freemason“ von London das Folgende:

„Dass Frauen in Spanien als Frmr aufgenommen wurden und noch aufgenommen werden, ist vollständig wahr, aber nicht unter den Auspizien des Brs Grossmstrs. Sagasta oder des Grossorients von Spanien. Es ist der Br Marquis de Sevanes, der sog. „Grossmstr. des „National-Orient von Spanien“, dessen Thaten auf diese Weise durch die „Chaine d'Union“ verewigt wurden. Er führte vor Kurzem mit vielem Gepränge die Frau eines Brs ein, zum Beweise der Aktivität und der Entwickelung seines Orients.

Aber der „Nationale Orient von Spanien“ ist nicht die einzige mrische Körperschaft auf der Halbinsel, welche versucht, unsern alten und ehrenhaften Orden zum Gelächter der nichtmrischen Welt zu machen. Br Juan Antonio Perez, welcher sich „Grossmstr.“ des „Grossorients von Perez“ heisst, ist vorsitzender Mstr. der Weiber-Loge „Las Hijas de Memphis (die Töchter Memphis'), und unter den weiblichen Mitgliedern dieser Loge befinden sich die Frau und die Töchter des Brs Perez, die alle von ihm „eingeführt“ wurden.

Man ist es dem Grossmstr. Sagasta und dem „Grossoriente von Spanien“ schuldig, dass diese Erklärung in Bezug auf die Weiber-Mrei auf der Halbinsel so weit unter den britischen Brn Mrern veröffentlicht wird, als es der absichtlich vage gehaltene und dadurch missleitende Artikel in der „Chaine d'Union“ that.

Es ist bemerkenswerth, dass der tapfere und edle Br, der Marquis de Sevanes, in dessen Adern das blaue Blut eines spanischen Granden fliesst, sich vor Kurzem durch seine Pro-Sklaverei-Ansichten ausgezeichnet hat. Von seinem Senatssitze aus im „oberen Hause“ zu Madrid hielt er eine sehr ausgeprägte Rede gegen die vorgeschlagene Abschaffung der Sklaverei in den spanischen Kolonien. Er stimmte gleichfalls gegen die Maassregel. Da er in Kuba wohl bekannt ist und dort „Eigenthum“ besitzt, und auch verschiedene Anstrengungen machte, für seinen „National-Orient“ in Havana Anhänger zu gewinnen, so ist es leicht erklärlich, dass seine Rede und sein Votum dortselbst stark kritisirt wurde und grosse Indignation unter den spanisch-westindischen Brn hervorrief, welche im Monat März 1880 eine Proklamation erliessen, in welcher der Marquis beschuldigt wird, dass er ein „jesuitischer Spion im Lager der Frmr“ sei. In wie weit die kubanischen Brr ihren frmrischen Eifer im Interesse ihrer

in der Sklaverei schmachtenden Brr gestatteten, die Grenzen der Wahrheit zu überschreiten, in Bezug auf diese schwere Beschuldigung, das brauchen wir nicht zu entscheiden. Wir berichten nur die Thatsache, dass diese Beschuldigungen erhoben wurden. Wir können jedoch in den Ausruf des Erstaunens mit einstimmen, dass es einen Frmr geben soll, der ein Pro-Sklaverei-Mann (war in Amerika bis 1864 und auch noch später nichts seltenes. D. R.) und ein angeblicher Grossmstr. des Ordens, sowie ein Parteigänger jener ist, deren Handel der niederträchtigste ist — nämlich der mit menschlichem Fleisch und Blut! Was kann der Marquis wohl unter den Worten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verstehen? Glaubt er ferner, dass es möglich ist, Frmr zu sein, während er verneint, dass Farbige Menschen sind?" (L. I.)

Br J. G. Fichte's Leben und Charakter.

(Aus: A. Spir, Fichte nach seinen Briefen. Leipzig, 1879.)

Fichte war bekanntlich der Sohn eines Bauern und würde wahrscheinlich sein Leben lang hinter dem Pfluge oder dem Webstuhl geblieben sein, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihn der Aufmerksamkeit eines Freiherrn von Miltitz empfohlen hätte, der die Sorge für seine Erziehung übernahm. So kam Fichte zuerst zu einem kinderlosen Landgeistlichen unweit Meissen und später in das Erziehungsinstitut Schulpforta, in welchem auch Klopstock seine erste Ausbildung genossen hat. Im Jahre 1780, also achtzehnjährig, bezog Fichte die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. Von seinem Leben auf der Universität und in den ersten Jahren nach Abgang von derselben wird nicht viel berichtet. Da sein Beschützer gestorben war, so muss er sich kümmerlich genug beholfen haben, und diese frühe Nothwendigkeit, einen „Kampf um's Dasein" zu führen, ist gewiss nicht ohne Einfluss auf seinen Charakter geblieben. Fichte's Vorsatz war, Geistlicher zu werden; aber seine 1787 an die Konsistorialbehörde eingereichte Bitte um eine Unterstützung, die ihn in den Stand setzen könnte, seine theologische Bildung zu vollenden, wurde abgeschlagen, und so musste er auf andere Wege sinnen. Schon im nächsten Jahre erhielt er unerwartet durch Vermittelung eines Freundes den Antrag, in Zürich eine Hauslehrerstelle zu übernehmen, und reiste im Sommer desselben Jahres zu Fuss dorthin ab.

Dies war ein für sein Leben entscheidendes Ereigniss. Denn in Zürich lernte Fichte seine künftige Frau kennen und knüpfte auch Bekanntschaft mit einigen hervorragenden Männern an, wie Lavater, sein eigner künftiger Schwiegervater Rahn, ein Schwager Klopstock's, und andere, was seine Lebenshoffnungen gehoben hat. Denn nach Verlassen seiner Hauslehrerstelle dachte schon Fichte daran, als Begleiter eines Prinzen oder als Lektor an einem Hof Anstellung zu suchen und schrieb auch an seine Braut, dass sein „Ruf muss gemacht sein, oder es wäre kein Recht mehr in der Welt" (Fichte's Leben, I, 72). Man darf jedoch nicht denken, dass Fichte damals ein gewöhnlicher Streber gewesen wäre. Im Gegentheil, er hatte schon als Hofmeister seinen moralischen Rigorismus gezeigt und die Eltern seiner Zöglinge selbst unter Aufsicht gestellt, damit sie keine Erziehungsfehler in dem Umgang mit ihren Kindern begehen sollten. Und doch war damals seine Theorie diesem Rigorismus nichts weniger als förderlich. Denn er theilte die im vorigen Jahrhundert herrschende Ansicht, welche keine andere Triebfeder der Handlungen anerkannte, als die Selbstsucht, für welche auch die Tugend nur ein verfeinerter Egoismus war. Gross war daher Fichte's Entzücken, als er die Morallehre Kant's kennen lernte, welche, wie er es ausdrückte, seinen Kopf in Uebereinstimmung mit seinem Herzen brachte. In der ersten Begeisterung schrieb er an seinen Freund Weisshuhn darüber: „Ich lebe in einer neuen Welt, seit ich die „Kritik der praktischen Vernunft" gelesen habe. Sätze, von denen ich glaubte, sie seien unumstösslich, sind mir umgestossen; Dinge, von denen ich glaubte, sie könnten mir nie bewiesen werden, z. B. der Begriff einer absoluten Freiheit, der Pflicht u. s. w., sind mir bewiesen.... Welch ein Segen für ein Zeitalter, in welchem die Moral von ihren Grundfesten aus zerstört und der Begriff der Pflicht in allen Wörterbüchern durchstrichen war!" (I, 109—10.) Fichte konnte kein besseres Zeugniss für seine innere moralische Tüchtigkeit ablegen. Diese hat sich denn auch in der Zukunft stets bewährt. Wie er für sich selbst bemüht war, mehr noch Charakterbildung als wissenschaftliche Bildung sich anzueignen*), so drang er sehr darauf, dass auch die akademischen Lehrer sich nicht auf blosse Mittheilung von Kenntnissen beschränken, sondern einen moralischen Einfluss auf die Studirenden zu gewinnen suchen sollten, was gewiss das Richtige ist.

Im Sommer 1799 verliess Fichte seine Hauslehrerstelle und ging nach Leipzig, den Kopf voll von Projekten, denen es jedoch nicht beschieden war, in Erfüllung zu gehen. Anfangs klagte er, dass sein Leben in Leipzig „sehr einförmig und im Grunde sehr unschmackhaft" wäre (I, 71). Aber dies änderte sich bald, als Fichte mit der Kant'schen Philosophie bekannt wurde, welche, wie er schrieb, „dem Geiste eine unbeschreibliche Erhebung über alle irdischen Dinge gibt" (I, 21). Diese Bekanntschaft ist durch Zufall entstanden. Fichte wurde nämlich aufgefordert, in der Kant'schen Philosophie, von der er nichts wusste, einem Studenten Unterricht zu geben, und fing sofort frisch weg an, die „Kritik der reinen Vernunft" für Andere zu interpretiren. Es gehörte einiger Ueberfluss an Selbstvertrauen dazu, welcher auch in der That Fichte eigen war. Wie er später in einem Brief an Reinhold behauptet hat, ist ihm das Verständniss Kant's gar nicht schwer gefallen (ob das auch ein richtiges Verständniss war, ist allerdings eine Frage); nichtsdestoweniger sagte Fichte selbst, dass er sich mit Kant's Philosophie erst aus Noth und bloss mit seiner Bekanntschaft mit der „Kritik der praktischen Vernunft"

*) Nach einem Briefe Fichte's an seine Braut (I, 23).

aus Geschmack befasst habe. Dieses hatte nun, zunächst für sein inneres Leben, die erfreulichsten Folgen. Er klagte nicht mehr über ein einförmiges und unschmackhaftes Leben, sondern schrieb vielmehr an Achelis in Bremen: „Ich lebe seit ungefähr 4—5 Monaten das glücklichste Leben in Leipzig — und verdanke keinem Menschen das mindeste Ingrediens dieses Glücks.... In der Kant'schen Philosophie fand ich das Gegenmittel für die wahre Quelle meines Uebels und Freude genug obendrein" (I, 107). Gleich fing er auch an, eine schriftliche Erklärung dieser Philosophie auszuarbeiten, mit der er zwar „höchst unzufrieden" war, die ihm aber doch Gelegenheit bieten konnte, mit den Leipziger Buchhändlern in Verbindung zu treten, was ihm für die Zukunft wichtig schien, da er entschlossen war, sich ganz dem Schriftstellerthum zu widmen.

Denn von allen seinen sonstigen Plänen und Projekten konnte Fichte in Leipzig keinen realisiren und so beschloss er, nach Zürich zu seiner Braut zurückzukehren, um dort als Schriftsteller zu leben und zu wirken. Aber die Götter waren auch jetzt seinem Vorhaben nicht günstig. Im Begriffe abzureisen, erhielt Fichte die Nachricht, dass das Vermögen seines künftigen Schwiegervaters in dem Bankrott eines befreundeten Handlungshauses grösstentheils verloren gegangen war. Alle Heirathsgedanken mussten nun vorerst aufgegeben werden, und es musste Fichte willkommen sein, dass er gleich darauf den Antrag erhielt, in Warschau bei einem Grafen eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Dorthin reiste er ohne Verzug ab. Seine Reisebemerkungen unterwegs sind interessant, dürfen uns aber hier nicht aufhalten. Die Reise wurde übrigens vergeblich gemacht, da die Inkompatibilität zwischen Fichte und der Frau Gräfin in Warschau sofort zu Tage trat und ein näheres Verhältniss beiden unerwünscht machte. Fichte übernahm also die Hauslehrerstelle gar nicht, sondern reiste mit der (leider nicht ohne Verdruss) erhaltenen Geldentschädigung nach Deutschland zurück. Aber diese scheinbar fruchtlose Reise ist für Fichte in der That sehr fruchtbar geworden infolge des Gedankens, den er fasste, auf dem Rückwege zu Kant nach Königsberg zu gehen.

Wenn man Fichte so in der Welt herumreisen sieht, ohne Vermögen und ohne feste Ansichten, aber voll Selbstvertrauen, muss man unwillkürlich denken, dass er, wie Napoleon I., an seinen Stern geglaubt habe. Und sein Stern hat ihn wirklich nicht verlassen. Anfangs zwar schien seine Lage in Königsberg etwas aussichtslos, da Kant ihn bei seinem ersten Besuche, wie er bemerkte, „nicht sonderlich aufnahm". Aber Fichte griff unverdrossen zu dem richtigen Mittel, sich der Aufmerksamkeit Kant's zu empfehlen. Er arbeitete in seinem Gasthofe eine Schrift, betitelt „Kritik aller Offenbarung", aus und schickte sie mit einem Briefe an Kant. Dieses Mittel wirkte. Durch Kant's Verwendung fand die Schrift einen Verleger und Fichte selbst eine Hofmeisterstelle in dem Hause des Grafen Krokow, unweit Danzig, wo er freundlich aufgenommen und mit Rücksicht behandelt wurde.

Die „Kritik aller Offenbarung" kam im Jahre 1792, und zwar aus einem Versehen, gegen den Willen Fichte's, anonym heraus. Dieser Umstand hat für Fichte zwei Folgen gehabt, eine nachtheilige und eine günstige, welche erwähnt zu werden verdienen.

Bis dahin hatte Kant noch kein Werk über Religion herausgegeben, und so wurde die bei Kant's Verleger anonym erschienene „Kritik aller Offenbarung" allgemein für ein Werk von Kant selbst gehalten. Sofort stiessen die Literaturzeitungen in die Posaune, um das Werk als ein höchst wichtiges Ereigniss, ein „Wort zu seiner Zeit", ein Produkt, in welchem der Finger des grossen Mannes „allenthalben sichtbar" sei, zu verkündigen. Die nothwendige Folge davon war, dass Fichte, der seine Schrift als eine sehr mittelmässige Arbeit ansah, dahin geführt wurde, das Urtheil der Menschen in philosophischen Sachen zu verachten. Nun soll zwar nicht behauptet werden, dass das Urtheil der Menschen in philosophischen Sachen keine Verachtung verdiene; die Geschichte der philosophischen Meinungen bezeugt leider zu unzweideutig das Gegentheil. Aber für einen jungen Mann, für einen Anfänger war es gewiss nicht heilsam, mit dieser Verachtung zu debutiren. Dadurch wurde Fichte unzweifelhaft zu einem übertriebenen Vertrauen auf seine Kräfte und sein Urtheil verleitet, welches der Tüchtigkeit seiner Philosophie nichts weniger als förderlich sein konnte.

Allein wenn seine Verwechselung mit Kant für Fichte eine nachtheilige innere Folge gehabt hat, so wurde dadurch zugleich eine für ihn sehr günstige äussere Folge herbeigeführt. Denn durch diese Verwechselung fiel ihm von selbst zu, was sonst so ausserordentlich schwer zu erreichen ist, nämlich bei der urtheilslosen, geistig blinden Menge, der man nur durch Aeusserlichkeiten (Titel, Empfelungen, lärmende Demonstrationen und Aehnliches) imponiren kann, sich Gehör zu verschaffen. So rückte seine „Kritik aller Offenbarung" sofort in den Vordergrund, in Jena wurde über dieselbe öffentlich disputirt, auch Streitschriften hat sie hervorgerufen. Diesem um seine Schrift entstandenen Lärm verdankte es Fichte offenbar auch, dass er später nach Jena berufen wurde.

Vorerst hatte er aber noch keine Aussicht auf eine solche Anstellung, erhielt dagegen Anträge, als Prediger zu wirken. Obgleich aber Fichte im März 1793 an seine Braut schrieb, dass, wenn es sich um's Reden und nicht um's Thun handelt, er „lieber auf der Kanzel als auf dem Katheder stehen wolle" (I, 149), nahm er doch diese Anerbieten nicht an, sondern ging vielmehr bald darauf nach Zürich, wo er im Herbst desselben Jahres getraut wurde und fortan im Hause seines Schwiegervaters wohnte, dessen Vermögenverhältnisse sich wieder etwas gebessert hatten.

Dort verfasste Fichte seine Schrift über die französische Revolution, in welcher er die Grundsätze derselben vertheidigte, und hielt Vorlesungen über die „Wissenschaftslehre" vor Lavater und anderen Gelehrten. Das war eine gute Vorbereitung zu seinem bevorstehenden akademischen Wirken. Denn schon Ende

des Jahres 1793 kam der unerwartete Ruf, in Jena des abgehenden Reinhold Stelle als Professor der Philosophie zu übernehmen. Fichte war gewissenhaft genug, in seiner Antwort zu bemerken, dass er zwar die Philosophie „zum Range einer evidenten Wissenschaft" zu erheben hoffe, aber zur Ausarbeitung seiner Entwürfe mindestens noch ein Jahr Zeit brauche. Die Weimar'sche Regierung wollte indessen von solchen Bedenklichkeiten nichts wissen, und so kam Fichte schon gegen Ostern 1794 in Jena an.

Fichte's Auftreten in Jena erregte eine grosse Sensation und die von ihm vorgetragene Wissenschaftslehre wurde zum Mittelpunkt des geistigen Interesses. Forberg bemerkt darüber in seinen Papieren: „Seitdem Reinhold uns verlassen hat, ist seine Philosophie Todes verblichen. . . . An Fichte wird nun geglaubt, wie niemals an Reinhold geglaubt worden ist. Man versteht jenen freilich noch ungleich weniger als diesen, aber man glaubt dafür auch desto hartnäckiger" (I, 219).

Mit dem Nichtverstehen hat es in der That eine ganz wunderliche Bewandtniss. Dasselbe kann nämlich zwei diametral entgegengesetzte Folgen haben. Handelt es sich um eine Schrift oder Lehre, welche keine äusseren Empfehlungen hat, so bewirkt und bestätigt das Nichtverstehen die Nichtbeachtung derselben, mag sie innerlich noch so lichtvoll, wahr und wichtig sein. Die Leute sehen dann nicht ein, dass eben ihr unaufmerksames Verhalten gegen die Schrift oder die Lehre der Grund ihres Nichtverstehens derselben sei, dass sie darin um so mehr finden würden, je weniger sie ihren eignen Ansichten Unfehlbarkeit zuzutrauen geneigt wären.*) Handelt es sich um eine Schrift oder Lehre, welche schon Lärm erregt, sich der Aufmerksamkeit des Publikums bemächtigt und ihm als Autorität imponirt hat, dann ist umgekehrt das Nichtverstehen derselben die beste Empfehlung. Nun vermuthen die Leute um so mehr, je weniger sie darin wirklich finden. Denn der Autorität gegenüber werden sie sich der Schwäche ihres Urtheils bewusst und getrauen sich nun gar kein wirkliches Urtheil mehr zu fassen. So sündigen die Meisten nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin zugleich.

Doch kehren wir zu unserem Fichte zurück. Getreu seinem Grundsatz und seinem natürlichen Hang, als Lehrer auch moralisch zu wirken, fasste Fichte bald den Entschluss, besondere moralische Sonntagsvorlesungen zu halten, um die Studirenden zur Ablegung ihrer rohen Sitten und zur Auflösung ihrer veralteten und schädlichen Verbindungen zu bewegen. Trotz der Chikanen der kirchlichen Behörde, welche das Halten von Vorlesungen am Sonntag als einen Angriff auf die „gottesdienstliche Verfassung" darstellte, gelang es Fichte zunächst, seinen Zweck zu erreichen. Denn die Studenten erboten sich freiwillig, ihre Verbindungen aufzulösen und ihre Ordensbücher herauszugeben, wenn man ihnen für das Vergangene Straflosigkeit zusichern wollte. Durch die Langsamkeit der Behörden wurde jedoch dieser gute Erfolg paralysirt, was Fichte auf das Unangenehmste zu fühlen bekam. Denn die Mitglieder einer studentischen Verbindung wurden infolge davon gegen ihn besonders erbost, warfen ihm zweimal die Fenster ein, erschreckten tödtlich seine Frau und seinen bejahrten Schwiegervater, so dass Fichte sich genöthigt sah, Jena auf einige Zeit zu verlassen und brachte den Sommer 1795 im nahen Osmannstädt zu. Später wurde in Jena die Ruhe wieder hergestellt und Fichte fuhr fort ungehindert zu lehren, bis ihn die Konfiskation seines Aufsatzes über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung und die darauf erfolgten Misshelligkeiten ganz aus Jena vertrieben.

Der fragliche Aufsatz war schon 1798 in dem von Fichte und Niethammer herausgegebenen „Philosophischen Journal" erschienen und anfangs von keiner Seite her beanstandet worden. Aber im nächsten Jahre kam eine anonyme Broschüre in Nürnberg heraus, welche auf das Gefährliche und Irreligiöse jenes Aufsatzes aufmerksam machte, was zur Folge hatte, dass die sächsische Regierung in Dresden die Konfiskation des Aufsatzes verordnete und in Weimar die strenge Bestrafung des Verfassers beantragte. Die liberale weimar'sche Regierung dachte nicht daran, diesem Antrag Folge zu leisten; sie wollte Fichte nur einen Verweis ertheilen. Nachdem aber Fichte erklärt hatte, dass er sich keinen solchen Verweis werde gefallen lassen, dass man ihn entweder ehrenvoll von jener Anklage freisprechen oder, wenn man ihn für einen Irrlehrer hält, seines Amtes entsetzen solle, wurde ihm seine Entlassung gegeben.*) Die Mehrzahl der Studenten hatte sich für Fichte bei der Regierung verwendet, aber vergeblich; so beschlossen sie wenigstens eine Medaille auf ihn prägen zu lassen. Fichte aber ging nach Berlin.

Da uns weniger die äusseren Lebensumstände des Mannes, als sein inneres Wesen und Schaffen interessirt, so wollen wir jetzt die dahin gehenden Züge herausheben. Zunächst, was die Hauptsache ist, seine Gesinnung als Philosoph. Dieser Punkt muss um so mehr geprüft werden, als Schopenhauer bekanntlich Fichte zu den drei „Sophisten" rechnet, die nach Kant die Philosophie in Deutschland absichtlich irre geführt haben. Nach Schopenhauer's Ansicht soll Fichte den Plan gefasst haben, „mittels einer philosophischen Mystifikation Aufsehen zu erregen, um infolge desselben seine und der Seinigen Wohlfahrt zu begründen", was er „vorzüglich dadurch ausführte, dass er Kant in allen Stücken überbot, als dessen lebendiger Superlativ auftrat" und so fort (Grundprobleme der Ethik, 1860, S. 180).

*) Wie sehr es oft auf den Leser ankommt, ob er in einer Schrift etwas findet oder nicht, das zeigt ein Fall, den St. Mill in seiner Autobiography (2. ed., London, 1873, p. 208) von sich selbst berichtet. Mill hatte einmal John Herschel's Werk Discourse on the study of natural philosophy gelesen und sogar rezensirt, ohne darin irgend etwas gefunden oder davon profitirt zu haben, später aber hat Mill in ebendemselben Werk eine deutliche Darlegung der vier Methoden der Induktion gefunden, die er seinem eigenen Werke über Logik zu Grunde legte. Uebrigens kann gewiss Jedermann aus seiner eigenen Erfahrung ähnliche Fälle anführen.

*) Wozu Goethe am meisten beigetragen haben soll, der allerdings in einem Briefe an Schlosser vom August 1799 erklärt, dass er gegen seinen „eigenen Sohn votiren würde, wenn er sich gegen ein Gouvernement eine solche Sprache (wie Fichte) erlaubte" (I, 291).

Dass Fichte in lächerliche Uebertreibungen verfiel, ist allerdings wahr; aber der Grund davon war nicht Unredlichkeit, sondern umgekehrt ein missverstandener moralischer Eifer und Rigorismus. Mit dem typischen „Philosophieprofessor“, dieser bête noire Schopenhauer's, hat Fichte gewiss die wenigste Aehnlichkeit gehabt. Denn wo findet man in Fichte's Auftreten die von Schopenhauer angegebenen Merkzeichen der „guten, nahrhaften Universitätsphilosophie, welche mit hundert Absichten und tausend Rücksichten belastet, behutsam ihres Weges daherlavirt kommt, indem sie allezeit die Furcht des Herrn, den Willen des Ministeriums, die Satzungen der Landeskirche, die Wünsche des Verlegers, den Zuspruch der Studenten, die gute Freundschaft der Kollegen, den Gang der Tagespolitik, die momentane Richtung im Publikum und was noch Alles vor Augen hat“?*)

Diesem war Fichte's Verhalten vielmehr direkt entgegengesetzt. Den Regierungen und Ministerien gegenüber war er so wenig gesonnen, sich etwas zu vergeben, dass er lieber seine Stelle aufgab. Die Satzungen der Landeskirche, oder richtiger, die gewöhnliche religiöse Ansicht hat Niemand schärfer und schonungsloser gegeisselt, als gerade Fichte, wie wir es in einem nachfolgenden Abschnitt sehen werden. In dem gleichen Geiste sind auch seine Aeusserungen in den Privatbriefen gehalten, wie sie besonders sein Briefwechsel mit Reinhold enthält. So schrieb er einmal an diesen im Jahre 1795 Folgendes:

„Der reine Freund der Wahrheit vermischt dieselbe nie mit seinem Individuum; er hält sie zu heilig, als dass er sie den Einflüssen eines so gebrechlichen Wesens, als das letztere ist, blossstellen sollte. Er fördert zu Tage, was er für Wahrheit hält, und wie es aus seinem Innern hervorgeht, hat er sich selbst vergessen und hält das Resultat für ein Gemeingut, das ihm nicht mehr angehört, als Jedem im Volke, der sich dessen bemächtigen kann und will. Ist das Aufgestellte wirklich die reine Wahrheit, so hat er dabei kein Verdienst, denn er hat sie nicht gemacht, sondern nur gefunden, und dass eben Er sie fand, ist eben Glück und nichts weiter.*) Ist es falsch, so hat er ebensowenig eine Schuld, wenn er redlich forschte; sein Irrthum ist Unglück und nichts weiter. Stellt ein Anderer die Wahrheit an die Stelle seines Irrthums, so freut er sich der gefundenen Wahrheit, ohne an sich selbst zu gedenken. . . . . . Dies sind meine Grundsätze, und ich bin bereit, von Ihnen, von Welt und Nachwelt nach diesen Grundsätzen über mich Recht sprechen zu lassen. Ohngeachtet ich z. B. Ihr System für irrig, und das meinige, im Gegensatze mit dem Ihrigen, für richtig halte, so kann ich Sie dennoch von ganzem Herzen verehren und mich tief unter Sie herabbeugen, wenn Sie mehr Charakterstärke und mehr Wahrheitsliebe haben, denn ich“ Fichte's Leben, II, 20 ff.).

Dass Fichte aufrichtig glaubte, von einer solchen Gesinnung beseelt zu sein, unterliegt keinem Zweifel. Ob er aber derselben wirklich ganz theilhaftig war, ist eine andere Frage. Man darf füglich bezweifeln, dass Fichte geneigt gewesen wäre, sich unter Jemanden „tief herabzubeugen“ oder sich zu „freuen“, wenn man ihm die Unwahrheit seiner Lehren nachgewiesen hätte. Er war von Natur und durch Umstände zu sehr vom Selbstgefühl erfüllt und zur Selbstüberhebung geneigt. Ja, er hat darin Schopenhauer selbst nichts nachgegeben und namentlich die Fachphilosophen nicht weniger als dieser verachtet. Man lese nur die „Nachschrift an die Philosophen von Profession“, welche seinem Sonnenklaren Bericht angehängt ist. Dort steht z. B. die folgende Aeusserung (S. 209—10):

„Ich suche die Wissenschaft, nicht etwa bloss die äussere systematische Form, sondern das Innere eines Wissens. . . . Ihr habt von jenem Innern eines Wissens auch nicht die leiseste Ahnung. Die ganze Tiefe eures Wesens reicht nicht bis dahin, sondern nur bis zum historischen Glauben; und euer Geschäft ist, die Ueberlieferungen dieses Glaubens raisonnirend weiter zu zergliedern“.

Ja, Fichte behauptet, dass die Fachphilosophen

*) Vorwort zur 2. Auflage von Welt als Wille und Vorstellung. Fragt man aber, was es mit dem strengen Richter Schopenhauer selbst für eine Bewandtniss hatte, so fällt die Antwort nichts weniger als befriedigend aus. Dass Schopenhauer nach dem Willen des Ministeriums, dem Zuspruch der Studenten, den Satzungen der Landeskirche und Aehnlichem nichts fragte, war bei seiner unabhängigen Privatstellung kein Verdienst. Sich dem Geschmack des Publikums anzubequemen, verbot ihm schon die Einsicht, dass er dadurch doch nichts gewinnen würde. Das ist mithin Alles noch kein Beweis von Wahrheitsliebe, welche Schopenhauer überhaupt nur sehr bedingterweise zuerkannt werden kann. In der That, wie könnte ein Mann von so kolossalem Eigensinn und Eigendünkel, wie Schopenhauer, ein echter Freund und Diener der Wahrheit sein? Ein solcher muss stets bereit sein, seine Anschauungsweise von Grund aus einer neuen Prüfung zu unterwerfen; wie hat aber Schopenhauer seinen „Erzevangelisten“ Frauenstädt angefahren, als dieser sich erkühnte, einen leisen Zweifel an irgend einer Schopenhauer'schen Lehre anzudeuten? Allerdings ist man nicht verpflichtet, Einwendungen zu berücksichtigen, welche aus bloser Unkenntniss oder Mangel an Verständniss entspringen; aber bei dem „Erzevangelisten“ konnte dies nicht der Fall sein, und doch ist Schopenhauer fast ausser sich gerathen. Aber auch die Schriften Schopenhauer's bieten selbst Beweise in Menge, dass ihm echte Wahrheitsliebe fremd war. Ja, einige seiner Lehren und Behauptungen kann man nicht anders als unverschämt nennen, so sehr verstossen sie gegen offenkundige Thatsachen oder gegen den gesunden Menschenverstand selbst. Dahin gehört z. B. seine Behauptung, dass unser Willensentschluss und die ihn ausführende Aktion des Leibes nicht zwei verschiedene, wenn auch verbundene Vorgänge, sondern ein und derselbe Vorgang seien, von verschiedenen Seiten aus betrachtet; dies angesichts der Thatsache, dass wir den zweckmässigen Gebrauch unserer Glieder erst erlernen müssen! Gleicher Art ist seine Behauptung, dass das Gehirn zwar bloss in der Vorstellung existirt, dass aber zugleich auch die Vorstellung nur im Gehirn entstehen und bestehen könne; ein würdiges Seitenstück zu der Anekdote von den zwei Löwen, welche sich gegenseitig so rein aufgefressen haben sollen, dass nur die Schwänze übrig blieben. Wenn man auf diese Weise den strengen Richter selbst so tief in der gerügten Sünde befangen sieht, dann muss man unwillkürlich, das Wort Hamlet's paraphrasirend, sagen: „Verkehrtheit, dein Name ist — Mensch!“

*) Das ist eine von den Fichte'schen Uebertreibungen, die Sache so zu fassen, als könne die Wahrheit, gleich einer Münze auf der Strasse, durch blosses Glück gefunden werden. Dies mag seinen Grund darin haben, dass die von Fichte gefundene „Wahrheit“ in der That ein blosser Einfall war.

sogar von ihrem eigenen Dasein nichts wissen, sondern daran glauben, weil andere Menschen es auch thun (S. 213), und sagt ihnen ins Gesicht, dass er von angehenden Studenten und gebildeten Personen jederlei Lesart in seinem Leben über Philosophie nie „dergleichen Unverstand gehört habe, als Ihr alle Tage für den Druck niederschreibt“ (S. 220).

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Amerika. Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, **James A. Garfield**, ist Mitglied unseres Bundes, in der Pentalphaloge zu Washington aufgenommen.

Amsterdam. Anschliessend an den Bericht d. Bl. über die Festlichkeit der Loge „Post nubila Lux“ im Orient Amsterdam ist zu bemerken, dass diese Loge nicht gesetzmässig konstituirt und daher nach den allgemeinen Regeln der Frmrei für Brr der gesetzlich konstituirten Logen nicht zu besuchen ist. Die Gr.-L. von Holland, speziell die Amsterdamer Logenmeister, haben dem aufzunehmenden Br die Mittheilung zu machen, dass er als Profaner die Gesellschaft Post nubila Lux besuchen kann, nicht aber als Freimaurer. Wenn wir auch im Prinzip den Ansichten der Post nubila Lux huldigen, so ist der Weg nicht der richtige, welchen holländische Frmr zu betreten haben, um ihre Prinzipien durchzuführen. Die Grossloge lässt Jedem seine Ansicht. Beweiss davon findet man in den Gesetzen der holländischen Grossloge.

Der belgische Suprême Konseil hat in seiner letzten Sitzung die Anfrage der Loge Post nubila Lux um Anerkennung mit Stimmeneinhelligkeit verworfen.

Wenn überhaupt jeder Br, dessen Ideen nicht mit den andern sich vereinigen, aus der Loge scheidet, um für eigene Rechnung und Gefahr eine Loge zu gründen, geht die Allgemeinheit der Frmrei thatsächlich verloren.

M. C.

Berlin. Der Ordensmstr. der Grossen Landesloge, Generalmajor v. Ziegler, hatte, wie das „Kl. Journal“ meldet, am Sonntag den 16. d. bei dem Kaiser Audienz und stattete dem hohen Protektor für die der Grossen Landesloge am 27. Dezember v. J. geschenkte Büste den Dank ab. Der Kaiser berührte in der mit dem Ordensmstr. gepflogenen, fast drei Vietelstunden währenden Unterredung eine Reihe von Gegenständen, welche mit den Interessen der Frmrei zusammenhängen, und schloss dann die Audienz mit den Worten: „Sagen Sie Ihren Brüdern, Ich sei der Alte!“

O.·. Mülheim a. d. Ruhr. Den Mitgliedern der Loge Broich z. verkl. Luise ist endlich ihr sehnlichster Wunsch, ein eigenes Logenhaus zu besitzen, in Erfüllung gegangen. Durch einen Br wurde ein grösseres Besitzthum (Wohnhaus mit ehemaligem Fabrikgebäude und einem Garten dahinter) sehr billig erworben und hatte derselbe die Freundlichkeit, diesen Besitz der hiesigen Loge zum Selbstkostenpreis zu offeriren. Da sich das Fabrikgebäude sehr bequem zu einem Logenhaus umbauen lässt und sehr günstig gelegen ist, so wurde das Anerbieten mit Dank angenommen und hoffen die Brr zum Johannisfeste im neuen Tempel das Licht eingeführt zu sehen.

Dass das Logenleben hier dadurch einen neuen Impuls erhält, bedarf keiner Frage, auch wird damit das leider schon seit geraumer Zeit kolportirte Gerücht, dass die hiesige Loge in der Auflösung begriffen sei — dessen Urheber wir nicht suchen wollen — vollständig widerlegt und werden Brr auswärtiger Oriente sich hierdurch vom Besuch der hiesigen Loge nun nicht weiter mehr abhalten lassen.

Ulm. Mehr Licht! Ein Wort zur Judenfrage an unsere christl. Mitbürger von Gustav Maier. Unter diesem Titel erscheint in den nächsten Tagen im Verlage von Heinrich Kerler hier und gedruckt von J. Ebner eine Brochure (Preis 60 Pf.), welche dazu bestimmt ist und gewiss dazu beitragen wird, Klarheit und Objektivität in den hässlichen Streit zu bringen, der unser deutsches Vaterland durchtobt und von dem der Verfasser im Vorwort richtig sagt, und später beweist, „dass es nicht nur eine Schande, sondern auch ein Schaden für dasselbe sei.“ Die Schrift verdankt ihre Entstehung einem Artikel in einer nur Wenigen zugänglichen Fachzeitschrift, und der Verfasser hat sich erst auf Zureden und Aufmunterung vieler Freunde, von Männern aller Berufskreise und aller Konfessionen, entschlossen, sie umzuarbeiten und zu ergänzen und der unbeschränkten Oeffentlichkeit zu übergeben. Der das Ganze durchwehende Grundgedanke ist die Hinweisung auf das Vorurtheil, das stets die Gesammtheit der Juden für alle Schattenseiten und Verfehlungen des einzelnen Juden verantwortlich macht und alle Fehler der Zeit auf die Juden abzuladen sucht. Die Irrigkeit und Lieblosigkeit dieses Verfahrens wird an der Hand eines reichen historischen Materials nachgewiesen; auch finden sich schlagende allgemeine Betrachtungen über das Verhältniss des Judenthums zum Christenthum, über den Talmud, über die den Juden zur Last gelegten Eigenthümlichkeiten, interessante Parallelen zwischen der Judenhetze, dem Kulturkampf und der Sozialdemokratie. Kurz es wird gewiss Niemand das Schriftchen aus der Hand legen, ohne an Kenntniss der Hauptgesichtspunkte und an Unbefangenheit gewonnen zu haben. Angesehene Männer der Wissenschaft von beiden Seiten erklären die Arbeit als zu dem Besten gehörig, was über die Frage geschrieben wurde, und einer derselben spricht sich folgendermassen darüber aus: „Einfach, doch kunstvoll, abweisend, ohne zu verletzen, innig, doch ohne Bitterkeit, mit Selbstbewusstsein, doch ohne Ueberhebung, gelehrt, ohne damit zu prunken, nicht zu viel und nicht zu wenig, ist diese Schrift ganz dazu angethan, zur Klärung der herrschenden Gegensätze in hervorragender Weise beizutragen.“ Wir wünschen ihr aufrichtig diesen Erfolg. (Tagbl.)

Literarische Notiz. Neben der ungarischen Uebersetzung von Findels „Geschichte der Frmrei“ erscheint demnächst eine spanische, da Br Agustin Ortoneda in Logrono (Spanien) das Recht der Uebersetzung käuflich erworben hat. Es ist dies ein neuer Beweis, wie allseitig das Bedürfniss nach einer vollständigen und authentischen Geschichte unseres Weltbundes gefühlt worden ist.

Briefwechsel.

Br Gust. R—z in Buc.: Sie haben bei mir noch Mk. 16, 40 Pf. gut; bitte darüber zu verfügen oder sich den Betrag von Br Frz. G—r für meine Rechnung zahlen zu lassen. Besten br Gruss!

Br Ed. H—nn in W.: Die „Amerikan. Bundespresse“ ist eingegangen. Br Gruss!

Br Juan W—r in M: Die Sache ist direkt geordnet und spreche ich Ihnen für freundliche Vermittelung den wärmsten Dank aus. Ihre Anweisung habe gutgeschrieben und erwidere ich Ihre Wünsche und Grüsse von ganzem Herzen.

Br W—f in H—r: Das von W. R. bezahlte Exemplar ist doch das, welches nun an Sie geht? Br Gruss!

Br A. M—r in A—g: Sie sandten die Mk. 14 bereits am 8. d., also zweimal; ich bitte, über den Ihnen einstweilen gutgeschriebenen Betrag gelegentlich verfügen zu wollen. Herzl. Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 6. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. Februar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Tempelweihe der Loge Friedrich Wilhelm zur Eintracht im Or. Bremen.

Am 23. Januar 1881.

Wo wohnt die Weisheit? Bruder, sprich!
Die Säule trägt das Dach ja Eurer Tempel,
Und auch der Stärke und der Schönheit Stempel,
Rühmt Ihr, sei aufgeprägt dort sichtbarlich.
Seid im Besitz Ihr solcher hohen Macht?
Was Millionen suchen alle Stunden,
Habt Ihr es wirklich schon für Euch gefunden,
Und seid Ihr wissend in des Irrthums Nacht?
Ist, den Ihr Bruder neunt, stets treu und wahr?
Hat strenge Tugend Euren Bund geschlungen,
Und seid Ihr frei von Fehl und Lästerungen,
Flammt heilge Liebe hell auf dem Altar?
So frug mich jüngst und fasste meine Hand
Ein Wanderer, der an dem Wege stand,
Der nach dem Tempel führt. Ich wies nach oben:
Die Weisheit wohnt nur dort! Im Sternenland
Thront auch die Schönheit, hoch emporgehoben
Von des Allmächtgen ewger Meisterhand;
In ihm vereint sind Weisheit, Schönheit, Stärke,
Dem Schöpfer und Erhalter aller Werke.
Wir suchen sie, gleich Dir, uns weist die Bahn,
Wie Dich, mein Freund, und Alle, himmelan,
Hienieden ist ihr Abglanz nur zu finden.
Dies deuten, merk's, auch unsre Tempel an,
Die Gottes Ruhm, nicht den der Menschen, künden.
Der Weisheit Säule ragt, uns zu ermahnen,
Dass immer weise sei der Brüder Handeln,
Ob sie im Hellen oder Dunkeln wandeln,
Und dass sie meiden seichter Thorheit Bahnen.
Der Schönheit Säule soll das Licht entzünden,
In dem der Blick sich an ihr Bild gewöhne,
Dass nicht dem Hässlichen der Sinn mehr fröhne,
Und rein stets sei das Denken und Empfinden.
Der Stärke Säule rühmet Gottes Namen,
Von dem allein die Kraft, die höchste, stammt,
Und der den Geist zu jedem Thun entflammt:
Lass nie zum guten Werk den Arm erlahmen!
Dies lehrt der Tempel uns, der, heut noch klein,
Zum Menschheitstempel sich erweitern soll,
Wenn erst die Stunde der Verheissung voll,
Und wenn es wird dereinst Hochmittag sein.
Begonnen ist der Bau erst, weit zurück;
Nicht Jeder, der den Schurz trägt und die Kelle,
Heiss' er nun Meister, Lehrling, heiss' Geselle,
Hat zu dem Werke Ernst auch und Geschick.
Oft fehlt der Eifer zu dem rechten Thun,
Des Meisters Ruf ergeht an taube Ohren,
Und Mancher zieht den breiten Weg der Thoren,
Indessen Winkelmass und Zirkel ruhn.
Und Andre wieder straucheln unbedacht.
Ein Fehltritt reisst sie fort zu böser Stunde,
Zertrümmert liegt der Baustein auf dem Grunde,
Nur Schutt und Staub, zu anderm Staub gebracht.
Vollkommen ist nur Einer, sonder Fehle!
Bist Du bereit, den rauhen Stein zu glätten,
So folge mir zu unsren Arbeitsstätten,
Gar Viele haben Platz noch — prüf' und wähle!
So sprach ich, und er ging. Wenn er nun kommt,
Begierig nach des Meisters hohen Lehren,
Als Suchender hier Einlass zu begehren,

Mög' er bei Euch dann finden, was ihm frommt:
Den Geist der Weisheit, die aus Gott entspringt,
Der Schönheit Flamme, die von ihm entzündet,
Des Ewgen Stärke, die den Bau begründet,
Der Liebe Band, das alle Welt umschlingt!
Stolz ragt der Tempel heut, den Ihr gebaut,
Der Brüder Herz zu heben, zu entzücken,
Mög' Eure Tugend immerdar ihn schmücken
Zum Heiligthum, auf das Sein Auge schaut!
Nicht todte Mauern thun's und kalter Stein,
Kein Menschenwerk ist dauernd und beständig,
Der Geist nur macht die rechte Kraft lebendig,
Und er allein wird Eure Stärke sein.
Im Siegesstrahl vom Osten kommt das Licht;
Der sich im ewgen Glanz zum Himmel wendet,
Der grosse Tempel ist noch nicht vollendet,
Denkt an des Meisters Ruf und säumet nicht!
Der Weltenmeister schirme Euer Haus!
Er lass es fest durch alle Stürme ragen,
Ein Friedensbollwerk in des Kampfes Tagen,
Und will die Finsterniss das Licht verjagen,
So geh' von ihm noch Seine Leucht· aus!

Br Dr. Johannes Jacobi.

Br J. G. Fichte's Leben und Charakter.

(Aus: A. Spir, Fichte nach seinen Briefen. Leipzig, 1879.)
(Schluss.)

Doch war Fichte's Selbstüberhebung nicht von der Art eines vulgären Hochmuths, sondern löste sich in das höhere Gefühl und Bewusstsein von der Nichtigkeit alles Irdischen auf, welches der letzten Epoche seines Lebens eigen war.*) Schon im November 1799 schrieb er an seine Frau, dass bei ihm eine solche Sinnesänderung im Gange sei, und, wie er mit Recht bemerkte, gerade unter dem Einfluss des „fatalen Streites" wegen seines vermeintlichen Atheismus und der „bösen Folgen" desselben (Leben, I, 330—31).

Aus demselben Jahre 1799 darf nun noch ein Vorfall nicht unerwähnt bleiben. Bis dahin hatte Fichte nämlich seine Philosophie für den Unterbau und die Vollendung der Kant'schen ausgegeben und Kant schwieg dazu. Endlich wurde einmal an Kant in der „Erlangischen Literatur-Zeitung" die Aufforderung gerichtet, er möge sich über die Sache erklären. Dies that denn auch Kant in dem „Intelligenzblatt" der „Allgemeinen Litteratur-Zeitung" (1799, Nr. 109); er erklärte darin öffentlich, dass er „Fichte's Wissenschaftslehre für ein gänzlich unhaltbares System" und dessen Deduktionen für „fruchtlose Spitzfindigkeiten (apices)" halte. Darin hatte Kant unzweifelhaft Recht, denn erstens war Fichte's Philosophie in der That eine unhaltbare und zweitens durfte sie sich mit der Kant'schen nicht identifiziren. Das Einzige, was an Kant's Erklärung auszusetzen sein dürfte, war, dass dieselbe eine für Fichte verletzende Form hatte (Kant sprach darin von „tölpischen", ja von „hinterlistigen Freunden", vor denen man nicht genug auf der Hut sein könne) und zu einer Zeit veröffentlicht wurde, wo Fichte ohnedem viel Anfechtungen auszuhalten hatte und sogar noch ohne sichere Zufluchtsstätte war. Kant's Altersschwäche macht jedoch diesen Mangel nöthiger Rücksicht einigermassen entschuldbar.

*) In seinen Reden an die deutsche Nation hat Fichte geäussert, wie schmerzlich es ihm ist, seine Mitmenschen verachten zu müssen. Das ist in der That ein Gefühl, welches dem Leben alle Freudigkeit und allen Werth benehmen kann.

Darauf veröffentlichte Fichte eine Gegenerklärung in Form eines Privatschreibens an Schelling (in demselben „Intelligenzblatt" Nr. 122), welche im Ganzen massvoll gehalten ist*) und aus der ich die folgende Stelle entnehme:

„Es ist in der Regel, lieber Schelling, dass, indem die Vertheidiger der vorkantischen Metaphysik noch nicht aufgehört haben, Kanten zu sagen, er gebe sich mit fruchtlosen Spitzfindigkeiten ab, Kant dasselbe uns sagt; in der Regel, dass, während jene gegen Kant versichern, ihre Metaphysik stehe noch unbeschädigt, unverbesserlich und unveränderlich für ewige Zeiten da, Kant dasselbe von der seinigen gegen uns versichert. Wer weiss, wo schon jetzt der junge feurige Kopf arbeitet, der über die Prinzipien der Wissenschaftslehre hinauszugehen und darin Unrichtigkeiten und Unvollständigkeit nachzuweisen versuchen wird. Verleihe uns dann der Himmel seine Gnade, dass wir nicht bei der Versicherung, dies seien fruchtlose Spitzfindigkeiten und wir würden uns darauf sicherlich nicht einlassen, stehen bleiben, sondern dass Einer von uns, oder wenn dies uns selbst nicht mehr zuzumuthen sein sollte, statt unserer ein in unserer Schule Gebildeter dastehe, der entweder die Nichtigkeit dieser neuen Entdeckung beweise, oder, wenn er dies nicht kann, sie in unserem Namen dankbar annehme" (II, 164).

Diese Stelle macht einen ganz eigenen Eindruck, wenn man das spätere Verhältniss zwischen Fichte und Schelling bedenkt, welches am besten durch folgende Zitate aus ihren Briefen charakterisirt wird.

Fichte schrieb 1804 an Jacobi über Schelling: „Diesem Mann und Allen, die sich von ihm imponiren lassen, geschieht viel zu viel Ehre, wenn man ihrer nur erwähnt" (II, 176—77). Und im Jahre 1810 an E. v. Berger: „Es ist nicht die Aufgabe der Zeit, einzelne grosse, wahre, tiefeingreifende Gedanken und Ahnungen zu haben, dergleichen ich jenen Männern gar nicht abspreche; sondern Freiheit bis zur besonnenen Kunst, Klarheit, feste und unveränderliche wissenschaftliche Form, dies ist die Aufgabe der Zeit. In dieser Beziehung erkenne ich Schelling und seine Schule recht eigentlich für das böse, die Zeit zurückführende

*) Dagegen entblödete sich Fichte nicht, in einem Briefe an Reinhold Kant einen „Dreiviertelskopf" zu nennen und zu behaupten, dass er sich durch seine Erklärung „prostituirt" habe (Leben, II, 276). Allerdings hat Fichte in einem späteren Briefe (S. 291) von dem „Dreiviertelskopf im individuellen Kant" den „Zeit- und heiligen Geist in Kant" unterschieden; aber es ist nicht abzusehen, wie eine solche Demarkationslinie durch einen lebendigen Menschen hindurch gezogen werden kann.

Prinzip.... Für ihn ist die Wissenschaftslehre, Kant, Leibniz sogar vergeblich da; er führt in die Finsterniss und Verworrenheit Spinoza's zurück" (II, 483).

Schelling schrieb seinerseits im Jahre 1806 an Windischmann: „Ich leugne nicht, dass ich einen wahren Ingrimm über Fichte empfunden habe, nicht in Bezug auf mich (was sollte mich wohl erzürnen können?*), aber über die unerhörte Anmassung, mit solchen Vorstellungen sich über dem Zeitalter zu wähnen und es zurückrufen zu wollen zum plattesten Berlinismus, der wahrlich in seiner ursprünglichen Heimath bald sich selbst vernichtet haben wird" (Aus Schelling's Leben. In Briefen. 2. Band, 1870, S. 104).

Nun hatte Fichte unzweifelhaft Recht, in Schelling das böse, „in die Finsterniss und Verworrenheit Spinoza's zurückführende Prinzip" zu sehen; was dagegen Schelling mit Fichte's „plattem Berlinismus" gemeint haben kann, ist durchaus nicht abzusehen. Denn es kann keinen schärferen Gegensatz, als den zwischen Fichte's Ansicht und Gesinnung und der in der Welt überhaupt und besonders in Berlin herrschenden geben. Dazu hat Fichte in seiner Anweisung zum seligen Leben (in der 11. Vorlesung) diesen Gegensatz selbst noch betont und hervorgehoben. In der That vermochte Schelling namentlich Fichte's religiöse Anschauung, die weit über der seinigen stand, gar nicht zu fassen. Es gelang ihm zwar, seine beiden Vorgänger in der Aufmerksamkeit des Publikums zu verdrängen, aber der Triumph war von kurzer Dauer. Schelling sollte noch mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden und musste sehen, wie seine eigene unhaltbare Philosophie ihm über den Kopf wuchs in den Händen seines ehemaligen Schülers Hegel, den er in einem viel späteren Briefe an Cousin sogar mit dem geheimnissvollen „Alten vom Berge", dem Haupt der Assassinen vergleicht: „semblable au vieux de la montagne qui, sans jamais sortir de son réduit, sait faire agir ses instruments" (Aus Schelling's Leben, III, 95).

Ich habe diese Misèren absichtlich angeführt, weil sie uns einen Einblick in das Innere der Menschen eröffnen und zugleich zur Mahnung dienen können, die Forschung nach wahrer Einsicht in einem ihrer würdigen Geiste anzustellen.

*) Die köstliche Naivetät Schelling's, sich als eine Art Heiligen, der allen selbstischen Motiven entrückt ist, darzustellen! Er, der für die leiseste Berührung seiner Eigenliebe empfindlich war, mehrere befreundete Männer (wie: Fichte, Röschlaub, Windischmann) unmotivirterweise beleidigt und sich sogar von der bayerischen Regierung eine förmliche Rüge zugezogen hat, wie es im ministeriellen Schreiben steht, wegen der „von ihm bewiesenen Arroganz, welche einen überzeugenden Beweis liefere, wie wenig die spekulative Philosophie die Menschen vernünftiger und sittlicher mache" (Aus Schelling's Leben, II, 36—37). Es ist wirklich empörend zu lesen, mit welcher Gehässigkeit Schelling in seinem Briefe vom Sept. 1799 (Fichte's Leben, II, 301) Fichte aufhetzte, den alten Kant ja nicht zu schonen und seine Verdienste ihm nicht hoch anzurechnen. Da sieht man deutlich, wie sehr Voltaire Recht hatte, als er schrieb: „Enseigner aux hommes des vérités nouvelles, c'est vouloir attacher des ailes aux dos des ânes qui vous donneraient des coups de pied pour recompense".

Die letzte Epoche von Fichte's Leben war für die Geschichte der Philosophie von keinem Einfluss mehr und darf in aller Kürze behandelt werden. In Berlin hielt Fichte Privatvorlesungen, welche einer immer steigenden Aufmerksamkeit sich erfreuten, bis man ihm im Jahre 1804 eine Professorstelle an der damals preusssichen Universität Erlangen unter vortheilhaften Bedingungen anbot. In Erlangen hat jedoch Fichte bloss im Sommer 1805 gewirkt. Im nächsten Jahre schon wurde die preussische Monarchie von Napoleon über den Haufen geworfen, und Fichte floh bei der Annäherung der Franzosen nach Königsberg, Frau und Kind in Berlin zurücklassend. Als die Franzosen auch Königsberg besetzten, entwich er noch weiter, nach Kopenhagen, kehrte jedoch auf die Bitten seiner Frau im Sommer 1807, noch ehe Berlin von den Franzosen geräumt worden war, dorthin zurück. Mit vollem Bewusstsein der Gefahr, der er sich aussetzte, hielt Fichte in dem Akademiegebäude dort seine Reden an die deutsche Nation, welche sonderbarerweise ihm von Seiten der Franzosen gar keine Unannehmlichkeiten zuzogen. Es ist nicht ganz unmöglich, dass Bonaparte von Fichte eine vortheilhafte Meinung gefasst hatte durch den Einfluss von Camille Perret, der im Jahre 1798 sein diplomatischer Sekretär gewesen, vorher aber in Jena bei Fichte die Wissenschaftslehre mit Begeisterung studirt und später sogar den Vorsatz gehegt hat, Fichte's Werke ins Französische zu übersetzen.

Nach Eröffnung der Universität in Berlin 1810 wurde Fichte dort als Professor angestellt und bald wurde ihm auch das Rektorat übertragen, das er jedoch nur widerwillig übernahm und noch vor dem Termine niederlegte. Dagegen erbot sich Fichte im Jahre 1813, ebenso wie 1806, freiwillig, bei der Armee als weltlicher Prediger zu wirken. Diese Anträge wurden von der Regierung abgelehnt, legten aber für die Gesinnungstüchtigkeit Fichte's ein ehrenvolles Zeugniss ab. Schon im Jahre 1814 erlag Fichte einem ansteckenden Fieber, das seine Frau aus den Militärlazarethen heimgebracht hat. Den Seinigen hinterliess er nichts, ausser seinen Schriften. Von Fichte kann man wohl, wie Hamlet von seinem Vater, sagen: „He was a man; take it for all in all".

Ueber den Nutzen des maurerischen Korrespondenz-Bureau's.

Hierüber wird uns aus Frankfurt a. M. geschrieben:

In der behaglichen Trinkstube bei Br A. treffen sich von Zeit zu Zeit ein paar gute Freunde, die zufällig auch Frmr sind. Bis auf einen gehören sie keiner hiesigen Loge an; aber sie interessiren sich, wie es ihnen geziemt, lebhaft für die königliche Kunst und versäumen selten das Johannisfest oder eine andere hervorragende Arbeit in den hiesigen Logen, wobei sie sich stets der brüderlichen Gastfreundschaft und des herzlichsten Entgegenkommens in diesen Kreisen zu erfreuen haben.

Nun sassen um Weihnachten unsere Freunde wieder einmal traulich bei Br A. um ihren runden Tisch und Br B. lud sie zu der Jahresschlussfeier in seiner Loge ein.

Darauf bemerkte Br C., dass er wohl gerne theilnehmen möchte, aber soviel er wisse, bestehe eine Vereinbarung der hiesigen eklekt. Logen, wonach hier wohnhafte Brr auswärtiger Logen, die nicht dem eklekt. Bunde angehören, im Laufe eines Jahres jede der eklekt. 5 Logen nur dreimal besuchen dürfen, und er sei bereits schon mehrmals in der Loge des Br B. gewesen. Br B. musste die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, meinte aber, jene Bestimmung werde nicht streng gehandhabt.

So scheint es allerdings zu sein, sagte Br D. und ich trage den Beweis dafür in der Tasche. In der That legte er einen Brief mit seiner Adresse vor; das Couvert trug die Firma einer hiesigen eklekt. Loge und enthielt ein gedrucktes Zirkular mit der Unterschrift des dep. Sekretärs, worin dieser Br mittheilt, er habe in den vom mrischen Korrespondenzbüreau zu Leipzig vertheilten Logenlisten gefunden, dass Br D. seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M. habe. Weil diesem nun die Gelegenheit zu mrischer Arbeit fehle, so erbiete sich der Br Sekretär, den Br D. regelmässig zu allen Tempelarbeiten, Klub- und Familienabenden, Harmoniekränzchen etc. seiner Loge einzuladen. Der Br Sekretär bittet ferner im Falle der Zustimmung den Br D. um Angabe der Loge, welcher er angehört (!) und des Grades, in welchem er sich befindet.

Das ist freilich anders, meinte Br B., da muss wohl jene Bestimmung aufgehoben worden sein; denn es heisst darin ausdrücklich noch, diese Brr könnten aber, wenn sie an ferneren Arbeiten theilnehmen wollten, sich einer der hiesigen eklekt. Logen als „Permanent-Besuchende“ anschliessen.

Br C. hatte während dessen das Zirkular näher angesehen und meinte endlich kopfschüttelnd, obgleich ihm der Name des unterschriebenen Sekretärs bekannt sei, so komme ihm doch das Aktenstück sehr bedenklich vor; denn oben stehe: „In dem uns durch das mrische Korrespondenzbüreau zu Leipzig zugekommenen Mitgliederverzeichniss Ihrer guten Loge finde ich, dass Sie Ihren Wohnsitz etc.“ und am Schluss heisse es doch „Im Falle Sie darauf reflektiren, bitte ich um gefl. Bestätigung, unter Angabe der guten Loge, welcher Sie angehören, sowie dem Grade, in welchem Sie sich befinden.“

Wenn man Deinen Namen, sagte Br C., mittelst des mrischen Korrespondenzbüreaus in dem Mitgliederverzeichniss Deiner guten Loge gefunden hat, wie hier steht, so braucht man Dich doch nicht erst zu fragen, welcher Loge Du angehörst und in welchem Grad Du stehst. Das ist keine Logik. Ich kann kaum glauben, dass das Zirkular echt ist, denn der Mst. v. Stuhl dürfte doch so etwas nicht passiren lassen.

Und dennoch muss das Zirkular echt sein, sagte Br D., einige mir bekannte Brr haben es auch erhalten und dem Mst. v. Stuhl muss es bekannt sein, denn der Br Sekretär, von dem ich ein Exemplar für einen Freund erbat, liess mir sagen, ich könne eines bei dem Mst. v. St. erhalten.

Dann muss ich mich doch, meinte Br B., genau nach jener Bestimmung erkundigen, deren Br C. vorhin erwähnte; sie stammt, soviel mir bekannt ist, aus dem Jahr 1879 und man hat mir bei meiner Aufnahme im vorigen Jahre einen Abdruck davon eingehändigt.

Um so mehr, sagte Br C., möchte ich Dich darum bitten, als in dem Zirkular ausdrücklich zum „regelmässigen Besuch aller“ Tempelarbeiten und Klubabende eingeladen wird, was doch in offenem Widerspruch mit jener Vertragsbestimmung stehen würde. Selbst wenn das Zirkular echt ist, woran ich jetzt nach dem, was Br D. gesagt hat, kaum mehr zweifeln darf, und wenn auch jener Vertrag nicht mehr bestehen sollte, so scheint mir doch das einseitige Vorgehen dieser Loge, den andern hiesigen eklekt. Logen gegenüber, eine sehr bedenkliche Art von Propaganda zu sein; geht mich übrigens nichts an.

Eben trat Br E., der sonst nicht der Letzte im Bunde zu sein pflegte, ins Zimmer und erzählte, wegen seines Ausbleibens interpellirt, er komme von Br F. Er habe nämlich heute mit der Post ein Logen-Zirkular erhalten, das ihm wegen seines absonderlichen, sich widersprechenden Inhalts aufgefallen sei; er habe es Br F. gezeigt, von dem er wisse, dass er mit den hiesigen mrischen Verhältnissen genau bekannt sei.

Mit diesen Worten legte Br E. das eben besprochene Druckstück auf den Tisch. Die Brr lachten und Br C., der ewige Kritikus, erklärte, nun müsse er doch glauben, das Zirkular sei ein schlechter Scherz, denn Br E. sei ja Mitglied einer französischen Loge, in Frankreich würden seines Wissens keine Mitgliederverzeichnisse ausgegeben, das mrische Korrespondenzbüreau könne also auch keine vertheilen, folglich könne die Loge auch nicht den Br E. in einem Verzeichniss entdeckt haben und folglich —

Halte ein mit Deinen Folgerungen, rief Br D., dazu ist mir doch diese Loge zu lieb, in welcher ich früher so viele erhebende Stunden der Arbeit und des Genusses erlebt habe. Aber was hat denn Br F. gesagt?

Br F., erwiderte Br E., hat anfangs herzlich gelacht dann aber wurde er sehr ernst und — schwieg.

Br F. ist nämlich ein eifriger Frmr, aber seitdem er von einem Mitgliede jener Loge insultirt worden, kann er dieselbe nicht mehr besuchen.

Schliesslich meinte Br A., es sei doch gut, dass die Brr hier in seiner behaglichen Trinkstube so ganz ungestört seien, und dass kein Uneingeweihter ihre Unterhaltung höre, aber man solle doch die Abonnenten des mrischen Korrespondenzbüreaus darauf aufmerksam machen, welchen bisher ungeahnten Nutzen sie aus den Mitgliederverzeichnissen ziehen können.

Literarische Besprechung.

Die Freimaurerei in Frankreich in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Nach den ältesten französischen Schriften und Dokumenten bearbeitet von Br G. A. Schiffmann. Leipzig, 1881. Br Zechel. 8. 215 S.

Schon vor 20 Jahren durch den stellvertretenden Protektor, den deutschen Kronprinzen, zu historischen Forschungen aufgemuntert, hat Br Schiffmann nach den ältesten Quellen die Geschichte der Maurerei in Frankreich bearbeitet und dargestellt, namentlich die Zeit der Einführung und ersten Ausbreitung der Mrei und deren Entartung durch die Hochgrade. Einen breiten Raum nimmt die Vorführung der kulturgeschichtlichen Verhältnisse ein, aus denen die der Frmrei erklärt und durch welche sie beleuchtet werden. Die Darstellung ist klar, lebendig und anziehend und macht die Lektüre zum Genuss. Ueberall tritt dem Leser ein ernster Forschungsfleiss und das Streben nach gründlicher Behandlung wohlthuend entgegen. Wir halten diese neue Prüfung der Quellen und diese Spezialarbeit für verdienstvoll, weil damit die bereits früher gewonnenen Resultate bestätigt und die unhistorischen Faseleien und Traditionen der schwedischen Lehrart abgethan werden. Viel und wesentlich Neues bietet freilich diese Schrift nicht; sie hat aber eine besondere Bedeutung, weil sie einen mit den Archivschätzen und den Hochgraden der Gr.-L.-L. v. D. vertrauten Br zum Verfasser hat.

Nach der Widmung an den Kronprinzen und einer kurzen Einleitung behandelt der Verfasser 1) die Anfänge der Frmrei in Frankreich — 2) die Zustände in Frankreich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — 3) die weitere Verbreitung der Frmrei, zumal in Paris — 4) die ursprüngliche Frmrei derselben — 5) Anfeindung, Vertheidigung, Entartung — 6) Reformversuche; Schottische Meister — 7) die Frmrei in den Provinzen; Eln-Grade — Schluss.

Da, wo Br Schiffmann von der bisherigen mrischen Geschichtschreibung abweicht und neue Auffassungen vertritt, scheint er uns nicht überall glücklich und beweiskräftig zu sein. Dahin gehört u. A. der Versuch, das Entstehen der höheren Grade als einen ganz harmlosen, fast selbstverständlichen Vorgang hinzustellen und die Sache so zu behandeln, als sei nun dieses historische Räthsel vollständig gelöst. Wenn man genauer zusieht, erkennt man, dass die Schiffmann'sche Darstellung über die bereits gewonnenen Resultate nicht wesentlich hinausführt und die Sachlage um so weniger aufklärt, als der Verfasser von dem fast gleichzeitigen Auftauchen der Hochgrade in England und Irland wenig Notiz nimmt.

Dass ferner in Frankreich die Aufgabe der Frmrei nicht mehr in die Bearbeitung des r. Steins in der Bauhütte, sondern in den Aufbau des Tempels der Glückseligkeit gesetzt worden und damit eine Verschiebung und Umgestaltung der frmrischen Grundidee vollzogen worden sei, diese Behauptung möchten wir nicht so ohne Weiteres hinnehmen; denn weder hatte sich die Frmrei in England ausschliesslich auf die Bearbeitung des r. St. gestellt, was schon durch den 2. und 3. Grad widerlegt ist und durch die Hervorhebung des Tempelbaues auch dort, noch schliesst der Aufbau eines Tempels, wie ihn die Relation apolog. betont, die Bearbeitung der Bausteine und die Anknüpfung an das Bauhüttenwesen aus; vor Allem aber ist diese Betonung der Gesammtarbeit und des Bauzwecks keine verderbliche Neuerung, sondern offenbar ein Fortschritt in der Erkenntniss der wahren Mrei.

In der Einleitung bemerkt der Verf.: „Wenn bei den Uebersiedelungen in andere Länder die Frmrei oft eine ganz andere Gestalt annahm und ganz anderen Tendenzen folgte, so hat man bisher die Ursache davon meist in geheimen politischen oder kirchlichen Bestrebungen gesucht, denen die Absicht zu Grunde gelegen hätte, die Frmrei für ihre Zwecke auszubeuten. Für solche Annahme sind ausreichende geschichtliche Nachweise nirgend beizubringen. Vielmehr weist alles darauf hin, dass wir die Ursachen solcher Veränderungen lediglich in der Verschiedenheit des Kulturlebens der verschiedenen Völker zu suchen haben." Dass diese Behauptung selber ein genügender geschichtlicher Nachweis sei, wird Niemand behaupten wollen und wir stellen ihr einfach die Frage gegenüber, ob denn die politischen und kirchlichen Bestrebungen nicht auch in den Rahmen des Kulturlebens gehören?

Weil die Beförderer der Hochgrade vielfach ihre Propaganda unter dem Schilde maurer. Reform betreiben und gelegentlich „die bevorstehende Erneuerung" gewaltig ausposaunten, nimmt Br Schiffmann an, der ganze Prozess sei wirklich ein ganz harmloser und gutgemeinter gewesen. So sagt er S. 152: „Fassen wir Alles zusammen, was wir aus den angeführten ältesten französischen Mittheilungen über die schottischen Meister erfahren, so erhalten wir folgendes Bild. Einige Meister französischer Logen haben sich privatim vereint. Sie wollen nicht einen höheren Grad über dem Meistergrade errichten, sondern nichts anderes als Meister sein, wie sie sich auch Meister nennen. Sie haben keine Geheimlehre, keine besonderen Gebräuche, sie haben sich aber eine besondere Aufgabe gestellt, an der mitzuarbeiten nicht alle Meister geeignet und geneigt sind. Sie wollen die Frmrei wieder zu der Würde erheben, die ihrem Wesen und ihren Grundsätzen entspricht. Erst um 1743 sind sie so hervorgetreten, dass es in weiteren Kreisen Aufsehen erregte. Sie hatten unter sich besondere Versammlungen (Logen), wie es damals in Frankreich nicht ungewöhnlich war; sie machten dann aber auch Ansprüche auf gewisse Vorrechte, von denen die bisherige Frmrei nichts wusste. Dazu gehört wohl das Verlangen, dass aus ihrer Mitte die Meister und Aufseher gewählt werden sollen. Und sie scheinen in den Logen besonderen

dere Abzeichen (rothe Bänder) getragen zu haben." Die Benennung „schottische Meister" leitet Br Schiffmann aus dem Namen Akazienbrüder und aus der Verwandlung von fr. acassois in écossois ab, was zwar möglich, aber doch eine etwas gewagte Erklärung ist. Um die Entstehung des Hochgradwesens historisch festzustellen, dazu genügt unseres Erachtens nicht das, was wir blos aus „französischen Mittheilungen" erfahren, und dieselbe kann um so weniger aus Versuchen, das Logenwesen und das Logenpersonal zu reformiren, hergeleitet werden, als wir wissen, dass gleichzeitige Erscheinungen, wie die Antidatirung von Urkunden, die Entstellung der überlieferten frmrischen Geschichte, die Einführung neuer Rituale, die Verchristlichung der Mrei durch den Royalarchgrad u. dergl. mehr, durchaus nicht so harmloser Art waren. Die Beziehungen freimr. Neuerer zu den Stuarts sind nicht in Abrede zu stellen, und ist es eigenthümlich und beachtenswerth, dass diese Entstellungen frmrischen Wesens sich fast unmittelbar an das Bekanntwerden der päpstlichen Verdammungsbulle anschliessen und überall von katholischen Zentren, wie Paris und Dublin, ausgehen.

Die Sache liegt so: Aktenmässige Aufschlüsse über die Entstehung des Hochgradwesens sind überall nicht vorhanden; wir finden in Schriften um und nach 1743 nur Andeutungen über deren Vorhandensein, deren rituelle Elemente und gesetzliche Vorschriften. Ob diese Quellen aus eigener Anschauung und Erfahrung oder nur vom Hörensagen berichten, ist nicht überall mit Sicherheit zu ermitteln. Wo Ersteres der Fall, ist es zweifelhaft, ob sie vorurtheilsfrei und objektiv berichten oder tendenziös im Interesse der Propaganda. Wir können daher nur muthmassliche Folgerungen ziehen und je nach dem uns innewohnenden historischen Gefühl urtheilen. Dass nun Br Schiffmann dies ganz nach seiner Weise thut, soll ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Genug, er stellt auch auf Grund seiner genauen Kenntniss der schwedischen Akten fest, dass ein Mysterium absonderlichen Inhalts, eine historisch und rituell ausgebaute Tradition vor 1743—45 nicht vorhanden war und dass im Wesentlichen, d. h. von nebensächlichen Irrthümern abgesehen, jene Geschichtsauffassung richtig ist, als deren bahnbrechender Vertreter uns Br G. Kloss gilt. Er stellt ferner von Neuem fest, dass es nur Einen historischen Strom der Entwickelung, den aus den Bauhütten des Mittelalters hervor- und durch die Grossloge von England hindurchgehenden gibt, von welcher das Mrthum nach Frankreich verpflanzt wurde. Diesen Nachweis hat Br Schiffmann in einem sehr anziehenden und auch im Einzelnen vielfach belehrenden und mit dem nöthigen Farbenreichthum und genauen Hinweisen versehenen Gesammtbilde geliefert, für das ihm die Brüderschaft nur Dank wissen kann. So nahe es auch gerade ihm lag und so reich ihm das einschlagende Material zur Verfügung stehen mochte, hat er doch davon abgesehen, der Schrift einen vorwiegend polemischen Charakter aufzuprägen. Sie will, wie er im Vorwort sagt, keine Streitschrift sein, sonst hätte er sie mit derben „Hörnern und Zähnen" reichlich ausstatten können. Wir dürfen, wie es scheint, noch weiteren werthvollen Darlegungen über die Hoch-, namentlich die Ritter- und Kapitelgrade entgegensehen.

Br Schiffmann hat schon in seinem Essay über Ramsay mit Vorliebe hervorgehoben, dass Fénélon seinen Telemaque als Fürstenspiegel für den damaligen französischen Kronprinzen geschrieben, zur Warnung und Belehrung. Er kommt auch hier wieder auf denselben Gegenstand zurück. Bei den nahen Beziehungen des Verf. zu unserem fürstlichen Br, dem Kronprinzen, und bei der frappanten Aehnlichkeit der Zustände vor der französischen Revolution mit den gegenwärtig in Deutschland herrschenden, waren wir fast versucht, anzunehmen, es sei hier neben der Darlegung der frmrischen Geschichte ein ähnliches Verfahren nebenbei beabsichtigt. Br Schiffmann hat, wie bereits bemerkt, den französischen Kulturzuständen einen breiten Raum gewidmet und wir verweisen auch auf diesen Theil der Schrift (2. Abschnitt. Jeden Vergleich mit der Gegenwart unterlassend, führen wir als Beleg nur einige wenige Stellen an. So schreibt er: „In dem damaligen Frankreich gab es nur einen Willen, der alles bestimmte. Ludwig XIV. hatte nicht nur die Verwaltung von seinem Willen abhängig gemacht, er hatte auch den Parlamenten ihre Selbstständigkeit genommen." — „Wenn eine neue Eroberung gemacht wurde, jubelte man, als wäre jeder persönlich bereichert in seinem Besitz. Die Zustände im Volk waren zum Theil himmelschreiend." Vauban, der 33 neue Festungen gebaut, „hatte auch für die bürgerlichen Zustände des Landes ein offenes Auge. Zuletzt veröffentlichte er seine Wahrnehmungen und erklärte, der zehnte Theil des Volkes könne nur noch durch Betteln sein Leben fristen und von den neun übrigen Theilen seien nur fünf im Stande Almosen zu geben. Von den übrigen vier seien drei durch Schulden und Rechtshändel völlig erdrückt. Das Elend rühre daher, dass man die unteren Klassen verachte und überlaste, während die Grossen von allen Lasten freiblieben. Trotz seiner Verdienste wurde auch Vauban durch die Ungnade des Königs bestraft, sein Buch mit Beschlag belegt und vernichtet." — „Zurückgedrängt von aller Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten und von der Fürsorge für das öffentl. Wohl, durch politischen und kirchlichen Zwang selbst daran gehindert, über die grossen Angelegenheiten des Lebens eine eigene freie Meinung offen auszusprechen, wenden die höheren Kreise des französischen Volkes ihr Interesse immer ausschliesslicher dem persönlichen Leben zu, der Sorge für das eigene Wohlleben und den eigenen Vortheil. Damit ging denn ganz naturgemäss die Lust und die Kraft verloren, um höherer sittlicher Aufgaben und Zwecke willen das persönliche Behagen und den persönlichen Vortheil zum Opfer zu bringen. Ja, was noch schlimmer war, weil Ehre und Vortheil zumeist abhingen von der Gnade des Monarchen und von dem Ansehen, das man in den Salons, den geselligen Kreisen genoss, so entäusserte man sich mehr

und mehr auch des letzten sittlichen Glücks, der Grundlage aller sittlichen Entwickelung, der eigenen freien Selbstbestimmung und macht sich ganz und gar abhängig.“ — „Dagegen sind alle Mittel genehm, Geld zu beschaffen. Die Beamten des Staates ziehen die Steuerschrauben immer härter an; man fragt nicht mehr, was können die Leute geben, sondern was können sie noch entbehren. Die Folge ist entsetzliche materielle Noth.“ — —

Feuilleton.

Bukarest. Als Neuigkeit aus dem hiesigen Mrleben kann ich Ihnen mittheilen, dass der Grossorient von Rumänien bereits aufgelöst ist. Sein Dasein war von kurzer Dauer; denn er bestand nur zirka $1\frac{1}{2}$ Jahr; sein Hinscheiden wird aber von Niemanden betrauert. Ich hoffe bald in der Lage zu sein, Ihnen Ausführlicheres darüber berichten zu können. In Folge der s. Z. erfolgten „Warnungen“ blieb die Anerkennung Seitens der mrischen Grossbehörden Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Oesterreich-Ungarns aus und dieses war wohl die Hauptursache der kurzen Lebensdauer. Die Logen, welche unter dem rum. Grossorient gearbeitet, suchen sich nun unter anderweitigem Schutze zu reguliren. Sobald ich Ihnen Positives der neuen Phasen mittheilen kann, erhalten Sie weiteren Bericht.

Frankfurt a. M. Der Vorsitzende des eklektischen Bundes bringt den, auch von anderer Seite schon angeregten, Gedanken der Gründung einer Zentralhilfskasse zur Sprache: es sei gewiss wünschenswerth und dem Zweck der mrischen Werkthätigkeit entsprechender, wenn bei plötzlich hereinbrechenden Nothfällen die Mittel zur Linderung und Abhilfe sofort bereit wären, als wenn dieselben erst nach und nach herbeigeschafft werden müssten. Die deutschen Logen sollten sich daher zur Gründung einer Zentralhilfskasse vereinigen; jede Loge soll sich nach Verhältniss ihrer Mittel selbst besteuern, diese Beiträge sollten jährlich an eine Zentralstelle, z. B. die Grossloge zu den 3 Weltkugeln, die die meisten Tochterlogen habe, abgeliefert werden, die Verfügung aber solle der jeweilige geschäftsführende Grossmeister des deutschen Grosslogenbundes haben. Der Vorsitzende wünscht, die Bundeslogen möchten veranlasst werden, sich über diesen Gegenstand auszusprechen, um eventuell einen darauf bezüglichen Antrag an den Grosslogentag stellen zu können.*)

Die Brr Auerbach und Paul unterstützen diesen Wunsch und weisen darauf hin, dass der gleiche Gegenstand auch in der Grossloge des Eintrachtsbundes angeregt worden und in Behandlung sei.

Die Versammlung beschliesst, diese Angelegenheit einer Fünferkommission zu schleuniger Begutachtung zu überweisen.

Frankfurt a. M. Am Freitag den 21. Januar ist in ausserordentlicher Versammlung der Grossloge des eklekt. Frmrbundes der wackere, humane und allverehrte Br G. E. van der Heyden, bisher Mstr. v. St. der Loge „Sokrates“ von sämmtlichen Bundeslogen einstimmig zum Grossmeister ernannt worden. (Wir begrüssen diese Wahl mit Freuden und senden dem gel. Br unsere herzlichsten Glückwünsche. Die Red.) Nachschrift: Profane Adresse der Grossloge: Herrn G. E. von der Heyden, Rentier, Bleichstrasse 46.

Br Prinz von Wales, der englische Grossmstr. und Thronerbe, hat, was unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht ohne Bedeutung ist, durch seine Theilnahme an der Hochzeit des Brs Leop. von **Rothschild** zur grossen Befriedigung der englischen Brrschaft seine Toleranz und allgemeine Menschenliebe bekundet.

Die Wirrnisse bei den Oddfellows dauern fort und gewinnt es den Anschein, dass die amtliche Spitze des Ordens, der Grossmeister, wird über die Klinge springen müssen. So zurückhaltend auch der in Leipzig erscheinende „Oddfellow“ ist und so behutsamer er die Erörterungen der Sachlage meidet, treten doch allenthalben die Symptome der Erregung und Spannung zu Tage. Man sucht den Kampf zu lokalisiren und auf seinen Herd zu beschränken. Selbst den Mitgliedern fällt es schwer, das Material zu sichten und eine Prüfung der Verhältnisse vorzunehmen, wie ein Artikel des Brs Ryssel andeutet. Als Thatsache erwähnen wir heute nur eine „Erklärung“ von sieben Berliner Oddfellows-Logen, dass sich die Germanialoge Nr. 1 von der Grossloge des deutschen Reiches nicht losgesagt hat. Diese Erklärung dementirt den Grossmeister.

Berichtigung.

Die Kalthoff'schen Vorträge sind in **Berlin** bei Br H. Würtzburg erschienen.

Briefwechsel.

Br G. R—z in W.: Mittheilungen betr. Hebung Ihrer Loge haben mich sehr gefreut und begrüsse ich insbesondere die Nachricht, dass dort jährlich nur drei Tafellogen stattfinden. Herzlichen Gegengruss!

Br W. in W—n: Ihre Korrespondenz aus Bukarest über die rumänisch-mrischen Verhältnisse habe ich erhalten. Da anonyme Zuschriften von mir nicht berücksichtigt werden, kann ein Abdruck nicht erfolgen. Betr. der Bukarester mrischen Verhältnisse nehme ich Korrespondenzen nur von den mir bekannten Brn der „Brüderlichkeit“ auf. Br. Gruss!

Br Ed. H—an in W.: Betrag von Mk. 32 dankend erhalten und Konto ausgeglichen. Besten br. Gruss!

Br Dr. M. G. C—d in Paris: Deine „Französ. Charakterköpfe“ sind im „Literarischen Museum“ ausserordentlich günstig besprochen. Br. Gruss!

*) Vom „Regulativ für die Zentralhilfskasse“ sind noch Exemplare à 50 Pf. vorhanden. Der ganze Betrag fliesst in die Zentralhilfskasse. D. Red.

Anzeigen.

Erklärung.

Die unterfertigte Loge stellt hiemit an alle ger. u. vollk. St. Johannislogen die dringende Bitte, Aufnahmsgesuche, welche von Ansbach und Umgegend an dieselben gelangen, vor deren Bescheidung uns zur Erinnerungs-Abgabe mitzutheilen, da von dort von einem aus dem dortigen Freimaurer-Klub „Alexander zu den drei Sternen", dessen Aufsichtsbehörde die unterzeichnete Loge ist, ausgetretenen Br eine Agitation betrieben wird, welche nichts anderes als eine Schädigung des Freimaurerbundes überhaupt und eine Schädigung des Ansehens des Ansbacher Maurer-Klubs durch Zuführung ungeeigneter Elemente bezweckt.

Erlangen, den 23. Januar 1881.

Die Loge Libanon zu den drei Cedern.
J. C. Rümmelein, Mstr. v. St.
Bieswanger, Sekretär.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 7. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. Februar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Festloge
am Tage der Einweihung des neuen Tempels der ger. und vollk. St. Johannisloge **Friedrich Wilhelm zur Eintracht** im Or. Bremen.

Die Loge Friedrich Wilhelm zur Eintracht erwarb im Frühlinge des Jahres 1879 das Haus am Wall 145 und Sögestrassen-Ecke, um an diesem Platze ein Logengebäude zu errichten. Der Bau begann im Mai desselben Jahres durch den Abbruch des alten Hauses und ward im Dezember des folgenden Jahres vollendet. Es erhebt sich ein grosses, imposantes Gebäude an dieser äusserst belebten Strassenecke, dessen Parterre von vier Kaufläden gebildet wird, die seit Oktober 1880 bereits bewohnt sind. Durch das mächtige Portal gelangt man ins Zwischengeschoss, wo sich die Klub- und Spielzimmer, die Bibliothek, Lesezimmer und die Wohnung des Oekonomen befinden. Eine breite, bequeme Treppe führt zu dem prächtigen Speisesaal, an den sich ein kleinerer Saal und ein Konferenzzimmer reihen. Alles ist freundlich dekorirt, der geräumige Vorplatz und das imposante Treppenhaus in grünlichem Steintone, die Säle mit rothen Wänden und dem entsprechenden Farben der Architektur. Endlich gelangt man eine Treppe höher in den Tempel, dessen Grundton blau mit silbergrau ist. Der ganze Baustyl, die innere Einrichtung und Ausschmückung wirken so harmonisch, so beruhigend und anheimelnd, dass der Eintretende sich mächtig ergriffen fühlt und nicht laut zu sprechen wagt. Der grosse, ernst gehaltene chamois dekorirte Vorsaal bildet die Loge für Nr. 3, und den freien, hohen, hellen Vorplatz schmückt eine Statue Lessing's, über Lebensgrösse, ein Gipsabzug des berühmten Denkmals, nach Rietschel, vom Bildhauer Br Massler in Hannover ausgeführt. In einer Nische befindet sich hier ausserdem eine wohlgelungene Büste unseres Grossmeisters, des Brs Herrig aus Berlin. Das sind in allgemeinen Umrissen die Lokalitäten der neuen Loge. Der Architekt, Br Heinrich Müller in Bremen hat sie gebaut und allseitig ward es anerkannt, dass er in der Raumvertheilung das Beste getroffen, und ihren Zwecken angemessene, schöne und gut ventilirte Räume geschaffen habe.

Am Sonntag, den 23. Januar, versammelten sich ca. 300 Brr Frmr gegen 3 Uhr Nachmittags im Zwischengeschoss des neuen Logengebäudes. Um 3½ Uhr ordnete sich der Zug zum Tempel. Die Mitglieder der Loge Friedrich Wilhelm zur Eintracht bildeten auf den Treppen und Vorplätzen Spalier. Unter Führung des ersten Zeremonienmeisters Br Rudolf Roelecke schritt der Ehrwürdigste Grossmeister Br Herrig voran, gefolgt von den anderen Abgeordneten der Grossloge, den Brn Bertrand, Fickert und Mummenthey aus Berlin, dann folgte das Beamten-Kollegium der Loge, die vorsitzenden Meister der befreundeten Logen, die Mitglieder derselben, so viele ihrer anwesend waren und diesen schlossen sich die Brr von Fr. Wilh. an.

Nachdem der Zug im Tempel angelangt war, vollzog der ehrw. Grmst. die Weihe und um 3¾ Uhr Nachmittags erscholl vom Altare aus der erste mrische Hammerschlag und ward von den beiden Grossaufsehern im Westen wiederholt. Die Lichte wurden angezündet und die Loge von den hammerf. Beamten der Johannisloge rituell eröffnet. — Darauf ward eine von Br Barthels

gedichtete und vom Musikdirektor Br Julius Zech, dem Leiter des Logen-Gesang-Vereins, komponirte Kantate unter Leitung des Komponisten vorgetragen, ein Männer-Chor mit orchestraler Begleitung. Die Musik entsprach der weihevollen Stimmung und erhöhte sie. Es war wol kein Br anwesend, der nicht bis ins Innerste ergriffen war.

Der ehrw. Mst. Br Biermann heisst alsdann alle Anwesenden willkommen und gibt in grossen Zügen eine Geschichte des Baues; spricht über die Motive, warum das Grundstück an dieser Stelle erworben wurde, um nämlich durch die Verwerthung des Parterres es der jungen Loge finanziell zu ermöglichen, solche stattliche Räume ihr eigen zu nennen. Der ehrw. Mst. ehret den Meister, der den Bau erdacht, entworfen und geleitet, den Meister, der den Bau ausgeführt und den, der das Haus geschmückt. — Unter der Leitung dieser glückseligen Trias, die mit den mrischen Grundideen Weisheit, Stärke, Schönheit vergleichbar, sei das schöne Haus geworden, wie wir es jetzt sehen. — Mit einer Betrachtung über die Pflichten, die der Loge durch den Neubau erwachsen, endet der Vortrag des vorsitzenden Meisters.

Mit der Einweihungsfeier verbindet sich das diesjährige siebente Stiftungsfest der Loge. Der Br Sekretär verliest die Stiftungsurkunde und der ehrw. Mst. gibt ein Resumé über die Logenthätigkeit im letzten Jahre, über die Zahl der Aufnahmen und Beförderungen etc. Die Gesammtzahl der Mitglieder beträgt jetzt 123. Zur Begrüssung des Grossmst. und der Gäste erhebt sich der ehrw. dep. Mst. der Loge, Br Portig. Die Anwesenheit des geliebten Grmstr. sei für die Loge stets ein Ehren- und Freudentag; darum innigen Dank ihm, dem ehrw. Br Herrig, dass er trotz der schlimmen Winterkälte zu uns gekommen, um unsere Festesfreude zu erhöhen. Gruss und Dank allen anwesenden Gästen von Nah und Fern, deren stattliche Anzahl die innere Uebereinstimmung der Brr mit unseren Bestrebungen zeigt. Leider konnte nur ein Theil der angemeldeten Brr zugelassen werden, da die Räume für nur etwa 250 Brr ausreichen. Der Br Portig legt in begeisterter Rede den Nachweis von der Berechtigung der Loge klar und weiss sich in dieser Idee einig mit den lieben besuchenden Brn. — Das Glaubensbekenntniss, das alle diese Brr Frmr durch ihre Anwesenheit stillschweigend bekunden, gipfele in dem Worte: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein.“ —

Der Vortrag der Mozart'schen Arie „In diesen heiligen Hallen“, gesungen von Br Waltemas aus Bremerhaven und begleitet von Br Zschoppe, Kapellmeister in Bremen, folgt dieser Rede. Dann ergreift der ehrw. Grossmst. das Wort und bringt Gruss und Glückwunsch der ehrw. Grossloge, die heute mit ihrer guten Loge F. W. z. E. und über sie jubelt. Im alten Hause waren die Räume dunkel und eng, aber der Geist war hell und das Herz war weit. Möchte dieses stets so bleiben! Die Gegenwart mit ihren Gegensätzen zeitige so recht das lebhafte Bedürfniss nach Frieden. Hier sollen die Brr vorbereitet werden, um draussen im Leben für die Wahrheit einzutreten und Eintracht soll die Brr der Loge verbinden. Das ist der Wunsch der Grossloge.

Der ehrw. Grossmst. wendet sich an den vors. Mst. Br Biermann mit Worten der Anerkennung über dessen segensreiche Wirksamkeit als Stuhlmeister der Loge und überreichte ihm als Zeichen dieser Anerkennung die Insignien seiner Ernennung zum Ehrenmitgliede der grossen Loge Royal York zur Freundschaft ad dies vitae.

Der Redner der Loge, Br Lewinger, hält hierauf die Festrede. Redner gedenkt zunächst derjenigen Brr, welche diese Loge gestiftet haben und solcher, die sich besondere Verdienste um dieselbe erwarben, geht alsdann zu der Beantwortung der Frage über: „Hat die Frmrei noch Existenzberechtigung in unserer Zeit?“ Diese Frage wird Seitens des Redners bejaht und zwar entwickelt derselbe seinen Vortrag in der Erklärung des Dichterwortes: „Willst Du Dich selber erkennen — Sieh' wie die Andern es treiben; — Willst Du die Andern versteh'n, — Blick in Dein eigenes Herz! —“ Mit einem schwungvollen Schlussgedicht schloss der Br seinen ergreifenden Vortrag.

Nachdem der ehrw. Mst. die eingelaufenen Glückwünsche — Briefe und Telegramme in Poesie und Prosa — zur Kenntniss der Brr gebracht, wird die Loge F. W. z. E. von den anwesenden Stuhlmstrn. und den Abgesandten befreundeter Logen beglückwünscht. Den Reigen eröffnet der ehrw. Br Buff, Mst. v. St. der Loge „zum Oelzweig“ in Bremen. Es folgt der Br Haller von der Loge „Maria z. Rautenkranz“ in Verden, Br Dr Falk, dep. Mst. der Loge „zu den 3 Ankern“ in Bremerhaven, Br Schäfer, Mst. v. St. der Loge „zum goldenen Hirsch“ im Or. Oldenburg, der den Glückwunsch in poetischer Form vorträgt. Der Vertreter der Loge F. W. z. E. bei der Grossloge, Br Gustav Fickert aus Berlin spricht im Namen seiner Loge „zur siegenden Wahrheit“ und überreicht dem verdienstvollen dep. Mst. Br Portig das Diplom seiner Ernennung zum Ehrenmitglied dieser guten Loge. Br Klapp schliesst sich den Gratulanten an Namens seiner Loge zum goldenen Rade in Osnabrück, dann der ehrw. Br Nagel, vors. Mst. der Loge „Friedr. z. weissen Pferde“ in Hannover für diese und für die Loge „zum schwarzen Bär“ daselbst. Es folgt der ehrw. Br Vocke, Stuhlmstr. der Loge „zur ostfriesischen Union“, Or. Emden, dann der ehrw. Br Rose, vors. Mst. der Loge „zur königl. Eiche“ in Hameln, ferner ein Br aus Wilhelmshaven für die Loge „Wilh. z. silb. Anker“ daselbst und der Br Semsroth, Präsident des Frmrkränzchens in Osterholz-Scharmbeck, welches unter der Aegide der Loge „Fr. Wilh. z. Eintracht“ arbeitet. Endlich gratulirt noch der ehrw. Br Collier aus Alahabad im Namen der ostindischen Logen.

Der ehrw. Mstr. Br Biermann fährt nunmehr gemäss der Tagesordnung in der Festarbeit fort und installirt — laut Beschluss der Mstrschaft, welcher Beschluss die Sanktion der Grossloge erfahren — den Br Heinrich Müller, Architekt in Bremen, zum zweiten deputirten Mstr. der Loge. Von den Anwesenden mrisch

begrüsst, dankt der ehrw. Br Müller mit bewegten Worten und nimmt seinen Platz im Orient der Loge ein. —

Es folgt hierauf die Reception dreier Herren, die sich zur Aufnahme gemeldet, eines Brs, der sich affiliiren lassen will, und von fünf Brn, die sich ökonomisch anschliessen wollen. — Der Ehrw. theilt ferner mit, dass mit dem heutigen Tage eine Wittwen-Kasse ins Leben tritt, die den Namen „Oidua" führen soll und für welche die heutige Armeusammlung bestimmt sei. Der Ehrw. appellirt an die Mildthätigkeit aller anwesenden Brr. (Es sei hier bemerkt, dass die Sammlung des Abends die schöne Summe von ca. Mk. 650 ergab.) Die Brr Portig, Kathen und Grotefend singen ein Terzett, die Armensammlung wird vorgenommen. Der vorgerückten Zeit und der hohen Temperatur wegen wird von Verlesung des umfangreichen Protokolls abgesehen, die Loge um 6½ Uhr Abends rituell geschlossen. —

Der erhebenden Arbeit schloss sich eine äusserst anregende und frohe Tafelloge an, die vom ehrw. Br Portig präsidirt ward. — Ernste Reden wechselten mit musikalischen Vorträgen. Besonders sei hier einer Phantasie aus „Rigoletto", bearbeitet von Liszt, vorgetragen von Br Graue, gedacht. Der Humor bekam sein Recht durch drei Tafellieder, die von der etwa 240 Brr starken Versammlung aus voller Brust gesungen wurden und die Stimmung wesentlich hoben. — Nach dem zweiten Gange hielt der Br Portig eine schwungvolle Anrede an den ehrw. Mstr. Br Biermann und auf den Wink des Ersteren enthüllten die Aufseher der Loge, die Brr Wehdeking und Ahrens, das wohlgetroffene lebensgrosse Portrait des Meisters, ein Oelbild von Br Wagner in Düsseldorf. Sämmtliche Brr der Loge haben ihren geliebten Meister überrascht, welches jetzt den grossen schönen Speisesaal ziert. — Der Künstler selbst war anwesend. — Die Begeisterung der Brr machte es dem Präsidenten der Tafel schwer, die mrische Disziplin wieder herzustellen und zu erhalten. Nach und nach gelang es und um 10½ Uhr ward die Tafelloge rituell geschlossen. — Bevor wir unsern Bericht schliessen, wollen wir noch der vorzüglichen Küche des neuen Oekonomen gedenken und des Weinkellers der Loge, der an diesem Abende hergab, was er nur an guten Jahrgängen hatte. — Spät, sehr spät — oder besser früh — trennten sich die Brr. Das Dampfross entführte uns einen Theil unserer lieben Gäste und nur die Erinnerung bleibt an das schöne Fest, das gewiss allen Theilnehmern unvergesslich sein wird. — N.

Eine Rückschau.

Als der verehrte Br Dr. C. Oppel in Frankfurt a. M. sein Amt als Grossmeister des eklekt. Bundes jüngst niederlegte, hielt er folgende Ansprache:

„Ehrwürdige Brüder! Nach Vorschrift unserer Verfassung endet mit dem heutigen Tage meine Wirksamkeit als Grossmeister des Eklektischen Bundes; die Niederlegung dieses Hammers bildet nicht nur in meinem mrischen Leben einen wichtigen Abschnitt, sie bezeichnet auch für die Grossloge das Ende einer Periode, die ihre bestimmte Färbung trägt. Denn wenn auch unsere Prinzipien hoch erhaben sind über jede Beeinflussung durch einen Einzelnen, wenn auch unsere Verfassung die Stellung des Grossmstrs. genau präzisirt, so können doch immer jene Prinzipien verschieden aufgefasst, kann der Platz des Grossmstrs. in verschiedener Weise ausgefüllt werden. Indem ich einen Rückblick werfe auf meine sechsjährige Amtsführung, lege ich Rechenschaft ab über mein Thun vor Ihnen, der Ehrwürdigen Grossloge, vor unseren Bundeslogen und vor der deutschen Maurerwelt, vertreten in ihren Grossmeistern.

Ich blicke zuerst auf unsere Grossloge.

Während meiner Hammerführung durften wir uns der hohen Ehre erfreuen, unsern Allerdurchlauchtigsten Protektor, Seine Majestät den deutschen Kaiser, zu begrüssen und von demselben (am 19. Oktober 1877) in huldvoller Audienz empfangen zu werden, wie es uns zu dreien verschiedenen Malen vergönnt war, den Durchlauchtigsten stellvertretenden Protektor, den Kronprinzen des deutschen Reiches, bei dessen Erscheinen in Eklektischen Bundeslogen zu begrüssen; desgleichen brachten wir auch Höchstdemselben am Tage seiner 25jährigen mrischen Wirksamkeit (5. November 1878) den Zoll der Liebe und Verehrung in unserem eigenen Namen und im Auftrage sämmtlicher Bundeslogen dar. — Manch schönes und erhebendes Fest haben wir gefeiert; die 25jährigen Jubelfeste verschiedener Meister vom Stuhl, ja, sogar von zwei Hammerführenden das 50jährige Fest masonischer Thätigkeit begangen. Regelmässige Festarbeiten hielten wir alljährlich am Tage Johannis, im Frühling und zum Wiederbeginn der Winterarbeiten im Herbste. Zu fünfundfünfzig Arbeiten (Fest- und Berathungslogen) waren wir in den letzten sechs Jahren versammelt, ungerechnet die Sitzungen des Grossbeamtenrathes und der Kommissionen; und hier fühle ich mich gedrungen, den Brüdern den wärmsten Dank auszusprechen für ihre treue Hingebung, ihre stete Bereitwilligkeit, mich nach besten Kräften zu unterstützen. Ich will mir es nicht versagen, hier namentlich zu erwähnen den Ehrw. dep. Grossmeister, der mir mit Rath und That stets zur Seite stand; der Grosssekretäre, welche mit Aufopferung von Kraft und Zeit ihre nie endenden Arbeiten ausführten; die beiden Grossarchivare, die unermüdlich waren, unsere archivalischen Schätze übersichtlich zu ordnen; den Grossschatzmeister, der so unverdrossen seines Amtes waltete; die Redner, welche uns bei jeder Festarbeit erleuchteten und erbauten; den Verfasser unserer beiden vielgenannten „Gutächtlichen Berichte". — Jeder hat das Seine gethan und hat es gern und freudig gethan. — Auch über den Geist, welcher unsere Verhandlungen durchwehte, muss ich noch ein Wort beifügen. Gerne und bereitwillig habe ich mich durch die bessere Einsicht der Brüder belehren lassen, ohne Widerstreben ihren Beschlüssen gefügt, und es ist das auch ohne Leid geschehen, denn die meisten Beschlüsse wurden nahezu

mit Einstimmigkeit gefasst; Keiner von uns wollte seinen Willen zur Geltung bringen, Jeder war bemüht, mitzuhelfen bei Aufsuchung des Besseren, und so blieb auch bei Verschiedenheit der Meinung nie eine Verstimmung im Herzen zurück; als freie, unabhängige Männer haben die Mitglieder der Grossloge ein jeder seine Ansicht verfochten, als Brüder blieben sie einander stets vertraut.

Wende ich nun den Blick von der Grossloge auf den Eklektischen Bund, so muss zuerst freudig erwähnt werden, dass er durch Entstehung neuer Kränzchen (in Ansbach, Limburg-Dietz, Passau und Sulzbach) und durch Affiliation der gerechten und vollkommenen Loge „Karl zum Lindenberg" (am 26. Mai 1878) an Ausdehnung gewonnen hat. Weit wichtiger als dies ist die innere Vervollkommnung. Wir haben unsere Verfassung revidirt, neu bearbeitet, und zum ersten Male haben wir es erlebt, dass sie von allen Bundeslogen in dieser neuen Gestalt freudig begrüsst und angenommen worden ist. Wir haben bereits die Revision des Gesetzbuches begonnen und hoffen, auch hier ein gleiches Resultat zu erzielen. Zu den „Jahresversammlungen" kommen die Meister vom Stuhl sämmtlicher Bundeslogen persönlich, und durch diesen persönlichen Verkehr unter einander hat sich der rechte Geist über den ganzen Bund verbreitet, — jede Loge ist frei und unabhängig in ihren rein lokalen Einrichtungen, insoferne sie weder allgemein mrische Grundsätze noch die Prinzipien des Eklektischen Bundes berühren; jede vertritt ihre Ansicht und Meinung, aber jede fügt sich bereitwillig dem Gesetze, und die Liebe lässt keinen Zwiespalt aufkommen. In allen Logen wird mit Eifer und Hingebung gearbeitet, und — wenn mich meine Beobachtungen nicht täuschen, ich habe ja alle Bundeslogen besucht — in allen weht der Hauch edler Begeisterung.

Sehen wir zuletzt noch auf unsere Stellung in der grossen Maurerwelt, wie sie den Erdball umspannt. Innigere, direkte Verbindung haben wir angeknüpft mit den Grosslogen von Belgien, von England, von Dänemark, von Schweden, von Mexiko, von Brasilien und mit dem Suprême Conseil in Brüssel; mit den andern deutschen Grosslogen aber stehen wir in brüderlichster und innigster Verbindung. Der „deutsche Grosslogenbund" hat in den letzten sechs Jahren recht erhebliche Beschlüsse gefasst, die allseitig angenommen wurden und uns der geistigen Einheit immer näher bringen. Dieser „deutsche Grosslogenbund" ist ein köstlicher Schatz; denn er bringt uns langsam, auf dem Wege organischer Entwickelung immer einander näher und immer zusammen näher dem Ziele. Darum haben wir festgehalten an dem Errungenen und wollten es uns nicht antasten lassen. „Majoritätsbeschlüsse sind nicht geeignet, den Bewegungen des Geistes Maass und Ziel vorzuschreiben. Wie in der Wissenschaft müssen auch in der Maurerei die Gegensätze sich durch freie Entwickelung ausgleichen." Diese Worte unseres trefflichen Brs Auerbach kennzeichnen den Geist des Grosslogenbundes, und gern und freudig füge ich hinzu: Alle die Männer, welche heute an der Spitze der deutschen Grosslogen stehen, sind durchdrungen von dem lebhaftesten Streben vorwärts nach dem Besseren, aber stets auf dem Wege der Ueberzeugung, der freien Vereinigung und bei Meinungsverschiedenheit ohne Schädigung der Bruderliebe, die heilig sein und ungefährdet bleiben muss. Wir haben vor Jahr und Tag einen ernsten Kampf gekämpft in Sachen der „National-Grossloge"; wir haben mit Manchem in Opposition gestanden, — die Bruderliebe hat nirgends Noth gelitten.

Darum ist es das Gefühl beseligender Freude, welches mich heute durchdringt, denn es ist nicht schlecht bestellt um die k. K. Derselbe Geist, der unsere Grossloge leitet und durchlebt, ist es, der den ganzen Eklektischen Bund belebt, und derselbe Geist ist es, der den „deutschen Grosslogenbund" geschaffen hat und erhält, und der verkörpert ist in den Grossmeistern."

Zwei Blicke vom Pharus des Lebens.

Vortrag von Br H. Söder.

Wenn wir von unserer romantischen „Elbhöhe", wo sich jetzt die deutsche Seewarte stolz erhebt, den Mastenwald unseres Hafens überschauen, so erfreut sich das Auge jedesmal des geschäftigen Treibens da unten, und unsere Gedanken folgen gerne den hinausziehenden schwellenden Segeln und flatternden Wimpeln bis zum fernen Horizont, wünschend, dass sie einst ohne Unfall und Schwanken in den heimathlichen Hafen zurückkehren. Fast unwillkürlich schweift unsere Phantasie dann von diesem buntbewegten Bilde hinüber zu dem grossen Gewoge der Menschheit auf dem Meere des Lebens, wo sich uns ein noch vielseitigeres Bild entfaltet. Wohlan, schwingen wir uns einmal auf jene hohe Warte des Geistes, und lassen Sie uns von diesem Pharus zwei Blicke auf jenes Meer werfen, den einen auf eine einzelne Flotte, den andern auf ein einzelnes Schiff.

So bunt auch die Lebensschiffe auf dem grossen Ozean, den wir Welt nennen, sich durchkreuzen, so spiegelt sich doch bei ihnen eine ähnliche Ordnung wieder, wie bei den Fahrzeugen unseres Hafens. Aus Form und Grösse, Bauart und Flagge vermögen wir einen Schluss auf ihre Bestimmung und ihren Kurs zu ziehen.

Zahlreich begegnen uns auf dem Meere des Lebens zunächst die Schiffe mit grauer Flagge. Das sind diejenigen Menschen, welche entweder das Dasein nur als eine Vergnügungsfahrt betrachten, oder auch planlos und thatenscheu der Ruhe pflegen. Die meisten dieser Schiffe zerschellen bald an den Klippen des Lebens; diejenigen, welche aber den Untiefen und Strudeln entgehen, treiben nach Westen, gen Abend. An Geist und Herz indifferent und indolent, verzichten sie darauf, Schätze in den Hafen heim zu bringen.

Ihnen schnurstracks entgegen segelt eine stattliche Flotte unter blauer Flagge, welche ein Dreieck ziert. Nach dem Osten geht ihr sicherer Lauf, zur Quelle des

Lichts. Es ist die Mrei. Reich bemannt sind ihre Schiffe, munter ist ihr Treiben, einheitlich ihre Führung und reiche Beute ist ihr Lohn. Doch nicht ohne Kampf ziehen sie ihre Strasse.

Quer durch das Fahrwasser schiessen in geschlossenen Reihen Piraten mit rother Flagge. Zum heissen Süden steuern sie ihren Kurs. Das ist jene verirrte Umsturzpartei, welche heissblütig den Boden der gesellschaftlichen Ordnung zu durchbrechen, gewaltsam das Naturgesetz der sozialen Verschiedenheit zu beseitigen sucht. Immer aufs Neue trachtet sie daher den ruhigen Fortschritt der mrischen Flotte zu hemmen.

Von der entgegengesetzten Seite sucht noch gewaltsamer eine ebenfalls einheitlich geleitete feindliche Flotte der Mrei den Weg zu verlegen. Unter schwarzer Flagge richtet sie nach dem eisigen Norden ihren Lauf, stets spähend, die blaue Flagge in den Grund zu bohren. Es ist jene finstere Partei des Mittelalters, welche die moderne Weltanschauung als ein mörderisches Gift betrachtet und der Toleranz unseres Jahrhunderts zum Hohn bis auf die neueste Zeit Jeden verfolgt hat, der einen andern Ring als sie für den echten hält.

Ein heisser Kampf um die Beherrschung des Meeres ist es, den die blaue, die rothe und die schwarze Flagge gegen einander auskämpfen. Freimaurer, Sozialisten und Jesuiten sind die drei mächtigsten Parteien unserer Zeit, die alle in festgeschlossenen Reihen um die Geistesherrschaft ringen. Doch in majestätischer Ruhe sehen wir die mrische Armada stets weiter auf ihrer siegreichen Bahn nach Osten vordringen. Bei allen Nationen des Erdballs ist bereits ihre Flagge aufgehisst und alljährlich mehren sich ihre Schiffe und Rhedereien. Zwar verschieden an Bauart und Grösse fahren die einen mit Dampf, während die andern langsamer hinterdrein segeln, doch alle haben das gleiche Ziel, dieselbe blaue Flagge.

Auch unsere Stadt stellt ein ansehnliches Kontingent zu jener Flotte. Vier verschiedene Systeme, vier Rhedereien — um bei dem Bilde zu bleiben — sind hier vertreten, deren jede über zahlreiche Schiffe verfügt. Das Haus, für welches wir fahren, unsere Hamburger Grossloge, war so glücklich, noch kürzlich ein neues Schiff von Stappel lassen zu können, nämlich die jüngst gestiftete Loge im Or. Jena.

Von den Hamburger Logen unseres Systems ist diejenige, welche heute Abend nach längerer Rast wieder die Anker gelichtet hat — die Loge Absalom — die älteste. Am 6. Dezbr. 1737 hat sie ihre erste Fahrt begonnen und wird demnach in wenigen Tagen das ansehnliche Alter von 143 Jahren erreichen. Keineswegs haben aber die jüngeren Brr zu fürchten, dass dieses alte Schiff etwa ein Plimsollsarg für sie werden könne; denn der ganze Bau ist wiederholt verjüngt und unsere Bemannung ist bis heute eine biedere, die Führung eine sichere geblieben, dafür bürgt auch schon die Thatsache, dass nicht nur Angehörige unserer nächsten Schwesterschiffe, sondern auch andere Genossen unserer Flagge getrost bei uns einkehren und sogar Neulinge heute an Bord zu kommen im Begriffe stehen. Mögen diese „Suchenden“ aber nicht erwarten, bei uns nur zu einer Vergnügungsfahrt einzusteigen, sondern sich rüsten zu einem Kampf mit Wetter und Wogen und allen feindlichen Elementen des Meeres Jedem, vom Jüngsten bis zum Kapitän fällt hier seine Arbeit zu; denn nur durch Kampf gelangen wir zum Sieg, durch Sturm zur Ruh!

Unser Schiff führt den schönen Namen „Absalom“, und dieser Name soll uns mehr sein, als ein blosses Unterscheidungszeichen von unseren jüngeren Geschwistern. Zwar war der erste Träger dieses Namens jener entartete Sohn eines Israeliten-Königs, der in der Empörung gegen den eigenen Vater seinen Untergang fand. Und doch bedeutet Absalom, das hebräische „Abschalom“ = Vater des Friedens. „Friede sei daher unser stetiges Losungswort. Darum sollen wir zunächst in unserm engsten Kreise bei allen Arbeiten, bei aller Verschiedenheit unserer Meinungen niemals weise Mässigung und gegenseitige Anerkennung ausser Acht lassen. „Friede“ sei ferner unser Wahlspruch im Verkehr sowohl mit unseren hiesigen, als auch mit allen fremden Schwesterlogen. „Friede“ sei aber auch dann unsere Losung, wenn wir unser Schiff verlassen, also im brüderlichen Zusammenleben ausserhalb der Loge. Mit Nachsicht und Schonung trage der Eine des Andern Schwächen, und wenn die Aussenwelt uns an nichts Anderem erkennen will, so möge sie wenigstens unsere Eintracht respektiren. „Friede“ sei endlich unser Motto in allen übrigen Lebensverhältnissen. Aber „Leben heisst kämpfen“; schon der alte Seneca that den Ausspruch: Vivere est militare! Es ist sogar unsere Pflicht, nicht allein wenn wir in der Kette stehen, sondern auch als Einzelne den Kampf aufzunehmen, sofern wir unsern Kurs nicht verlassen, unsere Grundsätze nicht verläugnen wollen. Aber wir sollen kämpfen ohne Leidenschaft, mit jener Selbstüberwindung, jener Ruhe des Gemüths, welche die gute Sache uns verleiht, und die auch den ehrlichen Gegner achtet. Und wenn selbst die Wogen des Krieges die Völker wild gegen einander schleudern, wenn die Schlünde der Zwietracht sich öffnen in Staat und Gemeinde, wenn die Schlange des Haders ihr neidisch Gift speit zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kinder: — dann sollen wir die Parole des Friedens laut hinein tönen lassen in Haus und Gemeinde, in Stadt und Land; denn „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“

Bei solchem Ungestüm des Meeres werden uns oft genug die Arme ermattet herab sinken, vergeblich werden wir hoffen, dass der ganze grosse Ozean ein sanfter, stiller Wasserspiegel werde, immer auf's Neue werden die Wogen sich thürmen, und wenn wir dann bange mit dem Dichter fragen:

Wo öffnet sich des Friedens ew'ger Zufluchtsort?

so müssen wir von ihm die Antwort vernehmen:

Ach umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht:
In des Herzens heilig stille Räume
Musst du fliehen aus des Lebens Drang!
Ja, der Friede im Menschenherzen ist der schönste,

den es gibt. Aber auch die Stunden bleiben uns nicht erspart, wo wir mit uns selber im Kampfe liegen. Die Wogen, welche im Herzkämmerlein brausen, die Stürme, welche die Menschenbrust durchwühlen, sind oft noch viel mächtiger, als alle Wetter da draussen. Ringen wir deshalb um so eifriger immer auf's Neue nach jenem innersten Seelenfrieden! Zur unaufhörlichen Meeresstille gelangen wir aber erst am stillen Ufer des Jenseits; denn wir wissen's ja;

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wenn es nicht mehr schlägt!

Aber in jenem Hafen des ewigen Ostens werden Wellenschlag und Windesrauschen unserm Ohr erklingen wie sanft aufgelöste Akkorde nach wildbewegten Harmonieen. So lange aber hier noch das Meer wallet und die Wetter brausen, wollen wir fest stehen: Rücken an Rücken; und wenn dann liebliche Landschaften an unsern Blicken vorüber ziehen: Brust an Brust; und wenn unser Schifflein munter vorwärts treibt: Hand in Hand! Wohlan denn, so wollen wir der blauen Flagge, wo sie überall auf dem Ozean des Lebens im Winde fröhlich flattert, heute unsern Salut bringen. Möge der allmächtige Baum. d. W. sie und die ganze mrische Flotte in seinen Schutz nehmen, jetzt und immerdar! — (Hamb. L.-Bl.)

Feuilleton.

Aus Mecklenburg. Sollten Sie noch nicht davon erfahren haben, in welcher Weise die Feudal-Orthodoxen gegen die Frmrei vorgehen, so möchte ich Sie darauf aufmerksam machen. Sie besitzen ein Blatt, „Die mecklenburgischen Landesnachrichten", welches uns Frmr auf eine ganz niederträchtige Art verdächtigt, so dass ein anständiger Mann Anstand nehmen muss, in demselben Ton zu antworten. Seit der Puttkamer'schen Aera sind auch unseren Orthodoxen die Stosshörner mächtig gewachsen.

Haag, 27. Jan. Prinz Friedrich (der 84jährige Oheim des Königs und Schwager des Kaisers Wilhelm) wird in seiner Eigenschaft als Grossmeister der niederländischen Frmr auf laut einstimmigen Wunsch der Ordensmitglieder ein Gesuch zu Gunsten der Boeren von Transvaal an die Königin Viktoria richten.

Nürnberg. Die Loge zu den 3 Pfeilen hat auf Grund mehrjähriger widerlicher Erfahrungen beschlossen, in Zukunft keinem reisenden Bettler irgend eine Geldgabe zu verabreichen.

Spanien. Erlaube mir zur Rektifizirung des Artikels „Weiber-Maurerei" (Bauhütte Nr. 5, datirt 29. Jan. d. J.), der sehr parteiische und intolerante, ja sogar beleidigende nicht mrische Ausdrücke enthält, Ihnen einige Zeilen zur Aufklärung zu senden.

Wie Sie wissen, bin ich selbst, während meiner Etablirung in Valencia in einer hiesigen Loge, dem sogenannten Grossoriente von Spanien affiliirt und bekleidete das Amt des Schriftführers, wodurch ich in Besitz der Namenlisten der Logen aus andern Städten kam, die alsdann wie üblich vorgelesen und archivirt wurden.

Wenn der Schreiber des Artikels im L. I., der so sehr wenig Kenntnisse in der schottischen Mrei zeigt und ihren Abgott „Cassard nicht kennt, worin sogar das vollständige Ritual für Schwesterlogen vorkommt und das selbst in der Loge Lealtad Nr. 78 in Barcelona mehrere Schwestern unter dem verstorbenen Gross-Inspektor und ehrw. Meister Gr. 33 Juan Garcia Vega Nom. simb. Stolkin aufgenommen sind, so dürfte derselbe sich in der Folge eher mehr etwas bedenken, als einen Orient, um ihm die Anerkennung der fremden Grosslogen zu erwerben, in ein Licht zu stellen, als ob er nicht so viele Mängel hätte und wer weiss noch viel mehr als die andern.

Schreiber dieses deklarirt, dass die Schwestern Sara, Frau des Brs Aranda Gr. 20, und Cervantes, Harfenistin, die hiesigen Logen mit vollständiger Bekleidung als Mitglieder der Loge Lealtad 78 unter dem Schutze des spanischen Orients (von dem sog. Oriente Sagasta) mehrere Male besucht haben und sind mit allen Ehrenbezeugungen empfangen und nach dem Orient begleitet worden, und haben die Schwestern ihren herzlichen Dank für den brlichen Empfang ausgesprochen.

Hat nicht Cassard in Amerika Tausende von Weissen Logen installirt? Wenn L. I. sich über den Marquis de Sevannes, Grossmstr. des National-Orient von Spanien, lustig macht, dass derselbe blaues Blut in seinen Adern habe, so möge er erst anfangen, den ganzen schottischen Ritus, mit seinen lächerlichen Graden und Titeln, zu demokratisiren und die wahre Mrei auf ihren Ursprung zu bescheiden, auf die drei Johannisgrade zurückführen und für Humanismus, jedoch nicht für politische Parteien arbeiten.

St. Gallen. Bei der „Neujahrsbegrüssung", welche am Neujahrstage 1881 in der Loge „Concordia" zu St. Gallen in üblicher Weise stattfand, hielt der Redner der Loge, Br Dr. med. Adolf Grubenmann, folgende mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache, von der auch unsere Leser mit Vergnügen Kenntniss nehmen werden.

„Liebe Brr! Obschon mir in der letzten Zeit Gelegenheit zur Genüge geboten war, Reden zu halten, so hat es der heutige bedeutungsvolle Tag doch wieder über mich vermocht, Sie, liebe Brr, mit einigen Worten zu begrüssen, zum Einblick in und zum Ausblick um uns.

Das leitende Motiv, die Idee, die dem Neujahrsfeste zu Grunde liegt, ist eine echt menschliche, nicht durch das Christenthum zur Entwicklung gekommene Idee, sondern seit viel ältern Zeiten, bei ältern Kulturvölkern schon auf dem Boden des ägyptischen, hellenischen, buddistischen Menschenthums gepflegte Idee,

die Liebe, die Menschenliebe, welcher später vom kosmopolitischen Maurerthum bei seinem Enstehen auf seinem Panier auch eine Stelle eingeräumt wurde.

Es ist nicht unnöthig, uns am Neujahrstage 1881 zu erinnern, dass die Bruderliebe nicht in der Art und Weise geübt werden soll, wie es gegenwärtig in Deutschland von Vertretern des Christenthums par excellence geschieht, wenn sie der heutigen Kultur die Schmach anthun, eine seit nahezu einem Jahre in Szene gesetzte Judenhetze immer mehr zu steigern. Deutsche Frmr sogar nehmen an dieser Antisemiten-Agitation Antheil, vergessend, dass der Glaube niemals ein Massstab in der menschlichen Gesellschaft sein kann, vergessend, dass von allen Offenbarungen die einfachste und wichtigste zu allen Zeiten diejenige des unverfälschten Menschenthums war.

Wenn wir auch als Schweizer an dieser Hetze keine Gemeinschaft haben, so ist es gleichwohl am Platz, dass man auch in schweizerischen Logen zum Aufsehen mahne, die Grundsätze der Toleranz und des Menschenthums inner- und ausserhalb der Loge nicht antasten zu lassen, so weit es in unsern Kräften liegt und uns den Juden, so gut wie den andern Menschen sympathisch zu erweisen, denn wenn der Mensch erst beim Bekenntnisschristen anfängt, der hat keine Stelle im Tempel der Humanität.

Alle Menschenrassen und Nationalitäten sind von der Natur mit Waffen zum Kampfe ums Dasein versehen worden, und innert den Beschränkungen der Zivilisation und Kultur dürfen ihnen dieselben durch die Willkür der Menschen nicht entzogen werden. Ob auch eine Menschenrasse oder Klasse in diesem Kampfe die Superiorität erlange, so darf dies kein Grund zur Vergewaltigung sein, sondern vielmehr ein Sporn, die Kräfte mehr anzuspannen in rastloser Arbeit.

Denn auch unsere grosse Mutter, die Erde selbst, sie darf nicht ruhen, sie muss weiter. Unbekümmert in unberechenbarem Zeitlaufe kreist sie mit ihren Millionen Menschenkindern fort und fort um der Sonne Licht und Glanz, die gleichgiltig niederschaut auf der Menschen Glück und Weh, Mensch und Thier, Strauch und Baum, Strahlen und Wärme spendend, nicht weil sie will, sondern weil sie muss. Wie der Mensch des Wurmes nicht achtet, den er mit seinem Fusse zertritt, so ist auch er mit seinem Grössentraume im Weltall nur ein Atom.

Und doch, wie sich Grosses und Erhabenes, Unausdenkbares treibt und bewegt in den unaussprechlichen Weiten des Himmels, so bewegt sich auch Grosses und Erhabenes im kleinen Menschenherzen, wenn wir auch nicht allezeit und überall uns als die Schmiede und freiwilligen Arbeiter an unserem Glück oder Unglück rühmen können und Keiner von uns beim Antritt des Lebens gefragt wird, ob er und was für eine Rolle er hier übernehmen wolle und beim grossen Signal „Halt" die Meisten unfreiwillig die Abreise antreten.

Liebe Brr! Das Leben darf also nicht als ein Glück, aber auch nicht als ein Unglück oder eine Last aufgefasst werden, sondern in Wahrheit als eine Arbeit, die uns aufgegeben ist und diese Arbeit vermag der gesunde menschliche Organismus zu ertragen. Wagen wir dies zu erkennen und fortschreitend in dieser Erkenntniss uns zu würdigen Meistern zu erheben! Dieser Arbeit heute mein dreifaches Feuer!" (Alpina.)

Winterthur. Trotz der geringen Anzahl der Mitglieder darf die Loge „Akkazia" einen zufriedenen Blick auf die Gesammtheit ihrer Arbeiten während des verflossenen Jahres zurückwerfen. Das beste Einvernehmen, mit Frische des Geistes gepaart, hat ohne Unterlass alle beseelt; mit wenig Ausnahmen haben fast alle Br, vom Lehrling bis zum Meister, sich daran gewöhnt, sich bei allen Besprechungen thätig zu betheiligen. Die Schranke, welche in manchen Logen die Lehrlinge von den Gesellen und diese von den Meistern trennt, ist gefallen und alle fühlen sich gleichen Rechtes und empfinden das nämliche Vergnügen, an einem Werke mitzuarbeiten, welches die schönste Zierde ihres Lebens bildet; auch hat es daher nie an Arbeiten für die L. gefehlt.

Die „Akkazia" hat das Bedürfniss empfunden, sich direkt mit den befreundeten Logen sowohl der Schweiz als des Auslandes in Beziehung zu setzen und zwar mittelst regelmässigen Zeichnungen, welche Spezialkorrespondenten anvertraut wurden. Daraus entsprang für die Loge die Mittheilung vieler neuen Ideen, welche in nutzbringender Weise studirt wurden und gewiss zur Entwicklung des mrischen Lebens das Ihrige beitragen werden. Durch dieses Mittel sind auch innigere und persönliche Beziehungen mit vielen Brn angebahnt worden, die sich sonst kaum kennen und sich sonst nur bei festlichen Anlässen begegnen. Die „Akkazia" empfiehlt ihren Schwestern der Alpina, mit ihr diesen erspriesslichen Weg zu betreten.

Der Bericht ferner von dem Wunsche der Loge, sich eine Stellung ausfindig zu machen, die es ihr ermöglichte, die Achtung und das Vertrauen der Profanen mehr zu erringen, die noch immer über die wahre Natur der Frmrei wenig aufgeklärt sind, und zwar Gebildete und Ungebildete in gleicher Weise. Im Namen des Ordens offen falschen Meinungen und den Geist des Hasses bekämpfen scheint ihr ein wirksames Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu sein; daher sucht die Loge und ihre Mitglieder jede Gelegenheit auf, um in diesem Sinne zu handeln.

Während des Jahres wurden die Brr Favrot und Tscharner zu Ehrenmitgliedern der Loge ernannt. Auch eine Trauerloge hat stattgefunden. (Alpina.)

Festgruss

zur Einweihung des neuen Tempels der Loge

Friedrich Wilhelm zur Eintracht in Bremen

dargebracht von der Loge **zum goldenen Hirsch** im Or. **Oldenburg.**

Den 23. Januar 1881.

Vollendet ist der Bau, den Ihr begonnen;
Ein Anblick ist's der Aller Herz erfreut.
So lasst auch uns in Eurem Glück uns sonnen,
Wir bieten frohen Herzens Grüsse heut.
Wir kommen, wie den „Hirsch" es zieht zum Bronnen,
So nehmt den Brudergruss, erblüht das Leben
Doch nur, wo's gilt, empfangend selbst zu geben. —

Des äussern Tempels stille, heilge Hallen,
Sie mögen oft umschliessen Euern Bund!
Wenn Eures Meisters Hammerschläge schallen,
Erbebe drob des Herzens tiefster Grund!
Baut hier den innern Tempel, zu dem wallen
Die ganze Menschheit soll. Das Erdenrund
Ein Tempel soll es sein. Ihn aufzubauen,
Eilt oft hierher im Glauben, im Vertrauen!

Nicht äussrer Schein, nicht Prunk soll uns bethören;
Sie bleiben nicht, vergänglich ist ihr Sein;
Dem Geist nur wird die Ewigkeit gehören,
Verwittern werden Erz und Marmorstein.
Das Aechte nur schwingt sich zu höhern Chören
Und geht zu immer höhern Sphären ein.
Gleich unserm hehren, freien Maurerbunde
Ruh' auch dies Haus auf Ihm, dem Einen Grunde!

Nicht Rang und Name thun's, auch nicht Embleme,
Der Kern allein, er schiesst zum Licht empor;
Ihn fesselt nicht die Formel der Systeme,
Die Wahrheit scheut nicht Riegel und nicht Thor;
Nicht Mystik birgt sie, nicht Philosopheme,
Dran mancher Geist sich schon in Nacht verlor.
Frei wie das Licht will sie die Welt durchdringen,
Und nur der Freie kann nach Wahrheit ringen.

Die Weisheit leite fürder Eure Pläne,
Sie füge Stein an Stein zum Tempelbau!
Der Schönheit Ideal — mit süssem Wahne
Trag's Euch empor zum Dom der Sternenau!
Dann schwingt einst Stärke hier die Siegesfahne,
Der Ruhm der Ritter tönt von Gau zu Gau.
„Zur Eintracht!" schriebt Ihr an des Tempels Pforte,
Sie wallte hier, sie werde Euch zum Horte!

Mög' keiner feiern, bauet in die Wette
In schöner Harmonie, aus freiem Schluss!
Schlingt immer fester Eure Bruderkette,
Wie dieser Bau sich fügt aus einem Guss!
Ob dann der Zeitenstrom in seinem Bette
Auch toben möge! An des Felsen Fuss
Schlägt wohl die Fluth, doch was auf ihn gegründet,
Steht ewig, einer Welt zum Trotz verbündet.

Heil Dir, o Maurertempel! Möge schauen
Der ew'ge Meister segnend niederwärts!
Heil Dir, Du Freistatt auf den blutgen Auen
Der Erde, die durchtobet Kampf und Schmerz!
Gegrüsst, o Maurersonne! Mögst Du thauen
Nur Licht und Frieden in das Bruderherz!
Dann wird, was wir im Stillen hier erstreben,
Mit Geist und Kraft durchdringen Welt und Leben.

Gedichtet von Br Franz Poppe.

Anzeigen.

Einladung.

Die Einweihung der neugegründeten St. Joh.-Loge **„Ditmarsia"** zu Marne findet am Donnerstag, den 17. Febr. d. J., Nachmittags $1^1/_2$ Uhr Statt. Zur Theilnahme an dieser Feier wird hierdurch brüderlichst eingeladen. Nach der Festarbeit Tafelloge (trockenes Kouvert 4 M.)

Marne in Holstein, 31. Januar 1881.

R. v. Holly und Ponientzietz, des. Logenmeister.	**J. Schober,** des. dep. Meister.	**A. Vollmer,** des. 1. Aufseher.	**Fr. Springer,** des. 2. Aufseher.	**L. Altmüller,** des. Sekretär.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 27. Januar d. J., halten wir Nachmittag 6 Uhr Loge 1.

Die Loge zur Harmonie, Or. Chemnitz.
Moritz Schanz, d. Z. Mstr. v. St. B. Kopf, S.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 8. **XXIV. Jahrgang.**

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 19. Februar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ansprache
des neuen Meisters vom Stuhl Dr. jur. **Joh. Gottfr. Wackernagel** nach erfolgter Installation.*)

Sonntag den 16. Januar 1881, im Orient **Basel**.

Das erste Wort, das ich von diesem Platze aus zu sprechen habe, ist ein Wort des herzlichsten Dankes an meinen Amtsvorgänger, unsern allgemein verehrten und geliebten Br Emanuel Wybert. Derselbe hat zu Nutz und Frommen dieser ehrw. Werkstätte 15 Jahre lang den ersten Hammer geführt, nachdem er vorher Jahrzehnte lang in verschiedenen Beamtungen der Loge ebenfalls treffliche Dienste geleistet hatte. Nunmehr nach 41jähriger ununterbrochener Arbeit als Maurer, nach innen wie nach aussen, hat sich unser ehrwürdiger Bruder Wybert in den wohlverdienten Ruhestand begeben, obgleich wir insgesammt wissen, dass er nach wie vor unser Aller Meister, der Vater unserer Baseler Loge bleibt und hoffentlich noch manche Jahre bleiben wird. Zu einem solchen Ruhestande gehört aber auch die entsprechende Würde und es hat daher das Beamtenkollegium beschlossen, unsern bisherigen Stuhlmeister, Dr. med. Emanuel Wybert, zum Ehren- und Altmeister unserer Werkstätte zu ernennen, und ich lade hiermit sämmtliche Brr ein, diesen Beschluss durch mrische Akklamation zu bestätigen. Gerne hätten wir dieser Ehrenverleihung ein kleines sichtbares Zeichen unserer Anerkennung beigefügt, aber der selbstlose Sinn Papa Wybert's hat uns dies untersagt und wir müssen uns damit begnügen, ihm vermittelst eines einfachen Ernennungsdiploms auszudrücken, welche Gefühle der Dankbarkeit, der Liebe und der Achtung uns Alle beseelen. (Folgte die Verlesung und Ueberreichung des in künstlerischer Weise ausgefertigten Diploms.)

Das zweite Wort, welches ich an Sie richten möchte, ist ein Wort der Bitte und zwar an alle Brr der Basler Loge. Ich bitte Sie um Ihr Vertrauen, da ich nur dann auf diesem Posten etwas leisten kann, wenn ich sicher bin, Ihr vollständiges Vertrauen zu besitzen. Unähnlich andern freundschaftlichen Vereinigungen verleiht unsere Gesellschaft ihrem Vorsitzenden eine bedeutende diskretionäre Macht, die freilich mit einer entsprechend grossen Verantwortlichkeit verbunden ist. Unserm Ehren- und Altmeister Wybert war es vermöge seines Temperaments, seines durchgebildeten Mrthums und seiner vieljährigen Erfahrung beschieden, der Typus eines ebenso gerechten als milden Stuhlmeisters zu sein und daher in seltenem Grade das liebevolle Vertrauen der Brr zu besitzen. Ich bin mir wohl bewusst, dass ich noch weit davon entfernt bin, jene drei Bedingungen zu erfüllen; aber ich will mir alle Mühe geben, ruhig und gemessen zu werden, mich in das Wesen und in die Formen der Mrei zu vertiefen und unserer lieben Werkstätte noch etliche Jahre so viel zu dienen, als es in meinen Kräften und meiner spärlich zugemessenen Musezeit liegt.

Das dritte Wort, das ich jetzt zu sagen mir vorgenommen, ist ein Wort der Aufmunterung zur Arbeit. Alle bürgerlichen Gesellschaften und

*) Wir nehmen mit Vergnügen und mit innerer Zustimmung von diesem Arbeitsprogramm und diesem ehrenden Zeugnisse für die Loge in Basel Notiz. Die Red.

ebenso alle ehrwürdigen Werkstätten haben nur dann ein Recht auf Fortbestand, wenn sie zu dem übernommenen Erbgut neue Schätze sammeln, wenn sie sich nicht einem behaglichen Stillleben, sondern der unablässigen Arbeit, dem Früchte erzeugenden und Spuren hinterlassenden Fortschritt hingeben. Und so war es auch fast immer in der Basler Loge und es entspricht ganz den Wünschen unseres Ehren- und Altmeisters Wybert und der mit ihm zurückgetretenen ältern Mitglieder des Beamtenkollegiums, wenn wir jüngere Brr mit frischen Kräften uns bemühen, neue Bausteine herbeizutragen, zu behauen und kunstgerecht zusammenzufügen, auf dass der Tempel der Humanität, an dem unsere Vorfahren bereits so erfolgreich gebaut haben, immer weiter und höher und lichter werde.

In diesem Sinne möge es mir vergönnt sein, Ihnen, liebwerthe Brr insgesammt, eine Art von Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre zur ernstlichen Prüfung und zur geneigten Berücksichtigung vorzulegen. Dasselbe kann freilich nur dann zur Ausführung kommen, wenn alle Brr damit einverstanden sind und wenn alle Brr sich bereit erklären, je nach Massgabe ihrer Fähigkeiten auch etwas Positives für die Loge und ihre Zwecke zu thun. Für heute handelt es sich also nur um die erste Lesung eines Vorschlags, zu dessen Berathung und Feststellung wir später Gelegenheit finden werden.

Unter Fortsetzung des bisherigen Gebrauchs sollen in der Regel alle 14 Tage Lehrlingslogen statthaben, ausgenommen in den drei Hochsommermonaten. Es ergibt dies ca. 18 allgemeine Sitzungen, inbegriffen die beiden Johannislogen, die Trauerloge und etwaige Aufnahmelogen. An den Zwischen-Samstagen wären die Gesellen- und Meisterlogen abzuhalten und zwar nicht blos solche zur Ballotirung und zur Aufnahme, sondern auch zur Instruktion, indem bei den Meisten von uns das Wissen bezüglich des II. und des III. Grades noch gar zu sehr Stückwerk ist. Ebenfalls an den Zwischen-Samstagen hätten die Sitzungen des Beamtenkollegiums stattzufinden, so das im Ganzen reichlich 30 Samstag-Abende mit Arbeit besetzt sein werden. Bezüglich der Lehrlingslogen soll dem oft ausgesprochenen Wunsche, jedes Mal eine Zeichnung, wenn auch nur eine kurze, vortragen zu hören, nachgelebt werden, und ich erlaube mir daher jetzt schon, den Br Redner, die Brr Vorsteher und die Brr Geheimschreiber freundlich zu ersuchen, mit mir zusammen einen periodischen Zyklus von Instruktionsvorträgen zu organisiren, damit wir nach und nach über Geist, Gebrauchthum und Geschichte der Frmrei mit einander ins Klare kommen. Ausserdem ergeht an alle Brr, seien sie Beamte oder Meister oder Gesellen oder Lehrlinge, die dringende Bitte, ihrerseits die Logenversammlungen mit Zeichnungen zu beleben, sowohl über mrische Angelegenheiten als über humanitäre Bestrebungen. Namentlich die Erörterung von Fragen gemeinnützigen Inhalts dürfte unserer Basler Loge wohl anstehen, und sie dazu veranlassen, immer mehr am Kulturleben der Gegenwart sich aktiv zu bethätigen. Ein praktisches Mittel hiefür glaube ich darin zu erblicken, dass wir alle Halbjahre, etwa um die Zeit der Johannisfeste oder wenn möglich geradezu an diesem selber, eigentliche Wohlthätigkeitslogen abhalten und die sorgfältig zusammengesparten Bestände unserer Armenkasse nach einem gewissen Plane vertheilen. Neben unserem Schwesternverein, welcher für bedürftige Wöchnerinnen und arme Kinder vorsorgt und welcher in erster Linie auf unsere brüderliche Unterstütung Anspruch erheben darf, besitzen wir hier eine Reihe von schwachfundirten wohlthätigen Anstalten, die sich einer entschieden neutralen Verwaltung erfreuen und bei denen auch der eine oder der andere von uns Brn besonders betheiligt ist. So wären z. B. zu nennen: Jung's Anstalt zur „Hoffnung" für blödsinnige Kinder, die Ferienversorgung armer und erholungsbedürftiger Schulkinder, die allgemeine Krankenpflege, die Armenanstalt zum Silberberg, die Suppenanstalt der freiwilligen Armenpflege, der deutsche Hilfsverein, die Schülertuchstiftung, das Kinderspital, die Prämienstiftung für männliche Dienstboten und Arbeiter; der Verein für Fröbel's Kindergärten, der Arbeitersaal in der Speiseanstalt an der Weissengasse u. a. mehr. Derartige Institute und Vereine sollten wir regelmässig in den Bereich unserer Besprechungen und Vergabungen ziehen und dagegen um so eher die Spenden an herumreisende Brr und auswärtige Kollekten reduziren.

Das andere Arbeitsgebiet, das ich heute berühren möchte, liegt auf dem Felde der Geschichte und ihrer Hilfsmittel. Die Basler St. Johannis-Loge zur Freundschaft und Beständigkeit wird am 12. November 1882 ihren 75jährigen Bestand festlich zu begehen haben und es könnte für diese Feier wohl kaum eine schönere Vorbereitung geben als die, dass wir die Abfassung einer Geschichte unserer Werkstätte beförderlich in Angriff nehmen. Es setzt dies freilich zweierlei voraus: Einmal eine genaue Durchsicht und handliche Registratur der unzähligen Aktenstücke unseres Archivs; sodann einen Br, welchem es weder an Kenntnissen, noch an einiger Freizeit, noch an Aufopferung fehlt, mit Hilfe des frisch geordneten Archivs und der mündlichen Ueberlieferung der Geschichtschreiber unserer Loge zu sein. Ich glaube, wir sind dermalen in der glücklichen Lage, in unserem ersten Geheimschreiber, Benjamin Ecklin, einen solchen Br zu besitzen, der sowohl die mühselige Revision des Archivs leiten, als die grosse historische Arbeit ausführen kann, und ich zweifle nicht daran, dass wir uns mit ihm über die Bedingungen seiner diesfälligen Thätigkeit leicht werden verständigen können.

Neben der Erforschung der Vergangenheit sollten wir aber auch die Logengeschichte der Gegenwart gehörig pflegen und damit der zukünftigen Geschichtsschreibung einen wesentlichen Dienst leisten. Es kann dies dadurch geschehen, dass wir nach dem Vorgange vieler anderer Werkstätten alljährlich im Januar oder Februar ein Logenbüchlein herausgeben, das auf ca. $1^1/_2$ Druckbogen zu enthalten hätte: Den Geschäfts-

bericht des Geheimschreibers, die Rechnung des Logenschatzmeisters, Rechnungen und Status der Wittwen-, Waisen- und Alterskasse, des Schwesternvereins, des Baufonds, des Lebensversicherungsvereins; sodann die Mitgliederbestandliste, das Verzeichniss der neu in die Bibliothek eingestellten Bücher u. dgl. mehr. Die Kosten einer derartigen Druckarbeit werden gewiss ihre Ausgleichung finden durch das vermehrte Interesse der Mitglieder an der innern Logenthätigkeit.

Ehrwürdige, würdige und geliebte Brüder!

Ich hätte noch mancherlei Wünsche und Hoffnungen Ihrem Wohlwollen zu empfehlen, aber in Betracht dessen, dass wir das Johannisfest begehen und durch die Anwesenheit vieler besuchenden Brr von Nah und Fern erfreut sind, muss nun der Realismus, dessen Fürsprecher ich heute gewesen bin, verabschiedet werden, und es ist hohe Zeit, dem Idealismus und seinem Vertreter, unserem neuen Br Redner, Prof. Moritz Heyne, das Wort einzuräumen. Ich schliesse mit der brüderlichen Aufforderung: Lasst uns Alle in der Arbeit für unsere theure Basler Loge eifrig und freudig fortfahren! Also sei es!

Die frmrische Wohlthätigkeit.

(Zur Selbsterkenntniss.)

Es ist ein bedeutsamer Fortschritt unserer Tage, dass die vergleichende Statistik auf verschiedene Lebensgebiete angewendet und uns damit die wahre Natur vieler Dinge erschlossen wird. Wir können die sprechenden Zahlen auch auf das Mrthum anwenden und aus den uns erschlossenen Geheimnissen Nutzen ziehen. Wir wollen heute von Neuem eine Frage berühren, die wir unter verschiedenen Gesichtspunkten schon wiederholt erörtert haben, nämlich die Frage der mrischen Wohlthätigkeit im Lichte statistischer Erhebungen und Vergleiche. Die Natur des Menschen ist von Haus aus gut und dürfen wir gewiss mit vollem Rechte voraussetzen, dass das Herz der weitaus grösseren Zahl der Bundesbrr voll Theilnahme für die leidende Menschheit und der Wille zu helfen vorhanden ist.

Dies ist sicher zumal überall da der Fall, wo irgend ein Nothstand offenkundig wird und unmittelbar das Mitleid und die helfende Liebe herausfordert. In dieser Hinsicht haben aber wir Frmr vor anderen Menschenkindern nichts voraus, wie wir schon wiederholt hervorgehoben; denn in solchen Fällen reagirt der bessere Theil der menschlichen Natur ganz in gleicher Weise auch bei Kindern und bei sogenannten Profanen. Dazu würde es keines Bundes mit hochsinnigen Lehren, mit selbstübernommenen Verpflichtungen, mit eigenartigen Einrichtungen und Gebräuchen, kurz nicht des ganzen mrischen Apparates bedürfen. Der Frmr soll auf einer höheren Warte stehen und von erleuchteteren Gesichtspunkten aus handeln. Eine Wohlthätigkeit, die über das Normalmass gewöhnlicher Menschenkinder nicht hinausreicht, die nur lokalen und temporären Impulsen folgt, ist unseres Erachtens keine wahrhaft frmrische.

Greifen wir zur Beleuchtung der thatsächlichen Verhältnisse einen Gegenstand der allgemeinen Wohlfahrt heraus, die Lebensmittelfrage, und sehen wir zu, wie sich die frmrische Wohlthätigkeit dazu verhält.

In dem Jahresberichte des Konsumvereins zu Lüdenscheid (1. Okt. 79 bis 30. Sept. 80) heisst es:

Wie bisher stets, ist auch in diesem Jahre der Umschlag im Vergleich zu dem des Vorjahres ein nicht unwesentlich grösserer: er stieg von Mark 147,738 in 1878/79 auf Mark 165,478, erreichte also ein Mehr von Mark 17,740. Sehr erfreulich würde es uns sein, könnten wir bezüglich dieses Mehrumschlags berichten, dass derselbe, auf normalen Grundlagen beruhend, aus dem Verkaufe grösserer Quantitäten Waaren hervorgegangen sei. Leider — so dürfen wir wohl sagen — ist dem nicht so, denn hat auch immer das Quantum der verkauften Waaren wie in früheren Jahren eine Vermehrung von 4—7½ Prozent erfahren, der Hauptgrund des Mehrumsatzes ist in der so bedeutenden Preissteigerung fast aller Konsumartikel zu suchen, von denen beispielsweise ein siebenpfündiges Schwarzbrod um 15 Pf. gleich 25 Prozent durchschnittlich, Butter 20 Pf., Korinten 10 Pf., geschälte Erbsen 4 Pf., gewöhnliche Erbsen 2 Pf., die Hauptsorten in Kaffee 10 Pf., holländischer Käse 10 Pf., Weizenmehl pro Sack reichlich 3 Mark, pro Pfund 4 Pf., Griesmehl 4 Pf., Petroleum 3 Pf., Schmalz und Speck 10 Pf., Zucker 5 Pf., Tabake 10—30 Pf. theurer verkauft werden mussten, während nur wenige, geringen Betrag bringende Artikel auf dem alten Preise geblieben oder gar heruntergegangen sind. Ist eine Waare theurer, d. h. höher im Preise als früher, so verringert sich in der Regel der Absatz darin; dass solches in unserm Geschäfte trotz der erhöhten Preise nicht geschah, scheint uns den Beweis zu liefern, dass gerade jene Artikel zu den wirklichen Lebensbedürfnissen der grossen Masse des Volkes gehören, und dass gerade diese letztere in die grösste Mitleidenschaft gezogen wird, wenn ihre Lebensbedürfnisse, sei es durch Konjunktur, Spekulation oder Zölle vertheuert werden."

Nach den vorstehenden Angaben hat man die Vertheuerung eines Arbeiterfamilien-Budgets berechnet unter Bezugnahme auf eine Mittheilung der „Concordia" über die von einer schlesischen Weberfamilie in Wüstegiersdorf, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern, jährlich verbrauchten Lebensmittel. Man gelangte zu dem Schlusse, dass die Gesammtbelastung der Weberfamilie, welche wegen eines Einkommens von unter 420 Mark nicht einmal zu der Klassensteuer eingeschätzt ist, dreiundsechzig Mark und vier Pf. pro Jahr betrage.

Diese Vertheuerung trifft in gleichem, beziehungsweise in erhöhtem Masse alle Jahreseinkommen bis zu 3000 Mark, also jene Familien, deren Lebenshaltung gewohnheitsmässig über dem Niveau einer Arbeiterfamilie steht, ziemlich hart.

Nehmen wir nun einen konkreten Fall, der leicht von jeder Loge auf ihr eigenes Wirkungsfeld übertragen werden kann, z. B. einen Wahlkreis, in dem etwa

200 Logenmitglieder leben, welche zu Wohlthätigkeitszwecken derselben jährlich 10 Mark steuern. Sagen wir aber 30 Mark, also im Ganzen (200 × 30) 6000 Mark. Die Vertheuerung der nothwendigsten Bedarfsgegenstände für jede Familie nur zu 70 Mk. gerechnet (auf 420 Mk. Einkommen = 63 Mk., auf 840 Mk. = 126 Mk.), ergibt dies bei 30,000 Familien in genanntem Kreise eine Summe von 2,100,000 Mark. Was will nun gegenüber einem Verluste von über 2 Millionen bei kaum genügendem, beziehungsweise sehr dürftigem Einkommen die frmrische Wohlthätigkeit der 200 Brr Mr mit 6000 Mark besagen? Die betr. Brr haben vielleicht einem Vertreter ihre Stimme gegeben, der die Vertheuerung der Lebensbedürfnisse mit beschlossen, und sie haben, als die Frage zur Verhandlung gelangte, geschwiegen. Selbstverständlich liegt uns der Gedanke völlig fern — wir lehnen ihn mit aller Entschiedenheit ab —, als ob die Brr bei solchen Fragen als Maurer, als Logenmitglieder auftreten sollten. Die Loge regt nur zu Werken allgemeiner Menschenliebe an und gibt nur Lehren, Grundsätze, Pflichten; das Feld der Bethätigung aber ist das Leben und in Verwirklichung der mrischen Grundsätze lässt sie Jedem vollkommen freie Wahl, freie Entscheidung je nach Einsicht und Gewissen. Gleichwohl haben wir ein Recht, die Menschenliebe an ihren Früchten zu prüfen, und es bleibt uns unbenommen, die Ergebnisse dieser Prüfung, so weit dies möglich, in Zahlen auszudrücken. In dem vorgeführten konkreten Fall ist das negative Resultat 2,094,000 Mk., um welches die frmrische Wohlthätigkeit hinter einem mitverschuldeten Verluste zurücksteht. Das öffentliche Leben bietet noch eine ganze Reihe von Fragen, die sich in ähnlicher Weise behandeln lassen. Wir Alle kennen die engen Beziehungen, in denen die Regelung der Magen- und Existenzfrage zu Gesundheit, Bildung, Sittlichkeit, zu Menschenwohl und Menschenglück steht, und wir dürfen, wenn wir in der Loge Humanität, Gerechtigkeit und Menschenliebe preisen und lehren und wenn wir die Menschen, unsere Brüder, wie zu Einer Familie sammeln und ordnen wollen, an diesen Fragen nicht achtlos vorübergehen. Eine so vollkommene Gestaltung der Gesellschaft wird freilich niemals möglich sein, dass nicht zu allen Zeiten und an allen Orten lokale und temporäre Noth ein unmittelbares helfendes Eingreifen nöthig machte — und wo es geschieht, wird es seine Thäter ehren — aber jeder Akt thätiger Menschenliebe im Kleinen, im engeren Kreise und mit den bescheidenen verfügbaren Mitteln muss getragen und geweiht sein von dem Bewusstsein höherer Pflichterfüllung dem Ganzen gegenüber. Den hohen Anforderungen der k. K. werden wir freilich nie ganz und voll genügen können und den Meisternamen tragend wird es höchstens uns gelingen, Lehrlingsarbeit zu vollbringen; aber das rechte Wollen, den echten mrischen Geist und ein gewecktes Gewissen müssen wir haben, wenn wir uns selbst genügen und in irgend einem Masse Wohlthäter der Menschheit sein wollen.

Festgedanken.

Von Br **H. G. Eichholtz**, P. M. der Arminius-Loge Washington D. C.

Jeder Br muss in das neue Jahr mit dem festen Willen gehen, zu streben, sich in der Arbeit selbst zu überbieten, die neuen Beamten thätig zu unterstützen und die grossen Prinzipien des Bundes, „Brüderlichkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit“ zu üben. Fragen wir uns aber vor Allem selbst: „habe ich im verflossenen Jahre den Gesetzen des Bundes gelebt, habe ich meinen Mr-Eid gehalten, habe ich treu die Pflichten zu erfüllen gestrebt?“ — Meine geliebten Brr, wie Wenige von uns können frohen Herzens dies bejahen.

Johannes der Evangelist, unser Schutzpatron (??), war der Apostel des Friedens und der Liebe, und wir Frmr sollten nicht allein darnach streben, seine Prinzipien aufrecht zu erhalten, sondern auch dieselben würdig zu verbreiten. Unsere Mission ist klar und bestimmt, wir haben keine Entschuldigung, wenn wir fehlen. Lassen Sie uns daher heute an seinem Tage fest beschliessen, des Namens eines Frmrs würdig zu werden und als echte Frmr das neue Jahr zu beginnen. Kein Monat des Jahres mahnt uns so ernstlich zum heiligen Frieden mit Allen, kein Monat des Jahres erfüllt unser Herz mit lebhafterer Freude, als dieser Monat Dezember, und in diesem Monat des Friedens und der Freude ist es unsere doppelte Pflicht, uns derer zu erinnern, deren Herz schwer und beladen ist, die von Noth und Armuth bedrängt und den Frieden mit Gott und Welt nicht haben. Und diese Pflicht zu erfüllen bedarf es Männer, die in Wahrheit Frmr sind und nicht nur so heissen.

Wir wollen keine Männer unter uns, deren parfümirte Glacéhandschuhe den Druck der schwieligen Arbeitsfaust scheuen, wir wollen keine Männer, deren Glanzlederstiefel den Schmutz der dunkeln engen Gassen, wo Armuth haust, fürchten und die den Fuss zurückziehen, wenn die dumpfe Kellerluft, wo Elend wohnt, sie umweht, oder welche Ermüdung fürchten, um die Noth in den Dachstuben aufzusuchen, Armuth, Elend und Noth, die Rechte auf unsere Hilfe haben. Wir müssen Männer sein, die keine Mühe scheuen, wenn es gilt, Thränen zu trocknen, Leiden zu lindern. Was würde der Werth unseres Bundes sein, wenn zu dieser Zeit eine Wittwe oder Waise desselben wissentlich von uns in Noth und Elend gelassen würde. Dies ist ja der Monat, wo unsere Herzen sich öffnen, wo Barmherzigkeit von Haus zu Haus gehen muss. Da ist kein Br, der nicht im Stande wäre, sein Scherflein zu geben, und ist es nicht in Gold, so seien es Worte des Trostes — Niemand hat eine Entschuldigung — denn unser Freudenfest an reich besetzter Tafel zu feiern, während wir wissen, dass ein Bruder darbt, Wittwen und Waisen hungern, macht uns unwürdig, uns mit dem Lammfell zu umgürten. Meine Br, die wir heute hier versammelt sind, lassen Sie uns Derer gedenken, die einsam und verlassen, gebeugt vom Alter auf der Setzwaage der Zeit jenem unbekannten Lande zueilen, von dessen dunkeln Gründen kein Wanderer

zurückkehrt, lassen Sie uns Derer gedenken, die in Manneskraft vom Fieber geschüttelt elend sich auf dem Todeslager wälzen, Derer, die in dumpfen Kellerhöhlen oder in hohen Dachstuben in Noth und Elend hausen. Auf, Ihr Mr, schafft Holz zum Wärmen, Brod zum Essen und gedenket namentlich Derer, welche der dahingeschiedene Br Euch als ein heiliges Vermächtniss hinterliess und die nur mit Vertrauen auf Euch blicken — gedenket der Wittwen und Waisen. — Wie ich im Anfang sagte, auch in anderer Richtung ist dieser Monat für uns Frmr von hoher Bedeutung. Neue Beamten nehmen die Plätze der alten ein. Zu hohen Ehrenstellen berufen, fallen schwere Pflichten ihnen zu, und oft hängt das Wohl einer ganzen Loge an einem einzigen dieser Brr, der sich seiner Pflicht unbewusst ist. Der ehrw. Mstr. v. St. und die Brr der Loge sollen sich vollständig einander verstehen und mit Vertrauen auf einander blicken. Der Mstr. v. St. soll mit Ruhe, Liebe und Ehrfurcht gebietend vom Osten die Loge erleuchten und regieren, die Brr ihm gehorchen, unterstützen und seine Autorität achten. Wo die Brr einer Loge mit solchem Willen in das neue Jahr gehen, da wird die Bauhütte zur wahren Heimath und es gereicht den Brn zur Freude, in dieselbe einzutreten. Hoffen wir Alle, dass auch in dieser Loge das kommende Jahr so sein möge!

Aber meine gel. Brr, wir feierten in diesem Monat ein andres Geburtsfest — die Geburt des Löwen vom Stamme Nazareth. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! Dies war der Lobgesang, der bei seiner Geburt erschallte und dessen Jubeltöne an diesem Tage noch heute die Welt durchbrausen, alle Herzen mit heiliger Freude öffnend, um sich zu überbieten Freude zu verbreiten, dem A. B. d. W. zur Ehre, auf dass der wahre Frieden in unser Herz einziehen möge. — Die Worte des Lobgesanges, die dereinst herniedertönten, um die Geburt des Nazareners zu verkünden, sie sind heute nicht mehr das Dogma einer einzelnen religiösen Sekte der Christen, nein, sie sind das Universal-Motto der ganzen Welt — Frieden auf Erden, allen Menschen zum Wohlgefallen. Vornehmlich sollten dieselben in jedem Mrherzen wiederhallen, denn wir Frmr müssen auf der Höhe der Selbsterhebung stehen, erhaben über alle lächerlichen Ansichten, mögen dieselben im Kleide der Politik oder Religion an uns herantreten. Wir dürfen so wenig das Eine wie das Andere kennen, wenn wir nicht unsre Grundideen der Mrei vernichten wollen. Frmrei ist die Universal-Religion, weil dieselbe allen ihren Jüngern lehrt: „recht zu leben, das Gute zu üben und das Böse zu scheuen“. Es muss für uns Mr gleichgültig sein, ob die Lippe des betenden Brs Allah, Moses, Jesus von Nazareth stammelt, ob das Auge gläubig aufblickt zum Throne der christlichen Dreieinigkeit, oder ob wir dereinst erwarten, selig in Abrahams Schoos aufgenommen zu werden, nur in dem einen Glauben müssen wir Alle leben, im Glauben an Liebe und Barmherzigkeit. Aber ist denn dies so, weichen wir nicht ab von dieser Universal-Religion? — Dies Wort, meine Brr, lenkt meine Blicke zum Lande, dessen Sprache wir hier im fernen Westen für unsre geliebte Arminiusloge adoptirten, nach dem Lande der grossen Denker, nach dem Lande, dessen grosse Dichter, dessen unsterbliche Philosophen mit Stolz das Lammfell trugen und in dem nun heute ein Schlachtruf ertönt, wie er widerlicher nie zu ertönen vermag, der Ruf: „Hepp Jude“! und sind nicht Männer unter diesen Schreiern, die das Schurzfell tragen?! Ein Land der Denker? und so klein im Herzen denkend. — Ich sage, es sind unter diesen Schreiern Männer, die den Schurz tragen und ich könnte sagen, es sind leider viele der Unsrigen, die zu ihrer vermeintlichen Entschuldigung an falschem Vorurtheil und veraltendem Zopf hängen und zu raisoniren versuchen, dass die Frmrei ein christliches Institut sei. — Nicht nach den Ideen der Stifter der modernen Frmrei und am allerletzten nach den alten Traditionen. Werfen wir alle unsre traditionellen Geschichten über Bord, verleugnen wir sogar unser l. g. L. mit der Urkunde des Tempelbaues, dann immerhin sind uns noch genug Beweise für die Unhaltbarkeit der christlichen Ideen in unsrer Mitte. Der Frmr hat keine spezifische Religion. Wie der Jubelruf bei der Geburt des grössten aller Frmr (wie der Löwe vom Stamme Nazareth stets ja mit Vorliebe von uns genannt wird), der ja selbst von jüdischen Eltern geboren „Jude“ war, zum Weltenrufe „Frieden auf Erden“ geworden ist, so soll vor allem die Frmrei darnach streben, diesen Weltenfrieden zu erhalten. Christen und Juden, sie sind zusammenberufen, das grosse Werk der Frmrei zu fördern, Liebe zu unsern Nächsten zu lehren und Barmherzigkeit zu üben.

Feuilleton.

Amsterdam. Am 13. Februar findet eine ausserordentliche Versammlung der Grossloge der Niederlande im Haag statt, welche wahrscheinlich durch den Prinzen Friedrich der Niederlande präsidirt wird. Da der holländische Kronprinz Alexander auch hier weilt, so wird man auf dessen Besuch sicher rechnen können. Es handelt sich darum, zu berathen, was man vom mrischen Standpunkt aus in Sachen der Transvaal gegen England zu thun hat. Jedenfalls ist es ein günstiges Zeichen der Zeit, dass die niederländische Frmrei, wie die von Belgien anfängt, zu begreifen, dass **politische und soziale Fragen in die Loge gehören** und dass vom Grossmstr. dieser Impuls ausgeht; dieses hat einen doppelten Werth. Mit Ausnahme einiger alten in Holland

nicht mehr anerkannten Prinzen vom Rosenkreuz und dgl., die stets genau so wie in anderen Ländern an alten Traditionen festhalten, wird die Grossloge hoffentlich einstimmig den Beschluss fassen, dass auch der Schutz des Völkerrechts zu ihren Aufgaben gehört und von einem der 3 grossen Lichter gefordert wird.

Berlin. Zum Geburtstag Gotth. Ephr. Lessing's am 22. Jan. hat das Komitee in Berlin folgenden Aufruf erlassen: „Der Name Lessing erweckt in jedem Deutschen den Gedanken geistiger Freiheit. Als Denker und Dichter ist er das Vorbild unermüdlichen Ringens nach Wahrheit. Dess zum Zeugniss soll in unserer Stadt, wo er einen beträchtlichen Theil seines arbeitsvollen Lebens geführt hat, sein Standbild errichtet werden. Die Denkmäler Schiller's und Goethe's schmücken sie bereits. Mit dem Standbild Lessing's sollen die drei vereint in der Hauptstadt des erneuten und geeinten Reiches das Wahrzeichen werden, dass unser deutsches Volk seines Ehrenberufs eingedenk bleibt, den unzerstörbaren Gedanken der Humanität zur schönen That ausdauernd zu verwirklichen. Wer dem Geiste Lessing's huldigt, wird gerne bereit sein, zur Errichtung seines Denkmals beizusteuern. Das Komitee, welches im Jahre 1861 zusammengetreten ist und gegenwärtig aus den Unterzeichneten besteht, richtet diesen Aufruf an die Deutschen aller Lande und wird über die Beiträge seiner Zeit öffentliche Rechenschaft ablegen." Unter dem Aufruf liest man folgende bekannte Namen (mit Angabe der für die Beiträge erforderlichen Adressen): B. Auerbach, Hohenzollernstrasse 10. v. Bunsen, Mitglied des Reichstags, Marienstrasse 1. Delbrück, Geh. Kommerzienrath, Mauerstrasse 61/62. Prof. J. G. Droysen, Matthäikirchstrasse 10. v. Forckenbeck, Oberbürgermeister, Vossstrasse 15, Vorsitzender. Dr. Richard Gosche, Prof. an der Universität Halle a. d. S., Karlstrasse 7. Prof. Helmholtz, Neue Wilhelmstrasse 16. v. Holtzendorf, Prof. an der Universität München. Dr. Scherer, Prof. an der Universität, von der Heydtstrasse 1a. Dr. Simson, Präsident des Reichsgerichts.

Dresden. Die beiden Brr, welche zu dem Amte eines Grossmeisters und deputirten Grossmeisters gewählt waren, haben abgelehnt und muss daher eine Neuwahl stattfinden.

Hof, 23. Jan. 1881. So wie in früheren Jahren wurden auch heuer wieder zehn Logenbau-Aktien unserer Loge „Zum Morgenstern" gezogen und zwar:

Lit. A. Nr. 44. 387.
Lit. B. Nr. 179. 335.
Lit. C. Nr. 53. 201. 454.
Lit. D. Nr. 164. 165. 166, welche nach Einsendung der Aktienscheine (à 5 Thaler = 15 Mark) an unsern Schatzmeister (Kaufmann A. Roeder hier) sofort hinaus bezahlt werden.

Die Inhaber der gezogenen Aktien werden daher gebeten, solche gefl. alsbald einzusenden. (Ich benutze diese Gelegenheit, zu bemerken, dass ich die in meinem Privatbesitz (nicht in dem des Vereins deutscher Frmr) befindlichen 2 Logenaktien vor Jahren verschenkt habe. Die eine dieser Aktien befindet sich im Besitze des Klubs Maçonia hier (Wittwen- und Waisenfonds), die andere glaube ich der Wittwen- und Waisenkasse in Hof geschenkt zu haben. Seit vielen Jahren ausser Besitz derselben konnte ich neulich selbstredend keine Auskunft über dieselben geben. J. G. F.)

Kassel, 11. Febr. 1881. Einliegend erlaube ich mir, Ihnen einen gedruckten Brief des Vorstandes des Kunstvereins Minerva in Berlin mit Offerte zu überreichen.*) Ich bezwecke damit, Ihnen anheim zu geben, den Unfug, die Frmrei zum Geschäftemachen zu benutzen, öffentlich zu rügen. Der edle Vorstandsbruder scheint das Ungeeignete seines Treibens selbst wohl einzusehen, denn er hat kluger Weise seinen Namen weggelassen. Seine brüderliche Liebe geht übrigens so weit, dass er für ein Bild 30 Mark verlangt, welches man beinahe in derselben Grösse anderwärts für 10 Mark kauft. Hiervon überzeugt Sie eine weiter beiliegende Offerte. (Das Montagsblatt gibt das sogenannte Prämienbild auch an Nichtabonnenten ab.)

Pressburg. Mit Bezug auf die in voriger Nummer angedeuteten Vorgänge in Wiener Brr-Kreisen, erhalten wir von kompetenter Seite einen eingehenden Bericht, welcher zunächst konstatirt, „dass die ganze Affaire zu einer Staats-Affaire aufgebauscht wurde, und doch nur einem Sturme im Glas Wasser zu vergleichen wäre." — Die Loge „Freundschaft", welche die Erste war die nach Bekanntwerden des Pulszkyschen Artikels arbeitete, war die Einzige, welche sich im ersten Augenblicke hinreissen liess, einen sehr geharnischten Brief an die Gr.-Loge von Ungarn zu schreiben, in welchem sie mit Bedauern konstatirte, dass der Grossmstr. Br Pulszky etwas thue, was die Grossbehörde den unter ihrem Schutze arbeitenden Logen und deren Mitgliedern ausdrücklich untersage, nämlich politische Enunziationen mache, was gerade bei Br Pulszky umsoweniger am Platze war, weil man gewiss in Regierungskreisen wisse, welche hervorragende Stellung er in der ungarisch-österreichischen Frmrei einnimmt. Bei der Debatte fielen wohl Worte, wie: dass andere Grossbehörden gewiss mit Vergnügen den hiesigen Logen Schutz angedeihen lassen würden, auf deren patriotische Gesinnung Br Pulszky in seinem Artikel keine Rücksicht genommen, und welche er durch eben diesen Artikel bei ihrer ohnehin sehr prekären Stellung der hiesigen Bevölkerung gegenüber sehr kompromittirt habe. Auf diesen letztern Passus wurde ebenfalls in dem eben erwähnten Briefe an die Gr.-Loge hingewiesen; denn in der That machte man hier seine Glossen darüber, dass die Frmr kontra Kaiser Josef II. Stellung nehmen, da sich die Leute eben nicht denken können, dass der Erste in ihrem Bunde so sprechen würde, wenn es nicht die Ansicht Aller wäre. Die Loge Sokrates erliess an Br Pulszky ein Schreiben, welches man wohl ein verschämtes Misstrauensvotum und doch auch Vertrauensvotum nennen kann. Diese Loge wäre so, wie es die Logen „Humanitas", „Zukunft" und „Kolumbus" thaten, zur Tagesordnung übergegangen, wenn nicht durch einen Br dieser Loge, der sich augenblicklich in Budapest befand, die ihm zugesandte Tagesordnung, auf welcher die Debatte über Br Pulszky stand, eben diese dort bekannt geworden wäre. Die Motive, welche die andern Logen zum Uebergang zur Tagesordnung veranlassten, waren die, dass die Logen sich eben nicht mit Politik zu befassen haben, und es dem Betreffenden selbst überlassen bleiben müsse, zu beurtheilen, ob er Recht oder Unrecht gehabt habe, einen derartigen Artikel, welcher die Wiener Brr verletzen musste, zu veröffentlichen. Dies der Verlauf dieser unerquicklichen Affaire, welche jedoch ein Nachspiel hatte. Die fünf Mstr. v. St. der hiesigen Johannes-Logen und jener der Loge „Schiller", kommen allmonatlich einmal

*) Das Kouvert trägt ein Logenzeichen und ein gedrucktes Zirkular sagt u. A.: „dass wir auch Sie, gel. Br, werden als Mitglied verzeichnen dürfen." Die Red.

zu einer Konferenz zusammen, welche zum Zwecke hat, das brrliche Einvernehmen der hier arbeitenden Logen zu fördern, und diverse das gemeinschaftliche Wohl und Wehe derselben betreffende Vorkommnisse zu besprechen. In der letzten Mstr.-Konferenz wurde es nun, wie gesagt, lebhaft bedauert, dass interne Logen-Vorkommnisse, wie die Eingangs erwähnten, sowie die Schritte, welche die hiesigen Johannes-Logen bei der Gr.-Loge bezüglich der Deutschen- und Judenfrage in Ungarn machten, kaum geschehen, schon in hiesigen profanen Journalen besprochen wurden. Es wurde diesen Veröffentlichungen sehr viel mit die Schuld zugeschrieben, dass hier eine solche Missstimmung Platz greifen konnte, und es wurde beschlossen, die Brr auf die betreffenden §§ der Hausordnung aufmerksam zu machen, um ferneren Verdruss erregenden Veröffentlichungen vorzubeugen. Dass in den Gemüthern der hiesigen Johannes-Frmr eine Missstimmung zurückgeblieben ist, ist nicht zu leugnen; dieselbe wurde verschärft durch die etwas brüsken Schlusssätze, welche die Gr.-Loge den hiesigen Logen in ihrer Antwort auf die Eingaben, die Juden- und Deutschenfrage in Ungarn anzuwenden, für gut befand. Ernstere Folgen dürfte das Ganze nicht haben. (H.)

Washington im Januar 1881. Geliebter Br Findel! Vor einem Jahre trat ich in das Amt des ehrw. Mst. v. St. der deutschen Arminius-Loge Nr. 25 ein und durch meinen freien Willen und auf meine Bitte eingehend hat die Loge bei der Wahl mich unberücksichtigt gelassen und mir einen tüchtigen Nachfolger in Br R. G. Mauss, Dr. med. gegeben. Während meiner Amtszeit wurde die Arminius-Loge Nr. 25 24mal zur Arbeit gerufen. Es wurden 4 neue Mitglieder aufgenommen, 5 zum Gesellen befördert und 5 Brr zu Meister erhoben. 6 Kandidaten wurden verworfen. Das Stiftungsfest der Loge wurde durch ein Bankett am 26. November gefeiert, bei dem es nach deutscher alter Sitte und deutschem Weine fröhlich herging und auch Ihrer in herzlichen Worten gedacht, den Judenhetzern Deutschlands ein Pereat gebracht wurde. Am 30. Dezember feierte Ihr Korrespondent das frohe Fest der silbernen Hochzeit. Eine Deputation der Loge überreichte eine vom Sekretär der Loge, Br Bussius prachtvoll kalligraphisch ausgearbeitete Glückwunsch-Adresse. Am 13. Januar wurde die Loge zu einer Brr- und Schw-L. zusammenberufen, um bei der Installation der neuen Beamten gegenwärtig zu sein. Die Brr und Schw und Gäste waren zahlreich, nahezu 250 Personen, erschienen und vollzog der ausscheidende, jetzige Altmeister, Eichholtz, Ihr ergebener Korrespondent, im Beisein des s. e. Gr.-Mst. Noble D. Larner die feierliche Installation des Br R. G. Mauss zum ehrw. Mst., Br C. Brandt I. Aufs., Wilh. Heins II. Aufs., John Bussius, Sekretär, Anton Fischer (Leipziger Kind), Schatzmeister, L. Goldschmidt, John Toense, Vorsteher, Br Astel und Brandes, Schaffner F. A. Bockar, Organist, Br Spiess, Beobachter. Nach beendeter Installation überreichte der Sekretär der L. das Bild des hochgeehrten Altmst. John C. Hesse, um fortan im Logenzimmer hängend, allen jüngern Brn ein Sporn zu Fleiss und Ausübung der vielen Mr-Tugenden, die dem hochgeehrten Br Hesse eigen sind, zu sein.

Altmeister Br Hesse in einer längeren herzlichen Rede, deren Worte mitzutheilen mir Bescheidenheit verbietet, die aber bis an mein Lebensende in meinem Herzen widerklingen wird, überreichte dann mir, dem nunmehrigen Junior-Altmeister, ein prachtvolles, in höchst geschmackvoller Arbeit gehaltenes Altmeister-Bijou (Abzeichen), worauf ich selbstredend einige Worte des Dankes sprach. Ein fröhliches Br- und Schwmahl, an dem der Grossmst. und andere hohen Würdenträger theilnahmen, vereinigte uns bis to the sma hours. Sie sehen, auch im fernen Westen lebt deutsche Sitte und deutsche Frmrei. Sie müssen nun nicht glauben, l. Br, dass mit Ausscheiden aus dem Amte als Mst. v. St. meine mrische Thätigkeit endet, denn mir verbleibt noch in der Grossloge das Amt als Mitglied der auswärtigen Korrespondenz und habe ich ja auch die Ehre, Repräsentant der Grossloge von Utah zu sein und hoffe ich nun mehr Zeit zu gewinnen, um zu korrespondiren.

Mit Gruss Ihr Br

H. Eichholtz, Altmst. d. Armin.-L. 25,
Washington D.C.

Krieg der Noth!

Auf, Schläfer, rafft Euch flugs empor:
Der Feind, der Feind steht vor dem Thor! —
„Der Feind?! weit ist der fortgebannt;
Noch waltet Fried' im Deutschen Land!" —
Blieb auch dem Heimathhimmel fern
Bellona's blutig düstrer Stern,
Ein inn'rer Feind ist's, der uns droht,
Ein unerbittlicher: die Noth! —

Es droht des Elends Missgewalt,
Des Mangels grause Schreckgestalt!
Sie ziehn heran so stumm und bleich,
Sie führen scharfen Todesstreich!
Schon recken sie, dass Gott erbarm'!
Von Nord und Süd den Knochenarm;
Von Tag zu Tag wächst ihre Macht — —
Drum, Bürger, frisch: auf Wacht! auf Wacht!

Manch' Häuflein Tapfrer hat bis jetzt
Gar muthig sich zur Wehr gesetzt,
Hat abgeschlagen — Sturm auf Sturm,
Und hat des Hungers wilden Wurm
Besiegt in manchem harten Strauss,
Und hält auf Posten treulich aus;
Doch drängt sie wohl zurück der Feind,
Wenn der Succurs nicht bald erscheint.

Drum vorwärts! zum Ersatz herbei!
Des Mitleids Banner flatt're frei;
Es leuchte flammend allzumal
Barmherzigkeit, Dein Kriegsfanal.
Die Liebe schreit' in heller Wehr
Voran dem hilfsbereiten Heer;
Die Waffen seien lautres Erz:
Hie offne Hand — hie warmes Herz!

Dess' Beutel selbst nicht allzuschwer:
Sei Du, wie stets, der Tirailleur;
Erfülle wacker Deine Pflicht,
Du kennst den Feind — Dich schreckt er nicht.
Es folgt der Reich're festen Schritts,
Er führt im Nachtrab schwer Geschütz;
So steh' zur Fahne Klein und Gross,
Dass der Gefahr wir werden los!

Und wie des Nothstands harten Bann
Mit blanker Waffe bricht der Mann:
Macht Euch zu ernsterm Dienst bereit,
Ihr Schwestern der Barmherzigkeit!
Gar manche Wunde, tief versteckt,
Das Frauenauge nur entdeckt,
Und nur mildthät'ge Frauenhand
Schafft ihr den lindernden Verband!

Durch alle Lande herrscht bereits
Das konfessionslos „rothe Kreuz“:
D'rum auch in diesem Feldzug wohl
Gilt es — ein unsichtbar Symbol;
Die Ihr's in Sinn und Seele tragt:
Nach Meinen nicht und Glauben fragt!
Es stehe einzig schlicht und treu
Der Mensch dem Menschen hilfreich bei!

So eilet Alle, festgeschaart,
Zum Kampfe denn, unblut'ger Art;
Nicht Einer nehme feig die Flucht,
Dass bald zerstreut des Gegners Wucht.
Sei Wohlthun unser starker Hort,
Humanität das Losungswort — — —
Nun, vorwärts! in den „innern Krieg“;
Und Einigkeit verleihe Sieg!

Berlin. Br Richard Schmidt-Cabanis.

Briefwechsel.

Br E—z in Wash.: Brief folgt nächstens; die fehlende Nr. der Bauhütte sandte unter Streifband. Inzwischen freundbr. Gruss und Dank für Ihren Beitrag!

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 27. Februar d. J., halten wir Nachmittag 6 Uhr Loge I.

Die Loge zur Harmonie, Or. Chemnitz.
Moritz Schanz, d. Z. Mstr. v. St. B. Kopf, S.

Um den Wünschen vieler auswärtiger Brr zu genügen, soll die im Logen-Kalender auf Montag den 21. Februar d. J. angesetzte Lehrlingsaufnahme-Loge bereits **Sonntag den 20. Februar Mittag 1 Uhr** abgehalten und eine Erinnerungsfeier an Lessing im Hinblick auf seinen vor nun gerade 100 Jahren erfolgten Tod damit verbunden werden. Der Loge folgt ein Brudermahl.

Or. Dresden, den 12. Februar 1881. **Das Beamten-Kollegium**
der Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 9. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. Februar 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Dombau.

Vortrag, gehalten am 9. Dezember 1880 in der Loge zur Beständigkeit und Eintracht zu Aachen von Br **Wilhelm Dahmen.**

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, auch hier an diesem Orte, in der Stille unsres Tempels, einer Feier nachträglich zu gedenken, welche vor nahezu zwei Monaten, ich kann wohl sagen, die gesammte gesittete Welt, nicht zum wenigsten aber unser deutsches Volk bis in die entlegensten Welttheile hinein in frohe Stimmung versetzt hat. Galt es doch der freudigen Begeisterung hellen Ausdruck zu geben über die Vollendung eines Baudenkmals, das, wenn es auch speziell auf rheinischem Boden, hart an den Ufern des Rheinstroms erbaut, denn doch, ähnlich wie jener Strom nicht mehr Deutschlands Grenze, sondern Deutschlands Strom genannt wird, für das gesammte, geeinte deutsche Vaterland ein herrliches Symbol seiner lange erstrebten, in langen Kämpfen erfochtenen, nunmehr endlich erreichten Einigkeit ist.

Es gilt dem Dombaufeste vom 15. Oktober 1880.

Unsere k. K. steht nämlich, wie sehr ihre Ziele auch noch höher gesteckt sind, keineswegs auf vaterlandslosem Boden. Wie sollte sie dies aber auch angesichts des herrlichen, recht eigentlich für uns geltenden Dichterspruchs:

„An's Vaterland, an's theure schliess dich an".

Oder soll ich etwa noch weiter den Ausspruch eines unserer begeisterten nationalen Geschichtsschreiber „Wolfgang Menzel" anführen, der sich bei der Periode der Bauernkriege zu Folgendem erhebt: „Wen der grosse Gedanke des Vaterlandes nicht aufrecht erhält, wer einseitig nur auf seinen Stand, auf seine Privatbeschäftigung gewiesen ist, wie sollte der nicht zum Barbar werden? Selbst wenn er gebildet ist, fällt er den egoistischen Lastern der Zivilisation anheim. Ohne Vaterland gibt es keine edle Gesittung."

Dem entsprechend schliesst unsere k. K. sich enge an das gegebene Vaterland an, sie freut sich in dem Repräsentanten des geeinten engern und weitern Vaterlandes ihren erlauchten Protektor in diesem Tempel anzuerkennen, der mit väterlicher, ja besser brüderlicher Liebe an der Erreichung unserer edlen Ziele sich betheiligt, dem dann auch alljährlich eine Festloge gilt.

So hatte unsere geliebte Schw-Loge zu Köln gelegentlich des Dombaufestes den Kaiser und den Kronprinzen zur Theilnahme an einer Festloge ehrerbietigst eingeladen, um auch in engerem Brkreise den Gefühlen des Mrs über jenes alle Welt begeisternde Ereigniss freudigen Ausdruck zu verleihen. Wenn nun auch, wie dies ausdrücklich hervorgehoben wurde, in Folge der beschränkten Zeit es dem Kaiser und dem Kronprinzen nicht möglich war, als Mr jenes Fest mitzufeiern, so empfing unser Kronprinz doch bereitwilligst eine Deputation unserer Schw-Loge im Schlosse zu Brühl, begrüsste die Mitglieder dieser Deputation in überaus warmer und herzgewinnender Weise und gab dabei den Empfindungen erhebenden Ausdruck, den die Tage der Dombaufeier auf ihn gemacht hatten. Er äusserte dabei etwa Folgendes:

„Dieses Fest ist ein nationales Fest, aber es ist zugleich ein Fest der Hohenzollern. Mein verewigter Grossvater, mein verewigter Oheim, meine Eltern, ich

und meine ganze Familie haben stets das wärmste Interesse für die Förderung und Vollendung des herrlichen Domes an den Tag gelegt, der jetzt dasteht, ein Wahrzeichen der Gottesverehrung, der Treue zu Gott und der Einigkeit der deutschen Nation. Ich hoffe, dass der Bau kommenden Geschlechtern ein Wahrzeichen sein wird, in diesen Tugenden das Höchste zu erreichen. Die Ueberlebenden haben sich glücklich zu schätzen, die Bestrebungen der Vorfahren durch einen herrlichen Erfolg gekrönt zu sehen."

Das Fest der glücklichen Vollendung unseres ehrwürdigen Domes gibt dem Mr mehr als in einer Beziehung Grund und Veranlassung zur Mitfeier, zur Mitfreude.

Zunächst und vor Allem ist es der nunmehr glücklich vollendete hehre Bau selbst, der unser warmes spezielles Interesse erregt. Ist derselbe doch in einer Zeit entstanden, in welche man den Ursprung unserer Vereinigung verlegt; ja noch mehr, seine Erbauung, wenigstens in den Uranfängen, hat recht wesentlich gleichen Schritt mit der ursprünglichen Entwickelung unserer k. K. gehalten. Es ist die Zeit des Beginnes der gothischen Baukunst, ein Zeitabschnitt in unserer deutschen Geschichte, den man nicht mit Unrecht die „Höhe des Mittelalters" genannt hat. —

Anfangs nahmen die Deutschen mit dem Christenthum zugleich die Kirchenbaukunst von den Römern und Byzantinern an; besonders seit der Verbindung der Ottonen mit Griechenland, und unter den Saliern wurde byzantinisch gebaut. Seit den Kreuzzügen aber und unter den Hohenstaufen bildeten die Deutschen einen ganz neuen Baustyl aus, welcher der gothische genannt wurde, wahrscheinlich, weil der erste Keim dazu von den christlichen Spaniern — Gothen — die Manches von den Arabern annahmen, gelegt wurde. Ohne Zweifel wirkte der Anblick der wunderbaren arabischen Bauwerke seit den Kreuzzügen auf die abendländische Baukunst ein, unbeschadet der Eigenthümlichkeit, welche dieser neugothische Styl unter den Deutschen annahm.

Der ungeheure Reichthum der Kirche und die Andacht und Liebe zum Wunderbaren beim Volke begünstigten die Schöpfung staunenswürdiger Bauten. Man wollte das Erhabene, von dem die Seelen erfüllt waren, sichtbar vor Augen haben und was Kirche und Fürsten kaum allein vermocht hätten, vollendete das Genie der Bürger. Früher hatte jedes Kloster seine Werkmönche — operarii — Baumeister, Bildhauer, Maler, Musiker; im dreizehnten Jahrhundert aber entstand in den Städten die grosse Zunft der Maurer und Steinmetzen, die im Dienste der Kirche deren mystische Ideen annahmen und in riesenhafter Steinschrift verewigten. Ihr Geheimniss blieb der Zunft erblich und sie genoss darum grosser Privilegien von der Kirche und von den Fürsten. Ihre Genossen hiessen Freimaurer, ihre Kunst die königliche. Im oberen Deutschland, z. B. in Ulm, hatte diese Zunft sogar einige Zeit lang das Stadtregiment, woraus sich das Vorkommen so vieler Prachtkirchen in den Städten mit erklärt. Die Gotteshäuser wurden geschickt gemacht, künstliches Schnitzwerk, reiche Verzierungen, Bildsäulen, Gemälde zu tragen und nach den Regeln des Schalles so gebaut, dass die Kirchenmusik den reinsten Eindruck machen konnte. Endlich erhoben sich die Deutschen zu der tiefsinnigen Ansicht, dass die Werke der Baukunst selbst die reinsten und erhabenen Sinnbilder des Göttlichen werden sollten. Während also die Kirchen zugleich jenen früheren höhern Zwecken dienten, nahm die rohe Masse des Gesteins den lebendigen Geist selbst in sich auf. Noch stehen die erhabenen Dome und geben Zeugniss von diesem Geiste, der hier in wenigen Zügen gezeichnet werden soll. Die Gebäude mussten erhaben in der Masse sein, das Auge zur Bewunderung hinreissen, das Herz zum Grossen stimmen; denn gross und erhaben ist die Gottheit, die im Tempel ist. Die Gebäude mussten alles Schwerfällige vermeiden, alle Mühseligkeit der Arbeit verbergen, und leicht, natürlich wie eine Pflanze von einem innern Lebenstrieb hervorgedrängt, aus dem Boden zu wachsen scheinen. Denn der Glaube an die Gottheit ist nichts Erzwungenes, Drückendes, sondern das Freieste und Natürlichste, wie Erhabendste. Der eigenste Charakter dieser Gebäude musste das Streben nach der Höhe sein, alle Säulen und Pfeiler, wie Pflanzen und Bäume hervorwachsen ans Licht und in den hohen spitzen Thürmen auslaufen; denn der Glaube strebt dem hohen Himmel zu. Im Grundriss mussten diese Gebäude die Figur des Kreuzes ausdrücken, denn das Kreuz ist die Grundlage der christlichen Kirche. Einige dieser Dome laufen in drei Thürmen aus, denn dreifach ist die Gottheit offenbart. In allen musste der Altar gegen Morgen stehen, denn vom Morgen kam der Heiland. Das Chor als Allerheiligstes, das nur die Priester betraten, musste vom Schiff der Kirche, da das Volk war, getrennt sein; denn die Priesterschaft stand der Gottheit näher als das Volk. Endlich musste die Erhabenheit des Ganzen in die reichsten und lieblichsten Verzierungen sich bergen, die starre Linie in tausend zierlichen Windungen und Stufen, wie der Lichtstrahl in Farben, sich bewegen, die Masse nur aus unermesslich vielen, einzelnen für sich lebendig scheinenden Steingewächsen sich aufbauen; denn die Gottheit verbürgt sich in der Welt und Natur und ist nicht getrennt von der lieblichen Mannigfaltigkeit der Dinge. Durch alle diese Verzierungen geht aber wieder eine Grundform, worin der Geist des Ganzen je wieder im Kleinen ausgesprochen ist. Diese Form ist die Rose in Fenster-, Thürmen-, Bögen-, Säulenverzierung, und von ihr getragen oder zu ihr ausblühend, das Kreuz. Die Rose bezeichnet hier immer die Welt, das Leben; das Kreuz den Glauben und die Gottheit. Ein Kreuz in der Rundung der Rose war das allgemeine Symbol der Gottheit im Mittelalter. — An den Kunstwerken selbst, die Gedanken der Ewigkeit ausdrücken, erschöpften Jahrhunderte den Fleiss. Was eines Mannes kühnes Genie ausgedacht, vermochten erst späte Geschlechter zu vollenden, denn der lebenslängliche Fleiss von tausend und abertausend kunstbegabten Händen war erforderlich, um das rohe Gestein nach dem Riesengedanken zu zwingen. Doch in treuer Entsagung eigener Verbesserungssucht arbeiteten gleich grosse Meister im

Sinne und Geiste nach dem Plane des ersten fort und jeder war stolz auf das Werk nicht auf den Namen, also dass uns alle diese Künstler — die Erfinder wie die Vollender — unbekannt geblieben sind.

Das grösste dieser Wunderwerke der Kunst ist, der Masse wie der Idee nach, der Dom von Köln, dessen Grundriss wahrscheinlich von Albertus Magnus, dem tiefsten Denker und Mathematiker jener Zeit, der auch sonst gebaut hat, entworfen ist. Er ward angelegt 1248, das Chor geendet 1320, vollendet erst in unsern Tagen.

Damit werden wir unwillkürlich zur Frage gedrängt, was war die Veranlassung dieser langen Bauperiode? Es führt uns die Beantwortung dieser Frage auf die nationale Seite dieses Wunderbaues, die ja im eminenten Sinne auch uns hier aus Veranlassung des Dombaufestes interessirt. Die Zeit der Entstehung führt uns zurück in denjenigen Theil unserer deutschen Geschichte, wo die Allgewalt des Kaisers derjenigen des Papstes unterlag. Es war die Zeit, in der ein körperlich wie geistig hervorragender Kaiser Friedrich II. dem übermüthigen Papste, nachdem er dessen Ränke und hinterlistigen Absichten durchschaut hatte, offen den Kampf erklärte, indem er der gesammten Hierarchie seinen glühenden Hass dahin äusserte: „In honigsüssen Reden verbirgt sich die Blutsaugerei, in Schafskleider gehüllte Wölfe schickt sie ihre Gesandten in alle Länder, nicht das Wort Gottes auszustreuen, sondern alle Freien zu unterjochen, alle Friedlichen aufzustören und überall Geld zu erpressen.“

Es war die Zeit der Kreuzzüge, die Zeit, wo allerdings der Kaiser vielfach ausser Landes war, um in Italien nicht minder die Herrschaft zu behaupten, während in Deutschland die Grossen und namentlich die Städte immer mehr sich anmassten und durchsetzten auf Kosten des Reiches, der Einheit und der Zentralgewalt. Dem tiefblickenden Kaiser Friedrich II. schwebte in der That das Bild eines wohlgeordneten weltlichen Staates vor der Seele, und er hoffte zunächst in seinem kleinen unteritalienischen Reiche, gleichsam zur Probe, es verwirklichen zu können, bevor er Anstalt traf, es auch mit dem grossen deutschen Reiche zu versuchen. Die innere Auflösung, die dem Reiche bevorstand, sofern Kirche, Adel und Städte jede auf eigene Hand nach Unabhängigkeit trachteten, wurde von dem Kaiser deutlich vorausgesehen. Sein einziger Gedanke war daher, dem Reiche wieder Einheit zu geben, indem er an die Stelle der unregelmässigen Fürstenversammlungen ein Ministerium und an die Stelle der langsamen und kargen Reichshilfe Steuern setzen wollte. Mit einem Worte, er hätte gern die Hierarchie und das Feudalsystem über den Haufen geworfen und einen Staat mit wohlgeordneter Verwaltung und Finanzen im Sinne unserer heutigen Zeitgebilde hergestellt. Er eilte seiner Zeit weit voran, aber sie wollte und konnte ihm, damals nicht folgen. Es folgt der Verzweiflungskampf mit dem Papste, der mit dem Siege des Papstthums endigt. —

Die Zeit folgt nunmehr, da man das unerhörte Schauspiel sah, dass die deutsche Schattenkrone an den Meistbietenden verschachert wurde. Alfons von Kastilien brachte aus Spanien 20,000 M. Silber, wofür ihn Trier, Böhmen, Sachsen und Brandenburg zum Kaiser machten. Richard von Cornwall brachte aber aus England 32 Tonnen Goldes, das war mehr, und dafür machten ihn Köln, Mainz und Bayern zum Kaiser 1257. Beide aber hatten nichts davon, denn die Fürsten nahmen das Geld und liessen ihnen beiden den blossen Titel ohne Einfluss. Es gingen die Hohenstaufen unter, jenes grosse Herrscher- und Heldengeschlecht, das mit der höchsten Würde der Macht, mit dem glänzendsten Thatenruhme die wunderbaren Reize der höchsten körperlichen Schönheit vereinigte, das im Brennpunkte des Mittelalters, der Sonne gleich, in die lebendigste Fülle des Frühlings seinen Glanz ausgegossen, mit dessen Verschwinden wieder die selten schönen Blüthen ihre Kelche schliessen. Unter diesem Herrschergeschlechte hat das Mittelalter in allen seinen Erscheinungen, der Kirche, dem Kaiserthume, den Ständen, der Religion und Kunst seine Höhe gewonnen, von der es unaufhaltsam niedersteigen musste. Es beginnt alsbald der grosse Zeitraum, da das morsche Reich des Mittelalters von innen und aussen erschüttert, in bangen Stürmen zusammenbrach, da die Schuld der entarteten Kirche zu ungeheurem Frevel anwuchs und der Himmel die Schleusen seines Zorns über Deutschland leerte, und nach jahrhundertlanger Verwüstung, darin zwei Drittheile des Volkes vertilgt wurden, über den Trümmern des Mittelalters eine neue Zeit mit neuem Glauben, neuer Verfassung, neuen Sitten und Menschen hereinführte. — Es folgt das Zeitalter der Reformation, es folgen die zahllosen Kriege, wodurch die deutschen Lande zerrissen, zum Zankapfel des Auslandes wurden, wo erst recht, was Grosses und Schönes ein begeistertes Zeitalter geliefert, zum grössten Theile dem Vandalismus wilder welfischer Horden anheimfiel, jedenfalls die edlen begonnenen Kunstwerke einer bessern Zeit ihrer Vollendung nicht entgegengeführt wurden. Zu weit würde es uns führen, wollten wir noch näher den Entwickelungsgang unserer traurigen Vergangenheit aus dieser Periode uns vergegenwärtigen. Und nochmals kam eine grosse Umwälzung, die französische Revolution, die, nachdem vorher unser engeres Vaterland von einem andern Friedrich II. zu bedeutender Höhe emporgestiegen, unsägliches Leid und Elend dem gesammten deutschen Vaterland brachte.

Mit zynischer Rohheit wurde das Volk in Allem, was ihm heilig war, verletzt. So musste denn auch der Prachtbau zu Köln als Pferdestallung und Magazin dienen.

Es kamen jedoch nach der langen Schmach wieder bessere Tage, und wenn sie auch noch nicht die ersehnte Einheit brachten, wenn sie noch sehr weit hinter dem gesteckten Ziele eines freien deutschen Volkes zurückblieben: man verlor trotz kalten und krassen Bureaukratenwesens das Ideal nicht aus den Augen. Nachdem wieder äusserlich durch die berüchtigte Bundesverfassung von 1815 ein Band um alle deutsche Gaue geschlossen war, erwachte immer mehr im Volke der

Drang auch innerlich, in der That wirklich, eine Einheit zu erzielen.

In Wahrheit hatte sich seit den 40er Jahren eine tiefe, wachsende Bewegung des deutschen Volkes in allen Theilen bemächtigt, über deren stetiges Fortschreiten man sich nur darum täuschen konnte, weil sie auf vielen einzelnen Punkten planlos ansetzte, vielfach in sehr bescheidenen Ansprüchen sich bewegte, und wenigstens im Anfange jenes Jahrzehnts einen ziemlich harmlosen Charakter trug. Aber in Wahrheit war das Deutschland von 1840 ein wesentlich anderes, als das Deutschland von 1815; rascher und rascher wälzte bei dem gesteigerten Verkehr, dem wachsenden Wohlstand das Leben der Tausende sich um, und die Menschen hatten Kraft zu neuer Thätigkeit gesammelt; in Vielen, in Mehreren, unter allen Ständen erwachte das Bewusstsein von dem, was diese Nation war und was sie sein konnte. Von allen Seiten kam diesem erwachenden Nationalbewusstsein freiwillig und unfreiwillig, positiv und negativ, nunmehr die Förderung.

Als der Spätsommer 1840 eine drohende Kriegsgefahr mit dem unruhigen wälschen Nachbar heraufbeschworen, wurde der erwachende Patriotismus immer lauter unter Absingung des Liedes: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein". In romantischer Beziehung fand die im Ganzen optimistische Anschauung hellen Ausdruck und einen begeisterten Sprecher in König Friedrich Wilhelm IV. selbst, der in seinem phantasievollen Enthusiasmus ganz Deutscher war. Unter den vielen königlichen Gedanken, mit denen sein stets regsamer Geist sich trug, hatte auch der ihn beschäftigt, den Dom zu Köln, das grossartigste gothische Bauwerk auf deutschem Boden, fertig zu bauen. Er sagte dem Rheinischen Landtage, der seine Unterstützung erbat, dieselbe aus vollem Herzen zu und hielt Wort; vielleicht die wirksamste war die Weihrede, die er dem Werke hielt, als nach nahezu sechshundertjähriger Unterbrechung am 4. September 1842 vor einer grossen und glänzenden Versammlung der Grundstein zu der neu aufzunehmenden Arbeit gelegt wurde. In einer hohen begeisterten Auffassung setzte er den Ausbau dieses hehren Tempels in Beziehung zu dem Neubau des gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

„Deutschland baut diese Thore — so mögen sie für Deutschland durch Gottes Gnade die Thore einer neuen grossen Zeit werden; der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor 29 Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfremdung dieses Ufers wandte, es ist der Geist der Einigkeit und Kraft — ihm mögen die Kölner Dompforten Thore des herrlichsten Triumphes werden. Der Dom von Köln, das bitte ich von Gott, wache über diese Stadt, wache über Deutschland, über Zeiten reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis an das Ende der Tage."

Doch die Begeisterung wich, sowohl am Bau des Kölner Domes, als auch am Ausbau des gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Es bedurfte wieder eines Anstosses des Auslandes, des wälschen Nachbars, um das, wonach Jahrhunderte gestrebt, was wir alle noch als einen frommen Jugendtraum betrachteten, endlich zur Vollendung zu führen.

Es kamen die Tage von Spichern, Wörth, Weissenburg, Metz, Sedan — es kam der 18. Januar 1871, der uns in Versailles unsern Kaiser wiederbrachte. Wenn schon vorher unter seinem königlichen Szepter dem Ausbau des Domes zu Köln reichliche Zuschüsse, theils direkt aus Staatsmitteln, theils indirekt durch Lotterien bewilligt wurden, so wurde gerade jetzt dem noch unvollendeten Wahrzeichen der zu erstrebenden Einheit des deutschen Volkes die ungetheilte Aufmerksamkeit, ja Begeisterung zu Theil, um nunmehr auch das, was warnend und anspornend Jahrhunderte lang seine Wirkung in traurigen Tagen nicht verfehlt hatte, in freudiger Stimmung selbst als Prachtbau vollendet zu erblicken. Mühsam war die Arbeit, doch sie wurde gekrönt und zwar durch ein ihrer und des ganzen Vaterlandes würdiges Fest. Der Geburtstag des hochseligen Bruders unseres erlauchten Protektors wurde in pietätvoller Erinnerung an die grosse Idee der Durchführung des Bauwerkes gewählt, und geschlossen wurde die Feier mit den denkwürdigen Worten unseres Kronprinzen, die auch uns stets vorschweben mögen: „Möge es uns Allen ein Mahnzeichen sein, jetzt und immerdar, festzuhalten an unsern höchsten nationalen Gütern, an deutschem Sinn und Wesen, an deutscher Gottesfurcht, an deutschem Ernst in Kunst, Gewerbe und Wissenschaft. Und möge es ein Sinnbild sein und bleiben der deutschen Treue und Einigkeit."

Der Humanismus,

das Prinzip der FrMrei.

Eine Denkschrift. Verlag von J. G. Findel. Preis 50 Pf.

Ein Motto, welches der Verfasser irgend eines Buches an die Stirn seines Produktes schreibt, soll gewissermassen den Leser mit dem Geiste und der tiefsten durch dieses Studium gewonnenen Wahrheit des Verfassers derselben bekannt machen, und dasjenige, welches der zu besprechenden Schrift voransteht, heisst:

> „Alle wahren und wirksamen Einflüsse auf den Volksgeist können nur von einer grösseren Schaar zusammenstehender, einander erleuchtender und treibender Geister vollzogen werden."

Wir hätten es demnach mit einem Opus zu thun, welches (etwas rasch geurtheilt) der Frmrei eine grössere Bedeutung, einen wirksameren Einfluss auf den Volksgeist bringen möchte. Da aber schon so vieles über dieses Thema gesprochen und geschrieben, auch der Titel „Humanitas" — so, fast, beinahe — bis zum Schlagworte verwendet wurde, so hätten wir, nach beiden, eigentlich nichts Neues zu erwarten und mancher der Brr möchte nach einer solchen Erwägung keine besondere Lust verspüren, auf's Neue Altes, Oftgehörtes zu lesen.

Allein mit dieser Schrift hat es eine andere, ganz

eigenartige Bewandtniss; denn dieselbe wurde schon als Manuskript von in der Mrwelt hervorragenden Brn und auch minder hohen, wie z. B. von mir, gelesen und hat die verschiedenartigsten Urtheile über sich ergehen lassen müssen, ehe sie druckreif gesprochen wurde. — Und mit gutem Gewissen kann ich, da ich selbige ja zum Voraus kenne, wenigstens als etwas Neues und Besonderes empfehlen. Mit fast wehmüthiger Freude habe ich die Bescheidenheit des Verfassers, seinen Namen zu verschweigen, wahrgenommen; denn bald genug wird er Gelegenheit finden, mit seiner Person für sein Produkt einstehen zu müssen. Doch nun zur Sache selbst.

Das Schriftchen ist 25 Seiten stark, ist in 10 Paragraphen eingetheilt und besitzt noch einen Anhang.

In § 1 wird die Berechtigung des Ercheinens des Schriftchens nachzuweisen gesucht. In sehr bescheideuen Worten wendet sich derselbe an das „Konzert der idellen Mächte", dass ihm dieselben Gesetze zuerkannt werden möchten, wie sie überhaupt für unser Geistesleben gelten. § 2 enthält sieben, zwar sehr bestimmt, aber nicht durchweg richtig abgefasste Sätze über Entstehung und Wesen der Frmrei. Auf dieses kommt in kurzen schwungvollen Worten eine Darstellung dessen, wie es jetzt ist, wo die Mrei nützlicher eingreifen könnte, und sodann folgt die Definition und Auffassung des Verfassers über „modernen Humanismns". § 3 bespricht den gegenwärtigen Stand der prinzipiellen Fragen der Frmrei nach dem Kreisschreiben von Br Oppel: Zu den alten mrischen Pflichten, die Sittlichkeit, Liebe und Freundschaft waren, kamen später noch Bibel, Gott nnd Unsterblichkeitsglanbe. — Und gerade gegen diese neueren Pflichten zieht der Verfasser scharf zu Felde, indem er zu beweisen sucht, dass Humanität und die alten Pflichten vollständig der Frmrei genügen und dass die neneren Pflichten eher Ursache wären, zu trennen, als zu einigen. § 4 führt das Vorige noch weiter aus und betont die Universalität der Frmrei. § 5 bespricht die Aufgaben der Frmrei und definirt die Bezeichnung k. K und deduzirt für die Richtigkeit des Gesagten. § 6 enthält in überzeugend gefühlten Worten, dass es der Frmrei nöthig ist, sich dem alten Fortschritte nicht zu verschliessen. Das bewusste Pflichtgefühl ist jetzt an Stelle des blinden Glaubens getreten und „die eiserne Zeit der Pflicht ist angetreten". § 7. „Sagen wir es gerade heraus, die Frmrei der modernen Zeit ist der Humanismus" und „die Verbindung der Frmrei mit dem konfessionellen Element des christlichen Prinzips hat den Bnnd znm Stillstand nnd zur geistigen Dürre verurtheilt, welche die Logen veröden". — Und damit hätten wir, was der Verfasser will und anstrebt, denn das Weitere sind Vorschläge und Angaben über das Wie der Aenderung, die als wichtig und interessant in der Brochüre studirt sein wollen.

Nun, verehrter Leser, hier liegt das Ei im Neste, und wahrhaftig, es ist kein Kukuksei, denn diese Frage brennt schon lange auf den Nägeln wie heisses Eisen, und ich gestehe, dass mir als Logenbeamten jedesmal das Herz schwer wird, wenn ich eine Stelle des Ritnals Jemand ans Herz legen soll, von der ich gewiss weiss, dass dieselbe weder ihm noch mir in der Ueberzeugung entspricht. Und es könnte doch so leicht — so leicht an diesem Punkte etwas Anderes, Schöneres, für Jeden Taugliches stehen. Das, was der Verfasser sagt, ist überzeugend gefühlt; er ist — verzeihen Sie, geehrter Leser und Br Frmr — kein Jude — und ich, Gott sei Dank, auch nicht — und wenn Sie die Brochüre zur Hand nehmen, ohne vorher schon zornig zu sein, und selbige zu Ende lesen, so werden Sie Vielem beistimmen; — ob Sie dann auch Ja sagen werden, weiss ich zwar nicht — aber das weiss ich, dass wir, die wir auf dem Standpunkte der alten Pflichten nnd des Humauismus stehen, in den Logen Vieles hinnehmen müssen, was uns peinlich berührt, während Ihnen Niemand an dem von Ihnen als richtig anerkannten Glauben rüttelt. Glück auf!

Ludwigsburg. Br L. Hoffmann.

Feuilleton.

Alzey. Am 15. Febr. beging die Loge Carl z. neuen Licht den 100jährigen Todestag G. E. Lessings feierlich in einer Festarbeit. Br Nehr gab in kurzen Zügen ein Bild des Lebens und Wirkens des Dichters, der deput. Mst. v. St. Br Brand zeichnete Lessing als Frmr und seine Bedentung für die Frmrei, während die Festzeichnung des Redners, Br Battenberg, die Toleranz-Idee in Nathan dem Weisen zum Vorwurf hatte. An diese Zeichnungen anknüpfend erklärte Br Brand es für eine würdige Feier des heutigen Gedenktages, wenn gegen die beklagenswerthe, unser Jahrhundert schändende Antisemitenbewegung Seitens der Logen Deutschlands protestirt werde und schlug vor, einen desfallsigen Antrag bei der Grossloge zur Eintracht und durch diese bei dem deutschen Grosslogentage einzubringen, womit die Brrschaft freudigst und einstimmig sich einverstanden erklärte. Möge der Antrag überall in deutschen Landen den Anklang finden, den er verdient!

Frankfnrt a. M. Am 15. d. M. feierte die Grosse Mr.-Loge des eklekt. Bundes mit den fünf hiesigen Logen den 100jährigen Todestag Lessing's. Festredner sind Br Auerbach (Aufg. Morgenröthe) und Br Veit Valentin

(Sokrates), zwei Brr, von denen tüchtige Leistungen zu erwarten sind.

Gotha. Hatte im Oktober vor. Jahres die Einweihung der Loge Karl August zu den drei Rosen im Or. Jena die Brr der thüringischen Logen in reicher Anzahl zur altberühmten Universität gezogen, so fand sich doch eine weit grössere Zahl am 30. Januar in Gotha zusammen, um der Jubelfeier des 75jährigen Bestehens der Loge Ernst zum Kompass beizuwohnen.

Schon der Vorabend vereinigte Brr von Nah und Fern in den Logensälen, während die Festloge selbst — in ehrender Erinnerung an die Vorkommnisse einer vergangenen Zeit — in den Räumen des herzoglichen Residenzschlosses Friedenstein am Sonntag Morgen pünktlich 11 Uhr stattfinden sollte.

Ein seltenes Fest stand bevor: selten, weil ein deutscher Fürst als vorsitzender Meister vom Stuhl seines Amtes walten wollte, selten, weil die Verhältnisse das Hoffen auf reichen Gehalt der Feier rechtfertigten.

Pünklich um 11 Uhr begann die Einführung der Brr in den mit fürstlicher Pracht ausgestalteten Festraum, und eröffnete der zug. Mstr. v. St. Br Mathies die Loge ritualmässig, um alsbald seinen Platz an den vorsitzenden Mstr. v. St., Hoheit Ernst II., reg. Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, abzutreten. Dass die Begrüssung der Gäste durch den hohen Br eine herzliche, und der Inhalt seiner sonst gesprochenen Worte ein gewichtiger war, bedarf nicht der Erwähnung: es leben viele Aussprüche des Herzogs Ernst im Munde des deutschen Volkes, und wenn auch über dem Einstürmen der Aussenwelt auf die Sinne im Laufe der Zeit aus der Erinnerung manches Blatt verweht werden mag, so wird doch das festgehalten werden müssen, auf welchem Ein Gedanke des fürstlichen Brs eingeschrieben steht, den er am 30. Januar im Schlosse seiner Ahnen kundgab. Er, der vor 25 Jahren seine Aufnahme in den Frmrbund mit den Worten nachsuchte, „nicht obgleich ich ein Fürst bin, sondern weil ich ein Fürst bin, wünsche ich Frmr zu werden“ — er gab mit klaren, aber warmen Worten der Hoffnung Ausdruck, „dass in nicht zu ferner Zeit nicht blos Ein Grosslogenbund, sondern Eine Grosse Loge des Friedens und der Eintracht sämmtliche deutsche Logen umfassen werde“ — eine Hoffnung, deren Erfüllung dadurch gefördert werden möge, dass, wer an dem Jubelfest in Gotha Theil genommen, zu rechter Zeit seine Kräfte einsetze und die Zeit heranreifen helfe.

Nach der Ansprache nahm der deputirte Nationalgrossmeister Br Schaper das Wort, um sowohl Schreiben Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sowie Sr. Kaiserl. Kön. Hoheit des Kronprinzen, und mit dem ersteren das Porträt seiner Majestät zu überbringen, als auch Namens der Grossen Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln ein Geschenk derselben an den vorsitzenden Mstr. v. St. auszuhändigen: einen kunstvollen Hammer, demjenigen nachgebildet, welchen einst Friedrich der Grosse geführt. Der vorsitzende Mstr. v. St. dankte und der zug. Mstr. v. St. Br Mathies erhob sich, um nach einem Blick in die Vergangenheit — bis zum ersten frmrischen Hammerschlag, der in Thüringen gefallen, rückwärts — das Fest der Gegenwart zu beleuchten und von der Zukunft gleichfalls die Verwirklichung einer Einzigen deutschen Grossloge des Friedens und der Eintracht zu fordern.

Wären nicht auch sonst noch so viele inhaltreiche und gewichtige Worte gesprochen, wäre nicht auch sonst die Festloge, wie die anschliessende Tafelloge, so anregend verlaufen, Eins muss jedem Festtheilnehmer unvergessen bleiben: das zum dritten Mal bei der Tafelloge von dem Grossarchivar Br von Schweinichen erwähnte Postulat der Geburt einer Einigen Grossen Loge aus den im Grosslogentage vereinigten deutschen Grosslogen. Vielleicht ist das Jubelfest der Loge Ernst zum Kompass das erste grössere frmrische Fest, bei welchem der innige Wunsch nach engerem Verband und Zusammenhalt der deutschen Frmr rückhaltlos und warm ausgesprochen wurde.

Diese Thatsache weiter bekannt zu geben und den gleichen Wunsch in weiteren und immer weiteren Kreisen zu wecken, ist Zweck dieser Zeilen.

Nur noch für Brr Liebhaber mag bemerkt werden. dass aus der Künstlerwerkstatt des Br Helfricht eine herrliche Erinnerungsdenkmünze hervorgegangen ist. Sie trägt im Avers den Kopf des Herzogs Ernst mit entsprechender Umschrift, im Revers das Zeichen der Loge Ernst zum Kompass unter Zufügung der Daten 30. Januar 1806 . 1881 in einem schön ausgeführten Kranze mit der Umzeile: Zur 75jähr. Jubelfeier der St. Joh.-Loge Ernst zum Kompass i. Or. z. Gotha. Die Denkmünze ruht in elegantem Etuis und ist für einen billigen Preis (5 Mark) von dem Hersteller zu beziehen. H.

Italien. Am 24. Dezember vorigen Jahres verschied der bedeutende Vorkämpfer der italienischen Mrei, Br Mauro Macchi.

Leipzig. Wie wir hören, hat die Loge „Balduin z. L.“ den verehrten Br Osw. Marbach einstimmig wieder zum Mst. v. St. gewählt. Auch die übrigen Brr Beamten sind in ihren Aemtern geblieben.

Ungarn. Br Amster, der Herausgeber des „Zirkel“ in Wien, ist als Vertreter der Grossloge von Cuba installirt worden.

Die Loge Petöfy in Neu-Arad hat ihre Arbeiten eingestellt.

Die Grossloge in Ungarn hat eine Erklärung über die den Logen zufallende Aufgabe zur Bekämpfung der nationalen, politischen und religiösen Leidenschaften erlassen, welche also lautet:

„Im Leben der Völker treten manchmal Erscheinungen zu Tage, welche im grellen Widerspruche zu stehen scheinen mit der fortwährenden Weiterentwicklung ihres geistigen und sittlichen Fortschrittes. Derlei von Zeit zu Zeit auftretende Stagnationen sind naturgemässe Ausflüsse des Trägheitsgesetzes, können daher keineswegs als der Beginn allgemeinen Rückschrittes betrachtet und überschätzt werden, nichtsdestoweniger aber darf es kein Menschenfreund versäumen, derartige Nachwehen eines glücklich überwundenen Zeitalters mit allen jenen Waffen zu bekämpfen, welche ihm br Liebe und Aufklärung bieten.

Da die Frmrei sich zum Ziele gerade die Bekämpfung aller den Fortschritt hemmenden Hindernisse gesetzt hat, so ist ein Jeder, der am Baue des Tempels arbeitet, berufen und verpflichtet, in dem ihm zugewiesenen Wirkungskreise im Sinne der kön. Kunst zu wirken.

Es scheint, das gerade jetzt ein solcher, oben gekennzeichneter Zeitpunkt eingetreten ist, und gerade in unserem engeren Vaterlande sind nach längerer Pause wieder einmal die Gegensätze der Nationalität stärker betont worden, als dem gegenseitig friedlichen Nebeneinanderleben der Stämme dienlich ist; — in einem Nachbarstaate wird ein an die Zeiten des Mittelalters erinnernder Religionsstreit geführt, welcher bei uns glücklicherweise keinen fruchtbaren Boden zur Ver-

pflanzung vorfindet, so dass das Auftreten einiger Antisemiten von aller Welt offen als Irrwahn bezeichnet wird.

Die Stellung, welche wir diesen widerstreitenden, destruktiven Bestrebungen gegenüber einnehmen sollen, ist uns durch die „alten Pflichten“, sowie durch die „besondere Ordnung“ streng vorgezeichnet und besteht, in Kurzem zusammengefasst, darin:

„Die Gegensätze auszugleichen, welche die Menschen nach Nationalität, Religion, Stand etc. trennen.“

Sind aber diese Satzungen auch noch so klar, so kann es nicht schaden, ja noch mehr, es glaubt das Grossbeamten-Kollegium dem Wunsche vieler um die Konsequenzen der jetzigen reaktionären Bewegung besorgter hochachtbarer Brr zu entprechen, wenn es seine Stellung umschreibt und dabei einem Jeden die Aufgabe in Erinnerung bringt, welche ihm in unserem speziellen Wirkungskreise, in unserer Heimat zukommt. Ein solches Manifest kann nicht zum Zwecke haben, ein kooperatives Mitwirken aller Frmr des Erdenrundes zu erzielen und die Behebung der auch in anderen Ländern wahrgenommenen Mängel anzustreben, weil ja die Frmrei leider nicht überall den fortschrittlichen Standpunkt einnimmt, wohl aber kann es einerseits viel Gutes wirken in unserer Heimat — und andererseits zu gleichem Vorgehen ausserhalb derselben anregen.

Um im Sinne des oben angeführten Grundprinzips der Frmrei zu handeln, ist vor Allem nöthig, dass wir selbst uns hüten, der Anleitung jener Neigungen ungeprüft zu folgen, wozu uns Nationalität, Glaubensbekenntniss, Sitte und Erziehung nur zu oft bestimmen wollen. Als wahre Frmr dürfen wir bei derartigen Streitigkeiten als unbetheiligte vorurtheilsfreie Menschen nicht Partei nehmen — selbst dann nicht, wenn diese Parteinahme im Sinne der Aufklärung zu sein scheint — sondern wir müssen, zwischen den Streitenden stehend, zu vermitteln trachten, was wir am besten durch das Beispiel unserer Unparteilichkeit, unseres Gerechtigkeitsgefühles erzielen, weil eine ruhige, sachliche Erörterung der Streitfrage selbst die Leidenschaftlichsten besänftigt, zum Nachdenken bringt und endlich der Vernunft die Herrschaft über die Leidenschaft erringt.

So auf das Niveau der fortschrittlichen Prinzipien gestellt, hat jeder Brr in seinem Wirkungskreise Alles zu thun, was das Prinzip der Gleichberechtigung den Eingriffen und Uebergriffen einzelner Völkerschaften, Religionsgenossenschaften und politischen Parteien gegenüber zu sichern vermag, und nur jener Br wird als echter Frmr erkannt werden, der im profanen Leben seine Pflicht durch parteiloses aber energisches Eintreten für die hehren Prinzipien der königlichen Kunst vollauf erfüllt.

In vorbezeichneter Weise denken wir uns das Vorgehen des einzelnen Frmrs; die Aufgabe der Loge aber ist es, ihre Mitglieder in jenem Geiste der Menschenliebe zu frmrischen, logisch denkenden Menschen heranzubilden, wodurch sie befähigt sein werden, in solchem Sinne zu wirken.

Durch diese Aufgabe erfüllt die Loge ihre Pflicht, darüber hinaus darf aber ihr Wirken sich nicht erstrecken, denn ebenso wie sie berufen ist, die allgemeinen Grundprinzipien stets in Erinnerung zu bringen, ebenso unstatthaft, ja gefährlich ist es, deren Anwendung auf konkrete Fälle zum Gegenstand der Diskussion oder Beschlussfassung der Loge zu machen.

Denn sobald konkrete Fälle in der Loge zur Besprechung zugelassen werden, erwacht in manchem Br der Parteimann und die Divergenz der profanen Anschauung tritt hervor, in die friedliche Stätte der Loge wird Streit getragen und der Sache selbst damit nicht gedient. Noch mehr aber wäre zu befürchten, dass die Diskussion konkreter Fragen kaum möglich wäre, ohne das Gebiet religiöser oder politischer Streitfragen zu betreten, wodurch ganz unvermerkt eine der zweckmässigsten Anordnungen unserer Verfassung verletzt werden würde.

Ja noch mehr, in dem Augenblicke, als die Loge den Standpunkt der allgemeinen mrischen Grundprinzipien verlässt, ist es undenkbar, dass die Loge nicht auch die Privatansichten des einen oder anderen Brs ihrer Kritik unterzieht, was aber von unermesslichem Nachtheil ist, denn kein Br hat dadurch, dass er Frmr geworden ist, sich der Freiheit begeben, über alle Dinge sich seine eigenen Ansichten zu bilden und dieselben ungescheut und ungekränkt öffentlich auszusprechen.

Wäre dem nicht so, dann würde der Bund seine Mitglieder nicht als freie Männer betrachten, sondern als Sklaven der ärgsten Tyrannei, — nämlich der Unterdrückung des Geistes behandeln, und dies Alles im Namen, aber gewiss nicht im Geiste der Frmrei!

Fassen wir nun diese Auseinandersetzungen in konzise Sätze zusammen, so glauben wir als Ansicht des Grossbeamtenkollegiums der ehrwürdigsten Grossversammlung folgende Punkte vorzulegen:

1. Die reaktionäre Bewegung in Fragen der Religion, die Unduldsamkeit einer Nationalität den Minderheiten gegenüber bei Ansprüchen gesetzmässiger Gleichberechtigung und der politische Terrorismus sind mit den Grundprinzipien der Frmrei unvereinbar.

2. Es ist die Pflicht eines jeden Frmrs im profanen Leben gegen die oben angeführten Verirrungen, also für Toleranz in Religionssachen, Eintracht der Völkerschaften mit aller Kraft einzutreten.

3. Die Loge ist verpflichtet, die Brr stets auf diese ihre Pflicht aufmerksam zu machen, jedoch darf die Loge nie jene Grenze überschreiten, welche die allgemeinen Grundprinzipien, bezüglich Vermeidung der Diskussion von religiösen und politischen Streitfragen, und der Achtung der ehrlichen gegenseitigen Ueberzeugung vorschreiben.

4. Das Grossbeamtenkollegium hat die Pflicht, Sorge zu tragen, dass in keiner Loge Diskussionen politischer oder religiöser Streitfragen stattfinden, anderntheils aber, dass keine Loge ihre Pflicht versäume, und besonders in kritischen Zeiten auf ihre Mitglieder einwirke, damit dieselben das mrische Prinzip der Liebe und Toleranz stets ausüben.

Gegeben aus der Sitzung des Grossbeamtenkollegiums vom 16. Dezember 1880.

Franz Pulszky m. p., Grossmeister. — Alexander Uhl m. p., Grosssekretär.

Für das Protokoll:

Franz Belányi m. p.
Kanzleidirektor.

Literar. Notiz. Br Dr. C. Beyer in Stuttgart, auf dem Gebiete auch der frmrischen Literatur bereits bekannt, hat jetzt sein im vorigen Jahre in der Frmr-Zeitung veröffentlichtes Poem: „Der Geist der Lehrlings-Aufnahme. Eine mrische Dichtung für Mr und Freunde des Mrbundes“ im Verlage von Br Gustav Hohl in Stuttgart im Separat-Abdruck erscheinen lassen.

Nach der Veröffentlichung der mrischen Studie über „Friedrich Rückert, als Dichter und Frmr. Leipzig, 1880“, die ein reizendes Essay aus den vielfachen Rückert-Schriften bildet, durch welche der Verfasser seinen Ruhm als Literarhistoriker erlangt hat, konnte man das Erscheinen einer neuen mrischen Arbeit des Br Beyer mit Recht freudig begrüssen.

Da die nunmehr erschienene Dichtung dem grösseren Kreise der frmrischen Lesewelt bereits aus der Frmr-

Zeitung bekannt ist, so bedarf es keiner weiteren Empfehlung. Sie hat bei ihrem Erscheinen schon allgemeine freundliche Aufnahme gefunden.

Die Dichtung ist, wie es der Br Verfasser nach seinem Vorworte beabsichtigt hat, so gehalten, dass sie auch dem Nichtmaurer die Bedeutung des Bundes zu illustriren vermag, ohne ihn weiter als bis an die erhabenen Schwellen unseres Geheimnisses zu führen. „Möge sie in den Kreisen der ehrwürdigen und gel. Brr unseres mrischen Weltbundes als ein Beitrag erkannt werden, neue Begeisterung für die hohen Ziele des Mrthums zu wecken"; diesem Wunsche schliesst sich der Unterzeichnete gern an.

Die äussere Ausstattung ist elegant; der Preis sehr mässig. Es wäre ein passliches Geschenk jeder Loge an den neu aufgenommenen Lehrling, wie solche Einrichtung — z. B. die Fischer'schen Katechismen dem Neuling bezw. Neubeförderten alsbald als Geschenk in die Hand zu geben — in nachahmenswerther Weise in manchen Logen besteht. Br Dr. Hg.

Berichtigung.

In dem Gedichte des Br Poppe ist durch Versehen eine Zeile ausgefallen und es ist zu lesen:

Wir kommen, wie den Hirsch es zieht zum Brunnen,
Der, nie versiegend, Lebenswasser beut.

In Nr. 5 muss es heissen Plane statt Pläne.

Zur br Beachtung. Da die Bauhütte stets schon am Montag fertig gesetzt ist und Dienstag-Mittwoch gedruckt wird, müssen Inserate oder sonstige Beiträge für die laufende Nr. schon am Sonnabend im Besitze der Redaktion sein. Kleinere Stücke, welche spätestens Montag früh hier sind, können allenfalls noch Aufnahme finden.

Briefwechsel.

Br T. in B.: In dem eben erschienenen, sensationellen Schriftchen von Witte, „Arbeit und Besteuerung des Menschen u. der Maschine", wird auf S. 50 auch die Judenfrage gestreift und wirkungsvoll beleuchtet. Br Gruss!

Br Fr. G. in Bucarest: Ihre Rimesse dankend erhalten. Br Gegen-Gruss!

Br Br. in M.: Einverstanden! Besten br Gruss und Dank!

Br Hubert in Paris: Die „Chaine d'Union" vom Januar (2 Expl.) habe ich noch nicht erhalten und bitte darum. Br Gruss!

Br Rhamon in J.: Der Aufruf betr. „Völkerrecht und Völkerfriede" ist in der „Alpina" Nr. 3 erschienen, bis jetzt das einzige frmrische Blatt, das unserer Bitte um Nachdruck in dankenswerther Weise entsprochen hat. Br Gruss!

Bekanntmachung.

Den Inhabern von Aktien unserer Loge wird anmit eröffnet, dass bei der diesjährigen Verloosung nachbezeichnete 10 Aktien unserer Loge à 20 Mark zur Zurückzahlung gezogen worden sind:

Nr. 114. 237. 451. 436. 103. 201.
„ 35. 359. 230. u. 234.

Der Betrag derselben kann gegen Rückgabe der betreffenden Aktien-Scheine bei unserem Schatzmeister, Privatier Johann Stark dahier binnen 6 Monaten erhoben werden. Jene verloosten Aktien, welche bis zu diesem Termine nicht eingelöst sind, werden für Wittwenfondskasse unserer Loge einnahmlich verrechnet.

Or. Erlangen, den 14. Februar 1881.

Die ger. u. vollk. St. Joh.-Loge **Libanon zu den drei Cedern.**
J. C. Rümmelein, Mstr. v. Stuhl.
W. Bieswanger, Sekretär.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 10. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. März 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Philosophie, Christenthum und FrMrei.*)

Das menschliche Vorstellen, mit dem Gegensatz von Natur und Geist behaftet, trägt das Streben in sich, denselben zu überwinden. Zunächst äussert sich dasselbe als Wissenstrieb. Da jedoch die Dinge und Veränderungen der Aussenwelt auf das Empfinden des des Menschen entweder einen wohlthuenden oder einen widerwärtigen Eindruck machen, so regt sich in ihm auch das Streben, diesen von sich abzuwehren, jenen nach Möglickeit dauernd zu machen. Dies Streben lässt sich als Freiheitstrieb bezeichnen. Beide, der Wissens- und der Freiheitstrieb, bestimmen des Menschen Handlungen; beide machen ihn, indem der erstere den letzteren unterstützt, in dem Grade wirklich frei, als er mit den Waffen der fortschreitenden Erkenntniss die Gesetze, die ihm die Natur als die ihrigen enthüllt, gegen sie selber anwendet. In der Erkenntniss liegt die menschliche Freiheit; so weit der Gedanke den Willen bestimmt und die That leitet, ist der Mensch ein freies Wesen.

Doch bildet die Natur nicht allein den Gegenstaud seines Wissens- und Freiheisstrebens, zur Aussenwelt, dem Gesammtinhalt seines Vorstellens gehört auch das ihm gleiche Wesen des Mitmenschen. Sich selber aus ihm und ihn aus sich will er erkennen, und frei will er sein von der Gewalt dei Leidenschaften, durch welche die Selbstsucht ihn mit Seinesgleichen und diese mit ihm entzweit. Die Freiheit drängt, da der eine nicht ohne den andern leben kann, zum Frieden. Wer kann Frieden stiften? Das Recht und die Moral. Einen Theil seiner natürlichen Freiheit opfert der Einzelne dem zwingenden Gesetz, und die Schranken, welche der selbstsüchtigen Willkür des Individuums gesetzt werden, bilden das Band, durch welches alle Einzelwesen zur Staatsgemeinschaft sich zusammenschliessen. Im Staatsverbande finden die Sonderbestrebungen ihren Ausdruck, und entweder ihre Erfüllung oder ihre Abweisung; der Allen gemeinsame Trieb aber des Wissens und der Freiheit erhält auf dem Boden des Staates fortgesetzt seine Nahrung, seine relative Anerkennung und Förderung. Da sich nun in jenen Trieben das menschliche Wesen ursprünglich äussert, so wird der Mensch nur in der Gesellschaft zum Menschen, mit anderen Worten: er wird zu dem, was er seiner Anlage nach ist, ein Vernunftwesen. Als solches äussert er sich in dem genannten Triebe, als solches entfaltet er sich stufenweise zu immer grösserer Vollkommenheit.

Diese Entfaltung, dieses Fortschreiten im Grossen bildet den Inhalt dessen, was wir Geschichte nennen. Ist hiermit Gang und Endzweck des gesellschaftlichen Lebens im Allgemeinen bezeichnet, so ergibt sich im Besonderen, dass die Nationen im Einzelnen und die Menschheit im Grossen mittelst der Vernunftentwicklung zu dem fortschreitet, worin alle die Erfüllung ihres gemeinsamen Strebens finden, zu materieller und sittlicher Vervollkommnung und Glückseligkeit. Denn Vernunft ist nichts anderes als das Bewusstsein der jeweilig vorhandenen und der noch zu erstrebenden Ausgleichung

*) Gedankengang einer Schrift: „Das Soll und Haben der Menschheit. Kritische Einleitung in die Philosophie der Geschichte von Dr. Robert Binde. Erste erweiterte Abtheilung einer von der philos. Fakultät zu Göttingen belobigten Preisbewerbungschrift.“ Berlin 1880. (Ferd. Dümmler.)

des geistigen Lebens mit den gegenüberstehenden Faktoren: Natur und Gesellschaft, ein Bewusstsein, durch welches das Wohl des Menschen nach allen Seiten bestimmt wird: das leibliche Leben wird in jener Ausgleichung gefördert, des Menschen soziales Verhältniss geregelt, die Summe seiner Erkenntniss vermehrt. Noch mehr! In dem Masse, als der Einzelmensch im Gesellschaftsverbande die Gesetzmässigkeit und die Einheit des objektiven Erkenntnissinhalts als das Wesen seiner eigensten, geistigen Natur erkennt, und in ihr die absolute Verbindlichkeit seiner Willensbestimmungen begreift, handelt er im höchsten Sinn nach einer allgemeinen Maxime und „dem kategorischen Imperativ“ gemäss. Die Harmonie, die er als absolut nothwendige zwischen seinem innersten Gesetz und den gegebenen äusseren Verhältnissen herzustellen sucht, erhebt ihn zur sittlichen Autonomie und macht die legitimen (durch äusseren Gesetzeszwang bestimmten) Handlungen zu freien sittlichen Thaten. So erscheint die höchste Freiheit als die innerste Nothwendigkeit.

Hier liegt der Punkt, auf welchem in der geschichtlichen Entwicklung des Menschengeistes das Christenthum seinem wahren Wesen nach zum Ausdruck kommt. Das zeitliche Auftreten freilich des christlichen Grundgedankens und die geschichtliche Ausprägung desselben decken sich nicht mit jenem Momente, das streng genommen erst der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts und dem Fortgang der Philosophie seit Kant angehört.

In der christlichen Idee lagen die Keime zu einer neuen Vernunftentwicklung. Diese reiften zu dem Bewusstsein der Einheit des Geistes und der Natur, des göttlichen und des menschlichen Geistes: sie gipfelten in dem Gefühl der freien Menschenwürde. Aus diesem ging das sittliche Prinzip der Selbstbestimmung hervor, welches nach der Seite des Erkennens wie des Handelns sich zum Ausdruck bringt und dort wie hier als sittliche Pflicht anerkannt wird. Da die sittliche Pflicht absolutes Moralgesetz ist, schliesst sie absolutes Recht in sich. Demnach hat jeder Mensch das Recht der freien Selbstbestimmung und einen Anspruch auf Achtung seiner Menschenwürde. So entsteht ein humanes Rechtsverhältniss und auf dem Grunde des sittlichen Lebens die Pflicht Aller, die absolut berechtigten Lebenszwecke des Einzelnen und der Gesammtheit nach Kräften zu fördern. Die Erhaltung und Entfaltung der äusseren Existenz und des geistigen Lebens (Pflege des Unterrichts, Förderung der Wissenschaft und Abhilfe der in dieser Hinsicht auftretenden Uebel). Die Anerkennung seiner persönlichen und staatsbürgerlichen Rechte, die Anerkennung und Unterstützung aller sittlichen Bestrebungen sind die wesentlichen Grundzüge des Rechtes und der Moral auf christlichem Grunde, und soweit sie in Gesinnung, Willensrichtung und That sich ausprägen, drängt dasjenige zur nothwendigen Verwirklichung, was in dem einen Worte Humanität ausgesprochen ist. Besser gesagt: der so verschwommen scheinende Begriff der Humanität erhält hiermit seine nähere Bestimmung an der sozialen Praxis.

So vollzieht sich die Menschwerdung und Versöhnung auf anschauliche Weise noch immer in fortgehenden Thatsachen. Auf der Höhe solcher Erkenntniss feiern Glauben und Wissen ihre Versöhnung.

Die christliche Idee erscheint fortan als die Leuchte und Triebfeder des geschichtlichen Prozesses; die bereits in die Erscheinung getretenen Thatsachen der Geschichte bilden die relative Ausprägung jener Idee, und die Geschichte der Zukunft ist ein reifendes Christenthum der That.

Die tiefgehende Wirkung, welche das Christenthum auf die intellektuelle und sittliche Kultur wie auf die politischen Geschicke ausgeübt hat und ferner anszuüben bestimmt ist, kann bei dem tiefen Gehalt dieser Religion den nicht verwundern, der es weiss, dass alle Fortbildung des geistigen Lebens von der Religion ausgegangen ist. Ueberall nämlich ist mit der dem Menschen nothwendig sich aufdrängenden Frage nach seinem Verhältniss zur umgebenden Natur der Anfang zur metaphysischen Spekulation und zu den ersten philosophisch-religiösen Festsetzungen gegeben worden. Der Glaube an übersinnliche Mächte als die verborgenen Ursachen der Naturwirkungen wurde mit psychologischer Folgerichtigkeit aus dem Nachdenken desjenigen geboren, der als Subjekt nur das Ich und als Ursache nur den Willen kannte: er bildete sich Götter nach seinem Ebenbilde. Daher ist es ganz natürlich, dass bis jetzt kein im wilden Zustande lebendes Volk angetroffen wurde, welches keinen, auch nicht den leisesten Anflug einer religiösen Vorstellung besessen hätte. Unter den gebildeten Nationen arbeitet der philosophische Gedanke fort und fort an den religiösen Fragen, und was von Anfang dem Menschengeiste das höchste Problem war, das gilt ihm auch heut noch dafür. Es kennzeichnet sich als das religiöse und wissenschaftliche Problem. Von diesen aus spinnt er die Fäden, die ihn auf allen übrigen Lebensgebieten leiten. Ganz augenscheinlich steht das Verhältniss der Menschen zu einander unter dem Einfluss des religiösen Bewusstseins; die fortschreitenden Formen der Gesinnung, des Rechtes und der Staatsverfassungen geben davon ein geschichtliches Zeugniss. Man hat nur nöthig, an die strenge Sonderung der Standesrechte im Mittelalter und an die verfassungsmässige Gleichberechtigung unserer Staatsbürger, an das grausame Strafsystem des Mittelalters und die humane Strafgesetzgebung der Neuzeit zu denken. Noch fortgesetzt entwickeln sich an dem einen oder dem andern Punkte der zivilisirten Welt Sitte, Recht und Gesetz unter der Herrschaft der Humanitäts-Idee, welche im letzten Grunde nichts anderes ist als der Ausdruck des Bewusstseins, welches in religiöser Form den Kern der christlichen Lehre bildet. Moralität, Staat und Gesellschaft sind die Angelpunkte, um die sich auf praktischem Gebiete die Fortentwicklung des Lebens dreht. Das hier in Betracht kommende Problem lässt sich als das politische und ethisch-soziale bezeichnen. Den beiden genannten Problemen ist ein drittes hinzuzufügen, welches, wie jedes der beiden anderen, zu gewissen Zeiten vorherrschenden

Einfluss gewann, so in der Gegenwart vorwiegend die Kräfte in Spannung versetzt; wir nennen es das technisch-ökonomische. Zwar ist es nicht in allen seinen Verzweigungen geradenwegs von der religiösen Idee ausgegangen, zwar hat es nicht unmittelbar an der Lösung desselben mitgewirkt, wohl aber hat die Kunst als ein Zweig desselben ursprünglich überall in Form und Tendenz aus dem Glaubensinhalt geschöpft, und andererseits hat es durch die Fortschritte der Wissenschaft zu neuen Erfindungen geleitet, zur Vervollkommnung des Kulturlebens wesentlich mitgewirkt.

Jedes der Probleme bietet denselben Entwicklungsgang seiner Lösungs-Arbeit und lässt ein bestimmtes Grundgesetz der Geschichte erkennen: es ist jenes schon oben aus der Natur des Geistes abgeleitete Streben, die Natur mit dem Geiste, das Objekt mit dem Subjekt, die Aussenwelt und das Ich in Einklang zu setzen, die physische Natur gleichsam dem Geiste anzupassen. Ein solches Streben würde nicht vorhanden sein oder sich bald als nutzlos erweisen, wenn nicht die Wesenseinheit beider Seiten von Ewigkeit gegeben wäre und vom reflektirenden Bewusstsein unmittelbar vorausgesetzt würde. Daher setzt der erkennende Geist in der Natur einen schaffenden Geist voraus, daher fasst er alles Mannigfaltige der physischen Welt in die Einheit des Ich zusammen. So äussert sich instinktiv die menschliche Vernunft im Wissens- und Freiheitstrieb, wie wir es nannten, so lange, bis sie ihres eigensten Wesens bewusst in selbsteigener Entschliessung alle ungeordnete Vielheit und Entzweiung zu einigen, alle noch schlummernden Keime zu möglichster Mannigfaltigkeit zu entwickeln sucht.

Ein durchgreifendes Gesetz der Involution und Evolution oder der erhaltenden Zusammenfassung und der gliedernden Entfaltung durchdringt das gesammte Geistesleben ebenso wie den Naturprozess. Wie durch Spaltung der Zelle sich organische Wesen gliedern, wie aus Atomen sich die Körper bilden, und zusammengesetzte Stoffe sich in Atome zersetzen, so ging mit Wahrscheinlichkeit die Menschheit von einem Urstamm in verschiedene Stämme auseinander und spaltete sich unter dem Einflusse des Klima in Raçen und Völker, um in dem Masse, wie die Erkenntniss ihrer physischen und geistigen Einheit zunimmt, eine Einigung und gegenseitige Vervollkommnung anzustreben. Während das Weltall ein lebendiger Organismus ist, muss das Leben der Völker im geschichtlichen Verlauf sich zu einer organischen Einheit in einem Menschheitsbunde gestalten. Der Weg zum vorbestimmten Ziele führt durch Kampf, über blutige Wahlstätten und Trümmerfelder, wird aber immer friedlicher und ebner werden, je mehr die Völker, zum Vernunftbewusstsein gereift, ihre gemeinsame Aufgabe erkennen. Die Humanitätsidee übernimmt die Führung, und die humane Gestaltung aller Lebensverhältnisse bildet den Abschluss, während die Selbstsucht, die immer den Samen der Zwietracht säete, an Boden verliert und dem Altruismus, dem Wirken für das Wohl der Gesammtheit, Platz macht.

Ein gestaltendes und erhaltendes Einheitsstreben ging von jeher neben einem lösenden und spaltenden Triebe, beide setzen einander voraus und wirken wechselweise: ihr Werk ist nach mancher Hemmung und Störung, nach Rückgang und Fehlschlag die organische Höherentwickelung, ähnlich wie nach der Deszendenzlehre neue Arten von Geschöpfen im Kampfe ums Dasein sich physisch entwickeln und vervollkommnen, während frühere Arten allmählich zurückgehen und endlich aussterben. Und wie im Naturprozess die grundwesentlichen Gattungsmerkmale mit den individuellen zugleich vererben, wie ferner im individuellen Leben sich der Entwickelungsgang der Gattung wiederholt, so wird im Völkerleben von Generation zu Generation von einem Volke auf das andere der erworbene Schatz des Wissens fortgepflanzt und jeder Fortschritt aus dem geschichtlich gegebenen Material nach immer gleichen Gesetzen hervorgebildet, das Neue dem Alten angepasst.

(Schluss folgt.)

Zur Trauerloge.

Festrede von Br **Wanner**, Hannover.

Der heitere freundliche Arbeitsraum, in welchem wir sonst uns zu versammeln gewohnt sind, macht heute einem düsteren Bilde Platz. Schwarz verhängte Wände, düstere Zypressen umgeben den Sarkophag, das Bild des Todes, ein ungewisses, gedämpftes Licht beleuchtet diese Zurüstungen, unter wehmüthigen Trauerklängen sind wir eingetreten und unsere Seele ist ernst und trübe gestimmt, denn sie gedenkt der geschiedenen Brr.

So hat auch die Natur ihr heiteres, fröhliches Kleid abgeworfen. Von schweren Wolken ist die Sonne verhängt, aus trüben Nebelschleiern brechen ihre Strahlen und beleuchten mit kaltem Lichte die erstorbene Erde. Alle die schimmernden Farben sind verschwunden, einförmiges Grau ist das Kleid der Natur; die Bäume strecken ihre unbelaubten Aeste gleich flehenden Armen empor; die bunten Blumen schlummern in der Erde, der muntere Gesang der Vögel ist verstummt, das fröhliche Treiben des Landmanns ist stille geworden, Alles ist ruhig und müde und mit schwarzem Schleier deckt die Winternacht die schlafende Erde. Wie schauerlich und öde muss diese Winternacht unserer deutschen Voreltern gewesen sein! Ueber die düsteren Wälder fegte der Wintersturm, zu gespenstigen Gestalten geballt jagte er die Wolken über die Baumwipfel, knorrige Eichen und hochgewipfelte Tannen ächzten unter seiner Wuth — heulend zog das wilde Heer über die Erde, und die Menschen sassen von Schauern durchbebt um flackernde Feuer, beim lodernden Kienspan. Wie musste die Sehnsucht nach dem frischen, grünen Walde, nach saftigen, blumigen Wiesen, nach blauem Himmel, Licht und Sonnenschein, nach Leben und Bewegen in freier Luft mächtig in ihnen arbeiten und sie treiben, ahnend und vorschauend das künftige Licht im Symbole gegenwärtig zu machen. Darum holten sie die immergrüne Tanne in ihre Häuser, zündeten Lichter an, und feierten in symbolischen Gebräuchen die Wiederkehr des Lichtes. Was damals dem irdischen Lichte galt, das gilt in

unserer Zeit dem geistigen Lichte. Mitten in das Dunkel der Winternacht setzt die Christenheit das Fest des himmlischen Lichtes, welches in der geweiheten Nacht auf Bethlehems Gefilden den Hirten die Geburt des Heilandes verkündete, und hebt damit unsere Gedanken von der Erde und ihrer Vergänglichkeit zum Himmel und seiner Herrlichkeit. So möge denn von den Kerzen des Weihnachtsbaums ein Schimmer auf den Sarg fallen und uns lehren, den Tod im Lichte des Lebens zu betrachten. Denn uns Mrn ziemt weder eine unmännliche Furcht vor dem Tode, noch ein gleichgültiges gedankenloses Beugen unter das Unvermeidliche, sondern ein freier Blick über Grab und Tod hinaus. Wir erkennen auch das Licht in der Finsterniss verborgen und das Leben in der Hülle des Todes.

Nacht und Dunkel sind zugleich auch Sterben und Tod, und die Winternacht ist zugleich die Todesnacht der Natur. Leichen gleich modert das Laub der Bäume im Walde; das Samenkorn schläft den Todesschlaf und die Raupe ruht in ihren selbstgesponnenen Sarg eingehüllt; kalt und starr ist der Leib der Erde, und das weisse Leichentuch des Schnee's deckt ihn zu. Und doch ist diese Todesnacht nicht ohne Hoffnung eines künftigen Lebens; das fallende Laub hinterliess den Ansatz zu neuem Blatte; das Samenkorn treibt in geheimnissvollem Regen den Keim des nährenden Halmes, und bald sprengt der bunte Schmetterling seinen Sarg und schwingt seine schimmernden Flügel im glänzenden Sonnenlichte. So zeigt uns die Natur schon das Licht in der Finsterniss und das Leben im Tode.

Dem Gesetze der Natur ist der Mensch unterworfen; auch er verlangt in der Finsterniss nach dem Lichte, im Tode nach dem Leben. Auch er ist für das Licht geschaffen und freut sich zu athmen im rosigen Lichte; darum ist auch das erste Schöpferwort: Es werde Licht! Aber der Mensch ist mehr als Natur, er ist Geist, und wie sein Leibesleben nur im Lichte gedeihen kann, so noch vielmehr bedarf sein Geist des Lichtes, um leben zu können.

Das Licht des Geistes ist aber der Verstand, das Erkennen. So lange der Mensch in Unwissenheit dahinlebt, ist sein Geist mit Dunkel bedeckt. Sein selbst und der umgebenden Welt unbewusst lebt das Kind ein Traumleben; der Pflanze und dem Thiere gleich baut es seinen Leib auf und hat kein anderes Bedürfniss, als seinen Hunger zu stillen. Aber bald regt sich der Geist in ihm; es schaut die Dinge um sich her und lernt die wohlthuenden von den schmerzbringenden unterscheiden; es begehrt mehr als Nahrung; was es erreichen kann, will es begreifen und haben, was es hat, will es bearbeiten, verändern, zertrennen. Wir nennens Spielen und Zerstören, es ist aber in der That der unbewusste Drang nach Erkenntniss, welcher hier waltet und bald wird dieser Trieb zum bewussten Verlangen, wenn der erste Laut gebildet, wenn durch das erste gesprochene Wort der Geist frei und das Kind zum Menschen geworden ist. Und nun fällt ein Lichtstrahl nach dem andern in das Dunkel seines Geistes; seine Erkenntniss wächst mit dem Erkannten, ein Schleier nach dem andern fällt von der Natur und dem reifen Verstande liegt sie offen da. So dringt er immer weiter vom Scheine zum Wesen, von der Erscheinung zum Sein, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Menschlichen zum Göttlichen. Was er bisher mit kindlichen Lippen, von der Mutter gelehrt, als Unverstandenes und Ungekanntes nachgesprochen hat, das wird in einer geweihten Stunde ihm zu Erkanntem und Verstandenem, und mit heiligen Schauern erfüllt die Gewissheit von dem ewigen Lichte, vom Gott, seine junge Seele. In wie ganz anderem Lichte erscheint ihm nun die Welt und sein eigenes Leben! Was vorhin in viele Theile zerspalten, ohne Plan und Zusammenhang erschien, das erkennt er nun als ein grosses Ganzes, als planvoll und zweckvoll; was vorher Willkür und Zufall ihm däuchte, das erkennt er jetzt als Gesetz und Ordnung; was vorher ihm Zwang und Last war, das ist ihm jetzt Pflicht und Lust, und so ist er aus der Nacht der Unwissenheit zum Lichte der Erkenntniss durchgedrungen.

Das Erkannte aber, sofern es eine Wahrheit ist, will es ausgesprochen werden, und sofern es eine Pflicht ist, will es gethan werden. Nun liegt aber die Wahrheit nicht immer offen zu Tage und ist nicht immer so angenehm, dass sie ohne Widerspruch sich äussern könnte, und das Erfüllen der Pflicht ist nicht immer so selbstverständlich, dass es nicht aus irgend einem Grunde unterlassen würde, vielmehr gehen Wahrheit und Irrthum, Glauben und Zweifeln, Pflicht und Unterlassung neben einander her, ja oft ist die Wahrheit vom Irrthum, der Glaube vom Zweifel und Unglauben, die Pflicht von der Willkür besiegt und verdunkelt, und über den Menschengeist breitet sich eine Nacht aus, welche dunkler und verderblicher ist, als die Nacht der Unwissenheit. Denn die Wahrheit ist nun einmal eine so glänzende Fackel, dass wir nach Goethes Ausspruch nur blinzelnd an ihr vorbeizukommen suchen und uns lieber in dem Dämmerlichte des andächtigen Schwärmens, als im hellen Tage des energischen Handelns bewegen. Und mit der Wahrheit wird der Zweifel zugleich geboren; da tauchen die vielen Fragen nach dem Warum? auf. Wenn Gott die Liebe ist, warum denn so viel Noth und Elend in der Welt, warum geht der Bösewicht, der sich mit dem Schweisse und Gute seiner Nebenmenschen bereichert, der Verführer der Unschuld, der Zerstörer des Familienglückes, der Tyrann, welcher Tausende seinem Ehrgeize opfert, der grosse Dieb und Betrüger, der Wollüstling und der Todschläger ungestraft dahin, während der ehrliche Arbeiter darbt und hungert, die Unschuld seufzt und leidet, der ruhige Bürger, der Bescheidene und Aufrichtige unterdrückt wird? Warum wälzt sich das Laster auf seidenem Pfühle und die Tugend geht in Lumpen? Warum sitzt Lüge und Heuchelei auf dem Throne und die Wahrheit wird aus dem Lande gepeitscht? Warum muss ich unter tausend Mühsalen ein elendes Dasein dahin schleppen und mein Widersacher wandert auf Rosen? Warum wird auf mich das volle Maas des Leidens ausgegossen und andere Leben in Lust und Freude? Ist ein Gott, warum duldet er dies? Duldet er dies aber, ja, bestimmt er dies

so, warum dann noch ehrlich sein und treu arbeiten, wenn Betrug und Unehrlichkeit mehr Gewinn bringt; warum in Tugend leiden, wenn das Laster herrschen kann; warum im Bekennen der Wahrheit verbrannt werden, während Heuchelei und Lüge die Krone tragen, warum ein elendes Leben geduldig weiter führen, wenn ich es als eine Last von mir werfen kann? Da fallen die Zweifel in finstern Wolken auf die Seele und die Verzweiflung streckt schon ihre Hand aus, um den Unglücklichen hohnlachend in ewige Nacht zu stossen. Aber die Hand, welche den sinkenden Petrus ergriff streckt sich auch noch immer aus, wenn der Mensch aus seiner Nacht und Noth heraus ruft, wie Petrus „Herr hilf mir, ich verderbe!" Und auch ihm wird noch immer die tägliche Mahnung: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest Du?" Und wenn er die rettende Hand ergreift, wenn die Zweifel ihn verlassen, wenn er wieder sprechen kann: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben," so wird er aus den Wogen der Verzweiflung gerettet und sein Lebenschiff fährt auf ruhigen Wellen dem sicheren Hafen entgegen. Aus der Nacht des Unglaubens und Zweifelns erscheint ihm das Licht des Glaubens und nun thut er im starken Gefühle der Pflicht, was recht ist.

Dem moralisch starken Menschen erscheint das Rechtthun als die natürlichste Aeusserung und Bethätigung der erkannten Wahrheit, als das Athmen und Bewegen seines Geistes, und in voller Uebereinstimmung mit dem ihm innewohnenden göttlichen Gesetze denkt spricht und handelt er. Darum braucht er weder die Lockung einer ewigen Seligkeit, noch den Schrecken einer ewigen Verdammniss; seine innere Kraft ist ohnedies mächtig genug, um gute Thaten hervorzubringen Sie ist das gewaltige Licht, welches Geist, Seele und Gemüth durchdringt, von dessen Strahlen der ganze Mensch und sein Thun und Leben erleuchtet wird. Denn auch der Weg der Pflicht und des Rechtes wird vom Dunkel bedeckt, wenn im Kampfe mit Noth, Elend und Wiederwärtigkeiten die sittliche Kraft zu erlahmen drohet; wenn die trügerische Welt ihn durch gleissnerische Bilder eines falschen Glückes vom rechten Pfade abwenden, durch Sinnenkitzel entnerven will. Im ruhigen Geleise des Lebensweges ist es nicht schwer, den rechten Weg zu gehen; aber wenn das Schicksal uns auf Schritt und Tritt Steine und Gerölle in den Weg schleudert, das den Fortschritt hindert, wenn unser Lebensweg mit der Nacht der Trübsal umhüllt, die das Ziel unserm Blicke entzieht, wenn es uns in den Kampf zwischen Recht und Unrecht stellt, wenn es die Entscheidung für Gut oder Böse, für ein durch unehrliche Mittel erworbenes Leben in Glanz und Herrlichkeit, oder für das Leben eines ehrlichen Mannes in Armuth und Niedrigkeit stellt, dann schwankt und fällt leider mancher, und es ist sehr schwer, die Versuchung glücklich zu überwinden. Aber wer auf die Stimme des Gewissens hört und von dem inneren Lichte sich leiten lässt, der dringt auch durch das Dunkel der Versuchung zum Lichte des Wahren und Rechten hindurch und bleibt ein freier Mann von gutem Rufe.

Und nun kann er getrost dem letzten Dunkel entgegen gehen, welches noch vor ihm liegt: dem Dunkel des Grabes. Denn dunkel und finster ist das Grab für uns Alle. Für uns, die wir zurückblieben, bringt es die Nacht des Schmerzes, dass der Vater, der unsere Schritte bisher geleitet, dem wir unser Leben und die Grundlage unserer Lebensstellung verdanken, zu dem wir in Ehrfurcht und Liebe emporgeblickt, sein Auge geschlossen hat; dass die Mutter, welche die Sonne unserer Kindheit, die unermüdliche Sorgerin und Pflegerin in allen Bedrängnissen und Nöthen gewesen ist, deren Gebete uns wie Berge umringt haben, dahin ist; dass die Gattin, die unser Glück und unsere Seligkeit war, unser Trost im Leiden, unser Stern im Glücke, die Königin unseres Hauses nun todt ist; dass die Kinder, unsere Hoffnung und Freude, an denen unsere ganze Seele hing, vor uns dahin welken. Welcher Schmerz wäre diesem gleich? Aber auch für den, welcher vor den Pforten des Todes steht, bringt der Tod das Dunkel des Ungewissen, die Nacht, aus der niemand zurückkehrt. Je nach seiner verschiedenen religiösen Stellung wird der Mensch sich zu dem Tode stellen. Dem einen ist das Ende seines Daseins überhaupt gleichgültig. Mit dem Zerfall des Körpers zerfällt ihm auch die Kraft, welche ihn bewegt hat, das Gehirn denkt nicht mehr, das Herz fühlt nicht mehr, die Maschine steht still. Von einem Geiste weiss er nichts; denn das Leben ist ihm nur das natürliche Spiel der Atome, die sich gegenseitig anziehen und abstossen, nur ein chemischer Prozess, der sich nach Naturnothwendigkeit vollziehen muss und unter gleichen Bedingungen gleiche Erscheinungen hervorruft. Für diesen, den Materialisten, ist der Tod Aufhören des Seins überhaupt und kein Lichtstrahl fällt in dies Dunkel hinein, es ist aus und vorbei. Uns aber ist der Tod nicht das abschliessende Ende, sondern ein Uebergang zu neuem Leben. Wir wissen freilich wohl, dass die Pforte des Todes in Nacht gehüllt ist, uns verlangt auch nicht, den Schleier vorwitzig zu heben und sehen zu wollen, was Menschenaugen ewig verborgen bleiben muss; aber wie unser Eintritt in das irdische Leben ein Hervorkommen aus dem Dunkel zum Lichte war, und wie wir ohne Wissen des Zukünftigen, ja ohne Selbstbewusstsein überhaupt in das Leben eintraten, so wird unser Ausgang aus dem Leben durch die Nacht des Grabes, auch ohne Bewusstsein, aber doch zum Lichte führen. Denn wir kennen einen Geist und eine Seele, die ewig und unvergänglich sind und nicht mit dem Auflösen des Körpers sich verflüchtigen, wir kennen noch einen anderen Zusammenhang unseres Seins, als den mit den irdischen Dingen, wir kennen auch unseren Zusammenhang mit Gott, dem ewigen Lichte und Leben. Dass wir den Tod in diesem Lichte ansehen müssen, zeigen uns schon unsere symbolischen Gebräuche bei der Aufnahme. Der Suchende wird erst in immer grösseres Dunkel geführt, ehe ihm das Licht ertheilt wird; von der dunkeln Kammer mit dem Bilde des Todes wird er mit verbundenen Augen seiner Wanderung zugeführt, Nacht umgibt ihn; aber in die Nacht hinein strahlt ihm das neue Licht eines neuen Lebens, und so ist ihm

das Dunkel nur der Eingang zum Lichte gewesen. Darum leuchtet uns über Grab und Tod das Licht eines neuen Lebens in Vollkommenheit und hoher herrlicher Freude eines neuen Schaffens und lässt uns das Grab nicht schauerlich und grauenhaft erscheinen, sondern vom Lichte des Ostens überstrahlt. Diese Gewissheit mildert den Schmerz um die Heimgegangenen; sie sind zu neuer, höherer Arbeit von dem g. B. a. W. abgerufen, ihr Gedächtniss lebt fort unter uns in ihren Thaten, stärkt und erhebt uns, ihnen gleich zu werden; sie sind uns nicht todt, nur vorangegangen und wir werden sie wiederfinden, um mit ihnen vereint an unserer Vollendung zu arbeiten. Diese Gewissheit benimmt uns auch die Furcht vor dem eigenen Tode. Wenn unser Tagewerk vollbracht ist, wenn der g. B. a. W. unser Baustück geprüft und richtig befunden hat, so wird er uns einen höheren Arbeitsraum anweisen, ein edleres Werk übertragen, das wir, frei von den Schranken der Endlichkeit und Vergänglichkeit im Lichte seiner Augen ausführen. So blüht uns neues Leben aus dem Tode, neues Licht aus dem Sarge, Vollendung aus der Verwesung.

Nehmen wir dies mit aus unserer heutigen Feier hinweg, dass unser Leben aus dem Dunkel der Unwissenheit zum Lichte der Erkenntniss, aus der Nacht der Verzweiflung zum Lichte des Glaubens, aus Irrthum zur Wahrheit, aus Straucheln und Fallen zur Pflicht, aus Tod zum Leben geht, so werden wir einen Gewinn für unser fernes Werk davontragen, der uns begleitet, stärkt und kräftigt, der uns fröhlich im Leiden, geduldig in Trübsal, stark in der Versuchung und heiter im Tode macht. Und wenn dann auch unser Name den Sarg schmückt, werden die Brr sagen: Er ging ein in den ewigen Osten!

Feuilleton.

Amerika. Wie der „Long Isl." berichtet, ward bei einem in Saltlakecity (Utah) zum Besten der frmr Bibliothek gegebenen Konzert mit Ball ein Ueberschuss von über 1000 Dollar erzielt.

Das Verbot brüderlichen Verkehrs zwischen den Frmrn Schottlands und denen der Grossloge von Illinois ist aufgehoben.

Der älteste Grosssekretär dürfte wohl der der Grossloge von Ohio sein, Br John D. Caldwell, derselbe verwaltet das betreffende Amt seit 1852. Br Caldwell hat sich rühmlich für die Anerkennung der Farbigen hervorgethan. (In Deutschland dürfte die Stelle eines Grosssekretärs am längsten von Br Redlich in Bayreuth bekleidet sein.)

Amsterdam. Am 1. Dezember 1880 wurde in aller Stille die Prinz-Alexander-Stiftung auf Anregung der Loge „Bien aimé" eröffnet, ein Asyl für blinde Kinder unter 6 Jahren ohne Unterschied des Glaubens. Im Vorstand ist die genannte Loge durch zwei ihrer Mitglieder vertreten. Die Festversammlung eröffnete Herr van Son. Unter den Rednern befindet sich auch Br S. J. Cohen.

Dresden. Den ehemaligen Zöglingen des Frmr-Instituts zu Friedrichstadt-Dresden und allen Gönnern dieser Anstalt wird die Mittheilung nicht uninteressant sein, dass der bei Gelegenheit der Feier des hundertjährigen Bestehens der Anstalt auf Vorschlag des damaligen Fest-Komités gebildete Fonds zur Begründung einer Freistelle in dieser Anstalt bereits eine Höhe von ca. 8000 Mk. erlangt hat. Da jedoch diese Summe noch nicht genügt, um die Freistelle selbst in's Leben treten zu lassen, so soll den ehemaligen Zöglingen und Gönnern der Anstalt im Laufe der nächsten Tage erneute Gelegenheit geboten werden, ihre Opferwilligkeit zur Gewährung weiterer Beiträge für diesen Fonds in einem in den durch die freundliche Bereitwilligkeit der hiesigen Altstädter Logen zur Verfügung gestellten Räumen des Logenhauses hier abzuhaltenden Konzert zu bethätigen. Nähere Mittheilungen über dieses Konzert, welchem sich eine gemeinschaftliche Tafel anschliessen soll, werden in den nächsten Tagen erfolgen.

Dem durch die Dresdner Logen erhaltenen frmrischen Töchterinstitute hat ein Frl. Finke ein Legat von 9000 Mark zur Errichtung einer Freistelle vermacht.

Freiberg, 14. Febr. Die Loge „Zu den drei Bergen" feierte heute durch eine Festtafelloge das 50 jähr. Mrjubiläum ihres Mstr. v. St., des Brs Ettmüller (Medizinalrath und Bezirksarzt), der vor 50 Jahren in der Loge „Viktor z. goldenen H." in Delitzsch aufgenommen wurde. Nach seiner Niederlassung als Arzt hier wurde er affiliirt und als Nachfolger des berühmten Mineralogen Breithaupt zum Mstr. v. St. gewählt. Nur seine Bescheidenheit und Kränklichkeit hat die Loge auf seinen Wunsch veranlasst, Einladungen nach aussen nicht ergehen zu lassen und eine Festloge abzuhalten.

Giessen, Februar 1881. Mit Schluss des Jahres 1880 war die vierjährige Amtszeit des Mstr. v. St. Br Prof. Dr. Bratuschek abgelaufen und wurde in einer Wahlloge im Januar 1881 der seitherige dep. Mstr. Br Major Rau zum Mstr. v. St. erwählt. Da aber wenige Tage später derselbe nach Köln versetzt wurde, so musste zu einer Neuwahl geschritten werden, welche auf den derzeitigen dep. Grossmeister des Eintrachtsbundes Br Rechtsanwalt Dr. F. Eckstein fiel, welcher schon öfter das gleiche Amt in segensreicher Weise verwaltete. Zum dep. Mstr. wurde der seitherige Redner der Loge Br Rechnungsrath Renning erwählt.

Der halbjährige Bericht über die Logenthätigkeit erscheint in der Kürze.

Das **Maifest** einer grösseren Anzahl der benachbarten Logen, welches voriges Jahr in Giessen abgehalten wurde, soll diesmal in Bad Nauheim stattfinden.

Hamburg. Die Loge „zur Bruderkette“ hat, wie alljährlich, einen umfassenden Jahresbericht ausgegeben. Nachdem des verstorbenen Br Bluhme ehrend gedacht und die Wahl des Br Corens (früher Mitarbeiter d. Bl.) zum Mstr. v. St. berichtet ist an Stelle des Br Kümpel, der eine Wiederwahl ablehnte, heisst es über diesen: „In schwieriger und erregter Zeit zur Leitung der Loge berufen, wusste Br Kümpel durch den Einfluss seiner versöhnlichen und milden Persönlichkeit den Frieden derselben zu wahren und lange Jahre sowohl in derselben, wie im Beamtenrathe einen in dem Grade bisher unbekannten Geist gegenseitigen Wohlwollens und wahrer Brüderlichkeit zu erwecken und zu erhalten, unbeirrt durch persönliche Kränkungen, die auch ihm nicht erspart blieben. Bewahren wir dem Scheidenden für seine verdienstvolle 10jährige Thätigkeit ein dankbares Andenken.“ — Nach dem Entwurf der neuen Lokalstatuten darf fernerhin kein Logenmeister länger als fünf Jahre in ununterbrochener Folge den ersten H. führen. Dem zweiten vorsitzenden Mstr. der Loge „Zur Brudertreue a. d. E.“ Br Dr. Bahnson wurde in Anerkennung seines Strebens die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Das 25jähr. Mrjubiläum feierten die Brr Glien und Ch. Lavy. Eine Differenz wegen verschiedener Auffassung einzelner Paragraphen der Verf.-Urkunde mit der Grossloge wurde gütlich beigelegt. Möge die Loge „Zur Bruderkette“ unter dem neuen Mstr. ferner gedeihen und segensreich wirken!

Leipzig. Br J. Christ. Schubert, Mitglied der Loge Apollo, ist zum Ehrenmitglied der Loge „Braunfels“ in Hanau ernannt worden. Br Schubert ist geborner Hanauer.

Marne. Die Einweihung der Loge Ditmarsia wurde am 17. Februar vom Kapitelsmeister Br Wage aus Hamburg vollzogen und zwar in Anwesenheit zahlreicher besuchender Brr aus Glückstadt, Neumünster, Altona, Kiel, Eckernförde und Hamburg. Die Feier verlief in schönster und erhebendster Weise. Näheren Bericht später.

Literar. Notiz. Von „Bausteine, gesammelt von Brn des Logenbundes Royal York z. Fr.“ ist soeben das 2. Heft (redigirt von Br von Broecker) erschienen. Dasselbe enthält eine Reihe tüchtiger Arbeiten, darunter eine philosophische „der Geist eine von der Materie völlig verschiedene Potenz“ von Köhler und an der Spitze einen trefflichen Vortrag „der Loge Licht“ von Br Portig. Finden wir am Inhalt selbst nichts auszusetzen, so suchen wir doch in den beiden bis jetzt erschienenen Heften vergebens Aufklärung über die Nothwendigkeit des Erscheinens einer neuen Zeitschrift und eine Begründung ihres Daseins durch irgend eine originale Seite, welcher bisher etwa noch nicht Rechnung getragen wäre; denn die Vertretung der Gr.-L. Royal York und die Betonung des Gottesglaubens sind nichts so Spezifisches, dass nicht die btr. Aufsätze auch in der Frmr-Ztg. oder der Bauhütte hätten Aufnahme finden können. Da leider die Leistungsfähigkeit und die Produktionslust im Bunde in Abnahme begriffen sind, sollten wir mehr auf Konzentration, als auf Zersplitterung hinwirken, damit die mrischen Zeitschriften in der Lage wären, vom Guten nur das Gediegenste zu bringen und den Eindruck geistigen Reichthums zu machen.

Literar. Notiz. Br Karl Fr. Mayer hat in der Loge „Zur Kette“ in München einen kurzen Vortrag über „Lessing's Ernst und Falk“ gehalten, der in hübscher Aussstattung nunmehr gedruckt vorliegt als ein „Rückblick und eine Mahnung“ für die Gegenwart. (München, M. Brissel's Buchhandlung.)

Briefwechsel.

Br H. in M: Die Inseratkosten im „Freemason“ (er hat ca. 9 S. Inserate) werden ziemlich theuer sein; die Adresse ist: Geo. Kenning, London, 198 Fleetstreet („Freemason“). Besten Gruss!

Br von Br—r in B—n: Vom 1. Heft habe ich 3 Expl. unter Streifband an Sie mit bestem Dank zurückgesandt; Ihre genaue Adresse fehlt mir, da ich die Subskriptions-Einladung verlegt. Dieselbe sollte sich auf jedem Hefte wiederfinden. Nachnahme erfolgt wohl mit Heft 3. Achtungsvollen br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 11. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. März 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Krieg wider die FrMrei.

Vom Herausgeber d. Bl.

„Alles schon einmal dagewesen“, können wir mit Ben Abika sagen, wenn wir sehen, wie jetzt von Neuem vom christlich-kirchlichen Standpunkte aus Front gegen die Frmrei gemacht wird. Gleiche Ursachen — gleiche Wirkungen. In der Reaktionszeit von 1850—60 waren es die Herren Hengstenberg und Alban Stolz, später Bischof Ketteler, welche die Lanze wider uns einsetzten; heute ist es neben dem gelegentlichen Geplänkel der ultramontanen Presse ein frommer und jovialer Ungenannter mitsammt dem Pastorenkonvent von Greiz.

Am 12. Januar d. J. hat Br Emil Rittershaus in Greiz einen öffentlichen Vortrag über Geschichte und Wesen der Frmrei gehalten, der, wie es scheint, den dortigen vier Seelenhirten (Stadtpfarrer von der Trenk und Genossen) viel Kummer und Herzeleid bereitet hat. Da sie den Beruf haben, „sonntäglich das alleinige Heil in Christo zu bezeugen“, glaubten sie, einer schriftlichen Erklärung darüber vor der Gemeinde überhoben zu sein. Da nun aber im Greizer Amts- und Nachrichtsblatt die Bitte um ein öffentliches Eingehen auf die Frage laut wurde, so entschlossen sie sich „erst jetzt“ ein in der fürstl. Hofbuchdruckerei gedrucktes Flugblatt (4 Seiten in 4°) mit der Ueberschrift „Freimaurerei und Christenthum“ in die Welt zu senden.

Der Vortrag des Br Rittershaus ist, sagen die vier unterzeichneten Geistlichen, „trotz aller schönen Worte von dem Manne von Nazareth an der im Christenthum entscheidenden Frage vorüber gegangen, ob Christus der Sohn Gottes ist im Sinne des eigenen Bekenntnisses Christi.“ Die Jünger Christi, die sich zu ihm bekennen, müssen vor den Thoren des Mrtempels umkehren, wo ihr Meister nicht der Meister sein darf. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den eingebornen Sohn Gottes.“ Dieses Wort wirft ein grelles Licht auf den Satz des Vortrages: „Mit dem Dogma dieser oder jener Kirche hat die Frmrei nichts zu thun; die Bruderkette umschliesst Christen, Juden, Muhamedaner und Anhänger des Buddhismus.“ Dieser Satz lässt den Gedanken aufkommen, als hätte das Lied:

„Wir glauben all an Einen Gott,
Christen, Jud' und Hottentott“

seine Geburtsstätte in der Loge. Die Herren widersprechen sich aber selber, wenn sie auf ein und derselben Seite ihrer Erklärung sagen, der Christ könne nicht Frmr sein, weil er in der Loge in der Brkette mit Juden und Muhamedanern sein Bekenntniss von dem alleinigen Heil in Christo draussen lassen müsse, und: „Der gläubige Christ erkennt in allen Adamskindern — also auch in Juden, Mohamedanern und Anhängern des Buddhismus — Geschöpfe Gottes und in einem gewissen Sinne Brüder und darf und will ihnen seinen Liebesdienst nicht versagen.“ Nun wohl; ganz derselben Ansicht sind auch wir Frmr. Wenn die vier geistlichen Herren daran Anstoss nehmen, dass der Christ sein Bekenntniss draussen lassen müsse, so geschieht dies nur Kraft einer falschen, nicht offen ausgesprochenen Interpretation, als ob der Christ in der Loge eine Glaubensgemeinschaft suche, was doch nicht der Fall, da sie vielmehr eine Gesinnungsgemeinschaft

ist, oder als ob der Christ in der Loge sein Glaubensbekenntniss verleugnen müsse, während die Loge den Glauben ihrer Mitglieder völlig unberührt und unangetastet lässt, weil die gemeinsame Aufgabe der Frmr aller Bekenntnisse und Glaubensmeinungen eine rein sittliche ist und nur das zur Grundlage hat, was allen Religionen gemeinsam ist. Wenn die vier geistlichen Herren mit ihren salbungsvollen Bibelsprüchen die Verhältnisse auf den Kopf stellen, reden sie eben nicht im Geiste der Wahrheit. Wenn sie den christlichen Frmrn verübeln wollen, dass sie friedlich und brüderlich mit Juden, Buddhisten und Muhamedanern auf dem neutralen Boden der Loge verkehren, dann halten wir ihnen einfach die Fragen entgegen: Müssen nicht auch die christlichen Geistlichen, die Bezeuger des alleinigen Heils in Christo, gelegentlich mit Juden und Andersgläubigen zusammenwirken? Verkehren nicht gläubige Geistliche gelegentlich in Gasthöfen und Restaurationen mit Juden und Mohamedanern, wie verständige Leute und nimmt es ihnen Jemand übel, wenn sie bei solchem Verkehr ihr „Bekenntniss draussen lassen"? Schadet es der Christlichkeit unserer christlichen Jugend, wenn sie in derselben Schule mit Juden und Buddhisten Rechnen, Lesen, Schreiben und Geographie lernt? Gehört zum Rechnen- oder Schreibenlernen, oder zu einem gemeinsamen Essen an einer Tafel das Bekenntniss vom alleinigen Heil in Christo? Wenn eine Pastorsfrau bei einem Juden ein neues Kleid kauft, verleugnet sie da ihren Glauben? Freilich ist, wie die Herren mit Recht hervorheben, „in der Loge das Gespräch über religiöse (richtiger konfessionelle) Gegenstände verboten. Aber muss man denn überall über religiöse Gegenstände sprechen? Reden nicht auch die vier Greizer Geistlichen in ihrer Familie und im Kreise ihrer Bekannten über weltliche, über wissenschaftliche, künstlerische, alltägliche Dinge? Ist nicht jeder gute Gedanke, jeder edle Entschluss, jede humane That ein Werk in Gott, das nicht erst durch die Brühe eines konfessionellen Bekenntnisses schmackhaft und gottwohlgefällig gemacht zu werden braucht? Mögen nur die frommen Herren zusehen, dass sie trotz ihrer Glaubensstärke und ihrer Bibelstellen nicht manchmal etwas denken, wollen oder thun, wodurch sie Christus mehr verleugnen, als der Frmr, wenn er in der Loge vom „Bekenntniss" absieht, zu Werken der allgemeinen Menschenliebe anregt und sich mit Leuten aus allerlei Volk über die allen Konfessionen gemeinsamen höchsten Angelegenheiten der Menschheit unterhält. „Diese Art von Toleranz, welche keinen Unterschied macht zwischen Christus und Kaiphas und Muhamed und Dalai Lama, hat der Herr Christus nicht gekannt". Ganz richtig; diese Art von Toleranz kennen aber auch wir Frmr nicht, wo wir zwischen dem Glaubensgehalt der Religionen, zwischen Wahrheit und Irrthum zu entscheiden haben. Wer hat denn je den vier Greizer Pastoren das alberne Märchen aufgebunden, dass wir Frmr „keinen Unterschied" machen zwischen Christus und Kaiphas, dass wir, so zu sagen, die ganze Welt- und Religionsgeschichte in einem Urbrei auflösen? Darin besteht wahrhaftig nicht die frmrische Toleranz, dass wir jeden Standpunkt, jede Meinung, jeden Glauben als gleichwerthig neben einander stellen; unsere Toleranz bezieht sich lediglich auf die **Träger** dieser verschiedenen Standpunkte, Ueberzeugungen und Lehren, auf den **Menschen**, der theoretisch irren und dabei doch ein redlicher, das Gute wollender, sittlichtüchtiger, rechtschaffener und achtbarer Mensch sein kann. Freilich erklärt der Mr: „Achtung und Duldung jeder ehrlichen Meinung". Haben es die vier Herren in Greiz vielleicht schon fertig gebracht, dass allen Bäumen dieselbe Rinde wächst oder dass auch nur sie selber unter einander in allen Dingen, selbst in der Auslegung der Bibel, völlig einig sind! Und wenn sie selber unter einander nicht in **allen** Fragen religiösen, politischen, wirthschaftlichen und wissenschaftlichen Inhalts genau dieselbe Ansicht hegen — wollen sie sich unter einander verketzern, ächten und exkommuniziren? Gibt es nicht trotzdem zwischen ihnen ein gemeinsames Band und bleibt nicht trotz dieser Verschiedenheit Grund zu gegenseitiger Achtung? Doch genug! Wenn die vier Herren meinen: „der Grundgedanke der Frmrei ist nicht christlich und darum auch nicht gesund, sondern faul", so ist das eine Ansicht, die wir zwar nicht theilen, die wir aber unseren Gegnern nicht bestreiten wollen. Es ist das eine Frage, über die man recht gut verschiedener Ansicht sein kann, ohne sich zu verlästern und zu verfolgen. Machen sie, wie sie gestehen, „einen Unterschied zwischen Personen und der Sache" und halten sie „nicht alle Frmr für faules Holz", so war die ganze Auseinandersetzung im Grunde überflüssig. —

Schwereres Geschütz gegen den Frmrbund fährt Herr D. v. O. auf in seiner soeben in Gütersloh erschienenen Schrift: „**Was treiben die Frmr.** Kurzer Wegweiser für Laien" (8. 87 S.).

Was der Verfasser will, sagt er in der Einleitung. Er will auf die im Titel gestellte Frage eine kurze, bündige und leichtfassliche Antwort geben. Ein solcher Leitfaden existirt seines Wissens nicht; denn die Werke des Jesuiten Pachtler seien zu umfangreich und zu theuer, auch genüge die Kritik nicht. Die Schriften von Hengstenberg seien nicht populär genug geschrieben. Es sei indessen schwer, „über eine so erstaunlich vielseitige, nach Zeit und Ort selbst mit den fundamentalsten Ideen unaufhörlich wechselnde Gemeinschaft" zu einem abschliessenden Urtheile zu kommen. „Unserem Zweck scheint es am meisten zu entsprechen, wenn wir zunächst die **Geschichte** und dann die **Gebräuche** behandeln, endlich aber ein Wort der **Kritik** von unserem **positiv-evangelischem** Standpunkte aus hinzufügen." Eine Hauptschwierigkeit findet der Verf. darin, „dass die Brüder in unaufhörlichem Zwist und Hader leben und der eine immer bestreitet, was der andere behauptet hat." Diese Schwierigkeit rächt sich denn auch an dem Verf., wie an Jedem, der über Frmrei schreibt, ohne sie aus eigener Erfahrung zu kennen. Die unter uns herrschende Meinungsfreiheit, das Fernsein jeder Art dogmatischen Untergrundes, die Verschiedenheit der Gesetze und Gebräuche und deren freie Deutung, die Allgemeinheit der mrischen Grundgedanken

verleitet jeden aussenstehenden Schriftsteller zu Irrthümern und Missgriffen, deren schwerste immer darin liegen, dass sie das Urtheil einzelner Frmr zum Massstab ihrer Beurtheilung machen und dem Ganzen willkürlich unterschieben.

Nachdem der Verf. im ersten Abschnitt das Wesen der Frmrei erörtert, sagt er u. A.: „Wir versparen unsere Entscheidung darüber, ob Br Findel berechtigt ist, den Begriff der Frmrei ohne Weiteres mit der natürlichen Religion gleichzusetzen, ob Br Marbach sich in Betreff der reinen Sittlichkeit wirklich auf eine Uebereinstimmung aller weisen Männer der Vergangenheit wie der Gegenwart berufen kann, ob Heiligung und Nächstenliebe christliche oder frmrische Ideen sind, die man auf Grund der natürlichen Religion etwa auch bei den Heiden finden könnte, ob endlich die feinen Unterscheidungen Lessing's zwischen vermeidlichen und unvermeidlichen Uebeln irgend welchen Werth in der Praxis haben — alle diese Fragen versparen wir uns zum Schluss.“ Als ursprüngliche Richtung erkennt er den Deismus. „Anfänglich liess man diese Richtung als etwas Weiteres das Christenthum mit umspannen; da indess ein halbes Eintreten für das Christenthum, welches volle Wahrheit ist, auf die Dauer sich nicht durchführen lässt, so hat sich mehr und mehr der geistige Inhalt des Logenthums zu scharfer Abneigung gegen alles spezifisch Christliche herausgebildet.“ Das ist eine ganz irrige Auffassung und eine ungerechte Behauptung! Der geistige Inhalt des Logenthums ist in seinem wesentlichen Kerne noch heute derselbe, wie vor 150 Jahren, und dieser fordert und bedingt an sich keinerlei Abneigung gegen das Christenthum, weil er dasselbe grundsätzlich unberührt lässt. Die thatsächlich vorhandene und nicht zu leugnende Abneigung gegen die christliche Hierarchie und Dogmatik hat eine ganz andere Quelle. Die Dogmatik ist ausserhalb des Mrthums durch die Kritik und den ganzen geistigen Entwickelungsgang der Nation zertrümmert und aufgelöst worden, und da die Frmrlogen sich aus den Kreisen der (mehr oder minder) Gebildeten rekrutiren, so müssen sie nothwendig die in der Nation vorhandene, der christlichen Dogmatik feindliche Stimmung mit hereinnehmen. Die neutrale Stellung der Loge zum (konfessionellen) Christenthum kann diese Stimmung höchstens begünstigen, aber sie hat dieselbe nicht erzeugt. Und was die christliche Hierarchie angeht, so hat sie selbst die Gegnerschaft des Mrthums verursacht und provozirt durch ihre steten, meist unbegründeten, vielfach gehässigen Angriffe fast seit dem Bestehen des Bundes. Wer mit Begeisterung Frmr ist, der kann doch füglich nicht die Ruthe küssen und preisen, die unbarmherzig auf ihn geschwungen wird! — Gelegentlich sagt der Verf. auch etwas, was — leider — der Wahrheit ziemlich nahe kommt. So z. B. bemerkt er S. 20: „Allenfalls ging das noch zuerst, als man sich in Opposition zur bis dahin unbestrittenen Autorität des offiziellen Kirchendogmas stellte. Die Loge hatte da ein wirkliches Geheimniss. Seit aber Humanismus und Rationalismus von den Dächern gepredigt wurden, hörten Geheimniss und Zweck völlig auf. Etwas, recht oft freilich schlecht berechnete Wohlthätigkeit war noch das Besste, was man (in den Zweck) hineintrug. Im Ganzen veräusserlichte man im Lauf der Jahrzehnte total in lauter Beiwerk und Nebenwerk, in der Ausbildung von feierlichen Festen und Ritualen, von Spielerei mit allen möglichen über einander geschichteten Graden und Würden, und je weniger hinter der Frmrei ein wirkliches Geheimniss steckte, desto mehr suchte man diese Hohlheit mit Nichtigkeiten zu füllen und mit Geheimnisskrämerei zu übertünchen. — Die Deutungen der frmrischen Gebräuche sind meist nicht ausgelegt, sondern untergelegt. — Seinem grossen Ziele, ein idealer Menschheitsbund zu werden, ist der Mrbund bis heute nicht um einen Schritt näher gekommen, vielmehr hat sich derselbe, während er seinem ursprünglichen Sinn nach eminent demokratisch sein sollte, zu einem meist freilich mehr geld- als geburts-aristokratischen Klub entwickelt.“ Es ist in der That eine bittere Pille für uns, dass uns ein Gegner das eminent demokratische Bewusstsein, welches 1850 noch Br Marbach betonte, wecken muss, das heutzutage allenthalben den Brn abhanden gekommen. Freilich scheint es fast, als habe der Verf. diesen demokratischen Sinn der Frmrei nicht so ganz harmlos hervorgehoben, als stecke ein Bischen der — heute Mode gewordene — Denunziant in ihm; denn gleich nachher geht er noch einen Schritt weiter und lässt durch einen Andern die Frmrei mit dem „reinen Jakobinismus“ identifiziren und sagt er: „Bis zur Kommune finden wir bei jedem Umsturz die Loge wieder“. Und bei diesen Worten knüpft er unmittelbar — von seinem positiv-evangelischen Standpunkt aus — an den Jesuiten Pachtler an, um dem Br Decazes („ein Mann jüdischer Abkunft“) und dem „widerlichen Isaak Cremieux“ etwas anzuhängen. Ohne die Juden geht es heutigen Tages nicht mehr; auch die vier frommen Greizer Pastoren heben in ihrer Erklärung wiederholt hervor, dass die Juden Christum gekreuzigt und dass sein Blut an den Nachkommen gerächt werde. Zwar stellt der Verfasser nach den obigen Denunziationen den deutschen Logen das Zeugniss aus, dass sie sich im Laufe dieses Jahrhunderts im ganzen politisch ruhig verhalten haben; aber — „bedenklich bleibt es doch, eine Institution zu legitimiren, die man ernstlich bekämpfen sollte“. Was der Verfasser sonst über die von ihm tendenziös zurechtgelegte frmrische Geschichte sagt, können wir übergehen. Interessant ist nur noch der Schluss des Abschnitts, der also lautet: „In neuester Zeit kommen ausser dem Gegensatz zwischen christlicher und humanistischer Mrei innerhalb der letzteren wieder zwei Richtungen zum Ausdruck. Die eine will lediglich Naturreligion üben und reine Menschlichkeit darstellen, die andere will sich direkt, wie die belgischen und französischen Logen, an den politischen und sozialen Kämpfen der Gegenwart betheiligen. (??) Diese letzte Richtung ist auch bei uns (1873) schon auf dem Grosslogentage in Bayreuth zum Ausdruck gekommen durch einen Antrag der Freiburger Loge, welche vorschlug,

man solle den bekannten Prof. und Verwaltungsrath Bluntschli „als Moltke für die Armee der deutschen Logen“ an die Spitze einer grossartigen politischen Aktion stellen. Der Antrag ist abgelehnt und man hat beschlossen, sich einstweilen hinter die ziemlich jesuitische Bestimmung zu verschanzen, dass die Brr sich „als Frmr“ nicht an den politisch-liberalen Bestrebungen thätig betheiligen, wohl aber als Privatleute für „die humanen Prinzipien“ eintreten sollen, welche „den geistigen Schatz ihres Tempels“ bilden. Das bedeutendste Logenblatt, die in Leipzig erscheinende „Bauhütte“, ist sozialistisch gerichtet. Viel Anklang hat diese Tendenz freilich bisher nicht gefunden, und so sehr auch lokale und persönliche Verschiedenheiten in Anschlag zu bringen sind — im ganzen wird man sagen können, dass die Loge das Lieblingskind des dritten Standes war und ist. Den vierten Stand hat man bisher grundsätzlich ausgeschlossen. Daher sind auch heute Liberalismus und Logenthum ziemlich gleichbedeutend.— Es ist nicht Uebertreibung, sondern Wahrheit, dass auch die Loge der Gegenwart eine Organisation derjenigen Mächte ist, die vor 1800 Jahren vom Landpfleger Pontius Pilatus nicht Christum, sondern Barnabam forderten.“ —

Das Kapitel über die Gebräuche ist offenbar der schwächste Theil des Ganzen. Der Verf. beschreibt die Logeneinrichtungen und theilt die Rituale der 3 Grade mit, so, wie sie ihm gerade zur Hand sind; auch beruft er sich betr. der Deutung auf die Fischer'schen Katechismus-Erläuterungen, die ihm in 5., 7. und 12. Aufl. vorliegen, trotzdem führt er seinen Lesern gar wunderliches Zeug vor, was allerdings zum Theil dermaleinst in einigen französischen Logen traurige Wirklichkeit war. Der Aufzunehmende, sagt er, muss durch einen Seidenpapierstreifen in ein finsteres Grabgewölbe springen, d. h. scheinbar. Dann folgen die Reisen über Bretter, die auf Rollen liegen. Schliesslich muss er unermüdlich in eine Art Tretmühle, d. h. eine Leiter ohne Ende hinaufsteigen. Zu den Feuer- und Wasserproben sagt er, man gebe dem Neuling einen Becher zu trinken, der oben Wasser und unten ein bitteres, galliges Getränk enthalte. Er erzählt von einer Versiegelung mit dem Frmrwappen, das mit einem leicht heiss gemachten Petschaft auf die nackte Brust gedrückt wird und dgl. unhistorische Schnurrpfeifereien mehr.

Den Schluss bildet eine „Kritische Ergänzung“, der wir einige Sätze entnehmen. Bei Erörterung der religiösen Frage schickt er voraus, dass er „immer nur die Sache und niemals die Personen“ meine, der objektive Inhalt des Logenthums stehe zur Frage und nicht die zweifellos guten und edlen Absichten, die viele Logenbrr hegen. Betr. der Stellung zum Dogma gibt er zu, dass das Christenthum in keiner einzigen Konfession ganz und rein zur Erscheinung komme; das Bekenntniss zum gekreuzigten und auferstandenen Heiland sei das dogmatische Minimum, das nicht durch den abstrakten Begriff der Liebe ersetzt werden könne. Nun, dieses dogmatische Minimum tastet die Loge bei keinem Mitgliede an; wer es glauben will, kann ebenso gut Frmr sein, wie Andere, die es nicht glauben. Das Glaubensgebiet ist nicht das der Frmrei, man kann daher auch dieselbe nicht als „ein abtrünniges Kind der christlichen Kirche“ bezeichnen. Auf religiösem Gebiete, sagt er, ist im Logenwesen manches unhaltbar; was aber allenfalls haltbar sein könnte, ist dem Christenthum entlehnt.

Unter den dem Offenbarungsglauben feindlichen Brn nennt er kurweg „Strauss, Haeckel, Moleschott, Holtzendorff“, von denen keiner je eine Loge betreten hat. Trotz des christlichen Standpunktes des Verf. kommt die schwedische Mrei mit ihrer Art Christenthum an verschiedenen Stellen ziemlich schlecht weg. Ganz unhaltbar und den Thatsachen widersprechend ist die Behauptung: „Die geistliche Wirksamkeit solcher Pastoren, welche der Loge angehören, ist gleich Null“. Wir kannten unter vielen Pastoren nur einen trockenen Rationalisten, auf den etwa das Urtheil des Verf. passen möchte; im Uebrigen geniessen und genossen weitaus die meisten Pastoren, welche zugleich Frmr waren und sind, in ihren Gemeinden weit mehr Vertrauen und sind als Kanzelredner wie als Seelsorger weit mehr beliebt, wie viele starre Orthodoxe und menschenscheue Mucker. Wenn man sagt, im Vergleich zu grossartigen Liebesthätigkeit der Kirche verschwinde das Werk der Loge wie ein Tropfen im Meer, dann darf man nur auch nicht vergessen, dass die 34,000 deutschen Frmr unmöglich das leisten können, was Millionen Christen leisten, ganz abgesehen davon, dass bei der „Liebesthätigkeit der Kirche“ meist auch Frmr noch extra betheiligt sind. Dass mehr und Besseres auf diesem Gebiete geleistet werden könnte und sollte, mag immerhin zugegeben sein.

Ob die deutschen Frmr, wie der Verfasser gegen den Schluss hin nochmals hervorhebt, mit dem Liberalismus identisch sind, wissen wir nicht, da wir über das politische Bekenntniss der Brr statistische Erhebungen nicht haben. Soweit sich ganz im Allgemeinen, also ohne alle Gewähr für Sicherheit, urtheilen lässt, gehören gegenwärtig viele Brr der konservativ-reaktionären Richtung an; manche Frmr haben überall gar keine Richtuug und Färbung, da sie weiter nichts sind, als Schlafmützen und Philister.

Zum Schluss stellt der Verf. folgende Diagnose: „Blicken wir vorwärts über die Gegenwart hinweg, so hofft Br Findel in seinem Geschichtswerk, dass das goldene Zeitalter der Loge noch vor ihr liege. Im romantischen Sinne dieser Aeusserung wird das zweifellos nicht der Fall sein. Ob dem Bunde in Deutschland noch eine Rolle vorbehalten ist, hängt lediglich davon ab, ob die Idee des christlichen Staats wieder zur Geltung kommt, die Ueberzeugung, dass das Christenthum nicht nur für die Personen, sondern auch für die Institutionen auf der Welt ist, oder ob die „Aera Falk“ weitere Fortschritte macht. Im letzteren Fall wird der Bund als solcher bedeutungslos und identisch bleiben mit dem Liberalismus. Im ersteren Fall wird er mit grosser Wahrscheinlichkeit der Brennpunkt der antichristlichen Bestrebungen werden.“

Dieser Diagnose liegt ein Kern Wahrheit zu Grunde. An einen „christlichen Staat“ im Sinne der lutherischen Orthodoxie und der politischen Reaktion ist auf keinen Fall zu denken; denn dem vom Prinzip des Protestantismus abgefallenen Muckerthum ist schon heute die geistige, wie äusserliche Macht des konsequenten Katholizismus „über“; — wenn es je einen Kampf gilt, so spielt er sich nimmermehr ab zwischen der Loge und der lutherischen Kirche, sondern zwischen Frmrthum und Papstthum, den äussersten Gegensätzen. Dann aber wird nicht im Sinne des Verf. die Loge „der Brennpunkt der antichristlichen Bestrebungen“ werden, sondern des **freien** Christenthums der Gesinnung und der That gegenüber der **Knechtschaft** des Geistes zu Gunsten starrer und überwundener Dogmen. Im Sinne Lessing's wird dann die Loge die Trägerin des neuen, ewigen Evangeliums werden und die **Liebe** wird siegen über den **Glauben**.

Philosophie, Christenthum und FrMrei.

(Schluss.)

Dass nach diesem Prinzip der **Vererbung** und **Anpassung** der Werth der klassischen Studien beurtheilt werden muss, ist leicht einzusehen. Auch leuchtet ein, dass wie auf allen praktischen Gebieten, so auch auf dem des Wissens Manches in eine spätere Zeit verschleppt wird, was für dieselbe als unbrauchbar und veraltet angesehen werden muss. Gelten in der Physiologie die **rudimentären Organe** als Ueberbleibsel früherer Artformen, so sind es im geschichtlichen Prozess auf fortgeschrittenen Kulturstufen der Rassenhass, die soziale und religiöse Unduldsamkeit, das Standesvorurtheil, der kriegerische Sinn und die Vergötterung der antiken grammatischen Sprachform.

Dass immer der Erkenntnissgrad das Wissen und die auf demselben beruhende Weltansicht die praktischen Bestrebungen, die gesammte Handlungsweise der Völker bestimmte, zeigt sich in den religiösen und politischen Einrichtungen, wie in dem Verhalten der einzelnen Nationen gegen die anderen. Und wohin man blicken mag, immer erscheint in aller Verschiedenartigkeit und Gegensätzlichkeit jener Einheitsgedanke, der im Grossen sich im Streben der alten Völker nach gewaltsamer Weltherrschaft und nach Ausgleichung der staatsbürgerlichen Rechte geltend machte, im Mittelalter als ein Trachten der Kirche nach Alleinherrschaft, (Hierarchie und Theokratie) auftrat, in der Neuzeit im Sinne der christlichen Humanität als freie Tendenz nach völkerrechtlicher, handelspolitischer, gewerblicher, literarischer Einigung der Nationen bemerklich macht.

In **China** bildet noch heute der Gedanke der gegliederten Welteinheit den Inhalt des religiösen Bewusstseins und zugleich das Vorbild der im Herrscher verkörperten absoluten Staatseinheit; in Indien ruht auf der pantheistischen Idee die aufgegebene Bedeutung des persönlichen Daseins in Religion und Staat; im persischen Weltreich setzte der dualistische Glaube zwei streitende Götterwesen und knüpfte an eine weitentlegene Zukunft die Hoffnung auf den Sieg des guten Prinzips, während der Despotismus des Alleinherrschers die verschiedenartigsten und einst einander feindlichen Völker-Elemente zusammenhielt; im makedonischen Weltreich bändigt und einigt die mannigfaltigen religiösen und politischen Gegensätze die Ueberlegenheit des menschlichen Genius, die sich in Alexander, als dem angeblichen Göttersprössling ankündigte, das Judenthum unterwirft der Nationalgott Jehova einer separistischen Theokratie, doch besitzt er in den Attributen der Allmacht, Allweisheit und Gerechtigkeit bereits eine universale Bedeutung; im Hellenenthum spiegelt sich der freie Menschengeist und drückt der Natur sein Gepräge auf, schafft menschenähnliche Götter in Religion und Kunst, drängt im Einzelstaat nach Gleichberechtigung, im nationalen Leben nach einem Stamm- und Staatenbund, verliert aber jene an die Anarchie und diesen an den Bundesstaat.

Die Römer setzen der Vielheit der Götter und der Völker die Einheit des nach Rechtsgrundsätzen geordneten Universalstaates entgegen.

Der christlich-germanische Staat auf den Trümmern des römischen Weltreiches bringt im Feudalsystem die freie und relativabhängige Persönlichkeit im Staatsverbande zum Ausdruck, lässt aber als den Untergrund der Gesellschaftspyramide nur die „**hörigen Leute**“ und die „**Unfreien**“ übrig. Ueberall Einheitsstreben auf dem Grunde des Staates, aber auch überall Verneinung des allgemeinmenschlichen Selbstbestimmungsrechtes; denn es fehlt die Idee der Wesenseinheit aller Menschen; an ihrer Stelle herrscht der Rassenhass, das hochmüthige Nationalbewusstsein und die vornehme Ausschliessung der „**Barbaren**“. Die freie Geistigkeit dagegen, in der Idee der allgemeinen Menschenwürde begründet, beansprucht die Geltung der Persöhnlichkeit und der Völkerindividualität im engeren und weiteren Gesellschaftsverbande.

Der Streit der Gegensätze, der mit Naturnothwendigkeit die Triebfeder der geschichtlichen Bewegung war, muss fortan zu einem von freier Erkenntniss getragenen Wettringen werden. Was sonst entzweite, muss fortan versöhnen; dies ist ein den entgegengesetztesten Richtungen gemeinsames Endziel, das gefunden werden kann, wenn es gesucht wird. Ja, ist es denn nicht schon als Freiheits- und Humanitäts-Idee ergriffen, wirken beide nicht bereits in dem mit dem christlichen Lehrbegriff einigen Vernunftbewusstsein? Ist nicht in der erkannten und in Angriff genommenen Aufgabe enthalten, das Wohl des Einzelnen und der Gesammtheit wechselseitig zu fördern? Naturgemäss kämpft Mensch gegen Mensch um das Dasein, Rassenhass und Eroberungssucht hetzen Staaten gegen Staaten; das verschiedene Masss der Rechte bringt die Stände und Volksklassen in Gährung; politische Parteien, konservative und liberale, machen einander die Leitung der inneren Politik streitig; religiöse Meinungsverschiedenheit spaltet die Kirche in Konfessionen, und die Frage

nach dem leitenden Mittelpunkt der Gesellschaft entzweit den Staat mit der Kirche.

Auf den letztgenannten Gebieten tritt dann aber auch mit einem Male in deutlichstem Lichte sowohl das Wesentliche der Differenz- wie der Koinzidenzpunkte hervor. Die zusammenstossende Herrschsucht einzelner Vertreter hüben oder drüben darf vom philosophischen Standpunkt nicht als ausschliesslicher oder vorherrschender Beweggrund des Haders angesehen werden; es ist ein Kampf zweier, in ihrer Einseitigkeit einander widerstrebender Prinzipien, zu welcher die selbstsüchtige Leidenschaft nur das Feuer schürt. Im Grunde handelt es sich um grosse ideale Güter der Menschheit, und Grosses ist ohne Leidenschaft nicht erreicht worden. Der unabweisliche Endzweck des Staates ist das materielle und sittliche Wohl aller Staatsangehörigen. Der Endzweck der Kirche ist das sittliche Seelenheil ihrer Bekenner. Der Staat sorgt für seinen Zweck durch die Gesetzgebung und Verwaltung, durch den Schutz der Kirche und Schule. Die Kirche kann ihrem Zweck nur durch Förderung der materiellen und intellektuellen Vervollkommnung dienen. Dies geschieht durch die religiöse Lehre in Kirche und Schule So stehen jene beiden Pfeiler der Gesellschaft auf einem gemeinsamen Grunde, und hier laufen auch die Linien zu einem Friedenstraktat. Die Kirche dient dem Staat, der Staat der Kirche: in der Schule ist ihr begrenzendes und einigendes Gebiet. Die Kirche ertheilt Religionsunterricht; der profanwissenschaftliche Unterricht ist Sache des Staates, der ihn durch von der Regierung erwählte Organe ertheilen lässt. Die Armen-Kranken-Pflege kann an die geistlichen Kongregationen zurückgegeben, die Wahl der geistlichen nach Vorschlägen des Staates von der Gemeinde unter dem Beirath der Ortsgeistlichen vollzogen werden. Wann in solchen Klauseln der Friede geschlossen wird, ist nicht abzusehen, dass er aber geschlossen werden kann, muss und wird, ist sicher; es wird in einem Kanossa nicht der Busse, sondern der freien Erkenntniss sein. Wenn Staat und Kirche Versöhnung schliessen können, so muss dies auch von den verschiedenen politischen Parteien und für die kirchlichen Konfessionen gelten. Hier muss endlich der christliche Humanitätsgedanke, das Prinzip der Liebe und Duldung gegen alle, auch ausserchristliche Andersgläubige durchgreifen. Die politische Einigung liegt auf dem Gebiet des praktischen Christenthums: der sittliche Geist einigt, nur Formeln und Buchstaben trennen. Die Erkenntniss des allgemeinen Staatswohles, das anzustreben jede Partei die rechtliche und sittliche Verpflichtung hat, muss schliesslich auch die widerstrebenden politischen Parteien versöhnen; dass sie auch dann noch aus verschiedenen Gesichtspunkten wirken, liegt in der Natur der Sache und ist unabweislich; walten doch hier im Staatsleben wie überall jene erhaltenden Kräfte neben einander. Allein jede ausschliessliche Verfolgung von Sonderinteressen ist verwerflich zumal wenn sie mit dem Streben verbunden ist, die Gegenpartei aus der Arena der Parlamente auszuschliessen.

Sind in dem hier entworfenen Zukunftsbilde die beiden Probleme des religiösen und politischen Lebens in einander verknüpft, so wird nicht das technisch-ökonomische Problem das dritte im Bunde sein, denn schon jetzt leistet es eine Arbeit, die den absoluten Zielpunkten der beiden andern dient: es fördert mittelst der Dampfschifffahrt, der Eisenbahnen, der Telegraphie, der Weltausstellungen, der Handelsverträge und des Weltpostvereins den in Aussicht stehenden Staaten- und Menschheitsbund.

Wem erweitert und erhellt sich nicht der Blick in die Zukunft, wenn ihm die philosophische Geschichtsbetrachtung an der Vergangenheit das Licht anzündet, mit welchem er in das dunkle Reich der kommenden Zeiten leuchtet; wem schlägt nicht das Herz muthiger, wenn er alle Geschicke der Menschheit von einer unsichtbaren Hand nach ewigem Gesetz geleitet sieht, wenn er erkennt, wie alles Dunkel und alle Verwirrung sich endlich löst, das Kleine und Unscheinbare der Vervollkommnung entgegengeht, alle Spaltung und Zwietracht in Frieden und Versöhnung endigt?

Wer von solchem Punkte aus seine Stellung zur Welt und zum Leben genommen, dem kommen keine pessimistischen Anwandlungen: sie erscheinen ihm wie eine aus Selbstsucht und Eitelkeit entsprungene Krankheit; er begreift, dass sein Ich der Gesellschaft gehört und dass er im Wirken für die höchsten Lebenszwecke Glückseligkeit verbreiten muss, um für sich Glückseligkeit zu finden. Die Wege dazu liegen vor seinen Augen; der Muth, sie zu betreten, die Kraft, auf ihnen zu wirken, strömen ihm aus der Gemeinschaft, zu welcher er mit Gleichstrebenden verbunden ist. Von jedem Punkte einer gleichen Erkenntniss kann der Einzelne nach den genannten Zielen streben; aber nirgends gewinnt er den ungetrübten Blick auf das Ende der Bahn, den entschlossenen Muth, die beharrliche Ausdauer in solchem Grade, wie im Schosse der Frmrei, denn im Bruderbunde der Liebe findet er bereits ein Abbild jener Menschenverbrüderung, die das Ziel der Erdentage bildet; hier sieht er in der Bruderkette die Gegenseitigkeit der Kräfte veranschaulicht, die den höchsten Aufgaben der Menschheit zustreben.

Die Ausgleichung der im Menschenleben kämpfenden Gegensätze auf dem Grunde einer gleichen Zweckidee; die sittliche Freiheit, die ideale Gleichheit, die thatkräftige Brüderlichkeit — das sind in kurzen Worten die Gesichtspunkte, nach denen Winkelmass und Zirkel gerichtet werden müssen.

So dient die Mrei dem praktischen Christenthum, ja sie sucht den christlichen Humanitätsgedanken erst eigentlich praktisch zu machen und seinen innersten Kern auf dem Boden des gesammten sittlichen Lebens auszugestalten; sie trägt insofern das Christenthum der Zukunft in ihrem Schosse und arbeitet nach aussen hin in stiller Selbstverleugnung, innerlich aber selbstbewusst, begeistert und entschlossen an der Verwirklichung des geschichtlichen Ideals, an jenem Tempelbau im Reiche Gottes, zu dem alle Menschen berufen sind, die im Geist und in der Wahrheit Gottes Kinder werden.

Der Philosophie muss im Verhältniss zum Christen-

thum und zur Mrei die Aufgabe zufallen, in Natur und Geschichte die Grundwahrheiten aufzusuchen, die aus jenen beiden Leitsternen der Menschheit wiederstrahlen. Jene geben die Wahrheit und erwecken die Geister für die Wahrheit, aber sie begründen die letztere nicht; sie enthalten Lehren, aber sie bieten dieselben nicht in der Form der wissenschaftlichen Erkenntniss, sondern in Bild und geschichtlicher Darstellung, das Christenthum als eine frohe Botschaft und Heilserfahrung, die Mrei in geradweise aufsteigender, als Symboldienst sich vollziehender Uebung.

Es ist dringend nöthig, den Sinn der Menschen auf die wissenschaftliche Berechtigung der Ideale zu richten in einer Zeit, die ausser der zunehmenden Verrohung in den unteren Volksklassen eine beklagenswerthe geistige Versumpfung in den gebildeten Schichten aufweist; ist denn nicht schon neben einer gedankenlosen Nachsprecherei eine leichtfertige Einseitigkeit und plumpe Verneinungssucht, wir möchten sagen, ein intellektueller Nihilismus zur Modesache geworden? Leben wir nicht in einer Zeit, in der schon die Jugend eine Ehre in altkluger Bekrittelung und entsprechender Missachtung der idealen Lebensgüter sucht?

Gegen solche und ähnliche Auswüchse der Zeit anzukämpfen, war der praktische Zweck jener der Geschichtsphilosophie zugewandten Arbeit, welcher die in diesem Artikel entwickelten Gedanken grösstentheils entnommen sind. Die praktische Tendenz der Schrift stützt sich in allen Punkten auf die wissenschaftlichen Untersuchungen, die in derselben angestellt wurden. Diese letzteren haben zwar zunächst den Zweck, einer von aussen her gestellten Aufgabe zu genügen, gehen aber daneben aus einem innern Bedürfniss des Verfassers darauf aus, den Naturprozess und die geschichtliche Bewegung auf eine übereinstimmende Gesetzmässigkeit zurückzuführen, die einmal festgestellt, eine Grundlage abgeben müsste für die Erklärung, Beurtheilung und selbstständige Gestaltung aller gegenwärtigen und künftigen Erscheinungen des religiösen, wissenschaftlichen, sozialen und sittlichen Lebens. In letzterer Hinsicht hat der Verf., ohne zur Zeit der Abfassung seines Werkes Mr zu sein, den Geist mrischer Bestrebungen nahe berührt und die philosophischen Voraussetzungen mrischer Ideen absichtslos dargelegt.

Die Herleitung und Ausführung der Gedanken machen das Buch vielleicht den gel. Brn lesenswerth; daher möge es ihnen in den weitesten Kreisen angelegentlich empfohlen sein. —

Zum Schluss folge hier als eine Probe der Welt- und Lebensauffassung, die der Verf. desselben als das Endergebniss seiner Gedankenentwicklung und als seine innerste Ueberzeugung zum Ausdruck bringt:

„Dass Kultur und Zivilisation sich ihre Wege bahnen durch alle Zonen, dass auch die asiatischen Völker neu angehaucht werden von Geisteswehen, das ist Thatsache, und merkwürdig ist es: wie einst das Licht von Osten ausgegangen und je länger, je weiter nach Westen vorgedrungen, so kehrt es seinem Ursprunge sich wieder zu. Eine Epoche allgemeiner Vernunfterkenntniss, ein Zeitalter der sittlichen Freiheit muss anbrechen, Gottesordnung muss das Szepter führen und die Menschen vereinen trotz aller Verschiedenheit in Sprache und Sitte, Temperament, Gewohnheit, Staatsverfassung und Interessen. Das sind nicht utopische Träumereien, nicht Phantasiegebilde des Wahns, nicht Hoffnungen eines Sanguinikers, es sind die Konsequenzen des geschichtlichen Fortschrittes; es ist der Schlussakt in dem grossen Drama, auf den die vergangenen Akte hinweisen, den sie bedingen und fordern. Und, was noch mehr sagen will, wer aufmerksam um sich schaut, der sieht bereits in den Verhältnissen und Bestrebungen der Gegenwart zu solchem Ziele Anlage, Mittel und Tendenz. Die Flotten der gebildeten Völker ziehen ihre Wasserstrasse durch alle Meere vom Grönländer bis zum Pescheräh, neben den Erzeugnissen der Erde und den Werken der Industrie die Frucht bringend, die in der stillen Werkstatt des Geistes gereift; europäische Reisende gehen suchend und forchend durch das bisher verschlossene und stumme Gebiet Inner-Afrika's, die eisernen Trauringe (Eisenbahnen) werden noch immer zwischen den Nationen des Festlandes getauscht, und die geschlossenen Handelsverträge sind die Völkerbündnisse. Die Weisesten der Menschen haben das erkannt und gewünscht und geweissagt, und die Völker der Urzeit haben ein Zeichen und eine Warte der Einheit bauen wollen, einen Thurm zu Babel. Der Herr zerstreute sie und verwirrte ihre Sprache. Aber wie in tiefsinniger Ahnung weist die Idee des Anfangs auf Ziel und Ausgang. Der Bau ward vergessen im Wogendrang der Geschichte, und die Völker haben noch oft sich zerstreut. Die Neuzeit aber ist der helle Morgen, der den vollendeten Dombau wie eine Fata Morgana in den Fernen der Zukunft schimmern lässt. Bis an den Himmel sollte die Thurmspitze reichen; so war die Absicht. Ja wohl, bis an den Himmel — wir wissen das Ziel und bauen weiter. Noch sind die ersten Umfassungsmauern nicht vollendet, aber der ganze Himmel senkt sich auf die Spitze, die hell leuchtend, sonnig vor den Augen des Geistes steht. Nie kann sie sich fortan in Finsterniss hüllen. Viel Arbeit und Verwirrung, viel Schwanken und Irren wird es noch geben, aber das einmal erwachte Menschenbewusstsein kann sich nicht wieder trüben, Kämpfe und Leiden werden nicht aufhören, wir wissen ja, es sind die Dornen auf den Wegen der Menschheit; aber wir wissen es ebensowohl: mit und neben uns arbeitet unsichtbar eine Hand, die alle Werkstücke, die wir legen möchten und nicht können, über Nacht ordnet und fügt und fest verbindet. Den Baumeister haben wir walten sehen; getrost also! — Streben wir hinauf, so greift er hernieder." —

Feuilleton.

Freiberg.*) Am 14. Febr. d. J. feierte die Loge zu den 3 Bergen, Or. Freiberg, im engen Kreise ihrer Brr ein seltenes Fest. Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, dass ihr allgeliebter und hochverehrter Mstr. v. Stuhl, Br Ettmüller, in der Loge zum goldenen Hammer in Delitzsch das maur. Licht erblickte; 40 Jahre lang gehört er der Loge zu den 3 Bergen an und 30 Jahre hat er dieselbe ununterbrochen als Mstr. v. St. regiert. Obwohl die Feier nach dem ausdrücklichen Wunsche des Jubilars nur eine ganz interne sein konnte, so gab sie dennoch Zeugniss von der allseitigen grossen Liebe und hohen Verehrung, welche der Gefeierte bei der gesammten Brüderschaft seiner Loge, als auch in weiteren maur. Kreisen geniesst.

In den Vormittagsstunden wurde der Br Jubilar von einer Deputation der Brr begrüsst und beglückwünscht, wobei ihm mitgetheilt wurde, dass nach Beschluss der Meisterschaft die bei der Feier seiner 25jährigen Führung des 1. Hammers 1876 mit 3000 M. gegründete „Ettmüllerstiftung" auf 4000 M. erhöht worden sei. Abends 6 Uhr war ihm zu Ehren ein sehr zahlreich besuchtes Festmahl veranstaltet. Der Logensaal war neu geschmückt mit den Namen der 9 Mstr. v. St., welche nach einander seit Gründung der Loge 1798 dieselbe geleitet. Der Name des Jubilars war von einem grünen und einem goldenen Kranze umgeben. Als derselbe, geführt von den Brr Ehrenmeistern unter Vortritt der Brr Schaffner und gefolgt von einer Anzahl Brr in den Logensaal eintrat, ward er durch einen Festgesang bewillkommnet. Hierauf begrüsste ihn der dep. Mst. Br Gerlach im Namen der Brr seiner Loge und gab später den Anwesenden Kunde von den überaus zahlreich eingegangenen Telegrammen und Glückwunschschreiben einzelner Brr und mehrerer Logen, worunter auch eines von der Gr. LL. v. S., welches besonders seine Verdienste um die Mrei betonte. Br Grahl brachte ihm Glückwünsche im Namen des unter der Aufsicht hiesiger Loge arbeitenden Brudervereins im Weisseritzthale, wobei ihm eine Deputation dieser Brr eine aus weissem Marmor kunstvoll gearbeitete Frucht- und Blumenvase überreichte. Eine Anzahl hiesiger Brr überraschte ihn unter Ansprache des Brs Nippold durch Uebergabe eines goldenen Hammers. Der besuchende Br Richter hier feierte ihn in dichterischer Form im Namen der besuchenden Brr und Gäste fremder Oriente. Br Fiedler brachte einen poetischen Gruss von Br Heubner in Zwickau, Br Reichenbach von den Brn in Oederan, Br Bär von Br Streubel und der Loge La paix in Amsterdam. Ferner wurde der Jubilar gefeiert durch Festgedichte in poetischer Form von Br Tannert und Br Flössel. Br Triebe gab eine Schilderung von dem mrischen Leben und der mrischen Wirksamkeit desselben in der Loge zu den drei Bergen auf Grund protokollarischer Aufzeichnungen, worin er unter Anderem mittheilte, dass der Jubilar die in den 30 Jahren seiner Wirksamkeit als Mst. v. St. abgehaltenen 850 Logenarbeiten mit Ausnahme von kaum einem Dutzend selbst geleitet hat, dass er in 149 Aufnahmelogen 295 Brn das mrische Licht gegeben, 246 Brr in den 2. Gr. und 173 Brr in den 3. Grad beförderte, dass ferner unter den 219 Mitgliedern unserer Loge nur 10 Brr sich befinden, die bereits vor seiner Wahl zum Mst. v. St. in der Loge aufgenommen waren, dass also ca. 70 Prozent aller von ihm Aufgenommenen noch Mitglieder unserer Loge sind. — Br Nippold schilderte das profane Leben des Jubilars und überreichte ihm das Bild von seinem Geburtshause und seiner jetzigen Wohnung, unserm Logenhause. Br Gerlach brachte weitere Mittheilungen über dessen Leben in Freiberg und übergab ihm 32 Photographien von Freiberg. Br Stölzner feierte in einem Toast die Schwestern des Jubilars, welchen unmittelbar darauf Blumenbouquetts in ihrer Wohnung übergeben wurden. Br Nonnewitz und die Brr des Weisseritzthales hatten Tafellieder geliefert und die gesangeskundigen Brr sorgten dafür, dass unter Leitung des Br Eckhardt mit den Toasten mrische Gesänge wechselten. Der Jubilar, dessen imposante Meistergestalt trotz seiner 73 Jahre noch immer ungebeugt aus der Mitte seiner Brr emporragt und der immer noch mit seltener Geistesfrische die Arbeiten leitet, dankte sichtlich gerührt für diese Kundgebungen der Liebe, und Zuneigung und gelobte Treue seiner geliebten Loge bis an sein Ende. — Der a. B. a. W. erhöre den heissen Wunsch seiner Brr und lasse ihn noch lange mit Kraft und Schönheit an der Weisheit stehen. Br. Tr.

*) Wir lassen mit Vergnügen diesen ausführlichen Bericht unserer vorläufigen Notiz folgen. Die Red.

Literar. Notiz. Um den Brn in Canterbury ein selbstständiges mr. Journal zu geben, erscheint seit Dezember 1880 zu Christchurch unter der Redaktion des Br C. A. Ulrich ein solches unter dem Titel „The Craftsman" in blauer Schrift und mit gutem Inhalt. Wir wünschen der neuen Collegin bestes Gedeihen!

Briefwechsel.

Dem ungenannten Br in Stettin, sowie in Stargardt für die Aufmerksamkeit und für gütige Einsendung der Schriften, besten br Gruss!

Br H. de Witt Brown, Monrovia: Fraternal greeting and many thanks for your „Adress del. before the Corpor. of Monrovia on the 33. Anniversary of Independenze", which I read with pleasure, especially the words towards the end. I send you my best wishes.

Br W—k in Deventer: Die gewünschten fehlenden Nrn. sandte ich Ihnen unter Streifband. Ihr herzl. Gruss aus der Ferne und Ihre warme sympathische Anerkennung des Wirkens der Bauhütte freute mich sehr. Herzl. Gegengruss!

Br I. W. G—dt in Päskallavik: Geist und Form sandte ich Ihnen sofort nach Eingang Ihres freundbr Briefes unter Streifband. Br Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 12. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. — Leipzig, den 19. März 1881. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Liebe und Wahrheit.

Gedankenspähne zu Lessing's Säkularfeier
von Br **Sincerus,**
Redner der Loge Veritas.

Als seitens unseres ehrw. Mstrs. v. St. der Auftrag an mich erging, zum Lessing-Gedenktag unserer Bauhütte meinem Amte gemäss einen Beitrag zu leisten, da vernahm ich diesen Ruf nicht ohne eine gewisse Befangenheit. So unerschöpflich der eigenegeistige Reichthum dieses Fürsten der Denker ist, so sehr ist er seit mehr denn einem Jahrhundert ausgebeutet und ausgemünzt worden, und im Hinblick auf das besonders in den letzten Jahren und in den letzten Wochen hervortretende Bestreben unserer bedeutendsten Geister und Menschenfreunde, die Person und das Wesen unseres Lessing dem Volke klar und nahe zu legen, wird heute fast jede Besprechung des Gegenstandes zur Wiederholung, denn sie setzt sich, selbst wenn sie original sein will, doch aus unbewussten Reminiszenzen zusammen.

Ueber Lessing selbst, den Kritiker, den Dichter, den Patrioten, den Frmr heute zu reden, heisst daher Wasser ins Meer tragen: Lessing'sche Gedanken zu erörtern aber werden wir nicht müde, denn es sind die Gedanken der Menschheit und des Menschheitsbundes. Im Grunde können wir bei Lessing alles auf einen Gedanken reduziren und gerade das macht ihn uns so gross: Ueberall beherrscht ihn das Streben nach Wahrheit. Mit diesem einen Gedanken hat Lessing einer neuen Zeitrichtung die Signatur gegeben. Ist uns Moses der Lehrer der Pflicht, Christus der Apostel der Liebe, so nennen wir Lessing den Prediger der Wahrheit.*) Diese Reihenfolge regt zu eigenthümlichen Betrachtungen an. Denn streng genommen hätte der Prediger der Wahrheit dem Lehrer der Pflicht und dem Apostel der Liebe vorangehen müssen. Der umgekehrte Gang in der Erziehung des Menschengeschlechtes beweist eben nur, wie sehr diese Erziehung derjenigen des Kindes gleicht, welches ja auch die Maximen der Pflicht und der Liebe auf empirischem Wege sich aneignen muss, um erst weit später sie auf ihre Wahrheit zu prüfen und zu erkennen. —

Auf diese Gedanken bin ich neuerdings hingeführt worden durch den unlängst empfangenen Brief eines geistvollen Freundes. Derselbe sagt u. A.:

> „Der Messias, der der ganzen Welt kommt, steht vor der Thür: Ueber ein Kleines und er wird da sein, vielleicht nicht als Person, aber als Sache: das Reich der Wahrheit und des Strebens nach derselben, vor Allem aber das Reich der Wahrhaftigkeit wird uns von der grossen Lüge der Liebe erlösen, und es gibt keinen ethischen Gedanken, der nicht in diesem Reiche

*) Mit dieser auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich scheinenden Parallele will der Verfasser natürlich weder Lessing unter die Religionsstifter einreihen, noch weniger aber den Gedanken aussprechen, als ob etwa den beiden vorgenannten Lehrern der Menschheit das ethische Prinzip der Wahrheit weniger gegolten habe. Der Verfasser will nur die hervorstechendsten Momente in dem Wesen der Genannten und mehr noch in dem Wesen der durch sie hervorgerufenen Geistesströmungen andeuten und will dabei der Meinung Ausdruck geben, dass der durch Lessing inaugurirten Geistesrichtung, welche als oberstes Prinzip die Wahrheit aufstellt, wohl eine bedeutendere Zukunft in der Menschheitsentwicklung bevorstehe, wie wir jetzt noch zu ahnen vermögen. —

sowohl der philosophischen, als auch der praktischen Wahrhaftigkeit Platz hätte!"

Ich erschrak im ersten Augenblick nicht wenig über diese Worte! — Also ist, so sagte ich mir, all dein Streben als Mensch, als Frmr, Nichts als eine grosse Lüge? Und doch konnte ich das Wort nicht beiseite legen, weil ich es für Pflicht des ernsten Menschen halte, gerade die unangenehmen Urtheile am unbefangensten zu prüfen. Dazu kam dieses Urtheil von einem braven, treuen Freunde, von einem erprobten Kämpfer für ideale Ziele, von einem Manne, der Nichts weniger als Pessimist. Dass er es gut meinte, daran vermochte ich nicht zu zweifeln, und so fing ich denn an zu untersuchen, ob er Recht habe? —

Ich begann bei der Negation, die er ausgesprochen und die mich am meisten beschäftigte, weil sie mit meinen überkommenen Begriffen im grellsten Widerspruch stand. — Was will er mit dieser „grossen Lüge der Liebe" sagen? — Dass die Liebe an sich eine Lüge sei, dass also Liebe und Wahrheit als abstrakte Begriffe gewissermassen schon von Haus aus Gegensätze seien, das konnte mein Freund nicht meinen. Sein Ausdruck von der „grossen Lüge der Liebe" kann sich also nur auf die Anwendung dieser Begriffe im konkreten Leben, in unserem heutigen Leben beziehen. Und der Ausspruch klingt allerdings auch noch in dieser Beschränkung pessimistisch genug. Doch, obwohl ich selbst in meiner ganzen Lebensauffassung bis jetzt Optimist bin, halte ich es für ganz gut, wenn ein gewisser Pessimismus unter denkenden Menschen — und eine Loge soll ja nur denkende Menschen begreifen — zur Geltung gebracht wird; nicht der im engeren Sinne sogenannte philosophische Pessimismus ist es, auf den ich hier abziele, sondern die pessimistische, d. h. soviel als die unbefangene Auffassung unserer moralischen und sozialen Zustände. Missverstehen Sie es desshalb nicht, meine Brr, wenn ich in diesem Sinne heute ohne die üblichen Einschränkungs-Phrasen als ein Schwarzseher vor Ihnen erscheine. Sie wissen Alle, dass ich gerne bei allem Idealismus die Welt realistisch nehme und schätze, wie sie ist. Hat aber menschliches Streben, hat unser Bund einen Zweck, so müssen wir trachten, die bessernde Hand anzulegen, wo immer möglich, und wir werden nicht vorwärts schreiten, indem wir uns selbstgefällig vorspiegeln, „wie wir's so herrlich weit gebracht", sondern indem wir uns des relativen Unwerths unserer Fortschritte im Verhältniss zum Ziele bewusst zu werden versuchen und die Blicke auf das lenken, was noch zu erreichen ist. Dann aber können wir als klare Männer, als Frmr mit unserem Freunde einstimmen: „Noch ist die Liebe viel mehr nicht, als eine grosse Lüge." Noch ist sie nicht mehr als dies in der Praxis, im Leben des Menschen und der Menschheit, wenn auch ihre Theorie in Worten und Schriften bis zur Vollendung ausgebildet erscheint.

Muss ich diesen Satz erst beweisen? — Blicken wir doch auf die Menschheit im Grossen! — Ich will die Leidensgeschichte vergangener Jahrhunderte nicht vor Ihnen, meine Brr, aufrollen: aber es wird als unbestritten gelten, dass mit verschwindenden Ausnahmen gerade Diejenigen, welche in Worten die Liebe am eindringlichsten predigten, in ihren Handlungen dem Hasse den freiesten Spielraum liessen, dass man von wahrer Liebesübung in den grossen Zügen der Geschichte gar wenig verspürt, wenn man nicht etwa die Abart der Selbstliebe aufsucht. Kampf und Unterdrückung, meistens angeblich im Namen des allerhöchsten Wesens ausgeführt, ist noch zu allen Zeiten die Losung der Menschheit gewesen. Und auch heute ist es im Grossen nicht wesentlich anders geworden; nicht wer die Liebe hat, sondern wer die Macht hat übt die Herrschaft.

Ich weiss, es gibt viele Leute, hochgebildete und hochangesehene Leute, sogar Philosophen, die behaupten, dass das so sein müsse, ja dass es gut so sei und darum ewig so bleiben solle. Die Möglichkeit und Verbreitung dieser Anschauung, die ich ja Niemandem verdenke, da sie ein Resultat der gegenwärtigen Zustände ist, erscheint mir nur als ein Beweis für die verhältnissmässig tiefe Kulturstufe, auf der noch die gesammte Menschheit steht. Sie beweist mir, dass die Raubthiernatur, welche ursprünglich auch im Menschen steckt, in der Gattung und darum auch im Individuum noch lange nicht überwunden, sondern nur übertüncht ist! — Was würden wir etwa sagen, wenn die Wölfe, ein Staatswesen bildend, auf Grund weiser Gesetze und strenger Polizei dem einzelnen Wolfe das Rauben untersagten und abgewöhnten, dafür aber von Zeit zu Zeit einen gemeinsamen Raubzug gestatteten, ja gesetzlich anordneten, für nützlich und nothwendig hielten? — Wir würden lächeln und sprechen: „Wolf bleibt eben Wolf!" — Ist unser Thun nicht im Grunde das gleiche? — Die Menschheit hat es noch nicht einmal so weit gebracht, um nur einzusehen, dass die Gesetze der Moral, welche fürs Individuum gelten, auch einst für die Gesammtheit werden gelten müssen, ja dass erst die für die Gesammtheit erlangte Geltung die Probe auf die Richtigkeit dieser Moralgesetze ablegen wird. — Nun, wir sind alle darüber einig, dass die Gesetze über Recht und Unrecht, über Mein und Dein, dass vor allem das Gebot der Liebe im Leben der Völker noch absolut keine Geltung haben, oder wenigstens eine weit geringere Geltung, als im Leben des Einzelnen.

Ich weiss wohl, wer auf diese Wunde den Finger legt, wird als Idealist mitleidig über die Achsel angesehen. Aber ich sage ja nicht, dass es heute schon anders sein könnte, und wenngleich ich in dem seit Lessing's Tode vergangenen Jahrhunderte gewaltige Veränderungen mit Bezug auf die öffentliche Moral zu verzeichnen finde, so darf ich ebensowenig hoffen, dass Krieg und Gewalt so bald von der Erde verschwinden werden.*) Krieg und Gewalt sind aber doch die auf-

*) Der Verfasser behält sich für eine spätere besondere Abhandlung den Nachweis vor, dass diese vielfach für eine Utopie gehaltene Entwicklung der Menschheit nicht nur moralisch nothwendig, sondern dass sie möglich, ja wahrscheinlich ist, wenn auch für eine jetzt noch nicht absehbare Zeit. — Manche Gestaltungen im Laufe

fälligsten Gegensätze der Liebe, denn selbst die Vertheidigung der höchsten und heiligsten Güter einer Nation, — die man etwa als einen gewissen Ausfluss der Liebe ansehen könnte, — setzt doch auf der anderen Seite immer einen frechen, hasserfüllten, ungerechten Angreifer voraus, welcher in den meisten Fällen nicht etwa durch einen niederen Kulturgrad entschuldigt wird. Ich hatte mit meinen Ausführungen nur zu beweisen, dass die Liebe im Völkerleben des 19. Jahrh. thatsächlich noch eine grosse Lüge ist, d. h. dass sie da nicht existirt, nicht gilt und dieser Beweis scheint mir kaum anfechtbar.

Wenn wir uns aber beim Individuum und in der engeren Gesellschaft desselben nach dieser Richtung umschauen, so ist das Bild etwas freundlicher: wir sehen neben tiefen Schatten wenigstens ein klein wenig Licht, d. h. ein klein wenig guten Willen. Aber dass, wie wir uns gerne einreden, der Geist der Liebe unser Thun und Lassen beherrsche, davon sind wir noch weit, weit entfernt. Geben wir uns doch ernstlich einmal die Mühe, von unseren vermeintlichen Liebesthaten alle diejenigen sorglich auszuscheiden, welche mehr oder minder mit der Selbstsucht in irgend einer, wenn auch noch so leisen Beziehung stehen — und es wird bei Jedem unter uns, wenn er ehrlich diese Selbstkritik oder Selbsthinrichtung vornimmt, sehr, sehr wenig übrig bleiben; diejenigen Fälle aber, in welchen bei einem ernstlichen Konflikt zwischen Selbstsucht und Liebe die letztere den Sieg davonträgt, werden sehr selten sein. Blicken wir, um nur ein Beispiel zu nehmen, auf unseren Bund, auf die Loge hin, in deren Schoosse sie doch vor Allem die Liebe regieren sollte: wie weit steht selbst hier die Wirklichkeit hinter dem Ideal zurück! — Von der That will ich gar nicht reden, wie selten aber begegnen wir nur der unbefangenen Meinung, der liebevollen Auffassung der befreundeten Charaktere; wie oft ertappen wir uns immer und immer wieder selbst auf lieblos abfälligen einseitigen Urtheilen, wie sie eben in der profanen Welt Brauch sind! — Wie schwer wird es uns, alle die trennenden Vorurtheile des Standes, der Konfession, der Bildung gründlich auszufegen und wie kommen sie täglich und stündlich durch eine Hinterthüre unversehens wieder herein!

Wie selten ist es, dass selbst Brr Frmr gegenseitige persönliche Differenzen und Streitigkeiten mit dem wahren Geiste der Liebe überwinden! — Wenn wir aber sogar nach der negativen Seite diesen Forderungen nicht einmal annähernd gerecht zu werden vermögen, wie sieht es erst mit der positiven Seite aus? Wahrlich es sind nur schwache Strahlen, durch welche das Licht unserer Tempel ins profane Leben hinausdringt. Wäre dem nicht so, ja würde nur der vierte Theil aller derjenigen, welche sich Frmr nennen, das Evangelium dieser Kunst ins Leben hinaustragen, so müsste längst auch draussen dieses Evangelium zur That geworden sein in der ganzen zivilisirten Welt. Es ist aber wenig genug bis jetzt davon zur Wahrheit, zur That geworden: die Einwirkung der Frmrei ist eine verhältnissmässig noch verschwindende. —

Wenn Sie, gel. Brr, diese nur flüchtig angedeuteten Gedanken ausspinnen, wenn Sie mit mir, Jeder an sich selbst, das Richtscheit scharf anlegen wollen, dann werden Sie finden, dass die Liebe, von der wir auf Weg und Steg, in Kirchen und Logen zu reden pflegen, eine Unwahrheit ist. Aber sogar eine Lüge? Lüge ist ja die bewusste Unwahrheit! — Sogar eine Lüge, wenn auch nur in dem Sinne, dass jene Liebe, welche zu besitzen wir selbstbethörend uns einreden, uns davon abhält, dem Ideale der wirklichen Liebe näher zu kommen. Wer sich für vollkommen hält, wird nicht mehr an sich arbeiten, wer sich weise dünkt, wird nichts mehr lernen wollen, wer die Liebe zu besitzen glaubt, wird ihrer Uebung — und Liebe ist nur beständige Uebung — das Thor verschliessen, dem sitzt das Pharisäerthum weit tiefer, als er ahnt, im Nacken. Dieses Pharisäerthum ist heute, wie vor bald 2000 Jahren, die vornehmste Signatur unserer Gesellschaft, von der sich Christus heute kaum wesentlicher befriedigt fühlen würde, als zu seiner eigenen Zeit.

Darum wohl meinte mein Freund, der Messias der Zukunft sei das Reich der Wahrheit, und ich bin, nachdem ich die thatsächliche Macht der Liebe noch so schwach gefunden, nicht eben abgeneigt, ihm darin Recht zu geben. Muss ich darum den Glauben an das Reich der Liebe aufgeben? Mit nichten! — Denn wenn ich's überdenke, so finde ich hier nicht nur keinen Gegensatz, sondern es scheint mir das Eine aus dem Anderen geradezu hervorzugehen. Ohne Wahrheit gibt es keine Liebe, vielleicht ein vorübergehendes Gefühl, aber Nichts, was diesen edlen Namen dauernd verdiente. Die echte Liebe zum Nächsten beruht auf der Erkenntniss von dessen sittlichem Werthe: einem als völlig schlecht erkannten Menschen wird wahre Liebe nicht zugewendet werden können. Die Liebe zum Vaterlande geht vornehmlich hervor aus der, wenn auch meist unbewussten Ueberzeugung von den geistigen und materiellen Errungenschaften, welche ich durch die Geburt auf dem heimathlichen Boden überkommen habe. Und selbst die edelste Art menschlicher Liebe, die Liebe zum Weibe und zur Familie hält nicht Stand, oder vermag wenigstens ihre Früchte nicht zu zeitigen, wenn wir nicht dauernd die Würdigkeit der geliebten Personen anerkennen müssen; sie wurzelt fest nur in der Achtung der Geliebten. Muss nicht überhaupt in Allem, was wir hochhalten sollen, die Wahrheit den Grundzug bilden? Was ist Kunst, was ist Schönheit anders, als idealisirte Wahrheit? Ein plastisches Kunstwerk, das der natürlichen Wahrheit widerspricht, eine Dichtung, deren Inhalt uns unmöglich, weil unwahr erscheint, sie sprechen uns nicht an, wir können sie nicht schön finden. Oder gibt es eine Weisheit ohne Wahrheit, im Widerstreite mit der Wahrheit? Das wunderbarste System der Weltweisheit verwerfen wir sofort, sobald wir es mit dem

der letzten 100 Jahre, manche vorerst schwachen Ansätze von internationaler Behandlung politischer und wirthschaftlicher Fragen in unserer Gegenwart bestärken ihn in diesem Gedanken.

als wahr Erkannten im Widerstreit sehen. Auch unsere Stärke, die That, ist ein Nichts, wenn sie nicht auf Wahrheit beruht; umgekehrt aber ist die erkannte Wahrheit allein schon Stärke, ist That, wenn sie aus noch so schwachen Anfängen entsteht!

Aller Fortschritt der Menschheit ging direkt und unmittelbar hervor aus der Erkenntniss neuer Wahrheiten und solche Erkenntniss an sich, so sehr sie uns rein geistig und wesenlos erscheinen mag, ist mächtig genug, sich durch sich selbst das Gewand der That zu schaffen. Es ist überaus interessant, diesem Eroberungszuge der Wahrheit in der Weltgeschichte, wie wir die Geschichte unseres Geschlechtes stolz benennen, nachzugehen, um einen Begriff von der Macht der Wahrheit zu gewinnen: Die Lehre von der Gleichheit der Armen und vom Rechte der Bedrückten, welche den eigentlichen Inbegriff der Lehre des ans Kreuz geschlagenen Menschenfreundes bildete, sie war, nachdem sie in einer grossen Gesammtheit zur Wahrheit geworden, mächtig genug, die Sklaverei des Alterthums zu stürzen und das römische Weltreich aus den Angeln zu heben. — Die stolze Nachfolgerin dieses Weltreichs, die Römische Kirche wurde ihrer Macht über die Geister entsetzt dadurch, dass das Sinnen eines stillen Denkers (Kopernikus), im fernen Osten Deutschlands, die neue Wahrheit über die Stellung der Erde im Weltall zum Gemeingut der denkenden Menschheit machte. Die Stimmen von Huss und Savonarola wurden in den Flammen erstickt, aber sie tönten fort und fort, bis in Luther sich der Protest deutschen Geistes gegen das römische Papstthum endlich zur That gestaltete. — Ein hässlicher Schandfleck, die Negersklaverei, verunziert einen ganzen Erdtheil: da ist es eine schwache Frau, die das Bewusstsein von der Verwerflichkeit dieser Einrichtung mit Lebhaftigkeit empfindet und mit Wärme ausspricht. Und siehe da, nach kaum 1—2 Jahrzehnten ist diese Erkenntniss zur Wahrheit geworden und diese Thatsache genügt, um in ihren Folgen das ganze für unentbehrlich gehaltene Institut der Sklaverei zu vernichten. Ist es mit dem grossen Grundgedanken der französischen Revolution von der Gleichheit der Menschen, — welcher in seiner Verkörperung eine ganze Staatsform wegfegte, — ist es mit dem Gedanken der deutschen Einheit, — welchen die Jahre 1813 und 1848 gezeitigt und das Jahr 1870 erfüllt hatten, — etwa anders gegangen?

Sobald diese Wahrheiten Gemeingut waren, gestalteten sie sich zur That und wir können so mit aller Ruhe den Satz aufstellen, dass Wahrheiten stets zur That werden, sobald sie als solche von der überwiegenden Menge der Menschen erkannt sind.

Ja, ich gehe noch weiter und ich behaupte, dass es gar keinen wirklichen Fortschritt der Menschheit gibt, der nicht auf der Entdeckung einer neuen Wahrheit beruht. Die wahren Freunde und Förderer unseres Geschlechtes sind also nicht sowohl die Eroberer und Heerführer, als vielmehr die Denker und Wahrheitsforscher; denn diese sind es, welche den Fortschritt der Kultur herbeiführen, so unschätzbare Dienste auch jene zu Zeiten für die Erhaltung derselben geleistet haben mögen. Lessing hat der Menschheit wohl mehr geistiges Gut zugebracht, als Alexander, welcher der Grosse genannt wird, und den kleinen schwarzen Soldaten Guttenberg's verdankt die Welt unendlich grössere Eroberungen und Befreiungen, als allen Armeen, die je mit der Erfindung des Berthold Schwarz ins Feld gezogen. Die Wahrheit ist sieghaft und wird die Lüge stets überwinden. Aus einer Festung, welche die Wahrheit einmal eingenommen hat, ist sie nicht mehr zu verdrängen.

In dem Augenblicke z. B., da die heutige Gesellschaft in ihrer Gesammtheit oder doch in ihrer grossen Mehrheit klar erkannt haben würde, dass und warum unsere heutige Produktionsweise einen gewaltigen Theil der Menschheit, entgegen allen Geboten der Liebe, in ihren ersten und wichtigsten Rechten beeinträchtigen und schädigen muss, in demselben Augenblicke würde sich auf diese Erkenntniss schon die lebendige That der Abhülfe aufbauen; der Weg der Lösung der sozialen Frage wäre damit bereits beschritten. Dass dies thatsächlich nicht der Fall ist, das liegt eben an dem Indifferentismus der Menschen, besonders der Gebildeten, die sich leider mit unliebsamen Wahrheiten erst dann ernstlich beschäftigen, wenn dieselben in drohender Form herantreten und wenn es zu deren friedlichen Durchführung zu spät ist. Ein Zeitalter, das die Lüge dieses stillbeschaulichen, selbstgefälligen Indifferentismus überwunden haben wird, wird keine Revolutionen, sondern nur noch Reformen kennen: Der sorgsame Maschinist öffnet das kleine Ventil der gewaltigen Dampfmaschine und die überschüssige Kraft entweicht schadlos; im andern Falle hätte sie sich und ihn über ein Kurzes in die Luft gesprengt und unsägliches Unheil angerichtet ringsumher.

In dem Momente, wo die Wahrheit von dem Verderben des Krieges zum allgemeinen Volksbewusstsein bei den gebildeten Nationen durchgedrungen sein würde wäre der Krieg unter ihnen eine absolute Unmöglichkeit geworden. Würde aber die Ueberzeugung sich überall Bahn brechen, dass der Krieg ein nothwendiges Korrelat der göttlichen Weltordnung sei, so wären wir damit in die Barbarei des Alterthums und des Mittelalters zurückgeschleudert. — Erst dann, wenn das Axiom, dass der moralische Werth des Menschen unabhängig ist von seinem Glaubensbekenntnisse, eine allgemeine unbestrittene Geltung erlangt haben wird, erst dann wird Glaubensverfolgung unter den Menschen thatsächlich und für immer aufgehört haben. So lange aber die Meinung von der Unübertrefflichkeit und Heilswahrheit einer Glaubensansicht fortbesteht, werden Kreuzzüge und Inquisition in wechselnden Formen ewig sich wiederholen.

Wer desshalb die Welt verbessern will, der verbreite Wahrheit. Wer die Herrschaft der Liebe herbeiführen will, der verbreite Wahrheit. Die Wahrheit der Liebe aber ist vor Allem die Erkenntniss ihrer natürlichen Begrenzung. In der richtigen Begrenzung ist sie der mächtige Strom, der die Welt befruchtet, ohne eine solche Begrenzung wird sie ewig im Sande zerrinnen. Jene Begrenzung aber lehrt uns vor Allem die Wissen-

schaft, die Naturwissenschaft. — Wie sehr werden wir niedergestimmt, wenn wir trotz der vermeintlichen gewaltigen Fortschritte unserer Wissenschaft des geringen Masses von absoluter Wahrheit uns bewusst werden, welche wir unser nennen dürfen. Eine absolute Wahrheit, — d. h. eine solche, die zu allen Zeiten von allen vernunftbegabten Wesen anerkannt werden müsste, — besitzen wir im Grunde nur in der Mathematik.

Wahrlich, eine dringliche Mahnung fort und fort nach der Wahrheit zu streben. Eine dringliche Mahnung, die Tochter der Wahrheit, die Wahrhaftigkeit immer mehr zur Richtschnur unseres Lebens zu machen.*) Eine dringliche Mahnung, jene Geister hoch in Ehren zu halten, welche ihr Leben dem Dienste der Wahrhaftigkeit, der Verkündigung der Wahrheit geweiht haben. Und wen müssten wir da mehr feiern, als unseren Lessing, der die Wahrheit zum Kompass der Liebe gemacht hat, dem das Streben nach Wahrheit über Alles ging und der dennoch oder vielleicht gerade deshalb das stolzbescheidene Wort sprechen konnte:

> Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Beisatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! — ich fiele ihm mit Demuth in die Linke und sagte: „Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Feodor Löwe.**)

Stuttgart, 23. Februar.

Einem königlichen Auszeichnungs-Dekret blieb es vorbehalten, die Stuttgarter Theaterfreunde daran zu erinnern, dass das Jahr 1881 für den Schauspiel-Regisseur unserer Hofbühne den Moment des ehrenvollen Rückblicks auf „vierzig Jahre guter und treuer Dienste“ bezeichne. Jubiläen sind auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, an der Tagesordnung; in dem jüngst erschienenen witzigen „Dekamerone der Verkannten“ wird der Humbug dieses Reklamen-Betriebs lustig persifflirt. Ein solches Jubiläum aber, wie Dr. Feodor Löwe es in vornehm bescheidener Stille feiert, gehört, innerhalb der Sphäre, welcher dieses vierzigjährige, noch heut in Kraft und Blüthe stehende treue Wirken angehört, zu den Seltenheiten. Auf einem und demselben Schauplatz hat er durch den ganzen langen Zeitraum seines künstlerischen Amtes gewaltet, vom ersten noch unsichern Aufstreben an hier seine ganze ansteigende Entwicklung in rastloser Arbeit durchgemacht, dasselbe Haus hat ihn als Weislingen und Götz, als Oranien und Alba, als Posa und Philipp gesehen. Die aus der früh erlangten Stabilität dieses Verhältnisses entwachsende Eigenartigkeit der persönlichen Stellung und Charakterbildung der unruhvollen Wander-Existenz gegenüber, mit der die meisten auch der höher strebenden Kunstgenossen wenigstens beginnen, in der manche der bedeutendsten absichtlich beharren, hat unser Jubilar vorlängst in dem schönen Sonett „Vereinsamt“ treffend charakterisirt. Von dem merkwürdigen Doppelinteresse der Thatsache, dass wir in dem Dienstjubiläum des königlich württembergischen Hofschauspielers gleichzeitig das Gedächtniss der ersten öffentlichen Erscheinung eines edeln deutschen Dichters begeben, verräth uns das Publikandum nichts, aus dem wir Löwe's Ernennung zum Ritter des Kronenordens erfahren.

Die Urkunde davon finden wir in einem verschollenen Prachtbande niedergelegt, der den Titel führt: „Album des königlich württembergischen Hoftheaters, von Korsinsky. Mit dem Festspiel zur fünfundzwanzigjährigen Regierungsfeier Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Feodor Löwe, königl. württembergischen Hofschauspieler. Stuttgart bei C. F. Etzel 1843.“ Dieses Festspiel, welches nicht am eigentlichen Tage der genannten Feier, sondern vier Wochen früher, am Geburtstage des Königs Wilhelm: 27. September 1841, zur Aufführung gelangte, besteht in einem mit Zungen feuriger Lobpreisung den königlichen Helden erhebenden Wettgespräch zwischen Krieg und Frieden, die beide — jeder meint: mit besserem Fug als der andere — ihren Mann für sich in Anspruch nehmen. Dem Frieden natürlich bleibt das letzte Wort. Der gereifte Dichter, dem so manches in den bleibenden Schatz der vaterländischen Dichtung übergegangene Lied seither gelungen, darf ohne Unlust heute vom Dasein dieses Stückes jugendlicher Gelegenheitspoesie Erwähnung thun hören. Die begeisterte Liebe, die damals jede Brust im Lande Württemberg höher schlagen machte, hat in jenen leichtbeschwingten, rein gemessenen Versen nach vierzig Jahren noch frisch ansprechenden Ausdruck gefunden; es ist eine von falschem Ueberschwang und entleidendem Schwulst unentstellte Herzenssprache, die sie reden, dem Jüngling doppelt anzurechnen bei der Verführung, die Ort, Anlass und Gegenstand so nahe brachten. Mit anderer in ruhigerem Geleise sich bewegender Festrede ist Löwe's Muse auf derselben Bühne in ihrem Jubeljahre vor uns hingetreten. Im Prolog zur Aufführung des Nathan am Vorabend von Lessing's Säkular-Todtenfeier hat durch den Mund einer würdigen Kunstgenossin der Mann zu uns gesprochen, dem die stillere und erhabenere Gelegenheit ernst gesammeltes Bekenntniss selbsteigener tiefster Lebensüberzeugungen auf die Lippen gerufen. Sinnreiches Begegnen des modernen Dichtergeistes, der aus treuem Jüngerglauben seine Huldigung bringt, mit dem unsterblichen Genius gerade auf dem Boden, wo Nathan der Weise zu Hause ist! Als ein in Nathan's Schule Erzogener gibt Löwe sich zu erkennen in dem schmucken Büchlein, das wenige Wochen früher unsere Aufmerksamkeit gefesselt hatte: „Aus eigener Werkstatt. Frmrische Dichtungen. Stuttgart, Konrad Wittwer 1881.“ Wie in der älteren kleinen Sammlung verwandten Inhalts: „Den Brüdern. Frmrische Dichtungen. Leipzig, Findel 1871, und 2. Auflage 1874,“ wendet das ursprünglich dem engeren Kreise gewidmete Dichterwort sich hier an den weitesten. Mit vollem Recht.

*) Dass Wahrhaftigkeit die beste Lebensmaxime ist, bedarf erst keines Beweises. Das tägliche Leben in Haus und Gesellschaft, in Handel und Wandel überzeugt uns hiervon zur Genüge.

**) Aus der „Augsb. Allg. Ztg“.

„Was an der Schönheit Leuchte sich entzündet,
Ist reines Feuer, das nur Ew'ges kündet!"

Das ist der Freibrief, der aus der „Loge" heraus diesen Sprüchen und Gesängen in die offene Welt das Geleite gibt. Alle Schönheit Liebenden und Suchenden, alle, wie der Mr es soll, nach Weisheit und Stärke Trachtenden, sind Glieder der grossen Brüdergemeinde, an welche der auserwählte Sprecher jener Abgeschlossenen seine Grüsse richtet. Unkenntniss der Geheimsymbole hindert den ausserhalb Stehenden nicht, sich die Früchte der Lehre anzueignen, wie sie hier dargeboten werden. Der nicht zum „Bau" Gehörende liest die Botschaft, die unser Dichter ihm verkündet mit dem Gedanken, dass, wenn das echte Mrthum die lebendige Darstellung der Tugenden sei, mit deren beredtem Anwalt wir hier verkehren, es jedenfalls eine dem vollen Inbegriff idealer Menschheit sehr nachbarliche Sphäre bewohne. Wenn der gediegene Ertrag eines redlich in solchen Dienst gestellten Lebens naturgemäss bei diesen Mittheilungen in lehrhafter Fassung vorzugsweise sich kundgibt, so sind es keineswegs blasse Schemen der Reflexionspoesie, die der Mstr. v. St. zur Verherrlichung der „edlen Masonei" an uns vorüberführt. Gluth und Mark einer in sich gefesteten dichterischen Persönlichkeit verleiht auch dem Reimspruch, der allgemeine Wahrheit einprägen will, individuelles Interesse und Farbenreiz. Aber freilich in ganz anderem Umfang, in unvergleichlich reicherer Skala von Tönen, kommen diese Eigenschaften in den beiden Gedichtsammlungen zur Wirkung, welche den Hauptbestand von Löwe's poetischer Lebensarbeit umfassen. Den „Gedichten", die zuerst 1854 und in zweiter vermehrter Auflage 1860 im J. G. Cotta'schen Verlag erschienen, sind 1875 „Neue Gedichte" (Stuttgart bei Konrad Wittwer) gefolgt. Dem Worte zum Trotz, mit dem der Mr seine jüngste Gabe abschliesst:

„Mit Selbsterkenntniss auf mein Reissbrett schreib ich:
Ein Meister ward ich, doch ein Lehrling bleib ich",

will es gesagt sein und gelten: mit einer Meisterschaft, die unter den Mitstrebenden wenige Vergleiche zu fürchten hat, findet sich dort die ganze Fülle und Mannichfaltigkeit der lyrischen Kunstformen, wie unser neuhochdeutscher Parnass sie in üppiger Blüthe schauen lässt, gehandhabt. Aber weit entfernt, kraft jener äusserlichen Fertigkeit, an deren Uebung die innerste Seele keinen Antheil hat, aus dem unerschöpflich paraten Vorrath handgerecht zugeschliffener Behelfe der „Sprache, die für uns dichtet und denkt", sich nach Gelüsten zu bedienen, ist unser Dichter in alle Wege zuvörderst darauf bedacht, das Merkzeichen: „aus eigener Werkstatt", jeglichem Erzeugnisse seines Geistes und seiner Kunst in sprechenden Charakteren aufzudrücken, und auch im Vollendetsten, was ihm gelingt, fühlen wir immer das unmittelbare Pulsiren der aus dem Kern des individuellen Zustandes selbstthätig nach reiner Gestalt ringenden Lebensbewegung.

„Deinen Bruchstein zu behauen,
Lass nicht müssig deine Hand sein,
Bis er formgemäss zu schauen
Ob er Marmor oder Sandstein."

Im Werk der streng befolgten Regel erfreut uns, mehr noch als das Ebenmass des nach ihr Geschaffenen, der Sinn, der, ihr gerecht zu werden, so treu beflissen mit diesem Gehorsam die freie, ungehemmte Offenbarung dessen, was ihm allein angehört, so sicher zu verbinden weiss.

Ein starker Zug zur sinnenden Betrachtung ist in Feodor Löwe's Poesie nicht zu verkennen, aber, um als Grundzug derselben bezeichnet zu werden, ist er doch von einem zu reiz- und lebensvollen Spiel anderer Elemente umgeben. Der ernsten Selbstschau, wie sie inmitten der Welt des Scheines zu Worte kommt,*) der grüblerischen Versenkung in die Räthsel der Natur**) und der Menschenbrust steht eine ganze Reihe klar erfasster, völlig vom Persönlichen abgelöster Schicksalsbilder „bunt in Harmonie" mit unabhängiger Geltung gegenüber. Ungehemmter Erguss stürmischer Leidenschaft, heiter gelaunte, mit schalkhaftem Behagen vorgetragene poetische Erzählung und frohmuthigen Liedes frischer Sang und Klang wechseln mit jenen bedeutungsschweren Tönen.

„Die Rose ist die rechte nicht,
Wenn ihr der Duft der Rose fehlt,
So ist ein Lied das echte nicht,
Wenn's nicht von Melodie beseelt."

Die Prüfung auf dieses Merkmal leiden unseres Dichters Lieder gern. Es sind ihrer, die mit unwiderstehlicher Lockung die Musik herbeirufen, die innewohnende Melodie dem Ohre vernehmbar zu machen. Wer kennt nicht „Die Fahnenwacht", den Gesang, der, einst von der herrlichsten, mächtigsten Stimme vorgetragen, auch in der Fremde aufjubelnde Bewunderung aller Hörer entzündete und immer wieder erschallt, wo deutsche Männer zum Lobe deutschen Liedes ihr Bestes thun? Ob das „Reiterlied":

„Mit meinem Fähnlein hin und her
Spielt froh der Morgenwind."

schon seinen Tonsetzer gefunden, weiss ich nicht, aber es klingt, als ob es nicht anders als mit der sangbarsten Melodie zusammen zur Welt gekommen sein könnte.

Mit wunderbarer Wahrnehmung überraschen uns die „Neuen Gedichte", wenn wir sie nach der zwanzig Jahre älteren Sammlung zur Hand nehmen. Ein Herzens-Spätfrühling, der mit schwellendem Jugendhauch eine blüthenreiche Liebeswelt erweckt, thut hier sein Treiben vor uns auf. In beschleunigtem Takte hoch und höher gehenden Wellenschlags lässt die Beredsamkeit des tief erregten Gefühls neue Akkorde laut werden. Und daneben erlesene Ausbeute jener eindringlichen Witzworte erfahrungsreifer Brahmanensweisheit, in denen ein Lehrer, der immer lernend und lernbegierig fremdes wie eigenes

*) S. in der älteren Sammlung das ergreifende Gedicht „Ein Stück Bühnenleben":

„Braut von Messina! Auf der Bahre lag
Don Manuel vom Trauertuch umflossen u. s. w."

**) „So manch Geheimniss der Natur
Durchblickt der freie Menschengeist;
Doch was er findet, ist nur Spur,
Die wieder auf Geheim'res weist."

Leid und Irrsal durchlebt hat, von Schein und Lüge abmahnt und über das Vergängliche hinweg auf das Unvergängliche die Blicke lenkt!

Schauspieler, die für die Bühne schrieben, hat es gegeben, solange nach dem Buche Komödie in der Welt gespielt wird, aber ein Dichter von dieser Eigenart, der, abgewendet von allem, was da scheint, mit voller Energie, von Wahrheitsdurst und Schönheitsgefühl gleichmässig durchdrungen, zum Wesen der Dinge hinstrebt — ein echter Vertreter der theaterfremden „poetischen Poesie“ und der dabei vierzig Jahre hindurch (und länger) als Wandlungskünstler und Gestaltenbildner im Lampenlicht wacker seine Pflicht gethan, möchte wohl — wenn wir, wie billig, Shakespeare den Einzigen ausser Betracht lassen — unter seinen schauspielerischen Berufsgenossen, nicht blos unseres Jahrhunderts, ohne Beispiel sein.

Feuilleton.

Amsterdam. Sonntag, den 26. März findet hier zum Besten der Louisa-Stiftung (Asyl für Waisen von Brr Mrn) im Locan Veléon ein Vokal- und Instrumental-Konzert statt. Mit Ausnahme von einem Mitwirkenden sind alle Dilettanten Nicht-Mr. Die Idee des Konzerts geht von der Loge la Paix aus, unter Mitwirkung aller übrigen Logen.

Hamburg. Die Grosse Loge von Hamburg feierte mit ihren fünf Tochterlogen und den 2 eklekt. Logen am 15. Febr. den 100jährigen Todestag Lessings. Der Grossmst. Br Glitza begrüsste die Anwesenden mit einer markigen Ansprache; darauf hielt Br Hirsche den Fest-Vortrag, der im Hamburger Logenblatt veröffentlicht ist. Br Glitza sagte u. A.: „In der Verehrung Lessings kann unter Frmrn keine Meinungsverschiedenheit obwalten; auf solchem Grunde begegnen sich alle Systeme, alle Rituale; die erhabene Idee der drei Ringe hat noch nie ein Frmr angezweifelt oder gar angetastet; selbst die strikte Observanz, wenn sie noch existirte, würde diese Ideen wenigstens schweigend hingenommen haben. Und gegenwärtig, angesichts der grössten Verirrungen unserer zu hoher Bildung und Gesittung herangereiften Zeit, angesichts der schamlosen Agitation, zu deren Verurtheilung kein Wort gefunden werden kann von ausreichender Härte und Schärfe, da tritt Lessings hoher Genius in ein um so helleres Licht der Geistesfreiheit und sittlichen Erhabenheit.“ —

Niederlande. Nr. 10 des „Maç. Weekbl.“, das jetzt von Br A. S. Carpentier Alting in Bokum redigirt wird, bringt den Text (englisch) der Adresse, welche der Grossosten der Niederlande zu Gunsten der unterdrückten Boers an die Grossloge von England erlassen hat. Darin heisst es u. A.: „Wir sind überzeugt, dass Ihre Vereinigte Grossloge, gleich unserem Grossosten, mit einem Volke sympathisiren wird, welches der Freiheit und Unabhängigkeit beraubt ward und nach Gerechtigkeit und Wiedererlangung seiner Rechte ringt. Wir schmeicheln uns daher mit der Hoffnung, dass die Vereinigte Grossloge ihren Einfluss aufbieten wird zu Gunsten der Wiederherstellung der Transvalrepublik.“ An einer andern Stelle appellirt der Grossosten „im Namen der Humanität“ an die Gr. L. Die Adresse ist datirt vom 13. Februar d. J.

Offenbach. Sonntag den 13. März beging die Loge „Carl und Charl. z. Tr.“ das 25jährige Mrjubiläum ihres verdienstvollen Mstrs v. St. Br H. Weber, Dr. jur., Hofgerichtsrath und Landtagsabgeordneter.

Portugal. Im April 1880 wurde in Lissabon an Stelle des Brs Cunha Bellem, der sein Amt niederlegte, Br Jayme Larcher gewählt.

Durch ein Brevet des Bürgermeisters wurden dem Grossorient korporative Rechte zugesprochen.

Am 7. Juni 1880, am 300jährigen Geburtstage von Camoens wurde der neue Tempel in der Travessa de Quarda Nr. 35 feierlich eingeweiht.

Stralsund. Erst heute komme ich dazu, über ein Fest zu berichten, das allerdings vor bereits 4 Wochen stattgefunden hat, aber doch noch einer kurzen Schilderung werth ist.

Am 5. Februar nämlich wurde von der Loge „Sundia zur Wahrheit“ hierselbst ein Schwesternfest gefeiert, zu welchem Zwecke die schönen Räume unseres Logenhauses, Dank der aufopfernden Thätigkeit der dazu erwählten Kommission, namentlich des Schaffners Br Krüger, prächtig geschmückt waren. Zunächst fand um halb 8 Uhr Abends eine Festarbeit statt, zu welcher der II. Aufseher Br Möllhusen, ein Ritual von einer ausserordentlich anregenden und ergreifenden Wirkung angefertigt hatte, so dass die Schwestern einen ziemlichen Einblick in die eigenthümliche Art unserer Arbeiten erhielten. Nach Eröffnung der Festloge begrüsste der ehrw. Mst. v. St. Br v. Haselberg, die zahlreich versammelten Schw und Brr (es waren etwas mehr als 160 unter den Klängen des Einzugsmarsches aus Tannhäuser in den Tempel eingetreten). „Es ist unserem Hause heute Heil widerfahren“, das war der Grundton der eindringlichen Ansprache. Nachdem hierauf der Sängerchor der Loge ein Quartett, zu welchem der geliebte Br Möllhusen den Text gedichtet hatte („Willkommen, theure Schwestern, dreifach bringen wir Euch den Gruss“ etc.) nach der Melodie des Priesterchores aus der Zauberflöte mit Begleitung des Harmoniums vorgetragen, forderte der ehrw. Mst. v. St. den Redner der Loge, Br Wagner, auf, die Festrede zu halten. Br Wagner sprach im Anschluss an die letzten Worte des Quartettgesanges („Helft uns zum Ziel der Maurerei, Euch grüssen wir durch dreimaldrei!“) über die Aufgabe der Mrei und wies die Schwestern darauf hin, wie auch sie uns in unseren Bestrebungen unterstützen könnten. Nachdem für die Armen gesammelt war, traten Brüder und Schwestern in die Kette und sangen das Kettenlied „Wir folgen dem schönsten der Triebe“. Der ehrw.

Mst. v. St. schloss alsdann die Festarbeit und es begann nun eine musikalische Unterhaltung, deren Programm aus 11 Nummern bestand (2 Stücke für Harmonium und Klavier, mehrere Violinvorträge mit Klavierbegleitung, 2 Duette und 3 Sologesänge, von jungen Schwestern vortrefflich vorgetragen, und mehrere Quartette für gemischten Chor). Freudig überrascht wurden die Versammelten durch eine musikalische Gabe des ausgezeichneten Sängers Br Vaupel aus Magdeburg, der die weite Reise nicht gescheut hatte, um seinen Brüdern und Schwestern eine Freude zu bereiten.

Nach einer halbstündigen Pause wurde das Mahl eingenommen, bei dem es an erhebenden und erheiternden Toasten, sowie an Gesängen nicht fehlte. Nach Beendigung des Mahles gab sich die Jugend noch einem fröhlichen Tanze hin, und das schöne, nach allen Beziehungen gelungene Fest war zu Ende. Es hat bei allen Theilnehmern ohne Ausnahme, soweit ich erfahren, einen tiefen, ja unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Das grösste Verdienst gebührt, wenn ich vom Mstr. v. St., als der Seele des Ganzen, absehe, dem Br Möllhusen. Ein kurzer Auszug seines in poetischer Form bearbeiteten Rituales würde die Schönheiten desselben, befürchte ich, nicht ausreichend erkennen lassen; dazu ist die Lektüre des Ganzen erforderlich; ich bemerke daher zum Schluss, dass unsere Loge das Ritual an Logen und Brr, welche sich dafür interessiren, gegen eine geringe Entschädigung abzulassen bereit ist.

Briefwechsel.

Br R. in Buk—st: Aus dem Berichte des deutschen Unterstützungsvereins ersah ich gern die Mitarbeit der bekannten Brr. Herzl. Gruss!

Br C. Kn. in Amsterdam: Besten br Dank für Ihren Artikel über den Atheismus, den Sie demnächst in der Bauhütte finden werden, die von jeher die Fahne der Denk- und der Meinungsfreiheit hochgehalten und den Bund als Gesinnungs-, nicht als Glaubensgemeinschaft aufgefasst hat. Br Gegengruss!

Br C—d in Paris: Chaine d'U. (Jan. und Febr. in 1 Hft.) ist mir inzwischen zugegangen. Was hast Du dafür ausgelegt? Herzlichen Brgruss.

Br P—i in G—w: Besten Dank für gütige Einsendung und Ihre br Aufmerksamkeit. Ich werde davon gelegentlich Gebrauch machen, da der Vortrag viel Richtiges enthält und sehr anregt. Besten br Gruss!

Br R. in M—n: Das mrische Korrespondenzbureau hier versendet die Listen der deutschen Logen an die Logen (nicht an einzelne Mitglieder). Lesen Sie den Abschnitt im van Dalen'schen Kalender. Sie haben eine falsche Vorstellung von der Sache Logenlisten sind Einzelnen, ausser den Mitgliedern der Loge nicht zugänglich. Br Gruss!

Verschiedene Korrespondenzen mussten wegen zu grossen Stoffandranges und Inseraten leider für die nächste Nummer zurückbleiben.

Anzeigen.

Ein Br (Oberlehrer) sucht zu Ostern d. J. für seine 16jährige Tochter, welche Kindern jüngeren Alters in allen Lehrfächern einer höheren Töchterschule sowie in der Musik Unterricht zu ertheilen vermag, gegen geringes Honorar eine Stellung im Hause eines Brs. — Gef. Offerten unter **H. M.** befördert die Expedition dieses Blattes.

Stellegesuch.

Ein kaufm. erfahr. verh. Mann. 40 Jahre (Br) sucht ind. er sein jetz. Geschäft liq. will, Stellung, gleich welche Branche. Auch würde derselbe eine Vertretung für ein Geschäft in Amerika übernehmen, da derselbe lange Jahre dort war.

Offerten an die Bauhütte, Leipzig, unter N. Y. 629.

Ein leistungsfähiges Käsegeschäft, Br, sucht einen tüchtigen Agenten. Offerten unter **Cr. N.** an die Red. d. Bl.

Eine **Shoddyfabrik & Spinnerei Thüringens** wünscht zu ihrer Ausdehnung einen sachkundigen tüchtigen **Compagnon** aufzunehmen. **A. B. 13** postlagernd Mühlhausen in Thüringen.

Marke: ÉLITE. **CHAMPAGNER** Marke: DRY ÉLITE.

Binet fils & Cie., Reims.

Deren Marken: Élite und Dry Élite, — als hochfeine und köstliche Champagner-Weine bekannt, — versendet in Original-Packungen der

General-Agent für das Deutsche Reich

J. NEBRICH in Köln am Rhein.

Original-Probekörbe zu 12 Fl. — Preisliste auf Verlangen.

Eleg. gut sitzende **Anzüge** von Rmk. 60 an.

Grosse Auswahl von in- u. ausländischen Stoffen empfiehlt Br **C. Sebastian,** Schneidermstr., Berlin, Mittel-Str. 30. I.

Emil Rost,

(früher: Zahn und Rost.)

Korken-Fabrik,

(gegründet 1871.)

Dresden, Altstadt: Kurzestrasse 1.

Reichhaltigstes Lager aller Sorten Korke, Korkhölzer etc. Specialität: Grade und spitze Fass- und Flaschenkorke. Billigste, solideste und prompteste Bedienung. **Muster** und **Preiscourante** sofort **franco** zu Diensten.

Es ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hoffmann, L., Oberrossarzt: *Thier-Psychologie.*

Verlag von **Bruno Zechel** in **Leipzig.**

Maurerische Kunstblätter

umgeben mit Zeichnungen von Symbolen der Freimaurerei.

Doppeldruck, Imperialformat 75 cm hoch, 57 cm breit, und zwar:

1. Portrait Sr. Maj. des **Kaisers Wilhelm I.,** gez. von Hecht, 1879. Mk. 3.50.
2. Portrait Sr. k. k. Hoheit des **Kronprinzen von Deutschland und von Preussen,** gez. von Hecht, 1879. Mk. 3.50.
3. Portrait **Friedrich des Grossen.** Mk. 3.50.
4. Das **Vater Unser der Freimaurer,** 1880. Mk. 3.50.
5. Des **Maurers Heiligthum,** 1880. Mk. 3.50.

(Nr. 1 und 2, 4 und 5 sind Pendants.)

Der Debit obiger, bisher von Br Emil Baensch in Magdeburg vertriebenen Maurer-Bilder ist vor Kurzem an mich übergegangen und sind letztere fernerhin durch alle Brr Buchhändler, sowie direkt von mir zu beziehen.

Leipzig, März 1881. Bruno Zechel.

Hering, Die Massenarmuth im Lichte des Vegetarismus. Vortrag. M. d. Beil „d. Handwerkers Heim". Von einem Arzte. 30 Pf. In Part. billiger. (Leipzig. Rud. Hartmann, Buchhändler.

Zu kaufen gesucht

wird Jahrgang 65, 68—76 der „Bauhütte", zusammen oder in einzelnen Jahrgängen. Offerten mit Preisangabe erbeten durch

J. G. Findel.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 13. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. März 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ueber mrische Symbolik.

Von Br **Reinhold Taute** in Ulm.

Von den 3 Schlägen an, mit welchen der Suchende Einlass in den Bundestempel begehrt, bis zur Schliessung der Kette, mit der er dem Bunde für immer angereiht wird, nimmt das Symbol einen so hervorragenden Platz bei den Arbeiten der Loge ein, dass wohl Mancher, dessen Phantasie vorherrschend durch die Symbole in Anspruch genommen wird, in ihnen das eigentliche Wesen der Frmrei gesucht hat. Ein Anderer aber leugnet zweifelnden Sinnes die wesentliche Bedeutung der Symbole, hält ihre Zeit für überwunden und spricht ihnen alle Berechtigung ab.

Beide aber haben Unrecht; denn weder macht der äussere Ritus, obwohl in sinnvoller Beziehung zur Mrei stehend und durch Alter und Tradition ehrwürdig, die eigentliche Frmrei aus, ebensowenig, wie der geheiligte Ritus der Kirche die Religion selbst ist; noch entbehrt das Symbol einer berechtigten Grundlage in der Frmrei, denn sein Verhältniss zu ihr ist kein willkürliches oder zufälliges.

Es dürfte daher nicht überflüssig erscheinen, zunächst einen Blick auf das Ganze der Symbolik zu werfen und damit den allgemeinen Begriff und Werth derselben zu betrachten.

Die historischen Forschungen der Neuzeit lassen keinen Zweifel mehr darüber, dass der Frmrbund aus den Bauhütten der Steinmetzen hervorgegangen, und so ist denn auch der grösste Theil der mrischen Symbolik eine Erbschaft der mittelalterlichen Baugenossenschaften, wie der rauhe Stein, der kubische Stein, das Reissbret, dann Zirkel und Winkelmass, die 3 Säulen, Schürze, Hammer, Kelle und andere sinnvolle Embleme sofort bekunden.

Die Mrei lehrt in diesen Bildern und Symbolen die Idee, dass die Frmrbrüderschaft eine Gesellschaft wirklicher Bauleute und ihr Ziel die Errichtung eines geistigen Tempels sei. Selbst schon der symbolische Name der von uns ausgeübten Thätigkeit, welche wir Kunst, Maurerei, nennen, versinnlicht uns diesen Grundgedanken und weist uns darauf hin, dass wir arbeiten, mauern, bauen sollen.

An dieser ursprünglichen symbolischen Lehrweise hat das Mrthum zu allen Zeiten und trotz aller Verirrungen und gegnerischen Bestrebungen unverbrüchlich festgehalten, so dass heute unsere Symbole und Gebräuche, soweit sich die Frmrei über das Erdenrund verbreitet hat, mit unwesentlichen Abweichungen überall dieselben sind.

Unser Bund hat keine äusserlich zusammenhaltende Verfassung, sondern nur einen gemeinsamen Grundgedanken, welcher zwar mit verschiedenen Worten, in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ausgesprochen worden ist, aber allüberall unter denselben Symbolen vorgestellt wird.

Hätte die Frmrei bestimmte Lehrsätze, dann müsste unvermeidlich eine Zeit kommen, wo die Einzelkritik durch lokale Veränderung der Lehrsätze, zugleich auch das zusammenhaltende Band zerreissen würde, wie es der Fall mit den meisten Genossenschaften des gemeinen Lebens ist.

Nur durch ihre Symbole vereinigt die Mrei die verschiedensten Nationalitäten und Konfessionen und

redet doch zu jedem Br eine verständliche Sprache. Und ist er im fremden Lande, unter Brn fremder Zunge und versteht nicht, was die Redner sagen: bei Anschauung der mrischen Symbole wird er sich dennoch heimisch fühlen; er wird empfinden, dass er auch da in seinem Eigenthume ist und an der geheimnissvollen Ausdrucksweise der Symbole sich erheben und stärken.

Die Symbole sind die Weltsprache der Frmrei, sehr schön sagt dies der Dichter:

Sucht ihr Weisen nach der Sprache,
Anwendbar für jeden Ort,
Dass sie den Gedanken trage
Durch die ganze Menschheit fort?
Längst schon ist sie aufgefunden,
Diese Sprache, allen treu,
Ihre Wirkung längst empfunden,
Und ihr Lehrer: Maurerei!

(Br Winkler.)

In diesen Betrachtungen wird wohl hinreichend dargelegt sein, dass die Symbole einen nothwendigen Theil der k. K. bilden; allein es bleibt immer noch die Frage: sind dieselben auch von innerem Nutzen, oder sind sie nur Aeusserlichkeiten, leere Zeremonien, die keinen wahren Werth haben?

Wohl nur derjenige, welcher in das Wesen der Frmrei nicht tiefer eingedrungen ist, wird Zweifel über die Beantwortung dieser Frage hegen können, wie ja auch häufig die nichtmrische Welt gerade unsere symbolischen Lehren, die Formalitäten der Aufnahme und dergleichen Dinge, als mit dem fortgeschrittenen Geiste unseres Jahrhunderts nicht mehr im Einklange stehend, verurtheilt und sich wundert, dass wir, die wir uns Männer der Aufklärung nennen, hartnäckig diesen alten augenscheinlich unbrauchbaren Formen, Sprüchen und Hantierungen anhängen und sie üben, während ausserhalb der Logen das Leben rastlos vorwärts schreitet.

Wäre dieses oft gehörte Urtheil richtig, dann müsste unser Bestreben darauf gerichtet sein, diese alterthümliche Lehrweise sofort abzuschaffen. — Jedoch abgesehen davon, dass es gegenwärtig unmöglich wäre, neue Symbole einzuführen, da der Volksgeist dagegen ankämpfen würde, ist dieses Urtheil doch nicht richtig, denn unsere ganze moderne Gesellschaft auch ausserhalb der Loge hängt noch, wenn auch unbewusst, fest an der Symbolik, wie zahlreiche Beispiele besonders in den wichtigsten Lebensmomenten beweisen.

Ist z. B. die Aufnahme des jungen Erdenbürgers in die Religionsgemeinde, die Taufe und der Segen, die Besprengung mit geweihtem Wasser, oder die Verletzung eines Körpertheils keine symbolische Handlung? liegt im Wechsel der Ringe vor der Aufnahme in den Bund der Ehe keine Symbolik? und finden bei Beerdigung der Todten nicht zahlreiche symbolische Verrichtungen statt? — — — Wenn der Krieger mit gebrochenem Auge noch zur Fahne oder zum Adler aufblickt und freudig in dem Bewusstsein stirbt, dass er sie der Hand des Feindes entrissen, ist das nicht Symbolik? Nehmt diese fort, dann wird aus der Fahne ein Leinwandfetzen, aus dem Adler ein Bleiklumpen!

Wenn der Priester in frommer Andacht der knieenden Menge die heilige Hostie zeigt, dass alle Andächtigen, kaum aufzublicken wagend, die Häupter zur Erde senken, ist das keine Symbolik? Nehmt die Illusion dieser Zeichensprache weg, und das geweihte Zeichen wird zur Oblate.

Und wenn die Mächtigsten der Erde im hochgewölbten Dome knieen, um durch einen Tropfen Oel sich salben zu lassen, bevor sie der Macht Symbol, die Krone, sich auf das Haupt setzen, heisst das nicht symbolisch handeln?

Allein es sind nicht nur die wichtigsten Momente unseres Lebens, in denen wir uns gerne durch symbolische Einflüsse zur Erregung stimmen lassen, auch im Alltagsleben begegnen uns viele Symbole, welche als Sinnbilder oder Zeichen zur Erinnerung und Weckung des mit denselben ursprünglich mehr oder weniger verwandt gewesenen Gedankens dienen sollen.

So wird z. B. gebraucht: das Rad oder die sich in den Schwanz beissende Schlange als Symbol des ewigen Kreislaufes, des Werdens und des Vergehens in der Welt, — der Löwe als Symbol der Stärke und des Muthes, — der Stier oder das Samenkorn als Symbol der Fruchtbarkeit, — der Schmetterling als Symbol des Schlafes, der Seele und der Unsterblichkeit, — das weisse Lamm als Symbol des unschuldigen Duldens und Leidens, — der Ring als Symbol der Ewigkeit, der Beständigkeit und Treue, — die Rose als Symbol der Verschwiegenheit. — Ist nicht der Gruss durch den Handschlag, die Umarmung, ja sogar der Kuss ein Symbol, das andere Völker etwa durch das Reiben der Nase und dergleichen ersetzen?

In der christlichen Kirche ist das Hauptsymbol das Kreuz, in der mohamedanischen der Halbmond, das Symbol der Taufe ist das Wasser, wie Brod und Wein Symbole im Abendmahle sind. Liegt nicht in allen diesen Symbolen eine Fülle von Gedanken verborgen, deren wir uns instinktiv dabei bewusst werden?

Im Staatsleben gilt das Szepter und die Krone als Symbol der Herrschaft, das Schwert als Symbol der Gerechtigkeit.

Allerdings unterscheidet sich die Symbolik des profanen Lebens von der mrischen dadurch, dass sie uns durch Erziehung aufgezwungen ist, während der Frmr seine Symbolik erst in einem späteren Lebensstadium erlernen muss, sich dann freiwillig unter den Einfluss der symbolischen Lehre stellt und sich ihr so lange hingibt, als sie seinen Neigungen und Empfindungen, seinen Anschauungen und Ideen entspricht und er ihre begeisternde und veredelnde Macht fühlt.

Die Symbole allein sind indess nur die Schale, worin der Kern verborgen ist; wer den Kern erwerben will, muss die Schale durchdringen; das Symbol verhält sich so zum Worte, wie etwa Poesie zur Prosa. Während das Wort die Idee genau bezeichnet, ist das Symbol unbestimmt und lässt der Phantasie freieren Spielraum. Wie es aber schon vom Worte heisst: Der

Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig, so lässt sich in gleicher Weise von den Symbolen sagen: Das Zeichen tödtet und nur der Geist macht lebendig.

Obschon nun also an und für sich das Symbol ohne besonderen Werth erscheint, so ist es doch ein schätzbares Anregungsmittel zum Nachdenken und dient insofern zu unserer mrischen Ausbildung und Vervollkommnung, als es uns beredter, als Worte es vermögen, an die Ausübung aller derjenigen Tugenden mahnt, welche dem Menschen zur wahren Zierde gereichen.

Also nur dann allein wird die Anwendung der Symbole für uns vom Nutzen sein, wenn wir das, was wir im Bilde üben und dem Geiste durch Nachdenken fest einprägen, im wirklichen Leben auch praktisch zur Geltung bringen. So muss z. B. der rechte Winkel, welcher die Idee des Rechts und der Pflicht bedeutet, als Bild der strengen, immer wiederholten Selbstprüfung unserer Handlungen dienen, auf dass wir handeln, frei von Eigennutz und frei von bösem Willen, getrieben von innerem Drange ohne äusseren Zwang und widerwillige Nothwendigkeit, in voller Erkenntniss des Rechten und Pflichtgemässen.

Nie dürfen wir vergessen, dass wir selber die Bausteine sind, aus denen der Tempel zusammengefügt werden soll, darum lassen Sie uns stets bedenken, wenn wir den rohen Stein behauen und glätten nach Winkelmass und Richtscheit, dass wir lediglich an uns selber die Arbeit des Richtens und Glättens zu vollziehen haben. — —

Um die weitere Frage, ob und wodurch die Symbole uns auf Abwege führen können? bejahend zu beantworten, brauchen wir nur auf die vielen mrischen Irrfahrten unserer Vorfahren zu blicken.

Es gab in der Mrei eine Zeit, wo der Geist von Formen fast erstickt, wo die richtige Deutung der Symbole entstellt und gefälscht wurde, indem in diese hineingetragen und aus ihnen herausgedeutet wurde, was nicht ihr ursprünglicher Sinn war. Gerade hierin liegt eine Gefahr, vor welcher die Geschichte der Frmrei in zahlreichen, trüben Bildern warnt; eine Gefahr, die selbst heute noch nicht gänzlich beseitigt ist, wovon nur ein einziges Beispiel — die Bibel — Zeugniss geben soll.

Die Bibel — eine geheiligte Urkunde des Menschengeschlechts — ist das erste der drei grossen Lichter; sie ist uns, wie Zirkel und Winkelmass, ein Symbol und daraus folgt, dass sie weniger wegen ihres Inhaltes, als wegen ihrer sinnbildlichen Bedeutung auf dem mr Altare liegt. Sie bedeutet und repräsentirt, wie Br Krause so klar und schön ausführt, die Idee Gottes. Heisst es daher in der bekannten Katechismusantwort, dass die Bibel unseren Glauben ordne und richte, so ist damit gesagt, die Idee Gottes leitet unseren Glauben; sie begründet, bestimmt und belebt die Religiosität eines jeden Menschen.

Der Mrei dient die Bibel nicht wie der Kirche als Religionsbuch, sondern nur als Sinnbild der Frömmigkeit, welches die Glaubens- und Gewissensfreiheit anerkennt und jedem einzelnen Frmr seine religiöse Ueberzeugung und seine Weise der Gottesverehrung überlässt.

Trotzdem nun auch unser geschichtlich bedeutendstes Grundgesetz, die alten Pflichten, von den Mitgliedern des Bundes nur fordert, dass sie gute und treue Menschen seien, die auf Ehre und Rechtschaffenheit halten, mögen sie im Uebrigen durch diese und jene Namen, Religionen oder Meinungen von einander geschieden sein, wie sie wollen, so behauptet man andererseits doch, dass die Frmrei mit dem Christenthume in unlösbarer Verbindung stehe und bleiben müsse.

Diese Auffassung, welche in der Frmrei eine Art bestimmter Religion sieht, ist eine durchaus irrige; und eine solche mit der Grundidee der Mrei unvereinbare Ansicht, wird hauptsächlich durch das nichtverstandene Symbol der Bibel unterstützt.

Man hat behauptet: Die Mrei könne keine andere als christliche Grundlage haben, das gehe ja schon daraus hervor, dass die Bibel das erste grosse Licht sei! Man hat ferner gesagt: Wie können wir Israeliten oder Muhamedaner aufnehmen, da wir sie ja auf die Bibel verpflichten müssen? Und andere wieder, welche diesen Konflikt auszugleichen bemüht waren, haben den Vorschlag gemacht: die Bibel bei Aufnahme von Israeliten oder Mohamedanern mit dem Talmud bezw. Koran zu vertauschen; oder wenigstens bei der Verpflichtung das alte Testament nach oben zu legen, so dass die Hand des Aspiranten nur auf diesem ruhe; und in neuester Zeit ging daher die Opposition gegen den Gebrauch der Bibel auf der andern Seite soweit, dass sie an die Stelle derselben ein leeres Buch legte und die Aspiranten auf dieses, nur das Wort „Gott" als Aufschrift tragende „weisse Buch" verpflichtete.

Endlich hat man auch von anderer Seite aus dem Umstande, dass manche mrischen Worte und Gebräuche der Bibel entlehnt scheinen, diese selbst zu einer Quelle des Mrthums machen wollen und manche symbolische Darstellungen geradezu aus dem Geiste der Bibel heraus in rein kirchlich-christlichem Sinne erklärt. — —

Bei allen diesen Auslegungen der Bibel als mrisches Symbol hat man indess immer vergessen, dass die Bibel nichts weiter sein soll, als eben nur ein Symbol, durch welches sich uns die mrische Weisheit je nach eines Jeden Bedürfniss kund gibt, nicht aber in bestimmten Lehrsätzen.

Mag die Bibel für die Mehrzahl von uns eine viel höhere Bedeutung haben, so wird uns dieselbe ja in keiner Weise beeinträchtigt, denn um den Werth der Bibel zu bewundern, braucht man weder Christ noch Frmr zu sein.

Keinem von Allen, ob Katholik, ob Lutheraner, ob Israelit, ob Mohamedaner, war gewiss der Moment gleichgültig, wo seine Hand auf der Bibel lag und der Segen des allm. Baumstr. a. W. für ihn erfleht wurde. Keiner dachte wohl damals daran, was dieses Buch enthalte, es war ihm dasselbe in jenem Momente keine christliche Bekenntnissschrift, sondern eben nur ein Heiliges, ein Geweihtes — ein Symbol des eigenen Glaubens, Hoffens und Vertrauens.

Zu welchen traurigen Ausartungen die früher mit der Symbolik getriebene übermässige Geheimnissthuerei

schon geführt hat, dies gehört zur Leidensgeschichte der Frmrei und können wir hier des Näheren nicht ausführen. Ueberdiess dürfen wir in unserer nüchteren Zeit derartige abenteuerliche Verirrungen wohl als überwunden ansehen.

Wie es frmrische Schwärmer gab und vielleicht noch giebt, so finden sich auch Menschen, die sich mit einer Sprache durch Symbole überhaupt gar nicht befreunden können, andererseits gibt es aber auch Mr, denen die leere Form Alles ist und welche diese letztere fälschlich für das Wesen der Frmrei halten.

Wir müssen festhalten, dass unser Wissen und Erkennen, unser Fühlen und Glauben immer nur soviel gilt, als es sich in Thaten auf dem praktischen Gebiete des Lebens ausprägt. Nicht zum Reden und Rathen, sondern zum Sinnen und Thaten sind wir vor Allem durch unsere Bundeszeichen berufen!

Durch That muss sich das Wort bezeigen,
Sonst ist dein Reden eitel Trug —
Und spricht die That; dein Mund kann schweigen,
Du redest dennoch laut genug!

(Br Rocke.)

Feuilleton.

Berlin. Die Grosse Loge Royal York z. Fr. hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Br Karl Gustav Weissenborn, Dr. phil., Prof. und erster Oberlehrer am hiesigen Sophiengymnasium, ist in der Nacht vom 18. zum 19. Februar in Folge eines Gehirnschlages in d. e. O. eingegangen. Derselbe war am 18. Januar 1822 zu Demmin in Vorpommern geboren und erhielt auf der dortigen Stadtschule seine erste Ausbildung. Vom Jahre 1836—39 besuchte er das Gymnasium zu Stralsund und kam von dort nach Berlin, wo er Ostern 1843 am Werder'schen Gymnasium sein Abiturienten-Examen ablegte. Von dieser Zeit an studirte er an der hiesigen Universität drei Jahre und widmete sich hauptsächlich dem Studium der Mathematik und Physik. Nachdem er 1846 in Halle zum Doktor promovirt und Ostern 1847 das Examen pro facultate docendi abgelegt hatte, begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung auf 6 Monate nach Paris, trat Michaelis 1847 seine pädagogische Laufbahn an und unterrichtete ununterbrochen am Köllnischen Realgymnasium und an der Dorotheenst. Realschule, bis ihm Michaelis 1851 die Stelle eines ordentlichen Lehrers an letztgenannter Anstalt übertragen wurde. Nach Errichtung der Fr.-Wilhelmstädtischen höheren Lehranstalt (Gymnasium und Realschule unter Leitung des Direktor Krech) übernahm er 1854 in den oberen Klassen dieser Anstalt den mathematischen und physikalischen Unterricht. Seit Ostern 1871 gehörte er dem Kollegium des Sophiengymnasiums an, in welchem er 10 Jahre hindurch treu gewirkt hat. Höchst ehrenvoll ist der Nachruf, den ihm seine Amtsgenossen gewidmet haben. Seine Lehrerthätigkeit war eine gesegnete. Sein Wissen, seine Lehrgeschicklichkeit, sein edler Eifer als Jugendbildner, sein biederer, treuer und zuverlässiger Charakter als Amtsgenosse, wie als Mensch überhaupt, werden im Andenken derer bleiben, welche ihm näher standen. Aber ein ebenso treues Andenken wird ihm als Br gesichert sein. Seiner Gross-Loge, welcher er seit 1852 angehörte, widmete er in treuer Anhänglichkeit und br Liebe seine Kräfte. 1853 zum Gesellen, 1854 zum Meister befördert, wurde er 1857 in den Inneren Or. aufgenommen. Als Mitglied des Innersten Or. bekleidete er das Amt eines zugeordn. Ober-Mstrs, als Mitglied des Inn. Or. das des Ober-Mstrs. Er war Repräsentant der Gr.-Logen der Fr. v. D. und zugleich Ehren-Mitglied der höchsten Ordens-Abtheilung derselben, ebenso Repräsentant und Ehren-Mitglied der Joh.-Loge „Augusta zur Unsterblichkeit“ zu Pr. Stargard.

Die irdische Hülle des gel. Brs ist am Dienstag den 23. Febr., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des alten Dorotheen-städt. Kirchhofes (Liesenstrasse) unter dem Geleite einer grossen Zahl seiner Brr und Amtsgenossen zur ewigen Ruhe bestattet worden. Er ruhe in Frieden! (W. A.)

Giessen. Den 27. Febr. feierte die hiesige Loge den 90. Geburtstag ihres alten Mitgliedes, des Rendanten Bieler. Den Abend zuvor wurde ihm, ausser Geschenken, Serenade und Fackelzug gebracht von Seiten der Loge und am folgenden Morgen ein Ständchen von Seiten des Offizierkorps. Bei dem in dem festlich geschmückten Banketsaale abgehaltenen Mahle hielt der sehr ehrw. Meister vom Stuhle, Br Rechtsanwalt Eckstein, eine schwungvolle, poetische und witzige Ansprache an den Jubilar, welche dieser in einer von ihm selbst verfassten allegorisch-humoristischen Dichtung erwiederte. In den vielen und mancherlei Toasten fehlte es nicht an zum Theil heiteren Anspielungen auf Begebenheiten aus dem Leben des Gefeierten, wie derselbe ja auch auf einer Torte, allerdings vermöge eines kleinen Anachronismus, mit schneeweissem Greisenhaupte zwischen den Eisschollen der Beresina schwimmend dargestellt war, während er in Wirklichkeit den klassischen Uebergang als etwa zwanzigjähriger Lieutenant mitgemacht hat. Mit heller Stimme sang der Jubilar mehrere Strophen eines Maurerliedes solo zum Klavier. Mehrere der Anwesenden, worunter besonders der verehrte Br Professor Oncken mit seinem prachtvollen Tenor und Br Wilhelm Mosler, in weiteren Kreisen als guter Sänger bekannt, hervorgehoben zu werden verdienen, verschönerten das Fest durch ernste und heitere Liedervorträge, bis der Jubilar in fröhlichster Stimmung aus dem ihn hochverehrenden Kreise schied, nicht ohne, auf allgemeines Verlangen, seine Wiederkehr im nächsten Jahre zu versprechen. Möchte es ihm vergönnt sein, seinen Ehrentag noch oft und in gleicher Körper- und Geistesfrische zu begehen!

Leipzig, 14. März. Gestern feierte die Loge Balduin zur Linde ihr Stiftungsfest unter zahlreicher Betheiligung besuchender Brr. Nach Eröffnung der Festloge dankte der greise Br Marbach für seine Wiederwahl und überreichte der Loge ein Exemplar seiner Faust-Erklärung. Goethe's Faust, bemerkte er, sei eine

frmrische Dichtung, gleichsam der esoterische Katechismus der Frmrei; nur wer Verständniss für diese Dichtung habe, sei ein Frmr, ob er einer Loge angehöre oder nicht. Dann folgte (durch den deput. Mstr. Br Goetz) die Einsetzung und Verpflichtung der neu oder wiedergewählten Beamten und dienenden Brr unter warmer Ansprache. Den Festvortrag hielt in gewohnter Meisterschaft Br Marbach über die Frage: Welche Zeit ist es, eine Abwehr mrischer Verirrungen, welche die k. K. hier für eine „Lehre“ erklären, während sie eine Uebung sei, dort in die Zeitströmungen hineinziehen wollen, während die grossen Fragen der Zeit für uns nur Material seien, um den ewigen Kern darin zu suchen und unser Verhalten ausserhalb der Loge zu bestimmen. Nach dieser das Wesen der unverfälschten Mrei erläuternden Instruktion folgten die Glückwünsche befreundeter Logen: Apollo (Br v. Leupoldt), Albert z. E. in Grimma (Nitzold), Minerva (Haubold), Eisenach und Weissenfels (Heydenreich sen.) u. s. w. — Der Arbeit folgte eine Tafelloge, bei welcher Br Marbach für eine deutsche National-Grossloge eintrat, der die 5 unabhängigen Logen das Opfer ihrer Unabhängigkeit gern bringen würden.

Paris. Dass auch in der Hauptstadt Frankreichs der hundertjährige Todestag Lessings würdig gefeiert wurde, haben wir in erster Linie der Initiative der literarischen Kommission des hiesigen deutschen Turnvereins zu verdanken. Ihrer Einladung folgend, übernahm Br M. G. Conrad den Festvortrag. Die Gedenkfeier fand in dem entsprechend ausgeschmückten Vereinssaal der deutschen Turner, Passage St. Marc 8, vor mehreren Hundert Vereinsmitgliedern und Gästen statt. Die deutsche Presse hatte in den Herren Kramer (Kölnische Zeitung) und Dr Nordau (Frankf. und Voss'sche Ztg.) hochangesehene Vertreter gestellt. Das offizielle und offiziöse Deutschthum in der Seinestadt glänzte durch seine Abwesenheit. Die Feier wirkte deswegen nicht weniger erhebend und begeisternd. Sie begann mit der Absingung eines Chorliedes und dem weihevollen Vortrag eines Sonatensatzes von Beethoven. Dann folgte die Gedächtnissrede. Br Conrad versuchte in dem Rahmen eines einstündigen Vortrages ein historisch exaktes Bild von den deutschen Zuständen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, eine klare Darstellung von dem innern und äussern Entwicklungsgange Lessing's und dessen reformatorischen Geistesthaten zu entrollen. Nach dem enthusiastisch gespendeten Beifall zu schliessen, ist dem Festredner der Versuch vollkommen gelungen.

Wir geben hier den Schluss des Vortrages. Nachdem der Redner den wundersamen Höhepunkt des deutschen Geistes in Lessing, Goethe und Schiller schwungvoll geschildert, fand er folgenden Uebergang auf gewisse eigenthümliche Bewegungen unserer Tage:

„Der Zauberbaum des deutschen Geistes stand in voller Blüthe, Duft und Wonne und Segen über die weite Welt verbreitend. Denn das war das Herrliche und Heilige, dass das deutsche Gemüth, endlich einmal im bewussten Vollbesitz seiner selbst und in der lichten Klarheit seiner verantwortungsreichen Schöpferkraft — sich nicht in eitler Selbstbespiegelung, in berauschender Selbstvergötterung, in engherziger Chauvinisterei gütlich that, sondern jene Ideen der Humanität, der allumfassenden Menschenliebe, jene sublimsten Empfindungen, die überhaupt ein Menschenherz zu fassen vermag, die einer Welterlösung durch Weltverbrüderung auf der Basis der Freiheit, Gerechtigkeit und sittlichen Schönheit in ewige Formen goss.

„Wie erfolgreich gerade der Genius Lessing's in diese ideale Höhe seinen Aufschwung nahm, alle edlen Geister mit sich emporreissend; wie gerade seine echt nationale Kritik die unverrückbare Grenze zog, wo der Patriotismus aufhört eine Tugend zu sein und eine Versündigung an den Heiligthümern der Menschheit wird; wie tief er die Sonde seines unerbittlich scharfen Geistes in die heimlichen Gebresten der Selbstsüchtigen, der Bornirten, der Afterpatrioten und Afterchristenthümler drückte: das bezeugen heute noch die rachsüchtigen Versuche einer ebenso herzlosen, als plumpen und undeutschen Opposition, die strahlenden Verdienste unseres Geistesheroen zu benörgeln und in den Staub zu ziehen; das bezeugen die wahnwitzigen Anläufe einiger journalistischen Zwerge, dem Riesenbilde Lessing's an der Säkularfeier seines Todes Schmach anzuthun.

„Und was erreichen diese Thoren in ihrer tristen Verblendung? Nichts, als dass in der Symphonie dieser grossen Siegesfeier auch der grotesk-komische Ton nicht fehle, dass nach einem ewigen Gesetz neben dem Erhabenen auch das Lächerliche zu seinem Rechte komme und der Triumph der Humanität ein vollkommener sei; denn die Weihe der Stunde wird erst vollständig, wenn wir zum Jubel und zur Bewunderung auf der einen Seite, das Mitleid, das Vergeben und Vergessen auf der andern fügen.“

Wien, 12. März 1881. Erst heute wird es mir möglich, den sehr ehrw. u. gel. Brn in Nord- und Süddeutschland die Mittheilung machen zu können, dass ich im Anfange d. M. wohlbehalten in Wien wieder angekommen bin. Meine Reise, welche mich volle sieben Wochen in Anspruch nahm, war allerdings in der winterlichen Jahreszeit eine recht anstrengende und beschwerliche, zumal für mich in meinem vorgerückten Alter. Aber ich blicke mit einer gewissen Befriedigung auf dieselbe zurück. Verlieh mir doch d. a. B. a. W. die nöthige Kraft, meinen Wünschen nach Möglichkeit gerecht werden zu können, welche darin bestanden, die Assekuranz-Anstalten näher kennen zu lernen, die gel. Brr zur Erreichung meiner humanitären Bestrebungen: „für geistige und materielle Wohlfahrt unserer Nebenmenschen ihr Scherflein beizutragen“, anzuregen, und dann jene Plätze noch einmal in Nord- und Süddeutschland zu besuchen, wo meine Wiege gestanden und wo ich die besten Jahre meines Lebens zugebracht habe. — Mit inniger Freude gestehe ich, dass mir das gelungen ist, und mit um so grösserer Befriedigung füge ich hinzu, dass, wenn Alle mit Hand an die friedlichen Waffen legen, nach und nach zur Lösung der Frage: „Wie kann es besser werden?“ ein Scherflein beigetragen werden wird. — Den gel. Brn zolle ich meinen herzlichst br. Dank für ihr so liebevolles Entgegenkommen. Mögen sie sich auch ferner meiner erinnern, wie auch ich nicht aufhören werde, ihrer in Liebe zu gedenken. Den Grundsätzen, welchen ich in meinem seitherigen bewegten Leben gehuldigt habe, hoffe ich bis an mein Lebensende getreu zu bleiben. Ich wiederhole nochmals meinen br. Dank.

Br Dr. F. J. Ennemoser,
Mitgründer und Mitglied der Humanitas.

Zürich, 2. März 1881. Vor Kurzem hat die Loge Union Royale im Haag zum Zeichen ihrer besonderen Hochachtung den um die „Modestia cum Libertate“ im Or. von Zürich hochverdienten Br B. L. Verwey zur freudigen Erinnerung an seinen vor 25 Jahren erfolgten Eintritt in jene Loge zum Ehrenmitglied ernannt und ihm dieselbe zum stäten Gedächtnisse ein prachtvoll ausgestattetes, von sämmtlichen dazumal in jener Rezeptionsloge anwesenden Brr unterzeichnetes Diplom

zugestellt. Diese Auszeichnung gereicht nicht nur dem Jubilar zu hoher Ehre; sie gereicht auch der „Modestia“, welcher Br **Verwey** als Archivar und Bibliothekar langjährige treue Dienste gewidmet, zu ganz besonderer Befriedigung.

Trauerbotschaft. Das „Maç. Weekbl.“ meldet das Hinscheiden ihres früheren Herausgebers, des Brs **Ph. Bello** in Lochem, gew. Mstr. v. St. der Le Préjugé Vaincu, eines verdienstvollen Mrs, den die Brrschaft, insbesondere die der Niederlande, stets hoch in Ehren halten wird.

In **Wien** starb Br Dr. **Em. Besetzny**, Advokat, gew. dep. Mstr. der Loge „Humanitas“, aus der er indessen seit Jahren ausgeschieden war.

Der Humanismus — das Prinzip der Mrei. Der „Long Isl.“ (Triangel) gibt aus der Schrift einen Auszug und begleitet denselben am Anfang und Schluss mit folgenden Bemerkungen: „In Nr. 1 und 2 der diesjährigen Bauhütte ist ein Artikel enthalten — Name des Verfassers ist nicht angegeben — den wir gern unseren Lesern unterbreitet, wenn unsere beschränkten Raumverhältuisse das gestatteten. Da dies nicht möglich ist, müssen wir uns darauf beschränken, den Artikel nur in seinen Hauptzügen wieder zu geben und dabei bemerken, dass derselbe seit langer Zeit wieder einmal das erste Zeichen eines geistigen Erwachens und Lebens der deutschen Frmr ist.“ — — „Aber wer soll denn diese hier in Anregung gebrachten Ideen zur Ausführung bringen? Der deutsche Grosslogentag? So lange die jetzigen tonangebenden Mitglieder demselben angehören, ganz gewiss nicht und die Brr, welche 1878 die ominösen prinzipiellen Beschlüsse fassten, stehen gewiss heute noch auf demselben Standpunkte, wie dazumal. Der Verein deutscher Frmr? Wohl ebenso wenig; denn derselbe scheint seinen Einfluss vollständig verloren zu haben. Es bleiben somit nur noch die individuellen Brr Frmr übrig, die so denken und fühlen, wie der Verfasser des erwähnten Artikels oder die 5 unabhängigen Logen“(?!)

Literarische Notiz. Br Karl Merker in Augsburg hat einen von ihm gehaltenen, begeisterten Vortrag erscheinen lassen unter dem Titel: „Gotth. Ephraim Lessing. Ein Vortrag zum Gedächtniss seines hundertjährigen Todestags. Von Karl Merker.“ Augsburg, 1881. 8. 16 S.

Zur Besprechung.

Aphoristische Beiträge zum Kampfe der Lebensanschauungen. Wien. 80. Rosner.

Plumacher, O., Zwei Individualisten der Schopenhauer'schen Schule. 8. Wien, 81. Rosner.

Berichtigung.

In dem in Nr. 9 der Bauhütte enthaltenen, mit Gotha überschriebenen und mit H unterzeichneten Referat über die Feier des 75jährigen Jubiläums der Loge Ernst zum Kompass findet sich folgender Passus:

> „**Eins muss jedem Festtheilnehmer unvergessen bleiben: das zum dritten Male bei der Tafelloge von dem Grossarchivar Br von Schweinichen erwähnte Postulat der Geburt einer Einigen Grossen Loge aus den im Grosslogentage vereinigten deutschen Grosslogen.**“

Zur Verhütung von Missverständnissen fühle ich mich nicht nur verpflichtet, hier zu erklären, dass ein Postulat vorgedachten Inhalts, weder den Worten, noch dem Sinne nach, von dem Br von Schweinichen vorgebracht worden ist, sondern halte mich auch berechtigt, zur Begründung meiner Behauptung den bei der Tafelloge von dem Br von Schweinichen ausgebrachten Toast, der, wie alle übrigen Reden stenographisch niedergeschrieben worden, hierunter wörtlich mitzutheilen.

So weit meine Wahrnehmung reicht, hat unsere Festfeier, bei welcher sämmtliche deutschen Logensysteme durch Theilnehmer vertreten waren, auch nicht den geringsten Anlass zu einer Missstimmung gegeben und ist es daher auch mein sehnlichster Wunsch, dass durch die vorstehende, lediglich zur Aufklärung dienende Berichtigung, der gute Eindruck, den alle unsere verehrten Festgenossen etwa von hier mitgenommen haben möchten, nicht getrübt werden möge.

Or. Gotha, den 11. März 1881.

C. **Mathies**,
zug. Meister vom Stuhl
der St. Joh.-Loge Ernst zum Kompass.

Toast des Grossarchivars, Brs von Schweinichen bei der Festtafel der Loge Ernst zum Kompass im Or. Gotha, am 30. Januar 1881:

Es ist keine leichte Aufgabe, auf einen so beredten aus warmem Herzen kommenden, und zum Herzen gehenden Toast, wie wir ihn eben aus dem Munde des Brs Demuth vernommen haben, zu erwidern und zu danken.

Ich habe von dem ehrwürdigsten Br Schaper so eben das Wort bekommen und Sie müssen nun zufrieden sein mit dem, was mir das Herz eingibt. Br Demuth hat eben hingewiesen auf den Kompass, dem die hiesige Loge folgt und dessen Nadel immer richtig gezeigt hat. Und das ist sehr wichtig.

So wie wir den Kompass verlieren, der uns den richtigen Weg zeigt, so ist es um uns geschehen.

Es ist aber der Kompass ein so untrügliches Zeichen, das einem den richtigen Weg so weiset, dass, wer nur zur rechten Zeit daran festhält, auch in der Nacht und in der Finsterniss das rechte Ziel nicht verliert. Also, will auch unser Bund den rechten Weg nicht verlieren, so kann er des Kompasses nicht entbehren. Wie wäre es möglich, dass unsere Altvordern und die gegenwärtig an der Spitze des Bundes thätigen Mitglieder für immer und immer den rechten Weg fänden aus all den Wirrnissen heraus und so zu sagen, nicht blos das eine Schiff, sondern das Schiff des ganzen Bundes in das richtige Fahrwasser zu leiten und in dem richtigen Fahrwasser zu erhalten. Meine Brr! Allein ein Kompass kann es nicht machen, der gute Wille aber und die Freude, die sich unter uns bewegt, die hilft das viel leichter durchzuführen, was allen unsern Tochterlogen heilsam ist, und sowie Sie meine theuren Brr überzeugt sein können, dass das Bundesdirektorium und die Grossloge bestrebt ist, immer den Kompass richtig zu stellen, auch für die ganze Zukunft hinaus ohne Ueberstürtzung in besonnenster Weise, so wollen auch wir, dass der Kompass unter Ihnen stets dieses Fahrwasser mit uns gefunden habe und in diesem Sinne, mein theuerster, verehrtester National-Grossmeister ersuche ich nicht nur Sie, sondern auch sämmtliche Ehrenmitglieder unserer Grossloge, sich zu erheben und auf die alte, ihr 75jähriges Stiftungsfest feiernde Loge ein dreifaches Feuer auszubringen nach alten Regeln der königlichen Kunst:

I. dem Kompass, dass er stets das richtige Fahrwasser, wie zeither, inne halten möge,

II. dem Kompass, der auch auf künftige Zeiten hinaus immer hingerichtet sein wird, auf das

rechte Ziel und fort und fort nicht dem Stillstande, nicht dem Rückschritt huldige;

III. es möge auch allen unseren Verwandten in gleicher Gesinnung gelten, mögen auch sie ihren Kompass in ihrem Kreise aufrecht halten, damit wir uns dereinst gmeinsam in Einem deutschen Kompass vereinigen.

Humanität.

(Aus einer grösseren Zeichnung.)

Sie ist für mich des Graales Demantschale,
Zu der in Ehrfurcht sich mein Blick erhebt,
Dieweil mein Ideal der Ideale
In ihrem Kern verkörpert lebt.
Sie ist mir unverfälschte Gotteslehre,
Die also inbrunstvoll mein Geist erfasst,
Dass neben ihr in meines Daseins Sphäre
Ein jedes andere Bild erblasst. —

Mir scheint sie nöthiger als Trank und Speise;
Dem Lebensodem, den ich athme, gleich.
Mit einem Wort, das einzige Geleise
Des schmalen Wegs zum Himmelreich.
Und darum steigt auch aus der Wahrheitsliebe
Unendlich reinem Feuermeere
Wie Eos! neben der nur trübe
Und schwach erstrahlt der Sterne zahllos Heer,
Der hohe leuchtende Gedanke,
An dessen Ziel das Allerhöchste steht
Das Abbruch heisst von jeder Schranke
Am Wege der Humanität!

Or. München, Januar 1880. Br Motteler.

Zentralhilfskasse.

(Für Regulativ à 50 Pf.)

		Für die Zentral-Hilfskasse.
Von der Loge in Nienburg a/W.	10 Expl.	Mk. 5,—.
Transport	818 Expl.	Mk. 274,60.
	828 Expl.	Mk. 279,60.

Weitere Bestellungen sind im Interesse der Sache und bei der bisherigen geringen Betheiligung erwünscht, damit ich nicht nöthig habe, die Vorräthe zu makuliren. Es fliesst der ganze Betrag in die Zentral-Hilfskasse.

J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br Dr. M. in W.: Schade, dass Sie den Vortrag nicht veröffentlichen wollen und sollen; die Wahrheit, auch die bittere, schadet nicht, sondern nützt. Das Schriftchen sandte ich Ihnen sofort. Herzl. Gegengruss!

Br v. H. in Str.: Verbindlichsten Dank und br. Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 14. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 2. April 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Atheismus.*)

Die Loge „La Paix“ in Amsterdam hielt Montag den 21. Februar eine Versammlung, zu welcher alle Brr Mr Eintritt hatten. Br C. K. hielt auf Anlass einer Behauptung, vorkommend in den historischen Skizzen „Oud en nieuns“ von Br H. Zeeman: „der Atheist kann niemals Frmr sein“, später in etwas geänderter Form vom Stuhlmstr. einer anderen Loge wiederholt, einen Vortrag über das Recht des Atheisten, in unseren Bauhütten mitzuarbeiten zur Beförderung des Reinmenschlichen im Menschen. Der Redner wies vorher mit allem Nachdruck darauf hin, dass es ihm durchaus nicht darum zu thun sei, Proselyten zu machen, sondern nur das heilige Recht einer bedeutenden Minorität zu vertheidigen, welche in unserem Bunde die Fahne wissenschaftlicher Prüfung, auch auf philosophisch-religiösem Gebiete, hoch emporhält. Wo er früher das Judenthum schützte vor dem Geiste des Exklusivismus, welcher sogar in unserem Lande noch nicht verschwunden ist, trat er jetzt auf als Vertheidiger des ernsten Atheisten.

*) Wir entsprechen gern dem Wunsche um Aufnahme dieses Berichts und zwar um so lieber, als es sich bei uns Frmrn nicht, wie allzu ängstliche Brr meinen, um die Frage für oder gegen den Atheismus handelt, sondern lediglich um die Wahrung der absoluten Denk- und Gewissensfreiheit. Der Frmrbund ist keine Glaubens-, sondern eine Gesinnungsgemeinschaft; er verlangt Sittlichkeit, aber kein Dogmenbekenntniss. Die Grossloge von Ohio freilich ist anderer Meinung, ebenso der deutsche Grosslogenbund. Erstere verlangt den festen Glauben an die Bibel als göttliche Offenbarung und Heilslehre; letzterer den Glauben an Gott. Beide müssten folgerichtiger (logischer) Weise mit dem Papste die frmrischen Denk- und Gewissensfreiheit für eine schädliche Seuche erklären. Die Red.

Nach der Erklärung, dass man unter Atheismus gewöhnlich versteht Gottesleugnung, Verneinung des Daseins Gottes, wies er nach, dass diese Erklärung nur dann richtig aufgefasst werden kann, wenn man eine deutliche Umschreibung von dem Begriffe Gott hat. Da dieser Begriff sich im Laufe der Jahrhunderte bedeutend geändert hat, gab er eine Skizze der Entwicklungsgeschichte der Gottesidee unter den Brahmanen. Er prüfte an der Erfahrung die Meinungen, dass der Glauben an Gott ursprünglich übernatürlicher Offenbarung oder angeborenem Begriffe sein Entstehen zu verdanken habe, wies daraus das Unhaltbare dieser Meinungen nach, und kam schliesslich zu der Behauptung, der Glauben habe seinen Ursprung in den Menschen selbst und zwar in den praktischen Bedürfnissen seines Gemüths.

Darauf wurde mit vielen Stellen aus den Vedas nachgewiesen, dass der Hindu von der Verehrung von Dingen, welche mit mehreren Sinnesorganen wahrgenommen werden können, wie z. B. Flüsse und Berge, überging zu der Anbetung von Erscheinungen, welche innerhalb des Kreises eines einzelnen Organs liegen, wie die Sonne und der Donner, um sich darauf zu erheben zu dem Glauben an Wesen, welche ganz und gar ausser der sinnlichen Wahrnehmung liegen, aber doch als bestehend erkannt wurden. Deva, das ursprünglich klar, glänzend bedeutete, wurde nachher der Namen der guten Geister des Morgens und des Frühlings, und erhob sich endlich zu der Bedeutung der Gottheit. Später kam der alte Ariër in seinem Aditi zum Begriff des Unendlichen, in seinem Rita zum Bewusstsein von Ordnung und Gesetz. Dieser Glauben an die

ewige Ordnung der Dinge stützt uns sowohl wie die Ariër, wenn Alles uns zu entfallen scheint, wenn die verzärtelte Glaubensüberzeugung unserer Kinderjahre dem eisernen Szepter der Vernunft unterliegt, wenn unser Vertrauen auf die Menschen durch Hass und Egoismus in Rauch verschwindet, wenn wir anfangen zu zweifeln an dem Siege von Wahrheit und Recht.

Weiter wurde aus verschiedenen Hymnen der Vedas nachgewiesen, dass der Polytheismus der Brahmanen in ihren Göttern Visvakarman und Pragâpati Hinneigung zum Monotheismus zeigte, dass er diesen Standpunkt aber nicht erreichte, weil der denkende Verstand zu früh schon entdeckte, dass der von ihm gebildete Gottesbegriff in Widerspruch war mit der Erfahrung, und dass demzufolge der Brahmanismus sich zur Negation aller Götter, sogar von Indra, gestaltete. Jedoch blieb der Ariër nicht ohne Ideal. Denn als Waldbewohner sich vollkommener Glaubensfreiheit erfreuend war seine Hauptbeschäftigung Selbstbetrachtung und Selbstprüfung, um dadurch zu kommen zu der Kenntniss von Atman oder des subjektiven Selbst und von Brahman oder des objektiven Selbst. Hier gestaltete sich also sein ganzes sittliches und religiöses Streben zu einer ruhigen Betrachtung des Reinmenschlichen im Menschen und zu dem Glauben, dass dieses Reinmenschliche weder an Raum noch an Zeit gebunden sei.

Darauf schritt der Redner zum Nachweis des Satzes, dass der Atheist und der Gläubige in wissenschaftlich-religiöser Beziehung auf gleicher Höhe stehen. Ausgehend von der Meinung der Rechtgläubigen, dass Gott die ausser der Natur stehende Ursache der Welt, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, wies er nach, dass diese Meinung vom Kausalgesetz widerlegt wird, das keinen eigentlichen Schöpfer duldet. Ein Schöpfer hätte vor dem Entstehen der Welt als ein Ganzes sein müssen, um dieselbe hervorbringen zu können. Also würde die Ursache zeitlich dagewesen sein, ohne die Folge, und dieses steht im Widerspruch mit dem Gesetze der Kausalität. Darum verurtheilt die Wissenschaft diese Meinung als unhaltbar. Im Auge des Rechtgläubigen nun ist Jeder ein Atheist, der nicht an Gott als Schöpfer glaubt, und dieses gilt gewiss von den meisten Frmrn.

Die Meinung der Freisinnigen, Gott sei die in der Welt liegende Ursache der Weltordnung, der Baumeister der Welt, möge nicht im Widerspruch stehen mit dem Kausalgesetze, doch ist sie nicht ohne alles Bedenken aufzunehmen. Es ist nämlich die Frage, ob unser Denken über die Welt der Erscheinungen hinausgehen und also bis zur Ursache ihres Daseins dringen könne. Diejenigen, welche dieses als möglich betrachten, liefern täglich dem Pantheismus ihr Kontingent. Nimmt man aber nur das Dasein desjenigen an, was innerhalb des Kreises der Wahrnehmung liegt, betrachtet man also die Gesammtwelt der Erscheinungen als in sich selbst nothwendig, so ist man der vollendetste Atheist. Lässt man zum Schluss die erwähnte Frage unbeantwortet, weil sie unmöglich mit mathematischer Gewissheit beantwortet werden kann, so gehört man zu den Skeptikern; die Gläubigen nennen jedoch diese auch Atheisten, denn die Eigenthümlichkeit jeden Glaubens ist die Forderung, dass man die Frage über das Dasein Gottes nicht unentschieden lasse, sondern unbedingt bejahe. Hier wies der Redner hin auf seine Bekanntschaft mit einem Spiritisten, der von einem Andern hören müsste, man solle alle Spiritisten in einem Irrenhause einsperren. Wider diesen Angriff hatte er den Beleidigten geschützt, obgleich er niemals an Tischrücken oder Klopfgeister glaubte. Aber ausgehend von der Thatsache, dass das Dasein von Geistern niemals bewiesen worden ist, ebenso wenig wie das Nichtdasein, fordert er Würdigung der Meinung des Spiritisten, und diese Würdigung fordert er auch für jeden ernsten Atheisten, von welcher Farbe er sein möge.

Endlich behandelte der Redner den teleologischen Beweis des Daseins Gottes. Neben jede Erscheinung, welche die Zweckmässigkeit der Weltordnung zeigte, stellte er eine analoge Erscheinung, welche das Streben der Natur nach einem Zwecke entweder zweifelhaft machte oder unbedingt widerlegte. Ebenso wurden auch der moralische und der ontologische Beweis einer kritischen Betrachtung unterworfen, worauf der Redner zu der Schlussfolge kam, dass der Atheismus sein Recht auf Anerkennung ebenso sehr geltend machen dürfe, wie jede andere Glaubensrichtung, und dass ehrlicher Zweifel die tiefste Quelle eines ehrlichen, ernsten Glaubens ist. Wer seinen Glauben verloren hat, sucht und findet gewiss sein Ideal. Selbst ein Faust, der da sagt, er habe sein Vertrauen in alle Fächer menschlicher Wissenschaft, Religion und Wissenschaft verloren, zeigt in seinem ringenden Streben nach Wahrheit, da wo er Gretchen's Frage, ob er an Gott glaube, beantwortet, dass er religiös ist.

Nach diesem Vortrag behandelte die zahlreiche Versammlung den Satz: „Jeder ernste Atheist kann ein „guter Frmr sein", der schliesslich mit Stimmeneinheit angenommen wurde.

Selbstgespräche am Werktisch.

Von Br **M. G. Conrad.**

I.

Bekanntlich wollte Sokrates den nicht zum Gefährten durch's Leben, der, auf Geld und Gut erpicht, zu nichts Edlerem Musse hätte.

Wer vor lauter materieller Kleingeschäftigkeit keine Zeit und Stimmung mehr für das Stille, Grosse und Schöne erübrigt, der ist kein freier Mann. Wir haben zu viele freie Mr und zu wenig freie Männer. Das hat an vielen Orten unsern Bund zu einer gemeinen Werkbude herabgedrückt. Da gehe einer hin und werbe Gefährten für ein edel gewolltes Leben!

Wenn's hoch kommt, sieht man sich einmal auf zwei oder drei Stunden in der Woche. Dann beginnt der alte Logen-Mechanismus zu klappern, übertäubt jede individuelle Inspiration, hindert jede freigemuthe Initiative. Die Zungen werden nicht gelöst, die Geister nicht entbunden, die Herzen kaum genähert. Was nimmt

der Einzelne mit fort? Ein Ohr voll Phrasen. Was lässt er zurück? Selten mehr als auch eine Phrase und seinen ritualmässigen Armenpfennig. Und der Gewinn für das Haus, für die Gemeinde, für den Staat, für die Menschheit? . . . . .

Aber die Loge ist von innen und aussen gehörig gedeckt und alles in schönster Ordnung!

So hat man von Anfang an allerlei Blendwerk von Beschönigungen ersonnen, um über den Mangel an wahrer gesellschaftlicher Weisheit, wie an fruchtbarer, behender Stärke hinwegzutäuschen. Zufriedenheit mit dem Ueberlieferten und Ruhe scheint auch des Mrs höchste Pflicht.

Ordnung! Ruhe! Ist das der Gipfel aller Glückseligkeit, die wir für uns und andre im Bunde erstreben? Dann ist der Kerker der idealste Ort, denn dort herrscht unter den Lebendigen mehr Ordnung und Ruhe, als sonstwo in der bewussten Welt.

Wir sind Tausende und aber Tausende. Es ist unglaublich, wie gross die Zahl der Individuen, die laut unsrer Logenlisten als „freie Männer von gutem Rufe" gelten und am Tempelbau der Humanität mitschaffen wollen. Welche Summe von männlichen Kräften! Welche imponirende Stärke an Charakter, Geist und Gut müsste ein solcher freier Männerbund entfalten können!

Wenn die zielbewusste Macht das Allsiegende ist, wenn jedes Wesen von Natur um sich greifen darf, soviel es Macht hat, es sei unter seines Gleichen oder andern Dingen, ja wenn das Recht selbst Gestalt und Folge erst durch die positive Gewalt empfängt, so muss ein so gewaltiger Bund wie der unsrige jedes Blatt der Geschichte mit seinen Grossthaten und seinem Einflusse gezeichnet haben und jede Gestaltung des Gemeinlebens muss die geheimnissvolle Marke seiner Mitwirkung erkennen lassen.

Ist dem also? Ist der moderne Fortschritt wie ein zündender Funke aus dem humanen Brennpunkt des Logenlebens hervorgesprungen — oder haben wir nicht vielmehr die zerstreuten Fortschrittsideen im profanen Weltverlauf mühselig gesammelt und in das Allerheiligste unseres Tempels, oft unter dem hartnäckigsten Widerspruch unserer eigenen Tempelhüter, getragen, um unsere verlöschenden Lämpchen damit zu nähren? Sind wir die Erzeuger oder nur die Nutzniesser des wahren Völkerfortschritts zur Humanität?

Hat sich die Zivilisation von heute auf unseren Ton gestimmt — oder haben wir unsere liebe Noth, mit dem ihrigen im möglichst reinen Einklang zu bleiben?

Die Hand auf's Herz und ehrlich geantwortet!

Mit der historischen Sophisterei, die uns stets mit fremden Federn zu schmücken bereit ist und alles, was Grosses und Menschenwürdiges von den Märtyrern des Fortschritts erstrebt und erreicht worden ist, schmeichlerisch auf unser Betriebskonto setzt, ist uns wahrlich schlecht gedient. Wir fordern eine exakte Einsicht in den Haushalt unserer Bundeskräfte und eine getreue Buchführung.

Was haben wir mit unserer Stärke ausgerichtet? Wie sind wir mit unserer Kraft zu Werke gegangen?

Zunächst haben wir uns mit einer überlieferten Organisation zufrieden gegeben, die nach dem modernen Sachverstande keine Organisation mehr ist, sondern ein Instrument der Hemmung, der Zersplitterung, der Isolirung und Auflösung. Das hindert nicht, dass kurzsichtige Optimisten aller Erfahrung zum Trotz fortfahren, ihr eine vorbildliche Bedeutung für die profane Gesellschaftsordnung beizulegen!

Dann halten wir an Gebrauchthümern und Ritualien fest, die in vergangenen Zeiten gewiss schön und nützlich gewesen und heute noch jedes archäologische Herz mit geheimer Wonne erfüllen, die jedoch mit den fortgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit der sozialpolitischen Höherbildung, wie überhaupt mit dem intelektuellen Lebenssystem unserer Tage sich nicht mehr decken. Sie sind ehrwürdig, aber steril; sie sind feierlich, aber barock und langweilig. Ihr dogmatisches Wesen ist unvermögend, dem neuen wissenschaftlichen Geiste, der den Charakter der heutigen Gesellschaft bestimmt, gerecht zu werden. Ihre störrige Aufdringlichkeit ist wahrlich nicht die schwächste von den Ursachen, welche die Mehrzahl unserer hervorragendsten Gelehrten, Dichter, Künstler, Publizisten, Staatsmänner, Industrielle u. s. w. abhalten, sich dem Logenleben anzuschliessen. Damit schrumpft die Allgemeinheit unseres Bundes mehr und mehr zusammen und wenn das so fortgeht, wird die Zeit nicht mehr ferne sein, wo ganze Berufsklassen sich von ihm abwenden, andere nur noch ihre konservativen und reaktionären Elemente von unerträglicher Mittelmässigkeit an ihn abgeben werden. Soll es doch jetzt schon ganze Logen und Logensysteme von solch wenig erfreulicher Zusammensetzung geben!

Was unter den Händen solcher Bauleute aus dem idealen Tempel der Humanität werden wird? . . . .

Ferner haben wir uns eine so ängstliche, philisterhaft verbohrte Ausdeutung unserer alten Grundgesetze gefallen lassen, dass wir uns gewöhnten, die weltbewegenden Probleme unserer Zeit, die entscheidungsvollsten Gebiete des Menschheitslebens in der Loge nahezu vollständig zu ignoriren oder daran herumzugehen wie gewisse Thiere um einen gewissen Brei. Das ist zwar ausnehmend vorsichtig — und man könnte es sogar verteufelt gescheit finden, wenn es nicht zugleich so unmännlich, so unwürdig, so schwachmatisch, so schnurstracks den höchsten Interessen der Humanität entgegen wäre. Bauleute, die nicht an die Grund- und Ecksteine ihres Unternehmens mit Spitzhammer, Zirkel und Winkelmass zu tasten wagen! Humanitätsphilosophen, die bei ihren Zusammenkünften in geschlossenen Gesellschaftsräumen sich Brüder nennen und als freie Männer von gutem Rufe zu den höchsten Aufschwüngen des Geistes und Gemüthes sich für verbunden erachten, aber weder die Politik noch die Religion in den Kreis ihrer bundesbrüderlichen Verständigung zu ziehen sich erlauben, als ob die Höherbildung und Besserung der Menschheit ausserhalb der politischen und religiösen Interessenkreise auch nur denkbar wäre!

Man begreift den tiefen und berechtigten Sinn der mephistophelischen Worte, die im „Faust" auf die bestrebsamen Schulmeister gemünzt sind: „Das Beste, was

ihr wisst, dürft ihr den Buben doch nicht sagen!“ Gewiss. Aber **Männer** unter und zu Männern dürfen doch das Beste sagen?

Was Wunder, wenn unter solchen Umständen das Logenleben in der Hauptsache ergebnisslos verläuft und statt einer grossen, reellen Arbeitsleistung sich zu unterziehen, am Unendlich-Kleinen, am Unendlich-Harmlosen und so oft Unendlich-Nichtigen sich zersplittert? Wenn es blinde Fensterscheiben dahin setzt, wo das Licht am vollsten, hellsten, fröhlichsten hereinströmen sollte? Wenn es an pompösen Phrasen über das Licht sich verblenden und berauschen lässt, statt an seinem Strahl den Weg in das wirkliche Leben zu nüchterner, aber segensreicher Thätigkeit zu suchen?

Und sehen wir endlich zu, was in den meisten Logen an praktischer Werkthätigkeit ausgerichtet wird, so stossen wir auch hier auf Abirrungen von der rationellen Methode, deren systematische Befolgung unserem Kraftbestande so herrliche Verwendung sichern müsste.

Es ist ja brav und gut, Wittwen und Waisen zu unterstützen, Christbäume zu schmücken, Konfirmanden zu kleiden, arme Schüler mit Stipendien zu fördern, Almosen links und rechts auszutheilen, — aber sind das die eigensten Sorgen und Aufgaben eines Weltbundes, wie der Frmrei? Dann wollen wir uns doch zutreffender als Bund der barmherzigen Samariter bezeichnen und unsere Logen als wirkliche Filialen der Armenpflegschaften, der Vorschuss- und Hilfsvereine, der Wittwen- und Waisenkassen einrichten, damit doch wenigstens ganz und ordentlich geschehe, was wir nicht lassen können!

Es ist in der That nicht einzusehen, warum wir in der Zeit der immer vollkommneren Arbeitstheilung fortwährend auf andere Gebiete übergreifen und unter fremder Firma Dinge verrichten, wozu ausdrücklich berufene Arbeiter und besondere Anstalten längst vorhanden sind.

Aehnlich ist es mit vielem andern, zu dem wir uns in der Loge gewohnheitsmässig herandrängen. Wir singen, musiziren, beten, treiben elementaren Unterricht und populäre Moral in Vorträgen und Predigten. Aber sind denn dafür nicht Theater, Konzertsäle, Schulen und Kirchen mit bestallten Dienern und reichen Mitteln vorhanden? Seit wann ist denn die Loge als deren Hilfsanstalt etablirt mit der Verpflichtung, unsere spezifischen Bundesarbeiten an den Nagel zu hängen oder nur so nebenbei zu treiben?

Oder — und mit dieser Frage steht oder fällt unser ganzes Logenwesen in seiner gegenwärtigen Verfassung — haben wir überhaupt keine spezifische Bundesarbeit mehr für uns?

Die Erziehung zur Freiheit.

Von Br **Carlos v. Gagern.**

Wem die Schule gehört, dem gehört die Zukunft.

Niemand besser hat diese Wahrheit begriffen, als die Geistlichkeit der verschiedenen Religionen. Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, materiellen wie moralischen, trachtet sie deshalb, den Einfluss auf die Volkserziehung und den Volksunterricht nicht nur, soweit er sich bereits in ihren Händen befindet, zu bewahren, sondern fortwährend auszudehnen. Jedes Schulgesetz, von dem sie fürchtet, dass es denselben einschränken könne, beschimpft sie. Da aber ihr Weizen nur blüht, so lange die Nacht des Glaubens die Geister umfängt — der Glaube ist darum ein blinder zu nennen, weil er die Menschheit mit geistiger Blindheit schlägt — so hütet sie sich wohl, durch ihre Erziehung Licht zu verbreiten, ist doch in ihren Augen der Lichtspender — Lucifer — der Teufel! Im Gegentheil verhängt sie sorgfältig alle Fenster, durch welche der Strahl des jungen Tages in die Köpfe der Jugend hineinzudringen vermöchte. Die Wissenschaft spannt sie auf das Prokrustesbett der Dogmen. Anstatt die in den Kindern ruhenden Anlagen, ihrer verschiedenartigen Eigenthümlichkeit nach, zu entwickeln, beschränkt sie sich auf eine methodische, schablonenhafte Abrichtung und auf diese Weise erreicht sie — ach zu oft nur! — das stets im Auge behaltene Ziel, die ihr zur Erziehung anvertrauten jungen Wesen durchaus unselbstständig zu machen, so dass diese ihr ganzes Leben hindurch sich willenlos — ein Blinder bedarf ja eines Führers — der Autorität der Religion oder vielmehr derjenigen Personen unterwerfen, welche sich Diener derselben nennen und als solche in deren Namen sprechen, rathen und befehlen.

Nur in vereinzelten Fällen hat die Frmrei begriffen, dass eine ihrer heiligsten, grossartigsten und nothwendigsten Aufgaben darin zu bestehen hat, jenem für die fortschrittliche Entwicklung der Menschheit so verderblichen Erziehungssystem entgegenzuarbeiten, und zwar nicht allein theoretisch durch Bekämpfung der von der Geistlickeit aller Religionen auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens, bald mehr, bald weniger ausgeprägt, zur Anwendung gebrachten Grundsätze, sondern ausserdem auch praktisch durch Gründung eigener Lehr- und Erziehungsanstalten, in denen **unser** Geist, der Geist der Frmrei, der Geist des Lichtes, des Fortschrittes, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit walte und wirke.

Wir haben wahrlich, am Allerwenigsten in unserem Doppelreiche, Veranlassung, mit der Gegenwart zufrieden zu sein. In der einen Hälfte hat unser Bund immer noch nicht die staatliche Anerkennung oder auch nur die staatliche Duldung zu erlangen vermocht; in der andern ist seine Aktionssphäre aus mannigfachen Gründen eine eng begrenzte. Da ist es natürlich, dass wir unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft setzen. Von selbst aber, ohne dass wir thatkräftig dazu beitragen, wird sie sich wahrlich nicht besser gestalten. Wie können wir eine reiche Ernte erwarten, wo wir selbst so spärlich säen? Wie darauf rechnen, dass unsere Kinder unter glücklicheren Verhältnissen leben werden, wenn wir fast nirgends Schritte thun, um solche anzubahnen und vorzubereiten? Soll unsere Hoffnung keine Illusion verbleiben, so müssen wir jetzt schon uns der Zukunft bemächtigen, und das geschieht in

erster Linie dadurch, dass wir die Jugend durch die Schule in Beschlag zu nehmen suchen. Wohl ist dieses kein leichtes Unternehmen. Selbst wenn wir alle unsere Energie aufbieten, alle unsere, leider so spärlichen Hilfsmittel in Bewegung setzen, selbst dann wird der erste Erfolg voraussichtlich ein nur unbedeutender sein. In keinem Falle aber mehr, als in diesem gilt das lateinische Sprichwort: magna voluisse sat est.

Es ist schon anerkennenswerth, Grosses gewollt und ein Geringes zu dessen Verwirklichung gethan zu haben. Wer weiss übrigens, ob nicht die Errichtung einer ersten, nach frmrischen Prinzipien geleiteten Schule binnen Kurzem das Entstehen ähnlicher Anstalten zur Folge haben würde; ob nicht sogar eine spätere Regierung, wie solche eines Tages ans Ruder gelangen mag, geneigt wäre, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen, und ob wir nicht auch in profanen Kreisen Alliirte fänden, bereit, sich Schulter an Schulter mit uns zu stellen und mitzuarbeiten an der von uns erstrebten Erziehung zur Freiheit.

Soll die Zukunft der Freiheit gehören, so muss schon die Jugend ihr zugeführt werden. Nur in den wachsweichen jugendlichen Gemüthern ist die ungetheilte Empfänglichkeit für sie vorauszusetzen. Die nachwachsende Welt muss die Freiheit an sich und in sich erfahren lernen; hineinerziehen muss man sie in jeden zukünftigen Bürger und Menschen, damit sie ihm ein unveräusserliches Eigenthum werde; nur auf diese Weise baut sich die Frmrei eine verlässliche Stütze in jedem Kinde, dessen Erziehung sie in die Hand genommen hat.

Wie aber soll sie vorgehen bei der Erziehung?

Einerseits muss sie sich hüten, das selbstständige Denken und Thun im Kinde zu unterdrücken, vielmehr es sorgfältig auszubilden bemüht sein und somit Charaktere schaffen anstatt Dutzendmenschen. Andererseits aber das in manchen Rassen, wie z. B. in der germanischen allzu prononzirt hervortretende Individualitätsgefühl beschränken, damit es nicht in gemeine Selbstsucht ausarte, sondern sich auch für die Gesammtheit segensreich erweise. Niemand darf meinen, Alle seien nur für ihn da, und vergessen, dass er ebenso gut für Alle da sein muss. In das Bewusstsein jedes Einzelnen ist die Ueberzeugung zu versenken, dass er für sich allein nichts, rein gar nichts wäre, und nur in der innigen Verbindung mit seinen Mitmenschen Werth erhält.

Ein weiteres Postulat zur Erziehung der Freiheit ist, dass sie konfessionslos zu sein hat. In von Frmern gegründeten und geleiteten Schulen muss absolut von jedem Religionsunterricht Abstand genommen und nur eine vergleichende Geschichte der Religionen gelehrt werden, um den Schüler in den Stand zu setzen, später nach freier Wahl und unter vollständiger Kenntniss der für und gegen jede einzelne sprechenden Gründe sich für die eine oder die andere zu entscheiden, falls er überhaupt das Bedürfniss empfinden sollte, sich einer zu eigen zu geben, anstatt, wie es nach unserer Erziehung wahrscheinlicher ist, sich mit der über allen Religionen stehenden, von ihnen allen unabhängigen Moral zu begnügen. Diese selbst muss deshalb einen hervorragenden Platz in der Erziehung einnehmen und praktisch geübt werden, damit sie bei jeder Lage im Leben zur Geltung gelange. Eine Freiheit ohne Moral hört auf, den Namen Freiheit zu verdienen; die Quintessenz der Moral liegt aber in der einfachen, schon lange vor Jesus, von Konfucius z. B. und anderen Weisen und Volkslehrern ausgesprochenen Verhaltungsregel, Niemandem etwas zu thun, was man nicht wünscht, dass ein Anderer es Einem selbst zufüge. Durch die Bethätigung dieser Moral wird das Band der Solidarität um alle Menschen geschlungen.

Ferner darf eine wahrhaft frmrische Erziehung keine Rücksicht nehmen auf die verschiedenen sozialen Klassen und Kasten, aus denen die Kinder hervorgegangen sind. Alle ohne Ausnahme müssen gleichmässig behandelt werden, damit die Idee der Gleichheit und Gleichberechtigung sich in Aller Brust schon von frühester Jugend an einwurzle. Allen ohne Ausnahme muss auch das gleiche Mass allgemeiner Bildung zu Theil werden, während die sogenannte Berufsbildung einem späteren Lebensalter vorzubehalten ist, denn zu früh mit dieser begonnen, macht sie den Menschen einseitig und dadurch unfrei.

Der Mensch ist zur Freiheit, aber nicht mit der Freiheit geboren. Soll er ein freier Mensch, ein zukünftiger Frmr werden, so muss man ihn absichtlich und planmässig dazu erziehen, bei steter Festhaltung an dem Satze, dass die menschliche Freiheit, neben der Wahrung des Rechtes der Selbstbestimmung bei allen Lebensäusserungen, in dem vernünftigen Rücksichtnehmen auf jedes berechtigte Interesse der Nebenmenschen besteht.

So denken wir uns die frmrische Erziehung zur Freiheit, und damit untrennbar verbunden, die zur Gleichheit und Brüderlichkeit. Auf dieser Grundlage sollten wir, und sei es vorläufig auch nur eine einzige Schule errichten, Alles, was an Licht und Wärme wir in uns besitzen, auf diese Schöpfung übertragend. Damit aber alle Welt sofort erkenne, welcher Geist in unserer Schule herrsche, würden wir — Freunde der Symbolik, die wir ja sind — über das Thor derselben das Bild anbringen, mit welchem im Mittelalter, wohl mit Unrecht, die spanische Universität von Valencia die von ihr ausgestellten Doktordiplome zu versehen pflegte: einen Herkules, der mit wuchtiger Keule einen riesigen Krebs erschlägt.

Alles nach rückwärts kriechende Gethier bleibe uns ferne. Nur wenn wir mit offenem Auge nach vorwärts blicken und unentwegt dem Fortschritt auf allen Gebieten huldigen, können wir hoffen, durch unsere Jugenderziehung der Freiheit eine weite Gasse zu eröffnen. (Or.)

Die Kunst Frmr zu machen.

Aus einer Notiz, in der letzten Nummer des „Long Isländers“ enthalten*) unter der Rubrik Pennsylvania, werden unsere Leser — die meisten wohl mit grossem Erstaunen — gelesen haben, dass es ausser dem üblichen Weg, Frmr zu machen, durch Anmeldung, Vorschlag, Ballotage und Einführung, auch noch einen andern gibt, und zwar einen viel kürzeren, und das ist der, sich durch einen Grossmeister zur kurzen Hand, oder wie die Engländer und Amerikaner sagen „at sight“ zum Frmr machen zu lassen.

Wohl nur wenige Brr, die sich nicht mit dem Studium der Geschichte und den Gebräuchen der Frmrei abgeben, werden glauben, dass ein solches Recht, resp. Einrichtung und Gebrauch, im brüderlichsten der Brüderbünde existiren kann, da es ja den ganzen Institutionen und Prinzipien dieses Bundes entgegen ist, die jedem einzelnen Br das Recht garantiren, dass er in seinem engeren Logenkreise die Befugniss hat, seine Zustimmung zu der Aufnahme irgend eines Vorgeschlagenen vorzuenthalten; denn schon die ältesten Bestimmungen der Maurerbrüderschaft besagen: „Ihr sollt nicht auf Euch nehmen, irgend einen zum Maurer zu machen, ohne die besondere Berathung oder den Rath von fünf oder sechs von Euren Genossen.“ — Die angeblich unter St. Albans im Jahre 1663 über diesen Punkt erlassenen Bestimmungen ordnen an: „Keine Person von irgend welchem Stande soll zum Frmr gemacht oder angenommen werden, ausser in einer regelmässigen Loge, von welcher einer ein Meister oder ein Aufseher in dem Bezirke oder der Abtheilung sein soll, in welchem die Loge gehalten werden soll, und ein anderer ein Zunftgenosse in dem Gewerbe der Frmrei.“ Auch später noch wurden ähnliche Beschlüsse und Verordnungen von der englischen Brüderschaft gefasst.

Woher nun leiten die Grossmeister das Recht ab, Frmr „at sight“ oder nach Belieben zu machen?

Die Quelle für diese Monstrosität wird in dem Konstitutionsbuch der sogenannten „Alten Maurer“, genannt „Ahiman Rezon“, welches den Lawrence Dermott zum Verfasser hat, und zuerst in London im Jahre 1756 erschien, gefunden, denn es lautet Kapitel 3, Abtheilung 1, „von der Grossloge im Allgemeinen“, der zehnte Absatz wie folgt:

„Es ist nichtsdestoweniger noch das Vorrecht der Grossloge, und der sehr ehrwürdige Grossmeister hat die volle Macht und Autorität (wenn die Grossloge gehörig versammelt ist) Freie und angenommene Maurer zur kurzen Hand (at sight) zu machen oder zu veranlassen, dass dieselben gemacht werden in seiner Gegenwart und solche Einführung soll gut sein; aber sie können nicht ausser der Gegenwart des Ehrwürdigen gemacht werden noch ohne seine schriftliche Einwilligung zu diesem Behufe; noch ist irgend eine verbriefte Loge verbunden, irgend welche dieser so gemachten Freimaurer als Mitglieder aufzunemen, ausgenommen durch Abstimmung und mit der vollen Zustimmung des Körpers dieser Loge. Aber der sehr achtbare Grossmeister mag, mit Zustimmung der Grossloge, ihnen einen Freibrief geben und sie in eine neue Loge formiren.“

Die Worte in Klammern, „wenn die Grossloge gehörig versammelt ist“, kommen in einem von der Grossloge von Pennsylvania 1783 veranstalteten Nachdruck vor und werden in dem 96 Jahre später erfolgten Wiederabdruck als nicht dahin gehörig bezeichnet, da der Grossmeister, wo immer er sich hin begebe, oder wo immer er sein möge, sich derselben Privilegien zu erfreuen habe, d. h. also, dass er Mr nach eigenen Gutdünken und ohne Beistimmung der Grossloge machen könne, wenn immer ihm dies gefiele. Zweifelsohne stützte sich Grossmeister Nisbet von Pennsylvania auf diesen Paragraphen des Gesetzbuches jener Grossloge, als er, wie berichtet, einen Mr „zur kurzen Hand“ einweihte.

Was nun das von Lawrence Dermott verfasste Buch „Ahiman Rezon“ anbetrifft, so ist jetzt wohlbekannt, dass dasselbe nur eine gewaltsame und unmotivirte Verrenkung der alten Anderson'schen Konstitution war, welches mehr das Gewand einer Streitschrift gegen die 1717 gegründete Grossloge der „Modern Masons“ trug — wie die Anhänger Dermott's die in jenem Jahre gegründete Grossvereinigung nannten — als dass es eine Schrift war, die ursprüngliche Grundsätze und Satzungen der Frmrei zur Anschauung und Kenntnissnahme brachte.

Ueber die Motive und Ursachen, die Dermott dazu veranlasst haben mögen, diese gewiss unbrüderliche und autokratische Bestimmung seinem Konstitutionsbuch einzuverleiben, verlautet nichts und gibt es, soweit Schreiber weiss, hierüber keine verlässlichen Quellen. Da jedoch die sogenannte Grossloge der „Alten York-Maurerei“ lange Zeit sozusagen nur vegetirte und von den „Modern Masons“ als Winkelkörperschaft betrachtet und ihr durchaus keine Bedeutung beigelegt wurde, bis endlich der Herzog John III. von Athol, der zu jener Zeit auch Grossmeister der Frmr von Schottland war, 1773 dazu bewogen wurde, die Grossmeisterwürde der „Ancients“ oder der „Alten York-Maurer“ anzunehmen, so schiesst man vielleicht nicht ganz fehl, wenn man annimmt, dass Dermott, der jedenfalls ein geriebener Patron war, diese ausserordentliche Machtbefugniss mit in sein Buch aufnahm, um dadurch vielleicht eher einen hervorragenden Mann zu vermögen, die erwähnte Grossmeisterstelle anzunehmen.

Auch über die Bedeutung der Worte „Ahiman Rezon“ ist man sich heute noch nicht einig, da nach einer Lesart sie aus den hebräischen Worten Achim (Brüder), Manah (erwählten) und Razon (Wille, Gesetz) zusammengesetzt sein sollen, und somit gleichbedeutend wären mit „Gesetz der erwählten Brüder“. —

*) Der „Long Isl.“, dem wir diesen Artikel entnehmen, brachte die Notiz über eine ungesetzliche Aufnahme eines Mannes durch den Grossmstr. ohne Ballotage, kraft angeblicher eigener Autorität. Wir begrüssen es freudig, dass Br Roehr gegen diesen Missbrauch ankämpft. Das Mrmachen at sight ist eine ebenso unbegründete Eigenthümlichkeit der Amerikaner, wie das von ihnen bis zum Excess vertretene Sprengelrecht. Der Herausg. d. Bl.

Nach einer anderen Ansicht sind die Worte „Ahiman Rezon“ eine volksthümliche Verunstaltung der Worte „a human Reason“ (ein menschlicher Grund oder Ursache), deren Anwendung auf erwähntes Buch wir indess nicht leicht begreifen können. Immerhin ist es möglich, dass die Worte eine Bedeutung hatten, die mit der Zeit verloren ging. Wir möchten in dieser Beziehung nur auf den „Hildise“-Bund aufmerksam machen, der eines Mals hier in Amerika eine weitverzweigte Unterstütungsgesellschaft war. Wenn man vielleicht in hundert Jahren über die Bedeutung des Wortes „Hildise“ Nachforschungen anstellen würde, so dürfte es wohl schwer halten, bis Jemand darauf käme, dass es die ersten Buchstaben der Worte „Hilf dir selbst“ sind die da zusammengeworfen wurden. Nach weiteren Angaben soll „Ahiman Rezon“ auch heissen „die Geheimnisse eines vorbereiteten Bruders“, — „der königliche Baumeister“, — „der Wille der erwählten Brüder“.

Auf alle Fälle glauben wir nicht im Unrecht zu sein, wenn wir die Meinung aussprechen, dass die Ausübung des erwähnten Prärogatives nicht mehr für unsere Zeiten passt, nud nicht mehr geübt gehört. Die Periode, in der man einen Grossmeister für etwas ganz Besonderes hielt, ist schon längst vorbei, und wohl mehr bricht sich die Ansicht Bahn, dass die Ehren und Privilegien, die einem Grossmeister zugestanden werden, ihm nicht persönlich gelten, sondern nur dem Repräsentanten der Gesammt-Brüderschaft. Auch ist es heutigen Tages nicht mehr nothwendig, dass man Frmr „zur kurzen Hand“ macht, um die so Eingeweihten in eine neue Loge zu formiren nnd dadurch zur Verbreitung der Frmrei beizutragen. Diesem Umstand haben wohl auch alle anderen Grosslogen der Vereinigten Staaten Rechnung getragen, da, so viel Schreiber dieses weiss, Pennsylvania noch die einzige Grossloge ist, welche eine solche Bestimmung in ihrem Konstitutionsbuch hat, und wäre es wohl auch für diese Körperschaft an der Zeit, sie zu streichen.

Feuilleton.

Amsterdam. Die Idee des Konzerts für das Frmr-Waisenhaus, die Louisen-Stiftung im Haag, geht von einigen Brn, unter Mitwirkung der fünf Logen, aus. Die Theilnahme ist derartig, dass die Subskription schon nach der ersten Woche geschlossen worden ist.

Niederlande. Das neueste Heft (X. 2. 3. Lfg.) des Bulletin des Grossostens der Niederlande enthält eine Zusammenstellung des mrischen Lebens in der eigenen Gerichtsbarkeit und Berichte aus den befreundeten Grosslogen; ausserdem eine ausführliche Lebensskizze des verstorbenen Grossmstrs. der Gr.-L. v. Hamburg, Br Buek aus der bewährten Feder des Brs Hertzveld.

Zur Besprechung.

Hellenbach, L. B., Aus dem Tagebuch eines Philosophen. Wien, 1881. L. Rosner. 8. 312 S.

Rede,

gesprochen vom Logenmeister Br **Richard von Holly und Ponientzitz** bei Einsetzung der Beamten am Stiftungsfeste der St. Joh.-Loge Ditmarsia zu **Marne** in Holstein den 17. Februar 1881.

1. Zum deput. Logenmeister.

Empfange hier den goldnen Winkel! —
Du weisst, der ist der rechte Meister,
Der da voll Kraft beherrscht die Geister
Und auf des Maurers Tugendbahn
Den Brüdern leuchtet hell voran.

2. Zu den beiden Aufsehern.

Das Werkzeug, das den Tempel baut,
Euch ist der Hammer anvertraut.
Schwingt ihn, dass er mit munterm Schlag
Zur Arbeit ruf' die Brüder wach,
Führt so ihn, dass all' Eure Werke
Stets kröne Weisheit, Schönheit, Stärke!

3. Zum Br Sekretär.

Mein Bruder, Deines Amtes Würde
Entspricht der Pflichten schwere Bürde:
Was geht und kommt, von fern gesandt,
Das Alles läuft durch Deine Hand.
Was hier von geist'gem Leben quillt,
Festhalten sollst's in treuem Bild,
Sollst sorgsam sammeln die Berichte
Einst zu Ditmarsia's Geschichte.

4. Zum Br Schatzmeister.

Dass uns der Schatz werd' reich gemehrt,
Lass Sparsamkeit und Treue walten,
Denn Wohlstand kann sich nur entfalten,
Wo auch der Pfennig wird geehrt. —
Doch eine ist's nur Deine Pflichten,
Die zweit' Dein Herz mag selbst berichten:
Echt maurisch heisst der Schatzberather
Zugleich der Armen Rath und Vater.

5. Zum Br Redner.

Ein Schwert, zweischneidig, ist das Wort,
Des Lasters Quell, der Tugend Hort.
Dein Wort, stets furchtlos sei's, — voll Klarheit
Mahn' es zur Eintracht uns und Wahrheit,
Erwärm' für's Edle unser Herz
Und lenk' die Blicke himmelwärts!

6. Zum Br Zeremonienmeister.

Dein Degen soll die Brüder lehren,
Der Väter frommen Brauch zu ehren.

Er mahne, dass in Maurer Mitte
Stets herrschen darf nur edle Sitte;
Soll frei und gross der Geist sich zeigen,
Muss er der Form sich willig beugen.

Nach geschlossener Kette.

Wie wir in geschloss'ner Kette jetzo um den Altar stehn,
Also sollen unsre Brüder einig stets uns handeln sehn.
Wir Beamte der Ditmarsia in der heil'gen Weihestunde
Schwören all' aus einem Munde Treu' der Loge, Treu' dem Bunde.

Briefwechsel.

Br J. W—r in M—d: Gewünschtes sandte Ihnen „Eingeschrieben" mit Rechnung. Ihre Grüsse und Wünsche erwidere herzlichst.

Br Chr. D—l in Utah: Es hat mich gefreut, dass Sie sich meiner erinnern; besten Dank für die Proceedings of Gr. L. und herzl. Gruss!

Br C. in A.: Ich freue mich über den schönen Wetteifer der Amsterdamer Logen und bin überzeugt, dass der mrische Geist in allen Logen der gleiche ist. Möge jede streben, an der Spitze des Fortschritts zu stehen und die Loge La paix hiefür stets ihre besten Kräfte einsetzen. Br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 15. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 9. April 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

A. Spir und die Bedeutung seiner Philosophie für die Gegenwart.

Im Leben der Menschen und Völker hat es von jeher zwei ideale Mächte gegeben, welche den Geisteszug zum Höchsten, Ewigen unterhalten haben, die Religion und die Philosophie, von denen sich die eine mehr an das gläubige Gemüth, die andere an die forschende Vernunft wendet. Die Philosophie soll, wie Fichte verlangte, das Auge für die übersinnliche Welt offen erhalten, aber sie soll deshalb noch nicht aus der Sinnenwelt flüchten, sondern nur das ganze Gebiet der äusseren und inneren Erfahrung erforschen, auf Gesetze und allgemeine Wahrheiten zurückführen, Licht und Ordnung in die Welt des Geistes bringen.

Zwei wissenschaftliche Disziplinen sind es, Philosophie und Naturwissenschaft, welche in neuerer Zeit an die Spitze der ganzen geistigen und gesellschaftlichen Bewegung getreten sind, indem sie überall auf Eröffnung der ursprünglichen Quellen, auf Erforschung der Ursachen und Grundsätze in den Gebieten des Geistes, der Natur und des sozialen Lebens dringen, zugleich aber auch eine innigere Verknüpfung der vorhandenen Gegensätze zu einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung zu erzielen bemüht sind.

Wie durch das Kopernikanische System die Stellung der Erde zur Sonne umgekehrt wurde, so nahmen in unserer Zeit unter dem Einflusse der naturwissenschaftlichen Forschung die Geister mehr die Richtung vom Jenseits auf das Diesseits, auf die Verbesserung aller irdischen menschlichen Verhältnisse; die Natur, ehedem nur nebenbei beachtet, zieht mächtig erfrischend die Geister an und öffnet uns Schätze, die zur Bereicherung und Verschönerung des Lebens verwandt werden. Im Mittelpunkte der ganzen Bewegung steht der Mensch und macht Humanität, das Streben nach voller und allgemein menschlicher Bildung, nach Verbreitung derselben unter alle Schichten der Gesellschaft, nach Gestaltung eines menschenwürdigen Daseins für alle Glieder derselben zum Ziele seines Ringens und Schaffens.

Philosophie und Naturwissenschaft, diese grossen Lehrerinnen der Menschheit, haben beide, wenn richtig erfasst, ihre eigenen Gebiete, so dass sie im Grunde niemals mit einander in Streit gerathen können. Dies gezeigt und deren Gebiete genau umschrieben zu haben, ist ein Verdienst des Philosophen A. Spir, mit dessen Anschauungen in allgemeinen Umrissen bekannt zu machen Zweck dieser Skizze sein soll. Im Vorwort zu der Schrift: „Sinn und Folgen der modernen Geistesströmung" (2. Aufl. 1878) sagt er zu dieser Frage:

„Zwischen der wahren Philosophie und der Naturwissenschaft besteht in keinem Punkte Streit oder Nichtübereinstimmung, und es ist ein Widerspruch beider überhaupt gar nicht möglich. Denn sie stehen zu einander in einem ergänzenden Verhältniss, „wo das Gebiet der einen aufhört, da fängt erst das der anderen an." Die naturwissenschaftliche Theorie hat zur Aufgabe, alle gegebenen Erscheinungen auf ihre einfachsten empirischen Elemente und auf ihre allgemeinsten Gesetze zurückzuführen. Aber das Einfache der Erfahrung ist immer noch ein Zusammengesetztes und Abgeleitetes. Das erfahrungsmässige Wissen selbst auf die letzten, ursprünglichen Elemente, auf die unmittelbaren That-

sachen des Bewusstseins und die Gesetze des Denkens zurückzuführen, das ist die Aufgabe der Philosophie, welche mithin das Fundament selbst untersucht und unterbaut, auf welchem die Naturwissenschaft ihr Gebäude errichtet. Bei diesem harmonischen Verhältniss beider ist es um so trauriger, dass übelberathene Vertreter der Naturwissenschaft, welche von den Aufgaben, den Mitteln und Verfahrungsweisen der Philosophen keine Vorstellung haben, gegenwärtig bestrebt sind, die Naturwissenschaft einfach an die Stelle der Philosophie zu setzen und somit die rationelle Grundlage ihrer eigenen Forschungen selbst wegzuziehen. Bei der erlangten grossen Macht ist dieses Ueberwuchern der naturwissenschaftlichen oder naturalistischen Denkweise das Haupthinderniss, gegen welches die wahre philosophische Einsicht zu kämpfen hat."

Spir geht von einem ganz apriorischen oder Vernunftsgesetze aus, von dem Satze der Identität, den er als oberstes Denkgesetz der Ordnung der erfahrungsmässigen Wirklichkeit gegenüber stellt und von dem er zeigt, dass es mit dem Zeugniss des moralischen, religiösen Gefühls übereinstimmt. Seine Identitätsphilosophie tritt somit in einen Gegensatz zu den herrschenden Ansichten der Zeit, zu der Lehre des Materialismus und Sensualismus.

Ob eine solche idealistische Weltanschauung gegenüber dem Materialismus oder der Stofflehre berechtigt ist, werden wir am leichtesten erfahren, wenn wir zunächst einen kritisch-prüfenden Blick auf diesen selbst werfen. Da ist es gewiss schon ein sehr verhängnissvoller Umstand, dass diejenigen, welche Alles auf materielle Bewegungen, auf stoffliche Erscheinungen zurückführen und nur die Erfahrung gelten lassen, für ihre Lehre ein Wort gebrauchen, welches bereits die Erfahrung überspringt. Das Wort „Materie" ist ein Sammbegriff und bezeichnet nichts in der Erfahrungswelt Gegebenes. Es gibt da wohl stoffliche Aggregate, Stofftheile und Stoffbewegungen im Einzelnen, aber nirgends eine Materie als Ganzes, eine Materie an sich. So operirt also diese Lehre mit einem Produkte des Geistes, mit einem abstrakten, von der Wirklichkeit abgezogenen Begriffe und bestätigt schon gewissermassen die Richtigkeit des Idealismus. Der Materialismus geht ferner von der Ansicht aus, dass Alles in der Natur nach mechanischen Gesetzen erklärbar und dass die Kraft eine Eigenschaft des Stoffes oder der stofflichen Bewegung sei. Wollen wir nun auch die Thatsache, dass die Kraft nicht sinnlich wahrnehmbar, sondern nur aus ihrer Wirkung erschlossen ist, dahin gestellt sein lassen, so bleibt doch immerhin noch der unreduzirbare Gegensatz von Stoff und Gesetz bestehen, den die Naturwissenschaft nie aufheben kann, da Stoff und Gesetz ihren ganzen Inhalt bilden. Ohne Stoff gibt es keine körperliche Welt und ohne Gesetz keine Ordnung und keinen Zusammenhang in ihr.

Den Grund dieses Dualismus kann uns, sagt Spir, nur die philosophische Erkenntnisslehre aufweisen, indem sie zeigt, dass die wirklichen Gegenstände der Wahrnehmung und Erfahrung nicht ausser uns, sondern in uns liegen, dass die Gegenstände der Wahrnehmung unsere Empfindungen sind, die durchweg in innerem Zusammenhang untereinander stehen.

Die Materialisten fassen die psychischen (oder geistigen) Erscheinungen lediglich als Funktionen des Nervensystems oder Gehirns. So sagt z. B. Häckel, die Seele des Menschen sei ebenso, wie die Seele der Thiere, eine rein mechanische Thätigkeit, eine Summe von molekularen Bewegungserscheinungen der Gehirntheilchen. Nun ist aber Bewegung bekanntlich nichts weiter, als eine Veränderung der gegenseitigen Lage der Dinge. Somit kann man füglich das materialistische Glaubensbekenntniss so formuliren:

> Eine Thätigkeit des Geistes, z. B. ein Gefühl, ein Gedanke, ein Wunsch, ist nichts Anderes, als eine Veränderung der gegenseitigen Lage der Hirnatome im Raume.

Ist die Geistesthätigkeit lediglich eine Funktion des Stoffes, so können Denken und Empfinden nur als Erscheinungen aufgefasst werden, welche gleichsam zwischen den körperlichen Atomen stattfinden; diese denken und empfinden nicht selbst, das Denken und Empfinden vollzieht sich in der Bewegung. Da es nun nichts weiter geben soll, als solche Atome, so gibt es auch kein Wesen, welches die Empfindungen hat, und es ist schlechthin unbegreiflich, wie ein Selbstbewusstsein entstehen kann.

„Was früher kaum der eine oder der andere Physiologe in seinem Kämmerlein anzudeuten wagte, aus Furcht, von jedem verständigen Menschen ausgelacht zu werden, das wird heutzutage von den Dächern gepredigt und ist fast schon zu einem unumstösslichen Dogma geworden. Wir haben jetzt fühlende Atome, denkende Moleküle und schmachtende Ganglienzellen. Die Prügel und der Schmerz des Geprügelten sind nicht mehr zwei verschiedene Fakta, sondern ein und dasselbe Faktum, nur von verschiedenen Seiten aus betrachtet. Wie einfältig war die frühere, erst vor kurzem vergangene Zeit, welcher das „hölzerne Eisen" noch für den Typus der Absurdität galt! Die moderne Nerven- und Cerebralphysiologie will gerade die Wissenschaft von einem hölzernen Eisen sein. Welche heroische Selbstverleugnung des Denkens nöthig ist, um diese Weisheit zu theilen, dass merkt man indessen erst recht, wenn man bedenkt, dass wir die Körper ausdrücklich als etwas von uns selbst Verschiedenes und uns Fremdes erkennen. Die Atome von Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, und die anderen Bestandtheile unseres Gehirns, welche den modernen Weisen zufolge unsere Gefühle fühlen, unsere Gedanken denken und unsere Wünsche hegen, kurz unser eigenes Wesen ausmachen, sind von uns einst in Gestalt von Nahrungsmitteln verspeist worden und werden in der Form von Exkrementen aus unserem Organismus wieder entfernt. In der Form von Nahrungsstoffen und von Exkrementen sind aber diese Bestandtheile uns ebenso fremd, wie die Berge im Monde, was nicht einmal ein moderner Physiologe leugnen kann; und doch sind es dieselben unveränderlichen Atome von Sauerstoff, Wasserstoff,

Kohlenstoff u. s. w., sowohl in den Nahrungsmitteln und den Exkrementen, als auch im Gehirn. Man sieht also, für diese Atome ist es eine Kleinigkeit, während ihres zeitweiligen Verbleibens im Gehirn sich znm Denken, Fühlen und Wollen zu befähigen, obgleich sie weder vor- noch nachher etwas davon merken lassen. Denn sie verstehen es ja, das noch schwierigere Kunststück zu Wege zu bringen, während ihrer zeitweiligen Anwesenheit in meinem Gehirn ich selbst zu sein, trotzdem, dass sie vor und nach dieser Zeit mir vollkommen fremd sind und in dem Uebergang sich gar nicht wesentlich verändern.“ *)

Uebrigens theilen nicht alle Naturforscher diesen Aberglauben, und der berühmte Entdecker der elektrischen Nervenströmungen, Du Bois-Reymond, hebt ausdrücklich hervor, dass aus der Natur der Gehirnorgane und ihrer Funktionen niemals auch nur die einfachste psychische Erscheinung begriffen werden kann. Und in der That gibt es in der Welt kaum einen radikaleren Unterschied, als den zwischen Geist und Stoff. Nicht blos ihrer ganzen Natur nach sind beide von einander verschieden, sondern dieser Unterschied hat auch für den Menschen noch eine ganz besondere Bedeutung; denn der Geist ist doch auf alle Fälle dasjenige, was wir selbst sind, und der Stoff, die Materie, ist doch unzweifelhaft das, was wir nicht sind, das, was wir als etwas uns Fremdes und Aeusseres erkennen. So heisst denn also den Geist leugnen zu Gunsten der Materie nichts Anderes, als sich selbst leugnen.

Doch genug, der Materialismus vermag nicht einmal seine unmittelbare Aufgabe, nämlich die Entwickelung des Organismus zu lösen, geschweige denn das ganze Welträthsel.

Und worin besteht denn dieses Welträthsel? Darin, dass in der erfahrungsmässigen Welt Alles bedingt ist, Alles mit einander in ursächlichem Zusammenhang steht, dass Alles in stetem Wechsel, in steter Veränderung, in stetem Werden begriffen ist, so dass der denkende Menschengeist sich dabei nicht beruhigen kann, sondern getrieben wird, hinter dem Bedingten die Bedingung, hinter der flüchtigen Erscheinung das Wesen, hinter dem Werden das ewige Sein, kurz das Unbedingte, Absolute zu suchen.

Wo finden wir nun aber den Schlüssel zu diesem Räthsel und zur Gewissheit in der Erkenntniss überhaupt? — Aussen — sagt der Materialismus; innen — sagt der Idealismus.

Von aussen, durch das Thor der Sinne, durch die Beobachtung der erfahrungsmässigen Wirklichkeit kann uns die Wahrheit nicht kommen; denn die Sinne täuschen und die Natur täuscht uns ebenfalls, und überdies ist unsere Erkenntniss überall und ausnahmslos etwas von dem erkannten Gegenstande Verschiedenes. Es sind immer zwei Dinge, Subjekt und Objekt, da, wo es sich um die Wahrnehmung unserer eigenen inneren Zustände handelt. Daraus ergibt sich aber sofort die fundamentale Einsicht, dass Gewissheit überhaupt nie von aussen, von dem Gegenstande der Erkenntniss herkommen kann, sondern einzig und allein im Vorstellungsvermögen selbst liegt.

Mit diesem Satze nun stehen wir schon vollkommen auf dem Boden der kritischen Idealitätsphilosophie von Spir, deren Grundanschauungen wir uns nun in aller Kürze vergegenwärtigen wollen, um dann zu sehen, welche praktische Folgerungen wir daraus ziehen können.

Der Menschengeist, sagt Spir, kann die erfahrungsmässige Wirklichkeit nicht als das Selbstexistirende, auf sich allein Beruhende, als das Unbedingte und Normale anerkennen.

Weshalb? — Weil wir einen unserem Denken ursprünglichen Begriff von dem unbedingten, normalen Wesen der Dinge haben, und weil ferner die Beschaffenheit der gegebenen Welt, der empirischen Objekte mit diesem Begriffe nicht übereinstimmt.

Dieser Begriff ist der Satz der Identität, der da lautet: „An sich, seinem wahren Wesen gemäss, ist jeder Gegenstand mit sich identisch“, und dieser Begriff ist nichts Geringeres, als das Grundgesetz unseres Denkens, welches uns selbst in den elementarsten Wahrnehmungen leitet und das Prinzip aller rationellen Gewissheit auch in den Ergebnissen des erfahrungsmässigen Wissens bildet.

Dem Grundsatz unseres Denkens gemäss ist das unbedingte, normale Wesen der Dinge mit sich selbst identisch und Identität mit sich selbst ist die höchste Norm.

Was mit sich identisch ist, ist allein im vollen Sinne eins, da in ihm keinerlei Vielheit unterschieden werden kann.

Was mit sich identisch ist, kann nichts von einem Anderen, also keine Beziehung auf Anderes in sich enthalten, d. h. dasselbe ist unbedingt, selbstexistirend, also eine Substanz.

Was mit sich identisch ist, kann nie von sich selbst verschieden werden, d. h. es ist beharrlich.

Was mit sich identisch ist, enthält keinen denkbaren Mangel in sich, d. h. es ist vollkommen.

Die uns umgebende Wirklichkeit, die Welt der Erfahrung ist von dem Unbedingten und mit sich Identischen nicht verursacht, sie ist die Erscheinung des Unbedingten in einer ihm fremden Form.

Die Erfahrung, die Wirklichkeit zeigt uns die Dinge nicht so, wie sie an sich, ihrem unbedingten Wesen nach beschaffen sind oder umgekehrt — die Erfahrung enthält Elemente, welche dem Unbedingten fremd sind. Diese Elemente sind 1) die Vielheit, die Individualität und Relativität; 2) die Veränderung, der Wechsel, dem Alles in der Welt unterworfen ist und deren abnorme Natur bekundet; 3) das Uebel oder der Schmerz; 4) die Unwahrheit, wozu nicht allein die Irrthümer des Denkens gehören, sondern auch die Täuschungen der Erkenntniss und der Gefühle, welche in der Natur des Menschen begründet sind.

Von diesen Grundgedanken ausgehend, hat nun Spir in seinem Hauptwerke „Denken und Wirklich-

*) Spir in „Sinn und Folgen der modernen Geistesströmung“ S. 17.

keit" (2. Aufl. 2 Bände)*) Resultate herausgearbeitet, welche nicht blos die Erkenntniss fördern und an die Stelle der bisher herrschenden Verwirrung auf diesem Gebiete überall Ordnung, Klarheit, Präzision einführen, sondern auch für das Leben von der grössten Wichtigkeit sind, indem sie die Möglichkeit bieten, die Philosophie wieder zu einer leitenden Macht im Leben der Menschheit zu erheben. Diese praktischen Folgerungen sind gezogen einerseits in der Schrift über „Moralität und Religion", worin er den Nachweis liefert, dass das moralische und religiöse Bewusstsein in seiner Lehre eine wissenschaftliche Begründung und festen Halt findet und von allen egoistischen Elementen gereinigt wird; andererseits in der Schrift: „Recht und Unrecht, eine Erörterung der Prinzipien", worin die rechtlichen und sozialen Grundgesetze festgestellt sind.

Das Endziel alles Wollens ist nach Spir das Gut; diesem Endziele und damit der Identität mit sich kommt der Mensch aber nicht näher durch Befolgung der Triebe und Gesetze seiner empirischen Natur. Um uns dem wahren Gut zu nähern, müssen wir vielmehr unserer wahren, höheren und normalen Natur gemäss handeln und wollen.

Von diesem Gegensatz zweier Naturen im Menschen hat man von jeher ein Bewusstsein, oft ein sehr energisches Bewusstsein gehabt, indem man sich zur Bezeichnung desselben verschiedener Ausdrücke bedient hat, wie „Fleisch und Geist", das Reich der Gnade und der Natur, indem man von einem alten und neuen Adam gesprochen.

Da die Individualität dem normalen, unbedingten Wesen der Dinge fremd ist, musste das Individuum einem ganzen System von Naturgesetzen unterworfen werden, welche seine Erhaltung bezwecken, mithin von Haus aus eine egoistische Tendenz haben. Das ist die ursprüngliche Unfreiheit, die thierische Naturgebundenheit, in welcher der Mensch geboren wird und aus der er sich nur durch beharrliche Anstrengungen bis zu einem gewissen Grade herausarbeiten und befreien kann. Dazu ist aber die wirksamste Bedingung die klare Einsicht, dass die Individualität nicht die wahre Natur der Dinge ausmacht, dass die natürliche Ordnung der moralischen Ordnung nicht gleich, vielmehr oft entgegengesetzt ist, dass die Menschen ihrer höheren, normalen Natur nach eins sind. Die Norm unseres Willens kann daher nicht der Satz der Stoiker sein: „Thue deine Pflicht", noch auch der der Epikuräer: „Strebe nach Glückseligkeit", sondern nur der Satz: „Wolle und handle deiner höheren, wahrhaft eigenen, normalen Natur gemäss", weil nur im Gefühl und Bewusstsein der höheren Natur der Dinge, d. i. dessen, was man das Göttliche nennt, der wesentliche Unterschied des Menschen vom Thiere begründet liegt. Dieses Bewusstsein des Höheren, Göttlichen ist das höchste Gut der Menschheit, von welchem die materialistische oder naturalistische Weltanschauung die Menschheit ablenkt und immer mehr entfernen muss, da die theoretische Leugnung der höheren Natur mit der Zeit nothwendig auch die praktische Leugnung und Austilgung derselben im Menschen zur Folge haben muss.

Wie die industriellen Erzeugnisse ihren Werth meist nicht im Stoff, sondern in der Form haben, welche die Geistesthätigkeit des Menschen ihnen gibt, wie die Bedeutung des Handels im Aufsuchen, in der Herbeischaffung und Vermittelung der materiellen Güter, also in geistiger Thätigkeit besteht, so tritt überhaupt der Mensch erst mit seiner freien Selbstbestimmung, mit seinem Selbstbewusstsein in eine neue Sphäre, in das Reich des Geistes ein und schafft und webt am Webstuhl einer Geisteswelt, die das Thier nicht kennt und die mit der Natur so wenig identisch ist, dass ihr Werth und ihr Dasein vielmehr erst im Kampf gegen die Natur beginnt.*)

Die Bedeutung der Philosophie Spir's für die Gegenwart leuchtet nun ganz von selbst ein, wenn wir uns die Aufgabe unserer Zeit, Recht zu schaffen für Alle und Staat und Gesellschaft einer Höhergestaltung entgegenzuführen, vergegenwärtigen. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die Menschen zu richtigen Einsichten gelangen und wenn sie moralisch besser werden, wenn sie, dem Zuge ihrer höheren Natur folgend, ein Volk von Brüdern werden.

Die Natur kennt keine andere Vollkommenheit als diejenige, welche das Individuum zum Siege über die Anderen und zur Behauptung seiner selbst befähigt; die Natur kennt kein anderes Recht als das Recht des Stärkeren, keine andere Liebe als die Selbstliebe. Das oberste Naturgesetz aller lebenden Wesen ist der Egoismus, das Streben nach eigener Erhaltung und eigener Befriedigung und dementsprechend hat die Wissenschaft als das Grundgesetz der lebenden Wesen in ihren Verhältnissen unter einander den unerbittlichen Kampf um's Dasein konstatirt. Die natürliche Ordnung will das unaufhörliche, rücksichtslose Ringen des Einzelnen um's Dasein und das Ueberleben der Bestbefähigten ist ihr Zweck. Kann es demnach einen radikaleren Gegensatz geben, als den zwischen dem Naturgesetz und dem moralischen Gesetze, zwischen der natürlichen und moralischen Ordnung?!

Wenn ein Anhänger der materialistischen oder monistischen Weltanschauung für seine Ueberzeugung leidet oder sein Leben opfert, statt zu geniessen und sein Dasein zu behaupten, so weiss er nicht, was er will, auf alle Fälle aber leugnet er damit selber die Richtigkeit seiner Lehre.

Soll ich die Bedeutung der Philosophie Spir's in Einem Satze aussprechen, so muss ich sagen, dass sie eine soziale Harmonielehre enthält, indem sie Harmonie in das Denken bringt und ein harmonisches Verhältniss

*) „Man kann kein Kapitel dieses Werkes lesen" bemerkt mit Recht ein Beurtheiler in den Westermann'schen Monatsheften — „ohne den Eindruck, dass man es hier mit einem wirklichen, seine Gedanken ausdenkenden Philosophen zu thun habe."

*) Eine klare, kurzgefasste Darstellung der Lehre Spir's und seiner Grundanschauungen findet man in „Vier Grundfragen" (1880,) welche handelt: I. Vom Endzweck der Natur — II. Beweis des Idealismus — III. Vom Unterschied zwischen der normalen und empirischen Natur der Dinge — IV. Von der Natur und Einheit des Ich

der wichtigsten Lebensgebiete zu einander hergestellt. Dass er die Grenzen der Philosophie und Naturwissenschaft gezogen, so dass beide Gebiete nicht in Streit mit einander kommen können, habe ich schon angedeutet; das Gleiche hat er geleistet bezüglich der Philosophie, der Religion und der Moral.

Die Religion hat nach Spir nicht Fragen zu beantworten, welche in das Gebiet der Naturwissenschaft gehören, wie z. B. die Weltschöpfung und Welterhaltung; ihr Gegenstand ist überhaupt nicht das wirkende Prinzip in der Natur, nicht das Mächtige, nicht ein belohnender und strafender Gott, der sich nur an die egoistische Natur des Menschen wendet; die wahre Religion ist der Kultus des Ideals.

Die drei eben erwähnten Gebiete entsprechen den drei Grundrichtungen des menschlichen Wesens; die Philosophie wendet sich an den Intellekt, an die Vernunft und hat die Erkenntniss des Wahren zum Zweck; die Moralität wendet sich an den Willen, und hat die Verwirklichung des Guten zum Zweck; die Religion aber setzt bei dem Gefühle ein und pflegt den Gedanken der Verwandschaft unserer höheren Natur mit dem Göttlichen.

Die wahre Religion setzt als ihre theoretische Grundlage die kritische Philosophie voraus, welche von dem Bewusstsein des eigenen, unbedingten Wesens der Dinge als dem obersten Denkgesetze ausgeht und wie für das moralische und religiöse Gefühl Gott die höchste Norm, das Ideal der Vollkommenheit ist, so ist auch für die kritische Philosophie das Unbedingte nichts anderes, als die normale Natur der Dinge.

Indem Spir die Philosophie aller überschwenglichen Ansprüche entkleidet und sie innerhalb der engeren Grenzen zu derselben Gewissheit und Sicherheit zu bringen sucht, wie die Mathematik, stellt er zugleich eine vollkommene Harmonie her zwischen Religion, Philosophie und Naturwissenschaft und beseitigt damit den Vorwand erbitterter Kämpfe und eröffnet die Möglichkeit dereinstiger **Einigung der Menschheit** in den höchsten Fragen.

Es würde zu weit führen, ist aber auch kaum nöthig, auszuführen, welche Bedeutung die Spir'sche Philosophie auf die Entwickelung des Staats- und Gesellschaftslebens haben muss. Gewiss üben Gesetze und äussere Einrichtungen auf die Menschen, je nachdem sie gut oder zweckmässig sind oder nicht, veredelnd oder demoralisirend; aber das Heil kommt der Menschheit nicht von aussen, sondern von innen, aus der richtigen Einsicht und aus der moralisch-religiösen Gesinnung, die Alles durchdringt und bestimmt. Hätte Spir weiter nichts geleistet, als dass er die Moral als Stern und Kern einer neuen höheren Humanitätsentwickelung auf eine sichere und fruchtbare Grundlage gestellt, so würde dies in unseren Tagen, wo der materialistische Aberglanbe die sittlichen Anschauungen getrübt, wo die Lust-, Genuss- und die Gewinntheorie vorherrschend geworden ist, schon ein nicht zu unterschätzendes Verdienst sein.

Humane Menschen, humane Verhältnisse und ein menschenwürdiges Dasein schaffen, das kann keine Weltanschauung, welche den Stoff vergöttert, welche Alles nur aus mechanischen, physikalischen und chemischen Bewegungen erklären will und auf Grund einer blos natürlichen Ordnung nothwendig den wesentlichen Unterschied menschlichen und thierischen Wesens verwischen muss, das kann nur der Idealismus, das Bewusstsein des Höheren und Göttlichen und ein dementsprechendes Streben und Handeln.

Wenn wir Deutschen von uns selbst rühmen, dass wir aus einer Nation von Denkern **praktische** Leute geworden, so sprechen wir damit ein zweideutiges Lob aus. Ein scharfes Auge für die realen Bedingungen des Lebens und praktisches Geschick haben, kann einem Volke nur frommen, wenn damit nicht zugleich idealer Sinn und höheres Streben geopfert werden. Das, was man aber bei uns heutzutage praktisch sein heisst, ist vielfach gleichbedeutend mit geistiger Verflachung und sittlicher Verkümmerung, mit selbstsüchtiger Abwendung von den Gütern des Geistes und des Herzens, mit Einem Worte gleichbedeutend mit Irreligiosität.

Wenn das deutsche Volk den konfessionellen Satzungen den Rücken kehrt um der Wahrheit willen, und wenn es die theologischen Fesseln sprengt um der Geistesfreiheit willen, so gereicht ihm dies gleicher Weise zur Ehre wie zum Vortheil. Wenn aber viele Zeitgenossen, wie es thatsächlich der Fall, den Götzen der erfahrungsmässigen und greifbaren Wirklichkeit, des augenblicklichen Nutzens und des Scheines, des groben Materialismus huldigen unter gleichgiltiger Aufopferung der ewigen Trias des Wahren, Schönen und Guten, deren Einheit die Religiosität konstituirt, dann ist dies ein bedrohliches Zeichen des Niedergangs.

Als man uns noch Idealisten und Träumer schimpfte, da beseelte ein besserer Geist unser ganzes Volk. Mit der Abwendung von der Philosophie, um zunächst nur bei dem Streben nach Wahrheit stehen zu bleiben, war ersichtlich ein Rückgang in der Sittlichkeit verbunden, den wir angesichts der betrübenden Erscheinungen der Gegenwart nicht mehr in Abrede stellen können. Und ist diese Behauptung richtig und steht das Streben nach philosophischer Erkenntniss in Zusammenhang mit der Moralität, so dürfte es angezeigt und gerechtfertigt sein, unsere Nation wieder auf das zum Nachtheil verlassene Gebiet zurückzuführen, und zwar um deswillen, weil Kirche und Theologie heutigen Tages alles Einflusses baar sind und **einem Volke**, das die Krücke der konfessionellen Religion bei Seite geworfen, nur **in der Philosophie ein fester Halt** geboten ist.

Was **Schiller** in seiner Antrittsrede zu Jena als die Aufgabe des Geschichtsschreibers seiner Zeit hingestellt, nämlich „das humane Jahrhundert herbeiführen zu helfen", das ist die treibende Kraft unseres Zeitalters.

Literarische Besprechung.

Der Humanismus, das Prinzip der Freimaurerei. Leipzig, J. G. Findel. Preis 60 Pfg.

Auf dieses Schriftchen möchten wir alle fortschrittlich gesinnten Brr, denen eine Hebung des Freimaurerbundes auf das geistige Niveau neuzeitlicher Bildung am Herzen liegt, besonders aufmerksam machen. Wer dagegen findet, unser Bund sei vortrefflich so, wie er sei und bedürfe keines prinzipiellen Fortschrittes, der mag den „Humanismus“ lieber nicht zur Hand nehmen; er wird sich an ihm nur ärgern. Auch etwas schwächere Gemüther, welche einem etwas rauhen, aber frischen Luftzug gerne aus dem Wege gehen, möchten wir nicht stören. Wohlthuend wird aber die zwar nicht wissenschaftlich präzis und gründlich abgefasste, aber doch klare und wohlmeinende Denkschrift Solche berühren, deren Herz begeistert für die Sache der Frmrei schlägt, die aber sich gelähmt und beengt fühlen von dem wenig klaren, theils widerspruchsvollen, theils ängstlich und schläfrig schwächlichen, theils philisterhaft behäbigen und geschwätzigen Wesen, das sie möglicherweise auch im Bunde der Frmr umgeben kann.

Sagen wir es gerade heraus: „Die Frmrei der modernen Zeit ist der Humanismus“ und „die Verbindung der Frmrei mit dem konfessionellen Element des christlichen Prinzips hat den Bund zum Stillstand und zur geistigen Dürre verurtheilt, welche die Logen veröden“ — diese Worte kennzeichnen so ziemlich die Meinung des leider anonym gebliebenen Verfassers. Zum Motto seiner Arbeit hat derselbe die Worte des früher auch in Bern wirkenden Professors der Philosophie, Lazarus, gewählt: „Alle wahren und wirksamen Einflüsse auf den Volksgeist können nur von einer grössern Schaar zusammenstehender, einander erleuchtender und treibender Geister vollzogen werden.“

Wie es mit der gegenseitigen geistigen „Erleuchtung“ und Anregung in gar vielen Logen bestellt ist, darüber mag sich der geehrte Leser selber fragen. Im Allgemeinen scheint uns, die Loge schleppe zu vielen, alten, an sich wenig werthvollen Ballast hartnäckig mit sich herum und werde dadurch allzu sehr an freier und kräftiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender geistiger Bewegung gehindert. Der mehr oder minder hilflose Anblick, den sie auf diese Weise bietet — trotz oft dabei vorhandener, mit Musik, schönen Reden und Formeln gewürzten Beschaulichkeit und Selbstzufriedenheit — gibt dann dem öffentlichen Urtheil Raum, welches die Brr Frmr „gute Leute“ sein lässt, mit deren geistigem Leben und Streben es aber im Grunde trotz aller hochtönenden Worte (wie z. B. Licht, Liebe, Leben u. s. w.) nicht weit her sei. Deshalb halten sich denn auch so viele der tüchtigsten und rührigsten Männer, die wir in ihrem entschiedenen, scharf ausgeprägten Wirken als vollkommene Frmr erkennen müssen und die auch in Wahrheit mehr und bessere mrische Thaten vollbringen, als die Meisten von uns von dem Frmrbunde, oft auch nur von der Loge, fern. Natürlich ist es nicht überall so; aber doch sicher an vielen, gar zu vielen Orten zeigt sich diese Erscheinung. Da mag uns denn eine Schrift wie die vorliegende, die offenbar aus tiefster Ueberzeugung und ernstem Streben für die Hebung frmrischen Wesens hervorgegangen ist, wohl freuen. Sie beschlägt zwar nur einen Punkt, in welchem dem Verfasser Aenderung in freiheitlichem Sinne geboten erscheint — eine Aenderung, welche sich freilich nur als eine Rückkehr zum ursprünglichen Charakter des Bundes ausweist —: das Ernstmachen mit der Konfessionslosigkeit des Frmrbundes, oder mit andern Worten: die Wiederherstellung vollkommener Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Loge. An diesem einen Punkte hängt Vieles; und wenn sich eine Loge zu diesem revolutionären Schritt entschliessen kann, so liegt darin eine Bürgschaft auch für andere Fortschritte, welche ein Leben und rüstiges Bewegen in frmrische Kreise bringen könnten, von dem man mancherorts kaum eine Ahnung zu haben scheint.

„Ich gestehe, dass mir als Logenbeamten jedesmal das Herz schwer wird, wenn ich eine Stelle des Ritnals Jemand ans Herz legen soll, von der ich weiss, dass dieselbe weder ihm noch mir in der Ueberzeugung entspricht. Und es könnte doch so leicht — so leicht an diesem Punkte etwas Anderes, Schöneres, für Jeden Taugliches stehen. . . . .

„Wenn Sie die Broschüre zur Hand nehmen, ohne vorher schon zornig zu sein, und selbige zu Ende lesen, so werden Sie Vielem beistimmen; — ob Sie dann auch Ja sagen werden, weiss ich zwar nicht — aber das weiss ich, die wir auf dem Standpunkt der alten Pflichten und des Humanismus stehen, in den Logen Vieles hinnehmen müssen, was uns peinlich berührt, während Ihnen Niemand an dem von Ihnen als richtig erkannten Glauben rüttelt. Glück auf!“ — Mit diesen Worten schliesst ein deutscher Logenbeamter seine wohlwollende Besprechung der Schrift; und mit diesen Worten eines „Honoratioren“ der Loge wollen auch wir schliessen.

Br St. (Alpina.)

Feuilleton.

Amerika. Seit einer ganzen Reihe von Jahren haben wir letzte Woche wieder zum ersten Male Gelegenheit gehabt, den Brn von der Gründung einer neuen deutsch-amerikanischen Bauhütte Kenntniss zu geben. Es ist dies die „Schillerloge", U. D., in der Stadt Denver, Colorado, und da, wo noch vor wenig Jahren Wildniss und Einöde herrschte, ruft jetzt der Hammer die deutschen Brr zur Arbeit am Tempel der Humanität! — Wir heissen die neue Bauhütte im Kreise der deutsch-amerikanischen Logen von Herzen willkommen und wünschen, dass der Geist des unsterblichen Schiller sich in der neuen Loge heimisch machen möge. — Von tüchtigen Händen geleitet, wird die Loge in jener fernen Gegend genügend Gelegenheit haben, zu beweisen, dass die Herzen ihrer Mitglieder warm und hilfbereit schlagen! — Noch einmal willkommen! (L. I.)

Berlin. Am Samstag verschied plötzlich in Folge von Herzlähmung der Rektor der technischen Hochschule, Prof. Fr. K. H. Wiebe. Die Hochschule verliert in ihm ihren ältesten Lehrer, der Ingenieurwissenschaft ist mit ihm einer ihrer hervorragendsten Vertreter verloren gegangen. Er war einer der ersten Schriftsteller, welche die Ergebnisse der Theorie für die Praxis des Maschinen- und Mühlenbaues nutzbar zu machen suchten.

Br Wiebe war bis 1871 Mitglied der Grossloge zu den 3 Weltkugeln und Mstr. v. St. der Loge zu den 3 Seraphim. In Folge von Wahlvorgängen bekam Br Wiebe Streit mit dem Bundesdirektorium und wurde seiner Aemter entsetzt. Vgl. Bauh. 1871. S. 411. 1872. S. 70. 85. 108. 177. 197. 232.

Frankfurt, 1. April 1881. In der Loge Carl zum Lindenberg wurde am 26. März Br I. Köbig, nachdem derselbe zwei Jahre Altmeister war und vorher sieben Jahre den ersten Hammer geführt, wieder einstimmig zum Mstr. v. St. erwählt.

Pennsylvania. Am 2. März hielt die Gr.-L. von Pennsylvania im korinthischen Zimmer des Tempels in Philadelphia eine vierteljährliche Versammlung ab. — Der Grossmeister, Br S. B. Dick, führte den Vorsitz. — Es wurde ein Komité ernannt, um über die Zweckmässigkeit zu berathen, am 24. Juni 1882 eine grosse frmrische Feier zu veranstalten, zum Andenken an den 150. Jahrestag der ersten Sitzung der Gr.-L. von Pennsylvania. Das Komité wird im Juni berichten. — Aus dem soeben veröffentlichten Jahrbuch der Verhandlungen der Gr.-L. geht hervor, dass die Logen unter dieser Gr.-L. 34,978 Brr zählen; während des verflossenen Jahres wurden 1,308 Brr aufgenommen und affiliirt. Das verzinslich angelegte Kapital des Wohlthätigkeitsfonds der Gr.-L. beträgt Doll. 69,700; von diesem Fond wurden im abgelaufenen Jahr Doll. 8,266 für Unterstützungszwecke ausgegeben. Der Stephan Girard-Wohlthätigkeitsfonds beträgt Doll. 61,000 und wurden aus diesem Fond Doll. 3,210 an 196 arme Brr vertheilt. Die Einnahmen der Gr.-L. betrugen Doll. 229,103.10, die Ausgaben Dollar 222,213.90; an der Tempelschuld wurden Doll. 41,000 abbezahlt, die Schulden der Gr.-L., auf dem Tempel ruhend, betragen jedoch immer noch Doll. 1,279,500, für welche jährlich Doll. 63,975 an Interessen zu zahlen sind. Während der verflossenen fünf Jahre wurde die Schuld um Doll. 191,025 verringert.

Ulm. Die Loge zu den 3 Ulmen hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen, der indessen der Loge Johann z. w. Tempel in Ludwigsburg zu Gute kommen wird. „Unser von der gesammten Brrschaft verehrter und gel. Mstr. v. St., Br von Reinhard, wurde ganz unerwartet zum Regiments-Kommandeur in Ludwigsburg befördert." (Br von Reinhard war früher in Ludwigsburg Redner der Loge; da er seit jener Zeit mit dem Herausg. d. Bl. befreundet ist, verzichtet dieser darauf, dem eben ausgedrückten Urtheile der Loge noch etwas hinzuzufügen. In Ludwigsburg, wo er seine militärische und mrische Laufbahn begonnen, wird die Versetzung mit Jubel begrüsst werden.)

Der Riss unter den Oddfellows scheint sich eher zu erweitern, als zu schliessen. Er hat dazu geführt, dass auf den ersten Osterfeiertag ein **Kongress** nach Leipzig einberufen wurde, der vom Grossmeister E. Grimm unterstützt wird. Die dissentirenden Logen sind dazu eingeladen und soll jede Oddf.-Loge je zwei Deputirte senden. Auf der Tagesordnung steht: 1) Die Ordenswirren in Deutschland, ihre Entstehung und Beseitigung. Ref. Dr. Degener-Bremen. 2) Welche Mängel haben unsere Ordensgesetze und unser Ritual und welche Verbesserungen dürften vorzuschlagen sein.

Die Schweizer Grossloge hat ihren Logen allen direkten Verkehr mit denen des Auslandes untersagt und verboten, Zirkulare mit Erörterungen der traurigen Differenzen anzunehmen. Die s. Z. hart angegriffene Zeitschrift „Herz und Hand" erscheint noch fort. (Vgl. Findel, der Orden der närrischen Käuze etc.)

Berichtigung.

Die Schrift „Der Humanismus, das Prinzip der Freimaurerei" hat im „Zirkel" eine Besprechung erfahren, worin dem Verfasser zum Vorwurf gemacht wird, er verfolge unmrische, ausserhalb der Loge liegende Zwecke. Darauf hat Br Findel in einem Nr. 12 der Bauhütte beigelegten Flugblatte eine „Abwehr" veröffentlicht, welche den unbekannten Verfasser gegen die persönlichen Angriffe vertheidigt und erklärt, dass sich der Br Kritiker bezüglich der Person des Verfassers offenbar im Irrthum befinde. Dies ist thatsächlich der Fall. Der Verfasser ist keine individuelle Persönlichkeit, sondern eine Anzahl Brr, welche angetrieben vom Geiste der Wahrheit und aufrichtiger Brliebe, im ernst gemeinten Bestreben dem Bunde und der Sache der Frmrei zu dienen, es unternommen hat, ihren Mitbrn einen Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, damit sie zur Einsicht dessen, was uns wirklich noththut, gelangen und zu gemeinsamer verbessernder Thätigkeit zusammen treten sollen.

Desshalb ist der Verfasser (die beiden Brr, welche den Meinungsaustausch unter den Gleichgesinnten vermittelt und das gewonnene Resultat schliesslich redigirt und veröffentlicht haben, können ja nicht als solche gelten) vorerst ungenannt geblieben. Der vom Br Kritiker dem vermeintlichen Verfasser gemachte Vorwurf ehrgeiziger, selbstsüchtiger Tendenzen trifft somit den oder die wirklichen Verfasser nicht. Er wäre vielleicht auch nicht in dieser leichtfertigen Weise erhoben worden, wenn der Br Kritiker das mit vollem Bedacht an die Spitze der Schrift gesetzte Motto sich genauer angesehen und dabei überlegt hätte, dass derjenige, welcher

den unfehlbaren Pontifex maximus oder eine einflussreiche Rolle auf der „Plattform der Popularität“ spielen will, in der Regel der Menge unverschämt zu schmeicheln und nicht, wie hier geschehen, rückhaltslos die Wahrheit zu sagen pflegt.

Ueber die vom Kritiker noch weiter geäusserte Ansicht, ob und wie der Bund seinen Einfluss auf die allgemeine Bildung geltend machen solle und könne, liesse sich noch sprechen; wir erklären uns dazu bereit, nur müssen wir bitten, dass der Br Kritiker den persönlichen Standpunkt verlassen möge.

Die Badener Brr im Namen des Verfassers.

Briefwechsel.

Br T—e in U: Sie sind der Erste und Einzige — nach 24 J. —, der die Genauigkeit und Reichhaltigkeit des Registers der Bauh. in früheren Jahren bemerkt und anerkennt. Weil Niemand Werth darauf zu legen schien, ist es in den letzten Jahren etwas knapper gehalten; man wird ja müde. Ihr Pfingstbesuch wird freudig willkommen geheissen. Der Denkstein für Br Krause wird wohl am 6. Mai gesetzt werden, am 100jähr. Geburtstage. Ich beschäftigte mich gestern, wie Sie schrieben, mit Krause und studirte seinen „Geist der Geschichte der Menschheit“. Werde demnächst darauf zurückkommen, um an den weit vorausgeeilten und vielfach verkannten Mann und Br zu erinnern. Weiteres brieflich; inzwischen herzl. Gruss!

Br H—r in K—ch: Welche Bedingungen für Ihr Inserat hatte Ihnen s. Z. mitgetheilt? Br Gruss!

Br Br—l in M—n: Verbindlichsten Dank für Ihre Freundlichkeit; war für einen bfr. Br. Herzl. Gegengruss!

Br A. in Gu—n: Fischer kostet Mk. 1.—; „Ernst und Falk“ ist gratis vom Verf. geliefert. Br Gruss!

Br Fr. in B: Gut so; br Dank und Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 16. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 16. April 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nnmmer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Wider die Denkschrift.

Von Br **Busch** in **Dresden.**

In Nr. 1 nnd 2 der diesjährigen Bauhütte wird eine Revision der vom Grosslogenbunde aufgestellten allgemeinen frmrischen Grundsätze gefordert und zwar einestheils aus dem Grunde, weil sie das Prinzip der Frmrei nicht genug aussprächen nnd anderentheils in der Absicht, „die Begriffe Gott und Unsterblichkeit aus der Bundeslehre und den Verpflichtungen auszumerzen, da sie dem universalen Prinzip der Frmrei widersprechen und ihren neutralen Charakter in Sachen metaphysischer Dinge zerstören“.

Fassen wir eins nach dem andern in's Ange, so ist es zunächst ein äusserst bedenkliches Zeichen von seliger Kirchhofsruhe in der deutschen Mrei, richtiger: in der deutschen Mrwelt, dass bis heute eine wissenschaftliche Beleuchtung der Sache noch nicht stattgefunden hat. Man schläft den Schlaf des Gerechten! Ebenso bezeichnend ist es, dass jeder neue Artikel, der überhaupt nach innen Fortschritt anzubahnen sucht, allemal hübsch von vorne anfängt und alles bisher über die Sache Verhandelte ignorirt. So scheint z. B. die ganze bereits 1875—77, also ziemlich 3 Jahre lang in der Bauhütte vielseitig beleuchtete Formulirungsfrage des Zweckes der Frmrei gar nicht vorhanden zu sein, die doch gerade den Zweck hatte, das reinmenschliche Prinzip der Logen genau und kurz und bündig auszusprechen, zu formuliren; es hat mir auch noch Niemand widerlegt, dass meine damals vorgeschlagene Formel: Der Frmrbund lehrt und erstrebt, Frmrei ist harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit, das Wesen der k. K. nicht vollständig zutreffend bezeichne, auch hat Niemand eine bessere Formel aufgestellt; es ist also — eigentlich schon seit meinem Frmr-Katechismus, Bauhütte 1870 — eine kurze und bündige Formel für Aussprache und Definition des Zweckes der Frmrei vorhanden nnd seitdem alle Jahre in der Presse ventilirt, selbst auf der Jahresversammlung des Vereins deutscher Frmr so gut wie angenommen — wobei es leider bewendete! — Thut alles nichts: die Denkschrift von 1881 schlägt allerhand Paragraph-Aenderungen vor, nur keine prinzipielle Annahme des längst festgestellten Prinzipes der Frmrei!

Solche Danaiden-Arbeit muss aufhören oder wir hören selber auf, irgend etwas zu leisten — die profane Welt greift so schon nach dem Mikroskop, um unsre liliputanischen — wollte sagen frmrischen — Weltverbesserungsleistungen zu entdecken!

Aber machen wir noch einen „letzten Versuch“ und betrachten wir die Denkschrift als einen Anlass, wie hiermit geschieht, um die weitere Durchführung der Grundsätze unserer k. K. zu fördern und die Brrschaft einzuladen, sich selbst zu erkennen und Hand ans Werk zu legen — nicht blos ans Glas der Brudermahle und Festtafellogen.

Dazu gehört vor allen Dingen die Gemeinsamkeit einer klaren Ueberzeugung! Seit meiner ersten Zeile 1869 in der Bauhütte habe ich als einziger Nachfolger Br Schauberg's speziell die Krause'sche Auffassung der Frmrei vertreten und Schauberg's Vermächtniss: Krause zur verdienten Geltung zu bringen, redlich durchzuführen gestrebt. Die für einen Pionier doppelt schwere Arbeit war wenigstens nicht ganz vergebens, denn ohne meinen

beharrlichen Ruf: „Hie Krause und sein Panier" würde schon manch' äusserliche erfreuliche Thatsache, wie die Unterstützung der Tochter Krause's u. s. w. nicht herbeigeführt worden sein — es gilt aber auch innerlich, in den Herzen und Geistern, den Br Krause zur Geltung zu bringen! Das ist kein Personen-Kultus, keine Annahme eines speziellen phylosophischen Systems, sondern nur die Selbsteinsicht in das Wesen der k. K., wenn Krause es richtig erfasst hat. Dass er dies aber auch geleistet, geht zur Genüge aus meinen beiden Fehden mit Br Kayser 1872 und Br Auerbach 1878, sowie meinen übrigen Artikeln der Bauhütte hervor, denke ich. Auch habe ich schon 1874 bez. der Grossmeisterlichen Grundsätze, in der Bauhütte darauf aufmerksam gemacht, dass das Grundgesetz des Vereins deutscher Frmr, obgleich es den Zweck der Frmrei auch noch nicht vollständig ausspreche, doch immer noch besser sei, als diese „Grundsätze". Es entspann sich daraus 1875—77 die ganze Erörterung über den „Zweck der Frmr", der immer im Munde geführt und auf den Lippen getragen wird und — fast zur leeren Phrase geworden ist! Um mich aber nicht selbst zu wiederholen, kann ich die drei oder vier Brr, welchen eine Fortentwickelung des Bundes vielleicht noch nicht überflüssig erscheint, nur auf meine Artikel verweisen, welche u. a. auch den Grundirrthum bekämpfen, die Loge bezwecke nur die sittliche Veredlung — ein Irrthum, den auch sonst vorurtheilslose Brr noch immer festhalten. Gegenwärtig wende ich mich — nach dieser Raumes wegen nur verweisenden Berührung der Prinzipfrage — auf den anderen in der Denkschrift vertretenen Irrthum: dass „die Aufnahme der Begriffe Gott (und Unsterblichkeit, welche ich heute unberührt lasse), in der Bundeslehre dem universalen Prinzip der Frmrei widerspricht und ihren neutralen Charakter in Sachen metaphysischer Dinge zerstört".

Auch hier darf ich auf meinen 1870 in der Bauhütte erschienenen „Frmr-Katechismus" mich beziehen, welchen ich nachstehend folgen lasse, damit die Brr erst einmal die wunderbar schöne Architektur unserer Symbolik sich betrachten mögen. Bitte also zunächst darauf zu achten bei dem Durchlesen dieses

Freimaurer-Katechismus.

Ein Versuch nach dem „Urbild der Menschheit" und den „drei ältesten Kunsturkunden der Frmrbrüderschaft" von Krause.

In Nachstehenden lege ich der gesammten Brrschaft einen gedrängten Abriss der unserer altehrwürdigen Symbolik zu Grunde liegenden Menschheitslehre, zuerst wissenschaftlich begründet und dargelegt von Br K. Chr. F. Krause, mit dem Wunsche vor, dass auch durch diesen Versuch der „Zweck" unserer k. K. immer klarer erkannt und damit auch thatsächlicher erfüllt werden könne zum Heile der Menschheit und zur Ehre des gr. B. a. W.!

1. Frage. Was ist Frmrei?

Antwort. Frmrei ist Herbeiführung und Darlebung der reinmenschlichen Einheit und Harmonie des Menschen und der Menschheit.

2. Frage. Welches Grundsymbol haben wir Frmr dafür?

Antwort. Das Gleichniss vom Bau lehrt und verpflichtet uns zu planmässiger und bewusster Arbeit an der urbildgemässen Organisation des Menschen und der menschlichen Gesellschaft.

3. Frage. Worin besteht diese urbildgemässe Organisation?

Antwort. In der vollständigen Verwirklichung aller Grundformen, Grundwerke und Grundbünde.

4. Frage. Welches sind die Grundformen?

Antwort. Gottinnigkeit als das Leben des Menschen und der Menschheit mit Gott, Sittlichkeit als das freiwillige Wollen und Thun des Guten oder des Göttlichen, Gerechtigkeit als die Gewährung der Bedingungen zu menschwürdigem Leben.

5. F. Welches sind die Grundwerke?

A. Wissenschaft als die Erforschung und Darstellung der Wahrheit, Kunst als die Verwirklichung der Urbegriffe und Urbilder (Ideen und Ideale), Bildung als die Weckung und Leitung des Lebens.

6. F. Welches sind die Grundbünde?

A. Die Grundbünde sind theils Lebensvereine zu geselliger Darlebung des ganzen Lebens, theils Zweckbünde zu gesellschaftlicher Verwirklichung bestimmter einzelner Seiten des Lebens.

7. F. Welches sind die Lebensvereine?

A. In immer umfassenderen Kreisen sind es: die Ehe und Familie, die Gemeinde, der Stamm, das Volk und zuhöchst die Menschheit in bewusster Selbstverwaltung nicht blos instinktiver Entwickelung.

8. F. Welches sind die Zweckbünde?

A. Für die Grundformen: der Gottinnigkeits-, der Sittlichkeits- und der Rechtsbund (Staat); für die Grundwerke: der Wissenschaft-, der Kunst- und der Bildungsbund; für das ganze Leben: der Menschheitbund.

9. F. Was ist nun der Frmrbund?

A. Der Frmrbund ist (urbildgemäss) in geselliger Beziehung die organisch-gegliederte Menschheit, in werkthätiger Hinsicht der Menschheitbund zur Herbeiführung dieser harmonischen Gliederung.

10. F. Ist nicht der Mrbund sonach der höchste Lebensverein?

A. Ja, indem er bestimmt ist, nicht einzelne Seiten des Lebens, sondern das ganze Leben in Harmonie gesellig darzuleben und durch seine allmälige Ausbreitung über die ganze Erde dereinst alle Menschen organisch zu umfassen ohne Ansehn der Person, des Geschlechtes, des Alters, des Glaubens, des Volkes oder sonstiger Verschiedenheit.

11. F. Welches Symbol haben wir Frmr dafür?

A. Das Sinnbild der Loge, welches sich von Osten nach Westen, von Süden gen Norden, vom Mittelpunkt der Erde bis zum Himmel über die ganze Erde erstrecken soll.

12. F. Welches Symbol ruft uns diese Worte der alten Urkunden und den Zweck des Frmrbundes als Lebensverein immer auf's Neue wach?

A. Der Brnahme lehrt und verpflichtet uns, allen

Brr Mrn nicht nur, sondern auch allen noch Nichtaufgenommenen zunächst und vor allem nach ihrer menschlichen Ebenbürtigkeit und Würde zu begegnen, abgesehen von allen sonstigen untergeordneten Verschiedenheiten.

13. F. Weshalb ist der Frmrbund auch der höchste Zweckbund?

A. Weil der Frmrbund auch die Aufgabe und den Zweck hat, nicht eine einzelne Seite des Lebens, sondern des Menschen und der Menschheit ganzes Leben zu harmonischer Gliederung aller verschiedenen Seiten desselben zu gestalten.

14. F. Welches Symbol haben wir Frmr dafür?

A. Ihrem allgemeinen Charakter getreu lehrt und verpflichtet uns die Frmrei für die Grundformen durch 3 gr. L., B., W. und Z. nur zu eigener wie vereinter Gottinnigkeit, Sittlichkeit und Gerechtigkeit überhaupt, für die Grundwerke durch 3 S., W., Sch. und St. nur zu eigener wie vereinter Pflege der Wissenschaft, Kunst und Bildung überhaupt, für das ganze Leben endlich durch das Gleichniss vom Bau zu eigener wie vereinter Herbeiführung und Darlebung der Einheit und Harmonie des Menschen und der Menschheit überhaupt.

15. F. Wie sprechen die alten Ueberlieferungen diesen allgemeinen Charakter aus?

A. Für die Grundformen lehrt und verpflichtet uns die B. nur zu der Religion, in der alle Menschen übereinstimmen, das W. das Gute zu thun, ohne Furcht vor Strafe oder Hoffnung auf Lohn, der Z. zu einem gleichmässig gerechten Verhalten gegen alle Menschen. Für die Grundwerke lehren uns die alten Kunsturkunden: W. gründet unsern Bau, Sch. zieret ihn, St. führet ihn aus. Für die reinmrische Arbeit endlich, der Herbeiführung harmonischer Gestaltung des menschlichen Lebens sind der r. St., der K. St. und das R. die Symbole der Aufgaben der 3 Grade: des L., G. und Mstrs. für tüchtige Bearbeitung jedes einzelnen Theiles, für kunstgerechte Zusammenfügung aller Baustücke und für musterbildgemässe Entwerfung des weiteren Bauplanes nach dem Willen des gr. B. a. W.

Ist das nicht alles so harmonisch und wohlgefügt, dass es eine Lust ist, diesen Plan nachzudenken, und als ein Frevel erscheint, hier und da ein Steinchen loszubröckeln und damit den herrlichen Bau dem allmälichen Verfall preiszugeben? Doch ich weiss, die besten Wünsche halten die Vernichtung zeitlicher Gebilde nicht auf — auch die Symbole werden fallen, wenn die Menschheit ihrer nicht mehr bedarf! Dann gewiss, aber auch nicht eher! Sie jetzt — beseitigen, ohne etwas besseres an die Stelle zu setzen, würde Vandalismus sein und uns in die Barbarei zurückschleudern. —

„Aber“, wird man hier einwenden, „das 1. gr. L. ist doch nicht mehr zeitgemäss und deshalb wollen wir es beseitigen — es hindert statt zu fördern!“ Allerdings ist die B. als Gegenstand nicht gerade ein Gegenstand, welcher in eine dem Werkzeug der Maurer entnommene Symbolik passt, — allein die bisherigen erfolglosen Versuche eines Ersatzes bezeugen die Schwierigkeit einer treffenden Wahl. Darum handelt es sich bei den jetzigen Beseitigungsversuchen der Bibel und des Hutabnehmens beim Nennenhören des A. B. a. W. übrigens gar nicht, sondern um die Nichtanerkennung der Religion und Gottes im Gebiete des Frmrbundes — richtiger noch: um ihre Ignorirung oder ihr Dahingestelltseinlassen. Da möchte ich denn doch darauf aufmerksam machen, dass das allerdings leicht störende Hutabnehmen nur vom Uebel ist bei jedesmaliger bloser Nennung Gottes, während es mir auch für „freie Männer“ nur angemessen scheint beim Gebet. Will man alle Erinnerung an Gott „dahingestellt“ sein lassen und um gewisser Meinungen willen, die Anderen ja als Irrthümer erscheinen können, vermeiden, so muss man eben auch das Gebet „abschaffen“, und nicht allein dies, sondern auch das erste der 3 gr. L. als solches! Das sollte den „starken Geistern“ schon um der schwachen willen bedenklich erscheinen, abgesehen von der dann gestörten Symmetrie unserer Symbolik-Architektur — allein ich bin mit meinem Meister Br Karl Christian Friedrich Krause (dessen 100jährigen Geburtstag wir am 6. Mai d. J. feiern sollten!) vollständig überzeugt, dass die Religion, oder wie er es so schön verdeutscht hat: die Gottinnigkeit eine unvergängliche Grundwesenheit unseres Lebens ist und immer mehr werden muss und werden wird, mögen auch Zeitströmungen, wie Krause es nennt, „auf der höchsten Stufe der Verlassenheit von der Vernunft“ das Gegentheil verkünden. Um wechselder Tagesmeinungen willen darf unsere auch hierin wunderbar treffende Symbolik und dadurch Bundeslehre so grundwesentliche Stücke durchaus nicht aufgeben! Der Bund würde sich damit selbst aufgeben!

Etwas Anderes, was man mit der prinzipiellen Festhaltung durchaus nicht vermengen darf, ist dann die Frage: ist das Bekenntniss Gottes zu verlangen — in der Konsequenz davon: können Atheisten Frmr sein? Die Sache steht meines Erachtens so: der Bund als solcher steht über der Privatmeinung des Einzelnen, deshalb lehrt und verkündet die Loge ihren Mitgliedern durch das 1. gr. L. Gottinnigkeit und hat sie zu lehren und zu verkünden, aber nicht ihr Bekenntniss zu verlangen. Nun könnten äussersten Falls zwei Fälle eintreten: 1. ein einzelner Br weigert sich z. B., beim Gebete den Hut abzunehmen: lasse man ihn gewähren, sei man toleranter als er; 2. eine Loge beschliesst: das 1. gr. L. abzuschaffen und so auch aus der Bundeslehre den Begriff Gott auszuscheiden. Auch hier lasse man sie gewähren und sei toleranter als sie — der Irrthum wird bald schwinden! Denn der Beweis, dass Gott nicht sei, ward noch nie geführt und wird niemals geleistet werden! Alle Differenzen in diesem Punkte sind meistens nur Wortstreite: die Ahnung Eines Wesens, was mehr und höher ist alle Geschöpfe, ist schon Gottinnigkeit. Und ohne diese Ahnung ist Niemand! In diesem Sinne gibt es gar keine Atheisten oder nur insofern, dass der herkömmliche Gottesbegriff abgelehnt wird. Mein Katechismus steht daher in Satz 13 und 14 ganz in Uebereinstimmung mit der alten Bundeslehre: nicht diese oder jene Form der Gottinnigkeit, sondern nur die Religion,

in der alle Menschen übereinstimmen, nur Gottinnigkeit überhaupt, lehren wir, aber fordern wir auch! Wer also sich nicht selbst durch Selbstsucht ausschliesst, indem er durch Schlechtigkeit Gottes spottet, durch seinen Wandel Gott verleugnet, der kann zum Frmr aufgenommen werden und in der Loge bleiben, auch wenn er den herkömmlichen Gottesbegriff ablehnt. Dass aber die Loge diesen sittlichen Charakter fordert, ist kein Beweis, dass der Zweck der Frmrei nur die Sittlichkeit sei, sondern beweist nur, dass die Sittlichkeit einen religiösen Grund hat, wie in der That Sittlichkeit die unbewusste, Gottinnigkeit die bewusste Richtung des Willens auf das Gute oder, mit anderem Worte: das Göttliche ist. Was wäre denn sonst das Gute? Und schliesslich dürfen wir nicht vergessen: die Religion, das 1. gr. L., sie ist nur ein, allerdings hochwichtiger Theil der ganzen frmrischen Aufgaben; wer ihrer nicht zu bedürfen glaubt, nicht gebührend achtet, der fehlt nur an einem Theile, wenn auch einem grundwesentlichen, ist aber in einem anderen, vielleicht ebenso grundwesentlichen, von hervorragender Bedeutung — stehen nicht die 3 gr. Lichter mit einander in wechselseitiger, wenn auch nicht immer gleich sichtbarer Beziehung?

Es sei daher nur noch des sonderbaren Widerspruchs gedacht, in den sich die Denkschrift versetzt, wenn sie die Gottesgedanken als der Universalität der Frmrei widersprechend hinstellt. Wenn die k. K in Humanismus besteht, worin ich mit der Denkschrift übereinstimme, so ist doch der Gottesgedanke schon ein Theil der menschlichen Gedanken, muss also auch zur Humanität gehören und demnach ein Theil der frmrischen Aufgaben sein. Es wäre gerade ein Mangel, die Frmrei wäre gerade nicht universal, wenn sie diesen oder irgend ein anderes Gebiet des Menschen ignoriren wollte! Nur nicht ihn allein, nur nicht dies Gebiet allein soll die Frmrei berücksichtigen, pflegen, bearbeiten, sondern nur im Harmonieren mit den andern gleichstufigen Gebieten. Der Fehler liegt in der allzu selbstbegnügsamen Definition der Humanität im Abschnitt II. § 1 der Denkschrift, welche ja überhaupt scharfe Begriffbestimmungen nicht zu ihrem Vergnügen zählt, wie ein Vergleich der verschiedenen Paragraphen unschwer zeigt. Deshalb sei nur noch darauf hingewiesen, dass es immer besser ist, statt vieldeutiger bald eng bald weit gefasster Fremdworte das einfache Deutsche zu gebrauchen — es schneidet allerhand Missverständnisse und Weitläufigkeiten ab und trifft den Kern der Sache, um den es sich ja hier wohl zunächst handelt. Sagen wir also immerhin statt Humanität und Humanismus ist das Prinzip der Frmrei lieber: Frmrei ist harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit — da liegt nicht blos alles darin, was zur Frmrei gehört, sondern es spricht aus, worauf es hierbei ankommt.

Wann wird man endlich aufhören, den Stein nach eigenem Gutdünken zu bearbeiten, statt ihn planmässig einzufügen auf dem Grunde, den K. Ch. F. Krause schon seit 70 Jahren gelegt hat?

Weltliteratur und Humanität.*)

Der von Lessing und Herder verkündeten frohen Botschaft der Humanität hatte seiner Zeit Goethe die der Weltliteratur hinzugefügt.

Für Mehrung und Verbreitung der reinen Idee gibt es keine Statistik, aber der Zirkulationsverband der Menschheit ist da, wenn er sich auch den Massen und Zahlen entzieht.

Humanität! Mit Schreck und Scham schreibt und spricht man in diesen Tagen das Wort. Bewusste und unbewusste Verwilderung hat daran gearbeitet, Begriff und Thatsache der Humanität in Verruf zu bringen. Die sogenannten Starkgeister haben der Humanität den Makel der Weichlichkeit, Süsslichkeit, mit einem Worte — der Sentimentalität angeheftet, und ein Modeschimpf wirkt beschämend und erniedrigend.

Humanität gilt nun als Schwäche und es erscheint mannhaft und ritterlich, darüber wegzureiten. Die materialistische Philosophie hilft in den Sattel. Im Kampf um das Dasein steht der Mensch wie alle anderen Naturwesen auf dem Grunde der Selbsterhaltung. Darüber hinaus gibts nichts. Also frischauf zum lustigen Sport gegen die humane Bedenksamkeit, die die Existenzberechtigung anders Gearteter anerkennt und die Grenze des Rechts diesseits, vor der Grenze der Macht, setzt. Das ist Beschränktheit. Das Menschenleben ist nur graduell, aber nicht in seiner Wesenheit vom Naturleben verschieden. Was als spezifisch menschlich galt, ist eitel Flause und abgetragene Tradition. Die Machtfrage ist auf dem Plan, im Einzelleben wie im Völkerleben; gründliche Verachtung der Ideenwelt ist Weltklugheit, ja die eigentliche Weltweisheit.

So wirken die Mächte der Verhöhnung und Zerstörung gegen alles Ideale.

Die alte Napoleonische Verachtung der Ideologie ist wieder erstanden. Nur das Reale soll gelten. Man vergisst oder leugnet, dass die Ideale und Ideologen die brutale Weltherrschaft zertrümmert haben.

Denn das Ideale, das als Humanes erscheint, ist der Menschennatur ein ihr nicht von aussen Zugetragenes, sondern ein ihr Immanentes.

Die Entwickelungstheorie der Naturwissenschaft gelangt vom Zoologischen allein aus zu keiner Ethik. Der Uebergang von den thierischen Anlagen und Fähigkeiten zu den menschlichen bedingt eine grundlegende Ursache, eine Uranlage des Menschen, die ihn vom Thiere unterscheidet.

Die Menschennatur ist aufgebaut auf die Thierheit, und schon die uralte räthselhafte Darstellung der Sphinx mag dahin deuten; zugleich aber auch, dass in dem Menschen ein Neues erscheint.

Auf den Grund der Selbsterhaltung stellt sich im Menschen die Selbsterkenntniss, die zur Selbstbeherrschung und Selbstbildung wird. Und hieraus ergibt sich zugleich die Würdigung anderer Existenzen.

*) Leitartikel z. 50jähr. Jubiläum des ausgezeichnet redigirten und empfehlenswerthen „Magazin f. Literatur d. In- und Auslandes". Verlag von W. Friedrich in Leipzig.

Der zur Erkenntniss fortgeschrittene Mensch — und das erst ist der Mensch — erhebt sich zur Einsicht, dass auch andere Lebens- und Ausdrucksformen, in Sprache, Sitte, Religion, das allgemein Menschliche darstellen.

Eben diese Fähigkeit, sich in andere Daseinsbedingungen zu versetzen, ist das Humane.

Wenn die Fische reden könnten, würden sie sagen: Unbegreiflich, wie da droben in der Luft, wo gar kein Wasser ist, lebende Wesen existiren können!

Nun leben freilich die Menschen in demselben gemeinschaftlichen Elemente, aber die Mannigfaltigkeit ihres Daseins als Einzelne und Gesammtheiten ist die verschiedenartige Ausprägung eines und desselben Grundstoffes, und dieser ist die Humanität. Eine Religion, die ihre Besonderheiten in Mythen und Dogmen, in geschichtlichen und physiognomischen Legirungen als ihr Wesentliches betrachtet und nicht den allverbreiteten Goldgehalt der Humanität, verleugnet ihre göttliche Weihe.

Die Humanität ist nicht nur eine positive, sondern auch die im eminenten Sinne produktive Kraft. Indem die humane Naturkraft vermag, die Welt denkend und empfindend in sich herein zu ziehen und Denken und Empfinden wieder in die Welt auszuströmen, entsteht Wissenschaft und Kunst, die im weitesten Sinne genommen Offenbarungen der Humanität sind.

Und wie die Humanität das Dauernde im Vergänglichen, das Einheitliche gegenüber den spröden Trennungen zur Erscheinung bringt, ist sie das von keinerlei Beschränkung eingeengte Kosmische.

Ist aber das, was man Menschheit nennt, nicht blos ein Begriff und keine Realität? Eben so gut könnte man fragen: ist das, was man Familie nennt, nicht blos ein Begriff und keine Realität?

Die Menschheit ist der denkbar grösste Organismus und nur wegen seiner weiten Ausdehnung nicht so bestimmt erkennbar, wie der Organismus der Familie.

Mit der Sprache beginnt das vom Thier unterscheidende Menschenthum und die Sprache bleibt ewig der oberste Kulturträger.

Die Zertheilung in Nationalsprachen löst die Einheit nicht auf, sie strömt ihr vielmehr ständig neuen Lebensinhalt zu.

Weltliteratur! Es wäre ungerecht, wenn man sie mit den Utopien eines Weltreiches und einer Weltsprache zusammen nennte. Denn die Weltliteratur besteht bereits und wächst immer mehr, trotzdem dass in unserer Zeit sich die Völkerschaften immer fester in sich sammeln und vielleicht gerade deswegen.

Wenn man das Wort Weltliteratur wieder flüssig macht, so heisst es: in allen freien Gebilden durch das Wort kommt das allgemein Menschliche, das Humane zum Ausdruck. Die national und geschichtlich bedingte Erscheinungsform ist nothwendig, aber wie auf einem gemalten Bilde in jeder Gewandung die Grundformen des menschlichen Körpers, so erscheinen in jedem durch das Wort sich darstellenden Werke die Grundlinien der allgemeinen humanen Psyche.

Die Wahrheit ist die einheitliche, aber die Wahrhaftigkeit ist die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinung. Das innerste Wesen des Genius ist Wahrhaftigkeit — subjektiv, national, zeitlich — und was aus der Wahrhaftigkeit stammt, das lebt und wirkt weiter.

Es wäre falsch, Begriff und Wesen der Weltliteratur so auffassen zu wollen, dass nur das allgemein Menschliche zum Ausdruck käme, und ein Werk keine Signatur seiner örtlichen und zeitlichen Entstehung trage.

Im Gegentheil! Je physiognomisch fester und kenntlicher eine Erscheinung ist, um so reiner stellt sie die Mannigfaltigkeit der Geisteserscheinung dar und um so williger wird sie von fremden Nationen und anderen Zeiten erfasst.

Shakespeare, Walter Scott sind im eminenten Sinn nationale Dichter und sie wurden aufgenommen von allen Nationen.

Die drei grössten Werke der deutschen Literatur: Faust, Nathan und Tell sind grunddeutsch und sie wurden und werden immer mehr zum Weltbesitz.

Nicht Eintönigkeit ist Wesen und Begriff der Weltliteratur, sondern der Zusammenklang der verschiedenen Töne zur Weltharmonie.

Berlin, Dezember 1880.

Br Berthold Auerbach.

Feuilleton.

Basel. Der Mitgliederliste der Loge „zur Beständigkeit und Freundschaft" in Basel sind Rechnungsabschlüsse nebst Jahresbericht beigefügt („Basler Logenbüchlein f. 1880/81") und ersehen wir daraus mit Vergnügen das Fortschreiten der Loge und ein ernstes Zusammenwirken der Brr. An 18 Arbeitsabenden kamen ausser den laufenden Verwaltungssachen 11 Zeichnungen zum Vortrag, darunter einer über mrischen Idealismus und einer über die Hebung des vaterländischen Gewerbes. Aufgenommen wurden 4 Brr und einer wurde veranlasst, seine Deckung zu nehmen, was mit Widerstreben geschah. Mit den Schweizer Logen und nach auswärts wurde ein freundbr Verkehr gepflogen. Wir wünschen der Loge ferneres Gedeihen!

Berlin. Beim Stiftungsfeste der Loge „zur Treue“ am 3. April wurde vom Vorsitzenden im Toaste auf das Bundesdirektorium geltend gemacht, dass die echt deutsche Charaktereigenschaft: „Festhalten am Althergebrachten und Beugen vor der Autorität“ im Frmrthum gepflegt werden müssten und der Ehrwürdige Br Fredrichs forderte in seinem Danke „bei bevorstehenden Kämpfen“ zum Festhalten am Ueberlieferten auf. — Das klingt ja ganz gruselig! Macht etwa das Bundesdirektorium mobil zu einem Kampfe für die Vergangenheit?

Frankfurt am Main. Die Loge „Sokrates“ hat einen Thätigkeitsbericht in Druck erscheinen lassen, dem wir mit Vergnügen Einiges entnehmen: „Kein störendes Ereigniss ist von aussen unseren Arbeiten hemmend in den Weg getreten; ungeströrte Eintracht war auch in diesem Jahre der freundliche Begleiter der inneren Wirksamkeit.“ Von der letzteren ist zu rühmen, dass Br C. G. Schmidt u. A. auch den sozialen Aufgaben näher getreten; er hielt einen Vortrag „über die Mittel zur Besserung der Lage der arbeitenden Klassen“ und einen andern „über Kindererziehung bei den arbeitenden Klassen“. Von den übrigen heben wir einen vom bisherigen Mstr. v. St. Br von der Heyden „Aufforderung zum Kampfe des Lichts wider die Finsterniss“ als besonders zeitgemäss hervor. Ein günstiges Zeichen dürfte der Umstand sein, dass der Stuhlmstr. nicht allein für die geistige Erleuchtung sorgte, sondern vielmehr auch die sonst vorhandenen Kräfte der Loge in Thätigkeit setzte. Die früher begonnenen wissenschaftlichen Vorträge wurden (im Bankettsaale) fortgesetzt und handelten dieselben über verschiedene Wissensgebiete.

Zum Abschied sprach Br von der Heyden folgende Worte:

„Ueber sechs Jahre sind nun verflossen, meine lieben Br, seitdem Ihr Vertrauen mir den ersten Hammer in dieser Loge übertrug, den ich heute in Ihre Hände wieder niederlege. Mit banger Sorge, ob auch die Kraft meinem Willen entspreche, ob es mir gelingen werde, den Erwartungen zu genügen, welche so würdige Brr in mich setzten, als sie mich zur Leitung der Loge beriefen, folgte ich dem Rufe; bald aber hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, dass in einem solchem Männerkreise, bei der liebevollen Unterstützung, die mir von allen Seiten zu Theil wurde, bei dem regen Streben der jüngeren und älteren Brr, und bei der geistigen Kraft, die sich überall aussprach, ich die frohe Hoffnung hegen dürfe, dass für unsere gute Loge unsere Arbeiten nicht erfolglos bleiben würden. Die nun nach meiner ersten Wahl schon fünfmal wiederholt mir gewordene Auszeichnung, dass der erste Hammer meinen Händen übergeben wurde, die vielen Beweise von brlicher Liebe, welche mir von Ihnen zu Theil wurden, haben mir gezeigt, dass mein Streben Ihren Beifall hatte; dass die hohe Idee, welche in mir von unserem Bunde und seiner Wirksamkeit lebt und täglich sich mehr befestigt und der gemäss ich die Arbeiten der Loge zu leiten bemüht war, von den Brn nicht verkannt wurde. Das Winkelmass, das unseren Weg richten soll, lag vor uns, als ein nie vergessenes Werkzeug. Liebe war der Stern, der unseren Tempel erleuchtete und Eintracht der freundliche Genius, der in ihm weilte. Ein reges Streben nach Licht erfreute uns und wohl mancher Lichtstrahl mag auch von unserer Loge ausgegangen sein, der Leben und Wärme auch über die Wände des Tempels hinaus getragen hat. Wir liebten unsere stille Zelle, weil wir in ihr Freude fanden, welche uns die Welt zeigt und in ihr doch frei blieben von dem Schmerze, der ausser ihr uns findet und bewegt.

So stehen wir nun am Ende eines erfolgreichen Zeitabschnittes und dürfen mit heiterem Blicke zurückschauen auf die herrlich verlebten Stunden. Für mich bleiben diese Jahre unvergesslich, nimmer wird die Erinnerung an die brliche Liebe, an das männlich schöne Wirken aus meiner Seele schwinden und unauslöschlich der Eindruck sein, den die gemeinsame Thätigkeit mit einem solchen Bruderkreise, im Geiste und für die hohen Zwecke des alten Bundes in mir hervorbringen musste. Lassen Sie es mich hier offen bekennen, dass ich die verlebten sechs Jahre, als die wohlthätigsten für meine Geistes- und Herzensbildung anerkennen muss, — und dass die Loge, welche mir zuerst das Licht gab und mich dann für würdig hielt, an ihre Spitze gestellt zu werden, mehr als jedes andere Lebensverhältniss mir den Weg zeigte, der nach meiner innersten Ueberzeugung uns jenen wahren Seelenfrieden gibt, welchen ich als den Höhepunkt des geistigen und sittlichen Lebens erkenne. Niemals wird daher die Empfindung der Liebe und des Dankes für die Loge und die Brr derselben erlöschen, welche einen so segensreichen Einfluss auf mein ganzes Leben ausübten.

Und nun erfülle ich noch eine meinem Herzen theure Pflicht, die Pflicht des Dankes den ehrwürdigen Beamten und an deren Spitze den sehr ehrw. dep. Meister vom Stuhl, Br Krell, geweiht. Sie Alle haben mich in diesen sechs Jahren so liebevoll unterstützt, keine Mühe gescheut, um mir Ihre Mitwirkung zu schenken, so manchmal die ihren Berufsgeschäften gewidmete Zeit geopfert, um dem Rufe der Loge zu folgen. — Empfangen Sie dafür meinen und der Brüderschaft innigsten Dank und erhalten Sie mir stets Ihr brüderliches Wohlwollen. Und Ihnen Allen, meine lieben Brr, wiederhole ich nur hier, was ich schon so oft aussprach, dass ich Ihrer liebevollen Berücksichtigung es allein verdanke, wenn ich so glücklich war, dem Ziele mich zu nähern, das ich mir vorsteckte; es zu erreichen, war mir nicht möglich. Möge Ihre Theilnahme an meinem ferneren Wirken mir zur Seite bleiben und ich in allen Verhältnissen des Lebens in Ihrer Mitte eine Heimath finden; wenn dann der A. B. a. W. mich in seinen Osten ruft, dass mein Andenken bei meinen lieben Brn erhalten bleibe. Vereint wollen wir auch in der Zukunft thätig sein für die Sache der Menschheit, für unsere gute Loge und für den Bund. In dichten Reihen um die ehrwürdigen Säulen unserer Bauhütte versammelt, wollen wir stets forschen, ob wir auf dem rechten Wege blieben und unseres Laufes Richtung nach dem Punkte würdiger Vollendung lenken; wir wollen enger um uns die unauflösliche Kette schlingen und uns aneifern in dem Entschluss mit Kraft, Liebe und Weisheit fortzuarbeiten nach der alten Bundesweise, bis wir nach treu vollbrachter Arbeit in jenes hehre Heiligthum eintreten und dort das Band erneuern, das uns hier vereinte. Und so lege ich denn die Insignien meiner Würde und meinen geliebten Hammer, den mir Ihre Liebe zu meinem 25jährigem Mrjubiläum gestiftet, mit tief bewegten, aber dankbaren Herzen auf den Altar und in die Hände nieder, aus welchen ich sie empfing, und fordere Sie, meine gel. Brr, auf, mit mir einzustimmen in den mrischen Applaus: Heil Sokrates für alle Zeiten!“

Kaiserslautern. Die Loge „Barbarossa“ hat sich einstweilen für ruhend erklärt.

Mainz. Die Grossloge des Eintrachtbundes hielt am 3. d. Mts. ihre ordentliche Versammlung unter zahlreicher Betheiligung ihrer Mitglieder und in Gegenwart einer Reihe von Brr Meistern der Bundeslogen unter dem Vorsitze des Grossmeisters Br Pfaltz im hiesigen

Oriente. Von den Berathungsgegenständen sind der von der Bauhütte bereits erwähnte Antrag des Br Brand, dep. Mstr. v. St. der Loge in Alzey, auf Gründung einer mrischen Zentralhilfskasse durch den Deutschen Grosslogenbund (Nr. 45 von 1880) und der durch die nämliche Loge eingebrachte Antrag auf Erlass eines feierlichen Protestes gegen die Antisemitenliga Seitens des Deutschen Grosslogenbundes (vgl. Nr. 9 dieser Zeitschrift) hervorzuheben. Auf Grund eines Referats des Grosssekretärs Br Hügel wurde beschlossen, auf dem Grosslogentag einen die Gründung einer Zentralhilfskasse bezweckenden Antrag einzubringen; von den 8 Bundeslogen erklärte sich nur Mainz dagegen. Der Antrag in der Antisemitenfrage führte in der Erwägung, dass ein Protest als verspätet sich erweisen dürfte, zu einer einstimmig gefassten, die Antisemitenbewegung beklagenden und verurtheilenden Resolution der Grossloge.

Ueber das Fabrikat des schwedischen Systems belehrt uns der „Anhang" in Br Schiffmann's Beleuchtung u. A., dass Nettelbladt aus einer erst 1819 gedruckten Schrift „ganz unhaltbare Dinge in unsere Akten aufgenommen". Ebenso behauptete Höfig, es seien ganze Seiten aus v. Meyer's Bl. f. höhere Weisheit in die Akten verwebt.

Die Plommenfeldt'schen Akten sind eine Umgestaltung der Eckleff'schen, bei der in die Rituale die ersten Anfänge des Klerikals hineingearbeitet sind, die bei Eckleff noch völlig fehlen. Diese Bearbeitung kann nicht vor 1770 begonnen sein, wo v. Vegesack von Wismar nach Stockholm übersiedelte. Im Reuterholm'schen 9. Logenbuch ist selbst Gugomos benutzt. Dieses kann nur zwischen 1768—83 bearbeitet sein. Die nach 1819 überlieferten schwedischen Akten bieten eine dritte Bearbeitung, in die als neues Material die umfangreiche Cabbalistische Lehre mit aufgenommen ist (aus Knorr von Rosenroth's 1677 in Sulzbach erschienenen Cabbala denudata).

Als Gustav III. nach Florenz kommt, gelingt es diesem bei einer persönlichen Zusammenkunft den Prätendanten gegen Zusicherung eines bedeutenden Jahrgehalts die Urkunde ausstellen zu lassen, wodurch das Ordensmeisteramt dem Hause Wasa erblich übertragen wird. Jetzt wird die Tradition Gugomos (Cypern) wieder verworfen und Schottland als der eigentliche Ursitz unseres Ordens bezeichnet. — Trotzalledem — ein uralt überliefertes Mysterium und die wahre Frmrei! Und all das — am Altar der Wahrheit! —

Literar. Notiz. Eine in der „Frmr-Ztg." erschienene ansprechende Dichtung des Br Dr. Conrad Beyer ist jetzt in gefälliger Ausstattung im Verlage des Br G. Hohl in Stuttgart erschienen unter dem Titel: „Der Geist der Lehrlingsaufnahme. Eine mr. Dichtung für Mr und Freunde des Mrbundes". 16. 16 S. Wir können das Schriftchen bestens empfehlen.

Briefwechsel.

Br N. in B—n auf Rügen: Sofort erledigt; Ihren br Gruss erwidere herzlichst.

Br Str. in B—n: Betrag habe dankend erhalten; ebenso Ihre Sendg. Bh. 79—80, wovon ich noch genügenden Vorrath habe. Es thut mir leid, dass Sie sich die Mühe und Portoauslagen machten. Indessen auch für die frdl. Absicht wärmsten Dank; herzlichbrlichen Gegengruss!

Br Dr. W—l in B—l: Für Ihre freundl. Widmung und br Gesinnung wärmsten Dank; herzlichen Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 17. XXIV. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 23. April 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Banhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Kann in der Maurerei von einer zeitgemässen, fortschrittlichen Entwickelung die Rede sein, und in welcher Weise muss diese stattfinden?*)

Von Br **Battenberg**,
Redner der Loge „Carl zum neuen Lichte“ in Alzey.

An der Idee und der Aufgabe der Mrei ist nichts zu ändern oder fortzubilden, da diese Idee identisch ist mit der Idee und der Aufgabe der Menschheit überhaupt.

Jedes Aufgeben dieser Idee, jede Beimischung fremder Zwecke, z. B. die prätendirte Erstrebung oder gar der vorgebliche Besitz höheren Wissens, die Verfolgung politischer, religiöser oder gar privater Interessen hat sich, wie die Geschichte der Mrei überzeugend beweist, stets bitter gerächt.

Dagegen zeigt aber auch die Geschichte der Mrei, dass in allem Uebrigen, in Verwaltung, Gesetzgebung, Ritual, in der Art und Weise vor allem, wie jenes mr Ideal erreicht werden sollte, eine Fortentwickelung stets, wenn auch zeitweise in der Form des Rückschritts, stattgefunden hat, und in dieser Bewegung kann um so weniger von einem Stillstand die Rede sein, als ja bis zum Augenblick in diesen Punkten noch die grösste Verschiedenheit zwischen den einzelnen Logen und Grosslogen herrscht.

Die nachstehenden Erörterungen und Reformvorschläge, die zum grössten Theil schon öfters in Bruderkreisen vorgebracht, zum Theil auch schon hier und da praktisch durchgeführt sind, sind nicht in der Erwartung geschrieben, dass Reformen dadurch direkt hervorgerufen würden; sie wollen nur weitere Erwägungen, vielleicht Versuche anregen, in der stillen Hoffnung allerdings, dass sie früher oder später, modifizirt und verbessert, noch zur Verwirklichung gelangen.

Zuvörderst müssen wir aber um brrliche Nachsicht und Entschuldigung bitten, wenn wir bisweilen eine scharfe, vielleicht gar einmal eine bittere Sprache reden. Wir wissen recht wohl, dass manche der gemachten Ausstellungen nur vereinzelte Logen treffen mögen, wie wir andererseits für den weitaus grösseren Theil der gerügten Mängel uns offen als ebenso schuldig bekennen, wie wir andere, oder gar die anderen Logen dafür halten. Aber geleitet lediglich von der Liebe zu der uns allen theueren Sache und in dem aufrichtigen Streben nach Wahrheit, glaubten wir unsern Ausstellungen und Re-

*) Diese vortreffliche, von sittlichem Ernste getragene Arbeit ist die Beantwortung einer von der Loge „z. wiedererb. Tempel“ in Worms gestellten Frage, und solche Fragen über wichtige mrische Gegenstände ab und zu zu stellen und den Logen zur Begutachtung vorzulegen, ist eine lobenswerthe Einrichtung im Eintrachtsbunde.

Wir begrüssen diese Arbeit mit um so grösserer Freude, als dieselbe ganz den Tendenzen der „Bauhütte“ entspricht, und der Herausgeber d. Bl. in früheren Jahren, ehe er noch durch jahrelanges vergebliches Ringen und Kämpfen im Verein deutscher Mr ermüdet fast zu hoffnungsloser Resignation gekommen war, in ähnlichem Geiste gewirkt hat. Der Vortrag berührt nicht alle Uebel innerhalb des Bundes mit der kritischen Sonde und erschöpft nicht alle Reformvorschläge; aber in Allem, was er bietet, müssen wir ihm vollkommen beipflichten und trifft er den Nagel auf den Kopf. Aus dieser Arbeit, wie aus der Denkschrift der bad. Brr, nicht minder auch aus dem steten Steigen der Abonnentenzahl der „Bauhütte“ seit einem halben Jahre darf man auf ein Wiedererwachen der deutschen Brrschaft zu neuem Leben und Streben schliessen, auf ein Schwinden der seit 3—4 Jahren vorherrschenden Indolenz und Erschlaffung. Möge dem so sein!
Die Red.

formvorschlägen auch sozusagen die Tonfarbe der Empfindungen belassen zu sollen, mit welchen wir jene Beschlüsse konzipirten. Denn fordert die Mrei im Allgemeinen und bei feierlicher Gelegenheit insbesondere den einzelnen Br zur strengen Selbstprüfung auf, so geziemt es sicherlich, auch unser mr Thun und Treiben selbst einer strengen und nüchternen Kritik zu unterziehen, — und sei es selbst auf die Gefahr hin, auf der einen oder anderen Seite Anstoss zu erregen.

Fassen wir, um mit einer unumwundenen Anerkennung zu beginnen, zuerst die gesellige Seite unseres Logenlebens ins Auge: Im trauten, innigen Verkehr unter den Brn erfreuen sich alle einer edlen, gemüthvollen Geselligkeit. Jeder Streit ist prinzipiell ausgeschlossen, jedes gesprochene Wort bleibt, soweit dies irgendwie von Interesse ist, innerhalb der vier Wände, Mässigkeit und gute Sitte sind geboten und werden wohl überall beobachtet. Wo in irgend einem dieser Punkte gefehlt werden sollte, — und besonders hinsichtlich der mr Diskretion und brrlichen Verträglichkeit wird noch immer nicht ganz selten gefehlt, — so trifft der Vorwurf doch nicht die Mrei als solche, sondern nur einzelne unwürdige Brr und in zweiter Linie den Beamtenrath, dessen Pflicht es ist, jeder Ausschreitung wo möglich im Entstehen mit vollem Ernst und ganzer Strenge entgegenzutreten. Wenn, wie es bei der Beurtheilung solcher Fälle häufig geschieht, persönliche Rücksichten vor den prinzipiellen überwiegen, so wird die Loge nicht nur in den Augen der Profanen, zu deren Ohren gerade solche Fälle leicht zu dringen pflegen, misskreditirt, sondern es wird auch leicht die Disziplin und der gute Geist der Loge, von dem schliesslich alles abhängt, in bedenklicher Weise gefährdet. Aber wie gesagt, Verfehlungen in diesem Punkte sind immer nur den einzelnen Kommittenten zum Vorwurf zu machen, und ihre zu milde Beurtheilung von Seiten der Logenbehörden kann sich immerhin mit dem Vorwand brrlicher Liebe und Nachsicht entschuldigen. Ein bedenklicherer, verbreiteterer Missstand, der keine Entschuldigung für sich hat, ist es, wenn man bei dem geselligen Leben der Loge den mr Grundsatz vergisst, dass der Genuss nur Mittel zum Zweck ist, dass er nur da ist, um zu ernster Arbeit zu stärken. Solche Brr, bei denen das gesellige Leben in erster Linie steht oder gar der einzige Zweck ihrer Betheiligung an der Mrei ist, Brr, welche zu den Arbeiten selten oder nie erscheinen, welche wohl gar während der Arbeiten in anderen Logenräumen ihrem Vergnügen und der geselligen Unterhaltung nachgehen und dadurch als werthloser Ballast das Fahrzeug der Mrei in seiner freien Fahrt hemmen und seinen Schwerpunkt in der schädlichsten Weise verlegen, solche Personen verdienen den Brnamen nicht und sind an ein Kasino zu verweisen, wo sie ja finden, was sie suchen, ohne sittliche Verpflichtungen übernehmen zu müssen.

Dass hier ein Krebsschaden des Logenlebens vorliegt, der besonders in grossen Städten und bei reichen Logen sehr verderblich nach innen und nach aussen wirken muss, wird jedem Br einleuchten, der nicht absichtlich die Augen verschliesst. Uebrigens wird diesem Missbrauch bedenklicher Vorschub geleistet durch luxuriöse Vergnügungssäle und durch Zulassung profaner Belustigungen, wie Billard-, Kegel- oder gar Kartenspiel. Der Luxus war stets die Klippe, an welcher ursprünglich auf das Ethische gerichtete Vereinigungen scheiterten; das lehrt die Geschichte auf unwiderlegliche Weise.

Eine der Mrei unwürdige Kasuistik ist es endlich, wenn solche Vergnügungen scheinbar von der Loge getrennt und in einen mit ihr verbundenen Geselligkeitsverein, eine „Harmonie“ oder „Kasino“ verlegt werden. Gleicht nicht eine solche Trennung der bekannten Unterscheidung des Papstes mit der Tiara auf dem Kopf, von dem Papste ohne Tiara? Alle solche Vergnügungen sind ja sicherlich an und für sich erlaubt und den Zwecken der Loge nicht zuwider. Werden sie aber in die Loge aufgenommen, sei es auch nur in der Form einer „Personalunion“, so verlegen sie gar zu leicht den Schwerpunkt der Loge und trüben ihre eigentliche Tendenz. Viele Mitglieder gehen dann eben nur hin, weil es sich da möglichst bequem und wohlfeil lesen und spielen lässt, und das ethische Ziel erhält eine nur nebensächliche Bedeutung, während doch, sowie das wirkliche Wollen, — wir sagen nicht das Vollbringen, — in Widerspruch oder auch nur in ein Missverhältniss zum prätendirten Wollen tritt — und bekanntlich ist dies in der Frmrei sehr stark, — als nothwendige Folge Heuchelei sich ergibt. Damit solche Missstände nicht entstehen und vielmehr der traute, persönliche Verkehr ermöglicht sei, ist es schon nicht gut, wenn die Logen allzu stark an Mitgliederzahl werden. Es liegt ja freilich tief in der menschlichen Natur, sich allwege an der Grösse zu erfreuen; dass aber die allzu bedeutende Grösse einer Gesellschaft ihren einheitlichen Geist schädigt, und dass von einem brrlichen Verhältniss kaum mehr die Rede sein kann, wenn sich einzelne Brr einer Loge kaum mehr dem Namen nach noch kennen, — das unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Gar leicht theilt sich dann die Loge in Parteien und Fraktionen, die am Ende gar in einen gewissen Antagonismus zu einander gerathen, und es ist dann weit besser, die Loge theilt sich in mehrere neue Logen, die bei der nothwendigen Zentralisation und Organisation weit erspriesslicher zu arbeiten vermögen. Die finanzielle Regelung solcher Theilungen bliebe natürlich je nach Lage der Verhältnisse besonderer Vereinbarung vorbehalten; jedenfalls darf da, wo es sich um ideale Motive handelt, die finanzielle Frage kein unübersteigbares Hinderniss bilden.

Wenden wir uns von dem geselligen Leben zu den eigentlichen Arbeiten, so theilen sich dieselben in zwei Hauptarten. Einmal sollen durch den Verkehr und die Arbeit die einzelnen Brr intellektuell und sittlich gehoben werden, damit sie als tüchtigere Personen der Menschheit den schuldigen Tribut in reicherem Masse zu zahlen vermögen — die Arbeit am rauhen Stein, die Lehrlingsarbeit; andererseits muss die Loge streben durch direktes Wirken dem Uebel in der Welt zu steuern, das Gute zu fördern — die Meisterarbeit. (Beide Bezeichnungen sind natürlich in dem Sinn zu

verstehen, dass die bekannte Dreitheilung auf die Mrei als solche angewandt wird und nicht auf die einzelnen Mr oder die Arbeit in der Lehrlings- resp. der Meisterloge. Die Besonderheit des Gesellengrades ist als eine mehr formale, denn materiale, in dieser Anwendung von keiner Bedeutung und würde höchstens zu der endlichen Vereinigung der einzelnen Grosslogen und Logenbünde einen Fingerzeig geben.)

Die erstere Art des Arbeitens also, die an dem rauhen Stein, geschieht im Wesentlichen durch die bei feierlichen Gelegenheiten stattfindenden Ermahnungen zum Guten und Edlen, und diese Ermahnungen werden dem Gemüth näher gebracht durch Poesie und Symbolik. Diese Poesie ist durchweg edel gehalten, die Symbolik tiefsinnig und ehrwürdig. Es soll auch nicht geläugnet werden, dass Ermahnungen zum Guten (und die demselben Zwecke dienenden Zeichnungen, mögen sie nun die Symbole erklären, oder direkt moralische Gegenstände behandeln,) — dass Ermahnungen zum Weiterstreben und zur Selbstprüfung ihren hohen Segen hätten: Gar mancher Br mag aus solchen Arbeitslogen einen Ansporn zum Guten, ein Amulett gegen die Gefahren des sittlichen Strauchelns gewinnen, und besonders für solche Brr, die im Gewühl ihres profanen Lebens nur selten einen Ausblick in die Hoheit des sittlichen Lebens finden, werden solche Uebungen ein hoher Gewinn sein. Aber andererseits darf man den Werth solcher moralischen Betrachtungen auch nicht überschätzen: Durch blosse Ermahnungen zum Guten, durch moralische Abhandlungen, ja selbst durch vollkommen überzeugungsfeste Einsicht vom Werth des Guten wird der Mensch, zumal der erwachsene Mensch, in seiner Gesammtdenkungsart nicht geändert; auch wohlgemeinte Versprechungen, ja selbst Gelübde, das Gute zu üben, bringen diese wunderbare Wirkung auf den Charakter nicht hervor, und wenn die Menschheit durch Predigen umzuwandeln wäre, so müsste sie schon längst aus lauter Engeln bestehen. Ja es liegt schon in dem allzu vielen Reden von der Tugend eine grosse Gefahr für diese selbst: Man wird stumpf und hartschlägig, man meint gar leicht ein guter Mensch schon zu sein, wenn man sich klar gemacht hat, was zu einem guten Menschen gehört, wenn der Einzelne die sittlichen Bestrebungen, welche die Mrei als solche verfolgt, ohne weiteres für sich persönlich vindizirt. Dieser Gefahr aber erliegen thatsächlich sehr viele Logenarbeiten in Wort und Schrift: Es wird viel zu viel über Tugend geredet und oft in recht flacher und selbstgefälliger Weise. Eine mehr nüchterne, wir möchten fast sagen, aufrichtigere Betrachtungsweise scheint dringend geboten, denn all diese Phrasendrexlerei, auch wenn es sich nicht direkt um moralische Dinge handelt, ist doch ihrer eigensten Natur nach innerlich unwahr und also den mrischen Bestrebungen diametral entgegengesetzt.

Innigst verwandt mit dieser Art des Missbrauchs ist die andere des Personenkultus, besonders den oberen Beamten gegenüber. Es ist ja selbstverständlich geboten, diesen Brn mit Ehrerbietung zu begegnen. Aber in manchen Logen ist es Sitte geworden, diesen Beamten reichlicheren Weihrauch zu streuen, als er in irgend einer Hierarchie gespendet werden dürfte. Schon die üblichen Titulaturen, welche sich in manchen Systemen bis an die äusserste Grenze des in der Sprache Ausdrückbaren bewegen, gehören hierher. Wäre es in dieser Hinsicht nicht weit herzlicher und wahrhaftiger, etwa zu sagen: Geliebte Brr, würdiger Mstr. v. St.? Wir verkennen nicht, dass diese Titulaturen zum Theil ihre historische Berechtigung haben. Aber die Sprache ist eine andere geworden, die Umgangsformen, gerade in den Titulaturen, auch den profanen, sind andere geworden und die wenigsten Brr erinnern sich dieses historischen Ursprungs. Wenn man also heute diesen Titeln einen anderen Werth beilegen muss, als sie ihn früher hatten, so scheint eine zeitgemässe Aenderung dringend geboten.

Geradezu widerlich wird dieser Personenkultus, wenn er „auf Gegenseitigkeit beruht", wenn etwa der Deputirte die Verdienste des Mstr. v. St. und dieser wieder die des Deputirten in den Himmel hebt, wie es besonders gern bei festlichen Tafellogen geschieht. Sicherlich, solches Weihrauchopfern ist im Grunde durchaus unmrisch, es wird wohl bei jeder Gelegenheit von den allermeisten als innerlich hohl und unwahr empfunden, und trotzdem — es wiederholt sich immer und immer wieder. In ähnlicher Weise wird auch den äusseren zur Loge gehörigen Dingen, den Räumen, Werkzeugen und Symbolen oft eine sich selbst überbietende und daher in sich selbst zusammenfallende Verehrung zu Theil. Die Mehrzahl der Brr würde sicherlich, wenn sie einen solchen Personen- und Geräthekultus in irgend einer Religionsgemeinschaft erblickte, mit überlegener Geringschätzung die Achsel zucken; viele Brr beurtheilen auch diesen Kultus in der Loge selbst so, und doch machen sie ihn mit und geben sich den Anschein, als käme solche Verehrung von Herzen! Ist das mrisch, ist das ehrlich? Weg damit! Werden wir darin einfacher, nüchterner, wahrer!

Das Gebrauchsthum ist durch sein Alter ehrwürdig und meist tiefsinnig an Gehalt. Dies muss daher als ein wichtiges äusseres Band, in der Hauptsache wenigstens, beibehalten werden; indess muss man bei den Symbolen und in ihrer Erklärung in immer wiederholter Richtung zusehen, ob nicht des Guten zu viel geschehe, ob nicht manches mit dem Geschmack und der Anschauung der Zeit unvereinbar geworden sei oder auf die gegebenen Verhältnisse wenig passe. Es muss namentlich stets beobachtet werden, dass Symbole nur so lang ein Existenzrecht besitzen, als sie wirklich der Ausdruck und die Verbildlichung eines lebenskräftigen Gedankens sind, und dass nicht umgekehrt innerlich abgethanen Gedanken den bestehenden Symbolen zu Lieb ein Scheinleben künstlich vindizirt werde.

Doch kehren wir zu dem Ausgangspunkt dieser Erörterung wieder zurück. Wenn die Bebauung des rauhen Steins nicht in befriedigender Weise durch die Logenarbeit erfolgt, in welcher anderen Weise soll dann die Bildung der Brr durch die Loge besorgt werden?

Die Psychologie würde als den einzigen Weg den einer Gestaltung und Veredelung des Gedaukenkreises bezeichnen. „Gut" ist ein Mensch, wenn sein Wille quantitativ und qualitativ in der richtigen Verfassung ist, und die Willensverhältnisse sind in erster Linie abhängig vom Vorstellungsleben. Dieses also müsste man vorzugsweise pflegen, wenn man wirklich an dem innern Menschen arbeiten wollte. Das geschieht ja nun auch innerhalb der Logen: Aus allen Gebieten des Wissenswerthen werden in den meisten Logen hier und da Zeichnungen geliefert und jeder halbwegs tüchtige Br wird mit Vergnügen an die eine oder die andere dieser Arbeiten denken. Aber auch deren Wirkung darf man nicht überschätzen. Bietet doch das profane Leben der Gegenwart, besonders in unserem Vaterland mit seinem reichen und leicht zugänglichen Büchermarkt und seinen Bibliotheken so überaus glänzende und bequeme Bildungsgelegenheit, bessere Zeitungen bringen in jeder Nummer gediegene Aufsätze über alle Wissensgebiete, in grösseren Städten bringt fast jede Woche die Gelegenheit, von Heroen der Wissenschaft die Resultate ihrer Forschungen in populärer, leicht fasslicher Gestalt zu hören, dass darüber die im Ganzen doch sehr sporadisch auftretenden wissenschaftlichen Arbeiten der Loge nahezu verschwinden. In der That, wenn, wie es wohl in den meisten Logen geschieht, nur wenige Brr hier und da Zeichnungen liefern, welche von der Mehrzahl der Brr stumm entgegengenommen, von vielen wohl gar mit mehr Höflichkeit, als mit innerer Freude angehört werden, dann sind auch diese Zeichnungen von sehr geringem Nutzen, dann sind sie nur die oberflächliche Uebertünchung innerer Leere und Hohlheit des Logenlebens. Aber hat nicht unser grosser Br Lessing in so herrlicher Weise es ausgesprochen, worin der Segen der Arbeit liege: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: wähle! — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater gieb, die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein." Also das Streben nach Wahrheit, das emsige, wenn auch mühevolle Arbeiten ist es, was dem Menschen seinen Werth gibt, und dies Streben muss von allen Brn gefordert werden, wenn sie Anspruch auf den Namen eines Frmrs machen wollen. Wie verhält es sich nun aber in Wirklichkeit? Sitzt nicht mancher Br Jahrzehnte in der Loge, der noch keinen Finger gekrümmt hat für ihre Arbeiten? Freilich, es ist nicht jedem gegeben, Zeichnungen zu liefern. Die Frmrei soll auch bei Leibe nicht ein Verein von Gelehrten oder gar von Schulmeistern sein, sie soll im Gegentheil ein verklärtes Abbild der gesammten Menschheit darstellen, also die Vereinigung aller Stände repräsentiren. Ja die Logen sollen gerade auch für die Brr, deren profanes Leben weniger Bildungsgelegenheit bildet, Werkstätten der geistigen Veredlung sein und es ist also ganz in der Ordnung, dass sich solche Brr mehr rezeptiv als produktiv verhalten. Aber bei weitem die grössere Anzahl der Brr könnte, wenn sie sich nur nicht die Mühe verdriessen lassen, oder wenn sie eine unberechtigte Genirtheit überwinden wollte, recht wohl ihr Scherflein auch zur geistigen Mrei liefern, zumal da es dabei ja gar nicht immer auf produktives Schaffen ankommt, sondern ebenso auf die Reproduktion, das blosse Referat, wenn nur sein Gegenstand durch fleissige Arbeit zum geistigen Eigenthum wird. Darin müsste ja die Mrei eine unüberwindliche Stärke erlangen, dass sie eine Sammlung verschiedenartiger in einheitlichen Gedanken zusammenwirkender Kräfte wäre, wobei einer den anderen trüge, stützte und ergänzte. Aber wirkliche, lebendige Kräfte müssten doch alle sein, und todte Glieder dürften an ihrem Leibe nicht geduldet werden. Wir betonten soeben das geistige Schaffen der Einzelnen. Nun wir rechnen dazu nicht blos literarische Befähigung, auch künstlerische Beanlagung, auch praktisches Geschick in der Versuchung gewisser Aemter kann und muss für die Zwecke der Loge dienstbar gemacht werden und muss als ein voller Ersatz jener Förderung gelten; ja wo dies alles nicht vorhanden wäre, so genügte selbst schon eine passive Aktivität in der lebendigen Interessenahme an der geistigen Mrei. Leute aber, welche sich nicht einmal dazu emporschwingen können, — und ihrer sind nicht allzu wenig, — gehören nicht — wie schon früher gesagt — in die Loge, sondern sind an ein Kasino zu verweisen.

Aber wie will man diesem Uebelstand abhelfen, wie will man solche todte Glieder vom Leibe der Mrei fernhalten und trennen und ihr statt dessen mehr geistig regsame Kräfte zuführen?

Einmal durch die grösste Strenge bei Aufnahmen. Es darf noch nicht entscheidend bei der Kugelung sein, dass nichts Schlimmes über den Suchenden bekannt sei, es genügt auch noch nicht der Nachweis der gewöhnlichen bürgerlichen Rechtschaffenheit, auch nicht die Gewissheit, dass er sich anständig kleide und über passable Umgangsformen verfüge; vielmehr muss stets die Garantie oder doch die Wahrscheinlichkeit vorhanden sein, dass der Suchende Positives für die Mrei zu leisten vermöge. Da sich dies aber in vollkommener Weise wohl selten von dem Suchenden, sondern erst von dem Aufgenommenen entscheiden lässt, so muss dieselbe Strenge auch für die Beurtheilung der aufgenommenen Brr gelten. Nicht nur müssen die Jüngeren von den Aelteren zum mrischen Arbeiten (im weitesten Sinne des Worts) angehalten und angeleitet werden, es dürfen vor allem nur solche Brr befördert werden, welche ihre Reife für den zu erreichenden Grad bewiesen haben.

Denn diese Grade sollen doch qualitativ verschiedene Stufen des mrischen Arbeitens darstellen und grössere Rechte sind mit dem höheren Grad verbunden; es scheint in einem Bunde, der so sehr auf die Tüchtigkeit und die Zuverlässigkeit seiner Glieder rechnen muss, ganz angemessen, den Einzelnen erst nach hinläuglicher Bewährung seiner mrischen Tüchtigkeit in den

Vollbesitz seiner mrischen Rechte zu setzen. Selbstverständlich dürfte nun aber auch nur eben diese mrische Bewährung für die Beförderung massgebend sein, zumal in einem Bunde, der gar keine Vorzüge im Menschen anerkennt, ausser denen des Geistes und Charakters, — am wenigsten die Vorzüge des äusseren Besitzes.

(Schluss folgt.)

Die verschiedenen Internationalen.*)

Als international wird Alles aufgefasst, was über die politischen Grenzen hinausgeht; in dem Begriffe einer „Internationale" liegt jedoch ausser der obigen Tendenz noch der Begriff der Solidarität und Organisation. Dadurch ist die Zweischneidigkeit der „Internationale" schon gegeben; sie ist eine kosmopolitische Idee, die eben so gut vernünftigen wie unvernünftigen Zwecken dienen kann. Wir werden uns daher mit folgenden Fragen bei jeder einzelnen Internationale beschäftigen.

Ob sie bestehe,
ob sie berechtigt sei,
ob sie etwas tauge, und im verneinden Falle,
wie sie zu brechen wäre?

1. Die schwarze Internationale.

Dass bei den kirchlichen Internationalen eine gleiche Tendenz, Solidarität und Organisation bestehe, braucht nicht erst erwiesen zu werden. Am deutlichsten tritt dies allerdings bei der katholischen Hierarchie hervor, welche eine grosse, aber traurige Rolle in der Geschichte gespielt, und auch gegenwärtig einen verderblichen Einfluss übt; diese Seite der Frage ist zu bekannt und zu abgedroschen, um sich weiter mit ihr zu befassen.

Was nun die Berechtigung der katholischen Internationale anbelangt, so ist es allerdings die einzige, welche in der Gesetzgebung der Staaten eine gewisse formelle Anerkennung gefunden; nichtsdestoweniger ist diese eine unberechtigte, eine erschlichene. Dass der Erzbischof von Paris oder Wien eine bevorzugte Stellung den anderen Bischöfen des Landes gegenüber hat, ist begreiflich und selbstverständlich; um so mehr musste das bei dem Bischofe von Rom der Fall sein, als Rom der Sitz der Weltherrschaft war. Es ist selbstverständlich, dass zur Zeit des römischen Reiches der Patriarch von Konstantinopel dem Bischofe von Rom den Rang streitig machte; unterstützt wurde der Anspruch des Bischofes von Rom durch die allerdings sehr unwahrscheinliche Behauptung, dass Petrus dort Bischof gewesen, und dass daher der Bischof von Rom der Nachfolger des Apostelfürsten sei. Das Konzil von Nikäa gestand dem Bischof von Rom nur die Oberhoheit von Italien zu; doch das Ansehen, was einzelne Bischöfe hatten, machte, dass man sie ad personam (Julius an. 343) ermächtigte, gewisse Appellationen verurtheilter Bischöfe anzunehmen und zu entscheiden. Die Anmassungen der Päpste führten zur Trennung der griechischen Kirche im Jahre 1054, und erst 1200 Jahre nach Christus trat die Oberherrschaft des „Statthalters Christi" in den Vordergrund. Die Berechtigung der katholischen Internationale ist also auf religiösem Boden gar nicht zu begründen, sondern hat ihren Ausdruck lediglich in den Verträgen, welche Regenten und Regierungen theils aus Furcht vor der internationalen Macht der Schwarzen, theils im Interesse der gegenseitigen Unterstützung abgeschlossen hatten; es sind dieselben Motive, welche noch gegenwärtig den leitenden Gedanken aller Transaktionen der Staaten mit Rom bilden. Je kräftiger eine Regierung und je aufgeklärter ein Volk, desto weniger werden Furcht und ein solches Allianzbedürfniss fühlbar sein.

Ob die schwarze Internationale etwas tauge, das braucht weiter nicht diskutirt zu werden; die grössten Greuel sind auf ihr Konto zu setzen, und ist es nicht möglich, die Schuld lediglich auf die schlechte Anwendung der geistlichen Macht zu schieben, die Institution aber für gut und lebensfähig zu halten.

Eine Landgemeinde braucht nicht nur einen Arzt und Lehrer, sie kann wirklich einen Vertrauensmann in ethischer Beziehung sehr gut vertragen; es gibt solche Seelenhirten, die einen guten Einfluss auf ihre Gemeinde üben; wenn es deren sehr viele gibt, von denen man dies nicht behaupten kann, so liegt der Fehler ganz wo anders, als in der Institution eines Lehrers, welcher über die Schulgegenstände hinaus in ethischer und religiöser Beziehung eine unmündige Bevölkerung erziehen soll. Wie man aber das zugibt, so kann der Ruheposten eines Domherrn, endlich der Vorstand, also der Bischof nicht mehr übergangen werden. Einen internationalen Vorstand in Gestalt eines Papstes aber kann man in gar keiner Weise als etwas Taugliches rechtfertigen. Der katholische Papst hat durch die Einführung der Ehelosigkeit der Priester allein klar und deutlich zu verstehen gegeben, wo er hinaus will! Die denkenden Menschen sind darüber im Klaren, und die von religiösen Vorurtheilen Befangenen sind nicht zu überzeugen; wenden wir uns daher zur praktischen Seite der Frage: Wie kann man die Macht der schwarzen Internationale brechen?

*) Mit gütiger Erlaubniss des Br Verlegers entnehmen wir obige Schilderung der vier Internationalen dem „Tagebuch eines Philosophen von L. B. Hellenbach. Wien, 1881. L. Rosner", einem interessanten Buche mit Aufsätzen zur Soziologie, zur Anthropologie und zur Philosophie. Für Frmr hat auch die 4. Abh. „die mystischen Naturen der Vergangenheit (Cagliostro, Schrepfer etc.) ein besonderes Interesse. Die Aufsätze sind mit Geist geschrieben und lesen sich gut, freilich nicht besonders tief und mitunter etwas schrullenhaft. Obgleich der Verfasser mit der Antisemitenbewegung nichts zu thun hat und nicht identifizirt sein will, verräth er doch an einzelnen Stellen, dass er antisemitisch angehaucht ist. „Die Aufsätze", sagt der Verf. im Vorwort, „sind unzusammenhängend und können in beliebiger Ordnung gelesen werden mit Ausnahme der drei mittleren. Sollte sich endlich Einer meiner Leser aus den aristokratischen, demokratischen, diplomatischen, semitischen oder wissenschaftlichen Kreisen durch meine schminklose Sprache verletzt fühlen, so möge er beim Lesen mein Beispiel beim Schreiben befolgen: Ich denke nicht an mich, wenn ich schreibe! So möge denn auch er nicht immer an sich, sondern vorübergehend an das Allgemeine denken!" Die Red.

Den ersten Stoss erhielt die katholische Internationale durch die griechisch-orthodoxe Kirche; den zweiten durch Luther; man könnte also meinen, dass die Zersplitterung das Mittel wäre. Doch das hiesse den Teufel durch den Teufel austreiben, denn viel ist dadurch nicht gewonnen, dass ein internationaler Papst in Rom, ein anderer in Petersburg und ein dritter in Konstantinopel oder Mekka sitzt. Wir sehen, welche Verwickelungen der eine Papst in der Balkan-Halbinsel, der andere in Asien herbeizuführen vermag. Dieses internationale Gespenst muss bei demselben Loch hinausgetrieben werden, wo es hereingekommen. Taufe, Schule, Beichte, Ehe, Begräbniss sind die Eingangspforten gewesen — dort müssen sie hinaus! Namentlich sind es Schule und Ehe, welche in ihrer Hand sehr verderblich wirken können. Ich habe in meinen „Vorurtheilen" die Gründe entwickelt, zu Folge welcher eigentlich Niemand berechtigt ist, ein Kind in einem bestimmten Glauben oder einer bestimmten Philosophie zu erziehen, sondern die Religionen und die Philosophien sind es, welche den Unterricht zu bilden haben; in Bezug auf die Nothwendigkeit eines moralischen Lebenswandels und transszendenter Folgen, also in Bezug auf das Wesen und Bedürfniss des religiösen Bewusstseins, kommen sie ja Alle überein, von einer Gefahr der Verwilderung kann also nicht die Rede sein. Die Taufe oder das Glaubensbekenntniss aber sollte erst mit 20 Jahren gestattet sein. Ich selbst muss oder kann mich zu einem Glauben oder zur Konfessionslosigkeit bekennen, aber nichts darf mir aufoktroyirt werden zu einer Zeit, wo ich als hilf- und willenloses Geschöpf in den Windeln liege! Wenn man sich mit 20 Jahren entscheiden würde, so würde die Zahl der Konfessionslosen rapid zunehmen; darum die bekannte Lehre von der Nothwendigkeit der unmittelbaren Taufe für das Seelenheil!

Die kirchlichen Internationalen haben übrigens ihre Kulmination hinter sich, ihr Niedergang ist augenscheinlich, und haben wir weiter nichts zu thun, als auf dem betretenen Wege weiter zu gehen. Svaviter in modo, fortiter in re!

2. Die rothe Internationale.

Es hat den Umsturz der bestehenden Verhältnisse bezweckende, destruktive internationale Verbindungen auch in früheren Zeiten gegeben, insbesondere in dem vorigen Jahrhunderte, welches die geheimen Gesellschaften liebte; die Illuminaten und Republikaner verfolgten aber mehr politisch-soziale Zwecke, während die heutige rothe Internationale den sozial-wirthschaftlichen Umsturz sich vorzugsweise zur Aufgabe stellt. Der Bestand einer solchen bedarf ebenfalls keines weiteren Beweises; ihre jetzige Organisation scheint von der Londoner Industrie-Ausstellung her zu datiren. London ist die Zufluchtsstätte der russischen, deutschen, französischen Flüchlinge, es war daher eine leicht vorherzusehende Konsequenz, dass die mitunter durch die Regierungen selbst hingeschickten Arbeiter von den dortigen Agitatoren in Empfang genommen und organisirt werden.

So entschieden man nun die Tendenz und Mittel der rothen Internationale verwerfen muss, so würde man doch der Wahrheit ins Gesicht schlagen, wenn man ihr eine Berechtigung absprechen wollte.

Was thun die konservativen Regierungen von ganz Europa? Sie belasten die Staatsbürger alljährlich mit einer grösseren Schulden- und Steuerlast, die schliesslich immer auf den Arbeiter mindestens zum Theil abgewälzt wird; sie verwehren zwar Raub und Diebstahl, kümmern sich aber nicht, wie der Arbeiter auf ehrliche Weise seinen Lebensunterhalt gewinnen soll; sie verlangen Achtung der Gesetze, kümmern sich aber nicht um die Erziehung; sie können diese Probleme nicht lösen, weil sie das Vorhandensein eines Problemes gar nicht sehen — mit einem Worte, sie legen die Hände in den Schooss und sind nur thätig in Erschwerung der natürlichen Entwickelung. Was Wunder, wenn der unwissende Arbeiter in erster Linie sagt: „Nieder mit diesen Regierungen, von denen nichts zu erwarten ist!"

Wenn ich aber der rothen Internationale eine gewisse Berechtigung nicht abspreche, so bin ich doch weit entfernt, ihrer destruktiven Tendenz zuzustimmen, weil, abgesehen von der Scheusslichkeit der von ihr gewählten Mittel, sie durch ihren Sieg keine Besserung ihrer Lage, sondern ein grösseres Elend eintauschen würde. Kampf, Niederlage und Sieg sind für das Proletariat gleich verhängnissvoll! Ich habe in meinen „Vorurtheilen" diese Frage entwickelt und gehe daher zum Kardinalpunkt über: Wie kann die rothe Internationale gesprengt werden?

Ich halte es für überflüssig, auf die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit hinzuweisen, dass die rothe Internationale im Interesse der Menschlichkeit, Kultur und des Fortschrittes, selbst im Interesse des Proletariates gesprengt werden müsse; auf die eine Seite der Gefahr aber will ich die P. T. Regierungen dadurch indirekt doch aufmerksam machen, indem ich den einen oder anderen Leser aus diesen Kreisen möglicher Weise aus seiner Lethargie reisse. Diese Gefahr besteht in der allgemeinen Wehrpflicht. Der Umstand, dass jeder Staatsbürger geschulter Soldat ist, bringt es mit sich, dass die Plünderung eines Zeughauses im Vereine mit der Führung eines muthigen und intelligenten Mannes genügt oder doch leicht genügen kann, das Uebergewicht der organisirten bewaffneten Macht illusorisch zu machen. Um so nothwendiger ist es daher, die Sache in die Hand zu nehmen; caveant consules!

Ich habe bereits in meinen früheren Schriften nachgewiesen, dass an die Versorgung und Erziehung der nächsten Generation bei den heutigen wirthschaftlichen Zuständen der Regierungen durch Staatsmittel im Sinne des sozialistischen Programmes nicht gedacht werden könne, sondern dass die Bildung eines Kollektiv-Eigenthums der einzige Weg sei, der aus unseren traurigen sozialen Zuständen führen kann. Ich habe weiter nachgewiesen, dass dieses Eigenthum nur durch die Sub-

stitution der Gesellschaft als Notherben Kinderloser, wenigstens in der Höhe eines Pflichttheiles, zur Wahrheit werden könne, wie nicht minder, dass dies sowohl im Wege der Gesetzgebung als der freiwilligen Vereinbarung geschehen könnte. Weil aber die Gesetzgebung das Vertrauen nicht verdient, dass sie aus eigener Initiative zu einer solchen Massregel schreiten werde, und weil das menschliche Handeln auch einer besseren Motivenlehre bedürftig ist, so habe ich schon im dritten Bande der „Vorurtheile" auf die Denkbarkeit einer blauen Internationale hingewiesen, welche gleichzeitig nach beiden Richtungen hin zu helfen die Aufgabe hätte.

Es sind mir nach Publikation dieses Bandes aus allen Theilen nicht nur Europas, sondern über den Ocean her, Briefe zugekommen, in welchen sich die Absender als „Blaue" deklariren. Es ermuthigt mich das, auf die verschiedenen analogen Gesellschaften, unter der Bezeichnung der Blauen etwas näher einzugehen, wodurch die Beantwortung obiger Frage auch ihre Erledigung finden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Betreffs der Wirren der Oddfellows kann man singen:

Es wird ja hübscher mit jedem Tag,
Wer weiss, wie Alles noch enden mag!

Die Norisloge in Nürnberg verlautbart in der letzten Nr. des „Oddf." den frommen Wunsch, es möge „ein weises Einsehen" Oben und Unten in der Sache Platz greifen; sie mochte eine von der Borussialoge in Berlin vorgelegte Petition an den hohen Gross-Sire nicht unterstützen und hofft von diesem, er werde noch Mittel und Wege finden, den Konflikt mit dem (suspendirten) Distrikt Brandenburg zu beseitigen, aber dieselbe Nr. berichtet, dass der Gross-Sire den von der Kieler Loge einberufenen Kongress verboten hat. Ferner hat die oberste Behörde an die Redaktion des Oddf. die Forderung gestellt, nichts mehr von den Berliner Brn zu veröffentlichen; trotzdem berichtet sie über eine Ehrenauszeichnung des Berliner Distr.-Grossmstrs. Dr. Acherson und über die Gründung einer Aktiengesellschaft „Oddfellow-Heim" und zwar aus der gegen den Gross-Sire entstandenen Zeitschrift. Ja noch mehr, im Leitartikel wird das Vorgehen desselben, die Suspension von Logen, ohne solche vorher zu hören und den Streitfall zu untersuchen, kritisirt und als eine dem Geiste des Ordens zuwiderlaufende rauhe Ausübung der Gewalt, mithin als Brutalität gebrandmarkt. Selbverständlich wird das Verbot des Kongresses, dem man allseitig zugejubelt, von Neuem böses Blut machen und den Riss vertiefen. Die Grossmeister von Hannover und Sachsen haben in Folge des Verbots ihre Distrikts-Grosslogen zusammenberufen behufs Stellungnahme zur Beseitigung der vorhandenen Ordenswirren. Die Sache läuft auf Missbrauch der Amtsgewalt von Oben und auf Auflehnung von Unten, sowie auf Auflösung aller gesetzlichen Bande hinaus; die Reichs-Grossloge wird in die Brüche gehen und ein Schisma das Ende vom Liede sein.

Zum 6. Mai, dem 100jährigen Geburtstage des Denkers und Br Mrs Krause wird die „Bauhütte" einen vortrefflichen Artikel von Br Binde bringen, eine Darstellung seines Werkes über den „Geist der Geschichte der Menschheit", während der Herausg. d. Bl. später einen Auszug aus dem gleichen Werke über „das Zeitalter der Reife" folgen lassen wird.

Briefwechsel.

Br B. in D—m: Gewünschtes sandte Ihnen sofort und freue mich über den Aufschwung Ihrer Anstalt. Herzl. Gegengruss!

Br Br. in Br—g: In Dr. bin allerdings ich aufgelöst worden; die A. erfolgte aber nicht wegen meines Vortrags, sondern während der Rede des Reichstgsabg. K—r. Brlichen Gruss!

Br W. G—r in Sp—f: Der Inhalt Ihres Briefes hat mich gefreut; Bauh. sende Ihnen in gewünschter Weise (Mehrporto 80 Pf.) und Rhamon, Völkerrecht ist Ihnen unter Streifband zugegangen (Mk. 1,20). Besten brlichen Gegengruss!

Br G. R. in B—st: Es wird Sie interessiren, in nachfolgenden mir soeben zugegangenen br Zeilen Anklänge an Ihre eigenen Aeusserungen in früheren Jahrg. d. Bl. zu finden:

„Ihre Bauhütte bringt des Guten und Schönen immer so viel, dass ich mich ordentlich von einer Nummer nach der andern sehne. Namentlich aber hat mir Nr. 14 gefallen. Da ist zunächst der Vortrag über Atheismus, dann die Selbstgespräche von Br Conrad, etwas scharf manchmal, aber aus warmer Ueberzeugung für die wahren Zwecke unseres Bundes kampfend; besonders hat mich jedoch der Aufsatz „Die Erziehung zur Freiheit" gefreut.

Ich habe vor drei Wochen in unserer Loge in Koburg einen Vortrag über die von der Schweizer Grossloge Alpina aufgeworfene Frage gehalten und bin dabei u. a. auch auf den von Br C. v. G. angeregten Punkt gekommen. Ich erwarte von der mrischen Einwirkung auf die künftigen Generationen durch Errichtung von mrischen Schulen und Pensionaten, in denen neben der intellektuellen Ausbildung der Schüler ein Hauptgewicht auf Gemüths- und Charakterbildung, auf die Erziehung zur Freiheit gelegt würde, für unsere Zukunftshoffnungen sehr viel, ja ich möchte beinahe sagen — alles."

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 18. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 30. April 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Gegen den Atheismus.*)

Die Strömung, welche das Postulat des Gottesglaubens aus der Loge entfernt wissen will, wirft eigenthümliche Blasen. In Nr. 14 der Banhütte ist über den Vortrag eines Amsterdamer Brs referirt, der sich über den Atheismus verbreitet. Wenn weiter nichts bezweckt wird, als zu sagen, Atheisten können ebenso wie Gläubige gnte Menschen sein, folglich haben beide Anschauungen Platz in der Loge, so gilt es lediglich, sich an die Form der Sache zu halten, ohne sich um den Inhalt zu kümmern, ohne für die innere Berechtigung einer oder der andern Anschauung Partei zu nehmen. Denn wenn es den Einen nicht gestattet sein soll zu sagen, wir wollen Gott, dann haben die Andern folgerichtig kein Recht zu sagen, wir wollen Gott nicht. Die ganze Frage bleibt dann inhaltlich überhaupt indifferent. Mit diesem Maasse misst aber der gel. Br der Loge „La paix" nicht. Vielmehr tritt er nach einer historischen Erläuterung über die Entstehung der Gottesidee in die Materie selbst ein, indem er, wie es scheint unbewnsst, aber doch in ganz positiver Weise, sich als Atheisten bekennt, die gegentheilige Meinung als unhaltbar kritisirt und selbst den Pantheismus nicht

*) Die Ueberschrift dieses vorzüglichen Artikels scheint uns den wahren Gesichtspunkt insofern zu verrücken, als wir Frmr als solche keinen Anlass haben, für oder gegen den Atheismus zu streiten. Die Frage, um die allein es sich handeln kann, ist die schon vor mehr als einem Jahrzehnt in d. Bl. (von Br R. Seydel) behandelte: Können Atheisten Frmr sein? oder vielmehr die, darf der Frmbund die Aufnahmesuchenden auf irgend einen Glaubenssatz, auf ein Dogma, auf einen Punkt der metaphysischen Ueberzeugung verpflichten, resp. einen Glaubenssatz zur Aufnahmebedingung machen? Diese Frage ist zweifellos zu verneinen und identisch mit der Frage nach der absoluten frmrischen Denk-, Meinungs- und Gewissensfreiheit. Der Bund als solcher vertritt in seiner Symbolik die Gottesidee, wie er die Idee der absoluten Gerechtigkeit nnd der allgemeinen Menschenliebe, der Menschengemeinschaft (3 gr. L.) vertritt; aber er verlangt von seinen Mitgliedern, insbesondere den Suchenden, nur sittliche Gesinnung und Strebensgemeinschaft, ehrliches Lichtsuchen und ehrliche Ueberzeugung auf sittlichem Grunde, aber nicht fertige Resultate, keinen Glauben irgend welcher Art. So gefasst, kann die Frage gar nicht streitig sein. Wäre unter uns der Grundsatz der Toleranz (gegen abweichende Ansichten und für die Geltendmachung der eigenen Ueberzeugung) volle Wahrheit, so würde ein so müssiger Streit gar nicht entstehen können. Der theoretische Atheismus, auch wenn er nicht Ausfluss frivoler Gesinnung ist, wird geächtet, der praktische aber, der verbreiteter ist, als man gemeiniglich annimmt, geduldet, während doch der theoretische auf sittlicher Grundlage ruhen kann und bei edleren Naturen allemal ruht, der praktische Atheismus aber niemals, weil er mit sittlichem Indifferentismus, wo nicht mit purer Gewissenlosigkeit identisch ist.

Dass der Streit vielfach nur ein Streit um Worte, um eine Form ist, geht daraus hervor, dass Niemand vom Gottesbegriff einen bestimmten Inhalt verlangt und selbst der unbeanstandet bleibt, der Gott nur als Weltschöpfer und Erhalter, d. i. als das wirkende Prinzip in der Natur fasst, was doch thatsächlich auf Atheismus hinausläuft, da das wirkende Prinzip der Natur, die Naturkraft, nichts Heiliges, Verehrungswürdiges, Göttliches an sich hat und zur Moral in gar keiner Beziehung steht.

Die Sache liegt mithin so, dass die Gottesidee in der jeder Ueberzeugung entsprechenden Form der Symbolik (1. gr. L.) nicht anfechtbar ist, während eine dogmatische Feststellung nicht in unsere Gesetzbücher (Grundsätze des Grosslogentages) gehört. Die Symbolik gestattet freie Deutung und Gewissensfreiheit; die dogmatische Formulirung als Gesetz aber nicht.

Religiosität (innere Frömmigkeit, Güte und Tugend) kann auch der Atheist haben, während umgekehrt der formelle Gottbekenner irreligiös, gewissenlos, schlecht sein kann. Die Red.

ohne Bedenken aufnehmen zu können erklärt. Man muss sich diesen Widerspruch klar machen, um einen Begriff von der Methode zu erhalten, mit der heutigen Tages derartige Fragen behandelt werden, eine Methode, in welcher sich die Absicht ohne Weiteres verräth. Will man zu Gunsten seiner Meinung eine Aenderung der Form, so bleibt man nicht bei der letzteren stehen, sondern sucht auch die Meinung selbst sogleich mit an den Mann zu bringen. Das ist an sich ganz naturgemäss, im vorliegenden Falle jedoch springt der Widerspruch in die Augen.

Von vornherein bekennen wir, dass wir die Gottesidee für einen Grund- und Eckpfeiler der Frmrei halten, einfach deshalb, weil sich in ihr gerade der Gedanke der Gemeinsamkeit aller bestehenden Religionen ausdrückt und weil ohne Zweifel aus diesem letzteren Grunde von den Stiftern des Bundes ein vornehmes Symbol unserem Gebrauchthum eingefügt worden ist, welches sich auf die Gottesidee bezieht. Es wird immer gesagt, wir seien eine Gesinnungs- und keine Glaubensgemeinschaft. Das ist in dem Sinne richtig, dass wir uns als Frmr um keine Kirchendogmen bekümmern, dass für uns der Konfessionalismus in jeder Form gleichgültig ist. Nun müssen wir aber auf das Entschiedenste bestreiten, dass die Gottesidee irgend etwas mit einem Kirchendogma gemein hat. Sie ist vielmehr ein universeller Gedanke, der ideale Mittelpunkt aller derjenigen Beziehungen, die den Menschen über die gemeine Wirklichkeit hinausheben, ihn fort und fort an seine höhere Bestimmung erinnern, — der feste Ankergrund, auf dem das sittliche Bewusstsein der Menschheit ruht. Und wenn die Frmrei mehr sein will, als ein Institut für moralische Zwecke, wenn sie sich, wie sie soll und muss, mit ihrer erziehlichen Aufgabe an den ganzen Menschen wendet, wenn sie mit einem Worte der Pflege eines gesunden Idealismus ihre Arbeit zu widmen berufen ist, so konnte sie sich nicht entbrechen, die höchste aus dem idealsten menschlichen Bedürfniss emporgewachsene und darum echt humane Idee sich anzueignen, indem sie deren inhaltliche Ausgestaltung jedem Einzelnen überliess. Hiernach können wir den auf diese Frage bezüglichen Beschluss des deutschen Grosslogentages nur als einen weisen und sachgemässen mit Genugthuung begrüssen.

Wir haben gemeint, dass die Gottesidee ganz und gar kein Kirchendogma sei. Hierdurch schwindet auch für die vorurtheilslose Betrachtung die Differenz, welche nach dem gel. Br Findel zwischen den Begriffen Glaubensgemeinschaft und Gesinnungsgemeinschaft besteht. Der Glaube an Gott ist für uns die Ueberzeugung von Gott. Wenn ich sage, dass ich an die Treue meines Freundes, an die Liebe meines Weibes glaube, so lässt dieser Glaube kein einziges Moment des Zweifels mehr übrig. Er bedeutet vielmehr die felsenfeste Ueberzeugung von Liebe und Treue, die sich durch nichts beirren lässt. Der Glaube in diesem Sinne ist nichts Anderes, als ein in der Tiefe unseres Gemüthslebens wurzelndes Wissen und hat mit jenem Glauben nichts zu thun, der nach dem einfachen Wortverstande Momente der Ungewissheit in sich schliesst. Auf Kirchendogmen, wie etwa die Immakulata, die Lehre von der Gnade, die Dreieinigkeit u. s. w., auf Festsetzungen von Priestern und Konzilien mag die letztere Deutung des Wortes „Glauben“ Anwendung finden. Die Gottesidee, dieser höchste, universellste und idealste Gedanke der Menschheit, erscheint im Zusammenhange als eine Forderung unseres Gemüthslebens und als eine Konsequenz in der Betrachtung des Weltganzen — also als ein Produkt der Einheit menschlichen Fühlens und Denkens. Wenn heute, nachdem wir uns seit hundert Jahren in dem beglückenden Besitze der Kantischen Philosophie befinden, es noch Leute gibt, die sich selbst Atheisten nennen, so beweist dies eben, dass an jenen Leuten die grosse Geistesthat der Kantischen Philosophie spurlos vorübergegangen ist. Ein Trost ist nur, dass sie sich über sich selber täuschen. Denn wir Alle, ohne Ausnahme, haben Gott vor Augen und im Herzen. Ob wir Gott nun nennen den Weltgeist, das Unbedingte oder Absolute, den Willen oder das rein Gute, oder ob wir ihn verehren als ein persönliches Wesen, gleichsam als ein konzentrirtes Selbstbewusstsein des Universums — immer bleibt Gott das höchste Prinzip der Menschheit, ein erhabenes und heiliges Prinzip, weil es in sich schliesst die reinste Wahrheit, die reinste Güte, die reinste Schönheit — alles Das, was zu rechter Zeit in die Lücke unserer im Denken und Wissen unbefriedigten Sehnsucht tritt. Gott leugnen, heisst den Geist leugnen, den Geist, der mit und in dem Körper, sei es des Einzelnen, sei es des Universums, wirkt und schafft. Die Leugnung des Geistes wird aber selbst dem gottlosesten Materialismus zur Unmöglichkeit, der den Geist wohl ein Substrat des Körpers nennt, sich aber doch genöthigt sieht, für Geist einen abgezogenen Begriff zu bilden und damit die Existenz des Geistes als solchen zuzugestehen. — Wir denken nach Obigem also, es sei gut, wenn wir, dem Grunde und der Bedeutung unseres Bundes gemäss, die Gottesidee und damit das erste unserer 3 gr. L. von unserem Tempelbau nicht ausschliessen, und glauben hinzufügen zu können, dass wir uns hierin mit einer recht grossen Anzahl guter Brr Einer Meinung wissen. Nun möchten wir nur noch mit wenigen Worten auf unseren Eingangspunkt zurückkehren. Gerade diejenigen Brr Frmr, welche das Gottesbekenntniss aus der Loge entfernen wollen, sind nicht wenig darauf aus, unsere Bauhütten zum Diskussionsort religiöser und politischer Fragen zu machen. Beweis: der in der geistigen Werkstatt des Br Conrad entstandene Artikel in Nr. 14 der Bauhütte. Wir fragen billig: wie reimt sich das Eine mit dem Andern, und wo ist da das Winkelmass frmrischer Gerechtigkeit geblieben? Br Conrad glaubt aus der Verwirklichung seiner Ansicht werde der frmrische Segen entspringen. Wir sind vom Gegentheil überzeugt: wir glauben, die Logen zum Tummelplatz der hin- und herwogenden „öffentlichen Meinung“ machen, würde heissen den Nagel schmieden zum Sarge unseres Bundes.

Brschwg. Br R. Bdt.

Kann in der Maurerei von einer zeitgemässen, fortschrittlichen Entwickelung die Rede sein, und in welcher Weise muss diese stattfinden?

Von Br **Battenberg**,
Redner der Loge „Carl zum neuen Lichte" in Alzey.

(Schluss.)

Was aber sind nun in Wirklichkeit die Bedingungen der Beförderung? Neben der Einhaltung einer gewissen Wartezeit, also einem passiven Verhalten, die Zahlung einer gewissen Geldsumme als einziger aktiven Leistung! Man sollte es nicht für möglich halten, in einem Bunde, der bei hochernster Gelegenheit seinen Gliedern so eindringlich den Unwerth alles Metalles zu Gemüth zu führen weiss! Freilich, man wird einwenden, dass gerade die Wartezeit eingesetzt sei, damit die Brr mittlerweile ihre Tüchtigkeit bewähren und dass die pekuniäre Leistung nur als unwesentliches, für den finanziellen Bestand der Loge nothwendiges Akzidenz hinzutrete. Aber wer wird das im Ernst glauben? Und welche Loge würde wohl den Muth haben, einen Br, der sich nicht gerade Besonderes zu Schulden hat kommen lassen, der die gesetzliche Zeit abgewartet hat und die gesetzliche Summe zu zahlen sich bereit erklärt, zurückzuweisen? Und gerade hierdurch, dass eine Menge untüchtiger, mit dem Geist der Mrei eigentlich durchaus fremder Personen Thür und Thor offen finden, um zu Einfluss und Ansehn zu gelangen, gerade hierdurch wird dem Scheinmrthum, das unserer guten Sache in den Augen vieler tüchtigen Männer so grossen Schaden thut, wird dem Phrasenthum und der Mittelmässigkeit so bedenklicher Vorschub geleistet. Andererseits aber lässt sich auch so mancher tüchtige Mann, der mit unseren obersten Prinzipien einverstanden wäre, und den Anschluss an ein grösseres Ganze für die nothwendige Bedingung erspriesslichen Handelns hielte, dennoch abhalten in den Bund einzutreten, oder, wenn eingetreten, lässt er sich nicht befördern, weil in der That die recht hohen Gebühren für manchen mit Glücksgütern weniger reich Gesegneten kaum erschwinglich sind. War doch neben der finanziellen Spekulation gerade diese Exklusivität ein Hauptzweck bei der Festsetzung dieser hohen Aufnahme- und Beförderungsgebühr. Diese Exklusivität aber, bei den sozialen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen des vorigen Jahrhunderts wohl erklärbar und theilweise zu entschuldigen, hat heute kein Existenzrecht mehr, wenigstens nicht, soweit sie sich auf Vermögensvorzüge gründet, denn heute wird die Mrei ihre tüchtigsten Jünger in dem intelligenten Mittel- und Beamtenstand finden, welcher so wie so am härtesten in dem Kampf ums Dasein zu ringen hat.

Ist aber einmal innere Würdigkeit und Reife der einzige Beweggrund zur Beförderung eines Brs, so liegt es auf der Hand, dass diese nicht durch eine Bewerbung des Betreffenden, sondern nur auf Vorschlag der betr. Logenorgane erfolgen kann, und wenn dann solche Vorschläge nur mit der nothwendigen Strenge und Objektivität gemacht werden, so hat man ein bequemes Mittel an der Hand, von unnützem Ballast allmählich sich zu befreien, indem die stets nicht berücksichtigten Brr entweder zu regerer mrischer Thätigkeit sich werden anspornen lassen, oder aber um ihre erwünschte Deckung nachsuchen werden.

Aber so bestimmend auch die mehr äusseren Rücksichten für eine Abschaffung der Beförderungsgebühren erscheinen mögen, dass nämlich damit untüchtige Brr zurückgedrängt, tüchtige herangezogen werden können, so ist doch der ersterwähnte prinzipielle Grund ungleich wichtiger, dass durch das Abhängigmachen der Beförderung von einer Geldleistung der ächt mrische Gesichtspunkt einer Anerkennung des Verdienstes und erlangter Würdigkeit verschoben wird — zu dem Laster nichtswürdiger Simonie. Das ist ein hartes Wort, aber was ist es anders, als die selbst von der römischen Kirche gebrandmarkte Simonie, wenn man lediglich aus finanziellen Gründen, um eine Einnahmequelle zu haben, den jetzigen Modus befolgt?*)

Wo so bedeutende prinzipielle Rücksichten den finanziellen gegenüber stehn, da müssen die letzteren selbstverständlich zurücktreten, und wir brauchten desshalb auf die finanzielle Seite eigentlich gar nicht einzugehen. Nun kann dieselbe aber auch gar keine grosse Schwierigkeiten bieten. Kann die Loge das ihr so entzogene Geld nicht entbehren, so wird sie den Ausfall durch eine geringe Erhöhung der Jahresbeiträge wieder beibringen können, und es wäre wohl von Interesse durch statistische Erhebungen in den einzelnen Logen festzustellen, wie hoch, oder besser gesagt, wie gering diese Erhöhung sein müsse. Freilich kämen diejenigen Brr, welche bereits Beförderungsgebühren bezahlt haben und nun doch den entstehenden Ausfall mittragen helfen müssten, in Nachtheil. Aber welcher Frmr-Mstr. möchte wohl, wenn es sich um eine so wichtige prinzipielle Besserung handelt, ein kleines Opfer scheuen?

Also fort mit dieser unwürdigen, durch und durch unmrischen Geldmacherei. Eine Reform in dieser Hinsicht, eine strenge und nach dem Menschenwerth der Brr sich richtende Beförderungspraxis wird wesentlich dazu beitragen, dass die hehre k. K. innerlich erstarke, dass die Frmrei mehr und mehr ihrer wahren Bestimmung zugeführt werde, der Kristallisationspunkt aller humanitären Bestrebungen zu werden, — was sie jetzt höchstens dem Namen nach ist.**)

---

*) Wenn man in manchen Logen notorisch weniger bemittelten Brn, besonders falls man sie in den höheren Graden braucht, die Beförderungsgebühr erlässt, so ändert eine solche Ausnahme nur wenig an dem sonstigen Missbrauch; zudem ist die Annahme oder gar die Inanspruchnahme eines solchen Beneficiums für die Betreffenden meist ein peinlich Ding.

**) Dieselben Gründe, welche gegen die Beförderungsgebühr sprechen, können zum Theil auch gegen die Aufnahmegebühr angezogen werden. Es kommt jedoch hierbei der andere Umstand in Betracht, dass der Suchende mit seinem Eintritt in die Loge auch einen Antheil an ihrem Vermögen, bisweilen sogar sehr werthvolle Rechte an ihre milden Stiftungen erwirbt. Immerhin aber sollte auch die Aufnahmegebühr so niedrig wie möglich bestimmt werden, damit ja nicht durch ihre Höhe sonst geistig verwandte und werthvolle Elemente von dem Eintritt in die Logen sich abhalten lassen.

Fehlt es doch, bei aller Betonung der werkthätigen Liebe, bislang gerade an einer wirksamen vielseitigen Bethätigung dieser Liebe, an der eigentlichen Meisterarbeit der energischen, zielbewussten Veredelung der menschlichen Gesellschaft.

Was geschieht denn in dieser Hinsicht? In welche Beziehung tritt denn die Loge überhaupt zur Aussenwelt? Nun, sie übt Wohlthätigkeit in reichem Masse und ohne Rücksicht auf konfessionelle Unterschiede, und wenn man all die Thränen zählen wollte, welche die Mrei schon getrocknet hat, wenn man all die Noth registriren wollte, der wir abgeholfen haben, es würde mancher unserer Gegner beschämt verstummen. Aber uns, als den Gebern, geziemt doch noch eine andere Betrachtungsweise. Wenn diese Art unseres Wirkens die einzige ist, mit welcher wir unseren Mitmenschen helfend entgegenkommen, so ist es doch verschwindend wenig in Anbetracht des grossen Apparats, mit dem wir arbeiten, verschwindend wenig im Vergleich mit dem, was wir thun könnten und thun müssten, verschwindend wenig im Vergleich mit dem, was wir für unsere gesellige Erholung thun, verschwindend wenig im Vergleich mit dem, was andere Gemeinschaften, z. B. kirchliche Kreise thun. — Dazu kommt noch der weitere Missstand, dass die Art dieses Almosengebens häufig eine verfehlte ist. Bekanntlich ist ja die „Armenfrage“ in unseren Tagen zu einer brennenden geworden, und obwohl ihre entgültige Lösung, wenn überhaupt möglich, nur auf Grund reicher Erfahrungen und eingehendster Ueberlegungen gelingen dürfte, so ist doch so viel jedem Einsichtigen klar, dass durch das blosse Almosengeben der Pauperismus nicht bekämpft, häufig sogar gefördert werde, dass vielmehr nur durch kräftige Zentralisation und weise Organisation der Noth gesteuert werden könne.

Endlich aber ist zu bedenken, dass das Wohlwollen, aus welchen die Armenpflege hervorgeht, zwar eine Seite des sittlichen Charakters, und vielleicht die wichtigste ist, dass es aber, so lange es allein steht und nicht mit den anderen sittlichen Ideen geeint ist, dem Ideal der Persönlichkeit, also auch dem Ideal der Menschheit, durchaus nicht genügt.

Die Loge muss sich ein grösseres Arbeitsfeld ausfindig machen, will sie ihrem Ziel, Veredelung der Menschheit, näher kommen.

In früherer Zeit war da die Loge wesentlich glücklicher gestellt. Damals war sie der einzige Hort des freiheitlichen Gedankens, dahin sich alle flüchteten, welche sowohl die Scylla der Geistesknechtschaft, wie die Charybdis der Fleischesknechtschaft vermeiden wollten, die Loge war fast der einzige fruchtbare Boden, in welchem der Same der Humanität keimen und aufgehen und zur üppigen Saat erspriessen konnte. Nun aber haben längst die Windströme einer besseren Zeit diesen Samen über die ganze profane Welt getragen, und der Gedanke der Humanität charakterisirt trotz aller beschämenden Ausnahmen unsere ganze Zeit. Hunderte von gemeinnützigen Vereinen sorgen für Pflege des geistigen und physischen Wohls, für Versittlichung und Bildung, und die Loge als solche ist ohne Frage in dieser Art der Humanitätspflege von der profanen Welt überflügelt worden. Allerdings haben gerade Frmr an diesen humanen Vereinen einen hervorragenden Antheil und wirken, meist unerkannt, mit den Profanen Hand in Hand. Aber sehr häufig geschieht dies auch nicht, und wo sie es thun, thun sie es nicht als Frmr, würden es, auch wenn sie nicht dem Bunde angehörten, thun, und, — was das wichtigste ist, — die Loge als solche setzt ihre bedeutende Kraft, welche sie in der Vereinigung vieler gebildeter, wohlwollender Männer und reicher pekuniärer Mittel hat, nicht in irgendwie nennenswerther Weise dafür ein.

In dieser Hinsicht konnten wir von verwandten Vereinigungen, wie den Konfessionsgemeinden, ja sogar von unseren Antipoden, den Jesuiten, vieles lernen. Wie Grossartiges ist da doch auf dem Gebiete der „inneren Mission“ geschaffen worden, durch Errichtung von Spitälern und Versorgungshäusern, von Waisen-, Blinden- und Taubstummenanstalten, durch Gesellen-, Jünglings- und Magdalenenvereine, durch Volksbildungsanstalten und Volksbibliotheken, durch Fürsorge für entlassene Sträflinge, für sittlich oder leiblich gefährdete Kinder, durch Schulen und Universitäten und 100 ähnliche Anstalten! Wir wissen freilich, dass Motive und Arbeitspraxis dieser Vereinigungen durchaus nicht immer von der Idee der Menschenliebe geleitet sind. Aber müssen wir nicht trotzdem zugestehn, dass die meisten dieser Anstalten ausserordentlich viel Gutes wirken und müssen wir sie nicht darum beneiden? Und könnten wir nicht, mutatis mutandis, dasselbe ausrichten? Man wende nicht ein, dass jene mit grösseren Geldmitteln arbeiteten. Die grössten derartigen Anstalten, wie z. B. das grossartige Waisenhaus zu Halle mit seinen vielen bedeutenden Annexen ist aus Bettelpfennigen entstanden und solche milde Gaben müssten den Brn in weit höheren und häufigeren Beträgen zufallen, da sie doch vorzugsweise den besitzenden Klassen angehören. Es ist aber auch gar nicht nöthig, dass alle solche Veranstaltungen von der Loge direkt getroffen und ausgeführt werden, da ja das letzte agens in der Welt sicherlich nicht das schnöde Geld ist, sondern der eifrige, gute Wille, die Alles überwindende Menschenliebe. Wo also die Loge nicht direkt und mit eigenen Mitteln wirken kann, da sei sie zum mindesten die Schmiede der Gedanken und der Plane, aus welcher dann konkrete Veranstaltungen in die Welt treten.

Damit dies aber in wirksamerer Weise möglich sei, bedarf es vor allem eines innigeren Zusammenhangs der Logenkreise mit der profanen Welt, den bisher die Tendenz der Loge als eines Geheimbundes wesentlich hinderte. Denn in den Augen der profanen Welt ist sie ein Geheimbund trotz der gegentheiligen Versicherung und ausdrücklichen Bestimmung der offiziellen Logenbehörden. Dieser falsche Wahn, welcher die profane Welt so misstrauisch gegen uns macht, weil sie in all unserem Thun geheime Zwecke vermuthet, welche die Phantasie um so abenteuerlicher sich gestaltet, als ihr jeder positiver Anhaltspunkt abgeht, —

dieser Wahn wird durch die lächerliche Geheimnisskrämerei vieler Brr ermöglicht und genährt. Es ist also nicht nur bei jeder passenden Gelegenheit zu wiederholen und zu betonen, dass die Frmrei absolut kein Geheimniss hat, ausser rein persönlichen und inneren Logenangelegenheiten — eine Ausnahme, die ja jeder anständige Verein für sich in Anspruch nimmt, und andererseits ausser den Formen und Gebräuchen unseres mrischen Verkehrs, die wir lediglich aus historischer Pietät, wegen ihrer tiefsinnigen Symbolik und als alle Brr einigendes Band beibehalten: Es darf auch alles Uebrige, also unsere Zwecke, unser Thun und Treiben, und unsere Arbeiten, soweit sie nicht die eben berührten Ausnahmen tangiren, jedem, der sich dafür interessirt ohne Scheu mitgetheilt werden. Wollen wir unsere Aufgabe in der Welt erfüllen, so müssen wir vor allem einen Einfluss auf dieselbe zu gewinnen suchen, und dürfen nicht, wie es jetzt geschieht, ein von der profanen Welt abgeschlossenes Dasein führen. Dass dieses „Einfluss suchen" auf das gewissenhafteste den Schein der Herrschsucht vermeiden müsste, ist ja selbstverständlich.

Es wäre die Aufgabe detaillirter Zeichnungen, vielleicht auch erst die Frucht mannigfacher Versuche und Erfahrungen des Einzelnen zu zeigen, wie eine gereinigte, eine wohlorganisirte und zielbewusste Mrei die Aufgabe der inneren Mission, d. h. die thatkräftige Förderung alles Guten und die energische Bekämpfung alles Bösen praktisch ausführen könnte. Hier muss es genügen, nur das Ziel im Grossen und Ganzen vor Augen zu stellen: Wir wollen und müssen weit kräftiger in die menschliche Gesellschaft eingreifen und ein Humanitätsverein werden.

Aber freilich, damit das ja wirksam geschehen könne, ist auch die Zentralisation der Mrei zunächst wenigstens innerhalb der einzelnen Nationen durchaus zu erstreben, denn nur Grosses vermag Grosses zu wirken, und die prätendirte geistige Einheit besteht im Wesentlichen nur in der gemeinsamen relativen Unthätigkeit der einzelnen Logen. Welcher Hohn, sich Menscheitsbund zu nennen, und nicht einmal zu einer Einheit im kleinsten Kreise zu kommen! Stünde das Wesentliche der Frmrei mehr im Vordergrunde, klebte man vielfach nicht so sehr an Formen und Nebendingen, so wäre diese so dringend gebotene Vereinigung längst zu Stande gekommen. Und sie wird zu Stande kommen, sowie der humane Zweck nicht nur durch Worte, sondern durch Thaten in den Vordergrund tritt. Einstweilen sind partielle humanitäre Einigungen, wie die von Br Findel vorgeschlagene Zentralhilfskasse, froh zu begrüssen und eifrigst zu unterstützen; sie werden am besten die Wege zum Ganzen bahnen.

Unsere Reformvorschläge wollen in ihrer Totalität ins Auge gefasst werden. Haben wir in der Loge erst die Vereinigung wahrer und ächter Geistes- und Herzens-Mr, welche einzig und allein das Ziel der Humanität ins Auge fasst ohne alle Ueberbleibsel aus der Zeit mrischer Verirrung, ohne alles Phrasenthum, ohne Personenkultus und ohne unnöthige Geheimnisskrämerei, — dann werden sich um das Panier der Menschenliebe gern und freudig alle Besten der Nation schaaren, dann wird die Mrei als solche ihre höchste Beförderung, die zum Meisterthum, erfahren, und wie die gothischen Dome unserer Vorfahren wird sich stolz und allbewundert und unbesiegbar erheben der hehre Tempel edler Menschlichkeit.

Feuilleton.

Amerika. Die Schillerloge in New-York hat ihren in Deutschland weilenden Altmeister Benj. Dietz zum Ehrenmitglied ernannt,

Br J. J. Burian hat in einem zu Gunsten des Baufonds der deutschen Mrhalle gehaltenen Vortrag die Frage behandelt: „Können Frauen Frmr werden?" und zwar in bejahender Weise. Wir behalten uns vor, auf diesen interessanten Vortrag zurückzukommen, wenn er erst (im Long Isl.) vollständig erschienen sein wird.

Die Grossloge von Ohio hat in einer Liste die Zahl der Frmr aller Staaten Amerikas neben die Resultate der neuesten Volkszählung gestellt. Die geringste Zahl hat New-Mexiko (174 Frmr auf 118,430 Seelen), die grösste New-York (73,113 Frmr auf über 5 Millionen Seelen), die nächstgrösste Illinois (36,374 auf über 3 Mill. S.). Alle 46 Staaten zählen 545,887 Frmr auf über 50 Mill. Seelen. Im Mormonenstaate Utah leben 377 Brr Mr.

Der Long Isl. erzählt von einem frmrischen Zeitungsmarder, einem Briefträger in Sidney, Australien, der darauf versessen war, die Exemplare des „Sidney Frmr" zu vernichten, statt sie an die Adressaten auszuhändigen. Er wurde seiner Stelle entsetzt.

Australien. Der in Christchurch erscheinende „Craftsmann" tritt für eine Vereinigung der unter verschiedenen Grosslogen (England, Schottland und Irland) arbeitenden Logen in den Kolonien von Neuseeland, Viktoria, Tasmania, Neusüdwales etc. unter einer Grossloge ein (An australasian Constitution). In den Logen werden dieselben Wahrheiten gelehrt, für alle besteht dasselbe wunderbare System der Moralität, die Verschiedenheiten in Bezug auf das rituelle Gebrauchthum seien geringfügig und kaum bemerkbar. Die im Grossbritanien des Südens bestehenden Logen könnten ein glänzendes Beispiel der Einmüthigkeit liefern und unter Einer Konstitution sich vereinigen, ohne grosse Störungen zu veranlassen; denn die Verbindung mit den heimathlichen Grosslogen sei eine sehr lockere.

Neuseeland allein sei allerdings zu klein, um seine mr. Unabhängigkeit zu erklären, aber verbunden mit den Schwesterkolonien würden die Verhältnisse reif sein für eine mr. Vereinigung in Australasien.

In demselben Blatte wird für Einführung systematischer Werkthätigkeit auf Grundlage des Versicherungssystems plädirt.

Dresden. In der Festloge am Vorabend des Geburtstages Sr. M. des Deutschen Kaisers am 22. März hielt in meiner Schwerterloge — in derselben Loge, welche einst, auf wiederholtes Andringen der Berliner Grosslogen, Br Krause „auf unbestimmte Zeit" ausgeschlossen hatte — Br Klötzer einen mit allseitigem Interesse und Beifall aufgenommenen Vortrag: „eine Revision des Prozesses gegen Br Krause", welcher in schöner Begeisterung mit dem Zurufe schloss: Br Krause sei damals auf unbestimmte Zeit aus der Loge entfernt worden — wohlan: die Zeit sei um: kehre er nun zurück in den Kreis seiner Brüder, wieder eingesetzt in alle Ehren, die ihm so ungerecht entzogen worden! — Welch ein Umschwung! Vor 16 Jahren noch ward von unserer Meister-Konferenz mein Antrag auf Rehabilitirung abgelehnt — heute wird in offener Loge seine Ausschliessung einer Revision unterzogen und Br Krause in seiner Loge öffentlich zurückgerufen! Br Busch.

Frankreich. Die Loge la Philosophie cosmopolite zu Nizza wandte sich an den Gross-Orient von Frankreich um Genehmigung zur Versendung von Subskriptionslisten an alle Logen behufs Errichtung eines Monuments für Garibaldi. Der Gr.-Or. hat dieses Gesuch mit Rücksicht auf den eminent politischen Charakter der Eingabe, viel weniger mrischen abgelehnt.

Der Gr.-Or. bestätigte die neue Loge Les Maçons unis de l'Oise zu Creil.

Die Logen und Kapitel zu Rouen haben eine bereits 2500 Bände zählende Volksbibliothek gegründet, um Bildung und Geschmack unter der Arbeiterklasse zu verbreiten.

Genf. Am 28. März fand in der Loge „Persévérance" eine Feierlichkeit statt, welche auch in weitern Kreisen mitgetheilt zu werden verdient. Die Arbeit war der Ertheilung der Ehrenmitgliedschaft an den s. ehrw. Grossmeister Br Cuénoud, und den ehrw. Grosssekretär, Br Krauss, gewidmet. Mehr als 60 Brr waren anwesend, als der s. ehrw. Grossmeister der Alpina und der Grosssekretär eingeführt wurden. Br Perrin, Mstr. v. St., bewillkommnete die beiden Würdenträger in herzlichster Weise, und indem er an einen Jeden eine passende Ansprache hielt, überreichte er ihnen die Ehrendiplome und das Logenkleinod als besonderes Zeichen der Persévérance. Nach dieser Feierlichkeit hielt der Redner der Loge, Br Delafontaine, eine weitere Ansprache, in welcher er mit warmen Worten die vielen Verdienste und die seltene Hingebung des s. ehrw. Grossmeisters für die Sache der schweiz. Maurerei betonte; ebenso zollte er dem gel. Br Krauss, der s. Z. wegen seiner freiheitlichen Ideen aus dem Heimathlande verbannt in Genf eine neue Heimath gefunden hatte, vollste Anerkennung für sein Wirken. (A.)

Leipzig. Am 1. Osterfeiertage feierte die Loge „Apollo" ihr 76. Stiftungsfest in Folge des schönen Wetters bei verhältnissmässig schwacher Betheiligung. Den Festvortrag hielt Br Dr. Emil A. Meissner, der in anschaulicher Weise, in kurzen, aber festen Umrissen ein Bild der mrischen Leistungen der letzten Stuhlmstr. (Dr. Meissner, Vater, Erdmann, Eckstein, Zille) vorführte und so die Geschichte der Loge da fortführte, wo sein verew. Vater den Faden fallen gelassen. Die „Frmr.-Ztg." wird diese fleissige Arbeit vollständig bringen und verweisen wir darauf. Dem Vortragenden wurde lebhafter mrischer Applaus gezollt. In den Begrüssungsworten vom Stuhle aus wurde, wie dies so oft in den Logen zu geschehen pflegt, der Schutz und die Entwickelung der Loge dem Gr. B. a. W. zugesprochen, als ob nicht der Auf- und Niedergang menschlicher Institutionen abhänge von dem selbstverantwortlichen Thun der Mitglieder und als ob nicht Alles in dieser Welt bedingt wäre durch das Gesetz der Kausalität (bestimmte Ursachen erzeugen bestimmte Wirkungen). Sind die menschlichen Geschicke geleitet von einer ausserweltlichen Macht und abhängig von ihrem Eingreifen, dann sind alle Thaten der fortschreitenden Kultur, wie der Blitzableiter, eine Auflehnung gegen diese Leitung, die Alles weise bedacht; dann ist der menschliche Wille ohnmächtig und alle Verantwortlichkeit für das Gelingen unserer Werke hört auf. Haben wir dem Gr. B. a. W. für die günstige Entwickelung einer Loge zu danken, so muss er auch für die Fehler, Missgeschicke und Thorheiten einer andern verantwortlich gemacht werden. Da wären uns dann die alten Heiden überlegen, welche das Gute in der Welt einem guten Gotte, das Böse einem bösen zuschrieben.

Ungarn. Wie wir im „Orient" lesen, hat die Loge Galilei in Budapest am 15. Februar als am 100jährigen Gedenktage des Todes Lessing's eine Lessingfeier veranstaltet, bei welcher der Grossmeister der Johannes-Grossloge von Ungarn Br Dr. Franz Pulszky einen höchst gediegenen freien Vortrag über Lessing hielt. — Aus demselben Blatte erfahren wir, dass die ungarische Johannes-Frmrei daran geht, einen Flugschriften-Verein zu gründen, der die Aufgabe hat, die unmoralische Jahrmarkts-Literatur, welche jetzt das ungarische Volk allmählich kauft, zu verdrängen.

Ungarn. Die ungarischen Frmr denken daran, den Schleier zu lüften, der die Institution der Frmr umgibt. Vorgestern Abends hat in Budapest eine grosse Konferenz der ungarischen Frmr schottischen Ritus' stattgefunden, an welcher jedoch auch die österreichischen Logen, welche ihre Zusammenkünfte auf ungarischem Boden halten, durch Deputirte theilnahmen. Hauptgegenstand der Berathung, die von 7 Uhr bis Mitternacht dauerte, war die Frage, wie man die Zwecke und die Aktion der Frmrei, die heute noch in den Schleier des Geheimnisses gehüllt sind, dem grossen Publikum zugänglich machen könne. Die Ansichten wichen weit von einander ab, darin stimmen jedoch Alle überein, dass die Art, in welcher der Bund arbeitet, auch fernerhin geheim zu halten sei, wobei jedoch die Nothwendigkeit der Berührung mit der Oeffentlichkeit betont und auch die Gründung eines eigenen Blattes zur Sprache gebracht wurde. Ueber die aufgetauchten Ideen und Vorschläge werden der Grosse Orient und der Bundesrath entscheiden. So meldet ein Bericht, der mehreren Budapester Blättern zugegangen ist. (W. Presse.)

Valparaiso. Die Loge „Lessing" hat am 15. Febr. zu Ehren Lessing's eine feierliche Trauerloge abgehalten und den von Br Chodowiecki gehaltenen Vortrag drucken lassen. Darin heisst es u. A.: „Jetzt erheben sich Denkmale in Erz und Marmor. Jetzt steht sein

Standbild auf dem Markte (Promenade) zu Braunschweig. Hamburg ist im Begriff, dem Sieger über Goetze und dem Verfasser der Dramaturgie ein würdig Denkmal zu setzen, zu dem auch wir unser Scherflein beitragen. In Nordamerika sind **drei** deutsche Frmrlogen, die seinen Namen tragen, in Südamerika 2, in Deutschland 3 (nur 2) Lessinglogen u. s. w."

Herr Diakonus von Teubern in Chemnitz hielt im Ortsverein zu Kappel am 22. April einen Vortrag über das Frmrthum, das er mittelst verschiedener Ausfälle und unberechtigter Anklagen vor seinen Zuhörern ans Kreuz nagelte. Wir können gegenüber solchen Entstellungen, wie sie erfahrungsgemäss in jeder rückläufigen Geschichtsperiode zum Schaden des Bundes versucht werden, nur deren Urhebern die Worte entgegenhalten: „Herr verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun".

Wir entnehmen dem Bericht der „Chemn. Ztg.", die zur Abwehr im Inseratentheile auch ein wohlgemeintes, freilich nicht sonderlich gelungenes Gedicht enthält, unter Weglassung der, z. Th. unrichtigen historischen Stellen die nachfolgenden Behauptungen: Die Frmrei, bemerkt Herr von Teubern, sei jetzt nur noch ein Schatten ihres ehemaligen Glanzes. Es seien ihr zahlreiche Gegner entstanden und zumeist aus eigenem Lager. Sie verbreitete sich über alle christliche Staaten, artete aber freilich sehr oft aus, so dass strenge Verbote sie trafen. An der Hand von Lessing's „Ernst und Falk" unterzog nun der Redner die Frmrei einer strengen Kritik. Zumeist treffe man in derselben Egoismus und Dünkel an. Die guten Thaten der Loge würden einzig und allein nur Mitgliedern zu Theil. Alle Zwecke der Frmrei erfülle schon die christliche Kirche. Dieselbe könne aber auch dem Staate gefährlich werden, da sie unbewusst Bundesgenosse der Revolution sei. Der Staat müsse daher ein wachsames Auge auf sie haben. — Das zahlreiche Publikum, schliesst die Chemn. Ztg., unter dem wir viele Frmr bemerkten, folgte dem Vortrage mit Interesse, doch rührte sich am Schlusse desselben keine Hand. Die anwesenden Mitglieder der hiesigen Loge waren über die Ausführungen des Vortragenden, die sie als unrichtige bezeichneten, entrüstet.

Zunächst einige thatsächliche Berichtigungen: Die meisten Gegner des Frmrbundes stammen nicht aus dem eigenen Lager, da deren Zahl vielmehr eine äusserst geringe ist. Die Verbote waren nicht eine Folge der Ausartung der Mrei, sondern hatten ihre Quelle in Missverständniss und in Vorurtheilen, bei der römischen Kirche in der Herrschsucht. Für die unwahre Behauptung, die guten Thaten der Loge kämen nur Mitgliedern zu Gute, kann der Redner keine Beweise liefern; schon aus der Werkthätigkeit der Chemnitzer Loge könnte er das Gegentheil folgern, wie auch die wirklichen Thatsachen gegen ihn zeugen, obwohl auf diesem Gebiete noch manches zu verbessern und zu leisten bleibt. Man sollte meinen, ein Geistlicher, welcher in der christlichen Kirche die Zwecke des Bundes bereits erfüllt sieht, hätte alle Ursache, aus diesem Umstande auf eine Verwandtschaft beider Institute zu schliessen, das Gemeinsame zu betonen und von seinem Standpunkte aus sich der versittlichenden und einigenden, der humanen Thätigkeit der Mrei zu freuen, statt sie zu verdächtigen und in einer Zeit der ohnehin wachsenden Bevormundung zu denunziren, zumal die Staatsgefährlichkeit der Mrei eine grundlose, mithin unchristliche Verleumdung ist. Wenn Einem, so stände gerade dem Herrn Diakonus von Teubern eine rücksichtsvolle und wahrheitsgemässe Behandlung des Gegenstandes gut an; denn der Vater desselben, Regierungsrath v. T. in Dresden, ist Mitglied und Ehrenmeister der Loge zum goldenen Apfel und Ehrenmitglied mehrerer Logen, sowie Vertreter der Gr.-Loge Alpina bei der Gr. Landesloge von Sachsen, und auch der Grossvater desselben war Beamter der Grossloge. Pietät steht Jederman gut an, zumal jugendlichen Geistlichen. Freilich sagt schon der Dichter: „Leicht fertig mit dem Urtheil ist die Jugend!"

Frmrische Fragen. Die Grossloge des Eintrachtsbundes hat sich die von der Grossloge „Alpina" gestellte Frage: „Kann die Frmrei etwas thun, um die Nationen dahin zu bringen, dass sie ihre Zwistigkeiten durch Einsetzung internationaler Schiedsgerichte schlichten und dadurch der Geisel des Krieges ein Ende machen und im Bejahungsfalle was?" ebenfalls angeeignet, was wir mit Freuden begrüssen. Als gelegentlich zu stellende Frage empfehlen wir die: „Welches sind die Grundsätze der Frmrei und in welcher Weise sind sie im Geiste der k. K. auf das Leben anzuwenden?" Die Beantwortung dieser Frage würde sehr klärend und anregend wirken; auch ist sie entschieden nothwendig.

Briefwechsel.

Br Dr. L—z in E.: „Der Humanismus" ist Ihnen unter Kreuzband zugegangen und soll es mich freuen, wenn Sie dort darüber berichten und eine Besprechung veranlassen. Besten br Gegengruss!

Br Dr. v. H. in M—l: Notizen für den Kalender kommen Anfang Okt. (resp. Ende Sept.) noch rechtzeitig und bin ich dafür stets dankbar. Herzl. Gegengruss und beste Wünsche!

Br Th. in O—g: Herbart und Lotze waren nicht Frmr, von Jefferson und Wilberforce weiss ich es nicht: doch glaube ich, dass Jefferson dem Bunde angehörte. Die Unabhängigkeits-Erklärung der Ver. Staaten finden Sie in der kleinen sehr populären und vortrefflichen Schrift des Br Venedey über „Washington", die in keiner Logenbibliothek fehlen sollte. Die Losung der französ. Revolution „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ist frmrischen Ursprungs (vgl. Marbach und Jouaust, histoire). Den Jahrg. Bauh. sehe gern entgegen. Besten Dank für Ihre Zeilen und herzl. Gegengruss!

Br M. A—r in W: Erhalten; besten Dank und br Gruss!

Br Fr. B. in BP.: Geschieht mit Vergnügen. Brdl. Gegengruss!

Br F. in E.: Eben so anerkennende und zustimmende Urtheile, wie Deines über meine Schrift „Des Reichskanzlers Wohlfahrtspolitik", gingen mir aus allen Theilen Deutschlands, Süden und Norden, und zwar aus konservativen, liberalen und weiter links stehenden Kreisen zu. Die Presse hat, ausser der Augsb. Allg. Ztg. und dem Schwäb. Merkur, meines Wissens keine Notiz davon genommen. In der 2. Aufl. sind nur auf S. 23 Aenderungen vorgenommen; eine etwaige 3. Aufl. würde ich wesentlich erweitern. Die 2. Aufl. von „Lessing's Ansichten über Frmrei" ist in Vorbereitung und wird ebenfalls in erweiterter Gestalt erscheinen. Die „Gespräche" werden darin vollständig abgedruckt werden. Besten br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 19. XXIV. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 7. Mai 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zum hundertjährigen Geburtstag
von
Br. Carl Christian Friedrich Krause,
am 6. Mai 1881.

Sei gegrüsst, du Tag der Wonne,
Du vor Allem, hehre Sonne,
Die vor hundert Jahren heute
Aufging zu der Menschheit Freude!

Wenig nur des Glücks hienieden
War dir, Krause, selbst beschieden,
Doch mit ungetrübter Klarheit
Forschtest du im Reich der Wahrheit!

Führtest uns zu Gott, dem „Wesen“,
Dass durch ihn wir selbst genesen —
Botest uns in goldner Schaale
Unsere höchsten Ideale —

Hast den „Menschheitbund“ verkündet,
Dass zur Menschheit wir verbündet —
Zeigtest in der „Lebenlehre“,
Was im Leben sich bewähre —

Gabst des Daseins Grundbegriffe,
Kompass jedem Lebensschiffe! —
Alles, wie aus einem Gusse
Aus des Schöpfers Werdekusse!

Solch ein Heros warst du, Meister!
Solch ein Fürst im Reich der Geister!
Und ein Bettler fast, in Sorgen
Um das Brod zu heut' und morgen!

Doch getrost! Am Jubeltage
Schweige still die düstre Klage —
Preis' soll, Krause, dir ertönen,
Dass dein Schicksal wir versöhnen!

Ist der Meister auch erschlagen:
Seht im Osten will es tagen!
Fühl't des Lenzes mächtig Wehen:
Krause wird einst auferstehen!

Oeffnen wird er allerorten
Allen die geweihten Pforten
Und sein Menschheitsbund auf Erden
Wird zur schönen Wahrheit werden!

Reicht dazu die Hand Euch, Brüder!
Seid der Menschheit treue Hüter;
Unser und der Menschheit Walten
Lasst harmonisch uns gestalten!

Dresden. Br **Busch.**

Br Carl Christian Friedrich Krause.

Von Br **Binde** in **Gross-Glogau.**

Am 6. Mai dieses Jahres sind es 100 Jahre, dass einer der edelsten Menschen und tiefsinnigsten Denker geboren wurde, dessen Ideen unsere freudige Zustimmung erwecken, dessen Leben, wie das so vieler bevorzugter Geister, unser inniges Mitleid und jene reneähnliche Wehmuth erregt, die so gern wieder gut machen möchte, was ihre Zeit an ihnen verschuldete. Es ist wahr: schwer hat das Leben auf Carl Christian Friedrich Krause gelastet; es war für ihn eine Reihe von Kämpfen ums Dasein, eine Kette von Sorgen und Täuschungen. Er verdiente Anerkennung und fand sie nicht: sein auf Wahrheit und Menschenveredlung gerichtetes Gedankensystem blieb von seiner Zeit fast unbeachtet. Die Mitwelt überliess den Lebenden seinem erfolglosen Ringen und vererbte ihre Schuld der Nachwelt, die nun nichts mehr vermag, als dem Todten in Denkmälern, Kränzen und Festfeiern den Ruhm zu spenden, mit dem sie in unbegreiflicher Verblendung kargte. — Eine Versöhnung mit dem tragischen Schicksal bedeutender Männer liegt allein nur in dem Gedanken, dass sie, die im äusseren Leben entbehrten, im inneren reich begnadigt waren. Ein unerschöpfliches Glück blüht ihnen in der Gedankenwelt, die sie schufen. Dies gilt auch von Krause, der überdies im Kreise seiner Familie die reinsten und reichsten Freuden fand, welche aus gegenseitiger Liebe, Achtung und Vertrauen erwachsen.

Doch wollen wir seine Lebensverhältnisse hier nicht näher berühren: diese sind in Zeitschriften und Konversations-Lexicis reichlich besprochen; weniger ist dies mit seiner Philosophie der Fall. Deshalb haben wir uns die Aufgabe gesetzt, die Grundgedanken derjenigen Schrift, welche die Grundzüge seines Systems wiedergibt, in Kürze zu entwerfen und den reichen Schatz der in derselben enthaltenen fruchtbaren Gedanken aufzuzeichnen. Der Titel jener Schrift lautet: Die reine d. i. die allgemeine Lebenlehre (!) und Philosophie der Geschichte, herausgegeben von Hermann Carl v. Leonhardi. Göttingen 1843.

Alles, was geschieht, heisst es hier, ist die Gestaltung der Wesen in der Zeit. Die Entfaltung der inneren Wesenheit der Wesen durch sie selbst ist das Leben. Lässt sich demnach der Inhalt der Geschichte selbst als die werdende Gestaltung des Lebens auffassen, so bestimmt sich eine philosophische Geschichtswissenschaft oder eine Philosophie der Geschichte nur nach der besonderen Art der Auffassung und Behandlung dieses Inhalts. Alle Philosophen stimmen darin überein, dass die philosophische Wissenschaft das Bleibende, Unveränderliche, Nothwendige zu erkennen sucht und sich damit zu reinen, nicht sinnlichen Gedanken erhebt, wie sie dem menschlichen Bewusstsein eigenthümlich sind (z. B. Ich, Raum und Zeit, Natur, Menschheit, Gott). Demnach ergibt sich folgende Definition. Die Philosophie der Geschichte ist die nicht sinnliche Erkenntniss des Lebens und seiner Entfaltung. Die Aufgabe der genannten Wissenschaft ist also: zu erkennen, was werden und gelebt werden soll und demnächst das, was in der Zeit wirklich gelebt worden ist, **jetzt** gelebt **wird** und gelebt werden wird.

Es ist zuerst festzustellen, was die ewige Bestimmung der lebenden Wesen selbst ausmacht und dann, was der wesentliche Gehalt ihrer wirklichen Lebensgestaltung ist. Das erste Erforderniss ist mithin, die ewige Idee der lebenden Wesen zu erfassen.

Das Leben aller endlichen Wesen ist in dem Leben Gottes enthalten und gehalten; der Inhalt des göttlichen Lebens aber ist die Wesenheit Gottes, die sich als eine unendliche und unbedingte dem unbefangenen Bewusstsein ankündigt. An ihr finden sich die Einheit (Identität), die Selbheit (Selbständigkeit) und die Ganzheit (Totalität) als Grundwesenheiten verschieden.

Die Selbheit und Ganzheit stellen sich dem Bewusstsein als Geist oder Vernunft und als Natur dar. Beide Seiten zusammengefasst finden sich auch in der Menschheit, und diese in Verbindung mit allen Naturwesen gedacht bildet den Inbegriff der Welt oder das „Vereinsganze“ aller endlichen Wesen. Die Welt muss dem Gesagten zufolge in Gott sein und Gott muss die Welt in sich enthalten; doch nicht als einen Theil seines Selbst, sondern als eine Wesenheit, die nicht seine volle Wesenheit ausmacht, nicht mit ihm völlig identisch ist.

Die Welt und alle Wesen der Welt sind demnach auf endliche Weise ihrer Wesenheit nach der Weseneinheit Gottes gleich d. h. sie sind Gott ähnlich.

Man wird bei dieser Gottes- und Weltauffassung an die Idealwelt Platos und das Theilhaben der Dinge an den Ideen erinnert, gleichzeitig aber in Betreff des metaphysischen Verhältnisses von Gott und Welt auf Herder zurückgewiesen, dessen schwankende Gottesidee sich in Krause's, von ihm so genannten Panentheismus aufklären lässt.

Wenn nun die philosophische Erkenntniss des Lebens als gleichbedeutend mit der Geschichtsphilosophie bezeichnet wurde, so besteht jene, da das Leben in und durch Gott bestimmt ist, in der Erfassung des Lebens als einer Grundwesenheit selbst, denn nur so wird in des Lebens wechselnden Gestalten „das ewig Wesentliche“ erkannt.

Der individuelle Geist, der Mensch, steht in seiner Bestimmtheit als einzig und spezifisch unterschieden von andern und hat doch Theil an der allgemeinen Vernunft, die allen Seinesgleichen gemeinsam ist. Die Menschheit, ebenso wie das Individuum entwickeln ihr Wesen in der Zeit, indem sie aus einem individuell bestimmten Zustand in einen andern übergehen und in einer Reihe wechselnder Zustände werden. Dass sich ändernde Wesen bleibt während der Aenderung sich selbst gleich, denn nur alle Aenderungen zusammengefasst, zeigen die durchgängig endliche Wesenheit, das ganze Bild des Individuums. Ein ähnliches Leben vollführen Stämme und Völker und das Ganze derselben die Menschheit bis dahin, wo die ganze Wesenheit der letzteren auf dieser Erde auf eine ihr eigenthümliche

Weise entfaltet sein, und dieser Theil der Menschheit aufgehört haben wird.

Während alle endlichen Wesen immer in demselben Moment sich ändern, vollzieht sich diese Veränderung in Gott, der damit seine unendliche Wesenheit offenbart, ohne selbst sich zu ändern.

Jeder Moment des stetigen Geschehens muss daher auch für sich betrachtet und gewürdigt werden. Mit dieser Erörterung weist Krause die weit verbreitete Meinung von sich ab, dass frühere Entwicklungsstufen als Vorbereitung und Uebergänge für spätere vollkommenere Zustände dienen. Er hält an dem Gedanken fest, dass jeder Zustand im Leben des Menschen für sich selbst seine Bedeutung in seinem wesentlichen Inhalt besitze, auch dass das ganze Leben auf Erden nicht als eine Vorübung für etwas unbestimmtes Künftiges anzusehen sei.

Nach Allem ergibt sich: Gott ist in sich das eine Leben, und das Leben ist Gottes Duchbildung seiner Wesenheit in der einen unendlichen Zeit.

Das Göttliche, Wesentliche, welches und sofern es im Leben dargestellt wird, heisst das Gute.

Das Gute als das Gesollte ist des Lebens Zweck; ihn zu verwirklichen ist des Lebens Bestimmung, und da in dieser das einzig Wesentliche, ausser welcher kein Wesentliches ist, dargestellt wird, so enthält es das Nothwendige, welches für jeden Zeittheil, sofern es in demselben vollzogen ist, das Wirkliche, für jeden künftigen das Mögliche in sich fasst.

Der inneren Wesengleichheit Gottes gemäss kommt allen endlichen selbständigen Wesen eine eigenthümliche, vollendet-endliche Freiheit zu, worin sie sich selbst zur Darstellung ihres Guten bestimmen. Der höchste Beweggrund der endlichen Freiheit endlicher Wesen ist auch für sie die Wesenheit Gottes. Da ferner die endlichen Wesen den Lebenszweck auch als den ihrigen anerkennen, so nehmen sie den Lebenszweck aller anderen, mit ihnen vereint lebenden Vernunftwesen als Mitbestimmungsgrund auf. Die Freiheit der Menschen ist also auf doppelte Weise bedingt, einmal durch Unterordnung unter die unbedingte Freiheit Gottes und ferner durch Unter- und Nebenordnung in Beziehung auf die Freiheit der anderen Vernunftwesen. Die äussere Freiheit ist nur durch die äusseren Bedingungen der Ausführung dessen beschränkt, was mit Freiheit erstrebt wird. Wir verstehen dies so: Der Mensch hat die Wahl und die Entschliessung gegenüber einer Reihe möglicher Zwecke, ist aber durch die in Natur und Leben sich äussernde göttliche Wesenheit Gottes sowie des göttlichen zulassenden oder eingreifenden Willens in der Ausführung entweder gefördert oder gehemmt.

Das Leben des höchsten unendlichen Wesens hat nie in der Zeit begonnen: es ist zu jeder Zeit als ganzes Leben gleich vollwesentlich, gleich vollendet, nur einmal und einzig so.

Den Gedanken, dass das Leben der Völker und der gesammten Menschheit sich nach gleichen Zeitabschnitten und in gleicher Stufenfolge wie das der Individuen entwickelte, veranlasst unsern Philosophen zur Annahme verschiedener Lebensalter oder, wie er sagt, Lebenalter. Auch das Weltall stellt verschiedene Lebensperioden dar, indem es sich nach dem Untergang einzelner Himmelskörper immer wieder erneuert.

Das Individuum entwickelt sich nicht nur für sich in Analogie mit dem Ganzen (Volk, Menschheit), sondern tritt zur Reife gelangt, in die Lebensstufe des Ganzen ein.

In auf- und absteigender Form, im Wachsthum und Abnehmen vollendet das Leben seinen Gang. Zwischen beiden liegt das Alter der Reife.

In dem Rahmen jenes allgemeinen Gesetzes vom Satz (Satzheit, Krause) Gegensatz (Gegensatzheit) und Verknüpfung (Vereinssatzheit) oder Thesis, Antithesis und Synthesis entwickelt sich das geistige Leben der Einzelmenschen und der Völker aus dem Einfachen, aus der ungeschiedenen Gleichartigkeit zur Mannigfaltigkeit und zum Ganzen in der Weise, dass das Einzelne, der Theil, die niedrigere Stufe sich den später auftretenden höheren Gliedern und dem Ganzen unterordnet, bis dieses vollentwickelt vom Höhepunkt seiner Reife seinen Rückgang antritt. Dies letztere geschieht in derselben, aber entgegengesetzten Ordnung, in welcher die Entwicklung sich vollzogen hat. Wenn nun die Form der stufenweisen Höherentwicklung als das Gesetz der reinen Gesetzfolge bezeichnet wird, so erhält die entgegengesetzte Stufenfolge des Rückgangs den Namen der Gegengesetzfolge, der Symmetrie oder des Anti-Rhythmus. In beiden Formen stellen sich Satz und Gegensatz dar; für die Synthesis bedarf es einer besonderen Form, unter welcher sie sich vollzieht: es ist das Gesetz der Gliederverkettung oder der Konkatenation. Sie erscheint in dem Fortbestehen und der Unterordnung jedes früheren und tiefer stehenden Gliedes, während das nächst höhere seinen Anfang nimmt, und als das Uebergeordnete in seiner Ausgestaltung das Untergeordnete einschliesst.

An diese Gesetze knüpft Krause den Lehrsatz: „Die Stufen der Entfaltung des Lebens wiederholen sich an allen Thätigkeiten und Funktionen und an allen Gliedern und Werken des Lebens und zwar auf die der alleineigenen Wesenheit eines Jeden davon gemässe Weise. Mit anderen Worten: Der Entwicklungsgang, wie er in seinen allgemeinen Formen dargelegt worden ist, wiederholt sich, da die Menschheit ein Organismus ist, in jedem menschlichen Vereine oder in jeder Theilgesellschaft in Ansehung ihrer Werke.

Erscheint hier nicht das von Haeckel in Bezug auf die Entwicklung der thierischen Organismen aufgestellte biogenetische Grundgesetz in den äusseren, vorbildlichen Umrissen? Was der Naturforscher auf Grund der Naturbeobachtung gefunden, das hat der Philosoph im Hinblick auf die angenommene Wesenseinheit von Natur und Geist für beide Gebiete a priori aufgestellt. Er trägt in Rücksicht auf die naturwissenschaftliche Unterstützung seiner Ansicht den Ruhm eines tiefsinnigen Forschers davon.

Weiterhin finden wir den Satz: Ein jedes der drei Lebenalter hat wiederum in sich untergeordnete Zeitkreise, Perioden oder Theillebenalter, deren ein jedes selbst wiederum dreitheilig ist.

Jedes Volk ist als ein Individuum zu betrachten nach seinem Urzustande, und den Naturbestimmtheiten seines Landes.

Der Völkervereine bilden sich soviele, als organische Grundabtheilungen des Landes und des Wassers durch Höhenzüge, Meere, Seen und Flüsse gegeben sind. Nach der unten zitirten Stellung seiner Schrift „Das Urbild der Menschheit"*) findet Krause in der Gebirgsformation, der verschiedenartigen Vertheilung von Land und Gewässer je auf der nördlichen und südlichen Halbkugel, eine Verschiedenheit ausgeprägt, welcher der Grund ist einer Gegensätzlichkeit der Bewohner, dazu bestimmt ein höheres Lebensganze in der künftigen Vereinigung derselben zu erzeugen. Dabei ist eine fortgehende Veränderung der Erdbildung angenommen (lange vor Lyell) ja sogar die Entstehung einer dritten Festlandsmasse im grossen Ozean zwischen den beiden Festlandsmassen Amerika einerseits, Asien, Europa, Australien andererseits.

Während noch immer verschiedene Völker sich erzeugen, und einzelne im Kampfe des Lebens, im Völkerstreit untergehen, findet eine theilweise Lebensvereinigung und freie Harmonie der Nationen statt.

Die Zahl der Völker eines Erdtheils ist nicht willkürlich, sondern durch den Weltbau bestimmt. Vermöge der Kugelgestalt und der Schiefe der Ekliptik bestimmt sich der Charakter der Erdtheile.

In den verschiedenen Lebensaltern entwickelt sich die Menschheit aus ihrer Kindheit, von der die Erfahrung der wirklichen Geschichte keine Kunde gibt, aus einem Zustande der Einfachheit, Unschuld und unmittelbarer Intuition (wie Krause meint, einer Art magnetischen Hellsehens) zum zweiten oder Wachslebenalter, dem Zustande der Isolirung und Differenzirung des Kampfes mit der Natur.

Dies Zeitalter zerfällt in drei Perioden:

1) Während der ersten herrscht in der Religion Polytheismus, im Volksleben Selbstsucht, Verwilderung, Krieg, Sklaventhum. Kasten entstehen aus dem Verhältniss der siegenden zu den besiegten Völkern. Es erfolgt Ausbildung einer später wieder verloren gehenden Wissenschaft, Unterdrückung des weiblichen Geschlechts. Die Anfänge der Kunst werden gemacht; des Staat ist despotisch. Dieser Periode gehören z. B. die Inder an.

2) Die zweite Periode kennzeichnet sich durch das Innewerden der Einheit des Lebens. Doch kommt diese nur als Inbegriff der in der Vielheit bestehenden Gesammtheit zum Bewusstsein (aggregative Vernunft). Die Erkenntniss eines Gottes als der einen, ausserweltlichen Ursache der Welt tritt auf. Allein der Glaube an Gott ist ohne wissenschaftliche Erkenntniss. Ein Streben nach Sicherstellung der persönlichen Freiheit bricht sich Bahn. Daneben geht einher die Verachtung der Welt und der menschlichen Individualität. Autoritätsglaube und Hierokratie verbreiten sich. Diese Periode beginnt mit Moses und erreicht ihren Höhegrad durch Christus. Der Uebergang zur dritten Periode vollzieht sich durch die Wiederherstellung der Wissenschaften und die Reformation.

3) In der dritten Periode stellt sich die Synthesis der Glieder der beiden ersten Perioden dar. Die Erkenntniss der Einheit der Menschheit, die Idee des Gliederbaus (des Organismus) der menschlichen Gesellschaft tritt ins Leben.

Das revolutionäre Streben erwacht, der nur geahnten Idee unbedingte Geltung zu verschaffen. — Kosmopolitismus, Philanthropismus, freie Forschung, Abschaffung der Leibeigenschaft, Sozialismus sind die Folgen, unter denen die Ideen der Freiheit und Humanität nach Verwirklichung ringen.

Im dritten Hauptlebenalter macht sich die „sich selbst vollendende, gottinnige, gottvereinte" Macht des Menschengeistes geltend. Die Menschheit tritt in das Stadium ihrer Reife. Der Ausbau der Wissenschaft schreitet fort, die Kultur wird allgemein, ebenso das Streben, alle realen und geistig sittlichen Verhältnisse zum organischen Ganzen in Beziehung zu setzen. Ein, mit kühner Phantasie von Krause auch auf die Bewohner verschiedener Weltkörper ausgedehntes Vereinsleben, sowie ein Erdmenschheit-Staat, der die Glieder, aus denen er erwuchs, Völkerverein, Volk, Stamm, Gemeinde, Familie harmonisch in sich zusammenfasst, bildet dann einen vollendeten mit Gott und Natur geeinten Organismus (Gliedbau) alles geistigen Lebens. Daher ist denn auch das dritte Hauptlebensalter das der Errettung vom Wesenswidrigen oder das der Ueberwindung des Uebels.

In dem vollwesentlichen Gliedbau der Wissenschaft ist es auch dann zuerst möglich, die Philosophie der Geschichte in reiner Vernunfterkenntniss zu gestalten. — Der Eintritt dieser Wissenschaft als selbst einer mitwirkenden Kraft in das Leben der Menschheit ist eine der ersten Erscheinungen, womit das dritte Hauptlebenalter sich ankündigt. Auf der höchsten Stufe der Entwicklung beginnt das Greisenalter und das allmähliche Absterben jeder Theilmenschheit.

Krause antizipirt die begriffliche Einheit von Gott, Natur, Geist (Menschheit) vom Standpunkte des religiösen Glaubens aus und entwirft das Bild der Geschichte mit der Perspektive auf die thatsächliche Darstellung dieser Einheit in allen Verhältnissen des Lebens.

Geleitet vom göttlichen Geist der Vorsehung soll die Menschheit sich selbst je länger je mehr in ihrem Verhältniss zu Natur und Gott und damit in ihrer eigensten Wesenheit erkennen, um im stufenweis sich entwickelnden Bewusstsein ihrer Aufgabe, in allen Gliedern und in konzentrisch gegliederten Kreisen sich zum Menschheitverein zusammenschliessen, die Natur zu überwinden, sich selber als lebendige Einheit des menschlichen Geistes und des göttlichen Lebens zu

*) Das Urbild der Menschheit. S. 251—262.

verwirklichen und diese Einheit in einem jenseitigen Dasein fortzusetzen und zu vollenden.

Aus Metaphysik, Naturphilosophie, Geschichte und Psychologie zieht sein Denken eine Reihe von Entwicklungsgesetzen, die in der That das Gepräge einer Physiologie nicht nur des Menschen- und Menschheitlebens, sondern des Lebens überhaupt enthalten, eine Biologie, die Sätze aufweist von allgemeinster, wissenschaftlicher Bedeutung in unserer Zeit.

Nicht sowohl die Naturphilosophie als die Fortschritte der Physik und der später von C. Ritter selbständig entwickelte Gedanke, die Gestaltung der Erdoberfläche zu der geistigen Entwicklung der Völker in Kausalzusammenhang zu setzen, geben Krause eine Berechtigung zu der an Pantheismus streifenden Annahme einer Wesenseinheit von Natur und Geist, Gott und Mensch. Er stellte sich auf den Standpunkt der ihrer selbst bewussten Vernunft; er suchte die monistische Weltansicht über Hegel hinaus zu begründen und in klaren Zügen darzustellen. Wenn auch eine philosophische Konstruktion der geschichtlichen Thatsachen von ihm zunächst a priori versucht wurde, so sind doch die Entwicklungsgesetze, die er jenem Aufbau zu Grunde legt, keine blos logischen Kategorien; sie bilden vielmehr Folgerungen aus dem erfahrungsmässigen Begriff der Bewegung. Daher werden sie denn auch durch den Naturprozess, wie durch die Geschichte bestätigt.

Seine Geschichtsphilosophie ist nicht auch etwa blos ein Gedankensystem, ein in sich ruhendes Kunstwerk der Wissenschaft; es ist vielmehr von tiefer Menschenliebe und von dem begeisterten Verlangen getragen, die höchsten Interessen der Menschheit zu fördern. Sein Werk ist eine in unbeirrter Mannhaftigkeit gegebene „Deklaration der Menschenrechte“, eine neue Bearbeitung: „Der Erziehung des Menschengeschlechts“ endlich eine mahnende Predigt der Humanität im Geiste Herders.

Hat doch seine Kindheit die herüberklingende Stimme der französischen Revolution und die sozialistisch-humanitäre Predigt des vorigen Jahrhunderts vernommen; hat er doch als Jüngling die grossen Ereignisse der Menschheit gesehen, den grossen Leuchten der Epoche sich in der Zeit nahe gefühlt, als Mann den aufopfernden Thatendrang der Freiheitskriege und die trostlose Dürre, die klägliche Engherzigkeit der Reaktionszeit erlebt. In anderen Geistern erzeugte sie spottenden Weltschmerz oder sittliche Leichtfertigkeit, pessimistische Lebensansichten, ihn bestimmte sie, der Menschheit im Spiegel der Geschichte ihre Bestimmung zu zeigen. Er war in seiner Ueberzeugung und in seinem Streben ein ächter und rechter Mr.

Die verschiedenen Internationalen.

(Fortsetzung.)

3. Die blauen Internationalen.

Die obige Bezeichnung könnte vermuthen lassen' dass es sich um eine Internationale des sogenannten blauen Blutes als Gegensatz zur rothen handle, doch dem ist nicht so. Die Aristokratien aller Länder bilden zwar auch eine Internationale, doch beschränkt sie sich auf die Solidarität der Gastfreundschaft. Diese Verbindungen öffnen die besten Gesellschaften, Klubs, verschaffen den privilegirten Schutz der Gesandtschaften u. s. w., aber diese Internationale hat keine rekonstruirenden Tendenzen, keine Organisation; sie ist der Internationale ähnlich, welche etwa die Naturforscher unter einander solidarisch verbindet.

Es hat aber verschiedene Internationalen gegeben, welche eine Rekonstruktion der Gesellschaft zum Zwecke und Programme hatten; so die Rosenkreuzer in der ersten Epoche ihrer Entwickelung; in der letzten Phase verliessen sie ihren mystischen Boden immer mehr und kamen mit den Jesuiten in Verbindung. So interessant auch eine nähere Betrachtung der Geschichte der Templer und Rosenkreuzer nach anderen Richtungen hin wäre, wollen wir sie hier übergehen, und nur die zwei noch lebenden Internationalen in Erwähnung ziehen, von welchen die eine vorzugsweise praktische humanitäre Tendenzen wenigstens in der Gegenwart verfolgt und organisirt ist, während die andere auf die Moral der Menschheit durch Hinweisung auf ein transszendentes Leben Einfluss üben will. Die erstere Internationale bilden die Freimaurer, die zweite die Spiritisten.

Es ist begreiflich, dass die praktischen Bemühungen der ersteren erfolglos bleiben müssen, wenn die Menschheit kein besseres Motiv zur Bekämpfung des Egoismus findet, als die moderne materialistische oder pessimistische Philosophie zu liefern vermag; andererseits werden die schwärmerischen, zumeist über die gesunde Vernunft hinwegschreitenden Lehren der Offenbarungs-Spiritisten auch nichts fruchten, wenn die Thätigkeit lediglich auf das transszendente Gebiet gerichtet ist. Den Spiritisten fehlt bei all ihrer Glaubensstärke an die Verantwortlichkeit ihrer Handlungen ein klares praktisches Programm, den modernen Frmrn*) fehlt hingegen über dieses hinaus noch ein entscheidendes Motiv, welches die aufopfernde Thätigkeit der Brr auch im Verborgenen sicherstellt. Es ist recht schön, wenn Jeder das Mögliche thut, aber unfruchtbar, wenn nichts Entscheidendes geschieht!

Der Spiritismus braucht etwas philosophische Ernüchterung und wissenschaftliche Kenntnisse, das Frmrthum könnte Einiges von der spiritistischen Schwärmerei und Ueberzeugung brauchen — beide aber müssen etwas volkswirthschaftlich angehaucht werden. Es sind nicht die Almosen, nicht die Unterstützung der profanen und nicht-profanen Welt, sondern einzig allein der richtige Gegensatz von Kollektiv- und Privateigenthum, welcher ohne Schädigung der Entwickelung, der Kultur und der erworbenen Rechte die Menschheit aus den Schrecken der Zivilisation hinausführen kann. Nur eine gesunde

*) Der Ausdruck „modern“ ist ganz gut angewendet, weil die alten Frmr spiritisch angehaucht waren. Es zieht sich ein rother Faden von Egypten, Indien und Eleusis durch alle Gesellschaften durch, vom pythagoräischen Bund durch Templer, Andreas-Ritter und Rosenkreuzer bis in die Logen des Freimaurer-Ordens.

Vereinigung beider Tendenzen mit dem klar ausgesprochenen Programme, die Gesellschaft unter Achtung aller erworbenen Rechte und ohne gewaltsamen Umsturz auf friedliche Weise zu rekonstruiren, kann helfen; das ist aber nur durch Bildung eines Kollektiv-Vermögens möglich.

Die Hauptaufgabe wäre also, dem intelligenten Theil der Menschen zum Bewusstsein zu bringen, dass jeder Kinderlose der Menschheit etwas schulde, weil er nicht nur Erbe der Kultur vergangener Generationen ist, sondern seine eigene Aufzucht Opfer erheischt hat, die er an seine Kinder abzutragen nicht in der Lage ist, demzufolge also einen Theil seines Vermögens für gemeinnützige Zwecke als Kapital zu stiften hat. (Das Nähere über die ungeheuere Tragweite und die schnelle Abhilfe, welche aus einem solchen Beginne der Menschheit erwüchse, siehe den ersten Band der „Vorurtheile".)

Dies ist der einzige Weg, auf welchem der intelligentere Theil der Rothen gewonnen und dem Proletarier überhaupt ein Interesse an Ruhe, Entwickelung und fremdem Eigenthum beigebracht werden kann — denn er erbt dann alle Tage! Und je reicher die Leute sind, desto mehr wird er erben; je geringer der auf ihm lastende Druck ist, desto besser gestaltet sich seine Lebenshaltung.

Die blaue Internationale hat die Aufgabe, für die Interessen des Friedens und der Ruhe zu kämpfen, sowohl innerhalb der politischen Grenzen, als auch im internationalen Sinne; sie hat nach Kräften für die Aktivität des Gemeinde-Vermögens, also für Schaffung eines Kollektiv-Eigenthums einzutreten; sie hat endlich durch die echte Aufklärung die Menschen aus der kirchlichen und wissenschaftlichen Bevormundung zu erlösen und einer idealen, von dogmatisch-religiösen Vorurtheilen freien Lebensanschauung zuzuführen.

4. Die semitische Internationale.

Die stillschweigende Existenz einer semitischen Internationale wird von den Söhnen Israels zwar in Abrede gestellt, nichtsdestoweniger sprechen die Thatsachen laut und deutlich, dass eine solche bestehe. Sie wird verrathen durch die Presse, welche unter semitischem Einflusse steht, wenn es sich in Rumänien oder Berlin um Judenfragen handelt; sie wird verrathen, wenn ein Stück von einem jüdischen Autor gegeben oder eine Rolle von einem Juden dargestellt wird; sie wird verrathen in der Kritik solcher Autoren oder Darsteller; sie wird verrathen durch die Art und Weise, wie sich das Semitenthum in Banken und derartigen Unternehmungen benimmt und ausbreitet; sie wird verrathen durch die Existenz des Ausdruckes „Einer von unsere Leut"; sie wird verrathen durch das Netz, welches die Semiten in Bezug auf Handel und Tagespresse über die ganze Welt ausgebreitet haben.

Was nun die Frage betrifft, ob diese Internationale eine berechtigte oder vielmehr gerechtfertigte sei, so muss man der Wahrheit gemäss eingestehen, dass sie eine gerechtfertigte, weil durch den antisemitischen Druck hervorgerufene ist. Der Talmud — die Sittenlehre der Juden — enthält allerdings haarsträubende Sätze, welche allein genügen, die Staatsgewalt zu berechtigen, einer derartigen internationalen Gesellschaft das Handwerk zu legen; man darf aber nicht vergessen, dass der Ursprung des Talmud in die Epoche des grössten Judendruckes fällt. Es ist allerdings wahr, dass die liberalen Ideen diesen Druck aufgehoben haben, und es wäre eine andere Haltung der Juden zu erwarten gewesen; sie haben aber dieser Erwartung wenigstens nicht überall entsprochen, was abermals zu einer antisemitischen Bewegung geführt. Wir stehen also im Status quo ante! Die Juden können mit Recht auf die antisemitische Bewegung hinweisen, wenn man gegen sie den Vorwurf der internationalen Solidarität gegen die Nicht-Juden erhebt; und eben so kann die antisemitische Bewegung in obiger Solidarität ihre Rechtfertigung finden. Bevor wir nun zur Beantwortung der Frage schreiten, wie diesem unerquicklichen Zustande abzuhelfen wäre, wollen wir erst den Nachweis liefern, dass diese Internationale nichts taugt.

Die semitische Internationale hat sehr wenig Licht-, wohl aber viele Schattenseiten; sie mag zur Belebung des Verkehres immerhin beitragen, im grossen Ganzen würde eine semitische Führung die Menscheit in ethischer, ästhetischer und politischer Beziehung Rückschritte machen lassen; das heutige Judenthum hat eine praktische und materielle Richtung, die allerdings auch Lichtseiten hat, nichtsdestoweniger aber derzeit doch zur Versumpfung führen würde.

Ich bedauere gewiss und aufrichtig die antisemitische Bewegung, doch lässt sich nicht leugnen, dass einige den Juden gemachte Vorwürfe im Berliner Abgeordnetenhause nicht ohne Berechtigung sind. Doch nicht darum oder darüber wollen wir streiten; ich will als Advokat der Juden auftreten, muss aber selbst von diesem Standpunkte aus die semitische Internationale verdammen, weil sie für das Judenthum selbst gefährlich und verderblich ist. Sie ist verderblich, weil sie die antisemitische Bewegung nicht nur hervorruft, sondern selbst rechtfertigt; sie ist gefährlich, weil die Juden in der Minderzahl sind, und bei den Massen nichts leichter in Szene gesetzt werden könnte, als eine allgemeine Judenhetze. Die Massen sehen nämlich den wohlthätigen Einfluss nicht ein, welchen die den Juden in der Regel vorgeworfene Vermögenssammlung übt. Je grösser die Zahl der Rentiers, desto theuerer sind Arbeit und Produkt; das ist klar und einfach, eben darum findet man diesen Satz und dessen Konsequenzen bei den Fachmännern nicht ausgesprochen. Allerdings sollte die Rente aus Kapitalsanlagen, wie Häuser, Bahnen u. s. w., nicht aber aus Staatspapieren fliessen, welche den Steuergulden belasten. Die Menschheit soll ja darnach streben, die physische Arbeit so viel als möglich auf die mechanischen Naturkräfte abzuwälzen, um sich der idealen geistigen Arbeit widmen zu können; dazu braucht man aber Kapital! Die liberalen Prinzipien haben zu kräftige Wurzel geschlagen, um gesetzliche antisemitische Bestimmungen zu verwirklichen, aber dem Drucke der öffentlichen Meinung würde das über Hand nehmende

Judenthum — ohne Aenderung seiner typischen Eigenschaften — selbst dann unterliegen, wenn der letzte christliche Redakteur vom europäischen Schauplatze verschwände. Für den Menschenfreund ist endlich ein Kampf um's Dasein, der auf diese Weise geführt wird, ein Greuel. Der Millionär wird sich aus der Schlinge ziehen, der arme Jude aber wird überall auf Erschwerungen und Hindernisse stossen, was er immer unternehmen mag. Uebergehen wir nunmehr zu der verwickelten Frage, wie diese Internationale gebrochen werden könnte.

Ich habe den Juden bereits in meinen früheren Publikationen für alle ihre garstigen Eigenschaften nach meiner Ueberzeugung die volle Indemnität gegeben. Sie entspringen ihrem Lieblingsberufe, dem Handel, dem Gewerbe der obligaten Lüge und Uebervortheilung, und zu diesem wurden sie gezwungen; dass der Jude, der gar nicht hebräisch, sondern nur deutsch, französisch oder eine andere lebende Sprache spricht, dennoch nicht Deutscher oder Franzose wird, sondern Jude bleibt, daran ist nicht er, sondern sind wir Nicht-Juden Schuld. Zu brechen ist dieser Uebelstand auf zwei Arten; in erster Linie durch Aufhebung und Verwischung der Unterschiede; wollen wir diese letzteren einzeln durchgehen.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Dresden. Die Loge zu den 3 Schwertern und Asträa hat in letzter Konferenz beschlossen, die Namen der Brr Krause und Mossdorf nachträglich in das Goldene Gedenkbuch der Loge einzutragen.

Leipzig. Die hiesige Lipsialoge der Oddfellows hat, angeregt durch das Vorgehen der Hansaloge, ihre Mitglieder unter Zuhilfenahme des Wittwen- und Waisenfonds und durch Zahlung einer monatlichen Steuer von Mk. 1000 mit je Mk. 1000 für den Todesfall versichert. Die Gothaer Lebensversicherung ist der Loge in liberalster Weise entgegen gekommen und hat ihr dieselben Vortheile gewährt, wie der Hansaloge, so dass sie durch Ansammlung der Ueberschüsse, Provisionen etc. in wenigen Jahren in den Stand gesetzt sein wird, neben diesen Mk. 1000 (für jedes Mitglied) noch weitere Unterstützungen zu gewähren, ohne die Privatmittel der Brr in Anspruch zu nehmen.

Wir haben uns die btr. Statuten erbeten und behalten uns vor, den Lesern d. Bl. weiteren Bericht über dieses beachtenswerthe Vorgehen zu erstatten.

München. Von der Loge z. Kette werden wir ersucht, mitzutheilen, dass die neulich in der Frmr-Ztg. gegebene Anregung, es möchten die Münchener Brr während des im kommenden Sommer stattfindenden Schützenfestes Gelegenheit zur Sammlung der Brr aus auswärtigen Orienten geben, bereits vorher im Kreise derselben erwogen wurde und dass etwa 5 Wochen vor dem Fest in den mrischen Zeitschriften die Mittheilung über die von der Münchener Loge getroffenen Arrangements erfolgen wird.

Stettin. Der Voss. Ztg. zufolge ist die Gründung einer Frmr Ritterloge unter Konstitution der Gr. L.-L. v. D. in Stettin im Werke als Ersatz für die zu Royal York übergetretene Loge „Drei goldene Anker". Etwa 30—40 Mitgliedern ist die Genehmigung zur Errichtung einer Loge schwedischen Systems ertheilt und ein Lokal in der Domgasse für dieselbe in Aussicht genommen.

Ulm. Die Loge Carl zu den 3 Ulmen hat einen neuen Verlust zu beklagen durch die Ernennung des Brs Gustav Maier (Verf. von „Mehr Licht") zum ersten Direktor der deutschen Handelsgesellschaft und seine Versetzung nach Frankfurt am Main. Mögen diese Lücken durch tüchtigen Nachwuchs ausgefüllt werden!

Die Oddfellows in Amerika gehen btr. Ausschliessung der Farbigen noch einen Schritt weiter, als die amerikanischen Grosslogen der Frmr. Ein Antrag betr. Aufnahme Farbiger ward abgelehnt mit folgender Motivirung: „dass unserer Meinung nach die Institution der Oddfellowschaft nur für freie, weisse Bewohner des Erdballs bestimmt ist; wir betrachten jede Aenderung der Konstitutionsbestimmungen nicht nur für den Orden im Allgemeinen gefährlich, sondern sogar für absolut selbstmörderisch in denjenigen Distrikten, wo die Kaste der Farbigen anerkannt ist".

Briefwechsel.

Br v. d. H. in Fkf.: Ihnen und Br A. besten Dank und Gruss!

Br T. in U.: Das Register über die 25 Jahrg. der Bauh. denke ich mir so, dass es nicht die vollen Titel der Aufsätze, wie in den Jahresübersichten nach Materien, enthält, sondern nur in alphabetischer Ordnung die Schlagworte — eventuell doppelt, wo man unter verschiedenen Titeln suchen kann, etwa so, wie im „Handbuch der Frmrei" und im Ortsregister; nur mit dem Unterschied von letzterem, dass nicht blos Orte, sondern auch Personennamen und Sachbezeichnungen, wie Gebräuche, Ritual, Aufnahme, Gesetze, Reformvorschläge etc. aufgeführt werden. Ausser diesem allgemeinen Register würde nur noch ein Autoren-Register, wie das alljährliche unter Angabe der Jahrg. I flgde. und Seiten, zu geben sein. Jede andere Art der Herstellung würde viel zu umfangreich und zu kostspielig werden. Auch in der angedeuteten Weise schon befürchte ich, dass möglicher Weise der Absatz die Herstellungskosten nicht decken würde. Ich berechne den Umfang auf $3^1/_2$ Quartbogen (Bauh. Format) und würde man auf dem Absatz von ca. 300 Expl. à Mk. 1—1,50

rechnen müssen. Es entzieht sich aber aller Berechnung, wieviel vollständige Exemplare Jahrg. 1—25 im nächsten Jahre überhaupt vorhanden sein werden. Die ca. 600 deutschen, schweizer, ungar., holländischen und ausländisch-deutschen Logen werden kaum 300 vollständige Expl. besitzen; bei den einzelnen Brn war selbstredend der Wechsel im Abonnement (Zugang und Abgang) noch viel grösser. Die Brr Bibliothekare, welche auf ein General-Register über die 25 Jahrg. im J. 1882 reflektiren, könnten mir ihre Bestellungen zugehen lassen, um die nicht geringe Arbeit rechtzeitig vorbereiten zu können; denn es müssen alle Artikel nochmals durchgelesen und registrirt werden. Ihre event. Hilfe nehme ich mit wärmstem Danke zum Voraus an. Brdl. Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 20. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 14. Mai 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Lessing.*)

Von Br Dr. **Auerbach** in **Frankfurt a. M.**

Meine Brr! Bei einer dem Andenken Lessing's gewidmeten Logenfeier mag man zunächst an dessen Ernst und Falk, jene inhaltsreichen Gespräche für Frmr denken, die das vollendetste sind, was unsere deutsche Literatur in dieser Art besitzt, und nicht blos epochemachend in der Frmrei gewirkt und die Grundlinien unseres Arbeitsplans für alle Zukunft gezeichnet haben, sondern auch Gemeingut aller Gebildeten des deutschen Volks geworden sind. Oder wir möchten unserer Betrachtung jenes kurze Gespräch: Das Testament Johannis zu Grunde legen, das Alles in Eins zusammenfasst, in das einfache, immer von neuem zu wiederholende Wort: „Kinderchen, liebt euch!“ Denn das ist ja der Inhalt aller Lehren, das höchste Ziel aller Bestrebungen der Frmrei. Wenn ich aber auch dieses Wort und jene Schrift über Frmrei bei unserer heutigen Feier nicht unerwähnt lassen durfte, so glaubte ich doch, einen andern, aber allerdings in demselben Gedankenkreise liegenden Ausgangspunkt für meine Betrachtung wählen zu sollen.

Heute, am Schlusse des ersten Jahrhunderts seit dem Tode Lessing's ist unser Blick auf dessen Bedeutung für die Gesammtbildung des deutschen Volks gerichtet, und da leuchtet uns vor allen seinen Werken jene Dichtung entgegen, an die wir zuerst und immer denken, wenn der Name Lessing genannt wird. Nathan der Weise ist am tiefsten und vielleicht mehr als eine andere Dichtung dieser Art in das Geistesleben des deutschen Volks eingedrungen, und in ihm besitzen wir das reichste und schönste Vermächtniss, das uns Lessing hinterlassen hat. Gewiss ist aber dieses Werk, welches er — was keineswegs zufällig ist — ungefähr um dieselbe Zeit geschaffen hat, da er die erwähnten beiden Schriften verfasste, als ein frmrisches Werk im höchsten Sinne des Wortes zu betrachten. Dafür galt es allen echten Frmrn schon bei seinem Erscheinen, und es ist bemerkenswerth, dass Gleim, Lessing's edler Freund, dessen Herz so liebevoll und so liebensbedürftig war, bereits Pfingsten 1779 Szenen daraus, selbstverständlich auch die Parabel von den drei Ringen in der Loge vorlas. Ein solches Erbe des deutschen Volks treu zu bewahren und uns immer mehr anzueignen — das heisst: die von Lessing in so herrlicher Weise verkündete Lehre von der reinen, allbeglückenden Menschenliebe stets als das Panier unseres Bundes hochzuhalten, mit Muth und Entschiedenheit zu vertheidigen und durch unser eigenes Leben zu bethätigen —, dazu fühlen wir als Frmr uns ganz besonders berufen. Denn die Loge reicht ja von Ost bis West, von Süd bis Nord, von der Erde bis zum Himmel, oder mit anderen Worten: der enge Raum, in dem wir uns vereinigen, bedeutet die unendlich grosse Welt in ihrer gleich grossen Mannichfaltigkeit, und wir erheben uns in ihr über alle trennenden Unterschiede und befestigen das Band der Liebe, das nicht blos die Glieder des Bundes, sondern alle Menschen umfasst. Lessing sagt bekanntlich: „Die wahren Thaten der Frmr zielen dahin, um grössten Theils alles, was man gemeiniglich gute Thaten nennt, entbehrlich zu machen“. Dass er seinen Nathan schrieb, war eine solche That.

*) Mit gütiger Erlaubniss des Brs Verfassers aus den Verhandlungen der Grossloge des Eklektischen Bundes.

So bekannt uns auch der Grundgedanke der Dichtung ist, so klar und deutlich auch die von dem Dichter gezeichneten Charaktere vor uns stehen, so scharf auch die inhaltsreichsten Worte von der ersten Zeit an, da uns die Meisterwerke unserer Literatur zugänglich wurden und wir uns an ihnen heranbildeten, unserem Gedächtniss eingeprägt sind — dieses Werk wirkt stets mit ungeschwächter Zauberkraft auf Geist und Herz; es ist wie das helle Tageslicht, das immer neu erfreut, wie der lebendige Quell, der uns immer neu erfrischt. Da ist Widerstreit gegen Vorurtheil, Ueberhebung und unlautere Gesinnung; muthiger Kampf für die höchsten Güter des Menschen und der Menschheit, für Recht und Geistesfreiheit —, und herrscht doch nur Milde und Sanftmuth, Versöhnung aller Gegensätze und Friede und Freudigkeit. Einfache Worte schliessen hohe Gedanken ein; strenge, scharfe und doch schlichte Grundsätze, die uns leiten sollen, so oft wir an einem Scheidewege stehen und in Gefahr sind, die Ordnung der sittlichen Welt zu verletzen und mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen, von denen wir aber im Drange des Lebens so leicht abirren; Wahrheiten, die den Anfang und das Ende der Weisheit bilden, die an und für sich so klar und leicht verständlich sind, aber nur allzuoft durch erniedrigende Leidenschaft, ja auch durch Masslosigkeit des besseren Strebens dem Auge entrückt werden, die wir, indem wir uns auf uns selbst besinnen, auf's neue suchen, durch Erfahrung recht zu fassen lernen, durch fortgesetzte Uebung uns ganz zu eigen machen müssen. Da vernehmen wir im heftigen Streite immer wieder den Friedensruf, die Mahnung zu jener dem Herzen so wohlthuenden und doch so schwer zu übenden Duldung und Nachsicht, die nicht aus Schwäche und schlaffer Nachgiebigkeit hervorgeht, auch nicht ein entwürdigendes Geschenk ist, für das wir Dank verlangten, sondern in der Entschiedenheit der eigenen Gesinnung beruht und einfache Gerechtigkeit ist, indem Jeder — und das ist ja ein Hauptgrundsatz der Humanität — bei der Wahrheit beharrt, wie er sie erkannt zu haben glaubt, und ihr eifrig dient, aber unbestochen von Selbstsucht und im Bewusstsein der eigenen Mängel, dasselbe Recht der redlichen Ueberzeugung, das er für sich in Anspruch nimmt, auch in dem Andern ehrt und nur über sich selbst und die eigenen Handlungen nach strengstem Masse richtet.

Mit seinem Nathan schloss Lessing bekanntlich jenen heftigen Kampf ab, den er in der traurigsten Zeit seines Lebens zu bestehen hatte. Er hatte sich am 8. Oktober 1776 eine glückliche Häuslichkeit gegründet, aber schon im Januar 1778 wurde seine Frau ihm durch den Tod entrissen. Mit diesem schweren Schicksalsschlag trafen die schärfsten Angriffe gegen ihn zusammen, die er durch die bereits 1774 begonnene Herausgabe der sogenannten „Wolfenbüttler Fragmente" veranlasst hatte. Er vertheidigte seine Sache mit dem tapferen Freimuth, dem seltenen Scharfsinn und der unwiderstehlichen Schlagfertigkeit seines genialen Geistes, wie mit dem ganzen Rüstzeug seines reichen Wissensschatzes, wurde aber im Juli 1778 an der Fortsetzung seiner Streitschriften durch obrigkeitliches Verbot verhindert. Er war damals nahe daran, auf seine Stellung als Bibliothekar in Wolfenbüttel zu verzichten, und deutete dieses am 8. August in einem an den Herzog gerichteten Schreiben an. Unter solchen in mehrfacher Hinsicht widrigen Verhältnissen tauchte in der Nacht vom 10. August die Idee des Nathan in ihm auf und wurde in ihm so lebendig, dass er schon am folgenden Tage zur Ausführung schritt. Es war ein schon in früherer Zeit in ihm entstandener, dann aber wieder zurückgetretener Plan, den er jetzt festhielt, um den abgebrochenen, vorher mit theologischen Waffen geführten Kampf gegen Unduldsamkeit und fanatische Verketzerung in anderer Weise fortzusetzen. Am 11. August schrieb er an seinen Bruder Karl: „Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen liess." Der Mittheilung, dass er dieses Stück nunmehr ausarbeiten und auf Subskription herausgeben wolle, fügte er eine Ankündigung*) desselben mit Angabe des Titels: Nathan der Weise hinzu, die der Bruder alsbald drucken lassen und verbreiten solle. Bekannt ist auch seine Aeusserung in dem Brief vom 6. September an Elise Reimarus: „Ich muss versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater, wenigstens noch ungestört will predigen lassen." Während er in seine Dichtung vertieft war, beunruhigten in manche durch seine beengten äusseren Verhältnisse veranlasste Sorgen und fehlte es auch nicht an neuen Angriffen der Gegner; sie konnten ihn nur auf Augenblicke in der Vollendung seines Werkes stören, das denn auch anfangs Mai 1779 in die Hände der Leser kam und seine seitdem ununterbrochen fortgesetzte und immer tiefer eindringende Wirkung begann.

Man könnte sagen: der tapfere Kämpfer war gezwungen, den Kampfplatz auf dem Gebiete der Gegner zu verlassen, und kehrte nun missmuthig in die bedrohte Heimath zurück, um sie — was vor allem geschehen musste — mit ganzer Kraft zu vertheidigen; und als er nun die traute Stätte betrat, wo er zuerst das Licht der Sonne erblickt, zuerst die Laute der Sprache vernommen, wo er, von Liebe umfangen, die ersten Freuden und das reinste Glück empfunden hatte; — auf dem geheiligten Boden, wo einst die ersten Strahlen der Erkenntniss in seine Seele drangen, die ersten Hoffnungen in ihm erwachten und die edelsten Vorsätze in ihm keimten: da fühlte er sich so froh und sicher, als hätte er den schwersten Kampf schon siegreich bestanden und als wäre nie mehr eine Gefahr zu befürchten. Und in der That, die Welt des Lichtes und der Liebe, die uns

*) Die Ankündigung (Hempel'sche Ausg. d. Werke 11, 2, S. 782), die mit einer Hindeutung auf das hinsichtlich seiner theologischen Streitschriften erfolgte Verbot beginnt, ist vom 8. August datirt. Wenn dies nicht auf einem Versehen beruht, so möchte man vermuthen, dass Lessing absichtlich das Datum seines oben erwähnten Schreibens an den Herzog gesetzt habe. Dass er die Ankündigung nicht vor dem Briefe vom 11. August geschrieben hat, erhellt auch daraus, dass es in diesem heisst: „du kannst nachstehende Ankündigung . . . abdrucken lassen".

aus seinem Nathan entgegenstrahlt, war die geistige Heimath Lessing's, wo seine tiefsten und stärksten Lebenstriebe wurzelten; sie war der geheiligte Boden aus dem alle Kräfte seiner Seele ihre Nahrung sogen, wo sie in reiner, milder Luft, im hellen Sonnenschein sich frei entfalteten. Im lichten Reiche der Ideen fühlte er frohen Jugendmuth, und so schuf er — wie wir mit Goethe von der Darstellungsweise sagen können, zu der Lessing im Nathan zurückkehrte — mit „heiterer Naivität" ein Werk der reifsten und erhabensten Gedanken. Er selbst meinte später, die Dichtung möge die Spuren seines „eintretenden Alters" und der „Polemik", die dabei mitwirkte, an sich tragen; aber nie vielleicht hat ein Dichter bei beginnender Körperschwäche und in einer Zeit, wo er sich der heftigsten Anfeindungen zu erwehren hatte, ein so jugendkräftiges und friedvolles Werk geschaffen.

Lessing selbst hat sich in der erwähnten Ankündigung über die Stimmung geäussert, in der er die Ausarbeitung des Drama's unternahm. Er kündigte dasselbe als einen seiner alten theatralischen Versuche an, von dem er sehe, „dass er schon längst die letzte Feile verdient hätte",*) und fuhr dann fort: „Nun wird man glauben, dass ihm diese zu geben ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können als Augenblicke des Verdrusses, in welchem man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: Die Welt, wie ich sie mir denke, ist eine ebenso natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, dass sie nicht eben so wirklich ist."

Ich hebe diese Worte, auf die ich wieder zurückkommen werde, deshalb hervor, weil sie in aller Kürze die ganze Lebensanschauung Lessing's ausdrücken und zugleich die Tendenz bezeichnen, die er schon beim ersten Plan des Stücks im Auge hatte. Er betrachtete die grössten Uebel der Welt, namentlich auch alle Aeusserungen des Hasses und der Verfolgungssucht als natürliche Folge der uns Sterblichen von der Vorsehung gesetzten Schranken. Die Menschen aber sollen und können sich zu dem über alle Beschränktheit hinausreichenden Ideal erheben und dieses verwirklichen. Eine solche Gestaltung des Lebens wird von unserer höheren Natur gefordert, entspricht also der von der Vorsehung für uns bestimmten Ordnung und ist eine mindestens ebenso natürliche Welt als diejenige, die man gewöhnlich die wirkliche Welt nennt und deren sittliche Uebel zwar von der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheiten herrühren, aber auch durch die in unserem Wesen liegende Willenskraft überwunden werden müssen. An den Menschen liegt es, wenn die geistige und sittliche Weltordnung noch so weit entfernt von ihrer Verwirklichung ist.

Meine Brr! Der Gedanke, dass Mängel und Fehler nun einmal zur Natur der Menschen gehören, mag uns beruhigen, wenn wir bemerken, wie sie vom einfachen Wege des Guten abirren, mag selbst dem Schmerze über schreckliche Unthaten den Stachel und die Bitterkeit benehmen. Den vollen Trost findet aber der Menschenfreund nur in der Zuversicht, dass das Menschengeschlecht, trotz aller traurigen Verirrungen, sich doch immer mehr vervollkommnet, wie in der Hoffnung auf die fortschreitende Veredlung der Individuen, welche beide sich gegenseitig bedingen. Lessing erkannte in den mannichfach verschlungenen und oft so dunkeln Wegen der Geschichte die weise und gütige Führung einer Vaterhand, die „Erziehung des Menschengeschlechts." Er lebte und wirkte im Reiche der Liebe, in dem alle Räthsel des Daseins sich lösen, alle Widersprüche ihre Versöhnung finden. Hier waltet nicht blinde Nothwendigkeit, die uns blosse Entsagung auferlegt, sondern freie Entwicklung durch Streben nach einem höheren Ziele und freudige Thätigkeit.*) Auf dieses Reich, das er mit seinem Nathan betrat, wies er im voraus hin, indem er sagte: „Die Welt, wie ich sie mir denke, ist eine ebenso natürliche Welt" als diejenige, die jetzt noch wirklich ist und deren Beschaffenheit man im Augenblicke des Verdrusses „gern vergessen möchte".

Als der durch die Fragmente hervorgerufene Kampf begann, äusserte Lessing seinen Unwillen über jede Verketzerung mit den Worten: „Will es denn Eine Klasse von Leuten nie lernen, dass es schlechterdings nicht wahr ist, dass jemals ein Mensch wissentlich und vorsätzlich sich selbst verblendet habe? Es ist nicht wahr, sag ich, aus keinem geringeren Grunde, als weil es nicht möglich ist." Hieran schliesst sich jener Ausspruch, der — man darf wohl sagen — wie ein einziger Lichtstrahl aus der Höhe, die dunkeln Tiefen unseres Daseins erhellt: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!"

*) Lessing betrachtet eine derartige Arbeit beinahe als fertig, sobald er nur den Plan festgestellt hatte; er kündigte aber den Nathan absichtlich als einen nur noch „die letzte Feile" erfordernden Versuch aus früherer Zeit an, um dem Irrthum vorzubeugen, dass das Stück auf seine jetzigen Streitigkeiten direkten Bezug habe, was er bekanntlich auch in ganz vertraulichen Aeusserungen entschieden verneinte.

*) Wenn Lessing sagte: „Ich danke dem Schöpfer, dass ich muss, das Beste muss", so bekannte er sich damit keineswegs zum Determinismus; um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Stelle im Zusammenhange zu lesen, wo er mit den Worten: „Zwang und Nothwendigkeit, nach welchen die Vorstellung des Besten wirkt" den Antrieb zum Guten bezeichnet, und mit der Frage: „Was würde geschehen, wenn ich mir ganz allein überlassen wäre?" auf die höhere Leitung hinweist.

Man muss diese Worte wiederholen, so oft von der Lebensanschanung Lessing's die Rede ist, und man wird sie wiederholen, so lange sein Name genannt wird. Aber auch eine andere Aeusserung, die so recht aus seinem Herzen stammt, darf nicht vergessen werden, zumal wenn von seinem Nathan die Rede ist. Lessing, der die Lüge und unredliche Gesinnung in ihren geheimsten Schlupfwinkeln aufzuspüren wusste und mit unerbittlicher Strenge verfolgte, konnte von sich sagen, er besitze „eine besondere Gabe, etwas Gutes an etwas Schlechtem zu entdecken", und er sei stolzer darauf, als auf alles, was er wisse und könne; „nichts", sagte er von dieser Gabe, „kann uns mit der Welt zufriedener machen, als eben sie." So zeigte er auch in den Gesprächen für Frmr, dass die aus der Trennung der Menschen nach Abstammung, Ständen, Staaten und Religionen und alle aus dem Widerstreite der Ueberzeugungen entstehenden Uebel, denen die Frmr entgegenarbeiten sollen, in der Natur des Menschen begründet sind und mit den besten und edelsten Antrieben zusammenhängen. Weit entfernt aber, dass eine solche Betrachtung der Welt und der Menschen, die auch in den verderblichsten Ausartungen nur eine traurige Verirrung erblickt, unser Streben für die Verbesserung menschlicher Zustände schwächen und unsere Thatkraft lähmen könnte, stärkt sie vielmehr wie das Beispiel Lessing's zeigt, den Muth und die Ausdauer auch für die schwerste Arbeit im Reiche des Geistes, die Hoffnung auf das Gelingen eines Werkes dem ja, wenn es einmal weiter fortgeschritten ist, auch die Herzen der jetzt noch irregeleiteten Gegner versöhnt sich zuwenden werden. Nur müssen wir unser eigenes Streben, auch wenn es dem besten Zwecke gilt, durch weise Besonnenheit zu mässigen wissen, damit wir niemals die für unsere Handlungen gesetzten Grenzen überschreiten.

Davor zu warnen und in der Masslosigkeit an sich guter, aber nicht durch die Vernunft geklärter und richtig geleiteter Gefühle eine Hauptursache grosser Uebel zu zeigen, liegt in der Tendenz des Nathan. Während wir die beklagenswerthen Folgen des Fanatismus vor Augen haben, werden wir zugleich vor jeder Schwärmerei, als der Quelle desselben gewarnt, und zwar nicht blos gleich anfangs, wo Nathan mit so herrlichen Worten der Weisheit den fieberhaft erregten Sinn Recha's beruhigt und aus der Traumwelt der erhitzten Einbildungskraft zur nächstliegenden Pflicht zurückführt, sondern beinahe durchgehends in der ganzen Dichtung, wo ganz allgemein gezeigt wird, wie irregeleitete edle Gefühle, z. B. beim Tempelherrn zu verwerflichen Handlungen führen können. Dieses ist auch der Grund, weshalb Lessing — was man auffallend gefunden hat — auch nicht entfernt auf den Gedanken kommen konnte, den Plan des Stücks so einzurichten, dass die leidenschaftliche Liebe des Tempelherrn zu Recha durch den Besitz der Geliebten gekrönt worden wäre; sondern alles auf den in viel höherem Sinne versöhnenden Schluss anlegte, dass beide sich als Geschwister finden und lieben und im Verein mit den anderen tiefer in den Gang der Handlungen eingreifenden Personen Eine Familie bilden, in der sich das Bild der über alle trennenden Schranken hinweg geeinigten Menschheit darstellt. Zu beachten ist, dass der religiösen Schwärmerei gegenüber auch der Abweg gezeigt wird, auf den die edelste Menschenliebe gerathen kann, wenn sie nicht durch weise Grundsätze geleitet wird; Saladin, der mit warmem Herzen, aber in unvernünftiger Weise seine Wohlthaten ausstreut, gelangt durch seine thörichte Verschwendung dahin, dass er, wenn auch nur für einen Augenblick und ohne sich dessen klar bewusst zu sein, doch immerhin eine geistige Folter gegen Nathan anzuwenden versucht, der die äussere Gewalt drohend zur Seite steht. Recht absichtlich hat Lessing in den Reden Al-Hafis die Ausschreitungen falscher Wohlthätigkeit scharf gegeisselt und nachher auch den schwachen Versuch des Glaubenszwangs durch tiefe Beschämung Saladin's bestraft. Alle Schwärmerei aber und alle Verfolgungssucht ist, wie dies in bekannten Stellen der Dichtung nachdrücklich und nach verschiedenen Seiten hin hervorgehoben wird, nichts anderes als Stolz und Ueberhebung des Menschen, der seine nächste Pflicht vergisst und sich mit seinem beschränkten Sinne und seiner schwachen Kraft an die Stelle der Vorsehung setzen will.

(Schluss folgt.)

Die verschiedenen Internationalen.

(Schluss.)

Das gewaltigste Band der Scheidung unter den Menschen ist die Sprache, und doch spricht der Jude nicht hebräisch, kann es in der Regel gar nicht; die hebräische Sprache ist wie die griechische und lateinische eine todte, deren Literatur eine geringe Ausbeute vergleichsweise mit jenen gibt. Der Jude spricht die Sprache des Landes, nur dass er sie und zwar auf unschöne und widerliche Weise verdirbt; diese Unterscheidung muss vor Allem ausgemerzt werden; nur wenige Juden können frei von diesem Dialekte sprechen.

Der Unterschied des Glaubens ist Null in einem Staate, wo es Freiheit des Glaubens und volle Gleichberechtigung gibt, in welche offenbar die Eheschliessung mit eingeschlossen werden muss. Der Unterschied der Kleidung ist ebenfalls verwerflich, und schaden die polnischen Juden mit ihren schmutzigen langen Röcken und Haarlocken der Emanzipation von Vorurtheilen weit mehr, als man dieser Kinderei zumuthen sollte.

Der Unterschied der Beschäftigung, diese Hauptquelle der gegenwärtigen Spannung, wird durch die Vermehrung der Juden ohnehin in neuester Zeit behoben. Ein Staat bedarf eines Quantums Interzellular-Substanz, wie ein Organismus; der Handelsstand ist nothwendig, aber ein Zuviel kann nicht existiren. Die Juden sind gezwungen, und zwar schon jetzt, Industrielle, Advokaten, Aerzte und Beamte zu werden, und werden bei noch grösserer Vermehrung bis zum gewöhnlichen Taglöhner heruntersinken müssen, was in Rumänien schon der Fall sein soll. Wenn der Jude kraft seiner Intelligenz auch weniger angewiesen ist, durch der

Hände Arbeit zu leben, so geht das doch nicht ins Unendliche. In dieser Beziehung ist also weiter nichts zu machen, als die Dinge gehen zu lassen.

Nun aber kommt ein schwerer, böser, nicht leicht zu beseitigender Unterschied — der physiologische! Wie soll der markante Unterschied der Gesichter verwischt werden? Durch die Mischnng! Allerdings, diese aber kann nur langsam vor sich gehen. Wir müssen hier auf zwei Verschiedenheiten aufmerksam machen, den Gesichtsausdruck und das Zellenmateriale, den Körper.

Was den letzteren Unterschied anbelangt, so sind die allgemeine Wehrpflicht, die Pflege des Körpers durch Uebungen, Bäder, Sommerfrischen geeignete und von den Juden schon in Angriff genommene Mittel, um ihn zu verwischen nnd z. B. der Dickleibigkeit namentlich der schöneren semitischen Hälfte entgegenzuarbeiten, welche durch Jahrhunderte lange Beschäftigung nnd Züchtung typisch geworden. Schwieriger ist es mit den Gesichtern.

Die Juden, welche stark ausgeprägte semitische Physiognomien haben, müssten selbst einen grossen Werth auf die Kreuzung mit Individuen legen, welche solche Physiognomien nicht haben. Der deutsche und nordslavische Typus, der in der Regel an Ausdruckslosigkeit leidet, würde durch die Krenzung mit den Semiten nur gewinnen. Im Zustande der freien Wahl des Weibes würde dieser Differenzpunkt bald verschwinden, aber in einer Zeit, wo das Weib die Versorgnng durch Hingabe auf legitime oder illegitime Weise zumeist erkauft, ist nichts zu machen. Durch das volle Aufgehen des semitischen Stammes in die anderen Stämme würde sowohl der semitischen Internationale als auch antisemitischen Bewegung der Boden unter den Füssen weggezogen werden; das kann aber so schnell nicht gehen, schon deshalb nicht, weil sich die Herren Rabbiner nnd Pfarrer dem instinktmässig und nach Kräften widersetzen.

Die Aufhebnng jeder antisemitischen Bewegung könnte aber auch auf andere Weise geschehen, wenn die semitische Internationale eine kosmopolitische „blaue" Richtung einschlagen würde. Es ist Sache der Juden, dass man statt zu sagen, er ist artig, galant, liebenswürdig wie ein Franzose, sagen würde, wie ein Jude; oder dass die Erfahrung im Laufe der Zeit den Ausdruck hervorbrächte: „Er ist nobel, bescheiden, koulant und wohlerzogen wie ein Jude". Sympathie nnd Achtung sind Dinge, welche einzelne Individuen so gut, wie Durchschnitte von Rassen, Ständen und Genossenschaften erwerben müssen. Was nun die Achtnng und Gemeinnützigkeit anbelangt, so wüsste ich ein Mittel, welches nicht nur die Juden individuell, sondern gerade die semitische Internationale mit einer derartigen Glorie nmgeben würde, dass ich selbst darüber ein Jude werden könnte. Um das so recht anschaulich zu machen, muss ich zu meinem Vergrösserungsglase greifen und etwas übertreiben.

Denken wir uns einen Rabbi, der eine jener mystischen Naturanlagen wäre, welche durch ein zeitweiliges richtiges Schauen sich in einen besonderen Kredit zu setzen wüsste, oder gar durch magnetische Kraft einmal einen wirklichen oder eingebildeten Kranken heilte u. s. w. Dieser moderne Rabbi oder Prophet hätte nun eine solche Macht über die Gemüther, um das Judenthum zu veranlassen, (etwa statt der üblichen Beschneidung) den 3. Theil des Eigenthums dahingeschiedener Kinderloser als Stiftung für gemeinnützige Zwecke ohne Unterschied der Konfession für verfallen zu erklären. Setzen wir weiteres voraus, das jetzt herrschende, Staatschulden kontrahirende Christenthum bliebe bei seiner egoistischen Anschauung, dass der Zustand der nächsten Generation für uns gleichgiltig sei. Was wäre die Folge?

Es müsste jeder Proletarier und Menschenfreund den lebhaften Wnnsch hegen, dass sich die Juden mehren, wie die Sterne am Himmel oder die Fische im Wasser; dass ferner Jehova alle Schätze der Welt auf sie häufte und den Christen entzöge. Denn angenommen selbst, dass zufolge des stärkeren Vervielfältigungstriebes der schöneren semitischen Hälfte nicht der Siebente, sondern nur der Zehnte kinderlos stürbe, so gebe obiges Dritttheil bei 30 Jahren Generationsdauer den $10 \times 3 \times 30 = 900$ — sagen wir den tausendsten Theil des semitischen Vermögens jährlich als Kollektiv-Eigenthum. Es blieben für die freie Verfügung des Kinderlosen noch immer zwei Dritttheile, um einzelne Menschen nach Wahl glücklich zu machen, oder falls der Erblasser von Ambitionen getragen wäre, für Aufrechthaltung des Glanzes des Hauses Jeiteles oder Mandelblüh zu sorgen.

Ihr seid ja Kosmopoliten, Ihr verlangt Euch keinen nationalen hebräischen Staat etwa in Jerusalem oder auf Madagascar! Wer an so dergleichen denken könnte, möge sich ein galizisches Dorf ansehen, in welchem die Juden die Majorität der Bevölkerung bilden. Ihr wollt ja ein auserwähltes Volk sein; thut also das, was die Christen trotz des Gebotes ihres Heilandes, die Freimaurer trotz des humanitären Aushängeschildes nicht thun! Beweist, dass Eure Internationale heilbringender sei, als die schwarze und rothe: Ihr habt ein materielles Interesse daran, denn sonst wachsen Euch und uns die Rothen über den Kopf, oder vielmehr unter den Kopf, um unserer verpäteten Verbrüderung in einer Stunde des rothen Enthusiasmus an einem gemeinschaftlichen Galgen ein Denkmal zu setzen!

Die Juden haben die Wahl, entweder ihre Spezialität aufzugeben — natürlich mit Ausnahme des Glaubens, der ganz irrelevant ist — und innerhalb der politischen Grenzen in Staat und Nation aufzugehen, wo sie eben leben; oder sie haben die Ambition noch über den Glaubensunterschied hinaus sich besonders zu differenziren und ein Volk im Volke zu sein; dann aber müssen sie durch hervorragende, nicht nur persönliche, sondern auch gemeinnützige Eigenschaften ihre angenehme Existenz als Minorität ermöglichen — das Judenthnm müsste dann durch äussere und innere Liebenswürdigkeit ebenso populär werden, als es jetzt nnpopnlär ist.

Doch ist es nicht die Taufe, welche den physiologisch-semitischen Typus mildert, sondern die Kreuzung;

auch ist es nicht die Taufe, welche die jüdisch-materialistische Anschauung in eine mehr christlich ideale verwandelt, sondern die Erziehung und Bildnng. Zwischen den getauften und nicht getauften Jnden ist kein praktischer Unterschied, wenn der Jud bleibt, und zwischen den getauften und nicht getauften Gentlemen ist auch kein Unterschied, wenn nur der Gentleman zum Ausdrucke kommt!

Wenn wir einen Rückblick auf die verschiedenen Internationalen werfen, so tritt die Zweischneidigkeit jeder internationalen Solidarität und Organisation hervor; jede derselben könnte Grossartiges leisten, wenn die Triebfedern nicht im Egoismus oder in der Eitelkeit, sondern in einem humanitären Kosmopolitismus wurzeln würden, was aber bei der schwarzen, rothen und semitischen Internationale nicht der Fall ist, während den blauen Internationalen eine zielbewusste Organisation fehlt. Am gefährlichsten sind die Rothen, welche nur durch die Blauen siegreich bekämpft oder besser aufgesaugt werden können.

Feuilleton.

Berlin. Sonntag den 24. April feierte die Loge Urania z. Unsterbl. (L.-L.) das 50jähr. Mrjubiläum des Br Schneider, Direktor des musikal. Kollegiums.

Dresden. Der neugewählte Grossmstr. der Gr. L.-L. v. S. Br Wengler hat seine Amtsführung mit einer vortrefflichen Ansprache über den Spruch: „Im Zweifelhaften Freiheit, im Wesentlichen Einheit, in Allen Liebe“ verheissungsvoll angetreten.

Die Loge „Zu den 3 Schwertern“ in Dresden befürwortet Schritte zur Erlangung gesetzlicher Anerkennung der Frmrei in Sachsen durch offizielle Anträge bei der K. Staatsregierung, sowie durch den Grosslogenbund Betreibung der Anerkennung der Frmrei im Wege der Reichsgesetzgebung. Wir begrüssen dieses Vorgehen mit Freuden und wünschen besten Erfolg.

Eberswalde. Am 8. d. feierte die Loge Friedr. Wilhelm zu d. 3 H. das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

Frankfurt am Main. Br Auerbach referirte in der Gr.-Loge des Eklekt. Bundes Namens der Fünfer-Kommission über die von Br Oppel in der Sitzung vom 3. Dezember 1880 angeregte „Bildung einer Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogenbundes“.

Die Kommission hat den ihr zur Begutachtung überwiesenen Antrag des ehrwürdigsten jetzigen Altgrossmeisters, Br Oppel, die Gründung einer Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogenbundes betreffend (Druckprotokoll Nr. 84. S. 180), einer eingehenden Berathung unterzogen und spricht ihre Ansicht dahin aus, dass eine mehr einheitliche und durch eine dauernde Stiftung begründete gemeinsame Werkthätigkeit der deutschen Logen als ein erfreulicher Fortschritt zu begrüssen wäre. Es ist, wie der ehrwürdigste Br Oppel bemerkte, „gewiss wünschenswerth und dem Zwecke der mrischen Werkthätigkeit entsprechender, wenn bei plötzlich hereinbrechenden Nothfällen die Mittel zur Linderung und Abhilfe sofort bereit wären, als wenn dieselben erst nach und nach herbeigeschafft werden müssten.“ Auch muss hervorgehoben werden, dass eine Zentralhilfskasse einen neuen Vereinigungspunkt der deutschen Grosslogen und ihrer Tochterlogen bilden und dadurch in hohem Maasse zur Kräftigung des Grosslogenbundes beitragen würde. Was die Mittel der Kasse betrifft, so lässt sich auch bei einem kleinen Anfange ein allmähliches und immer grösseres Wachsthum, besonders durch Schenkungen, beinahe mit Sicherheit erwarten. Es würde demnach in jeder Hinsicht zu bedauern sein, wenn der an sich so schöne und fruchtbare Gedanke, für den sich bereits in weiteren mrischen Kreisen warme Theilnahme bekundet hat, nicht zur Ausführung kommen sollte.

Man darf sich freilich nicht verhehlen, dass manche gewichtige Bedenken entgegenstehen. So wurde u. A. bemerkt, dass die einzelnen Logen sich vorzugsweise angeregt und verpflichtet fühlen, ihre mrische Werkthätigkeit in nächster Nähe*) zu üben, wo sie die Verhältnisse genau kennen und am besten für die richtige Verwendung zu sorgen vermögen. Solche und ähnliche Bedenken werden aber schwinden, wenn sowohl hinsichtlich der Beiträge zur Kasse als hinsichtlich der Verfügung über die Mittel derselben und überhaupt über alles, was die Hilfsleistung betrifft, die zweckentsprechenden Bestimmungen getroffen werden. Dahin gehört vielleicht auch, dass — wie Br Oppel vorgeschlagen hat — jede Loge nach Verhältniss ihrer Mittel sich selbst zu besteuern hätte. Als selbstverständlich kann betrachtet werden, dass bei allen Hilfeleistungen aus den Mitteln der Kasse diejenigen Logen mit der Ausführung beauftragt werden, welche vermöge ihrer Lokalkenntnisse die beste Bürgschaft für die zweckmässige Verwendung geben. Von ihnen würde ja auch der erste mrische Hilferuf ausgehen.

Die Kommission kann daher den Antrag des ehrwürdigsten Brs Oppel nur aufs wärmste zur Annahme empfehlen. Da indessen der Gegenstand auf keinen Fall auf dem nächsten Grosslogentag erledigt werden kann, eine Anregung zur Verhandlung über denselben aber von der Grossloge des Eintrachtsbundes zu erwarten ist, so glaubte die Kommission von genauern Vorschlägen absehen zu können und beschränkt sich auf den Antrag:

> dass die Grosse Mutterloge des Eklektischen Bundes auf dem nächsten Grosslogentage vorerst im Allgemeinen ihre Zustimmung zur Gründung einer Zentralhilfskasse des deutschen Gross-

*) Die Werkthätigkeit der Einzellogen würde durch einen geringen Jahresbeitrag gewiss in keiner Weise beeinträchtigt werden. Die Red.

logenbundes erklären, die genaueren Bestimmungen aber späterer Verhandlung vorbehalten möge.

Die Bundeslogen werden ersucht, bis zum 15. April ihre Rückäusserungen über diesen Gegenstand einzusenden.

Hof. Gelegentlich der Aufnahme des Schwiegervaters unseres Mstrs. v. St. brachte einer der jüngsten Brr der Loge „zum Morgenstern", Br Rogner, einen Willkommgruss an den Neuaufgenommenen, der allgemein ansprach (und den wir unseren Lesern mittheilen). Die Arbeit leitete der deput. Mstr. Br Fischer in so vorzüglicher Weise, dass ihm allseitiger Dank wurde. Dem vorsitzenden Mstr. Br Krippner war dieser Tag ein Freudentag.

München. Aus der Loge z. Kette wird uns mitgetheilt, dass dieselbe am 23. April ein nicht gerade häufiges Fest begangen hat. Die Brr Brielmayr, Hermann Müller I. und Roux begingen nämlich ihr silbernes Mrjubiläum. Die Loge veranstaltete zu dieser Gelegenheit eine Festarbeit, in welcher den drei Jubilaren in Silber gestickte Ehrenschürzen überreicht und den Brn Müller und Roux, welche Mitbegründer der Loge z. Kette sind, die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde. Die Arbeit und das darauf folgende Festmahl wurde durch die Anwesenheit von 10 Brn der Loge Augusta im Or. Augsburg verherrlicht, deren Mstr. v. St. Br Ammon durch eine ebenso geistvolle als herzliche Ansprache die Theilnahme der fast gleichalterigen Schwesterloge im Or. Augsburg kundgab. Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Berichterstatter, dass das Gedeihen der Loge in München — sie zählt jetzt gegen 90 Mitglieder und erfreut sich eines sehr regen Besuchs ihrer Arbeiten, wie ihrer Klubabende — um so werthvoller für die Sache des Bundes sei, als der Münchener Boden für dieselbe ohnedem ein geradezu gefährlicher sei und als die Loge nicht ohne Kampf im eigenen Lager durchzukommen vermochte. Es ist damit auf den Versuch hingedeutet, den ein früher einer Londoner Loge angehöriger Br, der in der Loge z. Kette freundlich aufgenommen worden war, gemacht, um eine neue Loge in München zu begründen. Wenn nun auch dieser Versuch zur Zeit an der persönlichen Qualität des Betreffenden scheiterte, so darf doch an diesem Platz sicherlich darauf hingewiesen werden, dass es an einem Ort, wie München, im Interesse unseres Bundes liegt, dass alle Kräfte sich konzentriren, wenn auch vielleicht der Eine oder Andere eine andere Nuance in ritueller oder persönlicher Beziehung wünschen zu dürfen glaubt.

Spanien. In Santander ist eine neue Loge Luz de Cantabria konstituirt worden.

Die Loge El Eter in Logrono hat einstimmig den Aspiranten Martinez del Campo, Regierungssekretär, trotz seiner einflussreichen Stellung im profanen Leben, zurückgewiesen, weil er, wie das Boletin ofic. meldet, die ausgesprochene Absicht hatte, Störung in das Mrthum zu tragen. Alle spanischen Brr werden zur Wachsamkeit gegen die Feinde des Bundes gemahnt, falls sich solche etwa eindrängen wollen. Dieser einmüthige Beschluss zeugt von einem Bewusstsein der Sicherheit und Unabhängigkeit, deren sich die spanische Mrei erfreut.

Trauerbotschaft. In Leipzig starb kürzlich der in weiteren Kreisen bekannte Liederdichter Br Müller von der Werra, dem auch manches sangbare mrische Lied gelungen.

Die Kontroverse zwischen dem Br Tren und dem Herausg. d. Bl. ist in brüderlicher Weise ausgetragen und wird von beiden Theilen als erledigt angesehen, ohne dass „Privathass" (Alte Pfl. VI) die Folge davon wäre oder ferner „ein freier und ungezwungener Umgang gehindert" würde.

Zu Br Krause's Geburtstag brachte die Leipz. „Illustr. Zeitung" (vom 7. Mai) ein vortreffliches Brustbild des Philosophen nebst einer Biographie von Friedrich Kirchner.

Willkommgruss an den Neuaufgenommenen.

Freimaurer sind wir — bescheiden und still,
Wenn eignes Verdienst wir erwähnen;
Der Mund verkündet der Welt nicht viel,
Wenn geben die Hand und helfen will,
Im Herzen nur soll es ertönen. —
Wir geben ja nicht für Ehr' und Ruhm,
Demüthig nur wollen wir Gutes thun. —
Wem Ehrsucht und Hoffarth stehen fern
Dem ruft die Loge zum Morgenstern
Ein herzliches: „Bruder, willkommen!"

Freimaurer sind wir — ergeben dem Herrn,
Dem mächtigen Baumeister der Welten;
Er ist unser Führer und leitender Stern,
Ihn beten wir an und dienen ihm gern
Und wollen sein Walten vergelten,
Doch nicht mit des Buchstabens todtem Wort,
Nein, mit barmherzigen Werken fort
Und immer ihn loben und preisen
Und Gutes den Armen erweisen.
Wer so mit uns dient und ehret den Herrn,
Dem ruft die Loge zum Morgenstern
Ein herzliches: „Bruder, willkommen!"

Freimaurer sind wir — ein trotziges Heer,
Wenn es gilt die Feinde zu strafen;
Doch streiten wir nicht um eitle Ehr',
Und kämpfen auch nicht mit Schwert und Speer,
Nur mit des Geistes schneidigen Waffen.
Wir kämpfen für Wahrheit, Ehre und Recht,
Vernichten, was niedrig ist und schlecht.
Wer so mit uns will kämpfen gern,
Dem ruft die Loge zum Morgenstern
Ein herzliches: „Bruder, willkommen!"

Freimaurer sind wir und wollen es sein
Und bleiben in ewigen Zeiten;
Mag man auf uns werfen auch manchen Stein,
Mag man uns selbst wünschen viel Noth und Pein,
Mag Pfaffe und Mucker uns meiden:
Wir fürchten es nicht, was die Welt von uns spricht,
Wir schlagen der Lüge ins Angesicht,
Und wollen vernichtend ihr schaden
Mit guten barmherzigen Thaten.
Wem Falschheit, Lüge und Trug ist fern,
Dem ruft die Loge zum Morgenstern
Ein herzliches: „Bruder, willkommen!"

Hof. Br Rgr.

Briefwechsel.

Br A. R. in B.: Besten Dank über das Lebenszeichen nach langer Zeit. Herzlichen Gruss!

Br Sch.-E—r in St. G.: Wird bestens besorgt. Wärmsten Dank und herzlichen Gegengruss!

Br R. B. in Gl.: Besten Dank für freundbr. Bemühung. Der Abonnementsbetrag ist dort an die Z. Buchh. zu entrichten. Besten Gruss!

Br Kr. in H.: Besten Dank für gütige Einsendung, beste Wünsche zur Aufnahme des Sch. und herzliche Grüsse!

Anzeigen.

Bücher-Ankauf!

Grössere und kleinere Sammlungen sowie einzelne grosse Werke sucht zu guten Preisen
Glogau Sohn, Hamburg, 23 Burstah.

K Nach allen Ländern Europas versende ich meine vorzüglich singenden **anarienvögel** unter Garantie lebenden Eintreffens und der Güte. Meine Broschüren I u. II à 50 Pf. franko.

R. Maschke,
St. Andreasberg im Harz.

Eleg. gut sitzende **Anzüge** von Rmk. 60 an. Grosse Auswahl von in- u. ausländischen Stoffen empfiehlt Br **C. Sebastian**, Schneidermstr., Berlin, Friedrich-Str. 135a. I.

Bad Kreuznach.

Den Brn, deren Familien hiesiges Bad besuchen müssen, empfehlen sich zum Aufenthalt:

Englischer Hof, Br **J. C. Heitz**,
Privat-Hôtel Villa Hürter, Br **Jean Hürter**,
Privat-Hôtel des Br **Louis Imhoff**.

Diese 3 Brr sind gern bereit, jede weitere Auskunft zu geben.

Huste-Nicht

Schutz-Marke.

Malz-Extract-Specialitäten

v. **L. H. Pietsch & Cie.** in **Breslau.**

Chem.-techn.-pharm. Laboratorium.

Malz-Extract ohne **Zusatz**,
Malz-Extract mit **Honig** und **Kräuter**,
Malz-Extract mit **Eisen**,
Malz-Extract mit **Kalk**,
Malz-Extract mit **Leberthran**,
Honig-Kräuter-Malz-Extract-Caramellen.

Diese **Präparate**, theilweise streng nach der Vorschrift der **Pharm. germ.** gearbeitet, haben sich wegen der grossen Sorgfalt, die wir bei der Auswahl des Rohmaterials und seiner weiteren Behandlung treffen, in kurzer Zeit einen Weltruf erworben und besitzen wir Dankschreiben von **gekrönten Häuptern** und zahlreiche **Anerkennungen** von Solchen, welche durch den Gebrauch **Linderung** und **Genesung** ihrer Leiden gefunden haben.

Anerkennung. Da der Gebrauch Ihres „Huste Nicht!“ (Honig-Kräuter-Malz-Extract) auf meinen chronischen Bronchial-Catarrh eine sehr günstige Wirkung gemacht hat, so bitte ich abermals um Zusendung etc.

Zawadzky (St. d. R.O.U.E.) Dr. Miklis, Knappschaftsarzt.

Die Verkaufsstellen werden im In- und Auslande durch die betr. Localblätter bekannt gemacht und werden an Orten, wo noch keine Depots sind, solche gegen hohe Provision, errichtet; Logenmitglieder erhalten den Vorzug. Man wende sich dieserhalb an den Mitinhaber der Firma, Br Carl Adolph Rosenberger in Breslau, Altbüsserstr. Nr. 8/9 im Pfarrhause.

Nur echt, wenn oben vorgedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.

Emil Rost,

(früher: Zahn und Rost.)

Korken-Fabrik,

(gegründet 1871.)

Dresden, Altstadt: Kurzestrasse 1.

Reichhaltigstes Lager **aller** Sorten Korke, Korkhölzer etc. Specialität: Grade und spitze Fass- und Flaschenkorke. Billigste, solideste und prompteste Bedienung. **Muster** und **Preiscourante** sofort **franco** zu Diensten.

Demnächst erscheint in unserem Verlag und kann durch alle Buchhandlungen, desgleichen gegen Einsendung von Mk. 1.10 in Briefmarken von Unterzeichnetem auch direkt bezogen werden:

Der sterbende Freimaurer.

Von

M. REYMOND.

Motto: Seht her, vom Fleische lässt die Haut, —
Das Fleisch lässt von den Knochen;
Den Todten weckt der Meister nicht,
Wie prahlend er's versprochen!

ca. $2^1/_2$ Bogen eleg. geh., Pr. 1 Mark.

Im grellen Gegensatze zu seinen früheren humanistischen Produktionen behandelt der berühmte Verfasser hier ein hochernstes Thema mit der ihm eigenen Meisterschaft. Der sterbende Freimaurer ist eine Philippica von einschneidendster Schärfe, die nicht verfehlen wird, das grösste Aufsehen zu erregen.

L. Frobeen's Verlag in Bern.

Heute am 100jährigen Geburtstage des
Br **Christian Friedrich Krause**
ist erschienen und kann durch alle Brr Buchhändler, sowie direkt von mir bezogen werden:

Die Ausschliessung der Brr MOSSDORF und KRAUSE

aus der Loge zu den 3 Schwertern und wahren Freunden in Dresden
im Jahre 1810.

Auf Grund aktenmässiger Nachweise dargestellt von
Br Chr. Klötzer.

Mit einem Vorwort des Br Rumpelt gen. Walther in Dresden.

$3^1/_2$ Bogen. 8. Preis Mark 1.—.

Leipzig, 6. Mai 1881. Bruno Zechel.

Französische Charakterköpfe.

Studien nach der Natur
von
M. G. Conrad.

Erster Band: **Jules Grévy, Léon Gambetta, die Minister, Clémenceau, Alphonse Daudet** und **Emile Zola, Dumas fils, Sardou.** S. 190.

Zweiter Band: **Victor Hugo, Gustav Flaubert, A. Crémieux, Naquet, Floquet, Lokroy, Barodet, Vaucorbeil** (Direktor der grossen Oper), **Leo Delibes, Lecoq, Duvernoy, Sarah Bernhardt.** S. 206.

Jeder Band ist einzeln zu haben. Gebunden à 2 Mk., elegant broschirt 1 M. 50 Pf.

Verlag von **Carl Reissner in Leipzig.**

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 21. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 21. Mai 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein Logenname.

Gesprochen in der Loge **„Sokrates zur Standhaftigkeit“** in **Frankfurt am Main**
von Br **Ferdinand Gross.**

„Sokrates zur Standhaftigkeit“ heisst diese Loge. Sie trägt an der Stirne den Namen eines der weisesten Menschen, die je über die Erde geschritten, und zugleich den Ausdruck für eine der besten Eigenschaften des freien Mannes. Gibt es im Leben eine stolze Devise, so ist es diejenige, die wir uns auserwählt haben, um unter ihr den Kampf um das sittliche Dasein zu bestehen. Aber dass wir die Devise erwählt, muss uns noch nicht glauben machen in eitler Selbstüberschätzung, wir seien ihrer auch werth. Ihrer werth zu werden, muss unser Streben sein, muss uns leiten und führen draussen im Leben, wo wir ausführen sollen in der realen Wirklichkeit, was wir hier gelobt — hier, an geweihter Stätte, wo unsere Seele sich reinbaden soll im makellosen Aether der Selbsterkenntniss, der Einkehr in das eigene Ich. Treten wir näher dem Namen und dem Begriffe, welche sich im Titel unserer Loge vereinigen, und wir werden uns sagen müssen, dass ein Menschenleben wohl verwendet und verwerthet wäre, wenn es zum Schlusse sich als ein Resultat erwiese all der Forderungen, Mahnungen und Voraussetzungen, welche die Gründer unserer Loge andeuten wollten, als sie ihr den Namen gaben: Sokrates zur Standhaftigkeit. Welch' ein Schutzpatron — wenn ich so sagen darf — ward uns gegeben! Mehr als zweitausend Jahre blicken wir zurück im Buche der Menschheitsgeschichte, und wir finden ihn in den Strassen Athens, einfach, ärmlich, ohne Bedürfnisse. Er wendet sich anfänglich der Kunst zu. Pausanias sah auf der Akropolis zu Athen drei Grazien, des Sokrates Werk. Von der Kunst geht dieser zur Weltweisheit über. Fortan sei nur noch der Gedanke das Material, das er formt, bildet, meisselt. Die sittliche Veredlung der Mitmenschen wird seines Lebens Zweck. Sein geringes väterliches Vermögen muss hinreichen, ihn zu erhalten. So sieht er sich zu Entbehrungen gezwungen. Er erträgt sie gerne, denn er lebt nach innen und nicht nach aussen. Auf dem Markte finden wir ihn, in Gymnasien und Werkstätten. Er knüpft mit denen, die ihm in den Weg kommen, Gespräche an über das Nächstliegende, das Gewöhnlichste. Er äussert nicht selbst seine Gedanken, sondern er veranlasst Andere, die ihren kundzugeben, und er bringt sie, indem er durch Fragen oder ironische Behauptungen sie provozirt, entweder zur Erkenntniss der Wahrheiten, die er erhärten will oder wenigstens zur Erkenntniss ihrer — Unwissenheit. Da er Anderen sozusagen hilft, Gedanken zur Welt zu bringen, nennt er seine Methode Mäeutik, Hebammenkunst, daran gemahnend, dass er ein Schüler seiner Mutter, der Hebamme Phänarete, sei. Er will nicht selber glänzen, sondern Andere zum Denken erziehen. Er will kein System schaffen, und keine Schriften hinterlässt er bei seinem Tode. Plato und Xenophon sind unsere Quellen zur Beurtheilung unseres Weltweisen. Was Jener im „Gastmahl“, was Dieser in seinen „Denkwürdigkeiten“ erzählt, das muss uns genügen, um uns die persönliche Gestalt des Sokrates im Geiste zu konstruiren. Der echte Weise ist auch tugendhaft. Wer weise ist, ist gut. Wir staunen denn

auch nicht, wenn Xenophon über Sokrates berichtet: „Er war so fromm, dass er Nichts ohne den Rath der Götter that, so gerecht, dass er nie Jemanden auch nur im Geringsten verletzte, so Herr seiner selbst, dass er nie das Angenehme statt des Guten wählte, so verständig, dass er in der Entscheidung über das Bessere und Schlechtere nie fehlging.“ Er war nach Xenophon „der beste und glückseligste Mann, den es geben konnte“. In seinen Lehren erkennen wir den weisen, in seinem Leben und in der Art, wie er geendet, den standhaften Mann. „Sokrates zur Standhaftigkeit“ darf eine Brüderschaft sich nennen, die in seinem Zeichen kämpfen und siegen will. Seine Lehre hat man verdächtigt, hat sie mit bewusster Fälschung denen der Sophisten gleichgestellt. Sokrates betrachtete den Delphischen Orakelspruch *gnothi sauton*, Erkenne Dich, selbst als das Alpha und Omega aller Philosophie, und so konnte er behaupten: der Mensch, der unbewusst die Tugend übe, sei nicht besser als derjenige, der bewusst dem Laster fröhne; denn nur was der Mensch mit Bewusstsein thue, das allein sei würdig, ihm als edle That angerechnet zu werden, alles Unbewusste aber stehe unter dem Niveau des Menschenwerthes. Und in konsequenter Fortentwicklung dieser Idee kommt er zu dem Schlusse: die Tugend erkennen, heisse auch schon, sie üben, denn wer sie einmal erkannt habe, der werde sie zu üben gewiss nicht unterlassen. Aus der Erkenntniss des Guten folgt ihm die gute Handlung von selbst. Dass er ein Frmr war, kann von ihm in demselben Sinne gesagt werden, in welchem Lessing behauptet: Die Freimaurerei sei immer gewesen . . . Ein Blick aber von seinen Lehren zu seinem Leben, und die erhabene Standhaftigkeit dieses Menschheitslehrers tritt uns entgegen. In dem mannhaften Ertragen der Dürftigkeit äussert sie sich zuerst. Im Verzichte auf die Bildhauerei sodann. Sokrates verlässt die blumigen lockenden Gefilde der Kunst, um den rauhen Pfad zu wandeln, der aufwärts führt zu den Höhen, wo die Wahrheit wohnt. Als Philosoph wagt er es, entgegen dem altgriechischen Geiste, die individuelle Selbstbestimmung zu betonen. Er weiss, dass er damit ein Heer von Feinden gegen sich erweckt, aber seine Standhaftigkeit lässt ihn beharren bei dem einmal Ergriffenen. Im siebenzigsten Jahre seines Lebens wird er vor Gericht gestellt, wird er angeklagt der Nichtanerkennung der Staatsgötter, der Einführung neuer Gottheiten, sowie der Jugendverführung. Die Heliasten erkennen ihn schuldig. Er soll wählen zwischen Geldstrafe, Verbannung oder Tod. Aber wählen, hiesse, im Prinzip sich schuldig bekennen. Die mildere Strafe wäre doch Strafe, und für den Unschuldigen ist die mildeste gleichbedeutend mit der schwersten. Sokrates verschmäht es desshalb, sich für die Geldstrafe abzuschätzen. Er verlangt für sich als Lehrer und Wohlthäter des Volkes eine Ehrenstelle im Prytaneum. Nichts beugt ihn nieder, nichts raubt ihm die Festigkeit. Er wird nun zum Tode verurtheilt, die Vollziehung des Urtheils aber muss bis zur Rückkehr des heiligen Schiffes von Delos verschoben werden. Man will ihm zur Flucht verhelfen. Er weisst die Flucht als ein Unsittliches zurück, und ruhig trinkt er den Schierlingsbecher, ein grosses Dasein gross beschliessend, er selber ein höchstes Vorbild der Standhaftigkeit.

Wer von uns eindringt in das Wesen des Titels unserer Loge, der wird es als erhabenstes Ziel erfassen: weise und fest zu werden, das Gute zu erkennen und von dem also Erkannten und Geübten nimmer zu lassen. Sokrates sei unser Lehrer, seine Standhaftigkeit unser Ideal. Nicht schwanken, nicht sich wenden lassen wie eine Wetterfahne, das macht den Mann. Die Standhaftigkeit ohne Erkenntniss wird leicht zum blossen Trotze. Beharren im Uebel, bedeutet keinen Gewinn. Festigkeit im Nutzlosen oder Falschen nützt weder dem Einzelnen noch der Gesammtheit. Weisheit allein ist auch nur eine Hälfte dessen, was wir sein sollen. Gesellt sie sich nicht zur Beharrlichkeit des Charakters, so wird sie sich selber leicht untreu. Die Beiden müssen zusammengehen, oder — um des Dichters Wort zu variiren — „wo Starkes sich und Weises paart, da gibt es einen guten Klang“. Vorangehen muss die Weisheit, nachfolgen die Beharrlichkeit. Das Alles ist klar ausgedrückt in dem Namen unserer Loge, in diesem Namen, mit dem ich schliessen will:

„Sokrates zur Standhaftigkeit“.

Lessing.

Von Br Dr. **Auerbach** in **Frankfurt a. M.**

(Schluss.)

Meine Brr! Dass wir bei allen unseren Handlungen weise Mässigung zu beobachten haben, weiss Jeder, der in der Selbstbildung auch nur einen schwachen Anfang gemacht hat. Wenn die Selbstbeschränkung aber an sich gar schwierig ist, so wird sie am schwierigsten, wo wir uns unserer guten Absicht bewusst sind. Welches ist die Grenze, wo wir auch dem besten Streben Einhalt gebieten müssen? Die Antwort lautet: Jeder ist für seine eigenen Handlungen und nur für diese verantwortlich; wir müssen sorgsam prüfen, ob die That an sich recht und gut ist, und dürfen uns nicht das kleinste Unrecht gestatten, wenn wir damit auch dem höchsten und heiligsten Zwecke zu dienen wähnen. Und da ist es zu bewundern, wie Lessing das Prinzip der Duldung — das heisst also die Pflicht der Beschränkung unseres Urtheils und unserer Handlungen, damit wir auch in guter Absicht niemals einem Menschen Unrecht thun — so tief und allseitig gefasst und so unerschütterlich fest, so klar und über allen Zweifel erhaben hingestellt hat. Dass im ernstlichen und unausgesetzten Streben nach Wahrheit der höchste Werth des Menschen beruht, dies ist einer der fruchtbarsten Gedanken, die je grosse Denker ausgesprochen haben. Werden wir aber durch denselben darauf hingewiesen, dass wir selbst stets nur guten Beweggründen folgen dürfen und dass wir diese auch bei dem Gegner unserer innersten und heiligsten Ueberzeugung anzuerkennen haben, so ist der sich daran anreihende oder

vielmehr sich daraus ergebende Grundsatz, dass die Menschen nur durch gute Thaten mit einander streiten und wetteifern sollen und dass auch die edelste Absicht uns zu keiner an sich verwerflichen Handlung verleiten darf, — so ist dieses Prinzip, das dem ganzen Nathan zu Grunde liegt und in ihm veranschaulicht wird, ein Leitstern in allen inneren und äusseren Wirrnissen des Lebens, der sowohl jeden Einzelnen, als die Völker und die ganze Menschheit vor den gefährlichsten Irrwegen bewahren soll. Und diese grosse Lehre des Friedens ist so einfach! Die mannichfaltig verschiedenen Individuen, sie alle sind Kinder des Einen Vaters, Glieder der Einen grossen Familie, und der Vater will, dass seine Kinder einander lieben sollen, wie er sie liebt. Und das lehrt sie ja eben die Religion, um deren willen sie einander anfeinden! So spricht der weise Richter zu den entzweiten Brüdern:

Gewiss,
Dass er (der Vater) Euch alle drei geliebt und
Gleich geliebt — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von Euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit inniger Ergebenheit in Gott
Zu Hilf! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei Euern Kindeskindern äussern,
So lad' ich über tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen
Als ich und sprechen.

Dass wir aber auch um des guten Zweckes willen niemals Unrecht thun dürfen, fühlt der Klosterbruder in seiner frommen Einfalt und spricht es mit den Worten aus:

— — Seht, ich denke so! Wenn an das Gute,
Das ich zu thun vermeine, gar zu nah
Was gar zu Schlimmes grenzt, so thu' ich lieber
Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar
So ziemlich zuverlässig kennen, aber
Bei Weitem nicht das Gute.

Meine Brr! Wer Lessing kennt, liebt ihn und ehrt sein Andenken vornehmlich auch deshalb, weil bei ihm der Schriftsteller, der Wahrheitsforscher und Kämpfer, der Denker und Dichter immer und überall der ganze Mensch ist. Seine scharf ausgeprägte Individualität ist beinahe in jeder seiner Schriften, nicht selten auch in den einzelnen Sätzen, die er niedergeschrieben, deutlich zu erkennen. Sein Nathan aber, den er schuf, als er auf der Höhe des Lebens stand, ist das Bild seines tiefinnersten Wesens. Diese letzte Dichtung Lessing's, deren vollendete künstlerische Form wunderbar mit dem grossartigen Gedankeninhalt zusammenstimmt, in der hohe Weisheit, sittliche Erhabenheit und anmuthsvolle Schönheit sich gegenseitig durchdringen und bedingen, ist das Werk seiner vereinten, auf's höchste gesteigerten Kräfte und edlen Bestrebungen, seines hellen, tiefeindringenden Verstandes, seines Hochsinns und seiner Begeisterung für Wahrheit und Menschenwohl, verbunden mit seiner schöpferischen Gestaltungsgabe, mit der er die Charaktere zu schildern, ganz allgemeine und abstrakte Gedanken zu veranschaulichen, in Handlungen und ergreifende Motive umzusetzen und durchaus lebensvoll darzustellen wusste. Wenn man meint, Lessing habe in der Hauptperson des Drama's ein Bild seines Freundes Mendelssohn gegeben, so ist dies ein Irrthum; wie die ganze Dichtung so sehr vom Geiste des Dichters erfüllt ist, dass wir überall, obgleich wir uns ganz in die von ihm dargestellte Welt und die in ihr handelnden Personen versetzt fühlen, doch zugleich — dem dramatischen Lehrgedichte angemessen — unmittelbar ihn selbst zu hören meinen und die aus seinem Munde kommenden Weisheitslehren mit aufmerksamem Ohr in uns aufnehmen, so sind es auch gerade die ihn auszeichnenden charakteristischen Züge, die uns an Nathan anziehen und am meisten unsere Bewunderung erregen.

Lessing hat bekanntlich die Parabel, die den ursprünglichen Keim der Dichtung bildet und die er zu ihrem Mittelpunkte machte, bei Boccaccio vorgefunden. Aber welchen Geist der Weisheit hat er der kurzen und unscheinbaren Erzählung eingehaucht und in welche meisterhafte, mit allen Reizen der Weisheit und Schönheit ausgestattete Form hat er sie gekleidet! Wir erfahren aus einem seiner Briefe (an Ramler, vom 1. Februar 1779), dass diese jetzt so einfach lautende Erzählung seine grösste Sorgfalt erforderte. Es ist dies leicht erklärlich, da es sich in ihr ja um die schwierigsten Fragen der Menschheit handelt, die er vom tiefsten Grunde seiner humanen Weltanschauung aus und doch wieder in so naheliegender, beinahe selbstverständlicher Weise gelöst hat. Wohl wird es noch Jahrhunderte hindurch des eifrigen und ununterbrochenen Zusammenwirkens aller edlen Kräfte auf den verschiedenen Gebieten des Geisteslebens bedürfen, bis die Stimme der über die Kämpfe und Wirren der Menschen- und Völkergeschichte erhabenen Vernunft allgemein durchgedrungen ist; aber der Schiedsspruch, mit dem der Richter in der Parabel die streitenden Brüder besänftigt und an den höhern Richterstuhl der Zukunft verweist, wird allen Hader schlichten und die zerrissene, unter Schmerz und Thränen nach Verwirklichung ihres Ideals ringende Menschheit einigen und versöhnen. Diese Parabel ist das leuchtende Symbol der siegenden Humanität, das in unserm deutschen Vaterlande erstrahlend, vom deutschen Volke getragen und hoch emporgehalten, sein helles und mildes Licht über die ganze Erde und alle Völker verbreitet. Es gehört zum Ruhme des deutschen Volkes, dass ein deutscher Dichter den Nathan gedichtet hat, und ich glaube, nur ein deutscher Mann wie Lessing konnte ihn dichten.

Es ist ein einfaches, aber schönes Wort Goethe's, wenn er in Bezug auf Lessing's Nathan, nachdem er dessen Aufführung zu Weimar am 28. November 1801 (nach Schiller's Bearbeitung) erwähnt hat, den Wunsch ausspricht: „Möge doch die bekannte Erzählung, glück-

lich dargestellt, das deutsche Publikum auf ewige Zeiten erinnern, dass es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern auch zu hören und zu vernehmen. Möge zugleich das darin ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungsprinzip der Nation heilig und werth bleiben". Und wir dürfen hinzufügen: Dieses Prinzip ist von der deutschen Nation bereits so allgemein erkannt und anerkannt und mit ihrer ganzen Denkungsart so innig verwachsen, dass sie sich selbst untreu werden müsste, wenn sie es verleugnen wollte. Wagen doch diejenigen, die den Hass auf's neue anzuschüren streben, es kaum noch, dieses im Namen der Religion zu thun, sondern mussten ihrem Beginnen einen andern, gerade der Religion und ihren Ueberlieferungen am meisten hohnsprechenden, der sittlichen Bedeutung ebensosehr als der wahrheitsgetreuen Auffassung der Geschichte entbehrenden Namen geben, um durch ihr Kampfgeschrei die niedrigen Leidenschaften wach zu rufen, denen gegenüber man die traurigsten Ausartungen des religiösen Fanatismus noch einigermassen damit entschuldigen könnte, dass sie mit einer auf Abwege gerathenen frommen Ueberzeugung zusammenhängen!

Ich berufe mich gern auf unsern grössten Dichter, weil ich daran erinnern will, dass in unserer ganzen klassischen Literatur, von ihren Anfängen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an bis zu ihrer herrlichsten Blüthezeit, derselbe Geist, wie in Lessing's Nathan waltet. Wir besitzen von Goethe das Fragment eines Gedichtes: Die Geheimnisse, dessen räthselhaften Sinn er selbst erklärt hat. Hätte er das Gedicht vollendet, so würde es in seiner Art ein unschätzbares Seitenstück zu Lessing's Nathan bilden verschieden von ihm nach der Auffassung der beiden Dichter und in der dadurch bedingten Darstellung, aber in dem Grundgedanken mit ihm übereinstimmend. Von der Anerkennung ausgehend, dass in allen Religionen sich ein gewisser frommer Sinn kund gibt, wollte Goethe — was selbstverständlich nicht in dramatischer Form, sondern nur in beschreibender und erzählender Weise geschehen konnte — die thatsächliche, zum Ziele der allgemeinen Versöhnung führende geschichtliche Entwicklung derselben veranschaulichen; eine Geschichtsbetrachtung, die der seit Lessing vielfach erweiterten und vertieften Wissenschaft entspricht, welche den in den verschiedenen Völkern lebenden eigenartigen und doch allgemein menschlichen Geist erforscht und immer mehr erkennt. Der Leser sollte, der von Goethe gegebenen Erklärung zufolge, zwölf der trefflichsten Männer „von allen Enden der Erde" kennen lernen, von denen jeder „Gott auf seine eigenste Weise im Stillen verehre" und die doch zu einer frommen Gemeinschaft vereinigt sind. Er „wäre gewahr geworden, dass die verschiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfniss, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, sich hier am Orte (an dem im Gedichte geschilderten Orte ihrer Vereinigung einer „Art von ideellem Montserrat") in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seien. — Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen Humanus führt; wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne sämmtlich eine Aehnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will unvermuthet von ihnen scheiden." Es „würde sich dann gefunden haben, dass jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüthe und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenaht, ja sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixirt erscheinen, so dass man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müsste gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, Allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf. — Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Theilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Missbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhasst wird, zur Erscheinung gekommen wäre." — „Wenn", schliesst die 1816 geschriebene Erklärung, „dieses Gedicht vor dreissig Jahren, wo es ersonnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermassen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen Kleide vielleicht gerne sehen, und sich daran in den Gesinnungen befestigen, in welchen ganz allein der Mensch, auf seinem eigenen Montserrat, Glück und Ruhe finden kann."

Meine Brr! Ein Erinnerungstag, wie der heutige, ist ein Freudentag, weil wir uns an ihm des uns überkommenen Besitzes so recht deutlich bewusst werden. Wenn ich nun die vollendetste Dichtung Lessing's zum Gegenstande der Betrachtung gewählt habe, so darf ich nicht unterlassen, mit einer flüchtigen Bemerkung auch auf das verwandte grossartigste Werk Goethe's hinzudeuten. Goethe's Faust und Lessing's Nathan, wie wenig sie auch in anderer Beziehung mit einander zu vergleichen sind, sind doch in der Hinsicht als gleichartige Schöpfungen zu betrachten, dass sie den Menschen und die ganze Menschheit, mehr oder weniger losgetrennt und unabhängig von zufälligen äusseren Bedingungen, zum Gegenstande haben. Beide Dichtungen weisen auf das Endziel des Menschengeschlechtes hin; die eine mit grösster dichterischer Kraft den Kampf, das Ringen nach dem höhern Ziele in der ganzen Gewalt menschlicher Triebe darstellend, wie sie durch Irrthum mit sich selbst im Widerspruch sind, aber eben darum und vermöge des nie aufhörenden Strebens in

ihrem „dunklem Drange“ doch immer wieder den richtigen Weg finden, und wie zuletzt durch die allwaltende Liebe Gottes anch die Schuld gesühnt wird und der geläuterte Mensch und die aus dem Irrthum znr Wahrheit emporringende Menscheit zu immer grösserer Vollendung gelangt; die andere mit der sanften Stimme der Weisheit erinnernd, belehrend, aufklärend, vor Irrwegen warnend, im Namen eben derselben göttlichen Liebe Friede und Versöhnung verkündend aller Welt. Dabei muss — was das Verhältniss beider Dichter zu einander betrifft — auch beachtet werden, dass Goethe im Faust den Lessing'schen Gedanken von dem Wahrheitsstreben des Menschen aufgenommen, aber in ganz eigenthümlicher Weise gewendet nnd, das mannigfaltige, unablässig bewegte Menschenleben mit seinen Freuden und Schmerzen erfassend in seinem dunkeln Urgrunde hinabsteigend und wieder sich zu seinen sonnigen Höhen erhebend, zu einem Drama gestaltet hat, das die ganze, bald auf-, bald abwärts wogende und doch zum ersehnten Ziele führende Menschen- und Weltgeschichte widerspiegelt.

Dass der deutsche Geist den Nathan nnd den Faust geschaffen, ist bezeichnend für die Grundlage und die Höhe deutscher Bildung und wird in der Geschichte der Menschheit stets als eine der grössten Thaten anerkannt werden. Und so darf nnd wird auch das deutsche Volk nie vergessen, dass zu seinen gemeinsamen und unveräusserlichen geistigen Gütern der Geist reiner Humanität gehört; unsere Vaterlandsliebe ist um so inniger und wärmer, weil sie mit der Liebe zur Menschheit unzertrennlich verbunden ist, und dies ist ja so bedeutungsvoll gerade für die Stellung, welche das deutsche Volk inmitten der anderen Völker einnimmt. Wenn in unseren Tagen unser Herz bei dem Gedanken an das nach langen und schweren Kämpfen geeinigte und auch nach aussen hin neugestärkte Vaterland höher schlägt, so ist diese unsere Freude um so reiner und grösser, weil wir wissen, dass unser deutsches Volk, selbstbewusst und stets bereit, seine Freiheit und Unabhängigkeit mit aller Kraft zu vertheidigen, ein Volk des Friedens ist, das seine Aufgabe in der Bewahrung, Förderung und Bethätigung alles Guten und Edlen findet, zu dem es vermöge seiner Anlagen befähigt sein mag. Lessing, zu dessen Zeit der Staatsbegriff noch vielfach getrübt war, hat die Frage, wie sich Vaterland und Weltbürgerthum zu einander verhalten, scharf ins Auge gefasst und in den Gesprächen für Freimaurer dahin beantwortet, dass der weltumfassende Sinn auch zur treuen Erfüllung jeder Bürgerpflicht aneifern und nur vor Ausartungen eines falschen Patriotismus bewahren soll. Solches Masshalten betrachtet er als Aufgabe der Frmr nnd nennt es ein Geheimniss der Frmrei, die ihre Kunst eben darin zeigen soll, dass sie die nach beiden Seiten hin schwer zu beobachtenden Grenzen heilig hält. Was ihm noch als Problem erschien, das hat die fortgeschrittene Geschichte des deutschen Volks thatsächlich gelöst.

Wie mit dem Staate, verhält es sich auch mit der Religion. Dass das religiöse Duldungsprinzip, wie Lessing es im Nathan verkündet, nicht mit Gleichgiltigkeit und Gesinnungslosigkeit in den höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen zu verwechseln ist, braucht nicht weiter dargelegt zu werden. Man hat aber behauptet, Lessing habe im Nathan das Christenthum herabgewürdigt, dagegen aber das Judenthum zu verherrlichen gesucht, indem er die Hauptperson des Stücks allein mit aller Weisheit und Tugend ausstattete. Diese Absicht ist undenkbar, weil er ja damit die Wirkung der ganzen Dichtung, die sich in der die drei Religionen als gleichberechtigt erklärenden Parabel konzentrirt, im voraus zerstört hätte. Nathan ist ein Vertreter seiner Religion nur in dem Sinne, wie Goethe in dem erwähnten Gedichte Vertreter aller verschiedenen Religionen vorführen wollte; er zeigt diejenige Frömmigkeit und Tugend, in der alle Religionen das ihnen Gemeinsame erkennen sollen. So ruft ja der Klosterbruder aus:

Nathan! Nathan!
Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein Christ!
Ein bess're Christ war nie!

Und Nathan antwortet:

Wohl uns! denn was
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir
Zum Juden! —

Ich wüsste auch nicht, wie man eine Religion mehr ehren könnte, als durch einen Vertreter, wie ihn Lessing dem Christenthum in eben diesem Klosterbruder gegeben hat, der in schlichter Herzensfrömmigkeit überall und ohne Nachdenken, auch in den schwierigsten Fällen das Richtige fühlt und das Gute thut. Um zu zeigen, wie weit Lessing von der ihm untergeschobenen Absicht entfernt war, müsste ich auf den Bau des ganzen Dramas eingehen, das ohne die in ihm dargestellten Gegensätze gar nicht zu denken wäre. Ich will nur auf einen Punkt aufmerksam machen, den man, soviel ich weiss, bisher übersehen hat. Nathan ist in der Dichtung der einzige Vertreter seiner Religion, und — wie ich schon bemerkt habe und mehrere Stellen zeigen — auch dieses nicht in der unbeschränkten Bedeutung des Wortes; während die beiden anderen Religionen durch vier und drei Charaktere vertreten sind. Diese Vereinzelung entspricht der Tendenz des Stückes, welche erforderte, dass das volle Licht auf Nathan fällt, und kaum ein schwacher Schatten auf die bedrückte Minderheit, der er angehört. Dagegen war dieser Schatten durch das Vorurtheil der Menge schwarz genug. Aehnlich wie in der Jugendarbeit: Die Juden, wollte Lessing zeigen, wie thöricht und ungerecht es ist, über irgend einen Menschen, welches auch seine Religion sei und welchem Volke er auch entstamme, nach vorgefasster Meinung abzuurtheilen; Nathan beschämt ein solches Vorurtheil, und wir sollen daraus die Lehre ziehen, dass wir jeden Menschen nach seinem eignen Werthe schätzen müssen und dass uns dabei nur das Gesetz der Gerechtigkeit und Menschenliebe, welches allein den richtigen und für alle Fälle giltigen Massstab gibt, leiten darf.

Mendelssohn äusserte sich nach dem Tode Lessing's über die Verleumdungen, welche, nach dem Erscheinen des Nathan, gegen den Dichter sogar im Kreise seiner Freunde und Bekannten ausgestreut wurden, mit folgenden Worten: „Man flüsterte jedem ins Ohr, Lessing habe das Christenthum beschimpft, ob er gleich nur einigen Christen und höchstens der Christenheit einige Vorwürfe zu machen gewagt hatte. Im Grunde gereicht sein Nathan, wie wir uns gestehen müssen, der Christenheit zur Ehre. Auf welcher hohen Stufe der Bildung und Aufklärung muss ein Volk stehen, in welchem sich ein Mann zu dieser Höhe der Gesinnungen hinaufschwingen, zu dieser feinen Kenntniss göttlicher und menschlicher Dinge ausbilden konnte!"

Wir finden bei Mendelssohn noch eine andere Bemerkung, die viel wichtiger für die Auffassung des Nathan ist. Er vermuthet, Lessing habe mit demselben ein Gegenstück gegen den Kandide liefern wollen, mit welchem Voltaire den Glauben an eine weise und gütige Weltordnung verspottete. „Es kommt mir vor", sagt Mendelssohn, „als wenn Lessing die Absicht gehabt hätte, in seinem Nathan eine Art von Anti-Kandide zu schreiben . . . Ich weiss mich zu erinnern, dass mein verewigter Freund, bald nach dem Erscheinen des Kandide, den flüchtigen Einfall hatte, einen Pendant zu demselben zu schreiben, oder vielmehr eine Fortsetzung desselben, in welcher er durch eine Folge von Begebenheiten zu zeigen Willens war, dass alle die Uebel, die Voltaire gehäuft . . . . am Ende dennoch zum besten gelenkt und mit den allerweisesten Absichten übereinstimmend gefunden werden sollten." Nach dieser Mittheilung, der die geschichtliche Glaubwürdigkeit nicht abzusprechen ist, bemerkt Mendelssohn in Bezug auf den Nathan: „Lessing ging . . . lieber seinen eigenen Weg, schuf sich eine Folge von Begebenheiten, die an Geist und Dichtungskraft dem Kandide doch wohl zur Seite gestellt werden darf, und an Vortrefflichkeit der Absichten, an Weisheit und Nützlichkeit sich zu demselben verhält, ungefähr wie der Himmel zu der Hölle, oder wie die Wege Gottes zu den Wegen des Verführers." Ist nun auch sehr zu bezweifeln, dass Lessing bei dem ursprünglichen Plan und der späteren Ausführung des Dramas eine so bestimmte Absicht verfolgt habe, so ist doch die in ihm herrschende Grundanschauung eine Rechtfertigung der göttlichen Weltregierung. Ich komme mit dieser Bemerkung wieder auf den Punkt, den ich schon im Anschluss an die wichtige Stelle in der Ankündigung des Nathan hervorgehoben habe. Lessing geht von dem Gedanken aus dass die Uebel, die in dieser endlich beschränkten Welt herrschen und herrschen müssen, durch die geistige und vornehmlich die sittliche Erhebung des Menschen und der Menschheit überwunden werden sollen und zuletzt zum Guten gewendet werden können. Er lässt Falk zum Freunde, den er über das Wesen der Frmrei belehrt hat, sprechen: „Nun geh und studiere jene Uebel, und lerne sie alle kennen, und wäge alle ihre Einflüsse gegen einander ab, und sei versichert, dass dir dieses Studium Dinge aufschliessen wird, die in den Tagen der Schwermuth die niederschlagendsten unauflöslichsten Einwürfe wider Vorsehung und Tugend zu sein scheinen. Dieser Aufschluss, diese Erleuchtung wird dich ruhig und glücklich machen; — auch ohne Frmr zu heissen." Wie aber solche Erleuchtung und Erhebung zu gewinnen sei, zeigt Nathan, der mit höchster sittlicher Kraft den Schmerz und Jammer überwindet, den ihm Verblendung und Hass der Menschen bereitet hatten, und sich zur edlen That entschliesst. Er erzählt dem Klosterbruder, der ihm einst das Kind brachte, dem er Vater werden sollte:

Als
Ihr kamt, hatt' ich drei Tag und Nächt' in Asch'
Und Staub vor Gott gelegen und geweint, —
Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechtet,
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht.
— — — — — — — — — — — —
Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder.
Sie sprach mit sanfter Stimme: „Und doch ist Gott!
Doch war auch Gottes Rathschluss das! Wohlan!
Komm! übe was du längst begriffen hast!
Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
Steh auf!" Ich stand! und rief zu Gott: ich will!
Willst du nur, dass ich will!

Meine Brr! Man hat von Lessing's Nathan treffend gesagt,*) dass dessen Grundstimmung „die Selbst- und Siegesgewissheit der Vernunft ist, das heitere Licht, das jede Wolke in sich verzehrt, keine sich zum verderblichen Gewitter zusammenballen lässt. In dieser Stimmung erscheinen Wahn und Finsterniss schon im Voraus als besiegt." Und so blicken auch wir als Frmr auf die Verirrungen und Kämpfe der Aussenwelt und feiern das Andenken Lessing's. Fühlen wir uns aber zur eifrigen Mitarbeit berufen, so müssen wir uns auch fragen, welches die Zeit und die Stunde sei, ob und wie weit das Werk der Humanität schon gediehen, welche „baubedürftigen Plätze" — um mit Lessing zu reden — noch zu besetzen sind?

Obgleich die Antwort auf diese Fragen uns mehr oder weniger bei allen Logenarbeiten beschäftigt, kann ich doch unsere heutigen Betrachtungen nicht ohne einige dahin zielende kurze Bemerkungen schliessen.

Von den Thaten der Frmr sagt Lessing: „Die wahren Thaten der Frmr sind so weit aussehend, dass ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie gethan." Was aber den Nathan betrifft, so sprach er beinahe zweifelnd die Hoffnung aus, „dass er endlich doch einmal" zur Aufführung kommen werde, „und wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre." Wir blicken heute auf das seit dem Tode Lessing's verflossene Jahrhundert zurück, und freuen uns, dass die Erwartung, mit der er uns die Dichtung hinterliess, viel früher und reichlicher erfüllt wurde, als er gehofft hatte, und dass überhaupt der Gang der Geschichte uns seitdem dem erstrebten Ideale

*) David Friedrich Strauss: „Lessing's Nathan der Weise".

viel näher gebracht hat, als der muthige und siegesgewisse Kämpfer, der warme und doch stets besonnene Menschenfreund, dessen Geist den Jahrhunderten voraus-eilte und doch nie das wirkliche Leben mit all' seinen Hemmnissen vergass, auch nur in den mit „Augenblicken des Verdrusses" und des Zweifels rasch wechselnden Augenblicken ungetrübter und hoch gesteigerter Zuversicht ahnen mochte. Ja, gewiss — an diesem freudigen Glauben halten wir unerschütterlich fest — das Reich der Liebe, in dem keine Saat des Guten verloren ist, wird und muss, so weit es nur menschlichen Kräften möglich ist, verwirklicht werden, und die zahlreichen Arbeiter an dem Werke der Humanität — ich meine selbstverständlich nicht nur diejenigen, die auch „Frmr heissen" — mühen sich keineswegs vergeblich ab, verfolgen nicht, wie man uns so oft vorwirft, ein bloses Traum- und Schattenbild, sondern stehen im reichlich lohnenden Dienste des weisen Werkmeisters, dessen das der Vernunft vorleuchtende, von dem Herzen ersehnte Urbild ist.

Wenn aber andererseits noch vor Kurzem gar Viele meinten, der humane Sinn sei bereits so allgemein verbreitet, so tief eingedrungen, dass die Aufgabe der Frmrei als längst gelöst anzusehen wäre, und wir sollten in einer so aufgeklärten, über veraltete Vorurtheile so weit erhabenen Zeit, wie der unsrigen, unsere Logen schliessen, so hätte es nicht erst trauriger Erscheinungen der Gegenwart bedurft, um uns zu erinnern, dass nicht nur unser Ziel sich stets höher erhebt, je weiter wir fortschreiten, sondern dass unser Bund auch eben deshalb so einzig in seiner Art dasteht, weil es sein grosser und nie endender Beruf ist, den stets wiederkehrenden Abirrungen und Verwirrungen der Aussenwelt gegenüber, den reinen Gedanken der in Liebe geeinigten Menschen und Menschheit treu zu bewahren und innerhalb und ausserhalb der Loge zu seiner Verwirklichung beizutragen.

Ich will in dieser Hinsicht eine auf Lessing bezügliche Thatsache erwähnen. Seine Grösse ist so allgemein anerkannt, dass andere Völker das deutsche Volk um ihn beneiden könnten, wenn ein derartiger Neid im eigentlichen Sinne des Wortes denkbar wäre. Doch hat man ihn den Deutschen insofern streitig zu machen gesucht, dass man behauptete, er sei von slavischer Abstammung. Dem gegenüber wurde urkundlich nachgewiesen, dass Lessing aus einer deutschen Familie stammt, die „schon im fünfzehnten Jahrhundert sich durch eine Reihe deutscher Beamten und Prediger und durch thätige Betheiligung am deutschen Geistesleben als eine deutsche bekundete".*) Nun ist aber in unseren Tagen eine Schrift erschienen, die den Glaubens- und Stammeshass im deutschen Vaterlande auf alle Weise aufzustacheln sucht, und der Verfasser scheut sich nicht, zu diesem Zwecke auch den Dichter des **Nathan** herabzuwürdigen, und möchte ihn auch dadurch verächtlich machen, dass er dessen echt deutsche Abstammung stark bezweifelt und es für wahrscheinlich erklärt, dass er vermöge seiner Herkunft ebenfalls zu der Klasse deutscher Bürger gehöre, gegen die man jetzt wieder den bittersten Hass heraufzubeschwören versucht. Es ist allerdings, wie ich schon bemerkt habe, ein Beweis für die Ohnmacht solcher Bestrebungen, dass die Urheber wohl wissen, sie müssten, um auch nur einigermassen zum Ziele zu kommen, die Grundlagen deutscher Bildung untergraben und verwüsten und vor allem das Standbild Lessing's zerstören; solche Erscheinungen zeigen aber doch auch, wie leicht in Zeiten der Parteikämpfe alle Errungenschaften der fortgeschrittenen Humanität, die wir längst für gesichert erachteten, wieder angetastet und gefährdet werden können.

Meine Brr! Wie uns solche Wahrnehmungen an unsere Aufgabe mahnen, die darin besteht, dass wir unser Werk desto tiefer zu begründen, desto mehr zu befestigen und zu vollenden streben, so mögen sie uns auch in der Ueberzeugung bestärken, dass wir nicht, wie Manche glauben, auf falschem Wege sind, wenn wir uns bei unserer Arbeit von der Aussenwelt zurückziehen, um uns im Stillen zu sammeln und die leisen Stimmen des Herzens zu vernehmen. Lessing hat seiner Dichtung: **Nathan der Weise**, die uns heute beschäftigte, eine Aufschrift gegeben, mit der er anzeigte, dass er in einen Tempel einführe wolle. Und wahrlich, es sind zarte und heilige Töne, die da zu uns sprechen, sie erfordern Andacht und Erhebung, wenn wir sie nicht überhören sollen. Das ist am meisten zu beklagen, dass man den Ruf der Duldung, der Menschenachtung und Menschenliebe durch das Toben entfesselter Leidenschaften zu ersticken sucht. Wer dieses thut, der entweiht ein Heiligthum, und dieses Heiligthum ist ein Ruhm und eine Zierde unseres Vaterlandes! Und darum zweifeln wir auch nicht, dass der Geist des deutschen Volkes sich auch solchem Beginnen gegenüber siegreich erweisen wird. Uns aber möge das Andenken Lessing's allezeit dazu dienen, dass wir den Sinn frei von jedem Vorurtheil erhalten und dass wir die Kraft erlangen, die schwierige Kunst des Lebens stets recht zu üben!

*) Danzel-Guhrauer, 2. Aufl. I. S. 3.

Feuilleton.

Nenseeland. Die Brr Meister, Aufseher nnd Pastmeister des Distrikts Canterbury sind behufs Gründung eines Wohlthätigkeitfonds zur Unterstützung armer Brr, welche keiner Loge des Distrikts angehören, zusammengetreten. Alle Logen sollen nach den im „Craftsman" veröffentlichten Statuten in denselben steuern und ein Ausschuss die Kasse verwalteu.

Ungarn. Die Loge „Zur Arbeit" (Grossorient) ist in Folge innerer Zwistigkeiten auf ihren Wunsch für inaktiv erklärt worden. Einzelne Brr derselben wollten eine neue Loge „Lessing" gründen, haben aber schliesslich dieses Gesuch wieder zurückgezogen. Bei der Debatte darüber im Grossorient kam die finanziell-prekäre Stellung dieser Behörde zum Ausdrnck. Die Schuldenlast, welche man sich durch das Logenhaus aufgelegt, scheint sich immer drückender zu gestalten.

Eine neue Loge ist in Ujheli in der Gründung begriffen nnd sollen nach heller Ballotage die Gründer „nnter freiem Himmel" aufgenommen nnd befördert werden. Helfe, was helfen mag!

Berichtigung.

In Bauhütte Nr. 20 (Lessing) muss es heissen:
S. 154, Kol. 2, Z. 28 v. o. ihn (statt in),
„ 156, „ 1, „ 9 v. o.: „konnte doch von sich sagen".

Briefwechsel.

Br Dr. M. in Dr.: Ihre Bestellung, die erste, auf ein Gesammt-Register der Bauh. 1.—25. Jahrg. habe ich mit Freuden begrüsst und werde ich notiren. Besten br Gruss!

Br H. W. F. in Sp.: Auftrag ist dankend besorgt und bin ich bemüht, Ihrem Wunsche zu entsprechen, wie Sie dies ja wohl auch bemerkt haben werden. Herzl. Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 22. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 28. Mai 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Selbstgespräche am Werktisch.

Von
Br **M. G. Conrad.**

II.

Furcht ist das Produkt geistiger oder leiblicher Schwäche. Das Gefühl der Furcht kann da nicht aufkommen, wo man, sei es als Individuum, sei es als Gesellschaft, ein sicheres Bewusstsein von dem Umfang und der Güte seiner Kraft und den entschlossenen Willen zu deren zweckmässigster Anwendung in jeder Lage bewahrt.

Der stramme Vollbegriff des Mannes schliesst die Furcht aus. Ein Männerbund mit hohen sozialen Zielen kann nie furchtsame Anwandlungen irgend welcher Art verspüren, solange die Mehrzahl seiner Mitglieder aus geistig und leiblich rüstigen und resoluten Individuen besteht, in deren Gehirn nicht nur das enthusiastische Feuer für die Bundesideale lodert, sondern auch der ernste Gedanke der sozialen Verantwortlichkeit allzeit gegenwärtig bleibt. Dabei sind zwar vorübergehende S c h w ä c h e e r s c h e i n u n g e n nicht ganz ausgeschlossen, aber diese Schwankungen in der gesellschaftlichen Gesundheit werden erst dann den Charakter eines Schwäche-z u s t a n d e s annehmen, wenn die geistigen und leiblichen I n v a l i d e n in die Mehrheit gekommen sind und damit die krankhafte Umbildung oder Auflösung des gesammten Bundeskörpers in Fluss gebracht haben.

Die Furcht ist eine höchst bedenkliche Schwächeerscheinung in unserem Bundesleben und muss durch eine rechtzeitige Zuführung frischer Säfte und Kräfte beseitigt werden.

Nichts Herrlicheres in der Welt als ein echter Männerbund, den alle Zeichen blühender Gesundheit schmücken und der in imponirend stolzer Kraft über alle Hemmnisse triumphirt, die er auf seinem Heldenlaufe zu den höchsten Glückeszielen der Menschheit findet!

Aber auch nichts Trübseligeres fürwahr als ein angeblicher Männerbund, durch dessen Adern ein ausgemergeltes Blut träg und spärlich dahinschleicht, dessen schwache Füsse ewig auf demselben Flecke trippeln, während die bleichen Lippen von fernen, leuchtenden Höhen fabeln, die im Sturmesschritt vor Einbruch der Nacht noch erreicht werden sollen! Und die Furcht frisst den letzten Rest seines einst muthigen Herzens, und der ängstliche Sinn, der die süsse Gewohnheit des Daseins, wenn auch eines elenden und unnützen, nicht aufzugeben vermag, fleht zu den starken Mächten des Lebens, um das Almosen der Duldung einer solchen demüthigenden Scheinexistenz!

Dabei legen sie die rührendsten Betheuerungen ihrer Unschuld ab, wie sie, die demüthigen Bundesgenossen, so gar nicht revolutionär seien, nur an ihrer eigenen Busse und Besserung arbeiteten, uralte fromme Sprüche beteten und heilsame Gebräuche übten, sich weder mit kirchlichen noch staatlichen Einrichtungen selbsturtheilend befassten, überhaupt sich nicht im Geringsten für die modernen Welthändel einliessen . . . .

Wie unsäglich traurig wäre das Schauspiel eines solchen Männerbundes!

Doch das gibt's nicht; das hat noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört. Bis zu dieser Entmannung ist selbst das entartetste Gesellschaftsleben, das hipo-

kryteste und verlogenste Humanitäts-Vereinsspiel noch nicht gesunken.

Jedoch Schwächeerscheinungen sind vorhanden, und von Zeit zu Zeit werden Stimmen in unserer Presse und in unseren Vereinen laut, welche das Hasenpanier der Furcht auf die Zinne unserer bundesmässigen Bestrebungen pflanzen und als die Standarte des wahren Heiles preisen möchten. Religion? Politik? O rühret, rühret nicht daran!

Natürlich bringt man für dieses Verhalten Gründe bei — und was für Gründe! Ich habe sie seit zehn Jahren gesammelt und nummerirt, und wenn ich heute die Sammlung durchmustere und z. B. Nummer 99 mit Nummer 1 vergleiche, so fühle ich immer den berühmten Ausruf Ben Akiba's in den Ohren klingen.

Glänzen diese Gründe also auch nicht durch Reichthum und Mannichfaltigkeit des Gedankens, so interessiren sie doch durch die nachhaltige Beliebtheit, die sie allen Gegenreden zum Trotz in den weitesten Kreisen sich zu bewahren gewusst. Das ist gewiss ein schöner und erfreulicher Zug in unserer als unbeständig verleumdeten Zeit. Nein, nein, mit den lieben, alten Dummheiten hat es noch gute Wege; wir hegen und pflegen sie, als ob sie zur eigenen Familie gehörten, wir wickeln sie in die beste Wolle konservativer Beredtsamkeit, damit sie nicht etwa den Schnupfen bekommen und durch hässliches Niessen unpräsentabel werden in guter Gesellschaft, auch geben wir ihnen eine metaphysische Wärmflasche mit ins Bett, wenn der natürliche Gefühlsbarometer unter den Nullpunkt gesunken und die eisigen Stürme der unehrerbietigen Wissenschaft um die Ecke heulen.

Die lieben, alten Dummheiten! Sich ewig selbst gleich, sind sie doch mit uns jung gewesen, mit uns gewachsen und stark geworden und jetzt, da sie mit uns altern und ehrwürdige weisse Haare bekommen, können wir doch unmöglich sie mir nichts dir nichts zur Thür hinausjagen! Diese wehmüthig kameradschaftlichen Empfindungen sind es, die uns unbewusst leiten, wenn wir den neuen, von dem Geistesfortschritt und der Nothwendigkeit der sozialen Entwickelung formulirten Forderungen mit abgelebten Gedanken und überlieferten Ansichten aus einer verflossenen Zeit glauben widerstehen zu können.

Die Bauhütten dürfen nicht zum Diskussionsort religiöser und politischer Fragen gemacht werden! ruft man dem unruhigen Geschlecht der jungen Arbeiter entgegen, die von brennender Thatenlust erfüllt, die Loge dem modernen Leben gewinnen möchten.

Warum nicht?

Weil dann die Logen zum Tummelplatz der hin- und herwogenden öffentlichen Meinung erniedrigt würden; weil es dann vorbei wäre mit der brüderlichen Eintracht; weil uns dann die hohe Obrigkeit ihr Wohlwollen und ihre Protektion entziehen würde; weil die Parteileidenschaft unsere schöne Stille und Zufriedenheit zerstören könnte; weil u. s. w.

Die blasse, krankhafte Furcht spricht hier nur als Echo aus, was in einer reaktionär angesäuselten Zeit die mächtigen Partisane der rückläufigen Bewegung an drohenden Redensarten unter die Menge zu schleudern lieben. Dabei übersieht sie, wie das in ihrer Natur liegt, die Widersprüche mit der thatsächlichen Geschichte des eigenen Bundes; denn die Furcht hat eben keine Zeit zum Denken, sondern nur zum Fürchten.

Die Geschichte lehrt, dass in der Loge wie im Leben der Konflikt der Meinungen stets der normale Zustand gewesen, sintemal die Existenz Kampf und niemals Ruhe und schöne Stille bedeutet; dass in der Loge wie im Leben die brüderliche Eintracht niemals über die Höhe frommen Wunsches und redlichen Strebens hinausgekommen; dass die Parteileidenschaft, seit es eine Frmrei gibt, auch ohne religiöse und politische Besprechungen ihre Opfer unter uns gefordert; dass das obrigkeitliche Wohlwollen sich nie nach dem geistigen Inhalte unseres Bundes, sondern nach dem Grade unserer staatsbürgerlichen Bedeutung geregelt hat, ja dass oft der einfältigste Verdacht, eine elende persönliche Rankune oder eine despotische Laune den Regierenden genügt haben, um die harmlosesten Bauhütten zu schliessen, solange gegen solche Gewaltstreiche noch kein Kraut im konstitutionellen Volksregiment gewachsen war.

Also nicht um eine Veränderung der äusseren Physiognomie unseres historischen Logenlebens können unsere Widersacher besorgt sein, wenn wir die Erweiterung unserer Arbeitskreise im modernen Sinne erstreben, sondern nur um die Vertiefung unserer humanen Gedanken und um die hieraus sich nothwendig ergebenden grösseren Lasten, Opfer und Verantwortlichkeit jedes Einzelnen. Das ist die Umwälzung, die sie fürchten: der Uebergang vom einseitigen, mit geschmackvoller Auswahl betriebenen Symbolismus in Worten und Geberden zum vollen Ernst vor keinem Opfer zurückschreckender Arbeit, d. h. Ersatz des abstrakten, metaphysischen Logenmenschen durch den konkreten bürgerlich vollwichtigen Staatsmenschen!

Wir sind des unfruchtbaren schönseligen, gemüthlich-sentimentalen Räthselspieles satt. Wir sind symbolmüde. Viele Tausende sind es schon vor uns geworden, und ihre Symbolmüdigkeit hat ihnen das ganze Logentreiben verleidet. Sie waren wahrlich nicht die Geringsten unter ihren Brüdern. Sie traten in den Bund, nicht um sich an einer schönen Maskerade in Gedanken und Worten zu ergötzen, sondern um reelle Arbeiten zu verrichten, zum eigenen und der Anderen Wohl. Der Bund wusste nichts mit ihnen anzufangen, und so kehrten sie ihm nach längerer oder kürzerer Wartezeit den Rücken. Wir sind auch symbolmüde, aber wir fürchten uns nicht und weichen nicht — wir lassen uns auch nicht hinausdrücken. Wir haben uns dem Werke zugeschworen und lassen nicht davon.

Wir wollen, dass die unter dem Schutt des Symbolismus vergrabene Idee rein und kräftig auferstehe und in ihrer überwältigenden Lauterkeit und Schönheit zu dem Volke trete, das nach Erlösung aus dem alltäglichen Jammer, aus dem unwürdigen Gebundensein schmachtet. Wir wollen, dass unser Bund auf unsere Zeit wirke, sie bewege und leite. Aber wie bewegt und leitet man sie? Indem man sich aus ihrem eigensten

lebendigen Bereich in imaginäre, metaphysische Höhen flüchtet? Das ist vorüber. Diese Methode gehört der Vergangenheit an. Sie ist heute absolut machtlos, wie uns die tägliche Logenerfahrung zeigt. Also wie bewegt und leitet man seine Zeit? Indem man sich, im Gewissen stark und durch den Bundesgedanken geweiht und begeistert, herzhaft auf ihr eigenstes Gebiet begibt, sie bei ihren eigenen Handhaben packt, ihren geistigen Schwerpunkt mit Geschick erfasst — und sich nicht mehr vor religiösen und politischen Diskussionen in der Loge fürchtet. Die mystischen Zeichendeuter, die Rhetoren und Flötenspieler sollen uns am Feierabend an der Tafelloge willkommen sein; da können sie mit tiefsinnigen Sprüchen, mit lieblicher Rede und lustigen Weisen unser Herz erfreuen. In der modernen Arbeitsloge aber haben wir kein Ohr mehr für ihre Künste; hier haben in Zukunft allein die berufenen Experimentatoren des Lebens, die mühegewohnten und schlicht sich äussernden Bauleute das Wort. Hier gilt es nicht mehr den Sinn angenehm vom Tageslaufe abzulenken und den Geist durch symbolisches Spiel zu erheitern; sondern den Tageslauf zu resumiren, die profanen Bürgersorgen zu heiligen, die grossen Probleme des nächsten Lebens in forschender Rede und Gegenrede, in wissenschaftlich nüchterner Diskussion aufzuschliessen, zu erklären. Auch vom vorsitzenden Meister wird ein höheres Mass von praktischer Befähigung und geistiger Elastizität gefordert. Es genügt nicht mehr, dass er mit untadeliger Würde präsidire, sondern dass er in der That und Wahrheit den Bau leite und dabei jene Eigenschaften entfalte, die Friedrich Schiller dem Feldherrn nachrühmen lässt:

> Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
> Und stärkt und neu belebt um sich herum,
> Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
> Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
> Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
> Die eigenthümliche, und zieht sie gross,
> Lässt jeden ganz das bleiben, was er ist;
> Er wacht nur d'rüber, dass er's immer sei
> Am rechten Ort — —

Dann werden auch jene Mitglieder, die heute nur mit einer gewissen vornehmen Verachtung auf die „hin- und herwogende öffentliche Meinung" herabsehen und sich in ihrem selbstgefällig kühlen geistigen Aristokratismus unangenehm berührt fühlen, wenn sie von politischen Diskussionen in der Loge hören, dann werden auch sie, denke ich, allmählich der besseren Erkenntniss sich erschliessen, dass die heiligsten Menschheitsinteressen ganz anders zu ihrem Rechte gelangen, wenn wir aus dem Nebelreich dogmatischer Abstraktionen herabsteigen auf das Feld nüchterner sozialpolitischer Thatsachen, wenn wir nicht mehr mit symbolisch gemünzter Luft in die Wolken hineinbauen, sondern unser Baugebiet da aufsuchen, wo es von Anfang an gelegen und in alle Ewigkeit liegen wird: vor der Thür der Loge, in der Alltäglichkeit des zur Freiheit und zum Lichte sich emporringenden Volksthums, da wo die grossen Phrasen nichts und die tausend kleinen Sorgen im Kampfe um ein humanes Dasein alles sind!

Es gibt keinen anderen Weg zur Erkenntniss der Menschen und der Menschheit, als den der Rückkehr zu den natürlichen, thatsächlichen Verhältnissen, zu den Quellen unserer gesellschaftlichen Existenz. Darum kann die Logenpolitik niemals etwas anderes sein als Experimentalpolitik in dem einzig vernünftigen Sinne, dass sie sich auf das Studium und die Vergleichung der Thatsachen stützt, dass sie die Beobachtung und Forschung in die nächsten Volkskreise trägt, dass sie kein vorgefasstes Dogma, sondern nur jene Gesetze vertritt, welche die historische Erfahrung an die Hand gibt, dass sie einfach der natürlichen Entwickelung, wie sie sich im Charakter der Rasse und den besonderen Zügen der Nationalität ausspricht, verständnissvoll und opferbereit zu Hilfe kommt, dass sie durch eine methodische Kultur die sozialen und humanen Beziehungen vermehren und veredeln hilft, dass ihr nichts Menschliches fremd bleibt und nichts Menschliches zu Gunsten einer despotischen Abstraktion, zu Gunsten eines Sonderinteresses vergewaltigt wird. Die Logenpolitik kennt keine theoretisch konstruirte alleinseligmachende Regierungsform; sie präzonisirt weder die Monarchie noch die Republik; sie erstrebt die Freimachung der höchst möglichen Summe volksthümlichen Lebens auf allen Gebieten und die Beseitigung der Entwickelungshemmungen auf dem Wege zur vollendeten Humanität.

Hier liegt die politische Hantirung der freien Männer von gutem Rufe und gutem Willen. Wem Politisiren gleichwerthig ist mit Kannegiessern oder konspirirendem Unfug, der hat hier nichts zu schaffen. Aber auch für die zipfelmützigen Gemüthlichkeitsfanatiker ist in der modernen Loge kein Raum mehr, so wenig als für alle jene Leute, die der Dichter so trefflich charakterisirt:

> Ja, so sind sie! Schreckt
> Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
> Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist.

Das Reifealter der Menschheit.

Nach Br C. Chr. Fr. Krause.

Das Hauptlebenalter der Menschheit, das Zeitalter der Reife, wird nach Krause das der organischen und symmetrischen Harmonie sein, worin alle einzelnen Glieder der Menschheit ihre selbstwesentliche innere Vollendung erlangen, nicht minder alle Theilgesellschaften, wie Religion, Staat, Gesellschaft. In ihm gelangt die Menschheit zu der wahrhaft allgemeinen und allumfassenden (universalen) Religion. Für dieses Zeitalter ist der Ausbau des Gliedbaus der Wissenschaft eine erstwesentliche Aufgabe, deren Lösung zunächst vorwalten wird. Durch diese Arbeit wird es erst möglich, die Philosophie der Geschichte in reiner Vernunfterkenntniss zu gestalten, den Trieb und die Entfaltung des menschheitlichen Lebens ganz zu begreifen.

Dieses Hauptlebenalter beginnt überall da im Geiste und Willen der Menschen, wo sie diese Einsicht ge-

winnen und ihr nachzuleben bestrebt sind. Wenn das Licht neuer göttlicher Erkenntniss in den Menschen hereinscheint, folgt auch die Gesinnung, der Wille und die That und bildet sich reiner, tiefer Sinn für das Reingöttliche des Lebens; dann erhebt sich auch der Muth und die Kühnheit der kunstbesonnenen That. Dieser Geist der reinen Menschheit erweist sich als Geist der Güte und der inneren Gerechtigkeit und bethätigt sich in steigender echter Lebenskunstweisheit, deren oberste Grundsätze hauptsächlich folgende sind:

1) Alle menschlichen Dinge und Bestrebungen rein nach ihrer eigenen Idee zu betrachten, zu würdigen und zu gestalten und gemäss der Einen Idee des organischen Menschheitlebens unter sich in Harmonie zu bringen.
2) Alles Individuelle als solches zu achten, weil in allem Individuellen sich die göttliche Wesenheit auf eigenthümliche Weise offenbart.
3) Ein richtiges Verhalten zu finden gegen das im Leben Bestehende, dass sich bei der Weiterbildung das rein gute Streben nicht nur der Gesinnung nach, sondern auch der That nach im Guten hält, also mit dem Bestehenden nur insoweit vereinwirkt, als auch dieses im Guten ist, nicht deshalb, weil es alt ist. Daher wirken diejenigen, die im Geiste des reifen Menschheitlebens thätig sind, auf alles Bestehende nur friedlich ein, es vom Uebel reinigend, es veredelnd, von Mängeln befreiend und mit allem Anderm in Harmonie versetzend. Das Böse und das Uebel ist aus dem Leben zu entfernen nur durch Gutes, durch die göttliche Wärme der erkannten Wahrheit. Darin ist auch enthalten der Grundsatz, das Gute und Gerechte herzustellen und das Wesenwidrige und Ungerechte rein abzuthun ohne Entschädigung (z. B. Abkaufung der Frohndienste). Vielmehr könnten die bisher widerrechtlicher Weise Uebervortheilten Entschädigung verlangen. Denn die einzig vernünftige Entschädigung besteht in der Herstellung gerechter Zustände für beide Parteien, für die Uebervortheiler und die Uebervortheilten.

Daher sind diejenigen, welche im Geiste des Zeitalters der Reife leben, bestrebt, dahin zu wirken, dass nach und nach folgende Grundübel aus dem Leben der Menschheit verschwinden:

1) Zwingherrschaft, Despotismus, Menschenzwang jeder Art, und zwar geistige, wie leibliche Zwingherrschaft und Willkür, auch jeder Zwang durch listige Ueberredung, damit Menschenfurcht, Menschenschmeichelei und Heuchelei wegfallen.
2) Der blinde d. i. unbegründete Satzungglaube jeder Art und in jedem Gebiete. Statt dessen soll eintreten: eigene Einsicht in die Grundwahrheiten und Gesetzfolge des Lebens, sowie das Bestreben, alle Wahrheit, alles Gute und Schöne, was in Satzungen und Ueberlieferungen der Vorzeit enthalten ist, gereinigt und veredelt in die Gegenwart aufzunehmen.
3) Soll vermieden werden das Grundübel der Hehlerei und Geheimsucht in allen menschlichen Angelegenheiten und zwar nicht blos die Hehlsucht in geheimen Vereinen, sondern auch das geheime Treiben innerhalb der offenkundigen Gesellschaftsvereine und des Staates.
4) Ein Haupterfolg der Lebenskunst des dritten Hauptlebenalters ist, dass das Gebiet des Unglücks und des Zufalls auf dem ganzen Gebiete des Menschheitlebens verringert werden wird. Da die Wissenschaft nach ihrem ganzen Gliedbau ausgebildet wird und die Menschen auch ihre Kräfte ideegemäss gesellschaftlich vereinen, so dass sie das, was Glück und Unglück ihnen zugefügt, als gemeinsame Angelegenheit Aller betrachten, so folgt, dass die Menschheit über das Unglück immer mehr mächtig wird. Die Menschen werden sich aller Glückswagnisse (Glücksspiele) enthalten und wird die Vertheilung äusserer Güter keineswegs vorwaltend durch äussere Umstände, Geburt und Glücksspiele, geordnet werden. Hieher gehört auch die Bestimmniss in Ansehung des Rechts und des Staates, dass, wer selbstmächtig regieren solle, durch das Geschick der Geburt bestimmt werde.

In diesem Zeitalter wird die Menschheit sich immer gleichförmiger, gesetzmässiger und organischer über den Erdball verbreiten, so dass die zurückgebliebenen Völker nun wieder in die grosse Verbindung der allgemeinen, fortschreitenden Kultur aufgenommen werden. Die früher durch Zwanggewalt unterdrückten Völker werden dann wieder befreit, in ihre Persönlichkeit wieder hergestellt, die Lähmungen und Hemmungen ihres Lebens werden gelöst, ihre Urlebenkraft wird geweckt und erlischt nach und nach der Krieg, weil stufenweis die zu echtmenschlichem Leben vereinten Völker auch die echtmenschliche Staatsverfassung gewinnen, weil die Völker sich dann, friedlich im Rechte gebunden, vereinen zu dem Völkervereinsstaate. Alle gesellschaftlichen Vereine werden je nach ihrer Idee gereinigt und vollendet werden, sowie diese Idee enthalten ist in der Harmonie aller gesellschaftlichen Ideen, von der Ehe an bis hinauf zu dem allgemeinen Lebenbunde der Menschheit. —

Schon 1811 hat Krause ausgesprochen, dass die Hoffnung, die Menschheit werde stetig im Guten fortschreiten und einst auf eigenthümliche Weise schon auf Erden vollendet werden, auf festen Gründen beruhe. Dahin gehört zunächst die Vollendung der Mittel aller Art für sichere schnelle Mittheilung, Kunststrassen, Eisenbahnen, Schnellposten, Steindruck, die Vollendung der Druckerpresse, die Anwendung der Dampfkraft, die Fernschreibekunst u. s. w., Gebiete, die seit dem weitsichtigen Krause in erstaunlicher Weise ausgebaut und durch neue Mittel der Einigung vermehrt wurden. Alle diese Mittel, sagt er, wirken dahin, dass die Völker immer mehr Ein Volk werden. Ein anderes mehr innerliches Anzeichen der herannahenden Reifezeit sind die hilfsthätigen Gesellschaften, zumeist solche, wo sich die Menschen für ihr ganzes Leben werkthätig planmässig

vereinen, sowie die sich immer weiter verbreitende Geistesfreiheit im Denken und Forschen. — —

So Krause. Es ist Aufgabe der Frmr, nach bester Einsicht, voll des Ideals der vollendeten Menschheit und mit aller sittlichen Kraft nach diesem Ziele zu ringen nnd dieses Zeitalter der Reife herbeiführen zu helfen. Nur wenn die frmrische Aufgabe von so hohen Gesichtspnnkten aus aufgefasst nnd in solchem Geiste die Lebenskunst planmässig in vereinter Wirksamkeit betrieben wird, hat der Bund für Gegenwart und Zukunft eine Bedeutung. — —

Literarische Besprechung.

I.

Die Ausschliessung der Brr Mossdorf und Krause aus der Loge zu den 3 Schwertern in Dresden. Von Br Chr. Klötzer. 8. Leipzig, Zechel. 60 S.

Diese Schrift enthält auf wenig Seiten ein wichtiges und hochinteressantes Material zur Logengeschichte früherer Zeit und zu Vergleichen mit der Gegenwart.

Wir haben jüngst unseren Lesern mitgetheilt, dass die Loge zu den 3 Schwertern den Prozess Krause-Mossdorf einer Revision unterzogen nnd beide Brr rehabilitirt hat, so ein an ihnen begangenes Unrecht sühnend. Diesem von uns freudig anerkannten Akte der Gerechtigkeit hat die Loge ein neues Verdienst hinzugefügt, indem sie mit einem Vorwort des derzeit. Meisters v. St. Br Em. Walther die mit vielem Fleisse aus den Quellen gearbeitete (Archiv nud Briefe etc.) und mit edlem Freisinn geschriebene Darstellung der Vorgänge und Verhältnisse, welche die Ausschliessung der genannten Brr zur Folge hatten, der Oeffentlichkeit übergab und so einen genauen Einblick in dieselben ermöglichte. „Im Stillen", sagt Br Walther, „sind wir schon längst dem Andenken der Brr Krause und Mossdorf gerecht geworden, indem wir nicht allein die Büste des Ersteren in unseren Logenräumen aufgestellt, sondern auch einem Enkel Mossdorf's, der jetzt unserer Loge angehört, die Ehren eines Lufton zugesprochen haben; etwas Anderes aber ist es, öffentlich mit einer Verlengnung der eigenen Vorfahren auftreten und die einst von diesen gefassten Beschlüsse als ungerechte, unmaurerische bezeichnen zu sollen."

Die Schrift liest sich wie ein Roman; die Tragik des Inhalts fesselt den Leser. Man sieht das Fatum heranschreiten in der Gestalt einiger leidenschaftlich erregten Logen und der drei Berliner Grosslogen; man sieht, wie die anfangs günstige Stimmung der Mitglieder der 3 Schwerter durch den Druck von aussen und einiger Fanatiker von innen zu einem Umschlag gebracht und die selbstständige und würdige Haltung der damals isolirten Loge aus Besorgniss um die eigene Existenz und die ihrer Erziehungsanstalt gebrochen wird, so dass endlich der verhängnissvolle Beschluss, wenn auch mit geringer Majorität, zu Stande kommt. Tröstlich und erhebend inmitten dieser Vorgänge ist die Thatsache, dass nicht alle Mitglieder der Loge sich als Wetterfahnen erwiesen, einige vielmehr Mannesmnth und Gerechtigkeitsgefühl in glänzender Weise bewähren, die Brr Dr. Köthe in Jena, Riquet und Dr. Burkhard in Dresden. Von diesen ist Riquet als unerschrockener Vertheidiger Krause's bereits männiglich bekannt; aber auch Burkhard erklärte mitten hinein in die verurtheilenden Stimmen: „Ich begreife nicht, warum wir diese achtbaren Mitglieder blos deshalb, weil es 7 andere verlangen, ausschliessen sollen. Der ganze Vorgang zeigt, dass die Frmrei und unsere Loge insbesondere in einem sehr schlechten Zustande ist."

Wir wollen den Lesern der Schrift, die wir hiemit aus vollem Herzen bestens empfehlen, nicht weiter vorgreifen durch näheres Eingehen auf deren Inhalt; nur ein wichtiges Resultat wollen wir zur Nutzanwendung für den Bund und seine Zukunft hier noch hervorheben — die Gefahren nnd die Schädlichkeit fürs Ganze, welche einzelne, mitunter nur wenige, unaufgeklärte, unter dem für Frmr zulässigen sittlichen Niveau stehende Logenmitglieder in sich bergen. Ihre Ausmerzung ist die Hauptaufgabe und die Grundbedingung aller mrischen Reform.

Zu naheliegenden Vergleichen im guten wie im schlimmen Sinne mit Vorgängen aus neuerer Zeit gibt die Schrift, wie schon bemerkt, mehrfach Anlass. Die Brr, welche vor 70 Jahren als handelnde Personen an unserem Geiste vorübergeführt werden, sind leider noch nicht allerwege ausgestorben. Was in gutem Sinne zu sagen ist, hat die Vorrede weggenommen in der Bemerkung: „Freuen dürfen wir nns aber darüber, dass ein solcher Kampf gegen ernste, wissenschaftliche Bestrebungen doch jetzt nicht mehr möglich ist nnd dass eine Loge — wenn sie (wie damals die unsrige ursprünglich doch den guten Willen hatte zu thun) dem Streben nach einfacher Wahrheit die Wege bahnen will nnd deshalb von anderer Seite her harte Anfechtungen erführe — doch in solchem Kampfe nicht mehr allein stehen und verlassen sein, vielmehr die Meinung der Mehrzahl der anderen Logen auf ihrer Seite haben würde."

Die Loge zu den 3 Schwertern verliert durch diese Veröffentlichung und die vollzogene Sühne nicht nur nichts, sie gewinnt vielmehr; erscheinen doch selbst die Verurtheiler Krause's jetzt in viel milderem Lichte.

II.

Erinnerungen an schöne Tage in der Loge. (Zum Bessten des Unterstützungsfonds der Loge zu den ehernen S. in Dresden.) Von E. Steglich. Rosswein, 1881, Pflugbeil. br. 96 S. Mk. 1.

Das bescheidene Werkchen mit einer Sammlung poetischer, meist humoristischer Trinksprüche und Gelegenheitsgedichte bietet weit Besseres, als uns der bescheidene Verfasser im Vorwort glauben machen will. Im Allgemeinen ist es nicht zu leugnen, dass derartige je nach Stimmung und Anlass entstandene poetische Ergüsse meist nur Kinder des Augenblicks sind, die, wie der Verf. bemerkt, „nur in denen, welchen sie galten,

den Wunsch haben erregen können, sie gedruckt zu sehen, um später in Ruhe über ihren Sinn und Unsinn weiter nachzudenken und dabei die schönen Stunden des brüderlichen Beisammenseins noch einmal im Geiste an sich vorübergehen zu lassen." Wenn nun auch die Dichtungen des Br Steglich weiter nichts böten, als das, so würden sie in dieser Zusammenstellung doch schon einen gewissen Werth haben als ein historisches Bild des Logenlebens, dem sie entsprungen; denn eine Reihe Trinksprüche gilt den Neuaufgenommenen, wie sie s. Z. der Loge zugeführt wurden, andere knüpfen an äussere Ereignisse und Logenfeiern an und führen so in sinniger Weise in die Erlebnisse einer wackeren Werkstätte ein. Aber viele Gedichte haben weit über das Historische und Persönliche hinaus einen selbstständigen Werth, so dass sie verdienten, einem weiteren Kreise zugänglich gemacht zu werden. Es ist vielfach ein urgemüthlicher, naturwüchsiger und anmuthender Humor, der diese Sammlung durchweht. Wir behalten uns vor, einige Proben daraus gelegentlich mitzutheilen.

Feuilleton.

Amerika. Die Brr von Saltlakecity feierten in mrischer Weise den 50. Geburtstag des Grosssekretärs Br Chr. Diehl und überreichten ihm unter herzlichen Glückwünschen eine goldene Uhr mit Kette.

Amerika. Die Grossloge von Massachusetts besitzt jetzt eine mr. Bibliothek von über 2250 Bänden, darunter die von Br L. Hyneman für 3000 Doll. (Mk. 12,000) gekaufte. An der Spitze des Bibliothekausschusses steht Br Nickerson.

Br John D. Vincil ist von der Redaktion des Masonic Age zurückgetreten.

Berlin. In der am Montag, den 9. Mai abgehaltenen Wahlloge, betreffend die Wahl der Grosslogenbeamten, ist der bisherige Grossmeister, Ehrw. Br Herrig, auf die gesetzliche Dauer von 9 Jahren, d. i. von Johannis 1881 bis dahin 1890 einstimmig wieder gewählt. Hinsichtlich der Wahl des zugeordneten Grossmeisters, sowie der übrigen Beamten der Grossloge, ist eine Aenderung ebenfalls nicht eingetreten. (W. A.)

Eberswalde. Das am 8. d. M. gefeierte Stiftungsfest der Loge Friedr. Wilh. zu den drei H. war von 50 Brn besucht. Zahlreich waren die eingegangenen schriftlichen und telegraphischen Gratulationen. Der gel. Br Mencke in Potsdam hat der feiernden Loge ein prachtvolles Gedenkblatt gewidmet. Der Repräsentant der Loge sehr ehrw. Br Böhme überbrachte die Glückwünsche des ehrw. Bundes-Direktoriums. Der Mstr. v. St. sehr ehrw. Br Noebel sprach in seiner Festrede über die Entstehung, erfreuliche Entwickelung und erspriessliche Thätigkeit der Bauhütte und betonte, dass die hiesige Brrschaft nie gezögert habe, sich mit den schwebenden frmrischen Fragen eingehend bekannt zu machen und zu denselben Stellung zu nehmen. In seltener Einmüthigkeit habe die junge Loge sich den Bestrebungen angeschlossen, welche gerichtet sind auf ein Befreien von Ueberlebtem und Abgestorbenem, auf ein Sorgen dafür, dass die Loge nicht ein Tummelplatz für phantastische Ideen werde, welche die Menschen in ihrer Neigung nach Geheimnissvollem vom Streben nach lichtvoller Wahrheit abzuhalten vermögen. Der Redner der Loge Br Hensel behandelte das Thema: „Das Lehrlingszeichen". Mit der Festloge war die Aufnahme des Hrn. Max Hesse, Kaufmann in Messingwerk bei Eberswalde, verbunden. Die Tafelloge wurde durch anregende Ansprachen und durch den Gesang der musikalischen Brr verschönt. Die Sammlung für die Unterstützungskasse ergab 105 Mark. (W. A.)

Frankreich. Der Grosse Orient von Frankreich bewilligte sein Lokal für den von Schölcher geleiteten antiklerikalen Kongress. In Deutschland würde man hierzu vielerwärts wahrscheinlich nicht den Muth haben. Ein Redner, der schonendes Vorgehen gegen den Klerus empfahl, wurde ausgezischt. Nach einiger Diskussion nahm der Kongress eine Resolution an, welche die Trennung der Kirche vom Staate, die Unterdrückung des Kultusbudgets und die Einführung weltlicher Volksfeste forderte.

Potsdam. Die Brr der Loge „Teutonia zur Weisheit" im Or. Potsdam sehen zum 19. Juni d. J. einem hohen Freudenfeste entgegen.

An diesem Tage wird das nach dem Plane des Bauraths Br Heyden erbaute Logengebäude seine Weihe empfangen und das gewiss seltene Jubelfest der funfzigjährigen Hammerführung ihres hochverehrten, geliebten Mstr. v. St. des sehr ehrw. Brs Dr. Puhlmann gefeiert werden.

Stempelt schon der ungemein lange Zeitraum einer ununterbrochenen Hammerführung das Fest zu einem seltenen, so um so mehr die Qualität derselben, da sie eine höchst erfolgreiche und geistbelebte war. Die reiche Fülle an Gemüth, Liebenswürdigkeit, Geist und Kenntnissen, welche sich in Br Puhlmann, dem ersten Vorsitzenden des am 19. Mai 1861 in Potsdam gegründeten „Vereins deutscher Frmr", vereinigte, verhütete bei ihm die sonst bei langer Hammerführung sich gar leicht einstellende Eintönigkeit und Erschöpfung. Mit seltener Frische, immer Neues aus unerschöpflichem Borne schöpfend, leitete er die Arbeiten gleich anregend zur vollsten Befriedigung seiner Brr. Von den auswärtigen Brn, welche 1861 mit ihm den Verein deutscher Frmr gründeten, sind die Brr Schottki und van Dalen längst entschlummert und nur Wenige übrig, dem

wackeren Alten die innigsten Glückwünsche zuzurufen und ihre brrliche Theilnahme zu bekunden, was der Herausg. d. Bl. in angenehmer Erinnerung an die mit ihm verlebten Stunden und den brieflichen Verkehr hiermit thut, da er leider nicht in der Lage sein wird, seine Gefühle beim Feste mündlich auszudrücken. Sei ihm noch ein heiterer Lebensabend beschieden und der Loge für immer Brr gleichen Schlags!

Schweiz. Die Grossloge Alpina wird am 11. und 12. Juni in Zürich tagen und u. A. über die Frage btr. Einschränkung des Kriegs verhandeln.

Die von der Loge „Zur Hoffnung" in Bern organisirte Sammlung zu Gunsten der nothleidenden Schweizer in Südrussland hat Frs. 2000 ergeben.

Ueber islamitische Geheimbünde berichtet die Nat. Ztg.: „Die bitteren Erfahrungen, welche die Türkei nach dem letzten russischen Kriege machen musste, haben die Welt des Islams in grosse Aufregung und Beunruhigung versetzt. In Arabien, Indien und unter den Mohamedanern Afrika's sieht man mit wachsendem Verdruss, dass der Khalife ein Stück seiner Herrlichkeit nach dem andern an die christlichen Mächte verliert und den Ansprüchen Europas gegenüber immer widerstandsloser wird. Seit die Türkei erleben musste, dass selbst diejenigen Mächte, deren Ueberlieferung und Vortheil es war, für ihre Integrität einzutreten, im entscheidenden Augenblick den Gegnern sich zugesellten, ist ihr Vertrauen auf die europäischen Verträge gewichen. In der gemeinsamen Noth ist unter den weitverbreiteten, an Zahl mächtigen Elementen des Islams der Gedanke der Selbsthilfe und der Zusammengehörigkeit erwacht, so wie der Entschluss, mit rücksichtsloser Anwendung aller Mittel die Befreiung des Islams aus den Fesseln anzustreben, die ihm die europäischen Mächte angelegt haben. So erfuhr man, dass in Indien die englische Regierung einem geheimen Bunde auf die Spur gekommen ist, der sich die Abwerfung des englischen Joches und den Anschluss an die mohamedanischen Brüder des übrigen Asiens, Europas und Afrikas zum Ziele gesetzt. Es ist ausser Zweifel, dass der Sultan selber Mitglied eines geheimen Bundes ist, der den Namen Safim trägt und, organisirt nach dem Ritus der Frmr, seine Verbindungen über die Anhänger des Islams in Europa, Vorderasien und Nordafrika ausdehnt. Wie durch einen Zufall die Verschwörung in Indien ans Tageslicht kam, so ist die gefährliche Verbindung zwischen den mohamedanischen Fanatikern Nordafrika's und Konstantinopels gleichfalls durch einen Zufall entdeckt worden u. s. w." (Es handelt sich hier offenbar um keinen frmrischen Bund, sondern um eine geheime politische Gesellschaft nach Art der Carbonari und Mazzinisten).

Alles schon einmal dagewesen. Dem „Oddfellow" erging es mit seiner offiziellen Eigenschaft jetzt ebenso, wie s. Z. der „Bauhütte"; er hat gleich uns den Charakter eines Organs der sächs. Grossloge freiwillig abgelegt, um fortan den „Gesammtinteressen" des Ordens zu dienen und unbehindert für Recht und Wahrheit einzutreten.

Am 24. April fand eine S[illegible]ialsitzung der Distr.-Grossloge von Sachsen statt, i[illegible] welcher beschlossen wurde, sich von der Einmischung in die Ordenswirren fern zu halten und deren Lösung der Grossloge des deutschen Reichs zu überlassen, die übrigens bekanntlich selber mit Partei ist. Ausserdem wurde unter Ausfällen gegen die Redaktion des „Oddfellow", dem man eine mässige und verständige Haltung nicht absprechen kann, beschlossen, derselbe möge die Besprechung der Ordenswirren im offiziellen Organe der Distr.-Grossloge fortan unterlassen, wenn sie nicht dieses offiziellen Charakters verlustig gehen wolle. Beide Beschlüsse wurden mit einer einzigen Stimme Majorität gefasst, aber der Art, dass auf Seiten der Minderheit 3 Logen, auf Seiten der Mehrheit nur 2 Logen standen. In Folge dessen erlässt die Redaktion des „Oddfellow" eine Erklärung, worin sie die Vorwürfe zurückweist, das Recht unbefangener und vernünftiger Kritik und Berichterstattung wahrt und den offiziellen Charakter freiwillig abstreift, da sie ein Organ für die Gesammtbrüderschaft sei. In einem andern Artikel wird in würdiger Weise und mit der Sicherheit männlicher Ueberzeugung die Freiheit der Presse und die geistige Unabhängigkeit vertreten und die Haltung des Blattes gerechtfertigt. —

Die Redaktion des „Oddfellow" mag aus dieser Erfahrung abnehmen, welchen Erfolg der geplante Kongress aller Oddfellowslogen für den Frieden und die Einigkeit gehabt haben würde. Derselbe hätte voraussichtlich den Riss nur erweitert und vertieft. Auch diese Versammlung der Distr.-Grossloge hat die Lage offenbar nicht gebessert, sondern nur verschlimmert.

Der 100jähr. Geburtstag des Br Krause wurde in Eisenberg (Altenburg), seinem Geburtsort, am 6. Mai festlich begangen durch Enthüllung einer Votivtafel, durch einen Festaktus in der Aula, wo Prof. Eucken aus Jena die Festrede hielt, und durch Enthüllung des von den Frmrern gestifteten Denkmals, eines Obelisken mit dem Brustbild Krause's. Nachmittag vereinigte ein Festmahl die vielfach auch aus der Ferne gekommenen Festgenossen.

Freimr. Katalog. Unserer heutigen Nr. liegt ein antiquarischer Katalog der Kössling'schen Buchhandlung bei, in dem 832 frmrische Schriften verzeichnet stehen, darunter sehr interessante und seltene Werke. Der Katalog zeichnet sich, gleich den früheren genannter Firma, durch sorgsame Bearbeitung und literarische wie bibliographische Nachweise aus. In alphabetischer Ordnung angelegt, ist demselben gleichzeitig ein systematisches Verzeichniss nach Kloss beigefügt, welches das Aufsuchen gewünschter Materien wesentlich erleichtert. Wir brauchen diese werthvolle Zugabe zu dieser Nr. nicht erst besonderer Beachtung zu empfehlen.

Den Brüdern.

(Mel.: Strömt herbei ihr Völkerschaaren etc.)

Seid willkommen, Bundgenossen! —
Leuchtend grüsst der Blüthenflor,
Und aus junger Saaten Sprossen
Steigt die Lerche hoch empor,
Schwebet über Thal und Hügel,
Folgt der weissen Wolken Zug —
Und die Freude leiht die Flügel,
Brüder, uns zu gleichem Flug!

Dass der Wahrheit Sonne glühe,
Dass in heil'ger Liebeskraft
Licht der Geister Lenz erblühe,
Strebt und ringt die Brüderschaft.

… Kreuznach.

… Familien hiesiges Bad besuchen
…um Aufenthalt:
… J. C. Heitz,
…ter, Br Jean Hürter,
…'s Imhoff.
… jede weitere Aus-

…est-
…ahme
…rbe-

…ags.
…ke,

№ 23. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 4. Juni 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Völkerrecht und Völkerfriede,*)

von Dr. S. Rhamon.

Ueber diese vor Kurzem im Verlage des Brs J. G. Findel, Leipzig, erschienene Brochüre fühlte sich unser ehrw. Gr.-Mstr. Br Glitza veranlasst, folgender Weise sein Urtheil abzugeben:

„Diese von einem Mitgliede unserer jüngsten Loge „Carl August zu den drei Rosen“ in Jena verfasste, unter fremdem Namen herausgegebene Schrift berührt, wiewohl sie nicht speziell für Frmr geschrieben ist, unsere wichtigsten Interessen so nahe und so stark, dass der Unterzeichnete sich veranlasst sieht, die Aufmerksamkeit der Brr auf dieselbe zu richten.

Der Ausgangs-, wie der Zielpunkt dieser Schrift ist die Idee vom ewigen Frieden. Der Verfasser behandelt dieselbe zunächst historisch. Er entwickelt aus den vorhandenen Ueberlieferungen die Anschauungen der ältesten Völker über den Krieg und über das Verfahren gegen ihre Feinde und sucht sorgfältig die ersten — wenngleich schwachen — Spuren völkerrechtlicher Begriffe, namentlich bei den Hellenen und den Römern. Er führt uns in die Zeiten des Mittelalters, folgt den Thaten des Islams und des Christenthums und wirft einen prüfenden Blick auf das deutsche Reich mit seinem Ritterthum und seinen aufblühenden Städten. Er findet in Bezug auf seine Aufgabe in der Geschichte des Mittelalters wenig Tröstliches, überall trotz Christenthums ein Kriegsrecht, wie es barbarischer selbst die Völker der alten Welt nicht geübt hatten. „Schliesst man die Gesammtrechnung des Mittelalters ab, so ergibt sich, dass die Fortschritte der Völker in der Ausbildung eines grossen versöhnenden Gedankens hinter der Erwartung, welche man auf die Wirksamkeit des Christenthums während eines Zeitraums von tausend Jahren setzen durfte, weit zurückgeblieben waren.“

Wir treten alsdann mit dem Verfasser in die Ideenströmung der neueren Geschichte ein, hervorgerufen durch grosse Erfindungen und Entdeckungen, sowie durch den Geist des Protestantismus. Die Entwicklung der Staaten nimmt eine andere Richtung, es bilden sich die Grundlagen des gegenwärtigen Völkerrechtes, der Souveränitätsbegriff und die Idee vom politischen Gleichgewichte. In einem grossen Monarchen, dem einstigen Hugenotten Heinrich IV. von Frankreich, verkörpern sich die besten Ideen seiner Zeit zu dem Entschlusse, Europa zu einem grossen Völkerbunde umzugestalten, in welchem kein Krieg mehr möglich sein und ein ewiger Friede herrschen sollte. Die meisten Staaten Europa's erklärten sich zustimmend; nur das Haus Habsburg, repräsentirt durch den schwachen Kaiser Rudolf II. und geleitet durch Jesuitenhand, widerstrebte. Heinrich IV., im Begriff den Kaiser zu zwingen, fiel durch den Dolchstoss Revaillacs. Kurze Zeit nachher erschien das berühmte Buch von Hugo Grotius: „Ueber das Recht des Krieges und des Friedens.“ Die weiteren vom Verfasser besprochenen Hauptwerke in Bezug auf unser Thema sind: Das 1718

*) Wir entnehmen die obige Empfehlung des ehrw. Grossmstrs. Br Glitza dem Hamb. Logenblatt mit dem Bemerken, dass eine eingehende Besprechung der Schrift von Br Dr. Beyer in der Frmr-Ztg. (Nr. 20) erschienen ist; ferner im „Oesterreich. Protestant“ Nr. 9, im Berl. Tagbl. Nr. 177, im Glauchauer Beobachter, in der „Leuchte“ Nr. 2 und anderen Blättern. Die Red.

erschienene grosse Werk des Abbé de Saint-Pierre über den ewigen Frieden; ferner Montesquieu's Geist der Gesetze und Rousseau's Auszug aus dem obengenannten Werke von Saint-Pierre; alsdann Bentham's vier Essays über Grundsätze des internationalen Rechtes und das berühmte Buch von Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Verweilen wir einen Moment bei diesem unerbittlich ehrlichen Philosophen, welcher mitten in einer damals despotisch regierten Monarchie unerschrocken behauptet, die beste Verfassung sei die republikanische und welcher in Bezug auf den ewigen Frieden sagt, es sei ein Irrthum, dass die Menschen Engel sein müssten, wenn solche Idee ausgeführt werden sollte; das Problem sei selbst für ein Volk von Teufeln auflösbar und laute so: „Eine Menge von vernünftigen Wesen, welche insgesammt allgemeine Gesetze für ihre Erhaltung verlangen, deren jedes aber insgeheim sich davon auszunehmen geneigt ist, so zu ordnen und ihre Verfassung einzurichten, dass, obgleich sie in ihren Privatgesinnungen einander entgegenstreben, diese einander doch so aufhalten, dass in ihrem öffentlichen Verhalten der Erfolg eben derselbe ist, als ob sie keine solche böse Gesinnungen hätten." Kant's „Zum ewigen Frieden", 1795, (Seite 60). So spricht allen Ernstes Kant, welchen doch Niemand für einen Schwärmer zu erklären wagen wird. Derselbe klare Geist spricht am Schlusse des genannten Buches (S. 104) die Ueberzeugung aus, „der ewige Friede, welcher endlich auf die bisher fälschlich sogenannten Friedensschlüsse, — eigentlich nur Waffenstillstände — folgen müsse, sei keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, welche nach und nach aufgelöst ihrem Ziele immer näher komme" und schliesst mit dem Troste: „Die Zeiten, in denen gleiche Fortschritte geschehen, werden immer kürzer."

Wir kehren zurück zu dem Werke unseres Jenenser Brs. Derselbe bezieht sich neben Kant auf Fichte, welcher ebenfalls über das Staatsverhältniss hinaus den Völkerbund erstrebt, damit endlich „das einzige rechtmässige Verhältniss der Staaten eintrete, der ewige Friede." Der Verfasser führt noch einige neuere Schriftsteller an, die Engländer Leckie und Hanson, den Italiener Farnese, den Franzosen de Laveleye u. a., verbreitet sich über die jüngsten Erscheinungen in der Literatur des Völkerrechtes und erwähnt mit hoher Anerkennung die verdienstvollen Arbeiten unseres Brs Bluntschli. Er weist auf Rich. Cobdens energische Anträge im Parlamente hin, welche auf Beseitigung der Kriege durch Aufstellung von Schiedsgerichten bei allen internationalen Misshelligkeiten gerichtet waren; ferner auf Mancini's Anträge gleicher Richtung 1873 im Parlamente von Italien. Endlich weist er auf das erfolgreiche Beispiel des Berliner Kongresses 1878 hin und stellt die ersichtlich wachsende Ueberzeugung nicht allein der Völker, sondern auch der meisten Regierungen, man müsse dem Ausbruche eines Krieges mit allen Mitteln entgegenwirken, in's richtige Licht. Im Anhang zu seiner Schrift theilt der Verfasser das bekannte Schreiben Moltke's an Bluntschli mit, in welchem Moltke den ewigen Frieden als einen Traum und nicht einmal als einen schönen, den Krieg hingegen als ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung bezeichnet; ferner zwei Antworten auf dieses Schreiben, die eine von Bluntschli, die andere von L. Pfau, — Aktenstücke, welche viel zu denken geben.

Inmitten einer „in Waffen starrenden" Welt, wie sie uns heute umgibt, das Evangelium vom ewigen Frieden verkündigen zu wollen, erscheint dem ersten Blicke als ein sehr gutgemeintes, doch höchst vergebliches Bemühen; doch nur dem ersten Blicke, dem zweiten schon nicht mehr. Eine aufmerksame Beobachtung der Zeitverhältnisse und ein unbefangenes, vorurtheilfreies Nachdenken muss uns sagen, dass der stets wachsende allgemeine Widerwille gegen den Krieg, sowie die Unmöglichkeit, die ungeheure Abgabenlast, welche die stets wachsenden stehenden Heere den Völkern aufbürden, noch viel länger zu tragen, zu einer vollständigen Umgestaltung der Staatsverhältnisse hindrängen. Die Zeit reift ersichtlich dem Momente entgegen, in welchem der ideale Friedensbund der Völker aufhört ein Traum zu sein und zur Wirklichkeit werden will. Wer dazu helfen kann, der helfe mit allen Kräften.

Es muss uns als eine der wichtigsten Frmraufgaben der Gegenwart erscheinen, die Erreichung solchen Zieles zu fördern. Die Grossloge der Schweiz Alpina arbeitet bereits in dieser Richtung, indem sie ihren Tochterlogen folgende Fragen vorgelegt hat: 1. Kann die Frmrei etwas thun, um die Nationen dahin zu bringen, dass sie ihre Zwistigkeiten durch Einsetzung internationaler Schiedsgerichte schlichten und dadurch der Geissel des Kriegs ein Ende machen? 2. Und, im Bejahungsfalle, was kann die Frmrei zu diesem Zwecke thun? Die Grossloge von Darmstadt hat ihren Tochterlogen dieselben beiden Fragen vorgelegt. Wenn sich die Grosslogen Europa's zu gleichem Ziele verbänden, so dürfte der Erfolg nicht zu unterschätzen sein.

Zur Vorbereitung und zur Anregung solcher Ideen in weiteren Kreisen würde eine möglichst weite Verbreitung der eben so lehrreichen, wie interessanten Schrift unseres Brs in Jena sehr viel nützen können; mögen unsere Brr zu solcher Verbreitung möglichst beitragen!

Br Friedr. Glitza.

Vorbereitung zur Aufnahme.

Von Br Tribukait in Rastenburg.

Mein lieber Gr.! Doppelt erfreut bin ich, dich hier in der d. K. vorzufinden, wo ich dich für deine Aufnahme in den Frmrbund vorbereiten soll. Zunächst bin ich von Freude erfüllt darüber, dass du als mein Kollege, als Jugenderzieher und Lehrer am Gymnasium den Bund der Frmr aufsuchst. Denn dieser Bund ist weit mehr als andere Vereinigungen auf hohe Ideen gegründet, und ich halte es für angemessen unserer Stellung zumal in der kleinen Stadt, dass wir allüberall auf der Seite idealer Bestrebungen stehen und dem kleinlichen Geiste materieller und persönlicher Interessen mit

dem ganzen Gewichte unseres Wesens uns entgegenstemmen. Dann aber freue ich mich über deine Annäherung an unsern Bund ganz besonders deshalb, weil du nach meiner Ansicht ein Frmr bist, auch ohne jemals in einer Loge aufgenommen zu sein. Denn ein Frmr ist weit weniger derjenige, der nur nach allen Regeln der Kunst und durch umständliche Formalitäten in den Bund aufgenommen ist, als vielmehr wer durchdrungen ist von den hochheiligen Ideen, auf welche der Bund sich gründet. Diese Ideen sind aber nicht etwa neue, sondern dieselben, die schon hundertmal und häufiger unter den verschiedensten Völkern und zu sehr verschiedenen Zeiten von den hervorragendsten Geistern als Ziele des menschlichen Bestrebens hingestellt sind. Ich nenne dir die Idee der Wahrheit, der nachzustreben eine der heiligsten Forderungen unseres Bundes ist. Von ihr sagt Lessing einmal: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht." Ich nenne die Idee der Freiheit, die nach meiner Meinung unzertrennlich ist von dem Forschen nach Wahrheit. Freiheit des Gedankens und Freiheit der Aeusserung des Gedankens ist die erste Bedingung für das Streben nach Wahrheit. Es ist nicht wahr, dass diese Freiheit zur schrankenlosen Willkür führen muss, sondern sie muss gerade, wo sie mit dem Streben nach Wahrheit und nicht nach Macht verbunden ist, zu der Einordnung in ein gesetzmässig gegliedertes Ganze führen, zur freudigen Hingabe der eignen Kräfte für das allgemeine Beste. In dem Streben nach Wahrheit und nach Freiheit ist also der Wunsch nach Veredelung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes und der Anerkennung der Menschenwürde bereits enthalten, und du wirst in unserm Bunde nichts anderes finden, als was dir unendlich oft in Liedern und Prosa begegnet ist. Ich erinnere dich an die Worte des von Mozart in Musik gesetzten Bundesliedes: „Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort", oder wo es vom treuen deutschen Herz heisst: „für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr' flammt hoch es alle Zeit."

Doch wie sollen sich diese Bestrebungen bethätigen? Ich glaube auch nach deiner Ansicht nicht darin, dass wir versunken in mystische Schwärmerei und Verschwommenheit aus den Gefühlen und Gedanken gar nicht herauskommen, oder darin, dass wir in strenger selbstquälerischer Askese und Grübelei der Welt und der Menschheit entfremdet werden, und uns mit Hoffnungen auf das Jenseits trösten, sondern nutzbar werden diese Bestrebungen nur, wenn wir die Herzen und Blicke aufwärts mit festem Fusse auf dieser Erde inmitten der Menschheit stehen, das Leid, dass uns etwa begegnen sollte, zu mildern suchen, aber auch uns mit den Andern erfreuen an dem, was Gutes und Schönes hier zu finden ist. Das ist Forderung unseres Bundes, und in dieser Forderung stehen Christus und Sokrates, Luther und Lessing auf gleichem Boden. Es ist derselbe Gedanke, den Ebers in seinem „homo sum" hochhält, den Dahn in „Odhins Trost" zum Schlusse in die Worte zusammengefasst hat: „Vollbringen, was Pflicht und Ehre gebeut, tapfer und treu bis in den Tod! Und dieser schönen Erde sich freun und des süssen Lebens bei Schwerterschwang und Harfenklang und Weibesschöne und edelm Wein! Und in Verzicht auf eitle Wünsche fromm sich ergeben der ewigen Macht, die unablässig neues Leben weckt! Und sich nicht fürchten vor Pfaff, Tod oder Teufel!"

Wenn aber solche Anschauungen, die Säulen unseres Bundes, wie ich gemeint, dir schon eigen sind, dann könntest du verwundert mit scheinbarem Rechte fragen, wozu es denn für dich gut sein sollte, diesem Bunde beizutreten. Fürs Erste ist es ja nicht nur angenehm, in den Bestrebungen nach hohen und edeln Dingen sich mit andern gleichstrebenden Menschen vereinigt zu fühlen, sondern eine solche Vereinigung stärkt uns auch in unserm Entschlusse, gibt uns grössere Sicherheit und regt uns zu lebhafterer Thätigkeit in dieser Richtung an. Fürs Zweite lehrt uns eine solche Verbindung, wie unendlich schwer es ist, auf diesem Wege vorwärts zu schreiten. Denn du wirst es nicht selten an uns Andern und an dir selbst erleben, dass trotz des guten, ja des besten Willens Fehltritte begangen werden. Und diese Erkenntniss von der Schwäche der Menschennatur bringt uns zur Aufgabe des Glaubens an die eigene Unfehlbarkeit, führt uns zur Duldung und Freundlichkeit.

Auf welche Weise wir Frmr die von mir angedeuteten hohen Ziele verfolgen, das wirst du selbst, mein lieber Gr., heute und in späteren Arbeiten erkennen, und so gehe ich denn zu den mir gesetzmässig vorgeschriebenen Fragen über.

Eine interessante Unterhaltung.

Vor einigen Tagen wurde der Herausg. d. Bl. durch den Besuch eines ihm fremden Herrn geehrt, der sich Aufschluss über die frmrischen Zeichen und Gebräuche erbat. Selbstredend musste ich ausweichend antworten, zumal zunächst aus der Unterhaltung nicht hervorging, welchem Zwecke diese Kenntniss unserer geheimen Merkmale dienen sollte und trotz der geistvollen Züge des Gastes ein berechtigtes Misstrauen vorwaltete, das eher gesteigert als gemindert ward durch seine Bekanntschaft mit „Sarsena". Aber es dauerte nicht lange, so kam die Unterhaltung in Fluss und ward mein Interesse rege, zunächst durch den Hinweis auf einen Tempel in Peru, das einzige steinerne Denkmal in Südamerika, wo sich auf der Brust des Gottes frmrische Zeichen finden, deren Bedeutung er forschend nachgehen wolle.

Immer lebendiger wurden seine Mittheilungen, die eine erstaunliche Sprachkenntniss und überraschende Aufschlüsse über den Gang der alten Kultur verriethen. Dass es sich bei dem fraglichen Denkmal wirklich um frmrische Zeichen handele, wollte mir nicht recht ein-

leuchten, obwohl die gegebenen Erläuterungen stimmten und mr Beziehungen nachwiesen. Ich wandte ein, wie wenig historisch dokumentirte Nachweise über einen direkten Zusammenhang des Frmrbundes mit den Mysterien der Alten vorhanden seien; dass zwar allerdings frmr. Symbole vielfach Aehnlichkeit oder Identität mit denen der Alten hätten, dass diese aber wahrscheinlich nicht unmittelbar überliefert, sondern, wie in einzelnen Fällen nachweisbar, aus bekannten Schriften, wie aus der Bibel geschöpft sein mögen.

Die Bedeutung aber, erwiderte mein Besuch, sei uns allenthalben verloren gegangen. Aus den mir gegebenen Aufschlüssen über sprachliche Wurzeln und Umbildungen, über die mythologische und geographische Bedeutung symbolischer Zeichen, den Kulturzusammenhang von Phönizien und Judäa mit Peru, von wo wahrscheinlich das Gold zum salomonischen Tempelbau geholt wurde, sowie aus seinen Andeutungen über langjährigen Aufenthalt in Peru konnte ich zwar unschwer schliessen, dass ich einen gelehrten und geistreichen Mann von lebendiger Ueberzeugung vor mir hatte; noch aber war er mir unbekannt. Ich wusste indessen nunmehr, worauf er ausging und mit welchem literarischen Hinweise ich ihm dienen könne — ich machte ihn auf das einzige, für seine Studien geeignete Werk aufmerksam, — auf Br Schauberg's „Handbuch der Symbolik der Frmrei“. Nunmehr erfuhr ich auch, dass Herr Prof. Dr. R. **Falb**, der berühmte Kenner des Vulkanismus, vor mir stand, der sich jetzt neuen Studien zugewendet und von dem nächstens im Verlage von J. J. Weber das erste Resultat seiner Forschungen im Druck erscheinen wird.

Als er vor einiger Zeit, erzählte er mir, in Schottland einer Grundsteinlegung mit mrischen Ehren beigewohnt und das Schurzfell des Prinzen von Wales gesehen, sei er sehr überrascht gewesen; denn er konnte sofort die symbolischen Zeichen desselben lesen, nämlich die zwei aufrecht stehenden Tau mit einem umgekehrten in der Mitte, ⊥T⊥. Das heisse (griech.) Süssüra d. h. Schurzfell. Bei der Zeremonie wurde Wein, Oel und Korn auf den Grundstein gegossen, was wahrscheinlich schon bei Errichtung der Pyramiden geschehen.

Aus der weiteren Unterhaltung ergab sich, wie die zwei an den Schenkeln übereinander gelegten Dreiecke einen „Mund“ darstellen, auch eine „Höhle“, und wie dies auch auf das „Wort“ zu deuten; wie man ursprünglich die primitivste Art einer Höhle gezeichnet und diese die Bauhütte darstellt, wie die Form, in der wir figürlich die Loge bezeichnen, □, Sogol hiess, wovon sol und logos (Loge), Glanz, Wort, Sonne stamme. Die Darlegungen, denen genau zu folgen nicht gut möglich war, warfen ein überraschendes Licht auf den Zusammenhang des frmrischen Lichtkultus, auf die üblichen ∴ bei mrischen Unterschriften, auf das Aufschlagen der B. beim Ev. Joh. bei der Aufnahme u. s. w., so dass der Herausg. d. Bl. mit Spannung den angekündigten Veröffentlichungen entgegensieht.

Ein Stiftungsfest in Chemnitz.

Welcher Orient Euch sendet
In der Heimath seid Ihr hier;
Jener Kette nie geendet —
Ihr gehören alle wir.

Ueber Mangel an Anziehungskraft hatte die Loge „Harmonie“ bei der am Himmelfahrtstage stattfindenden Feier ihres 82. Stiftungsfestes nicht zu klagen; fast eher über Mangel an Raum, weshalb denn auch bereits eine Erweiterung des Logenhauses ins Auge gefasst wird. Unter sehr zahlreicher Betheiligung, namentlich auch der auswärtigen Brr aus Döbeln, Mittweida, Frankenberg, Limbach, Penig u. s. w. und Besuchender eröffnete in festlich geschmückter Halle der wiederum zum vorsitzenden Mstr. berufene Br Mor. **Schanz** die Festarbeit nach erweitertem Rituale und mit begrüssender Ansprache, worauf der gemeinsame Gesang eines Chorals „Wie ist die Welt voll Kampf und Streit Um Ehre, Gut und Glaube“ folgte. Sodann galt es, der Stifter der Loge dankbar zu gedenken, wozu der Vorsitzende mit folgenden Worten überleitete:

„Meine gel. Brr! Unsere Loge hat 82 Jahre ihres Bestehens hinter sich und es ist im Angesicht grundloser und verwirrender Urtheile wie immer, so auch heute, die Frage am Platze:

„Was soll die Mrei in unserer Zeit?“

Gestatten Sie mir in aller Kürze darauf folgende Antwort!

Die Mrei soll das Band der Eintracht und des gegenseitigen Wohlwollens zwischen Menschen werden, welche sonst durch Religionsbegriffe, Erziehungsvorurtheile oder Nationalitätsverhältnisse in einer ewigen Trennung leben würden.

Sie soll bewirken, was weder Staat noch Kirche bewirken können. Der Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft — also des Staates und der Kirche — und wie er erreicht werden soll, muss durch positive Gesetze vorgeschrieben und anbefohlen werden, aber die Tugend lässt sich nicht befehlen, sie erkennt kein Gesetz als ihr eigenes.

Also kann die bürgerliche Gesellschaft die innere Tugend nicht zu ihrem Endzweck machen, ohne sich zum Richter der Gesinnungen und Gedanken aufzuwerfen — welches die ärgste Tyrannei — und dem wahren Endzweck der menschlichen Gesellschaft gerade entgegen sein würde. Daher haben seit vielen, vielen Jahren gute und weise Menschen sich absichtlich dazu vereinigt, blos auf innere Sittlichkeit zu arbeiten, das Gute, welches die bürgerliche Gesellschaft nicht bewirken kann, zu befördern, Weisheit, Freiheit und Tugend in ihrer wesentlichen Reinheit zu erhalten, die Trennungen und Spaltungen, welche das Interesse der Staaten, Religionen (Kirchen), Stände und aller zufälligen Verhältnisse hervorbringt, zu heben und die Menschen blos durch das allgemeine Band und unter der Regierung des Vernunftgesetzes wieder zu vereinigen.

Nach diesem Gesetze sind wir — Menschen, weiter nichts! Wir suchen, was alle Menschen suchen sollen,

— weiter nichts! Wir kennen keine andere Würde, als — die der Mensch sich selbst gibt, und keinen andern Reichthum, als unsere Rechtschaffenheit! Alles was wir sonst sind und suchen und wissen und glauben und haben, das lassen wir vor der Thür unserer Versammlung und nehmen davon beim Ausgang wieder, was wir noch brauchen können und brauchen müssen.

Man macht der Mrei den Vorwurf, sie begünstige die religiöse Gleichgültigkeit, allein das ist unwahr. Die Frmrei stützt sich eben blos — um ein allgemeines Band um die Menschheit zu schlingen — auf die ewigen Grundsätze aller Religionen, doch will sie weder den religiösen Charakter ihrer Jünger verwischen, noch beansprucht sie irgend eine Religion zu ersetzen, und lässt mithin jeden Glauben unangetastet, wenn er den alten Pflichten der Frmrei nicht entgegen ist. — Echte Menschen sollt Ihr werden und das ist's, was Jeder kann! Ob er Christ sei oder Jude, Heide oder Muselmann. —

Wohl uns, meine gel. Brr, wenn wir uns am heutigen Stiftungsfeste in Wahrheit offen sagen können, dass wir in dem entschwundenen Logenjahre bemüht waren, den ernsten Pflichten zu genügen, welche wir Alle bei unserem Eintritte in den Mrbund freiwillig übernommen haben, denn sie sind ernst diese Pflichten, sie berühren ihrem Wesen nach die höchsten Zwecke, welche das Menschengeschlecht zu erstreben suchen muss, sie verbreiten sich über alle Verhältnisse unseres Daseins, sie beginnen mit der innersten Begründung unseres Lebens, sie erweitern sich mit jedem Schritt, den wir im Lichte der k. K. weiter thun, sie bringen uns in eine innige Verbindung mit Allen, die gleiche Zwecke mit uns bearbeiten, sie erheischen, dass wir das ganze Wohl der Menschheit im umfassenden Sinne bearbeiten, sie führen uns in ehrfurchtsvoller Erkenntniss dem e. B. a. W., aller Dinge, dem göttlichen Wesen entgegen, und sie endigen nicht, diese Dinge mit dem irdischen Dasein, denn ihre Erfüllung in der Zeit soll nur eine Vorbereitung sein zu festbegründeter Tauglichkeit, um sie herrlicher, erfolgreicher, in der uns erwartenden Unendlichkeit fortzusetzen.

Wie könnte es daher heute anders sein, als dass wir in herzlichster Dankbarkeit Derer gedenken, die unsere gel. Loge „zur Harmonie“ im Jahre 1799 begründet haben.

Br Redner, tragen Sie zum ehrenden Gedächtniss die sieben Stifter unserer Loge vor. (Geschieht.)

„Väter hört! was wir geloben
Am Stiftungsfeste vorm Altar:
Dieser Bau, durch Euch gehoben,
Sei uns heilig immerdar!
Treues eifriges Bestreben
Soll ihm sein von uns geweiht,
Bis wir uns dahin begeben,
Wo Ihr, theure Bundesbrüder,
In dem ew'gen Osten weilt!“

Dir aber a. B. d. W. danken wir, dass du uns diese gel. Loge so lange beschirmt hast. Wir blicken voll Rührung zurück in die Zeiten, wo unsere Räume gross genug waren, und preisen dich auch dafür, dass solche jetzt manchmal kaum ausreichen.

Wir bitten dich auch heute, gib uns am Stiftungsfest einen kräftigen Baugeist, einen Geist der dich ehrt und die Brr liebt, den Geist des Lichts, des Muthes und des Friedens.

Viele, die unsere jetzigen 7 Arbeitshallen mit erbaut haben, und unter ihnen hochverdiente und vielgeliebte Brr, sie sind schon lange hinaufgegangen in dein ewiges Heiligthum und nur noch wenige Brr schmücken unsere Mitgliederliste, die vor dem Baue dieser Hallen in den Bund hier aufgenommen worden sind. —

Und nun noch wenige Worte persönlicher Natur. Nach elfjähriger Hammerführung bin ich von der Brrschaft abermals als Mstr. v. St. erwählt worden. Sie haben mir wiederum den ehrw. Br Schippel als ersten Deputirten Mstr. v. St. und in Folge der Vermehrung der Arbeiten einen zweiten Deputirten Mstr. v. St. in dem ehrw. Br Pfalz zur Seite gestellt. Ich bitte im Namen aller 3 Hammerführenden die Brr Beamteten und alle gel. Brr um ihre Unterstützung, und wir versprechen ihnen, dass wir das Schiff unserer geliebten Loge in Liebe und Treue leiten, damit wir uns echt mrischer Verhältnisse insgesammt erfreuen können. Ich bitte den a. B. d. W., dass unsere Loge noch in die spätesten Zeiten zur Ehre Seiner und zum Heile der Menschheit fortbestehen möge und bekräftige dies durch 3 × 3 —.“

Dem vor die Stufen des A. geleiteten Br Dr. André aus Osnabrück, jetzt Oberbürgermeister in Chemnitz, wurde nun unter warmer Hervorhebung der freundlichen Beziehungen der Loge zu ihm und in Anerkennung seiner im mrischen Geiste geführten Verwaltung die Ehrenmitgliedschaft ertheilt. Eine weitere Auszeichnung harrte des Br Metzner, des langjährigen Musikdirektors, nach Aufführung des „Vater unser der Frmr“ von Br Wegener, dessen deklamatorischer Theil in vorzüglicher Weise von Br Walter durchgeführt wurde. Die Loge liess ihm nämlich einen kunstvoll mit Silber ausgelegten Taktirstock mit eingravirter Widmung überreichen. Nach ihm erhielt der Vorsitzende des Döbelner Mrklubs, der greise Br Pornitz, unter Hervorhebung seiner Verdienste um die Mrei, ebenfalls die Ehrenmitgliedschaft. Die beiden der Loge näher verbundenen Brr sprachen bei der Umfrage die Gefühle ihres Dankes aus, während das mitanwesende Ehrenmitglied Br Findel der Loge seine Wünsche für ferneres Gedeihen aussprach. Die Festrede des zugeordn. Mstrs. Br Pfalz sind wir in der angenehmen Lage, unseren Lesern in nächster Nr. d. Bl. vollinhaltlich mitzutheilen.

Nach der Festarbeit vereinigte die Brr eine vom besten Geiste beseelte und mit sinnigen Trinksprüchen gewürzte Tafelloge, welche den erfreulichen Beweis lieferte, dass es der Loge „Harmonie“ an tüchtigen Kräften zur Weiterführung des Baues nicht mangelt. Die Gabe der Dichtung erwies sich in so vielen Brn mächtig, dass man eine Schule von Meistersängern vor sich zu haben wähnen konnte. Die Leitung der Tafel

war dem zugeordn. Mstr. Br Pfalz übertragen, der den Trinkspruch auf Vaterland, Kaiser und Reich ausbrachte. Von den übrigen Rednern seien, so weit das Gedächtniss reicht, noch erwähnt die Brr Anke, Türschmann, Heinitz, Walther, Seifert, Schanz, André, Pornitz, der Herausg. d. Bl. u. m. A. Für die Neuaufgenommenen dankte einer derselben. Von den Döbelner Brn sprach Br Moritz, der auch gegen Ende der Tafel eine satyrische Parabel auf die in d. Bl. mitgetheilten Vorgänge in Kappel zum Vortrag brachte. Friede, Freude, Einigkeit herrschte durchweg und die den besuchenden Brn gewidmeten Worte „In der Heimath seid Ihr hier" fanden thatsächliche Bewährung in liebenswürdiger Aufmerksamkeit und freundbrüderlichem Entgegenkommen, so dass Keiner das Fest unbefriedigt verliess. Zum Schluss sei noch erwähnt, dass Br Peters in Breslau, früher Mitglied der „Harmonie", schriftliche Grüsse gesendet, während ein junges Mitglied, Br Kleeberg, aus Karlsbad seine Theilnahme bekundete, indem er zugleich Mk. 300 als Grundfonds für Erweiterung des Logenhauses einsandte. Gegen Schluss der Arbeit im Tempel wurde der zweite Vorsitzende des Marienberger Klubs, Br Dr. Bräutigam, Schuldirektor und Bezirksschulinspektor, mittelst Handschlags verpflichtet.

Feuilleton.

Amerika. Wie in Deutschland erwachen auch in Amerika unter den Muckern streitbare Geister gegen den Bund des Lichts und der Liebe; so kämpft in Minesota die christliche Gesellschaft gegen Frmr, Oddfellows und verwandte Gesellschaften.

Der aus Farbigen bestehende Ver. Grossorden der Oddfellows zählt 800 Logen.

Amerika. Der anti-frmrische Prediger Ross von East Williams, Provinz Ontario, Kanada, hat den Frmrn seiner Kirche verboten, an den Altar zu kommen und das Abendmahl zu nehmen. — Leute, die noch das Abendmahl nehmen, gehören überhaupt nicht unter die Frmr. bemerkt der „Triangel".

Dresden. In einem im „Dr. Logenblatt" abgedruckten Artikel „über die ersten Anfänge mr. Lebens in Dresden" bietet Br Peuckert die erste Probe seiner erfolgreichen Thätigkeit als Archivar der Loge „zu den 3 Schwertern und Asträa", ein auf die im Archiv vorhandenen Nachweise gestütztes, höchst anschauliches und hochinteressantes Bild der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Dresden auftauchenden ersten Logenanfänge. Wenn uns, wie wir erwarten dürfen, Nr. 89 des L.-Bl. zugeht, worin die Arbeit zum Abschluss gelangt, werden wir unseren Lesern davon Kenntniss geben. Br Peuckert arbeitet an einer vollständigen Darstellung der Geschichte seiner Loge.

Pr. Minden. Hier hat die katholische Geistlichkeit einem verstorbenen Frmr, der auch seine Kinder protestantisch erziehen liess, das kirchliche Begräbniss verweigert, so dass der Senior der protestantischen Geistlichen die Grabrede halten musste.

Stettin. Ein literar. Verein der Loge „3 goldene Anker" lässt monatlich über den Inhalt der frmrischen Zeitschriften referiren und tritt dann in Verhandlungen ein.

Die Grundsteinlegung des neuen Logenhauses „Royal York zur Freundschaft" in Berlin. Zur feierlichen Grundsteinlegung des neuen Logenhauses Royal York zur Fr. versammelten sich am Freitag Mittag 1 Uhr die Brr der Loge Royal York und der Schwester-Grosslogen im Bundeshause Dorotheenstr. 27. Se. Maj. der Kaiser, welcher zu erscheinen verhindert war, wurde durch Se. k. Hoheit den Kronprinzen vertreten, welcher mit dem Glockenschlage 1 Uhr in offener Equipage, von seinem persönlichen Adjutanten, Major v. Pfuhlstein begleitet, an dem mit einer Guirlande geschmückten Portal vorfuhr. Begrüsst von dem Grossmeister, Prof. Dr. Herrig und der beiden Grossaufseher, Generallieut. v. Bröcker und Geh. Rath Woywod, wurde der Kronprinz in den Logensaal geleitet, wo die Mitglieder der „Grossen Loge" und die Ehrenmitglieder versammelt waren. Nachdem die Baupläne in Augenschein genommen und die Gemälde, welche die Wände zieren, mit Interesse von dem königlichen Gaste besichtigt waren, setzte sich der Zug nach der Baustelle in Bewegung, wo bereits die Mitglieder der anderen Logen mit den betheiligten Bauhandwerkern und den Brn musikalischen Talents versammelt waren. Den Zug eröffnete der Gross-Zeremonienmstr. mit einem Schaffnerstab, welchem der Kronprinz folgte, geleitet von den beiden Grossmeistern der Grossen Loge Royal York zur Fr. Weiter bildeten den Zug die Grossmstr. und zugeordneten Grossmstr. der Schwester-Grosslogen in Berlin, die Repräsentanten der hiesigen Schwester-Grosslogen; die Brr Vater und Rosenthal; die hammerführenden Grossbeamten der Grossen Loge paarweise; die 4 Mstr. v. St. der vier vereinigten Johannis-Logen, der Grossredner, der Grossschatzmstr., der Grosssekretär; die hammerführenden Beamten der vier vereinigten Töchterlogen, 2 Zeremonienmstr. der Töchterlogen mit Stäben, die Brr Mitglieder der Baukommission, die sonstigen Theilnehmer am Feste (Meister, Gesellen, Lehrlinge) und 2 Zeremonienmstr. der Töchterlogen mit Stäben. Die Stelle, an welcher die Feier stattfand, und wo sich einst der neue Arbeitssaal erheben wird, war mit hohen Flaggenstangen umgeben, die unter einander in ihrer ganzen Höhe mit einer gelben und rothen Drapirung verbunden waren. Die Wand, an welcher die Grundsteinlegung vollzogen werden sollte, war mit Kränzen

und Guirlanden und mrischen Zeichen dekorirt; quer über den ganzen oben offenen Raum wehte an einer Schnur ein langes Banner mit dem preussischen Adler. Nachdem der Kronprinz auf einer kleinen mit Teppichen belegten Erhöhung neben dem Grundstein Aufstellung genommen, und ihm zur Seite Grossmeister Prof. Dr. Herrig getreten war, während die Brr, ungefähr 500 an der Zahl, einen weiten Halbkreis um die Baugrube bildeten, begann die Feier mit dem Gesang: „O, vereinige, stärke, reinige!" Hierauf entspann sich ein Zwiegespräch zwischen dem Grossmeister und den Würdenträgern der anderen Logen des Inhalts, zu welchem Zwecke die Brr hier versammelt wären, des ersteren dahin beantwortete: „um recht den eigenen Grund zu bauen, muss man nach vorn und nach oben schauen". Nach dem 2. Gesange: „O, allliebender, weiser und gütiger Vater!" hielt der Grossmeister eine tiefernste Ansprache über die Bibelworte: „Da die Bauleute den Grund legten, da umstanden die Brüder den Bau und priesen den Herrn mit dem Liede des Königs David." Er zerlegte seine Rede in vier Theile, von denen der erste über die Idee des Maurerbaues handelte, der zweite darüber, dass Brüder das Haus bauten, der dritte, dass sie den Bau umstanden und ihn zur Blüthe brachten, und der vierte, dass man Gottes Segen dazu nöthig habe. Hieran schloss sich die rituelle Grundsteinlegung, der die Schliessung des mit einer mrischen Inschrift versehenen Grundsteins folgte, in welchen gelegt wurden: 1) die Urkunde, vorgelesen durch den Br Gross-Sekretär, 2) das Mitglieder-Verzeichniss, 3) Hauptmomente der Geschichte der Grossen Loge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft, 4) die Statuten, 5) die Logengesetze der vier vereinigten Johannis-Logen, 6) ein Bijou der Grossloge mit Band, 7) ein Bijou der vier Johannislogen, 8) Tableau général des frères francs maçons, 9) ein Exemplar der Bausteine, 10) die Rituale der drei Grade. Alles dies befand sich in einem kupfernen Kasten, den bei der Herabsenkung die Wünsche begleiteten, dass die Urkunde, wenn sie einmal wieder ans Tageslicht käme, ankünden möchte, wie inzwischen gebaut worden sei. Der Grundstein wurde dann verkittet, vermauert, und darüber eine Spende Korn, Wein und Oel gegossen, nach dem alten Brauche der Frmr. Die ersten Schläge auf den Grundstein, die von einem sehr hübschen Sinnspruch begleitet waren, that der Kronprinz, dem vom Grossmeister der Hammer gereicht war, weitere Schläge folgten, ebenfalls unter Sinnsprüchen, von den Grossmeistern der Berliner Schwester-Grosslogen, den Repräsentanten derselben, dem Grossmeister und dem zugeordneten Grossmeister, den vier Meistern vom Stuhl, den Grossbeamten und den hammerführenden Beamten der vier Johannis-Logen. Nach einem Gebet, gesprochen vom Grossmeister Professor Dr. Herrig, in dem er betonte, dass Gott den Bau vollenden und das Werk segnen möge, wurde der Schlussgesang: „Nun danket Alle Gott" angestimmt. Nach Beendigung der Feier sprach der Grossmeister dem Kronprinzen für sein Erscheinen und seine Theilnahme im Namen der Brr deren Dank aus und schloss mit einem von allen Anwesenden begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Nachmittags waren die Brr zu einem solennen Festmahl vereinigt.

Der Oddfellows-Kongress in Leipzig, der jüngsthin vertagt wurde, ist auf den 2. Pfingsttag nach Leipzig einberufen behufs Beilegung der wegen der Berliner Logen entstandenen Wirren und Berathung von Reformen in Gesetz und Ritual. Die Holsatialoge in Kiel hat das im „Oddfellow" abgedruckte Einladungszirkular erlassen und zwar mit Rücksicht auf den Gross-Sire vorsichtig mit Vermeidung alles dessen, was einen Einspruch veranlassen könnte. Mögen die Hoffnungen, die man auf diesen Kongress und eine gemeinsame Stellungnahme setzt, in Erfüllung gehen.

Mrische Denkmünzen. Am 21. Juni findet zu New-York bei Bangs & Co. eine Versteigerung mrischer Denkmünzen statt, die verzeichnet stehen in dem „Catalogue of the Marvin Collection of Masonic Medals". Das Verzeichniss weist auf 4 Bogen 498 Nrn. auf und scheint damit noch nicht abgeschlossen zu sein. Ausser der Marvin'schen Sammlung befinden sich in dem Verzeichniss noch viele amerikanische, deutsche, englische, schwedische etc. Münzen. Der Katalog ist von Elliot Woodward.

Trauerbotschaft. Am 27. Mai starb der langjährige Mstr. v. St. der Loge „Zur Bruderkette" in Hamburg, Buchdruckereibesitzer Br Heinrich Ad. Kümpel im 67. Lebensjahre. Sein biederer Charakter und seine Verdienste um die Mrei sichern ihm ein ehrendes Angedenken!

Anzeigen.

Einladung.

Die württembergischen Logen begehen am **12. Juni** gemeinsam die Feier des **Johannisfestes im Festsaale der Liederhalle zu Stuttgart.** Indem wir die gel. Brr von nah und fern zu zahlreicher Theilnahme freundlichst einladen, erlauben wir uns zugleich darauf hinzuweisen, dass die hier stattfindende **Landesgewerbeausstellung** es uns ermöglicht, den Brn aussergewöhnlich viel Anziehendes zu bieten.
Die Arbeit beginnt um 11 Uhr Vormittags, die Festtafel (Mk. 3.50 ohne Wein) um 1 Uhr Nachmittags.
Anmeldungen für die Tafel bitten wir uns bis zum 5. Juni bekannt zu geben (Adresse: Dr. B. Blancke, Stuttgart, Villa Kornberg).

Im Namen der sechs württembergischen Logen:

Br Dr. **Feodor Löwe,**
Mstr. v. St. der Loge Wilhelm zur aufg. Sonne.

Br **Theodor Walter,**
Mstr. v. St. der Loge zu den drei Cedern.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 24. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 11. Juni 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein Blick auf unser Bauwerk.

Vortrag gehalten am 26. Mai 1881 zum Stiftungsfeste der Loge **Harmonie** in **Chemnitz**.

Von Br **Pfalz**, zugeordn. Mstr. v. St.

Gel. Brr! Mit rosigem Lichte ist uns denn wieder der Tag aufgegangen, an welchem zum ersten Male der Hammer des ehrw. Mstr. diese Loge durchtönte. Mit Freuden begrüssen wir ihn, denn sein Erscheinen kündet uns, dass wir wieder einen grossen Zeitraum angestrengter Arbeit hinter uns haben und der Blick auf das Vergangene lässt in uns Dankesgefühle rege werden gegen den a. B. a. W., welcher unsere Bestrebungen unterstützte und Segen zur Arbeit verlieh. Sein Name sei gepriessen. Auch die Zukunft, auf die wir hoffnungsvoll hinblicken, in deren Schooss wir die Erfüllung aller unserer Wünsche suchen, sei ihm anheim gegeben. Mit seiner Hilfe wird unser grossartiger Bau immer mehr seiner Vollendung entgegengehen trotz der Stürme und Unwetter, die jede Zeit mit sich bringt. Wenn wir nun aber an einem solchen Tage zu unserem Werkzenge greifen und bedacht darauf sind trotz der Freude über die Wiederkehr desselben unser Werk zu fördern, so glaube ich handeln wir in echt mrischer Art, wenn wir nicht schwärmend für die Zukunft uns in auszuführenden Plänen ergehen, sondern wenn wir prüfend und forschend uns an die Säulen des im Baue fortschreitenden Werkes stellen und zusehen, ob auch von uns in der Weise der Vorfahren, die den Grundriss entwarfen, den Grundstein legten und die Grundform gaben, fortgebaut worden ist. Lassen Sie uns somit in der jetzigen Stunde einen Blick werfen auf unser Bauwerk und vor Allem den Grundriss des Maurerwerkes genauer betrachten. Jedes Bauwerk, meine Brr, erfordert einen gewissen Platz, auf dem es erbaut werden soll. Meistentheils macht die Wahl eines solchen grosse Qual; denn nicht überall lässt sich gut wohnen, nicht überall zu Gunsten des Besitzers ein Gebäude errichten. Wir können uns daher wohl in die Schwierigkeiten versetzen, mit denen unsere Vorfahren zu thun hatten, um den rechten Platz zu finden, wo sie ihr Bauwerk, nicht ein Wohnhaus, wie es sich der Staat, nicht eine Kirche, wie sie sich eine religiöse Vereinigung wünscht, sondern den einfachen, von der Natur gebotenen, der gesammten Menschheit zum Zufluchtsorte dienenden Tempel der Humanität errichten konnten. Und siehe da, das Bauwerk der Maurer, wichtiger als der Staat, geräumiger als jede Kirche, es fand seinen Platz zwischen Staat und Religion in der Mitte. Denn es wurde vereinbart, sein Gebiet sollte zwischen ihnen liegen. Glücklicher Weise war der Raum so gross, dass, nachdem die Ausmessung vorgenommen worden war, der Dom, ohne eingeengt zu sein mit grossem Vorhofe und umgrenzendem Plane geräumig und gross und in voller gedachter Pracht in der Mitte erbaut werden konnte. Drei Säulen sollten den Umfang des zu beginnenden Baues angeben; sie wurden vorgezeichnet und darnach ward der Grundriss des Ganzen entworfen. Halten wir uns jetzt einmal blos an diesen wie ihn ja die Meister unserer Loge kennen, und nach dem Gesellen und Lehrlinge arbeiten, so ist von jeher und von allen nur irgend wie im Baufach der Mrei Bewanderten einstimmig anerkannt worden, dass dieser

Grundriss mit seltener Umsicht mit Benutzung jedes Raumes, mit Verständniss von Kunst entworfen worden ist, so dass an eine Abänderung desselben trotz der Fortschritte in jeder Hinsicht auch heutigen Tages nicht gedacht werden könne. Oftmals nun schon habe ich, haben die Maurer jeder Zeit darüber nachgedacht, worin denn eigentlich das Vorzügliche des Grundrisses zu suchen sei und alle fanden nur ein Wort, mit dem man es bezeichnen kann, alle fanden den Plan so vorzüglich, weil Beschränkung denselben auszeichnet. In der Beschränkung aber, sagt Goethe, zeigt sich erst der Meister. Meister somit waren es, die den Grundriss der Mrei, unserer Loge, des Tempels der Humanität entwarfen. Prüfen wir uns nun, ob auch wir immer als Meister, als Mr, Beschränkung haben herrschen lassen, in uns, in den Ansprüchen an unsere Mitmenschen, in den Ansprüchen an die Menschheit im Allgemeinen. Da müssen wir denn beschämt sagen, sie ist zurückgetreten und zwar so, dass wir allerdings endlich einmal Ernst machen möchten, um in der Art unserer Vorfahren zu bauen. Lassen wir unseren Blick schweifen von dem Kleinen zum Grossen. Wer kennt heutigen Tags in den Ausgaben für seine Familie noch wahre Beschränkung? Wer wüsste sich bei der Erziehung seiner Kinder in den Ausgaben und Ansprüchen an den Einzelnen so recht nach seinen Verhältnissen und wie es seinem Stande angemessen ist, zu beschränken? Aber weiter, die Schule, gewiss diejenige Anstalt, die um unserer Nachkommenschaft gepflegt werden muss, und die jeder vor allem andern gern den Zeitansprüchen gemäss ausgestattet sehen will, lässt sie in ihrem Lernstoffe, in ihren Sammlungen, in der Anschaffung von Lehrmitteln weise Beschränkung herrschen? Stellt man nicht an den Volksschullehrer die Forderung ein tüchtiger Musiker, ein gediegener Lehrer, ein gründlicher Kenner der Naturwissenschaft, der Geographie, der Religion und Geschichte zu sein? Aber ebenso geht durch das öffentliche Leben ein Zug, der von Beschränkung des Einzelnen und des Ganzen und Grossen nichts wissen will. Es zeigt sich dies im Geschäftsleben, es zeigt sich dies aber auch im Leben im Staate. Dort stürzt sich der eine eingenommen für die ihm passende Partei in das Wahlgetriebe, ein anderer begeistert sich bis zum Extremsten für die Verfolgung irgend welcher religiöser Genossenschaft, aber Beschränkung, meine Brr, sehen wir nirgends; und doch in der Beschränkung erst zeigt sich der Meister. Fragen wir uns endlich als Mr, ob wir wenigstens immer der Beschränkung Rechnung getragen haben, so können auch wir leider uns nicht frei fühlen von einer allzufreien Richtung. Nur zu leicht geht das Bestreben der Aussenwelt in unsere Loge über und auch in neuester Zeit ist versucht worden das in seinem Grundrisse genau vorgeschriebene Bauwerk durch Bauen von Erkern und Vorgemachen zu ändern. Wenn auch das in den deutschen Logen noch nicht so hervorgetreten ist, weil sich da echt mrischer Geist immer am besten erhalten hat, so hat doch z. B. in Paris eine Gruppe von Frmrn ein Zirkulär erlassen, worin der Satz vorkommt, dass die Frmrei von Paris den Beschluss gefasst habe, Gruppen zu konstituiren, welche zugleich einen politischen und einen sozialen Zweck zu verfolgen haben werden. Der Gross-Orient von Frankreich hat ja auch in richtiger Auffassung der Sachlage gegen eine solche Interpretation der frmr. Aufgaben Protest erhoben, aber Sie sehen, wie leicht zwar eine Aenderung des Grundrisses beschlossen wird ohne Rücksichtnahme darauf, dass der Grundriss von Gründung der Loge an ein in jeder Beziehung vortrefflicher war und ist. Nur zu leicht vertauscht der Mr Aussenwelt und Loge. Diese zu unterscheiden ist die grösste Pflicht des Mrs. Denn dadurch hat er zweierlei Vortheil. Einmal schadet er dem ganzen Wesen der Mrei nicht, beeinträchtigt das Licht in unserem Tempel nicht durch Anbau unnöthiger Räume, andererseits aber kann er in der Aussenwelt durch Uebertragung mrischen Wesens auf dieselbe grossen Nutzen stiften. Die Ansprüche an die Mitwelt können gemindert, die Schroffheit der politischen Parteien gemildert, der zur Tyrannei im Glauben führende Dogmatismus geläutert und die Menschheit zu der heutigen Tages ganz in den Hintergrund getretenen Duldung auf allen Gebieten öffentlichen Lebens zurückgeführt werden. Es bildet sich eben aus der Beschränkung die in allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und menschlichen Wissens so ausserordentlich nöthige Weisheit, eine Lebensweisheit, die dem Einzelnen das Leben verschönert und der Menschheit aus der Blindheit zum Ertragen des hellen Lichtes verhilft.

Doch weiter, meine Brr, zu jedem Gebäude wird ein Grundstein gelegt. Dieser muss sicher liegen, damit das Gebäude darauf fest steht, er selbst muss seinem Gehalte nach fest und hart sein, damit er den Bau hält und die in ihm aufbewahrten Urkunden vor dem Einflusse des Bodens, der Nässe und des Moders schützt. Mögen Unwetter dem Gebäude drohen oder Wasser den Grund durchdringen, seine Härte widersteht. Dass der Grundstein unseres Baues diese beiden Eigenschaften besitzt, das beweist einmal die Dauer des Baues. Menschenalter sind hingegangen, aber sicherer als sonst, erhebt sich der Dom und so lange Menschen unseren Erdball bewohnen, wird der Bau nicht zerfallen und sein Grundstein nicht weniger sicher sein, als der des Staates und der Kirche. Dass aber sein Inhalt nicht geschädigt, sondern unverletzt nach dem Wunsche unserer Vorfahren erhalten ist, das sieht man an dem fleissigen Besuchen der Logen, ferner daran, dass die Zahl 3 noch heutigen Tages die geltende ist, und dass viele sich darum bemühen, das Logenwesen kennen zu lernen. Jeder einzelne Mr aber ist ein Grundstein für mrisches Wesen und so liegt es denn einem Jeden von uns ob, die Eigenschaften zu zeigen, die der Grundstein hat. Ein Jeder von uns muss so sicher stehen, dass er die 3 schweren Säulen des Baues tragen kann, und Jeder von uns muss so hart und fest sein, dass er sicher die ihm anvertrauten Urkunden aufbewahren kann. So beschaffen aber ist der Mr nur, wenn er das Wort des alten Dichter Horaz: Justus et tenax propositi bewahrheitet und es sich in allen Lagen des Lebens, auch

wenn einmal verderbliche Einflüsse sich geltend zu machen drohen, immer wieder ins Gedächtniss zurückruft. Ja! justus et tenax propositi d. h. gerecht und beharrlich in dem, was man sich vorgenommen, laute unser Lebensspruch! Gerecht!? Wer wäre es denn heutigen Tages oder wenigstens immer? Wir halten uns alle dafür und doch sind wir es nicht. Dem Nebenmenschen sein Recht widerfahren zu lassen, ihm Anerkennung zukommen zu lassen, wenn er nach seinen Kräften gethan, es ist etwas Schönes. Doch den sicheren Blick zu erkennen, ob auch wirklich der Betreffende seine Schuldigkeit gethan, ist schwer. Und doch verfahren wir, als ob wir stets diesen sicheren Blick hätten. Gerecht zu sein jeder Zeit, in unserem Amte, gerecht zu sein jeder Zeit gegen die Untergebenen, gerecht zu sein im Geschäftsleben, in politischen Ansichten, in Glaubenssachen, dazu gehört grosse Charakterstärke, dazu gehört eine genaue Selbstkenntniss und häufiger Umgang mit anderen Menschen. Gerecht zu sein endlich geziemt insbesondere dem Mr gegen seine Brr. Wie leicht setzen wir einen Br zurück dadurch, dass er uns auf einen Mangel unserer selbst aufmerksam macht und wie leicht lassen wir dann in der br Liebe zu ihm nach. Wie wenig erkennen wir oft die Bemühungen des Einzelnen an, trotzdem dass er sein Amt treu und mit Liebe wartet und das Beste für die Mrei im Auge hat. Wie hoch schätzen wir aber umgekehrt unsere Verdienste für die gute Sache, obwohl sie von anderer Seite mit Recht nicht für so hoch gehalten werden. Wie oft glauben wir in Liebe und Aufmerksamkeit gegen die Brr mit anderen wetteifern zu können und beachten nicht, dass unsere Art die falsche ist? Kurz, wer von uns möchte sich sagen, dass er der Gerechtigkeit, wie sie gerade in der Mrei herrschen sollte, wirklich nach allen Seiten Rechnung trägt? Und wie steht es mit dem Beharrlich tenax propositi. Wohl beginnen wir gern Vieles, aber das Vorgenommene durchzuführen, dazu fehlt meist die Energie, der Wille. Der eine möchte sich in der Aussenwelt wohl berühmt sehen, aber es fehlt ihm an Kraft und sein Wille erlahmt. Der andere möchte nur in kleinerer Gesellschaft eine Rolle spielen, aber auch dem gelingt das nicht, weil er kein Talent dazu hat. Und nicht anders als in der Aussenwelt ist es in der Mrei. Wohl schwärmen viele für Mrthum, noch ehe sie in die Tiefe desselben eingedrungen sind, wohl gehen viele mit guten Vorsätzen an die Mrei heran, allein nur zu bald erlahmt der Eifer und wenn nicht ein gewisser, fester, nicht zu zerstörender Stein in der Loge den Grund bildete, wenn nicht eine Anzahl biederer und wirklich edler Menschen in der Loge das so schön ersonnene Werk mit Gerechtigkeit und Beharrlichkeit weiter förderte, dann würden die Logen bald leer, der Grundstein nutzlos sein und sein Gehalt dem Einflusse und dem Zahne der Zeit unterliegen und vergehen. Darum, meine Brr, lassen Sie uns auf dem Grundsteine, den unsere Altvordern legten, weiter bauen, lassen Sie seine Sicherheit und seine Festigkeit uns zum Vorbilde dienen und lassen Sie uns werden alle, jeder in seiner Art Justus et tenax propositi, dann wohnt in uns die rechte Kraft zum Weiterbauen.

Endlich, meine Brr stehen wir nicht mehr an dem Anfange der Mrei. Unsere Väter und Grossväter und Urahnen schon haben gebaut und sind fleissig gewesen. Wir sehen deutlich, wie etwa das Gebäude aussehen wird, wenn es noch weiter gediehen ist, wir erkennen genau seine Umrisse, seine Grundform. Diese Grundform aber zeichnet sich durch besondere Schönheit aus, so dass die edel Gesinntesten aller Zeiten stets Wohlgefallen an unserem Baue gefunden haben. Wollen wir davon abgehen, auch mit Schönheit zu bauen? Wenn wir dies nicht wollen, dann ist es nothwendig in Allem, was unsere eigene Person anlangt in Gesinnung und bei unseren Handlungen, sowie auch in unserer Fürsorge für die Menschheit überall auf die Grundform unseres Baues Rücksicht zu nehmen. Wohl hat das Streben der Maurer in vielen menschlichen Verhältnissen sich schon Bahn gebrochen, wir sehen es daran, dass den verschiedensten Konfessionen im Staate Raum gegeben wird, wir erkennen es daran, dass auch dem Staate feindlich gegenübertretenden Parteien durch die Redefreiheit Gehör geschenkt wird, wir bemerken es daran, dass sonst feindliche Nationen in Bezug auf Handel und Verkehr sich doch verbinden und zusammenschliessen, dass Anstalten zur Pflege von Verwundeten, Pflege von Kranken in Kriegs- und Friedenszeiten errichtet werden. Alle diese Erfolge aber verdankt die Mrei ihrer Grundform, denn wahres Gute, Edle und Schöne findet bei den Menschen aller Zeiten Anklang und hat ihn stets gefunden. Allein noch sind nicht alle menschlichen Verhältnisse von mrischem Wesen so durchdrungen, wie es sein sollte. Darum ist es unsere Pflicht, dasselbe, wo es auch immer sei, zur Geltung zu bringen. Je mehr es sich durch Schönheit auszeichnet, um so leichter wird es sich Eingang in die Herzen der Besten der Nation verschaffen. Nur so können die Uebelstände menschlicher Gesellschaft in Bezug auf Staat und Religion beseitigt, Standesunterschiede ausgeglichen, die Macht des Materialismuss gebrochen werden. Nur so kann sich das Ideal unseres Bruderbundes, das Wohl der Menschheit zu fördern, sein Glück zu erhöhen, seine Leiden zu mildern verwirklichen. Und so lassen Sie uns denn die Grundform unseres Baues immer vor Augen haben bei der Ausbildung unserer selbst und bei dem Ausbau unseres Bundes. Dann wird die Schönheit des Baues auch den ausser uns Stehenden in die Augen fallen und sie wird die Blicke der Menschheit aufwärts wenden zu den Höhen des Himmels, nach denen die höchste Spitze unseres Domes gerichtet ist. Es wird entstehen Harmonie in uns, Harmonie mit der Aussenwelt, Harmonie mit der ganzen Menschheit.

So meine Brr haben wir denn den Grundriss, den Grundstein und die Grundform unseres Baues einmal genauer uns wieder ins Gedächtniss zurückgerufen und gefunden, dass weise Beschränkung, Gerechtigkeit und Beharrlichkeit, endlich schöne Harmonie die Eigenschaften sind, die an ihm hervortreten und die an uns hervortreten müssen, wenn wir den Pfad, den unsere Vor-

fahren bei ihrem Baue einschlugen, nicht verlassen wollen. Der heutige Tag aber, an dem einst unsere Loge gegründet wurde, mahnt uns laut daran dem Beispiele unserer Vorfahren zu folgen und im neu begonnenen Jahre frisch und froh weiter zu bauen.

Dass dies von allen mit Erfolg geschehe, das gebe d. a. B. a. W. Amen!

Das Maifest in Nauheim.

Am 8. Mai fand in Nauheim ein Maifest statt. Kurz vor demselben war es freilich noch gar unfreundlich in Wald und Feld; denn „der alte Winter in seiner Schwäche zog sich zwar in rauhe Berge zurück, sandte aber noch manche Schauer körnigen Eises in Streifen über die grünende Flur“, sogar „in glücklicheren Zonen“. Doch hatte man schon an manchen Tagen „des Frühlings holden belebenden Blick“ empfunden, und der Himmel, der ja stets das Gute fördert, auch wenn es dem beschränkten Menschenblicke manchmal vorkommt, als wenn gerade von ihm tausend Hindernisse und Widerwärtigkeiten kämen, zeigte am 8. des Wonnemonats eine lachende Miene. Starker Wind begann zwar am Morgen, doch da sich die Vielen, welche zu dem Feste zusammenströmten, durch ihn nicht abhalten liessen, so „verzweifelte er“, um mit Herder zu reden, „und ruhte und ein milder Sonnenschein füllte mit sanfter lichter Gluth all der Wanderer Gebein“. Es waren weit über 400 Brr, welche aus allen Gauen Deutschlands hier zusammenkamen. Denn wie sich bei der durch den Vorsitzenden, den sehr ehrwürdigen Meister vom Stuhle der Loge Ludwig zur Treue von Giessen, Dr. Eckstein, angestellten Nachfrage ergab, waren 21 Logen vertreten. Nachdem die Bahn von Zeit zu Zeit immer neuen Zuwachs der Feiernden in die zu Ehren der Brr festlich geschmückte Stadt gebracht hatte, versammelten sich allmälig alle auf der Terasse, wo sich lange getrennte Freunde und Brr wieder begrüssten und bei gemüthlichem Frühschoppen brliche Freundschaften geknüpft und erneuert wurden.

Um $^1/_2$11 Uhr begann die Hauptfeier. In einen geschmakvollen Tempel waren die Hallen umgewandelt, wo sonst der Kranke und seiner Heilung Harrende seine Stunden der Erholung zubringt, aber auch der gesunde Fremdling Freude und Vergnügen sucht, und wo einst der routinirte Spieler bei rouge et noir oder trente et quarante der launischen Fortuna das Glück abzuringen suchte; wo mancher ungetreue Haushalter, der über viel gesetzt worden, dieses und Pflicht und Ehre einer sträflichen unbezwingbaren Leidenschaft opferte, bis ihm nichts übrig blieb als der Tod, und wo der Stab des raffinirten Croupiers die sauerverdienten Geldstücke der „Sonntagsbauern“, der Knechte und Mägde bald mit Recht, bald auf ihr mangelndes Verständniss bauend mit Unrecht in den nimmer zu füllenden Schlund der Bank einstrich. So einst! Und nun? — Abermals Hunderte von Menschen zusammengedrängt in denselben Räumen, aber nicht um unselige Leidenschaften zu nähren, sondern um durch die erhabensten Lehren der Weisheit und Tugend sich in Freundschaft und Liebe zu verbinden und im wechselnden Geschicke dieser Erdentage gemeinsam den Blick nach dem zu richten, was nicht vergeht und was durch seine einfache Erhabenheit den Stempel der Unvergänglichkeit und Göttlichkeit trägt, die bald wie tröstender Balsam in wunde Herzen niederthaut, bald die überschwänglich strebende Seele zum Fluge in das sonnige Licht der Ideale lenkt.

Ein herrliches Quartett, „das ist der Tag des Herrn“, begrüsste die in dem Tempel versammelten Brr, worauf die Loge eröffnet wurde durch eine feierliche Ansprache des sehr ehrwürdigen Meisters vom Stuhle, Dr. Eckstein, welcher der Festfeier im Tempel präsidirte — ein Meister der Rede, wie wenige; stets würdevoll bei der Arbeit, gewandt und sicher, nie in Verlegenheit um die Wahl des besten Ausdrucks; ein Meister, bei dessen Führung jedes Mitglied einer auch noch so grossen Versammlung eine beruhigend zuversichtliche Gewissheit empfindet, dass das Präsidium kaum in besserer Hand liegen kann. — Statt des Gebetes sang Br Brandes, Opernsänger in Frankfurt, die herrliche Freimaurercantate von Mozart, deren Erhabenheit, in dieser künstlerischen Vollendung vorgeführt, auf alle Hörer einen mächtigen Eindruck machte. Hierauf folgte die Festrede des sehr ehrwürdigen Br Altmeisters der Loge Ludwig zur Treue von Giessen, Professor Dr. Oncken, der in frischem, kräftigem, begeisterndem Vortrage die Frühlingsfeier, welche diesem mrischen Maifeste eigentlich zu Grunde liegt, durch Vorführung einzelner Hauptmomente, welche seit 1848 und dem ersten deutschen Parlamente hervorragende Punkte in der deutschen Geschichte bildeten, bis zu dem am 10. Mai 1871 abgeschlossenen Frieden, von der Seite ihrer Bedeutung und Wichtigkeit für unsere Nation charakterisirte. Der Vortragende, nicht nur Forscher und Gelehrter von umfangreichstem Wissen (wir erinnern bei dieser Gelegenheit an sein grosses neues, noch im Erscheinen begriffenes Geschichtswerk), sondern auch äusserst gewandter Redner, wie alle seine Hörer der Universität sowohl, als auch in vielen Städten die Besucher der „Vorlesungen berühmter Zeitgenossen“ wissen, spricht in gewählter fliessender Sprache, so dass sein freigehaltener Vortrag, wenn er sofort stenographisch fixirt würde, jederzeit als Muster elegantesten Styles, wie historischen Wissens gelten könnte. Glatt und fliessend, begeistert und begeisternd rauschte auch dieser Festvortrag dahin, und nicht nur in der festlichen Versammlung gab sich der lebhafteste Beifall kund, sondern auch nach derselben hatte ich Gelegenheit, die Gespräche vieler mir fremder Brr zu hören, welche alle in der reichsten Anerkennung gipfelten und in denen ich vielmals da und dort von fremden Lippen den Ausruf vernahm: „Einen solch brillanten Vortrag habe ich noch nie gehört!“ —

Nach dieser Festrede trug der Violoncellist Br Franz Klee Schubert's Ave Maria mit tiefer Empfindung vor und nach Erledigung des übrigen geschäftlichen Theiles sang noch Br Siehr Mozart's unsterbliche Arie „In diesen

heil'gen Hallen“ mit schönem vollem Basse und der Feier entsprechender Würde. — Die Sammlung für die Armen ergab die Summe von 260 M., welche der Loge Ludwig zur Treue in Giessen zur Verwendung überwiesen wurde.

Die Versammlung zerstreute sich nun für einige Zeit auf der Terasse des Kurhausses und in den Anlagen, bis der Banketsaal zur Aufnahme so vieler Gäste bereit war. Diesen zu einer Tafelloge für mehr als 400 Brr herzurichten mochte in der That für den Wirth eine Arbeit sein, zumal weit mehr Gäste gekommen, als ursprünglich angekündigt waren. Alles, was geboten wurde, war gut; aber mit der grossen Zahl der Tafelnden entschuldbar, dass öfters grössere Pausen entstanden, allerdings zum Theil durch Wiederaufnahme der Arbeit hervorgerufen, welch letztere theils in Toasten, theils in musikalischen Aufführungen bestand. Das schöne Quartett, das in der Arbeitsloge „Den Tag des Herrn“ vorgetragen, die Br Angerer, Leucht, Mathias (I. Tenor), Abel, Wachsmann (II. Tenor), Brauves, Fenn (I. Bass), Günther, Knecht, Siehr (II. Bass), erfreuten die Versammlung durch den Gesang von: „Das treue deutsche Herz“ von Otto, „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ von Mendelsohn, Kettenlied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ von Mozart, die musterhaft exact und fein ausgeführt waren und sich von der hohen Gallerie herab, auf welcher die Sänger ihren Standpunkt genommen, sehr vortrefflich ausnahmen. Die ganze Versammlung sang eine von Rittershaus gedichtete Festkantate und auch an Solovorträgen fehlte es nicht. So trug Br Siehr eine Arie aus dem Waffenschmied von Lortzing vor und das effektvolle Lied: „Die Posaune“; Br Weber das Landsknechtslied von Lenz; Br Mathias zwei Lieder, welche mit grossem Beifall aufgenommen wurden, namentlich das zweite: „Das letzte Lied“.

Von den Toasten galt der erste von dem Präses der Tafelloge Br D. Veith S. M. dem Kaiser, S. K. H. dem Kronprinzen und S. K. H. dem Grossherzog. Dieser Toast wurde mit Begeisterung aufgenommen und war von Höchsthuldvoll beantworteten Telegrammen begleitet. Auch der Toast auf den sehr ehrw. Meister vom Stuhl Major Rau (früher in Giessen, zur Zeit in Köln), dessen reger und für die Loge und deren Interesse allbereiter Thätigkeit das Zustandekommen des Festes für dieses Jahr zu verdanken war, wurde mit viel Beifall aufgenommen, sowie noch mehrere andere. Doch möchte manchmal in Betreff der Zahl der Tafelreden bei Festen verschiedener Art das Sprüchwort jenes griechischen Weisen, des alten Kleobulos von Lindos, nicht ganz zu vergessen sein. Es ist freilich schwer für den einem solchen Feste Präsidirenden, dem gewaltigen Redestrom, der sich bei derartigen Gelegenheiten geltend macht und der „sich nimmer erschöpfen und leeren will“, Einhalt zu gebieten. Auch möchte wohl darauf zu achten sein, dass nur solche Redner zugelassen werden, die die Macht haben „durchzudringen“ und die nicht vergessen, dass für so grossen Raum „alle Register der Brust“ aufgezogen werden müssen, wenn die Rede durchschlagen soll, weil für die Entfernteren sonst das Verständniss zu sehr erschwert wird. Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist ein gedrucktes Protokoll in Aussicht gestellt und ich verweise für weitere Spezialitäten auf dieses.

Alles in Allem genommen war das Fest in Nauheim eine schöne, erhebende Feier, von welcher Alle sehr vergnügt und befriedigt in ihre Heimath zurückkehrten.

Feuilleton.

Berlin. Br Worpitzky I. Dr. phil. und Professor hat seine Mitwirkung bei der Redaktion der „Bausteine“ zurückgezogen; für ihn ist Br Strützki, Dep. Mstr. v. St. der Johannis-Loge „zur siegenden Wahrheit“ in Berlin, Oberlandesgerichts-Rath, als Redaktionsmitglied eingetreten.

Während der Ferien, von Johanni ab bis zum 15. August ruhen auch die Geschäfte der Redaktion.

England. Bei Gelegenheit des Stiftungsfestes der Prov. Grossloge von Nord-Wales in Newport wurde durch den Prov. Grossmstr. Br Wynn die neugegründet Audleyloge eingeweiht, die 23., bei welcher der Genannte den Weiheakt vollzog.

Die Expedition des Freemason ist nach Nr. 16 der Great Queen Street verlegt worden.

England. Für die drei grossen mr. Institute, Knaben- und Mädchenschule und Asyl für alte Mr sind im Jahre 1880 über eine Million Mark eingegangen; für jedes Institut gegen 400,000 Mark.

Frankreich. Die Denkschrift der Brr Frick und Genossen „Der Humanismus — das Prinzip der Frmrei“ findet in der mr. Presse aller Länder Erwähnung; die Monde Maç. in Paris bringt Auszüge aus der Besprechung in der „Alpina“.

Unter dem Grossen Orient sind wiederum einige neue Logen eröffnet worden, so la Concorde zu Grasse, la Libre Pensée zu Narbonne und Progrès zu Tultscha (Rumänien). Die Loge Travail zu Paris ist wegen Uneinigkeit innerhalb der zu grossen Mitgliederzahl für aufgelöst erklärt worden; aus ihr sind zwei neue Logen hervorgegangen, deren eine Br Dr. Crespin zum vors. Mstr. hat, während die andere Br Garnier gewählt hat.

Die Loge Concorde zu Annonay hat zu wohlthätigen Zwecken eine Konferenz abgehalten; den Vortrag hielt der Mstr. v. St., Br Belat über Ursprung, Zweck und Grundsätze der Frmrei. Er hob darin u. A. hervor, dass die Mitgliederlisten der französischen Logen gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch viele Namen von Geistlichen enthalten. Betreffs der Organisation hob er die repräsentative und wahrhaft demokratische Verfassung und Verwaltung des Gr.-Or. hervor, der nur aus den Stuhlmstrn. der Logen gebildet sei; da gebe es keine geheimen Oberen, die Souveränität ruhe in der Gesammtbrrschaft. Es sei abgeschmackt, den Bund als bedrohlich für die soziale Ordnung hinzustellen, während wir die wärmsten Vertheidiger der sozialen Ordnung sind. Unsere Tempel üben nur eine Praxis, die des Wohlthuns, nur einen Kultus, den der Wahrheit und Brüderlichkeit.

Italien. Br Graf Louis Pianciani ist zum Gross-Kommandeur des Obersten Raths der schottischen Mrei in Italien ernannt worden.

Die Logen zu Mailand wollen während der Industrie-Ausstellung im September einen 5tägigen Kongress der italienischen Mr veranstalten. Berathungsgegenstände sollen sein: Die Abhaltung eines allgemeinen Mr-Kongresses in Rom; die Stellung des Bundes zur sozialen Frage; die mrische Einigung von Italien; die dringendsten mr. Reformen und die Unterdrückung der religiösen Korporationen. An der Spitze stehen der Grossmstr. Br G. Petroni und der dep. Grossmstr. Mussi.

Rastatt, 26. Mai 1881. Unter dem 8. d. M. hat sich hier ein Kränzchen „zur treuen Feste an der Murg" unter dem Schutze der Karlsruher Loge „Leopold zur Treue" konstituirt. Anzahl der Brr 15. Versammlungsort jeden 2. und 4. Dienstag im Militär-Kasino (besonderes Zimmer). Vorsitzender: Br Rasch, kgl. Oberstabs- und Regimentsarzt.

Strassburg i. Els. Unter dem Patronat der Loge zur Einigkeit in Frankfurt a. M. hat sich ein Maurer-Kränzchen im Orient Strassburg in Elsass gegründet unter den Namen: Frmr Kränzchen „an Erwins Dom". Vorsitzender desselben ist Br Espig, Oberpostsekretair. Deputirter Vorsitzender Br Caspar Wassmuth, Kaufmann.

Zürich. An dem Stiftungsfest der Loge „Modestia cum Libertate", das am 24. April stattgefunden hat, ergab die Sammlung für das zu gründende Institut zur Bildung von Krankenpflegerinnen 1200 Franken, ausserdem steuerte der Wohlthätigkeitsfonds noch 800 Franken bei, so dass die Zürcherloge im Ganzen 2000 Franken zu diesem eminent humanen Werke beiträgt. —

Der deutsche Grosslogentag hielt zu Pfingsten d. J. seine Jahresversammlung in Bayreuth ab.

Der Verein zu Rath und That in Chemnitz hat im letzten Jahre in 1075 Fällen Unterstützungen der verschiedensten Art gewährt und 229 Gesuche abgelehnt. An der Spitze desselben steht unser Br Mor. Schanz. Der Jahresbericht, zwei volle Quartseiten, sagt u. A.: „Der Ausschuss des Vereins zu Rath und That gibt am Schlusse seines 15. Vereinsjahres heute den statutengemäss der Generalversammlung vorzulegenden Bericht über seine Thätigkeit; aber er thut es nicht allein im Gefühle, eine ihm obliegende Pflicht zu erfüllen, die er denen Allen schuldet, die mit Samaritersinn in Bezeugung werkthätiger Liebe sich seiner bedient haben und die er somit als die Glieder des Vereins selbst betrachtet, sondern auch im eigenen Drange des Herzens, um, an der Grenzscheide eines neuen Jahres stehend, einen Rückblick zu thun auf die eigene Thätigkeit, eine Umschau zu halten auf dem Gebiete der privaten Armenpflege, das er sich erkoren, und den Blick zu richten hinaus auf die Zukunft des Vereins, der ihm mit jedem Jahr als liebes Pflegekind mehr und mehr ans Herz gewachsen ist, und dessen dringliche Nothwendigkeit als einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage, dessen hoher Segen in Bethätigung der helfenden Liebe durch Rath und That ihm auch dies Jahr wieder in mehr als tausend Fällen nahe getreten ist. Und sprechen wir es offen und freudig aus, das Bekenntniss, das sich auch heute zum Bewusstsein selbstloser Thätigkeit im Dienste der Menschenliebe in der Brust jedes einzelnen Mithelfers an unserem Werke gestaltet: Die Hilfe des Herrn ist uns auch in diesem Jahre über all' unser Bitten und Verstehen geworden, die Liebe hat auch bis heut' nimmer aufgehört, Herzen und Hände edler Menschenfreunde uns zuzuwenden im vertrauensvollen Darreichen ihrer Gaben für unsere Pfleglinge, — und neue Kraft, neue Freudigkeit schöpften wir aus diesem Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde, sowie neuen Muth im Kampfe mit den schrecklichen Feinden des menschlichen Geschickes: Armuth, Krankheit, Verdienstlosigkeit, Verzweiflung, Laster und geistige Verkommenheit, aus der erhebenden Gewissheit, dass so manche Thräne getrocknet werden konnte, manch' tröstendes Wort eine gute Statt fand und in manchem der Verzweiflung verfallenen Gemüth der göttliche Hauch der Menschenliebe den verglimmenden Docht des Vertrauens wieder anfachte. Und wahrlich, solche Freudigkeit und solcher Kampfesmuth, sie sind dem Pfleger recht nöthig, wenn er, wie selten es einem Andern seiner Mitbürger gegeben ist, hingeführt wird zu den Stätten des Jammers, des Elendes und der Noth, zu den Brutstätten des Lasters, zu den Orgien der menschlichen Verworfenheit. Wohl möchte er da immer und immer wieder seinen Mitbürgern auf's Neue zurufen: „Kommt herbei, Ihr Glücklichen, denen ein heiteres Loos beschieden, begleitet uns auf unseren Gängen, lernt den Euren Blicken verhüllten Jammer der Menschheit selbst aus eigener Anschauung kennen und helfet, helfet!"

Reformvorschläge. In der „Alpina" sind drei Artikel von Br Steck in Bern unter dem Titel „Konfessionelles in der Loge" erschienen, welche schliesslich zu Reformvorschlägen zugespitzt werden. Der Verfasser sagt: „Als praktisches Resultat meiner Zeichnung möchte ich schliesslich folgende Forderungen aufstellen:

1) Es sollen dem Namen des gr. B. a. W. keine weiteren konfessionellen Attribute, wie „allmächtig", „allweise", „ewig" etc. beigefügt werden;

2) die B. als eines der gr. L. soll nur gefasst werden als Symbol des allen Menschenherzen gemeinsamen Zuges zum Höchsten, zum unfassbaren letzten Grunde allen Seins — „die B. ist des Maurers Sinnbild für die Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen";

3) das „Gebet" als persönliche Anrufung Gottes ist aus dem Ritual auszumerzen;

4) ebenso jeder Anklang an das Dogma eines per-

sönlichen Gottes (z. B. bei der Aufnahme: gehört hat es u. s. w.);

5) Das Ablegen eines Theiles der in allen Theilen bedeutsamen mrischen Ausrüstung soll in geöffneter Loge gerade in solennen Momenten am Wenigsten gestattet, geschweige denn verlangt werden;

6) — um noch eines freilich in der Zeichnung nicht berührten Punktes zu erwähnen — der Glaube an eine persönliche Fortdauer nach dem Tode gehört als konfessionelles Dogma nicht in die Loge.

Diese Forderungen mögen vielleicht noch nicht alles „Konfessionelle in der Loge“ treffen, da es ja mehr oder minder christlich gefärbte Logen gibt, sie wären also, je nach Umständen, den dargelegten Grundsätzen gemäss, zu vermehren. Sollten in einzelnen Logen — ich nahm eben die Berner Loge zum Muster — dieselben zum Theil schon verwirklicht sein — desto besser! —

Den Schwestern.*)

„Ein toller Wolf in Polen frass
Den Tischler sammt dem Winkelmass!“
Den A-B-C-Vers lehrte mir
Die Mutter, als ich der Jahre vier,
Und legte so mit Herz und Mund
Zur Maurerei in mir den Grund.
„Das Winkelmass“, so sagte sie,
„Gehört gar nicht für dieses Vieh.
Der Mensch, der braucht's bei seinem Bau'n,
Will er was Tüchtiges erschau'n.
Nur mit dem Winkelmasse kann
Was Richt'ges bau'n ein Maurersmann.
Drum halte hoch das Winkelmass,
Wenn's auch der Wolf in Polen frass.“

— Als ich ein junger Mann noch war,
Passirte mir's das eine Jahr,
Dass ich ein Bräut'gam ward und nun
Auf Bällen hatte viel zu thun.
Ich lernt' Quadrille, Contretanz,
Der Eccossaise langen Schwanz.
Der Walzer ward mir aber schwer.
Da nahm mein Liebchen mich mal her
Und sagte: „Hör' mein guter Ernst,
Ich sehe, dass du sehr schwer lernst
Dich rund zu dreh'n. Drum gib jetzt acht
Wie diese Sache wird gemacht.
Ich leg' mich hier in deinen Arm
Und du umfasst mich liebewarm.
Nun setzt du vor den linken Fuss
Und drehest dich so, dass ich muss
Gleich einem Zirkel um dich her!“ —
Und wirklich! 's ging, mir ward's nicht schwer.
— So lehrte mich, als ich wollt' frei'n,
Des Zirkels Werth ein Bräutchen fein.

Ich ward ein Mann, nannt' Vater mich
Und hatte Sorgen fürchterlich.
Gar manchmal dacht' ich: wärst du doch
Ein kleiner dummer Junge noch.
Da trat einmal mein Töchterlein,
Das aus der Schule kam, herein,
Und vor mich hin: „Papa, hier steht
In meiner Bibel, wie's dem geht,
Der seinen Eltern ist zur Freud'
Und dem, der nur macht Herzeleid,
Des Vaters Segen baut ein Haus!
Lieb Väterchen, sprich's doch gleich aus,
Wie hübsch du mir willst meins erbau'n,
Ich möcht's im Geiste jetzt schon schau'n.“

Da sprach ich: „Liebe Tochter mein,
Wie's in der Bibel steht, wird's sein.
Mein Segen wird dein schützend Haus
Im Herzen sein, bei Sturm und Graus!“

So lernte ich denn, meine Brüder, gewiss nicht übel
Die Kleinodien kennen: Winkelmass, Zirkel und Bibel.
Wie Sie gesehen, waren, wie im Leben ja immer,
Die schönsten Lehrer — die Frauenzimmer.
Wir nennen sie Schwestern. Drum ihnen zu Ehren
Schlag' ich jetzund vor, unsre Gläser zu leeren:

Es gilt erst der Mutter, die bei uns schon sass,
Als wir noch lagen in den Windeln so nass,
Die dann auch zuerst in dem kindlichen Geiste
Gedanken schuf, was das Winkelmass leiste.

Zu Zwei dann den Holden, der Braut und der Gattin
Von denen es immer so wahr heisst: sie hat ihn!
Was der Zirkel uns lehret, sie sind's, die es uns künden,
Dieweil sie uns innig in Liebe verbinden.

Zu Drei: unsre Kinder! Wer will sie erklügeln?
Sie gleichen noch Bücher mit sieben Siegeln.
So wünschen wir, dass, was die Bibel verheisst,
Auch unser Herz einst und unser Mund preist.

*) Aus „Erinnerungen an schöne Tage in der Loge. Von Br Ernst Sieglich in Dresden“.

Berichtigung.

In „ein Stiftungsfest“ Nr. 23 steht in der Ansprache des Br Schanz o. 2. Sp. „unsere jetzigen 7 Arbeitshallen“. Das 7 ist zu streichen.

Danksagung.

Bei der Feier unseres gemeinschaftlichen Jubiläums sind wir mit so vielen Beweisen von brüderlicher Liebe und Werthschätzung erfreut worden, dass es uns kaum möglich ist, diese im Einzelnen zu erwidern. Wir gestatten uns daher auf diesem Wege, die zahlreich eingelaufenen Telegramme und Glückwunschschreiben zu beantworten, indem wir den Absendern unsern tiefgefühltesten Dank aussprechen für die warmen Wünsche, die sie uns so reichlich dargebracht haben.

Orient Nürnberg, 31. Mai 1881.

Dr. **A. Barthelmess.**
G. Arnold sen.

Danksagung.

Aus Veranlassung der am 27. v. Mts. festlich begangenen Feier des 50jährigen Maurer-Jubiläums unseres hochverdienten Br Georg Arnold und des 25jährigen Maurer-Jubiläums unseres langjährigen sehr ehrw. Mstrs. v. Stuhl Br Dr. Adam Barthelmess sind unserer Loge direkt so mannigfache Glückwünsche von verschiedenen Orienten zugegangen, dass wir uns gedrungen fühlen, für diese brüderliche Theilnahme auch unsererseits den wärmsten Dank auszusprechen.

Nürnberg, den 1. Juni 1881.

Namens der **Joh.-Loge Josef zur Einigkeit**
Fr. Maser, zugeordneter Mstr. v. St.
Franz Martin, Sekretär.

Einladung.

Die württembergischen Logen begehen am **12. Juni** gemeinsam die Feier des **Johannisfestes im Festsaale der Liederhalle zu Stuttgart.** Indem wir die gel. Brr von nah und fern zu zahlreicher Theilnahme freundlichst einladen, erlauben wir uns zugleich darauf hinzuweisen, dass die hier stattfindende **Landesgewerbeausstellung** es uns ermöglicht, den Brn aussergewöhnlich viel Anziehendes zu bieten.

Die Arbeit beginnt um 11 Uhr Vormittags, die Festtafel (Mk. 3.50 ohne Wein) um 1 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen für die Tafel bitten wir uns umgehend bekannt zu geben (Adresse: Dr. B. Blancke, Stuttgart, Villa Kornberg).

Im Namen der sechs württembergischen Logen:

Br Dr. **Feodor Löwe,**
Mstr. v. St. der Loge Wilhelm
zur aufg. Sonne.

Br **Theodor Walter,**
Mstr. v. St. der Loge zu den
drei Cedern.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 25. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 18. Juni 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein FrMr ohne Schurz.

Von Br Carlos v. Gagern.

Mitglied der Loge „Schiller“, Or. Pressburg.

Es gibt in der Welt keine Gesellschaft, welche, wenn sie mit ihren Handlungen ihren Grundsätzen entsprechen will, ein regeres Interesse an der Förderung des Volksschulunterrichtes nehmen muss, als der Frmrbund. Unser Symbol ist die aufgehende Sonne. Nach Osten wandten sich unsere Blicke mit beharrlicher Sehnsucht. „Es werde Licht!“ so lauten die bezeichnenden Worte, welche der Mstr. v. St. spricht, wenn die Binde von den Augen des Neophyten fällt. Licht schaffen, zunächst in den Köpfen der Mitglieder, dann Licht verbreiten unter allen Menschen: das ist die hehrste Aufgabe der Frmrei, und wie kann sie diese erfüllen, wenn sie nicht durch die Schule sich der jungen Geister bemächtigt! Nur durch Vermehrung der Bildung ist es möglich, „jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen,“ wie Falk in Br Lessing's Frmrgesprächen sagt; nur durch sie können wir unserem Ziele näher kommen, „grösstentheils Alles, was man gemeiniglich gute Thaten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen“. Wenn wir auf diesem Felde bisher nicht soviel geleistet haben, als wir es wünschten, so liegt die Schuld hiervon hauptsächlich in unserer mangelhaften Organisation, welche, anstatt die reichen Mittel, die starken Kräfte, über die wir verfügen, zu konzentriren, sie leider oft dermassen zersplittert, dass ihre Wirksamkeit verhältnissmässig keine ist. Wir dürfen uns daher nicht auf uns allein beschränken, wir müssen freudig jede Bundesgenossenschaft annehmen und zu verwerthen trachten, ob sie uns auch von sogenannten „Profanen“ dargebracht werde. Uns liegt ja weniger daran, wer eine gute That thue, als dass sie überhaupt gethan werde. In diesem Sinne hatte Ernst ganz Recht mit seinem Einwurf: „Und was rühmen die Frmr denn von sich? — Lauter Dinge, die man von jedem guten Menschen, von jedem rechtschaffenen Bürger erwartet“. — Aber auch Falk hatte Recht mit seiner Antwort: „Ist denn das nichts?“ Darum legte er im dritten Gespräche seinem Freunde gegenüber, der damals noch nicht in den Bund aufgenommen war, nur geringen Werth auf das Frmr-heissen, und erklärte, „man könne etwas sein, ohne es zu heissen, ebenso wie er später im vierten Gespräch wiederholte, „dass man die höchsten Pflichten der Mrei erfüllen könne, ohne ein Frmr zu heissen“.

Auf den Namen kommt es in der That nicht an; gibt es doch viele Brr, welchen alle diese Geheimnisse erschlossen wurden, welche alle unsere Grade emporgeklommen sind, welche seit Jahren an unseren Logenarbeiten theilnahmen und die dennoch keine Mr sind, sondern nur die äusserliche Befugniss erlangt haben, sich so zu nennen; während man andererseits in der profanen Welt nicht selten Männern begegnet, denen, nach ihren Ansichten und Handlungen zu urtheilen, nichts fehlt als der Schurz, um Mitglied unserer Gemeinschaft zu sein.

Solch' ein Mann, dessen Name auch in einem spezifisch frmrischen Bestrebungen gewidmeten, nur für die Augen von Brn bestimmten Blatte, rühmend genannt zu werden verdient, ist der Wiener Professor

Eduard Suess. Durch die grosse Rede, welche er in der Sitzung vom 23. Mai d. J. im österreichischen Abgeordnetenhause gegen den Limbacher'schen Antrag, bezüglich der Beschränkung der Schulpflicht von acht auf sechs Jahre, gehalten, hat er den Beweis geliefert, dass ihm zum Frmr nur die Form fehlt, dem Wesen nach er es bereits ist. Wir haben vor Kurzem erst in der Februarnummer dieser Zeitschrift die richtige Erziehung als den besten, man kann vielleicht sogar sagen, als den einzigen Weg bezeichnet, der zur Freiheit führt. Nun, nur wenige Wochen später sprach der Abgeordnete Suess im Reichsrathe, als ob er unsere im Or. veröffentlichte und in der „Bauhütte" reproduzirte Zeichnung „Die Erziehung zur Freiheit" gelesen hätte, folgenden Satz aus: „Der Weg zur politischen Freiheit geht durch die Pforten der Schule". In der erwähnten späteren Rede definirte er treffend die Schulpflicht, indem er von ihr sagte, sie sei eine Verpflichtung, welche den Eltern auferlegt sei, einerseits im Interesse der Kinder, andererseits im Interesse des Staates. Er zitirte seine bei einer früheren Gelegenheit von ihm gebrauchten Worte: „Geben Sie uns nur wenige Dezennien, geben Sie uns nur eine Generation der ungestörten Wirksamkeit des Volksschulgesetzes mit seiner achtjährigen Schulpflicht und wir werden dieses Land in eine jener Oasen intensiver Belehrung verwandeln, auf welche das Auge des Menschenfreundes mit Wohlgefallen blickt". Das Schulgesetz nannte er das Ankertau, an dem die Zuversicht hänge, dass die Zukunft des Reiches sich besser gestalten werde.

Doch nicht allein dieser Grundsätze wegen darf Professor Eduard Suess als „Frmr ohne Schurz" bezeichnet werden; mehr noch kommt ihm dieser Ehrentitel zu um einer Aeusserung willen, die ganz auf unserem Boden gewachsen zu sein scheint. Er sagte von den starrgläubigen, zelotischen, fanatischen Klerikalen — unseren hassenswerthesten Gegnern: „Die Liebe zur Kirche erfüllt ihr Herz so vollständig, dass nicht der geringste Raum übrig bleibt für die Liebe zum Menschen". Ihm also — gleich uns — steht die Liebe zum Menschen unendlich höher als die Liebe zur Kirche, Humanität höher als Glaube. Nur in der Auffassung des Begriffes Religion weicht er von unserer persönlichen Meinung, die übrigens keineswegs von der Mehrzahl der Brr getheilt wird, ab, indem er eine Identität derselben, speziell des Christenthums mit der Humanität für möglich und wünschenswerth hält. „Wer heutzutage", meint er, „einen Gegensatz zu statuiren sucht zwischen Christenthum und Menschlichkeit oder zwischen Tugend und Wissen, der leistet der Kirche einen schlechten Dienst und der Gesellschaft auch und säet überflüssiger Weise Unfrieden dort, wo Frieden zu erhalten im Wunsche eines jeden Theiles liegen muss." Wir sind gewiss Freunde des Friedens, aber wir glauben nicht, dass zwischen Religion und Wissenschaft ein solcher denkbar ist, da beide Faktoren, ihres verschiedenen Ursprungs halber, sich gegenseitig bekämpfen müssen; ebenso wenig können Religion und Humanität dauernd Hand in Hand mit einander gehen. Sobald jene, wie es ihre Pflicht ist, weil sie sich auf eine angeblich göttliche, also unfehlbare Offenbarung stützt, nur ihre eigenen Dogmen als wahr, und den Glauben an sie als zum Heile des Menschen unerlässliche Vorbedingungen erklärt, muss sie nothwendig die Dogmen anderer Religionen oder die Sätze der von jeder Religion unabhängigen Wissenschaft, falls dieselben ihren Dogmen widersprechen, für falsch ansehen und deren Bekenner verketzern. Das Prädikat „alleinseligmachend" müsste logischerweise jeder Glauben sich beilegen, jeder in Folge hiervon exklusiv sein. Tugend und Wissen sind freilich keine Gegensätze; Tugend und Religion sicher aber nicht, wie Professor Suess es aufzufassen scheint, Begriffe, die sich decken, noch weniger die von Kirche und Religion, wie ja auch die von Loge und Frmrei es nicht thun. Das dem heiligen Augustinus entlehnte Wort: „die christliche Religion ist immer gewesen, so lange es Menschen gegeben hat auf dieser Erde" — kennzeichnet die Geistesrichtung des Professors Suess. Wir stimmen jenem Ausspruch nicht bei; wir halten ihn für irrig. Aber wir vermögen ihn durch einen ähnlichen zu ersetzen, dem gewiss auch er, nachdem er das Licht erblickt hätte, beipflichten würde: er lautet nach Falk in den wiederholt angeführten Frmrergesprächen des Br Lessing: „die Freimaurerei war immer." „Sie ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft gegründet ist." Nur weil Professor Suess unsern Bund der allgemeinen Menschenliebe noch nicht kennt, nur weil er bisher noch keine Gelegenheit hatte, Einblick zu gewinnen in dessen Grundsätze und Lehren, nur darum verwechselt er noch Religion und Humanität. Nichtsdestoweniger befindet er sich auf dem rechten Wege, welcher zu uns führt, und da, wie Br Lessing richtig sagt, man ebensowohl durch eigenes Nachdenken auf die Frmrei verfallen kann, als man durch Anleitung darauf geführt werde, so ist zu erwarten, dass auch die geistige Entwicklung des Professors Suess allmälig diesen Verlauf nehme und ihn immer mehr und mehr zu einem Maurer mache „ohne Schurz".

Vielleicht sogar eines Tages „mit Schurz".

Möglich, dass es ihm dann im Anfang ergehen werde, wie Ernst, der sich bei seiner Aufnahme beklagte, anstatt in das gelobte Land, in dürre Wüsten geführt worden zu sein, denn die Arbeiten mancher Logen leiden thatsächlich an wüstenähnlicher Sterilität. Wenn er aber erst, und sei es sogar in einer solchen Loge, eine Zeit lang „bei den Gräbern unserer Vorfahren gearbeitet hat", so wird auch für ihn der Rauch, der sie umgab, sich verziehen und die von ihnen ausgehende Flamme ihn erleuchten und erwärmen.

Jedenfalls können wir aber schon heute in Professor Eduard Suess einen Mann begrüssen, der beinahe ein Frmrer ist – ohne selbst es zu wissen.

Ein alter Bekannter.

Vom Herausgeber d. Bl.

Der alte Bekannte, mit dem wir uns nach langer Friedenspause wieder einmal zu beschäftigen haben, ist die Gr. L.-L. v. D. (schwed. Systems) und zwar in Folge einer Fehde, welche zwischen Br Schiffmann und Krüger geführt wird und von der uns ein von Br Zechel versandtes Flugblatt, eine Antikritik Schiffmann's, Kunde gibt. Wir haben gegenwärtig nicht mehr nöthig, Sturm zu blasen und selber Wehr und Waffen zu führen, wie wir dies ehedem thun mussten, denn nunmehr hat Br Schiffmann den Kampf da aufgenommen, wo wir ihn abbrachen, und wir sind in der angenehmen Lage, friedfertig und mit verschränkten Armen zuzuschauen, wie „weit hinten" in Pommern die Brr „aufeinander schlagen."

Vielleicht mehr, als Br Schiffmann zuzugeben geneigt ist, steht sein mrisches Schicksal und seine mrische Mission in ursächlichem Zusammenhang mit der Geschichte dieser unserer „Bauhütte" und ihren s. Z. vielfach getadelten Angriffen gegen die Gr. L.-L. v. D. Ob vielleicht ein schonenderes Verfahren und eine zahmere Sprache ebenso viel oder mehr gewirkt haben würde, — wer vermag das zu behaupten? Die Frage ist jetzt eine müssige; genug, uns schien es nöthig und heilsam, das verrostete eiserne Schloss der alten Ritterburg mit Brecheisen und Kolben aus den Angeln zu heben und der Erfolg hat uns Recht gegeben. In solcher Sicherheit und Selbstgenügsamkeit hauste vornehm die Gr. L.-L. v. D. hinter ihren Brustwehren, hütete den geheim gehaltenen Schatz der alten echten Frmrei und drohte mit dem „Galgen", wenn je Einer ihrer Gläubigen es wagen wollte, den historischen Kenntnissschatz und die alten Traditionen anzuzweifeln oder gar etwas über Frmrei zu schreiben, zu drucken und zu graben. Mit souveräner Verachtung gegenüber der Seuche mrischer Oeffentlichkeit waltete die unfehlbare Zensurbehörde ihres Amtes. In dieses mrische Stillleben legte die „Geschichte der Frmrei" und die „Bauhütte" eine Bresche, die dem Tageslicht der unbefangenen Forschung freien Zugang verschaffte und nicht mehr auszufüllen war, wie die nachfolgenden Thatsachen beweisen. Wer hätte es noch vor 3 Lustren für möglich gehalten, dass die in sich selbst abgeschlossene, vom unbeugsamsten Lichtlöschergeiste beseelte mrische Oberbehörde jemals ein Geschichtswerk, wie das Nettelbladt'sche, dem Druck übergeben oder vollends der mrischen Presse freien Spielraum gewähren würde? Und doch ist das erstere geschehen und bestehen jetzt zwei Organe der Gr. L.-L. v. D., das meklenburgische Logenblatt und die Zirkel-Korrespondenz. Ja, noch mehr! Wer hätte noch vor 3 Lustren geglaubt, einer ihrer höchsten Kapitels-Beamten würde jemals ihr vielgepriesenes „System" unterminiren, den stolzen Bau Stück um Stück abtragen und als Höchsterleuchteter mit den Erleuchteten „den Kampf um die geschichtliche Wahrheit" aufnehmen?

„In allen historischen Arbeiten" — sagt Br Schiffmann in dem beregten Flugblatt — „stellen sich die Vertreter der Gr. L.-L. auf das Postament ihrer Tradition: das ist der erhabene Richterstuhl, von dem herab sie Alles beurtheilen. Was mit der Tradition nicht übereinstimmt, ist oberflächlich, einseitig, zeugt von Unwissenheit etc., nur das kann als tiefe historische Wahrheit, als wahre Frmrei gelten, was durch ihre Tradition bestätigt wird oder für dieselbe Zeugniss ablegt. Das ist denn auch der Standpunkt, von dem aus meine Schrift in dem Mecklenburger Logenblatt (von Br Krüger) beurtheilt wird."

Aber — das war auch der Standpunkt des Br Schiffmann, von dem aus er auf die historischen Forschungen der mrischen Ketzer, denen er sich jetzt selber beigesellt, einst herabsah. Wir sind weit entfernt, es Jemand zu verargen, wenn er, sich aus Nacht zum Licht emporarbeitend, besseren Ueberzeugungen Raum gibt; wir erinnern an Br Schiffmann's Vergangenheit daher nicht im Sinne eines Vorwurfs, sondern lediglich deshalb, weil seine eigene Entwickelungsgeschichte für die Veränderungen zeugt, die in erfreulicher Weise innerhalb der Gr. L.-L. v. D. vor sich gegangen und die ihren Abschluss noch lange nicht gefunden haben. Wir erinnern an seinen früheren Standpunkt und seine Methode, zu urtheilen, weil sie einen beachtenswerthen Fingerzeig geben für die verderblichen Wirkungen des Systems, denen auch der Bessere sich nicht leicht entziehen kann.

Noch im Jahre 1870 brüstete sich Br Schiffmann (vgl. Findel, Anti-Schiffmann, 2. Aufl.) höherer Erkenntniss und eines den Schriftstellern der Humanitätsmrei nicht zugänglichen Materials und beurtheilte er das Geschichtswerk des Herausgebers in sehr vornehmabfälliger Weise. Jetzt, wo er selber in unsere Reihen und Fusstapfen getreten, jetzt deduzirt er fast lediglich aus den uns bekannten Quellen, zeigt er, dass er, von einigen minder belangreichen Details abgesehen, auch nicht mehr weiss, als wir schon früher gewusst und dass vor Allem unser Standpunkt der richtige war. Man lese die oben zitirte Stelle des Br Schiffmann gegen Br Krüger und vergleiche damit, was er im Jahre 1868 an uns schreibt: „Sie (der Herausg. d. Bl.) haben mich nicht überzeugen können, dass Ihr Urtheil ein begründetes sei, sondern mich nur erkennen lassen, dass Ihre Kenntniss von der Gr. L.-L. und deren Geschichte eine lückenhafte, eine sehr oberflächliche."

Freilich, damals war Br Schiffmann noch, wie Br Höfig, „begeistert für den Gedanken, die Gr. L.-L. zu der würdigsten und bedeutendsten Gr. L. gestalten zu helfen"!

In dem Flugblatt ist mehrfach auf Br Höfig Bezug genommen und sind Stellen aus seinen Briefen abgedruckt. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, auch einige Stellen aus Br Höfig's Briefen an den Herausg. d. Bl. kennen zu lernen. Im April 1872 schreibt er u. A.: „Aus Mittheilungen aus Berlin muss ich schliessen, dass Sie im Besitz der Zirkel-Korrespondenz sind. Möge sie Ihnen wohl gefallen. Im nächsten Hefte kommt ein Aufsatz von mir über die „Gormogons". Was sagen Sie zu Widmann's Brief an einen jüdischen Frmr? Pfingsten hoffe ich in Berlin Ihre Bekanntschaft zu machen. Viel-

leicht bekehren auch Sie sich von dem Irrglauben, dass wir Hierarchen und Absolutisten sind, wenn wir auch die hierarchia coelestis noch als Reminiszenz in den Akten haben." Am 9. August erkundigt er sich nach Fiefield d'Assigny (inzwischen gefunden in England) und nach Rapin de Thoyras. Vgl. Schiffmann, Gesch. v. Frankr.) Später schreibt er: „Den Münchenbernsdorfer (Barthel) kenne ich nicht persönlich; was ich von ihm gelesen, war nicht konfus, hin und wieder aber gewagt." Am 16. April 1872: „Ihr Brief von gestern verpflichtet mich zu Dank, um so mehr, als Messe ist. Ihre Aeusserungen über den Inhalt der „Zirkel-Korr." setzen mich durchaus nicht in Erstaunen! Ich wusste von vornherein, dass eine Verständigung sehr schwer sein würde. Sie thun dasselbe uns gegenüber, was Sie uns vorwerfen. Sie reiten ein Prinzip bis zu Tode — Alles Andere ist Unsinn. Auf „Ihre Grundgedanken der Frmrei und die Ergebnisse der religionswissenschaftlichen Forschung" baue, wer will: ich nicht. Das hochgepriesene System Royal York, was ich in- und auswendig kenne, hat für tiefere Geister keine Bedeutung mehr; es ist wenig mehr, als Zeitphilosophie. Die besten Köpfe von dieser Lehrart haben mir gegenüber dies selbst zugestanden. Das Ignoriren der Symbolik ist nur zu natürlich. Wer weiss denn heutzutage noch Etwas davon? Und die Geschichte, mit welcher Ihr so gross thut — was ist sie weiter, als schätzbare Analystik in angenehmer Form? Es hat fast noch Niemand sich die Mühe gegeben, Untersuchungen über Rituale, ihr Alter und ihren geistigen Gehalt anzustellen. Und für die modernste Richtung ist ja auch das nicht nothwendig.

Ich glaube übrigens, wir können es abwarten, wenn Ihr auf den „morschen Bau" Sturm laufen werdet — vielleicht liefert unser Arsenal noch einiges Geschütz zu dem Angriff. Seht Euch nur vor, dass Eure stolzen Schlösser nicht eines Tages wie Kartenhäuser zusammenstürzen! Wir sehen unsern Zopf nicht, weil er hinten hängt, und Ihr imponirt mit Euren Reden, die so blinkend sind, wirklich Niemanden, als Euch selbst.

Aber genug der Klopffechterei: ich gebe gern zu, dass viele Wege nach Rom führen — geht Ihr den Eurigen und lasst uns den unsrigen gehen, und wirthschaftet in Eurem Hause, wie Ihr wollt; aber gestattet auch uns, bei **uns** auch selber Herren zu sein: Eure Frmrei ist einmal nicht nach Jedermanns Geschmack, wie es die unsrige ja auch nicht ist. Was sucht Ihr uns immer die Fenster einzuwerfen, während wir uns um Euch eigentlich nicht kümmern?

Sie speziell, lieber Br, möchten uns gar zu gern in literarische Fehden verwickeln: ich versichere es Ihnen — es gelingt Ihnen noch lange nicht, ja ich könnte Ihnen verrathen, dass Sie uns durch Ihre Angriffe vielfach genützt haben.

Ich bin so aufrichtig gewesen, wie ich es dem Br gegenüber nur sein kann — und darum keine Feindschaft! Es war mir lieb, dass Sie ebenfalls mir gegenüber sich ganz blos gegeben haben. Es wird Ihnen zwar auch das, was ich geschrieben, nicht gefallen; immerhin werden Sie Ursache haben, in demjenigen, was ich und meine Freunde thun und schreiben, den guten Willen anzuerkennen, in die „Eulennester und Ressourcen", wie Sie eine Menge unserer Logen nennen, Etwas hineinzubringen, was ihnen fehlte. Wenn sie dann zu Royal York und zum Eklekt. Bunde übergehen, so wollen wir ihnen glückliche Reise wünschen — wir verpflichten Niemand am A., wie es die freie Richtung thut, „die Loge nicht ohne genügenden Grund zu verlassen". Mit herzlichem Gruss" —.

Am 7. Nov. 1872: „Lebhaft habe ich bedauert, dass ich Ende Juli nicht Ihre persönliche Bekanntschaft machen konnte; Sie gestatten mir wohl, dass ich Ihnen und Ihrer verehrten Schwester, die so gütig war, mich und meine Frau zu empfangen, zu dem Lufton gratulire.

Ihre wiederholten Bemerkungen über „überhäufte Arbeiten" haben mich abgehalten, Sie mit Briefen von mir zu inkommodiren. Heute bitte ich Sie br. ergebenst, mir doch zukommen zu lassen: 1) Stentz, Hiramsage; 2) die Abtheilungen der mrischen „Mittheilungen", in denen Sie den 5., resp, 6. Grad der schwedischen Mrei behandelt, resp., wie ich vermuthe, haben abdrucken lassen. Es wird mir interessant sein zu konstatiren, ob diese Bearbeitung mit den Ekleff'schen Akten oder mit denjenigen Mittheilungen übereinstimmt, welche die von dem Herzog von Südermanland in den 80er Jahren des vor. Jahrh. nach Deutschland wegen Uebernahme der Heermeisterwürde der strikten Observ. gesandte Deputation mitgebracht und an einzelne Logen (Hamburg, Berlin, 3 W.) abgegeben hat. Vielleicht ist es auch eine dritte Bearbeitung derselben Sache. Nach dem, was wir neuerdings von Schweden erfahren und erhalten, ist es mir unwahrscheinlich, dass es der unalterirte ursprüngliche Text ist, der Ihnen vorgelegen hat. —

Sie scheinen für die Koalition der 8 deutschen Grosslogen zu schwärmen. Ich kann mir von diesem Grosstante-Kaffee nicht viel versprechen; keine dieser alternden, in ihre Kinder und Enkel verliebte Grossmutter wird der andern nachgeben wollen. Gebe Gott, dass ich Unrecht habe; aber „Regieren ist süss"! Konzessionen machen heisst Unrecht haben. Mit br. Gesinnungen" —.

Am 23. Dez. 1872! „Durch Beigehendes suche ich Ihrer Bitte um einen Beitrag für die Bauhütte in der ersten Stunde, die ich seit Wochen frei habe, zu entsprechen. Wie flüchtig, sehen Sie aus dem Aeussern desselben.

Ich bin leider! nicht im Stande, noch deutlicher zu sein. Nur das Eine: die Grosslogen Berlins sind frei von jedem Suprematiegelüste; wir speziell (d. h. die regierenden Kreise) wären am liebsten ganz zwischen heraus. Aber wer A gesagt, muss B sagen.

Ihre schwedischen Rituale in den „Mittheilungen" sind nicht die ächten Eckleff'schen, sondern ein Mittelding zwischen den schwed. Akten und jenen, vermuthlich aus den Materialien gearbeitet, die Plommenfeldt bei seiner Reise nach den Bedürfnissen zugestutzt hat. Vergnügte Feiertage und Neujahr! Mit herzlichem Gruss" —.

Weitere Bemerkungen zu machen, halten wir nicht für nöthig. Mögen sich die Brr Schiffmann und Krüger in die vorstehenden Aeusserungen Höfig's theilen.

Jubel-Festloge.

Am 27. Mai 1881 zu Nürnberg.

Die Loge Jos. z. Einigkeit beging heute ein seltenes, schönes Fest, galt es doch das 50jährige maur. Jubiläum eines ihrer hervorragendsten Br, des vieljährigen und ganz besonders als Br Redner erprobten Beamten Br Georg Arnold sen. festlich zu begehen, gleichzeitig mit dem 25jährigen maur. Jubiläum des um die Leitung der Loge nach innen, sowie um das Ansehen derselben nach aussen hin hochverdienten Mstrs. v. St. Br Dr. Adam Barthelmess. Die Loge war festlich geschmückt, und der äusserst zahlreiche Besuch von nah und fern dokumentirte die Bedeutung des heutigen Festes. Nach erfolgter Einführung des Ehrenmitgliedes unserer Loge, Br Dr. Richard Barthelmess, sowie der besuchenden Brr Deputationen, Repräsentanten, der anwesenden fremden Mstr. v. Stuhl wurde der ehrw. Grossmeister des eklekt. Bundes Br von der Heyden unter den Klängen der Musik eingeführt. Der sehr ehrw. Vorsitzende deput. Mstr. Br Maser begrüsste den Ehrengast auf das Herzlichste und überreichte ihm den Hammer mit der Bitte um Leitung der heutigen Arbeit; mit tief empfundenen Worten dankte der ehrw. Grossmeister und gab den Hammer in die Hand des Vorsitzenden zurück, damit dieser die Arbeit, zu der er ja alle Vorbereitungen getroffen habe, auch selbst leiten könne.

Der Vorsitzende dankte sodann den zum Feste erschienenen sämmtlichen Brn, sowie den von ferne herbeigeeilten Brn unserer Loge und begrüsste sie durch maur. Applaus. Die Brr Jubilare unserer Loge geleiteten sodann unter den Klängen der Musik die zwei Brr Jubilare an ihre geschmückten Ehrenplätze, woselbst sie mit der Kantate „Gott grüss Euch" feierlichst bewillkommnet wurden.

Der Vorsitzende wendete sich sodann in längerer Rede an die Jubilare, in welcher er die grossen Verdienste derselben um die Loge in gebührender Weise hervorhebt.

Nach dem maur. Prinzipe „Verdienste fordern Achtung, wer diese versagt, fühlt, dass jene ihm mangeln", sehe er sich veranlasst, dem Br Georg Arnold sen. hiermit das goldene Ehrenzeichen, und dem Br Adam Barthelmess das silberne Ehrenzeichen der Loge zu verleihen. Dem letzteren Br als den Leiter unserer Loge seit 1866 sei er ausserdem beauftragt, noch ein besonderes äusseres Zeichen der Anerkennung und des Dankes der Brr zu widmen. Der Br Zeremonier überreichte dann diesem Jubilar ein kostbares, in Ledermosaik ausgeführtes und mit künstlerischem Silberschmuck geziertes Album der Loge; eine mit Instrumentalbegleitung vorgetragene Kantate trug wesentlich zur Erhöhung dieses feierlichen Aktes bei. — Sodann hielt Br Winter die Festrede; er verbreitete sich in derselben in ausführlicher Weise und mit tief empfundenen Worten über den Werth der Frmrei in Bezug auf Religion wie auf den Staat. Der Mr gelobe bei seinem Eintritte in den Bund „Treue gegen Gott und den Staat", durch dieses Gelübde ist dem Mr die Religion in der umfassendsten Weise, aber frei von konfessionellem Zwang, zur Pflicht gemacht, und nicht minder ist er dadurch angehalten, zum Gedeihen des Staatslebens nach besten Kräften mitzuwirken. Die Mrei ist demnach auch eine Arbeit für den Staat, und derjenige Staat, welcher die Mrei schützt und pflegt, trägt zu seinem eigenen Gedeihen bei. Der ehrw. Grossmeister sprach sodann seine Freude über das heutige Fest aus; wie eine Mutter sich freue über das Gedeihen ihrer Kinder, so freue sich die Mutterloge — als deren Vertreter er spreche — über das schöne Fest, das die Tochterloge heute begehe, nachdem er sodann noch die Verdienste der Brr Jubilare G. Arnold sen. und Dr. A. Barthelmess für die Mrei wie für die Loge Jos. z. Einigkeit in der eingehendsten Weise gewürdert hatte, eröffnete er dem Br Dr. A. Barthelmess, dass die Loge Sokrates z. Standhaftigkeit einstimmig beschlossen habe, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen. Er überreichte sodann das Diplom und schmückte ihn mit dem Bijou, worauf maur. Applaus folgte. Der ehrw. Mstr. v. St. der Schwesterloge zu den 3 Pfeilen Br Maser überreichte sodann dem Jubilar Dr. A. Barthelmess das Diplom der Ehrenmitgliedschaft und schmückte ihn mit dem Logenzeichen derselben; der ehrw. Mstr. v. St. der Loge Libanon z. d. 3 Cedern in Erlangen Br Bücking eröffnete dem Jubilar Br Dr. Barthelmess, dass er von der genannten Loge gleichfalls zum Ehrenmitgliede ernannt worden sei und überreichte ihm Diplom und Logenzeichen. Br Seffers überreichte sodann dem Jubilar Br Dr. Barthelmess im Namen und Auftrage der Loge zur Kette in München ein Glückwunschschreiben. — Br Weingärtner dankte sodann im Namen der sämmtlichen besuchenden Brr für den herzlichen Willkomm, der ihnen heute zu Theil geworden, und sprach seine Freude darüber aus, dass es ihnen vergönnt gewesen sei, diesem schönen und seltenen Jubelfeste beiwohnen zu können. — Der Jubilar Br Dr. Barthelmess dankte hierauf mit bewegten Worten für die grosse Ehrung, die ihm zu Theil geworden, und knüpft daran Betrachtungen über seinen Eintritt in die Loge, welches Ereigniss er als Oase in seiner Laufbahn bezeichnete. Mit anfrichtigem Danke gedachte er zunächst seiner beiden Vorgänger, des Br Moritz Schmidt, eines warmen Vertreters der Herzens- und Gemüthsrichtung in der Mrei, eines gewissenhaften Konservators der maur. Formen und Rituale; dann des Br Dr. Geist, jenes genialen Leiters der Loge, der die Frmrei nur rein geistig erfasst wissen wollte, und der sich deshalb als Reformator in Bezug auf maur. Formen und Rituale erwies, er gedachte sodann der hervorragenden Brr Beamten, die mit ihm gearbeitet, aber schon i. d. e. Osten abberufen worden seien, und er gedachte endlich des seitherigen Beamten-Kollegiums, das ihn stets so freudig

und thatkräftig unterstützt habe; er schloss mit dem Wunsche, dass das rege Leben, welches die Loge seither bekundet habe, auch in Zukunft fortbestehen möge. — Br Maser, Mstr. v. St. der Loge zu den 3 Pfeilen beglückwünscht aldann noch den Jubilar Georg Arnold sen. und schildert dessen Verdienste um die Mrei und seine Loge, und spendet demselben dafür maur. Applaus — Sodann gelangten die nachstehend verzeichneten Telegramme znr Verlesung: von Br Heypke in Lüneburg, Br Ferdinand Leuchs in Frankfurt a. M., Br Luckmeyer von Berneck, Br Schmidt und Städtler in Frankfurt a. M., Br Lösch von Hanau, Br Georg Bock von Berlin, Br Jakob Forchheimer von Frankfurt a. M. Br Bloch von München, nnd von den Brn in Passau.

Glückwunschschreiben waren eingegangen von der Grossloge in Frankfurt a. Main und von den Logen Sokrates z. Standhaftigkeit, Karl z. aufgehenden Licht, zur Einigkeit, zur aufgehenden Morgeuröthe und Karl z. Lindenberg daselbst, ferner von den Logen zur Bruderkette und zur Brndertreue a. d. Elbe in Hamburg, Ernst f. Wahrheit, Freundschaft n. Recht in Koburg, zum Morgenstern in Hof, Eleusis z. Verschwiegenheit in Bayreuth, zur Verbrüderung a. d. Regnitz in Bamberg, Augusta in Augsburg, und ferner von den Repräsentanten in Frankfurt a. M., den Brn Paul, Weissmann nnd Weigand, und endlich von Br Dr. Braun in München.

Nach alsdann geschehener Umfrage auf den Kolonnen wurde der Armen gedacht, nnd hierauf die Festloge rituell geschlossen.

An dieselbe reihte sich eine im Bayrischen Hof abgehaltene, sehr zahlreich besuchte Tafelloge an, in welcher ausser den offiziellen Toasten auf die Landesherren, den König und Kaiser, die Grossloge, den ehrw. Grossmeister, die Brr Jubilare, die besuchenden Brr, die Schwestern nnd die Armen, sowie den betreffendeu Erwiderungen, besonders auch von dem ehrw. Grossmeister und den Jubilaren Dr. Barthelmess und G. Arnold sen. treffliche Ansprachen gehalten wurden, von welchen hier nur die des Br Arnold knrz erwähut sei. Sie gipfelte darin, dass er in der Frmrei sowohl die Verstandes- wie die Gemüthsrichtnng gleich hoch achte und schätze, und die Ueberzeugung hege, dass dieselben sich gegenseitig zu ergänzen hätten. Die maur. Formen nnd Rituale seien einem kostbaren Rahmen gleich zu achten, dazu bestimmt, das Bild des in seinen Handlungen und Werken von einer höchsten Lebensaufgabe durchdrungeuen Menschen, des wirklichen und wahren Maurers, zu umschliessen. —

Während der Tafelloge gingen den Brn Jubilaren noch sehr viele Telegramme nnd Beglückwünschungen zu. Die musikalischen uud Gesanges-Brüder trugen zur Verschönerung der Tafelloge das ihrige mit Freuden bei. Nachdem man hierauf noch der Armen gedacht hatte, wurde die Tafel rituell geschlossen.

Die Brr aber blieben noch lange im trauten Bruderkreise beisammen, und freuten sich des abgelaufenen herrlichen Jubelfestes, das jedem Br, der daran Theil genommen, gewiss unvergesslich bleiben wird.

Feuilleton.

Amerika. Der L. Isl. berichtet: Der Bazar, welcher von der Salomon's-Loge Nr. 1, zn Savannah, Georgia, abgehalten wurde, war ein grossartiger Erfolg, und ergab einen Ueberschuss von 20,000 Doll., welche dazu verwendet werden sollen, die auf der Halle der genannten Loge ruhenden Schulden zu bezahlen.

In der Kane-Loge Nr. 454, von New-York, ereignete sich neulich der gewiss sehr seltene Fall, dass ein Vater einem seiner Söhne und seinem Enkel den Lehrlingsgrad ertheilte. Es war dies der gewesene Grossmeister von New-York Br Chas. Roome.

Berlin. In der Loge Pegase beging Br. Siegel (Brunnen-Baumeister) am 9. d. M. sein fünfzigjähriges Mrjubiläum.

China. Unter den Eingeborenen in China gibt es nach den Schriften der Brr Giles nnd Pickering keine Frmrei. Die geheimen Gesellschaften daselbst, die zwar manche mrische Anspielungen aufweisen, sind rein politische.

England. Der Freemason kündigt an, dass ein bekaunter und kenntnissreicher Br (Hughan?) eine „Geschichte der Frmrei" vorbereitet. Ebenso theilt dasselbe Blatt mit, dass nach einer genauen Durchforschung des Brit. Museum die erste öffentliche Erwähnung des Bundes nicht vor 1721 vorkommt. Die ersten Grosslogen-Protokolle stammen vom Jahre 1723.

Frankreich. Der Grosse Orient von Frankreich zählt nach dem eben ausgegebeuen offiziellen Calendrier maç. im Ganzen 263 Logen und 28 Kapitel. An der Spitze des Gr. Or. steht ein Ordensrath von 33 Mitgliedern; Präsident ist Dr. med. de Sant-Jean. Die Grossmeisterwürde wurde vor einigen Jahren abgeschafft. Der Gr. Or. hat 19 Logen im Auslande, in Spanien, Italien, Rumänien, Chili u. s. w. Der erste mrische Kalender d. Gr. Or. ist im Jahre 1772 erschienen; derselbe erscheint mithin seit 108 Jahren.

Frankreich. Am 9. d. M. ist der alte Littré zu Grabe gebracht worden; aber die Leichenfeier war

keineswegs eine sehr weihevolle. Unter den Republikanern, den Freidenkern und den Freimaurern, die von jeher und mit Recht, den Verstorbenen als einen der Ihrigen betrachtet hatten, herrschte eine grosse Erbitterung. Es wird erzählt, dass Littré auf seinem Sterbebette die Taufe empfangen; aber über diesen kirchlichen Akt schwebt noch bis heute ein Geheimniss. Man weiss durchaus nicht, ob Littré noch sein Bewusstsein besass, als er getauft worden; man weiss nicht einmal, wer ihn getauft hat. Der Geistliche, der seinen letzten Augenblicken beiwohnte, will sich darüber nicht bestimmt erklären, er gibt nur eine Andeutung, indem er versichert, nicht von ihm selber sei die Taufe vollzogen worden, sondern von einer Person, die eine höhere und zärtlichere Autorität besass. Ist Frau Littré diese Person? Wie dem sein mag, so lag von Seiten der Familie und des Klerus offenbar die Absicht vor, das Ende des Philosophen als ein frommes und kirchliches darzustellen; man wollte den Glauben erwecken, dass der Verschiedene im Scheiden die Grundsätze seines ganzen Lebens verleugnet habe. Die kirchliche Bestattungsfeier war denn auch mit ungewöhnlichem Apparat in Szene gesetzt worden und eine Menge von Geistlichen und Ordensbrüdern wohnten der Todtenmesse bei. Um Demonstrationen zu verhüten, machte man bekannt, dass Littré sich jede Rede bei seinem Begräbniss verbeten habe. Viele Freunde und Bewunderer Littré's gaben ihr Missfallen dadurch zu erkennen, dass sie nicht an dem Leichenzuge Theil nahmen. Einige Freidenker begnügten sich aber nicht mit diesem stillschweigenden Protest. Als der Sarg auf den Wagen gehoben wurde, trat der Doktor Galopin an denselben heran und sagte mit lauter Stimme: „Du nanntest mich deinen Sohn und du warst mein Freund. Ich bleibe dein Schüler und dein Vertheidiger. Im Namen der positiven Philosophie nehme ich die Rechte der allgemeinen Freimaurerei in Anspruch. Man hat uns betrogen; man hat dich der denkenden Menschheit stehlen wollen, aber die Zukunft wird deine und unsere Feinde verdammen. Meister, wir werden dich rächen, indem wir dem Volk deine Bücher zu lesen geben.“ Auf dem Kirchhofe in Montparnasse gab es lauten Lärm. Als Ernst Renan aus der Hand eines Priesters den Weihwedel in Empfang nahm, um den in die Gruft niedergelassenen Sarg zu besprengen, entstand heftiges Murren. Der Redakteur der politischen Revue, Wirouboff, liess sich nicht verhindern, eine Rede zu halten. Er sprach in demselben Sinne wie Galopin, und seine Gesinnungsgenossen unterstützten ihn mit dem oft wiederholten Rufe: „Es lebe der freie Gedanke.“ Es war eine Szene, die mit der Stille des Friedhofes in traurigem Widerspruch stand. — Die Werke Littre's werden bald zu den Seltenheiten gehören, da seine Familie sie nicht mehr drucken lassen und alle Exemplare, die noch im Buchhandel befindlich, ankaufen will. Die Notizen und Aufsätze, die er hinterliess, sollen bereits verbrannt worden sein. Seine Frau und Tochter wollen so das „sündige Leben“ ihres Gatten und Vaters sühnen.

(Köln. Ztg.)

Hannover, den 2. Juni 1881. Wir haben in unserer Loge auch den Versuch gemacht, für deren Angehörige Vorträge zu arrangiren, deren Ertrag der Armenkasse zu gute kommen sollte. Mancherlei Hindernisse haben es uns unmöglich gemacht, mehr als einen zu halten, und dieser eine wurde vom Br Kalbe übernommen. Sein Thema war: „Die beiden Schönheitsgesetze, Symmetrie und Proportionalität“. Der materielle Erfolg war ein recht erfreulicher. Gern hätten wir die Vorträge öffentlich gemacht und dazu unsern Logensaal benutzt; aber das ist hier am Orte neu, und die Zeit muss erst die dagegen sich erhebenden Vorurtheile entkräften. Die Oeffentlichkeit ist überhaupt eine Sache, welche von Seiten der Loge noch viel zu sehr gefürchtet wird. Es wird immer von der gewaltigen Einwirkung geredet, welche die Logenarbeit auf die Welt haben soll, von Belehrung, Aufklärung, Wegweisen u. dergl., aber zu mehr als reden über diese Dinge kommt es selten. Wir sollten darin mehr praktisch und thatkräftig vorgehen. Wenn so mancherlei Vorstellungen über die Frmrei vorhanden sind, und wir so oft nach Beweisen unserer Arbeit gefragt werden, wir haben meistens selber Schuld. Wir brauchen doch wahrlich die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen, und wenn wir im Ernst an der sozialen Entwicklung mitarbeiten wollen, dann müssten wir doch die draussen Stehenden auch irgendwo anfassen und uns nicht immer hinter verschlossenen Thüren halten. Ich werde versuchen, Ihnen einen auf diesen Punkt gerichteten Artikel nächstens zu liefern.

Italien. Der Grosse Orient von Italien hat eine Subskription eröffnet behufs Errichtung eines Denkmals für die gewesenen Grossmeister auf dem Friedhofe zu Rom.

München. Die Loge z. Kette im Or. München theilt uns mit, dass sie während des dort stattfindenden Schützenfestes sowohl am Sonnabend den 23. als auch den 30. Juli zum Empfang der auswärtigen Brr in ihrem Klublokal (Kaufingerstr. 8) bereit ist. Von einer rituellen Festarbeit glaubte dieselbe absehen zu sollen, nachdem das Festkomité für ausserordentlich anziehende Besetzung der sämmtlichen Abende mit profanen Vergnügungen gesorgt hat, und nachdem anzunehmen ist, dass diejenigen Brr, welche das Fest des Schiessens halber besuchen, am Abend für ernste Arbeit zu ermüdet sein werden.

Neuhaldensleben. Es ist mir eine angenehme Pflicht, den gel. Brn Bericht über das fernere Gedeihen der Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse unseres Mr-Kränzchens im Jahre vom April 1880—1881 geben zu können.

Wir schlossen am 2. April 1880 mit einem grösstentheils verzinslich angelegten Vermögensstand von 681 M. 45 Pf. ab. Dazu kommen im letztverflossenen Jahre an Einnahmen: a. Zinsen 33 M. 39 Pf., b. Beiträge der Brr Mitglieder 155 M., c. für verkaufte Briefmarken, Zigarren-Abschnitte und eine kleine Kupfermünze 32 M. 50 Pf., d. für eine ausgelooste Aktie zum Tempel der Freundschaft im Or. Heiligenstadt 30 M., e. aus der Portokasse 1 M., macht in Summa 933 M. 34 Pf. Ausgaben hatten wir für Unterstützungen, Botenlöhne, Porto u. s. w. 63 M. 55 Pf. Unserer Unterstützungskasse Vermögen war also bis 1. April 1881 auf 869 M. 79 Pf. angewachsen und ist diese Summe fast ganz verzinslich angelegt.

Wir können auch in diesem Jahre wieder befriedigt über das erzielte Resultat sein. Leider verloren wir durch Eingang i. d. e. O. am 7. Dezbr. 1880 ein Mitglied, den gel. Br Fickler; unser Kränzchen zählt nun noch 13 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied. Wie bei früheren Jahresberichten muss ich auch heute wieder Namens unseres Kränzchens der für uns sorgenden Wohlthäter dankend gedenken.

Einer verehrten Schwester und vielen lieben Brn unseren herzlichsten Dank für die kräftige Unterstützung, die sie uns durch Sammeln und Einsendung von Briefmarken, Zigarren-Abschnitten und einer kleinen Kupfer-

münze zu Theil werden liessen, namentlich unseren besten Dank der Schwester Frau Hedwig Falck-Bramigk in Mainz und den Brn Dr. Max Bresgen-Frankfurt am Main, Max Blumenfeld-Berlin, H. Eichholtz-Washington, B. Cramer-Leipzig, Gaspar Aldenbrück-Valencia, Josef Falck jr.-Mainz, Aug. Lange-Goslar, J. J. Stengert-Altmünsterol, Emil Weil-Ulm a. Donau, Edm. Campe-Aussig a. Elbe u. A.

Wir bitten um ferneres Wohlwollen!

Br Heinrich Dufour.

Ulm. Von der Loge Carl zu den 3 Ulmen wurde Br Ziegler (Major und Battaillons-Kommandeur) zum Mstr. v. Stuhl gewählt.

Ungarn. Der schottische Grossorient von Ungarn thut neuerdings Schritte, um den Rest der Schulden, die auf dem Logenhause noch ruhen, abzuwälzen, damit er sich sorgenfrei den geistigen Arbeiten widmen könne. Die Loge Mathias Corvinus will zu dem Zwecke 1200 fl. beisteuern, wenn von anderer Seite 1100 fl. aufgebracht werden.

Literarische Notiz. Im Verlag von Br G. Hohl in Stuttgart ist in Tableauform ein Verzeichniss aller in deutscher Sprache arbeitenden Logen Europa's mit Bezeichnung der Gr.-Loge erschienen.

Zur Besprechung.

Cless, Alfr., Das Ideal der Menschheit. Nach Krause's „Urbild der Menschheit". Stuttgart, 1881. C. Krabbe.

Reich, Eduard, Arbeit und Lebensnoth aus dem Gesichtspunkte der Gesundheitspflege und des Humanismus. Berlin, 1881. Gust. Hempel.

Döring, Theod., Jerusalem. Ein Beitrag zur Frage über das Verhältniss des Christenthums zur Frmrei. Kattowitz, Siwinna.

Ein Bericht über den Grosslogentag in Bayreuth kann wegen Raummangel erst in nächster Nummer erscheinen.

D. Red.

Briefwechsel.

Br S—l in M—dt: Das Kränzchen hat mit Ihrer Zahlung den Betrag doppelt entrichtet und ist derselbe 1mal gut geschrieben. Etwa noch fehlende Nrn. bitte zu reklamiren. Besten br Gruss!

Br G. B—y in Shanghai: Bauhütte und Einbanddecken sandte Ihnen; Rechnung füge heute bei. Sie haben noch Mk. 18,14 gut. Besten br Gruss!

Br T. in U.: Wie dort, geht es auch anderwärts mit den Oddf. Brief nächstens. Br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 26. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 25. Juni 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Grosslogen-Tag in Bayreuth.

Pfingsten 1881.

(W. A.)

Der diesjährige Grosslogen-Tag wurde am Sitze der Grossloge „zur Sonne" in Bayreuth am 5. Juni abgehalten. Die Vertreter dieser Grossloge waren: Der Grossmstr. Br Feustel, welcher statutengemäss den Vorsitz in der Versammlung führte, Br Hahn und Br Kolb, beide aus Bayreuth. Die Vertreter des Eintrachtsbundes zu Darmstadt waren dessen Grossmstr. Br Pfaltz, Br Eckstein (Giessen) und Br Brand (Mainz); die Vertreter der Grossloge des Eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M.: der Grossmstr. desselben Br von der Heyden, der vorige Grossmstr. Br Oppel und Br Heil aus Koburg; die Vertreter der Grossen Loge von Sachsen: deren Grossmstr. Br Wengler, Br Wigard und Br Smitt (Meister der Loge „Apollo" in Leipzig); die Grossloge von Hamburg war durch deren Grossmstr. Br Glitza, Prof. Br Sartori (Lübek) und Br Walter (Stuttgart) vertreten); die Grossloge zu den drei Weltkugeln durch deren dep. Grossmstr. Br Schaper und Br Fredericbs; die Grosse Landes-Loge durch deren Grossmstr. Br von Ziegler, durch Br Alexis Schmidt und Br Schreiner; die Grossloge Royal York durch deren Grossmstr. Br Herrig und Br Broeker. Der dritte Vertreter der Grossloge Royal York, Br von Broecker, war durch das schwere Schicksal, welches der plötzliche Tod seines Sohnes über ihn gebracht, fern gehalten.

Der Vorsitzende Br Feustel eröffnete die Versammlung zunächst mit dem Ausdruck inniger Beleidsbezeugung Aller über dieses schwere Unglück und begrüsste die Erchienenen, insbesondere die neueingetretenen Mitglieder Brr von der Heyden, Wengler, Sartori, Kolb, Heil und Walter.

Es lagen zunächst zwei Anträge der Grossloge des Eintrachtsbundes in Darmstadt vor. Der eine Antrag empfahl die Gründung einer maurerischen Zentral-Hilfskasse. Dieselbe sollte sich vorerst auf Gewährung von Unterstützung in plötzlich einbrechenden ausserordentlichen Unglücksfällen beschränken. Jedes Mitglied einer deutschen Loge sollte beitragspflichtig sein und einen jährlichen Beitrag von 50 Pfennigen geben. Die Vertreter der Grossloge des Eintrachtsbundes empfahlen den Vorschlag mit den aus der maur. Presse bekannten Gründen, welchen auch mehrere Grosslogen ihre Sympathie nicht versagten, doch stimmte dem Vorschlage keine andere bei. Mehrere Grosslogen waren prinzipiell gegen die dem Plane zu Grunde liegende Vorstellung, dass die Frmrei, deren Arbeit wesentlich auf das Innere des Menschen gerichtet sei, in äusserer Werkthätigkeit mit den staatlichen und gesellschaftlichen Kreisen rivalisiren müsse. Andere hoben eine Reihe naheliegender Bedenken gegen den Vorschlag hervor und beriefen sich darauf, dass die Grosslogen mit schneller und reicher Hilfe bei gegebenen Veranlassungen nicht zurückgehalten hätten. Genug, der Vorschlag fand von keiner Seite wirksame Unterstützung.

Dagegen wurde der zweite Antrag des Eintrachtsbundes zu Darmstadt als eine logische Konsequenz der vom Grosslogen-Tag 1877 getroffenen gemeinsamen Bestimmungen über das Verfahren bei der Aufnahme einstimmig angenommen. Damals war unter Anderem

festgesetzt worden, dass einem Suchenden, welcher bereits bei irgend einer Loge abgewiesen oder zurückgestellt worden ist, vor Ablauf eines Jahres, vom Tage der Abweisnng gerechnet, bei keiner Loge Aufnahme gewährt werden solle. In Folge dieser Festsetzung nnd damit dieselbe nicht illusorisch würde, beantragte die Grossloge des Eintrachtsbundes Folgendes:

> „Jede Johannis-Loge hat über eine durch Kugelung von ihr beschlossene Abweisung oder Zurückstellung eines Suchenden sofort ihrer Grossloge und diese dem geschäftsführenden Vorstande des deutschen Grosslogen-Bundes Mittheilnng zu machen, welcher dann Sorge zu tragen hat, dass die sämmtlichen deutschen Grosslogen hiervon Kenntniss erhalten."

Bedenken wegen einer gewissen Härte, die in mehreren vorgeführten Fällen in dieser Anordnung liege, wurden erörtert, indess die Versammlung konnte sich der Konsequenz der 1877 getroffenen Bestimmung nicht entziehen.

In naher Beziehung mit diesem Beschluss stand der Antrag der Grossloge zur Sonne in Bayreuth,

> „Der Grosslogen-Tag möge ein allgemein giltiges Aufnahme- nnd Ballotage-Gesetz aufstellen",

um hierdurch eine Quelle vielfacher Differenzen und Misshelligkeiten nnter den deutschen Logen und Grosslogen zn beseitigen. Man verhehlte sich nicht die Bedeutung und Schwierigkeit dieser Aufgabe; aber die Versammlung war von der Nothwendung ihrer Lösung so tief durchdrungen, dass alsbald die Niedersetzung einer Kommission, zu welcher die anwesenden Gross-Meister der 8 Grosslogen sofort je ein geeignetes Mitglied ihrer Grossloge bestimmten, beschlossen wurde. Diese Kommission, in welcher auf Antrag aller übrigen Grosslogen die bezeichneten Mitglieder der drei Berliner Grosslogen eine leitende Stellung einnehmen sollen, wurde beauftragt, sich über die betreffenden Gesetze in den einzelnen Grosslogen genau zu informiren, und bis 3 Monate vor dem nächsten Grosslogen-Tage Bericht zu erstatten und Vorschläge zu machen.

Der Umstand, dass in den letzten Jahren Anträge auf Aenderungen des **Statuts** des Grosslogen-Bundes die deutsche Frmrei in unfruchtbar gebliebene Bewegung versetzt hatten, hat die Grosse Landesloge von Deutschland zum Antrag auf eine Abänderung der Geschäftsordnung des Grosslogen-Tages bewogen. Der Antrag geht dahin,

> „dass über Anträge auf Aenderung des **Statuts** des dentschen Grosslogen-Tages erst nach Verlauf eines Jahres nach Einreichung derselben abgestimmt werden könne".

Es soll hierdurch ermöglicht werden, dass derartige Aenderungen erst von den gesetzlichen Organen der Grosslogen reiflich erwogen werden, ehe sie auf dem Grosslogen-Tage zur Beschlussfassung gelangen. Dieser Antrag, von dessen Nothwendigkeit nnd Räthlichkeit sich der Grosslogen-Tag durch seine Erfahrung genugsam überzeugt hatte, und der lediglich seine Geschäftsordnnng betraf, wnrde einstimmig angenommen.

Nach Annahme desselben stellte sofort die Grosse Landesloge einen Antrag, über welchen also erst auf dem nächsten Grosslogen-Tage Beschluss gefasst werden kann:

> „Der Grosslogen-Tag wolle die Aenderung des § 7*) des Statuts des deutschen Grosslogen-Bundes in folgender Fassung annehmen:
>
> „In den vorstehend (§§ 5 und 6) bezeichneten Angelegenheiten hat der Grosslogen-Tag unbedingt eine **entscheidende** Stimme; bei allen anderen von den Grosslogen an ihn gelangenden Vorlagen haben alle **einstimmig** gefassten Beschlüsse Gesetzeskraft für alle deutschen Grosslogen."

Der Antrag ist darauf gerichtet, dem Grosslogen-Bunde eine grössere mrische Wirksamkeit und Bedeutung zu verleihen, unter der dem Charakter des **Bundes** entsprechenden Voraussetznng, dass jeder Grossloge ihr freies Zustimmungsrecht gewahrt wird.

Dieser Antrag der Grossen Landesloge wurde selbstverständlich nur für den Grosslogen-Tag von 1882 angemeldet und noch nicht diskutirt.

Noch einige andere Anträge der Grossen Landesloge, das Verfahren bei der Aufnahme betreffend, wurden der oben niedergesetzten Kommission znr Bearbeitung überwiesen.

Einem Antrage der Grossloge des Eklektischen Bundes in Frankfurt a. M., den Beschluss des Grosslogen-Tages vom 16. Mai 1880, die Aufnahme eines Exkludirten betreffend, wieder rückgängig zu machen, wnrde nicht stattgegeben, da sämmtliche übrige Grosslogen erklärten, an dem vorjährigen Beschlusse, als dem für zweckmässigst erkannten, festhalten zu wollen.

Ferner beschloss der Grosslogen-Tag, den Eingabe-Termin der statistischen Nachweisungen und Berichte über die Thätigkeit der Grosslogen auf den 1. Dezbr. jedes Jahres zu verlegen. Diese Berichte erstrecken sich bekanntlich von Johannisfest zu Johannisfest, und die Erfahrung hat gelehrt, dass frühere Eingabe-Termine wegen der in den Sommer-Monaten usnellen Ferien nicht innegehalten werden.

Die Grosse Landesloge entledigte sich ihres auf dem vorigen Grosslogen-Tage gewordenen Auftrages, den Entwurf eines Schemas für den statistischen Bericht vorzulegen. Das vorgelegte Schema soll für das kommende Jahr in Anwendung gebracht nnd dadurch in der Praxis erprobt werden.

---

*) Die in Rede stehenden Paragraphen des Statuts des deutschen Grosslogen-Bundes lauten:

§ 5. Darüber zu bestimmen, ob seitens der deutschen Grosslogen neue Verbindungen mit ausserdeutschen Grosslogen anzuknüpfen und bereits angeknüpfte wieder aufzulösen sind, ist lediglich Sache des Grosslogen-Bundes.

§ 6. Bei Streitigkeiten, welche zwischen einzelnen deutschen Grosslogen entstanden sind, bildet der Grosslogen-Bund die schiedsrichterliche Instanz.

§ 7. In den vorstehend (§§ 5 und 6) bezeichneten Angelegenheiten hat der Grosslogen-Bund eine **entscheidende**, in allen anderen, von den Grossmeistern und Grosslogen an ihn gelangenden Vorlagen eine **berathende** Stimme.

Die Anträge auswärtiger Grosslogen (Grossloge von Haiti und Grossloge von Bukarest) auf Anerkennung durch den deutschen Grosslogen-Bund wurden rasch erledigt. Die Verhältnisse derselben sind ziemlich unbekannt und geben vorläufig noch nicht genügende Gewähr.

Die Verhandlungen des Grosslogen-Tages fanden in den Räumlichkeiten des neugebauten Logenhauses der St. Johannis-Loge „Eleusis" statt, ebendaselbst auch das Brudermahl im Verein mit den Beamten der St. Johannis-Loge „Eleusis". Geistreiche Toaste würzten das Mahl! An Seine Majestät den Kaiser von Deutschland und Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit, den Kronprinzen des deutschen Reiches, wurden ehrerbietige Telegramme des Grosslogen-Tages abgelassen. Am zweiten Pfingstfeiertage Vormittags fand die Verlesung und Genehmigung des Protokolles statt. Die Mittagszüge führten den grössten Theil der Mitglieder wieder von Bayreuth fort.

Der deutsche Grosslogentag.

Vom Herausgeber d. Bl.

Sehen wir von einigen Beschlüssen über Statuten-Aenderungen und gesetzgeberische Nebendinge ab, so besteht das Ergebniss des letzten Grosslogentags lediglich in einer Negation, in der Ablehnung des von der Eintrachts-Grossloge gestellten und von den Brn Pfalz, Brand und Eckstein-Giessen warm befürworteten Antrags auf Begründung einer Zentralhilfskasse.

Die Signatur der ganzen deutschen Gegenwart ist die Ohnmacht, die Schwäche, die Impotenz, und diesem Zeiteinflusse kann sich auch die Frmrbrüderschaft nicht entziehen. Für fruchtbare Anregungen, für weittragende Gedanken fehlt es uns an der Stimmung, am Herzen, an der Willenskraft, die eben nur für nebensächliche Dinge ausreicht, für Fragen, welche keine Erregung verursachen, keine Opfer beischen und im Wesentlichen Alles beim Alten lassen.

Der Beschluss betr. der Zentralhilfskasse war nach der ungemein flauen Aufnahme und Betheiligung seitens der Johannislogen und angesichts der herrschenden Temperatur, welche jedem Aufschwung des Geistes abhold ist, vorauszusehen. Wir wundern uns über die Ablehnung nicht, auch nicht einmal über die Ablehnung mit allen Stimmen gegen die eine der Eintrachts-Grossloge, obgleich die Eklektische in Frankfurt vorher die Idee sympathisch aufgenommen und sogar Miene gemacht hatte, in der Antragstellung der Darmstädter Grossloge zuvorzukommen. Wahrscheinlich hatten sich die Vertreter des Eklektischen Bundes trotz des Votums der Mutterloge von ihren offenbar nicht genügend aufgeklärten Bundeslogen so ins Bockshorn jagen lassen, dass sie sogar gegen die von Br Eckstein-Giessen beantragte, wenigstens die Sympathie mit der Idee zum Ausdruck bringende Tagesordnung stimmten und mit der Grossen Landesloge v. D. Arm in Arm gingen, die ersichtlich auf dem Grosslogentage die geistige Führung hatte. Wir könnten diese Fahnenflucht der Frankfurter mit einem Worte aus Lessing's Gesprächen kritisiren; es würde dies aber zu hart und wie ein Ausfluss verbitterter Stimmung aussehen, während wir thatsächlich die Ablehnung unserer wohlgemeinten und in den Verhältnissen begründeten Anregung mit voller Resignation hinnehmen. Wissen wir ja doch, dass dieser Beschluss schon um deswillen nicht unwillkommen geheissen werden wird, weil er von der Last neuer Opfer befreit. In Geldfragen hört bekanntlich auch bei den Brr Mrn meist die Gemüthlichkeit auf, leider auch manchmal die „Brüderlichkeit", die stets am leichtesten zu haben ist, wenn sie nichts kostet. Das führt uns ganz von selbst auf die Begründung der Ablehnung, die eine ernste Betrachtung werth ist. Dieselbe ist ungemein charakteristisch für die gegenwärtige Verfassung des Bundes, welche eine ernste Probe auf frmrischen Geist, auf frmrische Grundsätze in den seltensten Fällen vertragen kann, so dass man sich fast versucht fühlt, zu behaupten, das Frmrthum reiche vielfach über die vier Logenwände nicht hinaus. Innerhalb gedeckter Loge wird mit dem Humanitätsgedanken ein schönes, gemüthlich-anregendes und momentan erhebendes Spiel getrieben; ausserhalb derselben aber auf dem Kampfplatz des Lebens, wo die Bewährung in Frage kommt, fehlt meistens der sittliche Ernst.

Was sagt denn im Grunde die grossmeisterliche Begründung? Das vornehmste Kennzeichen derselben ist ein innerer Widerspruch, der die Logik auf den Kopf stellt. Wir setzen natürlich voraus, dass der jedenfalls aus der Grossen Landesloge v. D. stammende Bericht im „Wöchentl. Anzeiger" verlässlich ist und die Verhandlungen richtig wiedergibt. Da heisst es nun einerseits, eine Zentralhilfskasse sei gar nicht nöthig, weil die Thätigkeit der Mrei sich auf das Innere richte, nicht auf Werkthätigkeit nach aussen, und andererseits behauptet man gleichwohl, die Grosslogen hätten bei gegebenen Gelegenheiten ohnehin rasch und reich gespendet. Ob dem in der That so ist, ob diese Leistungen der mrischen Werkthätigkeit der Grösse und Würde unseres Bundes allemal entsprachen, das wollen wir hier völlig dahin gestellt sein lassen; wenn aber die deutschen Grosslogen thatsächlich Werkthätigkeit nach aussen übten und bei Nothständen mit milden Gaben beisprangen, dann beweist diese Thatsache doch unleugbar, dass man die frmrische Aufgabe nicht auf die versittlichende Wirkung auf das Innere allein beschränkt erachtete, und umgekehrt, wenn man Front macht gegen die ganze Tendenz des Antrags, weil diese dem eigentlichen Wirkungsfelde des Bundes nicht entspreche, dann müsste man denn doch wenigstens konsequent sein und jeden Akt mrischer Wohlthätigkeit, jedes Liebeswerk materieller Art, jede nach aussen tretende That für unnütz erklären und perhorresziren.

Das wollte man aber nicht, weil man es einfach nicht kann; denn die gesunde Logik der normalen menschlichen Natur und des frmrischen Bewusstseins ist stärker als die grossmeisterliche Logik dieser widerspruchvollen Begründung. Das mrische Bewusstsein sagt sich, dass die auf das Innere gerichtete Thätigkeit —

wenn es nicht das blos körperliche Innere à trockenes Kouvert Mk. 3— ist — doch einen Zweck haben müsse, dass die durch mrische Arbeit gewonnene humane Gesinnung sich in Thaten umsetzen und in Früchten erweisen und dass die auf das Innere gerichtete Thätigkeit in der Loge dem Wohle der Menschheit dienstbar gemacht werden müsse vor Allem in der Vorbeugung und Beseitigung der Uebel, Leiden und Gebrechen der Menschheit, in jenen Thaten, welche das überflüssig machen, was man gemein gute Thaten zu nennen pflegt, dann in zweiter Linie aber auch in diesen gemeinhin „guten Thaten", in Almosen, in Spenden, als Ausfluss werkthätiger Menschenliebe, als Ausfluss mrischer Gesinnung. Die deutschen Grosslogen haben von diesem Gesichtspunkt aus bisher stets besser und richtiger gehandelt, als sie hätten handeln dürfen, wenn man ihre Begründung ernst nehmen wollte.

Prüfen wir nun aber dieselbe nach ihrer thatsächlichen Behauptung, so gelangen wir lediglich zu dem entgegengesetzten Resultat, nämlich zur Nothwendigkeit einer deutschen Zentralhilfskasse.

Die Auffassung darüber, ob eine Spende reich sei oder nicht, kann je nach dem Massstabe, den man anlegt, verschieden sein. Wir geben daher von vorhinein zu, dass die Vertreter unserer Grosslogen auf dem Grosslogentage des guten Glaubens waren, es sei bisher bei allgemeinen Nothständen ihrerseits genug, ja in reichlichem Masse gethan worden. Wir dagegen bestreiten dies von unserem Standpunkt aus auf Grund der gemachten Erfahrungen. Denn wären wir von jeher derselben Ansicht gewesen, so würde die Anregung zur Gründung einer Zentralhilfskasse nach dieser Seite hin niemals erfolgt sein, obgleich die Organisation behufs raschen, unmittelbaren Eingreifens auch in diesem Falle immer noch gerechtfertigt sein würde. Es mag zugegeben sein, dass in einzelnen Fällen der von dieser oder jener Grossloge gespendete Betrag ein relativ namhafter und völlig ausreichender war; in den meisten Fällen war dies jedoch sicher nicht der Fall, und wir können die Versicherung geben, dass wir uns bei vielen mrischen Schenkungen und Sammlungen, die zudem meist auch einen sehr langsamen Verlauf nahmen und nehmen mussten, des spärlichen Ergebnisses, der Geringfügigkeit des Betrages aus Grund unserer Seele geschämt haben. Wir freuen uns ja gelegentlich alle der weiten Ausbreitung unseres Bundes und der stattlichen Zahl der deutschen Frmrbrr, und wir rühmen uns dessen nicht ohne einen Anflug von Stolz; gleichwohl lassen sich viele mrische Sammlungen nachweisen, die ein überaus klägliches und beschämendes Resultat nachwiesen, ganz abgesehen davon, dass temporäre Sammlungen vielen Brn schwer fallen, während bei entsprechender Organisation und bei kleinen Jahresbeiträgen aller Brr schon im Laufe weniger Jahre sich bedeutende Resultate erzielen lassen, die weit über die zunächst gesteckte Grenze hinaus sich fruchtbar machen und verwerthen lassen würden.

Das Eine thun, meinen wir, und das Andere nicht lassen! Geben wir immerhin der nach Innen gerichteten Thätigkeit die höchste Kraft und sorgen wir dafür, dass die frmrische Erziehung nur wirklich freie, für die höchsten Aufgaben begeisterte und thätige Maurer, nicht traurige Philister heranbilde; aber seien wir auch konsequent und sorgen wir durch eine zweckentsprechende Organisation dafür, dass, wenn wir überhaupt in irgend einem Falle werkthätig nach aussen treten, diese Werkthätigkeit der Grösse und Würde des Bundes und dem von uns selbst gerühmten Masse allgemeiner Menschenliebe entspreche!

Davon, dass die Gründung einer Zentralhilfskasse einen neuen Kitt für den deutschen Grosslogenbund abgegeben und seine Ausgestaltung gefördert haben würde, wollen wir heute nicht wieder reden; denn bei aller Bundesbrüderlichkeit ist doch der Partikularismus der einzelnen Grosslogen noch zu gross. Je weniger motivirt die Ablehnung des Antrags erscheint, je bedauerlicher es im Interesse der Gesammtheit ist, dass man sich lediglich auf den Standpunkt der Negation zurückzog, desto ruhmvoller ist die Haltung der Eintrachtsgrossloge, welche trotz ihrer Vereinzelung das als recht und gut Erkannte warm vertheidigt hat und ihrer besseren Ueberzeugung treu blieb.

Ist die Idee einer Zentralhilfskasse der Sache der Mrei nicht förderlich, so mag sie untergehen; ist es aber ein gesunder, in den gegebenen Verhältnissen begründeter Gedanke, dann wird das gestreute Samenkorn trotzdem keimen und Frucht tragen. Wir meinen, das letzte Wort über diesen Gegenstand sei in Bayreuth nicht gesprochen.

Br Littré.

Von Br **M. G. Conrad** in **Paris**.

„Aimer, connaitre, savoir, et, à mesure que nous avançons dans la vie, cultiver le souvenir de ceux que nous avons perdu, tel est le fondement de notre existence morale et de notre fidélité permanent" Littré.

Wer das hässliche Männchen mit dem schwarzgelben Teint, den langen, ungepflegten Haaren, der mächtigen Brille auf der dicken Nase, mit der abgetragenen, schlecht geschnittenen Kleidung und den bäuerischen Manieren nur im Vorbeigehen gesehen, würde sich nicht haben träumen lassen, dass in dieser wenig vortheilhaften Erscheinung nicht nur ein gelehrter Pariser, sondern einer der grössten Gelehrten unseres Jahrhunderts, ein phänomenaler Schriftsteller — und was unendlich mehr ist, einer der kühnsten, unabhängigsten und heilgsten Geister der Menschheit, kurz ein Mann in der erhabensten Bedeutung des Worts sich präsentire.

Es ist mir nicht möglich, an dieser Stelle das Lebensbild dieses ausserordentlichen Menschen auch nur in den allgemeinsten Umrissen zu zeichnen. Mit äusserlich erfassten Daten wäre auch wenig zu leisten einem Leben gegenüber, das fast ausschliesslich in der Familien- und Schreibstube sich abgespielt — und diese Daten mit einigen beleuchtenden Anekdoten haben ohnehin bereits die Runde durch die Tagespresse gemacht.

Im zweiten Bande meiner „Parisiana“ werde ich dagegen den Versuch einer umfassenden biographischen Darstellung wagen. Worauf es mir heute ankommt, das ist der Hinweis auf das Exemplarische, Vorbildliche im Leben und Denken dieses seltenen Werkgenossen, dessen Thaten ihm eine soziale Unsterblichkeit sichern, schöner, beneidenswerther und heilvoller, als alle Unsterblichkeiten und Seligkeiten zusammen, welche von patentirten Himmelsgelehrten den egoistischen, um eine ewige Personalexistenz besorgten Gläubigen so billig versprochen werden.

Wer bei diesem Athleten des Geistes und Charakters, bei diesem Heiligen der Wissenschaft und der Forschung eine Stütze für überirdische Träume, ein Argument für transzendentale Fiktionen suchen wollte, der würde sich vergeblich bemühen.

Wer aber bei ihm lernen will, wie man arbeitet, forscht, prüft, sich in Geduld und Entsagung übt, das Rechte thut ohne zeitlichen oder ewigen Lohnesanspruch, Milde und Liebe gegen seine Mitlebenden übt, furchtlos und treu bei der unter tausend Schmerzen selbst erstrittenen Wahrheit beharrt; wer bei ihm erfahren will, wie man bei der resolutesten Abstraktion von jedwedem kirchlichen Dogma, beim konsequentesten Verlassen jedweder Hypothese, und würde sie von Millionen für baare Wahrheit genommen und von den Reichen und Mächtigen der Erde als Grundpfeiler der moralischen Ordnung protegirt, dennoch ein Mann von Ehre und Rechtschaffenheit, ein Freimaurer im hellleuchtendsten Sinne des Worts sein kann, — der hat den rechten Meister gefunden.

Ich kann es unsern jüngeren Werkgenossen — und an sie wende ich mich, so oft ich die Feder ansetze — nicht dringend genug ans Herz legen, das Leben und Vorbild dieses Meisters zu erwägen, so oft sie in ihrer Logenlaufbahn vor die Entscheidung gestellt werden, ob sie mit der lyrischen Phrase, mit der konventionellen Träumerei, mit dem schönseligen Hypothesenglauben, mit der optimistischen Lüge — oder ob sie mit der strengen Logik der Thatsachen, mit der exakten Forschung, mit der nimmerrastenden positiven Arbeit, mit der mannhaften Verzichtleistung auf alles Unerwiesene, Erkünstelte und Gemachte ihren Weg bis ans Ende verfolgen wollen.

Ist Littré die Wahrheit? Die Unfehlbarkeit? Das einzige Muster?

Gewiss nicht.

Aber er hat uns gezeigt, er hat es uns bis in sein achtzigstes Jahr vorgelebt, wie man zu jenem Mass von Wahrheit gelangt, das heute unsere wissenschaftlichen Mittel ermöglichen; er hat uns die positive Methode, die exakte Formel gegeben, womit wir unsern Geist vor groben Irrthümern schützen und das Instrument unseres Denkens immer mehr verfeinern und unsere Wahrnehmung und unser Urtheil vor Fehlern bewahren können. Er ist nicht das einzige Muster, aber eins der grossartigsten, umfassendsten — und zugleich das anziehendste, weil liebenswürdigste und bescheidenste von allen, die uns unser grosses Jahrhundert der wissenschaftlichen und sozialen Arbeit lebendig unter die Augen gerückt hat.

Littré ist das Haupt der positivistischen Schule in Frankreich gewesen. Er hat die Philosophie August Comte's gereinigt, geklärt, weitergefördert, popularisirt und damit eine geistige Bewegung hervorgerufen, die sich allmählich allen Gebieten des Denkens und Lebens mitgetheilt hat und deren gewaltiger Einfluss auf die Nation sich noch nicht überschauen lässt. Nun mag man sich zu dieser Philosophie stellen, wie man will, man mag ihr aus Temparament und Schulgewöhnung mehr oder weniger geneigt sein, aber das Eine kann kein Einsichtiger und Unbefangener leugnen, ihre Grundlage und Verfahrungsweise sind wissenschaftlich unanfechtbar und gewähren das erreichbar höchste Mass thatsächlicher Sicherheit; sie entspricht dem Entwickelungsgang der Menschheit zu immer reinerer Erkenntniss, zur Beherrschung der Natur und Verbesserung der sozialen Gestaltungen.

Ihr entschiedener Werth liegt weniger in ihrer Doktrin, in der Summe von Lehrsätzen, die sie zum Weisheitsschatze der Menschheit beigesteuert, als vielmehr in dem kritischen Rüstzeug, das sie den ehrlich und furchtlos nach Erkenntniss Strebenden in die Hand gelegt hat.

Littré war durch seine phänomenale Gelehrsamkeit — phänomenal hinsichtlich des Umfanges wie der Gründlichkeit —, durch seine kolossale Assimilationskraft, durch seine skrupulöse Gewissenhaftigkeit, durch die absolute Selbstlosigkeit seines Charakters wie kein Anderer dazu geeignet, die Erbschaft August Comte's anzutreten, zu sichten, zu läutern, zu vermehren und dem Positivismus unter den streitenden Geistesrichtungen des Tages eine zukunftsreiche Stellung zu begründen.

Was will der Comte-Littré'sche Positivismus? Er will zunächst, dass unser wahrheitdürstender Geist sich an das Erfahrungsmässige, Ausgemachte, Feststehende halte als an dem einzig festen Ankergrund alles Wissens von der Welt und der Menschheit; er will die Frage nach den letzten Ursachen, nach dem Dasein Gottes, der Seele Unsterblichkeit und allem, was sich unserm erfahrungsmässigen und beweisfähigen Erkennen entzieht, links liegen lassen und unsere Zeit und Kraft und Stimmung nicht mit dem ewig resultatlosen spekulativen Verfahren vergeuden; er will die Sittlichkeit und Zufriedenheit der Vernunftwesen nicht auf den Flugsand metaphysischen Hypothesenkrams aufbauen, sondern auf die naturalistisch zu begründende Forderung der sozialen Pflichterfüllung, der Toleranz, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Heiligung der Arbeit und der Selbstverleugnung.

Also keine Spur von dem konventionellen idealen Sinn?

Wenn Idealismus nur im rhetorischen Heldenthum, im mataphysischen Phrasenwerk besteht, nein! Wenn aber Charakter und Lebenswandel in ihrer Reinheit und Schönheit ein Recht an den Namen Idealismus begründen, so möchte ich den sehen, der sich Idealist genug

dünkte, um dem positiven Littré diesen Titel abzuerkennen!

Das ist schliesslich denn doch die einzige Probe — und Littré hat sie achtzig Jahre hindurch bestanden.

Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth!

Die That, das Leben, das, was Einer durch Arbeit und Tüchtigkeit vor sich bringt von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr zum Besten Aller — das entscheidet.

Hic Rhodus, hic salta!

Ueber das ordensmässige Frmrthum Littré's sind nur wenige Worte zu sagen. Ein Geist und ein Arbeiter wie er hatte weder Licht, noch Anregung, noch zeremonielle Weihe in der traditionellen Loge zu suchen. Er suchte sie auch nicht. Aber als die lichtfeindlichen Umtriebe der Pfaffen und reaktionären Aristokraten und ihrer schamlosen Sakristane und Lakaien und Büttel gar zu arg wurden und besonders der Bischof Dupanloup von Orleans seine erbärmlichen Anklagen wider die Logenmänner immer fanatischer widerkaute und in Hirtenbriefen und Broschüren über das ganze Land spie, da konnte der fünfundsiebzigjährige Littré nicht mehr an sich halten. Er protestirte in seiner Weise: durch eine feierliche That. Am 8. Juli 1875 liess er sich im Verein mit Jules Ferry, dem gegenwärtigen Minister des Unterrichts und Präsidenten des Konseils, und dem ausgezeichneten Linguisten Chavée in die verfluchte und verhöhnte Freimrbrüderschaft aufnehmen. Die Beschreibung dieser imposanten Handlung ist seiner Zeit in einer besonderen offiziellen Brochüre erschienen, ich habe also nicht darauf zurückzukommen. Nur das will ich bemerken, dass in dem Büchlein auch die Aufnahmsrede Littré's über die Frage „Quels sont les devoirs de l'homme envers Dieu?" enthalten ist, ein Abriss der positivistischen Philosophie wie er herrlicher und erhebender nicht gedacht werden kann, eine meisterhafte Variation des deutschen Verses: „Lasst unsern Herrgott aus dem Spiel!"*)

So war der grosse Freidenker zum regelrechten Freimaurer geworden.

Aber die dunklen Männer der ultramontanen Kirche erspähten ihre Stunde, um der Geschichte ihrer Bekehrungsskandale in extremis einen brutalen Fall mehr anzufügen. Littré, der Sohn einer Protestantin und eines Freidenkers, war ungetauft. Als der achtzigjährige Greis von langer Krankheit erschöpft, von Schmerz gebrochen, mit dem Tode rang, da goss eine „fromme" Hand das Taufwasser über seine Stirn und die Kirche reklamirte ihre Beute! Wohlan, der Kadaver ist ihr geworden, aber der Geist und das Leben Littré's, seine Lehre und sein Vorbild bleiben das heilige Vermächtniss der freien Männer für und für und werden fortwirken auf die fernsten Geschlechter! Heil uns und Friede ihm!

*) Bibliothèque franc-maçonique. Initiation de frères Littré, Ferry et Chavée. Paris 1875.

Feuilleton.

Bremen. Aus der L. Friedrich Wilhelm zur Eintracht. Mitte Juli d. J. feiert in unserer Stadt der „Norddeutsche-Sängerbund" sein 50jähriges Jubelfest. Unter den zahlreich erscheinenden Sängern von fern und nah werden zweifelsohne auch Brr Mr. sich befinden. Diesen steht der Besuch der Lokalitäten unserer neuen Loge zu jeder Zeit offen. In den Klubräumen werden die lieben Brr Sänger stets Brr vorfinden, die ihnen den Aufenthalt in Bremen angenehm zu machen bestrebt sein werden. (Bravo!)

Bucarest. Die Loge „Zur Brüderlichkeit" hat an die Grossloge von Hamburg ein Gesuch um Aufnahme in den Grosslogenverband gerichtet, was wir mit Freuden begrüssen.

Chemnitz. Die Loge „Harmonie" hat über ihre Thätigkeit im Jahre 1880—81 umfassenden Bericht erstattet, in den auszugsweise auch die gehaltenen Vorträge mit verflochten sind, so dass die auswärtigen Brr neben dem statistischen Material auch ein Bild des geistigen Lebens bekommen. Von 35 Aufnahmegesuchen wurden 25 berücksichtigt; die Zahl der Mitglieder beträgt 306 (13 mehr als im vorigen Jahre). Ausser den Originalarbeiten der Mitglieder und der vorsitzenden Meister gelangten besonders interessante Artikel aus den mr. Zeitschriften zum Vortrag. Die Bibliothek ist durch Geschenke und Ankäufe vermehrt worden. Die unter der Loge stehenden Klubs zu Mittweida, Pockau und Frankenberg entwickelten eine eifrige Thätigkeit. Der Wohlthätigkeit war die Loge in mehreren Fällen eingedenk. Mit derselben sind eine Reihe von Stiftungen verbunden, deren Bestand sich gemehrt hat und die ordnungsmässig verwaltet werden. Wir begnügen uns mit diesen kurzen zusammenfassenden Bemerkungen, da wir im Laufe des Arbeitsjahres stets in der angenehmen Lage sind, über diese rührige Loge im Einzelnen zu berichten.

Cuba. Die vereinigte Grossloge von Colon und Cuba in Habana, Grmstr. Br Antonio Govin, Grsekr. Aur. Almeida, welche aus der Verschmelzung der beiden Grosslogen am 25. Januar hervorgegangen und damit allen Zwistigkeiten ein Ende gemacht, wendet sich an den deutschen Grosslogentag um Anerkennung.

Br **Lecerff**, den unsere Leser schon kennen, gibt eine neue mr. Zeitschrift „Gran Logia" heraus.

Frankreich. Neue Logen sind vom Grossen Orient gegründet oder eingeweiht worden in Bougie (Algerien) „Frères Numides", in Lisieux (Calvados) „l'Humanité", in Pézenas „l'Etoile du Midi".

Br Engen Hubert, Redakteur der Chaine d'Union zu Paris ist zum Repräsentanten des Gr. Or. von Haiti ernannt.

Der Gr. Or. hat den Logen Etoile du progrès zu Bordeaux und Réunion zu Toulon gestattet, sich auf dem vom Br J. Macé einberufenen Kongress der Bildungsliga vertreten zu lassen.

Die Loge Alsace-Lorraine veranstaltet eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für den heroischen Präfekten von Strassburg Br Valentin. Der Gr. Or. hat 200 Frcs. beigesteuert.

Hamburg. Die Gr.-L. von Hamburg hat den dep. Mstr. der L. „Vaterlandsliebe" in Wismar zum Ehrenmitglied ernannt.

Spanien. Der Grossorient von Spanien empfiehlt im neuesten Hefte des Boletin all seinen Logen und Brn die Anschaffung und Verbreitung des Werkes von Rhamon „Völkerrecht und Völkerfriede", „um so nach Möglichkeit zur Erreichung des eminent humanitären Zwecks beizutragen", nämlich zur Stellung einer Preisfrage über den Gegenstand. Das Boletin hält irrthümlich den Verleger für den Verfasser. — Die Zahl der unter dem Gr. Or. stehenden Logen ist bereits auf 153 gestiegen.

Stettin. Die neubegründete Loge schwedischen Systems „Tempel des Friedens" (L. L.), an deren Spitze als Logenmstr. Br Kfm. Hennings steht und deren 1. abgeordneter Logenmstr. Br v. Voss ist, wurde am 11. Juni eingeweiht. Die Loge z. goldenen Anker nahm an der Einweihung keinen Theil.

Stuttgart, 13. Juni. Gestern, Sonntag den 12. Juni, fand dahier das grosse Johannisfest sämmtlicher schwäbischen Logen statt, und es mögen wohl 250 Brr gewesen sein, die sich Morgens 11 Uhr in dem zum Arbeitstempel von sinniger Künstlerhand umgeschaffenen Konzertsaal der Liederhalle versammelten, um der Festarbeit, deren Leitung die Loge „Wilhelm" übernommen hatte, anzuwohnen. War der Eintritt in den Tempel schon ein Herz und Gemüth erhebender, so war der ganze Verlauf der Festarbeit unter der bewährten und erprobten Hammerführung des ehrw. Br Feodor Löwe ein solcher, dass wohl jeder Br mit neuer Begeisterung für unsere hohe und edle Sache die Festloge verlassen haben wird.

War es doch eine mit meisterhaften Pinselstrichen entworfene Zeichnung, in welcher uns der ehrw. Mstr. vom Stuhl der Wilhelmsloge, Br Löwe, nachdem er einleitend der Art und Würde frmrischer Feste gedacht hatte, die Bedeutung des heutigen Festes uns vor Augen führte. Er schloss mit dem Herzenswunsche, dass der heutige lichtreiche Tag ein seinem hohen Zweck genügender, die auf ihn gesetzten Hoffnungen reichlich erfüllender sein möge; ein Tag, der uns, sobald und so oft wir uns seiner erinnern, stets mit den Düften seiner Johannisrosen anweht, aus dessen Mund uns aber zugleich die ernstfeierliche, auf das Winkelmass hinweisende Mahnung entgegentönt: Jeder sei seiner Pflicht eingedenk.

Der Redner der Cedernloge, Br Dr. Blancke, welcher in freundlich brüderlichem Uebereinkommen von der festleitenden Loge Wilhelm die Festrede zugetheilt worden war, wies in von hohem sittlichen Ernst getragenen Worten auf den ernsten Untergrund des Festes hin, und wie es heute doppelt nothwendig sei, dem Vorbild Johannis zu folgen und den verderblichen Mächten eines sich immer breiter machenden rohen Materialismus gegenüber zu kämpfen für die gute Sache, für die idealen Güter der Menschheit. Unser Schild und Schwert sei die Wahrheit, und dieses Schwert werde und müsse sich durchkämpfen. „Darum auf zum Kampfe für die gute Sache, das sei unser Festgruss!" Mit diesen Worten schloss der Redner seine inhaltreiche Zeichnung.

Nachdem die besuchenden Brr Fürst Alexander von Cantacuzène Or. München, Clossmann Or. Frankenthal, Bork Or. Pforzheim, Dr. Röder Or. Ulm ihre Glückwünsche zum Feste dargebracht und die vielen eingelaufenen Glückwunschschreiben, darunter auch eines von Br Findel, verlesen, wurde die Festarbeit, zu deren Gelingen in nicht geringem Grade auch die Leistungen der Brr Künstler, der Brr Wilhelm Krüger, Winternitz, Poekh, Hromada, G. Krüger, Wazl, Seifritz, Neumeister, Braun beitrugen, feierlich geschlossen.

Der Festarbeit reihte sich im grossen schönen Festsaale der Liederhalle die Festtafel an, deren Leitung die Loge zu den 3 Cedern unter Vorsitz des ehrw. Mstrs. vom Stuhl Br Walter übernommen hatte. Schöne, sinnige, vom echten Geiste wahrer Mrei durchwehte Reden wechselten mit den trefflichen Leistungen der Brr Künstler ab, und gar zu bald nahte sich die Stunde des Scheidens und erinnerte uns an die Flüchtigkeit der Zeit; aber die geistigen Samenkörner, welche an diesem schönen Tage ausgestreut wurden, sie werden in den Herzen der Brr keimen und wachsen, und neu begeistert und gekräftigt zum Kampfe für unsere Ideale werden wohl Alle in ihre Heimath zurückgekehrt sein.

Der Almosenstock ergab 176 Mark und wurden 100 Mk. hiervon der Maria Martha-Stiftung für arme gebrechliche Kinder in Ludwigsburg überwiesen.

J. S.

Gross-Logentag. Es wird uns mitgetheilt, dass der zweite Antrag des Eintrachtsbundes: „Jede Johannis-Loge hat über eine durch Kugelung von ihr beschlossene Abweisung etc. etc." bei der Abstimmung mit 6 gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde.

Der Oddfellows-Kongress in Leipzig zu Pfingsten war der Friede und die Beilegung der Ordenswirren durch wechselseitiges Entgegenkommen. Unter dem Vorsitz des Herrn Eugen Grimm-Leipzig wurden die Verhandlungen begonnen; dieselben drohten indessen eine schiefe Wendung zu nehmen, obgleich die Vermittlungsarbeiten des Distrikts-Grossmstrs. von Hannover, Dr. Degener, die Wege geebnet hatten. Eine kurze Pause, während welcher mit dem in Leipzig anwesenden Gross-Sire Roth verhandelt wurde, der später am Kongress theilnahm, genügte jedoch zur Feststellung der Friedenspräliminarien, deren Mittheilung nach wiedereröffneter Versammlung grossen Jubel, Begeisterung und Händedrücken hervorriefen. Dieselben lauten: 1) Die Distrikts-Grossloge von Brandenburg hebt den Beschluss auf, durch welchen der Humbold-Loge der Freibrief entzogen wurde; — 2) der Gross-Sire hebt die Suspension der Distrikts-Grossloge von Brandenburg auf; — 3) die Suspension der Humboldloge bleibt bestehen bis zur Entscheidung der Reichs-Grossloge; — auf eine Erklärung des Br Brand hin ist die Suspension des Farnsworth-Lagers aufgehoben. — Die Einberufung eines

späteren Kongresses ist der Lipsia-Loge in Leipzig übertragen. Ein nenes Einweihungsritual wird der Reichs-Grossloge überwiesen. Den Betheiligten, insbesondere dem Gross-Sire und Dr. Degener wurde der Dauk der Versammlung votirt. Nach gelungeuem Werke wurde ein gemeinsames Mahl eingenommen.

Derwisch-Logen. Einer Mittheilung des Brit. Konsuls Ralph Bary zufolge sollen in Egypten Logen von Derwischen bestehen mit Gebräuchen, die denen der Frmr ähnlich sind; ihre Traditionen, die lediglich auf mündlicher Ueberlieferung beruhen, sollen angeblich zurückgehen bis auf eine sehr weit zurückliegende Periode des egyptischen Alterthums. Mit den um 1798 von den Franzosen in Egypten gegründeten Logen wollen sie nicht in Zusammenhang stehen. Die ganze Erzählung des Brit. Konsuls klingt etwas romantisch.

Briefwechsel.

Br J. W—r in Madrid: Zahlung von Mk. 10 v. S. in B. Ihnen dankend gutgeschrieben. Besten br Gruss!

Br v. d. H. in F.: Verbindlichsten Dank für frdl. Berichtigung und br Gegengruss!

Br Dr. M. in H.: Frdl. Dank für gütige Uebersendung des Schl. L. und Bekundung Ihrer Sympathie. Das Flugblatt sandte ich Ihnen sofort unter Kreuzband (Verlag von Zechel). Br Gruss!

Br F. Schn. in Wien: Die „Leuchte" erscheint bereits seit sechs Wochen und sandte ich Ihnen Probe-Nrn. Sie bestellen event. am besten bei dortiger Post; zugleich mit der Bauh. bekämen Sie sonst die „Leuchte" um fünf Tage später. Besten br Gegengruss!

Br Kr—r in Stettin: Besten Dank und Gruss!

Br Dr. M. G. C. in Paris: der Herausg. der Chaine d'Union, der liebenswürdige Br Hubert bedauert, dass er Deine persönliche Bekanntschaft nicht gemacht, „um der alten guten mr Beziehungen zu mir Willen".

Br Hubert, Paris: Quittung dankend erhalten; die Zahlung hat nicht mein leiblicher Br, wie Sie wohl annehmen, sondern mein Freund und Mrbr Conrad dort geleistet. Es freut mich, dass auch ohne brieflichen Verkehr die alten br Gesinnungen zwischen uns sich erhalten. Herzl. Gruss!

Br H. in St.: Die Notiz betreffend Br Littré finden Sie schon in der vorigen Nummer; das Festgedicht war willkommen. Br Dank und Gruss!

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 27. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 2. Juli 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nnmmer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Banhütte" kann durch alle Bnchhandlungen bezogen werden.

Bode's Schriften über den deutschen Frmrbund.

Von Br Reinhold Taute in Ulm.

In dem kürzlich von der Koessling'schen Bnchhandlnng (Gnstav Wolf) in Leipzig herausgegebenen reichhaltigen Kataloge Nr. X. (Vergleiche Bauhütte S. 175) ist nnter Nr. 541 eine Schrift mit dem Titel: „Nr. 3—7 (H. F.) Ritual der verb. Frmr. 2 Theile, nnbeschn. Mk. —,50" verzeichnet.

Da dieser Titel mir unbekannt war, liess ich das Buch kommen und entdeckte ich in demselben bei näherer Untersuchung eins der seltensten Werke der mrischen Literatur, bestehend aus 5 trennbaren Heften, verfasst von Joh. Joach. Christoph Bode.

Br Bode's Lieblingsgedanke in den letzten Jahren seines Lebens war die Errichtung eines Bundes der deutschen Frmr, welche Idee schon 1784 von der Loge znm Kompass in Gotha angeregt worden war. Seit 1787 arbeitete Bode an diesem Projekte nud 1790 wurde es in einem Zirkularbriefe „An die s. e. Frmr-Logen des deutschen Vaterlandes" und bald darauf in einem Nachtrage dazu (Kloss Bibl. Nr. 174) der dentschen Mrwelt mitgetheilt.

Beide Artikel bilden die Nr. 1 nnd 2 seiner auf diese Angelegenheit Bezug habenden Geheimschriften, welche er in einer zu diesem Zwecke in seinem Hause zu Weimar errichteten, ihm vom Herzoge konzessionirten, Privatdrnckerei drucken liess.

An diese 2 bekannten Zirkulare schliessen sich nun seine oben erwähnten Schriften Nr. 3—7 an, welche höchst selten sind nnd von welchen Br Kloss in seiner Bibliographie nur das Heft E. Nr. 6 unter Nr. 1935 aufführt, weshalb eine nähere Beschreibung derselben nicht überflüssig erscheinen dürfte.

1. Nr. 3 — 168 S. in 8° und 1 Quartblatt — ist der zweite Abschnitt zu dem Nachtrage zum Zirkularbrief und nach S. 2: „Fürs Erste nnr eigentlich für die Beamten der Loge" bestimmt.

   Im ersten Kapitel werden die Fragen: 1. Was war die Frmrei? 2. Was ist sie? 3. Was kann, was muss sie werden, um nicht ein Spielwerk alter Kinder zu sein?" beantwortet; im 2—11. Kapitel sind Vorschläge zu allgemeinen Logengesetzen und von S. 140 ab als Beispiel die „Gesetze der Loge zum fliegenden Fische, die auch Gesellen und Lehrlingen bekannt sein müssen", enthalten.

2. Heft C. Nr. 4 — 55 S. in 8° — „die Geheime Schule. Ein Heft für die Meister-Maurer". Enthält die Instruktion für einen Kandidaten des Ordens der unsichtbaren Freunde und Vorschriften für den Meister zur Leitung seiner Zöglinge.

3. Heft D. Nr. 5 — 80 S. in 8° — enthält die „Zweite Vorbereitnngsklasse". — Gesonderte Akademie mit dem Wahlspruche: Plus ultra.

   Hierüber schreibt Bode in seinem Tagebuche: „16. Januar 1788. Heute Vormittag (als an meinem 58. Geburtstage) habe ich das Heft der zweiten Klasse oder Academie particulieurs geendigt. Eine Arbeit, die mich seit dem Oktober (1788) beschäftigt."

4. Heft E. Nr. 6 — 118 S. in 8° — enthält die „Familie der Giblime oder Söhne der Frmr" (Kloss Bibl. Nr. 1935). Nach seinem Tagebuche arbeitete er daran bis zum 25. Mai 1788. — Dieses Ritual

(Vorbereitungsstufe der Akademiker für die Frmrei, ehe sie Frmr werden) wurde unter dem missverständlich gegebenen Titel: „Der Salzbund“ im Göttinger Revolutionsalmanach für 1802 S. 78—112 abgedruckt.

5. Heft F. Nr. 7 — 192 S. in 8⁰ und 1 Folioblatt — ist das „Ritual der verbesserten Frmrei, enthaltend die Zeremonien bei der Aufnahme“. — Der Abdruck dieses Heftes, Ritual und Katechismus des ersten Grades enthaltend, ist mit S. 192 in der Mitte abgebrochen und der Schluss nie gedruckt worden. —

Alle diese Hefte sind ohne Angabe von Ort und Jahr gedruckt, jedes Titelblatt ist mit einem kleinen Holzschnitte, einen doppelten Kreis darstellend, versehen, in dessen Innern die Buchstaben: D. Fm. B. M—Pt. F. D. sowie eine Sonne, ein Mond, ein Dreieck, ein Zirkel und ein Winkelmass abgebildet sind.

Die in der Reihenfolge fehlenden Hefte A. und B. hat Bode gar nicht mitgetheilt, weil an deren Stelle das Zirkular mit Nachtrag gedruckt wurde.

Die Rituale Bode's enthielten zwar manche Verbesserungen der bis dahin gangbaren, erinnerten aber mannichfach an den Illuminatenorden und sind niemals zur Anwendung gekommen.

Bode's mrische Urkunden und Papiere sind heute noch fest verschlossen; sein Nachlass (er starb am 13. Dezember 1793) wurde vom Herzog Ernst II. von Gotha (Timoleon), der die Veröffentlichung verhüten wollte, um eine bedeutende Summe erkauft und nach dessen Tode (20. April 1804) laut seiner letztwilligen Verordnung an den damaligen Landesgrossmeister, Herzog von Südermanland, gegen dessen Empfangsbescheinigung in 2 Kisten abgesandt und dann uneröffnet in das Archiv der Grossloge zu Stockholm versenkt!

Nur der übergrossen Gewissenhaftigkeit des Herzog Ernst ist es überhaupt zu verdanken, dass diese Schriften nicht gänzlich vernichtet wurden; noch auf seinem Sterbelager wachte er über die Sicherheit seines mrischen Nachlasses und dem Br Reichard (Geheimer Kriegsrath und Redakteur des bekannten Gothaischen Hofkalenders) der ihm vorschlug, die Papiere zu verbrennen, entgegnete er: „Sie sind nicht mein Eigenthum, sondern von verstorbenen Brn meiner Rechtlichkeit anvertraut; ich kann mir nicht anmassen, über ihre Vernichtung zu entscheiden“.

So ruht dieser Schatz nun schon bald 90 Jahre, ob er wohl jemals freigegeben wird? — —

Das Zeichen des Harpokrates und das Passwort Tekton.

(Aus dem Schles. Logenblatt.)

Die diesjährige Mai-Nummer des Dresdener Logenblattes (X, 8) bringt in der Fortsetzung eines überaus interessanten Aufsatzes über die ersten Anfänge maur. Lebens in Dresden auf Seite 751 eine Mittheilung, die geeignet ist, eine Stelle in der Findel'schen „Geschichte der Frmrei“ zu ergänzen und zu berichtigen. In diesem Werke wird uns nämlich auf Seite 376 der vierten Auflage angegeben, die „Grosse Königliche Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln habe, bald nachdem sie diesen Titel angenommen, (was, beiläufig bemerkt, mit Genehmigung des Königs am Johannisfeste 1744 geschah) neue Erkennungsworte eingeführt und den mit ihr korrespondirenden Logen mitgetheilt, um unrechtmässig aufgenommenen Personen die Zulassung zu den Arbeiten versagen zu können; die Logen zu Hamburg und Frankfurt seien auch darauf eingegangen.

Dass die L. „aux trois Globes“ nicht bloss ein neues Wort, sondern auch ein neues Zeichen einführte, dass sie das nicht allein deshalb that, um unrechtmässig Aufgenommene von sich fern zu halten, und dass ausser den oben genannten auch die Dresdener L. „aux trois Glaives d'or“ und mit ihr die Leipziger L. „aux trois Compas“ die neuen Einrichtungen anerkannt und befolgt haben, — das geht aus dem eingangs erwähnten, anregenden Aufsatze hervor, zu welchem das Archiv der L. „zu den drei Schwertern und Astraea zur grünenden Raute“ benutzt worden ist.

Aus demselben ersehen wir, dass den Anlass zu den Neuerungen ein bei Beginn des Jahres 1745 in Amsterdam erschienenes Buch gab, welches den Titel führte: „Das verrathene Geheimniss der Mrei.“ Gemeint ist hier das vom Abbé Pérau herrührende Werk: L'Ordre des Francs-Maçons trahi, et les secrets des Mopses révélés.“ Von demselben erschienen in Amsterdam sofort zwei französische und eine holländische Ausgabe. Auch in Deutschland kamen alsbald zwei Uebersetzungen heraus; und zwar die eine in Leipzig (von der jetzt das Kössling'sche Antiquariat in Leipzig ein Exemplar ausbietet), die andere in Berlin.

Da dieses Buch vieles von dem Gebrauchthume enthüllte, so befürchtete man in Berlin, es könnten sich Ungeweihte, gestützt auf die Lektüre desselben, in die Logen einschleichen. Daher beschloss man, nicht nur ein neues Wort, sondern auch ein neues Zeichen einzuführen, damit, wie es in dem nach Dresden gesandten Briefe heisst, „der Ruhm und die Grösse unserer sehr ehrwürdigen Gesellschaft gewahrt bleibe, damit unser Gebäude gesichert stehe und nicht angesteckt werde von diesen heimlich gebauten Häusern“, deren Materialien nichts anders seien als Fäulniss, nur Phantome, nur pestilenzialische Dünste und Nebel.

Das neue Wort aber, welches man, wie das neue Zeichen, den dienenden Brüdern vorenthielt, hiess nach dem Dresdener Logenblatt „Tekton“.

Es ist dies zweifelsohne das griechische Wort *tekton*, welches meist, und zwar schon beim Homer, einen Künstler (resp. Handwerker) bezeichnet, welcher zur Darstellung seiner Idee sich sinnlich wirklicher Stoffe (und nicht aus dem Seelen- und Geistesleben hervorgegangener Mittel) bedient, — einen Mann, der mit dem Werke seines Fleisses nicht lediglich das ästhetische Interesse befriedigen, sondern auch praktischen Zwecken dienen will.

Das Wort ist anscheinend sehr sorgfältig gewählt; denn es deutet sinnig auf die zwei Aufgaben der Jünger unserer K. K.: Selbstveredlung und Beförderung des Menschenwohls.

Dass es in einer dem Homer zugeschrieben Hymne, der auf Aphrodite, V. 12, einen Schmied bezeichnet, dürfte gleichfalls erwähnenswerth sein, werden wir doch dadurch an Tubalkain erinnert, den ersten „Meister in allerlei Erz und Eisenwerk".

Zu vergleichen ist die hier erwähnte Einrichtung mit der, welche der Grand Orient de France „durch eine lange Erfahrung überzeugt von der Unzulänglichkeit der Mittel, die bis heute angewendet wurden, um die falschen Mr abzuhalten" im Jahre 1777 traf. Derselbe beschloss, dass alle sechs Monate vom Grossmeister für die drei symbolischen Grade ein Passwort ertheilt werden solle; und dies „mot de semestre" wird seitdem halbjährlich gegeben.

Ueber die andere der beiden 1745 von Berlin aus vorgeschlagenen Neuerungen sagt das Dresdener Blatt: „Das neu angenommene Zeichen war das Zeichen des Philosophen (sic!) Harpokrates und bestand darin, dass man den Zeigefinger der rechten Hand an die Lippen hielt, — es ist das Zeichen des Schweigens".

Harpokrates, der um die Zeit des kürzesten Tages geborene Sohn der Isis und des Osiris, ist das Symbol der nach dem Wintersolstitium schwach wirkenden Sonne. Man stellte ihn dar als schwächliches Kind, das die Fingerspitzen der rechten Hand an den Mund drückt, um anzudeuten, dass in der Zeit der Wintersonne das Leben in der Natur schweige. Deshalb machten die späteren Griechen und Römer, die den Kultus dieser Gottheit von den Aegyptern übernahmen, den Harpokrates zum Gotte des Geheimnissvollen, des Schweigens. In dieser Bedeutung war er den Römern so geläufig, dass Catull den Ausdruck: „aliquem reddere Harpocratem" (Einen zum H. machen) braucht im Sinne von: „Jemandem zum Schweigen bringen"; und dass Ovid diesen Gott durch den Vers: „quique premit vocem, digitoque silentia suadet" (der die Stimme unterdrückt und mit dem Finger zum Schweigen räth) für deutlich genug bezeichnet erachtet, so dass er sich die Nennung des Namens ersparen konnte. Als der Gott des Geheimnisses und der Verschwiegenheit wurde Harpokrates auch der Gott des Familienlebens. Unter seinen Schutz also stellten einst die Väter nachdrücklichst alle Vorgänge in der grossen Maurer-Familie.

Es sei mir noch verstattet, anhangsweise zu erwähnen, dass in dem angegebenen Aufsatze aus den Gesetzen der Loge „zu den drei goldenen Schwertern" von 1760 unter andern auch die Bestimmung hervorgehoben wird, dass ein Kastrat so wenig, wie ein Atheist, Deist, Jude oder Muhamedaner aufgenommen werden dürfe. Solch eine Bestimmung wegen der Entmannten zu treffen, war darum nöthig, weil es damals unter den Hofsängern angesehene Leute der Art gab. Möglicher Weise wollte man durch diese Bestimmung zugleich Front machen gegen die Gr.-L. in Berlin; denn dort war vier Jahre zuvor, 1758, der Königl. Hofsänger Luini zum Frmr gemacht worden, nachdem das Bedenken ihn aufzunehmen geschwunden war infolge einer gutachtlichen Aeusserung, die man von der Loge „Absalom" i. Or. v. Hamburg, der ältesten Loge auf deutschem Boden, erbeten hatte.

Halle a. S., Pfingsten 1881. Rud. Ml.

Johannisfestfeier der württembergischen Freimaurerlogen.*)

Altem Brauchthum gemäss feiern die württembergischen Logen je nach Ablauf einiger Jahre das Johannisfest gemeinschaftlich. Das geschah heuer am Trinitatisfesttage in Stuttgart. In den Räumen der Liederhalle, welche zur Abhaltung des Festes gewählt worden waren, fanden sich die Festtheilnehmer rechtzeitig und in unerwartet grosser Zahl ein. Selbstverständlich erschienen die Mitglieder der beiden hiesigen Logen „Wilh. z. a. Sonne" und „Zu den drei Zedern" welche die Leitung der ganzen Feier übernommen hatten, am zahlreichsten; aber auch aus den Orienten Ulm, Heilbronn, Ludwigsburg und Hall durften wir uns grosser Theilnahme erfreuen. Und — was wir mit besonderem Nachdrucke und grosser Befriedigung hervorheben — auch aus Baden und Bayern beglückten uns nicht wenige Brr mit ihrem lieben und höchst dankenswerthen Besuche. So hatten sich in den Vorräumen über 300 Festgenossen zusammen gefunden, alle von den gleichen Gefühlen des Wiedersehens und der Johannisfestfreude durchdrungen; aus allen Augen leuchtete Begeisterung und Glück; aller Mund verkündete, wess das Herz voll war. In der That, es herrschte in allen Brn der hehre Johannisfestgeist und eben diejenige Stimmung, welche eine solche Feier zu einer ebenso erhebenden als gesegneten machen muss. Unter Vortrag einer passenden und feinausgeführten Instrumentalmusik traten die Brr in den Konzertsaal, der zur Arbeitsloge hergerichtet und auf sinnige Weise geschmückt war, etwas nach 11 Uhr ein. Br Dr. Löwe, der erste Hammerführende der Loge „Wilh.", hatte die Leitung der Festarbeit übernommen, und nachdem alle Festtheilnehmer ihre Plätze inne hatten, begrüsste er allererst mit warmen Worten die besuchenden Brr, und dann eröffnete er ritualiter die Johannisfestloge. Br Dr. Pockh erfreute hierauf die Brr durch einen trefflich vorgetragenen und das Ganze feierlich einleitenden Gesang. Nach Verlesung des Protokolls über das im Jahr 1877 im Or. Ulm gemeinsam gefeierte Johannisfest, in sehr eingänglicher Weise abgefasst und nach einem ergreifenden Gesang des Brs Hromada begann der erste Vorsitzende mit seiner Festzeichnung, die formell und materiell tadellos, darum fesselnd, erhebend, begeisternd war. Einleitend berührte der verehrte Redner die Eigenthüm-

*) Wir lassen diesen weiteren Bericht folgen und glauben damit im Sinne vieler Leser d. Bl., wie der Theilnehmer an dem Feste zu handeln.

thümlichkeiten der mrischen Feste, die ja Seele und Geist befruchten, Herz und Gemüth erheben sollen, bei denen Ernst und Freude gepaart seien. Dann verbreitete er sich über die Frage, welches die unseren gemeinschaftlichen Johannisfesten zu Grunde liegende Absicht sei. Zunächst — führte er aus — sei es das lebhafte Verlangen, die Zusammengehörigkeit der sechs schwäbischen Logen nicht blos an den Tag zu legen, sondern auch mit aller Hingebung zu bethätigen. Wenn auch verschiedenen Systemen angehörend, so streben doch alle Brr dieser Logen den geistigen Bau zu fördern; sie gehören zusammen, seien geeinigt in der Liebe zum engeren Heimatlande; und diese Liebe sei berechtigt, denn nur wer die Heimat wahr und innig liebe, könne auch in Wirklichkeit das rechte Gefühl für ein grosses Ganzes hegen. Ohne Liebe zum Vaterlande sei das Weltbürgerthum nur Schwärmerei. Aber das gemeinschaftliche Johannisfest wolle auch die persönliche Bekanntschaft der württembergischen Brr vermitteln. Da drücken sich gleichgesinnte Bauleute die Brhände; da werden neue Bekanntschaften geschlossen; da werden Anschauungen, Gefühle über das Höchste ausgetauscht; da öffnen sich die Brherzen in trauter und friedlicher Stunde. Und diese Absicht sei doch eine echt mrische und, besonders bei der gegenwärtigen politischen Zerrissenheit und bei den intoleranten Bestrebungen gewisser Parteien, eine ungemein schwerwiegende. Endlich komme eine solch gemeinsame Feier noch mit einer eindringlich mahnenden, unabweisbaren Forderung, lautend, die Brr sollen nicht blos Mr heissen, sondern auch sein; sie sollen sein Kämpfer für Wahrheit und Recht, bereite Helfer und Rathgeber in Nöthen, einzig verlangend nach den idealen Gütern der Menschheit, rastlos strebend nach dem höchsten Ziele der Mrei. Wenn — so schliesst der Redner — die württembergische Landesgewerbeausstellung, in nächster Nähe befindlich, beweist, was menschlicher Fleiss vermag, und was Kunstsinn und Geschick leisten: nun, so mögen die württembergischen Brr auch auf ihrem Gebiete zeigen, was ein echter Jünger der k. K. zu wirken im Stande ist. Mit einem herrlichen Gedichte wandte sich der begeisternde Stuhlmstr. an die lauschenden Hörer. Vermöchten wir, so ruft er aus,

Schein und Wesen stets zu trennen
Und, bemüht am rauhen Stein,
Uns als Brr zu erkennen,
Aber Brr auch zu sein!

Nach Beendigung dieses warmen, weihevollen Festvortrags liess ein Künstler sondergleichen Br G. Krüger, die herrlichsten Akkorde auf seiner Harfe ertönen, durch deren Zauber die Brr unwillkürlich ergriffen und entzückt wurden. O diese Harfentöne — wer kann sie genugsam hören? Schade, dass man sie nicht irgendwie zu bannen vermag!

Nunmehr ergriff Br Dr. Blancke, Redner der Loge „zu den drei Cedern", das Wort. Wir kennen ihn längst als einen Br, der alle Saiten in der Brust der Zuhörer anzuschlagen, der seinen inhaltsreichen Vorträgen durch seine klangvolle Stimme ein ganz besonderes Gepräge zu geben weiss. Zuerst forderte er zur Freude, zum Jubel auf; denn unser heutiges Fest sei allererst ein Freudenfest. In ebenso hohem Grade sei es aber auch ein Fest, das den tiefsten Ernst wach rufe; denn draussen im bunten Getriebe der Welt, tiefinnen im eigenen Herzen zeigen sich Feinde genug, gegen die zu kämpfen des Mrs erste Pflicht sei. „Was uns alle bändigt, ist das Gemeine!" rief der Br in die Reihen der Brr hinein. Darum sei Kampf die Losung des Mrs. Und die Waffe hierzu sei einzig die Wahrheit. Diese Sätze erörterte der verehrte Redner in einleuchtender, wohldurchdachter Weise. Dann aber kehrte er nochmals zum Jubelruf zurück, dem er in einem herrlichen Gedichte Ausdruck lieh und mit dem er seine erhebende Zeichnung schloss.*)

Die Brr Sänger, Künstler im besten und vollsten Sinne des Wortes, erfreuten nun die Brr durch den seelenvollen Vortrag des Solo's und Chores „O Isis etc., aus der Zauberflöte", welcher Komposition ein dem Fest passender Text unterlegt war.

Brr aus München, Frankenthal und Pforzheim brachten jetzt den festfeiernden Logen ihre und ihrer Bauhütten herzliche Glückwünsche dar; Br Dr. Röder aus Ulm aber entledigte sich des Auftrags seiner Werkstätte, dem Br R. Hoffmann, Mstr. v. St. der Loge in Ludwigsburg, das Diplom der Ehrenmitgliedschaft sammt Logenzeichen zu überreichen. Br Glökler nahm in Abwesenheit des ehrenvoll bedachten Brs Hoffmann diese Insignien freudig bewegt entgegen und dankte mit kurzen aber herzinnigen Worten den Brn der Ulmer Loge für diese hohe Anszeichnung.

Vor dem Schlusse der Festloge erhob sich noch Br Meissner, Mstr. v. St. der Loge in Heilbronn, um Namens der Anwesenden dem gel. Br Dr. Löwe für die nach allen Seiten gelungene und herzerhebende Feier wärmstens zu danken, was alle Brr durch einen freudigen Mrapplaus bekräftigten.

Nachdem noch verschiedene eingelaufene Gratulationen verlesen, auch der Armen gedacht worden war, schloss der vorsitzende Stuhlmeister ritualgemäss diese sicherlich allen Theilnehmern unvergessliche Johannisfestarbeit.

Im grossartigen Festsaale der Liederhalle, überaus lieblich dekorirt, vereinigten sich die Brr nach kurzer Frist gegen 2 Uhr Nachmittags zum Festbankette. Dieses wurde geleitet von den Beamten der Cedernloge unter Vorsitz des unermüdlichen, umsichtigen, für die Sache der Mrei hochbegeisterten Brs Th. Walter, Mstr. v. St. dieser Loge. Dass diese Festtafelarbeit in äusserst gehobener Stimmung verlief, dass traute Unterhaltung das Mahl würzte, dass ungetrübte Freude unter den Tischgenossen weilte: wer hätte bei solch liebenswürdiger und hingebender Leitung des Ganzen hieran zweifeln können? Mit aller Wärme wurden die bekannten Trinksprüche ausgebracht und aufgenommen; ganz besonders zündete die von dem verehrten Vorsitzenden auf Kaiser,

*) Dieses Gedicht, von Br Winternitz in Musik gesetzt, befindet sich in der heutigen Nr.

König und Vaterland gehaltene Festtafelrede; die Brr Künstler aber boten in musikalischer Richtung das Beste und Schönste. Kein Wunder, dass alle Brr, 252 an der Zahl, vollkommen befriedigt und hochbeglückt auch noch nach dem Schlusse der Festafelloge in den herrlichen Räumen des schönen Saales verweilten, und dass noch manch einer derselben Worte der Liebe, des Dankes, der Freude, der brüderl. Einigkeit etc. kund werden liess!

Blicken wir aber auf diesen frohverlebten Festtag zurück, so dürfen wir, müssen wir dankbar gerührt es aussprechen, dass er auf wahrhaft würdige, Geist und Herz beseligende Weise gefeiert worden ist. Denen aber, die solchen Segen zu spenden wussten, insbesondere den Brn Löwe und Walter, aber auch den Künstlern allen drücken wir dankesfreudig die Rechte. Und dessen sind wir gewiss, dass das Andenken an diesen Tag in den Herzen aller mitfeiernden Brr niemals erlöschen wird.

Br J. P. G.

Literarische Besprechung.

Eucken, Rudolf, Zur Erinnerung an K. Chr. F. Krause. Festrede. Leipzig, 1881. Veit & Co. Mk. 1,20.

Vorstehende Schrift enthält die bei der Einweihung des Krause-Denkmals in Eisenberg gehaltene Festrede nebst einem Anhang werthvoller Ergänzungen und Detailausführungen über einzelne Punkte der Krause'schen Lehre. Der Festredner gibt weder eine blosse Biographie, noch auch eine Darlegung des philosophischen Systems des Gefeierten, sondern eine Heraushebung dessen, was der Einzelstandpunkt Gemeinsames mit Gleichstrebenden aufweist und was als zeitüberlegen lebendig fortwirkt. Daher erinnert er an einzelne entscheidende Züge und Gedankenrichtungen des Mannes, die zugleich seine Eigenart zu erkennen geben und die Bedeutung seines Gesammtstrebens für die geistige Bewegung der Gegenwart bekunden. Die Rede bietet daher reelle Belehrung und liesst sich sehr gut. Statt aller weiteren Kritik entnehmen wir ihr einige, für die Leser d. Bl. besonders interessante Stellen, die zugleich Proben der Darstellung sind und die Schrift von selbst empfehlen.

Die Erinnerung an Krause, sagt der Verfasser, versetzt uns in die Blüthezeit der deutschen idealistischen Philosophie, die wir zutreffender, als früher, zu würdigen beginnen. „Was uns dahin zurücktreibt und dort Anknüpfung suchen heisst, ist vornehmlich das Bedürfniss unseres eigenen Lebens, das Verlangen nach einer kraftvollen, die letzte Tiefe des Innern ergreifenden und die Gesammtheit menschlicher Verhältnisse umspannenden philosophischen Ueberzeugung, ja noch allgemeiner der Durst nach einem wahren und daseinerfüllenden Inhalt des Lebens." — „Wo soviel darauf ankommt, das Einzelne ebenso in seiner sinnlichen Fülle anschaulich zu erfassen, wie es als Glied eines idealen Zusammenhangs zu beleben, da muss die Kunst der Wissenschaft Handreichung leisten, die frei bildende Macht der Phantasie sich der harten Arbeit des Begriffs zugesellen. Und so ist es in der That. Nicht nur hat Krause mit besonderer Vorliebe das Mitwirken künstlerischer Thätigkeit bei der wissenschaftlichen Ergreifung der Welt verfolgt, sondern auch in seiner Denkarbeit und in seiner Darstellung ist das Künstlerische ein mächtig wirkender Faktor. Sodann aber wird bei jenem Verfahren, bei jenem steten Zurückgehen auf anschauliche Vergegenwärtigung die Gesammtheit menschlicher Thätigkeit mehr in Bewegung gesetzt und durch enge Berührung mit dem Wissen ein mehr unmittelbarer Einfluss auf das Leben gesichert." — —

„Ferner aber wurde er für die weitere Entwickelung der Idee der Menschheit erforderlich, hinsichtlich der Art des Zusammenlebens und -wirkens der Einzelnen eine bestimmte Ueberzeugung auszubilden. Hier treffen nun bei Krause zwei Strömungen zusammen, die auf den ersten Blick als einander feindlich erscheinen können. Einmal wirkt in ihm ein mächtiges Verlangen nach einer engeren Verbindung der Menschen, als sie sich in der Neuzeit gewöhnlich findet. Die Menschen sollen heraus aus der Vereinzelung und der Gleichgiltigkeit gegen einander, ein jeder soll sich für die anderen und den Zustand des Ganzen verantwortlich fühlen, wir alle sollen solidarisch unser Geschick erfüllen und unsere Arbeit verrichten. Wenn sich so die Menschen in Thun und Leiden inniger an einander schliessen, so ist eine Hebung des gesammten Lebens zu erwarten, die auch auf den Einzelnen segensreich zurückwirken und seinem sonst leicht verödenden Dasein einen reichen Inhalt geben wird. Daher entspringt das Verlangen nach engerem Zusammenhange nicht einer blossen Rücksicht auf andere, nicht einem kalten Pflichtbegriff, sondern es ist ein innerer Trieb des Menschen, eine ihm für sein eigenes geistiges Dasein unerlässliche Forderung. Solcher engerer Zusammenschluss kann aber die Bedeutung und die Machtsphäre des Individuums einzuschränken scheinen und das möchte Krause auf keinen Fall zugeben. Denn nur was aus der Freiheit geschieht und von der Gesinnung getragen wird, hat Werth und innere Wahrheit." „Auch dem Ganzen frommt es, wenn der Einzelne in Freiheit zusammen wirken und in förderlicher Wechselseitigkeit ihre Eigenart zum Ausdruck bringen. Ohne daherquellendes, ursprüngliches Leben, würde leicht das Ganze ermatten und erstarren. Wie nun aber Freiheit und Zusammenhang (wir würden Gemeinschaft sagen. — Die Redaktion.) einigen? Hier tritt wieder jene Anschauung von der Welt ein, welche Krause die organische nannte. Der Einzelne ist von innen her zur Entwickelung und Erfüllung seines eigenen Lebens, auf das Ganze gewiesen, jeder Geist kann nur dadurch bestehen, dass er Mitglied des Geisterreichs ist, und er dient daher einer Nothwendigkeit seines eigenen idealen Wesens, wenn er grösseren Zusammenhängen zustrebt und sich mehr und mehr als Glied eines Ganzen begreift. Das alles aber soll aus innerem Wachsthum, nicht durch äusseren Zwang geschehen. Die naturgemässe Form des menschlichen Gemeinlebens ist daher die der freien Gesellschaft. Dass solche sich aber über die Gesammt-

heit ausdehnen und alle Verhältnisse in sich aufnehmen, das kann sich erst in langsam aufsteigender Entwickelung vollziehen. Die Bewegung geht von kleineren mehr naturgegebenen Kreisen allmählig wachsend zu einer grösseren mehr und mehr vernunfterfüllten, von besonderen Werken zu einem Gesammtwirken und das ist eine Hauptaufgabe der Geschichte, dass schliesslich über allen Einzelnen die Menschheit als Ein organisches lebendiges Wesen sichtbar werde, dass sie als Ein Ganzes erscheine." —

Die hier mitgetheilten Sätze zeichnen das innere Wesen und die Aufgabe der FrMrei und bilden gleichsam ein Programm für die Gegenwart, das wir mehr beherzigt wünschen möchten, als es der Fall ist. Wenn die Brr überall in den Logen in diesem Geiste denken und im Leben darnach handeln würden, wäre es ein Segen für die Menschheit. Aber neben der Arbeit für das Ganze, neben der Gestaltung nach aussen bleiben dann immer die Logen noch nothwendig für die innere Sammlung und für die geistig-sittliche Befruchtung; denn der Mensch soll sich nicht in die Thätigkeit verlieren, er soll nicht blos aus sich hinauswirken, sondern er soll auch seine Kräfte zurückrufen und sie auf die Einheit des Innenlebens beziehen, damit er nicht sich selbst als festen Punkt verliere. Harmonie ist also die Losung, Harmonie zwischen Innen- und Aussenleben, zwischen den Einzelnen und der Menschheit, zwischen Freiheit und Gemeinsamkeit. —

Feuilleton.

Amerika. Unter der Leitung des Grossmeisters Br Anthony hielt die Grossloge von New-York am 7. Juni ihre 100. Jahressitzung ab, welche drei Tage lang dauerte. Am Abend des ersten Tages fand die eigentliche Säcularfeier statt, die mittelst eines Musikstückes eröffnet wurde. Nach einer Ansprache des Grossmeisters über die Geschichte der Grossloge hielt Br Lawrence den Festvortrag, in dem er den Freimaurerbund bis auf Adams Zeiten zurückführte und als Zweck desselben die Verehrung Gottes und die Ausübung der Wohlthätigkeit hinstellte. An den Verhandlungen der Grossloge, die sich meist um Dinge geschäftlicher Natur drehten, nahmen die Vertreter der 3 Weltkugeln, zur Eintracht, des eklektischen Bundes und der Grossloge von Sachsen Theil. Dem Berichte des Grossmeisters wüssten wir nichts von allgemeinem Interesse zu entnehmen. Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 2694 Suchende; die Zahl der Mitglieder der Grossloge beträgt 72,867, über 2000 weniger als im vorhergehenden Jahre. Ausgetreten sind mittelst Deckung über 1000. Auf dem Maurertempel ruht noch die nette Schuld von über 600,000 Dollar. Das Verbot des Verkehrs zwischen den Mrn New-Yorks und Konnektikuts wurde unter allgemeimem Applaus aufgehoben. Zum Grossmeister wurde Br Horaze S. Taylor gewählt, ein Hochgrädler und seit 30 Jahren Mr. Der Grossloge wurde das Portrait des Grosssekretär Austin überreicht. Der Grossredner erhält ein Salair von 100 Dollar, der Grosssekretär von 3500 Dollar. Auch an andere Beamte werden Honorare gezahlt — weshalb und wofür, ist aus so weiter Ferne nicht zu errathen. Von irgend einer Leistung des Grossredners haben wir bisher noch nie etwas vernommen.

Amerika. In Louisville, Ky., wurde am 22. Juni ein grosses freimaurerisches Fest zum Besten des frmr. Wittwen- und Waisenheimes gefeiert, das drei Tage dauerte. Es fand bei dieser Gelegenheit eine Tempelritter-Parade und ein Preisexerzieren statt, da es ohne Schaustellungen nicht abgehen kann.

Berlin. In der Loge zum Pilgrim (Gr. L.-L. v. D.) überreichte der Mstr. v. St. am 31. Mai dem Br H. E. Meyer, der das 25jährige Mrjubiläum gefeiert, ein mit dem Pilgersymbol geschmücktes Glas unter herzlicher Ansprache in Anerkennung seiner Verdienste.

Frankreich. Unser Mitarbeiter Br Conrad in Paris ist für seine Arbeiten als Vizepräsident des dritten internationalen Schriftstellerkongresses in Lissabon von dem König von Portugal durch Verleihung des Komthurkreuzes des Christusordens und von dem französischen Unterrichtsminister durch Verleihung der akademischen Palmen mit dem Diplom eines „Officier d'Académie" ausgezeichnet worden.

Potsdam, 18. Juni. Bekanntlich wurde das Gebäude und der Garten der Loge Teutonia zur Weisheit in der Priesterstrasse vor einigen Jahren vom Militärfiskus erstanden. Die Loge hat sich dafür ein neues, jetzt fertig gewordenes Haus an der Nauener Kommunikation, dicht neben dem Viktoria-Gymnasium und gegenüber dem holländischen Viertel, erbaut, das eine der schönsten architektonischen Zierden unserer Stadt bildet. Nach einem Plane des Bauraths Heyden ist es unter Leitung des Stadtbauraths Vogdt von dem Hofbau- und Hofmaurermeister Petzholz und Maurermeister Partick solid und tüchtig ausgeführt worden. Auf hohem Souterrain, in welchem die Wirthschaftsräume, die Küche und die Luftheizung untergebracht sind, ruhen zwei Geschosse, vor deren Mitte ein Risalit vorspringt, das den Haupteingang enthält, den dorische Halbsäulen einfassen, während darüber jonische hervorgetreten und das Frontispiz tragen. Prächtig ist das Treppenhaus, indem zwei polirte Granitsäulen die Oberdecke stützen, deren eine ein Geschenk des verstorbenen Kommerzienrathes Hofmann ist; besonders gross und schön ist der fast die Länge des ganzen Gebäudes einnehmende Speisesaal mit gekoppelten Säulen aus Kunststein. Auch alle anderen Räume des Hauses, so wie der dahinter befindliche Garten machen den gefälligsten Eindruck. (O.)

Spanien. Die Konsoldirung der Freimaurerei in Spanien und die neuerdings erfolgte Ausdehnung des Grossorients ist das Verdienst des Grossmeisters Sagasta, dessen reiner und fleckenloser öffentlicher Charakter ebenso zu diesem Erfolge beitrug, wie seine hohe politische Stellung und seine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Frmrei. Sofort nach seiner Wahl hob sich das Vertrauen der Brüderschaft und schlossen sich 27 Logen sofort der Reorganisation an, denen inzwischen viele andere folgten. Die Uneinigkeit im Innern und die Anfeindungen von Aussen hörten auf und der Grossorient fand vielfach die vorher verweigerte Anerkennung seitens der europäischen und transatlantischen Groslogen.

Stuttgart. Sonnabend den 25. d. feiert Br Th. Walter, Mstr. v. St. der Cedernloge, sein 25jähriges Maurerjubiläum. Seine Brr werden ihn durch ein Photographie-Album mit ihren Bildnissen erfreuen und den Tag festlich begehen.

Wien. Die hiesigen Logen haben bereits das alte Mrjahr geendet und die Ferien bis Okt. begonnen. Die Loge Humanitas arbeitete am 12. d. in Neudörfl in allen 3 Graden und die Logen Sokrates, Zukunft und Freundschaft feierten schon am 26. Mai in Pressburg das Johannisfest und vollzogen die sonst vorliegenden Arbeiten. Br Löwner, Mitgl. der „Humanitas", machte bei seiner Verehelichung dem Kinderasyl ein Geschenk von 100 fl. Die Arbeit der Loge „Zukunft" leitete Br Dr. Neuda in erhebender Weise. „Namentlich", sagt der „Zirkel", „war es die Ansprache an die Neuaufgenommenen, welche, wie alle, die dieser Meister des Wortes hält, einen bewältigenden Eindruck auf Alle hervorbrachte." Beim Brmahl verstand es Br Rosner, Alle durch einen humorvollen Toast in rosige Stimmung zu bringen.

Zeitz. Bei einer Logenarbeit der „Victoria zur begl. Liebe" überreichte der Landes-Grossmeister von Ziegler dem Logenmeister Dähne das Ehrenzeichen für verdiente Logenmeister, deren die Gr. L.-L. v. D. zwei vergibt, um ihre Zufriedenheit zu bekunden und die betr. Brr an ihre Lehrart zu fesseln, eines am blauen und eines am rothen Bande.

Eine beherzigenswerthe Lehre für viele FrMr gibt ein konservatives Blatt, welches den bekannten Hofprediger Stöcker vertheidigt. Die Vertheidigung geht uns nichts an, sintemalen wir die Frage offen lassen, ob die Art und Weise, in welcher der Genannte das „Wiedererwachen des christlichen Geistes" betreibt, überall die richtige ist. Aber ganz aus dem Herzen sind uns folgende Schlussworte des konservativen Organs geschrieben, wenn es sagt:

„Man höre doch endlich auf, aus dem Umstande, dass die Kirche ein „Asyl des Friedens" sein soll und das Christenthum „die Religion der Liebe" ist, zu folgern, dass der Geistliche sich Alles gefallen lassen müsse und im Kampfe der Meinungen einfach den Mund zu halten habe. Von einer solchen Friedlichkeit hat der Heiland jedenfalls nichts gewusst, denn er sprach: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert", — **und wer sich scheut im Kampfe gegen das Schlechte die Waffen des Geistes zu gebrauchen, der ist kein echter Jünger des göttlichen Wortes.**"

Diese Worte sollten auch vernehmlich in den Logen widerhallen, wo man glaubt, Frmrei zu üben, wenn man hinter vier Wänden einen Vortrag hält und dann im Leben Alles gehen lässt, wie es eben geht.

Die FrMr-Zeitung bedauert in Nr. 26 die Ablehnung des Projekts einer mr. Zentralhilfskasse, da sie ihrerseits dieselbe als ein Zeichen erfreulichen Strebens auch nach einer **humanitären Einigung** der deutschen Logen und Brr freudig begrüsst hatte. Sie bedauert dieses Resultat und ist begierig, die Motive dieses überraschenden Beschlusses aus dem demnächst erscheinenden Protokolle genau kennen zu lernen, „da wir unmöglich annehmen können, dass hierbei eine Abneigung selbst gegen eine nur auf das humanitäre Gebiet sich beschränkende Einigung mitgewirkt haben oder gar als in dem proponirten geringfügigen jährlichen Beitrag von 50 Pf. von jedem deutschen Frmrer als eine aufgedrungene, die mrerische Werkthätigkeit beeinträchtigende und beschränkende Besteuerung betrachtet werden sollte." — Dieses, ganz unabhängig von uns und völlig frei geäusserte Urtheil unserer Kollegin bestätigt unsere Auffassung, dass die Ablehnung nicht den Wünschen der Gesammtbrschaft entspricht und dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Möchten doch die einzelnen **Logen** sich regen und ihre Meinung in der Sache kund geben!

Völkerrecht und Völkerfriede. Die Empfehlung der Schrift des Br Dr. Rhamon seitens des Hamburger Grossmstrs. Br Glitza ist auch im Long Isl. abgedruckt. Es wäre erfreulich, wenn auch die deutschamerik. Logen behufs Erreichung des humanitären Zwecks dem Buche ihre thatkräftige Theilnahme zuwenden wollten.

Oddfellows. In einer Sitzung der Distrikts-Grossloge von Brandenburg am 19. Juni wurden die Friedenspräliminarien des Leipziger Kongresses sanktionirt.

Die Oddf. von Dayton, Ohio, haben einen nationalen Wohlthätigkeitsverein gegründet, der eine Versicherungssumme von 3000 Doll. auszahlen will.

Ein grosser Sturm in Texas legte in Taylor nebst der katholischen Kirche die Oddfellowshalle in Trümmer.

Festtafellied zum Johannisfest der vereinigten Schwäbischen Logen.

Komp. von Br **Winternitz.**

Ihr Brüder, jubelt mit hellem Klang,
Stimmt an des Maurers Festgesang,
Verscheuchet Kummer und Herzeleid,
Das Lied erschalle weit und breit:
:: Johannistag ist kommen! ::

Der Sonne strahlende Herrlichkeit,
Der Erde buntes Hochzeitskleid,
Der Wiesen saftige Farbenpracht,
Der Rosen Duft uns heute lacht:
:: Johannistag ist kommen! ::

Johannisfeier! Es weicht die Nacht,
Zum Licht ist rings die Welt erwacht,
Die Blätter rauschen vom Windeskuss,
Der Vöglein Lied tönt holden Gruss:
:: Johannistag ist kommen! ::

Und Maurer tauschen den Bruderkuss
In frohen Festes Vollgenuss
Und knüpfen enger das Liebesband;
Es klingt der Ruf von Land zu Land:
:|: Johannistag ist kommen! :|:

Ihr Brüder, emsig ans Werk die Hand!
Auf Meisters Wink den Blick gebannt!
Mit Weisheit, Stärke und Schönheit baut
Am Bau der Menschheit! Jubelt laut:
:|: Johannistag ist kommen! :|:

Wer je das ewige Licht geschaut,
Wem Maurerwirken ist vertraut,
Ob er durchfurche des Meeres Fluth,
Ob ihn versenge der Sonne Gluht:
:|: Johannistag ist kommen! :|:

Wem Hoffnung schwellet den Jugendmuth,
Wer auf dem Schmerzenslager ruht,
Den Brüdern allen, ob froh, ob bang,
Erschalle heut der Jubelsang:
:|: Johannistag ist kommen! :|:

Stuttgart, den 12. Juni 1881.

Br Dr. B. Blancke.

Zur Besprechung.

Eucken, Rud., Zur Erinnerung an K. Ch. F. Krause. Festrede zu Eisenberg. Leipzig, 1881. Veit & Co. 8. 62 S. Mk. 1,20.

Anzeigen.

Ein Br sucht zu einem Unternehmen die kleine Summe von 1200 Mk. bei einem Br aufzunehmen gegen 5% pünktliche Verzinsung und zeitweilige Abzahlungen. Offerten durch Br J. G. Findel.

Ich suche für meine Tochter, welche ihr Staats-Examen sehr gut bestand, eine Stellung als Gouvernante. Ich gebe den Vorzug in der Familie eines Bruders. Gef. Offerten erbitte mir direkt.

Fried. Raeuber,
Lauenburg a/d. Elbe.

Inserate betr.

Alle rein **geschäftlichen** Inserate werden fortan nicht mehr im Hauptblatt selbst, sondern in der **Beilage** Aufnahme finden, welche **zugleich** auch als Beilage der **„Leuchte“** — ohne **Mehr**berechnung — erscheint. In Folge dessen bleiben freimr. Bezeichnungen, wie „Br“, weg.

Alle **Logen**-Anzeigen werden nach, wie vor, in der „Bauhütte“ selbst abgedruckt.

Die Form der **Beilage** gestattet mir nun eine **Ausdehnung** des bisher nur ganz beiläufig mitgenommenen **Inseratenwesens** und zwar zum **Vortheile der Auftraggeber**, wie in Berücksichtigung der Wünsche jener Brr, welchen der Abdruck geschäftlicher Inserate im Hauptblatte stets unsympathisch war.

Da **„Bauhütte“** und **„Leuchte“** einen verschiedenen Leserkreis haben, und da die „Leuchte“ vorwiegend in **Sachsen** und Leipzig, die „Bauhütte“ über **alle** Theile der **Welt** verbreitet ist, dürften die Inserate besonders wirksam sein und den Auftraggebern, weil sie eine Reihe anderer Blätter **nicht** zu berücksichtigen brauchen, beachtenswerthe **Ersparnisse** erwachsen, aber auch meine Bitte um freundliche, thatkräftige Unterstützung rechtfertigen.

Der Preis der dreispaltigen Zeile beträgt **25 Pf.**, bei **mehrmaligen Wiederholungen** entsprechender Nachlass.

Die saubere Ausstattung der Doppel-Beilage, zweckentsprechender Satz der Inserate, der umfassende Leserkreis (ca. 10—15,000) sichern den gewünschten Erfolg und werden mein Unternehmen hoffentlich zu einem gern und allseitig benützten Anzeige-Organ gestalten. Um Aufträge bittet

J. G. Findel.

Einladung.

Diejenigen geliebten Brüder, welche zum Besuche der **württembergischen Landes-Gewerbe-Ausstellung** nach **Stuttgart** kommen werden, finden jeden Donnerstag und Samstag von 8 Uhr an in unserem Logenhause, Schlossstrasse Nr. 76, freundliche Aufnahme im Bruderkreise und sollen herzlich willkommen sein.

Das Beamten-Kollegium der Loge zu den 3 Cedern
Orient Stuttgart.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 28. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 9. Juli 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Einige Gedanken über den Frmrbund der Gegenwart.

Johannisbetrachtung in der ▭ Hermann z. Lande der Berge in Elberfeld.

Von Br Adolf Brennecke.

Meine l. Brr! Keine Stunde des Mrjahrs ist geeigneter, in uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit aufs Neue zu erwecken und uns im Geiste den Brn aller Oriente, aller Welttheile nahe zu führen, als die lichtdurchfluthete Hochmittagsstunde des Johannisfestes. Das ganze lange Jahr hindurch müht oder erholt sich unsere kleine Brrschaar in dem engumgränzten Raume des eigenen Tempels, unbekümmert um die Interessen fremder Logen, welche zu andern Zeiten, unter andern Himmelsstrichen sich um ihren Teppich versammelt haben. In dieser gemeinschaftlichen Feierstunde jedoch durchschlägt auch unser Herz der menschheitbeglückende Funke, welcher „die Kette, die die Welt umspannt" von Pol zu Pol mit dem Fluidum echten Brgeistes erfüllt: heute ganz besonders fühlen wir uns eins mit den Frmrn aller Bauhütten, aller Grosslogen, aller Systeme, aller Völker des Erdenrunds.

Das dünkt mir denn auch die rechte Zeit zu sein, gel. Brr, Ihnen die Frage vorzulegen: Welches ist wohl der heutige Umfang des Frmbundes? Entspricht er in Wahrheit dem überwältigenden Bilde, das sich der Br Lehrling bei seiner Aufnahme von unserm Bunde zu machen pflegt? Lassen Sie mich unsere hauptsächlichste Weisheitsformel, das alte „Erkenne Dich selbst", einmal auf unsere Gesammtheit anwenden, und schenken Sie Ihre Aufmerksamkeit dem Bilde, welches ich Ihnen von dem Frmrbunde der Gegenwart in wenigen Strichen zu entwerfen versuchen will.

Als sich am Johannistage 1717, dem eigentlichen Geburtstage der Frmrei, die aus den Handwerkerverbindungen früherer Zeiten allein noch übrig gebliebenen vier Londoner Logen unter Anton Sayer zu einer Grossloge verbanden, um nach Ausscheidung der eigentlichen Werkmaurerei fortan einzig den sittlichen Ausbau des Menschenthums zu betreiben, und als 1723 das Konstitutionsbuch dieses neuen Bundes nach sorgfältiger Prüfung dem Druck übergeben wurde, da dachte zweifelsohne Niemand an die dereinstige Ausdehnung dieses kleinen Kreises gleichgesinnter hochherziger Männer, die wohl in einem einzigen Saale ein bequemes Unterkommen fanden. Zwar war in den Steinmetzordnungen Englands und Deutschlands, welche die gothische Baukunst und das mittelalterliche Zunftwesen ins Leben gerufen hatte, und schon viel früher in den Ritterorden der kriegslustigen Christenheit mancher Kunstgriff und manches geheime Zeichen der heutigen, rein moralischen Mrei üblich gewesen, ja selbst bis auf den König Salomo und bis in die Mysterien der Griechen, der Egypter, der Pythagoräer und bis in die Runenzeit unserer eigenen Altvordern wie der Culdeer, der ältesten keltischen Christen in Irland und Schottland, glaubten einige Forscher die Keime unseres Bundes zurückführen zu müssen. Dies ehrwürdige Alter von Jahrtausenden erweist sich jedoch, um das kräftige Wort eines eifrigen Brs zu gebrauchen, „als eitel Dunst und Rauch, welcher aus den Opferpfannen der Eitelkeit und des Aberglaubens aufsteigt." Die Strassburger Steinmetzordnung aus dem Jahre 1459 und die Halliwell'sche Urkunde der englischen Maurer, welche ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehört, sind die ältesten beglaubigten Dokumente, auf welche

man allenfalls zurückgreifen könnte, wenn man durchaus unserer k. K. ein möglichst hohes Alter zusprechen wollte.

Aber bedarf es denn überhaupt solcher Bestrebungen? Spricht nicht vielmehr der in ungleich kürzerer Zeit bewirkte Aufschwung unseres Bundes für seine Lebensfähigkeit? Sie werden zustimmend antworten, gel. Brr, wenn Sie sich den heutigen Umfang des Frmrbundes werden vergegenwärtigt haben. Jener kleinen, 1717 ins Leben getretenen Londoner Grossloge entsprangen in ausserordentlich kurzer Zeit die meisten der heutigen englischen Logen: schon 1730 wurde in Dublin die Grosse Loge von Irland und 1736 in Edinburg die Grosse Loge von Schottland nach dem Muster der Londoner gegründet. Schon vorher waren in Frankreich einige Logen gestiftet worden; in grossem Massstabe jedoch wuchsen, zugleich mit den Hochgradsystemen, erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die französischen Logen empor. Von den acht deutschen Grosslogen wurde als die älteste die National-Mutter-Loge zu den 3 Weltkugeln in Berlin am 13. Septbr. 1740 und sechs Wochen darauf die Grosse Loge von Hamburg gegründet, nachdem letztere schon seit 1733 unter englischer Leitung gearbeitet hatte; die kleinste und jüngste der deutschen Grosslogen ist die Gross-Loge zur Eintracht in Darmstadt.

In den übrigen europäischen Staaten wechselten die Geschicke der Logen je nach den politischen Verhältnissen; bald unterdrückt, bald auf Abwege gerathen arbeiteten sie sich, Dank der Trefflichkeit der zu Grunde liegenden Idee, stets zu neuer Blüte empor, und nur in dem eigentlichen Oesterreich und in Russland sind die Frmr heutzutage nicht zur Logenbildung berechtigt, obschon die Wiener Brr regelrecht auf ungarischem Boden arbeiten und auch in Russland bis 1822 Frmr-Logen bestanden. Desto vollkräftiger hat das Mrthum sich in den aussereuropäischen Ländern entwickelt. In den Kolonien der Engländer, Franzosen und Niederländer, auf den Inseln aller Ozeane, an den Küsten Afrika's und in den Hapthäfen China's, am Fusse der Pyramiden wie der Anden, namentlich aber in den Vereinigten Staaten Nordamerikas sind Frmrlogen in einer derartigen Anzahl entstanden, besonders in den letzten zehn Jahren, dass die Statistik kaum zu folgen vermag und jeder Zweifel an der Zeitgemässheit der Frmrei durch blosse Zahlenangaben entkräftet werden dürfte. Nach den neuesten Zusammenstellungen zählt Deutschland augenblicklich ziemlich genau 40,000 Frmr., Grossbritannien einschliesslich seiner Kolonien reichlich 6 Mal, Nordamerika dagegen etwa 15 Mal so viel Brr; nimmt man die ungefähre Gesammtzahl aller Logen der Erde auf 16,600 mit etwa 850,000 Mitgliedern an, so entfallen ungefähr $^3/_4$ aller Logen und Frmr. auf die Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Lassen Sie uns einen Augenblick bei diesen Zahlen verweilen. Auf unserm Erdball wohnen (nach der allgemein gültigen Annahme) etwa 1440 Millionen Menschen. Von diesen sind zunächst, weil bekanntlich fast jeder dritte Mensch ein Chinese ist, 435 Millionen Kinder des „Reichs der Mitte" und fast ebenso viele andere durchaus heidnische Erdbewohner abzurechnen, da der Monotheismus thatsächlich die Grundbedingung aller Frmrei geworden ist. Inwieweit die amerikanischen Logen der Farbigen — es sind ihrer mehr als 500 mit über 13,000 Mitgliedern — unsern Allmächtigen Baumeister a. W. als höchsten Gott verehren, und inwieweit die muhamedanische Welt und einzelne Sekten der Hauptreligionen sich an der ger. und vollk. FrMrei betheiligen, ist mir nur zum allerkleinsten Theile zu erfahren gelungen, so z. B., dass gebildete Hindus den unter englischen Grosslogen arbeitenden ostindischen Logen beigetreten, dass in Persien Versuche zur Logenbildung gemacht worden sind, dass den Logen der afrikanischen Küsten, der Südsee-Inseln, der südamerikanischen Staaten u. s. f. ohne Zweifel auch nichtmonotheistische oder sicherlich nichtchristliche Elemente beigemischt sind. Man wird demnach wohl nicht irren, wenn man annimmt, dass — mit Berücksichtigung der mehr als 100 Millionen Einwohner Russlands und Oesterreichs — kaum ein Drittel der Erdbewohner thatsächlich Frmrei treiben oder hierzu veranlagt und geneigt sind. Da nun ferner die Frauen und Kinder, die unzähligen ganz unbemittelten und die jeder Bildung baren Mitmenschen, die grundsätzlichen Gegner unseres Bundes und die staatsbürgerlich Unfreien in Abrechnung zu bringen sind, so bleibt nur ein winziger Bruchtheil der Erdbewohner, den ich auf höchstens $^1/_{50}$ taxiren möchte, als des Mrlichtes empfangsfähig übrig. Erst nach derartigen Betrachtungen lässt sich ermessen, was es sagen will, dass sich fast eine Million volljähriger, freier Männer, mit angemessener Bildung und Berufsbeschäftigung, voll lebendigen Sinnes für das Wahre, Schöne und Gute zu einem Weltbunde vereinigt haben, um die Menschheit ihren Idealen immer näher zu führen, um unter den tausendfach trennenden Elementen des Menschen- und Völkerlebens gewissermassen einen ethischen Staat zu bilden, in welchem einzig die Majestät der Vernunft und der Tugend herrscht.

Unsere Idee von dieser weltumspannenden Kette wird eine wesentlich höhere werden, wenn wir die einzelnen Kettenglieder auf ihre Stärke prüfen und uns die Ueberzeugung verschaffen, dass vielfach die besten Namen in den Mitgliederverzeichnissen der Logen gefunden werden. Es war wesentlich, dass gerade ein Friedrich II. zum zeitlich ersten Frmr unseres Vaterlandes angenommen wurde. Jene Nachtstunde des 14. August 1738, in welcher der 26jährige Prinz in Braunschweig ohne jedes weitere Aufheben — er hatte sich dasselbe besonders verbeten — von einer Deputation der Hamburger Loge Absalom eindrücklich mit dem Wesen des Frmrbundes vertraut gemacht wurde (die Arbeit endete erst gegen 4 Uhr Morgens), bedeutete mehr als eine gewöhnliche Rezeptionsloge: ja selbst weit über die Grenzen des Preussenlandes hinaus wirkte Friedrichs Beispiel, namentlich als er sich durch die bald darauf folgenden schlesischen Kriege zum ersten Manne seiner Zeit emporgeschwungen hatte. Die noch heute blühenden Logen zu Berlin, Hannover, Dresden, Leipzig, Breslau, Halle, Halberstadt, Altenburg, Bayreuth

und Frankfurt a. M. wurden alle zu jener Zeit, d. h. in den vierziger Jahren gegründet, und kaum eine einzige hervorragende Persönlichkeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehörte nicht zum Bunde der Frmr. — Um nur aus einem Zweige von Berühmtheiten jener Zeit Ihnen Namen anzuführen, nenne ich Lessing, Goethe, Herder, Wieland, Joh. Heinr. Voss, Campe, Math. Claudius, die Gebr. Stollberg, Knigge, Dalberg, Eckhof, Nikolai, Fichte, Börne, Bürger, Voltaire, Washington und Benjamin Franklin als aktive Frmr. Welch eine Summe weltbewegender Ideen ist nicht durch diese unsere Brr in die Erscheinung getreten! Ihre Namen in Verbindung mit den unzählbaren grossen Namen der nachfolgenden Jahrzehnte, bis auf den heutigen Tag, geben jener vorher angezeigten Mitgliederzahl erst den vollen Gehalt: wir glauben nicht nur das Zählen, sondern auch das Wägen unserer Stimmen beantragen zu dürfen, wenn von den Faktoren des Kulturlebens die Rede ist, und wenn es sich in den grossen sozialen Fragen des Tages um die ausschlaggebenden Parteien handelt.

Aber noch senkt sich die Wage der Menschheitsgeschicke gerade heutzutage oft mit erschreckender Bestimmtheit zu Gunsten der lichtfeindlichen Mächte herab wer von uns ehrlich und vorurtheilslos in das Weltgetriebe schaut, den wird immer deutlicher die Ahnung überkommen, dass die Frmrei trotz aller der Hunderttausende der Mitglieder, trotz aller grossen Namen und aller Tempel- und Herzensarbeit dennoch dem rollenden Rade der Weltgeschichte bis jetzt noch nicht in die Speichen zu fallen vermocht hat: über den Mr. hinweg brausen die Zeitenstürme, grollen die Donner und zucken die Blitze — keine einzige grosse Bewegung der letzten 100 Jahre ist durch die Frmrei irgendwie nennenswerth beeinflusst oder gar durch sie in andere Bahnen gedrängt worden. Lassen Sie uns, gel. Brr, in dieser sonnenhellen Johannisstunde nach den Ursachen forschen, welche dieser wenig trostreichen Beobachtung zu Grunde liegen; lassen Sie uns dabei das Lessing'sche Wort beherzigen: „Wahrheit schöpfen ist soviel als Luft schöpfen, jenes mit der Seele, dieses mit dem Körper“.

Was unserem Bunde in erster Linie abgeht und seine Gesammtwirkung von vornherein lahm legt, das ist der Mangel einer einheitlichen Organisation. Da sind zunächst die tiefgehenden Unterschiede im Ritus. Gleichsam als ob eine Handvoll Kieselsteine in ein stilles Wasser geworfen wird und hundert verschiedene Kreise die Fläche kräuseln, einige konzentrisch, die meisten gegen einander ihre Wellchen treibend, so dass der klare Spiegel ein Bild ungeordneten Durcheinanderfluthens darbietet: also erscheint mir unser Weltbund in allen Stadien seiner Entwicklung durch äusserliche Spaltungen zerrissen zu sein, welche, wenn sie auch nicht bis auf seinen Grund gehen, doch sein Bild trüben und ihn niemals als ein Ganzes erscheinen und wirken lassen. Haben die Thorheiten früherer Zeiten, die alchymistischen und kabbalistischen Studien, die Rosenkreuzerei und das Illuminatenwesen, vor der zersetzenden Kritik des 19. Jahrhunderts auch nicht Stand gehalten, so sind doch die britischen und amerikanischen Tempelritterorden mit ihren Maskeraden, die christliche Strenggläubigkeit des Schwedischen Systems, die 33 Grade der Altschotten mit ihren wenig bescheidenen Titeln, die Gott und Unsterblichkeit leugnende Richtung des Grand Orient, welche sich 1878 in Frankreich Anerkennung verschaffte — sie sind alle zu bergehohen Scheidewänden geworden für die Einigung derjenigen Frmrbrüderschaft, welche, wie es der alte Fessler einmal so schön sagt, „selbstdenkende, des Guten empfängliche Menschen aus allen Welttheilen, von allen Ständen und Kirchenkonfessionen, durch ein gegebenes höheres Interesse in ein einziges dauerhaftes Band vereinigt“ ... deren gemeinschaftliches Ziel „ununterbrochene Annäherung zur vollendeten Vernunft- und Rechtmässigkeit in Gesinnungen und Handlungen“ sein soll.

Ausser diessen grösseren exzentrischen Kreisen innerhalb des Bundes tragen auch die mehr oder weniger heftigen Fehden einzelner Grosslogen gegen einander und einzelner Logen und Brr gegen die Grosslogen zu der geringen Solidarität unserer Interessen und damit zu der Zersplitterung des frmr. Einflusses bei. Allerdings hat es viel für sich, dass die Logen nicht wie ihre Gegner, die Jesuiten, einem einzigen Ordensgeneral in knechtischem Zwange unterworfen sind, dass der individuellen Entwicklung der kleinen und kleinsten mr. Gemeinwesen hinreichend Licht und Luft gelassen ist, um eine edle Freiheit, eine sich selbst steuernde Beweglichkeit im Rahmen des grossen Ganzen zu ermöglichen. Aber weder jetzt noch jemals wird eine menschliche Genossenschaft für theoretische Vollkommenheiten reif sein; auch unser Bund hat sein Utopien, und so hoch und edel das Dorthinstreben auch an und für sich sein mag: praktischer für die reale Gegenwart wäre jedenfalls das Zusammenstreben aller Theile nach einem weniger weit gesteckten Ziele. So äusserlich es ferner ist, dass der Ritus und die mr. Kleidung, ja selbst die Stichworte in verschiedenen Systemen und Ländern verschiedene sind — auch aus dieser Verschiedenheit erwächst eine dem Ganzen hinderliche Schranke: nur in der Theorie sind die Frmr der Welt Söhne derselben Mutter, die sich unter allen Verhältnissen und Himmelsstrichen sofort als Brr erkennen, sich brlich dienstbar und herzlich zugethan sind. Ich für mein Theil wenigstens habe in fremden Ländern fast immer vergeblich den Versuch gemacht, mich etwaigen Brn zu erkennen zu geben, und führte mir der Zufall einmal einen Br in den Weg, so fehlte doch nach einigen allgemeinen Redewendungen sehr bald der gemeinsame Boden für den Austausch eingehenderer mr. Mittheilungen. Auch während des französischen Krieges ist mir bei einem achtmonatlichen Aufenthalt im Herzen Frankreichs, trotz steter Berührung mit den Feinden, niemals auch nur das leiseste Zeichen des Einverständnisses zwischen etwaigen sich feindlich gegenüberstehenden Brr Frmrern bemerkbar gewesen, ganz abgesehen davon, dass das Noth- und Hilfszeichen im Durcheinanderwogen des Kampfes wohl stets wirkungslos bleiben dürfte. Das einzige Beispiel eines Ver-

söhnungsversuches auf Grund frmr. Brüderlichkeit, das die Pariser Insurgenten gegenüber den Versailler Truppen in Szene setzten, ist bekanntlich ohne jeden Erfolg geblieben, ja in den späteren Kommuneprozessen ist beispielsweise Gaston Cremieux nicht ohne Rücksichtnahme auf seine Logenthätigkeit von den Versaillern zum Tode verurtheilt worden. Selbst innerhalb unseres deutschen Vaterlandes erkennen sich Brr Frmr ausserhalb ihrer Bauhütten nicht leicht, namentlich wenn sie aus entgegengesetzten Theilen des Reiches kommen, was alles zusammengenommen dafür zu sprechen scheint, dass die blosse Zahl der Bundesmitglieder noch lange nicht gleichbedeutend ist mit der durch sie hervorgerufenen Idee von der Machtwirkung des Bundes.

Auch die vorher erwähnten grossen Namen sind nicht unbedingte Bürgen seiner Trefflichkeit. Man weiss, dass Friedrich der Grosse sich als König immer weniger um den Bund kümmerte; dass Voltaire und Wieland in denselben erst als hohe Siebziger aufgenommen wurden, wenn es mit den Geisteskräften in der Regel abwärts zu gehen pflegt; dass Lessing trotz oder besser wegen seiner tiefen Erkenntniss des Wesens unseres Bundes weder die Hamburger noch später die Braunschweiger Loge besuchte, ebenso wie Campe, Voss, Claudius, die Stollbergs u. a. sich durch die damalige Form der Frmrei wenig angezogen fühlten. Auch heute noch werden wir deutschen Brr, die wir mehr Gewicht auf den Kern als auf die Schale zu legen pflegen, uns abgestossen fühlen durch die Narreteien mancher ausserdeutschen Frmr, welche durch eitlen äusseren Prunk sich selbst und der profanen Welt zu imponiren trachten. Auf der Cheapside in London sah ich unlängst in einem photographischen Schaufenster Theatersoubretten und Logenmeister in buntem Durcheinander ausgestellt, die sich gegenseitig in Schmuckgegenständen und Flitterputz zu überbieten schienen, indess ein spekulativer Ladenbesitzer zwei Häuser weiter Schurzfelle mit echten Goldfransen und mr. Bijoux aller Art zum Verkauf ausgelegt hatte. Da darf es freilich nicht Wunder nehmen, wenn die positive Geistesarbeit und die schlichte, ehrliche Ausbreitung des Sittengesetzes den grossen Massen als Nebendinge des an sich schon räthselhaften und die Spottlust der Gegner herausfordernden Geheimbundes erscheinen.

Habe ich hiermit, gel. Brr, Ihre Aufmerksamkeit auf einige Schattenseiten des Logenwesens zu lenken versucht, so lassen Sie mich diese Feierstunde mit einigen versöhnlichen und erhebenden mr. Gedanken beschliessen. Unter den menschlichen Institutionen ist ohne Zweifel die Staatenbildung die älteste und hauptsächlichste. Aber wie wandelbar ist sie doch im Ueberblick von Jahrtausenden betrachtet! Wie wechseln die Kaiser- und Königreiche mit den Freistaaten jeder Art in buntem Durcheinander ab! Wie ohnmächtig sinkt das römische Weltreich bei dem Anprall der deutschen Barbaren in den Staub! Immer neue Mächte treten in den Vordergrund der Geschichte, ein unablässiger, unberechenbarer Wandel erhält die Völker und Zeiten in stetem Flusse:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Nächst der Staatsidee muss die Gottesverehrung als der gewaltigste Ausdruck menschlicher Sittlichkeitsbestrebungen gelten. Welch einen Wandel der Gottesidee und ihrer Bethätigung lehrt uns jedoch das grosse Buch der Menschheitsgeschichte! Kaum fassen wir es heute, wie die staatsklugen Römer und die feinsinnigen Griechen sich so gut mit ihrer Götterwelt haben abfinden können, bis zu welchem plumpen Fetischismus oder kindlich thörichten Buddhismus und Lamaïsmus seit Jahrtausenden, bis auf den heutigen Tag, die grössere Hälfte aller Erdbewohner hat herabsinken können. Innerhalb des engeren Rahmens der christlichen Kirche, welche Unzahl von Wandlungen, wieviel Hass und Irrthum, wieviel Glaubenskämpfe und Blutvergiessen, bis auf den heutigen Tag! An diesen beiden hauptsächlichsten Kulturerscheinungen gemessen, wird die Frmrei als der umfassendste Rahmen für menschliches Zusammenstreben gelten müssen. Legen schon ihr Alter und ihre Mitgliederzahl ein gewisses Zeugniss für diese Behauptung ab, so steigert sich das Gewicht derselben durch die Thatsache, dass zu uns mit dem Schurzfell umgürteten Mrn die ungezählten Millionen aller derjenigen gehören, welche recht thun, die Brüder lieben und Gott fürchten. Sie reihen sich, wenn schon zunächst noch ohne mr. Schmuck, in unsere Bruderkette ein, indess Staat und Kirche jedweder Art namentlich in der Gegenwart unzählige Mitglieder nur dem Namen nach zu den ihrigen zählen, thatsächlich jedoch dieselben ihren erbittertsten Gegnern zurechnen müssten Mehr als jemals vorher ist die Loge heute eine nothwendige Stätte der Sammlung und des edlen Genusses für breite Schichten der Gesellschaft, namentlich des gebildeten Mittelstandes: auf dem parteiischen und materialistischen Boden unserer Alles überwuchernden Tagesliteratur gedeihen gar zu leicht die Giftpflanzen des Eigennutzes, des Hochmuths, des Unglaubens und des Indifferentismus. Noch spricht der Zudrang zu unseren Bauhütten für die erfreuliche Thatsache, dass die Menschheit ihr ideales Wesen und ihre Theilnahme an unserm ethischen Staate nicht aufzugeben gewillt ist. Entziehen sich seine Wirkungen auch vielfach dem beobachtenden Blick, so kann doch gewiss mancher unter uns, gel. Brr, aus ehrlicher Ueberzeugung sagen, dass er durch den Frmrbund besser geworden ist, als er ohne ihn gewesen sein würde. Ist das nicht ein Hochgefühl in dieser Johannisstunde? Und können erst alle Frmr, ein jeder an seinem Theile, von sich ein gleiches sagen, dann wird es auch sichtlich besser werden in der Welt. Die Gewalt des Beispiels übt eine erstaunliche Wirkung auf die Massen aus: der Stachel im Herzen des Frmrs, dass er nicht nachlassen möge in seiner Selbstveredelung, wird sich zu einem gewaltigen Hebel der Weltkultur gestalten. Immer allgemeiner wird die Brliebe unter den Menschen geübt werden, immer seltener wird der Mensch den Menschen hassen, und bald wird das uralte Wort der indischen Weda in Erfüllung gehen: „Wie der Sandelbaum die

Axt, die ihn fällt, noch mit Wohlgeruch überschüttet, so sollst du Gutes thun dem, der böse an dir handelt.“ Dann wird gleichsam eine ewige Johannissonne auf uns herabscheinen; der schönste, der längste, der lichtreichste Tag wird kein Ende nehmen; nicht mehr werden die duftenden Rosen dahinwelken; die Fülle des Naturlebens um uns her wird uns ein Symbol sein für den siegreich vollendeten Kampf des Lichtes gegen die Finsterniss. Dass diese Johanniswonnen einst die Herzen der ganzen in Liebe geeinten Menschheit erfüllen möchten, das walte der allliebende, allmächtige Baumeister der Welten!

Feuilleton.

Berlin. Die zur Feier des Johannisfestes der Grossen Loge zu den drei Weltkugeln versammelten Brr betraten in feierlichem Zuge um $1^1/_4$ Uhr den Tempel, empfangen durch Festgesang. Der dep. National-Grossmstr. ehrwdgst. Br Schaper eröffnete die Festloge ritualmässig und mit Gebet, hielt eine einleitende Ansprache, in welcher er eine Charakteristik der mrischen Arbeiten in dem Bunde der Gr. Nat.-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln mit besonderem Danke für die segensreiche, allen Brn zum Beispiel dienende Wirksamkeit des ehrwdgst. Nat.-Grossmstrs. Br Zschiesche gab, und warf dann einen Rückblick auf die Beziehungen der deutschen Grosslogen zu einander und auf den Entwicklungsgang der Frmrei im Allgemeinen. Nachdem Bericht über die Thätigkeit und den Personalbestand der Gr. National-Mutterloge im abgelaufenen Jahre abgestattet war, aus dem sich ergibt, dass zum Bunde derselben 117 Tochterlogen mit 14059 Mitgliedern gehören, schloss der Vorsitzende das alte Maurerjahr mit einem Dankgebet.

Es folgte nun die Verlesung der die Wahl betreffenden Stellen aus den Wahl-Protokollen, und nachdem der zum National-Grossmstr. gewählte Br Schaper den 1. Hammer übernommen und die neu- resp. wiedergewählten Beamten installirt hatte, eröffnete er das neue Maurerjahr mit einer Ansprache, worin er die höchst anregenden Antworten zu den Fragen 1. Wie wird man ein Maurer? 2. Was besitzt man als Maurer? 3. Was schafft man als Maurer? — gab. — Der Allerdurchlauchtigste Protektor, der Durchlauchtigste stellvertretende Protektor, die befreundeten Grosslogen, die Allgem. Altschottische Loge und sämmtliche Tochterlogen wurden mrisch begrüsst, worauf der ehrwdgst. Br Frederichs im Namen der Grossen Landesloge dankte und den Glückwunsch der Letzteren darbrachte. Das Johannisschreiben des Bundes-Direktoriums an sämmtliche Tochterlogen wurde verlesen und es folgte nun der Vortrag des 1. Theils der von Br Neithardt s. Z. komponirten Fest-Kantate.

Der Grossredner Br Mätzner trat hierauf an die Säule der Weisheit und hielt die Festrede. In der Einleitung sprach er davon, dass unsere Zeit der Zeit ähnlich wäre, in der Johannis der Täufer, zu dessen Andenken wir das heutige schöne Fest feiern, gelebt hätte; er stand am Ende einer alten, am Anfang einer neuen Weltanschauung; Griechenland sank, Rom, mit dem Gedanken des Rechts, blühte empor, die alten Götter sanken in den Staub und Joh. d. T. bereitete durch Beispiel und Predigt die Welt auf den vor, der der Stifter der Religion der Liebe und des wahren Menschenthums werden, mit dessen Lehre eine neue und bessere Ordnung sich über die Erde verbreiten sollte. Der Drang zur Freiheit war überall vorherrschend. Auch unsere Tage sehen vermehrten Fortschritt in Wissenschaft, Gesetzgebung etc.; die Freiheit ist befördert; der Blitz des Gedankens aber hat Unheil in den niederen Ständen angerichtet, und die besseren Stände hat Genusssucht ergriffen; also auch heute ist die alte Welt in Verfall, auch heute ist eine neue herzustellen! Wir Frmr sollen aber kräftig mit dazu beitragen und Joh. d. T. soll wiederum helfen. Wodurch soll aber der Zweck erreicht werden? 1. durch Einkehr in uns selbst. Johannes zog sich erst in die Wüste zurück, um an sich selbst, an seinem inneren Menschen zu arbeiten, dann predigte er die in der Einsamkeit erkannte Wahrheit Anderen. So sollen auch wir uns erst bemühen, uns selbst zu erkennen, und dann den Mitmenschen von unseren Erfahrungen und den erkannten Wahrheiten mittheilen. Erkenntniss in göttlichen und menschlichen Dingen thut vor Allem noth. Die Achtung vor uns selbst erzeugt die Achtung vor Anderen, daher sollen wir uns vor uns selbst reinigen im Gemüthe. Dadurch wird das Geheimniss der echten Liebe geoffenbart. Wir haben aber zu pflegen 2. den Muth der Wahrhaftigkeit nach aussen. Eine schwer zu erfüllende Aufgabe! Auch hierin war Johannes der Täufer uns Vorbild. Wahrhaft sein heisst reden wie man denkt. Wir thun dies im Leben selten, denn wir üben lieber Höflichkeit, haben Menschenfurcht, oder möchten alle Menschen durch Zuvorkommenheit und sogenannte Liebenswürdigkeit und auch wohl Schmeichelei gewinnen, ja wir lügen, damit wir die Liebe der Menschen nicht verlieren, vor allem vor den Grossen der Erde. Wir sollen aber furchtlos reden, was wir reden. 3. ist aber die Bestimmung des Einzelnen für die Zukunft von nöthen. Joh. d. T. war auch hierin ein Vorbild, denn er stellt die neue Ordnung der Dinge nicht auf sich selbst, auf das allein, was er that und predigte, sondern verwies auf den Grösseren hin, der nach ihm kommen würde. Man soll nicht für sich, für die Gegenwart allein, sondern hauptsächlich für die Nachwelt wirken; man soll in der Gegenwart arbeiten, um der Nachwelt zu nützen. So hat Johannes gewirkt; auch wir sollen, wie er, ein wahrer Prophet, es that, die zukünftigen Geschlechter mit gleicher Liebe wie das mit uns lebende umfassen. — Möge daher in Erinnerung an unser grosses Vorbild, Joh. d. T., gezeitigt werden die Pflicht der strengsten Arbeit an uns selbst, das Hinaustragen der Arbeit in die Welt, und der Gedanke immer mehr und mehr Platz greifen, dass wir nur eine schwache Stufe sind, auf der die Nachwelt, für die wir hauptsächlich arbeiten, weiter bauen soll.

Der höchst geistvollen und tief ergreifenden Rede des hochverehrten Redners wurde der wärmste mrische Dank dargebracht. Es folgte dann der 2. Theil der Fest-Kantate und nachdem den musikalischen und den bes. Brn der mrische Dank dargebracht war, schloss der Vorsitzende die Festloge um $3^1/_4$ Uhr.

Bei der folgenden Tafelloge wurden die Brr noch

durch vieles Schöne in Wort und Gesang erfreut und blieben noch bis zum späten Abend in froher, echter Johannis-Feier-Stimmung vereinigt. (W. A.)

Bremerhaven. Am 22. Juni verschied nach kaum vollendeten 50. Lebensjahre Br L. von Vangerow, langjähriger Meister v. St. der hiesigen Loge.

Bukarest. Die Brr der Loge „zur Brüderlichkeit" haben mit grosser Freude die Nachricht begrüsst, dass die Gr.-L. von Hamburg ihr Gesuch um Aufnahme in den Logenverband einstimmig genehmigte. Damit ist eine sehr wackere Werkstätte der deutschen Mrkette eingefügt.

Eberswalde. Am Johannisfeste der Loge „Friedr. Wilhelm zu den drei Hammern" theilte der vorsitzende Mstr., Br Noebel das Rundschreiben des Bundesdirektoriums mit und knüpft daran die Mahnung, neben unablässigem Ringen nach eigener Vervollkommnung auch darnach zu trachten, unseren Bund in seiner fortschreitenden Entwickelung zu fördern. Der Festvortrag verbreitete sich über „das Wesen der Frmrei".

Frankfurt a. M. Bezüglich des von Br Dr. Oppel gemachten Vorschlags betr. Gründung einer Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogenbundes, der von einem Fünferausschuss begutachtet wurde, haben 10 Bundeslogen ablehnend geantwortet; nur die Loge Braunfels zur Beharrlichkeit in Hanau stimmte dafür. Das Gutachten der Kommission befürwortete nur Zustimmung zu dem Antrage im Allgemeinen, während die genaueren Bestimmungen über die Zentralhilfskasse späteren Verhandlungen überlassen bleiben sollten. Dieses Gutachten fiel übrigens in der Grossloge mit 12 Stimmen gegen 1 und konnten daher die hiessigen Delegirten zum Grosslogentag nicht anders, als gegen Darmstadt zu stimmen. Die Ablehnung des Antrags ist zwar beklagenswerth, aber den Vertretern des Eklekt. Bundes darf aus ihrem Votum kein Vorwurf gemacht werden, zumal Br Oppel mit seiner Ansicht allein stand.

Hannover. Der Zufall führte mich in einen Kreis jugendlicher Kräfte der Technik und des Studiums; auch befanden sich Damen gegenwärtig.

Die Jugend schwärmte für die Frmrei und so erzählte ein Sohn des verstorbenen Ober-Baurath Heinrich Ludolf Krüger, der viele Jahre in der Loge zum schwarzen Bären im Or. Hannover den Hammer geführt, dass er, Georgi Krüger, grosse Freude gehabt, indem er an Emil Rittershaus am 3. April d. J. aus inniger Zuneigung an dessen Geburtstage ein kleines Gedicht nach Barmen gesendet, und Rittershaus ihm seine Photographie geschickt mit einigen Zeilen des Dankes, dessen Ausdruck in den Worten gipfelte: „Dass solch' Denkmal im Herzen der Menschen ihm willkommener sei, als ein Denkmal von Stein." Man wusste nicht, dass ich Mr sei und so liess ich mir denn sein Gedicht vorsagen und habe es mir zu dem Zwecke aufgeschrieben, um Ihnen Kenntniss davon zu geben. Sie sind überhaupt mit E. Rittershaus, unseren gemeinsamen Br, näher befreundet und haben vielleicht Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen.

Mit brlichen Johanni-Gruss d. 3 × 3

Ihr

A. F. Wolff.

Leipzig, 28. Juni. Wohl mancher Leser dieses Blattes erinnert sich noch des schönen Johannesgedichtes „Vergiss für mich die Rose nicht", das unseren verstorbenen Dr. Müller von der Werra zum Verfasser hat. Wir nehmen deshalb mit Vergnügen von einem Anerkennungschreiben Notiz, das die Wittwe des Dichters am diesjährigen Johannistag von der Frmrloge zu Hameln, der weltbekannten Rattenfängerstadt, erhalten hat und das also lautet: „In der heutigen Johannisloge ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der Loge zu Hameln Ihnen die mir im Tempel übergebene Johannisrose für das Grab des lieben Brs Dr. Müller von der Werra zu übersenden, den Worten des Verewigten gemäss: „Vergiss für mich die Rose nicht!" Der Br Obergerichtsanwalt Sch. hatte zu seinem gestrigen Vortrag diesen grossen Gedanken unseres dahingeschiedenen lieben Dichters und Brs als sein Thema benutzt und meisterhaft bearbeitet, worauf der Mstr. vom Stuhle nicht verfehlte, mir den Auftrag zu ertheilen, eine Rose nach des Unvergesslichen Grabe zu schicken, um zu beweisen, dass wir seine schönen Worte verstanden haben: Vergiss für mich die Rose nicht etc." Dem in diesem Briefe ausgesrochenen Wunsche ist natürlich sofort pietätvoll entsprochen worden. Wir aber wollen uns nicht versagen, unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, dass gerade aus der sagenumwobenen Stadt des so populär gewordenen Rattenfängers unserem Leipziger populären Liedersänger noch im Tode so viel Ehre entgegengebracht wird. (Tgbl.)

Mexiko. Die unter Hamburger Konstitution arbeitende Loge „Ordnung" hat trotz ihres geringen Mitgliederbestandes ein eigenes Logenhaus erworben.

Schweiz. Die Grossloge „Alpina" hat betr. der Frage, was die FrMrBr zur Abschaffung des Krieges thun können, nach längeren interessanten Verhandlungen beschlossen, diesen Gegenstand auf den Traktanden zu lassen und weiterer Prüfung zu unterziehen.

Das Hauptreferat der Kommission hielt Br Jung, Mstr. v. St. der „Akazia" in Winterthur; er betonte, dass die vom Verwaltungsrathe eingesetze Kommission, welcher alle von den Logen über diese Frage eingelangten Arbeiten zur Prüfung, Berichterstattung und Antragstellung zugewiesen worden seien, ihre Aufgabe mit allem Ernst und möglichster Gründlichkeit behandelt habe. Alle Arbeiten seien von echt mr. Geiste getragen und mit Ausnahme von zwei Logen vertraten alle übrigen mit mehr oder weniger Bestimmtheit die Ansicht, dass die Frmrei in dieser Angelegenheit nicht nur etwas thun könne, sondern geradezu thun müsse. Darüber sind auch beinahe alle Berichte einig, dass vorerst die Erziehung unserer Jugend eine andere werden müsse, bevor es gelingen könne, den Krieg wirklich abzuschaffen. Der Referent und mit ihm die übrigen Kommissionsmitglieder (Brr Chavannes und Gerster) sind nun der Meinung, dass der Boden noch lange nicht vorbereitet sei, um demselben derartige Saatkörner anzuvertrauen. Um den stolzen Bau eines Friedenstempels zu beginnen, bedarf es vor Allem solider Fundamente und diese Fundamente sind die Erziehung, an der wir unablässig arbeiten können, ohne an die Inszenirung von internationalen Kongressen zu denken, die gewöhnlich resultatlos verlaufen. Br Jung gelangt zum Schlusse, dass keiner der von den Logen gemachten Anregungen Folge zu geben sei, dass es den einzelnen Logen überlassen bleibe, ihre Berichte zu vervielfältigen, ohne die Grosslogenkasse in Anspruch zu nehmen. Wenn man

aber die Angelegenheit weiter verfolgen und derselben eine praktische Grundlage geben wolle, so sei vorerst den Logen die Frage zur Beantwortung vorzulegen: „Was kann die Frmrei thun, um bei der Erziehung der Jugend in Schule und Haus auf eine Abschaffung des Krieges hinzuwirken?“ Zur Begründung seiner Ansicht verliest Br Jung noch einen Brief von Br Bluntschli, dem berühmten Staatsrechtslehrer in Heidelberg, den er um seine Meinung befragt habe. Derselbe findet die Zeitlage nicht dazu angethan, um solchen Anregungen einen praktischen Erfolg zu sichern, so lange die zwei grössten Kulturvölker Europa's, Deutschland und Frankreich, sich über ihre Mission nicht einigen können.

Br Gerster erklärt sich zum Standpunkte von Br Jung, während Br Chavannes die Anregung ganz fallen lassen will.

In der nun eröffneten Diskussion ergriff Br Dr. Grubenmann von St. Gallen das Wort, um gegen die von der Kommission eingenommene Stellung Posto zu fassen. Er würde es lebhaft bedauern, wenn man die Anträge der Kommission einfach annehmen und die schöne Idee kurzer Hand abweisen würde. Auswärtige Grosslogen schauen auf das Vorgehen der schweizerischen Grossloge, einzelne haben die nämliche Frage in Behandlung genommen; welchen Eindruck würde es hervorbringen, wenn wir diese Anregung nun ohne Weiteres fallen liessen. Man müsse zwar zuerst dafür sorgen, völkerrechtliche Grundsätze und Begriffe zu verbreiten, bevor man an die Abschaffung des Krieges denke; denn damit sei auch er einverstanden, dass sich dieselbe nicht erzwingen lasse, wie es denn auch nicht Absicht sei, die Frage so extrem zu stellen. Nachdem nun einmal die Anregung auch anderwärts Beachtung gefunden habe, so werden voraussichtlich Preisfragen gestellt werden, welche ihrerseits zu eingehenderem Studium anregen und immer grössere Kreise heranziehen. Er beantragt desshalb die Sache nicht fallen zu lassen, sondern der Kommission zu weiterem Studium zu überweisen.

Die meisten Redner betonten die Schwierigkeit der Frage, sie schienen aber allenthalben von dem Gedanken geleitet gewesen zu sein, als handle es sich um Erzielung rascher, unmittelbarer praktischer Erfolge, was doch in der Frage selber nicht liegt. Thatsächlich hat die Grossloge schon für die Idee gewirkt, indem sie die Frage stellte, sich für Ausbildung des Völkerrechts und für internationale Schiedsgerichte aussprach und den Gegenstand ferner im Auge behalten will. Ein weiteres Mittel zum Zwecke wäre die Verbreitung der Rhamon'schen Schrift, um die Stellung einer Preisfrage zu ermöglichen.

Zum Schluss der Verhandlungen sprach der Grossredner, Br Krauss noch ein Wort der Ermuthigung, indem er sagte: „Wenn man die Abschaffung des Krieges und die Einführung internationaler Schiedsgerichte für eine Utopie halte, so wäre dies auch bei vielen, ja den meisten Errungenschaften, deren sich unsere Zeit rühmt, der Fall gewesen. Die Abschaffung der Sklaverei, die Einführung der Volksrechte hätten vor einem Jahrhundert auch für Utopien gegolten. Durch den Vorwurf der Lächerlichkeit dürfe man sich nicht abhalten lassen, ein Ziel, wie das besprochene zu verfolgen.

Spanien. Da der bisherige Grossmstr. Br Sagasta als Premier-Minister seines Amtes nicht mehr walten kann, wurde in zahlreich besuchter Versammlung der Grossloge zu Madrid am 10. Mai Br Antonio Romero Ortiz, gewesener Minister, an seiner Stelle zum Grossmstr. gewählt und feierlich unter warmer Ansprache eingesetzt. Deput. Grossmstr. ist Br Manuel Elano-Persi; Grosssekretär Br Juan Utor-Fernandez. Br Robledo, der die Einsetzung vollzog, sprach seine Freude darüber aus, dass sich nunmehr die k. K. unter dem Schutz der Gesetze entwickeln könne; die Brr werden jeden Missbrauch der Logen zu politischen Zwecken zu vermeiden bestrebt sein. Der neue Grossmstr. versprach seine besten Kräfte dem Bunde und der Grossloge zu widmen und das Ansehen der letzteren zu wahren. Er werde Alles an ein Werk, wie das der Frmrei setzen, das über der Politik stehe und identisch sei mit der Sache des sozialen Fortschritts und der Menschheit im Allgemeinen.

Ausser ihm sprachen noch der substit. Grossredner Martinez del Bosch und der mexikanische Gesandte Br Corona. Der Grosslogensitzung folgte ein Brudermahl.

Ein Protest. Sonntag den 19. Juni versammelten sich die Mitglieder der Grossen Loge der Niederlande unter Vorsitz des Grossmstrs. Prinzen Friedrich. Unter Anderm kam eine Eingabe der Loge „le Prejugé Vaincu“ in Deventer zur Verhandlung, welche lautete: „Unsere Pflicht ist es, an der Spitze der Freiheit und Gleichheit zu stehen, und daher ist es zu bedauern, dass die Grosse Landesloge von Deutschland, berufen, jetzt bei der Antisemitischen Sache an der Spitze für Recht zu stehen und zu kämpfen, durch eigene nicht maurerische Einrichtungen dergleichen Vorgänge nur befördere. Wir protestiren im Namen der Freiheit und der Frmrei gegen die bestehenden Einrichtungen dieser Frmrei.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Bibliographie. Die Loge Ruprecht z. d. 5 Rosen in Heidelberg hat ihren Bücherschatz ordnen lassen und darüber ein systematisches „Verzeichniss der Büchersammlung“ etc. herausgegeben (gr. 8., 58 S.) nebst Bestimmungen über Benutzung der Logenbibliothek. Das Verzeichniss befolgt die chronologische Ordnung und ist zum Auffinden der gewünschten Schriften ein alphabet. Zettelkatalog vorhanden. Den einzelnen Werken sind Hinweise auf Kloss und Findel beigegeben, während am Schluss die Doubletten und Dessideranda verzeichnet sind. Die Bibliothek enthält auch eine Reihe nichtmr. Schriften. Wir begrüssen diese bibliogr. Bereicherung, wie jede Thätigkeit der Logen zur Hebung geistigen Lebens.

An Emil Rittershaus zum 47. Geburtstage den 3. April 1881.

Der heut'ge Tag, ein Tag der Freude.
Wo Du den Deinen einst geschenkt,
Behüt Dich Gott! — vor jedem Leide
Er! — Der der Menschheit Schritte lenkt.

Gesundheit, Frohsinn, Glück in Menge
Streu' stets der Höchste auf Dich aus.
Weil Du im Weltenraumsgedränge
Erbaust ein stattlich hohes Haus.

Das Haus, es ist die Lieb auf Erden,
Die alle Brüder treu umschlingt,
Zu lindern, mindern die Beschwerden,
Bis einst der grösste Meister winkt.

Das blaue Band, das Bild der Treue,
Der Freiheit, Gleichheit würdig Recht

Die Brudertreue stets aufs Neue
Vereint zum würdigen Geschlecht.

Gehör ich nicht zu jenem Orden
So kenn ich doch die Zeichen All',
Sie mahnten mich in Hoch-Akorden
Und schützen mich vor jedem Fall.

Drum Meister führe mich zum Bunde
Der Brüder hin! — Du kennst ihn wohl?
Empfangen hab ich manche Wunde,
Doch Bruderlieb blieb mein Idol.

Mit wenig Worten lass mich schliessen:
Behüt Dich Gott! mit Weib und Kind,
Dir mögen ewig Rosen spriessen,
Bis wir vereint dort „Oben" sind.

Briefwechsel.

Br B. in N. bei B.: Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Anregung, der ich sofort Folge gab, hoffentlich mit Erfolg. Freundbr. Gegengruss!

Br G. R. in B—st: Glückauf! Ihre schon früher angeregte Idee betr. Gründung eines frmrerischen Organs für Nicht-Mr wird auch anderwärts (ausserhalb Deutschlands) ventilirt; ich werde es begrüssen, wenn der Verein deutscher Mr die Frage in Erörterung nimmt. Freilich wüsste ich nicht, wie die Idee anders verwirklicht werden soll, als dies in der „Leuchte", wenn auch noch unvollkommen, schon versucht ist, welche die Grundsätze der Selbstregierung, der Geistes- und Gewissensfreiheit, der Duldung und der Humanität in ihrer Anwendung auf Staat und Gesellschaft vertritt und eine Erneuerung auf sittlich-religiösem Grunde erstrebt, nicht à la Stöcker im kirchlichdogmatischen, antisemitisch-germanischen. Blos erbaulich-beschauliche Artikel würden für Verbreitung mr. Geistes nichts leisten; im Leben muss man entschieden für das Rechte und Gute und gegen das Schlechte und Wesenwidrige eintreten. Ich bin auf Ihre Begründung des Antrags gespannt und werde mich der Idee annehmen. Freut mich, dass Sie als 63jähriger noch so jung sind und unter unserer mr. Jugend so viele Faule beschämen können.

Gruss und Handschlag!

Br G—r in T: Glück auf zu Ihrer Aufnahme und br Gruss!

Br A. in G.: Br. Polik's Verzeichniss sämmtlicher Logen ist vergriffen; eine neue ergänzte und berichtete Aufl. wird wohl später erscheinen. Br. Gruss!

Br. F. in W.: Soviel mir bekannt, findet die Vereinsversammlung in Stuttgart in den ersten Tagen des September statt; die Tagesordnung ist mir nicht bekannt. Br Gruss.

Br Lecerf in Havana: Die in Aussicht gestellte Sendung der Gran Logia ist bis heute noch nicht eingetroffen. Besten br Gruss!

Br Dr. R. v. H. in M—e: Ihr Baustück über „Die Rose" ist willkommen und wird demnächst in diesem Blatte erscheinen. Briefl. später mehr; inzwischen besten Dank und herzlichen Gruss!

Br J. J—é in H.: Verbindlichen Dank für Ihre schätzbaren Beiträge zum neuen Frmrkalender 1882! Ihren freundbr Gruss erwidere ich herzlichst!

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 29. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 16. Juli 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Bnchhandlungen bezogen werden.

Selbstgespräche am Werktisch.

Von **M. G. Conrad.**

III.

Ich habe mir jüngst die Frage vorgelegt: haben wir Freimaurer denn keine spezifische Bundesarbeit mehr für uns?

Gewiss haben wir noch eine solche, so grandios, herrlich, wunderschön und entzückend zugleich, — aber Wenige begreifen sie, die Wenigsten wollen und treiben sie. Mehr noch: was wir in dem verzopften, stationären Geheimverein, Loge genannt, treiben, ist meist das gerade Gegentheil von dem, was wir treiben und erreichen zu trachten sollten; wir stehen uns selbst im Wege, wir ironisiren unsere heilige Aufgabe, statt sie zu lösen. Das ist unsere Verdammung!

Das wenig geistreiche Wortspiel, das ein mystisch angesäuselter Logenschriftsteller in Umlauf gebracht hat: „Die Frmrei **hat** kein Geheimniss, aber sie **ist** ein Geheimniss", enthält eine grausame Wahrheit. Die Frmrei ist ein Geheimniss — für die Logenbrüder, denen der Sinn für ihre eigentliche Aufgabe abhanden gekommen, oder um in der Ritualsprache zu reden, denen das echte Meisterwort verloren gegangen.

Die Literatur, der sicherste Ausdruck des geistigen Vermögens einer Gesellschaft, spiegelt diesen Zustand vollständig wieder. Welch eine Konfusion, welch eine herzbrechende Mittelmässigkeit, welch eine fade Wortmacherei, der man die innere Haltlosigkeit auf zehn Schritte ansieht, in unserm frmrischen Schriftwesen! Nur die rückwärts gewandte Geschichtschreibung hat einige Werke von bleibendem Werth hervorgebracht, während die erbaulichen Traktätchenfabrikanten mit einer wüsten Hochfluth lyrischer Prosa ohne Saft und Kraft unsere Zeitschriften und den Büchermarkt überschwemmen. Sehen wir von einigen glücklichen Erzeugnissen berufener Poeten, wie Feodor Loewe und Rittershaus ab, so bleibt auch in der Verskunst der Loge nichts übrig, was werth wäre, auf den nächsten Tag gerettet zu werden. Die Philosophie und die Künste finden bei uns keine Anregung mehr zu einer grossen schöpferischen That. Ich wüsste nicht, auf welchem Gebiete der literarischen und künstlerischen Gestaltungsthätigkeit die Loge seit einem halben Jahrhundert eine grosse Erscheinung hervorgerufen oder auch begünstigt und protegirt hätte. Und gehen wir weiter zurück: finden wir da nicht, dass selbst ein Lessing und ein Krause, die einzigen Originaldenker ersten Ranges, die zwei höchsten Weltweisen, die unser Bund in Deutschland aufzuweisen, finden wir da nicht, sage ich, dass selbst sie ihre unsterblichen frmrischen Schriftwerke dem herrschenden Logengeist zum Trotz — und zum Verdruss hervorgebracht und nichts weniger als Aufmunterung und Anerkennung dafür gefunden haben?

Die Loge verhält sich zur Frmrei, wie die protestantische Kirche zur Reformation. An ihrer Quelle war sie die vollsaftige Leistung eines ausserordentlichen Gedankens, einer überwältigenden Idee der Freiheit und des Fortschritts, aber im zeitlichen Verlauf der übrigen geistigen und sozialen Schrankenbrüche ist sie stehengeblieben, hat mit den mächtigen Kulturfaktoren der Neuzeit die Fühlung verloren, weil sie sich in eine Verfassung schnürte und auf einen Buchstaben-Ritualismus **schwor**, welche je länger desto mehr zu einem

Instrument der Reaktion verhärten und in der Hand ehr- und herrschsüchtiger Kleingeister für das Ansehen und die Bedeutung der Frmrei selbst verhängnissvoll werden mussten.

Hierin haben wir die Erklärung dafür zu suchen, warum die Loge die starken Köpfe, die schöpferischen Geister, die kühnen Kritiker mit Misstrauen beobachtet und sich möglichst vom Leibe hält und, wenn sie zudringlich werden, mit Ausschluss und Verfolgung bedroht, während sie den konservativen Mittelmässigkeiten Kränze flicht und ein warmes Nest in ihrem Schoosse bereitet.

Daraus erklärt sich ferner, wie aus einer so gesunden, herrlichen Wurzel das Koterie- und Sektenwesen gleich giftigem Unkraut hervorschiessen und unsern weltweiten Bund in der widerwärtigsten Weise überwuchern konnte. Fürwahr, wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre, d. h. wenn die Logenordnung von Anfang an der logischen Ausgestaltung der frmrischen Idee Raum und Schutz gewährt hätte, so müsste uns heute das traurige Schauspiel erspart sein, einen Bund, dessen Wesen Einheit, Verbrüderung, Weltverständigung bedeutet, in leidenschaftlich sich befehdende oder trutzig sich ignorirende Parteien und Systeme zerklüftet zu sehen.

Endlich erklärt sich aus dem geschichtlichen Prozess des engbrüstigen Logenthums die Nöthigung des Sprachgebrauchs, den Ausdruck „Freimaurer ohne Schurz“ zu erfinden, um durch ein leichtes Wortband diejenigen Männer an uns zu fesseln oder wenigstens als zu unserer Familienverwandtschaft gehörend zu bezeichnen, welche im höchsten Sinne für die Interessen der Frmrei wirken, ohne sich entschliessen zu können, durch den Eintritt in eine Loge zu regelrechten Bundesmitgliedern zu werden.

Es scheint, dass man sich bis jetzt noch keine Rechenschaft darüber gegeben hat, welcher schwere Vorwurf mit dem Ausdruck „Freimaurer ohne Schurz“ gegen unser herkömmliches Logenthum erhoben wird.

Was hat die ausgezeichneten Männer, die wir mit dem ehrenden Titel „Freimaurer ohne Schurz“ schmücken, denn eigentlich abgehalten, die Logenmitgliedschaft zu erwerben? Eine unüberwindliche Vereinsscheu? Das ist kaum anzunehmen in einer Zeit, wo das Vereinswesen sich einer Blüthe und Achtung erfreut, wie vielleicht nie zuvor. Fast jeder Mann von einiger Bedeutung und öffentlichem Ansehen gehört heute einem, wenn nicht mehreren Vereinen zugleich an. Es ist dies geradezu eine Bedingung seiner sozialen Wirksamkeit, seines persönlichen Einflusses. Die Scherzrede ist bekannt, wonach die Vereinsscheuen einer Stadt zusammengetreten sind, um sich zu verbinden unter der Vereinsfahne der „Vereinslosen“.

Oder sollten diese ausgezeichneten Männer noch keine Zeit und Gelegenheit gehabt haben, über die Vortrefflichkeit frmrischer Institutionen sich zu unterrichten? Diese Lücke in ihren sozialen Einsichten können wir um so weniger voraussetzen, da, wie Lessing treffend sagt, man ebensowohl durch eigenes Nachdenken auf die Frmrei verfallen kann, als man durch Anleitung darauf geführt wird — und an solcher Anleitung ist heutzutage ganz gewiss kein Mangel, seit sich die Tagespresse daran gewöhnt hat, auch mit den wichtigeren Ereignissen des Logenlebens sich zu beschäftigen. Die weitverbreitete Leipziger Illustrirte Zeitung z. B. unterhält an hervorragender Stelle eine ständige Rubrik für frmrische Chronik. Zudem macht ein Theil der Geistlichkeit unaufhörlich für unsere Bestrebungen Reklame in Kanzelreden, Hirtenbriefen, Broschüren, Tageblättern und andern Vehikeln der luxuriös organisirten kirchlichen Publizität. Man richtet uns in allen möglichen Saucen zu, man stellt uns in allen erdenklichen Beleuchtungen aus. Der Frmr ohne Schurz hat um so weniger Recht, uns zu ignoriren, als die Anfechtungen, die wir erfahren, anonym auch ihn treffen und naturgemäss seine Sympathien für uns steigern müssen, sonst verdiente er ja auch gar nicht den Ehrentitel, den wir ihm beilegen. Warum bekennt er sich nicht offen zu uns, warum lässt er sich nicht in unsere Logen aufnehmen, um die soziale Kraft unserer gemeinsamen Ideale verstärken zu helfen? Setzt er nicht sein Wissen, seine Kunst, sein organisatorisches Feuer, sein diplomatisches Talent, seine praktische Energie daran, damit die Weisheit, Gerechtigkeit und Harmonie der menschlichen Zustände auf Erden immer vollkommener werde? Sollte ihm dabei die Bedeutung des Spruches Viribus unitis nicht aufgegangen sein? Oder sollte er die Abneigung gegen das Bündlerthum soweit treiben, um mit Hoffmann von Fallersleben auszurufen:

Bist du redlich von Gesinnung
Und beseelt von Muth und Kraft,
Brauchst du keine Zunft und Innung,
Nicht Verein noch Bruderschaft!

Nein, was den „Frmr ohne Schurz“ in den allermeisten Fällen abhält, sich den Schurz zu erwerben, ist nicht die Scheu vor dem Bündlerthum an sich, sondern vor dem Geheimbündlerthum, vor dem hierarchischen Gradwesen, vor dem mystischen Formalismus, vor der symbolischen Vielrednerei und der Geringfügigkeit der wirklichen Leistungen, vor dem frömmelnden Theismus, der vor dem blossen Namen Gottes schon den Hut zu ziehen verlangt, vor der geistigen Oede und Langeweile im ewigen Kreislauf der nämlichen Gedanken und Redewendungen wie der unendlichen Variationen des nämlichen Motivs, vor der Pedanterie, erst jahrelang den Figuranten der untern Grade spielen zu müssen, bevor durch die Erhebung in den Meistergrad und durch neue Geldzuschüsse die volle Ausübung der Mitgliedsrechte erworben wird, — kurz vor all' den Besonderheiten, die den reifen, unabhängigen Geist unseres im grossen, öffentlichen Stil reichster Welterfahrung, exakter Forschung und humanitärer Arbeit sans phrase sich auslebenden Jahrhunderts theils unverständlich, theils widerwärtig sind.

Es gibt zwar einige Logensysteme, die dem veränderten Stimmungsgehalt der Zeitgenossen Rechnung getragen und verschiedene, für die Sache der Frmrei höchst vortheilhafte Reformen durchgeführt haben, allein das sind Ausnahmen, welche leider nur die Regel von

dem hartnäckigen Weitervegetiren des altväterischen Formenkultus bestätigen.

Wer erlöst die moderne Loge aus dieser geistigen Verdumpfung, aus der intellektuellen Isolirung, aus der sozialen Verkümmerung?

Wer sorgt dafür, dass das Alte und Abgelebte hinweggefegt werde und reiner Raum geschafft für die fruchtbaren Ideen der wissenschaftlich begriffenen Humanität, damit die Logen sich zu freien, heiligen Genossenschaften entfalten, wo die Besten, die Begabtesten, die Energischsten jedes Standes sich brüderlich versammeln, um in Rath und That die ewigen Urbilder der Frmrei dem Leben zu vermitteln?

Der Johannispfennig in neuer Gestalt.

Es sind zwei Seiten mrischer Werkthätigkeit von jeher ins Auge gefasst, aber für keine etwas Entscheidendes geleistet worden — die Hilfe aus materieller und die aus geistig-sittlicher Noth. Für beide Zwecke zumal wurde neuerdings die Idee einer Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogenbundes angeregt und für letztere allein trat im Jahre 1875 das Schriftchen: „Ein Johannispfennig für die Frmr" (Leipzig, Findel)*) ein das sich indessen nicht ausschliesslich an die Brr Frmr wandte, als vielmehr an alle dem Lichte zugewandten Männer der bürgerlichen Gesellschaft. Da die Selbstsucht der Stern und Kern unserer Zeitgenossen ist und jedermann nur an die ihm zunächst liegenden Interessen denkt, nicht an das Gemeinwohl, so fiel die Idee natürlich ins Wasser. Und damals war der deutsche Volksgeist noch nicht so entmannt, wie gegenwärtig; damals war die geistig-sittliche Atmosphäre noch so geartet, dass die inzwischen ganz still und kleinlaut gewordene Grossloge „zur Sonne" in Bayreuth noch der Meinung war, der Frmrbund sei „vorzugsweise berufen, dem universellen Angriffe auf die edelsten Güter der Menschheit auch überall eine universelle Vertheidigung entgegenzusetzen". Damals handelte es sich allerdings in erster Reihe um das Papstthum und den Kampf auf kirchlichem Gebiete, während heute die idealen Güter in gleicher Weise von einem staatlichen Papismus bedroht sind, der jede unabhängige, selbstständige Meinung in die Acht zu erklären und dem Ideal eines allgemeinen Helotenthums entgegenzusteuern Miene macht.

Die Idee des Johannispfennig ist indessen nicht erstorben; sie feiert in dem fernen deutschen Siebenbürgen ihre Auferstehung, wie ein Rundschreiben der Loge „Harmonie zu den 3 Seeblättern" in Hermannstadt bezeugt, dem zufolge sie mit dem Sammeln für einen Kreuzerfond begonnen.

Ehe wir dieses Rundschreiben dem Wortlaut nach mittheilen, erinnern wir zunächst an das Schlusswort des „Johannispfennig", das also lautet:

„Alle Liberalen sind, dem Ultramontanismus zufolge, Frmr; noch weiter geht der Frmrbund, der alle Edleren und Besseren, auch wenn sie formell die Bundesweihe nicht empfangen haben, als Frmr, als Verbündete im Geiste ansieht. Wohlan, mögen alle Liberalen, alle Menschenfreunde, alle Bessergesinnten einmüthig dem Peterspfennig, dieser materiellen Stütze des Zelotismus, der Finsterniss und des Rückschritts, entgegensetzen einen Johannispfennig — Gaben und Sammlungen in grösseren und kleineren Kreisen, bei frohen Festen u. s. w. als Friedens- und Kriegsfond für die Streiter des Lichts, der Liebe und des Fortschritts! Der Papst verurtheilt zum Voraus alle Philosophie und Wissenschaft, welche sich nicht von der Autorität der Hierarchie bestimmen, regieren und beschränken lässt (Syllabus 1—14, 57); er verwirft die Glaubensfreiheit (Syllabus 15—18) und nennt sie einen „Wahnsinn" (Enzykl., 1868); er verdammt die freie Ausübung der verschiedenen religiösen Kulte; er nennt die Rede- und Pressfreiheit eine „schreckliche Seuche" und lehnt (Syllabus 80) „jede Versöhnung des Papstthums mit dem Fortschritte, Liberalismus und der modernen Zivilisation" ab.

Wohlan, mögen Alle, die diese päpstlichen Irrthümer verwerfen, dem Peterspfennig entgegensetzen einen Johannispfennig behufs einer Wirksamkeit im Sinne der Humanität! Der Bund der Frmr, ähnlich der katholischen Hierarchie über den ganzen Erdkreis verbreitet, ist der natürliche Depositar für einen solchen gemeinsamen Lichtfonds. Indem er gebildete Männer aus allen Kreisen und von allen dem Lichte zugewandten Richtungen verbindet, ist er „vorzugsweise berufen, dem universellen Angriffe auf die edelsten Güter der Menschheit auch überall eine universelle Vertheidigung entgegenzusetzen". (Rundschreiben der Gr.-L. zur Sonne.) Wenn alle Gegner des Jesuitismus und verwandter Geistesrichtung zur Bezeugung ihrer Gesinnung und behufs humaner Wirksamkeit ihr Scherflein beitragen und mit gleichem Eifer Sammlungen für einen Gegenfonds organisiren wollten, so würde im Geiste der Menschenliebe, der Humanität und modernen Kultur, zur Linderung von Noth und Elend und zur Förderung von Menschenwohl Unglaubliches geleistet werden können."

Und nun lassen wir das Hermannstadter Rundschreiben für sich selbst sprechen, indem wir zugleich das mannhaft entschiedene, thatkräftige Vorgehen mit Freuden begrüssen, besten Erfolg wünschend:

„Wenn wir die Gesammtheit des Maurerthums in unserem Vaterlande überblicken, können wir uns unmöglich des drückenden Gefühles entschlagen, dass die Resultate unserer Wirksamkeit, namentlich insoweit sie auch ins profane Leben hinübergreifen, wahrhaft armselige sind und dass die Rolle, welche das Mrthum in unserem gesellschaftlichen Leben spielt, eine beschämend geringfügige ist. Kann unser Bund auf irgendwelche bedeutende Leistung, auf einen nennenswerthen Erfolg sich berufen? Hat das Mrthum in Ungarn auch nur ein einziges wohlthätiges Institut grösseren Umfanges ins Leben gerufen? War z. B. — um nur einen Fall anzuführen — die Unterstützung, die wir bei jener

*) Exemplare für 30 Pf. sind noch zu haben.

unerhörten Katastrophe den überschwemmten Szegedinern aus eigenen Mitteln darzureichen vermochten, nicht eine betrübend armselige? Und worin besteht denn gegenwärtig unsere ganze im Dienst der mrischen Idee entfaltete Thätigkeit? Doch wohl höchstens darin, dass wir dann und wann der Noth und dem Elend, wenn es uns zufällig in den Weg tritt, ein kärgliches und eben desshalb nicht selten zweckloses Almosen reichen. Davon, dass wir selbst das Elend aufsuchten, dass wir überhaupt eine zielbewusste und systematisch organisirte Thätigkeit entfalteten, ist keine Rede. Noch viel weniger ist unter den heutigen Verhältnissen daran zu denken, dass das Mrthum im gesellschaftlichen Leben als ein sozialer Faktor betrachtet werden könnte, mit welchem man rechnen müsste. Wir sind ja so ohnmächtig, dass wir nicht einmal in der profanen Presse ein Organ besitzen, um im Interesse unserer Ideen auf die öffentliche Meinung zu wirken.

Worin ist nun der Grund dieser betrübenden Zustände zu suchen? An unserem guten Willen liegt es sicherlich nicht; ebensowenig an der Organisation des Mrthums, wenn wir auch gerade in dieser Beziehung manchen frommen Wunsch auf dem Herzen haben. Einzig und allein der Mangel einer entsprechenden materiellen Basis ist es, der uns zu jener Ohnmacht verdammt, und eine solche Basis je eher zu schaffen, muss unser dringendstes Bestreben sein, wenn anders wir wirkliche Erfolge erzielen und wenn wir das Mrthum — sprechen wir es unumwunden aus — nicht in leere Spielerei ausarten lassen wollen.

Vielleicht nirgends kommt der grelle Gegensatz zwischen der Erhabenheit des Zweckes und der Geringfügigkeit der Mittel schärfer zum Ausdruck als in unserem Falle. Allein zwei überaus ernste Erwägungen legen dem Mrthum, wie es uns bedünken will, die unabweisbare Pflicht auf, eine Steigerung der materiellen Mittel in ernsthaftester Weise ins Auge zu fassen, auch abgesehen von den bereits erwähnten, in intensiverem Masse zu fördernden allgemeinen mrischen Zwecken.

Es ist bekannt, dass die Idee des Mrthums auch heute noch eine Menge offener und verkappter Gegner zählt. Leicht genug kommt der Mr auch heutzutage mit Feinden jedes idealen Strebens, die zugleich die Macht in Händen haben, in Konflikt, und je idealer und reiner das Bestreben, je eifriger und thatkräftiger das Auftreten, desto heftiger und nachdrücklicher die Verfolgung, die ihm Seitens der entgegengesetzten Richtung zu Theil werden kann. Was können wir Mr in einem solchen Falle für den bedrängten Br thun? — es wäre denn, dass wir ihm den „klugen" Rath ertheilten, sich in Zukunft einer kühlen Opportunität zu befleissigen? Und wenn aus dem Verfolgten gar ein wirklicher Märtyrer der guten Sache würde, welches Mittel steht uns zu Gebote, um ihn gegen Noth und Mangel zu schützen und für die Opfer, die er einer edlen Idee gebracht, zu entschädigen? Vielleicht dass wir ihm von Heute auf Morgen ein Almosen reichen! Und wäre dies seiner wie unser wohl würdig?

Die zweite Erwägung ist die folgende:

Man braucht heutzutage wahrlich keine übertrieben empfindliche ideale Natur zu sein, um bei einem Blick auf das Leben und Treiben rings um uns her, von der Schlechtigkeit und Charakterlosigkeit, die uns auf Schritt und Tritt begegnen, im Innersten sich abgestossen zu fühlen. Und denoch dürfen wir nicht allzurasch und ohne weitere Unterscheidung das Verdammungsurtheil fällen. Nicht alle Menschen sind so schlecht, wie sie zu sein scheinen. Gar oft ist das, was uns als bewusste Schlechtigkeit erscheint, nichts weiter als der Ausfluss der Charakterschwäche. So Mancher, der auf seinem Wege gestrauchelt ist, würde unentwegt auf dem Pfade der Ehrlichkeit fortgewandelt sein, wenn ihn nicht die materielle Noth für die Einflüsterungen und Verlockungen der Gegenströmung empfänglich gemacht hätte, welch letztere ja in der Wahl ihrer Mittel, wo es Seelen zu kaufen gilt, niemals wählerisch war, noch jemals sein wird. Gar Mancher, der unter gewöhnlichen Verhältnissen jeden Gedanken an Verrath oder Abfall mit Entrüstung von sich gewiesen haben würde, wird endlich bei den täglich sich verschlimmernden materiellen Verhältnissen mürbe und geht in jenes Lager über, wo man ihm Vortheile aller Art, eine Versorgung u. A. verspricht.

Sollte es unter solchen Verhältnissen nicht eine Pflicht des Mrthums sein, dem feindlichen Streben auf seiner eigenen Domäne Konkurrenz zu machen? Wir meinen nicht, dass nun auch unserseits der Seelenschacher betrieben werden müsste, wohl aber, dass wir denselben durch präventive Massregeln unmöglich zu machen bestrebt sein sollen. Es ist sicherlich ein sittlich unanfechtbares Bestreben, wenn wir solche Leute, die bislang ehrlich waren, der Gefahr schlecht zu werden entreissen wollen. Und wie wäre dies anders möglich, als durch Anwendung bedeutender materieller Mittel? Diese uns zu schaffen muss unsere erste und wichtigste praktische Aufgabe sein.

Freilich dürfen wir uns der Einsicht nicht verschliessen, dass die Schaffung einer bedeutenden materiellen Grundlage nicht ein Werk des Augenblickes sein kann, dass wir im Gegentheil zu einer viele Jahre, ja Jahrzehnte lang dauernden, unablässigen und unermüdeten Arbeit uns entschliessen müssen, dass wir daher die Flügel nicht entmuthigt sinken lassen dürfen, wenn nicht sofort ein handgreiflicher Erfolg unsere Mühe belohnt. Es möge daher auch der Gedanke, dass erst in einer fernern Zukunft ein bedeutender Erfolg zu erzielen sein wird, ja dass unsere heutigen Bestrebungen erst einer künftigen Generation zu Gute kommen werden, Niemanden davon abschrecken, an der Erreichung jenes Zieles schon jetzt thatkräftig mitzuwirken. Besser, ein solches Ziel spät, als gar nicht erreichen. Uns, der heutigen Generation, fällt der Anfang, die Grundlegung zu — unsere Nachkommen sollen auf der von uns geschaffenen Basis das Werk fortsetzen und vollenden.

Diesen Erwägungen entspringt unsere Idee der Gründung des sogenannten Kreuzerfonds, die wir im

Folgenden kurz skizziren und der Berücksichtigung aller Brr dringend empfehlen:

In jeder Loge soll ein besonderer Fond — wir nennen ihn bescheiden den Kreuzerfond — gestiftet werden, zu welchem jeder Br täglich Einen Kreuzer beizutragen verpflichtet sein soll. Vom Belieben jeder einzelnen Loge mag es abhängen, ob neben diesem Beitrage auch noch bei den regelmässigen Arbeiten und sonstigen Zusammenkünften wie für den Wittwensack auch für den Kreuzerfond gesammelt, oder sonstige Einkünfte dem letzteren zugewiesen werden sollen.

Die solchergestalt eingehobenen Beträge sollen fruchtbringend auf Zinseszinsen angelegt und erst zu einer Zeit verwendet werden, wenn sie zu einem imposanten Fond herangewachsen sind, welcher es ermöglichen wird, eine Wirksamkeit in grossem Stile zu entfalten.

Es ist leicht auszurechnen, dass, wenn jeder der ca. 1000 Frmr unseres Vaterlandes den geringen Betrag von jährlichen 3 Gulden beisteuerte, die durch Zinseszinsen anwachsende Summe binnen 100 Jahren nicht weniger als 9 Millionen Gulden betragen würde. Wenn eine einzelne Loge jährlich bloss 50 Gulden sammelte, so würde sie nach Verlauf von 100 Jahren ein Kapital von beiläufig 150,000 Gulden haben.

Dies ist in Kürze das Wesen unseres Projektes. Kein Zweifel, dass auch gegen diesen Plan, wie gegen jedes menschliche Vorhaben, Einwendungen sich erheben lassen. Man wird ihn vielleicht für unausführbar, phantastisch, nicht praktisch u. A. erklären. Wir antworten auf diese und alle sonstigen noch denkbaren Einwendungen: am 10. Oktober v. J. haben wir mit dem Sammeln für den Kreuerfond begonnen.

Dies, l. Brr, unsere Idee des Kreuzerfonds. Es soll uns innig freuen, wenn dieselbe auch anderwärts nicht nur Anklang findet, sondern auch ihre Verwirklichung unverzüglich in Angriff genommen wird. Wir schliessen mit der Bemerkung, dass es im Belieben der Loge steht, zu bestimmen, in welcher Weise der „Kreuzerfond" verwaltet, welche Einkünfte ihm zugewiesen, und in welcher Art die seinerzeitige Verwendung zu erfolgen hat. Um den l. Brn auch über diese Detailfragen unsere Anschauungen mitzutheilen, lassen wir die bei uns bereits in Kraft stehenden „Statuten des Kreuzerfonds" hier folgen.

Or. Hermannstadt, 28. April 1881.

Für die Richtigkeit der Kopie

Dr. Adolf Perszl,

Mstr. v. St.

Satzungen für den Kreuzerfond der Loge „Harmonie zu den drei Seeblättern" im Or. Hermannstadt.

§ 1.

Sämmtliche dieser Loge angehörenden Brr sind verpflichtet, in den Kreuzerfond täglich einen Kreuzer und ausserdem bei mrischen Zusammenkünften ebenfalls je einen Kreuzer einzuzahlen. Ausser diesen regelmässigen Beiträgen wird der Fond eventuell durch freiwillige Beiträge, Geschenke, Widmungen u. A. vermehrt.

§ 2.

Die Einkassirung der zuerst genannten Beiträge geschieht monatlich.

Die ganze Geldgebahrung des Fonds besorgt der Schatzmeister der Loge.

§ 3.

Die einfliessenden Gelder sind insolange gegen pupillarmässige Sicherheit nutzbringend anzulegen, bis der Fond die Höhe von 150,000 Gulden ö. W. erreicht hat.

§ 4.

Während der ersten 10 Jahre soll aus dem Erträgniss nichts verwendet werden, nach 10 Jahren können 20%, nach 20 Jahren 40%, nach 50 und mehr Jahren 50% des Erträgnisses jährlich zur Verwendung gelangen. Hat das Kapital den in § 3 bestimmten Betrag von 150,000 Gulden erreicht, so kann das volle Zinsenerträgniss jährlich verwendet werden. Das Kapital jedoch darf nie angegriffen werden.

§ 5.

Ueber die Verwendung der verfügbaren Gelder bestimmt seiner Zeit die Loge im Sinne des grundlegenden „Antrages" vom 28. April 1881 Z. 244 1880/1. Doch sollen dieselben nie zur Deckung laufender Logen-Bedürfnisse verwendet werden.

§ 6.

Ueber die Gebahrung mit dem Fondsvermögen und den Stand desselben ist der Schatzmeister verpflichtet, jährlich gelegentlich der Vorlage der Jahresrechnung über das abgelaufene mrische Jahr speziellen Bericht zu erstatten.

§ 7.

Sollte das Frmrthum hierzulande im Allgemeinen oder speziell diese Loge, was der G. B. a. W. verhüten wolle, jemals aufhören zu bestehen, so ist das vorhandene Fondsvermögen zu humanitären Zwecken zu widmen, wobei aber nur die Nutzniessung des Fonds eingeräumt, dagegen vorbehalten werden muss, dass im Falle des Wiederauflebens des Bundes, respektive der Loge im Or. Hermannstadt, der Fond an die letztere zurückgestellt werde.

Gutmüthigkeit ist Schwäche.

Seit der Kulturkampf für die „Alleinseligmachende" eine so hübsche Wendung genommen, erhebt sie ihr Haupt höher denn je. Sie hat ja ihre Macht bewiesen, und von denen, die vor acht Jahren ihre Gegner gewesen, hat mancher — offen oder heimlich — seinen Rückweg zu den Fleischtöpfen Aegyptens genommen. Wer das noch nicht gewusst, konnte es recht schön sehen und hören anlässlich der Frohnleichnamsprozessionen, die schon lange nicht mehr mit solchem Pomp und unter so grosser Betheiligung gefeiert wurden. Das hätte nun eigentlich nichts zu sagen; aber wenn die katholische Kirche in so äusserlichen Dingen auf einmal eine seit Jahren ungewohnte Regsamkeit bekundet, so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken: Wie viel muss erst im Geheimen gewühlt wor-

den sein und immer noch gewühlt werden! Namentlich auf dem Gebiete der Ketzerbekehrungen wird in neuester Zeit ein ziemliches geleistet. Diesem verwandt ist der Kampf gegen die Unverbesserlichen, die mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssen; hauptsächlich mehren sich die Angriffe gegen die Frmrei.

Ein alter Bekannter, Herr Sigl vom „bayr. Vaterland", dem in unsern heissen Tagen wahrscheinlich anderweitiger Stoff ausgegangen ist, müht sich ab, seinen Lesern die Verdorbenheit der Frmr und Juden, welche die Wurzel alles Uebels sind, recht klar vor Augen zu stellen. Sein neuestes ist eine Veröffentlichung der Namen von 26 bayr. Lehrern, welche dem Frmrbunde angehören. Ein paar fromme Blättlein drucken die Liste nach und hoffen den Betreffenden Verlegenheiten bereiten zu können. Es wird aber nicht viel nützen.

In den katholischen Kantonen der Schweiz erhalten die Mitglieder des „Vereins der heiligen Kindheit" (Kinder bis zum 12. Altersjahr) als kleines Aequivalent für die gespendeten Schulpfennige etc. eine sehr gediegene Lektüre, die „Jahrbücher des Werkes der heiligen Kindheit". Im 1. Heft pro 1881 finden wir neben einer höchst belehrenden Erzählung von der „Wunderbaren Wirkung des Wassers von Lourdes" u. A. auch eine ergötzliche Geschichte: „Der Teufel und die Freimaurer", in welcher erzählt wird, wie der hochwürdige Dominikanerpater Jandel in Lyon den Teufel, der regelmässig in den Sitzungen der Frmr präsidirte, mit dem Zeichen des Kreuzes, das er mit seinem Kruzifix über die Versammlung machte, erfolgreich austrieb. „Ein zündender Blitzstrahl hätte nicht eine so unerwartete, plötzliche, erschütternde Wirkung hervorbringen können! Die Wachskerzen erloschen wie mit einem Schlag; die Sitze fielen die einen über die andern und alle Anwesenden flohen auf und davon!" —

Wenn viele Brr glauben, solchen Ergüssen gegenüber sei stillschweigende Verachtung die einzige richtige Waffe, so will ich sie nicht drum tadeln; es ist ja wohl wahr: Wer Pech angreift, besudelt sich. Aber manche Brr gehen, freilich nur von den besten Absichten geleitet, noch weiter, sie unterstützen sogar die Unternehmungen jener Priesterkaste, die den freien Menschengeist knechten und in ihre Fesseln schlagen möchte.

Die „Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft", der viele Brr angehören, hat vor einiger Zeit den Beschluss gefasst, eine Rettungsanstalt für **katholische** Mädchen zu gründen, und die Schweiz. Grossloge hat dieser Anstalt die Summe von 2500 Frs. geschenkt. Und der Dank? Ein ultramontanes Blatt weiss diese Schenkung nicht besser zu würdigen, als indem es an eine alte urnerische Sage erinnert, wornach einmal der Teufel auf einer Alp ein Kirchlein gebaut und diesem ein Glöcklein geschenkt habe! —

Wir Mr üben nun freilich Wohlthätigkeit nicht um des Dankes willen. Das Bewusstsein, da oder dort, bei Freund oder Feind, ein paar Thränen getrocknet, ein paar schon Verlorene gerettet zu haben, und das ganz im Stillen, ungeahnt oft selbst von denen, die empfangen, das ist uns Lohn genug. Aber eine Lehre sollten wir doch aus solchen Fällen ziehen (sie stehen nicht vereinzelt da) gegen eines sollten wir nicht mehr blind sein: dass Licht und Schatten sich nicht vertragen können, und dass Gutmüthigkeit auf diesem Gebiet Schwäche wird. Wir sollten grundsätzlich keine einseitig konfessionellen Unternehmungen unterstützen; mögen auch die Absichten der Gründer noch so reine und noch so gute sein. Setzen wir dem einseitigen Konfessionalismus den wahren Humanismus entgegen, verbreiten wir diesen auf allen menschlichen Gebieten, gründen wir Maurerschulen, und erziehen wir die kommenden Generationen zur sittlichen Freiheit.

R.

Feuilleton.

Potsdam. Die Loge „Teutonia z. W." hat als ein Denkmal ihrer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gegen ihren Mstr. v. St. Br Dr. Puhlmann eine Medaille schlagen lassen, welche auf der einen Seite das vorzüglich gelungene Brustbild des Jubilars und auf der andern eine Ansicht des Logenhauses enthält.

Ulm. Die Brr der hiesigen Loge widmeten ihrem scheidenden hochverdienten und gel. Stuhlmstr. Br von Reinhard ein Album mit den Photographien der Brr. Die Widmung ist von Br Em. Rittershaus (s. u.).

Br Albert G. Mackey, einer der fruchtbarsten, freilich nicht immer zuverlässigen mr. Schriftsteller Amerika's, General-Grosser-Hoher-Priester des Grosskapitels, ist am 20. Juni in d. e. O. eingegangen. Er hat eine Geschichte der Mrei in Südkarolina geschrieben, eine Symbolik der Mrei, ein Textbuch der mr. Rechtslehre u. m. a.; am bekanntesten ist seine mr. Enzyklopädie. Auch von verschiedenen mr. Zeitschriften war er theils Mitarbeiter, theils Herausgeber. Der Freemason in London widmete ihm einen ehrenden Nachruf.

Br Ramey, Herausgeber des zu Washington erscheinenden Masonic Eklektik hat aus Gesundheitsrücksichten sein Redaktionsamt zeitweise niedergelegt und ist Br Singleton an seine Stelle getreten.

Eine maurer. Anerkennung von schwerwiegendem Gehalte, nämlich eine mit Sovereigns (20Markstücken) gefüllte Börse nebst einer illustr. Adresse wurde dem scheidenden Logenkaplan, Rev. J. A. Willson zu Shirley, South., gegeben. Auch nicht zu verachten!

Die maurerische Glaubensfrage taucht auch bei den Oddfellows auf. Es wird in einem sehr schön geschriebenen Artikel im „Oddf." dafür agitirt, die Frage bei der Aufnahme: „Glauben Sie an einen Schöpfer und Erhalter des Weltalls?" fallen zu lassen.

Warnung. Ein ehemaliger Kaufmann aus Breslau Thamme betreibt die Bettelei bei den deutschen Logen professionsmässig und zwar, trotz wiederholten Auftretens der mr. Presse gegen die mrische Brandschatzung, nicht ohne Erfolg, wie aus nach Breslau gerichteten Anfragen hervorgeht. Wir warnen die Logen hiermit vor diesem Individuum mit der Bitte, ihre Fonds zu besseren Zwecken zu verwenden.

Literar. Notiz. Herr Cless hat den glücklichen Gedanken verwirklicht, den wesentlichen Inhalt der Krause'schen Schrift „das Urbild der Menschheit" in gedrängter Kürze*) (99 S. kl. 8.) und in verständlicher Sprache zu bieten und zwar in einer hübsch ausgestatteten Schrift, die wir freudig begrüssen. Sie ist geeignet, weitere Kreise für die Anschauungen des frmr Denkers zu gewinnen.

Dem Verfasser fielen bei seiner Lektüre der Schrift des Philosophen so vielfach Stellen von der höchsten Erhabenheit der Gedanken und den innigsten und rührendsten Empfindungen des Gemüthes, zugleich in eine ausserordentlich schöne sprachliche Form gekleidet, auf, dass er es einerseits unbegreiflich finden musste, dass das bezeichnete Buch Krause's dem grossen gebildeten Publikum, männlichem wie weiblichem, bis heute noch gänzlich unbekannt ist, andererseits angesichts des, nicht blos vergriffenen, sondern auch sehr umfangreichen und vielfach theils Nichtphilosophen leicht unverständlichen, theils unpraktischen ursprünglichen Werks Krause's sich veranlasst sah, zum Genusse Anderer jene Stellen systematisch zusammenzutragen. Der Schönheit und Wahrheit der, vom Verfasser aus dem ursprünglichen Werk gezogenen, im gegenwärtigen Buch — in einer, Jedem verständlichen — Weise niedergelegten Gedanken kann sich keines Menschen Seele verschliessen.

Unter dem „Ideale der Menschheit" ist wesentlich der von Krause gefasste „Menschheitsbund" zu verstehen, welcher Menschheitsbund nach Hohlfeld, einem berühmten Kenner Krause's, „der christliche Gedanke des allumfassenden Reiches Gottes ist, nur wissenschaftlich begründet und im Innern durchgestaltet. Der Menschheitsbund wird der leitende Gedanke des Alters der Reife auch für unsere Erdmenschheit werden. Derselbe hat die Aufgabe, alles rein und allgemein Menschliche als solches, das ganze Menschenthum als Ganzes zu fördern, zu pflegen und zu vollenden. Seine Macht soll eine rein geistige (moralische), keine äussere Zwanggewalt sein. Seine Wirksamkeit ist friedlich, liebevoll, gerecht, mit allem schon bestehenden Guten in allen Gesellschaftskreisen, in Familie und Volk, Staat und Religionsverein u. s. w. in vollem Einklange. Die Verfassung des Menschheitsbundes ist die freie Gemeindeverfassung: die freierwählten Bundesbeamten leiten den Bund im Namen und im Auftrag der Gemeinde."

Indem die ganze Menschheit, heisst es im Schlussabschnitt, in Einheit, Vielheit und Harmonie, in Tugend, Gerechtigkeit, Innigkeit und Schönheit ihrer Bestimmung lebt, nimmt auch jeder Theil an dieser Vortrefflichkeit und lebt nach der Einheit und nach dem Mass seiner Kräfte, ganz vollständig, allumfassend, allgesund; sie alle leben nicht blos neben, sondern in, mit und durcheinander in der Einen Menschheit. Die Menschheit umfasst jeden einzelnen Menschen in sich als in Einem organischen Ganzen, sie umfasst alle mit gleicher Gerechtigkeit, Liebe und Sorgfalt; sie bietet allen die vollständigen höheren Bedingungen wahrer Selbstvollendung und allseitiger äusserer Geselligkeit dar. Jeder einzelne gewinnt schon in der Familie ein höheres Ich; ein höheres im Familienverein, im Volk; aber das höchste auf Erden gewinnt er nur in der ganzen Menschheit. Der Menschheitbund ist das Vereinleben aller Personen und Kräfte der Menschheit in seinem Ganzen der Vernunft und der Natur, dem Leibe und Geiste nach. Alle Menschen sollen, im Menschheitsbunde innig vereint, ihre Selbstständigkeit behaupten und sie harmonisch ausbilden, die Gegensätze ihres Wesens nicht austilgen, sondern allgestaltig erfüllen und so in Einem Menschen zusammenleben.

Wir haben kaum nöthig, das sehr zeitgemässe Schriftchen den Brn besonders zu empfehlen.

*) Das Ideal der Menschheit. Nach K. Chr. Fr. Krause's Schrift „Das Urbild der Menschheit", von Alfred Cless. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart, 1881.

Literar. Notiz. Br Henry Robertson, dep. Grossmstr. zu Kanada, hat einen Abriss des Logenrechts speziell für die Kanadischen Logen geschrieben.

Trauerbotschaft. In Port Choster starb kürzlich der Bibliothekar der Grossloge von New-York, Br Rob. H. Thomas, Pastmeister der Kaneloge.

Dem gel. Br August v. Reinhardt

gewidmet von der Loge

Karl zu den 3 Ulmen in Ulm.

Der alten Domstadt Bundgenossen,
Sie, die Dein Herz schon lange kennt,
Sie haben Dich in's Herz geschlossen —
Da sprach das Schicksal: seid getrennt!

Du musstest scheiden, doch geblieben
Ist Dir Verehrung, theurer Mann!
Wie treu Dich Deine Brüder lieben,
Kein Wort, kein Lied Dir's sagen kann!

Erobert ward von dem Soldaten
Im blut'gen Feld der Lorbeern Schatz;
Erobert hast durch Liebesthaten
Du in der Maurer Brust Dir Platz! —

Das Schicksal rief. Du zogst zur Ferne.
Nicht sehn wir mehr Dich am Altar,
Doch wären wir im Bilde gerne
Bei Dir o Meister immerdar

Die Brüder nahn. Sie bitten leise:
Nimm diese Blätter zum Geschenk,
Und bleib, auch fern von unserm Kreise,
In Liebe uns'rer eingedenk!

Mai 1881. Emil Rittershaus.

Berichtigung.

S. 197 Z. 27 von oben rechts soll es heissen Br Hager anstatt Br Maser.
Z. 30 von oben rechts der Abgeordnete der anstatt der ehrw. Mstr. v. St. der.
S. 198 Z. 4 von oben links Br Hager anstatt Br Maser.

Briefwechsel.

Br Ed. St. in Fr.: Besten Dank und br Gruss!

Br Dr. R. in L—s: Wie Sie sehen, mit besten Dank verwerthet. Herzl. Gegengruss!

Br G. in St.: Das projektirte Register zu den 25 Jahrgängen der Bauhütte (Preis ca. 1,50—2 Mark) ist ausser von Dir und einem Br in Dresden bis jetzt nur von der Loge in Fürth bestellt. Besten br Gruss!

Br R. in Br.: Besten Dank; geschah mit Vergnügen. Br Gegengruss!

Br Dr. Kr. in G.: Werde die Sache sofort besorgen und Ihnen s. Z. Nachricht geben; für so schnelle Sendung der Kalendernotizen wärmsten Dank. Herzl. Brgruss!

Br Dr. M. G. C. in P.: Dein Art. über Littré ist in das Mag. Weekbl. übergegangen. Br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 30. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 23. Juli 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Johannes und die Mutterloge.

Von Br **Gustav Thost** in **Zwickau**.

Ihr naht euch wieder, leuchtende Gestalten,
Wie einst Johannes sie dem Blick gezeigt!
Versuch' ich's wohl, euch heute festzuhalten
Mit Herzen, jenen Lehren zugeneigt?
Ihr drängt euch zu! — Nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr der Lieb' und Menschlichkeit entsteigt.
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch das Bild vergangner Tage
Und manche liebe Schatten steigen auf.
Gleich einer alten, unverklungnen Sage
Kommt Bruderlieb' und Freundschaft mit herauf.
Der Schmerz wird lind; es mindert sich die Klage;
Des Lebens Schritt, er nimmt den rechten Lauf;
Und alle guten, alle schönen Stunden —
Erneut, verjüngt sind wieder sie gefunden.

Und mahnend aus der Wüste die Gesänge
Erhallen wieder in den Herzen bang.
Zum Jordan zieht das freundliche Gedränge
Und hört der Wahrheit hehren Wiederklang.
Der Liebe Lied ertönet in der Menge!
Des Täufers Ruf vom Jordan her erklang!
Und des Johannis Lichtes sich erfreuet
Der Brüder jeder, auf dem Erdenrund zerstreuet.

Und mich ergreift ein innig-reines Sehnen
Nach unserm stillen, ernsten Geisterreich.
Es schwebet noch in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Wort, der Aeolsharfe gleich.
Ein Schauer fasst mich, und von Freudethränen
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich.
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten;
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Ja, m. Brr, wieder am Freuden- und Rosenfeste nahen sich unserem Gedächtniss die geliebten, unsere Lebensbahn lichthell erfüllenden Gestalten!

Unsere Mutter, die Bruderkette z. d. drei Schwanen, hat heute die Gräber ihrer Söhne und Töchter heimgesucht und auf jedes der Gräber gestreuet eine weisse und eine rothe Rose, eingehüllt in den Akazienzweig. Dann ist sie eingezogen in ihre Bauhütte, wo ihre Söhne arbeiten, hat die Säulen und den Altar geschmückt und hat einem jeden der Arbeiter eine rothe und eine weisse Rose gereicht.

Und die Mutter hat mich, ihren ältesten, wenn auch nur adoptirten Sohn mit bescheidenem Stolz und hoher Freude erfüllt, indem sie mir gesagt: „Stehe auf, zu bereiten deinen Brüdern den Weg! Lass laut erklingen das ewige Lied der Bruderliebe und der Freundschaft, umfassend die ganze Welt! Den Zauber, der des Täufers Zug durch das Leben umwittert hat, hauche hinein in deiner Brüder Herzen und erfülle sie mit dem hehren Gedanken des reinen Menschenthums! Es schwebe das Symbol des Friedens und der Freude — die weisse Taube — über den Wassern des Jordans! Ihr alle, meine Söhne, seid gegrüsst mit Wohlgefallen!“

Und es ergriff mich ein innig-reines Sehnen nach jenem stillem, ernsten Geisterreich.

Der Mutterliebe Botschaft, empfangen mit warmen Herzen des Dankes und der Freude, überbringe ich Euch, m. gel. Brr, zum heutigen Feste in unbestimmten, zaghaften Worten und Gedankenausdrücken, vergleichbar den lispelnden Tönen der Aeolsharfe; denn was heute ich, angehaucht vom Geiste der Mutter und des Täufers, zu sagen habe, das steht schwankend vor mir; aber die Gebilde und Träume der Jugend aus dem Reiche der Ideale kehren erneut, verjüngt zurück, gleichsam als ob sie die Jugend nach durchlebten Stürmen, Begegnissen und Kämpfen zurückkehren lassen und den alt Gewordenen verjüngen wollten.

Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich. Und was wir besitzen, tritt in die Ferne zurück, und das Vergangene erscheint uns heute wie gegenwärtig.

Und somit wollen wir uns gern erinnern des Vorläufers der kommenden, auch von uns zu bereitenden Zeiten — wollen uns dankbar erinnern des Mannes der Bescheidenheit, der Einfachheit, der Ueberzeugungstreue und des Bewusstseins der menschlichen Würde und Pflichten!

Vor und zu der Zeit Johannis mag es schwer gewesen sein, auf hohe Stufen des Wissens und der Kultur zu gelangen. Der gegebenen Mittel dazu waren wenige, und die vorhandenen lagen zerstreut und entfernt. Und doch gibt uns die Geschichte des Alterthums Bericht über manche leuchtende Gestalten, welche, als besonders begabt an Geist und Herz, herausgetreten sind aus der Masse der Unwissenden und der Selbstsüchtigen, und welche wir „Gott begabte Männer" nennen. Die Bildungsstätten zur Zeit Johannis des Täufers waren die drei philosophischen Schulen der Pharisäer, der Sadduzäer und der Essäer, von denen die letzteren Wahrheit, Gottesfurcht und Menschenliebe nicht nur l e h r t e n, sondern auch t h a t e n. Es ist kaum zu zweifeln, dass Johannes selbst, sein Jünger und Schüler, der nachherige Apostel Christi, Andreas, sowie auch sein priesterlicher Vater Zacharias dem Bunde der Essäer angehört haben. Dasselbe hat die Geschichtsforschung von Christus zu erweisen gesucht. Da diese moral-philosophische Sekte in Lehre, Wesen und Formen manches in sich fasste, was später die Frmrei aufgegriffen hatte, so ist es gekommen, dass exaltirte Frmr ihren Bund bis dahin, ja noch weiter in das Alterthum zurückgeführt haben, um aus dem grösseren Alter, wie Adelsgeschlechter zu thun pflegen, die höhere Würde, den höheren Werth herzuleiten. Br Lessing erklärt das einfach und natürlich, indem er sagt: „Die Frmrei ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Nothwendiges, das in dem Wesen der Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft begründet ist; denn die Frmrei war i m m e r d a." Wenn daher die alte Werkmaurer-Gesellschaft sich Johannes, den Täufer, als ihren Schutzpatron auserkohren hatte, so war das ein pietätvolles Gebrauchthum, um sich einen äusseren Stempel und zugleich eine innere Bedeutung, einen Charakter in Kürze, aufzudrücken. Und wenn die aus dieser Genossenschaft hervorgegangene v e r g e i s t i g t e Maurerei, unser heutiger Bund, als ihren Schutzpatron denselben Johannes nennt, so wird nicht nur der Uebergang der W e r k maurerei zur F r e i-maurerei verebnet, sondern wir dokumentiren zugleich, dass uns Johannes, als v o r Christus auftretend, auf gleichsam n e u t r a l e m Boden in Bezug auf die Religionsbekenntnisse der jüdischen und der christlichen Sekten dasteht und dass des so erkiesenen Schutpatrons Lehre, Leben und Wandel mit den allgemeinen Lehren und Forderungen unseres Bundes in harmonischem Einklange stehen. Der Höhere, der Stärkere, welcher n a c h Johannes gekommen ist und welcher mit Feuer und dem heiligen Geist getauft hat, ist uns I d e a l; Johannes aber, der Täufer mit Wasser, ist uns — um mit Goethe zu sprechen — zur Wirklichkeit geworden, und sein Name stellt uns mindestens zwischen das Judenthum und das sich aufbauende Christenthum, dessen Moralsätze die unseren geworden sind. Und wie damals dieser unser Meister zu kämpfen hatte mit den Otterngezüchten, den Pharisäern, den Sadduzäern und den Schriftgelehrten, so wollen auch wir, als Johannisjünger, den gleichen Kampf kämpfen gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten unserer dermaligen Zeit. So lange es Menschen gibt, so lange wird der Kampf fortbestehen zwischen Tag und Nacht, zwischen Freiheit und Unterdrückung, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Ehrlichkeit und Heuchelei, zwischen Selbstliebe und Menschenliebe. Die Bosheit und Lüge hat den Täufer enthauptet — hat dessen Lebens- und Kampfgenossen, den grossen Nazarener, an das Kreuz geschlagen — die Finsterlinge haben dem Sokrates den Giftbecher an die Lippen gepresst — die Ungerechtigkeit hat den Andersgläubigen Scheiterhaufen errichtet — der fanatische Priester hat die Auto da fe's gefeiert, hat Martern und Marterwerkzeuge der schrecklichsten Arten erfunden, hat die gläubige Wuth der Kreuzzüge angefacht und hat die Gräuel der Bartholomäus-Nacht entzündet. Der Zwiespalt unserer Tage hetzt das deutsche Volk gegen die Juden, d. h. der Zahl nach Einhundert gegen Einen. Der nationale Hass unserer Nachbarn wird gegen die Deutschen aufgestachelt. Der heilige Vater in Rom verdammt und verflucht das Frmrthum; die absolutistischen und pietistischen Parteien thun das Gleiche. Der lichten Himmelsgabe — der Moral und der Menschenliebe — stellen sich gegenüber die Starrheit der Dogmen und die Herrschsucht des Absolutismus. Jene Himmelgabe, die allgemeine, einigt und umfasst gleichmässig alle Menschen in Nord, Süd, Ost und West; nur die Verblendung und Unduldsamkeit spaltet die Menschen in unzähliche Sekten, von denen wieder jede einzelne den Kampf und die Verfolgung gegen alle die anderen führt. Wir stellen uns auf das Fundament, welches vor 100 Jahren „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" genannt wurde, und lassen uns nicht beirren, wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten uns schlagen wollen mit der nur ein Mal in Schiller's Schriften ausgesprochenen Sentenz: „Freiheit und Gleichheit hört man schallen und Würgerbanden ziehn umher"; denn nur unter dem flüchtig empfangenen Eindruck der damaligen Zeitereignisse und Zeitberichte konnte so, und nicht anders, der edle Sänger sagen, indem er an jener Stelle den dritten Theil der Devise,

die „Brüderlichkeit“, nicht, recht absichtlich nicht hinzugefügt hat. Zur gleichen Zeit vor ungefähr 100 Jahren erklärt der Freiheitssänger in Wallenstein's Prolog:

„Und jetzt, an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zu Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen seh'n,
Wo um der Menschheit grosse Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit wird gerungen!“

Und der Humanitätssänger greift weiter hinaus in das Reich der allgemeinen Menschenliebe als irgend ein anderer, indem er ausruft: „Seid umschlungen Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt!“

Des Feindes uns zu erwehren, greifen wir nicht zu gleichen Waffen und gleicher Art der Waffen-Handhabung; vielmehr überlassen wir ihm seine verschrobenen Sätze zur Selbstabmachung für sich und die Seinen. Mit Geduld sogar, höchstens in masshaltungsvollen Worten weisen wir zurück seine Behauptungen, das Frmrthum sei Gotteslästerung, Gottesläugnung, Entchristlichung, Religions-Entheiligung und staatlicher Umsturz, weil wir, die Sätze der sittlichen Weltordnung hochhaltend, recht wohl wissen und darauf bestehen, mit reiner Hand und reinen Herzen durch das Leben zu schreiten, und weil wir uns wohl vorsehen, dass die zu uns freiwillig Kommenden gleiche Sätze in den Herzen tragen, ehe wir sie in unsere Kette einreihen, wodurch wir uns in den Stand setzen, dass in unserem Bunde Liebe, Frieden und Eintracht alle Glieder des Bundes umschliesst und dass umgekehrt wesentlich-religiöse wie politische Meinungsstreitigkeiten und nie endender Zwist ausgeschlossen sei. Wollten wir, die Johanismaurer sind, tiefer hineintreten in die geschichtlich- und dogmatisch-christlichen Sätze, so würden wir zugleich eintreten müssen in die einstens und zu dunkleren Zeiten angebauten, sogenannten Hochgrade des Frmrthums, welche Grade wir weder anerkennen, noch auch nicht gerade verurtheilen, sondern einfach hinnehmen wollen, weil sie einmal in den Johannisgraden ihren Anfangspunkt gesucht und gefunden haben. Wir Johannisjünger wissen und kennen nicht den Inhalt und das Wesen der Hochgrade; wir ahnen nur, dass nach kirchlichen Unterschieden die Hochgrade dem katholischen Glauben, die Johannisgrade aber dem protestantischen Bekenntniss vergleichbar seien. Und wenn dem so ist, so haben wir die zur Zeit noch bestehenden, aber sich abmindernden Unterschiede zu belassen, wie sie sind. Der Lauf der Zeit und die Klärung des Denkens durch die Zeit hat schon manches geändert und aufwärts geführt. Der Weizen hat sich mehr und mehr gesondert von der Spreu. An dieser ewigen Arbeit des Sonderns des Weizens von der Spreu, des Wahren vom Irrthümlichen und des Schönen vom Unschönen wird der gerechte Mr ausharren, ohne sich dabei in die Gefahr zu begeben, mit Heftigkeit und Unduldsamkeit den langsam verlaufenden Prozess des Sonderns unnöthiger und oft schädlicher Weise führen zu wollen. Mögen dagegen sie, unsere geschworenen, grundsätzlichen Feinde oder überhaupt unsere Gegner, indem sie mit Härte, Starrsinn, anathematischen Urtheilen oder irrender Weise gegen uns sich aufstellen — wir bleiben innerhalb unserer Sätze draussen im öffentlichen Leben, unbedingt aber in unseren gedeckten Räumen, in denen wir arbeiten als ehrliche Männer an unserer eigenen Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung, Erbauung und Erhebung; denn das Frmrthum ist die Algebra, nicht aber die Zahlenrechnung des menschlichen Denkens und Handelns. Deshalb wird der Mr seine Aufgabe knapp und ohne Irrung lösen und seine Steige richtig machen. Nicht mit Stolz und Ueberhebung, sondern mit bescheidener Zufriedenheit sind wir uns der Richtigkeit unserer allgemeinen Rechnungsart bewusst, weil sie die höhere ist und weil sie als Leiterin und Führerin in den konkreten Lagen des menschlichen Lebens Klares und Einfaches an die Hand gibt. Da wir algebraisch arbeiten und nicht mit wandelnden Ziffern rechnen, werden auch die fertig gewordenen Arbeiten durch Zahlen nicht ersichtlich für die Aussenwelt, welche uns deshalb oft zweifelhaft, oft scheel, oft höhnend ansieht. Unsere Erden-Arbeit sagt:

In Lebensfluthen, in Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her;
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben!
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“

Nicht ist es unsere Arbeit, dem Aeusseren und dem Scheine Raum zu geben — nicht sind es jene presshafter Weise gereichten Gaben und Mittelchen — nicht jene Anpreisungen, Selbstberäucherungen und Aufbauschungen — nicht jener Götzendienst des goldenen Kalbes — nicht jene Marktschreiereien über etwas Gethanes und Dargebotenes, als sei damit die Welt mit Einem Griffe erlöst — nicht jener Flitter und Tand, in welchen die Menschen sich einhüllen, um die innere Leerheit durch aufgeputzte Aeusserlichkeit zu verdecken — nicht die parademässige Erscheinung, um Rang, Stand, Reichthum und Hoheit zu entfalten — Alles dies und noch manches mehr ist es nicht, was den reinen, strebenden, schaffenden Menschen ausmacht und ihn über andere Geschöpfe hinaufstellt. Vielmehr sind es die Weisungen des Täufers, gekleidet in das lebendige Gewand, umgürtet mit dem einfachen Gürtel, sich nährend mit den einfachsten Speisen, und dessen Rede es ist: „Thuet rechtschaffene Früchte der Busse! Thuet Niemanden Gewalt, noch Unrecht, und lasst euch genügen an eurem Lohne! Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat!“

Nun ist es eine allbekannte Wahrnehmung, dass das aufgewachsene Alter, das Vollalter der Menschen, entweder durch Erziehung und durch Beispielsgabe geleitet, oder durch Denkfaulheit, Selbstsucht und Engherzigkeit festgebannt, selten und schwer aus seiner Gewohnheit herausgearbeitet, und auf höhere, edlere

Bahnen geführt werden kann. Daher, um bei der Wurzel zu beginnen, muss der humane Mann seine Arbeit der Jugend zuwenden und ihr vorzugsweise Herz, Hand und Gedanken leihen, damit aus dem düstern Bilde, welches angenblicklich sich vor uns darstellt, ein lichtes, klares Bild sich entwirre, und damit aus der gross gewachsenen und gross gezogenen Engherzigkeit der Menschen edle und brüderlich fühlende Herzen den Bürger mit den Bürgern, den Glaubensbekenner mit den Glaubensbekennern und die Nation mit den Nationen in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verbinde. Die auf- und abwallende Zeit, das Hin- und Herweben unserer Tage muss seine Phasen durchlaufen und das kommende Geschlecht muss das in Liebe erglühende Leben herauswirken — muss aus den einzelnen, todten Buchstaben das lebendige Wort erwecken. Wir, die Johannisjünger, bereiten dazu die Wege dem kommenden Geschlecht, welches — je später je mehr — in dem Frmrthum seine grössere Stütze und seine höhere Beglückung finden muss. Und so wird es fortgehen, so lange als es Menschen gibt. Die jetzzeitige Generation bereitet den nächstkommenden die Wege. Dem Lessing'schen „die Frmrei war immer da", mögen wir getrost hinzufügen, „die Frmrei wird immer da sein."

Es ist kein utopischer Gedanke, dass eine Weltreligion da sein werde, welche das Frmrthum in so fern vorbereitet hat, weil es von seinen Jüngern fordert, dass sie sich zu derjenigen Religion bekennen sollen, in welcher alle Menschen übereinstimmen. Den Grundstein hierzu liefert daher das Frmrthum kraft seiner universalen Sätze, gleichwie auch solcher Gedanken Bahnbrecher, unsere Geistesheroen, zu allen Zeiten in Wort und Schrift dasselbe angestrebt haben. Berühmte und hochgehaltene Gottesgelehrte haben Weizenkörner aus der Spreu gesondert. Ein grosser, theologischer Lehrer Sachsens, der Oberhofprediger von Ammon, hat dieselben Ideen niedergelegt in seinem Werke von der „Fortbildung des Christenthums". Die meisten kirchlichen, wie auch weltlichen Bauführer unseres derzeitigen Menschenalters sind freilich anderer Meinung und verwerfen den lebendigen Eckstein, welcher von Johannes und von den nach ihm erstandenen, erleuchteten Männern bezeichnet worden ist, und welcher das Frmrthum mit „Bibel, Winkelmass und Zirkel" symbolisch benennt. Und es nimmt nicht Wunder, wenn die erleuchteten Johannisnachfolger in den Bann gethan — wenn deren Schriften und Gedächtniss zurückgeschoben — und wenn das Frmrthum von den Pharisäern und Schriftgelehrten als ein zu zerstörendes Karthago der undenkenden, aufgestachelten Menge bezeichnet wird.

Wie gesagt, solche Vorwürfe, Anfeindungen und vielleicht oft hämischer Weise gemachte Verdächtigungen sollen uns nicht abhalten, unseren Lebensweg im rechten Winkel und mit Johannismuth zu durchschreiten und geschlossen Hand in Hand mit den Brüdern schrittweis vorwärts zu dringen. Daher frage sich ein jeder Br selbst, in wie weit er, als Glied der grossen Kette, Hand in Hand mit der Gesammtbrüderschaft gegangen ist, und in wie weit er unserer geliebten Mutter, der Bruderkette zu den 3 Schwanen, als getreuer Sohn pflichtschuldigen, pflichtgemässen Dienst geleistet hat.

Pflichtschuldig? Pflichtgemäss!

Ja, pflichtschuldig! Denn niemals hat unsere Mutter gezwungenen Dienst gefordert; niemals hat sie Knechte, wohl aber freie, edeldenkende Männer in ihren Dienst berufen. Die Berufenen sind gekommen und haben freien Willens gelobt, der Mutter Treue und Liebe — d. h. Pflicht — zu widmen. Möchte jeder der Brr dieser seiner Pflicht stets eingedenk sein und sich erinnern, dass, als einstens sie, die gel. Mutter, ausgerufen hatte: „Zu Hilfe, ihr Söhne der Wittwe!" sich die Johannismänner in der Diaspora um den Wahrspruch: „Gott vor Augen, Lieb' im Herzen, Wahrheit auf den Lippen!" schaarten und der Mutter die geistige Wohnstätte baueten, deren Schwelle die kommenden Arbeiter leichten Herzens nur zu überschreiten haben, um das gegründete Heim selbst weiter auszubauen, mitzubesitzen und mitzugeniessen. Wer ist so arbeitsmüde, so arbeitsträge, dass er den Ruf zur Aufnahme der Arbeit um Hochmittag nicht pflichtschuldig Folge leistet und sich eintragen lässt in die Liste der Invaliden, noch ehe die Stunde der Hochmitternacht geschlagen? Wer ist es, der da sagt: „Entschuldigt mich, ich kann nicht zur Arbeit kommen; ich habe ein Weib genommen; ich habe ein Joch Ochsen gekauft?"

Wer ist es?

Keiner der Brr Bauleute antwortet!

Wohl, dann wollen ja alle dem Rufe des Predigers in der Wüste — dann wollen ja alle dem Rufe der geliebten Mutterwittwe zur Aufnahme der pflichtschuldigen Arbeit Folge leisten, damit der Bau gefördert werde.

Wohl, und dann gelobt ja Jeder von uns, ausrufend:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab —
Webe hin und her.
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben!
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

Auch ein Wort über eine nicht brennende Frage.

Von Br R. Barthelmess.

In Nr. 13 (27. März 1880) der „Bauhütte", also vor der Jahresversammlung des Grosslogentags, war ein Artikel erschienen unter der Aufschrift: „Zwei alte Vorschläge für die neue Zeit", deren einer die Schaffung eines gemeinsamen, für den periodisch wiederkehrenden Eintritt elementarer Ereignisse und grosser Nothstände bereit stehenden Hilfsfonds befürwortete. In der Voraussetzung, dass die Brüderschaft von jenem Artikel und dessen Begründung hinreichend Kenntniss genommen,

genügt es, nur einige Punkte desselben hervorzuheben. Die Sammlungen aller deutschen Logen am Johannisfeste sollten dem Hilfsfonds zugewiesen werden. Der Grosslogentag dürfe bloss sagen: „Hand ans Werk!" so würde der Bau festgefügt dastehen. Rasch gewann der Vorschlag eine greifbarere Gestalt. In Nr. 16 (17. April) des Blattes hiess es, Aussicht des Gedeihens sei vorhanden; es bedürfe nur eines Ausschreibens des Grosslogentags an sämmtliche Logen mit der Aufforderung zur Betheiligung und einer Weisung an die Stuhlmeister. Jeder Br könne jährlich einen Beitrag von 50 Pf. bis 1 Mark leisten. Der Fonds werde für eine den Ideen der Mrei entsprechende Werkthätigkeit bestimmt, welche möglichst (!) produktiv wirkt, jede wesentliche Veranstaltung für Menschenwohl stützt, belohnt und verallgemeinert, jedem hervorragenden Schriftsteller einen Preis zuerkennt für humane Anregungen und Vorschläge, für Nachweis gemeinschädlicher Einrichtungen u. dgl. Der Fonds solle mit der Zentralhilfskasse des Vereins zusammengeworfen werden. Ein ständiger Geschäftsführer, ein ständiger Grossschazmeister und ein ständiger Ausschuss für Verwaltung und Verwendung müssten vorhanden sein. Nr. 20 der „Bauhütte" (15. Mai) berichtete bereits von einer „allseitig „günstigen und sympathischen Aufnahme der Anregung", davon, dass die Sache „bereits im bestem Zuge und einer kräftigen Förderung sicher" sei; ein um dieselbe Zeit versendetes Rundschreiben und Regulativ für Verwaltung der Zentralhilfskasse wurde sämmtlichen deuschen Brn zum Kauf (à 50 Pf.) und zur Verbreitung angeboten. Die Mitglieder des Vereins deutscher Frmr, so heisst es im Rundschreiben, sollen durch Anträge an den Vereinsvorstand darauf hinwirken, dass die Zentralhilfskasse des Vereins (ca. 23,000 Mk.) nach Verwirklichung der Idee durch den Grosslogentag diesem überwiesen werden müsste; § 2 des Regulativs spricht von freiwilligen Beiträgen der Brr und von jährlichen Sammlungen an Festen; § 11 davon, dass dem Grossschatzmeister ein angemessener Gehalt ausgeworfen, und wo nöthig auch für diejenigen, welche die Vertheilung bewirken und überwachen, Entschädigung und Tagegelder gewährt werden sollen.

Trotz dieser anfänglich gerühmten „allseitig günstigen Aufnahme", trotzdem, dass nach Angabe des Rundschreibens der Vorschlag „allseitig Beifall gefunden und die Idee gezündet hatte", trotz verschiedener anderer Anregungen und Empfehlungen („Bauh." Nr. 35 u. 45) war durch Verkauf des Regulativs bis 26. März 1881, nach Abzug für den Druck, nur die Summe von Mk. 279.60 für die Kasse eingegangen. Wäre die ursprüngliche Hoffnung auf Absatz von 10,000 Exemplaren erfüllt worden, so würden 3000 Mk. für den Fonds, 2000 Mk. für den Druck*) sich ergeben haben (s. Rundschreiben). In dem geringfügigen Erfolge lag doch der bedeutungsvolle Beweis, dass die Idee nicht gezündet hatte, dass die Sache sich nicht einer kräftigen Förderung erfreute. Ein letzter Aufruf in Bauhütte 1881, Nr. 13, bekannt gebend, dass von jetzt an der ganze Betrag in die Zentralhilfskasse fliesse, brachte nicht die geringste weitere Einnahme. Das wurde auch in Nr. 26 der „Bauhütte", S. 203, mit den Worten zugestanden: „Der Beschluss des Grosslogentags (1881) betr. der Zentralhilfskasse war nach der ungemein flauen Aufnahme und Betheiligung vorauszusehen".

Das Protokoll der Grossloge des Eklekt. Bundes v. 3. Dezbr. 1880 enthielt die Nachricht, dass Grossmeister Br Oppel die Gründung einer solchen Zentralhilfskasse begünstige; jede Loge solle nach Verhältniss ihrer Mittel beisteuern; die Verfügung über die Kasse solle der geschäftführende Grossmeister des deutschen Grosslogenbundes haben. Die Angelegenheit wurde einem Fünfer-Ausschuss zur Begutachtung überwiesen; an die Bundeslogen erging die Aufforderung, sich über die Vorlage zu erklären. Kurz darauf lief von einem Mitgliede der Grossloge, das zu Gunsten des Planes gewesen, auf eine aus Nürnberg gestellte Anfrage die Mittheilung ein, dass der Antrag nirgends Anklang zu finden scheine; Niemand wolle etwas davon wissen. Der Ausschuss aber empfahl nach Prot. Nr. 89 (25. Febr.) den Antrag zur Annahme, beschränkte sich jedoch, weil „der Gegenstand auf keinen Fall auf dem nächsten Grosslogentage erledigt werden kann", darauf, zu beantragen, dass die Grossloge vorerst im Allgemeinen ihre Zustimmung erkläre, die genaueren Bestimmungen aber späterer Verhandlung vorbehalten bleiben. Die Bundesslogen wurden ersucht, bis 15. April ihre Rückäusserungen einzusenden. Im Prot. der Grossloge Nr. 91 (25. April) wird als Resultat der Abstimmung eröffnet, dass nur Eine Bundesloge für den Antrag gestimmt hat, dieser also abgelehnt ist. Eine der Bundeslogen hatte erklärt: „Wir können nicht umhin, unsere Verwunderung darüber auszudrücken, dass in einer Zeit, in welcher die Opferwilligkeit und Mildthätigkeit der Brüderschaft so häufig und vielseitig in Anspruch genommen wird, abermals ein Plan auftaucht, von den Brn Geldgaben zu heischen. Wir finden es bedenklich, dass eine zweite Hilfskasse der Brüderschaft gegründet werden soll, während die des Vereins deutscher Frmr sich günstig entwickelt und mehrt und, abgesehen von den jedes Jahr aus dem Vereine hervorgehenden beträchtlichen Unterstützungen, nach wenigen Jahren einen Kapitalfonds bilden wird, aus welchem noch Erklecklicheres im Geiste unseres Bundes geleistet werden kann. Wir können uns nicht damit einverstanden erklären, dass die von den Logen freiwillig zu leistenden Beiträge an eine Berliner Zentralstelle abgeliefert und die Verfügung darüber dem jeweiligen geschäftsführenden Grossmeister des deutschen Grosslogenbundes übertragen werden soll. Wir befürchten, dass aus dieser willkürlichen Selbstbesteuerung allerlei Uebelstände sich ergeben werden, dass sie schliesslich in eine vom Grosslogenbund ausgehende Kopfsteuer übergehen wird, und dass gar

*) Die Abzüge für Satz, Druck, Papier, Buchbinder und Porti sind nach Deckung der Kosten weggefallen und wurde bereits bei den letzten Bestellungen der ganze Betrag dem Fonds zugewiesen. Mithin würde der Absatz von 10,000 Exemplaren etwa 4000 Mk. für den Fonds ergeben haben. Die Red.

manche Logen, welche bei vorhandener Noth bisher mit Freude ihre Pflicht gethan, sich in Zukunft auf die Zentralhilfskasse verlassen werden, zu der sie ihren Beitrag geleistet."

Prot. Nr. 87 der Grossen Loge „zur Eintracht" (3. April 1881) besprach unter dem Abschnitt 7, „Humanitätsbestrebungen", auf die von Br Pfalz ausgegangene Empfehlung, den Vorschlag; man beschloss, an den Grosslogentag den Antrag zu stellen: dass die Zentralhilfskasse vorerst auf Unterstützung in plötzlich einbrechenden ausserordentlichen Unglücksfällen zu beschränken sei; dass jedes Mitglied einer deutschen Loge beitragspflichtig erklärt werde (Kopfsteuer!), dass aber jeder Loge überlassen bleibe, wie sie den nach der Zahl ihrer Mitglieder bemessenen Beitrag beschaffen wolle. Dieser Antrag hat auf dem Grosslogentage (5. Juni) keine Unterstützung gefunden, ist also durchgefallen. Die „Bauh." hat dem Bericht über die Verhandlungen des Grosslogentags eine Nachschrift gewidmet (Nr. 26), in welcher es heisst, dass das Ergebniss lediglich in einer Negation bestehe. Abgesehen davon, dass es hie und da besser ist, nichts zu beschliessen, als zu viel, ist doch die Ablehnung irgend eines schon von Beginn an als unpraktisch sich erweisenden Antrags nicht lediglich eine negative Gesammtthätigkeit, nicht ein Zeichen „der Ohnmacht, der Schwäche, der Impotenz", nicht ein Zeichen der „Abneigung gegen jeden Aufschwung des Geistes", sondern vielmehr eine positive Erklärung, dass der Antrag nicht annehmbar, nicht durchführbar ist, eine entschiedene Willensäusserung, eine rettende That.

„Wahrscheinlich" — so lautet die kritische Beleuchtung weiter — „hatten sich die Vertreter des Eklekt. Bundes trotz des Votums der Mutterloge" (dieses Votum war ja doch ablehnend gewesen!) „von ihren offenbar nicht genügend aufgeklärten Bundeslogen so in's Bockshorn jagen lassen, dass sie mit der Grossen Landesloge von Deutschland Arm in Arm gingen, die ersichtlich auf dem Grosslogentage die geistige Führung hatte." Die Eklektischen Bundeslogen sind durch den ganzen Verlauf der Angelegenheit seit März 1880, auch ohne massgebende Aufklärung von Seite der Eklektischen Grossloge, so sattsam und überzeugend aufgeklärt gewesen, dass sie sich die Freiheit genommen haben, gegen die Vorlage zu stimmen. Und weil die Bundeslogen, welche die Eklektische Grossloge zusammensetzen und wählen, gegen die Vorlage entschieden haben, ist das Verhalten der ebenfalls von den Bundeslogen gewählten Abgeordneten zum Grosslogentage, die einen Stolz darein setzen, Diener, nicht Herren des Eklektischen Bundes zu sein und den Willen der Gesammtheit der Bundeslogen auszuführen, ein genau vorgezeichnetes gewesen. Was wäre denn daraus geworden, wenn trotz des Votums der Bundeslogen deren drei Vertreter sich erlaubt hätten ihre Stimme im Widerspruche gegen dasselbe abzugeben? Glücklicherweise ist es durch die richtige, freisinnige Leitung der Eklektischen Grossloge, durch das taktvolle Zusammenwirken des jährlichen Stuhlmeistertages, durch den rückhaltslosen, freundschaftlichen Verkehr der Bundeslogen dahin gekommen, dass die Frankfurter Grosslogenbeamten nicht ein unabhängiges Direktorium, sondern eine vollziehende Behörde bilden, und dass im Einklange damit guter Wille und gegenseitiges Vertrauen die Mitglieder beseelt. So ist dem Bunde der innere Halt gegeben, durch welchen die Grossloge vor „Fahnenflucht", ihre Vertreter und Bundeslogen vor dem „Bockshorn", möge das drohen, woher es wolle, gesichert erscheinen.

Hier und da hat es sich ereignet, dass ein zudringlicher Bettler, dem in Folge mangelhaften Ausweises und ungünstigen Eindrucks eine Geldunterstützung verweigert wurde, dem Mstr. v. St. den Vorwurf ins Gesicht schleuderte, dass in der betreffenden Loge keine „Brüderlichkeit" herrsche. Nun! die Brr Mr Deutschlands werden ebenso, wie jener Mstr. v. St., den auf Grund der Ablehnung der Zentralhilfskasse erhobenen Vorwurf, dass das Frmrthum vielfach nicht über die vier Logenwände hinaus reiche, mit Ruhe entgegennehmen und — mit Würde beherzigen. Die Folgerung, dass man, weil man dem Antrag nicht beigestimmt, jeden Akt mrischer Wohlthätigkeit, jedes Liebeswerk materieller Art, jede nach aussen tretende That für unnütz erklären und perhorresziren müsse, ist eine ganz — eigenthümliche. Das wird selbst in dem Artikel der „Bauhütte" anerkannt, wo sie gleich darauf sagt, „die deutschen Grosslogen haben von diesem Gesichtspunkte aus stets besser und richtiger gehandelt, als sie hätten handeln dürfen, wenn man ihre Begründung (der Ablehnung) ernst nehmen wollte." Die Beamten und jedes andere Mitglied einer Loge haben die Pflicht, sich nicht kopfüber in irgend eine Unternehmung zu stürzen, sondern jeden Anspruch auf Geldmittel gewissenhaft zu prüfen und sich vor jeder Ueberbürdung, vor jedem Missbrauche zu schützen. Das weiss Jeder, der mit dem inneren Logenleben vertraut ist, dass der Ruf zum Zahlen, Zahlen, Zahlen ein gar oft sich wiederholender ist. Es besteht die Gefahr, dass die leider! nicht zu läugnende Gleichgültigkeit und Lauheit vieler Mitglieder durch die sich von Jahr zu Jahr mehrenden Auflagen gesteigert, dass dadurch auch die geistige Frische, die Schaffenslust beeinträchtigt, gerade das, worüber man sich mit Recht beschwert, hervorgerufen und begünstigt wird. Wenn eine Loge 200 bis 300 Mitglieder zählt, so hätte sie, nach der Festsetzung von nur 50 Pf. pro Kopf, in Rücksicht auf das bereits jährlich zu Leistende für unabsehbare Zeit eine nicht unbedeutende Mehrausgabe, werde diese nun von den Einzelnen direkt erhoben oder aus der Logenkasse bestritten. An Mitgliederzahl schwache Logen sind in der Regel verhältnissmässig bedeutender durch Geldgaben belastet, als starke. Bei den erhobenen Ansprüchen kommen vor Allem nahe liegende, örtliche Nothstände in Betracht, die durch eigene Anschauung geprüft, durch persönliches Einschreiten gemildert, gehoben werden können. Würde die Zentralhilfskasse in der angeregten Weise bewilligt, so würde die direkte Betheiligung der Brüderschaft, das Zahlen ausgenommen, eine äusserst geringe, fast null sein; der Schwerpunkt der Verwaltung, Begut-

achtung, Bewilligung, Auszahlung würde in den Händen eines Ausschusses von Wenigen, eines Grossmeisters, eines Schatzmeisters liegen; ein grosser Theil der zu Gebote stehenden Mittel würde für Beamtengehalte, für Belohnungen an Schriftsteller, für Lösung von Preisaufgaben, für humane Anregungen und Vorschläge verbraucht werden u. s. w. Ein warnendes Beispiel sind in dieser Beziehung einige amerikanische Grosslogen. Kann man sich wirklich für eine derartige Einrichtung begeistern? —

Je mehr gegeben wird, desto mehr steigern sich die Ansprüche; wo immer sie Geld wittert, dahin stürzt sich die bedürftige, beutegierige Schaar. Davon wissen gar manche Kassen zu erzählen. Wenn gegen die in Aussicht genommenen schweren Naturereignisse und Nothstände ein durchschlagender Erfolg erzielt werden soll, so muss das im Allgemeinen und Grossen von der ganzen menschlichen Gesellschaft, vom Staate ausgehen. Wollen und können einzelne Grosslogenverbände oder Logen in vorliegenden Fällen von Unglück und Noth Hilfe leisten, so werden sie das nach wie vor nach Massgabe ihrer Mittel und ohne Ostentation thun. Die richtige Behandlung des drohenden Unheils ist aber die kausale, radikale, d. h. die das Uebel an der Wurzel angreifende. Freilich kann man Ueberschwemmungen, Grubenunfälle, Bergstürze, Hagelschlag u. s. w. nicht vollständig verhüten, am allerwenigsten durch verhältnissmässig unbedeutende Geldleistungen heilen; aber durch Belehrung, Aufklärung des Volks, durch Weckung des Gemeinsinns, durch Begünstigung der Versicherung des Lebens und Besitzes, durch richtige Pflege der Wälder, durch Regulirung des Flusslaufs und durch Uferbauten, durch Kanäle u. s. f. Die Loge hat vor Allem die Aufgabe, dahin zu wirken, dass ihre eigenen Mitglieder sich in den bestehenden Instituten gegen Schicksalsschläge und deren Folgen so viel als möglich schützen und die Loge vor der Nothwendigkeit einer Hilfeleistung bewahren; dann aber auch durch Beispiel und Wort im Verkehre und in bürgerlicher amtlicher Stellung die Lehren der Weisheit und Fürsorge in weitere Kreise zu verbreiten. Dankbar für jede Anregung zu gemeinnützigem Handeln, muss man es doch bei der offen zu Tage getretenen Abneigung gegen den besprochenen Vorschlag als rathsam bezeichnen, nicht fortdauernd eine Agitation zu betreiben, die sich nicht als fruchtbar, nicht als lebensfähig erwiesen hat.

Feuilleton.

Baltimore, 4. Juni. Mit dem Bremer Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm", der am 2. Juni den hiesigen Hafen verliess, unternahm ein um das hiesige Deutschthum verdienter Adoptivbürger eine Besuchsreise in die liebe Heimat, die er vor mehr als 3 Jahrzehnten verlassen hat. Es ist dies der aus Reutlingen gebürtige Schuldirektor Friedrich Knapp, der, gleich dem aus Heilbronn gebürtigen hiesigen Schuldirektor Philipp Wacker, als Pionier deutschen Schulwesens in dieser Stadt angesehen werden darf. Zu Anfang der 50er Jahre, einer Zeit, als der Fremdenhass in Baltimore alles Mass überstieg, als es in der That lebensgefährlich war, auf der Strasse ein deutsches Wort laut werden zu lassen, wagte er es, unterstützt von einem hochherzigen Kaufmann, im Herzen der Stadt eine deutsche Privatschule zu eröffnen. Diese mit 5 Schülern angefangene Schule wurde unter seiner energischen und umsichtigen Leitung im Laufe eines Jahrzehnts zu einer über 1000 Zöglinge zählenden Musteranstalt, die sich durch ihre Leistungen den gehässigsten Vorurtheilen gegenüber immer höhere Achtung erzwang und aus der, wie aus dem gleich vortrefflichen Wacker'schen Institut, mancher befruchtende Keim in den dürftigen Pflanzgarten der amerikanischen Schule hinübergetragen worden ist. Wie nun Direktor Knapp in Verbindung mit seinem oben erwähnten verdienten Landsmann ein erfolgreicher Bahnbrecher für Einführung deutscher pädagogischer Grundsätze in das amerikanische Schulwesen geworden ist, so ist er jetzt daran, ein Reformator in Bezug auf den hier zu Lande noch im Argen liegenden Taubstummenunterricht zu werden. Um dem Unglauben, dem Spotte und dem Hohn zu begegnen, der seinen Behauptungen entgegengestellt wurde, man könne taubstummen Kindern das Lippenlesen nicht nur, sondern auch das Sprechen beibringen, gründete er mit der ihm eigenen Energie vor 5 Jahren eine Taubstummenklasse in seinem Institute. Nachdem er dieselbe 3 Jahre lang persönlich unterrichtet hatte, erwirkte er die Erlaubniss, seine taubstummen Schüler unserer Staatslegislatur vorführen zu dürfen. Manche der Senatoren waren zu Thränen gerührt, als sie einige unserer herrlichen Nationallieder von den Lippen taubstummer Kinder vernahmen. Die Gesetzgebung verordnete hierauf, dass Direktor Knapp jährlich 1000 Doll. aus der Staatskasse ausbezahlt werden sollen zur Erweiterung dieses gemeinnützigen Departements seines Instituts, wogegen er sich verpflichtete, jährlich einer gewissen Zahl bedürftiger taubstummer Kinder freien Unterricht zu geben. Direktor Knapps Hauptabsicht bei seiner gegenwärtigen Reise ist, die bedeutendsten deutschen Taubstummeninstitute und deren Methoden zu Nutz und Frommen seines hiesigen Reformationswerkes möglichst gründlich kennen zu lernen. Wie sehr beliebt Dir. Knapp in hiesiger Stadt ist, zeigte das ihm zu Ehren veranstaltete glänzende Abschiedsbankett, welches am Vorabend seiner Abreise unter den Auspizien der hiesigen Frmr gehalten wurde. Die Festredner waren: Kaufmann D. Wiesenfeld, Oberst Eduard Raine, Prof. Th. Fox und Prof. Karl Otto Schönrich, letzterer ein geborner Stuttgarter. Tiefen Eindruck machte die wohlakzentuirte Ansprache eines taubstummen Zöglings, der seinem von den vielen Beweisen der Liebe und Freundschaft aufs Tiefste bewegten Lehrer einen geschmackvollen Blumenstrauss

überreichte. Möge der gemüthvolle, anspruchslose Mann nach einer angenehmen und erfolgreichen Reise wieder glücklich und neu gestärkt in die Mitte seiner vielen hiesigen Freunde zurückkehren!

Bukarest. Die vom Grossen Orient von Frankreich gegründete Loge Egalité, nur aus Rumänen bestehend, hat nun ebenfalls ein Gesuch an die Grossloge von Hamburg um Aufnahme in ihren Verband gerichtet.

England. Die maurer. Erziehungsschule von West Lancashire hat 20 Kinder aufgenommen.

Lima. Die Loge Eintracht, die unter der Invasion zu leiden hat, ist trotz der kriegerischen Wirren an Zahl gewachsen und halten die Brr in Noth und Tod treu zusammen.

Ogdon (Utah). In der Weberloge hat der Grossmeister von Utah, Br Erneson, seinem eigenen Sohne die maurerische Weihe ertheilt. Deputationen der Logen von Saltlakecity, Corsine u. s. w. haben sich an diesem feierlichen Akte betheiligt.

Brdl. Dank.

Mit brdl. Bereitwilligkeit sind mir aus vielen Orienten die gewünschten Notizen zur Berichtigung und Ergänzung des FrMrkalenders für 1882 vermittelt worden, die sehr wesentlich dazu beitragen werden, dem neuen Jahrgang möglichste Zuverlässigkeit und Genauigkeit zu sichern. Allen l. Brn für ihr freundliches Entgegenkommen und ihre gütige Mitwirkung den wärmsten Dank in meinem Namen, wie Namens des Bearbeiters.

Leipzig im Juli.

J. G. Findel.

Zur Richtigstellung.

Wir unterzeichnete Stuhlmeister sämmtlicher eklektischen Bundeslogen erklären hiermit in Bezug auf die in Nr. 26 der diesjährigen „Bauhütte" von dem Herausgeber auf Seite 203 dargelegte Ansicht:

1) Es ist ein Irrthum, wenn von den Bundeslogen gesagt wird, sie seien „offenbar" nicht genügend „aufgeklärt" gewesen.
2) Unsere Vertreter haben in Bayreuth durchaus verfassungsmässig gehandelt; der ihnen gemachte Vorwurf ist in keiner Weise berechtigt; wie sie (in Betreff der Zentral-Hilfskasse) gestimmt, wird von uns gebilligt und gutgeheissen.
3) Die Angelegenheit ist hierdurch für uns endgiltig erledigt.

Dr. med. Knoblauch
für die Loge: zur Einigkeit in Frankfurt a/M.
Heinr. Weingärtner
für die Loge: zu den drei Pfeilen in Nürnberg.
Philipp Krell
für die Loge: Sokrates zur Standhaftigkeit in Frankfurt a/M.
Dr. med. A. E. Barthelmess
für die Loge: Joseph zur Einigkeit in Nürnberg.
Ludwig Heil
für die Loge: Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht in Koburg.
J. C. Rümmelein
für die Loge: Libanon zu den drei Cedern in Erlangen.
Joh. Friedr. Hoffmann
für die Loge: zur Brudertreue an der Elbe in Hamburg.
Matthias Corens
für die Loge: zur Bruderkette in Hamburg.
Ludwig Kappus
für die Loge: Carl zum aufgehenden Licht in Frankfurt a/M.
Dr. med. E. Ahlefeld
für die Loge: Plato zur beständigen Einigkeit in Wiesbaden.
Heinrich Nickel
für die Loge: Braunfels zur Beharrlichkeit in Hanau.
Dr. philos. J. Auerbach
für die Loge: zur aufgehenden Morgenröthe in Frankfurt a/M.
J. Balthas. Köbig
für die Loge: Carl zum Lindenberg in Frankfurt a/M.

Im Juli 5881.

Briefwechsel.

Br D—ch in Erfurt: Besten Dank für die Notizen und für freundbr. Einladung zur Logenweihe im Okt., der ich höchst wahrscheinlich Folge leisten werde. Freundl. Gegengruss.

Br Sch. in Ch—z: Dankend erhalten. Mit Dir völlig einverstanden. Herzl. Gegengruss.

Br G. H. in St—tt: Besten Dank! Senden Sie uns immerhin Notizen für den Kalender; der jetzige Bearbeiter wird sie nicht „unbeachtet und unbeantwortet" lassen. Br v. S. ist **nicht** mehr Herausg. Frdl. Gruss!

Br Chr. D—l in Saltlakecity: Besten Dank für Ihr freundliches Lebenszeichen und herzl. Gruss.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 31. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 30. Juli 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Rose.

Eine Johannisfest-Gabe*)

von Br **Richard von Holly und Ponientzietz**, Dr. phil.,
Logenmeister der St. Joh.-Loge Ditmarsia
zu **Marne** in Holstein.

Unser kleiner Tempel bietet heut' einen befremdenden Anblick; scheint es doch, als habe sein geschützter Raum die Blumenpracht voll entfaltet, welche des Wetters bisherige Ungunst den Auen und Gärten draussen nur spärlich zugemessen. Wir sehen die Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke, auf denen unsere Loge ruht, heut' von Rosenguirlanden umschlungen, sehen Rosen uns vom ernsten Altar winken, Schwert und Bibel von rotherglühenden Knospen umkränzt, aus Rosen flammt das Licht empor, und in durchbrochenem Korbe zu sinnigen Bouquets vereint harren duftige Kinder des Sommers der Vertheilung an die Brr. — Und all die Rosen, sie rufen:

„Johannisfest heute!“

Johannisfest — beseligender Klang für ein Maurer-Herz! Johannisfest ist das Fest des **Lichtes**; erreicht doch am Tage Johannis des Täufers die Sonne ihren höchsten Stand, spendet uns Bewohnern der nördlichen Halbkugel am längsten ihr beglückendes Licht. Johannisfest das Fest der Liebe, welches die Natur selbst mit tausend Blüthenglocken einläutet; Johannisfest endlich das Fest des Lebens, denn um die Zeit des Johannistages entwickelt unsere Erde die höchste Fülle des Lebens. Licht, Liebe, Leben, das ist die Devise der k. K., und darum feiert sie in dem Johannisfeste ihr eigentlichstes, ihr herrlichstes Fest, und schmückt zu demselben ihre erhabene Stirn auch mit der lichtgeborenen, lebensprühenden Königin der Liebe und Schönheit, mit dem Licht der Blumen, wie voll Poesie der Perser sagt, mit dem schönsten Kinde des Johannistages, der duftigen Rose.

Johannisfest — Rosenfest! So lange es Frmr gab, sassen, sangen und schmausten sie am heutigen Tage unter Rosen; wer es mitgefeiert unter geliebten Brn, im geschmückten Tempel, der fühlt, wenn nur das Wort Johannisfest ihm anklingt, Freude und süsse Erinnerung im Herzen sich regen, und durch seine Seele zieht es wie ein leiser Hauch von duftenden Rosen. — Rosen und Johannisfest sind dem Mr unzertrennlich, eins ohne das andere undenkbar —: Johannisfest — Rosenfest!

Und dieser Johannis-Rosenbaum, der seine blüthenschweren Zweige hineindrängt in den mr. Tempel, ihn mit erquickendem Dufte durchathmet und sein rosiges Blumenfeuer auf Stufen und Altar, auf Haupt und Herz der feiernden Brr niederregnen lässt, — dieser Rosenbaum ist uralt, älter noch als der berühmte, vielbesungene Rosenstrauch am Dom zu Hildesheim, den vor einem Jahrtausend die königliche Hand Ludwig des Frommen gepflanzt; er wurzelt auf dem mystischen Boden Asiens, und seine Blüthen umschlangen bereits das majestätische Bild Wischnu's, des Erhalters der Welt. Seine Blume barg, so erzählt die Mythe, in schwankender Rosenwiege die holde Göttin des Reichthums, und ihre Knospe erschliessend erschloss sie das

*) Vorgetragen bei der ersten Johannisfestfeier der Loge Ditmarsia vor der Vertheilung der Rosenbouquets.

Glück der Liebe dem entzückten Gott, und darum ist sie fortan dem Inder die gottgeweihte, die heilige Rose. Sie rankte empor auch an den Steinmauern ägyptischer Tempel, und Priesterhände pflückten sie, um als Weihgeschenk sie niederzulegen vor dem verschleierten Bilde von Sais. Der uralte Stamm ward sodann in die einfachen Bauhütten des Mittelalters verpflanzt; seine Rose schmückte die Brr der Baugenossenschaften bei ihren Festen und spielte auch in der gothischen Ornamentik, die von den Steinmetzen und Architekten jener Zeit ausgebildet wurde, eine hervorragende Rolle. Nach dem Vorgange der Weisen des Morgenlandes, die schon erkannt hatten, dass jede einfache Rose in ihrer Urform den fünfstrahligen Stern zeigt und sich daher auch in ein reguläres Fünfeck einzeichnen lässt, verbanden die Werkmaurer des Mittelalters diese ihre Lieblingsblume mit dem zauberkräftigen, geheimnissvollen Pentagramm. Und mehrfach erscheint sie denn auch in Bauten jener in dem bekannten Drudenfuss, so zeigte der Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses einen nach dem Fünfeck geöffneten Zirkel, von einem aus 5 Rosen zusammengefügten Kranz umschlungen.

Als nun zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Werkmaurerei in eine geistige, symbolische Freimaurerei überging, da übernahm die neue, die k. K., zugleich mit den Werkzeugen und Gebrauchthümern der alten Steinmetzen auch jenen schönen Rosenkultus mit hin über in die neuen Bauhütten oder Logen, und so innig und unzertrennlich ist derselbe nun mit der Frmrei selbst verwachsen, dass ein nichtmr. Schriftsteller sich berechtigt glaubt, die Rose geradezu als Bundessymbol hinzustellen, und dass ein geistreicher Br, der vor kurzem in den ewigen Osten eingegangene Br Zille, Meister vom Stuhl der Loge Apollo in Leipzig, zu einem sinnigen, hochpoetischen Vergleiche mit der gesammten Mrei aus allen Schönheiten und Schätzen des Himmels und der Erde als das Passendste und Nächstliegende gerade die Rose sich wählt.

„Die ganze Mrwelt der Erde“, sagt er, „stellt am Johannistage eine Rose dar. Jede einzelne Loge bildet ein Blatt dieser Rose; alle diese Blätter vereinigen sich am Johannisfeste zu einem grossen geistigen, innig verbundenen Ganzen; in dem Herzen dieser Rose strahlt der Altar mit dem Gold der Wahrheit, und die ganze Blume athmet den süssen Duft der Liebe, sich erhebend auf dem mit grünen Blättern geschmückten Stengel des Lebens der Menschheit. Ihr Rosen von Tunis, ihr Rosen von Adrianopel, ihr Rosen von Schiras, wählt die schönste unter euren Schwestern — meint ihr, dass sie nur im entferntesten gleiche dieser Rose des Geistes, der Rose der Mrei? Die Rose der Mrei überstrahlt euch weit durch das Ebenmass und die Uebereinstimmung der Gestalt, sie übertrifft euch weit durch die Fülle ihrer Blätter, durch den Goldstaub ihres Stengels und durch den süssen ätherischen Duft der sich eben öffnenden Blume.“

Ich deutete vorher an, m. Brr, dass es zwar ein Missgriff sei, die Rose geradezu als Bundeszeichen hinzustellen, denn es gibt überhaupt kein offizielles Symbol für den Inbegriff der Frmrei, wenn wir nicht das mit dem rechtwinklig geöffneten Zirkel verbundene Winkelmass als solches ansehen wollen, — dennoch aber gehört die Rose zu den wichtigsten und interessantesten Symbolen unserer k. K. — Sie ist dem Br Frmr nicht nur die Königin der Blumen, deren Farbengluth sein Auge entzückt, deren duftige Schöne ihm ein flüchtiges Wohlgefallen ablockt, es spricht zu ihm durch diese Blume seine k. K. und weiht sie ihm zu einem zwar vergänglichen, aber doch tiefsinnigen Symbol.

Nichts besitzt so grosse Deutungsfähigkeit, nichts ist gleichsam so dazu geschaffen, als Symbol betrachtet und geführt zu werden, als die Blumen; ein ganzes Netz von Sagen, von ethischen Beziehungen hat die Poesie an diese Lieblinge der Natur und des Menschen geschlungen, und je hervorragender sie sind durch Gestalt, je anziehender und einschmeichelnder durch Farbe und Duft, desto geschäftiger sann und spann die Phantasie, sie auch durch eine sinnige Symbolik zu schmücken und ihnen den Strahlenmantel poetischer Verklärung umzuhängen. Es ist das ganz wie auf geschichtlichem Gebiete, je grösser und bedeutender der Held, je geschäftiger macht sich Sage und Anekdote um ihn zu schaffen, je lieber stempeln Poesie und Philosophie ihn zum Träger schöpferischer Ideen, zum Prototyp menschlicher Vollkommenheit.

Daher sind denn auch bei keiner Blume die symbolischen Beziehungen so reich und mannigfach als gerade bei der Rose, die ja die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der Blume in höchster Vollendung repräsentirt, gleichsam das Ideal der Blumen ist, so dass der Orientale sie mit „Gül“, d. h. die Blume schlechthin bezeichnet, — und die Masonei, welche ja in der ihr eigenen Weise Alles, was sie in Lehre und Zeremoniell verwendet, von seiner sinnbildlichen Seite erfasst, konnte, als sie auch die Rose ihrem Kultus dienstbar machte, sich denn auch darauf beschränken, den schon vorhandenen Schatz symbolischer Deutungen in mr. Sinne zu verwerthen.

Der grosse Reiz, welchen die Rose als Symbol besitzt, beruht darauf, dass sie von allen Sinnbildern, in welche die k. K. sonst die Lehren ihrer Weisheit hüllt, sich durchaus unterscheidet; diese sind stehend und bieten stets unserer Beobachtung sich dar, jene aber erscheint nur einmal im Jahr, umstrahlt von dem Glanze des lieblichsten Festes, wie eine holde Fee uns durch Gaben erfreuend, die um so begehrter, als sie rasch und auf immer uns wieder entschwinden; alle anderen Symbole offenbaren sich nur unserm Geiste, haben nur ein geistiges Leben und können nicht ganz die abstrakte Natur der Begriffe und Gedanken verleugnen, welche sie uns verkörpern sollen, — die Rose aber, selbst voll üppigster Lebenskraft, wirkt lebhaft und lebendig auf unsere Sinne, der Duft ist wie ein süsses Wort, das vernehmlich und schmeichelnd zu Herzen spricht. Und ein wie enger Zusammenhang zwischen sinnlicher und sittlicher Einwirkung besteht, das können wir von unserer Feindin, der katholischen Kirche, lernen, die nicht umsonst durch Pracht und Formenschönheit der

Kultusgeräthe, durch vollendete Musik, durch betäubende Weihrauckwolken alle edleren Sinne zugleich gefangen zu nehmen sich bemüht.

Hören wir, m. Brr, was die Rose zu uns spricht! Ueberall tritt in Lehre und Thun des Mrs die Dreizahl hervor, drei Reisen macht der Lehrling an der Hand des würdigen 2. Aufsehers, drei Lichter strahlen ihm vom Altar, drei Säulen tragen die Loge, dreifach winkt des Mrs Pflicht, dreifach tönt der Gruss dem Br, dreifach ist der Hände Druck, drei ist auch der Rosen Zahl, die schmücken am Johannisfest des Mrs Brust.

Die Rose im lichten, hellen Roth, sie ist die Tochter aus Elysium, die Glück dir kündet, sie ist der schöne Götterfunken, der auf dem Altar deines Busens die Opferflamme reiner Freud' entzünden will.

Bei heiteren Gelagen und Festmahlen ist ihre eigentliche Stätte, denn einem solchen Feste verdankt sie, wie eine griechische Mythe erzählt, ihren Ursprung. Zu frohem Mahle waren die Götter im Olymp versammelt, in lustigem Tanze schwenkte der freudetrunkene Amor sich um die Tafel und stiess mit seinen Fittigen eine Schale voll Nektar um, so dass der köstliche Trank sich über die im Olymp blühenden weissen Rosen ergoss; sie färbten sich rosenroth und erhielten den herrlichen Duft. Seitdem kränzten in Griechenland Feiernde und Schmausende Haupt und Brust mit duftigen Rothrosen, in solchem Schmucke zechte der ausgelassene Alcibiades, der Liebling der Musen, und aus rosenumglühtem Becher schöpfte Sokrates die beseligende Kraft seiner Lebensweisheit. Auch der ernste Römer verschönte seine Feste durch Rosen, und als Luxus und raffinirte Schwelgerei in dem kaiserlichen Rom ihre Herrschaft übten, da wandelten die Reichen und Vornehmen in des Wortes eigentlichster Bedeutung auf Rosen. So liess Nero bei seinen Schwelgereien durch Oeffnungen in der Decke Rosen auf die Gäste herabregnen. Heliogabalus trieb das so weit, dass einzelne der Schmausenden sich aus dem Blumenhaufen nicht herausarbeiten konnten und darin erstickten. Dionys schwelgte auf Lagerstätten von Rosen, und Kleopatra liess zu einem Gastmahle den Fussboden des Speisezimmers eine Elle hoch mit Rosenblättern bedecken und, um einen festen Tritt zu ermöglichen, Netze darüber spannen. Antiochus schlief auf Betten, die jeden Abend mit frischen Rosenblättern gestopft wurden, wie das auch schon die Sybariten gethan. Das Alterthum wandelte auf Rosen.

Möchten denn auch Sie, m. gel. Brr, auf Rosen wandeln und über Sie kommen das Gefühl schönen Johannisfestglückes, so dass Sie in dieser Stunde wahrhaft empfinden möchten, was das alte Frmrlied ausspricht: „Wir sind die Könige der Welt, wir sind's durch unsre Freude“.

Die Freude aber macht die Herzen weit, die Freude will alle Menschen glücklich sehen und erschliesst die Brust der Liebe; Freude und Liebe sind Zwillingsknospen an einem Blüthenstengel. Und so ist denn auch die hellrothe Rose schon durch ihre Farbe zugleich das Sinnbild der Liebe. Aus Rosengebüschen erhob sich der Tempel der Liebesgöttin im heiligen Paphos, Rosenkränze schmückten ihre Bildsäule, Rosenopfer legten die Flehenden zu ihren Füssen nieder. Den ernsten Myrthenkranz, welchen die griechische Braut unter purpurfarbenem Schleier trug, verklärten leuchtende Rothrosen, sie umwanden die Thürpfosten des Hauses, in dem eine Braut war, und streuten ihre Blätter sogar über das bräutliche Lager. Und in welchem Volke, zu welchen Zeiten war die leise geöffnete Rosenkospe nicht der beredte Mund, durch den der Jüngling der Geliebten das süsse Geheimniss seines Herzens offenbart?

Und leise fragt auch dich, mein Br, die Rose: „liebst du deinen Bruder? Sieh, heute schlinge ich wonnige Rosenketten um alle Glieder des Bundes, kannst du das Fest der Liebe feiern ohne Liebe, kannst du es wagen, mich, das Symbol der Liebe, auf dem Herzen, Hass und Abneigung im Herzen, die Hand zu reichen zur Bruderkette um die geheiligten Säulen, Angesichts des alldurchschauenden Auges Gottes, dessen strahlenumgebenes Bild von der Decke des festlich bekränzten Altars dich anschaut?“ Und was sagst du, m. Br, auf diese Frage der Rose?

Ja, es ist oft schwer, ein Frmr zu sein, schwer, immer nur den Menschen, den Menschen allein in dem Bunde zu schauen, stets dessen eingedenk zu bleiben, dass nicht die Herrschaft über die gesellschaftlichen Formen, dass nicht Stand und Bedeutung in der Welt, dass selbst nicht der echte Schmuck gediegener Bildung den wahren Werth eines Menschen bestimmt; es ist schwer, die schwielige Faust des Arbeiters treu und fest zu halten, vor der spöttisch lächelnden Welt sich als den Bruder dessen zu bekennen, der nicht auf derselben gesellschaftlichen Stufe steht wie wir; ja es ist schwer, doch wer es nicht kann, der ist kein Frmr, wer nicht wahre, warme, thatkräftige, vergebensstarke, duldende Liebe in seinem Busen schlagen fühlt, der Unglückliche gehört nicht hierher in den Kreis der Johannisfestfeiernden, er lege die Rose nieder und stehle weinend sich aus unserm Bunde.

Lassen Sie mich an dieses Wort Schiller's aus seinem Liede an die Freude ein anderes desselben Dichters anknüpfen, das da sagt: „Das Schweigen ist dem Glücke zum Hüter gesetzt“. Es ist das eine Wahrheit, die tief im Volksglauben wurzelt; wer eines Glückes sich freuen darf, der soll es nicht beschreien und berufen, wer einen Schatz findet, der hebe ihn schweigend, — ein Wort! — und er versinkt klaftertief in die Erde.

Auch dem Frmr ward ein Schatz zu theil, auch ihm blüht das Glück; dass er aber nicht vergesse, seines Schatzes schweigend zu hüten, deshalb gesellt mit leiser Mahnung die Hand der k. K. zu der rothen Rose der Freude in dem Rosenbouquet des Johannistages die weisse Zentifolie, das Symbol der Verschwiegenheit.

Amor selbst, das Geheimnis der Liebe zu sichern und die Gunst des Gottes der Verschwiegenheit, des Harpokrates, zu erkaufen, brachte diesem als Geschenk

die weisse Rose dar und verlieh derselben so ihre sinnbildliche Bedeutung.

In Aegypten sowohl wie in Griechenland wurden daher denen, welche in die Mysterien eingeweiht werden sollten, Stirn und Brust mit weissen Rosen bekränzt und in demselben Schmuck leuchtete auch die heilige Stätte, an der die Geheimnisse uralter Weisheit ihnen sich erschlossen; was sie unter Rosen, von Rosen geschmückt, erfahren, das gelobten sie unverbrüchlich zu verschweigen.

Auch unsere Vorfahren betrachteten die weisse Rose als Symbol der Verschwiegenheit und befestigten sie daher bei Gastmählern über der Tafel an der Decke; es war ein Zeichen, dass alles, was in der heiteren Stimmung, wenn die Fröhlichkeit und der Wein das Herz geöffnet, gesprochen ward, unter den Theilnehmern der Gesellschaft geheim gehalten werden sollte. „Es soll bleiben unter der Rosen, was wir hier treiben und kosen", sagt ein alter Vers, und das lateinische „sub rosa", d. h. unter dem Siegel der Verschwiegenheit, hat sprichwörtliche Geltung gewonnen.

Sie wissen Alle, m. Br, die Verschwiegenheit ist eine der vornehmsten mr. Tugenden, haben doch sogar mehrere Brüderschaften dem Gott des Schweigens ihre Logen geweiht und angelobt, indem sie dieselben nach ihm genannt haben, so die unserer Lehrart angehörige Loge Harpokrates zur Morgenröthe in der Hauptstadt von Meklenburg-Schwerin und Harpokrates zu Magdeburg, welche zum System der Grossloge Royal-York sich bekennt, und als dritte im Bunde darf die Loge Horus zu Breslau aufgeführt werden, da Harpokrates weiter nichts ist als die ursprünglich ägyptische Gottheit Horus in griechischem Kostüm.

Verschwiegenheit, m. Brr, gelobt jeder Neuaufgenommene knieend am Altare, sie preisen unsere Lieder, sie schärft fast jede unserer mr. Arbeiten den Brn ein, und doch gibt es keine Forderung der k. K., welche so oft übertreten wird, wie gerade sie.

Es sollte über jeder Logenthür das Bild einer weissen Rose angebracht sein, damit sie Jeden, der den Tempel betritt, daran mahne, dass die Verschwiegenheit in diesen Hallen waltet, dass alles, was hier gethan und gesprochen wird, unter dem Schutz der Rose steht, jede Vereinigung von Brn zu mr. Zwecken, tage sie auch nicht in der Loge, ist eine Versammlung „sub rosa!" — Was der Br vertrauensvoll in des Brs Brust gesenkt, das soll durch die weisse Rose gedeckt sein gegen jeden Missbrauch, gegen jeden Verrath.

Das Schweigen ist dem Glück zum Hüter gesetzt, sagt der Dichter. Und der Bund gewährt dieses Glück seinen würdigsten Mitgliedern, ein Glück, das schweigend gehütet, ein Schatz, der schweigend gehoben werden muss. Die Frmrei ist ein Verein von Männern, die Hand in Hand und Brust an Brust nach dem Ideal sittlicher Vollendung ihrer selbst und der ganzen Menschheit ringen, und in diesem Streben nach Weisheit und Stärke, nach Schönheit der Lebensführung da liegt eben das Glück, das die k. K. bietet, und wer das Ziel erreicht, wer die Hand ausstrecken und das Ideal erfassen darf, der gewinnt und hebt den köstlichsten, unerschöpflichen Schatz.

Die Loge ist wie ein Garten, in dem wir mit Gleichgesinnten und Gleichgestimmten in idyllischer Stille und Einsamkeit eines ungestörten Glücks uns freuen, — wollen wir diesen Garten dem grossen Publikum öffnen?

Nicht die Ziele und Zwecke der Masonei, nicht ihre geschichtliche Gestaltung ist es, über die wir schweigen sollen; wir können nur gewinnen, wenn wir offen damit hervortreten, auch ist es jedem Gebildeten möglich, aus der mr. Presse und durch allgemein zugängliche Werke sich selbst darüber zu orientiren; ausser den Erkennungszeichen und ausser den rituellen Formen, welche wir nur dem Gespötte der Nichteingeweihten preisgeben würden, sind es namentlich die persönlichen Verhältnisse der Brr, profane und mr., alle Vorgänge, das ganze Leben der Loge, was aufs unverbrüchlichste geheim zu halten ist. Wie viel Schwächen der Brr haben wir Gelegenheit zu beobachten, wie oft sind Streitigkeiten beizulegen, Abneigungen und Anschwärzungen der Brr gegen und unter einander zu unterdrücken, wie häufig sind die gesellschaftlichen und pekuniären Verhältnisse dem Auge der Brr blossgelegt, — schon das gewöhnliche Anstandsgefühl verbietet über Angelegenheiten zu sprechen, welche nicht unsere eigenen sind, und die wir nur durch unsere mrischen Beziehungen erfahren, wie viel mehr soll das von uns abgelegte Gelübde es thun!

Nimm die weisse Rose, m. Br, und höre auf ihre Mahnung, aber nicht nur heut' am Johannisfest, so oft du weisse Rosen schaust, denk', ob du stets erfüllt hast die Mrpflicht des Schweigens.

Während die rothe und die weisse Rose von zum Theil uralten allgemein bekannten symbolischen Beziehungen dicht umrankt erscheinen, und wir uns daher bei ihrer Betrachtung darauf beschränken konnten, diese Beziehungen in mr. Sinne zu denken, so ist die Symbolik der Purpurrose rein mrischem Boden entsprossen.

Wie sie dem Johannisbouquet die dunkle Folie gibt, von der sich um so schöner und lebhafter die helleren Blüthen abheben, so weist sie auch symbolisch auf den Ernst und die sittliche Würde hin, ohne welche es für den Br Mr eine echte, rechte Festesfreude nicht gibt.

Wir Menschen vergessen es gar leicht, wie rasch die Freudenkränze welken, wir vergessen, dass die rothe Rose nicht allein das Sinnbild der Freude, der Liebe, der Schönheit ist, dass sie durch das rasche Hinschwinden ihrer Pracht uns in ergreifender Weise auch die Hinfälligkeit alles irdischen Glückes, die Flüchtigkeit alles Genusses predigt.

Wir Brr Frmr weisen in asketischer Strenge nicht zurück, was Natur und Kunst uns Schönes bieten, wir verschmähen die rothe Rose nicht, wir heissen sie als holde Botin reiner Freude und heiteren Frohsinns willkommen, aber wir fügen ihr die ernste Schwester, die dunkle Purpurrose bei, die uns mahnt an unseres Schutzpatrons, des heiligen Johannis düsteres Geschick; „strömend", heisst es in einem unserer Rosenlieder, „entquoll einst dem Haupte des Täufers purpurnes Blut, vergossen

für Wahrheit, Treue und Pflicht. O, folget, ihr Brr, des Helden strahlendem Vorbild!"

Auch heute, am Tage der Freude, will diese Rose uns erinnern an die grosse und ernste Aufgabe, die wir als Mr zu erfüllen haben, will uns sagen, dass nur derjenige sein Herz der Freude ganz und ohne Rückhalt öffnen kann, der das beruhigende und zugleich beseligende Bewusstsein im Busen trägt, sein Leben einer edlen Sache geweiht zu haben. Nur wer arbeitet, darf Feste feiern, nur wer das Wahre und Gute mit Opfern und Selbstverleugnung fördert, darf des Schönen ohne Reu' sich freuen. Stets unseres grossen Werkes eingedenk, tauchen wir unsere Seelen in das verjüngende Bad der Festesfreude, des anregenden Verkehrs mit gel. Brn, um so neu gekräftigt und gestählt die ernste Arbeit zum Wohle der Menschheit wieder aufzunehmen.

So geht denn hin, Johannisrosen, segnend weih' ich euch, geht und erfüllt eure schöne Mission an dieser Brr Herzen!

Sie aber, meine gel. Brr, befestigen Sie, eingedenk der uralten Maurersitte, pietätsvoll und in vollem Verständniss für seine sinnige Symbolik dieses einfache Rosenbouquet an Ihre Brust und tragen Sie es stolz vor sich her wie der Ritter seine Devise auf dem fleckenlosen Schilde. Die Inschrift auf dem Schilde des schwarzen Prinzen von England, eines echten Ritters ohne Furcht und Tadel, zeigte das demüthig-stolze Wort: „Ich dien'!" — Ich dien', sagt auch der Strauss auf unserer Brust, meine Brr, „ich dien' der k. K.", eine herrliche Devise für einen Frmr, aber, mein Br, erinnere dich auch des Wortes: „noblesse oblige!" Edler Stolz zwingt Pflichten auf! Nenne dich nicht nur einen Jünger der k. K., sei es auch! Trage die Symbole der Liebe, der Verschwiegenheit, des Strebens nach sittlicher Vollendung nicht nur auf dem Herzen, lasse diese Tugenden auch in deinem Herzen wohnen!

Der allm. B. d. W. aber segne uns und alle Brr Frmr auf dem Erdenrund und schenke uns allen ein fröhliches Johannisfest! Amen.

Zur Zentralhilfskasse.

Vom Herausgeber d. Bl.

Manche Brr werden sich gleich mir gewundert haben über den Abwiegelungsartikel des Br Barthelmess in voriger Nummer d. Bl., der angeblich „eine nicht brennende Frage" behandelt und doch sich bemüssigt findet, eine reichliche Menge Wasser herbeizuschleppen, um den Brand zu löschen. Wenn man indessen in Erwägung zieht, dass der Verfasser Vorstandsmitglied des Vereins deutscher Frmr ist und als solcher herausfühlt, dass eine Zentralhilfskasse in den Händen des Grosslogenbundes, also einer mrischen Behörde der Zentralhilfskasse eines freien Vereins gefährlich werden und letztere aufsaugen würde, wird sein Vorgehen minder verwunderlich. Es ist eine oratio pro domo, nicht das Votum eines unparteiischen Brs; daher auch das doppelte Mass, mit dem hüben und drüben gemessen wird. Die projektirte Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogentags ist unnütz, und man findet es „bedenklich", dass eine zweite Hilfskasse der Brrschaft gegründet werden soll, während die des Vereins deutscher Frmr sich günstig entwickelt und mehrt". Dieser einzige Satz klärt auf über die Tendenz des Artikels.

Wir sehen unsererseits darin nichts Arges und begrüssen es auch, wenn das Projekt von allen Seiten, auch vom gegnerischen Standpunkt aus beleuchtet wird. Die Gründe freilich, die gegen das Projekt angeführt wurden, sind nicht überzeugend, weil nicht stichhaltig. Ehe wir zur Widerlegung schreiten, sei uns vergönnt, einen Irrthum zu berichtigen.

Br Barthelmess sagt u. A.: „Ein letzter Aufruf in Bauhütte 1881 Nr. 13, bekannt gebend, dass von jetzt an der ganze Betrag in die Zentralhilfskasse fliesse, brachte nicht die geringste weitere Einnahme." Da der Verfasser allenthalben genaue Zitate beibringt, ist es nothwendig zu konstatiren, dass hier eine Ungenauigkeit vorliegt. Die Mittheilung, dass nunmehr der ganze Betrag ohne Abzug für Herstellungskosten der Sammlung zufliesse, befindet sich bereits in Bauhütte 1880 Nr. 45 und darauf hin sind allerdings noch weitere, z. Th. recht reichliche Bestellungen erfolgt, wie sich aus Bauhütte 1880 Nr. 47 und 49 ergibt. Es sind mithin die Beträge aus 4 Nrn. ganz dem Fonds zugeflossen.

Mit einer Art von Schadenfreude hebt der Verfasser einen vermeintlichen Widerspruch zwischen der anfänglich behaupteten „günstigen Aufnahme" der Anregung und der „zündenden" Wirkung der Idee hervor und dem späteren Zugeständniss der „ungemein flauen Aufnahme und Betheiligung". Beide Behauptungen sind richtig und den Verhältnissen entsprechend und beide bedingen keinen wirklichen Widerspruch; denn einerseits konnte nach den mir von vielen Seiten und von einflussreichen Brn zugegangenen Zustimmungserklärungen, welche die Anregung freudig begrüssten, recht wohl von einer allseitig günstigen Aufnahme gesprochen werden, während andererseits der schliessliche Erfolg weder dieser Aufnahme, noch der Grösse der Brschaft, noch dem Gegenstand entsprach. Der beste Beweis für die überaus günstige Aufnahme ist ja schon durch die einfache, aber schwerwiegende Thatsache gegeben, dass zwei Grosslogen sich der Idee bemächtigten und über den Gegenstand verhandelten, zuerst die des eklektischen Bundes, später die des Eintrachtsbundes. Dass die Erklärung der Loge zu den 3 Pf., die ja wohl Br Barthelmess zitirt, das ursprüngliche Feuer in Frankfurt abgekühlt, dürfen wir vermuthen. Wenn übrigens betont wird, dass „durch Verkauf des Regulativ nur die Summe von Mk. 279,60 für die Kasse eingegangen", so mag daran erinnert werden, dass die 1858 mit wenigen Thalern in Hagen gegründete Zentralhilfskasse des Vereins deutscher Frmr, wenn ich nicht irre, 2—3 Jahre gebraucht hat, ehe sie auf gleiche Höhe gebracht war. So wenig mich damals das Ironisiren vieler Brr über eine Zentralhilfskasse von „nur" 40—60 Thalern genirt hat, so wenig imponirt mir jetzt

das abfällige Urtheil, welches trotz dieser Erfahrungen Br B. abzugeben beliebt, der bis jetzt der einzige offene Gegner der Idee ist. Warum? — Die Gründe sind rasch zusammengestellt: 1) weil neben der Kasse des Vereins deutscher Frmr eine zweite bedenklich sein würde; 2) weil sich die Logenbeamten nicht kopfüber in irgend eine Unternehmung stürzen, sondern jeden Anspruch auf Geldmittel gewissenhaft prüfen müssen; 3) weil der angesonnene Jahresbeitrag von 50 Pf. zu hoch ist und die sich mehrenden Amlagen die Gleichgültigkeit und Lauheit vieler Mitglieder verursachen; 4) weil bei einer Zentralhilfskasse die direkte Betheiligung der Brrschaft eine äusserst geringe werden würde; 5) weil bei grossen Nothständen in Folge elementarer Ereignisse die ganze menschliche Gesellschaft, der Staat eingreifen müsse. Voilà tout! Prüfen wir nun einmal diese Gründe: „Neben der Kasse des Vereins deutscher Frmr würde eine zweite bedenklich sein". Ganz richtig; nur würde die Bedenklichkeit die Kasse des Vereins treffen, nicht die des Grosslogenbundes und die Abhilfe für diese Konkurrenz war schon angedeutet in dem Wunsche einer Vereinigung beider. Der Grosslogenbund würde mehr Anspruch auf eine solche haben, wie der Verein deutscher Frmr und die erstere würde alsbald die reicher dotirte und aktionsfähigere sein, mithin nach dem Gesetze der Schwerkraft die des Vereins an sich ziehen, nicht mit äusserer Gewalt, sondern aus der Einsicht der Vereinsmitglieder heraus, nach der inneren Logik der Verhältnisse. — Zu gewissenhafter Prüfung und zur Vermeidung eines Kopfüberstürzens der Logenbeamten des Eklektischen Bundes war ein volles Jahr und darüber gegeben, eine Ueberrumpelung mithin durchaus ausgeschlossen. —

Was nun den Beitrag von 50 Pf. pro Mitglied anlangt, so würden wir, wenn man ihn zu hoch und zu unerschwinglich findet, gern mit uns handeln lassen; ein Beitrag von 40 Pf. mithin 10 Pf. pro Vierteljahr, würde ebenfalls ausreichen. Sollte eine solche Ausgabe wirklich so drückend sein, um die Lauheit und Gleichgültigkeit der Brr zu verursachen und zu vermehren? Dann steht es freilich schlimm, schlimmer, als man vermuthen konnte. Für einen grossen, weitreichenden humanen Zweck sollten die Brr sich jedes Vierteljahr nicht ein Glas Bier abdarben können! Indessen, die Sache steht gar nicht einmal so tragisch. Ganz im Gegentheil, bei Errichtung einer Zentralhilfskasse des Grosslogenbundes würden die Brr namhafte Ersparnisse machen. Rechne man doch selber nach: Wer gibt denn in den Logen am meisten bei dem öfteren „Ruf zum Zahlen"? Nur die, stets nur die, welche im Orient wohnen und die Loge fleissig besuchen, nicht die auswärtigen, nicht die säumigen Brr, nicht alle. Gerade darauf aber ist abgezielt, dass ein Beitrag von allen, wenigstens von den meisten erhoben werden möge, um die Einzelnen zu entlasten und doch mehr leisten zu können. Wenn von den 40,000 deutschen Mrn nur 30,000 jährlich je 40 Pf. zahlen — und manche werden sicher mehr leisten —, so ergibt dies eine Summe von Mk. 12,000 d. i. in 2 Jahren bereits die Summe, auf welche der Verein deutscher Frmr nach mehr als 20 Jahren gekommen. Wenn eine Zentralhilfskasse des Grosslogentags erst 5 Jahre vorhanden, wird im Ganzen mehr geleistet werden können, und werden die Einzelnen viel weniger zu zahlen haben.

Wenn die geringe „direkte Betheiligung" der Brschaft bei Verwendung einer Zentralhilfskasse ein Grund gegen die des Grosslogenbundes ist, dann gilt dieser auch für die des Vereins. Was der einen recht ist, ist der andern billig.

Gegen die Staatshilfe ist nichts einzuwenden; zur „ganzen menschlichen Gesellschhaft" indessen gehören auch wir Frmr. Es ist eine unbestreitbare Erfahrung, dass bei allen derartigen Vorkommnissen gesammelt wird und dass doppelt gibt, wer schnell gibt. Doch genug; man wird zugeben, dass von den gemachten Einwendungen keine einzige genügend erscheint, die Idee fallen zu lassen.

Wenn nun Br Barthelmess am Schlusse seines Artikels meint, man solle „nicht fortdauernd eine Agitation betreiben, die sich nicht als fruchtbar, nicht als lebensfähig erwiesen hat", so muss eingewendet werden, dass die Unfruchtbarkeit nirgends erwiesen ist. Es liegt ein ablehnendes Votum vor, weiter nichts; wie der deutsche Grosslogentag andere Gegenstände wieder aufgegriffen und verschieden erledigt hat, so kann es auch damit gehen. Wenn irgend Einer, so hätte Br B. am wenigsten Ursache, zu rathen, die Flinte rasch ins Korn zu werfen; denn eben er konnte aus den Erfahrungen des Vereins deutscher Mr wissen, wie Hase zu laufen pflegt. Weder würde der Verein selbst zu Stande gekommen sein, noch eine Zentralhilfskasse desselben, wenn ich den ersten Misserfolgen nicht Stand gehalten und für das als recht und gut Erkannte muthig und ausdauernd weiter gekämpft hätte. Wenn die Sache so schlecht stände, als Br B. es hinstellt, würde nicht die gesammte mrische Presse die Idee befürwortet und den Beschluss des Grosslogentags bedauert haben.

Feuilleton.

Amerika. In der Nähe von Batavia, New-York, hat man ein Skelett mit einem Ring gefunden, der die Buchstaben W. M. enthielt, und glaubt man, dass es die Leiche des angeblich von Frmrn gemordeten William Morgan sei.

Die Grosslogenbeamten von Maryland und Virginia werden an der Beerdigung des Br Mackey sich betheiligen und rechnet man darauf, dass mindestens 3000 Brr daran Theil nehmen werden.

Colditz. Die hiesigen, unter dem Protektorate der Loge Albert zur Eintracht in Grimma zu einem mrischen Klub vereinigten Brr fassten auf Vorschlag des Br Dr. med. Lommatzsch hier im Januar 1877 den Entschluss, die im Klub durch Steuern gesammelten Gelder zu einer in der Verwaltung des genannten Klub stehenden Stiftung — Johannes-Stiftung — zu verwenden.

Der Zweck, das Streben dieser Stiftung solle dahin gerichtet sein, unbemittelten Brr Frmrn oder deren nächsten Familiengliedern (Frauen, Kindern), welche das Unglück haben sollten, geisteskrank, epileptisch und deshalb in einer, zunächst sächsischen Irrenanstalt untergebracht zu sein, durch Gewährung eines bestimmten jährlichen Geldzuschusses zur Beschaffung verschiedener gewohnter Bedürfnisse, als Obst, Kaffee, Tabak etc., welche Gegenstände in der letzten Verpflegungsklasse nur ausnahmsweise verabreicht werden, Erleichterung ihres traurigen Looses zu verschaffen.

Mit Gewährung von dergl. Unterstützungsgeldern solle begonnen werden, wenn ein Fond von mindestens 600 Mark vorhanden sei, und um diese Höhe baldmöglichst zu erreichen, wurde beschlossen, einestheils $^{4}/_{5}$ aller Netto-Einnahmen hiesigen Klubs durch monatliche Steuern der Johannis-Stiftung zuzuweisen, anderntheils Beiträge sächsischer Logen, mr. Klubs und Kränzchen zu erbitten.

Und diese Bitten fanden, wie dankbarst anerkannt wird, grösstentheils wohlwollende Aufnahme. Es gewährten der Johannes-Stiftung bisher (bis ultimo Mai 1881) die Logen zur Harmonie in Chemnitz 30 Mark, Akazie in Meissen 20 Mark, zu den 3 Schwertern in Dresden 30 M., Friedrich August zum treuen Bunde in Wurzen 10 M., zur Verschwisterung der Menschheit in Glauchau 30 M., Archimedes in Schneeberg 24 M., Albert zur Eintracht in Grimma 58 M. 15 Pf., Minerva in Leipzig 30 M., zu den 3 Bergen in Freiberg 30 M., die mr. Klubs in Riesa 48 M., in Stollberg 7 M., Brudervereín im Weiseritzthale 30 M., in Kamenz 10 M., in Meerane 5 M., die mr. Kränzchen in Rosswein 10 M., Bethesda in Kissingen 10 M., die Brr Baumann in Leipzig 5 M., Knab in Sehesten 3 M., Scherell in Kreegwald 3 M., Hofmann in Reichenbach 3 M., R. M. in Dresden 5 M.

Durch diese gütigst gewährten Beiträge, durch die regelmässigen Zuschüsse des hiesigen mr. Klubs und durch Kapitalisirung der Interessen hat das Vermögen der Johannes-Stiftung zur Freude und Genugthuung der Colditzer Brr nunmehr die Höhe von 645 Mark erreicht und es ist stiftungsgemäss mit Zahlung von Hilfsgeldern für einen bedürftigen geisteskranken Br begonnen worden.

Innigen aufrichtigen Dank den verehrten, oben verzeichneten Gebern für ihre bereitwillige Unterstützung. Mögen sie sich durch das Bewusstsein befriedigt finden, durch ihre Gaben ein den Grundsätzen wahrer Humanität entsprechendes Unternehmen wesentlich gefördert zu haben.

Hierüber sei noch bemerkt, dass der hiesige mr. Klub gegenwärtig 9 Brr zählt. Derselbe hält seine Versammlungen, die dem Vortrage theils selbstständiger Arbeiten, theils Aufsätzen aus mr. Zeitschriften und Berichten, der Besprechung etc. mr. Gegenstände dienen, in einem gedeckten Lokal des hiesigen Hotels „zum weissen Hause“ jeden 1. und 3. Donnerstag des Monats, Abends 8 Uhr, ab. Die Stelle des Vorsitzenden bekleidet Br Tittmann, königl. Oberförster in Waldgut bei Colditz, die des Vorstands und Kassirers der Johannes-Stiftung Br Müller, Anstalts-Wirthschafts-Inspektor, der im Namen des Klubs um weitere gütige Beiträge bittet, wie auch auf Anfragen zu weiteren Mittheilungen über diese stets bereit ist.

Harzburg. Hier ist ein Mrkränzchen unter dem Schutz der Loge in Braunschweig gebildet worden.

Sandwichsinseln. Dem König der Sandwichsinsel, Br Kalakaua wurde im Jahre 1876 von der Loge Progrés de l'Oceanie ein Pastmeisterkleinod zum Geschenk gemacht. Von der Grossloge von Egypten wurde er jüngst zum Ehrengrossmeister ernannt. Br Kalakaua, als Besuchender anwesend, hielt eine längere Rede über die Pyramiden und die von ihm wahrgenommenen Symbole; u. A. hob er auch hervor, dass sein Land Hawaii, wo ehedem Dunkelheit herrschte, sich jetzt des wahren Lichtes erfreue. Es sei Aufgabe der Frmr, schloss er, Hammer und Kelle zu gebrauchen, um den geistigen Bau der Welt zu verkitten in Einen Bund der Einheit, Liebe, Freundschaft und Wahrheit.

San Franzisko (Kalifornien). Hier hat sich unter dem Namen „Order of the American Union“ eine Gesellschaft zur Unterstützung der Hinterbliebenen verstorbener Brr gebildet.

Schmölln. Zwischen den Mrkränzchen in Meerane, Crimmitzschau und hier ist eine Vereinbarung getroffen, jedes Vierteljahr einmal in Gössnitz zusammen zu kommen und gemeinschaftlich zu arbeiten. Die Logen in Altenburg und Glauchau werden hierzu eingeladen und ist dabei je ein Vortrag über ein mrisches Thema gehalten worden. Die Versammlungen erfreuten sich eines zahlreichen Besuches.

Br Lawrence Dermott, das Haupt der sogen. Alten Mr und Sektirer, soll den Forschungen des Br Gould zufolge den Royal Archgrad in Irland erhalten haben.

Literarisches. Im Verlage von L. Frobeen in Bern ist ein poetisches Produkt „Der sterbende Frmr“ — eine Persiflage des Mrthums erschienen. Ein sterbender Mr erzählt, wie er für den Bund gewonnen wurde, wie er manche menschliche Schwächen in seiner Loge gefunden, wie er durch eine Bürgschaft an Brr

sein Vermögen verloren und schliesslich auf seinem Sterbebett — verlassen und vergessen wurde. Dass es da und dort unwürdige Subjekte im Mrschurz gibt und Dinge vorkommen, die in einem Bunde der Liebe nicht vorkommen sollten, wer zweifelt daran? Hier wird dies aber als ein Bild des Mrthums im Allgemeinen ausgegeben, das ist eine Unwahrheit. Die Sensation, die der Verleger diesem Produkt andichtet, wird es in und ausserhalb der Loge kaum machen.

Literar. Notiz. Soeben sind die beiden Schriften: „Der Humanismus — das Prinzip der Frmrei“ und „Lessing's Ansichten über Frmrei“ im Verlag von Jean D. Brouwer in Amsterdam in holländischer Uebersetzung erschienen.

Korrespondenz.

Im September 1881 werden sich die Brr des Vereins deutscher Frmr in der schönen Stadt Stuttgart versammeln, und eine Freistätte zur Arbeit in dem grossartigen Tempel zu den 3 Zedern finden. Es ist in und bei Stuttgart des Schönen, Grossen, Merkwürdigen gar vieles zu sehen und zu merken, und die gel. Brr werden mit Vergnügen dereinst an diese Zeit zurückdenken; aber lassen Sie uns das Grösste nicht vergessen, einen Besuch auf dem heiligen Berge des deutschen Volkes, dem herrlichen Hohenstaufen!

Am Fusse des eigentlichen Kaiserberges liegt das Dörflein Hohenstaufen mit zwei Gasthäusern, die allerdings nicht grossstädtisch, aber solid, gut und reinlich sind, von Göppingen aus in 1—1½ Stunden zu Wagen zu erreichen. Aber mehr als Alles spricht uns an die Barbarossa-Kapelle mit ihrer einst auf den Kaiserberg führenden jetzt vermauerten Thür, über welcher steht: „hic transibat Caesar“ nämlich Barbarossa. Der jetzige Eingang sieht nach dem Dorfe hin. Aber dieses Heiligthum droht dem Einsturz, und wäre doch mit relativ geringen Mitteln zu erhalten als letzter Rest der Burg der Staufen, ohne Zweifel der grössten Regenten, welche die Vergangenheit kennt, der edlen Kampfeshelden für Geistesfreiheit und Licht, die das Opfer einer fluchwürdigen Theorie und der nichtswürdigsten Anmassung wurden.

Ich bin überzeugt jeder gel. Br, welcher das Glück hat, den Hohenstaufen besteigen zu können, wird eine Beisteuer mit Vergnügen geben zur Erhaltung und Reparatur der Barbarossa-Kapelle; er wird, vom Kaiserberg niedersteigend, wie ich vor ¾ Jahren, von sich sagen können:

Auch ich — das fühl' ich — gehe besser
Weg von diesem Berge, als ich kam.

Br Dr. Langheinz in Michelstadt.

Briefwechsel.

Br G. Th. in Zw.: Rechnung konnte ich Dir nicht vorweg senden, da ich erst abwarten musste, ob die betr. Nrn. alle vorhanden sind und eingehen. Herzl. Gruss!

Br W—r in Cincinnati: Besten Dank für gütige Uebersendung. Ausführliche Berichte über den scheusslichen Mordversuch an Br Garfield gehen bereits durch unsere politischen Blätter. Hoffentlich schreitet die Genesung des auch in Deutschland hochverehrten Brs fort und damit sein Werk der Versittlichung der amerikanischen Verhältnisse. In Deutschland ist die Theilnahme allgemein. Betr. Ihres Familienunglücks seien Sie meiner Theilnahme versichert. Mir geht es leidlich, jedenfalls viel besser, als in den beiden letzten Jahren. Herzl. Gruss und Handschlag!

Br W—sch in Gn—n: Mit bestem Dank erhalten; Ihren Gruss erwidere herzlichst.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 32. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 6. August 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

. Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Oeffentlichkeit und Geheimniss.

Jeder Verein, sobald sein Zweck sich über den blossen Genuss erhebt, hat gewissermassen eine doppelte Buchführung; eine für die inneren, eine andere für die äusseren Angelegenheiten. Man wird nicht jeden Ersten und Besten zum Mitwisser der inneren Angelegenheiten machen, sondern das Recht für sich in Anspruch nehmen, neugierige Fragen unbeantwortet zu lassen, während man Fragen nach dem Zwecke der Vereinigung, nach den Mitteln zur Erreichung desselben, nach Ort und Zeit der Versammlungen meistens ohne Anstand beantworten wird.

Aehnlich steht es auch mit der Loge und der Frmrei. Die Frmrei hat auch ihre geheimen und ihre öffentlichen Angelegenheiten. Zu den ersteren gehören das Ritual, die Erkennungszeichen, Personalien, welche wohl überall geheim gehalten werden. Freilich ist ja auch bekannt, dass die englischen und amerikanischen Mr in Prozession mit voller mr. Bekleidung über die Strassen ziehen und Grundsteine legen unter besonderen Ritualen, dass man in englischen illustrirten Blättern mr. Feste zum Gegenstande der Oeffentlichkeit macht und z. B. die Installirung eines Grossmeisters mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Wenn wir deutschen Mr auch wohl solche Schaustellungen nicht nachahmen werden, ja unsere mr. Bekleidung sorgfältig einschliessen, dass kein profanes Auge darauf fällt, so dürfen wir uns aber doch nicht einbilden, dass nun die Welt auch nicht wüsste, dass wir mit Schurz und Bändern zur Arbeit gehen. Die Kenntniss dieses Theiles unseres Rituales schadet uns eben so wenig, wie es den Studenten Herzeleid macht, dass man weiss, wie sie mit Band und Cerevis den Landesvater feiern. Trotzdem wollen wir unser Ritual nicht der Oeffentlichkeit preisgeben, es ist auch der Welt damit nichts gedient, höchstens für neugierige und schauersüchtige Geister ein neues Gesprächsthema gewonnen.

Wenn also der Schleier des Geheimnisses schon recht durchsichtig geworden ist, und manche Stücke unseres Rituales mehr oder minder bekannt sind, so dürfen wir den Schleier schon vollständig lüften, wenn es sich um Zweck und Aufgabe unseres Bundes handelt. Ist dieser Zweck ein sittlich guter, und der ist er doch in der That, so kann er gar nicht geheim gehalten werden; denn das Gute und Sittliche ist eben kein Geheimniss, sondern Gemeingut Aller; ja wir können mehr sagen: wenn wir wirklich im Besitze der Kenntniss eines neuen Mittels wären, die Menschheit weiser, glücklicher und besser zu machen, so wäre es geradezu ein Verbrechen an der Menschheit, wenn wir dies Mittel nur für uns behielten, und die Welt dürfte mit Recht die Offenbarung desselben von uns *fordern*. Nun glauben wir ja wirklich einen besseren, vollkommneren Zustand der Menschheit herbeiführen zu können, indem wir uns verpflichten, zunächst an der Vervollkommnung unserer selbst, dann aber auch an der Veredlung Anderer zu arbeiten; indem wir die bösen Unterschiede und Spaltungen, welche Rang und Stand, Besitz und Volksgemeinschaft, Glaubensbekenntniss und Politik aufgerichtet haben, auszugleichen suchen durch starke Betonung der gemeinsamen Interessen, des gemeinsamen Strebens, des gleichen Fühlens und Empfindens, des

gleichen Glaubens und der gleichen Liebe, kurz der Humanität. Dass diese Erkenntniss von der Gleichheit aller Menschen, von der über alle Unterschiede hinaus höheren Einheit des ganzen Menschengeschlechtes, von der Nothwendigkeit und Möglichkeit, den höchsten Stand der Sittlichkeit durch eigene Arbeit zu erreichen, sich zunächst in einem kleineren Kreise besonders dafür beanlagter und besonders dafür begeisterter Männer kund thut, und dass dieser kleinere Kreis mehr geeignet ist, diese Erkenntniss praktisch zu verwerthen, ist eine ganz natürliche menschliche Erscheinung und ein nothwendiger Gang der Entwickelung.

Nun wollen wir aber doch diesen Kreis allmälig erweitern, wollen immer mehr Gleichgesinnte und Gleichstrebende in denselben hineinziehen, bis er die ganze Menschheit umfasst; so müssen wir doch auch an die draussen Stehenden mit unserer Arbeit herankommen, sie doch an irgend einem Punkte anfassen, wenn unser reden von der Hebung des Menschengeschlechts nicht eine leere Redensart bleiben soll. Sind wir uns über die Nothwendigkeit dieses Schrittes einig, so müssen wirs auch über die Art desselben werden.

Ein ausgezeichnetes Mittel, auf die Nichtmaurer sittlich veredelnd zu wirken, ist das gute Beispiel, was jeder Mr seiner Umgebung durch einen untadelhaften Lebenswandel, durch Streben nach allem Guten und Edlen, nach Freiheit und Fortschritt, durch thätige Hilfe in aller Art Noth und Leiden geben kann. Auf diese Weise ist auch schon viel gewirkt, und mancher gute Br ist dem Bunde gewonnen, weil das Beispiel eines Mrs ihn zum Eintritte reizte. Aber, aufrichtig, können wir alle Brr Frmr frank und frei der Welt als Mustermenschen empfehlen? Können wir unter allen Umständen sagen: er ist ein Frmr, folglich muss er ein Ehrenmann sein? Leider, nein! Reicht aber dies Mittel nicht aus, so muss ein anderes versucht werden. Wo Beispiel nicht genügt, da muss die Belehrung eintreten. Sie geschieht durch Wort und durch Schrift.

Das Wort kann sich zunächst auf Mittheilung in Privatgesprächen beschränken, und das wird die Regel sein. Wenn Jemand Eintritt in den Bund erlangt hat, wenn seine Seele von den ersten Eindrücken bewegt ist, wenn er das Wesen des Bundes erfasst hat, so müsste er ja ein ganz hölzerner Stock sein, wenn er nicht in vertrautem Gespräche mit seinem Freunde seinen Gefühlen Ausdruck gäbe, wenn er nicht sagte: das wollen wir, so leben wir, dies ist unsere Absicht! Ich halte es für ganz verkehrt, solche Aeusserungen über Absicht und Wesen des Bundes, Schilderungen des brüderlichen Verkehres, Wiedergabe der Eindrücke auf Herz und Gemüth, Vertrauten und Freunden gegenüber zu verbieten; ja ich nehme für mich das Recht in Anspruch, einen Freund, den ich für würdig und geschickt zum Frmr halte, durch solche Aeusserungen geradezu für die Frmrei zu gewinnen.

Solche Art Proselyten zu machen ist himmelweit verschieden von der Ueberredung, welche am Stammtische geschieht, wo Leute in die Loge hineingezogen werden, damit die Skatpartie voll, oder ein fideler Gesellschafter bei Tafel gewonnen wird. Das ist auch nichts Ungewöhnliches. Solche Bauernfängerei verabscheue ich. Das Wort kann aber noch einen grösseren Kreis der Wirksamkeit umfassen. In letzter Zeit wird ja alles Mögliche öffentlich behandelt und popularisirt. Vorträge über Gegenstände der Kunst und Wissenschaft, der Politik und Religion werden zu Hunderten abgehalten; es ist sogar eine neue Spezies von Menschen, die Reiseprediger und Wanderlehrer, entstanden. Vieles wird gewiss hierin übertrieben; aber das Richtige und Gute, was diesem Zuge der Zeit folgt, ist ohne Zweifel der Gedanke, dass man nur auf die Massen wirken kann, wenn man mit der lebendigen Persönlichkeit, mit dem begeisternden, überzeugenden Worte ihnen nahe tritt und sie so unmittelbar anfasst. Soll nun die Frmrei dies moderne Mittel auf die Massen zu wirken anwenden oder nicht? Ich weiss wohl, dass manchem guten Br ein Grauen ankäme, wenn er an den Strassenecken öffentliche Vorträge über Frmrei annonzirt sehen würde. Doch auch das haben wir schon erlebt, noch diesen Winter hielt der Br Ritterhaus im kaufmännischen Vereine (nebenbei, was hat der kaufmännische Verein mit Frmrei zu thun?) einen solchen, und die Logen sind noch nicht eingestürzt. Aber brauchen es denn immer frmrische Themata zu sein, welche zum Vortrag kommen? Gibt es nicht Fragen des praktischen Lebens genug, welche vom frmrischen Standpunkte aus behandelt werden können? Fragen aus den Gebieten der Wissenschaft, der Nationalökonomie, der Erziehung, der Gesundheitspflege, der Rechtspflege? Oder fehlt uns vielleicht die Intelligenz und geistige Kapazität, solche Art öffentliche Vorträge als Logensache zu veranstalten? Ich sollte doch nicht denken. Wenn die Logen der Mittelpunkt der Geistesaristokratie in ihrem Oriente wären, wenn nicht in ihnen die Mittelmässigkeit in überwiegendem Masse vertreten wäre, so wüsste ich keine Vereinigung, welche eine grössere innere Berechtigung, ja Verpflichtung hätte, die Schätze ihres Geistes in die Oeffentlichkeit zu tragen und in allen Bewegungen, möchten sie auf kirchlichem, politischem oder sozialem Gebiete liegen, möchten sie künstlerischer oder wissenschaftlicher Natur sein, die Direktion anzugeben und sie auf den Weg ruhiger Entwickelung zu leiten. Den meisten Logen kommt noch der äussere Umstand zu statten, dass sie im Besitze von Räumen sind, welche sich zur Abhaltung von solchen öffentlichen Vorträgen eignen. Von einer Profanation derselben wird man im Ernste wohl nicht reden können, wenn die Logenräume zum Lesen, Kartenspielen, Singen und Tanzen, zu öffentlichen Konzerten, Weihnachtsbescheerungen mit Vorträgen u. s. w. ohne Anstand hergegeben worden sind.

Es ist ja auch an einigen Stellen dieser Weg der Oeffentlichkeit schon betreten, und es würde zur Klärung der Angelegenheit beitragen, wenn die Brr, welche hierin etwas erfahren haben, sich darüber äussern wollten, namentlich darüber, ob mr. Themata behandelt sind, und wie die Kritik sich dazu gestellt hat. Ja, die leidige Kritik! Sie würde allerdings Manchem ganz

unangenehm in die Parade fahren; aber das hilft einmal nichts. Was die Kritik nicht vertragen kann, ist gewöhnlich auch nicht viel werth; eine gerechte Kritik kann aber nur fördernd einwirken und vor boshafter ist Niemand sicher.

Weiter als das Wort greift aber die Schrift, mag es nun periodische Presse oder ein selbstständiges Werk sein. Freilich gehören hierzu aufmerksame Leser, welche die Arbeit und Zeit daran wenden, in die Sache einzudringen und sie selbstständig innerlich zu verarbeiten, und das ist in unserer schreiblustigen Zeit sehr schwer. Trotz alledem, wenn wir bessere Zustände herbeiführen wollen, so müssen wir auch die Gewalt der Presse in unsern Dienst nehmen.

Wieder gilt auch hier dasselbe, was vom Worte gesagt ist; wir werden uns zuerst an unsere Brüder wenden, und im engeren Kreise, wo wir Verständniss erwarten dürfen, unsere Gedanken austauschen und die Ausführbarkeit neuer Anregungen und Vorschläge besprechen. Aber die allgemeinen Grundsätze, nach welchen wir unsere Arbeit einrichten, die Winke und Rathschläge, welche zu einem ruhigen Leben verhelfen sollen, Belehrungen über Tagesfragen u. s. w. sollten von Seiten der Loge auch in der Presse besprochen werden. Besonders dann sollte dies geschehen, wenn durch der Parteien Gunst und Hass das richtige Bild einer Sache verschoben wird; in kommunalen, staatlichen, kirchlichen Streitfragen könnte die Loge nach Beschaffenheit der Umstände zur ruhigen, sachlichen Erörterung, zum Frieden, Dulden und Vertragen viel beitragen.

Die mr. Presse hat ja schon eine erfreuliche Ausdehnung erreicht, aber wir sind noch viel zu ängstlich, dass Profane uns beim Lesen über die Schulter sehen. Wie häufig werden mr. Schriften noch als „Manuskript für Brr" gedruckt, die ausser einigen mr. Anspielungen und symbolisch oder rituell gefärbten Redensarten nichts enthalten, was nicht Jedermann wissen könnte. Jede Lebensgemeinschaft bildet sich ihre eigenthümlichen technischen Ausdrücke, auch die Loge, der Eingeweihte versteht sie ohne Kommentar, der Profane kennt ihren besonderen Sinn nicht, es geht also kein Geheimniss dabei verloren. Wir sollen uns nur ja nicht einbilden, dass solche gedruckte „Manuskripte für Brr" anderen Kreisen nicht zugänglich wären, die Druckerschwärze ist wahrlich kein Mittel, Geheimnisse zu hüten. Ausserdem sind ja mr. Blätter und Schriften, sobald sie im Buchhandel erscheinen und durch die Post bestellt werden, Jedermann zugänglich, und unsere Logen sind an dieser Oeffentlichkeit noch nicht zu Grunde gegangen. Noch mehr. Eine öffentliche Darlegung unserer Absichten, unserer Mittel und Wege, der Art und Weise unserer Arbeit, unserer Gliederung und Verfassung kann uns nur von Nutzen sein, indem sie Vorurtheile zerstreut, Verdächtigungen und Verleumdungen entkräftet und zur richtigen Erkenntniss und Würdigung der Frmrei verhilft. Wir haben ja neulich erst wieder einen Beweis davon gehabt, dass ein Unberufener der Welt erzählen will, was die Frmr treiben. Sollte eine kurze Darlegung der Wahrheit nicht eine Pflicht der Logen sein? Böswillige und Urtheilslose überzeugt und bessert man freilich doch nicht damit; aber wenn nur eine falsche Art der Beleuchtung ins Publikum getragen wird, woher soll dann das richtige Urtheil kommen? Wie sehr der Drang nach Oeffentlichkeit sich schon Bahn gemacht hat, sieht man aus der Thatsache, dass die Gr. L.-Loge, welche doch ihre Privatgeheimnisse vor andern hat, sich schon hat gefallen lassen müssen, ihre Geschichte öffentlich verhandeln zu sehen. Seitdem der Br Schiffmann vom Kronprinzen den Auftrag bekommen hat, gewisse Partien der frmr. Geschichte zu erforschen und klar zu legen, hat auch dieser Schleier einen Riss bekommen und das helle Tageslicht leuchtet auch in dies geheimnissvolle Dunkel. Es drängt eben Alles nach freier Bewegung und nach Oeffentlichkeit und wir werden uns diesem Drange nicht entziehen können und dürfen.

Ich weiss wohl, dass ich hiermit an eine Sache rühre, die Manchen unbequem ist; aber durch Rede und Gegenrede kommt das Richtige zur Erkenntniss, und meine Ueberzeugung ist, dass wir noch viel zu ängstlich sind, ein Geheimniss zu hüten, welches keins sein sollte, dass wir durch Wort und Schrift viel mehr in die Oeffentlichkeit treten sollten, und zwar nicht als Privatpersonen, sondern mit unserm ausgesprochenen Charakter als Frmr, dass wir auch frmr. Ansichten und Grundsätze bei passenden Gelegenheiten in die Oeffentlichkeit tragen und kein Mittel unversucht lassen sollten, welches die moderne Zeit zur Einwirkung auf die Massen zur Verfügung hat, um den verschiedenen Lebenskreisen ein mr. Gepräge aufzudrücken. Freilich erfordert das Arbeit, und solche Art der Arbeit ist anstrengender als die, welche man gewöhnlich mr. Arbeit zu nennen beliebt, von der Goethe irgendwo sagt, dass es ihm immer spasshaft vorkomme, wenn er die Frmr von „Arbeit" reden hörte.

Meinem Gefühle würde es durchaus entsprechen, wenn in allen Vereinigungen, welche zum Wohle des Volkes gebildet werden, in allen Komitees und Verwaltungen, welche Wohlthätigkeit oder Erziehung und Bildung des Volkes zum Zwecke haben, die Logen durch ein Mitglied vertreten wären und zwar mit der ausdrücklichen Bezeichnung: Mitglied der Frmrloge. Das wäre eine Art der Oeffentlichkeit, welche dem Werke und der Loge nur zum Segen gereichen könnte.

Es sollte mich freuen, wenn, durch diese Worte angeregt, Aeusserungen aus dem Leserkreise der „Bauhütte" laut würden, die zur Belehrung über diesen Punkt beitragen können. Der verehrte Br Findel wird gewiss der Diskussion hierüber Raum geben.

Hannover, Juli 1881. Br Wanner.

Die Aufgabe der FrMrei in der heutigen Zeit.

Von Br W. Freuler in Zürich.

(Vortrag in der Grossloge Alpina.)

Wir sind, meine Brr, Söhne einer regen, in mancher Beziehung ausserordentlich interessanten Zeit, in der — um mit einem Worte von Hutten zu reden — es eine

Lust ist, zu leben. Das gesammte geistige Leben der Gegenwart weist viel Bewegung auf. In allen Gebieten macht sich ein emsiges Forschen geltend; mit rastlosem Eifer bemüht sich die Wissenschaft, immer tiefer einzudringen in die Erscheinungen der Natur und durch Anwendung aller zu Gebote stehenden Mittel immer klarer zu ergründen ihre geheimnissvollen und dann doch wieder so wunderbar gesetzmässigen Ursachen. Es werden damit grosse Resultate erzielt und viel Licht und Aufklärung verbreitet. Nach und nach baut sich eine Weltanschauung auf, welche auf ganz neuen Fundamenten beruht. Manches, was früheren Generationen als unumstössliche Wahrheit gegolten, muss weichen vor den leuchtenden Strahlen der fortschreitenden Erkenntniss. Die Träger der heutigen Bildung beugen sich nicht mehr gedankenlos vor der Autorität vergangener Jahrhunderte, sondern beanspruchen das Recht — wenn es sein muss im Kampf mit den Ueberlieferungen, selbstständige Ansichten zu erringen in all den hohen Fragen, welche die Menschen von jeher beschäftigen. — Der Geist der Zeit bewegt sich aber nicht bloss in Theorien, sondern — was ein geradezu herrlicher Vorzug desselben ist — er will die auf dem Wege der Wissenschaft gewonnenen Resultate praktisch verwerthen und durch sie die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft nach allen Seiten hin heben und verbessern. Ich denke dabei nicht allein an all' die überraschenden Erfindungen, welche die letzten Jahrzehnte zu Tage gefördert haben, durch welche dem Verkehr, dem ganzen Schaffen der Menschen neue Bahnen erschlossen und die Völker einander viel näher gebracht worden sind: es werden ja alle Gebiete von diesem Streben durchdrungen. — Die Religion, um mit dieser zu beginnen, soll nicht mehr bloss dazu dienen, den Menschen den Himmel zu sichern, sie soll vielmehr als eine weihende, heiligende Macht das irdische Dasein mit ewigem Gehalte verklären; sie soll nach der geläuterten Auffassung der heutigen Zeit nicht in veralteten Dogmen verknöchern, sondern als frischer Lebenshauch die Menschen aus dem Staube erheben und durch Verwirklichung erhabener Ideen ihre himmlische Kraft bewähren. Die denkenden Menschen der Gegenwart lassen sich nicht mehr von einer alle freie Entwicklung darniederhaltenden Priesterherrschaft knechten, sondern verlangen energisch Freiheit des Glaubens und des Gewissens. Viele ängstliche Gemüther fürchten, dass dadurch die Religion gefährdet und ihr Einfluss auf die geistige Entwicklung untergraben werde; allein das ist gewiss nicht der Fall; die Religion selber kann nur gewinnen, wenn ihr jeglicher Zwang ferne bleibt; sie muss sich vertiefen, wenn sie als das Heiligthum der Menschenseele je nach den individuellen Anlagen und Bedürfnissen sich von Innen heraus gestalten kann. — Schauen wir, meine Brr, ferner hin auf das politische Leben; auch da begegnen wir manchen Erscheinungen, welche den Morgen einer neuen Zeit verkünden. Nachdem es lange geschlummert, regt sich kräftig das Bewusstsein der allgemeinen Menschenrechte; durch's Völkerleben zieht sich die Sehnsucht nach Freiheit; es will sich nicht mehr fürstlicher Willkür unterziehen, es will, dass von den Regierungen den Bedürfnissen seiner Wohlfahrt Rechnung getragen und für die politische Entwicklung auch dem Volke etwelcher Einfluss eingeräumt werde. — Auch den sozialen Verhältnissen wendet man, meine Brr, heutzutage eine Aufmerksamkeit zu, die früher nie da gewesen. Das vornehme Ignoriren vorhandener Uebelstände hat sein Ende erreicht; es ertönt nicht nur in den untern von materieller Noth gedrückten Schichten der Gesellschaft der Ruf nach Umgestaltung der sozialen Ordnung, sondern edle Menschenfreunde in grosser Zahl lassen sich leiten von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Klassen und gehen darauf aus, die freilich nie ganz zu beseitigenden Ungleichheiten und Härten im Geist der Liebe zu mildern. Durch alles das, meine Brr, gelangt die Humanität und mit ihr das gesammte Kulturleben zu immer schönerer Blüthe, und das sind die erfreulichsten Fortschritte, welche im Buch der Geschichte verzeichnet werden können. Gerade in dieser Beziehung steht die Gegenwart hoch über der Vergangenheit und für die Zukunft dürfen wir frohe Hoffnungen hegen. Die Errungenschaften des Geistes sollen ja nicht bloss das Vorrecht Einzelner bleiben: man will sie so recht eigentlich ins Volk hineinpflanzen und zum Eigenthum Vieler machen. Darum hat in unserer Zeit die Volksbildung einen enormen Aufschwung genommen, und scheut man keine Opfer, sie von Stufe zu Stufe zu heben. Wenn irgend Etwas, so leistet diese Thatsache den Beweis, dass es vorwärts geht in der Menschheit. Nicht wahr, meine Brr, wir schauen viel Licht, wenn wir uns das Bild der Gegenwart vor die Seele führen.

Wo viel Licht ist, da findet sich aber auch viel Schatten, und an diesem fehlt es ebenfalls nicht! Lassen Sie mich nur in einigen Zügen auf denselben hinweisen. Die neuen Ideen versetzen das ganze geistige Leben in einen Zustand der Gährung; wie immer, wenn ein Umschwung in der Weltanschauung sich vorbereitet, so treten auch jetzt viel unreine, unlautere Elemente an die Oberfläche. Die Freude an der ganzen Zeitrichtung ruft vielerorts einem stürmischen Drange, der unbesonnen mit der Vergangenheit und ihren Verhältnissen brechen und überstürzte Neuerungen erzwingen will. Im Verlangen nach Freiheit wird so Vieles als Ballast über Bord geworfen, was die Menschheit nie entbehren kann, wenn sie auf sicheren Wegen vorwärts schreiten soll; von so Manchen wird das hehre Gut der Freiheit als Zügellosigkeit gefasst und jede Schranke der Zucht und der Sitte niedergerissen; weil das wissenschaftliche Forschen hauptsächlich den materiellen Erscheinungen zugewendet ist, und aus ihnen ungeahnte Schlüsse gezogen werden können, lässt man sich zu der Einseitigkeit verleiten, auch das gesammte geistige Leben auf den Boden der Materie zu stellen und den Bedürfnissen des Herzens und Gemüthes, die eben auch zur menschlichen Natur gehören, keine Aufmerksamkeit zu widmen; mit andern Worten, die ganze Richtung der Zeit ist eine zu sehr materielle; sie hat wohl Ideen,

aber zu wenig Ideale; man ringt nach Lebensgütern, aber zu ausschliesslich nach vergänglichen, zu wenig nach bleibenden, ewigen, in welchen allein das tiefste Innere des Menschen eine wahre Befriedignng zu finden vermag. In dieser Thatsache, meine Brr, liegt nnstreitig einer der düstersten Schatten, welche sich über nnserem Geschlechte gelagert haben. Seine Folgen treten denn auch unverholen zu Tage und zwar in einem Grade, welchen aufrichtig zu beklagen alle Ursache vorhanden ist. Der Götzendienst des Mammon und im Zusammenhang das Verschwinden der Rechtlichkeit, der Treue und der Znverlässigkeit ans dem Geschäftsleben; der raffinirte Kultus der Sinnlichkeit, der so viel kräftiges, gesundes Leben zu Grunde richtet; die Gleichgültigkeit nnd Indifferenz nnd Abgestumpftheit so Vieler und vornehmlich anch der reiferen Jngend für die Pflege der Ideale; der Verfall des Familienlebens und so manches Andere — was ist es? Die Folge einer zu einseitig materiellen Richtung, welche die Rechte des Geistes, die Forderung einer höheren, sittlichen Weltordnung aus dem Auge verliert. Die heutige Gesellschaft leidet unstreitig unter dem Druck dieser Verhältnisse und die wahren Menschenfreunde hoffen von der Zukunft manche Verbesserung anch dieser Zustände. —

Das, meine Brr, ist in knrzen Zügen ein Bild unserer Zeit. Was ist nun die Aufgabe der Frmr in dieser Zeit, der Frmr, die sich rühmen, im Dienste des allmächtigen Baumeisters der Welt zu stehen nnd zu bauen an dem herrlichen Tempel des Geistes, den er im Laufe der Jahrtausende hienieden auf Erden errichten will; der Frmr, welche es als ihr Hauptstreben bezeichnen, das ewig Wahre, ewig Schöne und ewig Gute in der Menschheit je mehr nnd mehr zur Geltung zu bringen: der Frmr, welche von Liebe beseelt, menschliche Wohlfahrt zu fördern sich berufen fühlen. Finden sie Arbeit? Ist nnsere Zeit dazn angethan, die königliche Kunst zu bethätigen? Gewiss! Das ist eben das Hohe der Frmrei, dass ihre Ziele jeder Zeit vorschweben, und dass keine Generation, welche vorwärts strebt, sie aus den Augen verlieren darf. Was sollen denn aber die Frmr in unseren, wie gesagt, von viel Licht, aber auch viel Schatten umgebenen Tagen? Sollen sie einen neuen Geist zu pflanzen und zu pflegen suchen? Nein, meine Brr! Wir sollen vielmehr das Licht, welches die Gegenwart durchleuchtet, in uns aufnehmen und dann wieder ausstrahlen lassen rein und hell, erwärmend und beglückend in die Kreise, in welche wir von der Vorsehung hineingestellt sind, ein Jeder nach der Kraft, die ihm verliehen ist; wir sollen uns schaaren fest und entschieden um das Panier einer idealen Weltanschauung und unter demselben mithelfen, den Bedürfnissen der Zeit zu genügen; wir sollen das thun in der heiligen Ueberzeugung, dass nicht die Materie die treibende Kraft des Weltalls, sondern der Geist, und dass nur im geistigen Leben der ewige Hort der Menschheit liegt: dann tragen auch wir dazu bei, die dunklen Schatten zu überwinden. Solche Männer, die mit redlichem, treuem Herzen in diesem Sinne der Gesellschaft sich hingeben, sie thun unserer Zeit noth, und wenn die Frmr das in That und Wahrheit als ihre Aufgabe betrachten, so sind sie ein Salz der hentigen Menschheit. Denken wir einmal, wenn die paar Tausend Mr unserer Schweiz, wenn die hunderttausende unter allen Völkern frendig und begeistert, unverdrossen nnd unermüdlich für die idealen Zwecke des Bundes einstehen würden, was könnten sie Grosses und Gutes wirken auf Erden. Fürwahr, dieser Gedanke muss nns heben nnd mit innigem Wohlgefallen an der königlichen Kunst erfüllen! Wodurch, meine Brr, befähigen wir nns für solch' ein Priesterthum der Humanität? Dadurch, dass wir nicht an den Formen haften bleiben, sondern den Geist pflegen, welcher die Seele unseres Bundes sein soll; ihn aufnehmen znnächst in unsere Herzen, dass er sie reinige von niedrigen Leidenschaften nnd weihe mit edlen Gesinnungen, wir sollen den mr. Geist ferner pflegen in unseren Familien. Wenn der häusliche Herd umweht ist von dem Odem der Liebe, so kann der brave Mann nirgends so sehr sich kräftigen für ein ideales Streben als in der tranten Mitte der Seinen; wenn ein Haus getragen ist von religiösem Ernst nnd sittlicher Zucht, dann kann in ihm ein Geschlecht heranwachsen, das der Zukunft zur Zierde gereicht. Wir sollen den Geist besonders anch pflegeu in nnseren Bauhütten und nicht vergessen, dass wir aus ihnen Anregung, Begeisterung für mrisches Streben und Wirken hinaustragen sollen in die sogenannte profane Welt. Das ist nur möglich, wenn in ihnen geistiges Leben vorhanden, wenn in ihnen nnd nnter ihnen ächte wahre Brüderlichkeit waltet, so dass sie nicht um geringfügiger Aeusserlichkeiten willen sich entzweien nnd befehden, sondern das Bewnsstsein der Zusammengehörigkeit alle Glieder miteinander verbindet. Das Aufnehmen des mrischen Geistes der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit in unsere Herzeu; das Hineinpflanzen dieses Geistes in die Familien; die Pflege desselben in den Bauhütten, das, meine Brr, macht nns zu würdigen Arbeitern an dem Tempel der Humanität. Möge das hentige Fest der Grossloge uns neuerdings für die erhabenen Ideen der Frmrei entflammen; möge der Flügelschlag mrischen Geistes uns Alle berühren, dann wäre dieser Tag für uns ein Tag reichen Segens.

Die Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute.*)

Am 30. Mai fand nnter Leitung des Mstrs. v. St. die letzte diesjährige Konferenz statt, woran sich dann die Wahlloge schloss. — Aus ersterer ist namentlich zu erwähnen: Der Beschluss der Erneuuung einer Kommission, welche während der Sommerferien die Statuten aller unserer wohlthätigen Stiftungen zu prüfen berufeu sein soll, inwieweit dieselben noch den Zeitverhältuissen und ihrem ursprünglichen wohlthätigen Zweck vollkommen

*) Aus dem Dr. Logenbl. — Da wir bisher selten in der Lage waren, Berichte aus Dresden zu bringen und mit Rücksicht auf den interessanten Inhalt des Berichts, werden unsere Leser den Abdruck gerechtfertigt finden. Die Red.

entsprechen. Diese Kommission soll sich zusammensetzen aus den vier ersten Logenbeamten, den beiden bisherigen Schatzmeistern der Loge, sowie dem Kassirer aus der Mitte der Vorsteherschaft, und sich dann 5 Brr nach eigener Wahl kooptiren. Auf Grund des gutachtlichen Berichtes und etwaiger Vorschläge dieser Kommission wird nach Wiederbeginn der Arbeiten im neuen Mrjahre die Loge weitere Beschlüsse, namentlich auch über die Verwendung der vorhandenen Ueberschüsse, zu fassen haben. Für die im Weisseritzthal durch die Wolkenbrüche am 28. Mai so schwer Heimgesuchten wurde beschlossen, 300 Mk. dem Bruderverein im Weisseritzthal zur Disposition zu stellen, um der dringendsten Noth sofort abzuhelfen. Ausserdem wurden auch für das König Johann-Denkmal noch 100 Mk. bewilligt. Ferner wurde noch der vom Grossenhainer Klub eingereichte Statutenentwurf genehmigt, nachdem dieser von den Brn Lehmann IV. und Meisel geprüft und bestätigt worden war, dass derselbe nichts enthalte, was gegen die mrischen Grundsätze im Allgemeinen und die seitens der Grossloge von Sachsen in dem Regulativ für das Klubwesen gegebenen Vorschriften ins Besondere verstosse. — Schliesslich sollen die Namen in dem neuen Mitgliederverzeichniss, dem Wunsche vieler Brr entsprechend, mit etwas grösserer und fetterer Schrift, sowie die Zahlen mehr gesperrt gedruckt werden, um eine leichtere Uebersicht zu erzielen. Hierauf verlas der Mstr. v. St. seinen Rechenschaftsbericht über das nun abgelaufene Mrjahr, den wir hier wörtlich mittheilen:

„Abermals stehen wir am Schlusse eines Mrjahres und haben uns Rechenschaft abzulegen über die Vorgänge während desselben. Wenn auch nicht ausnahmsweise Schweres uns betroffen hat, so haben wir doch immerhin manche betrübende Verluste zu beklagen und neben dem Erfreulichen und Befriedigenden auch manche nicht erfreuliche Erfahrungen zu verzeichnen. — 12 Mitglieder sind uns in dieser Zeit durch den Tod entrissen worden und darunter mehrere, deren Tod uns doppelt schmerzlich sein musste, da sie lange Jahre hindurch in Beamten- und Vertrauensstellungen mit warmer Hingebung gearbeitet und für das Beste unserer Loge treu gesorgt haben, auch zum Theil durch die Ehrenmeisterschaft ausgezeichnet waren. Aber auch anderweitig haben uns Verluste betroffen. Noch nach Jahresfrist wurde uns von auswärts der Tod eines Brs gemeldet, ferner haben 3 Brr auf Zeit, 3 andere für immer gedeckt. Somit beträgt der Gesammtabgang unserer Loge gegen das vorjährige Mitgliederverzeichniss: 19 Brr. Desgleichen haben sich die Aufnahmen gegen das Vorjahr um Vieles schwächer erwiesen, da wir deren nur 24 zu verzeichnen haben; und zwar haben wir 2 Brr durch Affiliation uns verbunden, 22 Aspiranten aber neu dem mrischen Lichte zugeführt. Im Vergleich zu der vorjährigen Zahl von 38 Neuaufgenommenen und 2 Affiliirten ist dies allerdings immerhin ein beachtenswerther Unterschied. Die Mitgliederzahl im Allgemeinen ist indess demungeachtet noch von 545 auf 550 angewachsen, hat sich also im Ganzen um 5 vermehrt, und zwar vermehrte sich die Zahl der einheimischen Brr um 10, während die der auswärtigen um 5 Brr sich verminderte. —

Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass diese auffallende Verminderung der Aufnahmegesuche, namentlich Auswärtiger, im Vergleich zu den letzten Jahren, wohl eine Folge der beseitigten Beförderungsgebühren und des in Rücksicht darauf erhöhten Eintrittsgeldes ist, allein dies darf uns nicht irre machen, dass wir gleichwohl mit dieser Aenderung den rechten Weg mrischer Aufrichtigkeit betreten haben, und nimmermehr darf die Rücksicht auf das blos quantitative Wachsthum der Loge bestimmend auf die Entschliessungen hinsichtlich der Aufnahmebedingungen einwirken. Wenn wir uns sagen dürfen, dass wir mit der beschlossenen Aenderung lediglich den Weg der vollen Ehrlichkeit gegenüber den uns vertrauenden Aspiranten betreten haben, so dürfen wir auch mit Ueberzeugung hoffen, dass in dieser Beziehung sich mit der Zeit ein Ausgleich von selbst ergeben wird, je mehr die Ueberzeugung eine allgemeine wird, dass auf diesem Wege allein Jedem das ganze Gebiet der Maurerei erschlossen ist, falls er sich dessen nicht selbst durch eigne Schuld verlustig macht. Dem Streben nach Vorwärts in dem Verständniss der mrischen Symbolik wird hinfort die leidige Geldfrage wenigstens nicht mehr als Hinderniss entgegentreten und so und so viele Brr. für immer in die Lage versetzen, dass wir sie als Logenbrüder nicht für voll ansehen und ihnen nicht alle Rechte einräumen können, die eigentlich nur von einem gewissen Heimischwerden in der Loge, von der Bewährung eines Interesses für diese, wie für die Maurerei selbst, bedingt sein sollen. —

In dieser Beziehung bildet immer noch seiten der älteren Mitglieder auch im letzten Jahre wieder die verhältnissmässig nur geringe Anzahl von Beförderungsgesuchen eine betrübende Erscheinung, ohne dass wir deshalb den betreffenden Brr selbst damit einen Vorwurf machen können, da ja für sie das Verlangen nach weiterer Erkenntniss eben an stets neue Geldopfer geknüpft ist, von denen sie vor ihrer Aufnahme wohl keine Ahnung hatten. Auch hier kann nur die Zukunft ausgleichend wirken und die Zahl der Brr dritten Grades in das richtige Verhältniss zu der der Brr ersten und zweiten Grades bringen. —

Wir haben 26 Brr Lehrlinge in den zweiten und 17 Brr Gesellen in den Meistergrad befördert. Diese sind aber fast sämmtlich nur die gesetzliche Zeit von 1—2 Jahren auf der vorangehenden Stufe geblieben, während nur 3 Brr Gesellen erst nach längerem Zeitraum um ihre Beförderung nachsuchten. — Es ist ein sehr seltener Fall, dass Brr, welche 3 und mehr Jahre bereits ohne Beförderung vergehen liessen, überhaupt noch eine solche nachsuchen; und von den auswärtigen Brn verzichtet vollends weit über die Hälfte darauf. —

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

Jerusalem. Ein Betrag zur Frage über das Verhältniss des Christenthums zur Frmrei (sollte wohl umgekehrt sein) von Th. Doering. Kattowitz, Siwinna. (40 S.)

In der frmrischen Literatur ist ein solcher Titel etwas ungewöhnlich. Der Verfasser beabsichtigt, auf den Anfang und Quell der christlichen Religion zurückzugehen und sucht an der Hand der Geschichte und der Alten Pflichten darzuthun, dass der Frmr das Urchristenthum als ein Fundament anzusehen habe, auf welchem der Bund und das Streben des Frmrs ruht. Dies Thema ist ein ausserordentlich heikles, die ausgezeichnetsten Theologen, die zuverlässigsten Geschichtsschreiber und die scharfsinnigsten Philosophen dürfen sich nicht der Hoffnung hingeben, dass ihre Meinungen über diese Materie eine allgemein annehmbare sei, umsoweniger der Laie darf auf einen solchen Erfolg auch nur in Bruderkreisen rechnen. Da wir aber gewohnt sind, anderer Ansichten zu respektieren, so nehmen wir auch diesen kleinen Beitrag als eine Stimme aus unseren Kreisen hin, ohne auf die Einzelheiten hier kritisch einzugehen. — Der Ertrag des Schriftchens dient einem mildem Zweck. K.

† Br Julius Knorr.

Einer der edelsten und besten Menschen, einer der treuesten und in allem Wechsel der Verhältnisse sich gleichgebliebener Freund des Herausgebers d. Bl. ist nicht mehr! Br Julius Knorr, Mitglied der Loge „Zur Kette“ in München, ein geborener Frmr, ist nach nur 9tägiger schwerer Krankheit, die anfangs einen günstigen Verlauf zu nehmen schien, sanft und schmerzlos verschieden.

Die in seinem Verlag erscheinenden „Neuesten Nachrichten“ widmen ihm folgenden Nachruf:

„Eine schwere Pflicht hat uns das Schicksal auferlegt. Unsern Freunden, Gesinnungsgenossen und Lesern müssen wir eine schmerzliche Trauerkunde bringen:

Julius Knorr, der Verleger unseres Blattes, noch vor ein paar Wochen in vollster Gesundheit in dem Kreise seiner Familie lebend, ist uns heute durch den Tod entrissen. Eine akute Lungenentzündung machte seinem Leben ein Ende. Geboren am 3. März 1826 ward er im besten Mannesalter durch den Tod abgerufen.

Drei und ein halbes Jahrzehnt persönlicher Freundschaft verbindet uns mit dem Todten. Sein Wirken und Streben hier zu schildern, vermögen wir nicht. Der tiefste Schmerz über den Verlust, über die unermessliche Trauer seiner Familie raubt uns die Worte. Was er im öffentlichen Leben gewirkt, weiss ja ganz München. Und wenn auch Manche ihn in seiner öffentlichen Thätigkeit bekämpft haben, Freund und Feind geben ihm das Zeugniss: Er war ein ehrlicher, ein ganzer Mann, der stets nur nach seiner innersten Ueberzeugung handelte, dem das Wohl des heissgeliebten Vaterlandes und der Vaterstadt am Herzen lag, und der in allem seinem Thun an sich selbst zuletzt dachte. Die Armen verlieren an Ihm einen Wohlthäter, der immer offene Hand für wirkliches Unglück hatte und doch nach dem Spruche der Bibel niemals die Linke wissen liess, was die Rechte that.

Um Ihn trauert seine Familie, um Ihn trauern nicht nur seine zahlreichen Freunde, die den wohlwollenden und liebenswürdigen Menschen aus persönlichem Umgang kannten, um Ihn werden auch Alle trauern, die ein uneigennütziges, dem Gemeindewohl dienendes Wirken, einen menschenfreundlichen wohlthätigen Sinn und einen nie sich verleugnenden mannhaften Charakter zu ehren wissen.“

Was hier gesagt ist, unterschreiben wir Wort für Wort; denn auch der Herausgeber d. Bl. ist seit drei und einem halben Jahrzehnt durch die Bande innigster Freundschaft mit dem Todten verbunden gewesen und war vielfach in der Lage, die Tiefe seines reichen Herzens kennen zu lernen.

Als der Herausgeber d. Bl. 1850 nach 10monatlicher Untersuchungshaft in München und in Augsburg wegen Mangel an Mitteln und angesichts der hereinbrechenden Reaktion gezwungen war, seine studentische Laufbahn aufzugeben und einen anderen Beruf zu wählen, und als ihm auch hierzu die Mittel mangelten, da war es der treue und stets opferbereite Freund, der sie ihm während seiner dreijährigen Lehrzeit in Heidelberg zur Verfügung stellte, wie eine Sache, die sich von selbst verstehe und ohne je ein Wort darüber zu verlieren. Die ursprünglich aus einer Gemeinsamkeit der politischen Bestrebungen sich entwickelnde persönliche Freundschaft hat niemals Schaden genommen, als wir beide im letzten Jahrzehnt verschiedene Richtungen einschlugen.

Am Logenleben in München hat er allerdings nach seiner Aufnahme wenig Antheil genommen; der Gesinnung und der That nach gab es keinen besseren Frmr als ihn. Sei ihm die Erde leicht! Sein Andenken wird bei Allen, die ihn kannten, stets in Ehren bleiben und auch über die Akazie hinaus wird er noch fortwirken als Einer, der da lebt. Wir rechnen darauf, dass uns die Loge „Zur Kette“ in München eine Skizze seines Lebens und Wirkens vermitteln wird, und behalten wir uns daher vor, auf den theuern Todten hier eingehender zurückzukommen.

Feuilleton.

Die Freimaurer in Jamaica. Unter diesem Titel (Freem. in Jamaica) hat Br H. J. Bürger einen historischen Abriss drucken und uns zugehen lassen, der die äusseren Schicksale des Mrthums in Jamaica behandelt. Die erste Loge „Mother Lodge" wurde zu Kingston am 14. April 1739 von der Grossloge von England konstituirt; im Jahre 1742 folgte eine zweite Loge nnd stieg die Zahl bis 1775 auf vierzehn. Im Jahre 1760 begannen auch die Athol-Mr (die sogenannten alten Mr) dort Logen zu gründen nnd brachten es diese 1806 sogar zu einer Provinzial-Grossloge nnter der Leitung des Br Dr. M. B. Clare, die indessen später wieder einging. In der Folge entstanden auch Logen unter dem Gr.-Or. von Frankreich und der Grossloge von Schottland. Gegenwärtig besteht dort eine Distrikts-Grossloge von England, (Distr. deput. Gr.-Mstr. Br A. de Cordova), eine Provinzial-Grossloge von Schottland (Prov. Gr.-Mstr. Br S. C. Burke) und eine Markmstr.-Grossloge von Jamaica. Mrische Zeitschriften erscheinen dort nicht und werden Berichte über Beamteneinsetzungen nnd mrische Feste durch die politischen veröffentlicht, deren Redakteure Mitglieder des Bundes sind.

Ludwig XVIII. Freimaurer? — Bei Br Rosner in Wien erschien vor etwa einem Jahre ein Bändchen*) mit mrischen Skizzen aus der Blüthezeit der Frmrei in Oesterreich, das meines Wissens einer öffentlichen Besprechung in unseren Bundesorganen noch harrt, obwohl es die beachtenswerthesten Mittheilungen aus dem mr. Leben Wiens im 9. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunhert darbietet. Da wird z. B. auf Pag. 13 folgende historisch interessante Thatsache (?) erzählt:

Im September 1785 kam der gefeierte französische General Br Marquis de Lafayette in diplomatischer Sendung nach Wien, verkehrte daselbst mit mehreren Brn, besuchte ein paar dortige Logen nnd nahm auch an einem Festmahle des Frmr-Kasinos theil. Bei dieser Gelegenheit will Br Eppstein, damals 2. Aufseher der Loge „zur gekrönten Hoffnnng", aus Br Lafayette's eigenem Munde gehört haben, dass der König (Ludwig XVI.) und seine Brüder (der Graf von Provence und der Graf Artois, nachmals Ludwig XVIII. und Karl X.) noch bei Lebzeiten Ludwig's XV. von ihrem Vetter, dem Herzog von Chartres (nachmals Orleans, noch später Egalité) in einer „bei Hof zu nachtschlafender Zeit" heimlich abgehaltenen Loge als Frmr aufgenommen worden seien und alle drei Grade „zugleich" (?) erhalten hätten; es habe sich aber keiner von ihnen späterhin je mehr um die Frmrei gekümmert, die ihnen überhaupt nur als „Scherz nnd Zeitvertreib", somit weiter keiner Beachtung würdig erschienen sei.

Als Anmerkung fügt der Verfasser hinzu: Auf dem Oktavblatt, das diese von Br Eppstein selbst herrührende Notiz enthält, stehen von fremder unbekannter Hand, offenbar in weit späterer Zeit, wie schon die weniger verblasste Tinte beweist, geschrieben: „Der arme Louis hat sich aber doch zehn Jahre später wieder erinnert, dass er Frmr sei und zwar als er im Jahre 1793 auf dem Schaffot stand. Ich hab's deutlich gehört nnd gesehen, weil ich ganz vorn unter den Znschanern war, wie er mit vor Todesangst hochroth aufgedunsenem Gesicht ein paar Schritte gegen den Rand des Schaffotes hinlief, sich vergeblich abmarterte, seine auf dem Rücken zusammen geschnürten Hände in die Höhe zu bringen und dann röchelnd einige Worte herausstiess, unter denen ich die Worte: „enfants" und „venve" deutlich verstand — die Knechte rissen ihn aber gleich zurück. Mehrere Leute hörten diese Worte, wie ich, trotz des Geschrei's und Trommelschlag's, denteten sie aber anders, als ich, der Wissende, auf seine Frau und Kinder. Armer Louis!" —*) (Ludwig XVI. hätte also im furchtbarsten Moment seines Lebens auf gut Glück versucht, das mrische Noth- und Hilfszeichen zu machen??)

G. H.

*) Brabée, Gust., sub rosa. — Vertrauliche Mittheilungen aus dem mrischen Leben unserer Grossväter.

*) Mag als Anekdote passiren. Die Red.

Freimr. Bibliotheken. Die Grossloge von Kentucky hat bei einem Bestand von 79 Jahren und einer Jahresausgabe von 20,000 Doll. auch nicht einen Band frmrischer Literatur in ihrer Bibliothek. Bei der ältesten Grossloge der Welt, der von England, steht es nicht viel besser.

Ein maurer. Bazar zu Gunsten der Salomonloge zu Savannah ergab das hübsche Resultat von 20,000 Doll.

Literarisches. Gestatten Sie einem maurerischen Bücherkenner, dass er die bibliographische Notiz in Nr. 27 Ihres Bl. pag. 210 Spalte 2 Abs. 2, dahin ergänzt, dass das in Amsterdam 1745 erschienene Buch: L'ordre de francs-Maçons trahi etc., drei gleichzeitig erschienene Ausgaben hervorrief, nämlich:

Das entdeckte Geheimniss der Freimaurerei und Mopsgesellschaft. Berlin 1745.

Der verrathene Orden der Freimaurer und das offenbarte Geheimniss der Mopsgesellschaft. Leipzig und Frankfurt 1745.

Die offenbarte Freimaurerei und das entdeckte Geheimniss der Möpse.

Kloss zählt dieselben unter Nr. 1862—1864 seiner Bibliographie auf, besass jedoch nur die beiden ersten Ausgaben. Jetzt sind dieselben selten doch in gut kompletirten Bibliotheken wie in der Loge z. d. 3 Cedern in Stuttgart nebst den Originalausgaben vorhanden.

H.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 33. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 13. August 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ueber Toleranz.

Von Br **Robert Brandt** in **Braunschweig.**

Noch ist es nicht allzulange her, dass der Begriff der Toleranz ein anderer war als heute, und dass damit lediglich das Gewährenlassen eines von einer grösseren oder kleineren Minderheit vertretenen Prinzips durch die herrschende Majorität bezeichnet wurde. In diesem Sinne erscheint die Toleranz als eine blosse Gnadenbezeigung Seitens Derer, die im Bewusstsein eigener unbegrenzter Machtfülle glauben, ohne Gefahr für sich selbst und innerhalb einer bestimmten Grenze die Befugnisse Andersdenkender weiterziehen und ihnen die Ausübung beschränkter Rechte gewähren zu können. In diesem Sinne auch finden wir in der Geschichte eine Reihe von Akten, die man Toleranzedikte nannte und die insbesondere in religiöser Beziehung eine freiere Bewegung der Minderheit in sich schlossen. Immer aber setzte diese Auffassung der Toleranz eine herrschende Partei im Staat oder in der Kirche voraus, die der beherrschten Partei die Grenze ihres Thuns und Handelns genau vorzeichnete.

In unserer Zeit der verbreiterten Bildung, in unserer Zeit, die sich selbst so gern die humane nennt, ist man im Allgemeinen von einer so beschränkten Auffassung der Toleranz theoretisch zurückgekommen. Der moderne Begriff derselben hat sich von der Bedeutung der Duldung in bloss, wenn man so sagen darf, historischem Sinne abgewandt, und fasst die Toleranz als ein nothwendiges Produkt des Nebeneinanderstehens, als ein natürliches Resultat des Anerkenntnisses des Rechts der Ueberzeugung Aller, welcher keine Grenze gezogen ist, als durch die öffentliche Moral und das Staatsgesetz. In dem Masse, als die subjektive Ueberzeugung sich innerhalb der eigenen durch das Sitten- und Staatsgesetz bezeichneten Rechtssphäre bewegt, in das Gebiet einer anderen Rechtssphäre also nicht hinübergreift, wird sie zweifellos frei ausgesprochen werden und sich bethätigen dürfen. Diesem Recht der freien Ueberzeugung wird es demnach auch gestattet sein müssen, auf allen Gebieten des Lebens, in religiöser wie in politischer, in wissenschaftlicher wie in geselliger Beziehung diejenige Geltung zu gewinnen, die ihr nach dem Grade ihrer moralischen und intellektuellen Bedeutung zukommt.

Es ist nun aber selbstverständlich und brauchte, wenn die Thatsache in ihren Konsequenzen nicht fort und fort verkannt würde, nicht besonders erwähnt zu werden, dass die subjektive Ueberzeugung bei allen Menschen, mögen sie zusammen einen Staat, eine Korporation oder eine Familie bilden, nie und nimmer die gleiche sein kann, dass dieselbe vielmehr aus den wohlbegründetsten Ursachen sehr weit auseinandergeht, auch wenn Staat, Korporation und Familie auf gewissen gemeinsamen Gesammtvoraussetzungen beruhen. Denn wie es Zeitläufte, Völkerschaften und Territorien gegeben hat und gibt, denen ihre hervortretenden Charaktermerkmale von der historischen Entwickelung sowohl als von allerlei inneren und äusseren Einflüssen aufgedrückt sind, ebenso ist die einzelne Persönlichkeit ein Produkt aller jener tausendfältigen oft unbeachtet in die Erscheinung tretenden Beziehungen und Wechselwirkungen, die den Lebensgang des Menschen auf Schritt und Tritt begleiten. Ein Haupthinderniss in der gleichmässigen Ausbildung der subjektiven Ueberzeugung haftet dem

Individuum a priori an. Dieses Hinderniss ist begründet in den verschiedenen Charakter- und Geistesanlagen, welche die Natur dem Menschen, wie er aus der Hand der Schöpfung kommt, in die Wiege legt. Auf diesem Grunde baut sich die Erziehung auf, nicht nur in dem engen Sinne der Einwirkung Einzelner auf Intellekt und Gemüth, sondern auch in dem weiteren Sinne des Einflusses von Zeit, Ort und Klima, von Haus, Gesellschaft und Welt und eben aller jener tausend unscheinbaren Verhältnisse, die, für uns zumeist ahnungslos, doch mit unwiderstehlicher Gewalt in unser Denken und Fühlen eingreifen. Es soll hiermit nicht gesagt werden, dass die subjektive Ueberzeugung des denkenden Menschen nicht auch abhängig sei von bestimmten inneren Motiven, deren genaue Erwägung und Abwägung sich rein als eine Sache der Vernunft darstellt. Allein der letztere Fall wird immerhin seine Wirkung nur im Zusammenhange mit den anderen vorher angedeuteten Faktoren erreichen können. Denn wie wäre es sonst möglich, dass Tausende von guten und klugen Menschen in Beziehung auf ihre Ueberzeugung zu ganz verschiedenen Resultaten gelangen, wie wäre es möglich, dass der Einzelne sogar seine Ueberzeugung ändert und ändern darf, wenn er sich hierzu durch Erlangung besserer und reiferer Erfahrung aufgefordert sieht. Sehr lichtvoll und klar führt Lessing dieses Sachverhältniss in der bekannten Erzählung Nathan's von den drei Ringen aus. Auf die Bemerkung Saladins, dass die drei Religionen: Judenthum, Islam und Christenthum vollkommen unter einander verschieden seien, antwortete Nathan: ›Nur von Seiten ihrer Gründe nicht; denn gründen sich nicht alle auf Geschichte, geschrieben oder überliefert? Der Hinweis auf die Geschichte ist nichts Anderes als der Hinweis auf den grossen Erziehungsprozess der Menschheit, der auf ewigen aus ihr selbst erwachsenen Grundlagen ruht. Und der Einzelne wiederum findet in dem Makrokosmus der Geschichte den Mikrokosmus seines eigenen begrenzten Daseins wieder.

Wenn es hiernach keines Beweises bedarf, dass die subjektive Ueberzeugung und deren Bethätigung ein Recht Aller darstellt, so folgt daraus die Forderung der Toleranz und zwar einer auf der Basis der Gegenseitigkeit bestehenden Toleranz mit natürlicher Nothwendigkeit. Ist der Staat in einzelnen Fällen heute noch in der Lage, im Interesse seines Bestands und seiner Integrität und in seiner Eigenschaft als oberster Hüter der Ordnung bestimmte Minoritäten lediglich in dem angedeuteten einseitigen Sinne zu toleriren, so wird jeder dieser Fälle auf seine innere Berechtigung hin zu kontroliren und zu begutachten sein. Allein der Mensch dem Menschen gegenüber hat jene schöne und allgemeine Duldung zu üben, die aus dem Rechte der freien subjektiven Ueberzeugung entspringt. Diese Duldung ist eine Forderung der Menschenliebe und ohne sie ist das Wort Humanität ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; sie ist aber auch ein Postulat der Gerechtigkeit, die überall die Messung mit gleichem Masse vorschreibt und die Den verwirft, der in eitler Selbstverblendung Andern ein Recht bestreitet, das er sich selber nimmt. Ein schönes Wort von Goethe lautet etwa so, dass die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch sei, und dass der Einzelne nur froh und glücklich sein könne, wenn er den Muth habe, sich im Ganzen zu fühlen. Ist ein so preiswürdiger Zustand möglich ohne Geltung einer auf Menschenliebe und Gerechtigkeit begründeten Duldung? Nein, das Ganze, wenn es bestehen soll, bedarf ihrer, bedarf ihrer umsomehr, in je breiteren Bahnen sich das öffentliche Leben bewegt. Aber auch der Einzelne bedarf ihrer, wenn er nicht im Drange der widerstreitenden Meinungen verbittern und sich von den Menschen, seinen Brüdern, abwenden soll.

Toleranz ist die Bethätigung der Liebe und der Gerechtigkeit, Intoleranz die Bethätigung des verwerflichsten Egoismus. Erstere führt zu Frieden und Versöhnung, letztere zu eifervollem Zwist und Unfrieden.

Es könnte auf den ersten Blick scheinen, dass die Toleranz einerseits den Kampf ausschlösse; andererseits haben wir sogar ein naturwissenschaftliches Dogma, das man den Kampf ums Dasein nennt, nach dem die Natur das Recht des Stärkeren proklamirt, und nach welchem, wenn man den Menschen als einen Theil der Natur betrachtet, es allerdings zweifelhaft erscheint, ob das Recht und die Pflicht der Duldung gegenüber einer elementaren Forderung der Natur aufrecht erhalten werden können. Dieser Zweifel löst sich aber, sobald der Mensch als sittlich abgeschlossene Persönlichkeit erscheint und als solche aus dem Rahmen der Natur heraustritt. Ueber allen anderen Naturwesen, bei denen allein die Kraft des Triebes, Leben oder Vernichtung bedeutet, steht Er, der Vernunftbegabte, bestimmt, seine Leidenschaften sich nur erwärmen zu lassen am Feuer des Wahren, Guten und Schönen. Nicht hinwegschreiten soll er über den Schwachen oder Irrenden, oder ihn gar zertreten, sondern er soll in mitleidsvoller Hingebung trösten und aufrichten — allüberall soll er die schöne Tugend der Duldung üben. Irrt doch der Irrende zumeist nur deshalb, weil der angeborene elementare Trieb das Gebot der Vernunft und Ueberlegung durchbricht.

Und doch — auch unter den Menschen gibt es einen Kampf; denn es liegt in der Menschennatur, das für recht und wahr Erkannte hinauszurufen in alle Welt, es auch Denen zuzurufen, die andern Glaubens und anderer Meinung sind. Auch wissen wir wohl, wie oft der Fortschritt der Menschheit durch Kampf bezeichnet wurde. Und wer wollte Den schelten, der die Fahne eines ehrlichen Kampfes entfaltet, wer sich darüber verwundern, dass in solchem Kampfe die Geister aufeinanderplatzen. Niemand gewiss! Allein zu dem Charakter des ehrlichen Kampfes gehört es, dass er mit keinen anderen Waffen als denen der sittlichen Ueberzeugung geführt werde, dass er das Gebiet der sachlichen Erörterung nicht überschreite, dass dabei vor Allem das Bewusstsein nie verloren gehe, dass wir allzumal irren, so lange wir streben, dass also auch der heftigste Gegner eines milden und versöhnenden Urtheils würdig ist. In diesem Sinne ist der Kampf

ein berechtigtes Moment des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens und an sich eine sittliche That, die gegründet erscheint auf das heilige Recht der freien Ueberzeugung Aller und auf die Pflicht der aus Liebe und Gerechtigkeit geborenen Duldung. Anders freilich verhält es sich mit jenem Kampfe, der, um siegreich sein zu können, die Waffen der Entstellung, der Verleumdung, der persönlichen Verunglimpfung und der Lüge zu Hilfe nimmt. Wie Feigheit und Hinderlist den Schlachtruf der Begeisterung nicht kennen, so verschmäht die Kampfweise, die zu ihrer Unterstützung jener unlauteren Mittel bedarf, das lautere Bekenntniss der ehrlichen Ueberzeugung. Ihre Folgen sind nicht Liebe, sondern Hass, nicht Versöhnung, sondern Trennung — um so schlimmere Folgen, als dadurch die Werthschätzung auch der besten Sache verliert und der ernste, tiefgreifende Effekt jeder Propaganda unmöglich gemacht wird. Die Wahrheit — wer wollte behaupten, dass er sie besitzt. Die Wahrhaftigkeit aber einer reinen, sittlich lauteren Ueberzeugung braucht sich um Geltung zu erringen, nicht in masslose Form zu kleiden; sie bedarf nicht der Unduldsamkeit und ist eben nicht wahrhaftig, wenn sie ihre höchste Wirkung nicht in sich selber trägt.

Ich habe im Eingange bemerkt, dass die Toleranz in unseren Tagen theoretisch eigentlich von keiner Seite mehr angefochten wird. Man hört sie auf Kanzeln und Lehrstühlen predigen und ihr Preis erklingt in der Presse gleich laut wie auf den Tribünen unserer öffentlichen Versammlungen. Ist denn nun aber in Wahrheit ihre praktische Uebung eine allgemeine Thatsache? Wir stehen auf den Riesenschultern einer tausendjährigen Zivilisation, wir rühmen uns des Besitzes einer vorgeschrittenen Wissenschaft und Kunst, und wir blicken mit einiger Verachtung auf die Fehden einer vergangenen Zeit, die uns nur aus dem Gesichtspunkte einer rohen und barbarischen Weltanschauung entschuldbar erscheinen. Allein wer wollte darum behaupten, dass wir überall an der Arbeit wären, uns zu Gunsten eines reineren und idealeren Zustandes der Dinge unseres Fanatismus und unserer Leidenschaften zu entäussern, wer behaupten, dass wir in jedem Falle gelernt hätten, das theoretisch richtig Erkannte in die Praxis zu übertragen? Blicken Sie um sich, meine Brr, — in die Nähe und in die Ferne — finden Sie, dass das Prinzip der Duldung zur allgemeinen praktischen Geltung gelangt? Finden Sie in unsereren öffentlichen Diskussionen, in unserer Presse, in unserer Soziëtät im Allgemeinen, ja in unserem geselligen Verkehr jene Milde und jenes Mass des Urtheils, das sich immer an die Sache hält und die Person aus dem Spiele lässt? Finden Sie nicht vielmehr in so vielen Bewegungen und Beziehungen des vielgestaltigen Lebens der Gegenwart eine Fülle der übelsten Resultate einer unerträglichen Intoleranz, eine Neigung, bei dem Gegner niemals lautere, sondern in den verschiedensten Abstufungen ihrer Qualität, immer die unlautersten Motive zu unterstellen, einen Fanatismus der Gehässigkeit, der beim Gebrauch der Waffe des Wortes die scharfkantigsten Beleidigungen nicht scheut? Ja, hören Sie nicht von demselben Apostel in dem einen Athemzuge den Werth der Duldung preisen, im anderen aber diese selbst auf das Schlimmste verleugnen? Es kann hier nicht des Ortes sein, diese Fragen durch Beispiele zu illustriren. Jedem, der mit offenem Auge um sich blickt, drängen sich solche Beispiele täglich auf. Aber behauptet darf werden, dass die Unduldsamkeit geradezu eine Krankheit und einen Schaden unserer Zeit bildet, dass sie den trüben Hintergrund zu dem Bilde der Trostlosigkeit darstellt, welches dem aufmerksamen Beobachter das öffentliche Leben der Gegenwart darbietet. Wohl fördert der breite Strom, in dem sich eben jetzt das öffentliche Leben bewegt, einen solchen Zustand, — dieser grosse Strom, der auch so viele unreine Geister an die Oberfläche treibt; wohl ruft die Erregung des Augenblicks die Leidenschaften schneller empor, als sie das ruhige Nachdenken wiederum zu bannen vermag. Aber mit um so grösserem Eifer sollte darum jeder Einzelne daran mitarbeiten, dass der Geist der Selbstbeherrschung und Mässigung, der Geist der Versöhnung und der aus Liebe und Gerechtigkeit entspringenden Duldung einziehe in die moderne Gesellschaft, jener gute Geist, der allein im Stande ist, uns ein schönes und freies Menschenthum für alle Zukunft zu sichern.

Wir, meine Brr, wir wissen, wie herrlich es ist, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, wir kennen das Hochgefühl eines in Menschenliebe verbundenen Sinnes. In unserem Heiligthume ist die Duldung der obersten Gesetze eines. Uebernehmen wir unserestheils die Verpflichtung, sie hinaus zu tragen in die profane Welt, somit sie, auch bei freiester Erörterung der weltbewegenden Fragen der Zeit, in richtigem Sinne verstanden, nicht blos mit Worten bekannt, sondern auch in der That geübt werde.

Ich, meine Brr, bin des Glaubens, die Frmrei habe in Wechselwirkung mit der Aufgabe, die Arbeit des Einzelnen in der Zucht seiner selbst zu leiten und zu fördern, das nicht minder bedeutsame Ziel, sich in den Dienst des Wohles der Allgemeinheit zu stellen. Hieraus erwächst ihr Recht und Pflicht, den Finger zu legen in die Wundenmale der Zeit und deren Gebrechen an ihrem Theile entgegenzutreten. Die Frmrei ist eine sittliche Macht und sie soll diese Macht allüberall, mit dem hochgehaltenen Panier der Menschenliebe, gebrauchen zur Besserung jener Zustände in der menschlichen Gesellschaft, welche die Entwickelung eines zugleich klaren und befriedigenden Verhältnisses des Menschen zum Menschen verhindern.

Daran, rief der grosse Weise von Nazareth aus, daran will ich erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr Liebe untereinander habt. Für uns, die Jünger der königlichen Kunst ertönt dieses Wort heute und für immer in tausendfach mächtiger Mahnung. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; nur in ihrem Zeichen werden wir siegen, nur in ihrem Zeichen wahrhaftige Bekenner des freien Maurerthums sein. Mir aber sei es gestattet zu schliessen mit dem Anklang an ein

schönes Wort Lessing's im Nathan, dem hohen Liede der Toleranz:

Die Duldung, diese Losung der Masonen,
Führt durch des Irrthums dunkle Regionen
Zu der Versöhnung lichtem Tag;
Sei stark im Muth, dem stolzen, ungebroch'nen,
Und eifre fort und fort der unbestoch'nen
Von Vorurtheilen freien Liebe nach.

Die Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute.

(Schluss.)

Die neue Ordnung der Beförderungen, ohne Gesuch, wird, da sie erst im Vorjahre rechtsgiltig geworden ist, begreiflicher Weise auch erst im nachfolgenden Jahre hinsichtlich der im abgelaufenen Jahre neuaufgenommenen Brr Resultate liefern können.

Die Zahl der gegenwärtig unserer Loge in Summa angehörigen 550 Brr vertheilt sich, wie folgt:

Unter den Einheimischen:

39	Brr	Lehrlinge,
66	„	Gesellen,
212	„	Meister.
317	Brr	Summa.

Unter den Auswärtigen:

82	Brr	Lehrlinge,
46	„	Gesellen,
105	„	Meister.
233	Brr	Summa, dazu
317	„	Einheimische.
550	Brr	Summa im Ganzen,

woruuter 13 dienende Brr.

Dazu kommen nun noch 56 Ehrenmitglieder, denen sich in nächster Zeit noch 3 bereits ernannte zugesellen werden. 2 Brr wurden in diesem Jahre zu Ehrenmeistern ernannt, 9 Brr vollendeten das 25. Jahr ihrer Mrlaufbahn, während sich unter den heimgegangenen Brn 4 Silber-Jubilare und ein goldner Jubilar befinden, so dass wir jetzt nur noch 2 der letzteren, aber 75 Brr zählen, welche das erste Viertel-Säkulum der Mitgliedschaft im Bunde überschritten haben.

Auch die Registrande weist gegen die Vorjahre eine geringere Zahl von Eingängen auf, da wir deren bis heute nur 389 Nummern, d. h. 72 weniger, zu verzeichnen hatten. Darunter befinden sich namentlich:

28 Aufnahmegesuche, von denen, einschliesslich 2 noch vom vorigen Mrjahr übernommenen Aspiranten, im Ganzen 24 realisirt, 5 theils vorläufig, theils ganz zurückgezogen wurden, 1 aber der Erledigung im nächsten Jahre noch entgegensieht. Ferner:

33 Unterstützungsgesuche, von denen 27 mit in Sa. 384 Mk. Gewährung fanden, dagegen 6 unberücksichtigt gelassen wurden. Hierbei sind indess die Christbescheerungsgesuche nicht eingerechnet, deren 71 eingingen und auf welche ich später noch zurückkommen werde. —

An unser Erziehungs-Institut haben wir wieder, wie alljährlich, in treuer, mütterlicher Fürsorge 2750 Mk. Beiträge der Mitglieder abgeben können, desgl. aber auch wieder 900 Mk., als die 9. Jahresrente, an die Johannisfest-Stiftung gewährt, welche nun seit 1872 auf 12,000 Mk. angewachsen ist und im Dezember d. J. nach Einzahlung der 10. Jahresrente ihrem statutengemässen, vorläufigen Abschluss entgegenreifen würde. Die Brr werden dann zu entscheiden haben, ob das Kapital noch ferner vergrössert, oder ob und inwieweit die dafür bestimmt gewesene jährliche Summe hinfort anderweitig verwendet werden soll? — Der Zustand unseres Institutes, als einer Realschule II. Ordnung, ist gegenwärtig ein durchaus befriedigender. Die näheren Nachweise darüber sind in dem zu Ostern, wie alljährlich, ausgegebenen Programm mitgetheilt worden, und wenn seiten unseres geehrten Dirigenten in diesem Jahre nicht noch ein besonderer Bericht an die Loge eingereicht worden ist, so lag das theils in dem anhaltenden Unwohlsein, von dem derselbe leider in der letzten Zeit heimgesucht war, theils in dem Umstande, dass wesentliche Veränderungen überhaupt seit vorigem Jahre nicht zu melden waren.

Auch die Winklerstiftung ist inzwischen ebenfalls auf mehr als 6000 Mk. angewachsen und gewährt hinfort einen jährlichen Zinsenertrag von 252 Mk. Wir haben daraus bei der diesjährigen Entlassungsfeier indess nur einen würdigen bedürftigen abgehenden Freisteller mit 150 Mk. unterstützen können, da die in den Statuten vorgesehenen Bedingungen die Zuwendung einer weiteren Geldprämie auch an andere Zöglinge, die dessen würdig gewesen wären, nicht gestatteten. Die sehr veränderten Verhältnisse unseres Institutes und namentlich das jetzt so erweiterte Lehrziel, in Folge dessen wir Zöglinge bis zum 17. und 18. Jahre haben, machen eine gelegentliche Revision der Statuten der Winklerstiftung wohl sehr wünschenswerth, wie überhaupt eine Prüfung all unserer Stiftungen durch eine sachverständige Kommission räthlich erscheint, um zu erörtern, inwieweit sie mit ihrer ursprünglichen heilsamen Bestimmung in den daraufhin gegründeten Statuten noch zu den gegenwärtig zum Theil sehr anders gewordenen Verhältnissen passen. — Die 48 Mk. Zinsen aus der Goldenen Apfel-Stiftung sind von mir in Verbindung mit anderweitig zu dergleichen Stipendien disponibeln Fonds, deren Kollatur aber lediglich der Vorsteherschaft unterstellt ist, zu einem solchen von im Ganzen 90 Mk. auf Vorschlag des Lehrer-Kollegiums an einen bedürftigen und würdigen Zögling verwendet worden.

Aus unserem Wittwen- und Waisenfond, dessen Kapitalbestand jetzt über 49,000 Mk. Sächs. Rente beträgt, haben wir 6 Wittwen, sowie die Schwester eines verstorbenen Brs mit regelmässigen kleinen Jahresbeiträgen unterstützt, auch einer dieser Wittwen noch einen einmaligen ausserordentlichen Unterstützungsbeitrag bewilligt und zur Erziehung der nachgelassenen Kinder eines hochverdienten Mrs und früheren Ehren-

mitgliedes einen Jahresbeitrag gewährt. Die dafür den Zinsen dieses Fonds entnommene Summe beträgt indess nicht mehr, als 399 Mk. 75 Pf., während der diesjährige Zufluss desselben, ungerechnet ein noch später zu erwähnendes Legat, überhaupt die Summe von 1825 Mk, 92 Pf. betragen hat, so dass das Mehr wieder dem Kapital zugeschlagen worden ist. Es wird aber auch hier zu erwägen sein, ob nicht der ursprünglichen Bestimmung dieses Fonds gemäss, der, soweit mir bekannt, besondere Statuten noch gar nicht hat, den Wittwen in Zukunft etwas höhere Pensionsbeträge zu zahlen sein würden. —

Ferner haben wir wieder, wie bisher, den Hilfsverein, das Blinden-Institut, die Altstädter und die Antonstädter Kinderheilanstalten, die Sonntagsschule, den Erziehungsverein und die Kinder-Ferien-Kolonien mit in Sa. 280 Mk. Jahresbeiträgen bedacht. Einem bedürftigen Lehrling wurden 48 Mk. Unterstützung in monatlichen Raten gewährt. Den unglücklichen Wasserbeschädigten der Oberlausitz ist ausser dem ganzen Betrag der Almosensammlung beim Johannisfest 1880 von 328 Mk., noch eine Unterstützung von 200 Mk. zugewendet worden.

Bei der am 6. Januar d. J. stiftungsgemäss abgehaltenen, von dem deput. Mstr. v. St. geleiteten, öffentlichen Christbescheerung sind 20 Knaben und 17 Mädchen ausgestattet und darauf 1691 Mk. verwendet worden. Beigetragen haben dazu die Mitglieder hier und auswärts durch freiwillige Beiträge 1466 Mk. 70 Pf. ausser verschiedenen Natural-Leistungen, so dass abermals eine Vermehrung des Kapitals hat erzielt werden können, das jetzt auf 15,300 Mk. angewachsen ist.

Wenn wir also eine Gesammtsumme von den zu wohlthätigen Zwecken im vorigen Jahre verausgabten einzelnen Beträgen bilden wollen, so würdediese folgendes Resultat ergeben:

2750	Mk.	—	Pf.	Beiträge für das Erziehungs-Institut,
900	„	—	„	die nennte Rate für die Johannisfest-Stiftung bei demselben,
198	„	—	„	Geld-Prämien aus der Winkler- und Gold. Apfel-Stiftung,
399	„	75	„	Unterstützungen aus dem Wittwen- und Waisenfond,
280	„	—	„	Spenden an Wohlthätigkeitsanstalten,
528	„	—	„	Unterstützung an die Wasserbeschädigten der Oberlausitz.
1691	„	—	„	die Christbescheerung,
48	„	—	„	Unterstützung an einen Lehrling.
384	„	—	„	anderweitige desgl. in 26 einzelnen Posten.
7178	Mk.	75	Pf.	Summa.

Dazu haben ausser den disponiblen und mitverwendeten Zinsen aus den dafür bestehenden Stiftungen die Brr in diesem Jahre beigesteuert folgende Summen:

1446	Mk.	—	Pf.	als Summe der jährlich zu zahlenden gesetzlichen Almosenbeiträge à 3 Mk.,
2750	„	—	„	an Beiträgen für das Erziehungs-Institut,
1466	„	70	„	desgl. für die Christbescheerung,
1278	„	66	„	als Summe der bei den Versammlungen erzielten freiwilligen Almosenbeiträge, einschliesslich der Johannisfestsammlung von 1880.
6941	Mk.	36	Pf.,	d. i. gegen das Vorjahr, wo diese Summe
6824	„	—	„	betrug, immerhin ein Mehr von:
117	Mk.	36	Pf.;	

was bei nur 5 Mitgliedern Zuwachs zugleich als ein erfreulicher Beweis angesehen werden kann, dass die Opferwilligkeit eher im Zunehmen, als im Abnehmen begriffen ist.

Mit dankbarer Anerkennung sind aber hier noch ferner zu erwähnen:

1. Zwei Legate von je 600 Mk., welche unser verstorbener Br Lotzmann, das eine unserem Erziehungs-Institut, das andere dem Wittwen- und Waisenfond vermacht hat.

2. Ein Legat von 1500 Mk., welches unser verstorbener Br v. Mensch, Ehrenmeister unserer Loge, ebenfalls dem Erziehungs-Institut, als eine besondere Stiftung vermacht hat, welche hinfort seinen Namen tragen soll und, ähnlich wie die Winkler-Stiftung, bestimmt ist, alljährlich aus den Zinsen einem unterstützungsbedürftigen Zögling eine Geldprämie zu gewähren.

3. 200 Mk., welche unser geehrter Br Gast, der sich in musikalischer Beziehung um unser Logenleben so reiche Verdienste bereits erworben hat und noch erwirbt, als die Hälfte des Ertrages eines von ihm mit dem gemischten Logen-Quartett-Gesangs-Chor veranstalteten Konzertes, den Zwecken unserer Christbescheerung übergeben hat. —

Auch diese Zahlen geben in erfreulicher Weise wieder Zeugniss für das unausgesetzt rege Interesse, das unter den Brn in unserer Loge für dieselbe und die mit ihr verbundenen, wohlthätigen Stiftungen ungeschmälert vorhanden ist; und so lange wir dieses nicht zu vermissen haben, brauchen wir, wie es in anderen Orienten so vielfach geschieht, vor einem Rückgange der Mrei, oder sagen wir besser nur des Logenlebens, nicht zu bangen. Die stets zahlreich besuchten, ja bei der Kleinheit unseres Arbeitssaales fast überfüllt zu nennenden Logenarbeiten, verbunden mit der so vielseitig an den Tag tretenden Anhänglichkeit der Brr an ihre Mutterloge, sei es durch bereitwillige Uebernahme von Arbeiten für dieselbe, sei es durch dargebrachte Geldopfer: — das ist ein schöner und gewiss der beste Beweis für den mrischen Sinn und Geist, der in unserer Loge herrscht, zugleich aber auch das Befriedigendste und Erfreulichste, was ich in diesem meinem Jahresberichte auf's Neue wieder aussprechen darf. —

Die Kosten unseres neuen Liederbuches, das einen Aufwand von 740 Mk. verursacht hatte, sind nun durch den Verkauf einer hinreichenden Anzahl Exemplare

bis auf den Rest von 163 Mk. 90 Pf. vollständig gedeckt, der zur Zeit noch zu Lasten der Bibliothekskasse verrechnet wird. Die Bibliothek selbst hat abermals neue Vermehrungen gewonnen, harrt aber leider noch immer einer würdigeren und übersichtlicheren Aufstellung entgegen, die dann gewiss manchen Br auch zu einer fleissigeren Benutzung, als jetzt veranlassen würde. Verliehen sind daraus worden: 122 Bände an 27 Brr. —

Auch das Logen-Vermögen selbst befindet sich unausgesetzt in guter Verfassung. Durch die erhöhten Beiträge ist es möglich geworden, wie beschlossen war, einen besonderen Baufond zu begründen, der in erfreulichem Wachsthum ist. In der Baufrage selbst sind unausgesetzt und allseitig die Bemühungen rege gewesen, ein befriedigendes Resultat zu erzielen. Es ist damit in diesem Jahre auch jedenfalls ein sehr erfreulicher Fortschritt gemacht worden, nachdem in unserer, wie in der Schwesterloge zum goldenen Apfel, die Nothwendigkeit eines Baues je länger je mehr auch von der Mehrheit der Brr anerkannt worden ist. Wir dürfen hoffen, dass bei dem immer drängender werdenden Charakter dieser Frage, dieselbe nun doch, allen Schwierigkeiten zum Trotz, ihrer Lösung in der nächsten Zeit entgegengehen werde, da die Logenhausverwaltung unausgesetzt mit den nöthigen Vorarbeiten beschäftigt ist.

Wesentlich hat zur Förderung dieser Frage auch der erfreuliche Aufschwung beigetragen, den unsere Geselligkeitsverhältnisse genommen haben und die Theilnahme besonders auch der Schwestern an den darauf gerichteten Bemühungen. Nicht nur der Besuch der allgemein wissenschaftlichen Vorträge war stets ein sehr erfreulich zahlreicher, sondern auch die beiden Familienabende hatten sich eines ungemein starken Zuspruches zu erfreuen. Wenn dies hinsichtlich zweier anderer Konzertabende, trotz deren reicher, künstlicher Ausstattung, weniger gerühmt werden kann, so dürfte der Grund hierzu wohl eben nur darin zu suchen sein, dass das Verlangen nach einer zwangloseren, geselligen Unterhaltung auch bei den Schwestern das vorherrschende ist, da zum Genuss künstlerischer Konzerte in Dresden anderweitig Gelegenheit in der verschiedensten Gestalt geboten ist.

Als eine leider noch unerledigt gebliebene Sache ist die neue Redaktion unseres Gesetzbuches zu erwähnen, die nun ebenfalls immer dringender an uns herantritt. Die Zeit dazu hat sich in der dafür erwählten Kommission neben den daneben drängenden, laufenden Geschäften noch immer nicht finden wollen; doch wird im neuen Jahr auch an diese Sache nun mit allem Ernste herangetreten werden müssen, da die Zeitverhältnisse sich, manchen bisher giltigen Bestimmungen gegenüber, zu sehr geändert haben.

Es erübrigt noch hinsichtlich der Arbeitsthätigkeit der Loge die nöthigen Angaben beizufügen. Ausser der heutigen Wahlloge haben wir 9 Arbeitslogen im I. Grad abgehalten, deren eine zu Ehren von Kaisers Geburtstag mit einer Festtafelloge, die übrigen nur mit Brmahlen verbunden waren. Ferner haben wir das Mrjahr mit der Abhaltung des Johannesfestes begonnen und ausserdem auch bei der zu Ehren von Königs Geburtstag in diesem Jahre von der Schwesterloge veranstalteten Festtafelloge uns gebührend betheiligt. Die Erinnerung an die unsterblichen Verdienste Lessing's haben wir, in Verbindung mit einer Arbeitsloge gelegentlich seines vor nun 100 Jahren erfolgten Todes festlich begangen. Rechnen wir nun hierzu noch 1 Gesellen- und 2 Meister-Logen, so ergeben sich 12 Arbeits- und 2 Fest-Logen, welche, ausser von mir selbst, zum Theil von meinem Mitmeister, Br Winkler, zum Theil vom ersten Aufseher, Br Kretzschmar II, geleitet wurden. Die Zahl der in diesen Logen von 12 Brn gehaltenen, eigenen Vorträge war, abgesehen von den gelegentlichen Ansprachen etc. der jedesmaligen Vorsitzenden: 13. — Sehr grossen Anklang fanden die beiden im November und Januar auf den Sonntag verlegten und Nachmittags abgehaltenen Aufnahmelogen, wodurch wir den Wünschen auswärtiger Brr gerecht zu werden bemüht waren. Es wird sich unbedingt empfehlen, in dem nächstjährigen Logenkalender die Zahl dieser Sonntagslogen auf 3 oder 4 zu erhöhen und diese vielleicht auf die Monate November, Februar und April zu verlegen:

Ausserdem waren die Brr an 10 Abenden zu Konferenzen versammelt und zwar waren dies:

10 Beamtenberathungen,
9 Konferenzen im I. Gr.,
2 desgl. im II. Gr.,
7 desgl. im III. Gr. —

Zu besonderen Deputationskonferenzen waren:

1. die Mitglieder der Logenhausverwaltung unter der diesjährigen Leitung der Loge zum goldenen Apfel 7 Mal,
2. die der Vorsteherschaft unseres Institutes unter Vorsitz ihres Dirigenten, des Alt- und Ehrenmstrs. Br Walther I, 9 Mal,
3. die der Prüfungsdeputation unter Vorsitz des Br Makowsky 10 Mal,
4. die der Christbescheerungsdeputation unter Vorsitz des deputirten Mstrs. v. St., Br Winkler, 1 Mal

versammelt. —

Ueber die Thätigkeit der von unserer Loge zu vertretenden 3 mrischen Klubs in Döbeln, Pirna und Grossenhain ist bereits in den letzten Monaten ausführlich auch im Logenblatt berichtet worden und hat nur Erfreuliches gesagt werden können.

In Betreff des bei denselben stattgefundenen Wechsels im Vorsitz ist namentlich nur hervorzuheben, dass der Grossenhainer Brverein den Br Buchwald I, Mitglied der Loge Apollo im Or. Leipzig, zu seinem Vorsitzenden neu gewählt hat, und dass dieser in offener Loge am 21. März durch den hammerführenden Mstr. v. St. unserer Loge, als solcher durch Handschlag verpflichtet worden ist.

Ausserdem hat derselbe Klub sich neue Statuten gegeben, welche nach vorangegangener Prüfung seiten unserer Loge unbedenklich bestätigt werden konnten.

Sonst sind anderweitige wesentliche Veränderungen nicht eingetreten. —

Zum Schluss will ich nicht unterlassen aufmerksam zu machen, dass am 27. September d. J. sich 50 Jahre erfüllen, seit die Loge zu den drei Schwertern mit der Asträa zur grünenden Raute vereinigt ist. Nur aus der letzteren ist noch ein einziges Mitglied am Leben, das damals Zeuge dieser Vereinigung gewesen ist, der Senior unserer vereinigten Loge im vollen Sinne des Wortes, Br Hänsel I. Es wird die Aufgabe des neu zu wählenden Beamten-Kollegiums sein, der Loge Vorschläge in Betreff einer etwaigen Feier dieses Tages zu machen."

Feuilleton.

Ansbach. Der Klub Alexander zu den 3 Sternen hat unter der Leitung des Br Hönig am 3. Juli ein ansprechendes Johannisfest gefeiert, dem ein bescheidenes Brmahl folgte.

Philadelphia. Am 30. Juni wurde eine Gesellschaft „Freimaurer-Veteranen" gegründet und Br. Ch. E. Meyer zum Vorsitzenden gewählt. Ein Zweck der Gesellschaft ist nicht angegeben.

Wiesbaden. Hier ist eine zweite Loge „Hohenzollern" unter der Gr. L. zu den 3 Weltkugeln gebildet worden.

Betreffs der Zentralhilfskasse werden wir durch einen erfahrenen und hochverdienten Stuhlmstr. auf ein Missverständniss aufmerksam gemacht, das nicht unaufgeklärt bleiben darf. In einem br Privatbriefe sieht derselbe die „Zentralisation", auf welche hingearbeitet werde, als den schlimmsten Fehlgriff an, den wir auf mrischem Gebiete begehen könnten, auch er sieht „in der sogenannten Werkthätigkeit der Logen vorläufig noch immer deren sicherste Bürgschaft des Fortbestandes; aber jeder, der gibt, will auch womöglich den Erfolg der Verwendung vor Augen sehen und des Elends ist ja so viel in der Welt, dass eine Zersplitterung keinen Schaden bringt." „Es ist ja zu menschlich, als dass uns nicht das nächste Elend immer als das dringendste erscheinen sollte! Eine Zentralhilfskasse würde ich geradezu als den Erisapfel betrachten, der unter die deutschen Grosslogen geworfen würde. Wir lindern mehr des Elends, wenn immer nur Jeder auf das nächstdrückende hingewiesen wird. Ich weiss, verehrter Br, dass Sie darin anderer Meinung sind, als ich; aber ich weiss auch, dass Sie andere Meinungen gelten lassen, wenn sie begründet sind." —

Darnach wird angenommen, als sei beabsichtigt, die lokale Werkthätigkeit zu verdrängen und durch eine zentralisirte zu ersetzen und aufsaugen zu lassen. Das lag nicht im Entferntesten im Sinne des Anregers. Die berechtigte Seite und die Nothwendigkeit der lokalen Wohlthätigkeit wird in keiner Weise verkannt und bestritten; die Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogen-Bundes sollte nur die Wohlthätigkeit, welche neben der lokalen bisher bereits bei allgemeinen und grossen Nothständen geübt wurde, organisiren und wirksamer gestalten. Bisher wurde sie geübt mittelst Sammlungen von Fall zu Fall, die verhältnissmässig wenig ergiebig und zeitraubend waren und sich auf einen bedeutenden Theil der Brrschaft nicht erstreckten; künftig sollten jährliche und allgemeine Sammlungen jene ersetzen und so einen allzeit bereiten und grösseren Fonds schaffen, auch eine rationellere und zweckmässigere Art der Vertheilung, im Sinne grösserer Gerechtigkeit, ermöglichen. Die vorausgesetzte Zentralisation beruht mithin auf einem Missverständniss, das vielleicht durch irgend eine Unklarheit in der Begründung oder durch das Wort „Zentralhilfskasse" veranlasst sein mag. Es handelt sich somit nicht um eine neue, bisher nicht geleistete Zahlung, sondern nur um eine bessere Organisation der Sammlungen und Verallgemeinerung derselben, also einen Ersatz der zeitweisen Sammlungen durch ein Institut, welches die lokale Werkthätigkeit in keiner Weise beschränken oder überflüssig machen würde.

Trauerbotschaft. Der gel. Brr Franz Belanyi, dem wir die jährliche Berichtigung des Abschnitts Ungarn im FrmrKalender verdanken und der diese Arbeit auch neulich mit gewohnter Liebenswürdigkeit vollzog, ist in den e. O. eingegangen, ein Verlust für die ungarische Mrei, den die Gesammtmrei mit beklagt. Das Grossbeamtenkolleg der Johannisgrossloge von Ungarn zeigt den Todesfall also an:

Gel. Brr! Es ist unsere traurige Pflicht anzuzeigen, dass Br Franz v. Belanyi, Mitglied der L. Galilei, Kanzleidirektor der Joh.-Grossloge von Ungarn, Hauptmitarbeiter des „Orient", Repräsentant der Grossloge von Schweden, ständ. Repräsentant der Loge Sokrates, Ehrenmitglied der Logen Arpad, Verschwiegenheit, Sokrates, Kölcsey, Eintracht, László király, Tisza, Freundschaft, Felvidék, Phœnix und Harmonia, am 27. Juli l. J. nach kurzem Leiden in seinem 38. Lebensjahre und im 10. Jahre einer glücklichen Ehe i. d. e. O. eingegangen ist.

Eine trauernde Wittwe und zwei unmündige Knaben umstehen den Sarg des viel zu früh Entrissenen.

Der dahingeschiedene Br hat mit seltener Hingebung und treuer Pflichterfüllung die ausgezeichneten Gaben seines Herzens und hochgebildeten Geistes dem Dienste der k. K. gewidmet und sich die Achtung und Liebe aller Brr erworben. Möge ihm die Erde leicht sein! Budapest, am 28. Juli 5881.

Literarisches. Der Held, der kürzlich von Louise von François veröffentlichen Erzählung: „Phosphorus Hollunder" (Stuttgart, W. Spemann) ist ein Frmr.

Die Erzählung ist von einem gewissen wehmüthigen Humor durchweht.

Den Schwestern.

Dargebracht bei der Johannisfeier der Loge **Zur Kette** im **Or. München.**

Von Br Dr. **Braun.**

Wunsch und Gesetz — wie oft doch streiten sie im harten Widerspruch!
Rings Schranken ziehen liegt im Wesen der Gesetzesstrenge,
Der Wunsch im schrankenlosen Schweifen thut sich nie genug,
Was das Gesetz gebeut, erscheint ihm düstre Enge.
Solch harter Zwiespalt wär im Leben nie zu tragen,
Käm nicht der Sitte Milde als Vermittlerin;
Erfüllt sie nicht den Wunsch, erlaubt sie doch zu sagen,
Was neben dem Gesetz beschäftigt unsern Sinn.
Verpönt hat das Gesetz, dass zu des Maurers Festen
Gesellt sie sind, die wir als Schwestern kennen,
Indess der Wunsch, nächst unsern Brüdern Gästen,
Am liebsten sie willkommen würde nennen.
Da tritt die schöne Sitte freundlich in die Schranken,
Sie heischt für die ein Wort, die unserm Herzen theuer.
Wohlan! Der Schwester, der des Hauses Glück wir danken,
Ja allen unsern Schwestern gilt mein erstes Feuer.

Wo aber lebt der stolze Mann, der könnte sagen,
Was ich geworden bin, ward ich durch mich allein?
Wer ging nicht oftmals irr in wilden Jugendtagen?
Wer stürmte nicht in Leidenschaft auf's eigne Leben ein.
Und wer hat damals ihn mit Mahnung und mit Bitten,
Zum rechten Weg und Thun zurückgelenkt?
Wer hat dann, wenn wir schwer im Herzen litten,
Gehör uns, Mitgefühl und Trost geschenkt?
Die theure kennt Ihr Alle, die ich meine!
Denn wer das beste Weib auch hat erkoren —
Die Mutterliebe, ja einzig eine,
Dem Kind nur lebt sie, das sie selbst geboren,
Ihm weiht sie sich in unermesslich reicher Gabe
Und ihren Opfermuth kann nichts erschüttern.
So danke denn den lebenden und den im Grabe:
Mein zweites stärk'res Feuer, unsern Müttern!

Das schwache Weib! — So unwahr sprach das Schlagwort selten!
Das schwache, Weib! so stark in des Ertragens Muthe,
Das schwache Weib, — ihm anvertraut der Herr der Welten
Des Menschenthums Verjüngung mit dem eignen Blute.
Das schwache Weib, sein Lebensmuth ist stilles Walten,
Des Lebens Pflege ist sein eignes Leben,
Den Mann der Liebe sich, das Kind, uns zu gestalten
Zum tücht'gen Menschen, tapfer, gottergeben.
Den Frauen danken wir des Lebens schöne Formen.
Den Frauen uns'rer Herzen seligste Entfaltung;
Und der Verstand — von Frauen ward er nicht verdorben,
Ihr Umgang ist des Mannes Jungerhaltung.
Ist's nöthig, dass die Weiblichkeit ich weiter preise?
Ihr Segen blüth vollauf, wohin wir rings auch schauen,
D'rum, Brüder, lass ich's bei der alten Weise:
Mein drittes, stärkstes Feuers sei gebracht den Frauen!

Briefwechsel.

Br Dr. R. M—l in H.: Besten Dank für Ihre freundlichen Mittheilungen und Anregungen, die für den Kalender thunlichst verwandt werden sollen. Herzl. Gegengruss!

Br Dr. M. Br. in Fkf: Aus Versehen sandte ich Ihnen die L. noch fort, obgleich ich sie Ihnen per Post überwiesen. Das Bestellgeld ist richtig. Besten br Gruss!

Br T. in U: Brief später! Ihre Idee betr einer Beileidsadresse an Br Garfield ist ganz richtig; aber die Sache müsste von den Grosslogen ausgehen. Inzwischen br Gruss!

Br Bürger in Kingston, Jamaica: Verbindlichsten Dank für Ihre historische Skizze und die in Uebersendung derselben erwiesene br Aufmerksamkeit. Herzl. Brudergruss aus der Ferne!

Br C. H. in St: Besten Dank für ihre Kalendernotizen und Anregungen, die ich dem Bearbeiter zustelle. Das Kalendarium ist bereits fertig. Besten Gruss!

Br A. R. in B—the: Besten Dank; auf frohes Wiedersehen am 28. d. M.!

Br Q—l in E—s: Verbindlichsten Dank für die Notizen und das hübsche Photographie-Bild der Brr. Herzl. Gegengruss!

Br T. in U: Dem „Blücher" sehe gern entgegen; für Ihre Theilnahme wärmsten Dank (in einer Woche 5 Todesnachrichten). Br Tr. in W. schrieb mir erst dieser Tage betreffs des Hinscheidens von Br Belanyi; er wird demnächst 25 Jahre Mr sein. Meine Arbeit rückt allmählig vor. Herz. Gruss!

Anzeigen.

Warnung.

Herr Friderich Runde, früher Mitglied unserer Bauhütte, seit einigen Jahren jedoch aus derselben ausgeschlossen, benutzt ein Zertifikat, oder eine alte mrische Passkarte, um unter nichtigen Vorwänden Logen und einzelne Brr zu brandschatzen. — Um dieses Treiben zu verhindern, bitten wir, dem Herrn Fr. Runde, wo er vorsprechen sollte, das mrische Legitimations-Papier abnehmen und dem unterzeichneten Mstr. v. St. einsenden zu wollen.

Die Loge Lessing in Barmen.

Jul. Taddel,	**Fr. Gerke,**	**G. Dulheuer,**	**W. Holtschmidt,**
Mstr. v. St.	Erster Aufseher.	Zweiter Aufseher.	Sekretär.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 34. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 20. August 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der englische Deismus als Vorläufer des FrMrbundes

Die Ausbildung des Geistes der Aufklärung war der nothwendige Vorläufer für den Sieg der Toleranz und für die Entstehung des Freimaurerbundes. Die Keime, welche die Brüderschaft der Steinmetzen im Stillen gepflegt, wuchsen allmählich heran in die Oeffentlichkeit und entfalteten sich im Lichte der Wissenschaft. Die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Faktoren ist zweifellos, nicht so die Grenze des bestimmenden Einflusses des einen auf den andern. Es wird sich kaum jemals ausmachen lassen, ob Tolands Pantheistikon eine Frucht frmrischer Einwirkungen war oder ob die Stifter der ersten Grossloge von ihm entlehnt haben. Unbedingt wird aber zugegeben, dass die Frmrbrüderschaft das System des englischen Deismus ins praktische Leben einführte und in eine Lithurgie fasste.*)

Die Entstehung und die rasche Ausbreitung des Frmrbundes wäre nicht möglich gewesen, ohne jene politischen und geistigen Kämpfe, welche die Freiheit des Gewissens und des Denkens im Prinzip feststellten, den Gedanken der Duldung verkörperten und die menschliche Vernunft aus einer Magd des Kirchenglaubens emporhoben zu der ihr gebührenden Würde. Eine reinsittliche Religion, die sich an den selbstlosen Sinn der Pflicht wendet, konnte in einem früheren Zustande der Gesellschaft nicht wirksam sein. Sie wurde in Folge dessen materialisirt mit zahllosen Gebräuchen, weitausgesponnenen Glaubenssatzungen, mit kirchlichem Formenwerk und einem reichen Legendenschatz verbunden.

Durch dieses Aussenwerk sickerte das sittliche Element auf das Volk nieder, bis die Dogmen sich minderten und das sittliche Ideal in ungetrübter Reinheit hervortreten konnte.

Im 17. Jahrhundert, sagt **Lecky**, gab sich die Liebe zur Wahrheit in den grössten Werken der englischen Theologie in einem Grade kund, der auf keinem andern Gebiete je seines Gleichen gefunden. Hooker entwickelte mit majestätischer Beredsamkeit die unveräusserlichen Prinzipien des ewigen Gesetzes. Berkeley vertheidigte die Rechte des freien Gedankens gegen diejenigen, welche sich vergeblich eines Monopols darauf rühmten. Chillingworth zog mit kühner Hand die Linie zwischen Gewissheit und Wahrscheinlichkeit und lehrte, dass der Glaube immer in genauem Verhältniss zur Glaubwürdigkeit seiner Gründe stehen müsse. Diese Männer und ihre Verbündeten waren die eigentlichen Begründer der religiösen Freiheit. „Ihr edles Vertrauen in die Kraft der Wahrheit, ihr unablässiger Kampf gegen die Macht des Vorurtheils, ihre umfassenden Ansichten von den Gesetzen und Grenzen der Vernunft, ihre brennende Liebe zur Wissenschaft und die Majestät und Würde ihrer Empfindungen, Alles erzeugte in England eine Denkart, die wesentlich der Verfolgung entgegengesetzt war.“

Der rasche Wechsel in der Politik hatte alle Parteien die Bitterkeit der Verfolgung empfinden lassen und die Zerstörung des alten Regiments hatte einige der fähigsten Köpfe in England zur Macht erhoben. Nach dem Bruche zwischen dem Parlament und dem

*) H. Hettner, Englische Literatur I. S. 211 ff.

König war die repnblikanische Flnt über die gemässigte Partei hinweggegangen. Die katholische und absolutistische Reaktion im übrigen Europa fand in England (1642) einen gewaltigen Gegenschlag, die demokratische Entwickelung des Protestantismus gewann Boden und es schien mit einem Male, als sollte das Reich der Vernunft in Staat nnd Kirche hier verwirklicht werden. Mit dem König, der keine Gesetze heilig hielt, war nach den strengsten Grundsätzen der Verantwortlichkeit vor dem Volke verfahren worden und ein Mann, wie Milton, von wahrhafter Frömmigkeit und Bildnng, rechtfertigte laut das Volksgericht. Die Repnblik ward eingeführt. Für seine Zeitgenossen hatte Milton dieselben Znstände in Anssicht genommen, die erst später in Amerika von den Heroen des Frmrbundes verwirklicht wurden. Die christliche Gleichheit Aller sollte wirklich werden, aller Ständeunterschied anfhören, die Vorrechte dem Verdienste weichen, es sollte für den besseren Lebensunterhalt des Volkes Rath geschafft werden, die Selbstregierung der Gemeinde galt als Prinzip der neuen Freiheit, alles Priesterthum sollte abgeschafft nnd der Geistliche von der Gemeinde gewählt werden; eine Religion ohne Bekenntnisse und Formeln war in Anssicht genommen. Die Verfechter des Absolutismus nannte Milton anspeiungswürdige Mäkler der Sklaverei, wenn sie behaupteten, Völker könnten je ihren Ansprnch auf Freiheit veräussern. Cromwell wollte die weiteste Gewissensfreiheit für alle Christen, ausgenommen die Toleranz für Papst und Prälatenthum und im Jahre 1653 gelangte eine Bill in diesem Sinne znr Annahme. Cromwell ging sogar noch weiter und gestattete den Juden wiederum gesetzlichen Zutritt in England und die Abhaltung ihres Gottesdienstes.

Weit über ein Jahrhnndert hinaus hatte dort der Protestantismus gegen die römische Kirche zu streiten gehabt und im Kampfe wilder Leidenschaft waren Ströme Blutes auf allen Seiten geflossen. Politischer und religiöser Fanatismus steigerten die Schrecken dieses Kampfes. In jener haderlosen Zeit regte sich nun in Vielen der Wunsch jenseits des starren Staatskirchenthums ein Gebiet religiöser Wahrheit zn finden, auf dem sich alle Parteien möchten einigen lassen. Die gewonnene bürgerliche Freiheit gab Gelegenheit, derartige Gedanken lant werden zu lassen und ein neuer Moses schien die Philosophie den Weg zu weisen in das gelobte Land dieser Sehnsucht — einen Weg nicht für wenig Bevorzugte, sondern für alle strebsamen Geister.

Seit dem Vorgange Francis Bacons hatte sich die Philosophie in England von dem kirchlichen Einflusse wie von hergebrachten Anschauungen zn befreien gesucht und der Erfahrung ihr Recht eingeräumt. Es war der realistische Zng des englischen Volksgeistes, der in Baco Selbstbewusstsein und Sprache gefunden, als er im Interesse der Naturwissenschaft für die einzig sichere Quelle menschlicher Erkenntniss die Induktion erklärte d. i. das Folgern allgemeiner Wahrheiten aus sinnlichen Beobachtungen. Er ist der bahnbrechende Vorläufer des Frmrthums geworden, an welches seine Schrift „Die nene Atlantis“ unverkennbare Anklänge enthält, so dass sich Nicolai zu der längst widerlegten Annahme verleiten liess, den Bund anf diesen Roman zurückzuführen, wie Andere auf Cromwell.

Die Blüthezeit des englischen Deismns ist durch die Toleranzakte (1689) bezeichnet; die Bewegung selbst aber dauerte bis 1742. Die drei hervorragendsten Schriftsteller, welche die Bewegung der Toleranz vertraten, waren Harrington, Milton und Taylor. Der erste behandelte hauptsächlich die politische Seite, die beiden anderen die theologische.

Man muss anerkennen, bemerkt Lecky, dass der Politiker bei weitem den umfassendsten Standpnnkt nnter den dreien einnahm. Er erkannte sehr klar, dass die politische Freiheit nicht ohne die unbedingte religiöse Freiheit bestehen könne und dass die religiöse Freiheit nicht einfach in Toleranz bestehe, sondern eine vollständige Beseitigung aller religiösen Beschränknngen umfassen müsse. In dieser Hinsicht überflügelte er alle seine Zeitgenossen und antizipirte die Lehren des 19. Jahrhunderts. „Wo völlige bürgerliche Freiheit herrscht“ — schrieb er — „nmfasst sie Gewissensfreiheit, wo Gewissensfreiheit herrscht, umfasst sie bürgerliche Freiheit. Völlige oder ganze Gewissensfreiheit besteht, wo der Mensch nach den Vorschriften seines eigenen Gewissens seine Religion ohne Beschränkung seiner Staatsbürgerrechte ansüben kann.“

Ein nicht minder bedentender Anwalt der Sache war Milton, schon wegen seiner hohen Stellung in der Republik. Seine Areopagitika hat auf die erwachende Freiheitsbewegung einen mächtigen Einfluss geübt. Znr Vertheidignng der Wahrheit, die für sich selbst mächtig, hielt er die Verfolgung für unnöthig. „Sie bedarf keiner Polizei, keiner Kriegslisten oder Freibriefe, nm zu siegen. Dies sind nur die Nothbehelfe und Schirmwerke, deren sich der Irrthum gegen ihre Macht bedient.“

Glanvill ging von seinem Buche die „Eitelkeit des Dogmatisirens“, folgerichtig zur Vertheidigung einer beinahe allgemeinen Toleranz fort und behauptete, dass Niemand wegen seiner Irrthümer, welche nicht fundamentaler Natnr seien, bestraft werden soll. Die Wirkung dieser Richtung gab sich bald in Gesetzen kund und 1677 wurde der Kirche das Recht, Ketzer mit dem Tode zu bestrafen, entzogen. Jede Stnfe der fortschreitenden Toleranz bezeichnet aber eine Stufe im Verfall des Dogmatismus und im Wachsen des Geistes der Wahrheit.

Der Zusammenhang dieser Bewegung mit dem späteren Frmrbund tritt am deutlichsten hervor in Toland's „Pantheisticum, sive formula celebrandae Sodalitatis Socraticae (1720)“.

Toland, ein Irländer, war als Katholik 1670 oder 1671 in Redcastle geboren, trat jedoch, kaum 16 Jahr alt, zur Episkopalkirche über, nm nach einigen Jahren auch diese zn verlassen und sich zu den Dissenters zu halten. Wie es ihn in kirchlicher Beziehung von einer Partei zur andern trieb, so anch im politischen Leben. Bald lebte er in Britannien, bald in den Niederlanden, bald in Deutschland, fast überall wegen seiner Meinungs-

verschiedenheit in Zwiespalt gerathend. Die Zahl seiner Schriften von „dem Christenthum ohne Geheimniss" bis zu seinem „Pantheisticum" ist eine ziemlich ansehnliche. Unser Zweck kann es nicht sein, dieselben hier durchzugehen. Wir beschränken uns nur auf das letzte seiner Werke, auf das Pantheisticum.*)

Das Buch enthält nicht den Vorschlag, eine Sokratische Gesellschaft zu errichten, sondern die Beschreibung von Etwas schon Bestehendem.

Das Buch zerfällt in mehrere grosse Abschnitte, deren erster in einzelnen Kapiteln über Geselligkeit überhaupt und über die Gesellschaften der Griechen und Römer handelt. Hier wird denn auch von Sokratischen Gastmahlen gesprochen und dann so fortgefahren: „Es gibt auch jetzt noch Leute, die dergleichen Sokratische Gastmahle halten und sich sokratische Brüderschaften nennen. Sie stellen bei diesen Gastmahlen über alle sogenannte heilige und profane Gegenstände freimüthige Untersuchungen an, ohne auf Jemandes Wort zu schwören, ohne vom Vorurtheil der Erziehung geleitet zu werden, und ohne ihre Meinung durch die Religion ihres Vaterlandes fesseln zu lassen." Eine andere Stelle sagt: „Die Sokratischen Brr theilen ihre Lehren in exoterische und esoterische. Ein Jeder bekennt seine väterliche oder Landesreligion; sollte dieselbe aber grausame, tyrannische oder intolerante Grundsätze enthalten, so hält er es für Pflicht, zu einer milderen reineren und freieren überzugehen. Sie behaupten nicht allein die Freiheit zu denken, sondern auch die zu handeln, jedoch mit Verabscheuung aller Ungebundenheit. Sie sind allen Tyrannen feind, sie mögen nun despotische Monarchen, oligarchische Optimaten oder anarchische Demagogen sein." Hier ist bereits hinsichtlich der Religion eine Andeutung der ersten alten Pflicht gegeben: „Aber obgleich in alten Zeiten den Mrn vorgeschrieben war, sich in jedem Lande zu der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu bekennen, so hält man doch jetzt für rathsamer, sie bloss zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen." Für die Geschichte der Brrschaft ist die folgende Stelle wichtig, weil dieselbe die Ausbreitung unserer k. K. ausspricht, und die Grosse Loge zu London erwähnt: „Viele Mitglieder dieser Gesellschaft halten sich zu Paris auf, andere in Venedig, in allen holländischen Städten, besonders in Amsterdam, einige sogar in Rom; die meisten aber befinden sich in London, wo gleichsam der Sitz dieser Sekte ist. Dass ich hier nicht von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaft in London, noch von der französischen Akademie in Paris rede, ist offenbar."

Die innere Einrichtung, die mit unserem heutigen Logenwesen die grösste Aehnlichkeit hat, ist in folgenden Worten niedergelegt: „Die Mahlzeiten sind sehr frugal. Sobald die Profanen entfernt und die Thüren wohl verschlossen sind, beginnen mancherlei Gespräche. Wenn sich nicht von ungefähr ein Gegenstand der Unterredung darbietet, so wird eine Frage aufgeworfen, oder ein Jeder redet über eine selbstgewählte oder ihm von Anderen aufgegebene Materie. Die an Einem Orte sich befindenden Genossen wohnen diesen Zusammenkünften bei, die unter dem Vorsitze eines Vorstehers gehalten werden. Das Merkwürdigste der Gesellschaft ist ihre dreifache Formel (Liturgie), welche ihre Gesetze, Lehren und Meinungen enthält. In jeder Versammlung wird ein Stück, gewöhnlich die erste oder die dritte Abtheilung, gelesen. Der Vorsteher fragt, die Uebrigen antworten. Die ganze Formel wird am längsten und am kürzesten Tage des Jahres, und wenn ein neues Mitglied angenommen wird, was nur einstimmig geschehen kann, erklärt."

Aus der Formel (Liturgie, Katechismus) nur einzelne Stellen.

Sind die Uneingeweihten entfernt?

Die Thüren sind verschlossen und Alles befindet sich in Ordnung.

Unter wessen Vorsitz beginnen wir die Sokratische Gesellschaft?

Unter dem Vorsitze der Philosophie.

Wem muss unsere Versammlung, wem müssen alle unsere Gedanken, Worte und Werke stets gewidmet sein?

Dem dreifachen Zwecke des Weisen, der Wahrheit, der Freiheit, der Tugend.

Welcher Eigenschaften befleissigen sich die Sokratischen Brr in ihren Versammlungen?

Der Gelehrigkeit, Gefälligkeit, Nachgiebigkeit.

Welche Fehler vermeiden sie?

Zank, Neid, Eigensinn.

Wie sind selbst Freude, Scherz und Lachen bei uns willkommen?

In der Musen und Grazien Begleitung.

Warum weihen wir uns ganz der Wahrheit und der Freiheit?

Um die Fesseln der Tyrannei und des Aberglaubens zu vermeiden.

Was ist die Folge der Nachforschungen über die Ursachen der Dinge?

Stärke im Unglück, Mässigung im Glück, Befreiung von Furcht, Heiterkeit im Leben, Ruhe im Tod.

Was lehrt uns die Philosophie, deren einziges Gesetz die Vernunft ist?

Sowie das Laster selbst sich straft, so ist auch Tugend selbst sich Lohn.

Was nennt der Weise gut?

Nicht das Nützliche, sondern das Pflichtmässige.

Welches ist der höchste Wunsch des Weisen?

Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper.

Was ist besser, niemandem befehlen, oder jemandem gehorchen?

Eines Knechtes, dem ich befehle, kann ich zum Leben entbehren; unter einem Herrscher, dem ich gehorchen soll, kann ich den Zweck des Lebens verfehlen.

Wem gehorcht der Freie?

Den Gesetzen.

Wie weit ist die Anarchie von der Freiheit entfernt?

Ebensoweit wie die Sklaverei.

*) Bauhütte, 1860. Seite 338 und Findel, Geschichte, 4. Aufl. Seite 128.

Das einzig wahre Gesetz, die Vernunft, ist Allen gemein, stets dasselbe und ewig. Der Befehl desselben ruft zur Pflicht und sein Verbot schreckt ab vom Frevel. Niemand hat das Recht, diesem Gesetze ein anderes entgegenzusetzen, niemand darf seine Kraft schwächen und es kann nie abgeschafft werden. Dieses Gesetz soll uns leiten und regieren, nicht aber die abergläubischen Erdichtungen der Menschen. Wodurch unterscheiden sich diese erdichteten Gesetze von jenem wahren?

Sie sind nicht deutlich, nicht allgemein, nicht immer dieselben, nicht zweckmässig.

Wem nützen sie allein?

Ihren Auslegern; darum sei unser Streben, den Aberglauben zu vertilgen.

Wer kann mit Gelassenheit den Tod erwarten?

Wer sich vor nichts fürchtet, was unvermeidlich ist. — —

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Bewegung wesentlich zur nachmaligen Umgestaltung der lockeren und im Verfall befindlichen Brüderschaft der Mr in einen weltbürgerlichen Bund symbolischer Bauleute mit beitrug, wie ja in ihr der ganze Bauplan schon kennbar hervortritt.

Aus den Schriften dieser Periode zogen später die Brr Voltaire und Lessing, die Männer der Aufklärung des 18. Jahrhunderts die Prinzipien, welche die stolzesten kirchlichen Gebäude Europas erschütterten. Die grossen Lehrer des 17. Jahrhunderts, selbst Kinder ihrer Zeit, bildeten so den Geist der Menschen zur unparteiischen Forschung heran und weckten eine leidenschaftliche Liebe für die Wahrheit, die alle Gebiete der Wissenschaft umgewandelt und viele alte Vorurtheile zerstört hat.

Statistisches aus dem letzten Grosslogentage.

Von

Br Dr. **Hügel**, Grosssekretär des Eintrachtsbundes.

In dem dritten Kreisschreiben des Grossmstrs. des Eklektischen Frmrbundes, als geschäftsführenden Vorstands des deutschen Grosslogenbundes, vom 30. März 1880 ist S. 6/7 unter der Aufschrift: „IV. Statistik der deutschen Grosslogen" der Wunsch der Grossen National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" mitgetheilt, dass wenn irgend möglich, Uebereinstimmung in den statistischen Aufstellungen der zum deutschen Grosslogen-Bunde vereinigten Grosslogen beschlossen werde; zugleich hat der gedachte Grossmeister, Br Oppel, die beiden ihm damals bekannten Formulare über diese Aufstellungen, nämlich das der Grossloge zu den drei Weltkugeln und das der Grossloge Royal-York, im erwähnten Kreisschreiben abdrucken lassen. Darauf ist auch bald nachher auf dem vorjährigen Grosslogentage der Wunsch der Grossloge „zu den drei Weltkugeln" auf Uebereinstimmung in den statistischen Aufstellungen als Antrag zur Verhandlung gekommen und beschlossen worden, dass die fällige Eingabe über die Statistik (1879/80) nach dem Schema der drei Weltkugeln zu fertigen sei.

Dieses Schema nun hat, soweit dasselbe den Nachweis über den Personalbestand betrifft, folgende, aus dem im Kreisschreiben abgedruckten Beispiel entnommene Einrichtung:

1	2						3				4			5					
Benennung der Oriente und Logen.	Mitgliederzahl am 1. Januar 1878.						Zugang durch				Abgang durch			Mitgliederzahl am 31. Dezbr. 1878.					
	Ehren-Mitglieder	Aktive Mitglieder			Permanent Besuchende	Dienende Brüder	Aufnahme	Beförderung		Affiliation	Tod	Deckung	Streichung oder Exklusion	Ehren-Mitglieder	Aktive Mitglieder			Permanent Besuchende	Dienende Brüder
		Meister	Gesellen	Lehrling				in den II. Grad	in den III. Grad						Meister	Gesellen	Lehrlinge		
A) Loge N. N.	7	175	38	17	7	—	5	13	5	2	10	6	2	7	169	41	9	7	—

Bei Aufstellung von statistischen Tabellen ist es eine Hauptregel, die Rubriken so einzurichten und zu gruppiren, dass, ohne das Formular zu komplizirt zu machen, leicht ausführbare Kontrolen über die Richtigkeit der Zahlenverhältnisse unmittelbar geschaffen werden. In dem vorstehenden sehr einfachen Schema, welches ohnehin durch Vermehrung nur um einige Unterrubriken viel an statistischem Interesse und praktischem Werthe gewinnen würde, ist nur bezüglich der „aktiven Mitglieder" (Rubrik 2 und 5) im Ganzen eine Kontrole möglich und zwar besteht dieselbe darin, dass die Differenz des Zugangs und des Abgangs der Mitglieder im Laufe des Jahres zur Gesammtzahl der Mitglieder am Anfange des Jahres addirt, wenn der Zugang grösser ist als der Abgang, oder davon subtrahirt, wenn das Gegentheil stattfindet, die Gesammtzahl der aktiven Mitglieder am Ende des Jahres ergeben muss. Diese Kontrole auf die Zahlen der vorstehenden Uebersicht der Grossloge zu den drei Weltkugeln angewendet, wäre der Zugang an Mitgliedern (Rubrik 3) $5 + 13 + 5 + 2 = 25$, der Abgang (Rubrik 4) dagegen $10 + 6 + 2 = 18$, daher ein grösserer Zugang von 7 Mitgliedern; diese Zahl zur Summe der aktiven Mitglieder am Anfange des Jahres (Rubrik 2), nämlich $175 + 38 + 17 = 230$, addirt, müsste der Stand der aktiven Mitglieder am Ende des Jahres 237 sein; derselbe ist aber (Rubr. 5) in der That nur $169 + 41 + 9 = 219$ also ergibt die Kontrole 18 Mitglieder zu viel. Dieses unrichtige Resultat kommt lediglich daher, dass im Schema die beförderten Brr (Rubrik 3), deren es in

dem II. Grad 13 nnd in dem III. Grad 5, zusammen also die nach obigem zu viel erhaltenen 18 Mitglieder sind, nur in der Rubrik „Zugang“ aufgeführt erscheinen und nicht bedacht worden ist, dass die beförderten Brr, welche durch ihre Beförderung in den II. nnd III. Gr. ebenwohl aus dem I. resp. II. Gr. abgegangen sind, konsequenter Weise auch unter der Rubrik „Abgang“ hätten aufgeführt werden müssen, in welchem Falle alsdann die Kontrole auch das richtige Resultat ergeben würde. Indessen gehören die Beförderungen, die nur eine Aenderung in der Qualität der Brr, aber keineswegs in der Gesammtzahl derselben zur Folge haben, so lange es sich nur um deren Nachweis handelt, weder unter den Zugang, noch unter den Abgang von Mitgliedern rubrizirt, da, wie gesagt, die beförderten Brr die Gesammtzahl der Mitglieder in keiner Weise alteriren, vielmehr wären die Beförderungen in dem vorliegenden Schema für sich nnter einer besonderen Hauptrubrik aufzuführen.

In dieser Weise ist bisher bei Aufstellung der statistischen Uebersichten über den Personalbestand der zur Grossloge des Eintrachtsbundes gehörigen Logen stets verfahren worden. Da nnn dieser Gegenstand, d. h. der Entwnrf eines gemeiusamen Schema's für die statistischen Anfstellungen der zum Grosslogenbund gehörigen Grosslogen anf die Tagesordnnng des letzten Grosslogentags gesetzt nnd sonach die Vorlage dieses Entwurfs zu erwarten war, so übernahm es der Grossmeister des Eintrachtsbnndes, Br Pfaltz, eventuell auf das Unrichtige der Behandlung der Beförderungen in dem Schema der drei Weltkugeln in der auseinandergesetzten Weise anfmerksam zu machen nnd die Abstellung dieses Fehlers zu erwirken. Ersteres geschieht auch — indessen fand das Vorbringen des Brs Pfaltz, so einfach nnd klar die Sache an sich doch ist, kein Gehör bei den anderen Vertretern der Grosslogen, vielmehr wurde abermals beschlossen, anch für die nächsten statistischen Aufstellungen das, wie nachgewiesen, in angegebener Beziehung nicht richtige Schema der drei Weltkugeln wieder in Anwendung zn bringen.

Dem Schreiber dieses, welcher Referent in fraglicher Angelegenheit bei der Grossloge des Eintrachtsbundes ist, war dieses total negative Resultat des von der diesseitigen Grossloge vorgebrachten wohlbegründeten Verlangens gerade nicht besonders überraschend, da er in seinem mehr als 53jährigen Geschäftsleben, worin er auch mit tabellarischen nnd statistischen Arbeiten in verschiedenen Staats- und Privatverwaltnngen mehrseitig beschäftigt war, nur zu oft die Erfahrung hat machen müssen, dass für diesen Zweig der angewandten Zahlenlehre im Allgemeinen noch wenig Sinn nnd Interesse besteht.

Im konkreten Falle ist nun zum zweiten Male das fragliche Schema der Grossen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln zur Anwendung empfohlen worden und steht deshalb zn befürchten, dass ein wiederholtes Vorbringen der Bedenken gegen dieses Schema, wenn man sich anch unerachtet des abschreckenden Resultats nochmals dazn verstehen wollte, kein besseres Schicksal haben würde, weshalb es wohl gerechtfertigt erscheint, die Sache durch die mrische Presse zur Kenntniss der Brr nnd der Logen, die doch zunächst bei dieser Angelegenheit interessirt sind, zu bringen, nm Gelegenheit zu geben, über das vorgebrachte Bedenken in Rnhe zu urtheilen. Zwar mag manchem Br dieser Gegenstand zu geringfügig scheinen; allein die an sich doch nicht so nnwichtige Frage der Vereinbarung eines gemeinsamen Schema's für die statistischen Aufstellungen ist einmal auf die Tagesordnung gesetzt und mnss desshalb zur Erledigung gebracht werden und wenn man einmal von den, immerhin eine rasche nnd klare Uebersicht gewährenden tabellarischen Zusammenstellungen Gebrauch machen will, dann geschehe es auch in möglichst praktischer Weise.

Um es daher nochmals kurz zu wiederholen, wird in dem vorgeschlagenen Schema der drei Weltkugeln zunächst die Aufführung der „Beförderungen“ als Unterrubrik der Hauptrubrik „Zugang“ beanstandet, und zwar schon deshalb, weil die Beförderungen in den II. und III. Grad ebenwohl einen Abgang im I. bezw. II. Grad bedingen, hauptsächlich aber ans dem Grnnde, weil die Beförderungen überhaupt eine Aenderung in der Gesammtzahl der Mitglieder nicht zur Folge haben. Ans diesen Gründen wird vorgeschlagen, die Beförderungen für sich unter einer besonderen Hauptrubrik in dem Schema aufzuführen. Sodann würden, wie Eingangs dieses schon angedeutet, die statistischen Uebersichten an Interesse nur gewinnen und damit zngleich weitere Kontrolen geschaffen, wenn noch eine Rubrik für die Snmme der aktiven Mitglieder zugefügt und bei dem Zugang durch Affiliation nnd ebenso bei dem Abgang durch Tod, Deckung und Ausschliessung nach den 3 Graden, in welchen diese Ereignisse stattfanden, unterscheiden würde. In diesem Falle würde das Schema für den Personalbestand die aus nachstehendem Auszug aus der statistischen Uebersicht über den Personalbestand der Logen des Eintrachtsbundes in 1879/80 (Anl. II zum Grossl.-Prot. Nr. 86) ersichtliche Form erhalten, wobei nur einzelne Rubriken enger, als zweckmässig, gestellt werden mnssten, um das Formular in den Rahmen dieses Blattes zu bringen:

(Tabelle siehe nmstehende Seite.)

ORIENT.	I. Personen-Bestand.																												
	A. Zahl der Mitglieder Anfangs Juli 1879.							B. Beförderung im		C. Zugang durch				D. Abgang durch									E. Zahl der Mitglieder Ende Juni 1880.						
	Ehren-Mitglieder.	Aktive Mitglieder.				Permanent Besuchende	Dienende Brüder			Aufnahme	Affiliation im			Tod			Deckung			Ausschliessung			Ehren-Mitglieder	Aktive Mitglieder.				Permanent Besuchende	Dienende Brüder
		Meister	Gesellen	Lehrlinge	Summe			II-III. Grad	I-II. Grad		III. Gr.	II. Gr.	I. Gr.	III. Gr.	II. Gr.	I. Gr.	III. Gr.	II. Gr.	I. Gr.	III. Gr.	II. Gr.	I. Gr.		Meister	Gesellen	Lehrlinge	Summe		
Darmstadt	14	74	41	57	172	8	2	3	10	7	—	—	—	3	—	1	1	1	3	—	—	1	13	73	47	49	169	12	2

In diesem Schema lassen sich also auch, was gewiss interessant ist, die Veränderungen innerhalb der Grade ersehen und kontroliren und liesse es sich bei dieser Einrichtung auch vollständig rechtfertigen, die Beförderungen sowohl unter dem Zugang, als auch Abgang aufzuführen und nur um das Formular nicht unnöthig auszudehnen, ist für dieselben die einfache Hauptrubrik beibehalten worden. Endlich sei noch der nicht gering anzuschlagende Vorzug dieses Schema's erwähnt, darin bestehend, dass hierbei das mühsame Geschäft der Zusammenstellungen nach Logen, und folglich auch der vom jeweiligen geschäftsführenden Grossmeister zu besorgenden Generalzusammenstellung nach Grosslogen wesentlich erleichtert wird und dass man sich hierbei wegen der leicht ausführbaren Kontrolen jederzeit von der Richtigkeit derselben zu überzeugen im Stande ist.

Feuilleton.

Bordeaux. Gestern fand hier ein von den vereinigten Freimaurerlogen veranstaltetes Gartenfest statt, dessen Ertrag zum Besten der Armen und Unterstützungsbedürftigen bestimmt war, und es interessirt vielleicht Ihre Leser, zu hören, wie derartige Feste im schönen Süden arrangirt werden. Festplatz ist der prachtvolle Stadtgarten; das Fest selbst ist wie üblich ein Nachtfest mit Feuerwerk, ohne Pulver thut man's nicht! Nach Berichtigung des mässigen Eintrittsgelds treten wir um 8 Uhr in den Garten und sind geblendet von dem strahlenden Lichtermeer, das auf dem Boden und in der Luft in allen Farben schimmert. Da ist zunächst die grosse Terrasse, deren Ballustrade mit Flaggen und Wimpeln geziert durch Tausende von Glaslämpchen, die in Bogen hängen, taghell erleuchtet wird; je zwischen 3 Bogen ist ein künstlicher Palmbaum aufgestellt, unter dessen Blättern orangefarbige Papierlaternen in Form von Früchten hängen. In Mitte der Terrasse ist ein Orchester aufgestellt, das sich bemüht, diesen Theil des Gartens so angenehm als möglich zu gestalten. Von der Terrasse zurücktretend folgen wir einer schönen Kastanienallee, die durch an querübergespannte Drähte befestigte buntfarbige Papierlaternen mit zartem Lichte beleuchtet wird; je zwischen 2 Laternen ist ein farbiger Wimpel angebracht. Die zwischen den Alleen und Wiesengründen gelegenen Blumenbeete und Teppiche sind hinter ihrer Einfassung mit auf den Boden gelegten Lämpchen beleuchtet und glänzen in dem saftigen Grün der Wiesen wie Edelsteine. Wir gelangen nun zum Hauptanziehungspunkt, dem Teich, den man mit Gewalt zu einem Fluss stempeln will, denn sein offizieller Name ist rivière. An Drähten über den Teich gespannt, von einem Ufer zum andern, die Kreuz und Quer, leuchteten hier Tausende und aber Tausende von Glaslämpchen, dazwischen bewegen sich leise im Abendwinde unzählige Flaggen und Wimpel und auf dem stillen Wasser gleiten geräuschlos viele kleine und grosse Nachen voll Licht und Feuer. Auf der Insel spielt die Regimentsmusik und nochmals lauscht die Menge der Ouvertüre zu Oberon von Weber. Mit dem letzten Takt fährt plötzlich ein elektrischer Lichtstrahl durch die Bäume und geblendet stehen wir still vor dieser neuen Macht; der Lichtstrahl bewegt sich und verschwindet hinter der Insel und, als hätte er nur darauf gewartet, schwimmt zischend und brausend ein feuriger Drache unter der Brücke hervor, seine grossen glänzenden Flügel von bengalischem Feuer glühendroth beleuchtet; aus dem Rachen speit er Feuer und leuchtende Kugeln und unheimlich glänzen seine Augen. Das schreckliche Ungethüm entpuppt sich als ein sehr geschickt gebautes Boot, das von einem Schiffer gelenkt wird. Noch dauert die Bewegung unter den Zuschauern, da ertönt von ferne Gesang und in Kurzem erscheint majestätisch eine grosse Gondel in magischer Beleuchtung und als Ladung einen Gesangverein tragend. In rascher Folge sehen wir nun verschiedene andere Schiffe an uns vorüberziehen, von denen uns Quartettmusik, Chorgesang und selbst Tiroler Jodler entgegentönen. Dem Strom folgend besichtigen wir den Garten, in dem noch an verschiedenen Orten Musikkorps aufgestellt sind und gelangen endlich wieder vor die grosse Terrasse, wo inzwischen die Knaben der Volksschule mit ihren Lehrern angetreten sind und vor Ungeduld brennen, das neue Lied von der Trikolore zu singen. Der Kapellmeister erhebt den Taktstock und aus vollen Kehlen erklingt das Lied, das bestimmt ist, die Liebe und Treue zur Fahne in den Kindern wachzurufen, der Text des „Chant du drapeau des écolieres" ist gedichtet von einer Frl. Klecker, und die Komposition ist von einem Herrn Hering, wie man sieht, beides sehr französische Namen! Allgemeiner Beifall lohnt die Schüler,

und unter Schwenken ihrer Fahne treten sie ab, um sich dem Genuss des Bewunderns eines schönen Feuerwerkes hinzugeben; als Schlussstück erscheint eine Tempelfaçade mit der Inschrift „Freimaurerlogen", und lauter Jubel belohnt die Veranstalter dieses schönen Wohlthätigkeitsfestes. Um Mitternacht ist der Garten leer und allein der Komet leuchtet noch über dem stillen Platz, indem er sich über die Menschen Gedanken macht, die von seinem Kommen auf alles Mögliche und Unmögliche schliessen.

London. In England, wo seit 1813 in den Logen nur Gebete allgemeinen (universal) Charakters zulässig und im Gebrauche waren, sind neuerdings spezifisch-christliche üblich geworden, wie dies in Irland und Schottland längst der Fall war. Der Freemason meint, Schweigen zu dieser Verirrung sei das beste Mittel, sie zu beseitigen.

In England reicht das Mrthum bis in die regierenden Kreise hinein; neuerdings ist Br Lord Roseberry zum Unterstaatsekretär für das Innere ernannt worden.

Stuttgart. Der Verein deutscher Frmr hält am 10. und 11. Sept. d. J. in den Räumen der Loge zu den 3 Zedern seine Jahresversammlung ab und verweisen wir betr. der Tagesordnung auf die demnächst erscheinende Einladung des Vorstands. Da der Verein 1861 gegründet wurde, begeht derselbe gleichzeitig das Fest seines 20jährigen Bestehens, worauf in der Einladung allerdings nicht besonders hingewiesen ist.

Ulm. Wie durch Beharrlichkeit Grosses durch Kleines erzielt werden kann, beweist wieder ein Kongress von Zigarrenabschnittsammlern, der am 24. Juli in Bonn tagte. Zehn Vereine, welche dort ihre Statistik angegeben hatten, zählen nach kurzem Bestehen 1602 Mitglieder, haben 1478 Sammelbehälter aufgestellt, 3069 Pfund Zigarrenabschnitte gesammelt und eine Einnahme von 25,475 Mk. erzielt, wovon 22,490 Mk. zur Bescheerung von 1726 Kindern verwandt wurden, während der Ueberschuss den späteren Bescheerungen zu Gute kommt. Der Verein zu Bonn allein zählt 216 Mitglieder, hat 121 Behälter aufgestellt, 600 Pfund Abschnitte gesammelt und einen Erlös von 5016 Mk. erzielt, von welcher Summe 4472 Mk. zur vollständigen Bekleidung von 134 Kindern (78 Knaben und 76 Mädchen) verwendet wurden. — Nachahmenswerth!

Betreffs der Zentralhilfskasse bemerkt ein der Idee sehr zugeneigter Br: „Uebrigens bin ich auch nicht dafür, dass der Verein deutscher Mr sein zusammengescharrtes Vermögen opfern soll. Könnten denn beide Kassen nicht friedlich neben einander fortbestehen? Und die des Vereins besonders die ideale Werkthätigkeit pflegen?" Gewiss, diese Anregung ist sehr annehmbar und versteht es sich von selbst, dass die Idee einer Zentralhilfskasse des Grosslogenbundes nicht die Verschmelzung des Vereinsvermögens mit ihr zur Voraussetzung hat, obwohl dieselbe gelegentlich mit ins Auge gefasst war. Eine Trennung der Wirkungsgebiete im obigen Sinne erscheint sehr zweckmässig.

Professor Bluntschli in Heidelberg stellt in seinen soeben ausgegebenen Essays, betitelt: „Kleine Schriften" einen neuen Plan über die Bildung und die Funktionen eines europäischen Staatenbundes auf, in welchem er ungefähr Folgendes aufführt: Ein Bundesstaat ist mit der Souveränetät der einzelnen Mächte unverträglich; aber nicht so ein Staatenbund oder eine politische Konföderation, deren hauptsächlichstes Bestreben darin bestehen würde: die Unabhängigkeit, die Unverletzlichkeit und die Freiheit der verschiedenen Staaten aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zwecke theilt der gelehrte Verfasser ganz Europa in drei Kategorien; 1) die sechs Grossmächte, 2) die Westmächte, nämlich, Spanien, Portugal, die Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen und die Schweiz und 3) die Ostmächte: die Türkei, Griechenland, Rumänien, Serbien und Montenegro. Alle diese Mächte sollten eine Konföderation bilden, die ihren Ausdruck in einem Bundesrath fände, in welchem den Mitgliedern der Grossmächte 2 Stimmen den übrigen 1 Stimme zuständen, und ausserdem in einem Senate oder Repräsentantenhause, zu welchem die Grossmächte 8 bis 10, die übrigen 4 bis 5 Mitglieder zu ernennen hätten. Die Verhandlungssprachen sollten: Englisch, Französisch und Deutsch sein. Die Senatoren würden Reisekosten und Diäten erhalten, welche im Verhältniss von den einzelnen Verbandsstaaten zu zahlen seien; die Präsidentschaft aber sollte nur unter den verschiedenen Grossmächten abwechseln. Auch der Versammlungsort sollte abwechseln, aber niemals in eine der Grossstädte oder sozialen Zentren gelegt werden, um damit jede Beeinflussung des europäischen Areopags zu verhindern. Die Beschäftigung desselben sollte zunächst in der Schaffung internationaler Gesetze bestehen, um anstatt blosser Gebräuche feste gesetzliche Normen zu erhalten; zweitens: in der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens — letztere Funktion sollte hauptsächlich den Mitgliedern des Bundesraths übertragen werden; im Uebrigen solle derselbe über die internationale Verwaltung Bestimmungen zu treffen haben. Die exekutive Gewalt würde alsdann von der mächtigen Organisation des Kollegiums der sechs Grossmächte ausgeübt werden und nur solche Beschlüsse, welche durch den Senat und durch zwei Dritttheile des Bundesraths genehmigt seien, ausgeführt werden dürfen. Dies ist kurz der neue Plan des Professors Bluntschli.

Verfolgungen. In München hat Dr. Sigl im bayr. Vaterland wieder einmal sämmtliche Lehrer und Beamte, die als Mitglieder den Logen angehören, namentlich aufgeführt und ein paar ultramontane Winkelblättchen in Bamberg und Würzburg druckten die Liste nach. In Folge dessen mussten mehrere Lehrer decken und wurde einer exkommunizirt. Der Mann ist jetzt um sein Brod gekommen; die Bauern wollen ihm ihre Kinder nicht mehr lassen und der Pfarrer ordnete Gebete an, um ihn den Klauen des Teufels zu entreissen. (Wir meinen die betr. Loge sollte einen Aufruf an alle Mr der Welt erlassen, um durch Geldsammlungen dem exkommunizirten Br einen anderen Erwerb zu ermöglichen. Wo bleibt die Zentralhilfskasse? —)

Korrespondenz.

Die nachstehende Notiz eines Suchenden aus Oesterreich theilen wir unsern Lesern mit aller Reserve, da wir die Gründe der Abweisung der Loge (einer sächs.) nicht kennen, aber als beachtenswerthes Symptom mit. Wir enthalten uns jeder Bemerkung:

Hochgeehrtester Herr!

Nachdem ich mich mit dem Inhalte Ihres gelungenen Werkes vertraut gemacht hatte, wendete ich mich an Herrn P., dieser wies mich an Herrn K., als derzeitigen M. v. St. Diesen bat ich nun um die nöthige

Auskunft und ich musste auf sein Verlangen Auskunft über meine Lebensstellung etc. geben. Auf Grund dessen erhielt ich ein Schreiben, worin mir bedeutet wurde, dass ich für den Bund nicht passe, indem es mir an finanziellen Mitteln fehlen würde, da der Bund diesbezüglich grosse Anforderungen stelle.

Obzwar ich kein grosser Kapitalist bin, so wäre mir jährlich eine oder zwei Reisen nach Dr. doch möglich und wäre die Aufnahmegebühr zu 120 Mark nebst jährlichem Beitrag auch nicht zu hoch. Tausende werden doch nicht sein müssen.

Nach dem bisher in dieser Sache Erfahrenen scheint es nicht so ein edler Zweck zu sein, wie er in dem Werke geschildert ist und es dünkt mir, dass auch hier das Geld, wie überall, die Hauptrolle spielt. Ich hatte geglaubt, dass hier mehr Edelsinn, Biederkeit und andere solche Eigenschaften gesucht werden, womit man das geplante Ziel erreichen will. Ich möchte daher Ew. Wohlgeboren, als dem Verfasser des bewussten Werkes, empfehlen, letzteres dahin zu ergänzen, dass nicht auf Tugend, sondern nur mehr auf Geld und zwar auf viel Geld — welches jeder — — — — — hat — gesehen wird.

Auf solche Weise wird ein derartiges Ziel, wie in dem Buche benannt, vielleicht erst in Jahrtausenden oder niemals erreicht werden.

Wie kann auch eine Welt mit so vielen Millionen Menschen von einigen überall zerstreut lebenden Geldmännern kultivirt werden?

Wäre es, wie der Herr Verfasser geschrieben, so könnte auf der Welt nichts Edleres existiren, als ein solcher Bund.

Den Suchenden wird ja förmlich zugerufen: „Hast du Geld?“ Das Erkundigen um den Leumund des Aufzunehmenden scheint ganz Nebensache zu sein.

Dies zur geneigtesten Kenntniss dem Herrn Verfasser eines so trefflichen Werkes.

Ich habe nun schlechte Begriffe von dem Zwecke und Ziele der Frmrei.

Hochachtungsvoll

N. N.

Zu Gunsten einer Zentralhilfskasse des deutschen Grosslogenbundes empfehle den Brn die Abnahme des „Regulativ“ à 50 Pf.

Leipzig. J. G. Findel.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 35. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 27. August 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

EINLEITUNG
in die Schrift:
„Die Grundsätze der FrMrei im Völkerleben“*)

Von
J. G. Findel.

Nun rollt vor dem betroff'nen Blicke
In festgegliedertem Verlauf
Die Kette sich der Weltgeschicke,
Wie ein vollendet Kunstwerk auf;
Nun seh'n wir reifend durch die Zeiten,
Das Antlitz wandelnd Zug um Zug,
Der Gottes Offenbarung schreiten,
Die jeder gab, was sie ertrug.

Wohl lastet über weiten Räumen
Unsich're Dämmerung, trüber Flor,
Doch wächst in Bildern dort und Träumen
Die Sehnsucht nach dem **Licht** empor;
Wohl stürzt, was Macht und Kunst erschufen
Wie für die Ewigkeit bestimmt;
Doch **alle Trümmer werden Stufen,**
Darauf die Menschheit weiter klimmt.

E. Geibel.

Frmrei war immer da; sie ist so alt, als die menschliche Gesellschaft, sagt **Lessing**, sie ist nichts Willkürliches, sondern im Wesen des Menschen Begründetes. In diesem Sinne fällt die **Frmrei** mit dem Streben nach Erfüllung der menschlichen Bestimmung, mit der Geschichte der Kultur zusammen und ist das Wesen derselben älter, als der ihrer Erhaltung, Fortpflanzung und bewussten Pflege gewidmete **Bund**, der als äussere Organisation erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts in die Erscheinung trat.

Der Frmrbund hat seine Bedeutung darin, dass er die von einem gleichen Gefühl der Sympathie getragenen Geister, die Genossen gleichen Strebens, die Träger gleicher Grundsätze einer unwirksamen Isolirung entriss und aus der Zerstreuung zu gemeinsamer Arbeit sammelte und verband; das aber, was die Verbundenen wollen, war längst vorhanden, bewusst oder unbewusst — es bildet den Kern und die treibende Kraft der ganzen kulturgeschichtlichen Entwickelung von Anbeginn an, bestimmter seit dem Erwachen der Wissenschaft und dem Beginn des Kampfes zwischen Glauben und Wissen, zwischen Freiheit und Unterdrückung, zwischen allgemeinem Menschenwohl und einseitiger Ausbeutung, zwischen Licht und Finsterniss.

Dieser Gedanke kam bereits bei Begründung des Frmr- oder Lichtbundes zum Ausdruck; denn der erste Geschichtschreiber desselben, **Anderson**, behandelte seinen Gegenstand als im Wesen identisch mit der Geschichte der Baukunst, der Mutter aller Kultur. Frmrei und Geometrie gelten ihm als zwei sich nahezu deckende Begriffe. Maass, Zahl, Ordnung, Harmonie sind die Gesetze der Schönheit für die äussere Erscheinungswelt, wie für das Innenleben; das richtige Verhältniss der Dinge zu einander ist im gesellschaftlichen Leben die Gerechtigkeit, im politischen die Freiheit. Geometrie bestimmt das Verhältniss der Himmelskörper zu einander und regelt ihre Bahnen — sie soll auch die sittliche und die gesellschaftliche Ordnung und Harmonie begründen.

*) Die Schrift, gegen oder über 15 Bogen stark, wird br. Mk. 4, eleg. gebd. Mk. 5 kosten und diesen Herbst erscheinen. Sie will weniger belehrend wirken, als vielmehr „ein geschichtsphilosophisches Erbauungsbuch“ sein.

Die Menschen sollen das innere Gesetz erfüllen, ihre Kräfte entfalten, ihr Dasein würdig geniessen und wie Glieder Eines Leibes Ein Reich des Glückes, des Friedens und der Freiheit bilden. Der Weg zu diesem Ziele, zu der ihnen gesetzten Bestimmung, mit allen Hemmnissen, Verirrungen und Gegenwirkungen, das ist der Gegenstand der Kulturgeschichte, die einerseits im Verlauf ihrer Entwickelung die Grundsätze, deren Hüter und Gefäss der Frmrbund gegenwärtig ist, allmählich herausgearbeitet, und in deren ferneren Werdegang dieselben andererseits als treibende Kraft bestimmend eingegriffen. Nach diesen beiden Seiten hin werden wir unsere Aufmerksamkeit zu richten und die frmrischen Grundsätze zu betrachten haben erst als Produkt der historischen Entwickelung und dann als gestaltende Macht mit ihren beiden Hauptfaktoren, dem intellektuellen und ethischen Elemente.

Es ist eine nahezu müssige Frage, zu untersuchen, wie Buckle gethan, welcher dieser beiden Faktoren überwiege und den Vorrang behaupte; denn beide gehören zusammen, bedingen und ergänzen einander. Das produktive Element ist ja allerdings der intellektuelle Faktor; wo aber das befruchtende, normgebende, verwerthende und vertheilende Element, der ethische Faktor fehlt, macht sich Einseitigkeit geltend und tritt Störung und Verkümmerung ein. Beide sind gleich nothwendig; denn sie verhalten sich zu einander, wie Licht und Wärme. Reinere und richtigere Begriffe ziehen auch reinere Gefühle und edlere Gesinnungen nach sich. Mit jeder Schranke, welche für die Erkenntniss fällt, sinkt auch eine Schranke, die das Gemüth beengt hat, mit der wachsenden Einsicht in die Gesetze der Welt und unseres eigenen Wesens erhält auch der Wille höhere Beweggründe und gewinnt das sittlich-religiöse Leben an Wahrheit, Reinheit und Tiefe.

Indem Lecky in seiner Geschichte der Aufklärung (S. 234 ff.) die Gesetze der sittlichen Entwickelung darlegt, sagt er u. A.: Eine Schule gebe es, die zwar die Moral als das wahre Wesen aller Religion fasst, die Sittenlehre aber für unveränderlich erklärt.

„Wenn man unter dem Worte Moral nicht blos den Unterschied zwischen zuverlässig tugendhaften und zuverlässig lasterhaften Handlungen, sondern auch das vorwaltende Ideal als den Massstab der Vollkommenheit begreift, so ist es ganz gewiss, dass die Sittenlehre einen ebensolchen Fortschritt zeigt, wie die Intelligenz und es ist wahrscheinlich, dass dieser Fortschritt einen mächtigen Einfluss auf die Gesellschaft geübt hat.

Es ist eine der bekanntesten Thatsachen, dass es gewisse Tugenden gibt, die höher stehen, als andere und dass viele davon einer hoch entwickelten Zivilisation angehören. So ist die Liebe zur Wahrheit als einfach hingestellte Lehre wahrscheinlich in jedem Zeitalter mit gleicher Freudigkeit als eine Tugend angenommen worden; prüfen wir aber den Umfang, bis wohin sie sich verwirklicht hat, so finden wir einen weiten Unterschied. Wir finden, dass in einer frühen Zeit, während die Tugenden eines unnachgiebigen Parteistifters aufrichtig angenommen werden, die höhere Tugend, welche die Menschen durch eine Liebe zu gewissenhafter Forschung zwingt, eine eklektische Richtung einzuschlagen, sobald Parteistreitigkeiten und Sektenleidenschaften wild um sie wüthen, nicht blos gänzlich ungewürdigt, sondern fast unmöglich ist, dass sie sogar jetzt nur von sehr Wenigen, die auf den Höhen des Denkens stehen, anerkannt wird, und dass daher der grosse Haufe sie nur anerkennen kann in dem Verhältniss, wie er sich dem Zustande dieser Wenigen nähert. So ist das Streben nach der Tugend um ihrer selbst willen unzweifelhaft eine höhere Vollkommenheit, als das Streben nach Tugend um belohnt zu werden oder der Strafe zu entgehen; allein der Begriff einer uneigennützigen Tugend gehört fast ausschliesslich den höheren Klassen der gebildetsten Zeiten an und genau in dem Verhältniss, wie wir auf der Stufenleiter hinabsteigen, wird es nöthig, ein System der Belohnungen und Bestrafungen auszuführen.

Ferner die Humanität scheint in der Theorie eine unveränderliche Tugend zu sein, prüft man aber ihre Praxis, so findet man sie in ständiger Veränderung. Stier- und Bärenhetzen und Vergnügen ähnlicher Art waren einst die Lieblingszeitvertreibe in Europa, wurden von allen, sogar den gebildetsten und humansten Klassen gesucht und allgemein für rechtmässig gehalten. Allmählich aber vollzog sich durch den stillen Druck der Zivilisation eine tiefe Veränderung in der öffentlichen Meinung. Sie geschah nicht durch einen Zuwachs der Erkenntniss oder einen Prozess scharfen Denkens, sondern lediglich durch die allmähliche Steigerung des sittlichen Massstabes. Vergnügungen, die einst allgemein waren, zogen sich von den Frauen auf die Männer, von den oberen auf die niederen Klassen, von den Tugendhaften auf die Lasterhaften zurück, bis zuletzt die Gesetzgebung einschritt, sie zu unterdrücken."

Innerhalb der Frmrei haben beide Faktoren gleiche Geltung: sie verlangt Erkenntniss der Wahrheit, Aufklärung, eifriges Lichtsuchen und empfiehlt ihren Jüngern die Pflege der Wissenschaft; sie betont aber in gleichem Masse das Sittengesetz, die Uebung der Tugend und die Grundsätze der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit. Sie setzt bei der Gesinnung und dem Charakter ein, verlangt aber auch rechtschaffene Früchte der inneren Erbauung, Thaten der Menschenliebe, Verbreitung allgemeiner Wohlfahrt. Bauen am Tempel des Einzellebens, Bauen für die Gesammtheit, ist Frmrarbeit, aber nicht blos seit Errichtung des Bundes, sondern bereits seit dem ersten Fortschritt der Kultur der Menschheit. Wie es jetzt viele Frmr ohne Schurz gibt, Förderer menschlicher Erkenntniss, Befreier von Vorurtheil, Aberglauben und Tyrannei, Mitarbeiter am Tempel der Humanität, so hat es deren von jeher gegeben. Der Geist entscheidet, nicht die Form. Dies Walten und Wirken der frmrischen Grundsätze im Prozess der Geschichte aufzusuchen, um den Bau zu fördern und sowohl die zerstreut wirkenden Einzelnen, wie die im rechten Geiste arbeitenden Verbundenen zu erheben, ihren Glauben an den siegreichen Fortschritt des Menschenthums zu stärken und ihr Wirken auf fruchtbare Gebiete

zu lenken, ist keine undankbare Aufgabe zumal in unserer Gegenwart, wo die alte Finsterniss das Licht der Wissenschaft wieder verdunkeln möchte und wo des Uebels, des Elends noch so viel auf Erden ist. Noch sind leider die Menschen ihrer Würde, ihrer Aufgaben, ihrer Bestimmung und der Wege dazu viel zu wenig bewusst. Wie ein verhängnissvolles Erbe pflanzen sich Irrthum und Unwissenheit, Vorurtheil und Aberglaube, Selbstsucht und schnöde Lust und Herrschgier von Geschlecht zu Geschlecht fort und selbst die gebildeteren Völker auf der Stufe des Erwachens eines menschheitlichen Selbstbewusstseins und eines harmonischen Lebenssinnes machen sich, wenn sich ihnen Gelegenheit bietet und ihre Wuth gereizt wird, noch aller Schwächen und Schanden schuldig, durch welche das roheste Alterthum und die Verwilderung Abscheu einflössen.

Die Heilung des gegenwärtigen Zustandes, sagen wir mit Krause, darf nicht blos oder zuerst von äusseren Mitteln gehofft werden; also nicht etwa allein von der Verbesserung oder freisinnigen Neubildung der politischen Einrichtungen der Völker oder von einer besseren Ordnung der Eigenthumsrechte durch Herstellung eines gerechten Verhältnisses von Privat- und Gemeindebesitz und durch Abstellung des Unfuges, der auf Grund übermässig ausgedehnter Privatrechte mit den gesellschaftlichen Lebensgütern getrieben wird. Ebenso wenig allein von einer mehr nur materiellen Verbesserung des Geschäftslebens durch Belebung der Industrie behufs Vermehrung der Erwerbsquellen. Ueberhaupt ist Rettung nicht zu erwarten von irgend einer nur auf einzelne Theile der menschlichen Bestimmung gerichteten Bestrebung, also auch weder blos von einer Wiederbelebung des Christenthums, noch allein von der Erziehung und dem Volksunterricht, wie wichtig und zeitgemäss auch all das ist, sondern nur durch Neubelebung der Idee der Menschheit als des höheren Ganzen, das alle Einzelnen, Gesellschaften und Völker in sich begreift. Denn in dieser Idee und in einem ihr entsprechenden Streben sind ebenmässig, eins das andere fördernd, alle die genannten Ziele inbegriffen und werden von einer organischen Wechselwirkung mit befasst. Zu erstreben ist nicht sowohl eine Reform einzelner Institutionen, als vielmehr eine Wiedergeburt des Geschlechts und zwar durch fortgesetztes Schöpfen aus dem ewigen Lebensquell, der Vernunft, der Grundwesenheit des Menschen. In allen Gebieten des menschlichen Lebens soll zwar auf geschichtlichem Boden fortgebaut werden, aber nach den von der Vernunftwissenschaft zu zeigenden Wahrheiten und nach ideegemässem Plane. Die erkannte Wahrheit und die klare Einsicht in das zu Erstrebende muss die Grundlage einer dauernden Begeisterung und des gesellschaftlichen Wirkens sein. Wenn es auch eine nothwendige Bedingung, um die Menschen dem Guten geneigt zu machen, ist, dass man ihnen erst die äussere (materielle) Möglichkeit zu einem menschenwürdigen Dasein schaffen muss, so ist doch zugleich zu beherzigen, dass dazu noch andere Mittel und Kräfte gehören, als sie der Staat zu bieten vermag. Und ist es auch eine unbestreitbare Wahrheit, dass dem Menschen im rechten Gebrauche der Vernunft und der Naturkräfte alle Mittel des Guten gegeben sind und dass nach und nach alle den Menschen niederdrückenden, die Erreichung seiner Bestimmung beeinträchtigenden Arbeiten durch Maschinen geleistet werden können, so ist es andererseits nicht minder wahr, dass, wenn diese durch die Kunst erzielten Güter der Menschheit zum Segen gereichen sollen, eine andere als die bisherige Haushaltung damit begonnen werden muss, dass das sittliche Element mehr wirksam werden und dem Staate ein Zusammenstehen Aller in Ehre und Liebe zu Seite gehen, ja dass seine Wirksamkeit durch einen Organismus freier Vereine vorbereitet, unterstützt und erfolgreich gemacht werden muss. In allen gesellschaftlichen Einrichtungen ist zunächst der Grundsatz durchzuführen, dass Erziehung zur Freiheit der Anfang der Regierung ist und dass eine mustergiltige Erziehung für eine neue Lebensordnung nur dann von Erfolg sein kann, wenn sie alle Stufen des Lebens begleitet, Niemand einer zufälligen Entwickelung Preis gibt und die Menschen dafür bildet, dass sie Wahrheit und Recht, das Sittliche und Schöne, die Anerkennung der Menschenwürde in jedem Einzelnen heilig halten. Nur so kann die gegenwärtige unselige Lebenspraxis, die sich in Gesetzgebung und Verwaltung, in Handel und Wandel eingeschlichen, beseitigt und das Band der Gesellschaft wieder inniger und fester geknüpft werden; nur so werden Selbstsucht, Autoritätsglaube, Kasten- und Standesvorurtheile und Fanatismus wieder höheren Lebensgesetzen weichen und kann die den Bedürfnissen der Völker entsprechende Lebensordnung der Zukunft gefunden werden.

Alles, was zu dieser inneren Wiedergeburt gehört, liegt im Frmrbunde ideell vorgezeichnet, hier in seinen der freien Selbstbestimmung und der Selbstregierung entsprechenden demokratischen Einrichtungen, deren Basis die freie Gemeindeverfassung der Loge bildet, dort in den Grundsätzen, deren Hüter und Lehrer er ist, die er Allen als Lebensnorm zu freier Aneignung darbietet, ohne sie aufzuzwingen.

Diese absolute Freiheit der Auslegung und Verwerthung der Grundsätze muss bei Beurtheilung der nachfolgenden Auseinandersetzungen streng festgehalten werden; denn die Grundsätze, von denen wir allein handeln, decken sich nicht mit den Personen, mit den Logenmitgliedern. Diese Grundsätze im Völkerleben zeigen den Bund in seiner äusseren Mission, die allerdings von den ersten deistischen und aufgeklärten Bundesgenossen in England und Frankreich an bis zu den Illuminaten, zu Lessing und Fichte in Deutschland, bis zu Lafayette, Franklin, Washington und ihren frmrischen Mitbegründern der Vereinigten Staaten in Amerika, bis zu den Vorläufern und Trägern der französischen Revolution, den Brüdern Voltaire und Robespierre, bis zu den Brüdern Cremieux und Robert Blum eine im Wesentlichen gleichartige war, während es heute mehr wie jemals eine weitverbreitete und vielfach massgebende Schule

unter den Frmrn gibt, welche diese äussere Mission bestreiten und leugnen und dem Bunde nur eine innere, lediglich auf Selberkenntniss und Selbstveredlung, auf die sittliche Einzelerziehung gerichtete Mission zuschreiben, die Neutralität der Loge in Bezug auf staatsbürgerliche, religiöse und soziale Fragen auch auf das Leben übertragend.

Die nachfolgenden Abschnitte behandeln in keiner Weise das Logenwesen, das Mrthum in seinem inneren Leben und in seinem temporären Wirken, sondern nur die Grundsätze an sich und ihren Einfluss auf das Völkerleben.

Zeitfragen und Zeitklagen.

Von drei Verfassern.

Der Grossosten der Niederlande hat in seiner Sitzung vom 19. Juni unter Mitwirkung des National-Grossmstr. Prinz Friedrich der Niederlande auf Antrag der Loge in Deventer den Beschluss gefasst, an diejenigen Grosslogen in Deutschland, Dänemark und Schweden, welche Kraft ihrer Statuten den Juden die Aufnahme in den Frmrbund versagen, die Bitte um Abschaffung dieser Bestimmung zu richten.

In Ausführung dieses Beschlusses theilt der Grossbeamtenrath durch das Organ des dep. Nationalgrossmeisters Br Noordziek den Grosslogen mit, dass der Grossosten bei Fassung dieser Resolution sich durch die Prinzipien der Frmrei, welche uns Duldsamkeit gegen alle Menschen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zu üben auferlegen, hatte leiten lassen und die Idee, einen unserer Mitmenschen um der Religion Willen aus dem Bunde auszuschliessen, als eine unfrmrische ansehen müsse.

Wir sind auf die Antwort neugierig, welche die deutschen Grosslogen ertheilen werden, die den auf den Hamburger Grossmeistertag 1870 beschlossenen Grundsätzen entweder gar nicht beigetreten sind oder doch nur in der Theorie sich denselben angeschlossen haben, hat man es doch in Deutschland erst zu vereinzelten emrischen Resolutionen in der unser Vaterland schändenden Antisemitenfrage gebracht. —

Soweit ein hochverehrter deutscher Korrespondent. Zugleich mit vorstehenden Zeilen erhielten wir einen ähnlichen Artikel aus der Feder des verehrten Br Hertzveld im Haag, Mitglied des Grossostens der Niederlande, dem wir Folgendes entnehmen:

Dieser Antrag (der Loge in Deventer) beruht auf folgenden dabei schriftlich mitgetheilten Beweggründen:

„Es bedarf kaum einer Erörterung, wie absurd es ist, dass in unserem zivilisirten 19. Jahrhundert in einem Gesetzbuch des Frmrordens noch solch eine exklusive Bestimmung erhalten bleibt. Aeusserst befremdend muss es Uneingeweihten in die Ohren schallen, wofern sie vernehmen, dass in dem Grundgesetz einer Vereinigung von Männern, welche sich rühmen, während jedes Zeitalters den Weg zur Kultur und des Fortschrittes angebahnt zu haben, solch eine Klausel anzutreffen. Höchst inkonsequent muss es genannt werden, dass ein Bund, dessen Losung „Humanität" ist, so inhuman ist, Naturgenossen auszuschliessen, weil sie auf eine andere Art dem Oberbaumeister des Weltalls zu dienen wünschen.

„Einen traurigen Eindruck muss es auf jeden echten Frmr machen, wenn er sieht, wie in Deutschland, dem Vaterland eines Lessing, dem ebenso geistreichen als freisinnigen Schöpfer des Nathan der Weise, Naturgenossen in den jüngst verflossenen Tagen begegnet wurde; und noch trauriger wird dieser Eindruck, wenn er die Erfahrung macht, dass unser Bund hier weder sein Licht scheinen lassen, noch seinen moralischen Einfluss zur Geltung bringen kann. Und warum nicht? Weil man ihm zurufen kann: Sieh erst auf Dich selbst.

Die deutschen Brr müssen hier, wo solch ein prächtig Feld zur Bearbeitung brach liegt, unthätig bleiben, weil sie, deren Gewissen nicht frei ist, schwerlich anderen ins Gewissen reden können. Und nicht allein die moralische Kraft der Frmr in dem Nachbarstaat leidet hierunter, sondern auch die des ganzen Bundes, gerade so wie die Solidität einer Kette beeinträchtigt wird, wenn sich auch nur ein einzelnes Glied vorfindet, auf welches man sich nicht verlassen kann.

Zur Verstärkung unseres Antrages brauchen wir bloss anzuführen, dass am 13. Februar wenige Stunden nach einer ungestümen antisemitischen Versammlung, in Neu-Stettin, die Synagoge eingeäschert wurde, und weiter, dass laut des „Maç. Weekblatt" die antisemitische Petition in Deutschland durch 250,000 Personen unterzeichnet ist."

Ohne weitere Berathung wurde dieser Antrag unter lautem Beifall einstimmig angenommen.

Wie die Exzesse sich seit dem entsetzlich vermehrt haben, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Die Zeitungen sind stets damit gefüllt.

Ein Hinblick, so auf diese, wie auf die jetzigen Zustände in Böhmen, wo die deutsche Bevölkerung gleichfalls der Verfolgung und Schmach ausgesetzt ist, und ausserdem auf die scheusslichen Umtriebe der Nihilisten, Sozialisten und Fenier zeigt, dass die menschliche Gesellschaft ernsthaft erkrankt ist. Wenn auch nicht Genesung, so doch Linderung der Qual kann durch die Frmrei gebracht werden, wenn sie ihrer Hauptaufgabe gemäss: die scharfen Ecken in der Menschheit abzuschleifen, durch Wort, Schrift und Einfluss strebt den Religions-, Rassen- und Klassenhass so viel als möglich zu tilgen. Aber dann muss sie auch, wie der Niederländische Gross-Orient solche richtig anzeigt, die alten Vorurtheile in dem eigenen Busen ausgäten. Verhallt diese Stimme bei den betreffenden Grosslogen unbeachtet, dann entgleitet dem Gesammtbunde die vornehmste Stütze seines Daseins; und wird mit Nothwendigkeit erzeugen die Bildung eines Weltvereins, der die vernächlässigte Aufgabe sich zum Ziele stellt. Der bereits in verschiedenen Ländern bestehende Friedensbund braucht bloss seinen Wirkungskreis ein Wenig zu erweitern, um nicht allein die Schäden, welche dem äusseren — sondern auch die, welche den inneren Frieden der

der Völker bedrohen, vorzubeugen oder aus dem Wege zu räumen helfen. — —

Wir gestatten uns zu den Worten des verehrten Br Hertzveld einige redaktionelle Bemerkungen.

Ein Hauptgesichtspunkt, der in Vorstehendem geltend gemacht ist, trifft den Nagel auf den Kopf; es ist wahr, dass wir in der Judenfrage nicht gut als Belehrer der Aussenwelt auftreten können, solange dieselbe bei uns noch ungelöst ist. Es rächt sich jetzt an uns, an dem Bunde, dass man eine falsche und verkehrte Friedensliebe geltend gemacht, als die „Bauhütte", zu ihrem Schaden und Nachtheil, s. Z. den entschlossenen Kampf predigte, der allein zum wirklichen Frieden geführt haben würde. Gegen die Intoleranz muss man intolerant sein und ein Weltbund ist ein Unding, der einen Verein im Verein duldet mit Prinzipien und Einrichtungen, die der pure Gegensatz seiner selbst sind.

Nicht so klar und eben liegt die Frage, wenn es sich darum handelt, Stellung zu der sogenannten Antisemitenbewegung in Deutschland zu nehmen, so zweifellos auch die allgemeinen Gesichtspunkte feststehen. Jede Erklärung und Verurtheilung der antisemitischen Ausschreitungen seitens der deutschen Grosslogen bleibt eine wirkungslose Demonstration, da sie weder die gegebenen Verhältnisse und Zustände ändert, noch der Quelle des Uebels beizukommen vermag.

Der soziale Körper ist, wie Br Hertzveld mit Recht hervorhebt, krank und die soziale Krankheit, von der die antisemitische Bewegung nur ein Symptom ist, kann nicht geheilt werden durch leere Deklamationen über Humanität und Toleranz. Auch kann der Frmrbund die soziale Frage nicht lösen, wohl aber könnte er ihre Lösung fördern und begünstigen, wenn er, was er ja sein sollte, ein Bund gleichstrebender Genossen und mit einander „sympathisirender Geister" wäre. Das ist er aber nur in der Theorie, nicht in der Praxis.

Feuilleton.

Amerika. Von den Präsidenten der Vereinigten Staaten waren sechs Frmr und Bundesbrr, nämlich Washington, Tyler, Polk, Pierce, Buchanan und Garfield.

Die St. Paulsloge Nr. 11 in Litchfield, Conn., feierte am 1. Juni d. J. ihr 100jähriges Bestehen.

Bei einer Versammlung der Loge zu Alexandria, Virginia, wurde beschlossen, dem Grossmstr. von Virginien, Br Peyton L. Cole, die Schürze und Schärpe anzubieten, die Washington als Mstr. v. St. der Loge Nr. 22 trug, um sie bei der Zentennialfeier zu Yorktown zu benutzen. Diese Schürze und Schärpe sind die Handarbeit der Generalin Lafayette, und wurden dem General Washington vom General Lafayette zum Präsent gemacht, als derselbe im Jahr 1784 Mount Vernon besuchte. Am 3. Juni 1812 machte Major Lawrence Lewis diese Gegenstände der Alexandria Washington-Loge Nr. 22 zum Geschenk, zusammen mit der Kiste die sie enthielt und die in Frankreich gemacht wurde. Die Schürze und Schärpe wurden von Washington getragen bei der Legung des Grundsteins zum Vereinigten Staaten-Kapitol im Jahre 1793.

Amsterdam, 15. Aug. 1881. Im Maçoniek Weekblatt finden Sie eine ausführliche Beschreibung des Festes der Loge in Haarlem Vicit. Vim Virtus, eine Feierlichkeit, die stattfand zur Ehre der Abschwörung des spanischen Joches im Jahre 1581. — Im toleranten Deutschland kann es nur nützlich sein, zu hören, wie die holländische Frmrei und besonders diese Loge, welche nur 2 oder 3 Juden zu Mitgliedern hat, die Frmrei auffasst; wie sie das Geld, welches auf diesem Feste geopfert wurde, für die verfolgten Juden in Russland zu spenden beabsichtigt. — Ueberhaupt wundert man sich sehr in unserem Lande, wie es möglich ist, dass die Frmrei in Deutschland jetzt eine so unthätige Rolle spielt.

Griechenland. Zum ersten Male seit Bestehen der „Bauhütte" haben wir die Freude, aus Athen direkte Nachrichten über die griechische Mrei zu erhalten und zwar nicht ungünstige. Gern hören wir, dass die dortigen Brr sehr vorsichtig bei ihren Arbeiten zu Werke gehen und dass die unter der Leitung des Grossmeisters Br Prinz Rhodokanakis stehende Grossloge mit den deutschen Grosslogen in Verbindung zu treten wünscht und eine frmrische Bibliothek errichtet. Für Vermittelung mrischer Nachrichten ist ein Organ geschaffen, indem der Mstr. v. St. der neuerrichteten Loge „Pythagoras" in Athen, Br Professor Emanuel Galani zum Sekretär für die auswärtige Korrespondenz ernannt ist. Neben der Grossloge besteht auch ein schottischer Oberster Rath.

Harzburg, 15. August 1881. Ich benachrichtige Sie, dass der hiesige Frmrklub zu einem Frmrkränzchen umgewandelt ist, und dass sich dasselbe unter den Schutz der Loge Karl zur gekrönten Säule in Braunschweig gestellt hat. Am 31. Juli fand die feierliche Installation statt, zu der von benachbarten Logen viele Brr als Gäste erschienen waren. — Die übrigen Ihnen früher über den Klub gemachten Angaben bleiben für den Kalender dieselben.

Iloilo (Philippinen-Inseln). Die Mrei steht hier auf einem prekären Standpunkte; es existirt allerdings eine Loge in Manila, dieselbe kann aber nur in grösster Heimlichkeit und mit grosser Vorsicht ihre Versammlungen abhalten, da sie auf das Fanatischste von den Pfaffen (Jesuiten, Dominikanern etc.), die ja die Herren der Philippinen sind, verfolgt wird. Ein hier aufgenommener junger Deutscher erzählt mir, dass sie in einer Nacht dreimal das Lokal verändern musste, stets die Häscher des Erzbischofs hinter sich habend. Die Loge

hat 22 Grade, weicht aber sehr von unseren deutschen Logen ab (die Erkennungsworte, wie in England). Im Uebrigen glaube ich nicht, dass die Loge hier viel Früchte trägt. Hier in Iloilo sind mehrere englische Brr, nur wenige spanische. Man muss mit seiner Mitgliedschaft hier sehr vorsichtig sein, denn die Pfaffen ruhen nicht eher, bis Jeder, den sie als Mr kennen, zu Grunde gerichtet ist oder das Land verlassen hat.

Stuttgart. Die Loge zu den 3 Zedern hat seit Jahren die Gepflogenheit, an dem alljährlichen Johannisfest auch derjenigen Brr festlich zu gedenken, die unserem Bunde 25 Jahre in treuer Liebe anhingen. Da die diesjährige Feier unseres Rosenfestes — bekanntlich wurde es von sämmtlichen württembergischen Logen gemeinsam gefeiert — eine Notiznahme von dieser internen Angelegenheit natürlich nicht gestattete, so bestimmte die Beamtenschaft den 25. Juni zu einer speziellen Begrüssung der Jubilare um so lieber, als sich unter letzteren nicht nur unser ehrw. Mstr. v. St. Br Theodor Walter selbst, sondern auch noch ein 50jähriges Mitglied unserer Kette befand, nämlich Baron Friedrich von Kaulla — 1831 in der Loge Pervey in London aufgenommen.

Im Kreise von nahezu 100 Brn fand denn nun auch die Jubiläumsfeier an genanntem Tage in den festlich geschmückten Räumen der Zederuloge statt.

Leider waren von den 5 Jubilaren nur die Brr Kutter, Schweizer und der die Arbeit leitende Br Walter anwesend, während Br Kaulla wegen eines kurz vorher stattgehabten Brandunglückes auf seinen Gütern und Br Herm. Kahn seines leidenden Zustandes wegen in Wien zurückgehalten wurde.

Nach ritualmässiger Eröffnung der Festarbeit wusste der ehrw. Br Vorsitzende durch eine nach Gehalt und Form gleich bedeutende, von Herz zu Herz sprechende Ansprache eine dieser Stunde entsprechende Stimmung zu erwecken. Nicht immer, sagte er ungefähr, bringe uns das Mrjahr einen Silbertag; der eine sei in d. e. O. eingegangen, den anderen haben äussere Verhältnisse von der Loge getrennt. Wenn uns nun aber nach 25 Jahren ein Mitglied noch treu anhinge, so sei dies ein mit Recht hochzuhaltender Gedenktag, dem B. a. W. zum Danke, den treubefundenen Brn zum Lohne, allen Brn aber zur Neubelebung ihres Glaubens, Liebens und Hoffens.

Der Br Zeremonienmstr. führte hierauf die Brr Kutter und Schweizer vor den Altar, wo sie von dem Stuhlmstr. mit innigen Worten begrüsst und beglückwünscht wurden. Dieselben erhielten alsdann als Festgeschenk die silbergeschmückte Jubiläumsschürze, berührten zum 2. Male die drei grossen Lichter, fühlten als Unterpfand den Druck der Brhand. Mit Gebet, mrischer Begrüssung und unter herzlichen Dankesworten der Jubilare schloss der erste Theil des Festes.

Das herrliche von Br Walter gedichtete und Br Winternitz komponirte Maurerlied „Geist des Friedens senke Dich heut auf unsern Tempel nieder“, von Br Gust. Reiniger weihevoll vorgetragen, leitete den 2. Theil der Feier ein.

Nachdem der 2. Aufseher, Br von Böltz die Brr in Ordnung berufen hatte, trat eine Logendeputation, bestehend aus den Brn Röhrich, G. Reiniger und Dr. Blancke an den Altar und begrüsste den ehrw. Stuhlmstr. und Jubilar, Br Walter durch den Mund des Ersteren etwa in folgendem Sinne. Br Walter habe für die Mrei überhaupt, wie speziell für unsere Bauhütte ein Wirken bethätigt, wie selten ein Mitglied. Nicht allein haben wir ihm vorzugsweise unser schönes Heim zu verdanken, und nicht nur sei die endliche Erlangung der juristischen Person für unsere Loge sein Werk — sondern er habe auch unserer Sache persönliche Opfer an Zeit, Mühe und Mitteln gebracht und selbst im öffentlichen Leben auf Bestrebungen verzichtet, die mit seinem Wesen eng verwachsen seien.

Damit reichte er dem Ehrw. ein mit den Photographien fast sämmtlicher Brr gefülltes Album von hohem künstlerischen Werthe, nicht nur als eine Erinnerung an vergangene Tage, sondern auch als ein sichtbares Zeichen der Anerkennung der Brr für das, was Br Walter seit Jahren für die Loge gethan hat. Die Brr Reiniger und Blancke schlossen an diese Worte eine herzliche poetische Begrüssung an.

Br Walter dankte tiefergriffen; er dankte dem Lenker der Menschengeschicke, der ihn diesen Tag erleben liess, er dankte dem l. Br, der ihn vor 25 Jahren dem Bunde zuführte und endlich den gegenwärtigen Mitgliedern der Loge für das theure Angebinde, für ihre Liebe und die Nachsicht, die sie mit ihm und seiner Schwäche bis zum heutigen Tage hatten. Er warf dann einen interessanten Rückblick auf seine Mrlaufbahn, auf die Zeit vor während und nach der Aufnahme, auf seine mrische Erfahrung während seiner vielen Reisen, auf sein Streben und Denken und auf das Resultat seiner Erkenntniss, dass uns als Ziel stets vor Augen stehen müsse die Vollendung seiner selbst, die Veredlung des Geistes und Herzens, und die Ausbildung wahrer und echter Humanität.

Nach einem herzlichen Mrapplaus empfängt auch der Ehrw. nun seinen Silberschurz und die Beamten nehmen unter den Klängen des Harmoniums ihre Plätze wieder ein.

Hierauf überreichte Br Dr. Blancke im Namen der Loge „Zum Frankfurter Adler“ dem Vorsitzenden ein prächtiges Diplom mit der Ehrenmitgliedschaft dieser Bauhütte.

Hieran reihten sich die schriftlichen Glückwünsche zunächst der Grossloge von Hamburg, die auch ihrerseits den Leistungen des Brs Walter, ihres Ehrenmitgliedes, die höchste Anerkennung zollt, sowie befreundeter Logen und abwesender Brr.

Mündlich brachten herzliche Glückwünsche Br Selig, von der Loge zur Kette in München und Br Glökler für die Loge zum wiedererbauten Tempel in Ludwigsburg.

Zu Ehren des Festtages stiftete noch ein nicht genannt sein wollender Br ein Kapital von Mk. 3000 zur Abhilfe von plötzlichen Verlegenheiten, in die einzelne Brr gerathen könnten, und übersetzte dadurch einen schon wiederholt ausgesprochenen Lieblingswunsch des Br Walter ins Praktische.

Ein heiteres Festmahl, zu dessen Eröffnung Br Winternitz einen prächtigen Einzugsmarsch mit mrischen Anklängen komponirt hatte, beschloss würdig das schöne Fest, dem alle Brr die freundliche Erinnerung bewahren werden. G. H.

Literarisches. Die bibliographische Notiz in Nr. 32, S. 256 Spalte 1 über Gustav Brabbée's „Sub rosa“ ist dahin zu berichtigen, dass dieses interessante Werkchen nicht vor einem, sondern bereits vor 3 Jahren (bei L. Rosner in Wien 1879 — richtiger 1878 —) erschienen und s. Z. in der mrischen Presse eingehend besprochen worden ist.

Vergleiche Zirkel 1878, S. 152 und 168,
Bund 1878, S. 105,
Bauhütte 1879, S. 5,
Handbuch der Frmrei IV. (1879), S. 20.

Auch sind die in diesem Buche enthaltenen pikanten und fesselnden, historisch-biographischen Aufzeichnungen

zum Theil schon früher in verschiedenen Bundesorganen abgedruckt. R. T.

Harmlose Bemerkungen. In einer früheren Nr. der „FrMrZtg" hat der geliebte Br Pilz in einem trefflichen Artikel die „Aufgabe" eines freimaurerischen Blattes gezeichnet, wie sie insbesondere unsere Gegenwart stellt.

Br Pilz sagt da: „Wohl zu keiner Zeit ist die Meinung, dass die Frmrei sich überlebt habe, hinfälliger gewesen, als in der gegenwärtigen Zeit, wo es der wahren Mrarbeit nur allzuviel gibt. Dass in den Parteigezänken der Friede nicht ganz verloren geht; dass der Kulturkampf nicht zu einem Grabe für allseitige Menschenliebe wird; dass die in unserem Volke leider nicht mehr vereinzelt auftretende, sittliche Versumpfung und Rohheit nicht zu einem vollständigen Ruin führt; dass der niedrige Eigennutz, der an der heutigen Menschheit frisst nicht zu einem Krebsschaden werde; dass die Armuth und das Elend den Menschen nicht zur Verzweiflung und arger Vertrauenslosigkeit führen, dass im Staube des Kleinlichen und Niedrigen nicht jeder ideale Sinn erstickt; dass die Kluft zwischen einzelnen Schichten der Gesellschaft nicht noch grösser wird; dass überhaupt der Glaube an die Menschheit nicht stirbt — dara'n haben wir zu arbeiten; das ist die Aufgabe für die Mrei, die ja immer ein Schutzengel für die gesammte Menschheit sein soll."

Diesen Worten wollen wir unsererseits nichts zusetzen; wir möchten noch viel weniger etwas davon hinwegnehmen. Unsere bescheidene Frage geht aber dahin: Wie, mit welchen Mitteln, auf welchem Wege und an welchem Orte soll die Brschaft oder soll eine frmrische Zeitschrift der hier gezeichneten Aufgabe gerecht werden? Diese wenigen Sätze umspannen ein breites Gebiet, auf welchem bei der gegenwärtig herrschenden Geisterverwirrung die Ansichten weit auseinandergehen, endlich ein Gebiet, dessen Beschreitung in der Loge wahrscheinlich bestritten wird. Für einige Punkte hat ja wohl Br Pilz selbst schon die Heilmittel angedeutet, indem er auf die Grundsätze der Humanität und der Toleranz verwiesen. Aber — haben wir Mrr nicht schon seit mehr denn 100 Jahren Toleranz gepredigt und sehen dieselbe gegenwärtig und seit einem Jahrzehnt dennoch sowohl auf religiösem, wie auf nationalem und politischem Gebiete ernstlich in Frage gestellt und verleugnet? Die Zahl der Logen, wie der Brr Mr ist in Deutschland beträchtlich gewachsen; wie kommt es, dass deren Einfluss sich vermindert hat? Wenn selbst die Toleranz, dieser unbestrittenste mrerische Grundsatz, dieser „maurerische Edelstein", wie sie Br Pilz nennt, im praktischen Leben der Gegenwart in Gefahr und Verfall geräth — woran liegt die Schuld und wie ist der Invalidität des ersten mrischen Grundsatzes zu steuern? Bloses Predigen in der Loge thuts nicht, das bezeugen die Thatsachen. Dieser Mangel an Toleranz dürfte wohl theilweise auch mit daran Schuld sein, dass „in den Parteigezänken der Friede" verloren zu gehen droht; aber kaum allein.

Den äusseren Frieden trotz der Gegnerschaft der Parteien wahren die meisten Menschen kraft eines Gebotes der Sitte und des Anstandes, und wir Frmr gehen darüber einen reichlichen Schritt hinaus, indem wir auf der gleichen Linie guter Brrschaft miteinander verkehren, unbekümmert um die Verschiedenheit der gegenseitigen Parteistellung. Aber der wahre Friede ist nur der innere, der die Anerkennung und Achtung des Gegners einschliesst, nicht blos die täuschende Umhüllung friedlichen Verkehrs darüber breitet. Und dieser wahre Friede entkeimt überall dem Bewusstsein, dass der Gegner eine redliche, auf sittlichem Grunde ruhende, durch Geistesarbeit errungene, mit Gründen gestützte feste Ueberzeugung in sich trage. Sollte vielleicht gegenwärtig dieser Friede im Parteileben nicht möglich sein, weil die Menschen vielfach keine eigene selbsterworbene, festbegründete Ueberzeugung mehr haben, sondern nur gedankenlos, aus Gewohnheit, aus Eigeninteresse, blind die Losungen der Führer odes der Parteiblätter nachbeten? Das wäre eine neue Frage. Auf diese und ähnliche Fragen einzugehen — ist das in einer Loge oder in einer mrschen Zeitschrift gestattet? Und wenn nicht, wie können wir diese betr. frmrsche Aufgabe erfüllen? „Dass Armuth und Elend den Menschen nicht zur Verzweiflung führen; dass die Kluft zwischen einzelnen Schichten der Gesellschaft nicht noch grösser wird" — daran haben wir zu arbeiten. Wohl; aber wie? Das soziale Problem ist für die Gegenwart die brennendste Frage. Können wir dasselbe in den Logen, in frmr. Zeitschriften unbefangen, gründlich, allseitig auch nur erörtern? Ist Br Pilz sicher, dass er in der „Frmr.-Ztg." das Winkelmass an diese Frage legen und die Brr auffordern kann, die Privilegien der Reichen und die Sklaverei der Armen zu brechen, auf dass

Das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde,
Theilend Wohlfahrt, Licht und Recht?

Wenn, wie Br Pilz richtig bemerkt, die Mrei „der Schutzengel für die gesammte Menschheit" sein soll, so kann sie es nur durch ihre Grundsätze und durch diese nur, wenn dieselben bekannt und verwirklicht werden. Wo sind die Frmr, welche diese Grundsätze in positivem Schaffen und in der Negation gegnerischer Bestrebungen, im Kampfe für sie, wie in der Abwehr der Angriffe auf sie energisch vertreten?

Was ist Freimaurerei?

Von der jugendl. Schwester Hertzfeldt im Haag.
(Aus dem Holländischen)

O, wenn doch wird der Stern ein jedes Aug' entzücken,
Der jetzt den engen Kreis mit Glanz und Gluth erfüllt?
Wird nie sein helles Licht den Nebelflor durchblicken,
Der sein bezaubernd Bild mit Finsterniss umhüllt?

Wird nie die Rosenknospe in Blättern sich entfalten,
Damit in voller Pracht die Blum' ein jeder blickt?
Darf nur der öde Pfad den Wohlgeruch erhalten,
Der ihrem Kelch' entströmt und Niemand sonst erquickt?

Soll das entzückend' Lied nie unser Ohr erreichen,
Das dort voll Harmonie in reinen Tönen klingt?
Kühlt Zephir's Athem nur das hohe Laub der Eichen,
Indem der Sonne Gluth durch Sträuch' und Pflanzen dringt?

Der murmelnde Bach sollte er ergötzend fliessen,
Dass kühler Labetrunk den Durst nach Wahrheit weckt,
Und wir den reinen Saft nur Andere sehn geniessen,
Indem die hohe Gunst nur unsern Gram erweckt?

Ist's auch ein Traumbild nur, das unsere Andacht bindet
Sehn wir, was nur besteht, im Reich der Phantasei?
Das Licht, ist's Nebelflor, der rasch dem Aug' entschwindet,
Gebt Antwort auf die Frage: was ist Maurerei?

Auf Erden ist sie nicht; wer darf das Siegel schänden,
Wo das Geheimniss schon so lang' verborgen lag;
Nein, lasst uns unsern Geist zum Reich der Wahrheit wenden,
Da herrscht nicht Finsterniss, da glänzt ein heller Tag.

Da können wir den Durst am klaren Bächlein stillen,
Der aus kristallnem Born des ew'gen Lebens quillt;
Da ist es uns vergönnt, die Wahrheit zu enthüllen,
Denn jeder Zweifel weicht vor ihrem edlen Bild.

Kommt, schweben wir empor, da wo die Welten alle
Entschwinden, wie ein Punkt in einem Meer von Licht,
Da wo die Wahrheit klingt in der Posaune Schalle,
Da strömet heller Glanz aus heiterer Fernsicht.

Jetzt schreiten wir zu ihr, wir nahen ohne Schwanken,
Durch sie wird unser Herz mit Ruh' und Fried' erfüllt,
Ihr Auge prüft das Gemüth, sie kennt die Gedanken,
Sie spricht, das Räthsel wird auf Eure Bitt' enthüllt.

Sie tritt uns stattlich vor, wir folgen ihr zum Tempel,
Der sich im ewigen Raum voll Majestät erhebt;
Hier, spricht sie, hat der Mensch nur Liebe zum Exempel,
Hier ist's, wo Geist und Sinn nach wahrer Tugend strebt.

Ja, Bruderlieb' und Treue sind's, die den Tempel tragen
Wo, Freiheit von Gemüth mit Gottesfurcht vereint,
Da hat Freimaurerei den Sitz fest aufgeschlagen,
Durch sie ist's, dass der Ort so lieblich schön erscheint.

Sie führt des Menschen Geist zum Höhern, reinern Streben
Und hebt seinen schwachen Fuss vom Pfad des Lasters ab;
Sie ist, wenn er sie versteht, die Poesie im Leben,
Denn Unschuld ist ihr Kleid und Blumen sind ihr Stab.

Ob Jahre sonder Zahl vorüber sind geflogen,
Die Zeit des All' verheert wie furchtsam auch bewacht,
Nie hat der Jahre Last ihr kräftiges Haupt gebogen,
Wir zittern vor der Zeit, sie spottet ihrer Macht.

Und kannst ihr holdes Bild auf Erden Du nicht schauen,
So fühlst Du ihre Macht im Dasein doch zugleich;
Sie übt in Deiner Seele das heiligste Vertrauen
Folg' ihr, sie leitet Dich zum ewigen Himmelreich.

Briefwechsel.

Br H—d in Haag: Weshalb die jetzige Geschäftsführung des Vereins deutscher Frmr seit Jahren die „Mittheilungen" den Korrespondenz-Mitgliedern nicht mehr zugehen lässt, weiss ich nicht; wahrscheinlich aus — Sparsamkeit. Herzlichen Gruss.

Br M—us in Nauheim: Bauh. sandte ich Ihnen; der Streifband kam zurück, da Sie in N., wie in Friedbg. „unbekannt". Senden Sie genaue Adr. Br. Gruss!

Dem Einsender des „Inland" in Wien besten Dank für die Aufmerksamkeit. Br A. Storch konnte sich den billigen Ausfall auf mich sparen, da er selber fast den ganzen Artikel ohne Angabe der Quelle wörtlich aus dem „Handbuch für Frm" abgeschrieben. Solche Abkanzlung, da ein Historiker nicht unfehlbar sein kann, lässt man sich von Selbstforschern gern gefallen, von einem Br Storch muss man sie sich gefallen lassen. Da die Sache der Gormorgonen nicht eine ausgemachte ist, haben beide Auffassungen, die von Kloss und die des Handbuches ganz gleichen Werth.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 36. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 3. September 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Arbeit.

„Im Reiche der Selbstsucht sind Arbeit und Elend unzertrennliche Begriffe, im Reiche der Sympathie Arbeit und Glückseligkeit. Unter der Herrschaft des Egoismus gereicht Arbeit viel mehr zur Last, als zur Freude, unter der Herrschaft der Liebe wird das Schwere der Arbeit zehnmal aufgewogen durch Freude und Gesundheit, die daraus erwachsen. Das System der Selbstsucht verdirbt drei Viertheile von den Früchten der Arbeit, das System der Nächstenliebe macht alle vollbrachte Arbeit der Menschheit nützlich.

Ein Blick auf die Arbeit und Lebensnoth der den Namen und Charakter von Gesitteten für sich in Anspruch nehmenden Menschenkinder belehrt hinlänglich darüber, dass es mit der Zivilisation eigentlich nicht weit her sein könne; denn gäbe es wirklich bereits eine hohe, innere und harmonische Gesittung, so wäre Arbeit nicht Last, sondern Freude, Noth unbekannt und Gesundheit allgemein. Da aber dort, wo am meisten gearbeitet wird, bei der grossen Mehrzahl Ungesundheit und Elend am stärksten sind, muss es unbedingt an jener Gesittung des Herzens und an jener Erleuchtung des Geistes fehlen, welche überall und unter allen Umständen die Arbeit zum Segen machen.“

Mit diesen Worten beginnt ein an belehrendem Material reiches, aber von Einseitigkeit nicht ganz freies Buch, nämlich „Arbeit und Lebensnoth, aus dem Gesichtspunkte der Gesundheitspflege und des Humanismus beleuchtet von Eduard Reich; Berlin, 1881. G. Hempel“, worin alle die im Titel berührten Gebiete durchgesprochen sind, Arbeitslust und Arbeitsschen, Hand- und Kopfarbeit, Arbeit und Klima, die Wohnung, die Berufe u. s. w., und zwar durchweg in einem von humaner Gesinnung durchwehten Geiste, vielfach freilich auch nicht ohne Schroffheit und Uebertreibung. Als Ursache des Elends sieht der Verfasser mit der Frmrei die Selbstsucht, als spezielle Ursachen führt er die Kriegs- und Fabrikpest, das Schicksal, die menschliche Unvollkommenheit, das Faustrecht, die Uebervölkerung u. s. w. an. Wir verweisen auf das 500 S. starke Buch selbst, da sich ein Auszug nicht machen lässt; die Darlegungen stützen sich durchweg auf Zitate namhafter Schriftsteller. Wir ziehen es vor, die Schlussabschnitte nahezu wörtlich mitzutheilen, die das Fazit ziehen und hier uns von besonderem Interesse sind:

Erziehung zu Nächstenliebe, zu Barmherzigkeit ohne Reflexion, ist das unbedingte Erforderniss zur Brechung der gefährlichsten Symptome des Elends, besonders in den grossen Mittelpunkten bei dem Fortwirken des Systems des Eigennutzes. Das Elend kann niemals durch äussere Formen beseitigt, sondern nur durch moralische Verbesserung des Menschen getilgt werden, und der Weg, das Mittel dazu ist und bleibt Erziehung zu Menschenliebe und Praxis allgemeiner Barmherzigkeit. Die gemeine Spekulation und die Ausnutzung des Nächsten gehören zu den wahren Gegensätzen und geschworenen Feinden des Humanismus, zu den Hauptquellen des menschlichen Elends. Gegen dieses wurden gleichsam als Dämme und Ableitungsmittel die Humanitäts-Anstalten aufgerichtet: die Hospitäler, Armenhäuser, Erziehungsanstalten, Häuser für Verwahrloste etc. Dass diese Institute, wenn in vollkommen humanem Geiste regiert und der leidenden Menschheit dargeboten, dem

Elend Abbruch thun müssen, bedarf nicht der Auseinandersetzung. Seitdem aber viele dieser Anstalten vom Geiste des Humanismus verlassen und vom eigennützigen Staate oder von selbstsüchtigen Privaten zu Mitteln des Gelderwerbs gemacht wurden, haben sie nur im allerkleinsten Masse zur Verminderung des Elends beigetragen. Humanität und Mammon schliessen einander aus. Nur in den Händen einer wahren Kirche der Menschheit, die dem Eigennutz fremd ist und weder vor dem Starken sich beugt, noch auf den Schwachen tritt, können die Humanitätsanstalten nützlich wirken. Egoismus tödtet sie, die Nächstenliebe flösst ihnen Licht und Wärme des Lebens ein.

Arbeit mit Mass und Ziel bewahrt Freude, Gesundheit und Glückseligkeit, und diese verlängern das Leben. Zu viel Arbeit zerstört den Organismus ebenso, wie zu wenig. Der Mensch ist kein abgesondertes, sondern ein gesellschaftliches Thier. In jeder gesunden Gemeinschaft muss die Arbeit so vertheilt sein, dass das Individuum weder zu viel davon leisten muss, noch zu wenig zu leisten braucht. In jeder normalen Gesellschaft wird gerade soviel gearbeitet und genossen, als zu gesundheitsgemässer Erhaltung des Daseins und zu Schaffung der nöthigen Vorräthe und Mittel erforderlich ist. Sehen wir in einer Gesellschaft die eine Gruppe von Mitgliedern überbürdet, die andere allzuwenig beschäftigt, so bedeutet dies Krankheit, Entartung, Elend.

Bevor die Zivilisation als Krystall in vollkommener Reinheit und vollendeter Form erschiesst und Harmonie bekundet in der Gesammtheit und allen ihren Einzelheiten, geht der Mensch als Individuum und Gesellschaft erst durch eine Reihe von Perioden der Entwicklung. Auf den niederen Stufen dieser letzteren kann er schon einen ziemlich hohen Grad von äusseren Fertigkeiten erreicht und es zu staunenswerthen Leistungen der äusserlichen Kultur gebracht haben; gleichwohl ist er immer noch ein Kind des Augenblicks, hält den Schein für die Wahrheit und kennt weder Aufschwung der Seele, noch hat für ihn das Heil des Mitmenschen Werth. Um so mehr herrscht die Selbstsucht und das Interesse des Augenblicks. In solchen Perioden, einerseits der Unreife, andererseits des Gebrechens, sehen wir die Gesellschaft leiden: Disharmonie in Vertheilung des Arbeitsmasses auf die Einzelnen; Elend bei denen, die am meisten, Ueppigkeit bei denen, die am wenigsten arbeiten; Herrschaft des Eigennutzes im privaten Leben und in allen öffentlichen Einrichtungen; Herrschaft der Form über den Geist, des Scheines über die Wahrheit; der gemeine Erfolg, die brutale Nützlichkeit das Mass aller Dinge, Krieg als letztes Mittel der Auskunft.

Geht diese krampfhafte Entwickelung des Menschenlebens in der bisherigen Weise weiter, so ist Auflösung der Gesellschaft früher oder später zu gewärtigen; denn die Natur bestraft jede grobe Verletzung ihrer Normen.

Der Trieb der Selbsterhaltung veranlasst den Erdensohn, auf Mittel zu sinnen, durch welche das naturgemässe Verhältniss der Arbeit hergestellt, das Elend gebannt werden könne. Je mehr nun die Entwickelung der Gesellschaft auf die Abwege der Degeneration gerathen ist, desto weniger vermögen die Reformatoren die eigentliche und Hauptursache der obwaltenden Disharmonie und Lebensnoth zu erkennen, desto eifriger suchen sie nach Mitteln, welche im günstigsten Falle nur einige Symptome beseitigen, niemals aber vermögend sind, das Uebel zu heilen.

Weil die Reformatoren des gesellschaftlichen Lebens meistens nur auf eine Seite des menschlichen Wesens Gewicht legen und die andere gering anschlagen, vernachlässigen und vielfach unrichtig auffassen, können sie nicht die Grundlage gewinnen, auf der jede wirkliche Wendung zum Besseren sich vollziehen muss. Daher kommt es denn, dass jedes soziale System, einerlei ob dasselbe von professionellen Staatsmännern ausging oder von den sogen. Utopisten, entweder die schreiendsten Mängel und Lücken barg und nur einer bevorzugten Minderheit zu allem Erwünschten verhalf oder als vollkommen undurchführbar sich erwies.

Der wahre Fortschritt der Menschheit von der Unkunde zu Wissenschaft und Erkenntniss, gleichwie vom Eigennutz zu Mitgefühl und Nächstenliebe, wie er die nothwendige Voraussetzung alles gesundheitsgemässen und glückseligen Zusammenlebens in der höheren Zivilisation ausmacht, wird niemals erwirkt durch die Verneinung und den Umsturz, sondern ausschliesslich durch das positive Schaffen und den Aufbau. Erkenntniss und Sympathie sind in gleichem Masse nöthig, unerlässlich; die Verneinung und der Umsturz aber hindern ebensowohl Erkenntniss und Sympathie und dokumentiren überall, dass sie Produkte krankhafter Vorgänge sind. Verneinung ist die Frucht von Entartung, Umsturz das Ergebniss der Verzweiflung.

Um mittelst der Arbeit im weiteren Sinne die Noth des Lebens zu bannen, um das Herz zu erheben und jene Gesichtspunkte zu erreichen, von denen aus erst der wahre Einblick in das Verhältniss von Ursache und Wirkung gewonnen wird, um zu verstehen, dass das System des Egoismus auch im günstigsten Falle nicht vermag, die grössere Hälfte der Menschheit dem Elend zu entrücken, sondern dass nur das System der Sympathie im Stande ist, Gesundheit, Tugend und Glückseligkeit auf dem Grunde materieller Sicherheit Allen zu gewähren — ist es nöthig, von Verneinung und Umsturz völlig abzusehen, von dem Joche der Ueberlieferung sich zu befreien und die Gefühle der Gegenseitigkeit, der Nächstenliebe, der Aufopferung, des Enthusiasmus auf das Eifrigste zu pflegen. Hierzu gehört Auferstehung der Familie und der natürlichen Religion, physische und moralische Gesundung der Tonangebenden und Leitenden.

Die Edelsten und Besten: die Aristokraten der Welt des Geistes und des Herzens können die grosse Frage der Arbeit und Lebensnoth nur dann in Wahrheit lösen, als sie sich über die kleinlichen und niedrigen Gesichtspunkte der Plebejer hinwegsetzen und die Sorge um das Futter aus dem Dasein schaffen. Aber den Edelsten und Besten kommt nicht Macht zu in Staat und Gesellschaft; vereinzelt sind sie und vereinsamt

und ihre Wirksamkeit wird gehemmt durch das Geschrei des Marktes und der Parteien, die um Gemeinplätze und Geld sich erhitzen und um Lappalien zanken.

Dem Humanismus bleibt nur ein Mittel zur Verfügung: ununterbrochen durch Wort und Schrift an der hygienischen Verbesserung und moralischen Vervollkommnung des Lebens und der Menschheit zu arbeiten; denn je gesunder und besser, je klarer im Geiste und je edler im Wollen die Menschen werden, desto mehr vermindert sich der Eigennutz und vergrössert sich das Interesse für die Wohlfahrt des Nächsten.

Nimmt der Humanismus die Form einer neuen Kirche an, welche die Religion der selbstlosen Liebe verkündigt, der Erkenntniss dient und die Barmherzigkeit in allen Gestalten ausübt, so ist seiner Wirksamkeit der wahre Felsenboden geschaffen, von dem aus die glückliche Umgestaltung des menschlichen Daseins beginnen und erfolgen kann.

In den Händen der Kirche des Humanismus wird die Erziehung des Menschengeschlechts erst eine vollkommene sein, nicht mehr abhängen von Thorheiten und thierischen Interessen, sondern ungehemmt die höchsten Ziele erreichen und das Ideal wahrer Gesittung zur Wirklichkeit machen.

Unsere gute Sache.

Von Br Dr. **Blancke** in Stuttgart.*)

Johannistag, dich preisen Millionen
Auf diesem Erdenrund,
Dich preiset fern und nah, wo Brüder wohnen,
Der freie Maurerbund!

So jubeln wir heute am höchsten Freudenfeste unseres Bundes, und unser Jubel widerhallt in den Herzen derjenigen Brr, die es schmerzlich bedauern, dass sie unserem heutigen Feste beizuwohnen verhindert sind. Denn welches Mrs Herz pochte nicht in lauteren Schlägen, wenn es das herrliche Lichtfest unseres Bundes zu feiern gilt, zumal wenn nach Jahren der erhebende Tag wiederkehrt, da alle schwäbischen Logen gemeinsam das grosse Bundesfest begehen! Jubelt ja doch die ganze Natur mit uns! Die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht und ergiesst ihre Fülle von Licht und Wärme über die im buntesten Farbenschmucke prangende Erde. Da spriesst und sprosst es in Wiese und Feld, da wogen die blühenden Aehren, da prangt die Rose in ihrer Farbenpracht, und wir athmen Ströme von Blüthenduft, da hüpfen und pfeifen und singen die Vöglein all auf Baum und Strauch. Leben und Fröhlichkeit herrschen in der Natur wie im Menschenherzen. — Doch nicht bloss Jubelklänge tönen am Johannisfeste an unser Ohr, wie denn dem wahren Mr jede Freude auf tiefernstem, sittlichem Grunde ruht und nur frische Anregung gibt zum ernsten Tagewerk des Lebens.

*) Aus „Festbericht über das gemeinschaftliche Johannisfest der 6 schwäbischen Logen von J. **Sittard**." (Stuttgart, Metzler.)

Und wahrlich, ernst genug ist ja das Angesicht der gegenwärtigen Zeit. Der Strom der modernen Ideen, lange gewaltsam eingedämmt und aufgestaut, hat endlich mit Macht die Dämme durchbrochen und seine befruchtenden Fluthen über die weiten Fluren ergossen, aber auch niedergerissen, was sich seinen Wogen entgegengestellt, und heute stehen wir an seinen Ufern, uns fragend, ob nicht auch manches zum Opfer gefallen, was der Erhaltung werth gewesen und nun mühsam wieder aufgebaut werden muss. — Doch nicht in den wilden Streit der Tagesmeinungen will ich Sie führen, meine Brr! soll ja doch die Loge eine Stätte des Friedens sein, gleich der bergumgürteten Bucht, deren Wasserspiegel zwar nicht glatt bleibt, wenn draussen auf dem freien Ozean der Sturm die wilden Wogen peitscht, aber doch nur von leichten Wellen gekräuselt wird. Eine Stätte des Friedens soll die Loge sein, und doch kann unser Bund nur dadurch seine Kraft bewähren und erhalten, dass er **kämpft**. Das prägen wir uns heute von neuem tief ein am Tage Johannis des Täufers, des Mannes, der für das, was er als recht und wahr erkannt, kämpfte mit vollem Mannesmuth, der ohne Zagen für seine Ueberzeugung in den Tod ging und darum uns voranleuchtet in dem Kampfe für die heiligsten Güter der Menschheit. — Ihm nach, meine Brr! **kämpfen auch wir einen guten Kampf!**

Denn wir **kämpfen für eine gute Sache**; wir kämpfen gegen einen Feind, dessen Macht gerade in unseren Tagen wieder in seiner verderblichen Wirkung sich zeigt. Wir alle haben in vielen schweren und heissen Kämpfen mit ihm gerungen und wiederum nur zu oft gezogen an dem unseligen Siegeswagen, mit welchem er triumphirend über die Erde zieht. In den verschiedensten Gestalten greift er uns an; aber in jeder ist er uns verderblich, wenn wir ihm nicht mannhaft Widerstand leisten. Bald rast er im Sturm der Leidenschaft daher; bald verbündet er sich mit unseren liebsten Wünschen und will unser besseres Selbst mit schmeichlerischen Tönen in Lethargie einschläfern; bald bedroht er mit den Waffen des Spottes unsere heiligsten Gefühle; bald sucht er unsere edelsten Bestrebungen in den Wogen der Selbstsucht zu ersticken. Um so gefährlicher ist dieser Feind, weil wir ihn nicht ausser uns zu suchen haben, sondern weil er ein Theil unseres Selbst ist: es ist der niedere Theil unserer Natur, die Sinnlichkeit, oder nach Goethe's Worten das, was uns alle bändigt, das **Gemeine**. Gerade in der Gegenwart, die auf dem Gebiete des materiellen Lebens Wunderbares geschaffen, Meisterwerke menschlichen Fleisses und menschlicher Geschicklichkeit hervorgebracht, die frühere Generationen nie geahnt, haben auch die materiellen Interessen immer gewaltiger die Alleinherrschaft an sich zu reissen begonnen. Haben sie aber diese errungen, dann mögen wir immer in tausend Dingen über den vergangenen Jahrhunderten stehen: die edelsten, die höchsten Güter haben wir verloren und sind rettungslos der Macht des Gemeinen verfallen. Unsere Zeit liebt es, den Idealismus zu belächeln, und

hat den Realismus und Materialismus auf ihre Fahnen geschrieben, indem sie diesen als den höchsten Fortschritt der menschlichen Kultur preist. Aber tranen wir diesem gleissenden Lügengeiste nicht! Wir Mr wollen den Idealismus hochhalten, für ihn streiten; denn er ist das Wesen unserer k. K. Wir begrüssen mit Freuden jeden Fortschritt, jeden nenen Sieg des denkenden Menschengeistes über die rohe Macht der Natur; aber wir verkennen die Gefahr nicht, welche in dem wachsenden einseitigen Interesse an dem Materiellen für nnsere höhere Entwicklung liegt. Wir wollen nicht, dass der Menschengeist, wenn er einerseits die Natur unter seine überlegene Gewalt bengt, andererseits zum Sklaven der Genüsse werde, die sie ihm bietet. Wir wollen nns Begeisterung für das Wahre, Schöne und Gute aus der Strömnng retten, die alles zn verschlingen droht. Wir wollen uns dem wirklicheu Leben nicht entfremden, aber doch über das Materielle hinaus in die ideellen Gebiete des inneren, geistigen Lebens unsere Blicke richten. Wir wollen vor dem kalten Eishauche des Gemeinen die Blüthen beschützen, welche in wunderbarer Pracht in dem Gemüthe des Menschen sich erschliessen können; wir wollen nns von dem Leben den Dnft nicht abstreifen lassen, der allein es lebenswerth macht; wir wollen nicht mit unserem Geiste der Scholle gehören, auf der unsere Füsse wandeln, und der unsere körperliche Hülle einst gehören wird, sondern fester und fester das Band knüpfen, durch das wir in eine höhere Ordnung der Dinge verschlnngen sind, und mit geistiger Nahrung das heilige Feuer in uns nähren, das nicht verlöscht, wenn einst die Nacht des Todes uns nmfängt, sondern fortglimmen wird in allen besseren Menschenherzen, in jeder edlen That, in jedem erhabenen Gedanken emporlodernd nnd neue Menschenseelen entflammend. So kämpft unser Bund gegen eine gerade in unserer Zeit furchtbare Macht für die schönsten und edelsten Güter des Lebens, für die wahre geistige Freiheit, die dem Menschen das irdische Sein verklärt und ihn zum wahren Herrscher macht, weil er iu ihrem Besitze seiner Ketten nicht bloss spottet, sondern sie muthig zerbricht.

Ist aber die Sache gut, für welche unser Bund über den ganzen Erdkreis hin seine Streitfahne aufgepflanzt hat, so sind auch die Waffen gut, mit denen wir an der Seite trener und zuverlässiger Kampfgenossen streiten. Unser Schild nnd Schwert ist die Wahrheit; nach ihr müssen wir ringen mit allen Trieben unseres Herzens; denn sie allein führt uns zum Siege. Jene höchsten Güter, zn welchen unser Bund die Pfade uns weisen will, sind zu allen Zeiten der Traum und die Sehnsucht der Besten gewesen; in den trübsten nnd finstersten Tagen hat das Licht befreiender Wahrheit hier nnd da die Nebel des Wahns mit siegender Gewalt durchbrochen; allezeit haben ritterliche Kämpen des Geistes die Lanze für sie eingelegt. Und wenn sie bluten mnssten unter dem Beil des Henkers, weil sie muthig die Wahrheit bekannten nnd in einer von Aberglauben und Vorurtheilen befangenen Zeit die Wahrheit verkündeten, von der die blinde Menge nichts hören wollte, die Wahrheit ist mit ihnen nicht erstickt, sie bleibt allezeit das Schwert des Geistes, das durch die Nacht des Wahnes znm Siege sich durchkämpft. Sokrates musste den Giftbecher trinken, weil er die Menschen znr Erkenntniss der Wahrheit leiten wollte; aber seine Schüler haben an seinem Vorbilde für die Macht der Wahrheit sich entzündet, und auf dem Grunde, den er gelegt, haben sie weitergebaut, ist ein Plato durchgedrnngen in die geheimsten Tiefen des Menschengeistes. Johannes der Tänfer, Christus, die Märtyrer der christlichen Kirche, ein Savonarola und Huss, sie haben für die Wahrheit gelitten und sind für sie gestorben; die Wahrheit aber, die sie bekannt, ist durchgedrungen und zum Gemeingut der Menschheit geworden. — Doch wie oft anch ist die Sehnsucht echter Wahrheit wie von einem Irrlichte auf falsche Pfade geleitet worden und hat statt der Wahrheit, welche einzig und allein den Weg nns weisen kann, einen trügenden Wahn znm Führer genommeu! Wie Viele haben das Heil zu besitzen gemeint, wenn sie mit scheuen, halbgeschlossenen Augen vorübergingen an den Genüssen der Erde und, was diese ihren Kindern Schönes bietet, freveInd in den Staub zogen; wie viele haben statt der lebendigen Wahrheit sich ängstlich an todte Buchstaben geklammert und einen Blinden, den blinden Glauben nämlich, sich zum Führer gewählt in die Gefilde des Lichts! Wie viele endlich haben, getragen von den Schwingen einer überreizten Phantasie, den Boden des wirklichen Lebens verlassen und in den Regionen phantastischer Träume und Schwärmereien ein höheres Leben gesucht! Gerade unserem Bunde machen Stimmen aus der Aussenwelt zum Vorwurfe, dass er leere Schwärmerei in seinem geheimnissvollen Schoosse berge und für uns den Ernst des Lebens, des Denkens in nichtigem Spiele begrabe. Meine Brr! wenn etwas Wahres an dieser Beschuldigung ist, so trifft sie nnr das einzelne Bundesglied, nicht den Bund als solchen. Johannes den Täufer, den Vorlänfer Christi, hat er sich zum Schutzpatron erwählt, und wie dieser nicht auftrat als Apostel einer fertigen Wahrheit, sondern die Menschen hingewiesen hat auf den Weg, der sie zur Wahrheit führe, den Weg der Selbsterkenntniss, so sagt die Mrei nicht in vermessener Ueberhebnng: Hier ist die Wahrheit, die jeden Zweifel, jedes Sinnen über die Räthsel des Lebens aus deinem Inneren banne, „so bar, so blank, als ob die Wahrheit Münze wäre", nm mit unserem Br Lessing zu reden. Nichts anderes will nnd bezweckt unser Bund, als dass er nns mit lebendigem nnd feurigem Verlangen nach der Wahrheit erfülle, als dass er in uns die Kraft nähre, nnermüdlich nnd nnbeirrt auf dem Pfade fortzuschreiten, der zu ihren heiligen Hallen führt, als dass er Geist und Herz für das Licht im Osten empfänglich mache und wohl bereite. Die Selbsterkenntniss heisst er uns pflegen nnd mit der Fackel ungeschminkter Wahrheit unser Inneres erleuchten, damit wir dem Feinde, der darin auf unsere Schwäche lauert, dem Dämon des Gemeinen, fest entgegensehen. Die Wahrheit heisst er uns pflegen in nnserem Bruderkreise; er verbannt daraus die Vorurtheile der Geburt, äusserer Ehre

und vergänglichen Besitzes, damit nur der wahre Werth des Menschen gelte. Als Männer, denen die Wahrheit heilig ist, heisst er uns dastehen im Leben und mit allen Kräften arbeiten und kämpfen, dass das Gute und Wahre wachse und gedeihe. Wahrlich, es sind gute Waffen, mit denen die Frmrei uns ausgerüstet zum Kampfe, und führen wir sie nur mit Muth und kräftiger Hand, so kann uns der Preis des Sieges nicht fehlen! Denn ein Herz, das wahr ist in sich selbst und treu und redlich nach Erkenntniss der höchsten Wahrheiten strebt, muss, wenn auch auf verschlungenen Pfaden, dem Lichte sich nähern.

Und wir kämpfen diesen Kampf nicht allein, nicht vereinzelt, den Kampf gegen die anwachsende Macht der materiellen Interessen, sondern in einer fest geschlossenen Kette von Brn, welche bei aller Verschiedenheit des Glaubens, der Sitte, der Nationalität für dieselben höchsten Ideen begeistert sind, für das Wahre, Schöne und Gute gemeinsam streiten. Haben wir doch alle es oft genug empfunden, wie aus der Kette unseres engeren Bruderkreises uns immer wieder neue Kraft zugeströmt ist, für die Veredelung und Verbrüderung der Menschheit zu streiten. Das heutige Fest aber, das alle schwäbischen Logen zu gemeinsamer Feier vereinigt hat, erinnert uns, dass unter derselben Fahne und mit denselben Waffen in treuer Genossenschaft tausende von Logen kämpfen auf dem weiten Erdenrunde. Und nicht bloss die, welche mit uns in der Kette stehen, nein, auch ausserhalb unseres Bundes ringen vereint mit uns alle grossen und edlen Geister, die für dasselbe Ziel, die für das Wahre, Gute und Schöne streiten oder zu irgend einer Zeit gestritten haben.

Darum, meine Brr, auf zum Kampf für die gute Sache! Das ist unser Festruf am heutigen Tage! Wenn wir so mit Ernst unser Ziel ins Auge fassen, dann haben wir auch das Recht, ein Jubelfest zu begehen, dann ist uns der Sieg, den am Johannisfeste Licht und Leben in der Natur davongetragen haben über Finsterniss und Tod, die Gewähr des Sieges, den die Wahrheit erringt und erringen wird über Lüge und Wahn. —

Etwas über die Frage: „Glauben Sie an einen Schöpfer und Erhalter des Weltalls?"*)

Von Br Otto Schneider, z. Z. in Frankfurt a. M.

So lange es denkende Wesen giebt, wurde wohl auch an das Hergebrachte, an das Ueberlieferte die Sonde der Kritik gelegt. Wenn unser Zeitalter in dieser Beziehung besonders wirksam zu sein scheint, so mag das der Geistesboden des grossen Königsberger Philosophen, welcher fort und fort seine Kraft zeigt, bewirken. Ist es nun auch nicht Allzuvielen vergönnt, die hervorragenden Eigenschaften des Menschen, wie beispielsweise die Vernunft, die Urtheilskraft etc. einer tiefen und eingehenden Kritik zu unterwerfen, so giebt es doch genug kleinere, immerhin wichtige Fragen, welche der nicht auf der Sonnenhöhe des Geistes stehende Mensch seinem Unterscheidungsvermögen, seiner Urtheilskraft dienstbar machen kann. Und so trete ich denn heute einer in unserem Orden gebräuchlichen, zu den Aufnahmenbedingungen gehörigen Frage näher, um sie ihrer Berechtigung, ihrem wirklichen Nutzen nach zu prüfen. Die folgenden Betrachtungen mögen viel Widerspruch finden, — und was findet diesen nicht? Es werden sich aber auch Bekenner zu meinen Ansichten finden und würde es mich freuen, wenn durch meine Worte ein Gedankenaustausch, eine Anregung zum Forschen gegeben würde, da jedes Forschen und Denken dem Fortschritt und damit der Wahrheit dient. — Wer erinnert sich nicht des Moments, wo ihm vor seiner Einweihung die Frage vorgelegt wurde: „Glauben Sie an einen Schöpfer und Erhalter des Weltalls?" Wie mancher — und es waren die schlechtesten Geister nicht — fühlte ein gewisses Widerstreben, ein gewisses Auflehnen der Vernunft in sich, ehe er das erforderliche „Ja" aussprach. Es kam sogar vor, — und wird noch oft vorkommen — dass es dem examinirenden Ex-M. erst nach langer Debatte, nach vieler Ueberredung gelang, dem neuen Freunde die ungeheure Dehnbarkeit dieser Frage begreiflich zu machen und ihn trotz gegentheiliger Ueberzeugung, trotz besseren Wissens zum Aussprechen des „Ja" zu bewegen. Was aber ist der Grund dieses Uebelstandes? Aus welchen Ursachen kann sich mancher Neueintretende so schwer mit dieser Frage abfinden? Weil, sobald von einem Schöpfer und Erhalter des Weltalls gesprochen wird, der dogmatische Gott verschiedener sogenannter Religionen, die durch Vernunft und Wissenschaft seit lange verworfene Anschauung eines persönlichen Gottes, der ausserhalb der Welt seinen Sitz habe, der inneren Vorstellung nahe gerückt wird. Die Ausdrucksform: „Schöpfer und Erhalter" bedingt, man mag sie noch so sehr drehen und wenden, ein Wesen, das dem Gott etlicher Religionsgemeinschaften, welche in unseren Räumen der Brüderlichkeit und Humanität halber keinen Sitz und Stimme haben, ähnlich sieht, wie ein Ei dem anderen. Das aber ist ein Missstand, welcher einer Institution, die alle Völker zu einer Familie verschmelzen will, nicht anhaften sollte. Wie viele wahrhaft denkende Menschen gibt es denn noch, die auf den Gott schwören, welcher vor Kopernikus und seiner grossen Entdeckung die Gemüther erfüllte? Keine allzugrosse Anzahl; die Anhänger der alten Weltanschauung rekrutiren sich meistentheils aus der Zahl der Nichtdenkenden. Die Welt in zwei Hälften zu zertheilen, wovon die eine das Diesseits, die andere das Jenseits bildet, diese Anschauung über das Weltganze ist seit jener glorreichen Zeit, wo dieser ausserordentliche Mensch nachwies, dass die Erde keineswegs der Mittelpunkt der Welt sei, eine für viele völlig unbegreifliche Idee geworden und der wissenschaftlich Gebildete befasst sich nicht mehr mit ihr. Die uns hier beschäftigende Frage schliesst aber diese Gott- und Welt-Idee in sich ein,

*) Aus der Zeitschrift „Der Oddfellow", als Beleg gleichartiger Erörterungen über die betr. Frage bei den Oddf. Die Red.

…ehen, ob
… lassen,
…ruch
… er

Mission, seine Aufgabe dadurch thatsächlich erfüllt, dass
er menschlich lebt und menschlich handelt. Dass aber
zu einem wahrhaft sittlichen und moralischen Lebens-
wandel der Glaube an einen Schöpfer und Erhalter
durchaus nicht nothwendig ist, beweisen uns Männer,
…e in ihren Handlungen, in ihrem Wirken und Schaffen
… leuchtende Sterne dastehen; sagte doch selbst ein
… ausgezeichneter Mensch wie der christlich fromme
…ge Schleiermacher: „Die scheinen mir nicht
… haben, die da meinen, der Glaube an einen
… Gott sei die Hauptsache in der Religion!“
…in und tief empfindende Schiller legt
… bezüglich des Guten durchaus nicht
… Gott, denn er sagt in einem Brief
…: „Eine gesunde Natur braucht
…sterblichkeit!“ — Wer könnte
…n ich sage, dass Derjenige,
…n und deren Erkenntniss
…Ueberzeugung, in seinem
…h eine Fragestellung,
…t wird? Sollte es
…les, was an ein
…iberwundene
…n Ritual ent-
…dezu gebie-
…n Ueber-
…mmt doch
…d anderer
… sehr har-
…r Orden
…icht ein
… Sachen
… rauche
… — —
… igende
… l eine
… es im
…reten-
… igkeit
… gel-
… wir

dieser gewaltige Denker sagt: Wahrhaftigkeit im Innern des Geständnisses vor sich selbst nnd zugleich im Betragen gegen jeden Andern, ist der einzige Beweis des Bewusstseins eines Menschen, dass er einen Charakter hat. Diesen aber zu haben, ist das Minimnm eines vernünftigen Menschen, zugleich aber auch das Maximnm des inneren Werthes, der Menschenwürde, die man von einem Mann mit Grundsätzen zu fordern berechtigt ist.“ Da nun aber, wie schon vordem angedeutet, nicht Jeder ein Charakter in Kant's Sinne ist, da bei so manchem Menschen die innere Wahrhaftigkeit arg schwantk, so gehört es, wo wir Sittlichkeit, Moral, Menschenwürde u. s. w. auszubreiten suchen, zu unseren vornehmsten Pflichten, einen Jeden zu einem Mann von Grundsätzen heranzubilden. In diesem Fall verbietet es sich von selbst, einen Mitmenschen zum Aussprechen von Worten und Gedanken zu verleiten, welche mit seiner innersten Ueberzeugung im Widerspruch stehen. Es verstösst unter allen Umständen gegen die Aufgabe des Ordens, die Brr zur Wahrhaftigkeit anzuhalten, wenn der Eintritt in den Orden mit der Beantwortung von Fragen zusammenhängt, über deren Werth die Meinungen vollständig auseinandergehen und welche sich nicht absolut der jetzt herrschenden Erkenntniss der Naturwissenschaft unterordnen lassen. Ein Anhänger der natürlichen Entwicklungslehre, wie sie von Lamark, Darwin, Häckel, Goethe und anderen verfochten wird, könnte, wenn er eben überzeugungstreu sprechen und handeln wollte, niemals den von uns gestellten Bedingungen nachkommen und die betreffende Frage mit „Ja“ beantworten. (Siehe Häckel's „Schöpfungsgeschichte“ und Carus Sterne, „Werden und Vergehen.“) Sollten dergleichen Männer aber wirklich nicht würdig sein, in unseren Orden aufgenommen zu werden? — — Man beseitige nach Möglichkeit solche Vorschriften, die Veranlassung geben können, gute und tüchtige Geister von unserem Bunde fern zu halten; das Moralische, oder wem es lieber ist, das Religiöse leidet darunter sicher nicht, denn wer, wie Feuerbach sagt, einen Zweck hat, einen Zweck, der an sich wahr und wesenhaft ist, der hat eben damit Religion im Sinn der Vernunft, im Sinn der Wahrheit. Der Gesetzgeber, resp. Ausarbeiter eines Rituals sei aber nur in solchem Geiste thätig; er schreibe nur das vor, was mit Vernunft und Wissenschaft in Einklang zu bringen ist; das Menschheits-Ideal steht so hoch, dasjenige, was wir auf dieser Erde und von dieser Erde aus übersehen können, ist so gross und herrlich, dass wir nicht ins Nebelhafte zu streifen brauchen.

„Der Erdenkreis ist mir genug bekannt;
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Thor, wer dahin sein blinzelnd Auge richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, lässt sich begreifen.
So wandel' er den Erdentag entlang!“

(Goethe.)

Feuilleton.

Bayreuth. Zur Feier der Weihe des neuen Logenhauses der L. Eleusis z. V. haben sich bereits über 70 Brr gemeldet, darunter auch der Herausg. d. Bl., der sich freut, in seiner mrerischen Geburtsstätte wieder einmal mitarbeiten und altbefreundeten Brn die Hand drücken zu können.

Maurerischer Pessimismus. Ein angesehener Br schreibt uns: „Ich für meine Person halte nicht viel auf die Zukunft der Mrei; sie ist nach meiner Ueberzeugung jetzt schon in der tiefsten Zersetzung begriffen und eilt ihrem Verfall entgegen. Ich meine natürlich die Sache selbst nicht mit, aber die Schläuche und der Most sind alt, wir haben den reinsten Formelkram und machen uns gegenseitig was weis, was gar nicht existirt. Ich darf Ihnen vielleicht einmal meine Gedanken ausführen; würde die Bauhütte es aufnehmen?“ (Gewiss; wir halten eine offene Aussprache für besser, als ein Vertuschen und sehen in Rede und Gegenrede einen gemeinsamen Gewinn.)

Br Amster, Herausgeber des Zirkel, ist von der Loge „Hiram“ in Turn-Severin zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Br Kalakaua. Das „Deutsche Familienbl.“ Bd. II. (1881) Nr. 34 (J. H. Schorer Berlin) enthält ein Bild von Kalakaua als Grossmeister — und eine mrerische Biographie.

Briefwechsel.

Br B—g in A—y: Warum lassen Sie mich so lange auf das in Aussicht gestellte Baustück für die Bauhütte warten? Besten br Gruss!

Br S. in St.: Wärmsten Dank für Ihre Gegengabe für mein mr. Album und Ihre Festschrift. Herzl. Gegengruss!

Br C. H. in St.: Alle Gasthöfe, deren Besitzer Brr sind, unentgeltlich in den FrMr-Kalender aufzunehmen, geht nicht an: 1) weil das leicht mehr als einen halben Bogen Raum wegnehmen würde und 2) weil es, wenn einige übersehen würden, Reklamationen gäbe. Bei der Billigkeit der Inseratgebühren kann die Aufnahme von den Einzelnen leicht getragen werden; wenn deren viele in-

serirten, würde es allerdings auch im Interesse jener Kalenderbesitzer liegen, welche viel reisen. Von F., Anti-Schiffmann habe ich nicht ein einziges Exemplar mehr. Br Gruss!

Anzeigen.

Einladung.

Diejenigen geliebten Brüder, welche zum Besuche der **württembergischen Landes-Gewerbe-Ausstellung** nach **Stuttgart** kommen werden, finden jeden Donnerstag und Samstag von 8 Uhr an in unserem Logenhause, Schlossstrasse Nr. 76, freundliche Aufnahme im Bruderkreise und sollen herzlich willkommen sein.

Das Beamten-Kollegium der Loge zu den 3 Cedern
Orient Stuttgart.

Verein deutscher Frmr.

Die Jahresversammlung findet **am 10. und 11. September d. J. in Stuttgart,** im Hause der ehrw. Loge **„Zu den 3 Zedern"** statt. Das Programm ist den in Zittau ausgesprochenen Wünschen zufolge separat gedruckt und sowohl an die Obmänner, als auch an die in der Diaspora lebenden Brr gesandt. Alle Anfragen betreffend Wohnung, Anmeldung zum Brmahl und zu den Partien sind bis Anfang September c. an den (Br) Stadtrath **Gustav Reiniger** in Stuttgart, Schlossstr. 100, zu richten.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 37. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 10. September 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Logenweihe in Bayreuth.

Der neuerbaute Tempel der Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit“, auf dem eigenen Anwesen der Loge und auf der Stelle des alten, ist ein stattliches, vorzügliches Bauwerk, edel im Stil und des Zweckes, dem es dienen soll, durchaus würdig, auch für die normalen Bedürfnisse mehr als ausreichend. Schon am Sonnabend den 27. Aug. hatten sich viele Gäste eingefunden und mit den einheimischen zu geselliger Unterhaltung vereinigt.

Sonntag den 28. Vormittag 11 Uhr fand unter den üblichen Zeremonien und unter Theilnahme von etwa 90 besuchenden Brn aus den benachbarten Logen und aus weiterer Ferne die Weihe des neuen Hauses statt. In geordnetem Zuge verfügten sich die Brr, Einlass begehrend, nach dem Arbeitssaale, wo sie der Baumeister begrüsste und der Mstr. v. St. sie zum Eintritt einlud, der unter den Klängen der Musik stattfand. Nachdem durch die ersten Beamten die 3 gr. L. auf den A. gelegt waren, wurde der T. entrollt, die Loge eröffnet und die Weihe durch den vorsitzenden Mstr. Br Carl Kolb vollzogen. Dem Gesang eines gemeinschaftlichen Liedes folgte die Begrüssung des Grossmeisters Br Fenstel, der in herzlicher Weise erwiederte, die Loge des innigsten Antheils der Grossloge und des Bundesraths an diesem für die Weiterentwickelung der Loge so bedeutungsvollen Akte versicherte und für deren ferneres Gedeihen die besten Wünsche aussprach. Die von auswärts eingegangenen Glückwunschschreiben einzeln zu verlesen, war ein Ding der Unmöglichkeit; es konnte daher der Festversammlung nur das stattliche Verzeichniss der Logen kundgegeben werden. In gehobener Stimmung begrüsste der vorsitzende Meister sodann die besuchenden Brr, aus deren Mitte nun eine Reihe glückwünschender Ansprachen erfolgte und zwar von seiten der beiden Logen in Erlangen, der äusserst zahlreich vertretenen Loge in Hof, die als Geschenk zwei Altarvasen und die Büsten des deutschen Kaisers und Kronprinzen übergeben, der beiden Logen in Nürnberg, der Logen in Bamberg, Würzburg und Koburg. Namens der letzteren trug Br Munz aus Lichtenfels das folgende Gedicht mit feuriger Begeisterung vor:

Glück auf! Ihr lieben Brüder, weil wir die Freude heut,
Euch Alle zu begrüssen vom Orient Bayreuth.
Von Herzen wir entbieten Euch Allen unsern Gruss,
Weil heut bei Euch gefunden so manchen Hochgenuss.
Das Werk, das Ihr geschaffen, es ist der heil'ge Ort,
Wo Ihr Erbauung findet, vom Meister fort und fort;
Wo Ihr so manche Stunde in stiller Einsamkeit
Der schönen Kunst nur pfleget, ohn' jede Eitelkeit;
Wo Ihr in wahrer Liebe als Brüder treu vereint
Die Welt mit ihrer Lüge als solche stets verneint;
Wo Ihr allein dem Guten nur bringet den Tribut
Und stets zur Sache stehet, mit ächtem Maurermuth.
Hier steht der stolze Tempel von Meisterhand gebaut —
Ein Jeder wird's bezeugen, der heut ihn angeschaut:
Er ist der Opfer würdig, ein Monument der Zeit
Des ächten Maurersinnes und seiner Thätigkeit.
Der Tempel stehet feste auf gutem Fundament;
Der Mörtel sei die Liebe, der fester als Cement
Die Brüder all verbindet, zum grossen Bruderbund,
Die überall zerstreuet auf unserm Erdenrund.
Es mögen Stürme kommen und toben um uns her,
Die Wetter niederfahren aus finstrem Wolkenmeer:

Der Bruderliebe Tempel, er hält Verfolgung aus,
Die leider auch noch heute wild stürmet um das Haus.
Lasst toben sie die Feinde: Licht bleibet ewig Licht
Und Wahrheit führt zur Wahrheit, bis unser Auge bricht.
Es muss das Gute siegen, ersticken jene Saat,
Die ihre böse Wurzel in Neid und Falschheit hat.
Und jetzt Ihr lieben Brüder lasst froh ein Lied erklingen,
Nach ächter Maurer Sitte Euch unsern Dank darbringen;
Dieweil wir uns am Feste recht inniglich gefreut:
Hoch leben sie die Brüder vom Orient Bayreuth.

Um die Herstellung des Logenhauses, zu dem alle Brr durch ihre Opferwilligkeit beitrugen, haben sich die Brr Glück und Burger besondere Verdienste erworben, insofern der Erstere den Bau von Anfang an lebhaft und energisch betrieb, Letzterer mit Hingabe und Selbstaufopferung die Aufsicht führte. Beide wurden an den A. geleitet und ihnen vom Stuhle aus und Namens der Loge der wärmste Dank ausgesprochen.

Nach Absingung eines Liedes entwickelte der Mstr. v. St. Br Kolb in längerem Vortrage das Verhältniss der Frmrei zur Religion und zum Lebensgesetz, das er als Norm beider hinstellte, und der Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihrer Ziele bedienen. Die Kirche, bemerkt er, sei von jeher eifersüchtig auf den Frmrbund gewesen, weil sie in ihm eine Rivalin erblicke in der Uebung des Lebensgesetzes und in der Förderung der menschlichen Bestimmung. Das vornehmste Mittel, dessen sich die Mrei bediene, sei die geistige Speise; deshalb sollten die Brr in der Loge Gespräche über Nichtiges nicht führen, sondern nur über höhere Angelegenheiten, die den Geist nähren und sein Wachsthum fördern. Dem Sekretär der Loge, Br Schüller, war die Aufgabe gestellt, einen historischen Abriss der Loge zu geben, und entledigte er sich derselben in vorzüglicher Weise.

Es wurde dann das alte Mrjahr für geschlossen erklärt und eine viertelstündige Pause gemacht.

Den zweiten Theil des Festes bildete die nachträgliche Feier des Johannisfestes und die Einsetzung der neugewählten Beamten. Nachdem der sechsjährige Turnus abgelaufen, war Br Kolb verfassungsmässig nicht mehr wählbar und berief das Vertrauen der Brr einstimmig den Br Hahn zur Leitung der Loge, der, nach seiner Installirung durch den Ehrwst. Grossmstr., sein Amt mit einer gehaltvollen Festrede über die Aufgabe der Mrei in der Gegenwart antrat und die übrigen Beamten, die meist wieder gewählt waren, verpflichtete. Ihm folgte ein ansprechender Vortrag des Redners Br Zapf.

Bei der Umfrage ergriff der Herausgeber d. Bl. das Wort, da er nicht, gleich den übrigen Brn, nur zu einem schönen und erhebenden Doppelfest gekommen, sondern noch ein drittes Fest feiere. Der Loge Eleusis wünsche er gleich allen vorhergehenden Rednern von ganzem Herzen Glück und Segen; er habe aber ausserdem noch eine besondere Veranlassung, ihr seinen innigsten Dank auszusprechen. Er sei gekommen, um gleichzeitig die Erinnerung an einen für sein Leben höchst bedeutungsvollen Tag zu feiern, an seine vor nahezu 25 Jahren hier vollzogene Aufnahme in den Bund. Für die Wohlthat der Lichtertheilung bringe er seiner Mutterloge den innigsten Dank dar; er freue sich, dass er diesen Jubeltag als untergeordnetes Moment eines Doppelfestes, im Stillen und ohne alles Aufsehen, feiern könne, und er schliesse in seinen Dank an die Loge den an drei Brr mit ein, an den verew. Br Burger, der für ihn die Bürgschaft übernommen, an Br Alb. Redlich, seinen ersten Lehrmeister in der Mrei, der ihn mehr gefördert, als das blosse Studium mr. Schriften, und an den dep. Grossmstr. Br Feustel, der an ihm die Weihe vollzogen und ihn in der ersten Arbeit auf Br Krause's Kunsturkunden hingewiesen, die er als wissbegieriger Neuling sofort gelesen. Sei er auch niemals ein knechtischer Nachbeter Krause's gewesen, so werde doch eine aufmerksame Verfolgung seiner Wirksamkeit die Spuren dieser Einwirkung allenthalben erkennen lassen. Was er in diesen 25 Jahren erstrebt, wolle er nicht andeuten; genug, dass er manche Erfolge erzielt, aber auch nicht frei von Missgriffen und Fehlern geblieben; mit Absicht habe er Niemand wehe thun wollen. Da der heutige Tag zugleich ein Gedenktag Goethe's sei, wolle er seine Gesammtwirksamkeit unter den Ausspruch dieses Meisters stellen: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Wieviel man auch vielleicht an ihm zu tadeln finden möge, glaube er doch von den Brüdern das Zeugniss zu verdienen, dass er strebend sich bemüht und so hoffe er auch zu den Erlösten mit zu gehören.

Nach der Armensammlung wurde das Kettenlied gesungen und die Loge geschlossen.

In dem unteren geräumigen, für eine so zahlreiche Theilnehmerschaar aber nicht ausreichenden Speisesaale schloss eine solenne, von Br Feustel geleitete Tafelloge das Fest ab. Den Toast auf Kaiser, Kronprinz und den König brachte in beredter Weise und mit sonorer Stimme der Vorsitzende aus; den auf die Grossloge, die freisinnige Hüterin der Gesetze und mr. Einheit unter den verbundenen Logen Br Kolb, der die Grossloge als die Beschützerin der Bundeslogen vor den neuerdings wieder stärker andringenden äusseren, wie vor den inneren Feinden feierte; den auf die Besuchenden Br Engel; den auf die Neuaufgenommenen und auf den Jubilar unter Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Mrei der neugewählte Stuhlmstr. Br Hahn; den Dank der Besuchenden und der Neuaufgenommenen der Herausgeber d. Bl. Den Schlusstoast brachte in ergreifender Weise Br Feustel aus.

Alle Theilnehmer gestanden sich, ein schönes Fest mitgefeiert zu haben, und Viele blieben nach aufgehobener Tafel noch zu traulicher und heiterer Unterhaltung beisammen.

Kämpfe, liebe und vertraue.

Johannisfest-Vortrag
von
Br Dr. **Weismann** in **Frankfurt a. M.**
(Aus den Gr.-L.-Mittheilungen.)

Ehrwst. Grossmeister! Meine geliebten Brüder! „Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt sich wohl ein ernstes Wort", sagt unser Dichter am Eingang seines herrlichen Liedes von der Glocke, in welchem er mit erhabener Symbolik uns in ewig giltigen Meisterzügen das Leben des Menschen und der Menschheit entfaltet. Gewiss ist auch unser Werk ein ernstes, es ist ja das Werk eines idealen Tempelbaues, in dem die ganze Menschheit in treuem, aufrichtigen Zusammenwirken dem ewigen Meister dienend zur Vollkommenheit emporstreben soll; darum sind auch ernst die Worte, mit denen wir uns in unsern Tempelarbeiten Rechenschaft geben über unser Sinnen und Handeln, uns gegenseitig belehrend fördern in der Erkenntniss und durch brüderliche Theilnahme ermuntern zu rastlosem Weiterringen. Und gerade an dem höchsten Feste unseres Bundes, das wir heute hochgestimmt feiern, sollte da der Geist nicht zu ernstester Betrachtung angeregt die Tiefen und Höhen des menschlichen Lebens zu erforschen vorzugsweise bereit sein und sich die wechselnde Gestaltung dieses Lebens in seinen Erfolgen und Misserfolgen, in seinem gesunden Wachsthum wie in seiner Verwilderung mit rücksichtsloser Wahrhaftigkeit vor's Auge führen?

Freilich, das Johannisfest ist ein Fest der Freude. Die Johannissonne hat ihre vollste Kraft geübt und ihren hellsten Glanz über die Erde ausgegossen; zauberisch schön breitet sich der Gottesgarten in Licht und Duft und Farbenpracht vor dem entzückten Auge aus, und von all den süssen Freuden, die ihm zuströmen, schwelgt das Herz in seligem Genusse. Wie sollte da, bei dem Jauchzen der Natur und dem lauteren Pochen des liebeglühenden Herzens ein ernst und streng prüfendes Wort williges Gehör finden?

Und doch, meine lieben Brr, dem ernsten Manne, der in langer, oft schwerer und gefahrvoller Lebensreise da angekommen ist, wo er, in anderm Sinne, als es für alle gilt, täglich, ja stündlich des Rufes des Meisters zum ewigen Osten gewärtig sein muss; dem Manne, der die Wahrheit liebt und den Schein als den Erbfeind alles Guten hasst, ruft gerade das hohe Fest und das Andenken an den edeln Märtyrer, dessen Namen das Fest und unsere Bauhütten tragen, nachdrücklichst die Mahnung zu, durch ernsteste Betrachtung der Feier ihre Weihe zu geben. Das Fest ist ja das Fest der Sonnenwende. Die Sonne, auf ihrer Jahreshöhe angelangt, hat ihre Vollkraft geübt und zur Vollendung ihres Segenswerkes ist alles bereitet. Sollte uns die Symbolik dieser alljährlich uns entgegentretenden mächtigen Erscheinung in der materiellen Welt nicht zu der ernstprüfenden Frage anregen, wie es denn in der geistigen Welt und besonders in unserem Maurerleben stehe? Ob auch unsere Geistessonne auf der Höhe ihrer Kraft angekommen sei, ob alles bereit sei zur Förderung und allmählichen Vollendung des Segenswerkes, das der Geist Gottes in uns und durch uns schaffen will?

Wohl ist es ein anderes in dem Leben der uns umgebenden materiellen Natur, ein anderes in dem Leben des Geistes. Dort schafft ein auf physischen Ursachen beruhendes, unabänderliches, ewig waltendes Naturgesetz und ordnet in ewig gleichem Wechsel Blühen und Reifen und Welken, und wie auch in Weltperioden, deren Umfang die Grenzen menschlicher Messung weit überschreitet, die Stoffmassen der einzelnen Weltkörper allmählich unbrauchbar werden mögen zu neuer Lebensgestaltung, immer wird in der unermesslichen Fülle des Weltganzen das Naturgesetz gestaltend fortwalten und Blühen, Reifen und zu neuer Blüthe Welken unabänderlich fortdauern. Insofern kann die Natur nicht zum Symbole unseres geistigen Lebens dienen. Denn wenn auch hier ebenso gebietend ewige, unabänderliche Gesetze walten, die sogar zum grossen Theile mit denen der Natur, zu der ja auch der Mensch als ihr grösstes Gebilde gehört, gemeinsam wirken, ist doch der freie Wille eine Kraft, die über, ja gegen die physischen Kräfte und Gesetze sich triumphirend erheben soll und kann. Und gerade in dem Bilde des grossen Märtyrers, den unser Bund als Schutzpatron verehrt, sind die Züge ausgeprägt, die den Triumph des edlen freien Willens im Kampfe mit dem entarteten, durch die Mächte der Sinnenwelt vergifteten Willen zur Nacheiferung und Regelung unseres eigenen Wirkens unserem geistigen Auge vorführen.

So lassen Sie uns denn schauen und das Geschaute sammeln als Kraft für unser Maurerleben.

Doch ich will Ihnen, meine lieben Brr, nicht das Lebensbild unseres Schutzpatrons entwerfen, wie es uns, leider nur in dürftigen Zügen, überliefert ist. Das haben berufenere Brr an seinem Feste schon oft versucht und in bedeutsamer Schilderung vortrefflich ausgeführt. In einem dreifachen Zuruf will ich zusammenfassen, was mir als das Treibende in dem Leben, Lehren und Dulden des erhabenen Mannes erschienen ist.

Zuvor aber noch, meine lieben Brr, richte ich an Sie eine herzliche Bitte. Vor Ihnen steht ein Br, der, wie ich schon angedeutet, dem Abschluss seiner langen, mühevollen Lebensreise entgegensieht und in ernster Stunde zu Brn, die ihm vertrauensvoll verbunden sind, offen und aufrichtig sprechen will über das, was lange Erfahrung, eifrige Beobachtung und Beurtheilung und unausgesetzte Arbeit an seinem inneren Menschen ihn erkennen liess, und was sein Herz mit wonnevoller Erhebung, aber oft auch mit tiefem Schmerze erfüllt hat. Sie werden, ich brauche nicht darum zu bitten, seine Worte als sein mrisches Vermächtniss zu eigner ernster Prüfung aufnehmen und, wie er hofft, zu Ihrem ferneren Wirken beherzigen.

Es sind drei Quelladern des geistigen Lebens, aus denen meine Festbetrachtung fliesst. Ich fasse sie zusammen in dem dreifachen Mahnruf: Kämpfe, liebe und vertraue!

Das Leben, meine Brr, ist ein steter Kampf. Ja,

noch mehr, leben heisst kämpfen. Wenn Goethe in seiner lapidarisch-drastischen Weise sagt:

Machet nicht viel Federlesen!
Schreibt auf meinen Leichenstein:
Dieser ist ein Mensch gewesen,
Und das heisst ein Kämpfer sein!

so hat er damit ausgesprochen, was, wenn sie sich dessen vielleicht auch nicht in vollem Masse bewusst waren, alle Menschen, die dieses Namens würdig sind als Gehalt und Zweck ihres Lebens erkannt; was der Dichter und sein ebenbürtiger grosser Freund und Kampfgenosse, was alle die Grossen im Geiste zu allen Zeiten in eminenter Weise geübt haben.

Gewiss meint er damit nicht das, was man als neueste Errungenschaft heute überall als Schlagwort in gutem und schlechtem Sinne proklamiren hört: den Kampf ums Dasein, wodurch man uns den thierischen Wesen gleichstellen und uns jedes sittliche Streben absprechen möchte. Wohl ist ja auch dieser Kampf ums Dasein, den wir mit allen lebenden Wesen gemein haben, die Wurzel jenes höheren Strebens, das der Dichter als das wahre Leben darstellt, der Kampf um Erhaltung des Lebens und um den möglichst reichlichen und ungehinderten Genuss seiner irdischen Gaben. Aber wie er geführt wird, das eben macht den Unterschied zwischen dem vernunftbegabten Menschen und dem Thiere. Das Thier sucht instinktiv seine Erhaltung; sie ist bei der einzelnen Gattung nur möglich durch Schädigung oder Vernichtung anderer Gattungen, auf die es die Natur angewiesen hat, und so entsteht der Kampf ums Dasein in der Thierwelt, der immer derselbe durch die Gesetze der physischen Natur geregelt ist.

Auch wir, insofern wir sinnliche Wesen sind, führen diesen Kampf ums Dasein und zwar sowohl mit der Thierwelt, auf deren Benutzung uns die Natur selbst hingewiesen hat zu ihrem eigenen und zu unserem Fortbestehen, als auch mit unsern Menschengenossen, die mit derselben Berechtigung das Gleiche erstrebend, uns oft hemmend entgegentreten.

Doch dies weiter auszuführen, wenn es überhaupt noch nothwendig wäre, würde hier in unserem Kreise und bei dieser festlichen Gelegenheit am wenigsten am Platze sein. Von dem Kampfe will ich reden, den nur der Mensch, der geistig begabte führen kann und um so rastloser und energischer führen muss, je mehr sein geistiges Wesen die Herrschaft gewinnt über seine sinnliche Natur.

Es ist zunächst das Streben nach Erkenntniss der Welt, ihrer Gesetze und Erscheinungen, das, je eifriger es ist und je erfolgreicher, desto mehr den Charakter eines heissen, oft aufreibenden Kampfes annimmt, wenn es einseitig nur auf immer höhere Erkenntniss gerichtet ist. Wohl ist es nur eine kleine Schaar auserwählter Geister, die diesem Geisteskampf all ihre Kraft und ihr ganzes Leben widmen können, die Männer der Wissenschaft und Kunst in ihren Vielverzweigungen; aber sollen wir an einen Fortschritt der Menschheit glauben — und dieser Glaube ist der Hebel aller Geistesarbeit — so muss dieses Streben nach Erkenntniss auch in allen andern Kreisen menschlicher Thätigkeit mehr und mehr sich verbreiten und immer grössere Schaaren klardenkender Menschen zu gemeinschaftlichem Vorwärtsstreben verbinden.

Soll dies aber in nachhaltiger Wirksamkeit und mit glückförderndem Erfolg geschehen, so muss ein noch weit schwererer Kampf, den Kampf um Erkenntniss unterstützend, gekämpft werden: der sittliche Kampf.

Dieser hat in dem Herzen seine Werkstatt. Der Dichter sagt (Tasso V, 2):

— — „Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub:
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hineinzustürzen."

und wieder ein anderer Dichter (Platen: Antwort):

„Abgründe im Gemüthe liegen,
Die tiefer als die Hölle sind."

Meine Brr! Der wichtigste Punkt der Erkenntniss, für alle Menschen, ist die Selbsterkenntniss. Ich meine damit nicht sowohl die Erkenntniss unseres Wesens und unserer Kräfte — die müssen wir, in ihrem ganzen Umfange wenigstens, den tiefen Denkern überlassen —; aber die Erkenntniss dessen, was in uns gut und was schlecht ist; was uns als Menschen adelt und was uns hinabzieht in den Staub unter das Thier; diese Erkenntniss zu fördern, ist die heilige Aufgabe eines Jeden, und er kann sie fördern, denn er hat in sich die Stimme des Gewissens, die von Jugend auf durch gute Erziehung geweckt, im Umgang mit moralisch tüchtigen Menschen immer klarer und eindringlicher werden muss, wenn er nur ernstlich will. Kein Mensch, — ich behaupte es, weiss absolut nicht, was in ihm gut und was schlecht ist, schon weil er es ja bei Andern, wenn es ihm schadet oder nützt, sehr wohl und oft sehr scharf erkennt, und wenn er es auch in Bezug auf sich selbst aus Leichtsinn oder Versunkenheit nicht offen gesteht, im Innern spricht doch anklagend diese Stimme und raubt ihm den inneren Frieden.

Schwer, sehr schwer ist dieser Kampf im Herzen. Die Feinde, die sich seinem siegreichen Erfolg entgegenstellen, sind zahlreich ausser ihm, meist aber in ihm selbst. Da stellt sich entgegen der Stolz, der Ehrgeiz, der Eigennutz, die Genusssucht, die Habsucht und in ihrem Gefolge all die Dämonen, die unheimlich in ihm walten und ihm ebenso in der Aussenwelt drohend und verführend begegnen.

Aber eine Macht ist es, die, wenn sie in dem Herzen sichere Stätte gefunden hat und seinen Willen leitet und kräftiget, ihm Schritt für Schritt zum Siege verhelfen kann — es ist die Liebe. Ich meine die seelische Liebe, wie sie der sinnlichen Liebe Würde und Dauer verleiht, aber erst in ihrer die Menschheit umfassenden Wirkung ihre höchste Weihe, ihre unvergängliche Krone empfängt. Diese Liebe in unserm Geist und Herzen zur Herrscherin zu machen, ist schwer, und heiss und unablässig will hier der Kampf gekämpft sein durch das ganze Leben; aber sie ist es auch allein, die

dem Leben seine höchste Bedeutung verleiht; die uns segnet, wenn wir sie treu und innig in uns hegen; die uns auch im schwersten Dunkel des Lebens nicht ohne Licht und ohne freudigen Muth lässt. Von diesem höchsten Kampfe sagt Hölderlin die herrlichen Worte:

„Der Noth ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen,
Der holde Reiz der Menschlichkeit."

Meine lieben Brr! Wie sieht es nun in dieser Beziehung draussen in der Welt aus? und wie steht es bei uns, denen beim Eintritt in unsere Hallen, auf der ersten Reise als Lohn unseres Maurerwirkens das Ziel gezeigt wird, an dem die Humanität mit ihren Kränzen die Schläfe des edlen Ueberwinders zieren soll?

Wohl erfreut uns draussen, ausserhalb unserer Hallen, im sogenannten profanen Leben ein wunderbares geistiges Streben. Die exakten Wissenschaften entwickeln eine ungeahnte Fülle von Erwerbnissen und führen zu Erfindungen und Schöpfungen, die der Menschheit unberechenbaren Vortheil bringen können. Auch im Gebiete des transscendentalen Wissens schreitet der forschende Menschengeist unaufhaltsam fort und im weiten Reiche der Künste entfalten sich riesige Kräfte. Das Völkerleben ist in raschester Umwandlung begriffen.

Aber, meine lieben Brr, führt diese Entfessellung des menschlichen Geistes auch zur Befreiung des Menschen von der Sklaverei der Leidenschaften? Oder bewahrheitet sich nicht vielmehr in erschreckender Ausdehnung das Wort Schillers:

„Freiheit! ruft die Vernunft; Freiheit! die freche Begierde.
Von der heil'gen Natur reissen sie lüstern sich los!"

Sehen wir, wie in der Wissenschaft die neuesten Propheten ihre Weisheit stolz als die Lösung des Welträthsels ausposaunen und höhnend auf die schauen, die, nicht an ihre Unfehlbarkeit glaubend, an ihrer eignen wohlbegründeten Einsicht festhalten; sehen wir in der Politik, wie Theorien, verkündigt und getragen von der Herrschsucht und Eitelkeit talentvoller Vorkämpfer, das Staatswesen in beständiger Gährung erhalten, das ruhige Gedeihen des fleissigen Bürgers schädigen und sein Gefühl für Wahrheit und Recht abstumpfen oder irre führen; sehen wir, wie auf dem Gebiete der Kunst, der des Wortes sowohl, als des Tones und der Farbe mit allerdings ausserordentlicher Vollendung der Technik die Herrschaft der Sinnlichkeit verherrlicht wird und die urtheilslose, dem oberflächlichen Eindruck und der Neuheit huldigende Menge in den Garnen der modernen Virtuosen gefangen gehalten wird; sehen wir endlich, wie in Handel und Wandel Zuverlässigkeit und Treue schwinden und das alte Misstrauen schwer lastet auf den bürgerlichen und sozialen Verhältnissen; wahrlich, dann müssen wir mit tiefem Schmerze bekennen: von einem ernstlichen sittlichen Kampfe scheint jegliche Spur zu verschwinden. Nicht Liebe zur Menschheit, nein, eigennützige Klugheit, Schlauheit, Ueberlistung Anderer zu eignem Vortheil ist das, was die ganze Menschheit leitet. Und fragen wir nun: wie steht es bei uns, die sich Brr nennen, deren Bund die ganze Menschheit in aufrichtiger Liebe umfassen soll?

Gottlob, von unsern deutschen Logen dürfen wir im Ganzen sagen, sie halten fest an dem herrlichen Gebot: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst. Gottlob, wir sehen nicht auf Rasse, auf Volksthum, auf Geburt und Lebensstellung: wir verlangen nur freie unbescholtene Männer und reichen ihnen die liebende Bruderhand, wo und wer sie auch seien, wenn sie aufrichtig und redlich mit uns streben wollen. Haben wir auch noch vielfach in unsern Kreisen zu kämpfen mit der Herrschsucht, mit der Unverträglichkeit, mit der Gleichgiltigkeit und mit dem gemeinen Interesse, wir dürfen doch sagen: wir streben mit Ernst nach dem erhabenen Ziele der Menschenverbrüderung, und unser Wirken bleibt nicht erfolglos, und auch die ernster prüfende Aussenwelt erkennt dankbar an, was wir schaffen.

Aber müssen wir nicht mit Schmerz eingestehen, dass die Mrei auf dem Erdenrunde noch vielfach und hauptsächlich ganz andere, der wahren Mrei fremde, ja von ihr verpönte, Ziele verfolgt?

Meine lieben Brr! Wir wollen nicht richten, noch uns überheben. Ist auch der Menschengeist in seinem Kern und Wesen überall und zu allen Zeiten derselbe und sollte also auch in seinen Schöpfungen zu demselben Ziele führen: die Geschichte lehrt uns, und die Völkerkunde der Gegenwart bestätigt es dem Beobachter, dass Klima, Landesbeschaffenheit und die daraus erwachsenden oder wenigstens davon mächtig beeinflussten staatlichen und sozialen Verhältnisse dem Streben nach unserem idealen Ziele schwere und nur sehr allmählich zu überwindende Hindernisse in den Weg legen.

Aber schmerzlich muss es uns doch berühren, wenn wir unsere k. K. so vielfach missbraucht sehen zu Bestrebungen, die statt von Leidenschaften zu reinigen, denselben auch in unsern Tempeln die Herrschaft überliefern. Sollte uns nun diese Erfahrung entmuthigen dürfen? Nein, o nein, meine lieben Brr. Haben wir auf unserer mrischen Laufbahn redlich gekämpft und die wunderbare Kraft der Bruderliebe in uns und Hand in Hand mit geliebten Brn in unserm Herzen empfunden, dann haben wir den heiligen Odem des a. B. a. W., des allliebenden Vaters im Himmel beseligend gespürt und dann erhebt uns, wenn wir muthlos werden wollen, das feste Vertrauen auf endliche Vollendung. Nicht in Jahrhunderten, nicht in Jahrtausenden wird der grosse Tempelbau der Menschheit vollendet; aber die Jahrhunderte und Jahrtausende arbeiten unablässig an demselben, und auch die Spanne Zeit, in der wir an das grosse Werk gestellt sind, fügt Stein zu Stein, und was wir schaffen, wird nicht verloren gehen. Darum halten wir fest an dem Vertrauen. Denn fehlt dieses, so ist alles Streben nach einem Ideale leerer Schein, und dann haben jene Recht, die nicht nur die verlachen, welche an ein Fortleben und Fortstreben des Geistes nach dem Tode glauben, sondern auch mitleidig auf die herabsehen, welche wenigstens in der Sphäre dieses Erdenlebens eine sittliche Macht anerkennen als

Ordnerin und höchste Ausgestalterin der Menschheit. Dann müssen wir aber auch, wenn wir anders ehrlich sein und etwas, was edle Männer der Vorzeit in heiligem Ernste geschaffen und durch die Jahrhunderte hindurch zum Wohle der gesammten Menschheit gepflegt haben, nicht zu leerem Spielzeug herabwürdigen wollen — dann müssen wir unsere Hallen schliessen. Denn alles, was sie dann noch bieten können, Geselligkeit nebst ihren aus dem profanen Leben in einer, dem eigentlichen Wesen der Mrei mehr und mehr entfremdeten Generation als unmaurerisches Zugmittel herüberverpflanzten Unterhaltungen; gegenseitige Förderung in den bürgerlichen, politischen und kirchlichen Bestrebungen; endlich Wohlthätigkeit: dies alles widerstreitet entweder den bestimmten Satzungen der echten Frmrei und wird dann mit vollem Recht von der Aussenwelt verdammt und verfolgt, oder es ist durch den mächtigen Einfluss der Mrei selbst in früheren Jahrhunderten, besonders im achtzehnten, Gemeingut der gebildeten Welt überhaupt geworden und bedarf daher nicht mehr des kostspieligen symbolischen Apparates unserer Versammlungen.

Meine Brr! Schon vor einem Menschenalter hat ein geistvoller, ernst und würdig strebender Literarhistoriker (H. Hettner: Literaturgesch. des 18. Jahrh. I. S. 231) am Schluss seiner vortrefflichen Darstellung des Entstehens, Wesens und Wirkens der Frmrer den Ausspruch gethan: „Wenn es allerdings unleugbar ist, dass der Orden sich jetzt überlebt hat und nur noch eine zwar immerhin sehr achtungswerthe, aber nichts desto weniger gegen die frühere Glanzzeit verbleichende Wirksamkeit bethätigt, so kommt dies nur daher, dass jetzt glücklicherweise die allgemeine Bildung der Zeit selbst genugsam herangereift ist, um, auch ohne Hammer und Schurzfell, gerechte und vollkommene Baumeister, d. h. echte und rechte Menschen zu bilden. Schon Lessing sagt: „man kann Frmr sein, ohne Frmr zu heissen.“

Weit entfernt, das Urtheil dieser trefflichen Männer widerlegen zu wollen, muss ich doch wiederholen, dass der Einfluss unserer modernen Bildung keineswegs ein so mächtiger ist, dass wir unsere besonderen mrischen Bestrebungen aufgeben dürften. Und so lassen Sie, meine geliebten Brr, uns denn, so lange uns der ewige Meister noch vergönnt, hienieden zu wallen, in echter Bruderliebe vereinigt den guten Kampf kämpfen und ihm, dem Meister, vertrauen, dass er doch einst der Wahrheit den Sieg verleihe über Thorheit, Verblendung und Stumpfsinn, und der Tugend, die in der Menschenliebe beschlossen liegt, die Obmacht gebe über die Selbstsucht und rohen thierischen Sinnengenuss.

Kämpfe, liebe und vertraue,
Nur im Kampf ist wahres Leben.
Sichern Grund, auf den man baue,
Wirst du kämpfend nur erstreben.
Kämpfend mit dem Feind im Herzen,
Mit dem Feind, der draussen lauert,
Wird erblühen dir aus Schmerzen
Friede, der beständig dauert.
Aber kämpfend musst du lieben,
Lieben, den der dich geschaffen;
Nur von Gotteslieb' getrieben
Führst du siegreich deine Waffen.
Wenn dich diese Lieb' regieret,
Hast du Kraft, dich selbst zu lieben,
Wirst, von Milde selbst geführet,
Zu der Brüder Wohl getrieben.
Und dann magst du fest vertrauen:
Er wird dir zur Seite stehen,
Wird dein irdisch Haus dir bauen,
Bis du in sein Reich darfst gehen.

Sei uns das Johannesgruss,
Johanneswunsch, Johannessegen!

Feuilleton.

Amerika. Die drei hier unter der Grossloge von Schottland arbeitenden Logen haben sich der Grossloge von Quebek angeschlossen und damit eine mr. Streitfrage aus der Welt geschafft.

Br Jakob Norton, von Boston, veröffentlicht im London „Freemason“ vom 23. Juli 1881 eine interessante Skizze über die Aufnahme William Preston's in die Caledonian-Loge zu London. Er kommt, nach einer eingehenden Beleuchtung zeitgenössischer Schriftstücke zu dem Schluss, dass Preston entweder spät im Jahr 1762 oder früh im Jahr 1763 aufgenommen wurde.

Die Distrikts-Grossloge von Australien (E. C.) hat eine Freischülerstelle an der Universität von Sydney für Söhne von Frmrn gestiftet.

Berlin. Der „Wöchentl. Anzeiger“ erscheint nunmehr, da die Lindow'sche Druckerei in andere Hände übergegangen, unter der bisherigen Redaktion, Br C. Schulze, im Verlag von Br E. Naundorf (Börsendruckerei, neue Friedrichstr. 39). Die Inserat-Beilage kommt in Wegfall.

Delsberg (Schweiz). Die hier wohnenden Brr haben ein Kränzchen gebildet, das je am 1. und 3. Sonnabend seine Zusammenkünfte hat. Vorsitzender ist Br Jules H. Tissot, Uhrenfabrikant.

Hildesheim. Die hiesige Rolandloge der Oddfellows wird dem Vorgange der Hansaloge in Bremen

und der Lipsialoge in Leipzig mit der Versicherung ihrer Mitglieder bei der Gothaer Lebensversicherung folgen. Die Iduna in Halle hatte noch grössere Vortheile geboten, als jene; man will aber, um die Uebertragung der Police bei Domizilwechsel zu ermöglichen, bei einer Anstalt bleiben.

Iserlohn. Am 11. September wird hier eine neue Oddfellowsloge, Westphalia Nr. 1, eröffnet.

Pennsylvania. Die Grossloge von Pennsylvania hat einen Festausschuss für das am 24. Juni nächsten Jahres zu feiernde Fest des 150jährigen Bestehens eingesetzt.

Valparaiso. Die französische Loge Etoile du Pacifique, die deutsche Lessingloge und die amerikanische Loge Aconcagua haben mit der chilenischen Loge Union einen Rettungsverein gegründet, um Schiffbrüchige zu retten, deren jährlich viele an die Küsten verschlagen werden; der Verein will das Rettungswerk auch durch Verleihung von Medaillen fördern und hat zu diesem Zweck bereits einen namhaften Fond aufgebracht.

Der FrMr-Kalender für 1882, der demnächst erscheint und bei Vorausbestellung nur 2 Mk. kostet, wird in diesem Jahre eine willkommene Bereicherung erfahren, insofern die Logen (nebst Adressen) der schwedischen und dänischen Grossloge eingefügt sind. Die Abschnitte Ungarn, Schweiz und Amerika sind von den Brn Belanyi, Prof. Krauss und Eichholz bearbeitet; für Deutschland haben weitaus die meisten Logen berichtigende Notizen gesandt und die Gesammt-Bearbeitung liegt in den Händen eines gewissenhaften Brs, der alles Material bestens verwerthet und dem Kalender die möglichste Genauigkeit und Zuverlässigkeit geben wird. Die Stiftungsfeste im Notizkalender sind einer neuen Revision unterzogen und geschieht Alles, um dieses so vielen Brn unentbehrliche Taschen- und Nachschlagebuch thunlichst zu vervollkommnen. Wir ersuchen alle Brr Stuhlmstr., auf den neuen Jahrgang aufmerksam zu machen.

Jahresbericht der Loge Archimedes zum sächsischen Bunde in Schneeberg. Die Rückschau auf das Mrjahr 1880/81 zeigt uns wiederum, dass unsere geliebte Loge Archimedes zum sächsischen Bunde in der genannten Zeit eifrig bemüht war, die Arbeit am erhabenen Baue zu fördern.

Es wurden Vorträge über verschiedene Themata gehalten.

Zum Ehrenmitgliede der Loge wurde ernannt: Br Rumpelt, genannt Walther, I. Grossaufseher der Grossen Landesloge von Sachsen, Meister vom Stuhl der vereinten Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden.

Die Loge zählte bei Beginn des Mrjahres 1881/82 9 Ehrenmitglieder, 129 aktive Mitglieder (incl. der 3 dienenden Brr) und 4 permanent besuchende Brr.

Die Mitgliederzahl der Loge ist gegen das Vorjahr gestiegen um 3 aktive Mitglieder; die Zahl der Ehrenmitglieder hat sich um 1 vermehrt.

Die Loge leitete im verflossenen Mrjahre wiederum der sehr ehrw. Meister vom Stuhl Br Bretschneider II.

Auch im vergangenen Mrjahre war die Loge bestrebt, Werke wahrer Menschenliebe auszuüben. So wurden den Brn in Stollberg, Eibenstock und Johanngeorgenstadt aus dem Logenschatze je 30 M. als Unterstützungsbeitrag zu einer Christbescheerung bewilligt, und ebenso kamen an verschiedene arme Personen Schneebergs kleinere Unterstützungen zur Vertheilung.

Die im Jahre 1878 begründete Wittwen- und Waisenkasse der Loge hat sich in sehr erfreulicher Weise weiter entwickelt. Während der Bestand derselben am Schlusse des vorigen Jahres 769 M. 39 Pf. betrug, ist sie im Jahre 1880/81 durch die in der Loge erfolgten Sammlungen, sowie durch die freiwilligen Beiträge einzelner Brr auf 1077 M. 34 Pf. angewachsen. Hierzu kommt noch, dass die Wittwe des vor längerer Zeit i. d. e. O. eingegangenen Br Breitfeld, Frau Kommerzienräthin Breitfeld in Schwarzenberg, der Witwen- und Waisenkasse den Betrag von 4 Logenaktien in der Höhe von 300 M. in hochherziger Weise als Geschenk übermittelt hat, so dass der Kassenbestand nunmehr sich auf 1377 M. 34 Pf. beziffert. Die ausserordentlichen Beiträge einzelner Brr beliefen sich auf 53 M. Hiermit sei abermals die Bitte verbunden, dass der Kasse recht viele Spenden, namentlich auch von den geliebten Brn, welche nur selten an den Arbeiten der Loge theilnehmen können, zufliessen möchten.

Die von der Loge am 9. Dezember 1879 errichtete Kinderbewahranstalt erwies sich als recht segensreich. Die Anmeldungen zum Eintritte in die Anstalt gingen stets in grösserer Zahl ein, so dass dadurch das Bedürfniss nach einem derartigen Institute völlig dargelegt wurde. Die Kinderbewahranstalt wird gegenwärtig von 25 Kindern, 16 Knaben, 9 Mädchen, im noch schulpflichtigen Alter, besucht.

Als recht nothwendig stellte es sich auch heraus, das Inventar der Loge erheblich zu ergänzen bez. zu vermehren. Die finanziellen Verhältnisse der Loge, über welche im nächsten Jahre ausführlich berichtet werden soll, sind trotzdem als recht befriedigende zu bezeichnen.

Wie im vorigen Jahre, so wurde auch im vergangenen der Vervollständigung der Logenbibliothek die nöthige Sorgfalt zugewendet.

Möge unserer geliebten Loge Archimedes auch in Zukunft für ihre Arbeiten der Segen des a. B. a. W. zu theil werden!

Der Konflikt unter den Oddfellows ist auf der Grosslogen-Versammlung in Braunschweig beendet worden. Die Suspension der Humboldtloge wurde nicht als gerechtfertigt anerkannt, dieselbe daher wiederhergestellt, aber der deutschen Reichs-Grossloge direkt unterstellt, so dass sie mit dem Distrikt Brandenburg nicht in Reibung kommen kann. An Roth's Stelle wurde Herr Lesser in Dresden zum Gross-Sire gewählt, zu dessen Stellvertreter Dr. Degener in Bremen.

Zu den amerikanischen Präsidenten, welche dem Frmrbund angehört, ist auch Br Lincoln zu zählen (vgl. Handb. d. F. IV. und Monde Maç. 1865. p. 42).

Korrespondenz.

Lieber Brr! In einer in Nr. 35 der „Bauhütte" zum Abdruck gebrachten Zuschrift der Loge in Deventer an verschiedene Grosslogen wird es, wenn nicht den Worten, so in unzweideutiger Weise dem Sinne nach als eine feststehende Thatsache bezeichnet, dass die Synagoge in Neustettin von den dortigen Deutschen in Brand gesteckt worden sei (S. 276, 2. Sp.).

In der That hat sich aber durch die staatsanwaltschaftliche, vom 25. Febr. zum Abschluss gekommene

Untersuchung, bei welcher nicht weniger als 60 Personen verhört wurden, so gut wie zweifellos ergeben, dass die Brandursache in einer Unvorsichtigkeit bei der Tempelreinigung zu suchen ist.

Ich erwarte daher von Ihrer Ehrenhaftigkeit, dass Sie, lieber Br, als in Deutschland lebender, daher von der Sache besser unterrichteter Jude*) Ihre Landsleute und Stammesgenossen in Holland, und zwar in der „Bauhütte“ selbst, über das Irrthümliche ihrer Ansicht belehren.

Dresden, den 28. Aug. 1881.

Mit br Gruss

Br Rudolph Müller,

Dr. med. u. Stabsarzt der Reserve.

Briefwechsel.

Br M. R—r in M—n: Die erste Bestellung auf „Grundsätze der Frmrei im Völkerleben“ kam von Ihnen; besten Dank und Gruss!

Br Jul. G. in D.: Ob die Loge in Shanghai noch ruht, weiss ich nicht; die Bauhütte geht in mehrfacher Anzahl noch nach dort und ist somit der Eifer der Brr noch nicht erkaltet. Wird bestens besorgt; br Gruss!

Br V. in E—e: Besten Dank für die Notiz und br Gruss!

Br Dr. Br. in Fkf.: Erscheint in nächster Nr. Verbindlichen Dank und herzl. Gegengruss!

Br Oe—i in L.: Verbindlichsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und besten br Gruss!

Br H—d im Haag: Für Ihren br Glückwunsch den wärmsten Dank, nicht minder für Ihre Photographie, die mir sehr willkommen. Zum wohlverdienten Ruhestand und den Auszeichnungen auch meine besten Wünsche. Herzl. Gegengruss!

Br B. in N.: Einverstanden. Unter der Frage betr. Zentralhilfskasse verstand ich die geplante, nicht die des Vereins. Die betr. Stelle soll getilgt werden, freilich wird mein Buch trotzdem bei den Ultramontanen Anstoss erregen; diesen können wir's nur zu Dank machen, wenn wir den Bund auflösen und nach Canossa gehen. Betr. Deiner früheren Notiz in Sachen der Hofer Logen-Aktien zur Nachricht, dass das gezogene Loos dem Klub Maçonia hier gehört und der Betrag aus der Vereinskasse an den Wittwen- und Waisenfond der M—a zurückzuvergüten ist; die andere Aktie, die ich dem „Morgenstern“ geschenkt, hat sich dort vorgefunden. Ich wusste zum Voraus, dass der Verein keine genommen und dass ich sie auf meine Rechnung behalten. Glückliche Reise und herzl. Gruss!

Br G. Th. in Zw.: Verbindlichsten Dank für gütige Uebersendung und Widmung und herzl. Gruss!

---

*) Da ich die alleinseligmachende Taufe der katholischen Kirche erhalten, komme ich unverdient zur Ehre, die mir der urgermanische Br M. so wohlwollend zuerkennt. Die Red.

Einladung.

Diejenigen geliebten Brüder, welche zum Besuche der **württembergischen Landes-Gewerbe-Ausstellung** nach **Stuttgart** kommen werden, finden jeden Donnerstag und Samstag von 8 Uhr an in unserem Logenhause, Schlossstrasse Nr. 76, freundliche Aufnahme im Bruderkreise und sollen herzlich willkommen sein.

Das Beamten-Kollegium der Loge zu den 3 Cedern
Orient Stuttgart.

Verein deutscher Frmr.

Die Jahresversammlung findet **am 10. und 11. September d. J.** in **Stuttgart**, im Hause der ehrw. Loge **„Zu den 3 Zedern“** statt. Das Programm ist den in Zittau ausgesprochenen Wünschen zufolge separat gedruckt und sowohl an die Obmänner, als auch an die in der Diaspora lebenden Brr gesandt. Alle Anfragen betreffend Wohnung, Anmeldung zum Brmahl und zu den Partien sind bis Anfang September c. an den (Br) Stadtrath **Gustav Reiniger** in Stuttgart, Schlossstr. 100, zu richten.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 38. XXIV. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 17. September 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Kriegsfrage.

Es hat die schweizerische Grossloge Alpina in ihrer 29. Versammlung beschlossen:

„dass der Verwaltungsrath die den Logen vorgelegte Frage über Abschaffung des Krieges auf seinen Traktanden behalten und für Mittel und Wege sorgen solle, um derselben die nöthige Oeffentlichkeit zu geben, auf dass eine allgemein mrische und wo möglich eine allgemeine Weltfrage daraus werde.“

In Ausführung dieses Beschlusses werden zunächst in diesem Blatte unter dem einfachen Titel „Zur Kriegsfrage“ eine Reihe Artikel erscheinen, in welchen über die von den Logen und einzelnen Brn eingereichten Arbeiten Bericht erstattet und die verschiedenen Ansichten unter allgemeine Gesichtspunkte zusammengefasst und beurtheilt werden sollen.

Es versteht sich aber von selbst, dass das Urtheil eines Berichterstatters nur subjektiv und folglich weder genügend noch massgebend sein kann. Es würde daher dem Verfasser dieser Artikel nicht allein zur Freude gereichen, sondern überhaupt zur Förderung des unternommenen Werkes nur zweckdienlich sein, wenn die an dieser Stelle vorgetragenen oder vertheidigten Meinungen von anderen, befähigteren Brn einer nähern Prüfung unterzogen, beleuchtet und erweitert oder berichtigt und verbessert würden.

Es ist in mehreren Logenberichten (namentlich von der „Hoffnung“ zu Bern) unserer Ansicht nach mit Recht hervorgehoben und auch in der Grosslogen-Versammlung zu Zürich wiederholt worden, dass die schweizerische Mrei gerade durch ihre völlig neutrale Stellung am besten geeignet sei, für die Abschaffung der Geissel des Krieges zu wirken. Mithin ist auch die Alpina als Organ dieser Mrei der geeignetste Kampfplatz, wo der Wettkampf der verschiedenen Ideen über die grosse Frage am besten und am brüderlichsten durchgefochten werden kann.

Möge dieser Aufruf an unsere gel. Brr nicht nutzlos verhallen und der von der Zürcher Grossloge gefasste Beschluss nicht ein todter Buchstabe bleiben!

Schreiber dieser Zeilen muss ferner im Voraus bemerken, dass er sich ausschliesslich mit den Meinungen und Ansichten zu beschäftigen hat, die auf unserem vaterländischen Boden, sei es schriftlich, sei es mündlich, zu Tage getreten sind. Er wird und kann nicht der gründlich historischen Darstellung folgen, welche der gelehrte Br Dr. S. Rhamon in seiner trefflichen Abhandlung von „Völkerrecht und Völkerfrieden“ gegeben. Er kann nur dieses Büchlein Allen, welche sich für die Frage interessiren, dringend empfehlen. — Noch viel weniger wird er mit dem „schweigsamen Strategen an der Spree“ eine Lanze brechen und untersuchen, ob „wirklich der Krieg zur göttlichen Weltordnung gehöre und insbesondere für die Kundgebung der Männlichkeit eines Volkes unentbehrlich sei.“ Dem lorbeergekrönten Verfechter dieser Ansicht ist bereits anderwärts und namentlich von unserem gel. Br „Utopisten“ energisch geantwortet worden.

Uns gilt es hier zunächst, zu wissen, in welcher Weise die Bauhütten der Alpina die vorgelegte Frage auffassen und beurtheilen. Diese Frage aber war eine doppelte, nämlich:

1. „Vermag die Freimaurerei etwas zu thun, um die Völker dahin zu bringen, dass sie zur Schlichtung ihrer Zwistigkeiten die Geissel des Krieges durch internationale Schiedsgerichte ersetzen?"
2. Und im Bejahungsfalle, was vermag die Freimaurerei zu diesem Zwecke zu thun?

Es ist offenbar, dass diejenigen, welche die erste Frage verneinen, gar nicht auf die zweite eintreten können. Dies ist der Fall gewesen bei zwei unserer ehrw. Bauhütten, der „Modestia cum libertate" von Zürich und der „Akazia" von Winterthur.

Die Einwände, welche von dieser Seite gegen die Inhandnahme der Frage gemacht worden, sind im Hauptsächlichen kurz zusammengefasst folgende:

1. Wir dürfen uns nicht mit Politik beschäftigen. — 2. Wir müssten ein eigenes Heer zur Verfügung haben, um widerspänstige Fürsten und Regierungen zur Annahme von Schiedsgerichten zu zwingen. — 3. Der Krieg ist so tief in der menschlichen Natur begründet, dass er nicht auszurotten ist, so lange es Nationen und Rassenunterschiede gibt. — 4. Es gibt Fälle, wo die Beschimpfung einer Nation nothwendig Krieg erzeugen muss. — 5. Ueberhaupt aber ist die Mrei als solche zu schwach, um den Völkerfrieden erhalten zu können; der mrische Einfluss kann nur ein individueller sein.

Es sei erlaubt, zunächst diese Einwände einzeln zu prüfen.

Wir dürfen uns nicht mit Politik beschäftigen.

Dieser Mahnruf ist uns am 11. Juni in der trefflichen Rede des ehrw. Br Dr. Treichler lebhaft zu Gemüthe geführt worden. Wenn wir nun zugeben müssten, dass wir uns in Politik mischen, sobald wir die Geissel des Krieges zu vernichten suchen, so wäre allerdings jede weitere Diskussion von vornherein abgeschnitten.

In der That handelt es sich hier gar nicht um die allgemeine Frage, ob es wirklich unmaurerisch sei, wenn in der Loge politische Fragen verhandelt werden. Es gibt Gross-Oriente, die hierüber sehr verschiedener Meinung sind. Für uns aber kann kein Zweifel stattfinden; denn es steht in unserer neuen, von uns allen angenommenen Verfassung (Einleitung, V) deutlich zu lesen: „Die Loge als solche versagt sich nach Innen wie nach Aussen jede Einmischung in den Gang politischer oder religiöser Tagesfragen."

Aber was bedeutet und bezweckt dieses Verbot? Offenbar, dass in unserem Tempel des Friedens alles vermieden werden soll, was den Zusammenstoss bestehender Parteiansichten hervorrufen könnte.

Aber ist dies denn mit der Kriegsfrage der Fall? Kann uns dieselbe in zwei oder mehrere Lager theilen? Sind wir nicht Alle darüber einig, dass der Krieg ein Uebel sei, dem wenigstens persönlich entgegenzuwirken wir als Mr verpflichtet sind?

Ist die Kriegsfrage überhaupt eine Tages- oder Parteifrage? Nein, sie ist eine Frage der Jahrhunderte, welche die ganze Menschheit betrifft und eben darum ohne Scheu auf die mrischen Traktanden gesetzt werden kann. Denn was wollen wir, wenn wir darnach streben, der Menschenschlächterei und dem Blutvergiessen Einhalt zu thun, was anders, als dem menschlichen Elend steuern und dadurch physisch und moralisch einen Fortschritt für die Menschheit erzielen?

Dasselbe bezwecken wir aber auch durch unsere andern Liebeswerke, durch die Errichtung von Spitälern, Gründung von Versorgungskassen u. s. w.

Mithin reihen sich die Bemühungen, die wir für Abschaffung des Krieges machen können, ganz natürlich an die andern Aufgaben an, die wir uns für unser mrisches Wirken stellen.

Aber, — wird uns entgegnet, — um euer Ziel zu erreichen, müsst ihr euch an die Fürsten und Regierungen wenden, müsst sie veranlassen, ja nöthigenfalls zwingen zur Annahme und Anerkennung internationaler Schiedsgerichte und dazu müsst ihr gegebenen Falls gegen die Widerspänstigen energisch einschreiten. Also müsst ihr euch doch in Politik mischen!

Das sind eben Gedanken und Absichten, die uns von den Gegnern unserer Anschauungsweise zugeschoben werden, die uns aber entschieden fern liegen.

Ob wir uns überhaupt an die Fürsten zu wenden haben, soll später untersucht werden. Dass wir jedenfalls dies nicht als unsere nächste Aufgabe betrachten, beweist schon unsere Fragestellung: „Denn wir haben gefragt: „Vermag die Mrei etwas zu thun, um die Völker dahin zu bringen" etc. . . . . und nicht: um die Fürsten zu zwingen.

Gesetzt aber auch, es wäre durchaus nothwendig, ein ernstes Wort an die Monarchen zu richten, so könnte dies selbstredend nur in der angemessenen Form geschehen, die wir überall als Frmr zu beobachten haben.

Denjenigen aber, die unsere erste Frage bejahend beantworten, die Absicht unterlegen, irgend welche Zwangsmittel anwenden zu wollen, heisst sie einer Utopie zeihen, deren sie als vernünftige Menschen sicher unfähig sind. Darauf kommen wir bei Besprechung des zweiten Einwandes zurück.

Nein, wir wollen nur die friedlichen Mittel anwenden, die uns zu Gebote stehen; wir wollen uns keinerlei Träumerei hingeben, sondern nur das Mögliche erstreben; wir wollen am allerwenigsten uns in irgend welche Fragen der Tagespolitik mischen, sondern nur das grosse Ziel, das uns vorschwebt, im Auge behalten.

Wir sind hier ganz der Ansicht des Br Buys („Union des Coeurs"), der in einer eingereichten Privatarbeit mit vollem Rechte sagt:

„Um unserer Unternehmung einen guten Erfolg zu sichern, ist es durchaus nothwendig, dass unsere Idee der profanen Welt nicht unter dem Deckmantel einer Partei oder politischen Färbung vorgetragen werde. Die Frage ist rein menschlich und muss es bleiben. Jede politische Parteifärbung würde ihr unwillkürlich den Anschein geben, als gehöre sie zu der sogenannten „sozialen Frage" und dies muss um jeden Preiss vermieden werden."

Und es kann vermieden werden, und eben darum brauchen wir uns nicht in Politik zu mischen, um ein rein humanes Werk durchzuführen. (Alpina.)

Zum Kapitel „Religion“.

Von Dr. **Max. Bresgen** in **Frankfurt a. M.**

Es gibt eine Monatsschrift, die jedem Frmr nicht nur bekannt sein, sondern die er auch halten und lesen sollte. Sie betitelt sich: „Es werde Licht!“ Beiträge zur Förderung der Religion der Humanität von Karl Scholl in Nürnberg. Der dreizehnte Jahrgang beginnt mit dem 1. Oktober und kostet, unter Kreuzband frei ins Haus, nur zwei Mark. Es erscheint jeden Monat eine Nummer, in welcher meist in einem grösseren Aufsatze ein einschlägiger Vorwurf in einfacher und natürlicher und desshalb so leicht verständlicher Weise abgehandelt wird. Ich war lange Zeit der Meinung, der Verfasser sei ein Br Frmr; eines anderen wurde ich durch Nr. 4 vom Januar d. J. belehrt.

Es wird dort Bluntschli's Schrift „Gespräche über Gott und Natur und über Unsterblichkeit“ einer eingehenden Erörterung unterzogen. Scholl äussert eingangs seiner Besprechung, dass er oft für einen Frmr gehalten worden sei. Er habe aber diesem Bunde nie angehört und werde es auch nicht. Manche Gründe dazu kann ich hier übergehen, wenn ich nur hervorhebe, dass unser „Geheimniss“ in hervorragender Weise an seinem Urtheile und Entschlusse betheiligt ist. Noch viel zwingender aber werde er von seinem Anschlusse abgehalten durch die Bestimmung, dass über Religion so wenig als über Politik in den Logen gesprochen oder verhandelt werden solle.

„Diese Bestimmung erschien mir zugleich als ein schreiender Widerspruch mit der Hauptaufgabe der Frmrei überhaupt, sofern diese, nach dem Anderson'schen Konstitutionsbuche, darin bestehen soll, die Mr zu derjenigen Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, unbeschadet ihrer besonderen religiösen Ansichten, d. h. dazu, dass sie gute und treue Männer seien von Ehre und Ehrbarkeit, durch was immer für Benennungen oder Glaubensbekenntnisse sie sich sonst auch unterscheiden. Diese Bestimmung und dieser Widerspruch im Prinzip schien mir freilich aber auch die Thatsache zu erklären, dass — einzelne Logen ausgenommen — der gesammte Frmrbund im Laufe der Zeit von seiner ursprünglichen idealen Aufgabe, von seiner reformatorischen Mission mehr und mehr abgekommen, und theilweise so sehr abgekommen, dass mir einer der ehrenwerthen Männer, ein Greis von 60 Jahren, der lange Zeit dem Bunde selbst angehörte, das offene Geständniss machte, die „Hauptarbeiten“ des Bundes beständen einestheils allerdings in den stillen Unterstützungen Bedürftiger, Nothleidender oder wegen ihrer Ueberzeugung Verfolgter, anderntheils aber in den regelmässig wiederkehrenden — Festessen, welche nebenbei sehr viel Geld kosteten, und daher nur Wohlhabenderen zugänglich seien.

Diese Thatsache schien mir sogar eine nothwendige Folge jenes Widerspruches im Prinzipe; denn, wenn der Bund seine Mitglieder zu der Religion verpflichtet, welche über die konfessionellen Schranken hinausliegt, zugleich aber auch erklärt, dass jedes Mitglied trotzdem innerhalb der Schranken seiner Konfession verbleiben solle, und schliesslich noch verbietet, über Religion, über religiöse Fragen überhaupt in den Versammlungen der Logen zu sprechen und zu verhandeln, was kann da anderes schliesslich herauskommen, als dass diese Versammlungen vorherrschend gesellige Stelldicheins werden, deren Hauptwerth darin besteht, dass sich Männer der verschiedensten religiösen und ebenso auch politischen Anschauungen zu freundschaftlichem Verkehr zusammenfinden, ohne im entferntesten daran zu denken, die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede in prinzieller Weise, auf dem Wege gegenseitiger brüderlicher Besprechung und Verständigung, zu heben, ja, ohne nur überhaupt diese konfessionellen Unterschiede in Anschlag zu bringen.

Mit dieser Toleranz, d. h. mit dieser Gleichgiltigkeit, welche zu aufgeklärt ist, um seinen Nebenmenschen sein konfessionelles Bekenntniss irgendwie entgelten zu lassen, überhaupt um nur Gewicht darauf zu legen, welche aber auch zugleich zu vornehm-unthätig ist, um im Interesse einer wahrhaft prinzipiellen Vereinigung in der höheren Idee des allgemeinen Menschenthums, d. h. der Humanität, die konfessionellen Besonderheiten im Feuer der Kritik zum Schmelzen zu bringen; damit geht dann, wieder als nothwendige Folge, Hand in Hand die vorherrschend aristokratische Richtung, welche sich weitaus der meisten Frmrlogen bemächtigt, und welche, zumal unter dem Protektorat der höchsten und allerhöchsten Persönlichkeiten, gerade in den letzten Jahrzehnten und zunächst gegenüber der religiösen Bewegung der Gegenwart bewiesen hat, dass sie sich mit dem Kultus der Humanitätsidee innerhalb ihrer Logenräume und in der angegebenen engeren Begrenzung zu begnügen, dass sie aber von der konsequenten, energischen, praktischen Durchführung ihrer Grundideen im öffentlichen Leben, von dem offenen Kampfe für dieselben soviel wie nichts wissen will!“

Diese scharfe, aber prinzipiell durchaus zutreffende Kritik eines Profanen gibt uns zu denken. Wir können nicht leugnen, dass unser Bund schon lange nicht mehr die erleuchtetsten Geister der Zeit zu den Seinen zählt. Sie alle haben sich mehr und mehr von uns zurückgezogen. Sie suchen nicht mehr wie früher unsern Bund weil dieser den Errungenschaften unserer Zeit keine, Rechenschaft trägt, vielmehr seinen alten Zopf immer wieder sorgfältig aufarbeiten lässt und damit als ein unbegriffener Fremdling vor den Augen unserer Zeitgenossen einherstolzirt.

Wir sind schon des öfteren ähnlichen und gleichen Gedanken in diesem Blatte begegnet; erst Nr. 36 d. J. brachte wieder einen darauf hinzielenden Artikel. „Ein Anhänger der natürlichen Entwickelungslehre, wie sie von Lamark, Darwin, Haekel, Goethe und anderen ver-

fochten wird, könnte, wenn er eben überzeugungstreu sprechen und handeln wollte, niemals den von uns gestellten Bedingungen nachkommen und die betreffende Frage (des Glaubens an Gott oder den Baumeister a. W.) mit Ja beantworten. Sollten dergleichen Männer aber wirklich nicht würdig sein, in unseren Orden aufgenommen zu werden?"

Unser Bund bedarf einer gründlichen zeitgemässen Reorganisation, damit er wieder blühen und die erleuchtetsten Geister unserer Zeit sich ihm wieder zuwenden können. Möchten doch die Brr Mephisto's Worte:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Lass nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich Dich schon unbedingt.

beherzigen und sich aus ihrer Lethargie aufrütteln lassen, damit neues Leben unserem Bunde erblühen könne!

Der alte, böse Feind.

Der Ultramontanismuss, dem jetzt wieder der Kamm schwillt, der alte, böse Feind der Frmrei, es gar grimmig meint. Er hat nicht übel Lust, einen neuen Sturm gegen unser, leider viel zu harmloses Logenwesen heraufzubeschwören. Eine Notiz in der Illustr. Zeitung über die Bamberger Lehrerversammlung und die Einreichung von Vorträgen, die zur Frmrei in naher Beziehung ständen und die beiden vereinten Kulturinstitute, Loge und Schule, in Fühlung brächten, wurde vom Bamberger Volksblatt zu einer Lehrer- und Frmrhetze verwerthet, die freilich den erwünschten Erfolg nicht hatte An der Spitze des Blattes druckte es die betr. Notiz der Illustr. Zeitung als Warnungssignal für die treue, alte Bischofsstadt ab, um ihr zu zeigen, welche Greuel der Verwüstung ihr bevorstünden. Und um diesen Nothschrei und der durch mehrere Nummern durchgeführten Polemik den gehörigen Nachdruck zu geben, fügte es einen deutlichen Aufruf zum Landfriedensbruch hinzu, nämlich die Aufforderung an die Bamberger Häcker und Gärtner, sie möchten während der Lehrerversammlung mit Sensen und Dreschflegeln zur Hand sein, wenn ein gegebenes Zeichen sie zur Arbeit rufe. Ein freisinniges Bamberger Blatt brachte dagegen eine geharnischte Erwiderung und die Häcker erliessen durch ihren Vorstand die Erklärung, dass sie das Gastrecht heilig halten und sich gegen die Erzieher der Jugend nicht missbrauchen lassen würden; sie wiesen mit Protest die an sie gerichtete Zumuthung zurück. Daraufhin wurde das Bamberger Volksblatt ziemlich kleinlaut und der Lehrertag nahm einen ungestörten Verlauf.

Da die betr. Aktenstücke nur in einem Exemplar vorhanden sind, bedauern wir, nicht in deren Besitz gelangt zu sein zu einer aktenmässigen Darstellung dieser interessanten Polemik.

Damit scheint aber die Sache noch nicht abgethan zu sein, denn wir hören aus Bayern, dass die Ultramontanen die Absicht haben, mit ihren Verdächtigungen vor die Kammern zu rücken und von Neuem Sturm zu blasen. Auch scheint die Polemik in der Presse noch fortzudauern; wenigstens müssen wir dies schliessen aus der Einsendung einer Nr. der „Bamberger Neuesten Nachrichten", in der auf eine frühere ministerielle Erklärung hingewiesen ist. Der betr. Artikel lautet:

„Bamberg, 31. Aug. Für das „Bamberger Volksblatt", das wegen der „Staatsgefährlichkeit der Frmrei" über die Massen erregt ist, bringen wir als Beruhigungsmittel die Erklärung, welche Se. Exzellenz der Herr Staatsminister des Innern, v. Pfeufer, in der Sitzung der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 25. Jan. 1878 auf Grund der Angriffe des Abgeordneten Seiz gegen die Frmrlogen abgab.

Diese Erklärung lautet nach dem stenographischen Berichte folgendermassen:

. . . . „Was nun, meine Herren, die Haltung der königl. Staatsregierung bezüglich der Frmrorden anlangt, welche nach der Anschauung des Abgdordneten Seiz nach anderem Masse gewürdigt würden als die anderen Vereine, und die er als staatsgefährlich im eminentesten Sinne betrachtet, gestatten Sie mir eine kleine Exkursion über das Wesen des Frmrordens, zu der ich veranlasst bin durch die Aeusserung des Herrn Abgeordneten Seiz und durch die Angriffe, denen die Staatsregierung von Aussen bezüglich ihrer Haltung gegenüber dem Frmrorden ausgesetzt ist.

Ich habe hier eine Antwort auf eine Anfrage, die über die Stellung des Frmrordens im Königreich Bayern gestellt worden ist. Die Antwort lautet:

1) Von einer Betheiligung des Frmrordens an den politischen Bewegungen der letzten Jahre ist dem königl. Staatsministerium des Innern nichts bekannt geworden. Die bayerischen Mitglieder dieses Ordens scheinen sich vielmehr durchaus und streng von jedem ungesetzlichen Schritte gegen die Staatsregierung fern gehalten zu haben, wie überhaupt die im Königreich bestandenen Logen nie etwas Nachtheiliges an sich haben wahrnehmen lassen.

2) Die bayerischen Logen unterliegen wie alle Vereine dem Gesetze vom 28. Februar 1850, die Versammlungen und Vereine betreffend, und der hierdurch angeordneten Beaufsichtigung der Staatsbehörde.

3) Das soeben angeführte Gesetz unterscheidet zwischen nicht politischen und politischen Vereinen, und stellt für beide Kategorien besondere Bestimmungen auf. Artikel 12—19.

Das Kriterium für die Einreihung eines Vereins in die eine oder andere Kategorie ist nach dem Gesetze in den Umstand gelegt, ob der Zweck des Vereins sich auf die öffentlichen Angelegenheiten bezieht oder nicht.

Nach den in Vorlage gebrachten Satzungen der grossen Mutterloge der Frmr zur Sonne in Bayreuth soll nun ein Frmr ein friedfertiger Unterthan der bürgerlichen Gewalt, ein treuer Diener des Königs und des Staates sein; er darf sich daher nie, weder in eine heimliche noch eine öffentliche Unternehmung einlassen, welche eine Staatsumwälzung bezweckt, oder auch nur mittelbar durch bittere Beurtheilung des Regenten oder

der Staatseinrichtnngen mündlich oder schriftlich zur Verbreitung derselben mitwirken. Jeder Frmr, welcher von einer solchen Verbindung und ihren Zwecken Nachricht erhält, ist deshalb verbnnden, solche angenblicklich der obersten Polizeibehörde den Vorschriften der Landesgesetze gemäss, anzuzeigen.

Im Hinblicke auf diese Satzungen und die bisher bezüglich des Verhaltens und Wirkens des Frmrordens im Königreich gemachten Wahrnehmungen sind die bayerischen Logen, als nur sittliche und wohlthätige Zwecke verfolgend, von den Staatsbehörden zur Zeit als nicht politische Vereine erklärt, und in dieser Eigenschaft nach Art. 12 des angeführten Gesetzes verpflichtet, jede Veränderung ihrer Vorstandschaft oder ihrer Zwecke der vorgesetzten Polizeibehörde binnen drei Tagen vorznlegen. —

Sie glanben gewiss, dass diese Mittheilung vielleicht von dem dermaligen Ministerium herrührt?

Sie ist datirt vom 17. März 1852 und unterschrieben von dem damaligen Minister des Innern von Zwehl." —

Wir setzen voraus, dass die Brr sich durch derartige Angriffe nicht beirren und in Furcht jagen lassen. Gelegentlich hat es dem Frmrbnnde überall nicht an solchen Befehdungen von Seiten der Ultramontanen oder des ihr geistesverwandten protestantischen Muckerthums gefehlt; sie waren allenthalben nur ein Mittel, die Logen zu befestigen, nach innen zn stärken und die Ausbreitnng der Frmrei zu begünstigen. War dies in früheren Zeiten der Fall, so liegt um so weniger Gefahr gegenwärtig vor, wo das Mrthum in katholischen Ländern und unter weit ungünstigeren Verhältnissen sich entwickelt nnd Stand hält, wie in Spanien und den südamerikanischen Staaten.

Weit entfernt, klein beizugeben und Zugeständnisse zn machen, gilt es vielmehr im stolzen Bewusstsein der Unanfechtbarkeit unserer Sache den Kopf oben zn behalten nnd die Würde des Bundes zu wahren, aus den Kämpfen Nutzen nach innen dnrch Läuternng nnd Konsolidirung zu gewinnen und den freien Gedanken als schneidige Waffe zu führen. Bildung ins Volk und Ringen nach humanem Fortschritt auf den Gebieten des Staats und der Gesellschaft, — das ist die beste Wehr und Waffe. Feiges Unterducken ermuthigt nur den Gegner. Freilich darf man auch nicht durch unsachgemässe und unkluge Provokationen sich Blössen geben und muss man den Kampf mit Weisheit, mit Mässigung und im Geiste der Gerechtigkeit führen nnd von dem Gedanken erfüllt sein: Einer für Alle, Alle für Einen!

Von meiner kleinen Schrift: „Ein Johannispfennig für Frmr. Von Martin Bischof", ist noch ein leidlicher Vorrath auf Lager, den ich gegen Vergütung des Portos unentgeltlich den in katholischen Städten lebenden Brn behufs Abwehr zur Verfügung stelle. Ich bitte zu verlangen und die Schrift zweckmässig zn verbreiten.

Die FrMr in York (England.)

Die Britische Gesellschaft hielt kürzlich in York, dem alten Eboracum, bekannt durch die sogenannte Yorker Urknnde, eine Versammlung ab und hatten die beiden dortigen Logen den glücklichen Gedanken, den der Gesellschaft angehörenden Brr Mrn einen warmen Empfang zu bereiten und für sie eine Arbeit mit einer Ausstellung antiqnarischer mr Gegenstände zu veranstalten. Diese Idee fand durch die Anstrengungen der Brr Buckle, Cumberland und Whytehead eine erfolgreiche Verwirklichung, die allseitigen Dank und Anerkennung erntete.

Die mrische Kritik hat zwar manche Idole und anheimelnde Traditionen zerstört, auch in Bezng anf York und seine mrische Vergangenheit, nichts desto weniger hat diese alte Logenstadt ihren Nimbus bewahrt; hat sie doch immer noch werthvolle historische Beziehungen zu verzeichnen, hat sie doch in ihrem vervollständigten Archiv einen Schatz nnd vor Allem in den beiden rührigen und angesehenen Logen einen steten Anziehungspunkt. Den Bemühungen nnd der Spürkraft der Brr Cowling, Holland und Todd ist es zn danken, dass eine Anzahl Bücher nnd Doknmente, welche fehlten, dem Archiv znrückgewonnen wurden. Früher waren nach einem Verzeichnisse 6 Abschriften alter Constitutionen dort (1779) nnd davon sind nun wenigstens 5 wieder in ihrem Besitze.

Der Empfang und die Begrüssnng des mr. Mitglied der Brit. Gesellschaft fand statt in der Maurerhalle am Duncombeplatz und die vom Comité beider Logen (Eboracnm- und Yorkloge) getroffenen Anordnnngen liessen nichts zu wünschen übrig. Es hatten sich gegen 200 Brr Mitglieder der Gesellschaft eingefunden, ein redender Beweis für die Verbreitung der englischen Mrei auch in den Kreisen der Gelehrten. Die Arbeit bestand in dem Vortrage mehrerer Abhandlungen und zwar sprach Br Todd von der Yorkloge über den Bestand und die Schätze des Archivs und dessen neue Erwerbungen, Br Tew über die Analogie zwischen den Berührungen der Mrei nnd der Wissenschaft, Br Bell lieferte eine höchst interessante Arbeit über die Geschichte der Mrei in Yorkshire, Br Hyde Clarke, Grossmtr. von Colnmbia hielt eine Ansprache, und die Schlussworte sprach Br Whytehead. Die mit dem Begrüssungsfeste verbnndene Ansstellung mrischer Medaillen, Bilder, Münzen, Bekleidungen, Schriften und alterthümlicher Gegenstände, die zum Theil von Brn und Logen leihweise überlassen waren, dürfte die bedentendste sein, die jemals zn Stande gebracht worden.

Die Br versammelten sich in den Vorzimmern und trugen sich in die Präsenzliste ein, nnd dann wurde die Loge in den 3 Graden eröffnet, Br M. Rooke als Mstr. im Stuhle. Die Provinzial-Grossbeamten traten in Prozession in den Tempel nnd wnrden mit den grossen mrischen Ehren empfangen. Die Begrüssungsanrede der beiden Stuhlmstr. an die Besuchenden erwiderte der

ı York unter Hinweis auf die ster und mit der Hoffnung ı hervorragenden Brr an- genehme Erinnerungen in ihre Heimath zurücknehmen würden. Weitere Ansprachen folgten und wurde dann die Loge geschlossen behufs brlicher Unterhaltung.

Feuilleton.

ini, be- r

Frankreich. Die Chaine d'Union des Br Hubert kämpft für eine Einigung beider Rite und der beiden neben einander bestehenden Behörden, des Grossorients d des Suprême Conseil.

unter Geltendmachung der nichtigsten und un- Gründe vom deutschen Grosslogentag ver- einer Zentralhilfskasse feiert — in uferstehung; dem schottischen Gross- entwurf einer Caisse Central de n, der mit unserem die aller- e soll gebildet werden durch en, die ihren Beitritt er- urch Armensammlungen en, durch den Ertrag n und einen Beitrag Fcs. 1. — Hoffent- sischen Brr nicht nd gelangt ihre sultat. Es ist und das Gute tralhilfskasse ründung die d wird das imgestellt. die Idee zösischen Fcs. 1 = drückend

lt an die senbücher

Israelit. ntisemi- Gunsten

ter ten rzen ennt

e und st er- e Hin- Prinz Geiste e des

Spanien. Die symbolische Grossloge hat Konstitutionen an neue Logen ertheilt in Jerez de la Fontera, Manzauillo (Cuba), Jotiva, Ferez, Granada und Malaga.

Stuttgart. Vergangenen Dienstag feierte der auch um unsere städtischen Angelegenheiten hochverdiente Gemeinderath Th. Walter das Fest seiner silbernen Hochzeit. Besonders ausgezeichnet wurde er bei Gelegenheit dieser Feier durch die Mitglieder der Frmrloge zu den drei Zedern, deren Vorsitzender er gegenwärtig ist und die ihm für seine mehrjährige Leitung, während welcher der schöne Neubau (Schlossstrasse 78) entstand und die Loge durch die Gunst Sr. Maj. des Königs die Rechte der juristischen Person verliehen erhielt, ebenfalls hoch verpflichtet ist. Schon am frühen Morgen brachten ihm ein Horn- und ein Sängerquartett, aus Logenangehörigen bestehend, einen musikalischen Morgengruss. Gegen 8 Uhr wurde er durch ein Ständchen erfreut, das durch die Kapelle der Ludwigsburger Ulanen unter Direktion des Stabstrompeters Koch zur Ausführung gelangte. Später überreichte ihm eine Logendeputation ein silbernes Besteck und einen prachtvollen Blumenstrauss mit 25 silbernen Aehren. Von nah und fern empfing der Jubilar Geschenk um Geschenk, einen Glückwunsch und ein Telegramm ums andere, bis das Fest am Abend seinen würdigen Abschluss fand durch eine heitere gesellige Vereinigung, die in dem schönen Banketsaale der Zedernloge stattfand und zu welcher an eine Reihe ihm nahe stehender Freunde aus allen Kreisen der hiesigen Stadt Einladung ergangen war. H.

Zu den Verhandlungen der Oddfellows-Grossloge in Braunschweig ist nachzutragen, dass die Abschaffung jedes offiziellen Organs beschlossen und daher die von „Herz und Hand“ nachgesuchte Pauschalsumme für offizielle Bekanntmachungen abgelehnt wurde.

Auf Antrag des Dr. Degener wurde beschlossen: Sämmtliche bei den Gerichten im Verlauf der Wirren von Oddf. anhängig gemachten und noch schwebenden Anklagen sind bei Vermeidung der Ausstossung zurückzuziehen; auch sollen gerichtliche Klagen der Brr unter einander künftig mit sofortiger Ausstossung bestraft werden.

Ferner wurde beschlossen, dass auf Antrag von $^2/_3$ der Vertreter der Gross-Sire verpflichtet sein soll zur Berufung einer Spezialsitzung der Grossloge des deutschen Reiches, die dann auch den Gross-Sire soll absetzen können.

Trauerbotschaft. Am 7. d. Abends ging mein Schwiegervater, der gel. Br Julius Leipoldt in Dresden, früher lange Zeit Lehrer in Treuen und in Crandorf, Mitglied der Loge Archimedes in Schneeberg, ein treuer und herzensguter Mr in d. e. O. ein.

Literar. Notiz. Wir empfingen in den letzten Tagen drei mrische Zeitschriften in spanischer Sprache: 1) „La Gran Logia. Revista Masónica Quincenal.“ (Habana). — 2) Boletin Masónico. Organo off. de la Loge „Benito Juarez Nr. 3 (Mexico). — 3) La Acacia. Organo de los Interesses de la Conf. Mas. en los Orientes del Rio de la Plata. Redactor: Br J. A. Mac Lean. (Buenos Ayres).

Die letztgenannte ist sehr inhaltreich und enthält neben Logennachrichten auch Abhandlungen und Reden; soweit wir der uns fremden Sprache folgen können vertritt die Zeitschrift einen freisinnigen Standpunkt. Dies ist auch der Fall bei Nr. 1), welche nach einem Leitartikel über „unsere Lage“ eine Polemik gegen die philos. Geschichte der Frmrei von Cherpin und Kauffmann enthält und u. A. auch den Herausg. d. Bl. zitirt, wie Br D. Murray Lyon. Nr. 2) erwähnt u. A. einen Br Germ. Butze und das Bolletin ist im Stile des französischen Bulletin du Gr. Or. gehalten. Herausg. ist Br Erw. G. Canton, Tacuba 17, der von der Loge Cuba Espanola zu Habana zum Ehrenmstr. ernannt wurde.

Wenn uns die Zeitschriften ferner zugehen, werden wir uns des Spanischen befleissigen und unseren Lesern öfter Mittheilung daraus machen. Für jetzt können wir nur kurze Nachrichten übersetzen.

Korrespondenz.

Hochgeehrter Br! Ich versäumte neulich, Ihnen noch das Kuriosum mitzutheilen, dass der Verein Deutscher Frmr sich vor Kurzem nochmals meiner erinnerte. Seitdem Sie aus der Geschäftsführung desselben ausgeschieden sind, habe ich die „Mittheilungen“ nicht mehr erhalten, auch wurde mir kein Beitrag abverlangt. Zuerst wollte ich darüber Beschwerde führen; allein ich sagte mir, dass ein Verein, der aus persönlicher Rankune eines seiner verdientesten Mitglieder und Gründer aus der Leitung zu drängen sich nicht entblödete, nicht werth sei, dass man viel Zeit an denselben verschwende. Ich unterliess desshalb meine Beschwerde und betrachtete mich als ausgeschieden. Vor ca. 2 Monaten nun sandte man mir die „Mittheilungen“ mit der Quittung über den Jahresbeitrag. Ich lehnte beides ab, weil ich mich schon längst als ausgeschieden betrachtete.

Wie kann in einem geordneten Vereine derartiges vorkommen? Mehrere Jahre sendet man mir die „Mittheilungen“ nicht und fordert auch den Jahresbeitrag nicht ein; dann plötzlich kommt man wieder auf die Idee, das bis jetzt Unterlassene wieder aufzunehmen, ohne auch nur daran zu denken, das Versäumte nachzuholen und für die schlechte Geschäftsführung um Entschuldigung zu bitten. N. N.

Gnomen.*)

Wer einmal dein Vertrauen betrügt,
Hat dir gross Unrecht zugefügt;
Doch wenn er nochmals dich umgarnt,
That er dir recht — du warst gewarnt.

* * *

Schöner Worte hört' ich viele,
Kluge Rede, weisen Rath,
Zeigend all' zum höchsten Ziele,
Aber sagt, wo bleibt die That?

* * *

Und mag auch noch so schlau und bang
Gemeine Denkart sich verstecken,
Sie trägt die Maske nur mit Zwang
Und treibt sich selbst sich zu entdecken.

* * *

Wer gute Nächte haben mag,
Soll wachen und sich mühn am Tag,
Soll nützen seiner Stunden Werth,
Denn Arbeit ist's die Ruh beschert.

* * *

*) „Aus eigner Werkstatt.“ Freimaurerische Dichtungen von Feodor Löwe. Stuttgart 1881.

Was hilft's ein Missgeschick beklagen,
Das dir durch eigene Schuld geschehn?
Such's lieber männlich zu ertragen
Und mit Geduld es zu bestehn.

* * *

Verständ'ge richten mild und klug,
Wo gleich die Thoren schmähn und schrein;
S'ist eben leichter grob genug
Als höflich und gerecht zu sein.

* * *

Jedes, mein Bruder, hat seine Zeit,
Sorge und lachende Fröhlichkeit,
Finde dich drein und gib dich zufrieden,
Weil's allen Andern wie dir beschieden.

Briefwechsel.

Br Al. U. in B. P.: Für Ihre, wenn auch vergebliche Bemühung den wärmsten Dank. Besten br Gegengruss!

Anzeigen.

Die g. u. v. Johannisloge Carl August zu den drei Rosen Or. Jena begeht die Feier ihres Stiftungsfestes nicht am Montag den 17. Oktober d. J., sondern bereits am **Sonntag, den 16. desselb. Mon.** durch eine um 1 Uhr beginnende Festloge mit anschliessender Tafelloge.

Es wird dazu freundlichst brüderlich eingeladen.

I. A.: **Harmening**, Logen-Sekretär.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 39. XXIV. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 24. September 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Denkfreiheit und die maurerische Presse.

Vom Herausgeber d. Bl.

Im Streben nach ideegemässer Weiterbildung unserer Bundeseinrichtungen und im Bewusstsein brüderlichen Zusammenwirkens für die gemeinsame Sache mit unserem Kollegen von der „Freimaurer-Zeitung“, Br Dr. C. Pilz, einig, mag es uns gestattet sein, an den redaktionellen Artikel der letzten Nummer der Freimaurer-Zeitung anzuknüpfen, nicht um der Polemik willen, sondern lediglich behufs Erzielung grösseren Verständnisses für unseren Standpunkt in der mrischen Glaubensfrage und womöglich der Einigkeit über eine wichtige und zeitgemässe Frage. Wir bezeugen von vornhinein mit grosser Befriedigung, dass zwischen der Freimaurer-Zeitung und der Bauhütte im Wesentlichen stets ein gutes und echtbrüderliches Verhältniss bestanden und dass die Redaktionen beider Blätter bestrebt sind, dasselbe ungetrübt aufrecht zu erhalten. Wir werden uns daher durchaus sachlich halten und wollen jede Bezugnahme auf den Artikel der Freimaurer-Zeitung auch nur in diesem Sinne aufgefasst und beurtheilt wissen.

Unter der Ueberschrift „Ein Wort über eine Zeitkrankheit“ wendet sich Br Pilz gegen die hier und da hervortretende Glaubensfeindschaft und behandelt er den Atheismus und seine Ursachen. Da uns dieser Punkt gar nicht berührt, würden wir über jene Darlegungen mit Stillschweigen hinweggehen können, wäre nicht auch Bezug genommen auf die mrische Presse, die immer wieder die Gottesleugnung auf die Tagesordnung setze, die Miene mache, die Hirngespinste ihres Denkens Andern aufzudrängen und gefährlich werde, sobald sie für den Atheismus Propaganda machen wolle, und die einsehen müsse, dass sie auf einem sehr bedenklichen Wege ist, wenn sie das Unkraut des Atheismus pflege.

Diese Vorwürfe treffen nun zwar allerdings uns in keiner Weise, gleichwohl könnten sie leicht auch auf die Bauhütte bezogen werden, für die der Kern- und Streitpunkt auf einem ganz anderen, von der Freimaurer-Zeitung völlig unberührt gelassenen Gebiete liegt.

Am Klarsten wird man in der Sache werden, wenn man sich vergegenwärtigt, in welcher Formulirung sie seiner Zeit in Frankreich erörtert wurde. Dort drehte sich die Frage, und mit vollem Rechte, um die Unabhängigkeit der Moral, gelegentlich auch um die Grenzen der frmrischen Toleranz und Neutralität. Mit nicht geringerem Rechte kann man die Frage auch dahin stellen, ob dem Aufzunehmenden irgend ein Dogma, also auch das des Gottesglaubens, aufzuerlegen sei. Wir unsererseits haben dies verneint, weil der Bund keine Glaubens-, sondern eine Gesinnungsgemeinschaft sei und wir haben uns für unsere Auffassung auf die „Alten Pflichten“ gestützt, auf die sich auch die „Freimaurer-Zeitung“ beruft. Richtiger ist die Frage gestellt, wenn man zum Ausgangspunkt die Unabhängigkeit der Moral nimmt und untersucht, ob das sittliche Verhalten des Einzelnen nothwendig an gewisse Glaubenssätze gebunden sei, oder speziell ob das Gottesbekenntniss als eine unerlässliche Vorbedingung zu gelten habe. Dass sich die Streitfrage nur um diesen Punkt dreht, geht schon daraus hervor, dass der Grossorient von Frankreich in diesem Sinne vorgegangen und die Frage gelöst hat, indem er den Gottesglauben als Aufnahme-

bedingung beseitigt, den Bund damit seiner Idee gemäss rein auf das sittliche Element gestellt und die Unabhängigkeit der Moral bejaht hat.

Was nun die Angriffe unserer Gegner von aussen anlangt, so halten wir mit Br Pilz jede unkluge Provokation für thöricht und schädlich; aber darüber hinaus sind wir weit entfernt, die Untersuchung der Wahrheit blos nach Gründen der Nützlichkeit zu bemessen. Thatsächlich liegt aber das Verhältniss gerade umgekehrt; nicht die von der Freimaurer-Zeitung zurecht gewiesene mrische Presse beschwört die Angriffe der Gegner herauf, sondern vielmehr der gegenwärtige Stand der Dinge und die Hereinziehung einiger Glaubenssätze aus der überwundenen Zeit des Deismus und der damit gegebene Widerspruch gegen das wahre Wesen des Bundes.

Entweder der Bund hat zu seiner nothwendigen Grundlage nur das Sittengesetz oder auch gewisse Glaubensforderungen. Ist Ersteres der Fall, dann verhält er sich gegen jeden Glauben neutral, ohne irgend ein Dogma zu leugnen und ohne irgend einer Kirche zu nahe zu treten. Ist Letzteres der Fall, so liegt es auf flacher Hand, dass das dürftige Glaubensmass des Deismus: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit von jedem Gläubigen für durchaus ungenügend gehalten werden muss, abgesehen davon, dass der Bund damit eine Frontstellung gegen jedes andere Dogma einnimmt.

Der Frmrbund ist ein Produkt der deistischen Bewegung des 17. und 18. Jahrhunderts, die ihrerseits den Prozess der Reformation weiterführte. Nun hat diese aus dem Glaubensbekenntniss der römischen Papstkirche eine Reihe von Satzungen als unwahr, unchristlich, unnöthig, als Ballast ausgeschieden und an die Stelle der äusseren Autorität der Kirche das antonome, nur an die von ihm selbst gefundene Wahrheit gebundene Individuum gesetzt. Der englische Deismus hat seinerseits aus den Glaubenssatzungen des Protestantismus weiterhin ausgeschieden, was er nicht zum Seelenheil und zu einem sittlichen Leben für nöthig hielt, und gelangte so zu einer Art allgemeiner Religion, deren ganzes Bekenntniss im Glauben an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit lag. Das hielt der Deismus für einen genügenden Glaubensinhalt und auf diese Position zog sich bei seiner Entstehung der Frmrbund zurück. Diese dogmatischen Beziehungen sind mithin die Eierschalen aus den Geburtswehen der Frmrei, aus dem Deismus, der, so wohlthätig er auch seiner Zeit wirkte, längst wissenschaftlich und praktisch überwunden ist und nur noch seinen Dungwerth für neuere Entwicklungsformen übrig behalten hat. So lange wir diese unbrauchbar gewordenen Elemente beibehalten, müssen wir uns gefallen lassen, auf der Wage des Kirchenthums gewogen zu werden und wir werden dabei stets zu leicht befunden werden. Wenn wir für unsere Bundeszwecke ein Glaubensmass, das deistische, für nöthig erklären, dann ist es für die heutigen Verhältnisse und für die Kirchen ein weitaus zu geringes und ungenügendes. Unter den gegebenen Verhältnissen werden stets Brr von der äussersten Linken sich als Heuchler, solche von der Rechten sich beinahe als Blasphemisten betrachten müssen und der Bund erntet nicht nur die stets sich wiederholenden Angriffe der Strenggläubigen, sondern, was noch weit schlimmer, er erleidet damit eine wesentliche Verschiebung seines eigentlichen Zieles, seiner humanistischen Aufgabe. Denn dass die Mrei eine einheitlich geschlossene Weltanschauung vertrete und deshalb zu dem Gedanken Gottes nach einer oder der andern Seite Stellung nehmen müsse, das lässt sich weder aus ihrer Idee, noch gar von ihrer wirklichen Erscheinung behaupten; im Gegentheil, sie vertritt mit Abweisung aller exklusiven Ansichten die Zulassung aller sich sonst bekämpfenden Weltanschauungen, sofern sie sich nur unter die Idee des Sittlich-Guten stellen wollen, die nach Kant, Herbart, Spir u. A. ihren vollen Werth und absolute Geltung behält, selbst wenn man von der Idee Gottes absieht.

Es handelt sich mithin für uns Frmr nicht im Entferntesten um den Atheismus und seine Pflege, sondern um die Ausmerzung von Glaubenssatzungen, die das wahre Wesen des Bundes trüben, als Glaubensschatz jeder kirchlichen Anschauung als ungenügend erscheinen und uns nur schaden, ohne zu nützen. Es handelt sich für uns lediglich um die Ziehung der vollen Konsequenz der mrischen Grundanschauung, dass wir unter der Idee des Sittlich-Guten und des Reinmenschlichen alle Guten und Gleichstrebenden vereinigen wollen, ohne die trennenden Unterschiede des Glaubens und der Lehrmeinungen zu betonen, oder mit anderen Worten ausgedrückt, dass der Bund nur auf die Gesinnung sieht, nicht auf Dogmen. Es handelt sich um die Erweiterung der Grenzen der Toleranz, ohne damit ein Verdikt über den Werth oder Unwerth der Lehrmeinungen seiner Glieder abzugeben. Der Strenggläubige, der Deist, der Pantheist und der Atheist haben in der Loge neben einander Platz; die Loge als solche bekennt sich weder zum Strengglauben, noch zum Atheismus, überlässt vielmehr beide Ansichten ihren Trägern, indem sie nur voraussetzt, dass sie beide die Wahrheit ehrlich suchen. Die Loge hat weder die Aufgabe, für ein kirchliches Glaubensbekenntniss „Propaganda" zu machen, noch für den Atheismus, noch auch für die deistische Weltanschauung.

„Ueber den Begriff, den sich einer von seinem Gott macht, zu streiten, das kann nicht unsere Sache sein", meint Br Pilz und mit ihm die englischen Frmr. Das heisst also mit anderen Worten: Frmr kann Jeder sein, wenn er nur einen Gott glaubt, mag er sich darunter vorstellen, was er immer wolle. Da sieht gleich der Bund, welche Konsequenzen ein solcher Indifferentismus nach sich zieht. Der Götzendiener, der Fetischanbeter hat und glaubt einen Gott, — das soll der Mrei genug sein. Welche Beziehungen hat denn nun aber der Glaube an einen Holzklotz, an das Feuer, an einen Stier zur Sittlichkeit und zur Bethätigung wahrer Religiosität? Offenbar gar keine, und das, was die Mrei von ihren Suchenden demnach verlangt, ist ein leeres Wort ohne allen Inhalt. Das bestätigt Br Pilz in unzweideutiger Weise mit seiner Bezugnahme auf Spinoza. Ich lasse es vollkommen dahin gestellt sein, ob Spinoza an Gott

geglaubt und ihn bekannt; ich finde ihn weder in den Begriffen von Sein und Ausdehnung, die sein ganzes System erschöpfen, noch in der natura naturans und der natura naturata. Indessen, darüber kein Streit. Genug, Spinoza ist von seinen Zeitgenossen für einen Atheisten erklärt worden; trotzdem gilt er der Freimaurer-Zeitung für aufnahmefähig, weil er selbst eine „Kraft“ Gott nannte und die Liebe zu ihm als die höchste Seligkeit pries. Nun wohlan, angenommen, Spinoza selbst hätte dieses Bekenntniss nicht gemacht und sich für einen Atheisten gehalten, ohne es zu sein — durfte er dann trotz seiner ehrlichen Wahrheitsliebe, seinem hochsittlichen und heiligen Leben, an dem kein Makel ist, nicht aufgenommen werden, nicht Mr sein? Atheist nach dem Urtheile Anderer, Atheist nach eigenem Bekenntniss, würde Spinoza seiner Gesinnung und seinem Leben nach doch derselbe gewesen sein, nur das Stichwort hätte ihm gefehlt. Der an einer Zeitkrankheit Leidende wäre von uns bekämpft worden, wie dies von befangenen Zeitgenossen geschah. „Wohl ist ja bekannt“ — fährt Br Pilz fort — „dass er den kindlichen Glauben nicht hatte, dass Gott als ein ausserhalb der Welt stehender Vater und Regent das Universum leite, er fand im Universum selbst seinen Gott.“ Glaubt man im Ernste, dass es einen zurechnungsfähigen, der Aufnahme in den Bund würdigen Mann gibt, der das Universum, seine Einheit und Gesetzmässigkeit leugnet? Und wenn nicht, wenn das Universum, wenn eine physische „Kraft“ genügt, um Mr zu sein — welchen Sinn hat der ganze Streit um den Atheismus? Das Universum, die Welt hat ebenso wenig irgend eine Beziehung zur Sittlichkeit, wie ein Fetisch, wie die Elektrizität oder wie der „kosmische“ Gott des Br Bluntschli. Wenn „Gott“ nur die Lösung des Welträthsels ist und sein soll, d. i. die Erklärung einer äusseren Erscheinung, dann ist seine Bejahung lediglich ein Akt der Erkenntniss und in Erkenntnissfragen muss der Mr irren können, ohne als moralisch schlecht zu gelten. In Sachen der Erkenntniss sind wir Alle dem Irrthum unterworfen. Gott als Schlüssel zum Welträthsel ist lediglich ein Lückenbüsser der Erkenntniss, ein theoretisches X für ein anderes uns unbekanntes X. Wenn der Frmrbund als ein für sittliche Zwecke gestifteter Bund einen Gottesglauben als Aufnahmebedingung und als Bedingung der Mitgliedschaft für nöthig erachtet, dann ist man sehr auf dem Holzwege mit der Ansicht, es sei gleichgültig, welcher Begriff mit dem Gottesgedanken verbunden werde, welchen Inhalt das Wort habe, darüber brauchten wir uns nicht zu streiten. Wenn der Frmrbund einen Glauben behufs Pflege sittlichen Lebens für nöthig hält, dann muss er einen solchen verlangen, der wirklich die Sittlichkeit fördert, dann muss er den Glauben an den wahren Gott verlangen und so lange den Streit zulassen, bis wir den wahren gefunden. Entweder Absehen von jeder dogmatischen Beschränkung, oder Glauben an einen Gott, der allein die Prüfung aushält und mit der Sittlichkeit in nothwendigem Zusammenhang steht.

Fordern wir als Frmr einen Gottesglauben, dann genügt nicht einmal das theoretische Bekenntniss, der blosse Mundglaube, dann müssen wir konsequenter Weise überall zusehen, ob das Bekenntniss auch mit dem Herzen, mit ganzer Seele und in Wahrheit gemacht werde. Das Wort ist geduldig und der blosse Mundglaube eine werthlose Sache. Wer glaubt Gott wahrhaftig, aus allen seinen Kräften und durch sein ganzes Leben? Sollte das Zeugniss der That uns nicht mehr wiegen, als ein blosses theoretisches Bekenntniss, von dem vielleicht das Herz nichts weiss, ein Bekenntniss, das vielleicht nur ein angelerntes, ein gewohnheitsmässiges, indifferentes ist? Und umgekehrt, sollen wir um theoretischer Irrthümer willen, oder um eines anderen Sprachgebrauchs willen, wegen eines Wortes Jemand verurtheilen und abstossen, während sein ganzes sittliches Verhalten, Gesinnung und That für ihn zeugen und beweisen, dass er Gottes voll ist, dass er in ihm lebt, webt und ist? Mag die Freimaurer-Zeitung die grössten Steine aufheben, die ihr im Wege liegen; wir steinigen einen solchen Mann nicht mit!

Sei uns nebenbei eine kleine Berichtigung gestattet. „Die wahre Naturerkenntniss“, sagt unsere Kollegin, „führt zu Gott, zur letzten Ursache alles Seienden hin.“ Thut uns leid, darauf aufmerksam machen zu müssen, dass dieser Gott gar kein heiliger, verehrungswürdiger, kein guter ist; denn er ist noch nicht entdeckt und besteht lediglich in einer unendlichen Reihe. Die „letzte Ursache alles Seienden“ ist eine unbegrenzte Schlussreihe, da jede Ursache eine vorhergehende voraussetzt. Eine physikalische „Ursache“ ist überhaupt nichts Göttliches, sondern ein Naturgesetz, oder um die Worte unserer Kollegin zu gebrauchen — eine „unbewusste, blinde Kraft“. Die Ursache der Wellenbewegung ist der hineingeworfene Stein, die Ursache der Taageshelle das Licht, die des Kreislaufs der Gestirne die Zentripedal- und Zentrifugalkraft. Jede dieser ersten Ursachen ist genau von derselben Qualität, wie die noch nirgends gefundene „letzte Ursache alles Seienden“. Jede Ursache des Seienden ist nur sich selbst gleich, nicht etwas Höherem und alle Ursachen des Universums sind nur physikalische, die man wohl erkennen, aber nicht als Gott anbeten kann. Wir glauben, der gel. Br Pilz hat sagen wollen: Die wahre Naturerkenntniss braucht nicht nothwendig den Naturforscher zur Gottesleugnung zu veranlassen; vielmehr kann derselbe sehr wohl auf die Idee Gottes kommen. Wenn der Naturforscher zu Gott kommt, so kommt er dazu als Mensch, in Folge seiner philosophischen Einsicht oder in Folge religiöser Intuition, wie jeder Andere auch, aber die „Naturerkenntniss“ führt ihn nicht als solche zu Gott, da die Natur ein Komplex von physischen Stoffen, Erscheinungen und Gesetzen ist. Jeder Naturforscher muss mit jenem Astronomen sagen: Ich habe das ganze Weltall durchforscht und keinen Gott gefunden; denn in der Welt, im Getriebe der physischen Mächte ist er eben nicht zu finden; er ist nur in des Menschen eigenem Geiste und Herzen zu finden, in jenem Theile seines

eigenen Wesens, das mit Gott verwandt ist. Im Menschen selber liegt der Knoten des Zusammenhangs des Einzelnen mit der höchsten Norm und dem höchsten Gut, mit Gott. In der Natur, im stofflichen Universum ist überall nichts Göttliches zu finden und wessen Gott nichts anderes ist, als „der Leiter und Erhalter des Weltalls", d. h. also das System physikalischer Stoffe, Erscheinungen und Gesetze, der glaubt an den Stoff und seine Erscheinungsformen, nicht an Gott. Diese ganze Abschweifung gehört im Grunde nicht hieher und sollte nur zeigen, in welche Widersprüche man sich verwickelt, wenn man Glaubenssätze aufstellt und vertheidigt. Eingedenk der Jahrhunderte langen und heftigen Kämpfe über die göttliche Natur in Christo, über die Dreieinigkeit u. dgl. m., sollten wir Frmr uns hüten, das heikle Gebiet des Glaubens zu betreten und aus unseren Gesetzen und Ritualen Alles entfernen, was auf dieses Gebiet führt. Bejahen wir, wie die Sätze des deutschen Grosslogenbundes, die Nothwendigkeit des Gottesglaubens für die Sittlichkeit und für die Ausübung der k. K., so müssen wir es um der Denk- und Gewissensfreiheit willen zulassen, dass diese Nothwendigkeit verneint und bestritten wird. Kurz, so lange wir das Gebiet der k. K. nicht für durchaus neutral in Glaubenssachen erklären, so lange haben wir den Streit im eigenen Hause und von Seiten der Gegner.

Die Berufung auf die „Alten Pflichten" lassen wir uns gern gefallen; wir selbst haben wiederholt auf sie verwiesen. In Bezug auf die Auslegung gehen freilich die Ansichten noch auseinander. Die Einen finden in ihnen ein Zeugniss für Geltendmachung des Gottesglaubens, die Andern das Gegentheil. Wir stehen auf Seiten der Letzteren. Die Alten Pflichten drücken sich sehr reservirt aus und würden wir einer klaren Fassung auch den Vorzug geben, so können wir uns mit derselben doch befreunden. Sie sind ganz präzis in Bezug auf die positive Verpflichtung und sehr ausweichend in Bezug auf die dogmatischen Forderungen. Sie sagen: „Ein Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetze zu gehorchen", und weiterhin, wo von den Verpflichtungen „in alten Zeiten" die Rede ist: „Es wird für dienlicher erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen; das ist, gute und treue Männer zu sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen." Diese positive Verpflichtung enthält keinerlei Glaubenssatzung, vielmehr in einem und demelben Satze zweimal den Hinweis auf die „besonderen Meinungen", Benennungen, Ueberzeugungen, die kein Trennungsgrund und kein Hinderniss für die Bundesangehörigkeit sein sollen. Nur ganz nebenbei wird in einer Fassung, welche die weitherzigste und freisinnigste Auslegung gestattet, hinzugefügt: „Wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner noch ein irreligiöser Wüstling sein." Wenn es gilt, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, welche dem Sittengesetz gehorchen, von uns als des Bundes unwürdig abzuweisen, wird man schwerlich diese deutungsfähige Stelle im Sinne engherziger Ketzerrichterei und pfäffischer Intoleranz auslegen dürfen, vielmehr annehmen müssen, dass die weiteste Erklärung, dass jene Deutung, welche Jedem seine „besonderen Meinungen" lässt, die richtige sei. Der Bund wird sich selber untreu und setzt sich der Missdeutung aus, wenn er Form, Mass und Inhalt des Glaubens vorschreibt und zu einer Bedingung der Theilnahme macht. Die Ablehnung der Forderung betreffs des Gottesglaubens ist mithin nicht etwa nur im Sinne des religiösen Radikalismus möglich, sondern auch vom Standpunkt der Strenggläubigkeit zu erheben. Es kann der mrischen Presse nicht im Traum einfallen, wenigstens der „Bauhütte" nicht, für den Atheismus Propaganda zu machen und die religiösen Gefühle eines Brs anzutasten; uns ist es lediglich darum zu thun, den Bund auf die seinem Wesen entsprechende Grundlage zu stellen, welche jeden Streit um Glaubenssachen ausschliesst, weil er von dogmatischer Färbung frei ist und nur zum Gehorsam gegen das Sittengesetz verpflichtet. Wir sind keine Glaubensgemeinschaft, sondern ein Bund sympathisirender Geister zur Verwirklichung des Urbilds der Menschheit. Die Dogmen — der Kirche, die Pflege der Sittlichkeit und der Menschenwohlfahrt — der Loge.

Nachschrift.

Als der vorstehende Artikel bereits unter der Presse war, erfreute uns Br Pilz mit einer Zuschrift, welche den Beweis vollständiger Uebereinstimmung zwischen uns liefert. Die Freimaurer-Zeitung hat, auf die Toleranz gegen die Atheisten hinweisend, mit Br Marbach's Antwort geschlossen:

Sollt' er suchend zu uns kommen,
Sei er freundlich aufgenommen,

und sich nur gegen Verbreitung des Atheismus erklärt, was wir seiner Zeit durch den Artikel von Spir, „Sinn und Folgen der modernen Geistesströmung" u. A., ebenfalls gethan. Nach der Meinung des Br Pilz hat die Loge nicht nach dem Gottesglauben des Brs (resp. des Aufzunehmenden) zu fragen, aber sie muss ihn voraussetzen. Mit dieser Deutung der Grossmstrsätze sind auch wir unsererseits einverstanden und glauben wir das Thema nun verlassen zu können.

Ohne von uns hierzu aufgefordert zu sein, wird Br Pilz eine die Bauhütte rechtfertigende Erklärung abgeben, und dürfen wir annehmen, dass die Brrschaft solch ein loyales und echt brüderliches Verfahren würdigen wird. „Hand in Hand, den Arm um die Schulter des Brs geschlagen", sollen Meister wirken, nicht Schmähschriften politischer Gegner versenden, um dem Br das Genick zu brechen.

Die Redaktion.

Ueber die Nothwendigkeit einer maurerischen Einigung in Deutschland.

Von Br Hoevet in Vaslui.

Wie freudig hat nicht stets jedes deutsche Herz geschlagen, lebe und wirke es nun im fernen Lande und könne also nur geistig seine Liebe oder wirksamen Antheil der Stätte entgegentragen, unter dessen blauem Himmel seine Wiege stand und wo es von den theuren Mutterlippen den ersten Laut, das erste Gebet lallen lernte, bis des Lebens unerforschliches Schicksal ihn weit von der Stätte seiner Jugend wegtrug und ihm dort ein anderes, vielleicht materiell besseres, aber im Herzen doch nicht das liebe Vaterhaus ersetzendes Heim gründete, oder habe es nun das Glück, inmitten seiner Brr zu leben und täglich am Aufbau des Gebäudes Theil zu nehmen und also innig sich der Stärke seines Baues, der Schönheit seiner Formen und der Weisheit seiner Leitung zu freuen, wenn ein Schritt zur festeren Einigung des alten, lieben Vaterlandes angebahnt wurde, wenn derselbe beendet war und also Lust am Schaffen von Neuem in der Brust erwachte? —

Wohl ist in mancher Hinsicht das Lied des deutschen Dichters, der da frug, wo unser Vaterland sei, schön und herrlich beantwortet und auch jene Herzen, die in Zeiten materieller, persönlicher Interessen oder auch nationalen Wehes ihm, bitteres Leid in der Brust, den Rücken kehrten, haben ihm stets ihre Liebe bewahrt und sind sogar theilweise zurückgekehrt, sehen aber Alle jetzt stolz auf ihr Vaterland, das nicht das früher so verlachte Aschenbrödel unter den Staaten bildet, sondern voll und fest seine glorreich errungene Stellung zu behaupten weiss; — aber doch gibt es noch Viel zu thun, um sagen zu können, Deutschland ist einig und daran zu arbeiten, ist unser Aller Pflicht; denn freudig, dass es Vergangenheit, sehen wir auf die traurige Zeit der Zwietracht und nationalen Zerrissenheit, ja sogar des blutigen Bruderzwistes zurück und sehen in Stolz und Freude, dass ein schönes Morgenroth unserem geliebten Vaterlaude lächelt! —

Wir sind Mr, das heisst, wir umfassen in gleicher, heiliger Liebe die ganze Menschheit und öffnen unser Herz Jedem, in dessen Brust ein Gefühl für alles Edle und Schöne schlägt, ohne Rücksicht auf Nationalität und Hautfarbe, Religion und politisches Bekenntniss zu nehmen, aber dabei sollen wir nicht in dieser Weitherzigkeit 'engherzig für unser eigenes Vaterland, für unsere Brr werden, und sollen nicht in dem Wirken für das grosse, allgemeine Wohl den Sinn für das kleinere, engere verlieren. —

Wir sind ein einig Volk von Brn; denn ein Stamm und eine Geschichte umfasst uns Alle, der lebendige Geist, wenn auch nicht die todte Form, einer Religion durchglüht unser Herz und dasselbe politische Glaubensbekenntniss, wenn auch mit einigen Aenderungen, — aber im Grossen doch dieselbe Liebe zum Vaterlande und der sehnliche Wunsch, es gross und geehrt, glücklich und gesichert zu sehen, schlägt in unser Aller Brust! —

Kein Land, selbst Amerika in Rücksicht auf seine Grösse nicht ausgenommen, ist in mrischer Beziehung so zerrissen, als Deutschland. Nehmen wir alle anderen Staaten, fast jeder hat nur eine mrische Oberbehörde, aber wir? Wir haben deren sogar in einem deutschen Staate mehrere, und in manchem kleinen Staate hängen die Logen von 2—3 verschiedenen Grosslogen ab. Welche Anomalie daraus entsteht, wissen wir Alle; hier wird ein System, ein Ritus, dort ein anderes gepflegt, hier werden nur die drei Johannesgrade, dort deren sieben, ja sogar die 33 Schottengrade (?) verliehen und doch sind es Alle deutsche Mr, die noch immer nicht von den Anhängseln einer Periode der Verirrung sich trennen können, um zur lauteren Quelle zurückzukehren!

Man wird sagen, nicht in der Form, sondern im Geiste liegt das Wesen der k. K. und diese durchglüht uns Alle in gleicher Liebe; o ja, wohl ist dies wahr, und es wäre traurig, wenn dem nicht so wäre; aber warum will man die Form, wenn es eben nur Form ist, die den Unterschied macht, nicht dem Geiste opfern und also ein schönes Ganzes aus dem vielen Einzelnen schaffen, damit es dann herrlich strahle und uns Alle in seinem Glanze erfreue? Man wende nur nicht ein, dass man das Gefühl eines solchen Ganzen als hochmüthig verwerfe und seine Nothwendigkeit nicht einsehe, — wir bauen unseren Tempel auf breiter, liberaler Basis, nicht auf despotischem Fundament, so dass wir nie dazu gelangen werden, uns in einer Grossloge eine geistige oder administrative absolute Behörde zu schaffen und auch wohl zu unser Aller Ehre kein Mr sich heute finden würde, zu solchem Drucke auf Geist und Form die Hand zu bieten, selbst wenn Einige sie sich aufzwingen lassen würden, aber das Bewusstsein einer engeren Zusammengehörigkeit, das Wirken in demselben Arbeitszeuge und nach demselben Gebet ist doch ein schönes und erhebendes, und strebt denn nicht gerade unsere Kunst dahin, das Leben zu veredeln, das Gemüth zu pflegen und den Geist zu erheben, um dann auf die ganze Menschheit wirken zu können? Warum das Schöne aufgeben und verstossen, wenn es uns die Hand bietet und wir sie nur zu ergreifen brauchen? —

Schon sind durch viele Brr bedeutende Schritte in diesem Sinne angebahnt und ist es auch nur eine Frage der Zeit, welche den gelegten Keim reifen und zur vollen Blüthe bringen wird; aber warum wollen wir nicht schon eine Stunde früher uns auch in diesem Sinne einig wissen, um sagen zu können, unsere Loge hängt von der deutschen Nationalgrossloge ab, ohne dabei noch eine Erläuterung beifügen zu müssen? — Wohl ist es wahr, dass die Staaten, deren Söhne sich erst später der Mrei weiheten, als sie bei uns bereits ihre segenbringenden Strahlen spendete, es leichter hatten und aus unseren Erfahrungen und Verirrungen nur das Beste auszuwählen brauchten, um ein harmonisches Ganzes zu bilden, während unsere verschiedenen Grosslogen nach dem jeweiligen Bedürfnisse gegründet wurden und ihre Existenz also eine Art Pietätssache ist; aber was heisst Pietät oder vielmehr Form derselben, wenn es gilt, das allgemeine Wohl zu fördern,

und haben denn nicht eben die Grosslogen das doppelt erhabene Bewusstsein und die Anerkennung, dass sie es waren, in selbstlosem Antriebe den schönen Bau gegründet, ja gekrönt zu haben? —

Und welche schönen Aufgaben warten noch unser selbst im lieben Vaterlande, wo sonst im Grossen doch die Regierung und der Einzelne Hand in Hand gehen, um die deutsche Kultur und das materielle Wohlergehen des Volkes auf die höchst mögliche Stufe zu bringen! Ist die Armenpflege und das Unterstützungswesen vollkommen? Wie oft missbraucht nicht der Arme die ihm gereichte Gabe zu anderen Zwecken, als um seinen Hunger zu stillen und seine Blösse zu decken, er wird gleichgiltig gegen das natürliche Gefühl der Scham, um Almosen bitten zu müssen, und sinkt so in Stumpfheit, bis er schliesslich vergeht, — wie oft erhält nicht ein Unwürdiger eine Gabe, deren er gar nicht bedarf? Wird immer der wahrhaft Bedürftige unterstützt, und wäre es nicht unsere Sache, darüber zu wachen und gerade die zu suchen, denen edle Scham verbietet, Jedem ihre Hand entgegenzustrecken, ja, denen zu helfen, es eines feinen Taktes bedarf, um sie nicht zu beschämen, ja zu beleidigen; wäre es nicht besser, dem Armen, je nach seinen physischen Kräften und geistigen Eigenschaften, Arbeit zu verschaffen und ihn so in seinen Augen zu heben, um sich seiner Menschenwürde bewusst zu sein, als das Gute, welches noch in ihm schlummert, oft vollständig zu ersticken?

Wie steht es mit der Volkskultur, müssten wir nicht darauf hinzielen, dass das Volk vollkommen, natürlich bis zu seiner Fassungsgabe, aufgeklärt werde, um Gottes Wunder und Werke verstehen und bewundern zu lernen, damit es einsehe, wie weise er Alles eingerichtet und wie nöthig die Eintheilung der verschiedenen, sozialen Klassen sei, wie nur Fleiss, Bildung und Talent Anspruch auf Achtung haben, — müsste es nicht den krassen Aberglauben in seiner Wichtigkeit, die doch so vieles Böse schafft, verwerfen lernen, wäre nicht die Sittenlosigkeit und der um sich greifende Hang zur Vergnügungssucht und physischem Genusse zu bekämpfen und an ihre Stelle die Liebe zur Wissenschaft und Kunst zu pflegen, um dem Volke einen Stempel ethischer Weihe aufzudrücken, es also in seiner Empfindung zu adeln und zum Bewusstsein der hohen Stufe, die der Mensch einzunehmen berufen ist und die ihm stets wahren Genuss und edle Freude bietet, zu bringen? Haben wir nicht die Opfer politischen Hasses und religiöser Dogmenverschiedenheit, oft edle Menschen, gegen die Maske des Patriotismus und der falschen Hofschranzen zu beschützen? Wie steht es mit dem Sklaven, der noch heute unter der Peitsche seines unbarmherzigen Herrn jammert und ist das Leben des weissen Sklaven, des deutschen Auswanderers, der, ein Opfer gemeiner Spekulation, sein Vaterhaus verlässt, um sich jenseits des Ozeans ein besseres Heim zu gründen und, durch falsche Vorspiegelungen getäuscht und nachdem er Alles verloren, sein Leben siechend beschliesst, ohne je wieder die Stätte seiner Jugend, nach der er sich so innig sehnt, zu betreten hoffen zu können, — ein minder beklagenswerthes? bietet die öffentliche Gesundheitspflege, auf der das Wohl und Wehe der Bevölkerung und somit des Staates beruht, nicht genug der Arbeit? Wie steht es mit dem Elende der Unreinlichkeit und der pferchartigen Wohnungen, aus denen die Epidemie sich den grössten Theil ihrer Opfer holt und also Schmerz und Verzweiflung in jede Hütte, Trauer und Mitleid in jedes fühlende Menschenherz trägt, — haben wir nicht den freien Geist und die wahre Religion des Herzens gegen die starren und todten Dogmen zu vertreten, in denen der päpstliche Soldat und leider auch mancher andere Zelote die Bestrebung der Aufklärung bannen will, indem er gleissnerisch sagt: „Untersuchet nicht, sondern glaubet, denn nur dem kindlich Glaubenden steht die Thüre des Himmelreiches offen?"

Wie steht es mit dem Strafwesen? Ist die Todesstrafe nicht ein Verbrechen an Gottes Kreatur, der man dadurch den Weg zur Reue, den Weg zur Besserung abschneidet, ist das Gefängnisswesen auf der Höhe der Zeit oder wird nicht vielmehr der jugendliche Verbrecher durch den Umgang mit so vielen Verdorbenen noch gewitzigter, als früher, so dass er die Zelle furchtbarer und gefährlicher für die Menschheit verlässt, als er sie betreten, und wenn er nicht in ihr verdorben wird, sondern sie mit dem festen Vorsatz verlässt, wieder ein guter Mensch zu werden, — wer bietet ihm da die hilfreiche Hand, um ihn nicht noch einmal und zwar tiefer auf der abschüssigen Bahn des Lasters straucheln zu lassen, — zeigen die Meisten ihm dann nicht höhnisch als einen mit dem Kainszeichen Gebrandmarkten die Thüre? Wäre nicht gegen die Unterdrückung mancher Klassen auf Kosten der an Andere verliehenen Vorrechte zu kämpfen, und haben wir nicht genug zu thun, um die Wunden, die der Krieg mittelbar oder unmittelbar schlug, zu heilen, wenn es nicht möglich ist, ihn unvermeidlich zu machen? —

O, meine Brr, es gibt noch viel zu thun, wir haben noch viele Anstalten zur Volksaufklärung und zur Unterstützung armer Brüder zu bauen und darauf zu achten, dass sie ihrem Zwecke entsprechen, — wird es uns aber nicht leichter werden, wenn unser Wollen, sei es noch so verschiedenartig, eine Richtung einhält und wir uns Alle doppelt einig wissen? —

Kein Land, das ist unbestreitbar, hat in Literatur, That und Wort für die Hebung der wahren Mrei so Viel gethan, als eben Deutschland, warum will es dann aber auch in seiner Einigung nicht den anderen Brüdergrosstempeln gleichstehen? Wäre es denn gar so schwer, die Grosslogen und einzelne Logen zu bewegen, Brr zu einem mrischen Kongresse zu entsenden und dort die Form zu regeln, um dem ersehnten und in unserem Nationalinteresse so bedeutenden Ziele näher zu kommen, und endlich eine deutsche Nationalgrossloge zu gründen? Ich glaube, jedes partikularistische Gefühl, welches ja in dieser Hinsicht, wo es deutsches Ansehen und deutsche Ehre gilt, überhaupt in keiner deutschen Mannesbrust spricht, würde schweigen und so auch der deutsche Mrtempel zum Ruhme des Grossen Baumeisters in ganzer, strahlender Schöne dastehen! —

Abraham Lincoln kein Freimaurer.

Die „Bauhütte“ bringt in ihrer Nr. 37 die Nachricht, dass zu den amerikanischen Präsidenten, welche dem Frmrbnnd angehört haben, anch A. Lincoln zu zählen ist, und führt dafür den Aufsatz im Handbuch der Frmrei (4. Bd. unter „Lincoln“ und Monde Maçonniqne, 1865, p. 42) an. Das Handbnch sagt an der bezeichneten Stelle: „Lincoln wurde Maurer in der Loge zu Springfield, Ill.; sein Wirken spezifisch (?) als Mr ging jedoch über die Grenze seiner Loge nicht hinaus; aber sein Mrsinn ist in allen seinen Handlungen scharf ausgeprägt. Ein echtes Mrwerk war seine Emanzipationserklärung vom 12. April 1863.“ Das Handbuch hat diese Behauptung ohne Zweifel aus der Monde Maç. geschöpft. Im 10. Bande des „Zirkel“, Nr. 2, S. 15 ist ein Gedicht von Br Abr. Lincoln abgedruckt nnter der Ueberschrift: „Was soll unser Geist doch voll Hochmnth sein?“ So viel ich mich erinnere, habe ich damals an die Redaktion geschrieben, dass ich Abr. Lincoln nicht als Dichter kenne, und dass der Präsident A. Lincoln niemals Frmr gewesen. In den literar-historischen Werken Amerika's (z. B. in Dnyckinck's Cyclopaedia of American Literatnre) ist ein J. L. Lincoln als Professor der lateinischen Sprache und Literatur an Brown University in Rhode Island, ein C. R. Lincoln als Drucker aufgeführt, in Shaw's Choice Specimens of Amer. Literature das Bruchstück einer Rede von A. Lincoln abgedruckt.

Abgesehen davon, hatte ich schon in „Banhütte“ 1874, Nr. 50, S. 77 nnter der Ueberschrift: „Lincoln ein Freimaurer?“ den Beweis, den der „Zirkel“ forderte, aus amerikanischen Blättern (Trinangel, Dispatch), ans Verfügungen der Grossloge von New-York für die Theilnahme der Brrschaft am Begräbnisse Lincoln's u. s. w. zu liefern. Dabei war erwähnt, dass die antimaurerische Schrift: „Der Hammer der Mrr am Kaiserthrone der Habsbnrger“ in Betreff der Botschaft des Präsidenten Grant an den Kongress von 1873 behauptete, Grant hätte als Freimaurer die „konfessionslose Universalrepublik“ in Aussicht gestellt; ich erklärte: Grant ist ebensowenig jemals Frmr gewesen, wie — Lincoln!

Jetzt taucht die Fabelei von Lincoln's Frmrthum abermals auf. Frage: Was ist denn nun zu machen, nm dieselbe ans den Köpfen der Brr, aus der mrischen Presse wegzuschaffen nnd nicht als geschichtliche Thatsache fortschleppen zu lassen in einem Bnnde, der sich fortwährend rühmt, der Wahrheit zn dienen? Antw.: Immer wieder gegen die Unwahrheit und die aus ihr gezogenen Folgerungen sich zu erheben; was ich hiermit thne, indem ich nicht mehr in einem Fragesatze, sondern als festbestimmte Behauptung wiederhole:

Abraham Lincoln, früher Präsident der Vereinigten Staaten, hat niemals dem Freimanrerbunde angehört!

Nürnberg, 17. Sept. 1881.

Dr. Richard Barthelmess.

Feuilleton.

Berlin. Br Mäntell, Mitglied der Loge zur siegenden Wahrheit (R.-Y.) ist nach einer mehr als 25jährigen Thätigkeit als Beamter zum Ehrenmitgliede des Beamtenkollegs ernannt worden.

Berlin. Der hiesige Freidenker-Verein „Lessing“ hat einen Preis von fünfhundert Mark ausgeschrieben für

„die beste gemeinverständliche Darlegung der sittlichen Gesetze, welche, von einheitlichen Grundsätzen geleitet und ausschliesslich auf unzweifelhafte Thatsachen der natürlichen Erkenntniss gestützt, eine Richtschnur des Handelns für die leitenden Verhältnisse des menschlichen Lebens zu geben geeignet wäre.“

Konkurrenzfähig sind nnr bisher nnveröffentlichte Arbeiten in deutscher, englischer, französischer oder italienischer Sprache; wünschenswerth ist möglichste Kürze (3—4 Druckbogen). Die mit einem Motto gekennzeichneten, anonymen Arbeiten sind bis spätestens 1. Nov. 1882 an den Vorsitzenden des Vereins (Br) Dr. Wilhelm Löwenthal, Berlin, einzusenden. Preisrichter sind die Herren Prof. Dr. Hermann Grimm, Dr. Eduard Lasker und Prof. Dr. Wilhelm Scherer in Berlin. Die preisgekrönte Arbeit wird auf Kosten des Vereins in deutscher Sprache veröffentlicht und eine zu diesem Zwecke etwa nothwendige Uebertragung ins Deutsche (falls eine nichtdeutsche Arbeit den Preis erhält) ebenfalls vom Verein besorgt werden. Das gestellte Thema scheint uns gleichzeitig die ernsteste Beachtung von Seite der Redner nnd Publizisten geistig vorwärtsarbeitender Logen zu verdienen.

England. Die Mitglieder der Everton-Loge veranstalteten von Liverpool aus einen Ausflug nach Llandudno zu Gnnsten der West Lancashire manrer. Erziehungsanstalt. Nachdem die Brr und Schwestern mittels des Steamers „Sonnenschein“ an den Ort ihres Ausflugs gebracht waren, vergnügten sich einzelne Trupps je nach Belieben nnd später fanden sie sich in einem Hotel zn gemeinschaftlichem Mahle zusammen. An Bord des Schiffs wurde gesnngen, mnsizirt nnd getanzt und war die Fahrt eine überaus heitere.

Die Ausstellnng maurer. Antiqnitäten in York dürfte zu einer danernden Einrichtung, nämlich znr Begründung eines freimr. Museums in London oder York führen. Die Idee wird mit Beifall aufgenommen.

Ueber die Jahresversammlung des Vereins deutscher Mr in Stuttgart ist uns der in Aussicht gestellte Bericht nicht zugegangen; wir können daher nur vom Hörensagen kurz mittheilen, dass die Versammlung, wohl in Folge der wenig anziehenden und wenig interessanten Tagesordnung, äusserst schwach besucht war. Am ersten Tage sollen nur 14—20 Abstimmende anwesend gewesen sein, also nach Abzug der 3 von auswärts gekommenen Vorstandsmitglieder von den 35 Stuttgarter Vereinsgenossen kaum ein Dutzend. Die Debatten sollen sich um Haarspaltereien und Nichtigkeiten gedreht haben und zum Theil nicht sehr erquicklicher Art gewesen sein. Von Interesse ist die Thatsache, dass die Geschäftsführung sich veranlasst sah, schon nach so wenigen Jahren bitter Klage zu führen über die dereinst protegirten — säumigen Zahler. Diese Nemesis der Geschichte wird in vielen Brn den Glauben an eine vergeltende Weltordnung stärken. Der vorjährige Beschluss betreffs Bekämpfung der Hausbettelei scheint Früchte noch nicht getragen zu haben, da dieser Gegenstand wiederum die Tagesordnung zierte. Damit der Verein nicht ausser Uebung komme mit der Berathung weltbewegender Statuten- und Geschäftsordnungsparagraphen, widmete die Jahresversammlung bereits zum vierten Mal diesem interessanten Werke ihre Kräfte.

Am zweiten Tage war dem Vernehmen nach die Theilnahme eine etwas grössere. Auch die Jahresversammlung in Frankfurt a. M. war bekanntlich nur von etwa 17 Brn besucht, ein Beweis dafür, dass das Stillleben des Vereins, welches ihn stets ein volles Jahr der Aufmerksamkeit der Mrwelt entrückt, auch bei seinen Jahresversammlungen nicht wesentlich unterbrochen wird. Dieser gesunde Schlaf ist ihm herzlich zu gönnen.

Frmrische Musikalien. Da die Bauhütte über alles Maurerische Kenntniss haben soll, um Rath bedürftigen Logen und Brn an die Hand zu gehen, würde ich für ein Verzeichniss mrischer Lieder, Quartette für Männergesang und sonstige mrische Kompositionen sehr dankbar sein, und bitte ich die Brr Musikverleger und Dirigenten der Logen um gefällige Mittheilungen, am liebsten mit kurzen kritischen Notizen, mit Angabe der Verfasser und Verleger.

Zum Voraus br Dank!

J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br H. Kl. in L—g: Zahlung dankend erhalten; es freut mich, dass Sie über die Ausführung Ihres Druckauftrags Ihre beste Zufriedenheit aussprachen. Br Gruss!

Br R—n in L—s: Ihre Bestellung auf „FrMrei im Völkerleben" ist vorgemerkt. Hoffentlich gewähren Ihnen die nächsten Nummern d. Bl. noch mehr Befriedigung, als Sie über die letzten empfunden haben. Das Kalender-Inserat wird bestens besorgt. Herzl. Gegengruss!

Br Dr. C. in P—s: Deine vortreffliche Arbeit über Krause erscheint nächstens. Schade, dass Du nicht auf der Vereinsversammlung in Stuttgart hast sein können; der Geruch, den sie in St. hinterlassen, soll kein guter sein. Br B. schweigt sich aus. Glückliche Rückkunft; brieflich mehr!

In Folge der Vorkommnisse auf der Jahresversammlung in Stuttgart erkläre ich hiermit meinen Austritt aus dem Verein deutscher Freimaurer.

Berlin, im September 1881.

Br **Emil Leipoldt.**

☛ Zur Nachricht.

Nächster Tage ziehe ich mit beiden Geschäften (Verlag und Buchdruckerei) in Ein gemeinsames Lokal — Turnerstrasse 1 part.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich den in der Diaspora lebenden Brn meine bestens eingerichtete und leistungsfähige Druckerei; es wird mir jeder, auch der kleinste Auftrag willkommen sein und liefere ich bei guter Ausführung zu zivilen Preisen franco.

Als **Adresse** genügt auch ferner meine Firma ohne Wohnungsangabe.

Leipzig im September 1881.

J. G. Findel.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 40. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 1. October 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Selbstgespräche am Werktisch.

Von Br **M. G. Conrad.**

IV.

Mein Gedenblatt für Br Krause!

Nur diejenigen, welche auf das Unbedingte in allen Erkenntnissen dringen, nicht bedenkend, dass der unruhigste und verschlagendste Spekulationsgeist zuletzt in der Praxis mit dem Relativen wohl oder übel sich abfinden muss; nur diejenigen, welche aus absonderndem theoretischen und absonderlichem moralischen Rigorismus in allen Dingen mit dem Kopfe durch die Wand wollen, glauben etwas recht feines vollbracht zu haben, wenn sie die grobe Theilung der strebenden Menschheit in Realisten und Idealisten zum Massstabe der ethischen Schätzung ihrer Nachbarn erheben. Gewiss, die „innere Gemüthsform“ (wie Schiller sich ausdrückt) bewirkt einen Antagonismus unter den Menschen, wie er radikaler nicht gedacht werden kann, aber doch nur im Zustande einer niederen Bildung. Denn in dem Masse, wie die allgemeine Bildung sich hebt, schreitet auch das veredelnde Werk des Ausgleichs, der Versöhnung der gemüthlichen Gegensätze vorwärts. Höchste Bildung ist höchste Menschenverständigung und führt jener idealen Gerechtigkeit zu, welche weniger mit der Schärfe des Schwerts, als vielmehr mit einer aktiven Duldung, deren Muster erst noch zu schaffen ist, die künftige Gesellschaft höchtentwickelter Individuen im harmonischen Gleichgewicht erhalten wird.

Unsere heutige soziale Bildung steht noch auf der Stufe der groben Scheidung in Realisten und Idealisten, als ob die Gemüthsformen so streng ausgeprägt wären, dass man bei der Masse mit diesem plumpen Massstab operiren könnte. Nur einige phänomenale Naturen von welthistorischer Bedeutung haben diesen Gegensatz rein und zweifelsohne zur Erscheinung gebracht. In Sokrates, in Christus und noch zwei oder drei anderen Ausnahmsnaturen tritt für unseren Sinn der Idealismus als eine Grundform des Gemüthswesens auf. Bei allen übrigen Menschen, die sich unserer Beobachtung und Analyse darbieten, finden wir eine Mischung der Formen, deren Stärkegrade oft in unendlichen, nicht mehr fixirbaren Nüancen verlaufen. Reine Realisten und reine Idealisten sind Phänomene, mehr noch, Abnormitäten im Typus der Gesammtmenschheit. Das „Reinmenschliche“ stellt sich nur in der besten Mischung des Wesens beider dar, in einer höheren Einheit also, in welcher Idealismus und Realismus ohne Rest aufgegangen.

Wann dieser letzte und höchste Typus, der vollendete, reine Mensch der humanen Zeugung gelingen wird — und ob er je gelingen wird, darüber sind die Gelehrten wie die Ungelehrten noch nicht einig. Wer's abwarten kann, warte es ab!

Heute stehen wir noch vor dem Schauspiele der Trennung, der schablonenhaften Hartnäckigkeit in dem Auseinanderreissen des zur praktischen Bundesinnigkeit Bestimmten. So ist jener schlimme Zustand geworden, der stärkere Unterschiede unter den Menschen aufrichtete, als es der zufällige Streit der Interessen je vermocht hätte; der, wie Schiller schon geklagt, dem Künstler und Dichter unseres Jahrhunderts (oder unbestimmter, weil im Grunde unbestimmbar: unserer Kulturepoche) alle Hoffnung benimmt, „allgemein zu gefallen und zu rühren, was doch seine Aufgabe ist

der es dem Philosophen, auch wenn er alles gethan, unmöglich macht, allgemein zu überzeugen, was doch der Begriff einer Philosophie mit sich bringt; der es endlich dem Menschen im praktischen Leben niemals vergönnen wird, seine Handlungsweise allgemein gebilligt zu sehen — kurz, welcher schuld ist, dass kein Werk des Geistes und keine Handlung des Herzens bei einer Klasse ein entscheidendes Glück machen kann, ohne eben dadurch bei einer andern sich einen Verdammungsspruch zuzuziehen . . . . . .“

Allein, da dieser Gegensatz mit seinen Schmerzen und Dummheiten eine augenscheinliche nothwendige Begleiterscheinung unserer Kultur ist, so ist es unnütz, darüber zu lamentiren. Je nach der Beschaffenheit und Energie der persönlichen Eigenart ergriff man Partei, macht man sein Recht geltend, treibt man sein Lebenswerk mit mehr oder weniger Erfolg, kämpft oder resignirt. Gegen das Unabänderliche kommt kein Sterblicher auf. Das Dasein vollzieht sich nach ehernen Gesetzen — ob du ein Held oder ein Lump sein willst, das allein kannst du mit dem „Gott“ in deiner eigenen Brust ausmachen. Hier schlummert der letzte Rest deiner Freiheit.

Auch mit der Liebe allein lässt sich wenig ausrichten, und die tägliche Welterfahrung straft alle die schönen Sprüche Lügen, welche von den gefeiertsten Utopisten ausgestreut worden sind. Die phänomalen Idealisten der Geschichte, welche auf dieser Grundveste eine neue Gesellschaft zu errichten gedachten, haben das bitter an sich selbst erfahren. Sie sind alle elend gescheitert an Gift, Galgen oder gemeiner Noth. Siehe Sokrates, Christus und Karl Christian Friedrich Krause, Doktor der Philosophie und Mathematik, um nur diese Drei zu nennen!

Ihr reiner, abgezogener Idealismus war ihr Unglück, und wenn die Gunst der Umstände ihre Ideen hat wirksam werden lassen unter den Menschen, so geschah dies erst unter der Bedingung einer stark realistischen Legierung. Man vergleiche doch das historische Christenthum mit dem ursprünglichen Wesen Christi!

Es wäre sehr einseitig, hier über Missbilligung schreien zu wollen. Es ist Alles mit rechten Dingen zugegangen, selbst der sogenannte fromme Betrug hat seine Legitimationspapiere in der Tasche, und es ist aus der idealen Sache geworden, was unter dem Banne der gegebenen Verhältnisse aus ihr werden musste.

Schlimmer, als seinen idealistischen Vorfahren, ist es dem armen Doktor Krause ergangen. Das auserwählte Volk der Deutschen hat an ihm, wenn wir dem Zeitpunkt seines Erscheinens in der Kulturgeschichte Rechnung tragen, bei weitem übler gehandelt, als das auserwählte Volk der Griechen und das erwählte Volk der Juden an ihren respektiven Heroen des Idealismus. Item, die Völker, ob mehr oder weniger auserwählt, machen stets von dem Recht des Stärkeren den ausgiebigsten Gebrauch, und die brutale Majorität kennt nirgends Erbarmen mit dem anders gearteten Einzelnen. Zudem, ich wiederhole es, ist der absolute Idealist, am Durchschnittsmenschen der Masse gemessen, eine Abnormität. In barbarischen Zeiten liess man bekanntlich schon physische Abnormitäten, sobald sie sich zu Individuen auszuwachsen drohten, kaltblütig verhungern; in zivilisirten Zeiten ist man den geistigen Abnormitäten gegenüber, die nicht in die approbirte Schablone des intellektuellen Normalwuchses passen und trotzdem nicht nur das Recht ihrer Sonderexistenz beanspruchen, sondern auch auf ihre Umgebung bestimmend durch Lehre und Beispiel wirken wollen, nicht weniger barbarisch gestimmt. Mit dem griechischen Schierlingsbecher und dem jüdischen Kreuzesgalgen verglichen, erscheint jedoch die deutsche Hinrichtungsprozedur, die man an dem grössten idealistischen Originaldenker der Nation geübt, von der plumpsten Grausamkeit. Und seine Ideen, die der gemordete Heilige in unsterblichen Schriften niedergelegt? Nur wenige Eingeweihte haben sie tief in ihren Geist und in ihr Herz gegraben, aber im Schoosse der Nation selbst haben sie nicht die Brutwärme gefunden, um zu einem fröhlichen, fruchtbaren Leben zu erblühen; gleich verdammten Schatten huschen sie durch die Lehrbücher der staatlichen Schulphilosophen.

Alfred Cless*), der, wie er selbst gesteht, durch einen puren Zeitungszufall zu dem Studium des Krause'schen Buches „Das Urbild der Menschheit“ angeregt worden, schreibt schmerzlich bewegt, nachdem er den tiefen Eindruck geschildert, welchen die Erhabenheit der Krause'schen Gedanken, die innigrührenden Empfindungen und zugleich die ausserordentlich sprachliche Form auf ihn gemacht: „Hiebei musste ich daran denken, dass diese Gedanken voll Wahrheit, Tiefe und Schönheit wahrlich einen grösseren Kreis von Lesern, ja den ganzen Kreis von Menschen, soweit dieselben nach Bildung des Geistes und Gemüthes trachten, im höchsten Grad verdienten; es schien mir unbegreiflich, dass dies Buch dem grossen gebildeten Publikum, männlichem wie weiblichem, bis heute noch thatsächlich unbekannt ist, trotzdem dass Krause in der in seinem Buche ausgesprochenen Lehre, in der Tiefe, in der er gedacht, empfunden und geredet, vor allem aber in der Tiefe seiner Empfindung der welterlösenden Liebe, man darf beinahe sagen wie Christus erscheint . . . .“

Und nun machte sich Alfred Cless, der, nach der etwas schwerfälligen Weise seines Ausdrucks zu schliessen, kein Schriftsteller von Profession ist, mit Begeisterung an das erneute Studium des köstlichen Buches, las mit der Feder in der Hand, zog die herrlichsten Stellen aus, schied die spezifisch schulgelehrten Wendungen und weniger praktischen Ausführungen von dem reinen Golde lauterster Weisheit — und ehe er sich dessen versehen, hatte er einen vortrefflichen, allgemein verständlichen Auszug aus dem umfangreichen Werke gewonnen. Hatte er sich damit genug gethan? Wollte er den gehobenen Schatz zu eigenem Genusse eifersüchtig verschliessen? Keineswegs. Das Herz war

*) Das Ideal der Menschheit. Nach Krause's Schrift „Das Urbild der Menschheit“ von Alfred Cless. Stuttgart, Verlag von Karl Krabbe. 1881.

ihm weiter und weiter geworden, sein Auge leuchtete vor Entzücken: er wollte auch andere Seelen zum Genusse und zur Erbauung laden. Aufs neue griff er zur Feder und sich innigst an das Original des Meisters anschliessend, liess er die aphoristische Form fahren, um dem Auszuge die systematische Kraft eines einheitlichen Ganzen zu sichern.

Dank dieser liebevollen Bemühung des wackeren Mannes besitzen wir nunmehr auf kaum hundert Druckseiten das bequemste Lesebuch der Krause'schen Menschheitsphilosophie, eine kleine Bibel von unschätzbarem Werthe, ein reizendes Vademecum für die stillen Wanderstunden des Geistes. Auf keinem Familientische, in keiner Volksbibliothek sollte das Cless'sche Büchlein fehlen; jede Loge sollte es ihren Mitgliedern bei der Aufnahme in den Bund als weihevolles Angebinde in die Hand drücken, und die deutschen Unterrichtsminister könnten sich auch einmal ein unbezweifeltes Verdienst erwerben, wenn sie das „Urbild der Menschheit" in dieser Fassung den jungen Generationen als Schulprämie mit auf den Lebensweg gäben.

Aber wo gerathe ich hin? Die Unterrichtsminister! — die Logenbrüder! — die Schullaureaten! Ich ertappe mich auf einer schönen Schwärmerei.

Eben schreibt mir der Verleger, der Absatz sei ein unglaublich geringer. Ich habe wieder einmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht — und thue Busse.

Immerhin! Alfred Cless verdient neben den Namen eines v. Leonhardi, eines Hohlfeld, eines Busch, eines Procksch und anderer Bewahrer und Verbreiter der Krause'schen Lehre mit Auszeichnung genannt zu werden.

Wahrhaft Grosses geht nie verloren im Haushalt des Weltgeistes. Der Gedanke tröstet und richtet auf. So werden auch Krause's heilige und erhebende Ideen eine unvergängliche Stätte finden, von wo aus sie für die Erneuerung und Höherbildung der Menschheit fortwirken werden. Dagegen wird sein System als das eines absoluten Idealisten ohnmächtig bleiben gegenüber den historischen Nöthigungen des realistischen Weltverlaufes. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken; doch hart im Raume stossen sich die Sachen."

Sehe ich zu schwarz? Mögen die Systematiker doch die Probe machen! Die Thatsachen entscheiden.

Krause kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf — genau wie es im Evangelium Christi prophezeit steht. Und doch sind die Logen, die ihn im blinden Eifer von der Schwelle gejagt, um nicht in ihrem duseligen Geheimkram gestört zu werden, in erster Linie als jene Keimpunkte zu denken, aus welchen der ideale Weltbaum Krause's, der Menschheitsbund, erwachsen soll. Immer der nämliche widerwärtig tolle Vers, den das praktische Leben auf die erhabensten Ideale reimt.

Trotzdem ist an dem Menschheitsbunde, dem mächtigsten und heilvollsten Gedanken des sozialen Idealisten unverbrüchlich festzuhalten; denn die ganze, bis jetzt übersehbare humane Entwickelung müsste lügen, wenn sie sich nicht als Hinarbeit auf jenes fernleuchtende Ziel beim Wort nehmen liesse.

Hören wir Krause nach dem Cless'schen Auszuge selbst:

„Alle Menschen sollen, im Menschheitsbunde innig vereint, Selbstständigkeit behaupten und sie harmonisch ausbilden, die Gegensätze ihres Wesens nicht anstilgen, sondern allgestaltig erfüllen, und so in Einen Menschen, unter steten neubelebenden Einflüssen Gottes, der Vernunft und der Natur, zusammenleben. In diesem Bunde kehren die Menschen, als einzelne Menschen, zurück in jene ewige Weseneinheit, worin sie ursprünglich stehen; in ihm, als in dem Ganzbunde ihres Lebens, feiert die Menschheit ihre ewige Ureinheit im zeitewigen Leben ihrer Individuen. Das Streben des Menschheitsbundes umfasst das Leibliche, das Geistige und das Göttliche im Menschen gleichförmig. Er vereint alle Menschen auf dem ganzen Gebiete ihrer geistigen, leiblichen und göttlichen Gemeinschaft, rein als Menschen, als ganze Menschen, als Glieder der Allmenschheit, ganz, an Geist und Gemüth, an Neigung und an Willen, dass sie ihr Leben, als Ein Ganzleben, im Geiste der Allmenschheit leben. In diesem Bunde wird sich die Menschheit als ganze Person, und dadurch in allen ihren Gliedern, ihrer selbst ganz und völlig bewusst, mündig und frei."

Und wie selbstlos resignirt und doch zugleich wie stolz, glaubens- und vertrauensvoll spricht sich das Herz des edlen Idealisten in folgenden schwungvoll schwellenden Sätzen aus:

„Obgleich der Menschheitsbund unter den Menschen erst spät, nur nach und nach aus mehreren zerstreuten Keimen erwachsend, zu bestimmter Gestalt und zu eigenthümlichem Leben gelangt, so erkennt er doch in seinem ersten Werden, sowie in seiner höchsten Reife alle Menschen, von dem ersten bis zum letzten Paar, als wesentliche Theile und Organe Einer Menschheit, ja als seine eigenen, ihn vorbereitenden Mitglieder an. Und sind auch Tausende von Millionen Menschen vor seinem selbstständigen Entstehen gestorben, so wirkten doch auch sie ihres Theiles an dem Lebensbau der Menschheit, so bereiteten doch auch sie sein Erstehen und seine Wirksamkeit vor; — sie brachten in unvollkommenen Zuständen dieser Menschheit in einer verhängnissvollen Gegenwart ihr höheres Dasein und Leben zum ehrwürdigen Opfer dar für eine heilvollere Zukunft."

Wer sieht bei diesen Schlussworten nicht das edle, bleiche Leidensbild Krause's erstehen, das begeisterte Dulderantlitz der lichten Sonnenhöhe zugewendet, von einer Marterstation zur anderen die müden Füsse lenkend, gefolgt von seinem treuen Weibe und zwölf hilflosen Kindern, nicht rastend, bis er in „verhängnissvoller Gegenwart sein höheres Dasein und Leben zum ehrwürdigen Opfer dargebracht für eine heilvollere Zukunft?"

Und die Auch-Idealisten der Logen wiesen ihm die Thür und lohnten ihm mit Hass und Verfolgung, und die Auch-Idealisten der deutschen Fakultäten verschlossen ihm die Hochschulen, und die Auch-Idealisten in den

deutschen Regierungskammern erliessen Ausweisungsdekrete wider ihn ......

Am 27. September 1832 starb er, einundfünfzigjährig, in München an einem Schlagfluss. Fünf seiner Schüler und ein junger Gelehrter trugen seinen Leichnam auf den Friedhof; dem armseligen Sarge folgten ausser einem Geistlichen und — einem Bekannten nur seine weinenden Kinder.

Fünf Wochen vor seinem Tode schrieb der körperlich Gebrochene noch:

„Die grosse Hitze der letzten Wochen hat mich sehr angegriffen, doch bin ich, Gott sei Dank! noch in Arbeit wie seither gewöhnlich. Freilich, meine Kraft ist gegen sonst schwach, aber rein gottgeweiht und gottergeben. Der Minister ist jetzt noch nicht wieder hier, aber den 24. August soll er wieder hier sein, dann will ich zu ihm gehen und mündlich und schriftlich meine Dienste nochmals, aber zum letzten Male, anbieten. Ich verspreche mir gar nichts; es ist auch vielleicht besser, dass ich nicht in einen Staatsdienst komme, sondern nach wie vor Gott frei und unter Kummer und Leiden diene. Schon seit sechs Monaten bin ich hinsichtlich meines etwan noch übrigen Lebens auf dieser Erde ohne alle Hoffnung, und bin, in gänzlicher Verzichtung auf alles Aeussere, bereit, innerlich rein und wesentreu zu bleiben und zu leben und zu wirken. Die Quälerei um das Wenige, was für das äussere Leben nöthig ist, ist mir in den letzten Monaten sehr ermattend gewesen. Das wird wohl nun durch den Tod besser werden ...... Auf dieser Erde scheint in der nächsten Zeit Gewalt und Bosheit den Scheinsieg davonzutragen, wenn nicht Gottes erbarmende Liebe jetzt helfend und rettend einwirkt. Dies wird geschehen, wenn es so weise und gut ist ...... So lange ich lebe, werde ich in meinem göttlichen Berufe treu arbeiten.“

Und in einem andern Briefe:

„Ich bin ohne Hass, Zorn und Widerwillen gegen meine Verfolger, und ich bitte Gott um Liebe, um jene unzerstörbare Liebe, wie sie meine Jugend verschönte und beseligte.“*)

Und ihr, meine Brüder? Und Du, mein Volk? Ist euch nicht bei der hundertjährigen Geburtstagsfeier des zu Tode gehetzten grössten deutschen Idealisten die Schamröthe bis an die Stirn gestiegen?

*) Siehe „Karl Christian Krause. Ein Lebensbild, nach seinen Briefen dargestellt, von A. Procksch. Leipzig 1880.

Jahresversammlung des Vereins deutscher FrMr
in Stuttgart, am 10. und 11. September 1881.

Nachdem am Vormittage des 10. Septbr. im Hôtel Marquardt eine vorbereitende Sitzung des Vereinsvorstandes stattgefunden, wurde Nachm. 3 Uhr im Arbeitssaale des in jeder Beziehung gelungen ausgeführten Hauses der Loge „Zu den 3 Cedern“ die erste Versammlung durch den Mstr. v. St. dieser Loge Br Walther eröffnet, der die Anwesenden im Namen der Loge mit warmen Worten willkommen hiess, hervorhob, dass der Verein jetzt seit 20 Jahren bestehe, im Anfange ca. 40 Mitglieder gehabt, jetzt deren 1746 zähle, und auf die mannichfachen Schicksale und Leistungen des Vereins hinwies. Auf den Wunsch des Vorstandes behielt Br Walther den Vorsitz und bezeichnete als zweckgemäss, dass jeder Einzelne, der an der Debatte sich betheilige. die Referenten ausgenommen, nicht länger als 10 Minuten sprechen dürfe, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte.

Der Geschäftsführer des Vereins erstattete den Jahresbericht; 16 Mitglieder sind gestorben, 61 haben sich abgemeldet, 9 haben die Zahlung verweigert, 217 Brüder sind zugetreten; die Zahl der Mitglieder hat demnach in erfreulicher Weise zugenommen. Der Vorstand hat im Mai l. J. an alle deutschen Logen und Brüder ein Rundschreiben erlassen und ihnen seine Wünsche im Interesse des Vereins zu erkennen gegeben. Ueber die Art der Verwendung der verfügbaren Geldmittel herrschen verschiedene Ansichten; die Verwendung hat ohne Ausnahme für humanitäre Zwecke stattgefunden; das Nähere wird aus dem nächsten Hefte der „Mittheilungen“ zu entnehmen sein. Die Versammlung beschloss in Betreff des vorgelegten Kassaberichts die Entlastung des Geschäftsführers.

Br Barthelmess trägt die Abrechnung der beiden Nürnberger Logen über die Verwaltung des Vereinsvermögens vor nebst dem Bericht der dortigen Revisoren vom 15. August und dem des Ausschusses der Loge „Zu den 3 Cedern“ vom 23. August; da sich in letzterem Bericht Anfragen in Betreff einiger Punkte der Zusammenstellung finden, so beschliesst die Versammlung, den Bericht der Stuttgarter Revisoren nach Nürnberg mitzutheilen und den Vorstand zu bevollmächtigen, sobald die Aufklärung erfolgt ist, im Namen der Versammlung die Entlastung auszusprechen; ferner beschlossen, den beiden Nürnberger Logen für ihre Verwaltung den Dank der Versammlung zu erkennen zu geben. Das Vereinsvermögen beträgt M. 28,270.00.

(Tagesordn. Nr. 4.) — Die Versammlung beschliesst, die Jahreshefte („Mittheilungen“), wie bisher, in Druck zu stellen, auf den Titel des nächsten Jahreshefts zu setzen: „Neunzehnte Jahresversammlung“ und hinter „Verein deutscher Frmr“ die Worte: „gegründet 1861.“

(Nr. 5.) Der von Br Barthelmess 1880 gestellte Antrag hatte gelautet: „Das Vereinsvermögen in der bisherigen Weise zu mehren, bis es M. 50,000 erreicht hat; dann die Hälfte der entfallenden Zinsen zur Verfügung zu stellen, die andere Hälfte aber nebst dem aus der ersteren allenfalls bleibenden Reste zum Kapital zu fügen und dieses bis zu M. 100,000 zu mehren; bevor eine Bestimmung über dessen weitere Verwendung stattfinden kann.“ Dazu stellte Br O. Hirt (Loge „Zu den 3 Pfeilen“) im Namen des fränkischen Bezirks den Zusatzantrag: „dass anstatt der Summe M. 50,000 die von M. 100,000 gesetzt und die Worte von „dann die Hälfte“ bis M. 50,000 die von M. 100,000 gesetzt und die Worte von „dann die Hälfte“ bis M. 100,000“ gestrichen werden.“ Dieser Zusatzantrag wurde abgelehnt, der Hauptantrag angenommen.

(Nr. 6.) Die Brr in Valparaiso hatten beantragt, die künftige Stiftung des Vereins „Lessingstiftung" zu nennen. Der Vorsitzende spricht den Brn in Valparaiso herzlichen Dank aus für ihre rege Theilnahme; die Versammlung beschliesst, den Antrag zu vertagen, da voraussichtlich noch geraume Zeit vergehen wird, bevor eine derartige Stiftung ins Leben treten kann.

(Nr. 7.) Br Barthelmess erstattet ausführlichen Bericht über Entstehung und Bestand der der Loge „Zu den zwei Säulen am Stein" in Würzburg zur Aufbewahrung übergegebenen Vereinsbibliothek (s. „Mittheilungen," 188½). Auf Grund dieser Auseinandersetzung und der von dem Referenten gestellten Anträge wurde der auf der Tagesordnung stehende Antrag, jährlich M. 200 zu Neuanschaffungen für die Bibliothek zu gewähren, auf die Jahressitzung 1882 vertagt, und der Wunsch der Versammlung ausgesprochen, dass der Vorstand über die Bibliothek-Angelegenheit mit der Würzburger Loge in Verbindung bleibe, dass in der Zwischenzeit ein genauer Katalog der Sammlung angefertigt werde, und Versicherung derselben gegen Feuersgefahr stattfinde. —

Die Loge „Zu den drei Cedern" hatte in einem Nebenzimmer eine Ausstellung von verschiedenen geschichtlich und künstlerisch interessanten maurerischen Gegenständen (Manuscripte, Münzen, Bekleidungen, Diplome, Bilder u. s. w.) veranstaltet, die während einer halbstündigen Pause der Verhandlungen besichtigt wurden.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung kamen verschiedene Einläufe zur Mittheilung: vom Direktorium der Schweizer Grossloge Alpina in Betreff des Völkerfriedens, freundlichen Gruss von den Logen in Hof und Zittau, von Einzelnen Entschuldigung wegen Ausbleibens u. s. w.

(Nr. 8.) Der Antrag der Brr in Bukarest, eine populäre freimaurerische Zeitschrift zu begründen, führte nach längerer Debatte über Zweckmässigkeit derartiger Unternehmungen zu dem Beschlusse, einen Ausschuss zu ernennen, der die Frage, wie man durch die Presse in weiteren Kreisen und in maurerischem Sinne wirken könne, einer Prüfung unterziehe und darüber berichte. Der Vorsitzende bestimmte in den Ausschuss die Brr Glökler (Loge „Johannes z. wiedererbauten Tempel" in Ludwigsburg), Sittard (Loge „Wilhelm z. aufgehenden Sonne", Stuttgart), Verkrüzen (Loge „Z. d. 3 Cedern), mit dem Rechte der Kooptation.

Br Dr. Katsch (Nr. 9) erklärte, dass er seinen auf der Tagesordnung stehenden Vortrag: „Die Entstehung des Frmrbundes, historisch-kritisch beleuchtet" nicht halten könne, weil er mit demselben wegen des gewaltigen Stoffes nicht fertig geworden, und weil eine Menge lateinischer Citate, die zur Begründung nothwendig, nur im Drucke beigefügt werden könnten. Dafür gab er in ausführlicher Weise „einen flüchtigen Blick, um den Weg anzudeuten, den er in seiner umfangreichen Arbeit einzuschlagen beabsichtigt", die demnächst veröffentlicht werden soll. Man darf dieser Erscheinung mit Spannung entgegensehen.

Nach Schluss der Versammlung wurde im hohen, luftigen, geschmackvollen Banketsaale des Hauses ein einfaches Abendessen eingenommen, verschönert durch musikalische Vorträge der seit lange durch ihre Leistungen vortheilhaft bekannten Stuttgarter Brr.

* * *

Die auf 11. Sept., Morgens 8 Uhr angesetzte Eisenbahnfahrt nach dem Jägerhause, wo das herrliche Panorama der Stadt und Umgegend und ein Frühstück genossen werden sollten, musste wegen des strömenden Regens unterbleiben; dafür traf man sich im Stadtgarten und besichtigte die Würtemberger Landesausstellung, die Schätze des Gewerbfleisses, der Kunstindustrie u. s. w.

Die zweite Versammlung wurde im Logensaale um 11 Uhr durch Br Rittershaus eröffnet, die Liste der gestern zugegen gewesenen Brr. und das erste Protokoll verlesen und dieses genehmigt.

Auf Antrag des Brs Cramer wurde nachträglich beschlossen (Nr. 4), den Preis der Druckschrift „Das Logenrecht" von Merzdorf und Groddeck auf M. 3,00 herabzusetzen. Ferner beschlossen, die heutige Tagesordnung dahin abzuändern, dass die Reihenfolge der angegebenen Punkte 11, 13, 17, 14—16, 18 wird; Nr. 12 ausfallen zu lassen, weil Br Balz (Loge „Z. d. 3 Cedern") die angesagte Arbeit über „Logendisciplin" nicht hat vollenden können und verreist ist; zu diesem Punkte wird der dringende Wunsch ausgesprochen, dass die Arbeit, wenn möglich, bis Ende des bürgerlichen Jahres fertig gestellt und im nächsten Hefte der „Mittheilungen" abgedruckt werde.

(Nr. 11.) Die ausführliche Verlesung des Entwurfs der Geschäftsordnung für die Versammlungen des Vereins, wird, weil bereits bekannt (Mittheilungen, 1880/1, S. 57 bis 60) auf Antrag des Br Barthelmess unterlassen, und beschlossen, „von eingehender Behandlung der Vorlage jetzt abzusehen, sich im Allgemeinen damit einverstanden zu erklären und sie als Richtschnur zu empfehlen."

(Nr. 13.) Die beantragten Beiträge von a) M. 300 an die Loge „Zu d. 3 Cedern" in Stuttgart zu humanitären Zwecken; b) M. 300 an die Tochter Krause's, Wittwe Golde in Prag; M. 100 an die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger werden bewilligt; ferner beschlossen (d.), dem Vorstand, anstatt der in der Tagesordnung angegebenen M. 600, für das laufende Jahr M. 1000 zur Verfügung zu stellen, zugleich demselben anheimzugeben, welche Summe, in näherer Berücksichtigung der Sachlage, er der Wittwe des Brs Müller von der Werra verabfolgen will.

(Nr. 17.) Die Einladung der Loge „Eugenia zum gekrönten Löwen" in Danzig, die nächste Jahresversammlung (1882) dort abzuhalten, wird angenommen, und für 1883 Gladbach-Rheydt (Loge „Vorwärts" in Aussicht gestellt.

(Nr. 14.) „Massregeln zur Bekämpfung der Bettelei." Nachdem Br Barthelmess das Thema im Allgemeinen (in Bezug auf die menschliche Gesellschaft) und im Besonderen (in Bezug auf den Frmrbund und unter Rückblick auf die bisher im Vereine darüber gepflogenen Verhandlungen) beleuchtet hatte (s. „Mitthlgn), wurde",

auf seinen Antrag beschlossen, als wünschenswerth zu bezeichnen:

1) Grösste Vorsicht und Gewissenhaftigkeit bei Prüfung reisender Bettler;
2) Verhinderung der Verabfolgung einer Logenliste an dieselben und dadurch der Bettelei bei den einzelnen Mitgliedern;
4) Unbedingte Abweisung bei mangelhaftem Ausweiss;
4) Im Falle von Verdacht rasche Benachrichtigung der zunächst gelegenen Logen;
5) Bei offenkundigem Betrug sofortige Warnung oder Blossstellung in den maur. Blättern, geeignetenfalls Anzeige an die Polizeibehörde;
6) Vereinigung der Einzellogen und Grosslogenverbände zum Zwecke gemeinschaftlichen und einmüthigen Handelns.

(Nr. 15.) Ueber die Frage: „Was können die Frmr zur Herbeiführung des Völkerfriedens thun?" verbreitete sich Br Cramer in ausführlichem Gutachten, auf Grund eines durch die Tagesordnung hervorgerufenen Schreibens des Direktoriums der Grossloge Alpina v. 8. Sept. 1881 und unter wiederholtem Hinweis auf die 1881 bei Br Findel erschienene Schrift von Dr. S. Rhamon (Pseudonym) über „Völkerrecht und Völkerfriede" (s. Frmrztg. 81, Nr. 20; Bauh. 81, Nr. 23, Nr. 38). Das Schreiben der Brr aus der Schweiz drückt die Freude über die in Angriffnahme des ächt maur. Friedensgedankens aus und verbreitet sich über die Mittel zur Ausführung. Auf Antrag des Referenten wurde beschlossen:

1) Die Schrift von Rhamon den Brn zu massenhaften Ankaufe zu empfehlen;
2) Der Grossloge Alpina für die erneute Initiative zu danken und ihr die Bitte auszusprechen, dass schon im nächsten Jahre durch jene Grossloge der Versuch mit einem internationalen Kongresse gemacht werde;
3) Den Vorstand zu beauftragen, den Erfolg eines internationalen Frmr-Kongresses auf jede ihm zweckmässig erscheinende Weise zu sichern und s. Z. namentlich auch für die Theilnahme der deutschen Brrschaft förderliche Schritte zu thun.

(Nr. 16.) Br Dr. K. Beyer, der Rückert-Biograph, hielt einen längeren Vortrag über „Alexander von Humboldt und seine Bedeutung für den Humanismus", der in den Mittheilungen abgedruckt werden soll.

Die Präsenzliste wurde mitgetheilt. Der Vorsitzende sprach Dank aus an alle Anwesenden für ihre Theilnahme, an die verschiedenen Redner für ihre Leistungen, an die Brr in Schwaben, besonders an die der Loge „Zu den drei Cedern" in Stuttgart für ihr brüderliches Entgegenkommen; darauf dem Br Walther nachträglich Glückwunsch zu seinem 25jährigen Ehe- und Maurerjubiläum, das vor Kurzem stattgefunden, rief auf zum fortgesetzten Kampf auf der Bahn des Lichtes und der Freiheit, und bat, dem Verein ein freundliches Andenken zu bewahren.

Dann folgte Schluss.

Eine Anzahl der Brr begab sich unter Führung des Br Verkrüzen zur Besichtigung der unfern des Logenhauses gelegenen Herberge für Fabrikarbeiterinnen, vom „Vereine zur Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen" gegründet, der vielfach hilfe- und segenbringend wirkt. Unter den 10 Mitgliedern des Vereinsausschusses (diesem gehören auch Frauen an) sind 5 Brr der Loge „Zu den drei Cedern". Ein Theil des ansehnlichen Gebäudes ist an Schulen und an eine Volksküche vermiethet.

Um 3 Uhr gings zum Mahle, das in heiterer Weise verlief, durch Trinksprüche und Musik belebt. Nach Schluss der Tafel wurde das Protokoll der zweiten Sitzung verlesen und genehmigt, den protokollführenden Brn dankende Anerkennung ausgedrückt. Am Abend traf man sich bei einem Konzerte im grossen Saale des Stadtgartens und verbrachte unter munterem Gespräche noch einige genussreiche Stunden.

Der Logengesang.

Von Br **Rob. Fischer** in **Gera**.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Gesang, wie überhaupt die Musik, in unseren Logenversammlungen einen gegründeten Platz einnimmt. Die allbekannte Thatsache, dass Musik und Gesang mehr oder weniger in allen Logen bei ernsten Arbeiten, wie bei der Tafel gefunden wird, spricht für diese Behauptung an sich wohl zur Genüge; allein es machen sich dafür auch gewichtige Momente geltend.

Ganz abgesehen davon, dass zu den schönen Künsten, denen sich der Mr nicht verschliessen soll und auf die er an geeigneter Stelle noch besonders im Ritual hingewiesen wird, auch die Musik gehört, erhöht diese bei ernsten und festlichen Gelegenheiten die Stimmung des Gemüths und trägt nicht wenig zur wirksameren Entfaltung der geplanten Eindrücke bei. Sie ist das Gefühl ohne Worte, das sich durch der Töne Gewalt mächtig regt und oft mehr als diese wirkt. Wir finden sie daher auch mit Recht vertreten in unseren kirchlichen Versammlungen. Sind aber unsere Arbeiten, namentlich in geöffneter Loge, nicht blos für den Verstand berechnet, sondern auch für Herz und Gemüth, soll Geist und Herz in den rechten Einklang gebracht werden, so muss auch auf dieses gewirkt werden. Thun dies zum Theil schon unsere Zeremonien, so nimmt die Musik hierbei eine besonders einflussreiche Stellung ein. Wer könnte sich eine Festloge und eine Tafelloge ohne musikalische Genüsse in rechter Weihe und gebührender Weise denken?

Es braucht deshalb auch kaum des Näheren auseinander gesetzt zu werden, dass die Musik einen integrirenden Theil unserer Logenarbeiten ausmacht, und im Ernst wird dies im Allgemeinen auch kaum bestritten werden; die Stimmen, welche die Musik ganz aus den Logen verbannt wissen wollen, können nur als vereinzelte angesehen werden, und wo die Musik in Logen nur spärlich, theilweise gar nicht gefunden wird, liegen

jedenfalls eigenthümliche lokale Verhältnisse vor, aus denen sich dies erklärt.

In Bezug auf die Verwendung der Musik und des Gesanges gehen indess die Meinungen auseinander.

Zunächst versteht sich von selbst, dass nur eine gute Musik den Anforderungen entspricht, die man an diese überhaupt in ihrer Stellung zur Mrei zu machen hat. Freilich wird der Begriff einer guten Musik immer abhängig sein von der Intelligenz und dem musikalischen Geschmack, die in den Logen herrschen, und von den Produktionen, an welche man eine Zeit lang gewöhnt gewesen, bez. noch ist. Ein schlechter Gesang wird seine Wirkung stets verfehlen. Daher sollte und muss darauf gesehen werden, dass etwas unter allen Umständen geleistet werden kann, was dem Zwecke der Musik entspricht.

In Logen, in denen zahlreiche hervorragende musikalische Kräfte vorhanden sind und ausdauernd zu Gebote stehen, werden Produktionen dieser, seien sie instrumental oder vokal, stets den Vorzug verdienen, und nicht nur gern und mit Vorliebe gehört werden, sondern auch am besten auf die versammelten Brr einwirken. Man kann es solchen Logen nicht verdenken, wenn sie zumeist solche Produktionen verwenden.

Aber nur wenige Logen sind in der glücklichen Lage, über derartige Schätze gebieten zu können, und oft genug sind diese musikalischen Kräfte, so weit sie Berufsmusiker sind, zu den Zeiten, wo sie gebraucht werden, in Folge ihres Berufs nicht zur Verfügung; man müsste denn eine grössere Anzahl derselben besitzen. Solche Logen sind zu beneiden und glücklich zu schätzen; ihre Arbeiten werden stets durch derartige Genüsse eine höhere Weihe erhalten und gern besucht werden. Allein selbst in solchen Logen ist dadurch noch nicht dem Eindrucke und der Wirkung des musikalischen Theils ganz entsprochen. Wie Musik und Gesang mit einander abwechseln und in rechter Wechselbeziehung stehen sollen, so wird letzterer durch theilweise gemeinschaftliche Uebung sämmtlicher Brr in seinem Einflusse auf das Gemüth und die Stimmung gehoben. Es müssen daher Solo- und Quartettvorträge mit Chorgesängen untermischt sein, und wo erstere überhaupt nicht zu haben sind im Mangel geeigneter Kräfte, da wird der Chorgesang ganz die Stelle zu vertreten haben, welche der musikalischen Partie unserer Arbeiten zukommt. Es ist also der Chorgesang überhaupt nicht zu vermeiden, und er soll ga.iz vorzugsweise mit gepflegt werden, damit die sonst bei den Arbeiten unthätigen Brr von Neuem belebt werden.

Gerade hier aber muss gesagt werden, dass der Chorgesang in den Logen im Allgemeinen nicht zum Besten bestellt ist. Viele Logen haben sich der Wiederaufrichtung desselben mit Vorliebe hingegeben und freuen sich des guten Erfolges mit Recht. Im grossen Ganzen liegt der Chorgesang darnieder; und doch dient er nur zur Stimmung der Brr, wie zur rechten Weihe der Arbeit und nothwendigen Abwechselung.

Ein Hauptgrund ist wohl darin zu finden, dass unserem Logengesange eine einheitliche Gestaltung fehlt. Wie die einzelnen Grosslogen ihre eigenen Liederbücher haben, so besitzen fast die meisten einzelnen Logen auch ihre besonderen Liederbücher. Und nicht nur, dass überall einzelne Lieder mit Vorliebe gesungen werden, haben sich auch lokale Melodien eingelebt, die selten über die betreffende Loge hinausgehen. Viele sonst vortreffliche Liederbücher sind wenig anwendbar, weil sie wohl gute Lieder, aber keine Melodien bieten, und so nur ein kleiner Bruchtheil ihres Inhalts benutzt werden kann. Wo nun thätige Musikdirektoren dem Mangel durch eigene Kompositionen abhelfen, entstehen wieder partikularistische Melodien. So kommt es, dass fremde besuchende Brr meistentheils sich an dem Chorgesange anderer Logen nicht betheiligen können. Wenn irgendwo, so ist in dem Logengesange der Partikularismus vollständig ausgeprägt und — jedenfalls schwer zu beseitigen, weil der Deutsche an dem Bekannten, Gewohnten und Hergebrachten mit ungemeiner Zähigkeit festhält.

In der Behandlung des Gesanges zeigt sich aber ebenso verschiedene Auffassung. Unsere Logenversammlungen sind keine Kirchenversammlungen; deshalb will man theilweise von der Verwendung des Kirchengesanges, insbesondere der Kirchenchoräle, nichts wissen, und behauptet, dass der Logengesang seine Besonderheit haben müsse. Ganz unberechtigt ist diese Ansicht nicht. Allein deshalb den Choral vollständig auszuschliessen, scheint nicht richtig zu sein. Er soll nur nicht überwiegen. Gerade der Choral wirkt bei ernsten Versammlungen gewaltig auf die Anwesenden. Warum soll man von ihm absehen? Man darf nie aus Prinzip etwas meiden, wenn es sonst brauchbar und gut ist. Es muss daher wohl als richtig angesehen werden, dass in den ernsten Logenversammlungen der Kirchenchoral seinen berechtigten Platz findet. Selbsverständlich wird ein anderer Text stets zu Grunde zu legen sein; es handelt sich nur um eine Verwendung der Melodien, den eigentlichen Gesang.

Dass sonst in den Versammlungen geöffneter Logen andere Melodien zur Produktion zu kommen haben, unterliegt keinem Zweifel. Jedenfalls sollen sie dem Ernste der Arbeit entsprechen und daher meist getragene sein. Wie die Kirchenchoräle allgemein bekannt und sangbar sind, so soll es auch rücksichtlich der übrigen sein. Verwendung vorhandener schöner dergleichen, welche sich eingebürgert haben, ist nur anzurathen. Eigene Melodien zu einzelnen Liedern sollen sich ebenfalls nach und nach in den Logen einleben. Gerade hierin zeigt sich aber der an sich nicht zu verwerfende, meist auf Pietät gegen die einheimischen Komponisten beruhende Partikularismus. Allein man sollte auch anderwärts sich an solche, wirklich gute und sangbare Melodien mehr gewöhnen, und eigene, nicht immer gleich werthvolle fallen lassen. Auf diese Weise würde mehr Einheit in den deutschen Logengesang kommen, der noth thut.

Dass von oben herab in diesem Punkte keine wesentliche und rasche Aenderung zu erwarten steht, hat die Erfahrung an anderen Dingen zur Genüge gezeigt. Es

liegt aber auch andererseits in der Natur der Sache, dass von da aus nicht gründlich aufgeräumt werden kann. Die Logen selbst müssen zur Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines mehr einheitlichen Logengesanges und von der Wichtigkeit desselben gelangen; dann wird sich derselbe nach und nach von selbst Bahn brechen. Wie in anderen Angelegenheiten wird aus der Mitte der Brrschaft mit einem glücklichen Gedanken am besten geholfen.

Feuilleton.

Offener Brief.

Verehrter u. gel. Br. Findel!

In Nr. 39 Deiner Bauhütte behandelst Du das Thema über „Religionsbekenntnisse und Moral" in einer Weise, welche mich mächtig angezogen hat und wofür ich Dir herzlich danke. Der Inhalt, die gebrauchte Redeweise, die Klarheit, die Aufrichtigkeit und die Ueberzeugungstreue, womit Du auftrittst, ist erleuchtend und erwärmend. Ich fühle und erkenne, als ob ein in der Brust ruhender Traum mir gedeutet und in schöner, klarer Fassung gestellt worden. Und somit hast Du gegen die Freimaurer-Zeitung, auf deren Veranlassung Du die treffliche Arbeit geliefert und mit welcher Deine Bauhütte in schöner Harmonie gestellt worden ist, keine Unterlassungssünde gethan.

Soll nun nach solcher Beispielsgabe Deiner Seits eine Unterlassungssünde meiner Seits gethan werden?

Du selbst rufst mir „Nein" zu!

Wohl! Vier Seiten weiter in Nr. 39 der Bauhütte lese ich Dein Exposé über die Jahresversammlung des Vereins d. Frmr in Stuttgart. Man glaubt nicht, dass der Verfasser dieses derselbe sein könne, welcher vorher so edel und brüderlich gesprochen. Also vom Hörensagen über — wenig anziehende und wenig interessante Tagesordnung — äusserst schwachen Besuch — Haarspaltereien und Nichtigkeiten — unerquickliche Art — säumige Zahler — Nemesis der Geschichte und Glaube an eine vergeltende Weltordnung — Früchte der Hausbettelei — Uebung des Vereins in Berathungen über weltbewegende Paragraphen — Stilleben des Vereins und dessen gesunden Schlaf.

Du wollest mir erlauben zu sagen, dass, so sehr mir Deine erstere Arbeit gefallen und mich begeistert hat, diese letztere Dir, nach wiederholtem Lesen, sowie mir nicht gefallen wird. Du würdest eine Unterlassungssünde begehen, wenn Du den darin angeschlagenen, feindlichen Ton nicht wiederrufen würdest. Gedenke der schönen Tage, welche Du als Mitbegründer des Vereins erlebt — gedenke der Brr, mit denen Du in br freundschaftlichem Verkehr inmitten des Vereins gestanden — gedenke auch der zeitweilig ausgebrochenen, aber freundlich beglichenen, inneren Differenzen — gedenke der vom Vereine hervorgebrachten, mannichfaltigen Früchte! Wenn nun auch ein, oder zwei, oder drei Jahre kommen, welche nur geringe Früchte gezeitigt haben, so wollen wir nicht in so herbe Klagen und bittere Worte ausbrechen. Den Verein, welchem Du Vater und Gevatter bist, misskenne nicht also und leihe ihm Deine guten Wünsche und Deine ermuthigenden Worte zu fernerem Bestehen und Gedeihen; denn er verdient es!

Mir nicht sowohl, als Dir, dem Verein und der Gesammtbrüderschaft zu Liebe kehre um und sei wieder, was Du so viele Jahre in Begeisterung und Liebe gewesen und womit während einer langen Reihe von Jahren Dich die Begeisterung und Liebe der Brr getragen! Vergiss und vergieb jede Dir etwa wirklich oder vermeintlich angethane Unbill!

Ich grüsse Dich durch 3 × 3.

Or. Zwickau, den 25. Sept. 5881.

Dein

Br Gustav Thost.

Briefwechsel.

Br Lecerff, Habana: Eine Schrift „Der Menschheitbund" von Krause ist nicht vorhanden; Krause handelt in verschiedenen Schriften davon, zumal in seinen „3 Aelteste Kunsturkunden" (2 Bde. ca. Mk. 16); die Schrift von Cless, Ideal der Menschheit, kostet Mk. 1,50; Spir, Recht und Unrecht, Mk. 1,50. Mein Verlagskatalog ist an Sie unterwegs und wegen eines Katalogs orientalischer Werke, besonders Sanskrit, werde ich mich bemühen. Es freut mich, dass Sie die „Bauhütte" mit Vergnügen lesen und Ihr schmeichelhaftes Urtheil darüber verbindet mich sehr zu Danke. Im gesammten Ausland hat sie allerdings die Geltung, die Sie ihr zuschreiben; in Deutschland nur theilweise. Brief nach meinem Umzug; inzwischen herzlichen Gruss!

Br R. in B: Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und brdl. Gegengruss!

Br Dr. Bl. in B.: Den Gegenstand halte ich jetzt, wie Sie mit Recht voraussetzen, für erledigt. Eine Partie „Johannispfennig" geht ehestens an Sie ab. Besten br Gruss!

Br Th. Kr. in M—n: Ihren Brief lasse ich nach U. gehen und wird Ihnen jedenfalls von dort Auskunft ertheilt. Besten br Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 41. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 8. Oktober 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Einfluss der FrMrei auf die Geschicke der Völker.*)

Von Br **Arnold** in **Adorf.**

(Aus der „Pyramide“ in Plauen.)

Meine lieben Brr! Als ich darüber nachdachte, welches Thema ich meinem heutigen Vortrage zu Grunde legen sollte, da kam mir unwillkürlich der Gedanke, dass ich der Wichtigkeit des heutigen Tages als des 50jährigen Gedenktages der sächsischen Konstitution gedenken müsse. Nun war mir zwar bewusst, dass jede politische Erörterung — und als eine solche könnte man diese sehr leicht ansehen — von unserem mrischen Ritual ausgeschlossen ist; aber doch sagte mir mein Inneres, dass ein Hinweis auf ein so wichtiges kulturgeschichtliches Ereigniss nicht unmaurerisch sein könne. Ich suchte in den Gang der Geschichte des Mrthums näheren Einblick zu gewinnen, um darin einen Anhalt für meine Idee zu erlangen. Dies ist mir, glaube ich, gelungen; denn ich fand so viele Aussprüche hochgeachteter Brr, die allesammt den Einfluss der Frmrei auf die Entwickelung der Staaten betrafen, dass ich nicht nur von der Berechtigung zur Erwähnung dieses geschichtlichen Ereignisses überzeugt wurde, sondern sogar eine gewisse Verpflichtung fühlte, unter Brn auch einmal eine kleine kulturgeschichtliche Skizze, die allerdings unseren mrischen Prinzipien entsprechen müsse, zu geben. Es wird mir die Verzeihung der Brrschaft gewiss zu Theil werden, wenn ich einmal das erbauliche Element ausser Acht lasse und mehr das belehrende in den Vordergrund stelle, um so mehr, als selbst aus Brrkreisen heraus wiederholt die Beschuldigung gegen uns erhoben worden ist, dass wir in unseren Logen der Belehrung zu wenig Spielraum liessen. Ja Br Findel behauptet sogar, dass belehrende Vorträge, von sittlichem Geiste getragen, an sich schon erbauend und bildend wirkten, und dass man, mit Ausschluss aller Gegenstände des konfessionell-kirchlichen und des staatsbürgerlichen Parteilebens, alle Gegenstände aus dem Bereiche der Geschichte und der Naturwissenschaften, der Kunst und Literatur, des Handels und des geselligen Lebens, in den Logen erörtern könnte, sofern sie vom allgemein-menschlichen Standpunkt aus behandelt würden und geeignet seien, allgemeine Theilnahme zu erregen und für jeden Br, wess Standes, Alters und Volkes er auch sein möge, ein Mittel zu werden, mit dessen Hilfe er seine Kenntnisse erweitern und vertiefen, sein Urtheil berichtigen und schärfen und seine Kräfte heben könne. Darnach kann auch ein Rückblick auf die allmähliche Entwickelung der jetzigen Einrichtung unserer Staaten kein fremdartiges Baustück für uns sein; vielmehr wird es uns als sehr hochwichtig und echt mrisch erscheinen, wenn wir erkennen, dass nicht allein verschiedene Brr im einzelnen, sondern unser Bund im ganzen sehr viel dazu beigetragen hat, die Menschen als Glieder eines politischen Staates ihren hohen und edlen Zielen, nämlich der möglichst grossen Glückseligkeit und individuellen Freiheit, zuzuführen. Die Frmrei hat als die erste und vornehmste Tugend seiner Glieder die **Humanität** aufgestellt, und mögen wir dieses Wort mit Menschlichkeit, Menschen-

*) Dasselbe Thema behandelt mein demnächst erscheinendes Buch: „Die Grundsätze der FrMrei im Völkerleben“. Der Herausg.

würde, Menschenliebe oder mit einem ähnlichen deutschen Worte übersetzen, so wird es doch immer „die gegenseitige wohlthätige Einwirkung auf den andern" bedeuten. Wo anders aber kann dieser gegenseitige Einfluss stärker wirken als im öffentlichen Leben? Wollten wir die Humanität nur in unserem Tempel und unter den Brn pflegen, diese edle Eigenschaft aber im profanen Leben ganz aufgeben, so würden wir nicht nur inhuman, sondern auch unmrisch handeln; denn gerade der Einfluss der frmrischen Grundsätze auf den Zeitgeist ist sehr hoch zu veranschlagen. Wir hören ja in unserer Mitte oft so herrliche, erbauende Worte, dass es geradezu als bedauerlich gelten müsste, wenn wir dieselben zu einem Ohre hinein, zum andern aber wieder hinausgehen liessen und von all dem Schönen und Edlen, das uns hier erfreut, gar nichts in unser profanes Leben mitbrächten. Haben wir unter uns Brn die Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" zur That gemacht, so muss in uns das Sehnen rege werden, auch unsere übrigen Mitmenschen in den grossen Bruderbund einzureihen, wenn auch nicht sichtbarlich, so doch symbolisch.

Wenn wir ferner den gewaltigen Ruf des allmächtigen Baumeisters aller Welten: „Es werde Licht!" so deuten, dass damit gesagt werden solle, es möge in den Köpfen und Herzen der denkenden Geschöpfe ein geistiges Licht aufgehen, so können wir unmöglich glauben, dass dieses hochbedeutsame Wort blos für uns Mr Geltung haben könne, sondern wir müssen wünschen, dass es auf alle menschlichen Wesen Bezug habe; das beweist doch schon das mrische Gebet:

„Geist der Liebe, füll' die Erde,
Dass das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde,
Theilend Wahrheit, Licht und Recht."

Soll aber dieses Gebet verwirklicht werden, so dürfen wir unsere Ideen nicht innerhalb dieser vier Wände begraben, sondern müssen sie zu verbreiten suchen, gleichwie unser grosser Schutzpatron, Johannes der Täufer, seine hehren Lehren nicht für sich allein behielt, sondern sie allem Volk verkündete.

Das haben auch die Frmr seit dem Bestehen ihres Bundes redlich gethan; denn viele der grossen Geister, durch welche weltbewegende Erfindungen gemacht oder weltgeschichtliche Ereignisse in Szene gesetzt oder aufklärende Schriften in die Welt gesandt worden sind, gehörten unserem Bunde an, und überdies haben die Logen als Ganzes zu wiederholten Malen ihre humanitären Bestrebungen der Oeffentlichkeit vorgeführt und darauf die Idee zur That umgestaltet.

Eine Einrichtung, wie der Frmrbund, der sich über alle Theile der Erde erstreckt, welcher Jünger zählt, soweit der Himmel blaut, kann unmöglich so einflusslos auf die Weltgeschichte gewesen sein, wie die Feinde desselben behaupten; denn sonst hätte er sich unmöglich seit 1717, also seit länger als 164 Jahren, halten oder weiter ausbreiten können. Es sei mir deshalb gestattet, den „Einfluss der Frmrei auf die Geschicke der Völker" in kurzen Zügen vorzuführen Dieser Einfluss ist, analog der heiligen Dreizahl, ein dreifacher, nämlich ein intellektueller, moralischer und ästhetischer.

Was zunächst den intellektuellen Einfluss der Mrei auf die Geschicke der Völker anlangt, so musste er vor dem Jahre 1717 schon vorbereitet sein durch gleichgesinnte Elemente, und in der That war dies auch der Fall. Die Humanität kam schon bei Johannes dem Täufer und dem grossen Stifter der christlichen Religion zu ihrem Rechte; denn von ihnen wurden alle Menschen als gleichberechtigt anerkannt. Später stellte die Brüderschaft der Steinmetzen, aus der erwiesenermassen die Frmrei hervorgegangen ist, die durch eine bigotte Geistlichkeit ganz verdrängten Humanitätsideen wieder her, indem diese geheime Vereinigung neben wahrer Herzensfrömmigkeit auch eine freie Geistesrichtung pflegte und Duldsamkeit gegen Andersdenkende als die höchste Zier des Mannes ansah. Als später die Werkmrei aufgegeben wurde und nur die Werkzeuge der Mrei als Symbole im Frmrbunde fortbestanden, da musste die Humanitätsidee erst recht eifrige Verfechter finden; denn die Frmr vereinigten sich ja nur zu einem Geheimbunde, um ein einig Volk von Brüdern zu bilden, die sich das Dichterwort zum Grundsatze gewählt hatten:

„Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben."

Es ist ja Thatsache, dass gerade in dem jetzigen Jahrhundert, während dessen der Frmrbund immer mehr Glieder seiner Kette einverleibte, die humanen Bestrebungen eine eifrige Förderung erfahren haben. Daran ist die Mrei insofern wesentlich betheiligt, als in ihr sich viele gebildete Männer zusammenfinden, die ja ohnehin schon im bürgerlichen Leben nicht ohne Anhang und Einfluss sind. Doch die Förderung, welche die Volksbildung durch die Logen erfahren hat, ist noch nicht allgemein genug bekannt. Wir haben unter unsern Sinnbildern auch die Säule der Weisheit, welche den Mstr. v. St. vorstellt, von dem die Weisheit ausgehen muss. Br Fischer sagt darüber in seinen Erläuterungen zum Lehrlingskatechismus: „Die Weisheit ist gewissermassen das erzeugende Element, das im Innern unsichtbar und unermüdlich für die Aussenwelt seine Werkstatt hat und nach reiflicher Prüfung und Erwägung mit dem fertigen, wohlbedachten Plane hinaustritt in die Welt." Diese Worte deuten schon darauf hin, dass der Mr bestrebt sein müsse, Weisheit, d. i. Bildung des Geistes, auch der Aussenwelt zuzuwenden, und der intellektuelle Einfluss der Frmrei kann darum nur dort ein rechter sein, wo durch denselben auch Bildung verbreitet wird.

Man sehe sich nur die Geschichte der Frmrei an, und man wird zugestehen, dass dort, wo die Brrschaft stark vertreten war, auch die Bildung eine Freistätte fand. In Amerika und England haben die Logen grosse Summen für Gründung von Schulen und Bibliotheken aufgebracht, und auch Deutschland hat erkleckliche Mittel für gleiche Institutionen verwendet. Im Jahresberichte einer Dresdner Loge, der kürzlich in der Bau-

hütte veröffentlicht wurde, spielen die Zuschüsse an Bibliotheken und Schulen eine bedeutende Rolle, und wohl jede Loge wird einen Theil ihrer Einnahmen zu Bildungszwecken verwenden. Und woher rührt wohl die Gehässigkeit und Verfolgung der Ultramontanen und Orthodoxen gegen uns? Doch lediglich daher, dass wir bestrebt sind, Aufklärung unter die Menschen zu bringen, während jene Sorte von Menschen mit der Dummheit und der Geistesstumpfheit rechnen muss. Die Jesuiten, die heute noch unsere Brr verfolgen, wo sie nur können, und die erst kürzlich auf einer Insel Südamerikas die Mr aus ihrem Arbeitslokal vertrieben, können freilich das Licht, das aus dem Osten aufgeht, nicht ertragen, denn es strahlt ihnen nicht, es blendet sie. Aber trotz aller jesuitischen List und trotz der wahnwitzigen Verfolgungen eines Hengstenberg und anderer Dunkelmänner, ist die Mrei doch mit ihrem Streben nach Bildung der Menschen durchgedrungen, und selbst die, welche der grosse Dichter als die Ewigblinden ansah, werden heute des Lichtes theilhaftig. Sind nicht auch durch die geisterfrischenden Werke unserer grossen Poeten die Menschen gebildet worden? O, gewiss bedeutend; denn heute sind jene Geisteserzeugnisse Gemeingut des Volkes; dass sie es geworden, dazu hat die Mrei auch ihr Theil beigetragen; denn die Brr haben die hohen Ideen mit hinausgenommen in das Leben und dort Anderen zum Verständniss gebracht. Goethe, Wieland, Lessing und andere Geistesheroen trugen ja den Schurz, und dass die Mrarbeit nicht ohne Einwirkung auf ihre Werke blieb, das erkennt jeder Br, wenn er deren Werke studirt.

Bildung macht aber frei, und ein gebildetes Volk lässt sich nicht in Fesseln halten. Wenn darum eine höhere Kultur bei einem Volke herrschte, so konnte weder das starre Dogma, noch der Jahrhunderte alte Dogmatismus mehr aufkommen, sondern dieselben mussten sich entweder selbst aufgeben oder in eine Veränderung ihrer Stellung willigen. So konnte die Reformation infolge der freien Geistesrichtung leicht Anhänger gewinnen, und auch selbst die Revolution in Frankreich war den aufgeklärten Völkern in ihrem Grundprinzip nicht unsympathisch. Die Frmrei, welche die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schon vorher als zu erstrebende Ideale in ihre Konstitutionsurkunde aufgenommen hatte, müsste ja anerkennen, dass der Erhebung der Völker gegen ihre Tyrannen eine Berechtigung zu Grunde lag, wenn gleich natürlich die vielerlei Ausschreitungen, welche solche erregte Zeiten fast naturgemäss mit sich bringen, nicht die Billigung der Brr finden konnten. Friedrich der Grosse, bekanntlich auch Br, war z. B. selbst überzeugt, dass ein König nicht nach seinem eigenem Willen regieren dürfe; denn er sagt einmal: „Ein Fürst ist gegen sein Volk, was das Herz dem Körper ist. Dies empfängt das Blut aus allen Gliedern und stösst es mit Gewalt bis an ihre äussersten Enden zurück. Tyrannen betrachten die Sache anders, sie sehen die Welt als für sie geschaffen an.“ Das ist gewiss mrisch gesprochen und half die grossen Umwälzungen im Staatenleben mit vorbereiten.

Eine grosse Sympathie bezengten die Frmr gewiss den Amerikanern, als sie sich im Jahre 1776, gereizt durch die unerträgliche Ungerechtigkeit der englischen Regierung, von dieser lossagten. Als die Führer der Aufrührer, unter denen viele Brr sich befanden, ihre denkwürdige Erklärung dem Erdtheil Europa vorlegten, da sagte Br Buckle, dieselbe solle in der Kinderstube jedes Königs aufgehängt werden. Darin finden wir so viele Anklänge an unsere Ideen, dass es fast scheint, als sei es ein frmrisches Manifest. Als Beweis dafür mögen folgende Sätze dienen: „Wir erachten es als selbstoffenbare Wahrheit, dass alle Menschen gleichgeschaffen sind, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten begabt sind, dass zu diesen gehöre: Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“ etc. Diese Erklärung bewirkte, dass die Sehnsucht nach einer Verfassung, in welcher den Völkern das Recht gewahrt werde, über ihr Wohl und Wehe gewissermassen mit bestimmen zu können, in vielen Herzen rege wurde. In Frankreich kam sie zuerst zum Durchbruch, und in Deutschland konnten sich die Regierungen, trotz eines Fürsten Metternich, doch nicht entbrechen, dem Drängen nachzugeben und eine Konstitution zu schaffen. Wir in Sachsen feiern heute den 50jährigen Gedenktag dieses für uns hochwichtigen Ereignisses, und wir können behaupten, dass sich unser Volk der Gabe würdig gezeigt hat. Haben viele Brr mitgewirkt, eine Konstitution herbeizuführen, so haben andererseits wieder viele Brr als Vertreter unseres Volkes die Verfassung weiter mit ausgebaut, und wenn wir heute die Logenlisten ansehen, so finden wir bei vielen Brn die Bezeichnung Landtags- oder Reichstagsabgeordneter.

Liebe Brr. „Wenn die Rose selbst sich schmückt, so schmückt sie auch den Garten“, und es ist wohl mit Ruhm hervorzuheben, dass unsere Logen nicht über den Kreis ihrer Befugnisse hinausgetreten sind, indem sie eine direkte Einwirkung auf die Geschicke der Staaten und deren Regierungen auszuüben versucht hätten; immerhin aber behaupte ich, der intellektuelle, wenn auch indirekte Einfluss der Frmrei auf die Geschichte der Völker, der von der Säule der Weisheit ausgeht, ist nicht zu verkennen.

Ich komme nun auf den moralischen Einfluss zu sprechen, und hier wird die Sache leichter zu beweisen sein, weil es ja jedem Br zur Pflicht gemacht ist, sich selbst eines sittlichen Wandels zu befleissigen und anderen damit ein gutes Beispiel zu geben. Unsere mrischen Vereinigungen sind ja die sittlichsten Feste, welche sich überhaupt denken lassen, und wir dienen hier nicht nur der Moral, sondern sogar der Religiosität, d. h. der Herzensreinheit und dem Streben nach der Gottähnlichkeit. Dass die Aussenwelt mit Argusaugen unsere Schritte bewacht, ist bekannt, und begeht ein Br einen Fehltritt, so wird er gewiss weit härter beurtheilt als ein Laie. Ist also der Mr schon an sich genöthigt, mit dem Winkelmass fortwährend zu messen, ob seine Handlungen auch recht seien, so ist doch damit die mrische Pflicht noch nicht erfüllt. Er soll auch die strauchelnden

Brr in Liebe ermahnen und auch Nichtmr vom Gemeinen abzuhalten suchen. Der Zirkel, welcher uns bei unserer Aufnahme auf die Brust gesetzt wurde, mit dem man ja weniger den Körper, als vielmehr das Gewissen berühren wollte, gibt nns ja zugleich das Verhältniss an, in welchem wir zu unseren Nebenmenschen stehen, und ziehst Du, lieber Br, Dir den Kreis Deiner Menschenpflichten noch so enge, Du wirst es nicht umgehen können, dass Du als Mr auch edle, sittliche Grundsätze verbreitest. Natürlich werden dieselben nur dann eine Wirkung haben, wenn Du selbst makellos dastehst. Um dieses Ideal vorzustellen, dazu gehört allerdings sittliche Stärke; denn das Leben ist kein Kinderspiel. Das bestätigt auch der Lehrlingskatechismus, wenn er auf die Frage: Wodurch soll sich ein Frmr von anderen unterscheiden? die Antwort gibt; „Durch ein tadelloses Betragen, durch eine von der Sklaverei der Vorurtheile befreite Denkart und durch eine auf sittliche Grundsätze sich gründende echte Freundschaft gegen seine Brr.“ Der Dichter sagt: „Nur der Starke wird das Schicksal zwingen, wenn der Schwächling niedersinkt“. Unsere Loge ruht aber ja auf einer Säule der Stärke, und von ihr aus erhältst Du die Kraft, das Schicksal zu zwingen, an ihr erhältst Du aber auch den Lohn gezahlt, wenn Du durch fleissige Arbeit ihn verdient hast. Leicht wird es heutzutage keinem Sterblichen, die Mühsale des Lebens zu ertragen; aber Beharrlichkeit, die ja auch in dem langsamen dritten Hammerschlage ausgedrückt ist, erreicht viel. Möchten wir nur immer beherzigen, was der Dichter sagt:

„Wenn das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt;
Da, da spanne sich des Fleisses Nerve
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born;
Nur des Meisels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.“

Wie aber jeder einzelne Br moralischen Einfluss auf die Geschicke des Alltags- und des öffentlichen Lebens zu gewinnen suchen soll, so muss es der Bund als grosses Ganzes thun. Die Wohlthätigkeit, die ja meist im Stillen ausgeübt wird, ist den Nichtmrn wohl bekannt, und man hört ja oft mit grosser Anerkennung davon sprechen. Ist es aber nicht schon oft vorgekommen, dass nach einem öffentlichen Wohlthätigkeitsaktus dem Bunde neue Glieder zugeführt wurden? Das ist ein moralischer Gewinn, der deshalb hoch anzuschlagen ist, weil diejenigen Suchenden, denen das Wohlthun der Sporn zur Aufnahme ist, angenehmer sein müssen, als diejenigen, welche um eitlen Gewinnes willen dem Weltbunde angehören wollen. Dass allerdings die Frmr grosse Schaustellungen geben, wie es in England, den Niederlanden u. s. w. geschieht, halte ich nicht für geeignet, den moralischen Einfluss der Mrei zu steigern, weil die Symbolik und das Ritual für die Nichtmr ganz fremde Dinge sind, über die sie nicht urtheilen können und doch urtheilen wollen. Solche Urtheile fallen aber meist zu Ungunsten unserer heiligen Sache aus, und ich habe einmal in einer politischen Zeitung ein niederländisches Frmrfest beschrieben gefunden in einer Weise, die mich geradezu empört hat.

Weit eher ist mir der Gedanke sympathisch, eine grosse Unterstützungskasse, durch welche bedrängten, kranken oder arbeitsunfähigen armen Brn Hilfe gewährt werden könnte, zu schaffen; denn auch unser Wahlspruch sollte sein: „Lasset uns Gutes thun jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“, d. h. also an den Brn. Versprechen wir nicht bei der Aufnahme, den Brn in aller Noth zu helfen und sie zu unterstützen? Leider wird das gerade nur wenige Male in Wirklichkeit ausgeführt werden; denn auf der einen Seite wird der bedrängte Br durch eine falsche Scham abgehalten, bittend zu kommen, und andererseits wird auch mancher Br nicht in der Lage sein, dem Bittenden helfen zu können. Soviel Gründe auch gegen das Unternehmen einer Unterstützungskasse sprechen mögen (der deutsche Grosslogentag hat bekanntlich einen dahin zielenden Antrag abgelehnt), so viel sprechen doch auch dafür, und der moralische Einfluss des Mrthums auf das Aussenleben würde damit keineswegs geschwächt, sondern weit eher gehoben werden.

Eine fernere beherzigenswerthe Sache ist der Beschluss der Schweizer Logen, auf die Abschaffung des Krieges und auf die Anbahnung eines ewigen Weltfriedens hinzuarbeiten. Mag es sein, dass mancher Br in dem Vorgehen genannter Logen ein Ueberschreiten der Kompetenz derselben erblickt; aber edel ist der Gedanke doch, und wenn er verwirklicht werden könnte, so hätte die Frmrei den schönsten moralischen Sieg von allen errungen, und ihr Einfluss auf die Gestaltung der Geschicke der Völker müsste ungeheuer werden. Die Alten sagten schon: „Unter dem Geräusche der Waffen schweigen die Gesetze,“ und diese Wahrheit gilt auch noch heute. Mag man dem Kriege noch so grosse Lobreden halten; er bleibt doch eines der grössten Uebel auf der Welt. Wollen wir die Schweizer Schwesterlogen auch nicht unterstützen, um uns nicht selbst zu schaden, so ist doch die Sache werth, in unserem Innern erwogen zu werden; im profanen Leben können wir wohl für diese Idee wirken.

Wie gross der moralische Einfluss der Brr auf die Brr oder auf andere Nebenmenschen seit dem Bestehen des Bundes gewesen ist, lässt sich wohl nicht im allgemeinen nachweisen; aber wenn man die einzelnen Thatsachen anführen könnte, so würde eine stattliche Statistik fertig werden. Jedenfalls können wir uns sagen:

„Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.“

Der ästhetische Einfluss, welchen die Frmrei auf den Gang der Kulturgeschichte ausgeübt hat, würde wohl eher von einem Künstler als von einem Laien behandelt werden können; doch da jeder Mr als Jünger der k. K. ein Künstler sein sollte, so wage ich es, die etwas schwierige Aufgabe einer Lösung entgegen-

zuführen. Dass ich dabei nur oberflächlich, nicht gründlich verfahren kann, wird man mir verzeihen.

Unsere Symbole sind Werkzeuge, welche im Dienste der Baukunst stehen, und es müsste schlimm aussehen, wenn wir damit nicht eine gewisse Einwirkung auf die Gestaltung unserer eigenen Tempel erhalten hätten. In der That hat auch die Brüderschaft stets darauf gesehen, dass sie sich ein recht schönes Heim schuf, das vollständig symmetrisch im Innern und Aeussern dastand. Soll einem ein Tempel zum Lieblingsort werden, so muss das Auge auch etwas finden, woran es sich weidet, und aus diesem Grunde sehen wir in unseren Bauhütten die drei bildenden Künste, Architektur, Bildhauerei und Malerei mit einander wetteifern, um die Arbeitshalle auszuschmücken. Das Ohr aber wird ergötzt durch die Rhetorik, sowie durch die Musik und den Gesang, so dass in Wahrheit eine Arbeit unter Brüdern ein Dienst der Künste ist. Nach dem Zinnendorf'schen System sind die 7 Künste: Dichtkunst, Musik, Zeichenkunst, Rechenkunst, Geometrie, Astronomie und Baukunst. Nehmen wir jede einzelne derselben her, so werden wir finden, dass uns deren keine fehlen darf. Der Lehrling bedarf bei Behauung des rohen St.'s der Zeichenkunst und des Rechnens, damit er nicht zuviel oder zu wenig mit dem Spitzhammer abschlage; der Geselle bedarf der Geometrie und der Astronomie, um den Kubus berechnen und den flammenden Stern bestimmen zu können; der Meister aber beherrscht wie sein Vorbild Adon Hiram alle Künste; denn er ist der Volleingeweihte. Freilich mag auch hier manchmal noch das Dichterwort Anwendung finden:

„Nach dem Meisternamen strebend,
Als Gesell der Guten lebend,
Mag es höchstens doch gelingen,
Lehrlingsarbeit zu vollbringen;“

immerhin ist auch das andere Wort wahr, welches lautet:

„Ob mit Fleiss wir die Hand auch gerührt
Und das Mass und den Hammer geführt,
Doch der Preis nur dem Meister gebührt.“

Die dritte Säule, auf der unser Tempel ruht, die Säule der Schönheit, deutet ja darauf hin, dass der Sinn für das Schöne, also das ästhetische Gefühl, hier gepflegt wird. Sollte dies aber so ganz fruchtlos sein, sollten die Brr diesen Theil ihrer Bildung beim Austritt aus dem Tempel schon wieder vergessen haben? Das ist gewiss nicht anzunehmen, und darum muss der ästhetische Einfluss der Frmrei auch im gewöhnlichen Leben bemerkbar sein. Ich meine das so, dass die herrlichen Tempel, welche sich da und dort die Brr errichtet haben (ich erinnere beispielsweise an die Prachtbauten in Bremen und St. Franzisko) zur Nachahmung anregen, dass ferner die Jünger der k. K. auch im gewöhnlichen Leben das Schöne pflegen und vorbereiten helfen und dass endlich auch der Sinn für das Geistig-Schöne durch unsere Arbeit befördert wird.

„Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhab'nen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor
Und neue Schönheitswelten springen,
Aus der bereicherten Natur hervor.“

Unser grosser Br Lessing hat ja sehr viel für die ästhetische Bildung der Menschheit gethan, indem er in seinem „Laokoon“ die Grenzen der Poesie und Malerei feststellte und darin nachwies, dass der Dichter zwar den Schmerzensschrei eines von Schlangenbissen arg gequälten Menschen, des Trojanischen Priesters Laokoon, in Worten ausdrücken dürfe, der Bildhauer aber in weit engeren Grenzen sich bewegen müsse. Viele andere Brr sind gleichfalls als die Pfleger der Kunst und des Kunstsinnes bekannt. Was die Frmrei für immer von sich ausgeschlossen wissen will, das ist, wie Br Goethe sagt, das Gemeine, der Feind des Schönen und Guten. Was uns jedoch zur Weisheit, Stärke und Schönheit nützt, und was einen guten Einfluss auf die profane Welt auszuüben vermag, das müssen wir zu erringen suchen mit Festigkeit und Beharrlichkeit.

Die Frmrei ist ein wichtiger Lebensfaktor im Kulturleben der Völker, und fast möchte man glauben, Schiller habe seine Worte:

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit Euch, mit Euch wird sie sich heben“

an die Brr gerichtet. — Mag auch manches hier Gesagte noch etwas ideal klingen und von der Wirklichkeit weit entfernt sein, so steht doch so viel fest:

„Es wird die Spur von unsern Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.“

Feuilleton.

Berlin. Br Dr. Fredrichs ist zum dep. National-Grossmstr. der Grossen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln ernannt worden. Wir begrüssen diese Wahl mit Freuden.

Darmstadt. Jahresbericht der ger. und voll. Joh.-Loge Johannes der Evangelist zur Eintracht. (Für das Maurerjahr 1880/81.) Wenn wir eine Rundschau über das Leben und Wirken in unserer Loge halten, so müssen wir zwar zugestehen, dass das verflossene Jahr nicht reich an bedeutsamen Begebenheiten gewesen ist, aber dennoch ist es ein freundliches und befriedigendes Bild, das uns der Blick auf die Arbeiten desselben darstellt. — Wenn dieses Logenjahr auch ein stilles war, so war es nicht leer an Segen und fruchtbringender Wirkung, und gerade ein solches regelmässig verlaufendes Jahr ist wohl vorzugsweise geeignet, an seinen Erfahrungen das innere Wesen und Leben der Loge zu prüfen.

Die Zeit, in der wir leben, ist eine sehr ernste. Wir alle sind Kinder unserer Zeit und können uns

ihrem Einflusse nicht entziehen. Ueberall berühren uns die Veränderungen, die sie heranführt, überall nehmen wir ihre Macht und Allgewalt wahr. Weder unsere äussere noch innere Welt können wir dem Walten der Zeit verschliessen. — Aber nicht willenlos wollen wir uns in die Zeit schicken und allen ihren Anforderungen und Richtungen nachgeben und so auf den Ruhm ernster Selbstprüfung verzichten. Wir wollen freie Kinder der Zeit sein, nicht ihre Knechte, und ob auch alles um uns her wechselt, so wollen wir uns doch unsere Eigenthümlichkeit bewahren, was die Zeit uns bringt, zu unserer Bildung benutzen, aber auch den Trugbildern der Zeit Einsicht und Wahrheitsliebe und ihren Versuchungen Besonnenheit und festen Muth entgegensetzen, damit uns nicht der überall waltende Wechsel in seinen Strudel fortreisse und in uns ersterben lasse, was die Herzen adelt und uns einer höheren Ordnung der Wesen anreiht.

Auch in dem verflossenen Maurerjahre haben wir immer erkannt, dass, ausser dem ewigen Worte der sittlichen Natur des Menschen und dem heiligen Zwange der Pflicht, auch die Freimaurerei uns einen Stützpunkt in dem Gewoge der Zeit bietet, einen Halt, der uns davor bewahrt, dem schwanken, von jedem Luftzuge hin und her getriebenen Rohre zu gleichen.

Die vorherrschenden Ansichten der Zeit streifen, das dürfen wir uns nicht verhehlen, noch immer in das Gebiet des Vorurtheils und des Wahns hinein, in welchem leidenschaftliche Befangenheit und arge Selbstverblendung das Licht der Wahrheit auslöschen und jede besonnene Prüfung zu hindern droht. Umgeben von den Nebeln des Vorurtheils haben Tausende für die Sonne der ewigen Wahrheit kein offenes Auge. Diese Nebel sind indess keineswegs nur unserem Zeitalter eigenthümlich. Ueberall, wo Menschen wohnen, steigen sie auf und bald kleiden sie sich in das Gewand des blinden Aberglaubens, bald in das des fanatischen Hasses gegen Andersgläubige, bald tragen sie das gleissende Kleid der Freidenkerei und des frechen Unglaubens oder das des Eigennutzes, der materiellen Interessen. Zu geniessen und die Mittel dazu herbeischaffen, das dünkt Tausenden der alleinige Zweck des Daseins zu sein.

Wohl uns deshalb, dass es uns vergönnt ist, von Zeit zu Zeit an das Ufer zu treten und dort uns zu überzeugen, wie wenig dem schillernden Glanze der hochgethürmten Woge zu trauen ist, die in dem Bette des Stromes sich hebt und bald wieder zerfliesst. — Die unerschütterlichen Grundsäulen unseres Baues bleiben: Weisheit, Schönheit, Stärke.

Die Weisheit, die von oben stammt und uns schauen lässt des Lebens höchsten Zweck, treu zu sein dem A. B. a. W., der zu seinem Bau in der Geisterwelt auch uns berufen hat; die Schönheit, die — eine hehre Urania — nicht den Lüsten schmeichelt, nicht die Leidenschaften aufregt, sondern Himmelsfrieden in dem Herzen schafft, das sie schauen lernte; die Stärke, die nicht im wilden Begehren sich erschöpft, sondern im Sturm festzustehen, im Widerwärtigen sich gleich zu bleiben, immerdar aber nach dem Guten zu trachten weiss. Darum soll, darum kann die Freimaurerei bedeutsam werden für unsere Zeit.

In unseren Tempelhallen wehte uns ein Geist entgegen, der mit der Frivolität mancher Bestrebungen des Tages, mit ihren Ränken und unduldsamen Exklamationen keine Gemeinschaft hatte. Jedes empfängliche Gemüth wurde hier angeregt zu ernstem Streben nach dem Vollkommenen, das den Menschen ehrt und emporhebt. In die Mauern unserer Tempelhallen konnten sich die Mässigung, die Besonnenheit, die verspottete Humanität flüchten; von unseren Schwellen konnte sich die Milde eines versöhnlichen Sinnes, das Licht einer leidenschaftlosen Betrachtung der Dinge, die wohlthuende Wärme aufrichtiger, brüderlicher Theilnahme verbreiten. Ohne uns in politische und kirchliche Händel zu mischen, im Stillen und Verborgenen werden wir fortfahren zur Mässigung und Besonnenheit hinzuleiten und in den Herzen unserer Brr die Ueberzeugung zu kräftigen suchen, dass was Menschen entzweit, nicht das Höchste im Leben, nicht des Herzens köstliches Gut ist, vielmehr Friede und Eintracht auch neben divergirenden Ansichten recht wohl bestehen können.

Uebergehend zu den statistischen Mittheilungen berichten wir das Nachstehende:

Erfreulicher Weise können wir dieses Mal eine kleine Zunahme unserer Mitgliederzahl melden, ohngeachtet wir unserem Grundsatz, mit grösster Vorsicht bei Aufnahmegesuchen zu verfahren, streng treu geblieben sind. Sechs Suchende wurden für würdig befunden und empfingen das maur. Licht. Dagegen entriss uns der unerbittliche Tod drei Brr Meister, während ein Br Meister auf sein Nachsuchen die ehrenvolle Entlassung erhalten hat. Als permanent Besuchende liessen sich zwei Brr fremder Oriente einschreiben, dagegen ging ein Br durch seine Versetzung von hier ab. Die Zahl unserer Mitglieder betrug am 1. Juli 1881: 13 Ehrenmitglieder, 171 aktive Mitglieder.

In dem Zeitraum, welchen dieser Bericht umfasst, haben wir drei Festarbeiten zu verzeichnen, an welchen durchschnittlich 70 Brr unserer Loge und 25 besuchende Brr Theil nahmen. Diese Festlogen haben vorzugsweise die Gefühle unserer Brr in hervorragendem Masse in Anspruch genommen, es waren dies: die Trauerloge am 14. November 1880, das Winter-Johannisfest verbunden mit der Gedächtnissfeier Lessing's am 16. Februar 1881 und das Sommer-Johannisfest am 25. Juni 1881. Diese Arbeiten waren kunstreich gegliederte, harmonisch ineinander greifende Organismen, deren Nachklänge noch lange freudige, aber auch wehmüthige Erinnerungen in unserer Seele anregen werden.

Obligations-, Aufnahms- und Instruktions-Logen im ersten Grad fanden 16 statt, mit einer Durchschnittsfrequenz von 30 Brn unserer Loge und 15 besuchenden Brn.

Wie alljährlich, so hielt auch in diesem Jahr der Sterbekasse-Verein im Monat April seine Generalversammlung unter dem Vorsitze unseres S. Ehrw. Ehrenmeisters, Br Hemmerde ab. Nach Abhör der Rechnung wurde dem Rechner des Vereins, Br Jäger Decharge und Dank für die tüchtige und umsichtige Führung der Rechnung ertheilt. Der von demselben nachgesuchten Enthebung von seinem Amte wurde Folge gegeben und das Rechneramt der Sterbekasse mit dem Schatzmeisteramt der Loge verbunden.

In dem jüngst beschlossenen Jahre haben uns unsere Talentbrüder in Wort und Ton zu grossem Danke verpflichtet, indem sie unsere Arbeiten mit 32 Zeichnungen, Referaten, vokalen und instrumentalen Vorträgen reich geschmückt und verherrlicht haben.

Unser Mitglied Br Adolf Kugler widmete unserem S. Ehrw. Mstr. v. St., Br Foermes, unter dem Titel „Maurerisches Gebet“ eine Komposition des Kettengebets „Allmächtiger Schöpfer“ etc. Dasselbe kam an unserem Sommer-Johannisfeste durch Br Kraze zum Vortrag und fand durch seinen ernsten und gediegenen Charakter, sowie innige Einfachheit die wohlverdiente Anerkennung sämmtlicher Brr.

In den freien Konferenzen, unter dem Vorsitz des S. Ehrw. Brs Hügel, kamen folgende Gegenstände zur Diskussion: 1) Die Br Gerlach'schen Fundamentalsätze der Freimaurerei (Referent Br Heineck). 2) Kann in der Freimaurerei von einer zeitgemässen fortschrittlichen Entwickelung die Rede sein und in welcher Weise

kann dieselbe stattfinden? (Ref. Br Wiener I.). 3) Ist eine übereinstimmende maur. Gesetzgebung wünschenswerth und möglich? (Ref. Br Hügel). 4) In welcher Beziehung steht die Musik zur Frmrei? (Ref. Br Glock). 5) Die freimaur. Systeme im Allgemeinen und das Verhältniss des Eklekt. Systems zu unserer Grossloge (Ref. Br Hügel). 6) Der Einfluss der Frmrei auf die menschliche Gesellschaft (Ref. Br L. Trier). 7) Referat über das Schriftchen Völkerrecht und Völkerfrieden von Br Rhamon in Jena (Br Hügel). 8) Die Gründung von Ferien-Kolonien für mittellose Kinder (Ref. Br Glock).

Die im Vorjahre gebildeten Sektionen haben wir weiter ausgebaut und dürfen mit Befriedigung auf die erzielten Resultate blicken.

Unsere Desiderien bei Revision des Grundgesetzes fanden zu unserer Freude die Zustimmung der ehrwst. Grossloge.

Mit den auswärts wohnenden Mitgliedern stehen wir durch die Einrichtung der „Sektion für den Verkehr mit den auswärtigen Brn“ in dauernder, br freundlicher Verbindung und im wechselseitigen Verkehr, und gerade die Gemeinschaft ist es, die uns rechte Genugthuung gewährt und mit der Zuversicht erfüllt, dass manches ausgestreute Samenkorn dereinst noch reife Früchte tragen wird.

Auf Anregung des Ehrwdgst. Grossmeistres haben wir unseren Lokalstatuten eine Bestimmung über das Verfahren, welches bei Verhängung des Konkurses über einen Br eingehalten werden soll, beigefügt.

Unsere Finanzverhältnisse sind durch weise Sparsamkeit und die grösste Sorgfalt bei Aufstellung des Voranschlags wohlgeordnete. Das Vermögen der Loge hat gegen das Vorjahr einen kleinen Zuwachs aufzuweisen und schliesst, exkl. Kapitalschuld, am 31. Dezember 1880 mit M. 23,255. 43 Pf. ab.

Die von der Loge ausgehenden milden Stiftungen und Wohlthätigkeits-Anstalten haben sich zeitgemäss entwickelt. Der Almosenfonds hatte eine Einnahme von M. 808. 12 Pf., eine in Anbetracht des verhältnissmässig geringen Besuchs der Arbeiten (kaum 35 Brr bei nahezu 200 Mitgliedern) immerhin beträchtliche Summe, welche die Opferwilligkeit der an dem Logenleben thätig Antheil nehmenden Brr am besten kennzeichnet. Die Ausgabe aus diesem Fonds beliefen sich auf M. 605. 40 Pf., so dass der Kapitalstock eine Zunahme von M. 202. 72 Pf. erfuhr und dermalen M. 3690. 24 Pf. beträgt.

Die Zinsen aus der Br Hähnle'schen und Br Schuster'schen Stiftung kamen wie im Vorjahre zur Verwendung.

Die Sterbekasse zahlte im Jahre 1880 an die Hinterbliebenen von sieben i. d. e. O. eingegangenen Brn M. 1320 aus. Das Vermögen der Sterbekasse beläuft sich Ende 1880 auf M. 6198. 78 Pf.

Der Schwesterverein „Caritas“ unterstützte seiner Bestimmung gemäss arme Rekonvaleszenten sowie bedürftige Wöchnerinnen in erfreulichem Masse und beschenkte zu Weihnachten zwanzig arme, würdige Kinder mit warmer Kleidung, sowie Lern- und Unterhaltungsgegenständen.

Die für Werkthätigkeit errichtete Sektion hatte reichlich Gelegenheit, in Thätigkeit zu treten und ist es ihr gelungen, in der Stille gar manche Thräne zu trocknen. Die angeregte Frage wegen Errichtung von Ferien-Kolonien für mittellose Schulkinder ist dieser Sektion zur Begutachtung überwiesen.

Unsere Anträge zur Gründung einer allgemeinen maur. Zentral-Hilfskasse haben ungeachtet warmer Unterstützung unserer ehrwdgst. Grossloge die Billigung des deutschen Grosslogentags nicht gefunden, doch hoffen wir, dass sich die Ansichten in dieser Frage bis zum nächsten Grosslogentage ausreichend klären und dann ein günstigeres Resultat erzielt werden wird.

Unser frmr. Kränzchen „zum Brudersinn“ im Or. Michelstadt sendet gewöhnlich seinen Jahresbericht an die ehrwdgst. Grossloge ein, und dürfen wir hoffen, mit Freude auf die gedeihliche Entwickelung blicken zu können.

Für die Wintermonate regte der S. Ehrw. Mstr. v. St., Br Foermes, populär wissenschaftliche Vorträge von Seiten hierzu begabter Brr an und zwar unter Theilnahme der Schwestern. — Bestimmt wurde für diese Vorträge der erste Samstag eines jeden Monats, und der Beginn auf 8 Uhr Abends festgesetzt. Zwei Vorträge fanden in den Monaten Februar und März bereits unter lebhafter Betheiligung statt und brachte der S. Ehrw. Br Dr. Mensch am ersten Abend „Hermann und Dorothea“ von Goethe, am zweiten Abend derselbe Redner „Enoch Arden“ von Tennyson zum Vortrage. Sowohl Br Dr. Mensch, als auch die Brr Dingeldey, Dr. Hügel und Dr. Langheinz haben weitere Vorträge zugesagt, so dass die Fortsetzung dieser Abende für kommende Wintersaison gesichert erscheint.

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass unsere Loge noch ferner zum Segen unseres erhabenen Bundes fortwirken möge. Möge dieser Bund selbst im Geiste des Lichts, der Liebe und der Freude immer kräftiger erblühen, gedeihen und dem Ziele der Vollendung entgegenreifen, und möge endlich die Haupttugend des freien Maurers, „Eintracht“, dem Namen unserer Bauhütte entsprechend, alle ihre Glieder durchdringen und erheben!

Darmstadt, 1. Juli 1881.

P. Foermes,
Meister vom Stuhl.
J. P. Holtz,
Sekretär der Loge.

Hof. Die Loge „zum Morgenstern“ im Orient Hof feierte ihr diesjähriges Johannis- und Stiftungsfest in Verbindung mit dem 40jährigen Mrjubiläum ihres Ehrenmeisters Br Carl Hörmann, bei welcher Gelegenheit dem Jubilar in Anerkennung seiner Verdienste um die Frmrei im Allgemeinen und um seine Loge im Besonderen von seinem Sohne, Br Heinrich Hörmann, im Auftrage der Loge ein sehr kunstvoll ausgeführter Ehrenschurz überreicht wurde.

Vom Mstr. v. St., Br Krippner, war ein zu dieser Feierlichkeit passendes Ritual ausgearbeitet worden, die Jünger Apollo's der Loge z. M. trugen das in Musik gesetzte mrische Vaterunser in tief empfundener Weise vor und gaben dadurch der Festloge eine ganz besondere Weihe, überhaupt wetteiferten alle Beamte und die zahlreich anwesenden Brr vorzüglich durch schöne Festzeichnungen mit einander, das Fest zu einem echt mrischen Jubelfeste zu machen.

Von auswärts waren viele Glückwünsche für den Br Jubilar eingelaufen.

Mit der auf die Festarbeit folgenden Tafelloge, bei welcher Toaste, musikalische Vorträge und Gesänge ein schönes Bild der Abwechslung gaben, fand das Fest einen herrlichen Abschluss.

Es sei uns noch vergönnt, dem Br Jubilar auch an dieser Stelle unseren Dank für seine unermüdliche Thätigkeit für die Frmrei und für seine treue Pflichterfüllung in den verschiedensten Aemtern seiner Loge unseren besten Dank auszusprechen. Möge ihm dafür d. e. B. a. W. noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Segen verleihen! Der Loge „zum Morgenstern“ rufen wir aber ein mrisches Glück auf zu!

Schweinfurt. Am 9. Oktober Vormittags 10 Uhr findet in den Räumen der hiesigen Loge die Jahresversammlung der Grossloge zur Sonne statt. Auf der Tagesordnung steht die Frage betr. des Mitgliederverzeichnisses, Rechnungslegung, einige Verfassungsänderungen und Wahl der Grossbeamten.

Schweiz. Die Loge zur Brudertreue in Aarau hat 6 S. aufgenommen und 6 Brr durch den Tod verloren. Aber die Loge kann sich ihrer Neuaufgenommenen freuen; darunter ist Staatsrath Br Sieber von Solothurn. Das Johannisfest wurde durch das 50jährige Mr-Jubiläum des Br Schweizer verschönert. Auf Schloss Brunegg wurde eine Instruktionsloge ohne Ritual abgehalten. Ausserdem versammelten sich die in Aarau und Lenzburg wohnenden Schwestern regelmässig alle 14 Tage, um durch ihre Arbeiten zur Erleichterung unglücklicher Mitmenschen beizutragen und namentlich armen Kindern und Wöchnerinnen Kleider zu liefern.

Die Loge Chrétienne des Alpes zu Aigle sagt:

Bei den Aufnahmen wurde die grösste Umsicht beobachtet und keine der im Jahr 1880 erfolgten ist zu bereuen. Im Gegentheil!

Das von der Logen schon seit einigen Jahren in ganz besonderer Art befolgte System, welches namentlich von Lehrlingen und Gesellen absoluten Gehorsam und Unterwerfung gegenüber den Aeltesten (eine Kommission, welcher die Loge keine arbiträren Befugnisse ertheilt) verlangt, ist, wie der Bericht besagt, ein mächtiges Mittel, um die Achtung und Liebe zum Werke, das wir verfolgen, zu heben und zu stärken.

Die Erstarrungsperiode, welche die Loge durchgemacht hat, verschwindet Gott sei Dank immer mehr, um einem von Tag zu Tag mehr hervortretenden maur. Eifer Platz zu machen. „Wir wollen damit", fügt der Bericht bei, „uns keineswegs das Zeugniss ausstellen, Alles gemacht zu haben, was wir leisten können. Von diesem hochmüthigen Gedanken sind wir weit entfernt und konstatiren vielmehr, wie gross noch die Entfernung ist, die uns von dem Ideal der Mrei trennt."

Stettin. Das „M. L.-Bl." berichtet über die rasche Entwickelung und Ausdehnung der neugegründeten Loge „Tempel des Friedens", in der viele Aufnahmen vollzogen wurden. Das Johannesfest verlief ganz würdevoll und sprach u. A. auch ein englischer Schiffskapitän, der das Fest schon in Logen aller Erdtheile gefeiert und an diesem Tage mit seinem Geburtstag ein 20jähriges Mrleben vollendete. Der Logenmstr. Br Hennings leitete das Fest mit einer Ansprache über beide Johannes ein und die Festrede hielt der abg. Logenmstr. Br von Voss.

Suhl. Das behufs gegenseitiger mr. Belehrung und zu geselliger Unterhaltung am 7. Febr. 1867 gegründete Mrkränzchen „Zur Henneberger Brkette" hat durch günstigen Gelegenheitskauf ein eigenes Heim mit Garten und kleinem Park, ein wahres Schmuckkästchen, erworben und fand Sonntag den 11. Sept. die einfache, aber feierliche Einweihung statt, an der sich 26 Brr, darunter Besuchende aus Meiningen, Schleusingen, Westfalen betheiligten. Die Festarbeit leitete der Ehrw. Mstr. v. St. der Loge Charlotte zu den 3 Nelken in Meiningen, Br Renner. Die Versammlungen finden jeden Mittwoch statt. Auch an Sonntagen kommen die Brr zu zwangloser Unterhaltung zusammen. Die Feier wurde durch ein Brmahl würdig abgeschlossen.

Wenn der Verein deutscher Mr Reklame machen will, sollte er doch nicht so weit von der Wahrheit abweichen, wie dies in einem Berichte über die Stuttgarter Versammlung im „Schwäb. Merkur" der Fall ist, wo über die Grenzen erlaubter Schönfärberei weit hinausgegangen ist. Es heisst da: „Zahlreich hatten sich die Vereinsmitglieder eingefunden und nicht nur die beiden hiesigen und die übrigen schwäb. Frmr-Vereine in Esslingen, Gmünd, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Reutlingen und Ulm hatten ein stattliches Kontingent gestellt, sondern auch aus Aachen, Barmen u. s. w. waren Gäste eingetroffen." Aus der Loge Wilhelm z. a. S. war am Sonnabend ein Vereinsmitglied, am Sonntag waren zwei anwesend; von Ulm ein Br, der Abends abreiste; von Ludwigsburg, Hall, Reutlingen, Aachen war gar Niemand da, von Esslingen 1—2. Mit dem Vorstand waren etwa 10 Auswärtige anwesend. Der Berichterstatter spricht von einem Extrazuge nach dem Hasenberg, der gar nicht stattfand. Ferner erwähnt er den Vortrag eines Juristen (Br Balz), der in Abwesenheit des Verfassers nicht gehalten wurde; dafür kam ein Antrag, der mit Stillschweigen übergangen ist, ebenso die daran geknüpfte Debatte, die ein Br in den Worten resumirt: „Ach, trostlos ist's noch allerwärts!" und welche auf einstimmigen Beschluss der Versammlung hin — vertuscht wird. Andere Ungenauigkeiten wollen wir hingehen lassen, darunter die Namhaftmachung von Brn, die bei der Begründung des Vereins gar nicht mitgewirkt und dem Verein niemals angehört haben.

Mrische Literatur. Der seit drei Jahren in San Franzisko erscheinende „Masonic Monthly" ist eingegangen, so dass jetzt an der ganzen Pazifikküste und westlich von den Felsengebirgen kein frmrisches Blatt erscheint.

Briefwechsel.

Br Br. in B—g: Ihr Art. über Toleranz ist durch den Long Isländer weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Hoffentlich bei Ihnen Alles wohl. Herzl. Gruss!

Br K—z in W—n: Von dem Kalender sende ich Ihnen nächstens noch 1 Ex. mit dem Namen des Bearbeiters. Beide bitte ich als Frei-Ex. annehmen zu wollen. Herzl. Gruss!

Br L.-L. in K. b. Z.: Weitere Mittheilungen werden mir angenehm sein und dankbare Verwerthung finden. Besten Dank und br Gruss!

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 42. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 15. Oktober 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein Akazienzweig auf ein Bruder-Grab.

Der lange tapfere Kampf um das Leben ist geendet! Der starke Geist, der so muthig gekämpft hat, ist der sterblichen Hülle entflohen und ein treues Mrherz hat aufgehört in der Brust zu schlagen. Br James A. Garfield, von Mörderhand verwundet, ist nicht mehr unter den Lebenden. Im Badeorte Long Branch, nach wo man den Schwerverwundeten als letzten Rettungsanker brachte, hauchte derselbe gestern Abend 10 Uhr 35 Minuten seinen grossen Geist aus. Der Augenblick war mit bangem Herzen erwartet, aber trotzdem traf die Nachricht seines Ablebens wie der Blitz vom Himmel hernieder.

In jedem Herzen der grossen Nation ist tiefe Trauer eingezogen und jedes der 500,000 Mrherzen der Verein. Staaten weiss, dass ein Br, der edelsten und besten Einer zum Reissbrett des E. u. A. B. d. W. abberufen ist, um hinfort im ewigen Osten seinem Verdienste gemäss belohnt zu werden. — Aber nicht allein ein treuer Br ist von uns gegangen, nein, der Nation ist von Mörderhand der Präsident erschlagen. Wie hoch auch immer der Präsident Garfield vor dem berüchtigten 2. Juli in der Achtung der ganzen Nation stand, so erreichte im Hinblick auf seine grosse Seele, die dem Volke sich offenbarte nach dem Tage seiner Verwundung, diese Achtung den höchsten Grad der Bewunderung. — Aber nicht allein Amerika, nein, eine ganze Welt trauert mit uns. Der Akazienzweig unseres Grossmstrs. Hiram wird nicht nur von den Mrn Amerikas auf das Grab niedergelegt; nein, jedes Mrherz der Welt steht mit uns am Grabe, wenn sich das immer wiederkehrende Verhängniss erfüllt: „Erde zur Erde! Staub zu Staube!“

Kaum 7 Monat sind dahin, seit Br James A. Garfield den Eid als Präsident der Nation leistete, Treue und Achtung der Konstitution verheissend, wo die Mörderhand ihn erreichte. Was Br Garfield am Tage seiner Einsetzung verhiess, seine Ehre und die Wohlfahrt der Nation zu erheben, er hielt es. Er war ein Staatsmann, ein Patriot, ein Mann, der sich nach wahrer Mr-Lehre „selbst erhoben“, selbst veredelt hatte und dessen rüstige Hand stetig den Hammer führte, um den vollendeten Kubik für den Weltenmeister zum ewigen Dombau zu schaffen. Er erreichte nicht die höchste Stelle in der Nation ohne bittern Kampf; ein Ehrenmann gleich ihm stand im Wahlkampfe ihm gegenüber, aber die Majorität der Nation vertraute ihm und seine Werke in seiner kurzen Administrationszeit zeigten seinen Patriotismus, sein edles Streben für die Vereinigung aller Fraktionen, so dass Süd und Nord ihm dankbare Anerkennung zollten. Er wurde vom Norden geliebt und der Süden blickte vertrauend auf ihn. Wenn auch nahe die Hälfte der Nation nicht mit seiner Wahl einverstanden war, so war es eben diese unzufriedene Hälfte, welche zuerst sein Streben erkannte und in ihm den Mediator von langem bangen Druck zwischen Süd und Nord erkannten.

Die Weisheit, die Stärke und die harmonische Schönheit seines ganzen Strebens sind Marksteine seines Baues für die Wohlfahrt der Nation, wie kurz ihm auch immer vergönnt war zu wirken.

Wenn wir ein Gebäude betrachten, so untersuchen wir seine Stärke und diese namentlich im Fundamente,

und von dem Fundamente, welches Br Garfield für seinen Bau legte und für den Bauplan seines ganzen Gebäudes, wir können getrost sagen: „Bruder, du bautest wohl“, und der Segen der grossen Nation wird auf seinem Namen ruhen, so lange dieselbe ist.

Der Tod eines Präsidenten ist unter allen Verhältnissen ein betrübendes Ereigniss. Der Tod eines solchen Präsidenten zu einer Zeit der vielversprechenden Aera von einer grossen nationalen Kalamität bedeutet mehr, denn gewöhnliche Trauer. Er, dieser Tod, erschüttert jedes Herz und wird für Jahre das Land mit Trauer erfüllen.

Dennoch müssen wir dankbar sein, dass zwischen dem Schlage von Mörderhand und dem Tode eine Spanne Zeit lag, um Ruhe in die Herzen zu bringen und die wilden Rachegefühle zu unterdrücken. Wir wissen heute nach ruhiger Ueberlegung, dass der Mordakt, der ein grosses Leben vernichtete und ein ganzes Land in tiefe Trauer stürzte, nur der Akt eines elenden heimathslosen Vagabunden war.

Oeffne dich Erde, nimm in deinen treuen Busen unser höchstes Kleinod, gib ihm Ruhe, lass Nichts seinen ewigen Schlummer stören, und du A. B. d. W. gürte ihn mit dem ewigen Meisterschurz und zahle den verdienten Lohn für seinen Bau am ewigen Dome des Weltalls.

Washington, den 20. September 1851.

Br H. G. Eichholtz.

Ein offenes Wort.*)

Von Br J. Sittard.

Möge es einem Br, welcher mit ganzer Seele dem Bunde der freien Männer angehört, welche nach Licht, Wahrheit und geistiger Freiheit streben, gestattet sein, in diesen Blättern ein offenes Wort zu reden. Sollten vielleicht einige Brr sich an eine gewisse Energie des Ausdrucks stossen, so mögen sie sich überzeugt halten, dass die innerste Ueberzeugung aus Folgendem spricht, das lebendige Interesse für unsere gute Sache. Ein offenes, aus redlicher Ueberzeugung kommendes Wort hat noch niemals geschadet, und ich freute mich herzlich über den offenen Brief des Br Thost an den Herausgeber der Bauhütte, wenn ich auch einen ganz andern Standpunkt bezüglich des Vereins deutscher Freimaurer einnehme.

Ich frage: Was hat der Verein in den letzten Jahren Positives gestiftet? Womit hat er bewiesen, dass seine Stellung im Bunde nothwendig sei? Zahlen beweisen hier gar nichts, und wenn auch die Zahl der Mitglieder auf 1700 angewachsen sein soll, so vermisse ich jenes lebendige, Frucht bringende Interesse, welches allein Positives zu schaffen ermöglicht. Mit Mitgliedern, welche ihren jährlichen Beitrag von 3 M. bezahlen und sich im Uebrigen um den Verein und dessen Zwecke nicht kümmern, ist der Sache selbst nicht geholfen. Der Verein soll doch nicht blos die Bestimmung haben, ein Vermögen anzusammeln, sondern er sollte, ich sage er sollte alle freiheitlichen Elemente des Bundes sammeln und unser Logenleben wieder mit neuem Geiste beleben, denn die Frmrei bedarf der innern sittlichen Erstarkung mehr als je. Diese Bestimmung hat der Verein im ersten Jahrzehnt seines Bestehens vollauf erfüllt und der Bund selber hat seiner kräftigen Initiative von ehedem Vieles zu verdanken gehabt. Wie sieht es aber heute aus? Pulsirt im Verein noch die frische, lebendige, schaffende Thatkraft von damals? Ich, und mit mir wohl noch manche Brr, sage — Nein. Der Verein, anstatt nach Innen zu wirken, hat seit einigen Jahren seine Thätigkeit nach Aussen verlegt, und was sollen denn Debatten darüber, ob man das Vereinsvermögen zu 50,000 oder 100,000 Mark anwachsen lassen soll, ehe man eine Bestimmung über dessen Verwendung getroffen? oder was bezwecken Debatten darüber, ob man die künftige, also jetzt noch gar nicht bestehende Stiftung „Lessingstiftung“ benennen soll oder nicht? Was haben mit der Mrei Resolutionen über Massregeln zur Bekämpfung der Bettelei zu thun? Da hat doch Br Findel vollständig Recht, wenn er von „Nichtigkeiten“ u. s. w. spricht. Und nun wird auch vollends noch ein Antrag gestellt und Seitens des Vereinsvorstandes unterstützt, nämlich der, eine populäre frmrische Schrift für die profane Welt zu gründen.

So lange wir noch so viel vor unserer eigenen Thüre zu kehren haben, so lange sind wir auch nicht berechtigt, und es wäre dies auch nur von nachtheiligen Folgen für unsere Sache, die grosse Masse zu uns zu bekehren. Es widerspricht — dies ist wenigstens meine persönliche Ansicht — ganz entschieden den Prinzipien unseres Bundes, die grosse, urtheilslose Masse zu uns zu bekehren. Ich würde es im Gegentheil für viel zweckentsprechender halten, die Aufnahmebedingungen zu verschärfen und darauf zu sehen, dass wir nur solche Männer in den Bund aufnehmen, die auch in der That höherer Erkenntniss zugänglich sind, Männer, die ein aufrichtiges geistiges Streben haben und ganz und voll davon überzeugt sind, dass nur die That und zwar die sittliche That für die Menschheit fruchtbringend, von Segen ist. Die Wirksamkeit des Bundes hat eine stille, nach Innen gekehrte zu sein; hüte man sich, Einrichtungen des politischen Lebens auf ihn zu übertragen.

Wenn Br Thost in seinem offenen Briefe glaubt, dass Br Findel eine grosse Unterlassungsünde begehen würde, wenn er den in Nr. 39 der Bauhütte dem Verein gegenüber angeschlagenen Ton nicht zurücknähme, so hat der Verein auf seiner diesjährigen Versammlung einer Unterlassungssünde der schwersten Art sich schuldig gemacht. Br Glökler hatte — wie ich erfahren, da ich mich am zweiten Sitzungstage bald nach Verlesung des Protokolls entfernte — den von echt brüderlichem Geiste durchwehten Antrag gestellt, den Br Findel, welcher so viele und so grosse Verdienste um den Verein sich erworben, hierfür den Dank der Versamm-

*) Nach der „Offenen Antwort“ in nächster Nr. halten wir die Verhandlungen über die Stuttgarter Versammlung in d. Bl. für abgeschlossen. Die Red.

lung auszusprechen und ihn zugleich zu bitten, seine Thätigkeit dem Vereine wieder zuzuwenden; der Antrag Glökler fand so geringe Unterstützung, dass er genöthigt war, denselben zurückzuziehen. Einestheils wurde geltend gemacht, dass man die Nothwendigkeit gar nicht einsehe, Br Findel darum anzugehen, seine Kräfte dem Vereine wieder zu opfern, theils wurde u. A. Findel beschuldigt, in der letzten Zeit Artikel gegen die Juden aufgenommen zu haben, von anderen Beschuldigungen abgesehen. Es ist doch zu merkwürdig; Br Findel hat zu einer Zeit, da es ihm nur Schaden brachte, die Sache der Juden geführt und ihnen, wie ich gehört, die Thore von 3 Grosslogen mit öffnen helfen. Nun hat Br Findel sich erkühnt, auch einmal einer andern Stimme in der Bauhütte das Wort zu geben — flugs wird er in den Bann gethan.

Br Findel hatte für seine mannigfaltigen Verdienste um den Verein, nach den grossen persönlichen Opfern, welche er demselben gebracht, und nachdem er auf eine Weise, die ich nie habe billigen können, aus dem Vorstand entfernt, ein Anrecht darauf, dass man ihm den Weg zum Verein wieder ebne; statt dessen muss der eben so versöhnliche als entgegenkommende und von wahrhaft brüderlicher Liebe zeugende Antrag des Br Glökler in Folge mangelhafter Unterstützung zurückgezogen werden. Diese Thatsache, die im offiziellen Bericht der Bauhütte nicht angeführt wurde, — oder soll es wahr sein, dass beschlossen worden sei, die ganze Sache todtzuschweigen und ihrer auch im Protokoll nicht zu erwähnen? — ist höchlich zu beklagen; zu beklagen im Interesse des Vereins, aber noch mehr zu beklagen vom rein mrischen Standpunkt aus. Ich bin lebhaft davon überzeugt, dass Br Findel die ihm entgegengestreckte Bruderhand warm ergriffen hätte. Aber fragen darf man nun wohl, ob es brüderlich gehandelt war, den Antrag abzuweisen; fragen darf man, ob dies vielleicht die vom Verein hervorgebrachten „mannigfaltigen Früchte" sind? Die Früchte der Mrei sollen sich doch zunächst im eigenen Heim, im Bunde selbst zeigen; wie soll aber derselbe nach Aussen befruchtend wirken, wenn die mrischen Prinzipien am eigenen Heerde verleugnet werden?

Br Findel spricht weiter von einer Nemesis der Geschichte. Ja, eine bessere Rechtfertigung konnte Br Findel nicht finden, als durch die eine Thatsache, dass der Vereinsvorstand bei Verlesung des Jahresberichts bezüglich der säumigen Zahler in allzu gerechte Klagen darüber ausbrach, dass es auch Brr gäbe, die es nicht für nöthig hielten, ihren eingegangenen Pflichten nachzukommen, und so die Nöthigung wieder vorgelegen habe, neun Brr zu streichen.

Das war es ja gerade, was Br Findel seinerzeit veranlasste, wenn auch vielleicht in etwas zu schroffer Form, aber in nicht unberechtigter Weise, über derartiges Gebahren öffentlich sich auszulassen, und durch sein offenes Wort dann den Anlass zu dem Sturm gab, der ihn aus dem Vereinsvorstand entfernte. Seitdem ist aber auch die Macht des Vereins gebrochen. Unter Br Findel's Leitung, im Bunde mit der Bauhütte, war der Verein eine wirkliche geistige Macht; heute ist er's nicht mehr, und es wird sich mancher Br die Frage vorlegen müssen, ob es bei dem Bestehen des Grosslogen-Bundes noch einen Zweck hat, Mitglied des Vereins deutscher Frmr zu sein. Ich für meine Person gestehe offen, dass ich die Frage verneine, und wie wenig Interesse die Mitglieder selbst dem Verein entgegenbringen, beweist der schwache Besuch der Versammlungen der letzten Jahre.

Mögen andere Brr sich auch hierüber vernehmen lassen, die Sachlage wird sich immer besser klären. Ich für meine Person stehe aber schon heute nicht an, hiermit meinen Austritt aus dem „Verein deutscher Frmr" zu erklären.

Naturwissenschaft und Religion.*)

Wenn wir die grossartigen Leistungen der Naturwissenschaften im Allgemeinen, im Besonderen aber die der Physik und Chemie, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts übersehen, so müssen wir staunen, dass menschlicher Geist solche zu vollbringen vermocht hat. Mit Recht kann man sagen, dass zur Zeit die Naturwissenschaft das Szepter über alle übrigen Wissenschaften führt. Es liegt in dem Wesen der Naturwissenschaft, auf ihrem allerweitesten Gebiete nur wissen zu wollen und nicht zu glauben. Darum wird sie von der orthodoxen Theologie in dem Masse verketzert, dass man sie sogar beschuldigt, zum Atheismus zu führen. In wie hohem Grade verkehrt derartige Beschuldigung ist, wird aus folgenden Betrachtungen hervorgehen.

Gründliches Wissen der Naturlehre ist eigentlich die Grundlage aller Forschung, und sie gründet sich auf eine tiefe und lichtvolle Einsicht in den Haushalt der Natur. Je weiteren Umfang der menschliche Verstand in dem Kreise der Natur zu übersehen weiss, desto mehr wird es ihm gelingen, in irgend einen besonderen wissenschaftlichen Zweig tiefer einzudringen. Das von der Begriffsphilosophie nach schulgerechter Form des Denkens mühsam aus Begriffen konstruirte Gebäude hat den Anschein, für die Ewigkeit bestimmt zu sein, daher denn auch der Schöpfer eines solchen philosophischen Bauwerkes mit Selbstbewunderung dasselbe betrachtet. Doch gar bald fällt hier und dort ein Stück von seinem labyrinthischen Bauwerk ab, ja selbst von dem als unerschütterlich gepriesenen Fundament weicht hier und da ein Pfeiler, und endlich fällt das ganze Gebäude in chaotischer Verwirrung in einander. War's ursprünglich das Forschen nach Wahrheit, welches zum abstrakten Denken bewog, so war es später nur der eitle Hang, als Philosoph zu glänzen, der ihn, von jeder lebendigen Anschauung hinweg, zum einseitigen Denken stimmt. Kein einziges philosophisches System ist dauernd gewesen.

*) Vortrag des Prof. Dr. Himly auf der Generalversammlung des Vereins analytischer Chemiker.

Mit einer einseitig konstruirten Begriffsphilosophie wird sich Derjenige nicht begnügen, dem es ernstlich um das Erfassen der Harmonie in den Welten ausser ihm und in seinem Eigenwesen zu thun ist; der sich gleichsem in das All hinein zu orientiren strebt; dem seine Philosophie zugleich seine Religion ist; der da zu Verstande kommen möchte über die ihm angeborene Andacht zu einem unbekannten Gott.

Wenn wir es uns beikommen lassen, das Reich der Natur und des Lebens nur den kalten Verstandesansichten zu unterwetfen und bei den als nothwendig sich ergebenden Untersuchungen alle Eingebungen des Gefühls und der Phantasie als unnütze Tändelei zu verschmähen, welche sich uns da als Führerinnen aufdrängen, wo uns der Verstand nicht weiter zu leiten vermag, so muss vor unserem Geist die ganze lebensvolle Schöpfung wie vom Todeshauche überweht erscheinen und zu einem starren Klumpen krystallisiren. Bei einer lebendigen Anschauung der Natur wird auch stets das Studium derselben sich einer lebendigen Fortbildung erfreuen, wohingegen bei einer todten Anschauung auch das Naturstudium in sich selbst erstarren muss. Wie man in den Wald ruft, so ruft es wieder aus dem Walde.

Werfen wir einmal einen Blick auf das intellektuelle Treiben unserer Zeit, so charakterisirt es sich wesentlich durch sein Streben nach Ergründung des Wesens der Körperwelt. Sowohl von dem Einzelnen wie von ganzen Gesellschaften wird heutzutage Nichts so eifrig betrieben, und reichliche Früchte werden diese Bestrebungen dermaleinst tragen. Gegenwärtig aber zeigt sich selbstsüchtige Anmassung, dreiste Zuversicht zu schon erreichter Vollendung, Undelikatesse, ja selbst Roheit in den Aeusserungen, Gleichgültigkeit gegen Religion, gegen Moral, gegen Lösung der Aufgaben unserer eigenen Bestimmung; Sinnlichkeit und Gewinnsucht sind hervorstehende Züge in der Physiognomie unserer Zeit. Experimentiren, klassifiziren, kalkuliren, alles Körperliche anatomiren („zerschneiden") kombiniren, den gesammten Körpervorath der Natur auf bequeme Inventarien reduziren; alle Körperkräfte durch Machtsprüche der Formeln zu Tabellen, Schematen, Tarifen konstruiren, die Zeitungen und Journale zu illustriren und zu karrikiren — das sind Bestrebungen unserer Zeit.

Unsere Zeit ist im hohen Grade prosaisch und kann daher nicht Allen zusagen, welche noch ihre individuelle Jugendlichkeit gerettet haben, welche aber dann auch leicht nach der entgegengesetzten Richtung gänzlich hingezogen werden, und die wir dann als isolirte Wesen in der Welt, als Philister herumtaumeln sehen; daher der in jetziger Zeit so grell auftretende Kontrast zwischen materieller Ergründungssucht, sowie zugleich moralischer Gleichgültigkeit einerseits und zwischen Mistizismus und Schwärmerei andererseits, daher der grelle Kontrast des Rationalismus und der Orthodoxie. Es nehme die Naturwissenschaft von der Religion ihren Gott, und glaube nicht, ihn durch sich selbst setzen zu können, und die Religion sträube sich nicht dagegen, in ihre Darstellung das von der Naturforschung erklärte Weltgesetz aufzunehmen, so werden Religion und Naturforschung nicht mehr entgegengesetzt sein, sondern verschiedene Seiten einer tiefen und organischen Weltansicht, und die Religion wird nicht mehr nöthig haben, die Vernunft unter dem Glauben gefangen zu nehmen, weil das Glauben zum Schauen geworden und die Vernunft sich gebunden hat. Dann werden Unfehlbarkeitserklärungen nicht mehr vorkommen können, heilige Jungfrauen nicht mehr auf Apfelbäumen erscheinen, bakterienhaltige Quellen keine Wunder mehr bewirken. Die Ideen eines Knak und Leo werden dann nicht wieder kommen können, sowie auch antisemitische Verirrungen, weil durch die Aufklärungen der Naturwissenschaft die orthodoxen Anschauungen gemässigt werden, an ihre Stelle aber die Erkenntniss, ja die Ueberzeugung getreten sein wird, dass die Forderungen der Moral, welche sich auf die Nothwendigkeit einer nicht zu störenden Weltordnung stützen, mit denen der Religion zusammenfallen und eben so in sich selbst bewiesen betrachtet werden müssen. als dieses mit den Forderungen des Verstandes der Fall ist. Gut ist Alles, was den Einzelnen und die Gesammtheit fördert; schlecht das, was den Einzelnen und die Gesammtheit zerstört, oder etwas anders ausgedrückt: was gegen die Weltordnung, das allgemeine Weltgesetz, die Urkraft ist, welche von Anfang da war und allein in Ewigkeit bleiben wird.

Mit überraschender Klarheit hat sich der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer (Kap. I. 19 und 20) ausgesprochen, indem er schrieb: „Denn, dass man weiss, dass Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Damit, dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also dass sie keine Entschuldigung haben." Ja, wir sollen dem uns himmelan erhebenden Gefühle folgen, welches uns auffordert, aus den Erscheinungen der Natur den Geist, der sie belebt, zu entziffern und wenigstens ahnend zu deuten, was wir zu fassen unfähig sind.

Aber ich höre die Frage stellen: Warum sollen wir nicht die Naturstudien blos auf Thätigkeiten des Verstandes zurückführen? Wozu eine Deutung der Naturgesetze, welche mehr auf fühlendes dunkles Ahnen als auf Verstandesgründen beruht, da sich daraus doch keine Anwendung in der wirklichen Welt machen lässt? Auf diese Frage kann ich nur folgende Gegenfragen richten: Wozu ein Laokoon? Wozu ein Apoll von Belvedere? Wozu überhaupt die plastischen Kunstwerke der alten und der neuen Zeit? Wozu die unsterblichen Werke eines Rafael, eines Rubens? Wozu die herrlichen Schöpfungen der Dichter? Wozu die Werke eines Haydn, Mozart, Beethoven? Wer sich diese Fragen beantworten kann, der wird es sich auch einleuchtend machen können, warum wir dem uns himmelan erhebenden Gefühle folgen sollen, welches uns auffordert, aus den Erscheinungen den Geist, der sie belebt, zu entziffern, um wenigstens ahnend zu deuten, was wir zu fassen unfähig sind.

Gross und herrlich und die hohe Bestimmung des Menschen verkündend, sind die Resultate der Mathematik

an sich und namentlich in ihrer Anwendung auf Physik, und wir können die Unendlichkeitsberechnung, die Lehre der Kurven und die analytische Dynamik sogar als poetische Seite der Mathematik bezeichnen, da sie das dem Leben so eigenthümliche, fortgesetzte, nicht absatzweise vor sich gehende Entwicklungsprinzip in sich tragen. Aber wir müssen dabei nicht vergessen, dass die mit so vieler Genauigkeit bereits erforschten Gesetze sich fast nur auf Anziehung, Quantität und Volumen beziehen, ohne Berücksichtigung der Qualität, und dass dadurch immer nur ein Theil des Skelettes der Natur verzeichnet wird. Und derjenige, der sich etwa einfallen lässt, darin die gesammte Natur zu erblicken, ist eben so sehr zu bedauern, wie Derjenige, der vor einem meisterhaften Gemälde, unempfindlich gegen das Geniale des Kunstwerkes, nur die Richtigkeit der perspektivischen Linien und die gelungene Mischung der Farben vor Augen haben würde. Bewunderungswürdig gross sind die Resultate der Berechnung und wunderbar stimmen sie mit der Bewegung der Himmelskörper überein. Allein Dasjenige, welches die Mechanik des Himmels bis in seine verborgensten Tiefen zu ergründen vermochte, vermag nicht einmal ein Sonnenstäubchen hervorzubringen. Was vermag die ganze Messkunst, wenn wir uns nur von dem trägen Atome und der eintönigen Gravitation an die lebende Natur wenden?! Was vermag überhaupt der Mensch mit seiner Alles beherrschenden Vernunft, seinem Verstande, seiner mathematischen Gewissheit? —

Der Mensch kann selbstgeschaffene Welten schöpferisch erdichten, kann sie durch Worte, Töne, Formen, Linien, Farben u. s. w. bei Anderen zum Bewusstsein bringen, allein er ist nicht im Stande, seine Dichtung als Wirklichkeit darzustellen. — Der Mensch bewegt sich mit Hilfe des Eisens, Wassers und Feuers in kurzer Zeit von einer Hemisphäre zur anderen. Er lässt auf den Flügeln der Elektrizität seine Gedanken schneller verbreiten, als er sie fasste oder aussprach. Er wehrt die Verheerungen reissender Flüsse ab, weist Strömen und Flüssen neue Bette an und setzt der fortschreitenden Zerstörung des Ozeans Grenzen. Er ändert durch Kultur das Klima unermesslicher Landstriche. Er gründet unermessliche Reiche, in welchen Alles selbst der Mensch seinem Machtgebote unterworfen ist; hier wirkt er auf den Charakter, die Denkweise, den Kultur- und Sittenzustand von Millionen seiner Mitbürger ein; dort bringt er ganze Nationen und Welttheile in kriegerische Bewegung und bestraft mit Aufopferung von Hunderttausenden von Menschenleben den übermüthigen feindlichen Nachbar. Und dieser allvermögende Mensch, unerbittlich als Herrscher, oder der, der die ganze Welt zusammen philosophiren wollte, vermag nicht das unbedeutendste Grashälmchen zu schaffen, ist nicht im Stande, der kleinsten Mücke Leben zu ertheilen.

Der Mensch ist gross gegenüber allem auf der Erde Erschaffenen, aber er ist verschwindend klein gegen den Schöpfer.

Aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten müssen wir die Natur erfassen. Die träge Masse, nur in ihrem mechanischen Zustande betrachtet als das Höchste der Objektivität und Passivität, unterwerfen wir den strengen mathematischen Gesetzen. Die Aeusserungen unseres Geistes aber, das Höchste der Aktivität, fühlen wir auf das Lebhafteste und auf das Innigste: denn er ist in uns. Wir vermögen zwar nicht, die Gesetze dieser Aeusserungen der Berechnung zu unterwerfen, denn dazu sind sie zu vielseitig, zu lebendig; indessen was wir fühlen, weicht nicht der Strenge der mathematischen und logischen Sätze. Die Sätze des Gefühls sind eben so wahr, beruhen eben so auf sich selbst, ohne eines weiteren Beweises zu bedürfen, wie die mathematischen Sätze des Verstandes.

Nicht nur den Alles erringenden, im Begriffe sich erschöpfenden Verstand verlieh uns die Natur. Sie gab uns Reiz für sinnliches Erfassen, gab unserem Herzen des Gefühles Regung, das oft als Leidenschaft im Leben uns hin- und herbewegt; verlieh Vernunft uns zu Ideen und schöpferische Phantasie, um eintönige Wirklichkeit im Zauber des Ideals zu erblicken. Dieses Alles sollen wir nutzen und zwar stets zusammen. Bei Allem sollen wir denken zwar, doch denken nie allein, da der Verstand für sich uns nie ein Ganzes liefert. Dem abgezogenen Verstande blüht eine Blume nur; es ist des Maasses einsilbige Kunde; doch hüten wir uns, des Lebens bunt umkränztes Bild in Messgesetzen nur zu schauen, soll nicht die uns umgebende Natur erstarren und ergrauen.

Einst fühlst Du's an des Herzens mattem Schlag:
„Sollst Dich vertrösten auf den jüngsten Tag!"
Doch, wie die Zeit nie rückwärts geht,
So niemals Jemand aufersteht!
Nur unvergänglich ist die einz'ge Kraft,
Die auch durch Menschen Neues stets erschafft:
Mit Mund und Hand, durch Aug' und Ohr
Geht Neues in der Zeit hervor.
Darum, Mensch, nütz' Deine Zeit!
Schaffe für die Ewigkeit.

„Lasst uns nützen unsere Zeit und schaffen für die Ewigkeit!"

Feuilleton.

Bayern. Vor einigen Tagen machte folgende Erklärung vom Oberlehrer und Redakteur Pfeiffer in Fürth die Runde durch die Blätter:

„Ich war allerdings Frmr, bin es aber nicht mehr, indem ich es meinen katholischen Kollegen zu Liebe that, meinen Austritt zu erklären, resp. meine Ent-

lassung zu erbitten, die mir mit „tiefstem Bedauern" und in „ehrenvoller" Weise unterm 10. September gestattet wurde. Ich that das mit schwerem Herzen, indem man dadurch aus einem Kreise edler Menschen scheidet, die naturgemäss, mit Beiseitelassung von Religion und Politik, lediglich Selbstveredelung, Humanität und Wohlthätigkeit als Ziele des Strebens festhalten. Zudem ist es durch allerhöchsten Erlass vom 26. Februar 1850 allen Beamten des Staats und der Gemeinde gestattet, diesem Verein beizutreten, da Statuten und Mitgliederverzeichniss den Staatsbehörden vorliegen, so dass er im Sinne des Gesetzes nicht zu den geheimen verbotenen Gesellschaften zählt. Sollte mein schmerzliches Opfer vergebens gebracht worden sein, so dass die grundlosen Verdächtigungen der „Lehrerzeitung" und ihrer Leser, welche sich als Popanz für alle Dummen aus undeutscher Tücke hinstellen lassen müssen, so behalte ich mir Weiteres vor!"

Bekanntlich wurde die „bayrische Lehrerzeitung" in letzter Zeit von einigen ultramontanen Hetzblättern auf's heftigste angegriffen und namentlich an ihrem Redakteur kein gutes Haar gelassen. Als nun gar veröffentlicht wurde, dass Pfeiffer Frmr sei, da gelang es, einem Theil der katholischen Lehrerschaft einen so gewaltigen Schrecken einzujagen, dass Br Pfeiffer sich um des lieben Friedens willen endlich genöthigt sah, wenn auch mit schwerem Herzen, zu decken. Wir wissen sein Opfer vollständig zu würdigen und wollen mit ihm hoffen, es sei nicht vergebens gebracht worden. Freilich, wer die Kampfweise dieser Ultramontanen genau kennt, der wird kaum im Zweifel sein, dass die Angriffe gegen Pfeiffer und die von ihm vertretene Sache damit nicht zum Schweigen gebracht worden sind. Die Einen werden den Austritt Pfeiffer's ganz einfach leugnen, die Andern werden nicht ruhen, bis sie ein anderes Häkchen gefunden, an dem sie, mit neuem Erfolg auf die Dummheit ihrer Leser bauend, fortfahren zu verläumden und zu besudeln, bis die Finsterniss endlich siegt. Oder wird vielleicht jenem Theil der katholischen Lehrerschaft nicht doch noch ein Licht aufgehen über seine schwarzen Freunde und deren freundschaftliche Bemühungen für das Wohl des Lehrerstandes? — Wer sich für diesen letztern Punkt interessirt, dem empfehlen wir ein Schriftchen von Br Conrad, „Erziehung des Volkes zur Freiheit"*). Bayrische Brr Lehrer und Nichtlehrer, die dasselbe Schulfreunden und Lehrern zugänglich machen wollten, würden sich ein Verdienst erwerben, nicht nur um Lehrerstand und Schule, sondern um ein gesundes Volksleben überhaupt.

R.

Belgien. Die Loge Les Amis de Parfaite Intelligence zu Huy hat an Herrn Bradlaugh eine Adresse gesandt mit der Erklärung, dass sie es als einen Eingriff in die Gewissensfreiheit ansieht, wenn die Eidesformel ein supranaturales Dogma enthält. Bradlaugh, der Mr ist, hat sein Zertifikat an den Grosssekretär zurückgesandt und die Anglosächsische Frmrei betrachtet ihn nicht mehr als Mr.

Berlin. Gedächtnissfeier. Am Mittwoch 28. Sept. Nachmittag 3 Uhr vollzog sich auf dem alten Louisenstädtischen Kirchhofe eine ebenso schöne als pietätvolle Feier. Es war dies die Einweihung und Enthüllung des dem verstorbenen gel. Br Haarbrücker von den Brn der Loge Royal York und seinen sonstigen Freunden gestifteten Denkmals. — Nachdem eine grosse Anzahl von Brn und Freunden, Schülerinnen des Verewigten nebst seiner Wittwe und einzigen Tochter sich am Grabe eingefunden, intonirte ein Sängerchor den Psalm: Der Herr ist mein Hirt etc. Br Wagner (Redner der Loge Friedr. Wilh. zur vollkommenen Gerechtigkeit) gedachte sodann mit bewegten Worten des Schaffens und Ringens wie der Verdienste des in d. e. O. eingegangenen Brs, der heute noch als Freund, Berather und Bruder schmerzlich vermisst werde. Als ein äusseres Zeichen treuer Erinnerung und Liebe solle dem Heimgegangenen ein Denkmal von Stein geweiht werden, welches frei und offen davon Zeugniss gebe, dass derselbe sich die bleibende Verehrung Aller, die ihn gekannt, errungen, ja, dass sein Geist in uns, mit uns und unter uns bleiben werde, als das schönste Denkmal. — Hierauf fiel die Hülle. Mit dem Liede: „Wie sie so sanft ruhn" schloss die kurze aber erhebende Feier. — Das Monument ist aus dunkelfarbigem Granit; in die Vorderseite ist das lebensvolle Medaillon des Br Haarbrücker in Marmor eingefügt (gefertigt von Professor Lürssen), darunter Stand, Name, Geburts- und Sterbedatum. Die Rückseite zeigt nur das Winkelmass und den Zirkel, darunter die Worte: „Gewidmet von seinen Freunden". Blumen und Topfgewächse umschlossen Grab und Denkmal. Wie der Granit am Grabe, wird das Andenken an den gel. Br Haarbrücker dauernd und fest in unserem Herzen stehen.

Karlsruhe. Anlässlich der Vermählung des Kronprinzen von Schweden mit der Prinzessin Viktoria von Baden beschlossen die badischen Frmrlogen, dem Kronprinzen, sowie dem König von Schweden ihre Glückwünsche darzubringen. Mit diesem Auftrage wurde die Loge Leopold zur Treue, im Or. Karlsruhe, betraut und demzufolge begaben sich drei Brr dieser Loge, an ihrer Spitze der ehrw. Mstr. v. St., Br Hermann Leichtlin in's Grossh. Residenzschloss, um die Adressen den fürstlichen Brn einzuhändigen.

Der für die Frmrei hochbegeisterte, edle König Oskar II. empfing die Deputation mit wahrhaft brüderlicher Herzlichkeit und sprach nach Verlesung der an ihn gerichteten Adresse freudigst bewegt seinen Dank aus.

Der König betonte, dass ihm die Frmrei zum Herzensbedürfniss geworden sei, und wie er bisher nach den Grundsätzen derselben gelebt und gehandelt habe, so werde sie ihm auch künftig eine Führerin durch's Leben sein. Wenngleich die Mrei da und dort verkannt sei, werde er sie doch vertheidigen und ihr bis an sein Lebensende angehören; man möge dies allen Brn zur Kenntniss bringen.

Alle Menschen hätten nur einen Gott als Vater; wir sollten uns deshalb als Brr betrachten und uns gegenseitig lieben.

Der Kronprinz sei in diesem Geiste erzogen und aufgewachsen, und hege die gleichen Gesinnungen für unsere Sache, dies könne er versichern, denn derselbe sei sein Sohn.

Der König entschuldigte sodann den Kronprinzen, dem es unmöglich gewesen sei, die Adresse selbst entgegenzunehmen, da er mannichfaltige Pflichten an der Seite seiner Gattin zu erfüllen hätte; er, der König, werde ihm das Schriftstück übergeben und danke in seinem Namen herzlich für die dargebrachten Glückwünsche.

Leipzig. Wenn wir nicht irren, feiert am 16. Okt. Br Georg Treu in Wien sein 25jähriges Mrjubiläum. Wir senden diesem thätigen und um die Sache der Mrei mannigfach verdienten Br unsere besten Glückwünsche. Br Treu hat der „Bauhütte" von Mannheim und Pforzheim, wie von Konstantinopel aus, wo er

*) Verlag von Findel. 1871. 8. br. 52 S. 60 Pf.

Mstr. v. St. der Loge „Germania" war, bis zu seiner Uebersiedelung nach Wien seine thätige Theilnahme gewidmet und für alle Seiten des Mrthums ein sich stets gleichbleibendes Interesse gezeigt. In der neuesten Zeit wandte er seine Kraft und Kenntnisse mehr dem österreichischen Logenwesen zu und entfaltete er im „Zirkel" eine beachtenswerthe geistige Fruchtbarkeit. Auch auf dem Gebiete der mrischen Werkthätigkeit hat er sich nicht blos theoretisch, sondern auch praktisch bewegt. Wir zollen ihm, und mit uns gewiss viele Brr, zu seinem Ehrentage unsere Anerkennung und wünschen ihm auch für die Zukunft alles Gute.

Schweiz. Das Direktorium der Grossloge Alpina erlies an die ehrw. Bauhütten des schweizerischen Logenbundes folgenden Aufruf:

„Wie Ihnen bekannt ist, hat eine furchtbare Katastrophe einen unserer eidgenössischen Kantone betroffen. Das blühende Dorf Elm im Kanton Glarus ist durch einen Bergsturz zerstört worden, der unter seinen Trümmern öffentliche Gebäude, Wohnhäuser, Bauernhöfe und beinahe 200 menschliche Opfer begraben hat.

Unser Bund hat schon manches Elend gelindert; er ist den Ueberschwemmten in Frankreich und Szegedin wie den Hungernden in Schlesien zu Hilfe gekommen; unsere Schweizer Mrei hat niemals gefragt, welcher Nation sie ihre Gaben bestimmte, und ohne sich um die Herkunft der Unglücklichen zu kümmern, hat sie sich stets beeilt, ihr Scherflein zur Hebung menschlicher Noth und Leiden beizusteuern.

Heute gilt es, unsere Eidgenossen, unsere Brüder zu unterstützen, die von einem jener grauenhaften Naturereignisse heimgesucht worden, welche in der Geschichte eines Landes Epoche machen; die Bedürfnisse sind dringend, es muss rasch gehandelt werden.

Durchdrungen vom Geiste der Solidarität, der unsern Bund kennzeichnet, richten wir an Sie, gel. Brr, die Aufforderung, dieser unglücklichen Bevölkerung Ihre hilfreiche Hand reichen zu wollen.

Ohne Zweifel haben Sie diesen unsern Aufruf nicht abgewartet, um den Nothleidenden in Elm beizustehen. Die Bauhütten jedoch, die wünschen sollten, ihre Beisteuer durch Vermittlung der Alpina abzugeben, sind gebeten, ihre Gaben an den Grossmeister, Br J. Cuénond (Genf, Grand'rue 25), einzusenden, der sich beeilen wird, dieselben an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu lassen.

Empfangen Sie, Ehrw. Mstr. u. gel. Brr, unsere brüderlichsten Grüsse i. d. u. h. Z.

Im Namen des Direktoriums der Alpina:

Der Gross-Sekretär: H. Kraus. Der Gross-Meister: J. Guénoud.

Stuttgart. Nach $2^1/_2$monatlicher Pause nahm die Loge Wilhelm zur aufgehenden Sonne vergangenen Samstag den 1. Oktober ihre Arbeiten wieder auf. Wie alljährlich, so war es auch heuer das Stiftungsfest, die Erinnerungsfeier an jene freien Männer, welche die Loge gegründet, mit welchen das neue Arbeitsjahr begonnen wurde. Eine ansehnliche Zahl von Brn hatte sich zu der ebenso schönen als erhebenden Feier eingefunden, von auswärtigen Brn durften wir den Br Fiedler, Provinzial-Grossmeister von Schlesien, sowie den Br Scherer, Beamter der Loge Modestia cum Libertate Or. Zürich begrüssen. Letzterer war eigens erschienen, um im Auftrage seiner Loge die Glückwünsche zu unserm 46. Stiftungsfeste darzubringen.

Nach feierlicher Eröffnung der Loge gedachte der hochw. Mstr. Br Dr. Löwe zunächst des verstorbenen Königs Wilhelm, des gewesenen erhabenen Protektors unserer Loge, dessen 100jährige Geburtstagsfeier das Land Württemberg vor einigen Tagen in dankbarer Pietät begangen habe. Nachdem hierauf Br Pockh mit der herrlichen Wiedergabe des Stiftungsliedes und Br G. Krüger mit den Meisterklängen seiner Harfe uns erfreut, ergriff Br Dr. Löwe das Wort zur Festzeichnung. Nach einem kurzen Rückblick auf das vergangene Mrjahr und nachdem er der Stifter in dankbaren Worten gedacht, richtete er seine Blicke in die nächste Zukunft, welche uns dreierlei Pflichten auferlege: 1) freie, die k. Kunst nach ihrem ganzen Wesen ausübende Jünger zu sein, 2) durch äusseres Verhalten sowohl als durch unser inneres Wesen die Einwirkung der k. Kunst auf den ganzen Menschen thatkräftig zu beweisen und 3) den Glauben an ein höheres göttliches Prinzip in Natur und Welt niemals zu verlieren, den Glauben an das Göttliche, an eine sittliche Weltordnung stets aufrecht zu erhalten.

Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Festzeichnung erfreute uns Br Hromada mit seinem künstlerisch durchgebildeten und warm zu Herzen dringenden Gesang, worauf der Redner Br Pockh das Wort ergriff und in geistreichen Federstrichen den echt menschlichen Zug nach dem Geheimniss behandelte, um alsdann interessante Streiflichter auf den ältesten Geheimbund, auf die Mysterien der alten Aegypter zu werfen. Auch diese Rede wurde mit dem Beifall der Brr belohnt, und es ergriff nunmehr der sehr ehrw. Br Fiedler, welchen der Meister v. Stuhl schon bei Beginn der Arbeit auf das Herzlichste begrüsst und eingeladen hatte, zu seiner Rechten im Orient Platz zu nehmen, das Wort, um den Gefühlen der Freude und des Dankes über die schöne erhebende Feier Ausdruck zu verleihen und zugleich die Glückwünsche seiner Bauhütte in der fernen Ostmark darzubringen; ebenso Br Hoffmann von Ludwigsburg und Br Scherer von Zürich.

Nach Schluss der Festarbeit versammelten sich die Brr im Bankettsaal zur Festtafelloge, welche durch die Brr Künstler durch ihre wahrhaft künstlerischen Leistungen verschönert wurde.

Und so betrete die Wilhelmsloge mit muthigem und festem Schritt das neue Maurer- und Arbeitsjahr; und wie die Sonne, welche sie sich zum Symbol erkoren, mit ihren warmen befruchtenden Strahlen stets Leben erweckt und Leben gibt, so möge auch aus unserer Bauhütte stets jener warme Hauch echter Humanität und werkthätiger, aber in der Stille schaffender Liebe wehen, der allein des Mrs und unserer Kunst Würdiges zu schaffen vermag. S.

Wien. Anlässlich des literarischen Doppelkongresses (Association littéraire internationale und deutscher Schriftstellerverband tagten gleichzeitig) versuchten mehrere Wiener Brr eine vertrauliche Zusammenkunft mit den bekannteren auswärtigen Bundesgenossen unter den anwesenden Schriftstellern und Journalisten (u. a. mit den Brn Rittershaus aus Barmen, Louis Ulbach und M. G. Conrad aus Paris, Feller aus Chemnitz) in einem gedeckten Lokale zu bewirken. Die Rücksicht auf die schwierige Stellung der Wiener Brr jedoch und andere Erwägungen veranlassten die Urheber des Planes, von der Ausführung Abstand zu nehmen. Schade!

Zürich. Samstag den 24. September eröffnete den Reigen der Vortragskonferenzen des bevorstehenden Wintersemesters der Loge „Modestia cum Libertate" im Or. von Zürich Br B. L. Verwey, unser langjähriger hochverdienter Bibliothekar und Archivar. „Altes und

Neues über die Apologie der Frmrei“ war das Thema, das Br Verwey in einer Reihe von Vorträgen zu behandeln sich vorgenommen hat. In seinem ersten Vortrag machte derselbe den Brn der Modestia die erfreuliche Mittheilung, dass es ihm endlich gelungen sei, ein Aktenstück zu entdecken, dem er lange Zeit vergeblich nachgeforscht. Es ist das eine Apologie der Frmrei, die im Jahre 1740 in dem „Brachmane“, einer literarischen Wochenschrift, erschien, die nach Allem zu schliessen von den Mitgliedern der dazumal in Zürich im Geheimen bestehenden Loge „La Concorde“ inspirirt war. Nach kurzer Zeit scheint jedoch die genannte Loge in Folge eines obrigkeitlichen Machtbefehls geschlossen worden zu sein, und war dies eben die äussere Veranlassung zu der Veröffentlichung der erwähnten Apologie in den Spalten des „Brachmane“. Die Kundgebung selbst trägt die Unterschrift „Jean de Scalos“ und zeichnet sich durch die edle Sprache eben so sehr als durch eine genaue Kenntniss zeitgenössischer mrischer Verhältnisse aus. Da die in mehr als einer Hinsicht höchst bedeutungsvolle Schrift zu den ältesten dieser Art in Deutschland zählen dürfte, so sind wir gern bereit, dieselbe, falls dies von der Redaktion gewünscht werden sollte, den Lesern der „Bauhütte“ mit den nöthig scheinenden Kürzungen mitzutheilen und sind es gewiss, dass sie uns dafür nur Dank wissen werden.

L.

Trauerbotschaft. Am 4. Oktober verschied sanft nach kurzem Krankenlager der in weiteren Mrkreisen bekannte Br Dr. Karl Gustav Schwetschke, 78 Jahr alt, Mitglied der Loge zu den 3 Degen in Halle, der Verfasser der Erwinsage und des paläographischen Nachweises der Unechtheit der Kölner Urkunde, ein Mann voll frischen Humors und von liebenswürdiger Art. Wir werden dem wackeren Br ein freundliches Andenken bewahren. Sei ihm die Erde leicht!

Schwetschke war am 5. April 1804 als der Sohn eines angesehenen Buchhändlers geboren. Er studirte in Halle und später Heidelberg Philologie, kehrte später an die heimathliche Universität zurück, von der er jedoch kurze Zeit darauf wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Bestrebungen relegirt wurde. Dies bestimmte ihn zum Aufgeben der wissenschaftlichen Karriere und zum Eintritt in das Verlagsgeschäft seines Vaters, der auch Eigenthümer des „Hallischen Kourier“ war. Die Redaktion des Blattes ging bald in die Hände des Sohnes über, der sie in freisinnigem Geiste und unter mancherlei Fährnissen führte. In den vierziger Jahren nahm er lebhaften Antheil an den Bestrebungen der „Protestantischen Freunde“ und ward der Stifter einer „Freien Gemeinde“, wie er überhaupt für alle Bewegungen auf politischem und religiösem Gebiet wärmstes Interesse hatte. Das Vorparlament sah ihn in seiner Mitte und der Reichsversammlung gehörte er als Abgeordneter für Sangerhausen und als Mitglied der Kasino- und Kaiserpartei an. Hier erschienen im Februar 1849 seine gegen die demokratische Linke gerichteten „Novae Epistolae obscurorum virorum“, ein Buch voll köstlicher Satire und überaus ergötzlich durch die Behandlung des Lateinischen. Im Jahre 1855 wendete er sich mit seinen „Novae Epistolae clarorum virorum“ gegen die preussische Reaktion. Seine übrigen zahlreichen Schriften, von welchen eine Auswahl in vermehrter Auflage (1866) erschien, sind theils dichterischen, theils literar- und kultur-historischen Inhalts. Unter den Dichtungen sind besonders hervorzuheben die in 7 Auflagen erschienenen „Bismarckias“ und die viermal aufgelegte „Varzinias“, lateinische Gedichte zur Verherrlichung der nationalen Bestrebungen Bismarck's (1867 und 1869 erschienen). Unter den literar- und kulturhistorischen Schriften befinden sich die „Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle“, die ihm von der dortigen Universität den Doktorgrad eintrug, dann der „Codex nundinarius Germaniae literatae biseculáris“, ferner eine „Geschichte des L'Hombre“. Schwetschke war auch Eigenthümer der „Hallischen Zeitung“.

Als „Johannispfennig“.

Von Br Hugo Brühl in Lichtenfels Mk. 5.

Druckfehler-Verbesserung.

In dem Artikel „Selbstgespräche am Werktisch“ Nr. 40 d. Bl. ist S. 314, erste Kolonne, Zeile 12 v. o. statt augenscheinliche — angenscheinlich, Zeile 19 v. u. statt Missbilligung — Missbildung, zweite Kolonne, Zeile 28 v. o. statt ausserordentlich sprachliche Form — ausserordentlich schöne sprachliche Form u. s. w. zu lesen!

Briefwechsel.

Br N. in L.: Das betr. Blatt lese ich nicht, um seinen Inhalt kümmere ich mich nicht und Erklärungen, die ich nicht weiss, machen mich nicht heiss. Br Gruss!

Br Dr. H. in J.: Besten Dank für Ihre Posteinzahlung. Wenn ich irgend kann, komme ich sicher und halte ich meinen Entschluss aufrecht. Mein Buch ist unter der Presse; doch wird es vor Ende dieses Monats kaum fertig werden. Der Umzug hat uns mehrere Tage aufgehalten. Herzl. Gegengruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 43. XXIV. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 22. Oktober 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Offene Antwort an Br Thost.

Dein offener Brief, mein lieber Freund und Br, hat der von uns vertretenen Sache und mir einen grösseren Dienst geleistet, als Du ahnen konntest; denn er gibt mir willkommenen Anlass zu einer Aussprache über Vorkommnisse und Thatsachen, die längst einer abschliessenden Aufklärung und der richtigen Beleuchtung harren, sowie zu einer psychologischen Erklärung meiner Stimmung und Stellung dem Verein deutscher Frmr gegenüber.

Nimm vorweg meinen herzinnigsten Dank dafür, dass Du mir, dem vielfach Geschmähten, das aus eigener Erfahrung gewonnene Zeugniss der Versöhnlichkeit und der Geneigtheit zu freundlicher Begleichung von Differenzen gibst, wie sie das streitbare, unter Hinternissen und Missverständnissen nach Idealen ringende Leben zeitweilig mit sich bringt. Irren ist keine Schande, denn es irrt der Mensch, so lang er strebt, und auch ein gelegentliches Fehlen ist verzeihlich, wenn man den Fehler bekennt und zur Versöhnung die Hand bietet. Beides gestehst Du mir in gewohnter Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit nicht blos zu, sondern Du appellirst auch in Bezug auf den Verein, dem wir Beide Jahre lang gemeinsam unsere Dienste gewidmet, an die bessere Seite meines Wesens in dem vollen Vertrauen, dass Du damit nicht vergeblich eine Saite anschlagen würdest, deren Echo Du kennst. Du hast wie ein echter, treuer Freund gesprochen und Du bist von vorn herein überzeugt, dass ich Deiner freundlichen Mahnung entsprechen werde, wenn nicht gegründete Ursachen mich davon abhalten.

Lass Dir, geliebter Br, sagen, dass ich Deiner wohlgemeinten Aufforderung, dem Verein deutscher Mr mein Wort und meine Kraft wieder zu leihen, nicht nachkommen kann, so gern ich auch möchte. Die Gründe dafür soll diese meine offene Antwort mit rückhaltsloser Offenheit darlegen.

Du erinnerst mich in Deinem mit so wohlthuender Wärme geschriebenen und mir tief ins Herz greifenden Briefe an die gemeinsame Arbeit und an die erzielten Erfolge, an die schönen Zeiten, wo ich noch von der Begeisterung und Liebe der Brr getragen war. Diese Zeiten liegen, Dank einer planmässigen und selbstsüchtigen Verhetzung, schon ziemlich weit hinter uns. Von den Erfolgen muss ich aus leichtbegreiflichen Ursachen schweigen. Jedes zustimmende Wort in dieser Richtung würde mir als Selbstüberhebung und eitle Anmassung gedeutet werden; es würde mir der Vorwurf nicht erspart bleiben, als wollte ich dem Verein blos für solange Geltung und Bedeutsamkeit zuschreiben, als ich selbst als wirkendes Glied in seiner Mitte gestanden. Was dem Verein Erfolge gesichert, weiss ich ganz genau, aber das Urtheil darüber steht mir nicht zu. Ich bin weit davon entfernt, sie auf mein Konto zu setzen. Nur das Eine will ich nicht unerwähnt lassen, dass mir die grössere erste Hälfte seines Bestehens, wie Du mit Recht andeutest, manchen Genuss und manche Genugthuung bot, dass ich aber keinen Anlass habe, die letzten 5—6 Jahre zu den glücklichen Erlebnissen zu rechnen. Du selber warst ja Zeuge, wie ich vielfach in Vorstandssitzungen verurtheilt war, Spiessruthen zu laufen und wie mir manche frische Initiative verkümmert wurde. Lass mich über

die Leidensgeschichte dieser Jahre kurz hinweggehen; spielte sie sich doch vorzugsweise im engsten Kreise und im eigenen Gemüthe ab und sollte doch Schlimmeres bald nachkommen.

Du hast auch nur nebenbei der Vergangenheit gedacht und Dich mehr mit der unmittelbaren Gegenwart befasst. Du findest den Ton des Berichts über die Stuttgarter Versammlung nicht in Uebereinstimmung mit dem eines Artikels mehr wissenschaftlicher Tendenz, und Du meinst, er würde mir bei wiederholtem Durchlesen so wenig gefallen, wie Dir. Dass ich es offen gestehe, Du hast nicht ganz Unrecht und ich würde ihm heute bei grösserer Ruhe vielleicht eine andere Form geben. Der betr. Artikel, der ja freilich das gewohnte Lobesregister nicht zieht, ist aus dem Hörensagen geschrieben zu einer Zeit, wo mich ein bevorstehender Umzug mit Hindernissen in Unruhe und Erregung hielt. Die Thatsachen nahm ich in gutem Glauben hin. Aber der Ton, der leidige Ton! Ja freilich, lieber Br, der Ton ist nicht der eines begeisterten Mitglieds und auch nicht der eines gleichgiltigen Zuschauers. Aber, lieber Freund, blicke zurück auf die Vergangenheit und erwäge die Vorkommnisse der Gegenwart und frage bei Dir selber an, die Hand auf das Herz, was Du bei aller Versöhnlichkeit und aller Selbstbeherrschung unter gleichen Verhältnissen gethan haben würdest. Du wirst doch wohl zugeben müssen, dass Dein Standpunkt und Deine Stimmung nicht auch die meinige sein kann. Ich will den Ton des Berichts nicht rechtfertigen; ich will nur versuchen, ihn zu erklären und in ein milderes Licht der Beurtheilung zu rücken.

Dem Verlauf der Jahresversammlung in Stuttgart sah ich nicht ohne ein Gefühl der Spannung entgegen, weil mir bereits vor Monaten der liebe Br Glökler mitgetheilt, er sei, um ein Werk des Friedens und der Versöhnung zu versuchen, dem Verein wieder beigetreten und wolle in diesem Sinne Schritte thun. Da ich nun des Näheren über die Art und Weise seines Vorgehens nicht unterrichtet war und die Tagesordnung einen diesbezüglichen Aufschluss nicht gab, war ich selbstredend begierig auf die Dinge, die da kommen sollten, und nicht wenig überrascht, als ich vernahm, dass sein wohlgemeinter Antrag zu unbegründeten, zur Sache gar nicht gehörigen Angriffen gegen mich missbraucht wurde, und dass diese Angriffe u. A. auch von jüdischen Brüdern ausgingen, die mir dadurch Dank zollten für meine Bemühungen zu Gunsten ihrer mrischen Emanzipation. Dass der Verein das beantragte Dankesvotum für eine langjährige Wirksamkeit nicht zum Beschluss erheben konnte, stört mich in keiner Weise, da diese Thatsache weniger mir, als vielmehr dem Verein zur Last fällt; wohl aber bin ich mit Recht entrüstet über diese unverdienten Angriffe hinter meinem Rücken, denen ich eine eingehende Vertheidigung nicht entgegenstellen kann.

Sage nicht, lieber Br, das seien Verirrungen Einzelner, denen kein Werth beizumessen. Sie sind auf der Vereinsversammlung erfolgt und der Verein gibt mir dafür so wenig eine Genugthuung, wie er es gethan gegenüber den Angriffen, mit denen s. Z. die Geraer Versammlung eröffnet wurde. Wenn Einer und Derselbe weit über ein Lustrum hinaus in einem Vereine Angriffen ausgesetzt ist, öffentlichen wie geheimen, so darf er darauf rechnen, dass „immer etwas hängen bleibt“. Die ganz gelegentlichen und nicht überall unbegründeten scharfen Redewendungen, deren ich mich in entrüsteter Stimmung ab und zu einmal bedient, sind, wie Du selber weisst, bereits ein feststehendes Dogma in der deutschen Mrwelt geworden, und man weiss von meinem 23jährigen Wirken, Schaffen und Wollen, von meinem Charakter und Seelenleben nichts, als diesen Einen Zug, unter dem allein ich beurtheilt werde. Dass, wer etwas wirken will, die Dinge beim rechten Namen nennen muss, und dass, wie die Verhältnisse leider einmal liegen, gelegentlich auch der Kritik ihr Recht eingeräumt sein muss, und dass Kritik nicht Jedermann mundet, ist selbstverständlich. Man hat sich aber vielfach gewöhnt, über jede sachliche Begründung leicht hinwegzugehen und den Herausgeber der „Bauhütte“ kurzer Hand als Krakehler abzuthun. Dass es Leute im Bunde gibt, denen eine derartige Opposition gegen die „Bauhütte“ willkommen ist, unterliegt aus naheliegenden Gründen keinem Zweifel.

Du, und mit Dir Br Hohl, meinst, es handle sich allenthalben nur um eine „wirklich oder vermeintlich mir angethane Unbill“, um eine persönliche Gereiztheit, die leicht vergeben und vergessen werden könne. Rein persönliche Unannehmlichkeiten nehme ich, wie Du weisst, nicht zu tragisch und habe ich solche nie in meinem Leben nachgetragen. Der Verein deutscher Mr hat aber nach meiner Auffassung, die man immerhin bestreiten mag, ein objektives Unrecht begangen, dem gegenüber es vollkommen gleichgiltig ist, welche Persönlichkeit damit zunächst getroffen ist. Meine Verdrängung aus dem Vorstand durch die Vorstandsmehrheit (2 gegen 1) war kein ganz reinliches Vorgehen; diese That indessen ist längst vergeben und soll auch vergessen werden. Anders stehen die Dinge betr. Verlegung der Jahresversammlung nach Düsseldorf (statt auf neutrales Gebiet, wie in Frankfurt) und mit dem Votum derselben über die vorhergehende Streitfrage. Es war nicht recht und schön, die Versammlung in das Bereich meiner Gegner und der Partei der Vorstandsmehrheit zu verlegen und so die eine Partei zum Schiedsrichter über die andere zu machen. Das Votum der Düsseldorfer Versammlung hat ja allerdings faktische Geltung erlangt und mag von Vielen als verjährt angesehen werden; ich für meinen Theil werde dasselbe niemals als ein rechtliches anerkennen; die Gewalt der voraus gesicherten Mehrheit ging vor Recht, die Entscheidung ist gefällt ohne Vertheidigung des Verurtheilten. Dass ich selbst der Betreffende bin, ist gleichgiltig; Du kennst mich genau genug, um zu wissen, dass ich die Sache eines Anderen ebenso entschieden und warm führen würde, wie meine eigene. Nicht um die Person, um die Sache ist es mir zu thun; meine Seele bäumt sich über ein Unrecht auf, das noch der Sühne

harrt. Du sagst nun, „der Verein verdient es", dass ich ihm meine ermuthigenden Worte leihe; ich dagegen bin anderer Ansicht, da der Verein das Unrecht begangen und geduldet. Demselben meine Sympathien wieder zuzuwenden, ist eine Zumuthung, die man an einen Menschen von normaler Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit kaum machen kann; denn abgesehen von Vorstehendem kann ich mit dem gegenwärtigen Geschäftsführer des Vereins nimmermehr zusammen arbeiten aus Gründen, die in diesem Blatte längst genügend angedeutet sind, zumal er selbst niemals begangenes Unrecht eingestand und unwahre Behauptungen zurück nahm. Die Früchte, welche seine Agitation zeitigen musste, sind ja in Stuttgart deutlich hervorgetreten, wo mein politischer Standpunkt, der in der Loge keine Geltung haben soll, als Waffe gegen mich verwerthet wurde. Meine politische Ueberzeugung kann ich Jedermann gegenüber vertreten, und ich habe auf dieselbe gleiches Recht, wie jeder andere Br auf die seinige. Was ich als Politiker gethan, gereicht mir in keiner Weise zur Unehre; ich darf es mir vielmehr als Verdienst anrechnen, wie ich denn auch für meine Ueberzeugung mehr Opfer an Zeit, Kraft und Geld gebracht, als es die Meisten heutzutage zu thun geneigt sind. Hätte ich trotz meiner guten Absichten und des mir vorschwebenden hohen Zieles in dieser Beziehung gefehlt, was ich durchaus bestreite, so habe ich materiell und geistig schwerer büssen müssen, als gerecht war.

Es gibt noch Manches, was mir auf dem Herzen liegt, aber am Bessten mit Stillschweigen übergangen wird. Unter gegebenen Verhältnissen scheint es mir das rathsamste zu sein, wenn ich die Thätigkeit des Vereins in diesem Blatte bis auf Weiteres unerörtert lasse und wenn ich, wie vielleicht später geschieht, meinen Austritt aus demselben erkläre. Jeder Streit, der in solchen Fällen, wie der vorliegende, entsteht, wirft leider stets das Odium auf Diejenigen, welche die Sache besprechen, nicht auf die, welche als geistige Urheber denselben provozirt haben. Auch das muss in Geduld ertragen werden. Bewahre mir auch ferner Deine freundbr. Gesinnungen und sei herzlich gegrüsst von

Deinem

Br J. G. Findel.

Musterbild eines Vertheidigers der FrMrei.

Vom Herausgeber d. Bl.

Den Angriffen der katholischen Geistlichkeit gegenüber sind wir gewohnt, uns streng in der Linie der Abwehr zu halten. Das ist ein Fehler. Wie bei jedem Kriege ist auch hier der Gegenangriff die beste Vertheidigung. Dies zeigt sich recht deutlich bei einem Federkriege der Times von Indien. Der Bischof Meurin zu Bombay hat in gewohnter Weise in einem Hirtenbriefe den Frmrbund angegriffen als „eine höchst gefährliche geheime Verschwörung gegen jeden Thron und jeden Altar", als den Sammelpunkt und Leiter aller revolutionären geheimen Vereine. Selbst Fürsten seien in Folge ihres Protektorats gänzlich in die Hände der Frmrei gefallen; „so dass, was ehedem eine proskribirte revolutionäre Partei war, jetzt in diesen Ländern eine geordnete Regierung ist". Die Vernichtung der katholischen Kirche ist nach ihm das Ziel der Frmrei.

Sagen wir es vorweg: Der katholischen Kirche als Heilanstalt für ihre Gläubigen, als Trägerin historisch-überlieferter Dogmen steht der Frmrbund in keiner Weise feindlich gegenüber; denn jeder Frmr ist zur Toleranz verpflichtet und zwar nicht blos zur passiven Duldung, sondern zur aktiven Anerkennung des Rechtes eines Jeden, die Religion zu bekennen und frei zu üben, die ihm angeboren oder aus Ueberzeugung als die beste erscheint. In das innere Heiligthum des Gewissens greift kein Frmr freventlich ein; jedes Bekenntniss, das den Einzelnen beseeligt und sittlich läutert, ist uns recht und gilt uns als unantastbar. Aber die römische Kirche als Hierarchie, als eine äussere Macht mit dem Anspruch auf Zwangsherrschaft gegen Andersgläubige, ist unsere geschworene Feindin. Wir Frmr bekämpfen jede Unduldsamkeit, auch die der römischen Kirche, jede Zwangsgewalt (Despotismus), jeden Unfehlbarkeitsdünkel, sofern er sich Anderen als das alleinige Heil aufdrängen will. Alle Dogmen der römischen Kirche, sofern sie sich auf das sittliche Leben, auf die innere Heiligung der Gläubigen beziehen, finden im Frmrbunde keinen Gegner; denn es gibt verschiedene Wege zum Heil und wir lassen Jedem frei, diesen Weg nach seiner Weise zu suchen und zu wandeln. Aber das Dogma der Geistesknechtschaft, der seelischen Leibeigenschaft, welches das freie Forschen nach Wahrheit, das Licht der voraussetzungslosen Wissenschaft, welches die Gewissensfreiheit verflucht und als eine gefährliche Seuche hinstellt, dieses Dogma verwerfen und bekämpfen wir; denn der Mensch hat das Hochgut der Vernunft nicht, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern zu gewissenhaftem Gebrauche. Jeder Mensch darf das Licht nehmen, das ihm von aussen durch die Autorität der Kirche kommt; aber er darf auch auf das Licht, das ihm von innen kommt, als alleinige Erkenntnissquelle zurückgehen. Dies unsere Auffassung. Kehren wir nun wieder zurück zu dem berührten Streite in Indien.

Der Hirtenbrief des Bischofs Meurin fand seinen Mann. Unter der Chiffre „Nemesis" blieb ihm ein geschickter und kenntnissreicher Frmr die öffentliche Antwort nicht schuldig. Weit entfernt, sich auf eine vage und unentschiedene Abwehr zu beschränken, ging der Vertheidiger unseres Bundes sofort zum Angriff auf den Jesuitismus über, der jetzt die katholische Kirche beherrscht und mit dem sie sich identifiziren lassen muss. Und sich da, diese Art der Abwehr erwiess sich als gut.

Ein Jesuit, H. Daling, und ein Anonymus (Katholicus), welche auf den ausführlichen Artikel von „Nemesis" eingingen, waren sofort selber auf die Linie der Vertheidigung zurückgeworfen. Pater Daling gestand, dass er auf die Vorwürfe gegen den Jesuitenorden nicht eingehen wolle, da er seine Zeit nicht damit vergeuden wolle; er beschränkte sich darauf, die Behauptung des

Satzes „der Zweck heiligt die Mittel" als jesuitische Lehre zurückzuweisen. Eine Dame, Amalia Kinnaird, die in der Priorie zu Exeter erzogen wurde, legte Zeugniss dafür ab, dass „Vater Eccles" diesen Grundsatz gelehrt.

Pater Dalling erhielt in einem weiteren Artikel der Times von unserem „Nemesis" aus den Schriften von Gury, Busembaum, Escobar u. A. den gewünschten Nachweis, dass die Bezichtigung auf Wahrheit beruhe. Der mrische Verfasser scheint die deutsche Literatur über den betreffenden Gegenstand wohl zu kennen; denn er bezieht sich u. A. auf Pater Roh und auf eine in Freiburg i. Br. erschienene Schrift, sowie auf den „Jesuitenspiegel" (Mannheim, 1868). So war der Angriff abgewiesen und das Feld siegreich behauptet, ohne Phrase, ohne faule Schlagworte, ohne ein feiges Zurückweichen, vielmehr durch wissenschaftlichen Nachweis und mit der stolzen Ruhe des Rechts und der Wahrheit.

Darauf hin rührte sich nun auch Bischof Meurin mit dem schlauen Versuche, dem Verfasser das Visir zu lüften und ihn aus seiner Anonymität herauszulocken. Vergebens! Im Uebrigen gab der hochw. Herr ziemlich klein bei. Er konnte nun nicht mehr leugnen, dass der Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel" ein jesuitischer und unmoralischer sei, und er zog sich hinter die Erläuterung zurück, es handle sich lediglich um indifferente Thaten, bei denen der Satz Geltung haben dürfte, schlechte Mittel für gute Thaten seien verwerflich. Wieder ein Sieg für unseren Vertreter! Interessant ist die Erklärung der Bezeichnung „Nemesis", deren sich unser Br bedient hat und die der Bischof als identisch hinstellt mit dem hebräischen Nekom Adonai d. i. „Rache des Herrn", das heilige Wort der Kadoschritter (30. Grad).

Im weiterem Verlaufe des Streites wies „Nemesis" nach, dass die Jesuiten gelegentlich den Fürstenmord guthiessen, sowie Verdrehungen, deren sich der Bischof schuldig gemacht. Mehrfach kam er in seinen Darlegungen zurück auf die Thatsache, dass das Ziel der Jesuiten die Ausmerzung des Protestantismus sei. Leider deuten die Thatsachen darauf hin, dass ihnen dieses Ziel in Preussen und England mehr und mehr gelingt, denn der Katholizismus ist in steigender Zunahme begriffen, begünstigt durch ein protestantisches Muckerthum, das dem Jesuitismus durch seine Geistesverfinsterung thatkräftig in die Hände arbeitet und dem Katholizismus theoretisch und praktisch nicht gewachsen ist.

Der Federkrieg in der Times in Indien ist uns in einem Separatabdruck aus Bombay zugegangen, der 10 Folioseiten umfasst und eines der interesantesten literarischen Aktenstücke zur Zeitgeschichte und zur frommen Verfluchung der Frmrei bildet.

Nehmen wir uns ein Beispiel an „Nemesis" in Bezug auf kenntnissreiche und schlagfertige Vertheidigung, wie in Bezug auf den Muth, der frischweg selber zum Angriff übergeht. Probatum est! —

Literarische Besprechung.

I.

Gebh. Leberecht von Blücher, der Held der Befreiungskriege, als Freimaurer. Eine Skizze. Von Reinh. Taute. Ulm, 1882. Hein. Kerler. 8. 16 S.

Der Verfasser bietet in schlichter, aber ansprechender Darstellung ein maurerisches Lebensbild des Helden Blücher, das uns noch gefehlt hat. Er hat aus Archiven und Zeitschriften gewissenhaft das Material zusammengetragen und zu einem Ganzen verwoben, das vom Anfang bis zum Ende fesselt. Wir können diese fleissige Arbeit als eine verdienstliche bezeichnen und begrüssen das anspruchslose Schriftchen freudig als eine Bereicherung der mrischen Literatur.

Wie der Verfasser zur Bearbeitung des Gegenstandes kam, erzählt er uns im Vorwort. Den Anlass bot ein Preisausschreiben im Hamburger Logenblatt. Um den Preis sich zu bewerben, hinderte den Verfasser allzu grosse Bescheidenheit. Da er mit seiner Arbeit wahrscheinlich allein bleibt und dieselbe allen Ansprüchen gerecht wird, sollte es uns freuen, wenn ihm der betr. Preis zuerkannt würde.

Selbst Militär, musste ihm das Thema sympathisch sein, und zeigt die Schrift durchweg, dass sie mit ganzer Hingabe verfasst ist.

Da die Quellen über die mrische Laufbahn Blücher's dürftig sind, zumal man in Münster, wie es scheint, keine archivalischen Nachforschungen über seine Wirksamkeit als Mstr. v. St. anstellte, würde eine weitere Ausdehnung des allgemein-biographischen Theiles nicht geschadet haben.

Auszüge versagen wir uns, da wir voraussetzen, dass viele Brr das Schriftchen sich anschaffen und selbst lesen wollen. Wir empfehlen es dem Wohlwollen der Brrschaft und wünschen ihm die weiteste Verbreitung.

II.

Br C. van Dalen's **Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1882.** Fortgesetzt und bearbeitet von Karl Paul. 22. Jahrg. Leipzig, 1882. J. G. Findel. geb. Mk. 2,50.

Der Freimaurerkalender für 1882, der soeben erschienen, hat im Grosssekretär des Eklektischen Bundes, Br Karl Paul, einen umsichtigen und gewissenhaften Bearbeiter gefunden; derselbe dürfte in Bezug auf Genauigkeit und Zuverlässigkeit allen billigen Ansprüchen gerecht werden und sich des Beifalls der stetig wachsenden Abnehmerzahl zu erfreuen haben. Billige Ansprüche sind unseres Erachtens solche, welche die Schwierigkeit der Herstellung eines solchen statistischen Jahrbuchs in Anschlag bringen und in Rechnung ziehen, dass zu absoluter Vollkommenheit und Sicherheit auch ein vollständiges und sicheres Material gehört, ganz abgesehen von den gelegentlichen Fehlern die bei aller Sorgfalt des Bearbeiters die Drucklegung mit sich bringt. Jedenfalls wird der laufende Jahrgang dem Ideale näher gekommen sein, welches dem Bearbeiter und der Verlagshandlung vorschwebt.

Während ehedem nur unter Ungarn und der Schweiz die einzelnen Logen mit ihren Adressen aufgeführt waren, sind jetzt auch die von Dänemark und Schweden hinzugekommen, eine Bereicherung, welche die Brauchbarkeit des Kalenders nur erhöhen kann. Neu und vielen Brn willkommen ist ferner eine Zusammenstellung der Beschlüsse des Grosslogentags. Der neuen Rechtschreibung angemessen, sind die betr. Logen ans C. in K. gestellt; die mr. Zeitschriften sind vervollständigt und thunlichst mit Angabe der Verleger und der Preise versehen; thunlichst, weil manche nicht im Buchhandel erscheinen und deren Preise unbekannt sind. Die deutsch-amerikanischen Logen sind nach dem Alphabet der Staaten geordnet und hat sich hierfür wiederum Br Eichholtz in Washington dankbar anzuerkennende Verdienste erworben. Die spanischen Logen sind uns ebenfalls, leider etwas verpätet zugegangen und behalten wir uns deren Nachtrag in der Bauhütte vor.

Wo der Kalender bekannt wurde, hat er sich allenthalben rasch eingebürgert und die Zahl der Abnehmer vermehrt. Viele Brr kennen ihn offenbar noch nicht und würde ein freundlicher Hinweis der Brr Stuhlmeister, worum wir bitten, einen doppelten Dank ernten, unseren, wie den jener Brr, welchen der Kalender ein treuer Begleiter und Rathgeber wird.

So sei denn der neue Jahrgang allen Brn und Logen bestens empfohlen.

Feuilleton.

Amsterdam. Die Loge La bien Aimé hat beschlossen, dem Vorgang der Grossloge „Alpina" und der „Eintracht" zu Darmstadt zu folgen und auf Grund eines Artikels des Maç. Weekblad „Krieg gegen den Krieg" die mr. Friedensfrage am 31. Okt. zur Debatte zu stellen. Wenn auch augenblickliche Erfolge nicht zu erzielen sind, wird die durch eine mehr und mehr international werdende Verhandlung des Gegenstands geklärte und vertiefte öffentliche Meinung dereinst dem Ziele näher führen und die mr. Arbeit keine vergebliche bleiben.

England. Im Streatham Common and Spennymore wurden neue Logen konstituirt und eröffnet.

Im Freemason wird die Nothwendigkeit betont, die maurer. Geschichte einer Revision zu unterziehen, da Br Findel's fleissige „Geschichte der Frmrei", so tüchtig und klar (able and lucid) sie auch sei, der Kritik nicht Stand halten könne. Br Findel schrieb, wie Preston und Anderson, je nach dem ihm gewordenen Lichte. Seitdem seien neue Forschungen gemacht und müsse man die Entstehungsgeschichte des Bundes und — das Alter der Hochgrade unter dem Gesichtspunkt einer Verbindung mit dem Hermetizismus neu bearbeiten. Nur Schade, dass andere Leute von diesen „neuen Forschungen" keine Kenntniss haben und die Anlehnung an Rosenkreuzerei, Kabbala und Hermetik von vornherein den Rückfall aus der wissenschaftlichen Behandlung in die Schwärmerei diagnostizirt. In einer Vertheidigung des Bundes gegen einen gut geschriebenen Artikel der „Saturday Review" vom 24. Sept. sagt der Freemason geradezu, die englichen Brr wären von der deutschen Theorie der Entstehungsgeschichte abgekommen und bietet so das Organ der englischen Mrei das sonderbare Schauspiel, dass es richtige Anschauungen eines Gegners mit alten Ammenmärchen bekämpfen will. Die Vertheidigung des Freemason gegen die Saturday Review ist sehr kurz und ungemein schwach. Soweit man dies aus der Abwehr erkennen kann, werden Ansichten des Gegners auch in anderer Beziehung als der historischen einfach als Irrthümer hingestellt, die nicht ganz unberechtigt sind. Wir sind der Meinung, dass die engliche Frmrei alle Ursache hätte, von einem wissenschaftlichen Gegner zu lernen und als beste Antwort auf seine Angriffe die Anregung von Reformen zu geben. In der Festrede, die der Herausgeber des Freemason, Br Woodford, bei der Einweihung der Lathomloge hielt, sagt er u. A.: „Die Bibel liege geöffnet auf dem A. jeder Loge als „das unfehlbare Kriterium des Wahren und Falschen" und um unsere Gedanken, Worte und Handlungen nach den darin enthaltenen göttlichen Prinzipien zu ordnen." In derselben Nr. des Freemason wird betont, dass die Kluft zwischen der englischen Frmrei und der des Auslandes, namentlich Frankreichs, immer grösser werde. Eine Behauptung, die leider allerdings wahr ist.

Freiberg. Die Loge zu den 3 Bergen im Or. Freiberg hat beschlossen, infolge schwerer Krankheit ihres s. ehrw. Mstrs. v. St. von der diesjährigen Feier des Stiftungsfestes (31. Oktober) abzusehen.

Freiburg in Baden. Die Loge „Zur edlen Aussicht" hat einen vier Arbeitsjahre umfassenden Bericht veröffentlicht, der einen genauen und erfreulichen Einblick in die Thätigkeit der genannten Werkstätte eröffnet. Es kann, heisst es darin, ein entschiedener Aufschwung im Logenleben, sowohl hinsichlich der Betheiligung der Brr an den Arbeiten wie in Bezug auf das für die Geistesnahrung Gebotene, verzeichnet werden. Bei grösseren Unglücksfällen griff die Loge nach Kräften ein und wiederholt eröffnete sie Sammlungen in den Lokalzeitungen, leider nicht immer mit gutem Erfolge, da der Wohlthätigkeitssinn dort gegen früher nachgelassen hat. Der 1876 gegründete Frauenverein ist im Verhältniss zur Mitgliederzahl unter allen der thätigste und leistungsfähigste; Einwohner der Stadt bezeugen ihre Anerkennung durch wiederholte Zuwendung grösserer Gaben. Br Pampe regte angesichts der schlechten Geschäftsverhältnisse die Gründung eines Darlehnsfonds an und dotirte denselben öfter mit grosser Opferwilligkeit; andere Mitglieder überwiesen ihre ausstehenden Forderungen. Ein vereinbartes Statut überlässt die Beiträge hierzu dem freiwilligen Ermessen der Brr. Das Mittwochskränzchen bot vielfach Anregungen und interessante Vorträge. Br Pampe entwickelte ein eingehendes Programm für die Thätigkeit der Brr in der

Aussenwelt auf sozialem Gebiete, namentlich behufs Förderung der Moralität. Einen Glanzpunkt bildete die Lessingfeier der Loge. Den verstorbenen Brn sind grössere Nachrufe gewidmet. — Dies in kurzen Zügen ein Auszug aus dem Berichte, mit dem wir uns begnügen dürfen, da wir öfter in der angenehmen Lage waren, das Fortschreiten der Loge in d. Bl. zu verfolgen.

Paris. Eine Institution, die zwar nur handwerksmaurerisch sein soll, aber durch ihre Tendenz zugleich auch eminent freimaurerisch ist, hat am 4. Oktober ihre Winterarbeiten eröffnet. Es ist dies der „Cercle des maçons et des tailleurs de pierre" (Maurer- und Steinmetzen-Gesellschaft in der Rue du Chantier). Der jetzige Vorstand ist der Architekt Abadin, Mitglied der französischen Akademie und einer der angesehensten Baukünstler von Paris. Vor ihm standen zwei nicht weniger berühmte Männer an der Spitze der Gesellschaft, nämlich der verstorbene Architekt Lefuel und der Graf Cardailhac. Die Gründung dieses segensreichen Instituts reicht bis in das vorige Jahrhundert zurück; Chabrol, der Baumeister des Palais Royal, war einer der ersten Organisatoren. Nächster Zweck: junge Leute der arbeitenden Klasse in der Steinmetzkunst, im Mauern, im Zeichnen, in der Arithmetik und Geometrie zu unterweisen; Mitglieder, die weder lesen noch schreiben können, erhalten überdies Elementarunterricht. Die Theilnahme am gesammten Unterricht ist vollständig unentgeltlich; nur die nothwendigen Bücher hat der Lehrling zu bezahlen. Mit dem Institut ist ein Krankenhaus und eine Apotheke verbunden. Zur Gesellschaft gehörende Bauunternehmer finden hier Gelegenheit, ihre kranken Arbeiter pflegen zu lassen und denselben sozusagen einen Ersatz für die oft entfernt wohnende oder leistungsunfähige Familie zu verschaffen.

Schweinfurt, 9. Okt. Die Jahresversammlung der Grossloge zur Sonne eröffnete Br Feustel und schreitet zur Konstituirung der Grossloge. Nicht repräsentirt sind die Logen in Kehl und Offenburg, aber auch die übrigen Logen sind vielfach nicht vollständig vertreten, so dass sich inklusive der ständigen Grossbeamten nur 35 Stimmen entziffern.

1) Die Beschlüsse des Grosslogentags wurden genehmigt und beschlossen, die Affiliationsgebühren mit Ausnahme der baaren Auslagen aufzuheben.
2) Die Mitgliederlisten sollen so wie bisher gedruckt werden, den einzelnen Logen aber überlassen sein, auf welche Weise sie dem Wunsche solcher Brr, welche ihre Namen nicht veröffentlicht wissen wollen, Genüge leisten.
3) Die Rechnung wurde dechargirt und der Etat genehmigt. Die Registraturentschädigung des Grosssekretärs auf Mark 800 erhöht (Grosslogentagsarbeit).
4) Der Beschluss über den Antrag Bamberg betr. Affiliation ward zurückgestellt, bis der Entwurf eines Aufnahme-Affiliations- und Ballotagegesetzes des Grosslogentags vorliegt.
5) Augsburg zog seine Anträge zurück bei der Unsicherheit, die nöthige $^{2}/_{3}$ Majorität für dieselben zu erlangen.
6) a. Wird der Zusatz, dem ersten Absatz des § 5 der Verfassung folgende Fassung zu geben: „Die Grosse Loge tritt, wenn nicht wichtige Gründe gegen die Abhaltung derselben vorliegen, worüber den Bundeslogen zeitig Kenntniss zu geben ist, alljährlich mindestens einmal in einem der Oriente der verbundenen Logen zusammen, je nach ihrer eigenen Bestimmung oder auf Einladung des Bundesrathes hin", als selbstverständlich abgelehnt.
   b. Dem § 18 der Verfassung folgende Bestimmung beizufügen:
   „Findet die Abhaltung der Jahresversammlung der Grossen Loge nicht statt, so hat der Grossmeister, eventuell der Bundesrath, die Verpflichtung, den Bundeslogen 6 Brüder in alphabetischer Reihenfolge namhaft zu machen, mit der Aufforderung, von diesen Brüdern zwei Repräsentanten und zwei Stellvertreter zu wählen und dem Bundesrathe innerhalb 4 Wochen die Namen der Erwählten zur Kenntniss zu bringen.
   Diejenigen Brüder, welche die meisten Stimmen erhalten, sind als gewählt zu betrachten.
   Haben mehrere Brüder eine gleiche Anzahl von Stimmen, so entscheidet das Loos." — wird formell abgelehnt, prinzipiell genehmigt und mit 8) zusammengeworfen. Beschlossen wurde:
   Dass die Delegirten und Ersatzleute zum Grosslogentag nun von den einzelnen Logen nach dem Alter gewählt und dem Bundesrath angezeigt werden, so dass also für Pfingsten 1882 Hof und Fürth je einen Delegirten und Frankenthal und Stuttgart je einen Ersatzmann wählen u. s. w.
7) Die Wahl des Br Feustel zum Grossmstr. erfolgt einstimmig; Br Hahn wird mit 33 Stimmen zum Dep. Mstr. gewählt, Br Lauterbach und Br Redlich ebenfalls einstimmig zu den bisherigen Aemtern. Ort der nächsten Zusammenkunft resp. Jahresversammlung Stuttgart.

Im Uebrigen war Alles bis tief in die Nacht hinein sehr vergnügt beisammen und wechselten hierbei reiche musikalische Genüsse (namentlich von Br Sittard aus Stuttgart) mit launigen und ernsten Toasten ab.

Die Schweinfurter Brr selbst erschöpften sich in Aufmerksamkeiten gegen ihre Gäste.

Stuttgart. In meinem Bericht in Nr. 42 der Bauhütte über das am 1. Oktober gefeierte Stiftungsfest der Loge Wilhelm habe ich einer echt mrischen That zu erwähnen vergessen. Die Brr Engelbach, Solivo und Staengler haben nämlich der Loge Mk. 15,000 vermacht und zwar mit der Bestimmung, dass je ein Drittel der Zinsen zur Unterstützung bedürftiger Brr unserer Loge, dann den hinterlassenen Wittwen und Waisen von Brn und zu allgemein humanitären Zwecken verwendet werden sollen. S.

Weimar. Die Loge „Amalia" wird demnächst wiederum ein neues Heft, das 12., ihrer interessanten und werthvollen „Analekten" erscheinen lassen.

Garfield. Die Leiche des gemordeten Präsidenten Garfield ist am 26. Sept. zu Grabe gebracht worden; die Feierlichkeit in ihren Einzelheiten zu beschreiben ist Sache der öffentlichen Blätter; hier sei nur auf das auf den Frmrbund Bezügliche erwähnt. Garfield war, bevor er den Boden der politischen Kämpfe betrat, ein eifriges, hervorragendes Mitglied des Bundes, gehörte auch dem Columbia-Commandery der Tempelritter in Washington an. In der zweiten Division des unabsehbaren Leichenzuges marschirte erst das genannte Commandery, das der Gast der Stadt Springfield, Ohio, war; dann folgten die Commanderies aus Detroit, Buffalo, Louisville, Erie (Penns.), Cincinnati, Dayton, Toledo,

Mansfield, Sandusky, Akron, Conrant, Painesville, Norwalk und Cleveland, alle in voller Ausrüstnng, mehrere Logen der Odd Fellows, der unabhängige Orden der Förster, der alte Orden der Vereinigten Arbeiter, der unabhängige Orden der Rothmänner, der freien Söhne Israels, der Verein deutscher Krieger, ein Bataillon des Sozialen Turnvereins, der deutsche Orden der Harugari und viele andere Vereine. Hinter dem Leichenwagen marschirte ein Bataillon Tempelritter. Deutsche Sängerbünde sangen am Grabe die Horaz'sche Ode: „Integer vitae" etc.

Br Dr. Schwetschke, den der Herausgeber d. Bl. im Jahre 1856 kennen lernte und dann im J. 1859—60 als „Bruder" wiedersah, hat ausser den von nns namhaft gemachten frmrischen Schriften noch geschrieben: „Mag. Eckstein" (1842) und „Die Halleschen Steinmetzzeichen" (1852).

Die Gegensätze drohen sich immer schärfer zuzuspitzen: Die Grossloge von Hamburg sieht in einer freisinnigen Aeusserung der Loge zum „Frankf. Adler" über das Prinzip der Frmrei zu Gunsten der humanistischen Anffassung einen Angriff auf das Ritual und Fundament der Frmrei nnd der Grossmstr. „rügt" die betr. Stelle eines offiziellen Berichts, während die Grossloge Royal York in den unter ihrer Flagge erscheinenden „Bausteinen" noch einen Schritt weiter geht, indem sie daselbst in einem Artikel von Br Köhler den Kampf gegen Theismus, Pantheismus und jede freie Gestaltung der Gottesidee eröffnet, in zelotischer Weise jede abweichende Auffassung auch seitens der Männer der Wissenschaft als Frivolität, Leichtsinn nnd Gewissenlosigkeit brandmarken und Männer wie Comte und Darwin, Strauss und Moleschott wie dumme Jungen abfertigen lässt. Wenn die Grosslogen in diesem Lichtlöschergeiste weiter vorangehen, werden sie den Bund sprengen und die Gründung einer neuen, geistesfreien, von Dogmatismus und Intoleranz gereinigten Mrei provoziren. Der Frankf. Adler wird die grossmeisterliche Rüge schwerlich ruhig hinnehmen, und so werden wir wider Willen gezwungen werden, die mrische Glaubensfrage wieder aufzunehmen.

Das erste Stiftungsfest der Loge „Karl August zu den 3 Rosen" in Jena (16. Okt.) ist nnter zahlreicher Betheiligung glänzend und würdig verlaufen; wir werden einen Bericht darüber in nächster Nr. bringen.

Das Maçoniek Weekblad setzt in einer Reihe von Artikeln den „Krieg wider den Krieg" fort.

Von der „Banhütte" ist, wie im Jahre 1876, schon während des Erscheinens der laufende Jahrgang vergriffen; wenigstens ist vom 1. Semester kein Exemplar mehr vorhanden. Vom 2. Semester ist noch ein kleiner Vorrath auf Lager. Es werden demzufolge am Ende d. J. vollständige Exemplare nicht mehr zu haben sein.

Trauerbotschaft. Die Mrei in den Niederlanden hat einen neuen Verlust zu verzeichnen durch das am 29. September erfolgte Hinscheiden des Br Carl Leonh. Brinkman, Ehrenmeister der Loge „La Charité" in Amsterdam und seit 1867 Herausgeber des Maçoniek Weekblad, eines treuen, fleissigen nnd rechtschaffenen Mrs. Sei ihm die Erde leicht!

Literar. Notiz. Soeben erschien im Verlag von Br Zechel eine neue Schrift von Br Rob. Fischer: „Deutsche Geistesheroen in ihrer Wirksamkeit auf dem Gebiete der Frmrei" (gr. 8. 117 S.). Dieselbe enthält die mrischen Lebensskizzen der Brr Bürger, Fichte, Goethe, Herder, Krause, Lessing, Mahlmann, Mozart, Wieland, Zschokke, nnd zwar in kurzer, entsprechender Darstellung, mit dem nöthigen Hinweis auf die Quellen am Schluss einer jeden Biographie. Im Vorwort sagt der geschätzte und fleissige Verfasser, es sei jedenfalls für die Frmrei ein ehrendes Zengniss von besonderem Gewicht, dass sich ihr Geistesheroen angeschlossen haben, für sie wirkten nnd theilweise thätige Mitglieder des Bundes waren. So soll diese neue dankenswerthe Gabe des Br Fischer anch den Angriffen gegenüber als Apologie des Bundes dienen.

Literar. Notiz. Br Eug. Peschier in Konstanz hat unter dem Titel: „Joh. Lndw. Runeberg, ein schwedisch-finnischer Dichter. Gedenkblatt zur Verbindung des badischen nnd schwedischen Fürstenhauses". (Stuttgart, Metzler, 1881) eine Schrift verfasst nnd herausgegeben, die einen Einblick in das Leben nnd die nationale Literatur der Finnen gewährt, das finnische Nationalepos analysirt nnd einen Auszug aus den Hauptdichtungen Runeberg's bietet. Das Buch ist schön geschrieben und gut ausgestattet.

Zur Besprechung.

Kaiser Josef II. als Reformator auf kirchlichem Gebiete. Eine Festschrift. Von Dr. A. Riehl und Dr. Rainer v. Reinöhl. Wien, 1881. L. Rosner.

Taute, Reinhold, Gebh. Leberecht von Blücher, der Held der Befreiungskriege, als Frmr. Eine Skizze. Ulm, 1882. Heinr. Kerler. 8. 16 S.

Den Prahlern.

Ihr seid es alle, und doch seid ihr's nicht!
Ihr lügt ench sträflich an ins Angesicht.
Ihr sprecht von Bruderliebe laut und fein,
Und keiner übt sie selbstlos, still und schlicht!
Nein, nein! Ihr werfet bei Gelegenheit
Auf eure Brüder Steine hageldicht.
Erfleht ein Armer eine Gabe, klein:
Ihr wäget, wieget wider fromme Pflicht.
Zeigt mir doch Den, der von euch allen thut,
Was seine Zunge prahlend stündlich spricht!
Wohl träumt ihr euch an Weisheit, Tugend reich;
Doch sagt: wer wandelt denn von euch im Licht?
Das Aug' gesenkt! Kehrt endlich ein in ench
Und leistet auf erborgten Ruhm Verzicht!
O prüft ench, wie es freien Maurern ziemt,
Geht strenge mit euch selber ins Gericht.
Seid ehrlich ihr, o dann bekennt es laut:
Wir heissen Maurer, doch wird sind es nicht!

Briefwechsel.

Br Dr. M. in H.: Wärmsten Dank für Ihre br Aufmerksamkeit; wie Sie sehen, habe ich des alten Freundes schon gedacht. Besten br Gruss!

Br K. in K—e: Für Ihren willkommenen Bericht meinen innigsten Dank, ebenso für gütige Einsendung des wirkungs- und stimmungsvollen Gedichts von Br St., das Sie mir bis zu Johanni zu reserviren gestatten wollen. Herzl. Gegengruss und die br Bitte, der Bauhütte ferner freundlich gedenken zu wollen.

Br „Nemesis" in Bombay, Indien: Very much rejoiced in receiving your letter, I shall be glad to recieve an account of the present state of F. in India.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 44. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 29. Oktober 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der egyptische Obelisk und das Alter der FrMrei.

Von Br R. Barthelmess.

Acht Meilen von Kairo sind die Ruinen von Heliopolis, der „Stadt der Obelisken“, noch sichtbar, unter ihnen die des berühmten Sonnentempels, dessen Eingang eine grosse Zahl von Obelisken umgaben, von denen nur drei noch vorhanden sind; einer, 25 Jahrhunderte vor der christlichen Aera errichtet, steht noch dort unter den Ruinen, der zweite in England, der dritte in New-York. Sechszehn Jahrhunderte a. Chr. regierte über Egypten Thotmes III., ein Herrscher, den Henry Brugsch Bey, der berühmte deustche Egyptologist (vergl. Bauh. 1880, Nr. 26), in seiner Geschichte Egyptens „Alexander den Grossen der Pharaonischen Periode“ nennt, der seine Standarten nach dem Zentrum Afrika's, nach Arabien bis an den indischen Ozean, zu den Lybiern am Mittelmeer trug und an den Ufern des Euphrat Steindenkmale als Zeugen seiner Siege errichtete; aus Dankbarkeit gegen die Sonnengottheit, die ihn zum Siege führte, stellte er die beiden Obelisken am Tempel von Heliopolis auf und liess seine Namen und Titel auf dieselben eingraben. Drei Jahrhunderte darnach regierte 66 Jahre lang Ramses II., ein grosser Monarch der 18. Dynastie, Feldherr und Eroberer in Palästina und Syrien; das war die Periode des Kampfes gegen asiatisches Uebergewicht, die der Defensive, den allmäligen Verfall des gewaltigen Reiches einleitend; auch Ramses grub seine Namen und Thaten in die Fläche der beiden Obelisken ein. Die Periode der Unterjochung kam; c. 933 a. Chr. liess König Usorkon I. seine Namen und Titel in den rothen Granit der Sonnensäulen meiseln; Egypten wurde in kleine Königreiche zersplittert, die unter die Oberhoheit äthiopischer, lybischer und persischer Monarchen kamen. Die Eroberung Egyptens durch Alexander den Grossen und die Gründung der Residenz in Alexandria führte eine neue Epoche und eine neue Form des egyptischen Reiches herbei; griechischer Einfluss machte sich auf die Ruinen Egyptens geltend; die alten Denkmale mussten die Stadt Alexandria zieren; die beiden Sonnenobelisken wurden von den Heliopolisresten weg nach Alexandria geschleppt, dort im Laufe der Jahrhunderte Zeugen zu werden des Eindringens der römischen Legionen, der Landung der Flotte Zäsars, der widerlichen Streitigkeiten und blutigen Kämpfe der christlichen Konzile und Sekten, der Siege der arabischen Armeen, der Herrschaft der Mameluken und des Zuges Napoleons I.; als ob sie dieser Gräuel und Schicksalswechsel müde geworden, haben sie jetzt ihrem Heimathlande, den Granitbrüchen bei Assuan, dem Thale des Nil den Rücken gekehrt und sich an die Ufer der Themse und des Hudson geflüchtet, ehedem von einander getrennt nur durch das Eingangsthor des Sonnentempels, jetzt durch den atlantischen Ozean zwischen der Alten und Neuen Welt.

Erst hatten die Römer solche Monolithe nach Rom und an andere Orte verpflanzt; im Anfange des 19. Jahrhunderts, der zugleich Anfang der egyptischen Forschung ward, führten die Franzosen den Obelisken von Luxor nach Paris. In Alexandria, an der Seite des alten Hafens, befanden sich die beiden Sonnensäulen, die eine aufrecht stehend, die andere gefallen, schon von dem Araber Edresi, dem „nubischen Geographen“, erwähnt, in neuester Zeit fälschlich „Kleopatra's Nadeln“ genannt,

fälschlich, weil Kleopatra schon 30 a. Chr. gestorben war, die Aufrichtung aber erst unter Augustus, 32/24 a. Chr., stattfand. Die liegende „Nadel“ wurde 1877 von den Engländern entfernt und nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten (Schiffbruch) nach London gebracht. Das liess den Amerikanern keine Ruhe; sie mussten die andere „Nadel“ haben, die ihnen auch von der egyptischen Regierung geschenkt wurde; die Deutschen in Alexandria suchten sich der Wegnahme zu widersetzen, so dass dem amerikanischen Seeoffizier Gorringe die Mannschaft eines russischen Kriegsschiffs, das im Hafen lag, als Schutzwehr mit Kanonen bei der Hebung dienen musste; der Koloss, 438,500 Pfd., und sein Piedestal, 98,000 Pfd. schwer, wurden auf sinnreiche Weise in einen grossen Dampfer verladen, 5389 Meilen weit über das mittelländische und atlantische Meer geschleppt und im Zentral-Park New-Yorks aufgestellt, wovon später (Scriber's Magazine, N. Th. 1881, Febr.-Nr., S. 310 ff.).

Am Beginne des 19. Jahrhunderts hatte der Gedanke an Obelisken bereits der Loge „zu den drei Pfeilen“ in Nürnberg zu schaffen gemacht; man berieth da in der Meisterkonferenz des 24. Mai 1800 über Anschaffung eines Obelisken anstatt einer Urne für die Trauerloge; die Meinungen über die Regeln der Baukunst waren getheilt, besonders über die Frage: ob der Obelisk auf einem drei- oder viereckigen Piedestal zu stehen habe? man beschloss, dass unter Zurathziehung der Werke über Baukunst ein dreieckiger Obelisk auf einem viereckigen, aus sieben Stufen bestehenden Piedestal errichtet und ersterer auf drei Kugeln gestellt werden solle! — Gorringe, Mitglied der Anglo-Saxon-Loge Nr. 137 in Brooklyn, telegraphirte nach Washington, dass er in Alexandria bei Entfernung des Obelisken an dessen Basis maurerische Symbole gefunden habe, u. A. ein Winkelmass von rothem Granit, einen ganz weissen Stein, ohne Zweifel das Schurzfell bezeichnend, einen Altar von rothem Granit, einen anderen Stein mit roher Aussenfläche, eine löffelförmige eiserne Kelle, um den Grund herum drei steinerne Stufen u. s. w. Da ging über die Vereinigten Staaten hin der Tanz los, der New-York-Herald sagt, dass die drei Millionen Frmr der Erde in die grösste Aufregung und Spannung versetzt worden. In Washington vorerst, dann in weiteren mrischen Kreisen, in den öffentlichen Blättern drehte sich Alles um die Fragen, ob die am Obelisken gefundenen Gegenstände wirklich mrische Symbole seien, ob zur Zeit der Errichtung der Obelisken schon eine dem Mrbunde ähnliche Gesellschaft bestanden, ja ob der Mrbund aus jener Gesellschaft hervorgegangen sei. Besonders die Mitglieder des Alten Schottischen Ritus (33 Grade) und des Rite of Mizraim (egyptische Mrei) geriethen in Ekstase. Die Reporters des Herald brachten die „Lichter“ der amerikanischen Mrei dazu, ihre Ansichten über den Ursprung des Bundes, über den Werth der aufgedeckten Symbole zu veröffentlichen. Da trat denn das tollste Zeug zu Tage.

Vor Allen Albert Pike, der Gross-Hierophant, „der mrische Papst“, wie ihn amerikanische Blätter nennen, die grosse Autorität über Mrei und ihre Geschichte, der auch als Dichter Einiges geleistet (Compendium of Amer. Literature by Cleveland, p. 631), verkündete in einem Vortrage, den er in einer Loge New-Yorks hielt (Herald, 4. Jan. 1880), „seiner Phantasie freien Lauf lassend, in dem Stuhle des Meisters sitzend, mit zurückgeworfenem Kopf und geschlossenen Augen, sich ganz den rhapsodischen Ergüssen seines inneren Dranges hingebend, in poetischen Phrasen die fehlenden Bindeglieder der mrischen Geschichte herstellend“, ohne, wie er selbst sagte, im Stande zu sein, sie jetzt zu beweisen: die unter dem Schutte von Jahrtausenden verhüllten Dinge würden dereinst ans Licht gebracht werden, die egyptische Architektur würde Schätze von Erkenntniss, sichere Beweise für das hohe Alter des Ordens liefern.

Ein anderer fahrender Ritter des 33gradigen Systems, Major Poore, will vor 35 Jahren an egyptischen Tempelruinen und Gräbern viele Zeichen einer geheimen Gesellschaft gefunden haben, die den mrischen glichen; diese Gesellschaft habe den Bau geleitet; besonders im Schottischen Ritus fänden sich Mysterien und Embleme, die auf jene Zeit hinweisen; ein mystisches Band umschliesse die Hierophanten des alten Egypten, die Essener Kleinasiens, die Stoiker der Griechen, die Bauleute Deutschlands und die spekulativen Frmr der Gegenwart; die Entdeckung am Obelisken werde Licht bringen.

Wieder ein anderer Hochgrädler, Br Jerome, Tempelritter, gewesener deput. Grossmeister, Advokat, behauptet unter Aufführung der Horaz'schen Worte: „Kunst ist's, Kunst zu verbergen“: Die Symbole der modernen Mrei sind dieselben, wie die der Rite der Isis und der Osiris und der Eleusinischen Mysterien Griechenlands; sie wurden in den Bacchusdienst von Rom übertragen, in Jerusalems Tempel, in den Ruinen von Niniveh und Palmyro gefunden. Das sind Beweise für das hohe Alter der Mrei; diese ist das einzige menschliche Institut, das dem Raube der Zeit, den Umwälzungen der Erde, dem Untergange der Dynastien widerstanden hat. Zäsar und die anderen römischen Generale waren Patrone und Protektoren der Mrei, die später eine Tochter der katholischen Kirche wurde. Die amerikanischen Mr haben keine Verbindung mehr mit den französischen, spanischen und italienischen, weil diese die Bibel vom Altar entfernt und den Gottesglauben abgeschafft haben; der Papst hatte Recht, gegen sie den Bannstrahl zu schleudern. In jeder Loge liegt eine offene Bibel; deshalb ist der katholische Klerus dem Orden feindlich. Der Orden mischt sich nicht in Glaubenssachen, verlangt aber den Glauben an die Bibel (NB. an die englische Uebersetzung, James' version, derselben).

Ein „Gelehrter“ sagt (Herald, 3. Jan. 1880): „Die Mrei besitzt verborgene Wahrheiten, aber selbst der höchste Mr weiss nicht, worin sie bestehen; es liegen grössere Wahrheiten in der mrischen Symbolik, als die Mr selbst sich denken; die Mrei ist älter, als das entfernteste Alterthum; wenn die Bibel einmal richtig übersetzt wird, werden sie bekannt werden.“

Br Banks von New-York, Beamter der Grossloge, hält die Obelisk-Funde für einen der wichtigsten Beweise, beruft sich u. A. auf Robert Morris, den amerikanischen Cagliostro und Grossmeister, der schamlos genug gewesen, 1868 nach einer Reise ins Morgenland den Brn seine mrischen Forschungen auseinander zu setzen und mrische Reliquien, die er gesammelt (Xbeliebige Steine, Muscheln, Akazienzweige, Cedernholz, Thon, Salz, Jordanwasser u. dgl. mehr), zum Ankauf anzubieten (Reform, III, S. 72, 183).

Ein Dr. Fanton vom 33gradigen System: Die mrischen Symbole des Lebens und der Sonne sind identisch mit denen der Denkmäler des Osiris; Mrei ist also mit der Aufrichtung der Pyramiden entstanden, demnach noch viel älter als die Obelisken. Die Alten haben die Hochgrade wenigstens bis zum 18. gekannt; das geht aus der Lage und Anordnung der Grundsteine von Kleopatra's Nadel hervor. Auch das Christenthum basirt auf der Osirisanbetung.

Br Vaux, gewesener Grossmeister von Pennsylvania, der ausserdem eine Zeitlang Bürgermeister von Philadelphia und Gesandter in England gewesen, lässt sich vernehmen: Die Fmrei ist eine Repräsentation von dem, was vor Alters verborgen war. Es ist unmöglich, den Profanen zu sagen, worin diese Aehnlichkeit besteht, aber die intelligente Welt weiss, dass Mrei eine symbolische Lehre, und dass ihre Zeichen die Repräsentanten gewisser ewiger Wahrheiten sind. Die subjektive Wahrheit wird von der Schöpfung der Welt an durch Zeichen gelehrt. Die Erschaffung Adam's ist nur die Repräsentation der ewigen subjektiven Wahrheit der Dreieinigkeit; denn Adam war aus drei getrennten Konstitutionen zusammengesetzt, der geistigen moralischen und physischen. In dem Osiris- und Isiskult lag dieselbe subjektive Wahrheit; er wurde 1500 a. Chr. nach Eleusis gebracht; die subjektive Wahrheit beider Kulte war Leben, Tod, Unsterblichkeit. Wenn der wahre Mr sprechen dürfte, so würde er es dem Profanen klar machen, dass eine vollständige Analogie zwischen Mrei und dem egyptischen, griechischen und römischen Kultus besteht. Gott hat dem Menschen durch Zeichen und Wunder und Mysterien die ewigen Wahrheiten mitgetheilt. Alles, was geoffenbart worden, ist unter mythologischer Verkleidung verborgen. Die Obeliskenzeichen sind ohne Zweifel mrische; aber damals existirte nichts über den Royal-Arch-Grad hinaus. St. Paul sagt: „Sie verstehen alle Mysterien und alles Wissen"; er muss also selbst die Mysterien seiner Zeit gekannt haben; er war auch ein Frmr!

Der Grosssekretär der Grossloge von Virginia, Br Isaacs, ist der Meinung, dass die Mrei ganz oder fast gleichzeitig mit der Schöpfung der Welt entstanden; es sei verwerfliche Neuerung, die Logen nicht dem Salomo, sondern Johannes dem Täufer zu weihen; Versuche, die Sprache des Rituals zu modernisiren, seien ebenso frevelhaft, wie die, den Wortlaut der Bibel zu verändern; denn gerade die Sonderbarkeit, ja zum Theil Unverständlichkeit des Ausdrucks gelte als Beweis für das hohe Alter. Salomo sei nicht der erste Grossmeister gewesen, sondern Adam.

Ein direkt aus Kairo über Paris nach New-York gekommenes Telegramm vom 19. März 1880 besagt, dass Br S. A. Zola, Grand-Commander und Präsident des Anc. & Acc. Rite, Ex-Grossmeister der egyptischen symbolischen Mrei, noch mehr, als was am Obelisken gefunden, entdeckt hat, nämlich eine ganze Reihe von Steinen, die alle mrische Embleme tragen, den Schlüssel zu den Massen und Proportionen des vollständigen mrischen Baues liefern und so ein klares Licht auf den Ursprung der mrischen Symbolik werfen. —

Genug des Unsinns! Gegen ihn tauchte auch bei amerikanischen Brn — das muss man zu ihrer Ehre bestätigen — Zweifel zuerst, dann offener Widerstand empor; manche lehnten Meinungsäusserungen an die Berichterstatter der Zeitungen über des Offiziers Entdeckung ab, bis bestimmtere Nachrichten eingetroffen; es sei, so fügten sie bei, mit der Mrei viel Betrug und Täuschung geübt worden; eine Ueberlieferung bestehe, dass sie aus England stamme; die Entdeckung sei nicht sehr werthvoll an sich, aber jedenfalls wohlthätig, nützlich; denn das Lebensblut des Ordens werde durch sie angeregt.

Dr. A. Mackay, General-Sekretär des schottischen Ritus, Autor von hervorragenden Werken über Frmrei, „der ausgezeichnetste Frmr der Welt" — so sagt der Herald — zweifelt daran, dass die entdeckten Embleme mrische sind; die Mrei der Gegenwart stehe nicht mit Egypten oder den Obelisken in Verbindung; allerdings hätten die egyptischen Mysterien in ihrer Geheimlehre einige Aehnlichkeit mit denen der Mr. (Mackay ist am 20. Juni 1881 gestorben.)

Man schrieb nach Egypten um Photographien der betr. Funde.

Br J. W. Simons, gewesener Grossmeister der Grossloge von New-York, mit deutschen Brn dort vielfach im Verkehr, tritt entschieden hervor: Es ist Narrheit, die Frmrei für so alt zu halten, wie die egyptischen Bauwerke; doch haben damals schon mrische Prinzipien, auch ähnliche Verbindungen bestanden; die Werkzeuge der Steinhauer beweisen nicht, dass diese Frmr gewesen. Ihm schliesst sich der bekannte Grossbeamte R. Macoy in New-York an.

Prof. Rawson, 33gradig, „Edler des mystischen Schreins, Alten arabischen Ordens, Autorität in egyptischen Sachen": Die moderne Mrei datirt nur bis 1717 zurück; andere ähnliche Orden sind im strengen Sinne nicht mrisch; jeder Stein des grossen Spitals, das, von den Tempelrittern in Jerusalem errichtet, jetzt Ruine ist, hat eine Inschrift oder Embleme; vielleicht sind die der Gnostiker 1000 Jahre später von den Mrn angenommen worden; die Zeichen der Obelisken sind wahrscheinlich nur Privatmarken der Bauleute, wie sie lange vor der christlichen Zeitrechnung in Gebrauch gewesen. Salomo und Hiram sind auch in der Bibel nur mythische Personen, allmälig zu wichtigen nationalen Grössen aufgebauscht, wie Abraham und David; die arabischen Mr der Wüste

haben eine ähnliche Tradition von Yoktan und Ali; dies ist wahrscheinlich das ältere System, von den westlichen Mrn in christliche Form gebracht; einzelne Theile sind leider! ganz verchristlicht, dadurch ist die wahre Frmrei vernichtet. Steinmetzzeichen gibt's überall im Orient; die mrische Institution ist ganz verschieden von der alt-egyptisch priesterlichen; hier ist ein theologischer Gott, dort Humanität; Mrei ist nur eine soziale Institution, hat nichts mit Religion und Politik zu schaffen.

Selbst der alte Br Pike, dessen wir schon gedacht, fing bald an, den Rückzug anzutreten; er bezeichnet die ganze Angelegenheit als etwas lächerlich Absurdes als ein Wespennest; es ist Unsinn, sagt er, die Mr hinter das 16. Jahrhundert zurückzudatiren.

Br Singleton in Washington schliesst sich an: die entdeckten Zeichen sind keine mrischen Symbole, es besteht höchstens ein zufälliges Zusammenstimmen. Die Mr des 18. Jahrhunderts haben jene Symbole sich angeeignet, moralische Wahrheiten zu lehren; in England hat Anfangs nur Ein Grad bestanden.

Da schlug endlich Br G. W. Steinbrenner, deutscher Abkunft, gew. Mstr. v. St. der Atlantic Loge Nr. 178, New-York, der nach dem Muster der deutschen geschichtlichen Engbünde in dieser Loge die Latomia Society ins Leben gerufen und u. A. 1864 „The Origin and Early History of Masonry“ nach Kloss und Findel herausgegeben hat, mit Ueberzeugungstreue durch, in den öffentlichen Blättern verkündend: das Alles über Egypten und Mrei ist krasser Unsinn; die Mrei stammt aus dem 18. Jahrhundert; die Mr haben einzelne Symbole der Alten gestohlen; viele Mr verstehen nichts von Mrei, sind nur „Regalia-Mr“ (d. h. solche, die blos den Schurz tragen), brüsten sich mit Hochgraden, die von Charlatanen und Regalia-Fabrikanten aus Eigennutz aufgebracht sind; die Hochgrade sind eine Schande für die Menschheit, ziehen von der Mrei ab; nicht die geringste Kenntniss ist in den höchsten Graden zu finden. Die Entdeckung am Obelisk wird dem egyptischen Ritus und den Regaliamachern zu Gute kommen. Die Ineffable Masons (ineffable = unaussprechlich, Titel der Hochgradler des französischen und schottischen Ritus) sind gute gemüthliche Burschen, vollendete bricks (dieser Amerikanismus lässt sich im Deutschen kaum wiedergeben; brick = Backstein; he has a brick in his hat, er hat einen Backstein im Hut = er ist betrunken; brick also ungefähr einer, bei dem's im Kopf nicht ganz richtig ist), geniessen ihre wöchentlichen Abendessen mit gutem Wein zum Schlusse, nachdem sie Kandidaten aufgenommen, die die Zeche bezahlen müssen.

(Schluss folgt.)

Das erste Stiftungsfest in Jena.

Die aus dem klassischen Boden einer freisinnigen Stätte deutscher Wissenschaft und einer langjährigen, erfolgreichen Klubthätigkeit herausgewachsene junge Loge „Carl August zu den 3 Rosen“ feierte unter reger Betheiligung einheimischer und auswärtiger Brr am 16. Okt. ihr erstes Stiftungsfest, das sich zugleich zu einem Probestück ihrer mrischen Leistungsfähigkeit gestaltete. Nach ritueller Eröffnung der Festloge und Begrüssung der Besuchenden stattete der von der Liebe der Brr getragene Mstr. v. St. Br Dr. Schillbach einen kurzen Bericht ab über das Wirken der Loge im ersten Lebensjahre, dem wir, da er für sich selbst spricht, nichts beizufügen haben. Der Redner sagte u. A.:

„Gleichwie die Mrei den in die Brkette aufgenommenen Br in ihrer schönen Symbolik als einen neugeborenen an ein mit neuen Anschauungen, mit neuen Zielen, mit neuen Thätigkeiten ausgestattetes Leben gestellten Menschen ansieht, und nun bemüht ist, denselben in dieser neuen Auffassung des Lebens und seines Zweckes dem Ideale näher zu bringen, so können wir auch das Stiftungsfest der Loge als den Geburtstag derselben ansehen und feiern.

Ein Geburtstag ist ein Freuden- und Ehrentag für den Betreffenden, und dasselbe ist der Stiftungstag einer Loge, besonders wenn dieser Tag in voller Gesundheit und Kraft des Betheiligten sich vollziehen kann; in einem noch höheren Grade gilt dieses aber für den ersten Geburtstag.

Denn wie für den einzelnen Menschen das erste Lebensjahr das schwerste ist, da der Organismus noch schwach und widerstandsunfähig, die Gefahren aber, die ihm durch Krankheiten, Mangel an Pflege und unzweckmässiger Nahrung drohen, vielfach und häufig todbringend sind, und wie demnach der erste Geburtstag ein Tag hoher Freude und glückverheissender Bedeutung ist, so ist es auch das erste Stiftungsfest der Loge, ein Fest erhebender Freude und neuer Hoffnungen!

Durch eine seitens unserer ehrwürdigsten Grossloge zu Hamburg uns in ausgezeichneter Weise erwiesene Zuvorkommenheit und Rücksicht, durch eine von uns nicht geahnte grossartige durch That, Wort und Schrift uns kundgegebene Theilnahme seitens der Mrwelt, der Logen und einzelner Brr, welche wohl geeignet war, uns mit einem gewissen Uebermuthe zu erfüllen und so gleich dem neugeborenen Kinde durch Ueberfütterung der ersten Lebensgefahr auszusetzen, traten wir in das mrische Dasein, in die mrische Oeffentlichkeit.

Vieler Augen waren auf uns gerichtet und mit scharf beobachtendem und kritisirendem Blicke wurde unser Leben und unser Gebahren verfolgt.

Mit jugendlichem Eifer und gehobenem Muthe gingen wir an unsere mrischen Arbeiten und führten diese in gesetzlich vorgeschriebener Weise durch, zunächst bestrebt, uns mehr und mehr in den Ritualen und in der Symbolik zu befestigen und vorzugsweise den rohen Stein zu bearbeiten, der zum kubischen geglättet sich leicht in das Bauwerk einfügt und bemüht, das Ideal der Mrei fest im Auge zu behalten.

Es wurden neben den regelmässig abgehaltenen Logenversammlungen, und zwar 13 im I., 4 im II. und 2 im III. Grade, und neben 23 Beamten- und Meisterkonferenzen allwöchentlich gesellige Zusammenkünfte gehalten, in welchen die mrischen Tagesfragen nach

Anleitung der mrischen Zeitschriften besprochen und durch freie Vorträge aus dem Gebiete der verschiedenen Wissenschaften die Kenntnisse erweitert, das Urtheil geschärft und der Blick geklärt wurde, geleitet von dem Bestreben, dass der Frmr in der Loge sich für das Leben vorbereiten und ausbilden soll, um in dem Verkehr mit der profanen Welt sich als solcher zu zeigen und zu bethätigen mit dem Wahlspruche: klar im Geiste, frei im Urtheil, wahr im Wort, fest in der That!

Festliche Versammlungen haben wir nur zwei abgehalten und zwar ein Schwesterufest im Anschluss an die Weihnachtsbescheerung für einige würdige und bedürftige Kinder und das Johannisfest. Beide trugen wesentlich dazu bei, die Harmonie, welche unter den Brn besteht, in erhebender Weise zum Ausdruck zu bringen und zu befestigen, sowie das Streben nach weiterer Vervollkommnung anzuregen.

Der Wohlthätigkeit und gleichzeitig dem Bedürfnisse des Mrs durch Theilung der Freude die eigene zu erhöhen und zu verschönern, suchten wir dadurch zu genügen, dass wir, wie schon angedeutet und wie es bereits von unserm frühern Klub geübt war, eine Weihnachtsbescheerung veranstalteten, bei welcher mehreren armen bedürftigen und würdigen Kindern theils nützliche und nothwendige, theils angenehme Geschenke verabreicht wurden in Verbindung mit einer das kindliche Gemüth erheiternden Feier; ferner dadurch, dass wir ein Konzert zum Besten der hier zu gründenden „Herberge zur Heimath", einem wahrhaft humanitären Institute, unter der Leitung unseres gel. Br Machts veranstalteten, welches durch eine ungeahnte Theilnahme seitens des Publikums und durch seine allseitig anerkannte gute Durchführung einen sehr befriedigenden Erfolg hatte. Wir konnten nach Abzug aller Kosten diesem Institute 520 Mk. als Ertrag dieses Konzertes abliefern. —

Mit 22 aktiven, 13 Ehrenmitgliedern und 1 dienenden Br eröffneten wir unsere Bauhütte. Hierzu haben wir im Laufe dieses ersten Jahres aufgenommen 1 Ehrenmitglied und zwar Se. Hoheit den regierenden Herzog Ernst von Koburg-Gotha, vorsitzenden Meister vom Stuhl der Loge Ernst zum Kompass Or. Gotha und 9 Suchende, darunter 1 dienender; in den Gesellengrad wurden 10 Lehrlinge, darunter 1 dienender, befördert und 4 Brr Gesellen, darunter 1 dienender, in den Meistergrad erhoben.

Nachdem in der dazu anberaumten Wahlloge die früheren Beamten wieder gewählt waren, wurden dieselben in der ersten Arbeitsloge des neuen Mrjahrs in feierlicher Weise verpflichtet und von ihnen das Versprechen treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung frei und gern gegeben!

Leider aber mussten wir auch schon in dem ersten Jahre unseres Bestehens den Schmerz der Trennung empfinden, indem der Br Armin Weber von dem g. B. a. W. am 11. Juli in den ewigen Osten abgerufen wurde. Seine treue brüderliche Gesinnung, die er während seines Lebens schon dem Klub und dann der Loge stets zu bewahren bemüht war, hat er vor seinem Eingange in den ewigen Osten noch dadurch bethätigt, dass er der Loge zum Bau eines eigenen Tempels ein Legat von 3000 Mk. testamentarisch ausgesetzt hat.

So treten wir denn mit 14 Ehrenmitgliedern, 29 aktiven, 12 Mstrn., 10 Gesellen, 7 Lehrlingen, 12 permanent besuchenden und 2 dienenden Brn das zweite Jahr an.

Ob klein zwar ist der Brüder Schaar, so stehn sie fest zusammen,
In Liebe treu und wahr der Brüder Herzen flammen!

Bei diesem eben gegebenen Rückblick auf das erste Jahr des Bestehens unserer Loge drängen sich uns einige Fragen auf, die wir uns wohl vorlegen müssen, aber nicht beantworten können.

Haben wir den Erwartungen entsprochen, die man bei der Gründung unserer Loge von uns hegte?

Haben wir das Ideal der Mrei, den Stern und das Wesen der k. K. richtig erfasst und durch unsere Arbeit und durch unser Streben Zeugniss von dieser richtigen Auffassung abgelegt?

Haben wir, ein Jeder nach seiner Art, Begabung, Fähigkeit und Kenntniss nicht nur in der Loge und in gedeckten, von Anderen nicht beobachteten Räumen, sondern überall, auf offenem Markte, in geselligem Kreise und im stillen Kämmerlein als freie Männer gedacht und gehandelt, denen der gute Ruf nothwendiger Weise gleich dem eigenen Schatten folgt?

Haben wir gesucht, uns selbst der geistigen und sittlichen Vervollkommnung näher zu bringen, das Evangelium der Humanität weiter zu verbreiten, und gestrebt, die Menschheit ihrem Ideale zuzuführen?

Haben wir uns bemüht, in selbstloser Liebe und treuer Freundschaft stützend und hebend den Fallenden zu halten, helfend Noth und Elend zu mildern, Glückseligkeit zu verbreiten und Andere an unsern Freuden theilnehmen zu lassen?

Haben wir geforscht und nachgedacht, wie und durch welche Mittel die k. K. in uns und durch uns möglichst vollkommen dargestellt und der profanen Welt als ein wohl zu erstrebendes Ziel gezeigt werde, auf dass auch sie danach streben möchten, daran theilnehmen zu können?

Möge es uns gelingen, diese Fragen richtig zu beantworten, und dazu möge der g. B. a. W. seinen Segen uns verleihen, unsern Geist erleuchten, unsere Kraft stählen, unsern Muth kräftigen und unser Herz erfüllen mit dem Streben nach Wahrheit, Recht und Tugend, auf dass wir ein festes Glied der Kette werden, welche alle edlen, wahren und guten Brr auf dem Erdenrund umschliesst!"

Diesem Bericht folgte der ergreifende Gesang des Liedes „Brr reicht die Hand zum Bunde" durch ein Quartett mit vorzüglichen Tenor und dann die mit anmuthendem Wohlklang der Stimme vorgetragene, gehaltreiche, improvisirte Festrede des Br Schultz, dessen „Predigten" wir in d. Bl. gedacht und die inzwischen in 2. Aufl. erschienen sind. Wie der Mstr. v. Stuhl, bemerkte der Redner, das subjektive Gewissen der Loge darstellt, so der Redner das objektive; ihm fällt die

Aufgabe zu, die Brr immer wieder auf die idealen Aufgaben des Bundes hinzuweisen und mit den Lehren der k. K. vertraut zu machen. Er wolle heute in kurzen Zügen das Thema behandeln „Leidenschaft und Loge". Unter Anlehnung an die Heroen unserer Literatur zeigte er, welchen Werth man der Leidenschaft beigelegt für Entwickelung menschlichen und gesellschaftichen Daseins, wie man sie verurtheilt und welche verderbliche Wirkungen sie da äussere, wo sie, Gutes in Schlimmes verkehrend und das gesetzte Mass überschreitend, Platz greife. Diejenigen, welche der Leidenschaft das Wort geredet, hätten sie mit der Begeisterung verwechselt; letztere sei dem Mr für sein Wirken unentbehrlich und alles Grosse in der Welt sei ihr Werk; die Leidenschaft dagegen sei eine Untugend und müsse unter das Gesetz der Selbstbeherrschung gestellt werden.

Der ergreifende Vortrag legte erfreuliches Zeugniss ab über die der Loge zur Verfügung stehenden Kräfte und wurde mit allseitiger Befriedigung aufgenommen. Ihm folgten auf Umfrage die Glückwünsche der Vertreter freundnachbarlicher Werkstätten seitens der Brr Dr. Hoffmann (Rudolstadt), Wedekind (Weimar), Panse (für Br Heydenreich-Leipzig), des Herausg. d. Bl., der durch alte und neue Beziehungen veranlasst worden, die junge Loge zu besuchen, und des Br Stöckhardt (Weimar), des ehemaligen Vorsitzenden des Klubs.

Nach weiteren Gesangsvorträgen wurde die Festarbeit geschlossen und folgte ihr eine belebte und in bester Harmonie verlaufene Tafelloge. Ausser den schon Genannten brachten die Brr Harmening, Richter-Naumburg und ein Br aus Zeitz Trinksprüche aus. Von den bei Tafel gesungenen Liedern lassen wir das liebliche Rosenlied von Br Sachse hier folgen:

An Jena und sein Rosenschild!

Rosen im Saal-Athen,
Will Euch nie welken sehn,
Blühet so morgenschön
Zu aller Zeit!
Trägst Du zwar Dornen auch,
Köstlicher Rosenstrauch,
Macht doch Dein Balsamhauch
Die Brust so weit.
Dornen zu Schutz und Wehr
Braucht Ihr so sehr, so sehr
Gegen der Frevler Heer,
Ihr Rosen mein.
Königin, Rosenblüth',
Fröhlich ist mein Gemüth,
Herz mir vor Freude glüht,
Denk' ich nur Dein.

Alt-Jena, ewig jung,
Ewig voll Geistesschwung,
Voll von Erinnerung,
Hab' Dich so gern!
Machst mir das Herz so mild
Mit Deinem Rosenschild
Liebliches Musenbild,
Bin ich auch fern!

Nach der Tafel fanden sich die meisten Br zu geselliger Unterhaltung und br Austausch im Burgkeller auf der Arminiakneipe mit dem studentischen Kreise zusammen und trennten sie sich mit dem Bewusstsein einen schönen Tag verlebt und nachklingende Anregungen erhalten zu haben.

Der Herausg. d. Bl. sah sich am nächsten Vormittag die ihm noch unbekannte alte Musenstadt an und fand sich mit einem Kreise von Brn und Beamten der Loge bei Br Schulze, in Firma C. A. Bartels & Söhne ein, um nach Besichtigung seines reichen Weinkellers ein mit liebenswürdiger Gastlichkeit bereitetes Frühstück einzunehmen und in aufsteigender Linie die vorzüglichen Weine zu proben, die sich an ihm als erprobte Sorgenbrecher und als Heilmittel erwiesen. Die wichtigsten mrischen Fragen der Gegenwart und die gemeinsamen Strebeziele gelangten zur Erörterung in einem vorwärtsstrebenden Geiste, der das bewährte Alte schonend doch dem zeitgemässeren Neuen freie Bahn machen will und den Herausg. mit neuen Hoffnungen auf die Zukunft erfüllt. Voll der angenehmsten Erinnerungen sendet er der Loge und den Brn von seinem Werktische aus nochmals die besten Wünsche und Grüsse und freut er sich, dort Brr gefunden zu haben, mit denen sich gut arbeiten und gut leben lässt. Glückauf zum zweiten Jahre!

Feuilleton.

Amerika. Br Horace S. Taylor, Grossmstr., hat den Br Richard Grahl, Fabrikdirektor in Döhlen, Mitglied der Loge zu den 3 Schwertern zum Repräsentanten der Grossloge von New-York bei der Grossen Landesloge von Sachsen ernannt.

Leipzig. Am 19. Okt. feierte auf Anregung des Br Em. Eckelmann ein kleiner Kreis befreundeter Brr in Trietschler's Saal das 25jährige Mrjubiläum des Herausg. durch ein gemüthliches Festessen, wie denn auch einige Logen und Brr, ja selbst nicht-mrische Kreise den Tag nicht unbemerkt vorübergehen liessen. Wir kommen demnächst ausführlicher darauf zurück.

F.

Pösneck. Am 16. Oktober feierte die junge Loge Goethe ein doppeltes Fest. In einer Lehrlingsloge wurde der vier Brr Brenner in Neustadt a. d. O.,

Fischer und Langguth in Pösneck, und Schimmelpfennig in Jena feierlich gedacht, welche, der Loge angehörend, seit 25 und mehr Jahren im Mrbunde stehen. Die Brr Brenner und Langguth, welche allein der Feier beiwohnen konnten, wurden mit silbernen Meisterschürzen beschenkt. Ein eigenes Festlied, sowie von Br Fischer in Gera, dem Ehrenmeister der Loge, gespendete Gesänge und der von demselben gehaltene Festvortrag über das Thema: „Schau in dich, schau um dich, schau über dich" erhöhten die einfache Feier, welche meisterhaft von dem Mstr. v. St. Br Eberlein geleitet wurde. — Später vereinigten sich die Brr mit den Schwestern zur einer Schwesternfestloge, welche nach einem Rituale aus Fischer's „Schwesternloge" abgehalten wurde, und wobei wiederum Br Fischer die Festrede hielt über der Schwestern Lehrlings-, Gesellen- und Meisterschaft, während der Mstr. v. St. Br Eberlein sich in einem Vortrage über die Mrei und deren Geheimnisse verbreitete, einzelne Vorurtheile der Welt zerstreuend. Poetische Eröffnungs- und Schlussansprachen des Br Fischer weihten auch diese Festfeier, an welche sich eine Tafelloge reihte, gewürzt von mancherlei erhebenden Toasten.

Trauerbotschaft. Am 21. d. wurde Br Bluntschli auf dem Schlossplatze zu Karlsruhe vom Schlage getroffen und starb alsbald. Johann Kaspar Bluntschli, geboren 7. März 1808 zu Zürich, widmete sich dem Studium der Rechte in Zürich, Berlin und Bonn, um sich alsbald akademischer Lehrthätigkeit zuzuwenden. Er wurde 1837 Mitglied des Grossen Rathes der Eidgenossenschaft und entwickelte eine grossartige Thätigkeit auf dem Gebiete der Politik, der Rechts- und Staatswissenschaften. 1848 erhielt Bluntschli eine Professur des allgemeinen Staatsrechts in München, um später einem Rufe an die Universität Heidelberg zu folgen. Er war einer der Stifter des Protestantenvereins und wurde Mitglied der badischen ersten Kammer. Als Staatsrechtslehrer und Politiker zählte der Verstorbene zu den hervorragendsten Vertretern seines Faches.

Zum Frmr war er 1838 aufgenommen worden in der Loge Modestia cum libertate in Zürich; 1864 liess er sich bei der Loge Ruprecht zu den 5 Rosen in Heidelberg affiliiren, an deren Spitze er bald stand. Im Jahre 1872 wurde er Grossmstr. der Grossloge zur Sonne, deren neue Verfassung wesentlich sein Werk mit ist. Die vorwärts treibende Bewegung, welche früher vom Verein deutscher Frmr und der „Bauhütte" ausgegangen, griff er kühn auf, um sie im Sinne der Vermittelung, der Aussöhnung der Gegensätze praktisch zu verwerthen. Br Bluntschli war ein hervorragender Gelehrter und eine Zierde, wie eine thätige Kraft unseres Bundes. Die Brschaft wird ihm ein dankbares Angedenken bewahren!

Trauerbotschaft. Am Sonnabend Nachmittag ist in Dresden der Dramaturg der dortigen Hofbühne, der langjährige Mstr. v. St. der Loge zum „goldenen Apfel", Hofrath Dr. Julius Pabst, nach mehrtägigem Unwohlsein plötzlich in Folge eines Gehirnschlages gestorben. Julius Pabst wurde zu Erfurt geboren, widmete sich der Theologie und nahm nach glänzend bestandenem Examen eine Stelle als Hauslehrer bei dem damaligen Generaldirektor des königl. Hoftheaters, Freiherrn von Lüttichau, an. Schon in dieser Stellung trat sein Talent und seine Vorliebe für das dramatische Gebiet hervor, wie die damals von ihm geschriebene treffliche Oper „Die letzten Tage von Pompeji" beweist, zu welcher sein Bruder, August Pabst in Königsberg, die Musik komponirte. Anfang der fünfziger Jahre wurde diese Oper in Dresden mit grossem Erfolge aufgeführt. Nachdem Julius Pabst die Stellung in der Familie des Herrn von Lüttichau aufgegeben hatte, wandte er sich nach Berlin, um dort am Press-Bureau literarisch und journalistisch thätig zu sein. Nach Dresden zurückgekehrt, wurde er für den damaligen Dramaturgen des königlichen Hoftheaters, Hofrath Winkler (Th. Hell), eine Stütze, und nach Winkler's Tode trat er in dessen Amt ein, in welchem er bis zu seinem Tode thätig war. In dieser seiner Stellung fand Julius Pabst ein ihm erwünschtes Feld für seine dichterische Begabung. Ueberaus reich ist die Zahl seiner Dichtungen zum Gedächtniss festlicher Stunden im Dresdner Hoftheater und bei anderen Gelegenheiten, z. B. in der Loge, bei den Bogenschützen und im Kreise seiner Künstler und Freunde, welche Dichtungen unter dem Titel „Festliche Glocken" vor Kurzem im Druck erschienen sind.

Trauerbotschaft. Ein neuer sehr empfindlicher Verlust hat die deutsche Mrei getroffen. Der hochverdiente Mstr. v. Stuhl und deput. Grossmstr. des Eintrachtsbundes Br Dr. Franz Eckstein, Rechtsanwalt, ist am 24. Okt. in Folge eines Hirnschlags verschieden. Die Loge in Giessen hat sich, wie von jeher, so auch in den letzten Jahren als eine ungemein rührige, mit ruhiger Entschiedenheit vorwärts strebende Werkstatt erwiesen und von der Eintrachtsgrossloge brauchen wir kein rühmendes Wort zu sagen, da ihr Verhalten selbst für sie spricht. Eine der letzten mrischen Thaten des Br Eckstein war die warme Befürwortung der Idee einer Zentralhilfskasse auf dem Grosslogentage. Wir bedauern den Verlust dieses Brs ungemein.

Das in Rixheim (Elsass) erscheinende „St. Odilienblatt" beginnt in Nr. 36 eine Reihe von Schmähartikeln gegen den Freimaurerbund. Hier nur einige Stilproben: „Die Mitglieder des Ordens werden Brüder genannt. In jüngster Zeit hat es auch solche saubere Schwestern gegeben, doch bis daher nur wenig, weil das dem weiblichen Geschlechte angeborene Schamgefühl einer solchen Verkommenheit ganz eigenthümlich widerstrebt." — „Die Frmrei ist eine Afterreligion. Die Loge ist ein Tempel, wo die Vernunft als Götze verehrt wird. Dieses Logennetz dehnt sich auch über Elsass aus; wir sind von demselben umstrickt und von dessen Einfluss verpestet. Mülhausen geht den andern Städten voran. Dieser Thätigkeit der Loge ist es zu verdanken, dass die so zahlreiche katholische Bevölkerung von Mülhausen nicht einmal ein katholisches Spital haben darf."

Betreffs des Wöchentlichen Anzeigers der Berliner Logen ist zwischen dem Herausg., Br Schulze, und der Schwester Lindow, der Erbin der Druckerei, ein Streit entstanden. Wir deuten die Thatsachen an, ohne auf diese rein privatwirthschaftliche Angelegenheit näher einzugehen.

Die Grossloge von Ungarn hat den Professor am Obergymnasium Joseph Elischer zum Kanzleidirektor der Grossloge ernannt.

Zur Besprechung.

Fischer, Robert, Erläuterungen der Katechismen der Frmrei. 4 Thl. Darstellung der frmrischen Systeme. 3. Aufl. Leipzig, 1881. Zechel. Mk. 1,50.

Gessner, Theodor, Das hohe Lied Salomonis erklärt und übersetzt. Osnabrück, Rackhorst'sche Buchhandlung. 8. 130 S. Mk. 2,50.

Briefwechsel.

Br Dr. M—l in H.: Besten Dank für freundl. Berichtigung und besten br. Gruss!

Br H. in M.: Die Idee ist nicht neu; Br Frick in Baden wollte schon vor Jahren einen engeren Zusammenschluss der verwandten Geister zu gemeinsamem Wirken für positive Ziele der mr. Reform und Weiterbildung. Damals verhielt ich mich ablehnend; jetzt erscheint sie mir in anderem Lichte und würde ich einen solchen Zusammenschluss ohne Statuten und Beiträge zu freier gemeinsamer Thätigkeit gern fördern, falls sich ausser den mir bereits bekannten Brn noch einige finden. Es dürften aber nur wirklich thätige Brr sein, nur solche, welche wissen, was sie wollen, und vor Allem Brr, welche rührige Logen hinter sich haben. Ich werde der Idee demnächst Ausdruck geben und sehen, ob sich auch nur ein Dutzend Brr freiwillig meldet; bei den Haaren herbeiziehen mag ich Niemand. Besten Gruss!

Br N—d in Gr—a: Konnte leider nicht kommen, da ich Sonntag ans Zimmer, theilweise ans Bett gefesselt war. Befinde mich besser, da ein tüchtiger Schnupfen zum Ausbruch gekommen. Freundbr. Gruss und — aufgeschoben, ist nicht aufgehoben.

Anzeigen.

Oekonomenstelle

in der Loge Eos zu Krefeld wird am 1. April 1882 frei. Qualifizirte Bewerber wollen sich beim Vorstand melden.

Die Wittwe eines Brs sucht für ihr kleines Familienpensionat noch eine oder zwei junge Damen. Dieselben erhalten Anleitung in allen häuslichen wie weiblichen Arbeiten, gute Kost, gesunde Wohnung und liebevolle mütterliche Pflege bei geselligem angenehmen Verkehr in und ausser dem Hause. Ausserdem ist Gelegenheit zu wissenschaften, Sprach- und Musikstunden geboten. Pensionspreis mässig. Gefällige Anfragen unter der Adresse: **Arno Henny, Altenburg (Sachs.-Altenb.).**

Gesucht wird ein **Kapital** von 50,000 Mark zur Ausdehnung eines gangbaren soliden Geschäftes. Wünschenswerth gleiche Gesinnung. Offerten **G. P. 140** an **Haasenstein & Vogler**, Dresden. (Nr. 34977a.)

Ein Br, Kaufmann und Inhaber eines guten Detail-Geschäftes in einer Garn.-Stadt Thüringens, 32 Jahr alt, verh., wünscht sein Geschäft aus Gesundheitsrücks. zu verkaufen und einen möglichst festen Komptoir- (Vertrauens-) Posten in einer Stadt mit Gymnasium zu übernehmen. Auf Verlangen Kaution. Frdl. Anfragen und Offerten befördert d. Exped. d. Bl. unter **C. E. No. 1.**

Bücher-Einkauf.

Grössere und kleinere Bibliotheken, sowie einzelne gute Werke kauft stets pr. Cassa

L. M. Glogau Sohn, Hamburg, Burstah.

Blücher als Freimaurer, von R. Taute. Preis 50 Pf. Bei Einsendung des Betrags Franko-Zusendung.

Heinrich Kerler in Ulm.

Geist und Form
der
FREIMAUREREI
Instruktionen für Brr Maurer.

Von

Br J. G. Findel.

3. Aufl. Preis: eleg. geb. 6 Mark.

(Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten)

Das Buch sollte jedem Neuaufgenommenen behufs Orientirung in die Hand gegeben werden.

VIER
GRUNDFRAGEN.

Von

A. SPIR.

br. *Mk.* 2.

Inhalt: I. Von dem Endzweck der Natur. — II. Beweis des Idealismus. — III. Von dem Unterschied zwischen der normalen und der empirischen Natur der Dinge. — IV. Von der Natur der Einheit des Ich.

J. G. Findel.

C. van Dalen's
Kalender für Freimaurer
für
1882.

Preis Mk. 2,50.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Leipzig. **J. G. Findel.**

EGINHARD MERKEL, Ingenieurbureau, Kempten (Bayern).

Spezialität: Maschinen und Einrichtungen zur gesammten Textil-Industrie.

Neueste Konstruktionen, Pläne zu Neuanlagen, Ventilationseinrichtungen. Schätzungen von Fabriken, technische Gutachten. Billige Preise, gute Arbeiten.

Bruderdank.

Am 19. Oktober, dem Jahrestage meiner vor 25 Jahren erfolgten Aufnahme in die Bruderkette, sind mir von mehreren Logen, von mrischen Kränzchen, von vielen Brn und Nichtmrn Glückwünsche zugegangen und Aufmerksamkeiten erwiesen worden. Für all diese wohlthuenden Beweise der Theilnahme, für die Worte ehrender Anerkennung und die freundbrrlichen Gesinnungen, die mir bezeugt wurden, spreche ich hierdurch den innigsten wärmsten Dank aus mit der Bitte um ferneres Wohlwollen. Diese Theilnahme wird mir ein Sporn zu neuer Thätigkeit, eine Ermuthigung für ferneres Wirken sein. Allen Händedruck im Geiste und bundesbrrlichen Gruss!

Leipzig, 21. Oktober 1881. Br J. G. Findel.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 45. XXIV. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. November 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Mein 25jähriges Maurer-Jubiläum.

Aufrichtiger Bruder- und Freundessinn hat es nicht bei der gelegentlichen Erinnerung an meine Aufnahme bei dem Doppelfeste in Bayreuth bewenden lassen; mit Hingebung und Opferfreudigkeit hat er für eine bescheidene und gemüthliche Feier am Tage selbst gesorgt. Auf Anregung des Br Emil Eckelmann, früher Redner der Loge in Hof, jetzt Mitglied der Loge Apollo in Leipzig, hatte sich am 19. Oktober ein zumeist aus alten, treubewährten Freunden und Mitgliedern des Klubs Maçonia bestehender Brkreis in Trietschler's Saal zu einem Festmahl zusammengefunden, das der Veranstalter mit Dank an die Theilnehmer, die er mit Rosen schmückte, und mit Verlesung zweier Telegramme aus Jena und aus Berlin und eines Glückwunschschreibens der Loge „zum Morgenstern“ in Hof einleitete, welche u. A. sagt: „Ein weites Feld mr. Arbeit haben Sie, verehrter Br, in Wort und Schrift bebaut, und gewisslich hat es jetzt schon die reichlichsten Früchte getragen“ — und Werth darauf legt, den Jubilar ihrer engerer Kette beizählen zu können.

Schon Tags zuvor war eine warme und anerkennende Zuschrift des Br Dr. Schöner Namens der Loge „Pestalozzi“ in Neapel und des Kränzchens „zu den vereinigten Flüssen“ in Passau, sowie ein Telegramm aus Neapel eingegangen. Von weiteren Zuschriften erwähne ich zunächst die des Br Alb. Redlich, Grosssekretär in Bayreuth, der u. A. bemerkt: „Es hat mich eigenthümlich berührt, als ich vorgestern Nachmittag im Archiv Dein Aufnahmegesuch nachschlug und das Protokoll vom 19. Oktober 1856 nachlas, denn von den bei Deiner Aufnahme anwesend gewesenen 22 Brn sind nur noch 8 am Leben, die Anderen liegen unter der Erde. Am 5. August 1857 wurdest Du in Anwesenheit von 16 Brn in den 2. Grad und durch Dispens am 14. August in den 3. Grad befördert. Seitdem ist eine lange Zeit vergangen, in der Du der Gründer des gelesensten mr. Blattes — — — (u. s. w.) geworden. Nimmt man dies Alles zusammen und rechnet hinzu die reichen Erfahrungen, welche Du sammeln konntest, so lässt sich Dir nur von ganzem Herzen Glück zu Deinem 25jährigen Mrjubiläum wünschen. Ob freilich das lukrative Ergebniss mit dem immensen Aufwande von geistiger Kraft und körperlicher Thätigkeit im richtigen Verhältniss steht, kann ich nicht beurtheilen.“ — Das freundbr. Schreiben der Loge in Chemnitz glaube ich vollinhaltlich mittheilen zu sollen; es lautet:

Ehrwürdiger und geliebter Bruder!

Einen Tag der Freude, des reichsten Segens haben Sie erreicht, indem sich in dem heutigen Tage ein Vierteljahrhundert vollendet, in welchem Sie mit aufopferndem Fleisse, mit hingebender Liebe arbeiten an einem Werke, das einst von den edelsten Männern zum Heile der gesammten Menschheit begonnen und weiter geführt wurde. Die innige Vereinigung, in welcher wir durch das gemeinsame Bruderband zu Ihnen stehen, und die treue Liebe, welche Sie jederzeit auch unserer Loge kundgaben, drängen uns, in Freuden des Tages zu gedenken, an welchem Sie vor 25 Jahren das maurer. Licht erblickten und ein Glied des erhabenen Bundes wurden, dessen stilles Wirken Tausende von Herzen zu edlem Thun begeisterte und dadurch zum Segen der Menschheit wurde. Gestatten Sie,

gel. Bruder, der Brüderschaft unserer Loge, die es sich zur hohen Ehre schätzt, Sie zu ihren Ehrenmitgliedern zu zählen, mit Ihnen im Geiste in die Kette zu treten und Ihnen zu Ihrem heutigen Jubel- und Ehrentage die herzlichsten, wärmsten Glückwünsche darzubringen. Lassen Sie uns geistig mit Ihnen in dem geheiligten, stillen Raume weilen, in welchem Sie vor 25 Jahren die Weihe als Freimaurer empfingen. Wir haben gerechte Ursache, uns Ihrer Aufnahme in den Maurerbund zu freuen; denn nicht nur für die engen Grenzen Ihrer Heimath wurde Ihre maurer. Thätigkeit segensreich, nein, Ihr rastloser edler Eifer schuf in der „Geschichte der Freimaurerei" ein Werk, das für unzählige, wissbegierige Jünger unserer k. K. zu einer reichen Quelle maurer. Wissens wurde, und die von Ihnen redigierte „Bauhütte" gab über die Marken des deutschen Vaterlandes hinaus der Brüderschaft Anregung und Erquickung. Niemals schreckten Sie vor Hindernissen zurück, sondern wussten dieselbe durch eiserne Kraft des Willens, durch treue Ausdauer zu bekämpfen. Wir danken dem Lenker aller Geschicke für die Kraft, die er Ihnen verlieh und mit welcher Sie der Sache der Wahrheit und Menschenliebe dienten, und für die Liebe zur k. K., welche er in Ihrem Herzen entspriessen liess. Mit der Bitte: Bewahren Sie, gel. Br, auch unserer Loge ferner Ihre Liebe! sprechen wir den Wunsch aus:

> Möge d. a. B. a. W. Ihren ferneren Lebenspfad mit unverwelklichen Johannisrosen schmücken und es Ihnen vergönnt sein, in regem Eifer, in ungetrübter Frische und muthiger Ausdauer noch recht lange an dem grossen Bau für Wahrheit, Recht und Tugend zum Heile Ihrer Mitmenschen fortzuarbeiten.

Ihnen, ehrw. und gel. Br, die Versicherung der aufrichtigsten Bruderliebe auf's Neue gebend, begrüsst Sie i. d. u. h. Z.

Chemnitz, den 18. Oktober 1881.

Die Brüderschaft der Loge Harmonie in Chemnitz.
Im Auftrage: J. Gruhl.

Zu dem Festmahl zurückkehrend, sprach zunächst Br Dr. Emil Apollo **Meissner** sein Bedauern darüber aus, dass nicht ein durch mehr Beredsamkeit und eine höhere mr. Stellung sich auszeichnender Br den Jubilar, auf dessen erstes Erscheinen in Leipzig er zurückgreift, begrüsse. Damals habe man seine künftige mr. Wirksamkeit noch nicht ahnen können; seine erste Zeichnung sei die Geschichte des 10jährigen Bestehens der Maçonia gewesen und als der Löwe einmal Blut geleckt, sei er auf der Bahn mr. Schriftthums vorwärts gegangen. Er habe sich als richter Lehrling, Geselle und Meister erwiesen. Ein Lobredner wolle er nicht sein, das sei auch nicht nöthig in einem Kreise von Freunden, die den Jubilar seit 24 Jahren bis in seinen glücklichen Familienkreis hinein kennen. Den herzlichen Glückwünschen der Brr Ausdruck verleihend, überreichte er gleichzeitig als dauerndes Erinnerungszeichen eine künstlerich ausgestattete **Votiftafel** (aus der Offizin des Br Oscar Sperling) folgenden Inhalts:

> „Dem treuen allezeit Wahrheit suchenden eifrigen und strebsamen Maurer, dem gel. Br Joseph Gabriel Findel bringen am 19. Oktober 1881 zur 25jährigen Wiederkehr der Stunde seiner Weihe zum Jünger der königl. Kunst die freudebewegten Glückwünsche dar seine treuverbundenen Brüder, die Mitglieder des Vortragsklubs Maçonia zu Leipzig." —

Nach einem gemeinsam gesungenen ernsten Festliede schilderte Br **Kunis** die Wirksamkeit des Jubilars in einer mit Beifall aufgenommenen poetischen Ansprache.

Der Herausgeber d. hob in seinem Danke für die wohlthuenden Beweise treuer Freundschaft und für die ausgesprochenen Glückwünsche hervor, wie wenig Werth er auf pompöse Kundgebungen lege, da ihm das Bewusstsein, Gutes gewollt und auch etwas für den Bund geschaffen zu haben, genüge; die kleine Versammlung sei der Ausdruck wahrer Stimmung ohne allen Schein und danke er daher allen Theilnehmern, den Brn der Maçonia und dem Veranstalter mit aller Herzlichkeit. Der Tag werde ihm stets eine liebe Erinnerung bleiben. — Zu grosser Heiterkeit stimmte ein humoristisches Festlied, worin es u. A. heisst:

Dreiundfünfzig Jahre sind es
Als man wegen dieses Kindes
Kam in arge Streiterei,
Weil die Mutter sagt, er sei
Am 19. geboren.

Doch das Kirchenbuch beweiset,
Dass der Bub, so Gabriel heisset,
Ward geboren, schwarz auf weiss
Ist's notirt mit grossem Fleiss,
Am 21. Oktober.

Kam nun mit solch Widersprüchen
Gabriel in die Welt geschlichen,
Ist es sicher seine Schuld
Nicht, dass selten er das wullt,
Was die andern wullten. — — —

Er war bald sehr weit gekommen,
Hat ihn doch beim Ohr genommen
Oft der Lehrer, doch der Mund
War das Schlimmste, diesen kunnt'
Er durchaus nicht halten.

Besser ist es nicht geworden,
Denn dahier und andern Orten,
Säh man's gerne, liesse bleiben
Er das Sprechen und das Schreiben
Von so manchen Sachen. — — —

Doch bei allem, was getrieben,
Thät er Vaters Handwerk lieben;
Mauern konnt' er nicht mit Steinen,
Darum thät er sich vereinen
Mit den freien Maurern.

Dies Handwerk hat er verstanden,
Sich bewährt, er sprengte Banden,
Die die edle Kunst noch hemmten,
Fortschritt sich entgegenstemmten,
Mit dem spitzen Hammer.

Feinde sind ihm da erstanden,
Doch auch Freunde, die verwandten
Sinn's mit ihm zusammengehn,
Hand in Hand gern mit ihm stehn
In der Bruderkette. u. s. w.

Es wurden nun noch Trinksprüche ausgebracht von Br Herrklotz auf Schwester Findel, von Br Leipoldt auf Br Beer, von diesem auf Br Meissner, von Br Wittner auf den Veranstalter Br Eckelmann, und von diesem auf Br Sperling, den liberal entgegenkommenden Drucker der Festlieder und der Votivtafel. Die Brr blieben in gemüthlicher Unterhaltung bis Hochmitternacht zusammen.

Ausser den schon erwähnten sind mir noch br. Glückwunschschreiben oder Telegramme von verschiedenen Brüdern zugegangen.

Br J. G. Findel.

Der egyptische Obelisk und das Alter der FrMrei.

Von Br **R. Barthelmess.**

(Schluss.)

Natürlich erhoben sich gegen solche Vorwürfe wieder die Hochgradler, z. B. ein Br Paterson, Grand Recorder of the Imperial Grand Council Ancient Arabic Order, Nobles of the Mystic Shrine for the U. S. of America: „Wir merken auf solche Philippen nicht; die Hochgrade haben Aufschwung und Interesse in die Mrei gebracht."

Dem Prof. Rawson gefällt die Kontroverse; denn sie diene als öffentliche Reklame für den Bund (advertising the order).

Ein Oberst Picton, General-Sekretär des himmlischen Reiches des Ordens von Memphis für Amerika, tritt für Steinbrenner in die Schranken: In Amerika ist die Mrei nichts, als ein Wohlthätigkeitsinstitut, kein philosophisches; die Amerikaner verhüllen die Wahrheit mit einem Schleier; sie beginnen mit Mythen und Legenden, und je höher sie in Graden steigen, desto mehr lügen sie. Es gibt nur Eine Religion, die Anbetung der Gottheit unter dem Symbol der Sonne. Wahrscheinlich sind in den Vereinigten Staaten nicht sechs Mr, die die Geschichte des Ordens kennen. — Keine der in Europa bestehenden Sekten kann in Pennsylvania Eingang erhalten in Folge des despotischen Absolutismus der Grossloge, die es für ihre Finanzen vortheilhaft findet, alle Kenntniss und Macht in sich selbst zu konzentriren; denn je unwissender heutzutage der Mr, desto einträglicher ist er. Daher die Feindschaft gegen Frankreich, Hamburg und die mrischen Körperschaften.

General Roome: Steinbrenner ist fleissiger Forscher, verdient Beachtung; ich bin ganz seiner Meinung; wahrscheinlich kennt Niemand den Ursprung der Mrei, selbst der gelehrte Pike nicht; gewisse mrische Legenden und Mythen finden sich im Osirisdienst, bei den Hindus, bei Zoroaster und den Skandinaviern; viele mrische Zeremonien stammen von den Sonnenaubetern, sind mit allerlei Angaben der Bibel vermengt.

Ein Advokat Tresidder: Jede Behauptung, die hinter das 17. Jahrhundert zurückreicht, ist blos Spekulation; Symbole, wie die maurerischen, hatten überall blos eine geometrische Bedeutung; selbst „operative Maurerei" hat nie als Mrei bestanden. Die Sucht, die Mrei so alt zu machen, ist ganz dieselbe, wie die des parvenu, der sein Geschlecht viele Jahrhunderte zurückdatirt, um vor der Welt als gentleman zu erscheinen; das ist nichts, als lächerliche Eitelkeit; die Funde Gorringe's sind ebensoviel werth, als das antiquarische Denkmal, das Pickwick aufspürte und seinem Klub überreichte.

Ein Korrespondent des Herald bezeichnet Steinbrenner als zuverlässig; dass die amerikanische Mrei neu ist, geht daraus hervor, dass das amerikanische Ritual nicht mit dem englischen übereinstimmt; Thorheit ist's, von hohem Alter zu sprechen; diejenigen Mr, welche in den Aemtern des Ordens Gehalte beziehen, schweigen, vermeiden jede Kontroverse. Ein anderer hat sogar den Verdacht, dass die Obelisk-Symbole neuerdings in den Boden gegraben worden, um die Brüderschaft an der Nase herumzuführen!

Auch das Ausland liess sich hören. Maspero, einer der grössten egyptischen Philologen und Archäologen am französischen Kollege, bemerkt, dass ähnliche Entdeckungen schon vor Gorringe gemacht worden; die Erklärung sei höchst phantastisch. — Ernst Renan, von einem Reporter des Herald besucht, lacht wiederholt beim Durchlesen der Aufstellungen, erklärt diese für reine Einbildung, für absurd. Wenn man glaubensvoll — so sagt er — auf die unbedeutendsten Dinge schaut, kann man irgend etwas Beliebiges erschauen! als ich im Orient gewesen, hat ein französischer katholischer Admiral in Egypten das heilige Herz auf einem Monument, das 1800 Jahre vor Christus errichtet worden, erschaut; er hätte vielleicht auch die unbefleckte Empfängniss erschauen können. Die Geheimnisse der Bauleute sind blos architektonisch. Alles Zurückdatiren der Mrei auf Salomo, auf die Templer u. dgl. ist grundlos, ein absichtlicher Spass, um Leute zu ködern. Wenn das den Amerikanern Spass macht, mögen sie's glauben.

Dr. Fanton, dessen wir bereits Erwähnung gethan, hatte eine Unterredung mit dem Egyptologen Mariette Pascha, in der er behauptete, in Denderah und Abydos wichtige Entdeckungen in Betreff der Frmrei gemacht zu haben; der Pascha erklärte dies für haltlose Träumereien; die Mysterien des Osiris hätten nie existirt, sicherlich nicht, wenn wir den Ausdruck „Mysterien" in seiner wahren Bedeutung nähmen; die Berichte Herodot's über Egypten hätten die Faselei von den Mysterien des Osiris gebracht und dadurch viel Unheil angestiftet; die Reisenden glaubten Alles, was ihnen die Dragomane vorlügen. Auf die Aeusserung Fanton's, dass eine Untersuchung „vom mrischen Standpunkt aus"

(d. h. wohl unter vorgefasster Absicht) Bedeutungsvolles an's Licht fördern werde, drückte Pascha ernstliche Zweifel aus.

Während so der heisse Kampf der Meinungen hin und her wogte, schritt der Granitkoloss ruhig seinem Ziel entgegen; am 5. Dezember 1879 war er gelegt, im April 1880 in den Bauch des Dampfers Dessouk verladen worden, der am 12. Juni den Hafen von Alexandria, am 25. Juni Gibraltar verliess, am 20. Juli im Hudson eintraf, von den Passagieren der auf dem Strome zwischen den grossen Städten der Ufer verkehrenden Dampffähren mit Jubel begrüsst. Bei der Hebung und Ausladung musste der Moud helfen, d. h. zwei an der Seite einer Werfte befestigte Pontons, durch die Hochfluth gehoben, hoben auch den Obelisken mit, so dass er zwischen ihnen hing. Das Piedestal wurde durch 32 Pferde fortgezogen; der Obelisk durch eine Maschine von 32 Pferdekraft auf Kanonenkugeln, die in ausgehöhlten Schienen liefen, täglich 600 Fuss weit gefördert; später auf einer beweglichen Eisenbahn durch die Strassen bergauf und ab, über eine steile Brücke hinauf, um vier scharfe Ecken und eilf Wendungen von 12—47 Graden. Man hatte beschlossen, ihn im grossartigen Zentralpark New-York's, der ein Quadrat von der 59. bis 110. Strasse und von der 5. bis 6. Avenue einnimmt, aufzurichten; die Grundmauern wurden Tag und Nacht von Polizei bewacht, um Antiquitätenhändler von Verstümmelung abzuhalten. Der Transport von der 96. Strasse bis zum Park allein dauerte zwei Monate, kostete 16,000 Dollars; während der ganzen Zeit von der Landung bis zum Endpunkte des Transports zog ein Obst- und Zuckerwaarenverkäufer Schritt für Schritt mit seiner Bude mit. Der Eisenbahnkönig Vanderbilt hat über 100,000 Dollars zu den ganzen Kosten beigetragen. Am 9. Oktober legten die Frmr den Grundstein; 9000 von ihnen marschirten im Zuge, in schwarzer Kleidung, hohen Hüten, weissen Handschuhen und Schurzfell; die Logenbeamten mit ihren Beamtenzeichen, die Marschälle mit Stäben; der Grossmeister von New-York Br Anthony hielt eine Rede, in der er ohngefähr ausführte: Aehnliche Ideen existirten häufig unter verschiedenen Völkern; in den geheimen egyptischen Gesellschaften findet man einige Elemente, die auch in der Symbolik und den Grundsätzen der Mrei vorhanden; es ist jedoch unsicher, ob damals Frmrei bestanden, ob jene Gesellschaften mrischer Art gewesen; in den Annalen des Bundes ist viel des Mythischen und Ueberlieferten, sind viele phantastische Theorien; die Spekulation kennt keine Grenzen, ist nichts als Nebel. — Das Blatt Andrew's American Queen vom 30. Oktober äussert über die Feierlichkeit: „Die Zeremonien beim Legen des Grundsteins waren unzusammenhängend und sinnlos, zum wenigsten überflüssig, wenn keine Verwandtschaft zwischen den Mysterien und der Mrei besteht; wozu also diese Parade in vorgeblicher Anerkennung der Verwandtschaft? und wozu wieder die Worte des Redners, dass alle jene Behauptungen mythisch und traumhaft sind? Daraus ergibt sich doch, dass die Schaaren der Frmr nichts weiter, als aufgeblähte Gänse waren, begierig, ihre Federn zu sonnen.“

Selbst die Geistlichkeit konnte sich nicht enthalten, sich in den Strudel des Kampfes zu mischen. In der „Kirche der Schüler Christi“ predigte ein Pastor Cleaver über den egyptischen Obelisken auf Grundlage des Textes Hesekiel XXXII, 12: „Und ich will dein Volk fällen durch das Schwert der Helden und durch allerlei Tyrannen der Heiden; die sollen die Herrlichkeit Egyptens verheeren, dass alles ihr Volk vertilgt werde“; und Brief an die Ebräer XI, 24—26: „Durch den Glauben wollte Moses, da er gross ward, nicht mehr ein Sohn heissen der Tochter Pharaoh's. Und erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für grösseren Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er sahe an die Belohnung“. Da gab denn der gelehrte Pastor (der doch wenigstens ein Tempelritter ist) eine Beschreibung Egyptens, seiner Baukunst, Philosophie und Wissenschaft, der Stadt Theben zur Zeit der Geburt Moses, des Hauses der Pharaonen, des wunderbaren Fortschritts, den Egypten zu jener Zeit gemacht. Aber wo ist jetzt Pharao und Egypten? Gott hat gesagt: „Der Glanz Egyptens soll verdorben werden“, und so geschah es. Heute ist Egypten nur ein Tributland der Türkei und würde, wenn nicht die europäischen Mächte uneins wären, wie Polen behandelt werden. Fünf und zwanzig seiner Obelisken sind als Trophäen nach Rom, Paris u. s. w. gebracht worden; der 26. kommt jetzt nach Amerika. Er rühmt die Frmr, welche oftmals mit Unrecht missverstanden und geschmäht werden, beschreibt den Obelisken näher und zieht die Lehre daraus: wo die meisten Dinge fehlschlagen, ist Gottes Wort sicher; das Kreuz Christi hat die Schlange des Heidenthums zerstört, und Christus ist der grosse Sieger.

Einer Reihe von Vorträgen des Rabbiners H. P. Mendes in der Synagoge entnehmen wir als Thema des letzten: „Die Stelle des alten Egypten in der Kette der Entwickelung der Erde“. Nachdem der Redner über das moralische und religiöse System, über die Zivilisation und Literatur der Egypter gesprochen, fuhr er etwa fort: Kein Wunder ist's, dass eine Religion, unter den Eindrücken des Erhabenen und Grossartigen der Natur entstanden und gepflegt, ebenfalls den Charakter des Erhabenen und Grossartigen gezeigt hat. Wenn wir die alten Inschriften der Monumente, die Texte der Papyrosrollen betrachten, so schwindet der Stolz auf die Moralität unserer Zeit allen anderen gegenüber; dort in jenen Schriftenresten haben Frömmigkeit, Keuschheit, Liebe, Barmherzigkeit, Beschützung des Schwachen, Bescheidenheit, Thatkraft, Achtung vor Eigenthum u. s. w. ihre Stelle. Der ursprüngliche egyptische Glaube war der an eine Einheit, aus welcher durch Personifikation der Attribute, Aemter und Charaktere eine Vielheit der Namen erstand; Symbole dieser Vielheit waren Thiere, bis diese allmählich selbst Gegenstände der Verehrung wurden. Während Egypten auf hoher Bildung stand, wie sah es da bei den anderen Nationen aus? Egyptische

Weisheit lehrte die klassischen Völker, welche die moderne Zivilisation beeinflussten. Zu den Quellen egyptischen Wissens kam Pythagoras, seinen Durst zu stillen, kam ein Thales, Lykurg, Solon, ein Herodot und Platon; diese lernten dort die Grundsätze von Verfassung und Recht. Von Griechenland lernte Rom, von Rom die ganze Erde. Aus Egyptens Mitte trat, obwohl es selbst längst der Vielgötterei verfallen, die Nation hervor, welche die Vorkämpferin für die Lehre der Einheit geworden und bleiben wird. Jede Nation hat ihre Mission. „Ihr habt die, eure ganze Kraft einzusetzen zur Förderung des Fortschritts desjenigen Volkes, das bestimmt ist, die Welt einen Riesenschritt vorwärts zu führen zu dem Ziele der Vollkommenheit, nach welcher die Menschheit strebt, eines Volkes, das die Energie des Engländers, den Geschmack der Franzosen in sich vereinigt, das heutzutage die aus den welkenden Händen der Grossen der Vorzeit entsunkene Banner hochhält, Egyptens, das Zivilisation, Rom's, das Ordnung, Griechenland's das Kunst gelehrt. Und wenn dieses Land so alt sein wird, als Egypten heute ist, möchten seine Monumente dann ebenso beredt von wahrer, natürlicher Grösse sprechen; seine Tempel nicht Ruinen sein, sondern lebende Zeugen reiner Religion; seine Literatur reich an edlen Gedanken; seine Zivilisation fleckenlos und erhaben, von Leben durchhaucht, von Wahrheit, Tugend Frömmigkeit und Recht beseelt, von den Kriegsrufen, die zum Siege führen über Gewalt und Missethat."

An Washington's Geburtstag, 22. Februar 1881, erfolgte durch den Staatssekretär (Minister des Innern) Evarts im Auftrage des Khedive von Egypten die formelle Uebergabe des aufgerichteten Obelisken an die Stadt New-York. An demselben Tage brachte der „Herald" auf Grund ausführlicher Mittheilungen von Brugsch Bey Beschreibung und Abbildung des Obelisken, die Hieroglyphen der vier Seiten zeigend und sie, so weit noch möglich, erklärend; ein Theil ist verwittert; die Inschriften enthalten die Namen und Titel der drei bereits genannten egyptischen Könige, den des Steinhauers, der die Inschriften eingegraben u. s. w. Waren die Zeichen auf dem Steine in der langen, vorhergegangenen Kontroverse nach Angabe einzelner Kritiker nur Privatmarken der Bauleute oder absichtlich zur Täuschung hingelegt oder gar nicht erklärbar, so hatten wieder Andere behauptet, das mosaische (! soll heissen; musivische) Pflaster am Grunde repräsentire die verschiedenen Rassen und Familien der Erde; es bestehe aus 18 durch Zement von zwei Farben vereinigten Steinen; das sei das Emblem der Einheit, die alle Frmr zusammenbindet und aus ihnen eine gleichartige Menge macht; die Zahl der Steine beweise, dass die Alten die Grade über den des Mstrs. hinaus gekannt haben; der eine weisse Stein in dem Pflaster sei das Emblem der Reinheit und des Lichts, das in die Erde begraben ist, und so das der Wahrheit; der rothe Stein an der Westseite, sei der der Nacht, der Stein der Lehrlinge, wegen des unvollkommenen Zustandes unserer Natur. Das Zeichen der Loge ist viereckig, bedeutet im Sanskrit (loga) die Welt; denn die Alten wussten nicht, dass diese rund sei; die Kelle, durch Oxydation an den Stein befestigt (!), sei das mrische Symbol der Nachsicht u. s. w. (Aus nahe liegenden Gründen ist's nicht möglich, weiter auf die genialen Gedanken einzugehen.) Als sich später herausstellte, das die gefundene Kelle nichts weiter war, als eine Halbzirkel, bemerkt eines der „Lichter": so sehen die Kellen der Pflasterer (Stukkaturarbeiter) aus; daher müsse sie als vollgültiger Beweis gelten. Das egyptische Winkelmass sei kein mrisches, meinten Andere, weil das mrische nach Euclid's Problem im Verhältniss an der Basis 3, an der Perpendikulären 4, an der Diagonale oder Hypothenuse 5 betrage. Seit Aufrichtung des Obelisken hat der Kampf aufgehört; gar manche der „Lichter" mögen geahnt und eingesehen haben, dass Hamlet nicht so ganz Unrecht hat, wenn er ausruft: „What fools those mortals be!" —

Der Volkswitz bemächtigte sich mit Lust des willkommenen, ergiebigen Stoffes: der bekannte deutsche Gesangverein Arion in New-York hat auf einem seiner glänzenden Karneval-Maskenbälle die Geschichte des Obelisken in gelungener, drastisch-drolliger Weise dargestellt; die Illustrirten Blätter haben ergötzliche Abbildungen des Umzuges, der einzelnen dargestellten Personen u. s. w. gebracht; auf einem anderen Ball erschien eine Maske als Kleopatranadel mit einer grossen amerikanischen Postmarke in Front.

Wahrlich! die Narrheit stirbt nicht aus unter den Menschen! Die „Bauhütte" hat im laufenden Jahrgange, S. 179, unter der Ueberschrift: „Eine interessante Unterhaltung" erzählt, dass ein deutscher Professor auf einen Tempel in Peru hingewiesen, wo sich auf der Brust des Gottes frmrische Zeichen fänden, und einer mrischen Grundsteinlegung in Schottland beigewohnt habe, bei welcher Wein, Oel und Korn auf den Grundstein gegossen worden, was wahrscheinlich schon bei Errichtung der Pyramiden geschehen; das Viereck — behauptete der Genannte — habe ursprünglich „Sogol" geheissen, wovon die beiden Sol und Logos = Glanz, Sonne, Wort, Loge stammen. — Und S. 208 wird mitgetheilt, dass nach einer Aeusserung des britischen Konsuls in Egypten unter den Derwischen Logen bestehen sollen mit Gebräuchen, die denen der Frmr ähnlich sind, und dass ihre Tradition auf eine sehr weit entfernte Periode des egyptischen Alterthums zurückgehe. Mit der „Bauhütte" darf man weiteren Veröffentlichungen mit Spannung entgegensehen.

Literarische Besprechung.

Das Reich Gottes nach der Lehre Jesu. Von F. Krüger. Güstrow, 1881. Opitz & Co. Gr. 8. 446 S.

Ein aus tiefer Erkenntniss geschriebenes Buch, dem wir die weiteste Verbreitung wünschen und das vielen Segen stiften kann. Ein durch und durch unkirchliches und im Wesentlichen untheologisches Buch, trotz seiner vielen Bibelzitate und seiner steten Anlehnung an die

Schrift, aber eine Fundgrube echt-religiöser Anschauungen und eine lebendige Quelle innerer Erhebung.

Wo der Verfasser von christlicher Religion spricht, kann man fast allenthalben Frmrei substituiren. Die Brr Redner werden in dem eigenartigen, im besten Sinne geistesfreien Buch manche verwerthbare Anregung finden.

Der Verfasser erkennt, um seinen Standpunkt kurz anzudeuten, in der Lehre Jesu keine neue Religion, sondern vielmehr **die** Religion, eine Erneuerung der Urreligion, wie sie bereits im Alten Testament gegeben, und ein Erschliessen ihres Verständnisses. Die christliche Heilslehre ist zwar eine göttliche, aber keine übernatürliche Offenbarung, sie ist kein Fussschemel für Priesterherrschaft, kein Hinweis für Glaubenszwang, nicht eine von aussen wirkende Satzung, sondern die aus dem Innern sprudelnde Quelle der Seligkeit; das Reich Gottes ist inwendig in Euch, es kommt nicht in Geberden und in Gebräuchen, sondern es ist in der Gesinnung, im heiligen Geiste, der sich durch Thaten bezeugt. Des Verfassers Christenthum der Liebe, nicht des Glaubens, stützt sich nicht auf Wunder und Zeichen und ist nicht identisch mit einer staatsähnlichen Organisation (der Kirche), es hat seinen Werth in sich selbst und sein Zweck ist innerer Friede, Seligkeit. Trotzdem nimmt der Verfasser, im Widerspruch mit seinen sonstigen Ausführungen und seiner Grundauffassung, den Glauben an Jesu wirklichen Tod und an seine leibhaftige Auferstehung, also doch ein **äusseres** Zeugniss der Wahrheit, in den Kreis seines Systems mit herein. Dies und seine irrthümliche, durch Anknüpfung an die Mosaische Schöpfungslegende gegebene Auffassung Gottes als wirkendes Naturprinzip, als Weltschöpfer, als physisches Agens sind auch der Hauptsache nach die zwei einzigen Irrthümer, die uns in der geistreichen, originellen und freisinnigen Darlegung des Christenthums als Menschheitreligion und als Vernunftlehre begegnet sind und beide entspringen daraus, dass der Verfasser sich von der Bibel nicht losmachen kann. Wer aber die Idee des Reiches Gottes mit innerlicher Ueberzeugung erfasst hat und durch Aneignung der Wahrheit frei geworden ist, der hat keine Stütze mehr nöthig d. h. er **kann** die Wahrheit aus der Bibel begründen, aber er **muss** sie nicht durch sie stützen, sintemal die Wahrheit zu keiner Zeit in voller Klarheit, Erschöpfung und Absolutheit hervortritt und der göttliche Geist in der Menschheit noch heute mächtig und schöpferisch ist. Die geistige Höhe der Auffassung, zu der sich der Verfasser aufgeschwungen, und die Gemüthstiefe, von der sein Werk zeugt, berühren ungemein wohlthätig namentlich in einer so verschrobenen Zeit, wie der unsrigen, wo der alte böse Feind wieder das Szepter an sich zu reissen Miene macht. Die Befangenheit, die sich noch hier und da kund gibt, ist nicht von Belang. Mit uns Frmrn ist der Verfasser darin einig, dass der Egoismus die Quelle alles Unheils und aller menschlichen Uebel und Leiden, die Liebe der Kern alles Heils und des Gesetzes Erfüllung ist.

Diese Bibelerklärung als Religionserneuerung kommt gerade zu rechter Zeit. Wir danken dem Verfasser aufrichtig für den Genuss und die Belehrung, die wir seiner Schrift verdanken.

Feuilleton.

Amerika. Nun ist doch eine amerikanische Grossloge von dem Grundsatz, dass Rituelles nicht gedruckt und geschrieben werden dürfe, abgegangen und dem deutschen Beispiele gefolgt; die Grossloge von **Michigan** liefert ihren Tochterlogen geschriebene Rituale für 10 Dollars. Der Fortschritt ist bedeutungsvoller, als vielleicht Manche glauben; denn wenn die Logen die Zeit nicht mehr mit dem Einlernen des Rituals zu verschwenden brauchen, gewinnen sie Zeit für Entfaltung geistigen Lebens.

Berlin, 23. Oktober. Am Donnerstag fand in der Loge „zu den drei Weltkugeln" eine Trauerloge für Prinz Friedrich der Niederlande statt. Der Kronprinz war anwesend. Die Trauerrede hielt Professor Mätzner. Er hob hervor, dass der Verstorbene in einem Erlass an seinem sechzigjährigen Grossmeisterjubiläum die Toleranz als Vermächtniss niedergelegt habe. Der Kronprinz dankte auch im Namen des Kaisers für die Theilnahme, indem er sagte: er habe nie die Gefühle der Menschenbrust wahrhafter schildern hören. Weiter pries auch der Kronprinz den Verstorbenen als eine Säule der Freiheit und Menschlichkeit.

Darmstadt. Die Eintrachts-Grossloge ist mit ganzem Ernste in die mrische Kriegs- und Friedensfrage eingetreten; Br Hügel hielt einen eingehenden Vortrag über den Gegenstand, der im Protokoll abgedruckt ist und der mit vielem Beifall entgegengenommen wurde. Die Vertreter der Bundeslogen bekundeten ihr Interesse dadurch, dass Br Bratuschek (Giessen) mittheilte, in seiner Loge seien zwei Referenten bestellt, während Br Heck (Mainz) auf ein Schriftchen von Br Santallier in Havre (l'union de la paix, 1867) hinwies. Br Münch (Worms) theilt mit, dass in seiner Loge bereits ein Vortrag darüber gehalten worden sei, der demnächst in der Festbeschreibung des Johannisfestes zum Abdruck gelangen werde.

Betr. der **Zentralhilfskasse** wurde das ebenso unerwartete, wie unverdiente Schicksal beklagt; die Ablehnung sei aus Gründen erfolgt, die zum grössten Theil Missverständnissen ihren Ursprung verdanken. Dieselbe rückläufige Strömung, welche die Gründung einer National-Grossloge verhindert, habe auch diesen Antrag zu Fall gebracht, indessen werde die Idee einer Zentralhilfskasse, die von der gesammten mrischen Presse begrüsst worden sei, nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden.

Frankreich. Die Generalversammlung des Grossen Orients von Frankreich hat die Brr Poulle, Wyrouboff, Lagache, Duhamel, Maynard, Thulié, Ali Margarot, Bruand und Doué zu Mitgliedern des Ordensraths gewählt. Die Zahl der französischen Mr hat sich im letzten Jahre um 2623 vermehrt.

Die Loge zu Besançon hat in der Mitte der Stadt ein famoses Logenhaus erworben, die alte Kirche des heiligen Antonius.

Die Idee einer Vereinigung der Rite in einer einzigen mrischen Körperschaft (National-Grossloge), die nie ganz ausgestorben, wurde auch auf der Jahresversammlung des Gr. Orients verhandelt. Die Einigung scheitert dort an dem schottischen Grossrath mit seinen 33 Graden und seinen reaktionären Gesetzen, wie bei uns an der Grossen Landesloge von Deutschland. Reformen in diesem System stehen in Aussicht, und wenn man der mrischen Einigung näher rücken wolle, werde der Grosse Orient dem schottischen Brr seine Hände entgegenstrecken. Die Einigung der Rite finde überall Sympathien; aber man möge erst durch Reformen einen gemeinsamen Boden schaffen. Nach langer Debatte nahm die Versammlung eine Resolution an, dass sie sich mit den übrigen mrischen Behörden in Verbindung setze behufs Konstituirung eines Grossorients für die Johannislogen und eines Obersten Raths für die höheren Grade, und wählte einen Ausschuss von 7 Mitgliedern, welcher die Verhandlungen führen soll.

Monde Maç. erklärt jetzt selbst, dass Lincoln nicht Maurer war.

Zittau. Am 18. Oktober beging die Loge Friedrich August zu den 3 Zirkeln das 25jährige Mrjubiläum des vor drei Jahren zum Ehrenmeister ernannten Br Wilh. Theod. Israel in Eyban. Die Arbeit war sehr zahlreich besucht, da fast alle dem Ebersbacher Klub angehörigen Brr erschienen waren. Dem Jubilar wurden die herzlichsten Glückwünsche entgegengebracht; ausserdem hatte der Tag für denselben eine doppelte Bedeutung, da sein ältester Sohn Fritz in den Bund aufgenommen wurde.

Am 28. versammelte sich der Ebersbacher Klub zu Leutersdorf. Es waren 34 Brr anwesend, darunter auch der Mstr. v. Stuhl und beide Aufseher der Zittauer Loge. Die Klubbrr hatten es sich nicht nehmen lassen, des Br Israel, ihres Vorsitzenden, Jubelfest ebenfalls zu begehen, und zwar durch Ueberreichung einer seinen Namen tragenden Stiftung von 460 Mk., ein schönes Resultat bei einem einfachen Klub von 40 Mitgliedern. Bestimmung über den Zinsenertrag ist dem Jubilar überlassen. Bei der Arbeit hielt Br Rath, Schuldirektor in Neugersdorf, einen gediegenen Vortrag, der dem Druck übergeben werden soll.

Ein geistig belebtes Brrmahl schloss die Feier.

Das Sprengelrechts-Vorurtheil scheint, wie so oft schon, einen neuen Streit zwischen der Grossloge von England und von Kanada veranlassen zu wollen. Erstere hat die letztere nur unter der Bedingung anerkannt, dass die 3 englischen Logen in Montreal unter ihrer Mutterloge fortarbeiten können, so lange ihnen dies beliebt. Jetzt kommt nun die Grossloge von Kanada und verlangt nach amerikanischem Terrorismus das ausschliessliche Sprengelrecht auch über die englischen Logen und zwar unter Drohungen, auf welche die Grossloge von England mit ruhiger Würde geantwortet, indem sie auf die Anerkennungsbedingung hinweist, sowie auf die Thatsache, dass Logen unter englischer, irischer und schottischer Konstitution auf demselben mrischen Gebiete und in einer Stadt friedlich und freundlich neben einander arbeiten, nicht zum Schaden der Mrei. Das Sprengelrecht anerkenne die Grossloge von England nicht und die Drohungen würden von dem erstrebten Ziele nur weiter abführen.

Br Schwetschke's „Mag. Eckstein" gehört, wie uns Br Dr. Maennel aus Halle mittheilt, nicht unter die frmrischen Schriften.

Zum FrMr-Kalender 1882.

Adresse für Ansbach ist nur Br G. Hönig, Knopfmacher.

Nochmaliger Dank. Es gehen mir seit Bekanntwerden meiner Jubelfeier von so vielen Seiten Glückwunschschreiben zu, dass ich nicht im Stande bin, sie einzeln zu beantworten. Ich spreche daher hier wiederholt den innigsten Dank für die brrliche Theilnahme und die freundbrrlichen Gesinnungen aus.

Br J. G. Findel.

Literar. Notiz. Von Br Rob. Fischer's „Darstellung der frmrischen Systeme", 4 Thl. der Erläuterung der Katechismen der Joh.-Mrei ist soeben im Verlag von Br Zechel eine dritte, vielfach umgearbeitete Auflage erschienen, der beste Beweis dafür, dass diese historisch-dogmatische Ergänzung vielen Besitzern der weitverbreiteten Erläuterungen willkommen war. Wir wünschen auch dieser neuen Auflage weiteren Erfolg.

Schwestern-Toast.

Einst wandert' ich in jungen Tagen
Hin bis zur blauen Adria:
Und Worte können nimmer sagen,
Was das entzückte Auge sah.
Stets möchte ich sein, wo die Lüfte so rein,
Wo die Matten so grün, wo die Berge so kühn,
Wo so lustig der Quell', wo der Himmel so hell,
Und wo ein junges deutsches Blut
Erglüht durch schwarzer Augen Gluth.
Ein andermal vor vielen Jahren
Durchschnitt mein Kiel der Nordsee Fluth,
Und ungern bin ich heim gefahren:
Des Britten Land und Volk ist gut.
Wo auf der Höh' der Segler Zug
Sich naht und flieht wie Mövenflug;
Dort wo der Fels im Norden träumt,
Indess' ihn Wogensturz umschäumt;
Wo am Kamin vergnügt und traut,
Der alte Schiffer Märchen braut;
Wo deutschem Jüngling süss Gefahr
Bedroht von flatternd blondem Haar;
Wo Aeuglein blau und weisse Hand
Besiegen jeden Widerstand;
Da rief ich wohl: Hier bleibe ich!
— Und dennoch trieb's zur Heimath mich!
Und als die Fremde ich geseh'n,
Ward mir die Heimath doppelt schön,
Und dreifach lieb nach dem Verluste,
— Da ich sie neu erwerben musste.
Und über Alles auf der Erd'
Ist mir die alte Heimath werth: — — —

Da fand ich ein Veilchen auf grüner Au',
Fand deutscher Mann die deutsche Frau.
Nun sag' ich nicht Vater-, sag' Mutterland
Und preis', was unverdient ich fand.
Und weiss: bei den Brüdern hat gleichen Werth
Das deutsche Weib am deutschen Herd.
Die Schwestern, die seit alten Zeiten
Die wahre Heimath uns bereiten,
Ich lasse sie feurig und freudig leben
Und bitte die Brüder das Glas zu heben;
Die Schwestern leben hoch!

Jena, den 16. Oktober 1881.

Br L. Sachse.

Briefwechsel.

Br W—r in H.: Ihr Vortrag ist willkommen und mir aus der Seele geschrieben; er soll ehestens dankbarste Verwendung finden. Auch für Ihre Glückwünsche freundl. Dank! Die Affaire R. war mir bekannt und hatte mich höchlich in Erstaunen gesetzt. Herzl. Gruss!

Br H. in A—ch: Die Skizze Ihrer Ansprache habe ich benutzt, aber nicht aufbewahrt; die Berichtigung erfolgt in d. Bl. Besten Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 46. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. November 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Goethe ein Meister der Lebenskunst.*)

Von Br **K. W. Kunis** in **Reudnitz**.

Hochgeehrte Anwesende! Vereinigt, um den Geburtstag des universellsten deutschen Dichters Johann Wolfgang Goethe's zu feiern, um sein Gedächtniss unter uns zu beleben, sein Bild in uns zu verlebendigen, ist mir die ehrenvolle Aufgabe geworden, durch einen entsprechenden Vortrag dazu mitzuwirken.

Goethe glänzt als einer der grössten Geisteshelden deutscher Nation in der Geschichte, seine Werke sind der Stolz und die Zierde des deutschen Volkes. Sein umfassender Geist beherrschte und befruchtete alle Gebiete der Literatur und Kunst, ihm verdanken die Naturwissenschaften hochbedeutsame Förderung. Ein solcher Riesengeist lässt sich nicht mit wenigen Strichen zeichnen, in seiner Ganzheit zur Anschauung zu bringen. Es sei mir daher gestattet, heute nur einer Seite dieser Titanenseele zu gedenken, und zwar ihrer Meisterschaft in der Lebenskunst; lassen Sie uns Goethe als Meister der Lebenskunst betrachten.

„Lebenskunst?" mag wohl Mancher fragen; was soll dies für eine Kunst sein? Ist doch das Leben so recht eigentlich keine Kunst; sind doch Athmen, Sich nähren, Schlafen u. s. w. so mechanische Verrichtungen, dass sich Mancher dessen kaum bewusst wird. Allerdings, wenn das Leben nur aus diesen mechanischen Verrichtungen bestünde, könnte von einer Lebenskunst nicht gesprochen werden; da aber neben und über diesem physischen Leben noch ein geistiges, intellektuelles Leben existirt, und von diesem kann in vorliegendem Falle nur die Rede sein, welches sich zur Kunst entfalten lässt, so ist der Ausdruck Lebenskunst ein wohlberechtigter. Lebenkunst in diesem Sinne ist die harmonische Entfaltung aller menschlichen Tugenden. Diese kann sich nur am innern Menschen zeigen, sie ist kein Ordensstern, kein Staatskleid, welches aller Welt zur Schau getragen wird, sondern es ist ein mächtiges ernstes Feuer, welches im Heiligthum des Herzens lodert, den Blicken der Aussenwelt verborgen, das ganze Sein durchglühend. Die Lebenskunst bezweckt alle Tugenden im Menschen zum Durchbruch zu bringen und dadurch mit die Trennungen, wodurch sich die Menschen so fremd werden, so eng als möglich zusammenzuziehen. Sie sucht die Vorurtheile zu beseitigen, welche die Zugehörigkeit zu einer Völkerschaft, zu einer Religionspartei, die Standesunterschiede u. s. w. hervorbringen. Die Lebenskunst führt den Menschen, indem sie ihn von den Vorurtheilen befreit, und alle menschlichen Tugenden in ihm zum Durchbruch bringt, zur sittlichen Freiheit, sie führt ihre von Vorurtheilen befreiten Jünger in dem Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit, zur Gleichheit, und sie führt endlich ihre Jünger im Streben nach dem Edelsten zur gegenseitigen Liebe, zur Brüderlichkeit. Die Lebenskunst strebt nach der Weisheit der Selbsterkenntniss, nach der Stärke der Selbstbeherrschung und der Schönheit der Selbstveredelung. Sie arbeitet an dem Einzelnen und durch den Einzelnen an dem Wohle der ganzen Menschheit und für die ganze Menschheit, und daher ist ihr Ziel nicht das

*) Der Vortrag wurde vor einem Kreise von Mrn und Nichtmrn gehalten. Die Red.

Einzelne, Besondere, Unterschiedene, sondern das Allgemeine, Verbundene, Ganze. Sie zielt nicht auf einzelne Menschen, sondern auf die ganze Menschheit, nicht auf Besonderheiten des Menschen, sondern auf den Menschen in seiner Ganzheit, Totalität.

Diese Zielpunkte der Lebenskunst zu erreichen, nach ihnen zu streben, ist die Aufgabe eines jeden Menschen. Jeder Mensch soll sich bestreben, sich frei zu machen und sich zu erheben über die Vorurtheile, welche die Zugehörigkeit zu einer Völkerschaft (Nation), zu einer Religionspartei, die Standesunterschiede u. s. w. erzeugen. Er soll nach Selbsterkenntniss streben, um dadurch zur Selbstbeherrschung und Selbstveredelung zu gelangen. Jeder Mensch soll bestrebt sein, sich alle menschlichen Tugenden anzueignen, alle menschlichen Schwächen und Fehler abzulegen. Er soll sich mit Gleichstrebenden vereinigen, um sie und sich in ihrem Streben zu fördern, und, indem er sich um seine und der Gleichstrebenden Vollendung bemüht, an dem Wohle und der Veredelung der ganzen Menschheit arbeiten.

In diesem Sinne ist „Leben" eine Kunst, wie „Dichten" eine Kunst ist; und wie so Viele glauben, sie könnten dichten, obgleich sie nur zu reimen verstehen, so glauben Viele, sie verständen die Lebenskunst, obgleich sie das Leben höchstens wie ein Handwerk treiben. Goethe war nicht nur ein Meister der Dichtkunst, sondern er war ein ebenso grosser Meister der Lebenskunst, er verstand nicht nur zu dichten, sondern weit mehr noch, wie Wenige, zu leben. Aber eben deshalb
ar er ein so ganzer Mensch, nicht Stückwerk, nicht
zelheit, sondern Ganzheit, Totalität. Nur wer die
e der Lebenskunst immerdar so unverrückt im
ihnen so rastlos nachstrebte, wie er,
he, in sich vollendete Bild
ls Mensch bietet und
und Beispiele in
n Wirken und
hmen dieser
Ihnen
mir

Magst Priester oder Weise fragen
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Ueber den Frager zu sein."

und dann fortfährt:

„Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn!
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Fasst und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ew'ge Sterne nicht herauf?
Schau ich nicht Aug' ins Auge Dir
Und drängt nicht Alles
Nach Haupt und Herzen Dir
Und webt im ewigen Geheimniss
Unsichtbar, sichtbar neben Dir?
Erfüll' davon Dein Herz so gross es ist,
Und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie Du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles,
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Man darf sicher annehmen, dass dieses Glaubensbekenntniss, welches Goethe dem „Faust" in den Mund legt, sein **eigenes** ist. Wie tief, wie gross, wie herrlich ist es! Frei von jedem religiösem Vorurtheil, und doch von so tiefinniger Religiosität. „Erfüll' davon Dein Herz so gross es ist, und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist, nenn' es dann wie Du willst." Goethe hat keinen Namen dafür, „Gefühl ist Alles". Wenn es verstattet ist, hier einen Namen dafür zu substituiren, so möchte ich dieses Gefühl, dieses Fühlen und Streben nach dem Höchsten, das **Ideal** nennen. Dieses Ideal, dieses Vorbild, welches in jedes Menschen Brust ruht,
s ist sein **Gott**. Es bestätigt sich auch hierin das
rt: „Wie der Mensch ist, so ist sein Gott". Und
die Goethe'sche Abweisung: „Wer darf sagen,
ıb' an Gott! Magst Priester oder Weise fragen
Antwort scheint nur Spott über den Frager
Es ist dies nur zu natürlich. Kann doch
n Gott anders erklären, als wie **er** ihn
ürde er ihn anders darstellen, so fühlte
hr, er würde ihn denken. Nun ist aber
rstandes-, sondern Gefühlssache, wes-
ner anderen Stelle mahnt: „Wenn
werdet's nicht erjagen". Ja, der
in, so gross oder so klein, wie
vermag. Ein Goethe als Meister
te seinen Gott dementsprechend
ar. Es ist uns diese Anschauung

aufbewahrt in einer herrlichen Ode, welche im August 1781, also gerade vor 100 Jahren entstand und welche den Titel führt: „Das Göttliche“, sie lautet:

Edel sei der Mensch
Hilfreich und gut!
Denn Das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.
    Heil den unbekannten
    Höhern Wesen,
    Die wir ahnen!
    Ihnen gleiche der Mensch.
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.
    Denn unfühlend
    Ist die Natur:
    Es leuchtet die Sonne
    Ueber Böse und Gute,
    Und dem Verbrecher
    Glänzen, wie dem Besten,
    Der Mond und die Sterne.
Wind und Stürme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg,
Und ergreifen
Vorübereilend
Einen und den Andern.
    Auch so das Glück
    Tappt unter die Menge,
    Fasst bald des Knaben
    Lockige Unschuld,
    Bald auch den kahlen
    Schuldigen Scheitel.
Nach ewigen, ehrnen
Grossen Gesetzen
Müssen wir Alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.
    Nur allein der Mensch
    Vermag das Unmögliche:
    Er unterscheidet,
    Wählet und richtet;
    Er kann dem Augenblick
    Dauer verleihn.
Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.
    Und wir verehren
    Die Unsterblichen,
    Als wären sie Menschen
    Thäten im Grossen,
    Was der Beste im Kleinen
    Thut oder möchte.
Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
    Unermüdet schaff' er
    Das Nützliche, Rechte,
    Sei uns ein Vorbild
    Jener geahnten Wesen!

Ich wüsste nicht, wie man schöner, herrlicher die Bestimmung des Menschen nach Gottähnlichkeit zu streben darstellen, noch wie man sich Gott grösser denken wollte. Nur ein Dichter wie Goethe, dem das wahre Feuer der Lebenskunst im Herzen loderte und sein ganzes Sein durchglühte, war im Stande, so herrliche Weisen zu singen. „Heil dem unbekannten höhern Wesen, die wir ahnen! Ihnen gleiche der Mensch, sein Beispiel lehr' uns jene glauben.“ Das ist wahre Lebenskunst, wie sie nur ein Meister lehren kann, lehren durch Beispiel. „Sein Beispiel lehr' uns!“ Der Mensch gleiche dem Ideal, welches er in seinem Busen trägt, er zeige durchs Beispiel, wie herrlich es sei, wie nachstrebenswerth. „Wir verehren die Unsterblichen, als wären sie Menschen, thäten im Grossen, was der Beste im Kleinen thut oder möchte.“ So fühlen wir denn Gott, indem wir ihn ohne Beschränkung in Zeit, Raum und Kraft vorstellen. „Er thäte im Grossen, was der Beste im Kleinen thut oder möchte.“ Ja, „oder möchte“, denn nicht das Vollbringen ist es, worauf es ankommt, sondern auf das Streben. Hierin liegt das wahre Kriterium der Lebenskunst: „Leben heisst Streben“. Und wer nicht strebt, der lebt nicht; der erlebt das Leben nicht als Kunst. Goethe hat sein ganzes Leben lang redlich gestrebt, darum war er ein so grosser Meister der Lebenskunst, und darum gibt er die Lehre: „Der edle Mensch sei hilfreich und gut! Unermüdet schaff' er das Nützliche, Rechte, sei uns ein Vorbild jener geahnten Wesen“. So unermüdlich, wie es Goethe hier von dem edlen Menschen fordert, hat er selbst das Nützliche, Rechte allezeit geschafft. Daher sein Wirken noch heute auf uns und daher noch nach Jahrhunderten sein Wirken auf die Nachkommen. Es passt daher ganz besonders auf ihn, was er vom Menschen im allgemeinen sagt: „Nur der Mensch vermag das Unmögliche, er unterscheidet, wählet und richtet; er kann dem Augenblick Dauer verleihn“. Dieses Unmögliche hat Goethe geleistet, er hat dem Augenblick Dauer verliehen und daher wirkt er noch heute lebendig auf uns als Meister und Lehrer der Lebenskunst. Es ist nur zu verlockend, diesen herrlichen Sang noch weiteren Betrachtungen zu Grunde zu legen, auf welche einzugehen mir indess leider die Zeit verbietet. Ich wende mich daher zum letzten Beispiele, welches für Goethe als Meister der Lebenskunst charakteristisch ist, es ist dies der Lehrbrief aus „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, er lautet:

„Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedachten Handeln unbequem. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn. Die Nachahmung ist uns angeboren, das Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt. Die Höhe reizt

uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gern auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur thun und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot schmackhaft und sättigend für einen Tag, aber Mehl kann man nicht säen und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt. Niemand weiss was er thut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer bewusst. Wer blos mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler, oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück und ihre beharrliche Mittelmässigkeit ängstigt die Besten. Des echten Künstlers Lehre schliesst den Sinn auf, denn wo die Worte fehlen, spricht die That. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister."

Es ist schwer, einer solchen Fülle von Lehrsätzen der Lebenskunst zu folgen, sie zu erfassen, verstehen und sie nachzudenken. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn eine seichte Afterkritik in diesen Lehrsätzen der Lebenskunst nichts Anderes erblicken konnte, als eine Sammlung von Gemeinplätzen. Es ist auch hier dasselbe, wie mit dem Ideal. Es kann sich Keiner über sein Verständniss erheben, und so urtheilt er denn, wie die Dinge diesem gegenüber stehen. Dem Tieferdenkenden erscheinen diese Sätze freilich als Etwas ganz anderes, nämlich als eine direkte Abweisung, Lehre zur Lebenskunst, so weit solche eben durch Worte gelehrt werden kann. Treten wir den einzelnen Sätzen näher.

„Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig." Goethe betont zunächst die Schwierigkeiten der Lebenskunst. Die Kunst ist lang, das Leben kurz; sie will daher mit Fleiss erlernt und angewendet sein; „das Urtheil ist schwierig, die Gelegenheit flüchtig", deshalb erfordert ihre Ausübung Meisterschaft: einen sichern Blick und eine schnelle That, aber nicht eine unüberlegte, denn „Handeln ist leicht, Denken schwer, nach dem Gedachten handeln unbequem". Das ist keine Lebenskunst, auf's Ungewisse zu handeln, sondern mit Ueberlegung. Es ist schwer, nach dem Gedachten handeln, das ist die Ausübung der Lebenskunst, denn die Worte sind es nicht, sondern die That. Wenn es nur auf die Worte ankäme, so wäre ein Jeder Meister aller menschlichen Tugenden, doch nicht die Worte sind es, sondern die That ist es, die den Ausschlag gibt, und zwar die wohldurchdachte schnelle That, denn die Gelegenheit ist flüchtig. Die wohldurchdachte schnelle That, das ist das Zeichen der Meisterschaft der Lebenskunst, nicht schwanken, nicht zweifeln, sondern allezeit wissen, nur dies allein ist das Nothwendige, Rechte. „Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz." Allerdings kann nur ein Theil der Kunst gelehrt werden: Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung, Selbstveredelung ist der andere Theil der Lebenskunst, die in ihrer Ganzheit gebraucht wird. „Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel, wer sie ganz besitzt, mag nur thun und redet selten oder spät." Wie in so vielen Dingen, so ist auch hier die Halbheit der schlechteste Zustand, den es gibt. Jenes halbe Verstehen, weit entfernt von der Kunst, macht sich breit und redet viel, denn seine Thaten taugen nichts und es möchte sich doch zur Geltung bringen, aber wie? nun einfach durch Worte, durch viele Worte, um durch die vielen Worte den Mangel der That zu verdecken — ein Maulheldenthum! „Wer sie ganz besitzt, mag nur thun oder redet selten oder spät." Aus dem einfachen Grunde, weil Lebenskunst sich nur durch die That ausführen lässt und selten der Worte bedarf. „Die Worte sind gut, aber sie sind nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte", weil der tiefste Theil der Lebenskunst lediglich im Innern des Menschen sich vollzieht und sich nicht durch Worte wiedergeben lässt. Hierin liegt das Geheimniss der Lebenskunst; auf diesen kommt es an und nicht auf das Erreichte. Das Streben ist das wahre Kriterium der Lebenskunst. „Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt." Nur der Gleichfühlende und Gleichstrebende ist im Stande, eine That, eine Handlung, Ausübung der Lebenskunst zu erkennen und zu verstehen und sie in der Bethätigung der Lebenskunst auf's Neue darzustellen. „Wer blos mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher." Dieses „Mit Zeichen wirken" ist in der Neuzeit recht in die Mode gekommen, weil es so bequem ist, einen schönen Schein gibt und nichts kostet. Es ist dies das Wortzeichen: Die Phrase, eine Unkrautpflanze, die dort, wo der Boden noch nicht verdorben zur Pedanterie, auf schlechtem Boden aber zur Heuchelei emporwuchert und alle edelen Triebe erstickt. Die Pfuscher und Heuchler suchen mit dem Schwall der Phrase die Hohlheit ihres Seins zu decken, der Pedant aber klammert sich an das Zeichen, weil er den Geist nicht begreifen kann und ihm das Zeichen das einzig sinnlich Wahrnehmbare ist. „Es sind ihrer viel und es wird ihnen wohl zusammen", sagt Goethe, und er hat Recht. Es wird ihnen wohl, dass sie es so bequem haben und sich nicht anzustrengen brauchen; sie lassen sich am Zeichen genügen und glauben mit dem Zeichen zu genügen, die Phrasen- und Maulhelden. „Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück und ihre beharrliche Mittelmässigkeit ängstigt die Besten. Des echten Künstlers Lehre schliesst den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That." Dies ist die wahre Art und Weise, Lebenskunst zu lehren, nicht durch Phrasengeklingel und Maulheldenthum, sondern durch das lebendige Beispiel, durch die That. Durch die That lehrt der wahre Meister, seine Thaten sind die beredten Prediger, die nur solche Jünger werben, welche das tiefe Verständniss dafür haben. Sie werben die echten Schüler, die aus dem Bekannten das Un-

bekannte entwickeln lernen und sich dem Meister nähern.

Goethe gibt uns hier die kompendiöseste Anweisung zur Lebenskunst, soweit solche gelehrt werden kann. Und es ist wohl klar, dass Derjenige, welcher so treffliche Anweisung geben konnte, nicht ein Stümper und Pfuscher sein konnte, sondern dass er ein Meister der Lebenskunst war. So zeugen denn alle seine Werke von seiner Meisterschaft in der Lebenskunst, so zeugt sein ganzer Lebensgang davon. „Er war edel, hilfreich und gut.“ Er war seinem Fürsten und dem Lande, zu dessen Mitregierung er berufen war, der treueste und thätigste Diener, seinen Freunden der aufopferndste Freund, seinen Eltern, wie Zimmermann von ihm rühmt, der beste und liebeswürdigste Sohn, und seinem Sohne der zärtlichste Vater. Er that gerne wohl, aber im Stillen und ohne Prunk, und in viel ausgedehnterem Masse, als Diejenigen wissen, welche sich nicht eingehender mit Goethe's Leben beschäftigt haben. Er unterstützte und förderte Maler, Tonkünstler, Baukünstler, Bildhauer, Schriftsteller, Gelehrte, Naturforscher, kurz jedes wahrhafte Talent und Verdienst. Seine Werke spiegeln die reinste Humanität; er hatte Ehrfurcht vor dem ewalten ewigen Vater und allen geheiligten Anordnungen der Natur und Gesellschaft; er vermied ersichtlich mit heiliger Scheu Auflehnungen der Familienmitglieder untereinander zu pikanten und schroffen tragischen Effekten zu benutzen, dagegen feierte er begeistert Thaten der Aufopferung, wie die der edlen Johanna Sebus, und der Wahlspruch: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, war bei ihm keine blose Phrase“.*) Er war ein echter Meister der Lebenskunst, ein ganzer Mensch.

Ich glaube diese Betrachtungen nicht besser schliessen zu können, als mit jenen Worten, welche Goethe dem Gedächtniss der Fürstin Anna Amalia widmet:

„Das ist der Vorzug edler Naturen, dass ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; dass sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Sturm unterbrochenen Fahrt zu richten haben, dass Diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten und die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige.“

*) Schletter und Zille, Handbuch der Freimaurerei, 1. Bd.

Die 3 gr. Lichter der FrMrei.

(Aus der Serie der im Kränzchen „An Erwin's Dom“, Or. Strassburg im Elsass, gehaltenen Unterrichtsvorträge.)

Von Br **Espig**.

Ich habe häufig in meiner verhältnissmässig kurzen und zu grösserer Erspriesslichkeit bisher wenig berufenen mr. Thätigkeit die Erfahrung gemacht, dass über die Bedeutung des Ausdrucks:

„Die 3 gr. L. der Frmei“

eine auffällige Unklarheit herrscht, die mitunter auch bei solchen Brn anzutreffen war, welche nach Massgabe ihres mr. Grades und ihrer Ausbildung in der k. K. die sie beanspruchen mussten, darüber vollkommen hätten unterrichtet sein sollen.

Diese Unklarheit bestand meistens in einer Begriffsverwechslung und einer mit der äusseren Gestaltung verbundenen unrichtigen Deutung.

Unter den 3 gr. L. der Frmei sind **nicht** die 3 Leuchter verstanden, welche im Osten, Westen und Süden des T. stehen und in räumlicher Beziehung zu anderen Lichtern und Beleuchtungsgegenständen eines Tempels in der Regel die **grössten** sind, sondern die auf dem A. aufliegenden, für eine ger. und vollkommene Loge unentbehrlichen 3 wichtigen Gegenstände: Bibel, Zirkel und Winkelmass.

Wir haben es mithin nicht mit 3 L. in des Wortes eigener Bedeutung zu thun, sondern mit symbolischen Gegenständen, welche **grosse Lichter in geistiger** Deutung versinnbildlichen.

Unter den 3 gr. L. der Frmei verstehen wir also die Sinnbilder der Bibel, des Zirkels und des Winkelmaasses.

Wie sich bei allen mr. Anordnungen und bei jeder Wahl mr. Sinnbilder reifem Nachdenken eine staunenswerthe Fülle des tiefinnigsten Verständnisses unserer k. K. uns darstellt, so sehen wir auch an der Deutung der 3 gr. L. der Frmei eine meisterhafte Wahl der sinnbildlichen Zeichen, deren Bedeutung für die Symbolik der Frmei so äusserst einfach und doch so reich zu Tage liegt.

In den Symbolen stellt sich vorzugsweise die Frmei als Kunst dar. — Während die ersten Fragen des Katechismus den Suchenden und seine Würdigkeit zur Aufnahme in den grossen Bund behandeln, ein späterer Theil sich auf die Aufnahme und die damit verbundenen Feierlichkeiten bezieht, so hat der dritte Theil, zu der die heutige Frage gehört, die **eigentliche Kunst** zum Gegenstand. Es ist darum auch der an die Säule der **Schönheit** stehende Br 2. A., welcher die Namens des M. v. St. gestellte Frage beantwortet.

Auf die Frage: „Welches sind die 3 gr. L. der Frmei?“ folgt, zur Symbolik übergehend, die Frage: „Wie erklären sie die 3 gr. L.?“

Die Antwort lautet: „Die **Bibel** ordnet und richtet unsern Glauben, das **Winkelmass** unsere Handlungen und der **Zirkel** bestimmt unser Verhältniss gegen alle Menschen und namentlich gegen einen Br“ — —

* * *

Würdige und gel. Brr! So lange wir im Elternhaus uns befanden, kannten wir nur die Familie, die mahnende Stimme des Vaters, die uns die Stimme des Gewissens kennen lernen liess, die liebende Sorgfalt der Mutter, die uns zur Religion erzog.

Und mit diesem Talismann, die **Religion**, die uns Schule und Haus eingepflanzt, traten wir, zum Jüngling herangereift, ins Leben, ausgestattet mit Liebe zur Menschheit, mit Rechtschaffenheit der Gesinnung, Glaube an ein göttliches Wesen und an eine heilige Weltordnung. In die Welt hinausgetreten, beginnen wir bald

die Harmonie der Familie zu vermissen, wir lernen Laster, Unrecht, Lieblosigkeit, Verrath kennen, und erfahren die erste Täuschung.

Die mehr und mehr in die Geheimnisse der Natur eindringende Wissenschaft, vielmehr ihre für unsere Auffassung nicht allezeit recht begriffenen and häufig missverstandenen Lehren, die bitteren Erfahrungen, welche das Herz, das weltvertrauende, im Verkehr mit eigennützigen, nur auf eigenen Vortheil bedachten Menschen macht, nagen an dem heiligen Vermächtniss der Familie, dem Seelenfrieden, als dem Erziehungsergebniss des elterlichen Hauses und langsam, aber sicher, beschleicht uns dann ein Zweifel an der Richtigkeit der uns eingeimpften Gottesidee. Zwiespalt und Hass in konfessioneller Beziehung traten uns allerorts entgegen und mit Verzweiflung sehen wir das harmonische Gebäude des Seelenfriedens und Gottvertrauens wanken, und an deren Stelle Gottesleugnung, Eigennutz, Niedertracht und Verleumdung treten.

Da erfahren wir denn, dass es noch Gemeinschaften giebt, wo Tugend, Menschenliebe, Wahrheit und Recht gepflegt wird. Wir lernen einzelne ihrer Mitglieder kennen, deren Lebenszweck es ist, durch gemeinsames Streben mit Gleichgesinnten solche hohe Geistesgüter zu pflegen und an besonderen Orten sich zu versammeln und dafür zu begeistern. Das Vertrauen erwächst von Neuem und die Idee der Verbrüderung auf der Grundlage wahrer Menschenliebe und Bruder-Treue gewinnt Gestalt. Wir suchen, in die geheimnissvolle Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Wir werden geprüft und mit Br.-Armen aufgenommen. Heil uns! Es ward wieder Licht in unserer Seele, das Traumbild der Jugend, das harmonische Verhältniss des Elternhauses entsteht von Neuem. Wir haben in dem Getümmel der Welt einen neuen Halt gewonnen, einen Tempel des Friedens gefunden, indem wir nach dem täglichen Kampfe um die Existenz uns erholen und stärken für den neuen Tag und Kampf.

Wem, m. Brr, bleibt nicht der Tag seiner feierlichen Aufnahme in den erhabenen Bund der Frmr in unverlöschlicher Erinnerung? Wer vergisst den Augenblick, wo die grosse Kette sich öffnete, um uns als Glied derselben aufzunehmen und wer erinnert sich nicht fort und fort an die drei gewichtigen Altargegenstände: die Bibel, das Winkelmass und den Zirkel?

In allen Systemen unserer k. K. liegt auf dem Altar die Bibel auf. Nur in einem süddeutschen System liegt m. W. auf dem Altar an Stelle der Bibel ein unbeschriebenes Buch aus. Soviel ich gelesen, liegt sogar bei den Bekennern des Koran die Bibel, und nicht der Koran, im Frmrtempel auf. Vermuthlich soll mit der Ersetzung der Bibel durch ein Buch mit leeren Blättern gegenüber den zur Aufnahme gelangenden Nichtchristen ein Anstoss vermieden werden. Mit welchem Erfolge dies geschieht, entzieht sich meiner Beurtheilung.

Wie das Winkelmass und der Zirkel, welche auf dem Altar liegen, bei uns nicht als die sichtbaren Hilfswerkzeuge des Werkmaurers zu betrachten sind, so ist auch die Bibel in geistiger Auffassung nur als das Mittel zu sittlicher und religiöser Erhebung anzusehen. Für uns ist die Bibel das Zeichen für den Abschluss einer nach Jahrtausenden zählenden Religionsgeschichte, nach welchem die neue Aera der Weltreligion in frmr Auffassung anhebt. Die Bibel ist mithin nur als grosses Licht der Frmei in geistiger Bedeutung zu nehmen. Sie ist das Symbol der ewigen Offenbarung des Geistes. Sie legt Zeugniss ab dafür, dass es von Anbeginn der Welt an einen Glauben an eine unbekannte allmächtige Gottheit gegeben und ein Religionsbedürfniss bei allen Völkern vorhanden gewesen ist. Wir wissen, dass Moses und die Propheten verleugnet, Christus und seine Apostel zur Fabel gemacht, Mohamed zum Lügner und Confucius zum listigen Betrüger gemacht wurden: uns Frmr macht das nicht irre, wir kennen keine andere Religion als die einzige Weltreligion der Br-Liebe, die uns jedem Einzelnen individuell gestattet, den Weg zu Gott beliebig zu suchen, und anzuerkennen, dass die Verschiedenheit der Wege zu Gott selbst eine göttliche Einrichtung ist. In diesem Sinne ist die Bibel als ein Sinnbild der Weltreligion und als eines der grössten Lichter der Frmei zu betrachten.

Das Winkelmass besteht aus zwei Theilen, welche so aneinander gefügt sind, dass, wie man das Ganze auch legen und wenden mag, Eins vom Andern nicht zu unterscheiden ist. Nicht die beiden Theile sind es, welche die Eigenschaft des Winkelmasses ausmachen, sondern ihre Stellung zu einander.

Alles auf der Welt, Lage, Grösse, Gestalt etc. wird nach demjenigen Winkel gemessen und bestimmt, welcher durch die, zwei Punkte des Weltalls mit einander verbindenden geraden Linien gebildet wird.

Dieses Winkelmass ist unveränderlich, universell, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alle Völker bedienen sich desselben Messmittels, welches uns bei Erbauung unserer Häuser, bei Berechnung der Bewegung und Grösse der Himmelskörper dient.

Wir Frmr verstehen unter dem Sinnbild des Winkelmasses „Recht und Pficht." Beide stehen zu einander in derselben Beziehung, wie die beiden Arme des Winkelmasses, so dass keins vom andern zu unterscheiden ist. Die einfachste Beziehung, nach welcher wir Frmr zu begleichen haben, ist: Was meine Pflicht ist, ist Dein Recht und umgekehrt.

Wenn ich mich frage, ist das meine Pflicht? so drehe ich das Winkelmass um und sehe, ob ich das Nämliche zu verlangen als mein Recht erachten könnte. Dieses ist die Rechtschaffenheit.

Und warum thun wir dies, weshalb wollen wir als gute Frmr aus dem Symbol des Winkelmasses die Verpflichtung zur Rechtschaffenheit ableiten? Weil wir in dem Winkelmass eine gewisse Uebereinstimmung mit der Bibel finden, nämlich die, dass wir Gott suchen und aus Liebe zu ihm und den Menschen einem heiligen, nicht von Menschen gemachten Gesetz folgen, welches in der Freiheit des Menschen besteht.

In gleicher Weise muss auch der Zirkel, von dem hier die Rede ist, nicht als das bekannte Werkzeug

des Maurers und Architekten, sondern nach seiner geistigen Bedeutung betrachtet werden.

Unter Zirkel verstehen wir nicht nur das Instrument, mit welchem Kreise gebildet werden, sondern auch diese selbst. Der Kreis ist eine Figur, welche darum die vollkommendste ist, weil von einem Punkte der Mitte alle Punkte, aus denen die Kreislinie besteht, gleich weit entfernt liegen. Das Sinnbild des Kreises ist aber das unsichtbare Band, das sich um die ganze Menschheit schlingt, und das Ganze in eine regelrechte Beziehung zum Mittelpunkte stellt, unter welchem wir Gott und die Menschheit zu verstehen haben.

Das Sinnbild des Kreises deutet uns ferner an, dass der Abstand aller Menschen von Gott, welchen Weg zu ihm sie sich auch wählen, oder besser, welcher Konfession sie auch angehören, überall derselbe ist.

Der Glanz dieses grossen Lichtes, welches in harmonischer Beziehung zu den beiden anderen grossen Lichtern der Frmei steht, ist die wahre und echte Br-Liebe, welche keinen Vortheil erlangen will über einen anderen Br und keinen Neid hegt gegen einen in der Wahl seiner Mittel zum Vorwärtsstreben glücklichen Br. Diese Br-Liebe ist der Adel der Seele, der Edelmuth der Empfindung, die echte Menschenwürde und erzeugt die reine Freude an Geselligkeit und Mittheilsamkeit.

Und so sehen wir denn, in wie hoher Vollendung die Bibel, das Winkelmass und der Zirkel von den alten Meistern unserer k. K. als Symbole der grossen Lichter der Frmei, als geistige Leuchte unserer Tempel der Humanität und des sittlichen Strebens an der eigenen Vervollkommnung, wie an der unserer Mitmenschen, gleichviel, ob sie Frmr heissen oder nicht, bezeichnet und gewählt worden sind.

Möchten wir uns an dieser Leuchte unserer Logen auch für das profane Leben stärken und erwärmen, wo es mehr, als im Tempel, unsere Aufgabe ist, uns des Namens eines echten Frmrs und seiner Eigenschaften würdig zu zeigen, und wo es schwieriger ist, als echte Mr zu wirken, wie unter uns und untereinander selbst.

Mit Recht können wir sagen, dass das Licht, mit welchem die gr. L. der Frmei unserer Logen erhellen, dieses **geistige** Licht, nicht nur ein dreifaches, sondern mit Hinblick auf den ununterbrochenen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung ein **dreieiniges** ist.

Möge der A. B. a. W. unseren künftigen neuen Tempel mit solch geistigem Licht in aller Stärke beleuchten! Wir aber, meine Brr! wollen dann, — den Vestalinen am heiligen Feuer gleich — reinen Herzens die Flammen hüten, welche das Dunkel der Welt erhellen sollen und die Fackeln hinaustragen in die Nacht der Finsterniss, damit unser Bund erstarke und unsere k. K. segensreich wirke unter allen Menschen und allen Bekennern des Glaubens an die Weltreligion der Liebe!

Feuilleton.

Bayreuth. Die Grossloge „zur Sonne" hält zu Ehren des hochverdienten Br **Bluntschli**, „eines Mannes, der in allen Lebenslagen als Koryphäe sich bewährte", am 13. November eine **Trauerloge** (Nachm. 5 Uhr) ab.

Berlin, 2. November. Für das unter dem Protektorat der Kronprinzessin stehende „Heimathshaus für Töchter höherer Stände" findet in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums ein Zyklus wissenschaftlicher Vorträge statt, den heute ein Vortrag des Herrn Professor Dr. Brugsch-Pascha über die altegyptischen Mysterien eröffnete. Herr Dr. Brugsch ist ein namhafter Forscher auf dem Gebiete egyptischer Alterthumskunde. In weiteren Kreisen wurde er zuerst durch seine Reise nach Persien bekannt, die er zuerst als Begleiter des preussischen Gesandten Minutoli, später selbst als Gesandter ausführte. Eine Zeit lang war er dann Professor in Göttingen, bis er einem Rufe nach Egypten als Vorsteher einer neu gegründeten École d'égyptiologie und als Direktor des Arabischen Museum in Kairo folgte.

(Wir theilen diesen interessanten Vortrag seinem wesentlichen Inhalte nach in nächster Nr. d. Bl. mit.)

Breslau. Neu und originell ist die Einführung mr. Wanderlehrer. Die Provinzialloge von Schlesien (Grosse Landesloge von Deutschland) thut an der Spitze des Schles. Logenblattes Folgendes kund und zu wissen: „Den Logen in der Provinz theilen wir mit, dass 4 Brr der Vereinigten Loge sich bereit erklärt haben, in der Provinz Instruktionsvorträge zu halten. Die Logen, welche einen Vortragenden wünschen, werden ersucht, sich an den Redakteur des Logenblattes Br Kauffmann zu wenden und mit diesem das Weitere zu vereinbaren."

Die Sache hat offenbar zwei Seiten. Eine Anregung von aussen her kann mitunter sehr heilsam und förderlich sein; aber das Institut der mr. Wanderlehrer kann auch die geistige Trägheit grossziehen und die eigene Produktivität unterbinden. Das Bedürfniss nach solcher Aushilfe kann nur in Logen ohne eigenen geistigen Fond hervortreten und ist unter allen Umständen ein bedenkliches Symptom.

Niederlande. Vergangenen Mittwoch hielt der Grossosten der Niederlande im Haag unter Betheiligung von 13—1400 Brn die Trauerloge für den verstorbenen National-Grossmstr. Prinz Friedrich ab. In Bezug auf den Luxus von Dekorationen und musikalischer Aufführungen war alles Mögliche geleistet; leider war die Stimme des Grossredners Br Schouten, eines hochbetagten Brs, den grossen Räumlichkeiten nicht gewachsen.

Spanien. Die Loge Lealtad zu Jerez de la Frontera, bisher unter dem Grossor. von Perez, hat sich dem Grossorient von Spanien angeschlossen.

Briefwechsel.

Br Dr. W—l in Basel: Freundbr. Dank für Ihre Zusendung. Ihr zutreffendes Wort zur Beherzigung werden wir in d. Bl. weiteren Kreisen zugänglich machen, wenn Sie den Abdruck gestatten. Herzlichen Gruss!

Br Pf. in D.: Mit bestem Dank erhalten. Herzl. Gruss!

Br W. K. in G.: Freundl. Dank für Ihre Mittheilung und herzl. Gruss!

Br Br. in M.: Sie haben Recht: die Reihen der Rufer im Streit lichten sich! Zusammenhalten thut Noth. Besten Gruss!

Br K—s in R.: Freundbr. Dank für Deine Aufmerksamkeit und für gütige Uebersendung des willkommenen Stoffes. Herzl. Gruss!

Br C. in A.: Es ist mir sehr lieb, dass Sie mich auf dem Laufenden halten; herzlichen Dank und Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 47. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 19. November 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Unsere Feinde.

Ein Logenvortrag von Br **H. Wanner in Hannover.**

„Viel Feind, viel Ehr“ ist der bekannte Ausspruch jenes starken Geistes aus der Reformationszeit, Ulrichs v. Hutten. Ein solcher Ausspruch setzt voraus, dass der Redende von der Richtigkeit seiner Meinung und von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt ist, dass er voll freudigen Muthes und guter Zuversicht ist, seine Feinde zu überwinden. Denn wer eine ungerechte Sache hat, der mag eher sprechen: „Viel Feind, viel Schand’“, und wenn er äusserlich noch so kühn und verwegen daherfährt. Auch wir haben viel Feinde, und können deshalb die erste Hälfte dieses Spruches auf uns beziehen. Denn Feinde bedrängen uns von allen Seiten, von aussen und von innen, in geschlossenen Haufen und im Einzelangriffe, alte und neue!

Ganze grosse Ländergebiete sind noch heute der Frmrei verschlossen. Das grosse weite Russland, welches unter Elisabeth (1740) der Frmrei Eingang gewährte, hat seit 1821 den Logen ihre Arbeit untersagt, und nur in den früher deutschen Ostseeprovinzen leben einzelne Brr zerstreut, welche aber nicht wagen dürfen, sich zur Arbeit zu versammeln. Und wie segensreich könnte gerade in diesem Lande, das von oben herab mit der Knute regiert, von unten mit Dynamit unterwühlt wird, die Frmrei wirken! Wie wohlthätig müsste das Licht wirken, welches die Logen dort verbreiten könnten, wie versöhnend und die Gegensätze mildernd die Grundsätze, die durch die Frmrei in die breiten Schichten des Volkes getragen werden! Auch Oesterreich in seiner deutschen Reichshälfte verschliesst sich noch heute dem Lichte der Frmrei, obgleich Ungarn derselben Eingang gewährt hat. In Spanien und Portugal, wo viele Logen bestehen, beschränkt sich die Feindschaft nicht auf einfache Abwehr, sondern geht vielfach zur Verfolgung und Strafe über. Es ist eine bezeichnende Thatsache, dass die Länder, welche sich gegen die Frmrei feindlich verhalten, auch mangelhaften Schulunterricht haben. In Russland, Spanien und Portugal steht der Volksschulunterricht auf einer unverzeihlich niedrigen Stufe. Russland hat nur für $^1/_{11}$ seiner schulpflichtigen Kinder öffentliche Schulen, $^{10}/_{11}$ entbehren desselben, ja von 32 Mädchen wachsen 31 ohne allen Unterricht auf! In Portugal kommen auf je 100 Seelen 5 Schüler, in Spanien 7, und Deutsch-Oesterreich ist gegnwärtig in einer rückläufigen Bewegung begriffen. Ist es daher ungerechtfertigt, wenn wir zwischen schlechten Schulverhältnissen und Feindschaft gegen die Frmrei eine innere Beziehung vermuthen? Beide Institutionen haben den Zweck, durch Hebung der allgemeinen Bildung grössere Wohlfahrt zu verbreiten, für Aufklärung und Sittlichkeit zu wirken, damit die Menschen ein ihrer würdiges Leben führen können. Wahrhaft gebildete und sittliche Menschen haben aber mehr Selbstvertrauen und Selbstachtung, als rohe und ungebildete, lassen sich nicht willenlos durch die rohe Gewalt regieren, sondern verlangen Selbstständigkeit und Selbstachtung. Wo also eine Regierung mehr geneigt ist, die Bildung und Selbstständigkeit des Volkes auf das niedrigste Mass herabzudrücken, da wird sie auch den andern Faktor der Bildung, die Frmrei, aus ihren Staaten verweisen. Ein wohl mehr als zu-

fälliges Zusammentreffen ist es, dass die herrschende Religionsform dieser Länder die katholische ist.

Freilich hat die katholische Konfession an sich nicht viel mehr der Frmrei feindliches, als die übrigen Konfessionen auch; aber so wie die Sache gegenwärtig liegt, wird die katholische Kirche von dem Jesuitismus regiert und beherrscht, und der ist es, welcher der Frmrei allerdings in besonderer Feindschaft gegenüber steht. Denn der Zweck des Jesuitismus ist trotz des vielfachen Leugnens im letzten Grunde Vernichtung der eigenen freien Persönlichkeit und Schaffung von willenlosen Werkzeugen in der Hand der Oberen, welche das Denken, Fühlen, Wollen, Handeln und Glauben vorschreiben. Denn so ist es in der That. Der Jesuitismus kann nur solche Werkzeuge gebrauchen, welche ihr Denken in dem von ihnen vorgeschriebenen Rahmen bewegen, welche ihren Willen wie einen werthlosen Rohrstab gebrochen haben und nur das wollen, was sie wollen, welche alle natürlichen Gefühle der Familien- und Menschenliebe aus ihrem Herzen gerissen und an deren Stelle das Idol des Ordens gesetzt haben. Für die Jesuiten ist allerdings die Frmrei das grösste und entschiedenste Hinderniss, welches ihnen auf ihrem Wege entgegensteht, und sie sind unsere unversöhnlichen Feinde. Denn die Ziele der Frmrei sind grade entgegengesetzt. Sie verlangt eigenes Denken, Unterwerfung unter die Gesetze der Vernunft und fleissigen Gebrauch dieser Gottesgabe; sie verlangt einen in sich gefestigten Willen, der sich nicht durch äussere Autoritäten so oder so richten lässt, sie verlangt das vollste Ausleben der natürlichen Gefühle, der Familien-, Menschen- und Bruderliebe, die Ertödtung der Eigenliebe und das Wachsen der aufopfernden, helfenden, sich selbst verleugnenden Brliebe. Das Ziel des Jesuitismus ist Herrschen, das Ziel der Frmrei Dienen in Liebe.

Neben diesen geschlossenen Heerhaufen der feindlichen Staaten und des Jesuitismus müssen wir noch die Angriffe Einzelner über uns ergehen lassen, die im Tirailleurfeuer des Guerillakrieges unsere Reihen lichten wollen. Da ist der Unverständige und Urtheilslose, der zum eigenen Nachdenken und Untersuchen zu faul, nur nachspricht, was er die Menge reden hört, und dadurch falsche Anschauungen verbreitet; da ist der Böswillige und Hämische, welcher wie ein Strauchdieb auf der Lauer liegt, um Schwächen auszuspüren, unlautere Gründe unterzuschieben, Thatsachen zu entstellen, durch halbe Andeutungen Misstrauen zu erwecken, und das vorhandene Misstrauen zur Verachtung und zum Hasse zu steigern; der nach dem Spruche handelt: Calumniare audacter, semper aliquid haeret! da ist der fromme Heuchler, der überall Sünde, Verderben und Gottlosigkeit wittert, wo keine Kopfhängerei und Muckerei getrieben wird; da ist der politische Denunziant, der hinter jeder verschlossenen Thür eine Verschwörung gegen den Staat, in jeder geheimen Gesellschaft Dynamit riecht. Ueberall haben wir feindliche Angriffe zu bestehen; mit allen Waffen wird gegen uns und unser Werk gekämpft: mit roher Gewalt, mit schleichender Verleumdung und Verdächtigung, mit höhnischer Schadenfreude und hochmüthiger Verachtung.

Doch, meine Brr, wir wären trotz alledem noch glücklich zu preisen, wenn dies unsere Feinde Alle wären; wenn wir dem Angriffe der geschlossenen Schlachtreihen eine geschlossene Schlachtreihe, und den Einzelkämpfern Einzelkämpfer entgegenstellen könnten. Dann wäre für uns der Sieg nicht zweifelhaft; im Kampfe zwischen Licht und Finsterniss muss das Licht siegen, im Kampfe zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Liebe und Selbstsucht muss der Sieg der Wahrheit und Liebe zufallen. Aber, es soll sich an uns ein altes Wort noch einmal erfüllen: Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Ja, mit tiefem Schmerze müssen wir bekennen, unsere eigenen Hausgenossen, unsere Arbeits- und Kampfgenossen, unsere Brr sind unsere Feinde.

Das scheint unnatürlich und unmöglich; unnatürlich ist's auch, unmöglich sollte es sein, aber wahr ist's leider. Nicht so freilich, dass unsere Brr mit Bewusstsein gegen unser Wohl kämpften und es zu vernichten suchten, nicht, dass wir uns in einen öffentlichen Kampf in Wort und Schrift mit ihnen eingelassen hätten — viel schlimmer; denn wir können uns ihrer nicht erwehren, sie stehen uns eben nicht gegenüber, dass wir sie ins Auge fassen und sie angreifen können, sondern sind in unsern eigenen Reihen, gehen scheinbar mit uns, und sind doch unsere Feinde. Und wir müssen das weitere Geständniss machen, dass wir in vielen Fällen diese Art der Feinde uns selbst auf den Hals geladen haben.

Alle, die unsere Arbeit erschweren, die unsern Fortschritt hemmen, die unsern guten Ruf zerstören, die nicht die Hand ans Werk legen und fleissig mit uns arbeiten, die sind unsere Feinde, wenn sie auch mit uns in der Kette stehen. Da ist der grosse Haufe der Gleichgültigen und Trägen, die jede geistige Anstrengung verabscheuen, die in geistiger Dämmerung von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern durchs Leben schlendern und sich von des Lebens Noth nicht erbarmen, von des Lebens Glück nicht erheben lassen. Im gewöhnlichen Leben sogenannte gute Kerle, aber für uns Feinde; denn wie Bleigewichte hängen sie an unsern Füssen, die auf der Bahn des Fortschritts dahineilen.

Da sind die Ehrgeizigen und Eitlen, die um Ruhmes und der Ehre willen sich ereifern und abmühen. Manche That gelingt ihnen, sie sind unermüdlich in solchen Sachen, wo sie glänzen können, sie scheuen keine Anstrengung, wenn ihnen Bewunderung und Lob zu Theil wird; aber stilles ruhiges Wirken ohne Anerkennung, Thaten zum Wohle der Brr und der Menschheit, die keinen äussern Lohn einbringen, darf man bei ihnen nicht suchen; sie fühlen sich nur wohl, wenn sie sich im Glanze ihres eigenen Ruhmes sonnen können, wenn der Weihrauch der Bewunderung ihre Sinne umnebelt und ihre Brust im stolzen Gefühle der eigenen Vortrefflichkeit geschwellt wird. Im gewöhnlichen Leben sind sie die gesuchten Gesellschafter, die unermüdeten

Organisatoren, die ausgezeichneten Helden des Tages, für **uns** sind sie Feinde. Denn unser Wirken geht nicht nach aussen, soll nicht eitlen Ruhm zum Lohn haben.

Da sind weiter die **Phrasenhelden**, denen das Wort nie versagt. Wie wissen sie zu reden von allem Hohen und Herrlichen, von Gemüth und Liebe, von Noth und Elend! Und doch sind sie nicht besser, als ein klingend Erz und eine tönende Schelle, sie haben eben nur Worte, und nichts als Worte. Meine Brr, fern sei es von mir, die Gabe des Wortes verachten zu wollen! Ich weiss sehr wohl, welche Macht in dem Worte liegt, wenn es aus innersten Tiefen heraufquillt, die Herzen rührt, erschüttert, erhebt, begeistert; wenn es zur That entflammt, zum Helfen ermuntert, zur Arbeit anfeuert! Aber eine Wirkung muss es doch haben und darf nicht im Brillantfeuer oratorischen Schmuckes verpuffen und hässliche Schlacken und schwarze Nacht hinterlassen. Solche Wort- und Phrasenhelden sind im gewöhnlichen Leben Männer des Tages, uns sind sie Feinde; denn die Frmrei verlangt **Thaten** und nicht Worte; und wenn sie Worte verlangt, da seien sie wahr ohne Prunk, mahnend, warnend, tröstend, helfend und bessernd!

Da sind ferner die **nüchternen Philister**, die seelenfroh sind, wenn sie Tags über ihr Quantum Bier in behaglicher Gemüthlichkeit verzehrt und Abends am Skattisch oder in politischer Kannegiesserei ihr bischen Verstand an den Mann gebracht haben. Ohne Sinn für höheres Streben und für Ideale treten sie die Strasse der plattesten Alltäglichkeit Tag für Tag ab und legen sich mit dem erhabenen Bewusstsein zu Bette, dass sie sich durch nichts aus ihrer Gemüthsruhe haben aufstören lassen. Das sind die sogenannten biederen Männer und braven Seelen, aber für uns sind es Feinde. Denn die Frmrei ist kein Philisterium und keine breitgetretene Heerstrasse, sondern ein Weg, der über manche Blöcke und Steine geht, ein Leben nicht in der Alltäglichkeit, sondern im Ungewöhnlichen und Idealen. Meine Brr, das Logenleben, welches sich in seinen äusseren Einrichtungen von jedem andern Klub gar wenig unterscheidet, ist durch diese Art von Brüdern recht häufig ein Feind der Frmrei geworden. Viele derselben verlangen von der Frmrei eben nichts weiter, als alltäglichen Verkehr, gemüthlichen Schnack, ein kleines Spielchen, eine Flasche Wein und bei Tafel gutes Essen und angenehme Nachbarschaft. Mit solchen Mitteln aber heben wir die Welt nicht aus den Angeln; damit kommen wir keinen Schritt vorwärts, und um dieses Zweckes willen brauchen wir wahrlich nicht den ganzen Apparat von Aufnahme, Grad, Verpflichtung und Organisation; das ist billiger zu haben.

Doch ich will aufhören mit Aufzählen unserer Feinde im eigenen Lager; noch mancher wäre zu entlarven; aber es ist ein undankbares und schmerzliches Beginnen. Ich darf aber nicht vergessen, auf **eins** noch hinzuweisen, einen Feind noch zu nennen, den jeder mit sich herumträgt. Meine Brr, von allem diesem trägt Jeder ein Stück in seinem **eigenen Herzen**. Dort sitzt der Feind, der uns täglich angreift und nur zu oft überwindet. Da steckt die Trägheit, Gutes zu thun, dort die Heuchelei, die uns gerne besser macht als wir sind, dort die Eitelkeit und Ruhmsucht, dort der selbstsüchtige, materielle, ideenlose Philister, der thatenarme Wortheld! Dorthin müssen wir unsere Waffen tragen und den Feind aus seinen Schlupfwinkeln aufstören. Dahinein müssen wir leuchten mit dem Lichte, welches das erste unserer grossen Lichter ausstrahlt, dass wir das Rechte und Gute erkennen, dahinein müssen wir das Feuer vom Altare der Liebe tragen, dass es uns erwärme und durchglühe, dahin müssen wir die feste Säule der Stärke setzen, dass wir Männer werden, die in sittlicher Kraft ihren Willen auf das Gute richten; es gilt eben wieder und immer wieder Lehrlingsarbeit zu thun und unser Herz, den rauhen Stein, zu bearbeiten. Wir müssen Charaktere, sittliche Persönlichkeiten werden, nicht Rohre, die der Wind hin und her weht, und die beim ersten Sturm des Lebens ihren Halt verlieren und im schmählichen Sturze sich selbst und Andere ins Verderben ziehen!

Damit bin ich unvermerkt zu der Frage gekommen: „Wie bekämpfen wir unsere Feinde?"

Wir bekämpfen unsere Feinde nicht mit ihren eigenen Waffen; wir setzen nicht rohe Gewalt gegen Gewalt, nicht Verleumdung gegen Verleumdung, Hass gegen Hass; unsere Waffen sind nicht Waffen der Finsterniss, sondern Waffen des Lichtes. Wir können die Staaten, welche der Frmrei den Eingang in ihre Grenzen verwehren, nicht zwingen, dieselbe aufzunehmen; aber wir können zeigen, dass die Frmrei keine revolutionären und staatsstürzenden Pläne verfolgt, dass sie nicht politische Herrschergelüste hat, sondern ihre Glieder zu Achtung und Gehorsam der Landesgesetze, zu Fu furcht und Treue vor dem Staatsoberhaupte verpflich dass die Frmr die besten Unterthanen, die intellig testen, verständigsten, opferwilligsten Bürger ei Staates sind.

Wir können zeigen durch Wort, Schrift und Tha dass die ausgedehnteste allgemeine Bildung eines Volke dieses sittlicher, ruhiger, wohlhabender und glücklicher macht, als Unterdrückung der Bildung und Knechtung der Ueberzeugung.

Dem Jesuitismus gegenüber sollten eigentlich dessen eigene Waffen erlaubt sein; aber diese sind unser nicht würdig. Wir kämpfen gegen sie mit der Wahrheit und dem Muthe der freien Persönlichkeit, nicht zaghaft und ängstlich, sondern kühn, ja rücksichtslos. Aendern und bekehren werden wir sie freilich nicht; denn von ihnen gilt auch heute noch das Wort: sint ut sunt, aut non sint. Sie müssen eben so sein, wie sie sind, wenn sie anders sind, geben sie sich selbst auf.

Wo uns sonst ein Einzelner angreift, ist es nicht immer die richtige Taktik, den Angreifer mit schweigender Verachtung zu strafen, vielmehr thut ein ernstes, ruhiges Wort der Abwehr, ein Zurechtstellen der Thatsachen, Belehrung über unsern Bund und seine Ziele grössere Wirkung. In diesem Punkte sind wir noch immer zu ängstlich vor der Oeffentlichkeit gewesen;

gegen öffentliche Angriffe gehören öffentliche Vertheidigung und Berichtigung, und zwar nicht anonym, sondern mit offenem Visir. Wir haben nicht nöthig, uns zu verstecken, sondern können mit Stolz auf die Reinheit unserer Absichten, auf die Untadelhaftigkeit unseres Bundes hinweisen.

Am schwierigsten ist freilich der Kampf gegen die Feinde in unsern eigenen Reihen. Um uns denselben zu erleichtern, müssen wir vorsorgen, dass keine der geschilderten Feinde sich bei uns einschleichen. Ein Mittel hierzu ist die ängstliche Sorgfalt bei der Aufnahme der Vorgeschlagenen. Es ist nicht genug, dass der Aufzunehmende gesellschaftlich und bürgerlich unantastbar, dass nichts Nachtheiliges über denselben bekannt ist; diese negative Qualifikation allein ist für uns vollständig ungenügend. Wir müssen unser Augenmerk auf solche Männer richten, welche auch positive Qualifikation haben. Dahin gehört vor allen Dingen ein sittlich reiner und ernster Charakter, eine in sich gefestigste Persönlichkeit, welche den störenden Einflüssen genügenden Widerstand entgegensetzen kann und schon Beweise seiner Charakterstärke gegeben hat. Dahin gehört ferner Lust und Geschick, Arbeiten auf sittlichem, humanem Gebiete zu unternehmen, und der Beweis dieser Kunst durch Proben solcher Arbeit. Künstlerische oder wissenschaftliche Tüchtigkeit ist erst eine Bedingung zweiter Linie, wobei die zweite Fähigkeit wichtiger ist, als die erste. Dahin gehört endlich ein Fonds von Gemüth und eine ideelle Richtung und Anschauung der Dinge. Alle anderen Rücksichten müssen gegen diese zurücktreten. Die Zahl der Mitglieder wird dadurch allerdings um viel verringert; aber was an Zahl abgeht, wird durch den [...]rth gewonnen. Hauptsache ist und bleibt, dass wir [...]beiter für unser Werk gewinnen und nicht zah[...]le Mitglieder für unsere Listen. Gegen die dann [...]ch trotz aller Vorsicht sich zeigenden unbrauchbaren [...]itglieder, die als Feinde sich ausweisen, haben wir [...]ein anderes Mittel, als das des Belehrens, Mahnens, Warnens und das gute Beispiel. Durch Wissenschaft und höhere Bildung können wir uns heute nicht mehr vor andern Vereinigungen auszeichnen, sondern durch sittlichen Charakter. Thun wir das, kämpfen wir mit solchen Mitteln, so ist der endliche Sieg doch auf unserer Seite, und wir haben nicht nur „viel Feind“, sondern auch „viel Ehr!“

Br Franz Eckstein.

Ein Maurerleben.

Kaum hat sich die Erde über den Sarg des um die Sache der Frmrei hochverdienten Br Bluntschli geschlossen und schon wieder müssen wir einem der tapferen Jünger der k. K. das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte geben; gestatten Sie einem Freunde des Verblichenen, den Akazienzweig auf das frische Grab zu stecken, ihm zum ehrenden Angedenken, den Lebenden zur Mahnung und Nacheiferung.

Franz Eckstein wurde am 19. Juli 1817 als der Sohn des Regierungsraths Konrad Gottfried Eckstein geboren, besuchte zuerst das Gymnasium, sodann die Hochschule seiner Vaterstadt Giessen und verliess die Universität im Jahre 1837 als Doktor juris. Bereits im Jahre 1842 wurde er zum Hofgerichtsadvokaten und im Jahre 1854 zum Syndikus mit dem Titel „Stiftungsanwalt“ ernannt. Seine erste Gattin Auguste Welcker, die ihm 1843 an den Altar gefolgt war, verlor er im Februar 1857 und führte in der Person ihrer Schwester Emilie seinen Kindern im November 1858 die zweite Mutter zu; diese und vier Kinder, worunter der rühmlichst bekannte Schriftsteller Ernst Eckstein, klagen mit uns an seiner Bahre.

Der grossen Bruderkette wurde er am 22. August 1846 in der Loge „Ludewig zur Treue“ im Or. Giessen eingereiht.

Nachdem er in den Jahren 1853—1855 zum II. Aufseher, 1856 und 1857 zum I. Aufseher, 1859 und 1860 zum dep. Mstr. v. St. ernannt worden war, vertrauten ihm seine Brr im Jahre 1861 den ersten Hammer der Loge an, den er mit Ausnahme der Jahre, in denen das Ortsgesetz solches nicht zuliess, fast ununterbrochen geführt hat; im Jahre 1878 wurde er zum Ehrenmeister erwählt und vor wenig Monaten auch wieder formell als Mstr. v. St. an die Spitze der Loge berufen.

Mitten in seinem Wirken als Anwalt, als Frmr ist er dahingeschieden; nachdem er zwei Krankheiten durchgemacht, zwei schmerzhafte Operationen glücklich überstanden, wurde er am Todestage Bluntschli's von einem Hirnschlag getroffen, der ihn am Frühmorgen des 24. Oktober seinen Lieben entriss. Am folgenden Tage trugen ihn Brr seiner Loge, denen sich ein grosses Gefolge aus allen Kreisen, besonders aus den benachbarten Bauhütten angeschlossen hatte, zur letzten Ruhestätte.

Sein Wirken und Streben ausführlich schildern wollen, hiesse fast eine Geschichte der Giessener Loge schreiben; in gedrängten, von Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Worten*) hat der Altmstr. dieser Bauhütte Br Oncken an der offenen Gruft der Thätigkeit Ecksteins im engeren Bruderkreise gedacht, und empfindlich ist die Lücke, welche sein Hinscheiden in diesem, in die Kette der deutschen Mrei gerissen; mit Recht durfte der Grossmstr. des eklektischen Frmrbundes, Br van der Heyden, nicht blos im Namen dieser Grossloge, sondern im Namen aller Deutschen Grosslogen und Frmr die rothe Rose in das Grab eines Brs senken, der Liebe gesäet und Liebe geerndtet, welche über das Grab hinausreicht.

Br Eckstein's Wirksamkeit als Frmr reichte aber weit über die Grenzen seiner Loge hinaus. Als der Wille des Landesherrn die zum eklektischen Bunde gehörigen hessischen Logen 1859 veranlasste, sich dem Grosslogenbund zur Eintracht anzuschliessen, gelang es seinem und anderer Brr Bemühen, für diese Logen das

*) Dieselben werden gleich den übrigen am Grabe gehaltenen Reden als Trauerbericht der Loge in Giessen im Druck erscheinen. D. V.

Humanitätsprinzip in dem neuen Verband zu retten; seinem unablässigen Bestreben und der kräftigen Initiative des noch an der Spitze des Eintrachtsbundes stehenden Br Pfaltz verdankt es dieser Bund, dass allmählich eine Gleichstellung der neu eingetretenen mit den sog. stiftenden Logen stattfand, die am 28. April 1869 seine Wahl zum Grossredner ermöglichten. Am nämlichen Tage wurde er zum Mitglied einer mit der Revision des Grundgesetzes betrauten Kommission ernannt, welche ihrer Aufgabe durch Vorlage eines der Hauptsache nach als gültige Norm adoptirten Entwurfes gerecht wurde, in welchem die sog. Hamburger Grundsätze an der Spitze stehen, und das Humanitätsprinzip voll und ganz zur Anerkennung gebracht ist. Am 7. April 1878 erfolgte seine Wahl zum dep. Grossmstr. Dem deutschen Grosslogentage hat er seit der Stiftung des deutschen Grosslogenbundes angehört; mit seinem Freunde Bluntschli war er Mitglied der Kommission zur Berathung über die Errichtung einer deutschen Nationalgrossloge; dass die Arbeiten dieser Kommission im Sande verliefen, hatte ihm seinen Glauben an die Zukunft der deutschen Frmrei nicht geraubt; mit Liebe gab er sich dem Gedanken hin, dass ihr in nicht ferner Frist die von Vielen ersehnte, zur gedeihlichen Wirksamkeit unbedingt erforderliche Einheit zu Theil werden müsse. Sein Wunsch wird seinen Freunden, wird dem Eintrachtsbunde ein heiliges Vermächtniss sein.

Dass es ihm nach alle dem an äusseren mrischen Ehren nicht fehlen konnte, ist selbstverständlich; er war Repräsentant der Hamburger Grossloge bei dem Eintrachtsbund und Ehrenmitglied von zehn Logen.

Er war aber, was ihm ein dauerndes Andenken sichert, auch ein Meister der Rede, ein hervorragender Jurist, ein Gesellschafter voll Laune und Liebenswürdigkeit, ein Mann mit einem Herzen voll Liebe und Seelenadel, ein Mr in des Wortes schönster und edelster Bedeutung. Was seine Gattin, seine Kinder an ihm verloren, das lässt sich so wenig beschreiben, wie der namenlose Schmerz, der ihre Seele erfüllt, und die heissen Thränen, die sie und so manches Männerauge an der Bahre dieses seltenen Mannes vergossen haben. Die allseitige warme Theilnahme, der den Hinterbliebenen von den Berufsgenossen durch das Organ des Rechtsanwalt Muhl und von den Freunden und Brn des Verblichenen in Wort und Schrift gezollt worden sind, möge ihnen in ihrem grossen, berechtigten Schmerze linderuder Trost, heilender Balsam sein. Nicht allein ihnen, nein anch seinen Brn der deutschen Frmrei ist Franz Eckstein zu früh entrissen worden und —

Multis ille bonis flebilis occidit.

Br Brand.

Ueber die altegytischen Mysterien.

Von **Brugsch-Pascha.**

(Aus der Magdeburger Zeitung.)

Mit einem Hinweis auf seinen langjährigen Aufenthalt in Egypten und auf das interessante Studium gerade der egyptischen Archäologie begann Herr Brugsch seinen Vortrag. Die Erforschung der Mysterien gehört zu den schwierigsten Gebieten dieses Studiums. Zu den gewöhnlichen sprachlichen Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, gesellten sich hier eine absichtlich dunkle Ausdrucksweise, symbolische und konventionelle Bezeichnungen. Doch der Inhalt rechtfertigt aussergewöhnliche Mühen. Eine tiefe Weisheit liegt in diesen Inschriften der egyptischen Tempel und in jedem solchen Papyros verborgen. Das lehren uns schon griechische Schriften, die mit hoher Achtung und mit ehrfurchtsvoller Scheu von den weisen Priestern Egyptens und den heiligen Mysterien sprechen. Solon und Lykurg, Pythagoras und Plato haben zu den Füssen egyptischer Lehrer gesessen und waren wohl auch in die Mysterien eingeweiht. Die späteren griechischen Mysterien, besonders die eleusinischen und die römischen, die sogenannten orphischen Mysterien, beweisen den direkten Einfluss der egyptischen Lehren. Herodot berichtet von seiner Theilnahme an der Feier von Mysterien im Tempel zu Sais; er schildert die Darstellung der Leiden der Isis, aber nur so weit er es „ohne Sünde" darf. Das Wort, mit welchem die Egypter die Mysterien bezeichnen, bedeutet: „Das was abgeschieden ist, was getrennt werden soll", nämlich von der Kenntniss der grossen Menge. Dasselbe Wort dient aber auch zur Bezeichnung der Gottheit und des Jenseits. Was uns von den Mysterien überliefert ist, das finden wir in Tempelinschriften und in Papyrosrollen, die den Mumien mit in das Grab gegeben wurden. Ein Papyros, der ein Mysterium enthält, kennzeichnet sich selbst als solches. Den wunderbaren Formeln folgt ein Schlusswort, welches sich auf den Charakter derselben bezieht: „Dies ist ein wahrhaftes Mysterium, jedem Menschen unbekannt u. s. w." Uns stehen jetzt die geheimen Räume der Tempel und die Gräber offen, zu denen dem uneingeweihten Egypter der Priester und seine eigene heilige Scheu den Zutritt wehrten, und mit ihnen die Dokumente, welche uns in die Geheimnisse der Mysterien einführen. Wir unterscheiden drei Kategorien von Mysterien. Die erste Gattung umfasst die sämmtlichen in Inschriften und Papyrosrollen niedergelegten geheimen Lehren. Eine zweite Art von Mysterien bilden die Symbole, die Unmasse von Bildern und Figuren, welche die Tempelwände zum grossen Theil bedecken. Der an einzelnen Stellen beigefügte Text hat es möglich gemacht, auch zu der Sprache dieser Symbole den Schlüssel zu finden. Die dritte Kategorie bildet der Geheimdienst der Mysterien, geheime Zeremonien, die in der dramatischen Darstellung des Hinscheidens und Wiedererwachens der Osiris bestanden und den Vorstellungen in Oberammergau ihrem Charakter nach nicht unähnlich gewesen sein mögen. Der Inhalt der Mysterien bezieht sich auf das Wesen der Gottheit, auf die Sterblichkeit und das Fortleben nach dem Tode und auf das Entstehen der Welt und die Weltordnung. Das Wesen der Mysterien, der Grundgedanke ihrer Lehren, ist die „Wahrheit", Wahrheit ist ihnen dasselbe wie die Gottheit; sie ist das Ziel alles mensch-

lichen Strebens. Jeder Priester musste, wenn er in die Mysterien eingeführt wurde, der Wahrheit ewige Treue schwören. Ein Tempelthor in Delphi trägt die Inschrift: „Jeder, der eintritt, hüte sich, dass er nicht eintritt in die Heuchelei, weil die Lauterkeit Gott angenehmer ist als Reichthum. Seine Erkenntniss beruht allein auf Wahrheit und nur dadurch wird er befriedigt.“ Dabei erinnert man sich eines Wortes des Plutarch, mit dem er seine Schrift über Isis und Osiris einleitet: „Der Mensch kann nicht grösseres empfangen und der Gottheit wiederum widmen, als Wahrheit; durch Erkenntniss und Weisheit sind die Götter glücklich, nicht durch Reichthum und durch Donner und Blitz.“ Von der hohen Verehrung der Wahrheit bei den Egyptern zeugen auch die Bildsäulen dieser Göttin in allen Tempeln. — Die Gottheit nennen die mysterischen Schriften: „Das grosse Mysterium, das Sein selbst, das Verborgene, das Namenlose“, und ein anderes mal „das Tausendnamige“. Die Mysterien kennen nur Eine Gottheit. Die Götter der mehr exoterischen Mythologie sind nur Eigenschaft dieser Gottheit. Der Amun Tebens bedeutet „das Verborgene“: der in Memphis verehrte Phthah heisst nichts Anderes als der „Bildner“. Für die Mysterien ist Gott der Eine Ungetheilte, die Götter sind seine Glieder. Der Gott der Mysterien ist der Schöpfer und Erhalter der Welt, aber auch der Erbarmer, der sich des Elenden und Unterdrückten annimmt. Es heisst von ihm: „Er war von Anbeginn an; er ist der Bildner, der Alles geschaffen hat. Er wird zum Greise und verjüngt sich zum Kinde im ewigen Kreise der Zeiten.“ Der Inhalt des in den Mysterien niedergelegten Gottesbegriffes ist der Pantheismus. Gott ist Alles und Alles ist Gott, das ist der Grundgedanke dieser Theologie. Daneben tritt die Anschauung besonders hervor, dass Alles sich periodisch erneut nach ewigen Gesetzen. — Was die Mysterien über die menschliche Seele und deren Fortleben nach dem Tode lehren, lässt sich nur schwer bis in die Einzelheit mit Sicherheit verfolgen. Verschiedene Zeiten und verschiedene Gegenden weisen merkliche Ungleichheit in der Anschauung auf. Halten wir uns an die zur Zeit Herodots verbreitete Auffassung, so finden wir Folgendes: Das Schicksal der menschlichen Seele findet sein Symbol in der Mythe vom Osiris. Dieser wird von seinem Bruder Typhon, dem Symbol allen Unheils, getödtet und von seiner Schwester und Gattin Isis betrauert. Die Darstellung der Bestattung des Gottes und die Trauerklage der Isis bildet den Inhalt der Zeremonien, welche jährlich im Dezember, also zu der Zeit, wo in Egypten die Natur zu sterben scheint, gefeiert wurden. Todtenbilder des Gottes wurden in Särge gelegt und unter den Klagegesängen der Priester „in der Höhle unter den Pfirsichbäumen“ in herkömmlicher Weise feierlich bestattet. Zu gleicher Zeit wurden Saaten in thönerne Gefässe mit Erde gestreut. Wenn der Tag kam, wo die Saat keimte und aus der Erde spross, dann kamen die Priester wiederum zu feierlichem Akt zusammen und riefen laut: „Osiris ist wieder auferstanden“. Der Tempel zu Denderah zeigt diese Zeremonien in ausführlicher Darstellung. Am Schluss des beigefügten Textes ist gesagt, dass dies Schicksal des Osiris auch das Schicksal eines jeden Menschen sei. Das Berliner Museum besitzt einen Papyros, der die Klage der Isis enthält, welche bei der Feier im Tempel von Sais von der die Isis darstellenden Priesterin verlesen oder gesprochen zu werden pflegte. Nach allem diesen gibt es für die menschliche Seele ein Fortleben nach dem Tode. Aber nirgends zeigt sich eine der unsrigen entsprechende Vorstellung von einem persönlichen Fortleben. Die Seele wird wieder Eins mit der Gottheit, von der sie genommen ist, und hört auf, für sich zu existiren. Die Trostlosigkeit (?) dieser Anschauung war den Egyptern wohl bewusst und die Ueberlieferungen geben derselben oft einen eigenthümlichen Ausdruck. Die Wände der Grabkapellen zeigen auf der einen Seite Darstellungen der Bestattung, der Trauer und Klage um den Dahingeschiedenen, auf der anderen Seite zeigen sie den Todten unter guten Freunden in fröhlichem Lebensgenusse. Der Text belehrt uns, dass es nach dem Tode mit aller Freude vorbei sei und man darum das Leben geniessen möge, so lange man es besitze. So heisst es beispielsweise: „Ruhe ist die Vollendung des Schicksals; die Leiber der Menschen vergehen und neue Geschlechter entstehen. Darum feiere fröhliche Feste in Deinem Leben, lasse Gesang tönen vor Deinen Ohren und lasse hinter Dir die Sorge, denn es kommt der Tag, wo Dein Schiff landet in jener Welt u. s. w.“ Ein Oberpriester zu Sais lässt in den Sarkophag seiner verstorbenen Gattin folgende an ihn selbst gerichtete Worte meisseln: „O, mein Gatte, Oberpriester zu Memphis, lass nicht ab zu trinken und zu schmausen und Dich der Minne zu freuen. Denn der Sitz der Todten ist leer und dunkel, ihre Herzen verlangen nicht nach Weib und Kind. Hier ist Gott und die Abgeschiedenen alle müssen zu ihm kommen und ihre Seele dahingeben.“ — Der dritte Theil des Inhalts der Mysterien umfasst die Anschauungen über die Weltordnung. Herr Brugsch verwies hier auf ein neu erschienenes Schriftchen von ihm selbst: „Die neue Weltordnung nach der Vernichtung des sündigen Menschen, nach einer altegyptischen Inschrift“, auf welches auch wir den Leser verweisen — im Interesse des „Heimathshauses“, für welches der Erlös bestimmt ist.

Feuilleton.

Berlin. Am 19. November hält Br Prof. Dr. Leo im Lokale der Grossloge zu den 3 Weltkugeln einen Vortrag über „das Geheimniss der Frmrei“ zu Gunsten einer wohlthätigen Stiftung. Zu dem Vortrage haben auch Damen Zutritt. Wir begrüssen es mit Freuden, dass auch die Berliner Logen mehr an die Oeffentlichkeit heraustreten.

Berlin. Prinz Oveis Mirza von Persien, ein Verwandter des Schah, wurde gestern (am 10. d. M.) Abend unter zahlreicher Betheiligung der hiesigen Logen in Royal York als Bruder aufgenommen. Da der Prinz der deutschen Sprache nicht mächtig, so fungirte bei den Zeremonien der Aufnahme Herr Prof. Anders aus Breslau als Dolmetscher.

Brandenburg. Bei dem 102. Stiftungsfest der Loge „Friedrich zur Tugend“ am 6. d. hielt der ehrw. Mstr. v. St. Br Sachs den Festvortrag über die wahre Arbeit des Mrs. Die Ansichten hierüber, bemerkte der Vortragende, sind unter den heutigen Frmrn sehr verschieden. Aber ein Arbeitsfeld stehe uns sicher offen, nämlich die Einwirkung auf die uns Umgebenden, welche immer mehr im materiellen Haschen den idealen Zug verloren haben und in allzu realistischem Treiben sich wohl fühlen. Sinken des Geschmacks, Fanatismus und unduldsame Behandlung Andersdenkender, rohes ungebildetes Wesen zeitigen traurige Früchte, die fast den Glauben an den Fortschritt der Menschen uns rauben könnten. Doch sollten wir nicht verzagen, sondern Jeder solle an seinem Theile dahin wirken, dass nicht nur diese Folgen gemildert, sondern auch die Ursachen mehr beseitigt werden: Jeder solle thätig mit eingreifen in das Getriebe der Menschheit und helfen, dass Weisheit, Stärke, Schönheit auf Erden immer mächtiger werden. (Von selbst und vereinzelt wird wenig in dieser Richtung gethan werden und vielleicht das Wenige nicht im richtigen Geiste; es kann nur der Menschheit und damit auch dem Mrbunde selbst geholfen werden durch geregeltes und bestimmtes gemeinsames Wirken. Das Laissez-faire des modernen Logenthums untergräbt nur die Bedeutung der Mrei und züchtet lediglich Logenphilister und Genussmenschen. Wenn sich für den Anfang nur einzelne Brr aus verschiedenen Logen völlig frei zu gemeinsamer Werkthätigkeit auf dem Gebiete der sittlichen Erziehung und für allgemeine Wohlfahrt, soweit die mrische Neutralität dies gestattet, vereinigten, würden sie sicher bald ein Anziehungs- und Sammelpunkt aller thätigen Mr werden.)

China. Die deutsche Loge Germania hat an Stelle des Br Schmidt den Mitbegründer der Loge, den Br G. T. Baffy, zum Mstr. v. St. gewählt. Unter den Besuchern bei der Wahlloge befand sich Br G. Thorne, der Ehrw. englische Distr.-Grossmstr. von Nord-China mit einigen Grossbeamten.

England. Die Grossloge von England zählt gegenwärtig 1936 Logen in voller Thätigkeit; nur Schade, dass die meisten in blosser Geselligkeit und im Formalismus aufgehen. Der Grossmstr. hat im laufenden Jahre bereits 43 neue Logen konstituirt; im vorigen Jahre 50.

Die nur aus dramatischen und musikalischen Kräften bestehende Loge Asaph hat Br Meyer Lutz, einen Komponisten, zum Mstr. v. St. gewählt.

Frankfurt a. M. Die Grossloge des Eklektischen Bundes trifft bereits Vorbereitungen zur Feier des 100-jährigen Stiftungsfestes am 18. März 1883 und wurde die Herstellung einer Festschrift (Geschichte des Eklektischen Bundes) beschlossen.

Norwegen. Aus Christiania erhalten wir die erfreuliche Mittheilung, dass sich dort unter dem Titel „St. Halvard zu den 7 Sternen“ eine unabhängige Loge gebildet hat, welche von dem schwedischen System nichts wissen will, nur in den 3 Johannisgraden (nach dem Ritual der Loge Balduin zur Linde) arbeitet und bereits 70 Brr zu Mitgliedern zählt. Als gesetzliche Grundlage hat die neue Loge das Wormser Grundgesetz und die Anderson'sche Konstitution, sowie die gesetzlichen Bestimmungen der Grossloge von Schottland angenommen. Damit ist ihr freisinniger Grundcharakter hinreichend dokumentirt. An der Spitze der neuen Loge als Mstr. v. St. steht Buchhändler Alb. J. Lange. Die Anerkennung dieser unabhängigen Loge wird zwar von der Grossloge zu hintertreiben versucht werden; sie wird aber nur eine Frage der Zeit sein, da voraussichtlich diese mannhafte Emanzipation von dem schwedischen System allenthalben sympathisch aufgenommen werden wird. Wir begrüssen die neue Loge mit Freuden.

Paris. Der soeben gewählte Präsident der Kammer der Deputirten, Henri Brisson, gehört nicht blos schon seit langer Zeit dem Bunde an, sondern ist heute noch einer der thätigsten Arbeiter, einer der eifrigsten Reformfreunde der Pariser Logen. Zwei Tage nach seiner Erhebung auf den Präsidentenstuhl der Kammer führte er mit der ihm eigenen Schlichtheit und Hingabe den Vorsitz in einer mrischen Versammlung im Lokal der Grossloge, wo mehrere Deputirte, u. A. Dréo und de Héredia, zu längeren Vorträgen das Wort ergriffen. Br Gambetta hingegen, überbürdet mit politischen Geschäften, hat in den letzten Jahren nur geringen persönlichen Antheil am Logenleben zu nehmen vermocht.

Rom. Die unfehlbaren Päpste wenden sich vor Entrüstung in ihren Särgen um, der lebendige Leo XIII. ist ausser sich. Man denke: die römischen Frmr betreiben mit Energie die Einberufung eines internationalen Freidenker-Kongresses, der im nächsten Jahr mit Glanz im Zentrum der Katholizität, in der heiligen Stadt der Päpste abgehalten werden soll. Welch' eine Profanation!

Schottland. Der bisherige Grossmeister Shaw Stewart lehnte eine Wiederwahl ab, indem er betonte, es liege im Interesse der Brrschaft, nach seiner mehrjährigen Amtsführung einen Wechsel eintreten zu lassen. In Folge dieser Weigerung wurde Br Graf von Mar und Kellie zum Grossmeister erwählt. Br A. C. Campbell wurde deput. Grossmeister.

Die Hamburger Lotterie-Kollekteure bombardiren auch die Brrschaft in England mit Zusendungen; der Freemason warnt die jüngeren Brr vor einem Hereinfall.

Literar. Notiz. Die Brr Mr in Haiti geben eine mrische Zeitschrift „La Tolerance“ heraus. Der Erzbischof von Haiti greift ebenfalls die Frmrei an.

Briefwechsel.

Br C. in A—m: Besten Dank für Ihre br Wünsche und Ihren lieben, hocherfreulichen Brief. Den Nachrichten von Br C. sehe entgegen. Herzl. Gegengruss.

Br R. T. in U: Merke bereits, dass die Zeit noch nicht gekommen und werde daher die Idee einstweilen noch ruhen lassen; dafür

aber eine andere demnächst in den Vordergrund rücken. Augenblicklich habe zu viel Arbeit. Herzl. Gruss!

Br U—m in Fkf.: Aus naheliegenden Gründen war mir Ihr lieber Brief und Glückwunsch als Beweis ungetrübter Fortdauer der alten br. Gesinnungen besonders willkommen. Herzlichen Dank und Gegengruss!

Br R. in L. und B. in E—e: Ebenfalls besten freundbr. Dank und Gruss!

Br W. Th. J. in E—au: Fallou ist augenblicklich nicht zu haben; soll ich event. später das Buch für Sie besorgen? Besten br. Gruss!

Br W—r in M.: Betrag dankend erhalten; br. Gruss!

Br F. W. L. in Shanghai: Besten br. Dank und freundl. Gegengruss! Die Sendung war mir sehr angenehm.

Br C. in P.: Die Zuschriften, die ich wegen meines neuen Buches erhalte, sind allerwege höchst ermuthigend: hoffen wir, dass Deine Voraussagung in Erfüllung geht. Die 2. Aufl. der „Erziehung zur Freiheit“ ist unter der Presse. Von dem Artikel, den Du auf dem Herzen hast, möchte ich abrathen; wir verletzen den Verf., ohne etwas zu nützen. Dein Urtheil über „die mangelhafte Technik seiner Buchfabrikation“ theile ich allerdings. Deinen famosen Artikel von neulich hebe ich als getreuer redakt. Haushalter für den neuen 25. Jahrgang auf. Gruss und Handschlag!

Br W. in H—r: Bh. 82 für Sie notirt und Kalender gesandt. Für Ihre br. Glückwünsche wie für „das ewige Leben“ wärmsten Dank. Frdl. Gegengruss!

Br E—s in Kr.: Betrag dankend erhalten und br. Gegengruss.

Anzeigen.

Vertrauensposten gesucht

mit dauernder angenehmer Stellung von einem durchaus tüchtigen Br Kaufmann, gesetzten Alters, nach jeder Richtung mit kaufmännischen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet.

Nachweis vollkommener Zuverlässigkeit durch Prima-Referenzen.

Eintritt der Vereinbarung vorbehalten. Briefe sub **E. 1848** an Br **Findel** erbeten.

Ein Br, Kaufmann und Inhaber eines guten Detail-Geschäftes in einer Garn.-Stadt Thüringens, 32 Jahr alt, verh., wünscht sein Geschäft aus Gesundheitsrücks. zu verkaufen und einen möglichst festen Komptoir- (Vertrauens-) Posten in einer Stadt mit Gymnasium zu übernehmen. Auf Verlangen Kaution. Frdl. Anfragen und Offerten befördert d. Exped. d. Bl. unter **C. E. No. 1.**

Ein Kaufmann (Br) sucht Betheiligung mit ca. 20—25000 Mk. an einem nachweisbar rentablen Geschäft, oder aber eine Stellung als Buchhalter, Kassierer etc. Offerten unter **B. S.** an die Expedition d. Bl.

Ein Bruder sucht für seine 22 Jahre alte Tochter, welche in allen häuslichen und Handarbeiten gut eingeführt ist, ein Unterkommen zur Stütze der Hausfrau bei einer gut situirten Familie, wo selbige als Familienmitglied betrachtet wird.

Salair nicht beansprucht.

Briefe erbeten sub 22 durch **J. G. Findel** in Leipzig.

Ein alleinstehender betagter Herr wünscht in einer mittelgr. Stadt, in welcher sich eine Loge befindet, Aufnahme in einer Pension. (Mobilien für 2 Zimmer und Bettwäsche würde er mitbringen.) Eintritt zu Ende des nächsten Jahres.

Reflektirende Familien, Pensionsbesitzer und Anstalten wollen ihre Jahrespreise nebst Beschreibung der Leistung und der Lokalitäten an den unterzeichneten Bevollmächtigten richten.

Br **C. Gaulé** in Darmstadt.

J. C. Bluntschli's Büste.

Wenige Monate vor dessen Hinscheiden in natürl. Grösse modellirt. In jeder Beziehung das beste Portrait des gefeierten Mannes. Zu beziehen durch den Fertiger und alleinigen Eigenthümer Bildhauer **G. Hess** in **Heidelberg.** In Gips à 75 Mk. Terracotta 250 Mk. Carrara-Marmor 1800 Mk. Photogr. Abbildungen auf Wunsch zugesandt.

Bücher-Einkauf.

Grössere und kleinere Bibliotheken, sowie einzelne gute Werke kauft stets pr. Cassa

L. M. Glogau Sohn, Hamburg, Burstah.

Blücher als Freimaurer, von R. Taute. Preis 50 Pf.
Bei Einsendung des Betrags Franko-Zusendung.

Heinrich Kerler in Ulm.

EGINHARD MERKEL, Ingenieurbureau, Kempten (Bayern).

Spezialität: Maschinen und Einrichtungen zur gesammten Textil-Industrie.

Neueste Konstruktionen, Pläne zu Neuanlagen, Ventilationseinrichtungen. Schätzungen von Fabriken, technische Gutachten. Billige Preise, gute Arbeiten.

Einladung zum Abonnement.

Demnächst tritt die „Bauhütte“ ihren

25. Jahrgang

an. Von den berufensten Bundeskräften unterstützt, wird derselbe an Interesse und Bedeutung seinen Vorgängern in keiner Weise nachstehen und mit aller Hingabe die Sache des Bundes zu vertreten bestrebt sein. Trotz mancher Hindernisse ist es der „Bauhütte“ gelungen, die weiteste Verbreitung zu finden und eine einflussreiche Stellung zu behaupten. Dem unbefangen urtheilenden mrischen Ausland gilt sie als Standarte der geistigen Einheit unseres Weltbundes und als Trägerin des deutschen Mrthums.

Möge ihr auch im kommenden Jahre eine fördersame Unterstützung und das bisherige brrliche Wohlwollen nicht fehlen!

Wir rufen alle Brr zur Sammlung und bitten um energische Propaganda für ihre weitere Verbreitung, damit bewusste Mitarbeiter am Bau herangezogen werden und die k. K. gedeihe.

Bestellungen sind ehestens an die nächstgelegene Buchhandlung oder an Unterzeichnete zu richten (direkt Mk. 11.50).

Leipzig. **Die Redaktion.**

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 48. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. November 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Abriss der Geschichte der ersten zwei Logen im Or. Jena.*)

Mitgetheilt von Br Dr. **Ernst Harmening.**

Die erste Jenaische Loge, zu den drei Rosen wurde am 24. Juli 1744 durch den Br J. A. Stürz unter der Zustimmung der Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin und als deren Tochterloge gegründet.

Indessen verging fast ein Jahr, ehe sich die Tochterloge ihrer Verbindung mit der Grossen Loge bewusst wurde, und es bedurfte eines Anstosses von aussen, um diese Verbindung in einen angemessenen Fluss zu bringen. Mit dem 11. Juni 1745 beginnt die Reihe von Briefen, in denen uns die Geschicke der Loge bis zum Jahre 1763 wiedergespiegelt sind.

An diesem Tage schrieb der Sekretär der Loge zu den drei Rosen an die Ehrw. Mutterloge, um von dieser in Verfolg eines Vorfalls in der Leipziger Loge Beistand und Genugthuung zu erbitten, wie denn der gedachte Vorfall auch die Veranlassung zur Erwirkung eines förmlichen Konstitutionspatents wurde.

Wir Brüder aus Jena nämlich: und zwar der Mstr. v. St. Christof Ditrich Georg von Medem, dessen Bruder Johann Friedrich von Medem, ein Br von Manteuffel und ein Studiosus Saltzmann, besuchten die Leipziger Loge, und erhielten die drei Ersteren auch ohne Schwierigkeit Zutritt, während Letzgenannter, ein erst kürzlich Aufgenommener, das Lehrlingswort nicht richtig zu geben gewusst hatte und deshalb einem weiteren Examen unterworfen wurde. In seine Angabe, er sei in Jena aufgenommen, wurde Zweifel gesetzt, und von Medem, der inzwischen zu ihm getreten war, befragt, ob in Jena eine Loge errichtet wäre. Die bejahende Antwort, die von den übrigen Jenenser Brüdern, sowie von vier zufällig anwesenden Mitgliedern der Hallenser Loge mit der Auskunft bestärkt wurde, dass die Loge in Jena durch die Ehrw. Berliner Loge konstituirt worden sei, wurde aber durch einen ebenfalls zu dem entstandenen Wortwechsel hinzugekommenen Br Namens Roman, königl. Hofgoldarbeiter aus Berlin, alsbald dahin desavonirt, dass er von einer Jenenser Loge Nichts wisse und doch, da er abgegangener Meister der Berliner Loge sei, entschieden davon wissen müsste, wenn eine solche von Berlin aus errichtet wäre. Kurz, wenn auch schliesslich die Jenenser Brr, der stud. Saltzmann nicht ausgenommen, zu der Leipziger Loge zugelassen wurden, so war der Vorgang für die Jenenser Loge Grund genug, um einzusehen, dass sie ohne den Rückhalt der Berliner Mutterloge nicht bestehen könne, und sich an diese um Genugthuung zu wenden.

Seit dieser Zeit entwickelte sich der Verkehr zwischen Jena und Berlin lebhafter, und die Mutterloge gab ihrer Tochter wiederholte Beweise ihrer Gunst zu erkennen. Dahin gehörten namentlich die öfteren Vollmachtsertheilungen, Freimaurer-Meister zu Schottischen Meistern aufzunehmen, wovon jener Zeit ergiebig Gebrauch gemacht wurde.

*) Das Material ist den von der Grossen National-Mutterloge „zu den 3 Weltkugeln" gütigst mitgetheilten Akten über die Korrespondenz mit den hier in Frage stehenden Logen entnommen. Der genannten Grossloge und besonders dem Grossarchivar, Ehrw. Br von Schweinichen, sei für die Zuvorkommenheit auch von dieser Stelle herzlichst gedankt!

Allein schon im Jahre 1746 mischten sich unter die Gunstbezeugungen leise Mahnungen zur Ordnung, und selbst die nach Ertheilung des förmlichen Konstitutionspatents d. d. 5. März 1746 der Loge zu den drei Rosen im April 1746 zugefertigten genehmigten Gesetze wurden von einem Briefe begleitet, der die *Nothwendigkeit* der Gesetze wegen der „delikaten" Verfassung der Loge besonders betonte.

In der That scheint die Verfassung der Loge zu den drei Rosen eine delikate gewesen zu sein; darauf deuten die öfteren brieflichen Auslassungen über Zwistigkeiten unter den Jenaer Brn hin, die freilich die Schuld an allen Zerwürfnissen immer auf einen Dritten („tertius" ohne Namen) abwälzen.

Doch wirkten diese inneren Vorkommnisse wenigstens nicht entfremdend gegen die Mutterloge; im Gegentheil gestaltete sich das Verhältniss zu einem so nahen, dass auf ein unter dem 10. Februar 1747 geschehenes Ansuchen durch einmüthigen Beschluss und ein Patent der Grossloge vom 30. März 1747 die allzeitigen Beamten der Loge in Jena zu Mitgliedern jener Ehrw. Mutterloge ernannt wurden.

Allein schon in den nächstfolgenden Jahren trat auch ein Zerwürfniss mit der Loge zu den drei Weltkugeln ein, und zwar ist die Ursache zu demselben nicht nur interessant genug, um mitgetheilt zu werden, sondern zugleich für den Betrieb der Frmrei jener Zeit so bezeichnend, dass es Unrecht wäre, sie zu verschweigen:

Ein gewisser Wilhelm Matthias *Neergaard*, der Kammerdiener des Br Joh. Christ. von Weise, war seinem Herrn zu Liebe in der Loge zu Jena gleichsam als dienender Br aufgenommen und in die drei Joh.-Grade befördert worden. Dieser pp. Neergaard hatte es im Anfang des Jahres 1747 durch allerlei Mittel — namentlich Versprechen von Geld und der Ertheilung ihm bekannter höherer geheimer Grade*) an den Br Grosssekretär u. s. w. — verstanden, sich von der Berliner Mutterloge ein Patent dahin zu erwirken, dass er an allen Orten Freimaurer- und Schottische Meister sollte kreiren resp. Logen errichten dürfen. Mit diesen Vollmachten war er circa anderthalb Jahre lang — in Gemeinschaft mit seinem Herrn — auf Reisen in Frankreich gewesen und Ausgangs des Jahres 1748 nach Jena zurückgekehrt. Hier war es nun, wo er auf Grund des Patents und unter Verunglimpfung der Jenaer Loge auf eigene Faust Suchende in alle Grade der Frmrei aufnahm — natürlich gegen Bezahlung, wenn auch gegen eine geringere Summe, als die g. u. vollk. Loge zu den drei Rosen von ihren Novizen erhob, ja sogar umsonst, wenn er dadurch der letztgenannten Loge Mitglieder entziehen konnte. Namentlich zog er aus Studentenkreisen Viele zu sich und hatte es sogar durch seine altgewohnten Kunstgriffe — Versprechen der höchsten geheimen Gradé — fertig gebracht, den dep. Meister, einen Aufseher und ein langjähriges Mitglied der Loge zu den drei Rosen abtrünnig zu machen.

Auf dieserhalb im Januar 1749 geführte Beschwerde der Loge zu den drei Rosen legte sich auch alsbald die Mutterloge in Berlin in einem energischen vom 28. Januar 1749 datirten Brief an den beregten Neergaard ins Mittel, der jedoch nunmehr seinerseits gegen die Loge zu den drei Rosen mit gehässigen Angebereien vorging, resp. solche durch einige Brüder seines Anhangs nach Berlin gelangen liess. Dahin gehörte z. B., dass etliche Mitglieder der Jenaischen Loge geäussert hätten: „das dem Br Neergaard ausgestellte Patent verdiene keine Achtung und sei nur werth, unter die Füsse getreten, zerrissen und ins Feuer geworfen zu werden", und dergl. mehr. Ferner war die Grosse Loge, bezw. deren Beamtenthum, darüber verstimmt, dass schon seit zwei Jahren nicht die konstitutionsmässige Geldabgabe an sie entrichtet war, eine Nachlässigkeit, die schwer ins Gewicht fiel. So erging denn schon unterm 8. Februar 1749 an die Tochterloge eine vorwurfsvolle Epistel, in welcher zunächst verlangt wurde, dass der an erster Stelle der Missachtung der Grossen Loge beschuldigte Br *Lossau* Alles, was er gegen die Mutterloge gesagt, revozire und zwar in öffentlicher Loge, und dass der über diese Revokation aufgenommene Akt nach Berlin eingesendet werde. Nicht entsprechenden Falls solle sofort die Exklusion des Schuldigen ausgesprochen werden.

Bei dem Versuch der Jenaer Loge, sich zu rechtfertigen, wurde das Verhältniss der beiden Logen in Berlin und Jena nur noch gespannter, indem z. B. seitens der Tochterloge der Mutterloge der Vorwurf gemacht wurde, „dass sie dem *Lakai* eines jungen Herrn von Adel, der auf Reisen sei, ein Patent für 100 Thaler gegeben, kraft dessen er Logen errichten könne", „dass sie dies Patent in Verletzung ihrer Pflicht gegen die von ihr gestiftete Loge in Jena ertheilt habe u. s. w." Der Mstr. v. St. der Loge zu den 3 Rosen fand sich schliesslich veranlasst, die Loge so lange zu schliessen, als die unerquicklichen Zustände dauern würden.

Nun hatten die Mitglieder der von Neergaard gestifteten Loge *zu den drei brennenden Herzen* Oberwasser: Neergaard, der kurz vorher hart getadelte, war wieder der *sehr würdige* Br, und die von ihm Aufgenommenen, denen die Grosse Loge vorher die Anerkennung als Frmr zu versagen gedroht hatte, erschienen ihr jetzt als tres respectables frères. Das Streben dieser gegnerischen Loge ging nun eifrig dahin, selbst als g. u. v. Loge von Berlin anerkannt zu werden. In der That ertheilte die Mutterloge zu den drei Weltkugeln einem Mitgliede der Loge zu den drei brennen-

*) So schrieb z. B. Neergard am 25. Oktober 1748 an den Br Sekretär Roblau: „. . . . denn obgleich nicht wohl Geld an Ihre Loge geben kann, da mir die maçonerie ohnehin schon sehr viel gekostet, so würde ich doch nicht ermangeln, Ihnen Statt dessen zum Douceur den Grad der Maçonnerie, Maitre Elu genannt, wie auch die sehr geliebte Maçonnerie des Dames (?) mit den übrigen Nachrichten der Regeneration zu geben und sobald Gelegenheit fällt, es zu überschicken, noch eine grosse Nachricht von dem Grade der Maçonnerie Maitre parfait und Ecossais, *wie sie in Frankreich gebräuchlich*; ich werde mir auch ein grosses Vergnügen daraus machen, Ihnen den vortrefflichen Chevalier-Orden de la Coignée et Choix zu geben, wenn Sie mir dazu die Gelegenheit geben wollen, wie auch, die Felicité zu erlangen, gute Gelegenheit gebe . . . ."

den Herzen, Namens Martin Gottlob von Seulen ein Patent zur Errichtung von Logen, allerdings zunächst unter der nicht ausdrücklich beigefügten, aber selbstverständlichen Voraussetzung, dass er davon nur in seinem Vaterlande Siebenbürgen Gebrauch mache; jedoch hätte wenig gefehlt, dass ihm auch die dringend begehrte Erlaubniss, in Jena rezipiren zu dürfen, ertheilt wäre, wenn nicht zu diesem kritischen Zeitpunkte gerade der Br Kriegsrath Stürz (der Stifter der Loge zu den drei Rosen) nach längerer Abwesenheit wieder nach Jena zurückgekehrt und zwischen die Parteien getreten wäre. In einem längeren freimüthigen Briefe — datirt vom 23. September 1749 — wandte er sich an die Grosse Loge und hielt dieser vor, dass sie allerdings aus zweierlei Gründen mit der Jenaischen Tochterloge hätte unzufrieden sein dürfen:

1. weil die Loge zu den drei Rosen einige Briefe der Mutterloge unbeantwortet gelassen, und
2. weil sie seit einigen (zwei Jahren) den Beitrag von je 15 Thalern nicht bezahlt habe.

Dagegen dürften — so schrieb Stürz — der Mutterloge, insbesondere den leitenden Beamten, folgende gewichtigere Vorwürfe nicht erspart bleiben:

1. dass sie dem Kammerdiener des Herrn von Weiss die Erlaubniss, in Jena rezeptiones vorzunehmen, für 100 Thaler verkauft habe,
2. dass sie ungerechtfertigter Weise verlange, die Loge zu den drei Rosen solle gesetzmässig (wegen ihres Abfalls zu Neergaard) exkludirte Mitglieder ohne Weiteres wieder admittiren und ihre eigenen Mitglieder, die nur die Rechte gewahrt, bestrafen,
3. dass sie sogar weiter dem Herrn von Seulen in Jena ein neues Patent, Maçons zu machen, wo er wolle, ertheilt habe.

Die Vorschläge des Br Stürz zur Beilegung des Zwistes gingen dahin:

1. Die Grosse Loge in Berlin solle den Herrn von Seulen von Errichtung seiner Loge in Jena abhalten und ihm dringlich anrathen, nicht weiter Oel ins Feuer zu giessen, sondern sich zu der legalen Loge zu den drei Rosen zu begeben;
2. die Grosse Loge solle ferner die Versicherung geben, niemals ohne Einwilligung der Loge in Jena dahin wieder eine Konstitution zu geben,
3. letzterer auch nicht zumuthen, diejenigen, so sie einmal exkludirt habe, wieder aufzunehmen.

Diesem Briefe folgte am 28. November ein zweiter des Br Joh. Adolf Müller, des dep. Mstr. der Loge zu den drei Rosen, der gleichfalls Güteversuche anstellte und dabei die Anzeige erstattete, dass die Loge ihre Arbeiten wieder begonnen und neue Mitglieder aufgenommen habe.

Zu Statten kam dem Versuche der Brr Stürz und Müller zur Klärung der Verhältnisse die Unvorsichtigkeit des Neergaard, der in herausfordernder Weise sich damit gebrüstet hatte, dass er für sein Patent 100 Thaler an den Grosssekretär bezahlt habe, während von diesem nur eine viel geringere Zahlung zugegeben wurde. Kurz, der Verkehr zwischen der Loge zu den drei Rosen und der Mutterloge wurde wieder zu einem besseren gestaltet und schliesslich der alte freundschaftliche, als Seitens der Mutterloge (unterm 9. April 1750) auch „die expressiones widerrufen wurden, durch welche sich einige Mitglieder der Jenenser Loge choquirt fühlen könnten, indem diese vielmehr vor rechtschaffene, eifrige maçons zu halten seien, die nur das Beste der sehr verehrungswürdigen Loge gesucht und im Sinne gehabt hätten."

(Schluss folgt.)

Ein neuer Orden in Sicht.

Der Güte des Brs Dr. Maennel in Halle verdanken wir den nachfolgenden Artikel, den wir dem „Schles. Logenblatt" entnehmen. Unsere Leser ersehen daraus, welch' sonderbare Blüthen unsere Zeit treibt. Das neue Unternehmen, wie es scheint ein antisemitischer Sprössling, getraut sich nicht, allein an den idealen Zug zu appelliren; es zieht auch die materiellen Interessen (die Wahrung des Besitzthums) in sein Bereich und es greift, um beide Zwecke, den idealen (Schutz der christlichen Religion) und den materiellen zu erreichen, mit kühnem Griffe hinein in die nie versagende Vorrathskammer der menschlichen Eitelkeit. Der lockenden Verheissungen sind gar viele und sollte es uns nicht Wunder nehmen, wenn es besitzende Streber gäbe, die an diesen Ordensköder anbeissen. Möglich ist auch, dass sich ein Spassvogel mit der Broschüre nur einen Zeitvertreib gemacht. In diesem Falle wäre der Witz kein schlechter, zumal wenn er ausliefe in eine Veröffentlichung der angemeldeten Kandidaten.

Hören wir nun:

„Von Kassel werden seit Kurzem durch „mehrere Vaterlands-Freunde" in offenem Kouvert durch eine Broschüre die Statuten und das Ritual des wieder zu erneuernden Ordens der deutschen Ritter vom Hospital St. Marien verbreitet, welchem Unternehmen die Leser eines mrischen Blattes wohl einige Aufmerksamkeit schenken können, da durch dasselbe, in unverkennbarer Anlehnung an die Aufgaben und Formen der Frmrei, eine Vereinigungsform der „Gebildeten und Ritterlichgesinnten unter den Besitzenden" geschaffen werden soll, welche den Vätern der Idee „zum Fortbestehen der menschlichen Gesellschaft nothwendig" erscheint.

Dem Publikum gegenüber wird vor der Hand von den Aufgaben des zu erneuernden Ordens gesagt, sie sollten denen des 1809 säkularisirten gleichen. Man will das Wort des „grossen Meisters" beherzigen: „Gehe hin und thue desgleichen!" So will man also die christliche Religion gegen ihre Feinde vertheidigen, Hilflose und Kranke pflegen und Leben und Besitzthum gegenseitig schützen. Auf das frühere Besitzthum des Ordens wird ausdrücklich verzichtet. Das Vermögen des neuen Ordens soll nicht nur durch die Beiträge der Mitglieder, sondern auch durch den Ertrag der „Handelsverbindungen" gebildet werden; denn der Orden

wird, eingedenk der Worte des „grossen Meisters“: „Gehet hin in alle Welt!“ sich beeilen, „sein Silberband der Freundschaft“ auch um das Ausland zu schlingen. Das Meiste aber verspricht man sich wohl von „hochherzigen Schenkungen, Legaten, Vermächtnissen, Dotationen“, welche man durch die Ordens-Schwestern zu erreichen hofft. Diese Ordens-Schwestern (was übrigens „anerkannte Patrizierinnen, die in den Gebühren und den Beiträgen ein Opfer erblicken“; gratis werden können) sind die Oberinnen der in den Ordens-Hospitälern pflegenden Marien-Schwestern und werden, wie diese nach einem besonderen Ritual rezipirt. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, dass alle Mitglieder es als ein „Bedürfniss“ empfinden, die Ordensregel des heiligen Augustin zu befolgen; denn „der zu erneuernde Orden behält möglichst alle Einrichtungen und Eigenthümlichkeiten des alten ehrwürdigen Ordens bei“. Daher kann es auch nicht Wunder nehmen, dass er „des heiligen Vaters Clemens III., der dem Orden 1191 seinen Segen verlieh, stets in freudigster Dankbarkeit gedenken“ will, dass in seinem, ein längliches Viereck bildenden, „tempelartig“ eingerichteten Kapitelsaal das Bild dieses Papstes, wie das der „gekrönten Himmelskönigin“ angebracht werden soll, und dass er in der letzteren seine Schutzpatronin verehren wird. Maria mit dem Jesuskinde soll das Siegel und das Banner des Ordens schmücken. Die Kapitel werden im Namen des „grossen Meisters“ und — zum Preise der Himmelskönigin eröffnet werden, und sodann wird jedesmal zu Ehren der Mater dolorosa der Hymnus ertönen, dessen Text und Melodie der Broschüre beigegeben sind. Dies Lied soll auch bei „Banketten im Remter“ gesungen werden, wenn an dem Feste die Angehörigen der Mitglieder und die Ordens-Schwestern theilnehmen. Schliesslich sei noch bemerkt, dass Ordens-Brüder wie Ordens-Schwestern die Verpflichtung übernehmen werden, zu Ehren der himmlischen Schutzpatronin eine Schärpe zu tragen. Bei einem solchen Marienkultus erscheint es natürlich, dass man die „Pfarrherren aller Konfessionen“ nicht als Mitglieder des Ordens, sondern nur als, allerdings hochgeehrte, Beamte desselben gelten lassen will.

Ferner soll den Ordensmitgliedern eine, an ausser deutsches und besonders aussereuropäisches Logenwesen erinnernde, prächtige Tracht verheissen werden, die auch in einer allerdings vereinfachten Weise im gewöhnlichen Verkehr getragen werden kann. Auch soll es allen Ordensmitgliedern gestattet sein, bei jeder Festlichkeit das Ordens-Banner auf ihren Wohnungen aufzustecken oder aufzuhissen. An Würden und Aemtern ist eine reiche Zahl in Aussicht genommen. Der sichtbare Stellvertreter des „grossen Meisters“, der „Hochwürdige Hoch- und Deutschmeister“, soll 12 „Hochwürdige Land-Komthure“ und 70 „Ehrwürdige Komthure“ zu seinen Räthen haben. Neben und nach diesen, die wohl die geistlichen Beamten des Ordens sein sollen, werden „weltliche Beamte“ desselben aufgeführt. Das sind: der „Ehrwürdige Heermeister“, welcher für „die Wehrkraft und Sicherheit des Ordens und seiner Mitglieder und Angehörigen“ zu sorgen hat; ferner der Schatzmeister, die Sprecher, Schriftführer, Rent- und Bannermeister, Ordner etc.; endlich die Mitglieder des Ordens-Kanzler-Amtes und der Ordens-Kanzlei, deren Chef, „der Ehrwürdige Kanzler des Ordens“, dem Hochmeister berathend zur Seite stehen soll. Dieser Kanzler wird unter Anderen das Ritual sowie die Erkennungszeichen und Losungsworte mittheilen.

Den Mitgliedern des Ordens werden ausserdem manche andere Vortheile verheissen. So sollen im Ordensschloss (das in ein Badestädtchen mit Eisenbahnknotenpunkt zwischen Bremen und Lübeck zu verlegen wäre) und in den Komthur-Ordenshöfen Gastzimmer für auswärtige Mitglieder und deren Familien kostenfrei zur Verfügung stehen. Der Ordens-Equipage kann sich jedes Mitglied billigst und ohne Trinkgeld bedienen. Und wenn erst die dem Orden gehörigen Trompeterkorps eingerichtet sein werden, sollen auch sie, gegen freie Station, den Mitgliedern in Freud und Leid zu Diensten stehen.

Durch derartige Verheissungen hofft man zum Eintritt zu veranlassen „hochachtbare Personen aus den Kreisen der Handelsherren, der Guts- und Fabrikbesitzer, Rentner, höhere Beamte, Gelehrte und anerkannte akademische Künstler“, wenn sie „ritterlichen Sinnes und von Herzensadel“ sind.

Von dem Rezeptions-Ritual sei Folgendes erwähnt: Hat man sich einhellig für die Aufnahme eines Novizen entschlossen, so wird derselbe vor die Eingangspforte des Kapitel-Saales geführt. Sobald sein Erscheinen dem Vorsitzenden gemeldet worden ist, wird das im Osten hinter des Vorsitzenden Sessel hängende Bild des „grossen Meisters“ verhüllt. Sodann wird der Noviz eingeführt und zum Altar im Osten geleitet, der sich mit einem grösseren und mehreren kleineren Sesseln auf einer geräumigen Estrade befindet, zu welcher drei breite Stufen emporführen. Auf dem Altar liegt zwischen zwei grossen Lichtern das Ordensschwert, welches der Vorsitzende bei Eröffnung des Kapitels dahin gelegt. Der Noviz wird dann aufgefordert, niederzuknien — vor dem Bilde des „grossen Meisters“, das in diesem Momente wieder enthüllt wird. Bei dem nun folgenden Akte der Verpflichtung haben „Ritterschaft und Beamte“ zu stehen. Aus den Worten, welche bei Uebergabe der „Zeichen der Würde“ gesprochen werden, mag hervorgehoben werden: „Führt das Schwert zu des Ordens und Eurer Ehre!“ — „Der weisse Mantel erinnere Euch an das Lichtgewand des grossen Meisters!“ — „Die weissen Handschuhe mögen Euch mahnen, dass ein reines Herz und ein gut Gewissen ein sanftes Ruhekissen!“ — „Den Hut traget als freier Mann; der Federschmuck erinnere Euch an das Wehen der Helmbüsche unserer tapferen Vorfahren im heissen Schlachtgewühl!“ Nachdem sodann N. N. (Vor- und Zuname, ohne Titel) als „würdiges Mitglied des altehrwürdigen Ordens der deutschen Ritter vom Hospital St. Marien“ begrüsst worden ist, wird ihm „das Erkennungszeichen (nebst Schriftzeichen) und das Losungswort des Ordens gegeben.“ „Im Falle der Hochmeister selbst die Aufnahme vollzogen, kann derselbe auch den Ordens-Ritterschlag ertheilen.“

An jede Versammlung soll sich, ausser am Charfreitage, stets ein „Freundes-Mahl“ im Remter anschliessen; auch will man mit den Ordens-Schwestern ein Frühlings-, ein Rosen- (Johannis-) und ein Erntefest feiern und ebenso den 15. jeden Monats und jeden zweiten Feiertag der grossen christlichen Feste begehen.

Mit der Angabe des Rituals für die Trauerfeier am Charfreitag schliesst das Schriftchen, welches dem Anscheine nach auch in Kassel gedruckt ist.“

Rud. Ml.

Die Deckung.

Was ist die erste Sorge eines Freimaurers?

(Aus der Serie der im Kränzchen „An Erwins Dom“, Or. Strassburg, gehaltenen Unterrichtsvorträge.)

Von Br **Espig.**

Unsere Katechismusfrage lautet:

Was ist die erste Sorge eines Frmrs?

Im Ritual der Logeneröffnung beinahe aller Systeme findet die vom Mstr. v. St. an den Br I. Aufseher gestellte Frage eine Erweiterung, insofern er fragt:

„E. B. I. A.! Was ist die erste Sorge eines Frmrs vor Eröffnung einer Loge?“

Auf diese Frage lautet die Antwort:

„Zu untersuchen, ob die Loge von innen und aussen gehörig gedeckt ist!“

Der Mstr. v. St. fragt also, was im Allgemeinen unter allen Umständen zuerst die Sorge eines Frmrs ist, also gleichviel, ob wir uns im Tempel unserer Loge befinden, oder ob eine kleinere Anzahl von Brn anderswo zusammentrifft, oder ob wir uns allein befinden, von Niemand gesehen und gehört. Ueberall und immer also sollen wir als erste Sorge betrachten, zu untersuchen, ob die Loge gehörig gedeckt ist, von innen und von aussen.

Wann und wo ist nun Loge?

Am augenscheinlichsten also, wenn der Teppich ausgebreitet, die gr. und kl. L. der Frmrei die Loge erhellen und erleuchten, wenn der Mstr. v. St. die Loge regiert, und die Beamten zu seiner Unterstützung sich an ihren Plätzen befinden und der Frmr mit anderen Brn Frmrn die Kette schliesst.

In der Kette sollen wir uns aber überall und allezeit befinden und in ihr stehend denken, d. h. mit anderen Worten mit allen Gleichgesinnten an dem grossen Werke der Humanität schaffen, mit ihnen dem Ziele unseres erhabenen Bundes nachstreben, welches, dem Morgenstern gleich, in unermesslicher Ferne strahlt, der, wenn er auch erblasst, doch stets auf's Neue emporblinkt.

Der Begriff Loge hat daher auch Platz zu greifen, wo wir uns als einzelne Mitglieder unseres Bundes, gleichviel an welchem Orte, zusammenfinden und mr. Gespräche führen, die nicht für das Ohr Profaner berechnet sind; ja Loge ist auch in uns selbst, insofern wir in unser Herz nichts Unedles eindringen, in ihm keine unmrischen Regungen aufkommen lassen wollen.

Die Allgemeinheit unserer Katechismusfrage weiset uns also darauf hin, dass wir es nicht allein mit dem Frmr im Tempel unserer Loge zu thun haben, sondern auch mit dem Frmr, der überall und allerorts ein Frmr nach der frmrischen Beschaffenheit seines Herzens und Geistes und vermöge seiner Bildung sein soll, und der nicht allein Frmr in der Loge ist, sondern der auch die wahre Loge allezeit in sich trägt.

Gehen wir nun zur praktischen Bedeutung unserer Katechismusfrage über, so finden wir Folgendes:

Der Br 1. Aufs., welchem die erste Sorge obliegt, zu untersuchen, ob die Loge gedeckt ist, theilt sich mit dem Br 2. Aufs. in der Weise in die Sorge der Deckung, dass dieser nachsieht, ob die Loge von aussen vor unberufenen Spähern geschützt, jener, ob unter den im Tempel Anwesenden Einer sein möchte, welcher sich den Eintritt in das Allerheilige der Frmrei erlistet hat.

Erst dann, wenn die Sorge der gehörigen Deckung erschöpfend erledigt ist, wird die Arbeit ausgeführt.

Nichts anderes ist's, wenn wir uns in kleinerer Anzahl an anderem Ort, als im geweihten Tempel, z. B. in Familie, in profanen Gesellschaftsräumen, im Beruf, in Gesellschaft von Brn unterer Grade etc. uns befinden.

Echte Jünger unserer k. K., welche mit Begeisterung ihr nachleben, die mit Herz und Seele der grossen und edlen Sache der Frmrei anhängen, kennen keine Beschränkung in Zeit und Raum. Wo sie sich zusammenfinden, haben sie kein anderes Interesse, als das, was der Gedankenaustausch über die edlen Bestrebungen der Maçonei erzeugt. Da umsomehr sollen sie die erste Sorge tragen eines Frmrs und für gehörige Deckung sorgen. Sie sollen darauf achten, dass kein Unberufener in das Geheimniss eindringe, eingedenk eines alten Trinkspruches, welcher galt

Dem Herzen, das verhehlt,
Der Zunge, die nimmer erzählt.

Und wo ein unerfahrener Jünger unserer k. K. sich unbedachtsam verleiten lassen sollte, die Deckung zu vergessen, da soll in den Schatz der Frmrsprache gegriffen und ihm ein lautes und vernehmliches

„Es regnet!!“

zugerufen werden.

Erkennen Sie, meine gel. Brr! bei dieser Gelegenheit wieder die Grossartigkeit und Tiefsinnigkeit in der Wahl mr. Ausdrücke und den Zusammenhang mr. Begriffe und symbolischer Deutungen. „Es regnet!“ heisst der Mahnruf, also das Gebäude ist seines Daches beraubt, und Wind und Wetter dringen in die geweihten Räume.

Und so sollen wir auch für die Deckung der Loge in uns, in unserem Herzen bedacht sein, wir sollen verhüten, dass nicht der Regen in Gestalt des Unedlen, des Gemeinen, niedriger und schmutziger Leidenschaften in die frmrisch geläuterte Seele dringt.

Möchten wir, wo wir uns nicht stark befinden, wo wir der einschmeichelnden Bitte des Lasters um Einlass begegnen und Gehör schenken sollen, uns selbst ein kräftiges und mahnendes „Es regnet“ zurufen und

so überall die erste Sorge eines Frmrs erfüllen, welche wohl eine Pflicht ist, aber eine Pflicht, die uns keine Sorge macht.

Und so wollen wir denn, meine gel. Brr! darauf hinwirken, dass wir für den neuen Tempel unserer künftigen Loge „An Erwin's Dom" bei unseren begeisternden Zusammenkünften in kleinerem Kreise, bei Kommissions-, Berathungs- und anderen Satzungen, bei unseren Handlungen im Leben und im Verkehr mit anderen Menschen uns einen wachsamen und sorgsamen Ziegeldecker wählen.

Feuilleton.

Amerika. Am 24. Okt. beschloss eine Versammlung von Vertretern der Logen zu Washington, D. C. die Errichtung einer Heimath für Waisen von Meistermaurern unter dem Namen „Maurer. Garfield Erinnerungsinstitut".

Berlin. Am 17. Okt. feierte der erste Aufseher der Loge zur Treue (3 Weltk.) sein 25jähriges Mr-Jubiläum. Die Brr brachten ihm eine Morgenmusik und eine Deputation überraschte ihn mit einem Blumenstrauss und mit einem Trinkglass.

Dresden. Die erste Arbeit der Loge zu den 3 Schwertern am 26. Sept. war der Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Vereinigung der beiden Logen (3 Schwerter und Asträa) gewidmet. Die Grossmeister Wengler und Erdmann nahmen an der Feier Theil. Der deput. Mstr. Br Winkler, der die Arbeit leitete, sprach sich u. A. dahin aus, dass die Geschichte unsere beste Lehrmeisterin sei. „Wir können Muth und Vertrauen daraus schöpfen gerade in einer Zeit, wie die jetzige, wo wir so sehr des Muthes und Vertrauens bedürfen. So viele Institutionen auch in dem abgelaufenen halben Säkulum erschüttert und zu Fall gebracht worden seien, unsere Loge stehe noch unangefochten da, ebenso wie der Frmrbund selbst. Doch dürften wir auch nicht voreilig triumphiren; denn gerade die in der profanen Welt allerwärts herrschende Gährung stelle unseren Mrsinn auf recht ernste Proben. Das Parteigetriebe sei ein trauriger Beweis für die uns zum grossen Theil abhanden gekommene Selbständigkeit des Denkens und Charakters; ohne rechte Ueberzeugung flüchte sich Jeder hinter den Rücken der Partei, die seinen Interessen für den Augenblick den meisten Vortheil verspreche."

Diesen Worten pflichten wir bei; aber sie werden nicht viel helfen, da man unter den Brn wie im profanen Leben die urgirte Selbständigkeit des Denkens und des Charakters nicht liebt. Je mehr Einer in dem allgemeinen Urbrei des Gewohnheitsmässigen und der üblichen Schablone aufgeht, desto weniger stösst er an, desto beliebter macht er sich und desto weniger setzt er sich der Anfeindung aus.

England. Den Prov. Grossmeister von Ceshire Br Lord de Tabley wurde an seinem 70. Geburtstage von den ihm untergegebenen Logen sein in Oel gemaltes Bild zum Geschenk gemacht.

Strassburg in Elsass. Das Kränzchen „An Erwin's Dom" besteht jetzt aus 17 Brn; es war 11mal zu Berathungen, 20mal gesellig vereinigt und sind 39 Reden, Ansprachen und Berichte gehalten worden. Die Umgestaltung in eine g. u. v. Loge steht nahe bevor.

Vierzig Jahre im Dienste der Schule. Es ist uns eine besonders angenehme Genugthuung, an diesem Orte eines hiesigen älteren Schulmannes zu gedenken, der am 7. November den 40. Jahrestag seines Eintritts in das Lehramt feiern konnte, unsers langjährigen unermüdlichen Mitarbeiters Dr. phil. Karl Gottlieb Pilz (Herausgeber der Frmr-Ztg.). Der Jubilar, ein geborener Lausitzer (das gewerbreiche Kloster- und grosse Fabrikdorf Reichenau bei Zittau ist sein Geburtsort, wie es der unseres J. G. Schicht war), war im Jahre 1841 als erster Hilfslehrer in Spremberg bei Neusalza angestellt worden, nachdem er bei Friedrich Schneider in Dessau seine Kompositionen für Orgel und Gesang hatte prüfen lassen, um unter des Landsmannes Leitung Musik zu studiren, wegen Mittellosigkeit aber diesen Plan hatte wieder aufgeben müssen.

Der grosse Meister hatte seine Kompositionen originell und Talent offenbarend gefunden und würde ihn als Landsmann unter anderen Verhältnissen gern behalten haben. In Spremberg bekleidete Dr. Pilz zugleich das Amt des Sonntag-Nachmittags-Organisten. Von Spremberg ging er 1845 als Bürgerschullehrer nach der Stadt Bischofswerda und übernahm dort die Leitung eines Gesangvereines und den Vorsitz des Lehrervereins für Stadt und Umgegend, sowie das Sekretariat des Vaterlandsvereins. Mit Friedrich Fröbel schloss er ein warmes Freundschaftsbündniss. Im Juni 1849 kam er nach Leipzig, um das Gymnasialexamen zu bestehen und Theologie zu studiren, kehrte aber nach dreijährigem theologischem Studium auf Wunsch seines Freundes Dr. Hauschild zur Pädagogik zurück und nahm, nachdem er eine pädagogisch-philosophische Prüfung bestanden (die lateinische Abhandlung hatte er zu schreiben „de poenis in schola" etc.) und promovirt hatte, 1853 eine Stelle an der III. Bürgerschule an. Später wirkte er an der I. Bürgerschule, dann an der Schule des Arbeitshauses für Freiwillige, zuletzt an der IV. Bürgerschule. Letztgenannter Anstalt widmet er als Jubilar noch jetzt seine Kräfte. Während seiner vierjährigen Studienzeit hatte er unter † Teichmann am Hander'schen Institut, später auch am hiesigen Gesammtgymnasium und zwar als Lehrer der Religion und Geschichte und Leiter der sonntäglichen Jugendgottesdienste gewirkt. Im Jahre 1860 gründete er im Verein mit hervorragenden Schulmännern die „Pädagogische Gesellschaft" und bald darauf (1866) rief er den „Verein zur Unterstützung unbemittelter talentvoller Knaben" in's Leben, welcher unter der Leitung und Pflege hochverdienter Männer eine segensreiche schöne Wirksamkeit entfaltet und bereits eine Anzahl Zweigvereine in Dresden, Glauchau etc. sich angegliedert

hat. Ueber die Gründung seiner Zeitschrift „Cornelia", welche in diesen Tagen ihren 37. Band beginnt und fast über die ganze Welt verbreitet ist, sowie über seine übrigen pädagogischen Schriften und musikalischen Kompositionen (Kinderlieder etc.) Etwas zu sagen, ist hier nicht der Ort.

Möge es dem Jubilar vergönnt sein, auch das 50. Jubiläum feiern und froh die Früchte seiner vieljährigen pädagogischen, literarischen und gemeinnützigen Thätigkeit ernten zu können. Denn es heisst im Sprüchworte: „Lehren bringt Ehren." (L. Tgbl.)

Freimr. Kompositionen.*)

I. Cantate. Willkommen. (3stimmig.) Stiftungsfest.
II. „ Vater der du bist die Liebe.
III. „ Das Maurerwort.
IV. „ Heil dem Mr.-Bunde. Joh.-Fest.
V. „ Dir, dreimal gr. W. Mstr. Stiftungsfest. Zum 25jährigen Mr-Jubiläum des ehrw. dep. Mstrs. v. St. Br N. N.
VI. Cantate. Rauschet ihr Töne. Schwesternfest.
VII. „ Hinauf zum gr. W. Mstr. Joh.-Fest.
VIII. Das Vater unser der Frmr. Melodram.
IX. Der 121. Psalm. Solo und Chor mit Physharmonika.
X. Duett: O selig wer dies Pilgerleben etc.
XI. Quartett: Des Jahres letzte Stunde.
XII. Des Maurers Freude. Lied für Solo und Chor. Stiftungsfest.
XIII. Festgesang. Dem ehrw. Mstr. v. St. Br N. N. zum 25. Jahrestage seines Anschlusses an die Loge zur Harmonie.
XIV. Lied des Trostes. Für Solo und Chor. Den Brn N. N. in brdrl. Liebe zugeeignet.
XV. Cantate. Hymnus an die Maurerei. Fest der Rosen, Fest der Sonne . . . . Johannesfest. (Zum goldenen Mr-Jubiläum des ehrw. Mstrs. v. St. Br N. N. aufgeführt.)
XVI. Cantate. Ein freudiger Festgesang erschalle. Stiftungsfest.
XVII. Gebet von Br N. N. Chorgesang zur Confirmation-Beschenkung.
XVIII. Joh.-Festlied von Br N. N. Bass-Solo und Chor.
XIX. Cantate. Des Mrs Osterfest. Brüder habt ihr's wohl gesehen auf den Bergen Osterlicht? Stiftungsfest.
XX. Würde der Frauen. Ehret die Frauen, sie flechten und weben. Zum Schwesternfeste.
XXI. Chorlied. Hör' uns Vater. Zum Schwesternfeste.
XXII. Die 3. Hauptkennzeichen des Frmrs. Zum silbernen Mr-Jubiläum des ehrw. Mstrs. v. St. Br N. N.
XXIII. Das Frauenherz. Deklamation mit Begleitung des Pianoforte von Heinr. Proch. Für kl. Orch. arr. zum Schwesternfeste.
XXIV. Cantate. Seid uns gegrüsst. (Aus Freiburg in Baden.) Für 3 Stimmen, Pianoforte und Physharmonika, 4stimmig arr. zum Stiftungsfeste.
XXV. Zur Confirmation-Bechenkung. Zwei 4stimmige Gesänge über den Text: Nehmt sie hin der Liebe Gaben.

*) Diese Kompositionen des Br J. G. Pröhl in Chemnitz können in Abschriften durch die Loge zur Harmonie bezogen werden gegen einen mässigen Beitrag zum Besten eines wohlthätigen Zwecks und Erstattung der Abschreibegebühren.

Literatur. „Van Dalen's Kalender für Freimaurer für das Jahr 1882. Leipzig, Druck und Verlag von J. G. Findel." Dieser neue Band, der 22., ist uns soeben zu Händen gekommen, und zeichnet sich derselbe durch verschiedene Verbesserungen gegen seine Vorgänger aus, namentlich so weit als das Verzeichniss der deutsch-amerikanischen Logen in Betracht kommt. Dasselbe ist nun nach Staaten geordnet und ermöglicht somit eine leichte Uebersicht, und ist auch, was früher nicht der Fall war, korrekt. (Long Isl.)

Literar. Notiz. „Das hohe Lied Salomonis erklärt und übersetzt von Theodor Gessner" (Osnabrück, Rackhorst'sche Buchh.), das der gelehrte Verfasser „Seinen Brüdern" gewidmet, steht insofern zur Frmrei in Beziehung, als dasselbe auf den Salomonischen Tempel gedeutet und in der Erklärung auf Hiram, auf die beiden Säulen u. dgl. Bezug genommen ist. Den Hauptinhalt des Buches bildet die Erklärung des hohen Liedes und deren Begründung. Da uns die wissenschaftliche Seite des Buches nicht berührt und unserer Beurtheilung fern liegt, können wir hier nicht näher darauf eingehen. Auch über die Uebersetzung vermögen wir ein Urtheil nicht abzugeben. Wir müssen dies den Fachleuten überlassen.

Der Morgen naht.

(Einer kranken Schwester kurz vor ihrem Ende vorgelesen.)

Es kommt ein Morgen, zweifle nicht!
Bald, bald umglänzt Dich volles Licht!
Und ist's um Dich jetzt dunkle Nacht;
Der Morgen kommt, der Tag erwacht!
Wär' öder noch Dein Lebenspfad:
O sei getrost — der Morgen naht.

Der Morgen naht, noch eh' Du's meinst;
Die Nacht entflieht, so lang' Du weinst.
Und blieb Dein Auge thränenschwer,
Und grämtest Du Dich noch so sehr:
Verzweifle nicht au Gottes Gnad,
O sei getrost — der Morgen naht!

Der Morgen naht, und wanktest Du
Gebeugt von Schmerz dem Grabe zu;
Ja, schien' Dir, bis Dein Auge bricht,
Nicht Eines Sternleins flimmernd Licht:
O glaub' es, was Dein Geist erbat,
Wird bald sein Theil — der Morgen naht!

Drum nur getrost und frisch und klar!
Der seither treuer Führer war,
Der wird auch fürder mit Dir sein,
Ergibst Du Dich nur ihm allein.
Und blieb' Dir dunkel auch sein Rath:
O sei getrost — Dein Morgen naht!

St. Br J. P. G.

Briefwechsel.

Br Fr. St—r in D—n: Herzl. Dank und freundl. Gegengruss!

Red. d. Alpina: Freundbr. Dank für Ihren Glückwunsch!

Br Sch.-E. in St.-G.: Bestens besorgt. Herzl. Dank für freundl. Ueberweisung und besten br. Gegengruss!

Br Dr. F. L. in St.: Sehr erfreut über Ihre freundbr. Zusage! Herzl. Gruss!

Anzeigen.

Ein alleinstehender betagter Herr wünscht in einer mittelgr. Stadt, in welcher sich eine Loge befindet, Aufnahme in einer Pension. (Mobilien für 2 Zimmer und Bettwäsche würde er mitbringen.) Eintritt zu Ende des nächsten Jahres.

Reflektirende Familien, Pensionsbesitzer und Anstalten wollen ihre Jahrespreise nebst Beschreibung der Leistung und der Lokalitäten an den unterzeichneten Bevollmächtigten richten.

Br **C. Gaulé** in Darmstadt.

Ein Br, Kaufmann und Inhaber eines guten Detail-Geschäftes in einer Garn.-Stadt Thüringens, 32 Jahr alt, verh., wünscht sein Geschäft aus Gesundheitsrücks. zu verkaufen und einen möglichst festen Komptoir- (Vertrauens-) Posten in einer Stadt mit Gymnasium zu übernehmen. Auf Verlangen Kaution. Frdl. Anfragen und Offerten befördert d. Exped. d. Bl. unter **C. E. No. 1.**

Ein Bruder sucht für seine 22 Jahre alte Tochter, welche in allen häuslichen und Handarbeiten gut eingeführt ist, ein Unterkommen zur Stütze der Hausfrau bei einer gut situirten Familie, wo selbige als Familienmitglied betrachtet wird.

Salair nicht beansprucht.

Briefe erbeten sub **22** durch **J. G. Findel** in Leipzig.

J. C. Bluntschli's Büste.

Wenige Monate vor dessen Hinscheiden in natürl. Grösse modellirt. In jeder Beziehung das beste Portrait des gefeierten Mannes. Zu beziehen durch den Fertiger und alleinigen Eigenthümer Bildhauer **G. Hess** in **Heidelberg.** In Gips à 75 Mk. Terracotta 250 Mk. Carrara-Marmor 1800 Mk. Photogr. Abbildungen auf Wunsch zugesandt.

Br J. C. Bluntschli's

beste und ähnlichste **Photographie** in Visitenkartenform à 50 Pf., in Cabinetgrösse à Mk. 1.50 und in Cartonbogengrösse à Mk. 20. Zu beziehen durch

Franz Köbel in Heidelberg.

Blücher als Freimaurer, von R. Taute. Preis 50 Pf.
Bei Einsendung des Betrags Franko-Zusendung.

Heinrich Kerler in Ulm.

Dr. G. H. v. Schubert's Schriften,

welche durch ihren reichen Gehalt an Gemüth und Geist verbunden mit ächt christlicher Darstellungsweise sich zu **Weihnachtsgeschenken** für jeden Stand und jedes Alter vorzüglich eignen, können durch jede Buchhandlung bezogen werden und stehen Verzeichnisse der bei **Palm & Enke** in *Erlangen* erschienenen auch einzeln verkäuflichen Werke dieses gefeierten Schriftstellers, dessen **„kleine Erzählungen** (2 Bände: geh. 4 Mk. 80 Pf.; gebunden 5 Mk. 40 Pf.)", **„die alte Schuld** (geh. 1 Mk. 80 Pf.; geb. 2 M. 5 Pf.)", **„die Schatzgräber** (geh. 1 Mk. 20 Pf.; geb. 1 Mk. 45 Pf.)", **„Mährchen und Erzählungen** (geh. 1 Mk. 20 Pf.)", **„Spiegel der Natur** (geh. 3 Mk. 40 Pf.)" in **zweiter** Auflage erschienen sind, zu Diensten.

Nächste Woche erscheint in **2.** Auflage:

Die Erziehung des Volkes zur Freiheit.

Eine Serie sozial-pädagogischer Briefe

Herausgegeben von

Dr. **M. G. Conrad.**

br. Mk. 1,20.

Die vielen Nachfragen nach dieser jetzt mehr als 1871 zeitgemässen Schrift wird nach Erscheinen jede Buchhandlung befriedigen können.

Den Brr Schulmännern bestens empfohlen!

Leipzig. **J. G. Findel.**

Zur Nachricht.

Diejenigen Logen und Brr, welche ausser der Bauhütte noch andere frmr. und nicht-mr. Zeitschriften durch mich beziehen, werden um rechtzeitige Erneuerung ihrer Bestellungen freundlichst ersucht.

Leipzig. Br **J. G. Findel.**

EGINHARD MERKEL, Ingenieurbureau, Kempten (Bayern).
Spezialität: Maschinen und Einrichtungen zur gesammten Textil-Industrie.

Neueste Konstruktionen, Pläne zu Neuanlagen, Ventilationseinrichtungen. Schätzungen von Fabriken, technische Gutachten. Billige Preise, gute Arbeiten.

Loge zu den 3 Bergen im Or. Freiberg.

Der lange gefürchtete schwerste Verlust für unsere Loge ist eingetreten. Unser von allen Brüdern hochgeehrter und innig geliebter

Meister v. St. Br **Gustav Ettmüller**

Ehrenmitglied vieler sächs. Logen

Dr. med., Medizinalrath, königl. Bezirksarzt a. D. etc., Ehrenbürger der Stadt Freiberg,
Ritter 1. Kl. des k. s. Verdienst- und des k. s. Albrechts-Ordens,

dessen goldenes Maurer-Jubiläum wir vor wenigen Monaten zu feiern so glücklich waren, der — ausgestattet mit seltenen Gaben des Geistes und Gemüthes, Liebe säend und Liebe erntend — unausgesetzt dreissig Jahre lang mit Weisheit, Kraft und Schönheit den ersten Hammer unserer Loge führte, er hat gestern Abend 4 Uhr im 74. Lebensjahre sein Tagewerk vollendet, er ist eingegangen zum ewigen Licht.

Wie uns der verklärte Meister vorangeleuchtet als das edelste Muster maurerischer Tugenden, so wollen wir ihm auch ferner nachstreben, wollen in seinem Sinne und Geiste fortarbeiten an unserem hehren Tempelbau, wollen dadurch unsere Liebe zu ihm bethätigen und den Dank abzutragen suchen, den er sich durch seine hohen Verdienste um unsere Loge und die Freimaurerei erworben hat.

Sein gesegnetes Andenken und sein edles Beispiel bleibe unser Leitstern immerdar.

Or. Freiberg, den 15. November 1881.

Das Beamten-Kollegium der Loge zu den 3 Bergen.
Heinr. Gerlach, dep. Mstr.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№. 49. XXIV. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 3. Dezember 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Br Dr. Ettmüller in Freiberg.

Der in den ewigen Osten eingegangene Br Ettmüller ist so vielen Brüdern fremder Oriente bekannt, dass nachfolgende Notizen für weitere maur. Kreise geeignet sein dürften.

Gustav Adolph Theodor Ettmüller wurde den 7. April im Pfarrhause zu Altgersdorf bei Zittau geboren. Sein Vater und der Lehrer des Orts ertheilten ihm den ersten Unterricht. Von seinem 12. Jahre an besuchte er acht volle Jahre das Gymnasium in Zittau. Ostern 1828 bezog er die Universität Leipzig, um Medizin zu studieren. Den 22. März 1830 bestand er das erste, und den 24. August 1831 bereits das zweite Examen. In beiden Prüfungen erhielt er die erste Zensur. Den 4. November 1831 promovirte er und hatte zu diesem Zwecke eine Abhandlung: „de utroque crure, per sphacelum a corpore ultro sejuncto" geschrieben. Zuerst wurde er vom Leipziger Rath, dann von der Regierung in der in Lützschena bei Leipzig wegen der zu jener Zeit in Halle herrschenden Cholera errichteten Kontumazanstalt praktisch verwendet. Im Juli 1832 besuchte unser Ettmüller die Kliniken der damaligen chirurgisch-medizinischen Akademie und bereitete sich zum berzirksärztlichen Examen vor. Hier machte er die Bekanntschaft eines russischen Grafen, die beinahe die bedeutsamsten Folgen für ihn gehabt hätte; jedoch durch Verzögerung der Abreise des Grafen löste sich der Kontrakt, dem zufolge er mit nach Russland hätte gehen sollen. Im Mai 1833 wurde er nach abgelegter Staatsprüfung Gerichtsarzt in Oberwiesenthal. Hier verheirathete er sich am 18. November 1834 mit seiner hinterlassenen Wittwe. Im Jahre 1836 drohte die in Böhmen herrschende Cholera in dieser Gegend nach Sachsen überzutreten; unter Assistenz von mehreren von der Regierung ihm zugewiesenen Aerzten ward sie jedoch glücklich beseitigt. Als Anerkennung dafür erhielt er die goldene Medaille: „Virtuti et ingenio". Am 2. Oktober 1838 kam Ettmüller als Bezirksarzt und erster Anstaltsarzt an die Landeserziehungsanstalt in Bräunsdorf nach Freiberg; im Jahre 1852 wurde er ausserdem noch Berg- und Hüttenphysikus. Hauptsächlich auf seine Anregung wurde 1853 in Hubertusburg eine Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder errichtet. Ettmüller hat dadurch fürs ganze Land gewirkt. Vom Jahre 1859 an bis Ende 1870 war er ein sehr thätiges Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums, seit 1851 Vorstand der seit 1818 hier bestehenden Sonntagsschule und seit 1876 Vorstand der Volksbibliothek. Letztere beiden Anstalten sind von der Loge gegründet und werden von derselben verwaltet. 1856 feierte Ettmüller unter grosser Theilnahme sein 25jähriges Doktorjubiläum, desgleichen 1878 sein 40jähriges Bezirksarztjubiläum; die Feier des 50jährigen Doktorjubiläums am 4. November d. J. musste leider wegen schwerer Krankheit des Jubilars ganz unterbleiben. 1865 erhielt unser Ettmüller für treue langjährige Dienstleistung und aufopfernde Pflichterfüllung das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtordens, 1871 wurde er Ehrenbürger der Stadt Freiberg. 1878 erhielt er Titel und Rang eines Medizinalraths und den 2. November d. J. das Ritterkreuz 1. Klasse des Zivilverdienstordens.

Wie sehr der Verklärte dieser Auszeichnungen werth war, das fühlen gewiss Alle, die ihn kannten in seiner Bereitwilligkeit zur Hilfe, in seiner grossen Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, in seinem unermüdlichen Fleisse, in seiner peinlichsten Gewissenhaftigkeit. Sein Herz hörte nie auf, warm und voll zu schlagen für alles Gute und Edle, für allgemeine Interessen und die Förderung wahrer Humanität. —

Ein so ausgezeichneter Mensch musste auch ein hervorragender Maurer sein. Unserm Br Ettmüller ward das maur. Licht nach seinen mündlichen Mittheilungen am 14. Februar 1831 in der damals zu Delitzsch bestehenden Loge: „Viktor zum goldenen Hammer", gegeben. Nachdem Freiberg sein Wohnsitz geworden, liess er sich 1840 in der Loge zu den 3 Bergen daselbst affiliiren, und wurde 1841 in den zweiten, 1842 in den dritten Grad befördert. Häufig musste er als Stellvertreter anderer Beamten fungieren. 1844 ward er zum deput. Mstr. ernannt. Als der damalige Mstr. v. Stuhl, Br Breithaupt, die Führung des 1. Hammers niederlegte, ward er in der Wahlloge des Jahres 1851 mit allen gegen seine Stimme zum Mstr. v. Stuhl erwählt. Und so ist er in allen folgenden Wahllogen bis zur letzten fürs laufende Jahr mit gleicher, gewiss seltener Einstimmigkeit wieder zum Mstr. v. Stuhl erwählt worden. — Zum Ehrenmitgliede wurde er ernannt: 1854 von der Loge zum goldenen Apfel in Dresden, 1855 von der Loge Apollo in Leipzig, 1858 von der Loge in Chemnitz, 1860 von Balduin in Leipzig, 1866 von den 3 Schwertern in Dresden, den Logen zu Bautzen und Meissen; ferner von denen in Zwickau und Annaberg. — Zum Stiftungsfeste 1865 feierten wir das 25jährige Jubelfest seiner Mitgliedschaft unserer Loge, 1876 zum Johannisfeste das seiner 25jährigen ununterbrochenen ersten Hammerführung, und den 14. Februar d. J. sein goldenes Maurerjubiläum. — In den 30 Jahren seiner Thätigkeit als Mstr. v. St. hat er die mehr als $8^1/_2$ Hundert Logenarbeiten und Konferenzen mit wenig Ausnahmen selbst geleitet und in 150 Aufnahmelogen 298 Brüdern das maurer. Licht gegeben. Von den im letzten Mitgliederverzeichnisse aufgeführten 222 Mitgliedern unserer Loge sind bis auf 8 alle durch unsern Ettmüller aufgenommen. — Die grosse Landesloge von Sachsen ehrte seine hohen Verdienste um die Frmrei dadurch, dass sie ihn wiederholt bei verschiedenen Veranlassungen zum Vertreter derselben und der sächsischen Logen ernannte. —

Leider brach die ungewöhnliche Kraft seines Geistes und Körpers im Laufe des vergangenen Sommers, so dass sein Lebenslicht immer mehr und mehr verlosch. Am 14. November, am gewöhnlichen Arbeitstage seiner Loge, ward es für ihn Hochmitternacht und die rechte Zeit, seine Arbeit hienieden zu schliessen. Am 17. November wurde sein Leichnam mit reichen Ehren zur Erde bestattet. Bei der Todtenfeierlichkeit im Hause bildeten die Brüder eine sechsfache Ehrenwache. Nach einem maurer. Gesange sprach der Redner der Loge, Br Nippold, indem er im Namen der Loge einen Lorbeerkranz auf den offenen Sarg niederlegte, wie folgt:

„Hochgeehrte Trauerversammlung! Geliebte Brüder! Kaum jemals hat sich in den Räumen unserer altehrwürdigen Loge zu den 3 Bergen eine solche Fülle bitteren Schmerzes, vereint mit den Gefühlen tiefster, innigster Wehmuth, auf dem Antlitz der Brr wiedergespiegelt wie am heutigen Tage; kaum jemals ist unsere Brust so beklommen, unser Gemüth so unsagbar tief erschüttert gewesen, wie in dieser Stunde. Wohin mein Blick sich wendet, überall sehe ich Thränen der Trauer in den Augen der Brr, die der Schmerz um den verlorenen Br und Freund ihnen entlockt. Ja, meine Brr, eine bittere, eine traurige Wahrheit ist's, wir haben ihn verloren, unsern geliebten Meister, den Besten, den Trefflichsten unter uns Brn, das theuerste und edelste Kleinod, was die Loge zu den 3 Bergen je besessen. Und sollten da nicht unsere Betrübniss, unser Wehklagen ihre volle Berechtigung haben, wenn wir unser Liebstes, was wir als Brr besitzen, hingeben sollen für alle Zeiten, wenn wir für immer seiner entsagen sollen. Gewiss ist dieser Ausdruck unserer Gemüthsstimmung in diesem Augenblicke nicht nur ein berechtigter, es ist vielmehr im Hinblick auf den, den wir verloren, den wir jetzt trauernd umstehen, eine unabweisliche Nothwendigkeit. Wir stehen im Begriffe, meine Brr, versammelt um unsern geliebten Meister, wie dies so oft geschehen, aber nicht um in gemeinsamer Arbeit mit ihm der Vollendung unseres Baues entgegenzustreben, nein! wohl aber, um von ihm, der am Ziele angekommen, der nach einem langen ruhm- und thatenreichen Leben, aber auch, leider! nach einem langen, schmerzlichen und prüfungsreichen Krankenlager in den ewigen Osten eingegangen, um von ihm, sage ich, Abschied zu nehmen für immer, um ihm ein letztes, letztes Lebewohl zuzurufen. Und, meine Brr, könnten wir dies wohl thun, ohne in dankbarster, aus tiefstem Herzensgrunde empordringender Liebe das Leben unseres Ettmüller vor unserm geistigen Auge noch einmal vorüber ziehen zu lassen, ohne uns Alles das in diesem Augenblicke noch einmal zu vergegenwärtigen, was ihn, den Br uns seinen Brn so unvergesslich und so unersetzlich gemacht hat für alle Zeiten? Ist es nicht vor Allem seine Liebe selbst, die er in so überreichem Masse über uns ausgestreut, jene Liebe, die da die Brr unzertrennlich verbinden soll fürs ganze Leben, die da in Noth und Gefahr helfend und berathend eintritt, die hier den Traurigen tröstet, dort mit dem Fröhlichen sich freut, die in der Erquickung des Nächsten ihre höchste Befriedigung findet! Hat er nicht diese Liebe geübt, wie keiner unter uns, hat er es nicht verstanden, wie keiner unter uns, diese Liebe in uns anzufachen, für sie uns zu begeistern? Diese reine, echte unverfälschte Brrliebe, er hat sie, wir wissen es ja Alle, länger denn ein halbes Jahrhundert geübt, mit einer Treue, wie sie in der That nicht alltäglich ist, mit einer Beharrlichkeit, der wir unsere vollste Bewunderung nicht versagen können, mit einer Selbstverleugnung, wie sie nur bei dem Adel seiner Gesinnung möglich war, ja, ein Meister war er uns, ganz und voll ein Meister in der Kunst, der wir in der Loge vornehmlich ergeben sind, jener Kunst,

deren Endziel ist, sich selbst erkennen lernen und auf dem Wege der Selbsterkenntniss zur Vollendung zu gelangen. Und hat er, der geliebte Todte, diese Treue und Hingebung etwa blos in diesen Räumen bekundet? ist nicht vielmehr sein ganzes übriges Leben ein beredter Zenge dafür, dass ihm aller Wege und aller Orten das *Gnodi seauton*, erkenne dich selbst, voranleuchtete, dass dieses Wort jederzeit ihm eine Richtschnur war, bei allem seinem Schaffen und Wirken: Unerschütterlich treu seinem Berufe, gleich treu gegen sich selbst, gleich treu seiner Familie und gleich treu seinen Brn, das ist der Grundzug seines soviel bewegten, an Erfahrungen so reichen Lebens, der sich wie ein rother Faden durch dasselbe hinzieht; und hat er diese Treue und Liebe nicht insbesondere seiner trauernden Gattin und Schwester bewahrt und bewiesen, die er morgen vor 47 Jahren zum Altar geführt? Wie anders steht sie, die Schwester, stehen wir, die Brr, ihm heute gegenüber, einsam und verwaist; gebrochen ist sein Auge, das uns so oft und so freundlich angeschaut, in dem sich seine Seele in ihrer ganzen Grösse und Erhabenheit wieder spiegelte, verschlossen für immer ist sein Mund, von dessen Lippen so manches trostreiche herzerwärmende Wort an unser Ohr gedrungen, erkaltet ist die Hand, die er uns so oft und so warm gedrückt, still steht das Herz, das treue, liebe Herz, das einem Jeden, Reich oder Arm, Hoch oder Niedrig, dem Bruder wie dem Nichtbruder allezeit gleich freudig entgegengeschlagen. Alles dies haben wir durch seinen Heimgang verloren; das ist's, was wir an ihm betrauern; doch Eines, Eines hat uns der unerbittliche, unversöhnliche Tod nicht entreissen können, die Liebe zu unserm Meister, das Gedächtniss an ihn, das Gefühl innigster, unauslöschlicher Dankbarkeit; diese Liebe, sie hört nimmer auf, sie wird die Brr beseelen für alle Zeiten, wird sie zu immer neuer Thatkraft entflammen, so lange noch ein Tropfen Blutes in ihren Adern rinnt. Und nun, meine Brr, lassen Sie uns in die Kette treten. Dir aber, theurer entschlafener Meister, bringe ich jetzt im Namen und Auftrage der Loge zu den 3 Bergen laut und öffentlich den Dank Deiner Brr dar, den Du so redlich verdient, den Dank für Dein unermüdliches Schaffen, für Dein segensreiches Wirken in unserer Loge, die Du ununterbrochen länger denn ein Menschenalter geleitet, mit jener Klarheit des Geistes, die man so oft an Dir auch im profanen Leben bewundert, mit jener Unerschrockenheit und Unwandelbarkeit, wie sie dem echten rechten Br Frmr geziemt. Dir hat die Loge vor Allem zu danken, Dir gebührt das unbestreitbare Verdienst, derselben nicht allein in den sächsischen, sondern auch in den deutschen Logen diejenige Stelle verschafft zu haben, die sie einnimmt; habe Dank, innigsten Dank für Alles, was Du Liebes, Herziges und Gutes an uns Brn gethan, und zum äusseren Zeichen unserer unbegrenzten Hochachtung und vollsten Anerkennung Deiner grossen Verdienste um unsere Loge wie um das gesammte Maurerthum weihen wir Dir diesen Kranz von Lorbeeren. Leb' wohl, Du theurer, unvergesslicher Meister, leb' wohl!"

Am Grabe angekommen, intonirten nach Einsenkung des Sarges die Brr Sänger das nachfolgende Lied nach einer Komposition des Br Musikdirektor **Eckhardt**:

Es schläft in diesem Hügel Dein Leib die letzte Ruh!
Den Geist, den druckbefreiten, deckt dieses Grab nicht zu!
Dich hütet Gottes Friede! Du athmest Gottes Licht,
Du stehst im ew'gen Osten vor seinem Angesicht. —
Du fühlst der heil'gen Kette magnet'sche Zauberkraft,
Für deren ird'sche Glieder so Grosses Du geschafft. —
Du schaust der Säulen beide! Jehovahs Zeichen dort!
Gesprochen hast Du manchmal das grosse Meisterwort. —

Hierauf sprach der dep. Mstr. v. St. Br **Gerlach**: „Wie die ganze Stadt trauert um den theuren Geschiedenen, so trauert auch tief unsere Loge zu den 3 Bergen und mit ihr der gesammte Maurerbund unseres Vaterlandes. War doch unser geliebter Br **Ettmüller** einer der edelsten Frmr im Wort und in der That. Treu und wahr, das Herz voll Liebe gegen alle Menschen, streng bei der Arbeit an sich selbst, gewissenhaft und unermüdlich in der Erfüllung seiner Pflicht, ohne nach dem Lohn zu fragen, dabei immer frei aufwärtsstrebend nach dem Göttlichen und ewig Schönen und Wahren, leuchtete er in einer 50jährigen Maurerlaufbahn allen Brn als der hellste Stern voran. Dreissig Jahre führte er ununterbrochen als Meister unserer Loge den ersten Hammer mit Weisheit, Kraft und Schönheit. Was er der Loge und der Frmrei überhaupt gewesen, es ist mit unvergänglichen Lettern eingeschrieben in den Herzen der Brr. Sein Leben war reich an guten Werken, darum bleibt auch sein Andenken ein gesegnetes und Liebe und Dankbarkeit folgen ihm nach. — So nimm denn, geliebter Meister, auch den Herzensdank von Deiner Loge, von allen Deinen Brn, — nimm hin in Dein Grab das Akazienreis, als ein Symbol der Unsterblichkeit und der ewigen Liebe!"

Mit diesen Worten legte der Redner den Akazienzweig auf den Sarg und sprach:

„So senkt das Saatkorn man hinab,
So steht die Furche offen,
Doch uns schreckt nicht das dunkle Grab;
Wir glauben und wir hoffen."

Der erste Aufseher legte einen Palmenzweig auf den Sarg mit den Worten:

„Den echten Sohn der Maurerei
Kann nicht der Tod erschrecken;
Er weiss, zum Leben wird ihn neu
Des Ew'gen Ruf erwecken."

Der zweite Aufseher widmete dem Sarge ebenfalls einen Palmenzweig mit dem Ausspruche:

„Und ist im Raum und in der Zeit
Wohl auch das Wort verklungen,
Zur Kette doch in Ewigkeit
Bleibt Herz und Hand verschlungen!"

Wir können wohl nicht besser sein maurer. Leben und Wirken rühmen, als wenn wir mit den Worten und in dem Sinne der grossen Landesloge von Sachsen ihm nachrufen: In unwandelbarer Treue hoch hieltest

Du stets das Panier der Masonei auf der ruhmvollst zurückgelegten Bahn eines halben Jahrhunderts. Wir sahen in Dir einen rechten, wahren Frmr, der da stand und wandelte allezeit im rechten Winkel, und allezeit dem Lichte der Wahrheit sein Antlitz zuwandte. — Und wie beim Eintritt in den Bund Dein Auge im Jugendfeuer erglühte, so schlug Dein Herz auch noch als Greis in wärmster Begeisterung für die königliche Kunst. Mit Recht verehrte die Brüderschaft in Dir ein vollgültiges Muster maurer. Tugenden. Du warst durch die harmonischen Eigenschaften Deines Geistes und Herzens wie selten ein Anderer ausgestattet zur Führung des ersten Hammers. Was Du da gewirkt und geschaffen, das sind Thatsachen mit goldener Schrift eingetragen in die Annalen unserer Loge. Dir ist es gelungen, in unserer Bauhütte ein maurer. Feuer zu entzünden, warm und hell hineinleuchtend in die Herzen Deiner Brüder. Möge der grosse Baumeister Deinen Geist, o Verklärter, unter uns walten lassen immerdar; mögen auch fortan an den Säulen der 3 Berge stehen: Weisheit, Stärke, Schönheit! Das walte der e. B. a. W.!

Abriss der Geschichte der ersten zwei Logen im Or. Jena.

Mitgetheilt von Br Dr. **Ernst Harmening.**

(Schluss.)

Die Folge des Eintritts der früheren Beziehungen zwischen beiden Logen war, dass der Verursacher des Unfriedens, der Br Neergaard, bei der Grossen Loge in Ungnade fiel und — so scheint es — sein Getriebe in Jena aufgab.

Bis zum Jahre 1753 blieb der Verkehr zwischen Jena und Berlin ein ziemlich reger; die Loge in Jena arbeitete ungestört weiter und nahm unter Anderen gegen Ende Oktober 1750 — am Freitag vor dem 2. November — den Fürsten Ludwig Ernst von Gotha als schottischen Meister auf und zwar, da Genannter caché bleiben wollte, in dessen Quartier in Jena am Vormittag gedachten Tages.

Vom Jahre 1753 bis 1760 schlief die Korrespondenz der Jenaischen Loge nach Berlin; in diesem Jahre trat nun aber ein Ereigniss ein, welches wohl den Untergang der Loge in den maurerischen Wirren jener Zeit vorbereitete.

Im gedachten Jahre hielt nämlich der von Br Findel in seiner Geschichte der Freimaurerei (4. Aufl. S. 388 folg.) erwähnte Rosa seinen Einzug in Jena. Findel legt dies Ereigniss bereits in oder um das Jahr **1744**; allein dem steht wohl entgegen, dass in keinem Briefe der Jenaischen Loge der Br Rosa früher genannt wird, was gewiss der Fall gewesen wäre, wenn derselbe sein Auftreten in Jena früher begonnen hätte. Vielmehr wird uns der Beginn seines Wirkens in Jena durch einen Brief, den die Loge zu den drei Rosen am 6. November 1760 an die mit der Mutterloge zu den drei Weltkugeln verbundene „Schottische Andreas-Ritter-Loge zur Einigkeit (l'union)“ richtete, bestimmt bekundet. Dieser Brief lautet an den entscheidenden Stellen:

„Wir berichten hierdurch schuldiger Massen, dass der Grossachtbare Br Philipp Samuel Rosa, Meister aufm Stuhl der Hallischen Ritterloge zu Salem*), als Deputirter von Ihrer Grossachtbaren Schottischen Ritterloge des H. Andreas zur Einigkeit, unserer Höchstzuverehrenden Mutterloge, uns das von Ihnen durch Ihn gesuchte und erhaltene Konstitutions-Patent zu einer Schottischen Ritterloge des H. Andreas unter dem Namen zu Zion allhier in Jena nebst einem Commissoriale, besagte Loge gehörig zu installiren, den 27. September 1760 anher gebracht und kraft seines Commissorialis gedachte Loge zu Zion den 29. September dess. J. auf das Feierlichste und mit gehörigen Zeremonien installirt habe.“ . . .

Vom Jahre 1761 ab werden die Nachrichten wieder spärlich. Die Loge raffte sich noch einmal zu einer bemerkenswerthen That auf durch die Stiftung einer Schule — der sogenannten Rosenschule —, in welcher arme Kinder unentgeldlich nur durch Freimaurer unterrichtet werden sollten. Die Loge erhielt zu dieser Stiftung die Genehmigung der Weimarischen Regierung und eröffnete dieselbe — wie wir aus einem Briefe vom 16. Januar 1762 erfahren — am 10. gedachten Monats mit einem Stamm von 11 Kindern: 7 Knaben und 4 Mädchen. Die Rosenschule war in einem Hause des dep. Mstrs. Lorentz Johann Daniel Succow, nämlich in dessen in Kamsdorf belegenen Gasthofe, bis ein geeignetes Gebäude dafür aufgeführt werden könnte, eingerichtet und bestand noch im Jahre 1763; vom 17. Juni 1763 ab — dem Datum des letzten Briefes, der mir vorliegt — fehlen über sie und über die Loge in Jena nähere Nachrichten. Wahrscheinlich wird ihre Auflösung durch die bereits vom September 1763 ab in Jena und Umgegend durch J. S. Leuchte hervorgerufenen Wirren verursacht worden sein (vergl. Findel a. a. O. S. 389 folg.).

Erst im Jahre 1807 begann die Frmrei in Jena wieder sich zu organisiren. Durch einen Brief vom 26. Januar**) gedachten Jahres wandten sich nämlich folgende Brr:

Konsistorialrath und Superintendent Marezoll,
Herzogl. Weimarische Major von Hendrich,
Hofagent Paulssen,
Kammerjunker von Buchwald,

*) Dieser Name ist im Briefe nicht bestimmt zu erkennen, doch scheint er so zu heissen.

**) Nicht unerwähnt soll bleiben, dass ein damals in Jena kommandirender französischer Offizier einen gewissen Einfluss auf die Entscheidungen der Jenenser Brr gehabt hat. In dem Briefe heisst es nämlich u. A.: „Der in uns schon längst erregte heisse Wunsch, eine gesetzmässige Konstitution zu haben, wurde jetzt ganz neuerlich dadurch angefacht und mehr belebt, da wir hier einen französischen Kommandanten erhielten, welcher einer der höhern Beamten der französischen Maurerei ist, der bald die hier befindlichen Brr ausspähete und sich als Grossmeister der Freimaurerei gegen uns legitimirte; er heisst Pocholle, officier superieur de la grande armée française; er war bei seiner tour nach und retour von Posen bei Ihnen in Berlin und hat auch Ihren Arbeiten beigewohnt: dieser gab uns den Rath, uns eine Konstitution von Berlin zu verschaffen, mit dem Versprechen, uns ein Empfehlungs- oder vielmehr intercessions-Schreiben an Ihre Grosse Loge beizusagen; dies wird geschehen u. s. w“.

Doktor der Rechte Boettger,
Dr. der Rechte Rousseau,
Hofkommissär Otto,
Rath und Professor Starcke,
Kaufmann Wilhelm Metzel,

an die Grosse National-Mutterloge in Berlin um Ertheilung einer Konstitution zur Gründung einer Loge.

Die Grosse Loge ging auch alsbald bereitwilligst auf dies Gesuch ein und bereits unterm 13. März 1807 übersandten die Jenaischen Brr die von ihnen unterschriebenen Verpflichtungen an die Grosse Loge, so dass die Jenaische Loge Augusta zur gekrönten Hoffnung als unter diesem Tage gestiftet registrirt wurde.

Allein die neue Loge kam kaum zur Entfaltung. Schon unterm 26. März, noch ehe das ausgefertigte Konstitutions-Patent mit den Ordensstatuten nach Jena abgesandt werden konnte (die Absendung geschah erst am 19. April 1807), zeigten die Jenaischen Brr an, dass die vier Mitstifter: von Hendrich, Starcke, Boettger und von Buchwald aus ihrem Kreise ausgeschieden seien. „Sie wollen vernommen haben“ — heisst es in dem betreffenden Schreiben — „dass die Loge zu Weimar wieder aufleben soll. Sie schliessen daraus, dass es den Brn in Jena nicht erlaubt sein würde, einem anderen Oriente und einem anderen mrischen Systeme anzuhängen, als dem zu Weimar. Sie fürchten also, dass uns unter solchen Umständen die Landesherrliche Konzession verweigert werden dürfte . . .“ Diese Befürchtung erwies sich allerdings hinterher als richtig; allein die treu gebliebenen Jenaischen Brr wollten vorerst an dem System der Grossen National-Mutterloge als dem „ächten und wahren“ festhalten, um so mehr, als sie „ausserdem noch Gründe hatten, zu befürchten, dass ihre Abhängigkeit von der Loge zu Weimar, wenn diese sie konstituiren sollte, grösser sein dürfte, als dass sie freie Maurer bleiben könnten“.

Noch in einem Briefe vom 25. Februar 1808 wurde der sicheren Erwartung der Landesherrlichen Genehmigung Ausdruck gegeben: „Auch haben wir endlich die andere, in unsern Verhältnissen zu Weimar liegende Schwierigkeit überwunden und können uns des Schutzes der Regierung erfreuen, wenn auch schon die schriftliche Konzession vielleicht erst zu der Zeit erfolgen sollte, wenn die existirende und bis jetzt nicht arbeitende Loge zu Weimar wieder etablirt sein sollte.“

Allein es kam anders. Das Antwort-Reskript des Landesfürsten Carl August von Sachsen-Weimar untersagte jede maurerische Verbindung in der Stadt Jena: „durch gesetzliche Gründe geleitet, gedenken wir keine Freimaurerloge in Jena errichten zu lassen. Jedoch sind wir nicht abgeneigt, solche Einleitungen über diese Gesellschaft zu treffen, dass die Freimaurer in hiesigen Landen consolirt werden sollen. . .“

Die Loge in Jena vermuthete, „dass weniger der durchlauchtigste Herzog darwider sei, als eine blosse animosität des Geh.-Rath von Goethe“ vorzuliegen scheine, „der vielleicht nähere Verbindung mit dem Schroeder'schen System in Hamburg habe und folglich kein anderes mrisches System in den Weimarischen Landen dulden wolle, wie man denn unter der Hand erfahre, dass in Weimar eine Loge nach dem Hamburg-Schroeder'schen System etablirt und eröffnet werden solle.“

Die Grosse National-Mutterloge ging auf die in diesen Vermuthungen liegenden Andeutungen, sowie auf ein dahin zielendes Gesuch der Jenaischen Loge ein und versuchte, durch Vermittelung des Br Schroeder, den sie für einen Mitwisser um den Grund des Verbots der Jenaischen Loge hielt, bei dem Geh.-Rath von Goethe, bezüglich dem Herzog Karl August, die Erlaubniss zur Logengründung zu erwirken. Hierauf schrieb der Br Schroeder unterm 2. August 1808 aus Hamburg:

„Ehrwürdigste, verehrungswürdigste Brr!

Meine Abwesenheit im Bade zu Nenndorf wird mich entschuldigen, dass ich Ihr verehrtes Schreiben vom 10. Juli erst jetzt beantworte. Ich versichere Sie auf mein Ehren- und Mrwort, dass ich erst durch Sie erfahren, in Jena sei eine konstituirte Loge. Unter derselben Versicherung will ich Ihnen aufrichtig mittheilen, was mir von den dortigen Vorfällen bekannt ist, und Sie selbst mögen urtheilen, ob Ihr Wunsch erfüllt werden kann.

Es werden 9 Monate sein, als der Mstr. v. St. der Loge Carl August die Erlaubniss verlangte, eine Art von Deputationsloge in Jena zu errichten, indem dort viele Winkelmr wären, die sich in einer rechtmässigen Loge zu versammeln wünschten. Das wurde abgeschlagen, aber dagegen zugestanden, jenen Brn eine eigene Konstitution zu geben, wenn es der Landesherr erlaubte.

Die **Sache schlief ein,** und nur einige jener Winkelmr wurden in der Loge Carl August rechtmässig aufgenommen und deren Mitglieder. Im Juni d. J. bekam ich ein Schreiben eines alten Brs in Weimar, des Inhalts, dass mit Genehmigung des Herzogs die alte Loge Amalia wieder sollte erneuert werden, und dass man Konstitution und Akten von uns benehmen würde. Ich bezeichnete die Wege dazu und erwähnte, durch den obigen Umstand dahin geleitet, der Art, wie die Frmrei für Jena nützlich gemacht werden könnte. Hierauf ward mir die Antwort: dass an eine Loge in Jena nicht zu denken sei, und die Auftritte in Alstädt (mir ebenfalls unbekannt) und Jena den Herzog aufgebracht hätten. (Die Loge Amalia ist hierauf, während meiner Abwesenheit im Juli konstituirt worden, und ehestens wird es den Grossen Logen pp. bekannt gemacht werden.) Sie sehen aus obigem wahren Verlaufe der Sache, dass Ihrer dortigen Loge keine Hoffnung zu erlaubter Arbeit bleibt, und dass mein Fürwort nur Lauigkeit gegen unsere Arbeitsart anzeigen würde, ohne Ihnen nützlich werden zu können. Wir lernen aus diesem Vorfalle, wie nothwendig unser Gesetz ist: keine Loge an einem Orte, wo die Frmrei ruhte, ohne Einwilligung des Landesherrn zu konstituiren. — Ich wünsche recht sehr, dass **unser Bund** bald zustande kommen und auf den unerschütterlichen Pfeilern der Humanität und Gerechtigkeit erbaut werden möge! Dass besonders die Grundgesetze der unzählbaren englischen, und nun auch fran-

zösischen und italienischen Logen bei den deutschen Logen ebenfalls walten mögen. — Mit der höchsten Achtung und brrlichen Ergebenheit

Ihr tr. verb. Br

Hamburg, den 2. Aug. 1808. F. L. Schroeder.

Hiernach war jede Aussicht, dass die errichtete Loge in Jena unter Dependenz von der Grossen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin bestehen bleiben könnte ausgeschlossen, und so erfolgte denn am 20. April 1809 die Zurücksendung der ertheilten Konstitution, womit auch die zweite legal gegründete Loge*) in Jena zu bestehen aufgehört hatte.

*) Dieselbe hatte während ihres Bestehens folgende Mitglieder aufgenommen:
Gruner, Konsistorialrath und Amtmann in Jena,
Augusty, Professor der orientalischen Sprachen in Jena,
Gensler, Doktor der Rechte in Jena,
Mirus, Prediger und Diakonus in Jena,
Labes, Kollaborator der Kirche in Jena,
Damaratius, Organist und Konzertmeister in Jena,
Kayser, Protonotarius beim Hofgericht in Jena,
Otteny, Hofmechanikus und Optikus in Jena;
als dienende Brr:
Stahlmann, Perruquier,
Jahr, Konzertdiener.

Es mögen noch die Brr erwähnt werden, welche als Stuhlmeister in Jena gewaltet haben: der erste war Christoph Dietrich Georg von Medem; ihm folgte bereits im Jahre 1746 Joachim George Daries. Dieser scheint längere Jahre den Stuhl behauptet zu haben, wenigstens finden wir ihn bis zum Jahre 1753 als ständigen Meister, verlieren aber Mangels Briefe, die darüber Auskunft geben, bis zum Jahre 1760 seine Spur. In diesem Jahre — dem Jahre des Einzugs Rosa's — fungirt ein Br A. H. L. Teichmeyer als maitre en chaire, während Daries neben ihm als deput. Mstr. genannt wird. Dagegen ist ein Brief vom 10. August 1761 wieder von Daries als Stuhlmeister mitvollzogen. Derselbe hatte sein Amt noch im Jahre 1763 inne. Wir haben daher in ihm wohl den hervorragendsten Lenker der Geschicke der Jenaischen Frmrloge zu erblicken.

Als Mstr. v. St. der Loge Augusta zur gekrönten Hoffnung waltete während der kurzen Zeit ihres Bestehens der Br Marezoll. — Seit dem 17. Oktober 1880 besteht in Jena unter günstigen Auspizien die dritte gr. u. vollk. Johannisloge unter den Namen Carl August zu den drei Rosen: möge ihr ein dauerndes Bestehen und segensreiches Wirken beschieden sein!

Feuilleton.

Berlin. In der zur Grossen Landesloge von Deutschland gehörigen Loge „Beständigkeit" wird der Logenmeister Br Metzing über „das Verhältniss des Judenthums und Christenthums zur Mrei" sprechen. Wir sehen der Behandlung dieses Thema's mit Spannung entgegen.

Frankfurt a. M. Der gel. Br Ernst Rosenberg hatte nach Bekanntwerden der (uns unverständlichen) Rüge des Grossmstrs Br Glitza den ersten Hammer der Loge „zum Frankfurter Adler" niedergelegt; die Loge hat ihn einstimmig wieder zum Mstr. v. St. gewählt, worauf er das Amt wieder annahm.

Irland. Zu Ostern 1882 wird im Ausstellungs-Palast zu Dublin, Irland, ein grosser Bazar abgehalten werden, dessen Ertrag dazu verwendet werden soll, die neue frmrische Waisenschule, an der Marion-Strasse zu Dublin gelegen, zu vollenden. Die Gebäude sind schon beinahe fertig, und wurden dieselben mit einem Kostenanfwand von 12,000 Lstrl. (60,000 Doll.) errichtet, welche Summen fast ausschliesslich von den Frmrn Irlands, und zwar während der verflossenen drei Jahre gesammelt wurden. Eine weitere Summe 2000 Lstrl. wird nothwendig sein, um die Anlagen zu vollenden, die Schule einzurichten, eine Bibliothek anzuschaffen u. s. w. Man hofft, durch den Bazar diese Mittel zu erhalten und im Stande zu sein, im nächsten Mai diese Anstalt eröffnen zu können, die für siebzig Mädchen, Waisen verstorbenen Mrn, Unterkunft gewähren soll.

Konstanz. Dem Br Eugéne Peschier, Professor in Konstanz, welcher als Festschrift zur Hochzeitsfeier des schwedischen Kronprinzenpaares eine ganz vortreffliche Monographie über den schwedisch-finnischen Dichter Johann Ludwig Runeberg publizirt hat, (erschienen bei Metzler in Stuttgart) ist vom König von Schweden die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am blauen Bande verliehen worden.

Lübeck. Der Ehren- und Altmeister der Loge „Zur Weltkugel", Br Friedr. Karl Wehrmann, Staatsarchivar in Lübeck wurde von der juristischen Fakultät der Universität Göttingen zu Ehren der Eichhornfeier mit noch vier anderen Gelehrten durch Verleihung der Doktorwürde ausgezeichnet.

Neu-Seeland. Die Vertreter der unter englischer Konstitution arbeitenden Logen beschlossen auf einer Versammlung in der Mrhalle zu Canterbury die Gründung einer Generalloge für mrische Instruktion zur Anbahnung einheitlicher Arbeitsweise.

Niederland. Die Brrschaft hat schon wieder einen schmerzlichen Verlust zu beklagen: nach langen Leiden verschied Br L. E. Lenting, der, am 13. Juni in Batavia geboren, in den Niederlanden das Amt eines Richters der Rechtsbank bekleidete und würdiger Vertreter der freisinnigen Richtung in der Kammer war. Im Jahre 1856 in den Bund aufgenommen, war er Mstr. v. St. der Loge „Karl von Schweden" in Zütphen bis 1877. Er war auch Herausgeber des Bulletin des Grossostens im Haag.

Pressburg. Die Loge „Freundschaft“ feierte am 17. Oktober unter zahlreicher Betheiligung das 25jähr. Mrjubiläum ihres 1. Aufsehers des Brs G. Treu, dem nach herzlicher Beglückwünschung am A. ein werthvolles Ehrengeschenk überreicht wurde. Unter den zur Verlesung gebrachten Glückwunsch-Schreiben von Logen und Brn befand sich auch ein Telegramm der Grossloge von Hamburg. Die Festansprachen, welche die Verdienste des Br Treu unter Rücksichtnahme auf seine Bescheidenheit hervorhoben, hielten die Brr Dr. Geza Winter und Mor. Amster. Seitens der Loge Sokrates wurde ihm durch deren Mstr. Br Heimann die Ehrenmitgliedschaft ertheilt.

Nach der Festarbeit folgte ein animirtes Brmahl. Die Ausschmückung der Festhalle und des Bankettsaales hatte Br Silberstein in zufriedenstellender Weise besorgt.

Ulm. In der Bibliothek der Loge „Karl zu den drei Ulmen“ sind durch Erwerbung der Büchersammlung des Br Findel eine beträchtliche Anzahl Bücher doppelt vorhanden, dieselben werden gegen Tausch oder Bezahlung abgegeben. Das Verzeichniss darüber kann durch den Bibliothekar der Loge bezogen werden. — Adresse: Zahlmeister Tante, Ulm, Karlsstr. 30.

Ungarn. Die Loge „Zu den drei weissen Lilien“ in Temesvar und das Kränzchen in Agram haben ihre Verbindung mit der Grossloge gelöst. Trotzdem standen unter derselben im laufenden Jahre 23 Logen und 2 Kränzchen (1 Loge mehr als im vorigen Jahr). Die Loge Columbus in Pressburg hat einen Kinderschutzverein, die Loge Lazlo Király in Grosswardein hat einen Stipendienfonds für arme Studirende gegründet.

Tunis. Unter der Grossloge von Egypten hat sich hier vor zwei Jahren die Frmrei konstituirt. Im Jahre 1880 wurde eine provisorische und jetzt eine unabhängige Grossloge nach schottischem Ritus errichtet, an deren Spitze Br Casanello als Grossmstr. steht.

Eine überraschende Neuigkeit ist für uns die Thatsache, dass der sogenannte „Innere Orient“ der Grossloge Royal York am 30. d. eine „Feier des Andreasfestes“ begeht. Natürlich finden wir die gleichzeitige Feier seitens der Grossen Landesloge von Deutschland.

Eine Kritik. Wenn wir uns eine Kritik des Oddfellowthums erlauben, wird sie entweder als parteiisch verschrieen oder gerichtlich verfolgt. Hören wir einen Gegner, der auch gleich die „Bauhütte“ mit abthut. Der konservative Herr Dietr. v. Oertzen sagt in der 2. Aufl. seiner Anzapfung der Frmrei von den Oddfellows: „Ein umständliches Gebrauchthum hat auch dieser Geheimbund. Wir kennen dasselbe nicht, sind aber auch nicht neugierig, nachdem wir längere Zeit auf Grund seiner periodischen Presse den Orden beobachtet. Diese Presse, in der auch Tagesfragen, namentlich die Judenfrage, reflektiren, ist, wie der Orden selbst, Schauplatz unaufhörlicher Zänkereien über nichtige Dinge; sie wird in einer geistig so bedeutungslosen Weise redigirt, dass nur in halbgebildeten und ungebildeten Kreisen ihre Verbreitung denkbar und möglich ist. Der „Oddfellow“ unterscheidet sich von der schon recht ungebildeten „Bauhütte“ zu seinem Nachtheil noch dadurch, dass die meist religionsphilosophischen Beiträge hier sehr viel deutlicher als dort Komptoir und Werkstatt als ihren Geburtsort verrathen, dass hier die unberufenste und einfältigste Philosophasterei noch sehr viel duftiger und subalterner ausfällt als dort.“ (Sollte ein Br dazu Muse haben, so wäre eine kritische Kontrolle der „Allg. konservativen Monatsschrift“ des Verfassers sehr erwünscht, um bemessen zu können, bis zu welchem Grad wissenschaftlichen Geistes dieses Blatt hinanreicht und wornach seine Artikel riechen. — Die Red.)

Zur Besprechung.

Was treiben die Frmr? Kurzer Wegweiser für Laien von Dietr. von Oertzen, Herausg. der „Allgemeinen Konservativen Monatsschrift“. Zweite Aufl. Gütersloh, 1882. C. Bertelsmann.

Liste der sämmtlichen Logen des Spanischen Gross-Orients unter dem Grossmstr. Romero Ortiz, Nachfolger von Sagasta:

L. Mantuana in Madrid, Mstr. v. St. Sergio Martinez del Bosch, Corredera Baja de San Pablo, 15 y 177, prinzipal izquierda.

L. Porvenir in Madrid, Mstr. v. St. Juan Utor y Fernandez, Segovia, 7, principal.

L. Nueva Sparta in Cartagena, Mstr. v. St. Julio Soler, Ignacio Garcia, 3.

L. Luz de Finisterre in Ferrol (Coruna), Mstr. v. St. Emilio Gonzalez, La correspodencia á Adolfo Rodriguez: Magdalena, 97.

L. Luz Compostelana in Santiago (Coruna), Mstr. v. St. Braulio F. Reino, Doctor en Medicina y Cirugia.

L. Graco in Sevilla, Mstr. v. St. Antonio Jimenez del Real, Gerona, 6.

L. Lux in excelsis in Granada, Mstr. v. St. Rafael Garcia Alvarez, Jesus y Maria, 11.

L. Constante Alona in Alicante, Mstr. v. St. Juan Such, Del Comercio.

L. Acacia in Madrid, Mstr. v. St. Gregorio Cuevas y Sancho, Embajadores, 4, segundo derecha.

L. Auria in Orense, Mstr. v. St. Vicente Miranda, Paz, 6, Libreria.

L. Helénica in Pontevedra, Mstr. v. St. José Neira Lopez, Peregrina, 23.

L. Aureola Guipuzcoana in San Sebastian, Mstr. v. St. Emilio de Silva. Consul de Venezuela.

L. Patricia in Córdoba, Mstr. v. St. Manuel Merino, Armas, 21.

L. Adonai in Vèlez-Màlaga (Màlaga), Mstr. v. St. Enrique Carvajal, Carrera, 18.

L. Amor y Ciencia in Almeria, Mstr. v. St. José Litran Lopez, Médico-ciruja.

L. Lealtad in Barcelona, Mstr. v. St. Conrado Ferrer, Elisabets, 11, bajos.

L. Moralidad in Linares (Jaen), Mstr. v. St. Faustino Caro, Industrial.

L. Severidad in Valencia, Mstr. v. St. Antonio Gomez Millet, Santa Teresa.

L. Hijos de Hiram in Cartagena, Mstr. v. St. Isidoro Martinez Rizo, Cármen, 48.

L. Amor in Madrid, Mstr. v. St. Adolfo Rech, Bravo Murillo, 18, segundo.

L. Africana in Ceuta (Cádiz), Mstr. v. St. Celestino Garcia, Doctor en Medicina y Cirugia.

L. Trafalgar in Algeciras (Cádiz), Mstr. v. St. Juan A. Duarte, Del Comercio.

(Fortsetzung folgt.)

Briefwechsel.

Br M—n in Dr.: Alles bestens besorgt; mehr Raum kann ich den Inseraten unmöglich widmen, die Aufnahme ist daher nicht Sache der Willkür, sondern hängt von den Raumverhältnissen ab. Br. Gruss!

Br J. A—r in Grossw—n: Die Sendung und Ihre Postkarte kreuzten sich; das Buch aus Paris liess so lange auf sich warten. Besten Gruss!

Br H. F. in E.: Für den neuen Jahrgang der „Bauhütte" stehen bereits mehrere ausgezeichnete Arbeiten in Sicht, ebenso sind neue Mitarbeiter zu den alten gewonnen; dem Feuilleton wird stets gleiche Sorgfalt gewidmet. Br. Gruss!

Br C—r in A.: Bitte, vergessen Sie nicht, Ihren Einfluss geltend zu machen, damit meine „Grundsatze der Frmrei im Völkerleben" nicht ohne Entschädigung ins Holländische übersetzt werden. Weiteren Nachrichten sehe gern entgegen. Freundbr. Gruss!

Br Kl—r in S—g (Posen): Brauchen Sie nicht auch Postpacket-Adressen? Ich würde den Druck mit Firma billigst berechnen. Br. Gruss!

Br M. A—r in W.: Freundbr. Dank für gütige Zusendung der fehlenden Nr. des „Zirkel" und insbesondere für die darin enthaltenen Glückwünsche. Im Geiste Händedruck und Gruss!

Anzeigen.

Einladung zum Abonnement.

Demnächst tritt die „Bauhütte" ihren

25. Jahrgang

an. Von den berufensten Bundeskräften unterstützt, wird derselbe an Interesse und Bedeutung seinen Vorgängern in keiner Weise nachstehen und mit aller Hingabe die Sache des Bundes zu vertreten bestrebt sein. Trotz mancher Hindernisse ist es der „Bauhütte" gelungen, die weiteste Verbreitung zu finden und eine einflussreiche Stellung zu behaupten. Dem unbefangen urtheilenden mrischen Ausland gilt sie als Standarte der geistigen Einheit unseres Weltbundes und als Trägerin des deutschen Mrthums.

Möge ihr auch im kommenden Jahre eine fördersame Unterstützung und das bisherige brrliche Wohlwollen nicht fehlen!

Wir rufen alle Brr zur Sammlung und bitten um energische Propaganda für ihre weitere Verbreitung, damit bewusste Mitarbeiter am Bau herangezogen werden und die k. K. gedeihe.

Bestellungen sind ehestens an die nächstgelegene Buchhandlung oder an Unterzeichnete zu richten (direkt Mk. 11.50).

Leipzig. **Die Redaktion.**

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 50. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 10. Dezember 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöcheutlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Oeffentlichkeit und Geheimniss.*)

Ein uraltes Thema bildet im Frmrbunde Oeffentlichkeit und Geheimniss, so vielfach behandelt und besprochen, dass man meinen sollte, es sei nun Alles erschöpft, was sich darüber nur sagen lässt. Es geht aber mit allen dergleichen hochwichtigen Dingen so; sie kommen nie aus der Welt und stehen immer wieder auf der Tagesordnung. Und doch muss man gestehen, dass heutzutage gegen früher der Standpunkt ein ganz anderer geworden ist, von dem aus diese Angelegenheit beurtheilt und in die That umgesetzt wird. Wurde es ehedem so unendlich streng mit dem Geheimniss der Frmrei gehalten, dass schwere Eide geleistet werden mussten, Eide, die leider heute noch nicht ganz vom Schauplatz verschwunden sind, so geht man gegenwärtig weit leichter mit denselben um, theilweise vielleicht etwas zu leicht, so dass die Gewissen mancher strenggläubigen Frmr arg verletzt werden, obwohl diese oft am wenigsten wissen, was es eigentlich mit dem frmrischen Geheimniss für eine Bewandtniss hat. Seitdem die Frmrer mit voller mrischer Bekleidung die Strassen durchziehen, solche Feierlichkeiten in Bild durch die Tagespresse verherrlicht werden, seitdem fast alle Rituale mit mehr oder weniger Treue verrathen sind nnd in manchem Sensationsromane eine beliebte Rolle spielen, kann kaum mehr von dem frmrischen Geheimniss gesprochen werden, wenn man nicht wüsste, dass das Publikum an allen solchen Publikationen noch manchen Zweifel hegt, nnd da sie die mrischen Gebräuche nicht verstehen, auch nothwendig hegen müssen. Deshalb scheint es immer noch geboten und richtig, die Verschwiegenheit über unsere Gebrauchthümer und Symbole, ganz abgesehen von der darin liegenden moralischen Erziehung, als eine Pflicht allen Neuaufgenommenen aufzuerlegen, wie nicht minder, was sich eigentlich ganz von selbst versteht, die Zurückhaltung aller internen, namentlich persönlichen Angelegenheiten der Logen zu verlangen.

Im Uebrigen ist man längst darüber einig, dass Alles, was Zweck, Wesen und Aufgabe der Frmrei betrifft, ebenso wenig mit einem geheimnissvollen Dunkel zu umgeben ist, als sich die Geschichte der Frmrei wenigstens im äusseren Leben, den Augen der Welt nicht entzieht und entziehen kann. Selbstverständlich ist es dabei, dass nicht ein unberufenes und vorlautes Geschwätz über die Frmrei an öffentlichen Orten oder gar zum Zweck der Propaganda zu billigen ist, sondern dass nur in gemessener Weise und entsprechender Form das, was die Frmrei will, öffentlich besprochen werden soll. Wie viel ist aber in dieser Beziehung nicht schon geschehen! Im Konversationslexikon findet man eingehende Artikel über die Frmrei, von berufener Hand geschrieben; besondere Schriften sind darüber erschienen und in anerkennenswerther Weise aufgenommen worden; die Zeitpresse bringt ab und zu informirende Aufsätze; selbst öffentliche Vorträge sind zur Belehrung über Frmrei gehalten worden. Man kann sich gewiss nicht darüber beklagen, dass in diesem Punkte zu wenig gethan sei! Es mag auch nicht ge-

*) Derselbe Gegenstand findet demnächst im neuen Jahrgang weitere entsprechende Behandlung. Die Red.

sagt werden, dass diese Publikationen ohne allen Nutzen gewesen sind und dass ihnen nicht doch in manchen Kreisen ein Umschwung der Meinung zu verdanken sei, ja dass selbst Einzelne sich in Folge dessen zur Aufnahme in den Frmrbund entschlossen haben. Allein im Grossen und Ganzen bleibt der grosse Haufe vollständig apathisch; es ist, als wolle man absolut nichts von der Frmrei wissen, entweder um sich von seiner einmal gefassten Ansicht nicht abbringen zu lassen, oder weil man als von der Partei ausgehend allen solchen Darlegungen kein Gewicht beilegt, oder weil einmal die Frmrei als ein überlebtes Kinderspiel betrachtet und die Berechtigung ihrer Fortexistenz nicht anerkennt. Sonst würden einzelne, doch ganz vorzügliche Schriften über die Frmrei eine grössere Verbreitung gefunden haben, als man ihnen nachrühmen kann. Es steht auch zu bezweifeln, dass andere dergleichen, und gingen sie mit dem besten Namensklange ihrer Verfasser in die Welt, ein besseres Schicksal erfahren. Uebersäte man die Welt mit Gratisschriften gediegensten Inhalts, es würden keine anderen Resultate erzielt. Deshalb wird auch der Gedanke einer frmrischen Zeitschrift für das profane Publikum nie Erfolg haben, und eine solche nach schwerem Kampfe ums Dasein bald wieder verschwinden. Es ist das mit anderen Dingen, gegen welche einmal ein Vorurtheil eingerissen und tief eingewurzelt ist, genau so. Eine grössere Verbreitung der Frmrei lässt sich eben nicht erzwingen.

Und fragen wir, ist denn solche so nothwendig? Liegt in der Quantität der Frmr die Gewähr der Erfolge der Frmrei? Gewiss nicht. Die Aufgabe der Frmrei ist eine intensivere, und liegt in der inneren Bereitung der Bundesgenossen zur Bewährung frmrischer Grundsätze im Leben. Nicht das Ganze, der Einzelne soll von innen nach aussen wirken. Freilich wird man hier sagen, dass die Wirkung eine grössere sein werde, je zahlreicher die Anhänger des Bundes sind. Sicher, wenn sie alle sind, was sie sein sollen; schädigender aber wird die Mitgliedermehrung, wenn die passiven Glieder sich gegen die wahrhaft aktiven vermehren. Es soll damit durchaus nicht gegen die Verbreitung der Logen und ihrer Mitglieder im Allgemeinen gesprochen werden; aber man lege nur hierauf nicht zu viel Werth. Die Vermehrung der Bauhütten hat immer stetig stattgefunden, und auch die Zahl der Frmr ist, wenn auch langsam, gewachsen. Das mag zur Genüge zeigen, dass alle Vorurtheile gegen unsere Sache und alle Verunglimpfungen des Bundes nichts schaden. Es soll auch dagegen nichts eingewendet oder das getadelt werden, dass immer von Neuem von Zeit zu Zeit mit populären Belehrungen dem profanen Publikum entgegengetreten werde; aber man hege auch hier nicht sanguinische Hoffnungen. Warum werden denn immer wieder Schriften gegen die Frmrei in die Welt geschlendert, die von Unsinn und Wahrheitswidrigkeiten strotzen, trotzdem man ihnen ansieht, dass sie aus Quellen geschöpft haben, die eine andere Meinung hätten beibringen können und Wahrheit predigen? Man nimmt aber in der absichtlichen Bekämpfung des Frmrbundes blos das heraus, was für diese passt und sei es unter allerhand Verdrehungen.

Unter den Mitteln, frmrische Grundsätze in die Massen zu tragen, ist gewiss eines der vorzüglichsten, in öffentlichen Vorträgen solche zur Geltung zu bringen, nicht über Frmrei selbst, sondern über andere Gegenstände des allgemeinen Wissens, so dass das Publikum die humanitäre Gesinnung erkennt, welche die Frmr anstreben; sie mögen auch in Logenlokalen abgehalten werden, um den Charakter solcher Vorträge damit gleich zu charakterisiren. Ich habe selbst mehre solche Vorträge gehalten, und sie haben immer einen ungemeinen Zulauf erfahren, so zwar, dass mitunter der Saal die Zuhörer nicht fassen konnte. Ich wählte volkswirthschaftliche Fragen und andere Tagesfragen. Allein es fehlt vielfach an der nöthigen Nachfolge, und es kann Einem allein eine solche Arbeit nicht zugemuthet werden, abgesehen davon, dass dadurch leicht eine abspannende Einseitigkeit entsteht. Heutzutage findet man es freilich lohnender, dergleichen Vorträge gegen nicht zu geringes Entgelt von Stadt zu Stadt zu halten. Allein frmrische Arbeit ist es gewiss, dergleichen unentgeltlich zur Aufklärung für das grosse Publikum zu halten. Ein solches Mittel, frmrisch zu wirken, kann nur empfohlen werden; doch muss dabei mit entschiedenem Takt bei Auswahl und Behandlung des Stoffs verfahren werden.

Sehr gefährlich ist es, bei Wahlen in öffentliche Körperschaften, auch wenn sie nur humanitäre Zwecke verfolgen, mit einer gewissen Agitation Frmr vertreten zu wissen. Das Publikum ist in diesem Punkte ungemein misstrauisch, und man schadet der guten Sache oft sehr. Bewährte und für das öffentliche Wohl thätige Frmr werden auch ohnedies Sitz und Stimme in solchen Vereinigungen bekommen und dort Gutes wirken; um so ehrenvoller für unsern Bund, wenn dies ohne Agitation geschieht. Ich habe auch hierin eine reiche Erfahrung gemacht. Nicht ausgeschlossen natürlich ist dabei, wenn freiwillige Betheiligung stattfindet und die Loge sich anschliesst unter Präsentation eines ihrer Mitglieder als Vertreter. Das kann nur gebilligt werden und empfiehlt sich allenthalben, wo die Gelegenheit dazu geboten ist. Deshalb ist es anzuerkennen, wenn recht viele Logen sich an den Erziehungsverein in Dresden und an den Verein für Bildung in Berlin anschliessen, und der Verein deutscher Frmr hierzu mehrfach die Mittel bewilligt hat.

Ueberhaupt sollen die Logen bei allen öffentlichen Kundgebungen für Wohlthätigszwecke sich möglichst betheiligen, und zwar unter Angabe ihrer Eigenschaft, wenn sie auch oft dabei von profaner Seite überholt werden. Man wird daran erkennen, dass die Logen sich nicht gegen die Welt abschliessen, sondern mit helfen wollen nach ihren Kräften an dem Wohle der Menschheit, und dass sie das nicht blos als Aushängeschild benutzen, sondern auch bethätigen, wo sie können. Ob hierbei eine Massenbetheiligung mehr wirkt, als eine vereinzelte, ist eine streitige Frage. Jedenfalls darf den Einzellogen nicht die Möglichkeit benommen werden,

auch lokal nach dieser Richtung zu wirken. Auch Tropfen höhlen den Stein!

Dies meine Ansichten und Erfahrungen über Oeffentlichkeit und Geheimniss im Frmrbunde, mit denen ich nicht zurückhalten wollte, nachdem die Angelegenheit von anderer Seite angeregt worden ist. Ich meine auch, dass hierüber immer wieder einmal gesprochen werden kann. Sine ira et studio. Br F. in G.

Kritisches Gedicht

über

„Der sterbende Freimaurer von M. Reymond".*)

(Bern, L. Frobeen's Verlag, 1881.)

Von Br **Hausdorf** in **Mittweida.**

1.

Zu Bern erschien in L. Frobeen's Verlage
Ein Buch mit 44 Seiten Text,
M. Reymond nennt sich der Verfasser,
Ein Apostat, ein Feind der Maurerei,
Wie keinen schlimmer es geben kann —
Weil hoch an Geist und Poesie gebildet,
Doch ränkevoll! Er gleicht „Reinecke Fuchs"
Dem an Talent und List er ebenbürtig —
Entrollet er in fliessender Erzählung
Das Schicksal, das als Maurer ihn betroffen.
Die handelnden Personen, seine Brüder,
Die Loge, der als Meister er gehörte,
Sie schildert er in einem düst'ren Lichte!
Es ist ein Bild, als wenn von Höllen-Breughel
Die Farben er dazu entnommen hätte!
Der Loge Glieder, alle sind sie Heuchler
Gemeinster Art und feige Räuber,
Den Spinnen gleich, die einsam in dem Winkel
Ihr Raubnest bau'n, um Opfern aufzulauern
Und dann die leergesog'ne Leiche
Mit kaltem Hohne von sich wegzustossen!
Und Reymond selbst, der Held der Tragödie,
Er fällt als Opfer dieser grausen Sippe!
Nachdem er Habe, Weib und Kind verloren —
Natürlich durch die Schuld der falschen Brüder —
Sinkt er verzweifelnd auf das Sterbelager
Und haucht verlassen, einsam, unter Seufzern
Die schmerzgebeugte edle Seele aus!

2.

Erschüttert dieses Schicksal nicht die Herzen?
Lockt es nicht Thränen, warme Mitleidsthränen
Hervor, während der gerechte Zorn,
Die Adern schwellt ob solchen Maurerthums?!
Fluch meinen Brüdern, Fluch dem Maurerbunde!
So tönt's verzweifelnd von den heissen Lippen
Des Sterbenden! Und dieser Fluch hallt weiter
Und find't ein Echo in den Laienkreisen!
Und das ist die Tendenz von Reymond's Buche!
Herabzuwürdigen den Maurerbund,
Vor seinen Gliedern Abscheu zu erregen
Und zu beweisen, dass die Maurerei
Nichts als ein grosser Bund von Heuchlern sei!
Der Dichter Reymond und der Philosoph
Ergriff die hasserfüllte, glüh'nde Feder
Und tauchte sie in einen Pfuhl von Sünde
Und schuf ein Bild, so schwarz und grauenvoll,
Dass trauervoll der Menschheit Genius
Die Fackel senkt — — — — — — — — — — —!

3.

Wenn alles das, was Reymond sterbend beichtet,
Der Wahrheit reine, keusche Stirne trüg',
Dann weh' den Brüdern dieses Lügenbundes,
Die heuchlerisch die königliche Kunst
Zur Decke ihres niedern Wandels nahmen!
Weitab von ihrem hohen, edlen Ziele,
Sind ihre Jünger niemals sie gewesen! —
Wird nicht die edle Frucht vom Wurm benagt?
Erhab'nes niemals in den Staub gezogen?
Und Reymond sagt ja selbst an einer Stell':
„In andern Logen herrschte reges Leben
Und viel geschah im Dienst der Menschlichkeit,
Viel zu des Bruderkreises geist'ger Hebung.
Was dorten längst zur Wirklichkeit geworden,
Warum denn sollt' es hier nicht möglich sein?"
Und also rühmt er ja von andern Logen
Das edle Streben nach dem Ideale!
Welch' grosser Widerspruch mit andern Stellen,
Die nur vom Lügengeist des Bundes sprechen!
Weil eine Frucht am Baume Fäulniss zeigt,
Sind darum alle Früchte zu verwerfen?
Doch ist's ihm um die Logik nicht zu thun,
Wenn nur sein Buch die Wirkung nicht verfehlt,
Die Laienwelt mit Abscheu zu erfüllen
Vor Allem, was den Namen „Maurer" trägt!
Wie eifert er von „leerem Formelkrame,
Der mit dem Stumpfsinn knechtischer Gewohnheit
Nach altem Ritus wird herabgeleiert!"
Wie? Sollte Reymond wirklich es nicht wissen,
Dass dieser sogenannte Formelkram
Der ganzen Menschheit Dasein tief durchdringt?
Dass alle Wissenschaften ihn benöth'gen?
Dass alle Kulten auf ihm aufgebaut?
Dass alle Künste aus ihm Leben saugen?
Der Geist der Menschheit weiss ihn wohl zu deuten,
Denn er durchdringt verklärend das Erschaffne;
In öde Räume haucht er warmes Leben;
Mit Sonnenglanz erfüllt er Menschenherzen;
Kein Staubgeborner kann ihn gänzlich missen,
Es sei denn, dass er ganz zurück sich zöge
Und wie Diogenes in einer Tonne
Ein weltverachtend einsam Leben führte! —
Leer ist die Formel nur, wenn ohne Sinn,
Und ohne Geist ihr Inneres beschaffen!
Und das kann von den maurerischen Formen
Ein Wissender, wie Reymond, nicht behaupten,
Wenn er der Wahrheit unparteiisch huldigt
Und nicht die Laienwelt mit „Worten" täuscht!

*) Erscheint als Separat-Abdruck; 15 Exempl. = 1 Mk.
J. G. F.

4.

Nachdem er in die Loge aufgenommen,
Erblickt er schaudernd bunt gemischten Tross,
„Spiessbürger ohne jegliche Bedeutung,
Und klapperdürre Geld- und Zifferseelen!
Ja Manchen fand er hier als Bundesbruder,
Dem er als Menschen aus dem Weg' gegangen!"
Fürwahr! Das sind die schwärzesten der Farben,
Mit der hier Reymond eine Loge malt!
Derselbe giesst die Schaale seines Hohnes,
Gewalt'gen Zorn und bitterste Verachtung
Wie eine Sündfluth über seine Brüder!
Der Dichter hat die Freiheit der Erfindung,
Wir können ihm dies Recht nicht streitig machen.
War dieser Loge Angesicht beschaffen,
Wie er sie uns mit Flammenschrift beschreibt,
Dann war sie freilich eine Eiterbeule
Am edlen Stamm der königlichen Kunst!
Doch zweifeln wir, so lang' uns Reymond nicht
Beweise gibt, an der Erzählung Grund,
Und denken, sowie Reymond's Sinn beschaffen,
Und weil wir die Tendenz des Buches kennen:
Der Dichter hat nicht ohne trift'gen Grund
Die dunkelsten der Farben sich erwählet,
Um mit energ'schen kecken Federstrichen
Der Laienwelt ein schmachvoll Bild zu geben
Vom Maurerthum und seinem stillen Wirken!

5.

„Mein Weib, in strenger Kirchenzucht erzogen,
War abhold dem verpönten Maurerthum,
Auf dem der priesterliche Bannfluch lastet;
Drum hielt ich meinen Eintritt in den Bund
Im Anfang ihr geheim."
Des Bund's Gesetze fordern vor dem Eintritt,
Dass dieser nicht geheim der Gattin bleibe;
Wie sollen sonst die höchsten Ideale
Des Bund's, die ernste Menschenliebe und
Veredelung des Geistes sich vollziehen,
Wenn Unmuth, Zwietracht ihre scharfen Fänge
Verwundend in das Heim des Bruders schlagen?
Wohl nennt es Reymond selber einen Fehler,
Dass er den Eintritt in den Bund verschwieg!
Er nennt es Trotz und stolzen Eigensinn,
Die ihm sein Schweigen auch nicht brechen liessen,
Als es zu stürm'schen Szenen mit der Gattin,
Zu traurigen Erörterungen kam!
Welch' schlimmer Anfang dieses Maurerthums!
Mit einer Lüge hatte es begonnen,
Das Glück des Hauses langsam zu zerstören! —

6.

Die Loge nahm ihm manchen Abend weg
„Und einsam fühlte sich die junge Frau,
Die nie zuvor die trauliche Gesellschaft
Des Gatten noch entbehrt zu solcher Stunde.
Und was zuerst nur ungewohnt ihr schien,
Erweckte bald den Groll in ihrem Herzen."
Wie unglaubhaft ist diese Aufführung!
Welch' eine Loge fordert von den Brüdern,
Dass sie gesellige Vereinigung
Als höchste Pflicht des Einzelnen betrachten
Und alles andere, ja Weib und Kind —
Des Hauses heimlich friedensvolles Glück —
Den Maurerpflichten herzlos opfern sollen?
Im Gegentheil, die Loge fordert immer
Die innigste Vereinigung der Gatten!
Kein Hauch soll diese Harmonie je trüben!
Das Wohl der Schwestern liegt dem Bunde nahe,
Denn Menschenliebe und Humanität
Sind ja der Urquell alles seines Strebens!
Doch Reymond braucht Motive solcher Art,
Damit sein tragisch Schicksal sich erfülle!
Sein reiches Wissen, seine Phantasie.
Sein hochbegabter dichterischer Geist
Verbinden sich mit seinem tiefsten Hasse!

7.

Er trennte sich von dem geliebten Weibe:
„Wir trennten uns, weil wir uns nicht verstanden
Und ach, wir hatten uns so gut verstanden,
Eh' zwischen uns des Bundes Schemen trat!
Mein Weib verliess mich, nahm das Kind mit sich."
Doch Reymond's Schicksal war ja selbst verschuldet.
Ein Mensch, der schon zu Anfang scharf durchschaut
Der Brüder seichtes heuchlerisches Leben,
Wie konnte der, fast harmlos wie ein Kind,
Sich willenlos in ihre Hände geben?
Wie konnten diese nied'ren Kreaturen,
Die er in ihrer Hohlheit schnell erkannte,
Solch festen Sinn und männlich edles Streben
Nur einen Augenblick vom Wege lenken?
Ein Geist wie Reymond lässt von hohlen Phrasen,
Von leerem Fetischdienst und Wortgeklingel
Sich nicht bethör'n! Am allerwenigsten
Wird er sich trennen vom geliebten Weibe
Und seinem Kinde, seiner Augenweide!
Der Dichter Reymond hat dies schlecht erfunden,
Der Verse Wohllaut kann es nicht verhüllen:
Ein solcher Bruder wär' ein flacher Geist!
Ein solcher Gatte wär' ein feiger Schurke!
Ein solcher Vater wär' ein fühllos Wesen!

8.

Und Reymond führt in solcher schlauen Weise,
Die Wahrheit innig mit der Lüge mengend,
Die Waffe glänzender Beredsamkeit!
Wie reich und perlend fliessen seine Jamben!
Bald ist's ein silberheller Waldesquell,
Der wie ein Kind im Waldesfrieden flüstert;
Und bald ein Sturzbach, der von Bergeshöh'n
In wilder Jagd zum Thale niederrauschet!
Bald wehet Zephyr über Fliederbüschen
Und tief im Haine schlägt die Nachtigall;
Bald heult der Sturmwind über Meerestiefen
Und furchtbar dröhnt des Wetters Donnerstimme!
Und welch' ein feines, wohldurchdachtes Werk:

Er selbst als Sterbender, die flieh'nde Seele
Noch einmal an das Schmerzenslager fesselnd,
Eröffnet uns in banger Todesstunde
Sein Inneres und seiner Seele Wunde!
Und was der Sterbende dem Kissen beichtet,
Wird es nicht ernste, heil'ge Wahrheit sein?
Nachdem die lange, schmerzerfüllte Beichte
Zu Ende geht, fühlt er des Todes Nahen,
Und wie ein Weiser, wie ein Philosoph
Nimmt Abschied er von dieser Lügenwelt!
Die Wahrheit, ruft er, wohnt auf andern Sternen!
Und wenn ich ihr im Jenseits einst begegne,
Will ich verschweigen, dass ich Maurer war!

9.

Des Dichters Pathos ist hiermit zu Ende
Und seiner Quelle Weisheit ist versiegt!
Die nun vom Irdischen befreite Seele
Schwang sich empor zum Urquell alles Licht's!
Wird sie dem Höchsten ihre Leiden klagen?
Wird sie der Wahrheit blendend Angesicht
Am Throne Gottes nunmehr endlich schauen?
Gott der Allgütige wird milder wägen!
Denn was auch Menschen immer fehlen mögen,
Dem Irrthum sind sie Alle unterworfen,
Und Thorheit, Schwäche, Unvollkommenheit
Sind unzertrennlich von der Menschen Wandel! —
Doch ist des Maurers eifrigstes Bestreben:
Nach Wahrheit ringen und nach Selbsterkenntniss!
Der Armen Kummer und der Waisen Thränen:
Er sucht sie im Verborgenen zu stillen!
Und will's ihm oftmals auch nur schwer gelingen
Ein wahrhaft guter, edler Mensch zu sein,
So wird er dennoch niemals müde werden
Sein ganzes Leben diesem Ziel zu weih'n!

10.

Und nahet einst auch meine Todesstunde,
So will ich gern dem Ruf nach Osten folgen,
Um dort der Allmacht und der Weisheit Meister,
Und aller Schönheit Ideal zu schauen!
Vor ihm, dem Ewigen, will ich bekennen:
Dass ich ein Irrender, ein Mensch gewesen;
Doch will ich auch voll hohen Stolzes sagen:
Dass ich im inn'gen Bund mit meinen Brüdern
In stiller Demuth nach dem Lichte suchte,
Das du, allmächt'ger Meister aller Welten
Auf deiner Weisheit Throne aufgerichtet!
Ich will ihm sagen: Dass ich Maurer war!

Mittheilung an Suchende.

(Neue Redaktion.)

Sie haben den Wunsch zu erkennen gegeben, in den Bund der Frmr aufgenommen zu werden.

Kein denkender Mensch wird einer Vereinigung beitreten, mit deren Zwecke er nicht bekannt ist und niemand, dem ein gegebenes Versprechen heilig ist, wird die Erfüllung von Pflichten geloben wollen, die er nicht kennt. — Es lässt sich daher erwarten, dass auch Sie über den Schritt nachgedacht haben, den Sie zu thun im Begriff sind; indessen, unbekannt mit den inneren Verhältnissen des Bundes, müssen Ihnen manche Rücksichten entgangen sein, welche bei Ihrem Entschlusse von entscheidendem Einflusse sein dürften.

Um Ihnen die für Sie und uns so wichtige Selbstprüfung zu erleichtern, um Sie gegen Täuschung und uns gegen die Gefahr zu sichern, von Ihnen einst den Vorwurf zu hören, als seien Sie von Uns getäuscht worden, machen wir Sie vorher mit dem Zwecke unserer Verbinduug und mit dem bekannt, was wir in dieser Hinsicht von Ihnen und Sie von uns zu erwarten berechtigt sind.

1.

Der Zweck des Frmrbundes ist übereinstimmend mit dem sittlichen Zwecke des menschlichen Daseins. Nicht also, um uns für eine Wissenschaft, für eine Kunst, oder für ein Gewerbe auszubilden und zu vervollkommnen, sind wir vereint; nicht ausschliesslich die Religion, nicht irgend ein Verhältniss des Staates und der Politik ist Gegenstand unserer Thätigkeit; — sondern nur dahin ist das Streben unseres Bundes gerichtet: uns geistig zu erbauen, Menschenwürde und Menschenfreundlichkeit zunächst in uns selbst zu pflegen und zu heben, ohne deren Vervollkommnung und Veredelung die Bewahrung der sittlichen Freiheit und die Erreichung des höheren Zweckes des menschlichen Daseins nicht denkbar ist. — Sie können also nicht erwarten, durch Ihren Beitritt zu uns einen auf Ihre äusseren Privat-Verhältnisse oder Ihre Persönlichkeit Beziehung habenden Zweck zu erreichen.

2.

Der vorstehend angegebene Zweck unserer Vereinigung bringt es mit sich, dass alle Glieder derselben ohne Rücksicht auf Rang, Stand und andere äussere Verhältnisse sich bethätigen.

Prüfen Sie also sich und Ihre äussere Stellung, ob Sie in den mrischen Versammlungen und Verhältnissen, bei dem gemeinschaftlichen Streben nach dem angedeuteten Ziele der Frmr, den Unterschied vergessen und aufgeben können, den das bürgerliche Leben zwischen den einzelnen Menschen festgestellt hat; denn ein späteres Zurückziehen von uns würde Sie kaum gegen Berührungen schützen, in welche Sie mit Bundesmitgliedern kommen könnten und die Ihnen vielleicht unangenehm oder drückend sein möchten.

3.

Dagegen glauben Sie ja nicht, als liege es nur entfernt in der Natur unseres Bundes, bürgerliche Verhältnisse ausserhalb unseres Vereines aufzuheben oder auch zu stören, oder nach einer allgemeinen Freiheit und Gleichheit zu streben, welche wir weder als gut noch als möglich anerkennen. Nein! jeder Frmr ehrt die äusseren Verhältnisse, in denen er zu anderen Mrn

steht, und es ist unter der Würde der Mitglieder des Bundes, gegen andere Mitglieder Ansprüche irgend einer Art deshalb geltend machen zu wollen, weil sie Mr sind. Jede Anmassung der Art missbilligt der Bund.

4.

Die Pflichten, die Sie erfüllen zu wollen geloben müssen, sind nur solche, welche auf den Zweck des Bundes Beziehung haben; sie enthalten nichts, was Ihren älteren Pflichten gegen Gott, Ihre Religion, den Staat oder Ihren häuslichen und übrigen Verhältnissen entgegen wäre. Wohl aber legen Ihnen jene Pflichten treue Anhänglichkeit an den Bund und die hiesige Loge, Befolgung der Gesetze derselben und Achtung gegen die gewählten Vollzieher derselben auf; sie fordern eifriges und warmes Bestreben, nach allen Ihren Kräften für den Zweck des Bundes in allen Verhältnissen Ihres Lebens zu wirken, und die mrische Thätigkeit nimmt deshalb einen Theil Ihrer Zeit und Kräfte, wenn auch zunächst für eigenes Wohl und ohne dass dadurch eine Verletzung Ihrer übrigen Pflichten herbeigeführt werden darf, in Anspruch; sie fordern, dass sich niemand von unseren Versammlungen ohne dringende oder unvermeidliche Abhaltung ausschliesse und, soviel er es pflichtmässig vermag, seinen Beistand nicht versage, wenn für ein dem Zwecke des Bundes angemessenes Unternehmen gesorgt werden soll.

Wohlthätigkeit ist eine unserer schönsten Pflichten; allein nie wird sie weiter in Anspruch genommen, als es der freie Wille und die sonstigen Vermögensverhältnisse der Mitglieder verstatten. Es ist Gesetz, dass kein Mitglied, in seiner Eigenschaft als Mr, irgend anders etwas gibt, als in die Armenkasse der Loge oder nach etwaigem besondern Antrag derer, denen die Leitung der Logenangelegenheiten durch freie Wahl der Mitglieder übertragen ist; aber auch in solchen Fällen ist Ihr freier Wille um so mehr unbeschränkt, als wir überzeugt sind, dass jeder von uns gern bereit ist, einen guten Zweck zu befördern, soviel er vermag.

5.

Die Frmr-Brrschaft fordert von dem Aufzunehmenden ein feierliches Gelübde der Verschwiegenheit, nicht sowohl über die Existenz und den Zweck des Bundes, als über seine innere Einrichtung, die Art, wie wir den Zweck des Bundes zu erreichen streben, über die äusseren Formen und Gebräuche und alles, was darauf in Logenversammlungen zwischen den Mitgliedern verhandelt wird. Prüfen Sie sich sorgfältigst, ob Sie sich zutrauen, dieses Gelübde treu, unverbrüchlich und stets, mögen Sie mit uns verbunden bleiben oder nicht, zu halten! Keine Beschönigung würde den Bruch dieses Gelübdes rechtfertigen oder entschuldigen,

6.

Schon der Zweck des Bundes fordert seine Genossen auf, wechselseitig das Band der Achtung und Liebe immer fester um sich zu schlingen, sich durch das Bestreben beglückt zu sehen, das Wohl eines jeden, soviel an ihm ist, zu befördern, jede Veranlassung zu Misshelligkeiten zu vermeiden, und, wenn ein Zwist ja ausbrechen sollte, mit Bereitwilligkeit die Hand zur Versöhnung zu bieten und zur Vermittelung Mitglieder des Bundes aufzufordern.

Das bürgerliche Leben hat aber oft Ereignisse im Gefolge, welche Menschen, vielleicht kaum gegenseitig bekannt, einander feindlich gegenüberstellen. Es könnte sich nun treffen, dass Sie jemanden unter uns fänden, mit dem Sie in solcher Beziehung ständen, oder dem Sie Ihre Achtung versagen zu müssen glaubten. Es bedarf einer ernsten Prüfung, ob Sie stark genug sind, mit einem solchen Manne zum gemeinschaftlichen Streben nach einem Ziele sich dennoch zu verbinden, ihn in dieser Hinsicht als Genossen mit der Schonung und Milde zu behandeln, welche der Zweck des Bundes fordert, ob Sie guten Willen und Muth haben, auch den Irrenden mit Liebe zu leiten, ihn gegen die Gefahr, die ihm droht, nach Ihren Kräften zu schützen, den Gefallenen mit Sanftmuth, Geduld und Schonung aufzurichten, nie aber im Gefühle des Besserseins ihn demüthigen zu wollen.

7.

Wünschen Sie die Verbindung mit uns etwa nur oder hauptsächlich der gesellschaftlichen Freude halber, so müssen wir Ihnen rathen, Ihren Wunsch aufzugeben. Zwar verkennen wir den Werth geselliger Freude, welche die Mässigkeit, im vollen Sinne des Wortes, beherrscht und welche nach dem allgemeinen Zwecke des Bundes beschränkt ist, nicht, aber Sie würden Ihre Wünsche in jeder anderen Gesellschaft freier und ungezwungener befriedigen als bei uns.

8.

Endlich müssen wir Ihnen bemerklich machen, dass die Verbindung mit uns auch Kosten verursacht, die theils zur Bestreitung der Ausgaben für unsere äussere Einrichtung nothwendig werden, theils zu milden Zwecken bestimmt sind.

Sie bestehen in folgendem:

A.

Vor, oder spätestens am Tage der Aufnahme in den Bund sind zu entrichten:

Mk. 120. —. Aufnahmegebühren zur Logenkasse,
„ 30. —. Eintrittsgeld zur Wittwen- und Waisenkasse,
„ 6. —. an die dienenden Mitglieder.

Mk. 156. —. Sa.

B.

An jährlichen Steuern bis auf weiteres:

Mk. 18. —. zur Logenkasse und
„ 7. 50. zur Wittwen- und Waisenkasse.

Dagegen erhalten bei dem Tode eines Mitgliedes dessen Hinterlassene, denen die Sorge für das Begräbniss obliegt, 90 Mark.

Die Wittwe erhält während der Zeit ihres Wittwenstandes eine jährliche Pension von 45 Mark, jedes Kind erhält bis zum erfüllten 14. Lebensjahre eine jährliche Pension von 15 Mark.

Die zweite Stufe oder der Gesellengrad und die dritte Stufe oder der Meistergrad in der Mrei werden in hiesiger Loge gratis ertheilt, nur 3 Mark baare Auslagen für den bezüglichen neuen Schurz sind zu entrichten; dagegen kann aber auch die Ertheilung dieser Grade nicht verlangt werden, sondern man wird von den Mitgliedern der bezüglichen Grade dazu berufen, wobei vorzugsweise auf mrische Thätigkeit, einen streng sittlichen Lebenswandel und möglichst fleissigen Besuch der Logenversammlungen gesehen wird.

9.

Die Frmr-Brrschaft macht den Aufzunehmenden besonders noch folgende Punkte zur Pflicht, und bittet Sie, in Ihrem Gesuche

a) die Gründe anzuführen, warum Sie Frmr werden wollen;
b) anzugeben, ob Sie jemals in einer anderen Frmrloge um Aufnahme nachgesucht haben, und
c) wenn Sie verheirathet sind, zu bestätigen, dass Ihre Gattin mit Ihrem Vorhaben einverstanden ist.

Jedes Aufnahmegesuch, welches sich über diese drei Punkte nicht deutlich ausspricht, wird zur Vervollständigung zurückgegeben.

Die Aufnahme geschieht nach gewissen, auf den Zweck der Verbrüderung Beziehung habenden Formen und Gebräuchen, denen sich jeder unterziehen muss; sie enthalten indessen nichts, was der Gesundheit nachtheilig wäre oder in der Achtung der Mitglieder herabsetzen könnte. —

* * *

Und so haben wir nun mit der Offenheit, die wir Ihnen und uns schuldig sind, Sie in den Stand gesetzt, sorgfältig den Schritt zu prüfen, den Sie zu thun in Begriff sind; und wenn Sie dennoch bei dem Wunsche, mit uns verbunden zu sein, beharren sollten, so würde nichts eine Verletzung der Pflichten entschuldigen können, welche Ihnen unser Bund auferlegt.

Geben Sie diesen Aufsatz und Ihre Erklärung darüber an Ihren Freund, aus dessen Händen Sie solchen empfangen, zurück. Falls Sie ein Aufnahmegesuch einreichen, bitten wir, auch eine Beschreibung Ihres Lebenslaufes und Ihrer Familienverhältnisse beizufügen. Forschen Sie aber nachher nicht, ob und wann Ihre Aufnahme geschehen wird; es können Umstände und Gründe solche verzögern oder gänzlich verhindern, die wir Ihnen nicht mitzutheilen vermögen. Kann aber Ihre Aufnahme geschehen, so werden Sie rechtzeitig davon benachrichtigt werden.

Die Frmrloge „zur Harmonie"
in Chemnitz.

Feuilleton.

Berlin. Zur Richtigstellung der in Nr. 47 der „Bauhütte" enthaltenen Notiz, betr. die Aufnahme des Persischen Prinzen Oveis Mirza in der Johannis-Loge „Urania z. Unst." sei bemerkt: dass bei der Zeremonie als Dolmetscher der Br Dr. Andreas (der Loge Absalom in Hamburg angehörig), welcher sich Studien halber sechs Jahre lang in Persien aufgehalten und den Prinzen nach Berlin begleitet hat, fungirte.

Auch wird noch ergänzt, dass der Neuaufgenommene an zwei in einigen Zwischenräumen folgenden Tagen auch in den 2. und 3. Grad befördert worden ist.

Bukarest. Dem Herausgeber d. Bl. ist von der Loge Les Sages d'Heliopolis (Gross-Orient von Frankreich) am 28. November einstimmig die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt worden. Nachdem die Loge von der Feier seines 25jährigen Jubiläums gehört hatte und seine Biographie durch Br M. Ascher zum Vortrag gebracht war, wurde er 3mal mrisch begrüsst und der Beschluss der Ertheilung der Ehrenmitgliedschaft einstimmig gefasst. Die Mittheilung war von den herzlichsten Glückwünschen begleitet.

Hildesheim. In der Loge „zum stillen Tempel" hierselbst wurde am Sonntag den 27. November wie fast alljährlich eine Schwesternloge nach dem zu diesem Zwecke eigens bearbeiteten Ritual abgehalten. Die Arbeit war infolge der tief zu Herzen gehenden Anrede an die erschienenen Schwestern von Seiten des vorsitzenden Mstrs. Br Thielen und der ganz vorzüglichen Festrede des Redners Br Stölter eine hocherhebende. Letzterer sprach unter sichtlich tiefem Eindruck auf die Versammelten über Selbsterkenntniss und Selbstbeherrschung. Eine ganz besondere Weihe erhielt die diesjährige Schwesterloge durch die Enthüllung des vom Maler Eltermann in Hildesheim trefflich in Oel dargestellten Bildnisses des um die Loge hochverdienten Brs Thielen, welche während der Tafelloge vom dep. Mstr. Br Wolf vorgenommen wurde. Nach dem einstimmigen Urtheil der Theilnehmer und der eigenen wie auch aus der hiesigen Schwesterloge „Pforte zum Tempel des Lichts" erschienenen Brr war der Verlauf der Festlichkeit ein solcher, dass die Schw. und Brr noch lange an dieselbe mit Freuden zurückdenken werden.

Monrovia (Liberia). Die Grossloge von Monrovia hat ihre Verhandlungen in Druck legen lassen. Zum Repräsentanten derselben bei der Grossloge von Ungarn wurde Br Geza Czaky in Budapest ernannt. Br Brown wurde zum Repräsentanten der Grossloge von Tunis ernannt. Die Grossloge hat vom Staate die Rechte einer moralischen Person erhalten; die Logen sind in guter Ordnung und Friede und Eintracht herrschen überall. Unter ihr arbeiten sechs Johannislogen.

Pforzheim. Die Loge Reuchlin theilt uns mit der Bitte um Veröffentlichung mit, dass sie in der unangenehmen Lage war, ihr seitheriges Mitglied Ferdinand Erhard in Bruchsal als unwürdiges Bundesglied zu entlassen.

Rumänieu. Die National-Grossloge von Rumänien, Br C. Moroiu Grossmstr., hat dem Herausgeber d. Bl. auf Grund der Art. 240 und 242 ihrer Konstitution für seine literarischen Arbeiten die rumänische Maurerische Medaille zuerkannt.

Briefwechsel.

Br J. in A—e: Erfreut über den Inhalt Ihres Briefes, wünsche ich besten Erfolg und danke bestens für Ihre Glückwünsche. Betrag ist Ihnen gut geschrieben. Br. Gruss!

Br B—nn in London: Wärmsten Dank für freundbr. Besorgung und herzl. Gruss! Betrag habe durch S.'s Kommissionär erhalten.

Br Dr P. in W—r: Meine Annahme war richtig; es war die „Frankf. Ztg.“ gemeint. Der Verfasser, Br K., ist ein alter Freund und Gönner der Bauhütte. Herzl. Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 51. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 17. Dezember 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Nicht Wissen ist's, vielmehr Gewissenhaftigkeit, was uns und unserm Bund den höchsten Werth verleiht.

Vorgetragen beim Wiederbeginn der Arbeit nach den Sommerferien in der Loge Amalia zu Weimar am 20. September 1881 von Br Putsche.

Abermals haben wir uns, meine Brr, froh und glücklich, wie ein Kind nach langer Trennung Schmerz zurückkehrt an der Mutter Herz, nach längerer Abwesenheit, in den trauten Räumen unserer Mutter Amalia wieder eingefunden, um uns ihrer treuen Mahnungen, Tröstungen und Ermunterungen, kurz ihres wohlthätigen mütterlichen Einflusses auf unser Leben auch ferner zu erfreuen. Können wir uns aber dieser geliebten hochbejahrten Mutter ohne trübe Ahnungen für die Zukunft auch wirklich noch freuen? Oder müssen wir, wenn es wahr ist, was unsere Widersacher und pessimistisch denkende Brr als Beweis für den immer mehr zunehmenden Verfall der Logen und der Frmrei unermüdlich wiederholen, dass die Intelligenz immer mehr aus den Logen sich zurückziehe, müssen nicht auch wir für unsere Amalia Besorgniss hegen, und fürchten, dass sie wie eine menschliche Mutter mit den Jahren mehr und mehr alterschwach, geistigstumpf und hinfällig werde? Nein, meine Brr, getrost dürfen wir dieser trüben Besorgniss uns entschlagen, wenn wir bei genauerer Prüfung jenes den Logen unserer Zeit gemachten Vorwurfs finden sollten, dass derselbe nicht blos ungerecht und ungegründet ist, sondern auch dann selbst, wenn er mit gewisser Einschränkung begründet wäre, das, was er beweisen soll, den Verfall der Logen und die Werthlosigkeit der Frmrei für unsere Zeit, durchaus nicht beweist.

Mag immerhin zugegeben werden, dass in unseren Logen die Zahl der Kaufleute, der Fabrikanten und Gewerbtreibenden gegen früher bedeutend sich vermehrt hat, dass der Adel dagegen die höheren und höchsten Staatsbeamten und Militärs, die grossen Geister und Gelehrten nur noch sporadisch in den Logen anzutreffen sind, ja mag es sogar statistisch feststehen, dass zu Anfang unseres Jahrhunderts unter den vorsitzenden Meistern von 127 deutschen Logen 58 Edelleute, und darunter 8 Grafen sich befanden, heute dagegen unter den hammerführenden Meistern derselben Logen nur noch 8 Adliche gezählt werden, so folgt daraus doch noch lange nicht, dass mit dem Geburts-, dem Amts- und dem Gelehrtenadel zugleich auch die Intelligenz aus den Logen geschwunden sei, da ja dieselbe, wenigstens heutzutage, durchaus nicht mehr als ein ausschliessliches Privilegium jener Stände gilt. Vielmehr ist eine allgemeine Geistesbildung so sehr das Gemeingut nicht blos der höheren bürgerlichen Stände, sondern auch des Mittelstandes und der gewerbtreibenden Klasse geworden, dass denselben und solchen Logen, in denen sie zahlreich vertreten sind, Intelligenz abzusprechen unverantwortlich wäre. Wenn dies aber doch geschieht, so liegt diesem absprechenden Urtheile offenbar eine Begriffsverwechslung von Intelligenz und tieferer wissenschaftlicher Bildung zu Grunde, welche letztere allerdings den höheren Ständen leichter zu erwerben ist, als den mittleren und weniger gut situirten, welche sich in ihrer Berufsvorbildung meist nur auf das Nothwendigste beschränken und namentlich auf eine gründ-

liche altklassische Bildung verzichten müssen. Wenn also die Behauptung, dass die Intelligenz aus den Logen sich zurückziehe, nicht ganz grundlos scheinen soll, so müsste Intelligenz, d. i. Einsicht, Verständniss, nicht in diesem ursprünglichen und allgemeinen Sinne, sondern in der engern Bedeutung von tieferem, auf altklassische Bildung gegründetem Wissen genommen werden. Aber selbst die in den jetzigen Logen minder zahlreiche Vertretung dieser mit ungerechter Exklusivität sogenannten Intelligenz ist für den Verfall der Logen und für das Sinken der Frmrei noch lange kein genügender Beweis. Denn

Sie geben, ach! nicht immer Gluth,
Der Gelehrsamkeit blendende Strahlen!
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!

Ja, ich möchte behaupten, dass das Vorherrschen solcher Intelligenzen in den Logen durchaus kein Segen für dieselben wäre, und dass ihnen praktische Kapazitäten und Talent anderer Berufsklassen an segensreicher Wirksamkeit innerhalb und ausserhalb der Logen oft bei Weitem überlegen sind, wie ja auch Christus seine Jünger nicht aus Schriftgelehrten und Pharisäern, sondern aus schlichten Fischern und verachteten Zöllnern gewählt hat, wie Luther der Sohn eines armen Bergmanns gewesen ist, ja, wie die meisten grossen Wohlthäter des Menschengeschlechts von Guttenberg an bis Steffenson aus niederem Stande hervorgegangen, wie Washington ein armer Schriftsetzer, der letzte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Garfield, anfänglich Pferdetreiber gewesen ist. So lässt sich denn auch von den Jüngern unserer Kunst behaupten: Nicht Wissen ist's, vielmehr Gewissenhaftigkeit, was uns und unserm Bund den höchsten Werth verleiht.

Dafür spricht

1) schon unser Ritual. Wenn der I. Aufseher dem Einzuweihenden vor allen Dingen den rechtwinklig geöffneten Zirkel auf die linke Brust mit den Worten setzt: „ich wünsche damit nicht sowohl Ihren Körper zu berühren, als vielmehr Ihr Gewisssen zu treffen“, was will er damit Anderes sagen, als dass die erste Grundbedingung, der oberste Grundsatz unserer königlichen Kunst strenge Gewissenhaftigkeit sei? Und wenn am Schluss des Weiheakts der Mstr. v. St. nach Entgegennahme des Frmrgelübdes seine Worte: „ich fasse und drücke die Hand des ehrlichen Mannes, der sich nie durch Verletzung heilig übernommener Pflichten die Verachtung seiner Brr zuziehen wird“, wenn er diese Worte durch einen Schlag auf den das Gewissen treffenden Zirkel bekräftigt, was soll dies Anderes bedeuten, als dass er damit dem Neophyten strenge Gewissenhaftigkeit zur heiligsten Pflicht macht und dadurch gleichsam als das A und das O unserer königlichen Kunst bezeichnet? Dafür spricht aber auch noch

2) der Umstand, dass die Frmrei keine Wissenschaft, sondern eine Kunst ist. — Wenn es bei der Wissenschaft vorzüglich auf das Wissen ankommt, so kommt es bei der Kunst vorzüglich auf das Können an, bei der Kunst der Künste also, d. i. bei der Lebenskunst, auf die treue und gewissenhafte Führung des Lebens, auf die Lebenspraxis an, in Beziehung auf welche ganz besonders das überhaupt wahre Wort Goethe's gilt: Grau, Freund ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum, d. h. die blosse Theorie, das blosse, blasse, todte Wissen, ist ohne Saft und Kraft, die Praxis ist es erst, die wahres Leben schafft und goldene Früchte trägt. Ja, gewiss! Wie Praxis jeder Kunst erst wahren Werth verleiht, so ganz besonders der unsrigen und ihren echten Jüngern, die, „was der Verstand Weltkluger blos sieht, auch gewissenhaft üben mit treuem Gemüth.“ Ja, Treue und Gewissenhaftigkeit ist die Krone aller Tugenden, die uns und unserm Bund den höchsten Werth verleiht. Dafür spricht endlich auch

3) dass sie nothwendig auch zugleich ein Wissen in sich schliesst. Ja, wie die Sonne nicht ohne Schein, so kann Gewissenhaftigkeit nicht ohne Wissen sein. Wie dies die Sprache schon im Wortlaut angedeutet, so geht es logisch auch aus dem Begriff hervor. Denn was ist das Gewissen anderes, als sittliches Wissen, als das Bewusstsein unserer Pflicht? was ein gutes Gewissen Anderes als das Bewusstsein, das der Gute in sich trägt, vom rechten Wege, den er wandeln soll, den er gewandelt unentwegt, und den zu wandeln selbst dem Nichtgelehrten ein dunkler Drang gebeut. „Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Weges voll bewusst.“ Und dies Bewusstsein, das jeder freie Mann von gutem Rufe schon ursprünglich in sich trägt, der echte Mr sucht es immer mehr durch unsere Kunst zur Klarheit, zu immer tieferem, umfassenderem Wissen zu gestalten, das alle seine Pflichten, nicht blos die allgemeinen gegen alle Menschen, auch die besonderen, die er als Mr übernahm, ihm klar und immerdar vor Augen hält. Ihm bleibt ja unvergesslich jene Stunde, in welcher, als die Binde von den Augen fiel, der Zuruf ihm ertönte: „Möge dies immer Ihr Bestreben sein, Licht zu erlangen! Was das Licht für die Augen, das ist die Wahrheit für den Geist.“ Ihm bleibt unvergesslich jener Augenblick, wo er an Eidesstatt durch Manneswort und Handschlag Erfüllung aller Maurerpflichten angelobte und das Gesetzbuch ihm behändigt ward, das ihm unter Anderen auch anbefiehlt, mit unserer Kunst sich immer mehr vertraut zu machen, unablässig an seiner Geistes- und Herzensbildung fortzuarbeiten und sich dadurch auch zur dereinstigen Uebernahme eines Logenamtes zu befähigen. Ja, der gewissenhafte Frmr benutzt jede sich ihm bietende Gelegenheit, auch seinen Geist auszubilden, sein Wissen zu erweitern und zu vertiefen, und zwar zunächst aus unsern Instruktionslogen, aus der mrischen Tagespresse, aus unserer Logenbibliothek sich wissenschaftliche Belehrung zu verschaffen. Mag dann immerhin dem Nichtstudirten das oder jenes mrische Problem schwieriger zu lösen oder vorzutragen sein, der wissbegierige Eifer des Autodidakten überwindet auch solche Schwierigkeiten und hat gar oft Gelehrte schon beschämt, ja selbst in Führung des ersten Hammers

nicht selten ihnen es zuvorgethan. Denn auch für die Logenvorträge hat jenes Wort unseres Altmeisters Goethe volle Giltigkeit:

„Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor."

Seien denn auch wir, meine Brr, in dieser Hinsicht unbesorgt! So lange die Gewissenhaftigkeit in unserer Loge nicht ausstirbt, so lange wird es ihr auch an der nöthigen Intelligenz nicht fehlen, so lange wird sie ihres höchsten Werthes nicht verlustig gehen, so lange wird sie künftig auch noch segensreich und zeitgemäss, ja mehr als je gerade jetzt ein Zeitbedürfniss sein. Wahr ist's, wir leben jetzt in einer an hochwichtigen Entdeckungen fast auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst beinahe überreichen, mithin der Erleuchtung durch die Logen nicht mehr bedürftigen Zeit, in einer Zeit, welche so manchem dringendem Bedürfniss abgeholfen, der heissen Sehnsucht nach religiöser, politischer und gewerblicher Freiheit vielleicht mehr als genug gethan, welche durch die sinnreichsten Erfindungen Raum und Zeit verkürzt, mit eisernem Netz und elektrischen Ketten den ganzen Erdball umspannt, Ideen, die früher nur in Kreisen der Höchstgebildeten und der Frmrlogen Eingang, Pflege und Zuflucht fanden, zum Gemeingut aller Gebildeten gemacht und in so fern allerdings die Logen überflügelt und ihrer Anziehungskraft für blosse Verstandesmenschen beraubt hat, aber auch in einer Zeit, wo die Logen in einer anderen Beziehung zu einem grösseren Bedürfniss als jemals geworden sind, so dass unser Br Czermak schon in einem seiner Lehrlingsvorträge mit Recht behaupten konnte, die Logen müssten, wenn sie nicht schon existirten, heute oder morgen, in dieser Form, neu geschaffen werden. Denn leider ist unser Jahrhundert nicht blos ein Jahrhundert der Aufklärung, sondern immer noch trüber Gährung, welche wie im chemischen Prozess, so auch im geistigen, viele unreine Elemente emportreibt, es ist das Zeitalter aller der durch die Riesenfortschritte der Naturwissenschaften vorzugsweise geförderten materiellen Interessen, und demzufolge leider auch das Zeitalter des Mammondienstes, der Gewinn- und Genusssucht, und somit zugleich eine Zeit gewinnsüchtiger Uebervortheilung, gewissenloser Fälschung, raffinirtesten Schwindels, ja eine Zeit der Lüge, des Meineids, einer von dem vornehmen oder gemeinen Pöbel der Halbgebildeten fast zur Schau getragenen Verachtung und Verleugnung einer höheren idealen Welt, ja der Verleugnung einer sittlichen Weltordnung, überhandnehmender Gewissenlosigkeit und Gottvergessenheit, welche weder vor Fürsten-, noch vor Massen-Mord, noch vor Umsturz (Nihilirung) alles Bestehenden zurückscheut. In solch einer Zeit muss es für alle Edlergesinnten mehr als je ein wahres Herzensbedürfniss sein, in der Loge ein Asyl zu finden für alles Wahre, Gute und wahrhaft Schöne, eine Pflegestätte edelster Humanität, einen Verein von Männern erprobter Redlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit, auf deren Wort man bauen und vertrauen, in deren Umgang man sich erheben und erheitern, stärken und stählen kann, deren Vorbild gewissenhafter, charakterfester, aufopfernder Wirksamkeit in Amt und Beruf eine Anziehungs-, Trieb- und Schwungkraft ausübt auf die Schwachen und Schwankenden, auf die träge Masse auch der profanen Welt. Und wirklich haben solche Erwartungen und Ueberzeugungen von dem hohen Werthe unseres Bundes bereits Ausdruck gefunden in so manchem an uns gerichteten Aufnahmegesuch. Wenn unsere Amalia mit ihren übrigen deutschen Schwesterlogen solch einen guten Ruf der Treue, der Gewissenhaftigkeit, der Charakterstärke auch fernerhin bewahrt und bewährt: dann bilden die Tausend und aber Tausend deutscher Frmr gleichsam einen Kern und Stern, welcher der ganzen Nation, wenn auch nicht mehr wie sonst theoretisch und wissenschaftlich, doch, und zwar vielleicht noch segensreicher, praktisch und sittlich voranleuchtet, einen kompakten Kern, um welchen sich die loseren, moralisch minder festeren Elemente der bürgerlichen Gesellschaft gruppiren und anschliessen, zu einem immer wohlthätigeren Gestirn am geistigen Firmament der Menschheit, zu einer grossen Bruderkette durch Lebensweisheit, Charakterstärke und Seelenschönheit sich vereinigen.

Ja, wahrhaftig, meine Brr, wir können unsere unterbrochenen Frmrarbeiten nicht würdiger wiederbeginnen, als wenn wir heute das bei unserer Aufnahme abgelegte Maurergelübde strengster Gewissenhaftigkeit recht lebhaft uns vergegenwärtigen, wodurch wir den Mahnungen unseres Rituals, den Anforderungen unserer königlichen Kunst erst vollkommen entsprechen, Theorie mit Praxis, Wissen mit Können und Wollen auf's Schönste vereinigen und uns und unserm Bund den höchsten Werth verleihen.

Harren wir denn aus in unserm Streben
Treuester Gewissenhaftigkeit!
Ihr sei unverbrüchlich unser Leben
Auch im neuen Maurerjahr geweiht!
Dann wird Gottes Frieden in uns wohnen
Und, auch wenn uns Missgeschick befällt,
Uns mit unverzagtem Muthe lohnen
Und mit Hoffnung einer bessern Welt.

Literarische Besprechung.

Was treiben die FrMr? Kurzer Wegweiser für Laien von Dietrich von Oertzen, Herausgeber der Allgemeinen konservativen Monatsschrift. Zweite Aufl. Gütersloh, 1882. Bertelsmann. 100 S.

Der konservative Hauch der Gegenwart scheint eine für Angriffe auf den Mrbund geneigte Stimmung erzeugt zu haben, wie dies von jeher der Fall war; denn nach kaum $^3/_4$ Jahren ist von dem obigen Buche bereits die zweite Auflage erschienen, diesmal nicht mehr anonym. Als Verfasser nennt sich der Herausgeber einer konservativen Monatsschrift, deren dunkles Dasein bis jetzt schwerlich in weiteren Kreisen bekannt geworden sein dürfte, obgleich sie, nach dem Hochmuthsdünkel zu schliessen, mit dem der Verfasser auf Andere

herabsieht, ein wahrer Ausbund von Geist und Wissenschaftlichkeit sein und alle meist lendenlahme konservative Pressorgane in Schatten stellen muss.

Wir können uns im Allgemeinen auf unsere Besprechung der ersten Auflage (Bauhütte 1881, Nr. 11) beziehen, womit wir dem Büchlein Ehre genug angethan. Der Verfasser erkennt das auch dankbar an; denn im Vorwort (S. 10) zur 2. Auflage gesteht er zu, dass er neben sich diametral widersprechenden Urtheilen „nur in zwei Zeitschriften sachlich eingehendere Bemerkungen gefunden, im „Beweis des Glaubens“ und in der frmrischen „Bauhütte“ des Br Findel“. Fahren wir gleich mit ihm weiter fort: „Die Wünsche des ersteren Blattes haben in Anmerkungen ihre Erledigung gefunden — mit der „Bauhütte“ wollen wir uns kurz dahin verständigen, dass eben eine Verständigung zwischen Christen und Frmrn schlechterdings — nicht möglich ist. Positive Unrichtigkeiten weist uns die „Bauhütte“ an einer Stelle mit Recht nach. Wir haben irrthümlich vier Naturforscher zu Frmrn gemacht, die der Loge nicht angehört haben, ein Fehler, der nunmehr gut gemacht ist. Uebrigens haben wir nichts Erhebliches zu berichtigen gefunden; die Meinungsverschiedenheiten erstrecken sich eben nicht auf Thatsachen, sondern auf die Urtheile darüber.“

Ueber die komische Behauptung des Verfassers, dass eine Verständigung zwischen Christen und Frmrn nicht möglich sei, nur wenige Worte. Ein Widerspruch zwischen einem Christen und einem Frmr besteht nicht, da jeder Christ, auch der strenggläubigste, Frmr sein kann. Die christlichen Gesinnungen sehr hochstehender Frmr sind zu notorisch, als dass man darüber nur ein Wort zu verlieren brauchte. Uns ist jeder wahre Christ ein Frmr und jeder Frmr ein Christ dem Geiste nach; natürlich nehmen wir Christenthum und Theologie als zwei sehr verschiedene Dinge. Ein Beispiel! Der Verfasser, Herr von Oertzen hält sich jedenfalls für ein besonders auserwähltes Exemplar eines Christen. Wir kennen den Mann nicht; aber wir finden auf S. 92 seiner Schrift, dass er mit gesperrten Lettern drucken lässt: „Redakteur desselben (des Kalenders) ist ein Mann, der Schweinichen heisst“. Wir kennen im Neuen Testament keine einzige Stelle, welche auch nur entfernt darauf schliessen liesse, dass Jesus je Einem seinen unschuldigen Namen zum Vorwurf gemacht und ihn damit aufgezogen. Wer solcher Kampfweise fähig ist, der soll mit seinem Christenthum und seiner scheinheiligen Pharisäermaske nicht dicke thun; denn er richtet sich damit selbst. Wir unsererseits geben nach dieser einzigen Gesinnungsprobe für das ganze Christenthum des Herrn von Oertzen nicht einen Pfifferling. Uebrigens, um nun gleich zu positiven Berichtigungen überzugehen, heisst der Name des früheren Bearbeiters des Kalenders von Schweinichen und der des jetzigen K. Paul.

Wenn wir der ersten Auflage nur eine positive Unrichtigkeit gelegentlich nachwiesen, so hat das seinen Grund darin, dass wir Unrichtigkeiten bei einem Laien, der über Frmrei schreibt, als selbstverständlich voraussetzen und daher wenig Gewicht darauf legen, ferner dass wir nach der Lektüre von einigen hundert Gegner- und Schmähschriften, die im Grunde alle einander gleichen, wie ein Ei dem andern, wenig Neigung verspürten, diese Schnitzer einzeln aufzuzählen.

Wir wollen, ohne Bürgschaft für die Vollständigkeit, hiermit dem Verfasser den Gefallen thun, einige weitere namhaft zu machen. Seite 21 sagt er vom Anderson'schen Konstitutionsbuch, es enthalte offenbar wissentliche Fälschungen und der Verfasser müsse ein mehr als zweifelhafter Charakter gewesen sein. Nun hat bekanntlich die Grossloge Anderson den Auftrag gegeben, die alten Urkunden zusammenzutragen und in bessere Ordnung zu bringen. Wenn er die unhistorischen Daten hat stehen lassen, so ist das nicht seine Schuld, sondern die der Alten Werkmr-Konstitutionen. Dieser Hieb des Herrn von Oertzen ist mindestens eine Oberflächlichkeit; vielleicht aber eine bewusste unchristliche Verdächtigung. Seite 28 zitirt er eine Aeusserung von Voss über die Symbole der Hochgrade so, als wenn er damit die Symbolik der 3 blauen Grade gemeint hätte. Seite 35 bezeichnet er Victor Hugo und Louis Blanc als Frmr. Ob L. Blanc dem Bunde angehört, bezweifeln wir. Seite 34 nennt er den Br J. Cremieux ohne Angabe des Grundes „widerlich“ und bezeichnet ihn als Präsident des Grand Or. de France, während er der des Supr.-Conseil war. Die ungarische Grossloge soll (Seite 36) den Namen „Kossuth zur Morgenröthe“ führen, was nie der Fall war; letztere Loge besteht gar nicht mehr. Da Verfasser Seite 42 die „Bauhütte“ als „sozialistisch gerichtet“ bezeichnet, scheint er trotz seiner konservativen Herausgeberschaft dem Manchesterthum und der Opposition gegen Bismarck zu huldigen; denn die Bauhütte ist nie anders sozialistisch gewesen, als die Vertretung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Menschenliebe dies bedingt. Sozialistisch ist das Christenthum durchaus, so dass der Verfasser als Nicht-Sozialist wahrscheinlich unchristlicher denkt und ist, als der frmrische Redakteur, dem er doch offenbar damit einen Hieb hat versetzen wollen.

Als pure Märchen bindet er seinen Lesern auf, (Seite 46) der Frmr werde bei der Aufnahme bis auf Hose und Hemd entkleidet; (Seite 48) er müsse durch einen Seidenpapierstreifen springen, (Seite 48) er müsse über einen Wippwapp reisen und eine Tretmühle hinaufsteigen, (Seite 49) er werde mit einem glühenden Petschaft versiegelt u. dgl. mehr, Allotria, welche einstmals einzelne französische Logen trieben, was aber für die Gegenwart und für die Allgemeinheit Alles erlogen ist.

Dass er aus den Fischer'schen Katechismus-Erklärungen ganze Seiten, fast Bogen, ausschreibt, mag er vor seinem Christenthum verantworten. Seite 73 nennt er das Passwort der Mstr. „Sublim“ u. dgl. m.

Den Hauptanstoss nimmt der Verfasser daran, dass der Bund den Anspruch erhebt, ein moralisches Institut zu sein, weil damit eine Verflüchtigung der christlichen Sittlichkeitsbegriffe gegeben sei, da — „jede Religion

eine andere Moral" bedinge. „Würde das Frmrthum" — heisst es weiter — „was es für viele Mitglieder thatsächlich jetzt schon ist, einfach und prinzipiell ein grosser internationaler Klub, der seinen Mitgliedern an allen Orten der Erde die gastlichen Pforten öffnet, so würden einerseits alle Angriffe gegen ein solches Institut ausgeschlossen, andererseits aber auch die Möglichkeit vorhanden sein, dass wieder gebildete und geistig hochstehende Leute in grösserer Zahl den Logen beitreten. So lange die Loge dies nicht thut und ihre Ansprüche aufrecht hält, wird sie sich nicht wundern dürfen, wenn auch von kirchlicher Seite das Bewusstsein des Gegensatzes rege gehalten wird."

Wir wundern uns darüber keineswegs; wir begrüssen sogar die Betonung dieses Gegensatzes und die von daher kommenden Angriffe als eine heilsame Erscheinung. Dadurch werden viele Leute vom Eintritt in die Loge abgehalten, die derselben nur schaden, und die Bande der Einigung um die anderen um so fester geschlungen. Angriffe von aussen haben dem Bunde niemals geschadet.

Feuilleton.

Amerika. Die Grossloge von Ohio tagte am 18. Okt. zu Toledo; sie weihte den Maurertempel von Toledo ein, anerkannte die Grosslogen von Neu-Südwales und von Cuba, und wählte den Br C. C. Kiefer zum Grossmstr. Grosssekretär bleibt der rühmlichst bekannte Br John D. Caldwell.

Die deutsche Pilgerloge feierte am 24. Nov. das 25jährige Mrjubiläum von fünf Brn.

Barmen. Am 7. d. feierte die Loge Lessing das 25jährige Mrjubiläum des gel. Brs **Feldhaus**. (Dem Br Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche!)

Berlin. Am 11. Dez. feierte die Loge „zur Eintracht" zugleich mit ihrem 127. Stiftungsfeste das 25jährige Mrjubiläum des Br Rousset. Die Leitung liegt in den Händen des Mstrs. v. St. Br Nessler.

Bern. Die Loge „zur Hoffnung" in Bern hat in ihrer Meisterkonferenz am 2. Nov. beschlossen, das ehemalige Mitglied Georg Frobeen, den Verleger des „Sterbenden Frmr", wegen unmaurerischen Benehmens aus dem Bunde auszuschliessen.

England. Die nächste Grosslogen-Versammlung am 7. d. wird ein Kondolenzschreiben für die Schwester Garfield beschliessen, den neuen Grossmeister wählen und eine Reihe von Unterstützungen gewähren, darunter einige an 100 Pfd. Sterl. (2000 Mk.) und eine von 4000 Mk. von je einem Br. Der Freemason fürchtet, es möchten Viele sich in leidendem Gesundheitszustande mit Rücksicht auf baldige Unterstützung aufnehmen lassen.

England. Das von Frmrn gestiftete und unterhaltene Rettungsboot „Albert Eduard" hat 16 Mann eines französischen Fischerfahrzeugs am 22. Okt. bei sehr stürmischer See gerettet, verpflegt und nach der Heimath befördert.

Zur Toleranzfrage. Bereits in Nr. 45 dieses Blattes ist der **Trauerloge** gedacht worden, welche die **Grosse Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln** zum Andenken an den Br **Prinzen Friedrich der Niederlande** gehalten hat. Hervorzuheben möchte aber sein, dass bei dieser Gelegenheit der National-Grossmeister Br Schaper u. A. erklärte: „Wir erhielten noch kurz, bevor der Tod der Arbeit unseres theuren Brs ein Ende machte, jenes Schreiben, welches uns ermahnte, auf der Bahn der Gesittung und jener Liebe, welche alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens als Brr auffasst, unermüdlich fortzuschreiten" und der Grossredner Br Maetzner in seiner Traueransprache sagte: In der Sitzung des niederländischen Grossostens, worin Prinz Friedrich sein 65jähriges Grossmeisterthum feierte, wurde auch das Schreiben an die Grosslogen von Dänemark, Deutschland, Norwegen und Schweden beschlossen, „welches die Aufhebung etwaiger Schranken erbat, wodurch die Bekenner anderen Glaubens von der Aufnahme in den Mrbund ausgeschlossen würden", worauf der Kronprinz im Lauf seiner Ansprache betonte: „wie der Verblichene erhaben dastand über dem kleinlichen Streite der Zeitgenossen, wie religiöse Duldsamkeit sein edles Herz erfüllte".

Wenn die Brr, welche die Grossloge zu den drei Weltkugeln zu leiten und ihre Gesetze zu beschliessen haben, die Worte aus so berufenem Munde würdigen und beherzigen, werden sie ein noch nicht erfülltes Versprechen des damaligen dep. National-Grossmeisters Br Frederichs, der auf dem Grosslogentag von 1880 die Erklärung abgab: „Dass die von dem Hamburger Grossmeistertag des Jahres 1870 beschlossenen Grundsätze zwar formell von seiner Grossloge nicht angenommen, **dem Geiste nach** aber in ihren Gesetzen enthalten seien", um so mehr einlösen, als nach diesen Grundsätzen ausdrücklich das **Religionsbekenntniss** nicht als Hinderniss der Aufnahme anzusehen, das oben erwähnte Schreiben*) des niederländischen Grossostens aber auch an die National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln gerichtet ist, in deren Tochterlogen bislang blos Christen zum mrischen Licht gelangen können. Möge nur jeder der in der Trauerloge Anwesenden, der Mahnung des Grossredners folgend, „die freie, lautere Gesinnung des edlen hohen Brs Prinz Friedrich ehren und sich zu eigen machen", dann wird die letzte Schranke fallen, welche den grössten der deutschen Logenverbände jetzt noch von dem Humanitätsgedanken trennt.

*) Vgl. Bauhütte Nr. 35. Zeitfragen und Zeitklagen.

Die Richtigstellung einiger Bemerkungen des verehrten und liebenswürdigen Br von der Heyden (vergl. Grosslogen-Protokoll des Eklekt. Bundes Nr. 96) dürfen wir trotz unserer freundbrrlichen Stellung zu dem Genannten im Interesse der historischen Wahrheit nicht unterlassen. In einer Zeichnung über die Frage „Warum nennen wir uns Mr?" behandelte Br von der Heyden die Edwinsage, die Stellung Athelstans zum Mrbunde und die Yorksage als historische Thatsachen, und das sogenannte Verhör Heinrich VI. wie eine authentische Urkunde. Wir verweisen auf die einschlägigen Stellen unserer „Geschichte der Frmrei", aus denen sich ergibt, dass den betreffenden Anführungen, dem mrischen Protektorate Edwins und der Generalversammlung in York im Jahre 926 nur ein mythologischer Werth beizumessen ist. Dies zur Vermeidung von Irrthümern.

Eine Uebersichts-Karte der Frmrlogen in Nord- und Mitteleuropa, entworfen von Br Wollmann und dem Jahrbuch der Schottenloge Indissolubilis beigegeben, ist in Berlin erschienen. Die Karte zeigt in der Mitte Deutschland, Belgien, die Niederlande mit Luxemburg und die Schweiz, während Grossbritannien, Dänemark, Schweden, Ungarn u. s. w. rings in Kartons beigegeben sind. Die Systeme sind durch verschiedene Farben markirt. Diese Karte ist die einzige, welche die geographische Ausbreitung der in Nord- und Mitteleuropa bestehenden Frmr-Systeme in klarem, übersichtlichem Bilde zur Anschauung bringt. (Die Karte ist durch uns für 1 Mark zu beziehen.)

Die Druiden scheinen weitere Fortschritte zu machen. Am 30. Okt. wurde in Gössnitz bei Altenburg ein neuer Druiden-Hain (St. Georgshain) eröffnet. Die Einweihung wurde durch Hrn. Rosenkranz aus Dresden vollzogen. Die benachbarten Haine hatten zahlreiche Vertreter gesandt.

Br Dr. Langheinz, Kreisarzt in Erbach im Odenwald, sammelt maurerische Siegel, Wappen und Vignetten (aus Ankündigungen, Erlassen, Mitgliederlisten, Briefen) im Original oder guten Abdrücken, und wird es dankbar anerkennen, wenn Brr ihn freundlich unterstützen. Die Redaktion d. Bl. nimmt Beiträge dieser Art für den gel. Br gern entgegen.

Liste der sämmtlichen Logen des Spanischen Gross-Orients unter dem Grossmstr. Romero Ortiz, Nachfolger von Sagasta:

L. Puritana in Toledo, Mstr. v. St. Emilio Grondona, Cuesta del Agnila, 11.

L. Brigantina in Corana, Mstrs. v. St. Saturnino Villelga, Abogado. Pta. Aires, 3.

L. Acacia in Valencia, Mstr. v. St. Federico Loigorri, Gobernador Viejo.

L. Espirita in Crevillente (Alicante), Mstr. v. St. José Quesada Mas, Médico-cirujano.

L. Razon in Dolores (Alicante), Mstr. v. St. Rafael Maciá Dutrús, Médico-cirujano.

L. Amor in Villena (Alicante), Mstr. v. St. Ricardo Bonastre, Bodega Bonastre.

L. Integridad in Sevilla, Mstr. v. St. José Quintero Naranjo, Garcia Vinuesa, núm. 25.

L. Hijos de la Verdad in San Fernando (Cádiz), Mstr. v. St. Juan Barros Patino, Condestable.

L. Puritana in Valencia, Mstr. v. St. Felix Corbató Esteve, Granotes, 7, principal.

L. Union in Tibi (Alicante), Mstr. v. St. Santiago Cardenal.

L. Libertad in Valencia, Mstr. v. St. Rafael Minné, Burgnerins, 3, segundo.

L. Cruz de Hierro in Valencia, Mstr. v. St. Francisco Carreras, La correspondencia á Manuel Sanchiz: Salinas, 10.

L. Vigilancia in Murcia, Mstr. v. St. Antonio Hernandez Ros, Médico-cirujano.

L. Aquiles in Lérida, Mstr. v. St. Manuel Armengol, Plaza de San Juan, 18.

L. Evora in Talavero de la Reina (Toledo), Mstr. v. St. Eduardo Lopez Parra, Abogado.

L. Los Templarios in Requena (Valencia), Mstr. v. St. José Herrero, Abogado.

L. Severidao in Valencia, Mstr. v. St. Ricardo Ibanez é Ibanez, Don Juan de Villarrasa, 9, principal.

L. Antigua Sparta in Cartagena, Mstr. v. St. Fernando Segundo, Plaza de los Caballos.

L. Vertad in Barcelona, Msfr. v. St. Vicente Llorca, Mayor, 112, 1º.

L. Nueva Urci in Aguilas (Murcia), Mstr. v. St. Francisco Alcaraz, La correspondeia á Juan Lloret Grogeri.

L. Aurora in Cartagena, Mstr. v. St. Juan Miguel Lopez Mellado, Teatro, 9.

L. El Sol in Lorca (Murcia), Mstr. v. St. Desiderio Navarro.

L. Reforma in Valladolid, Mstr. v. St. Laureano Alvarez, Tenerias, 12.

L. Caridad in Murcia, Mstr. v. St. Tomás Museros y Rovira, Ceballos, 9.

L. 1. Luz de Aranjuez in Aranjuez (Madrid), Mstr. v. St. Gabino Ruiz, Stuart, tienda.

L. Paz in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Mariano de Usera, Commisario de Guerra. — Maestranza de Artilleria.

L. Numancia in Valencia, Mstr. v. St. Ruperto Canas, La correspondencia á Manuel Sanchiz: Salinas, 10.

L. Patria in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Constantino March y Ferrá, Empleado.

L. Porvenir de América in Barcelona, Mstr. v. St. Enrique Solozábal, Don, 19, principal.

L. Fidelidad in Vendrell (Tarragona), Mstr. v. St. Juan Fonts, Abogado. — Plaza del Teatro, número 6.

L. Sétabis in Játiva (Valencia), Mstr. v. St. Cándido Soldevila, La correspondencia á Ignacio Figueroa: Trobat, 7.

L. Caridad in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Rafael A. Escasena.

L. Fidelidad in Yecla (Murcia), Mstr. v. St. Juan Serrano, Nino, 10, impreuta.

L. Hijos del Trabajo in Luque (Córdoba), Mstr. v. St. Juan Calvo Perez.

L. Libertad in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Luis Cánovas y Montesinos, Toniente Coronel de Infanteria de Marina. — Comandancia del Apostadero.

L. Fénix Graco in Sevilla, Mstr. v. St. Estanislao Riopedre, La correspondencia á José Lozano: Recaredo, 81, segundo.

L. Resurreccion in Jumilla (Murcia), Mstr. v. St. Hermelando Albert, Médico-cirujano.

L. Razon in Sevilla, Mstr. v. St. Antonio Alvarez de los Corrales, Sierpes, 90.

L. Lealtad in Cádiz, Mstr. v. St. Jesus Martinez Diaz, San Francisco, 12, Obrador de calzado.

L. Rosa in Almansa (Albacete), Mstr. v. St. Miguel Alcaraz y Ossa, Correspondencia á Ignacio Faura. — Estacion del Ferro-carril.

L. Progeso in San Vicente (Alicante), Mstr. v. St. Antonio Angles, Farmacéutico.

L. Hijos de la Ciencia in San Fernando (Cádiz), Mstr. v. St. Juan Carbó, Ingeniero. — Calle Real.

L. Luz de Torrelaveja in Santander, Mstr. v. St. Ramon Lacaba, Capitan de Caballeria de la reserva, en Santander.

L. Ceretana in Puigcerdá (Gerona), Mstr. v. St. Buenaventura Beltran, Fabricante.

L. Redencion in La Linea (Cádiz), Mstr. v. St. Juan H. Haynes.

L. Nueva Begastris in Cehegin (Murcia), Mstr. v. St. José de Béjar y Ciller.

L. Benamor in Moratalla (Murcia), Mstr. v. St. Juan Tamayo y Conejero.

L. Union y Justicia in Almeria. Mstr. v. St. Vicente Casa-Rubios, Glorieta, 5.

L. Luz de Figueras in Figueras (Gerona), Mstr. v. St. Pelayo Massanet, Abogado.

L. El Porvenir in Guanabacoa (Cuba), Mstr. v. St. Luis Garcia Carbonell, Teniente de navio.

L. Osiris in Sabadell (Barcelona), Mstr. v. St. Francisco Targarona, Colonel.

L. Fraternidad in Tortellá (Barcelona, Mstr. v. St. Domingo Paris Serra, Médico-cirujano.

L. La Cruz in Holguin (Cuba), Mstr. v. St. José Beamud, Abogado.

L. Union in Gerona, Mstr. v. St. Serapio Morlius, La correspondencia á Paciano Torres: Constitution, 12, imprenta.

L. Verdad in Sevilla, Mstr. v. St. Antonio Olmedo y Lopez, Correspondencia á Manuel Cadabal: Maese-Rodrigo, 34.

L. El Eter in Logrono, Mstr. v. St. Augustin Ortoneda, Mercado, 53.

L. Crisol in Alicante, Mstr. v. St. Joaquin M. Marsell Soler, Santisimo Cristo, 6.

L. Hijos de la Africana in Ceuta (Cádiz), Mstr. v. St. Fausto Santaolalla Millet, Capitan del regimiento de Pavia.

L. Alerta in Alcantarilla (Murcia), Mstr. v. St. José Lopez Perez de Tudela.

L. Justicia y Razon in Murcia, Mstr. v. St. Tomás Maestre Perez.

L. Hijos del Trabajo in Barcelona, Mstr. v. St. Francisco Duaygües, Plaza del Angel, 4 y 5, cuarto.

L. Concordia in Barcelona, Mstr. v. St. Tirso Arregui, Pasaje Permanyer, 8.

L. Hijos del Progreso in San Fernando (Cádix), Mstr. v. St. Francisco Carmona Dominguez, San Bernardo, 47.

L. Aurora Fraternal in Habana (Cuba), Mstr. v. St. José Garcia Lopez, Comerciante.

L. Hijos del Trabajo in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Pedro Fernandez Martinez.

L. Antigua Urci in Garrucha (Almeria), Mstr. v. St. Arturo Lengo Castaneda.

L. Conciliacion in Barcelona, Mstr. v. St. Eduardo Escalona.

L. Paz Espanola in Santiago de Cuba, Mstr. v. St. Antonio Pazos y Rodrignez.

L. San Juan in Matanzas (Cuba), Mstr. v. St. Plácido Canton Vicente.

L. Hijos de la Luz in Moron (Sevilla), Mstr. v. St. Joaquin Janer y Angulo.

L. Iberia in Puerto-Principe (Cuba), Mstr. v. St. Cayetano de las Casas.

L. Porvenir in Gibara (Cuba), Mstr. v. St. Rafael Carlier y de Vivoras.

L. Albor del Progreso in Fuente la Higuera (Valencia), Mstr. v. St. José Aveno Lanuza, Rega, 10. — Correspondencia á Rafael Bernabeu, Veterinario,

L. Diana in Dénia (Alicante), Mstr. v. St. José Acosta Garcia, Correspondencia á Julio Cruanes Soller: calle del Mar.

L. Amigos de la Justicia in Barcelona, Mstr. v. St. José Jané y Botey, Pasaje Fortuny.

L. Luz y Verdad in Santiago de Cuba, Mstr. v. St. Manuel Asensio.

L. Igualdad in Matanzas (Cuba), Mstr. v. St. Federico Rosado.

L. Amparo in Matanzas (Cuba), Mstr. v. St. José Rodriguez Mederos, Lista de Correos.

L. Beth-ila in Matanzas (Cuba), Mstr. v. St. Silvestre Jimenez Munoz.

L. Palestina in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Rafael Cortina Fano.

L. Razon in Utrera (Sevilla), Mstr. v. St. Diego de Sedas y Matos, Vereda, num. 32.

L. Luz in Avila, Mstr. v. St. José Junquera, Del Comercio.

L. Habana in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Manuel A. Cores y Oubina.

L. La Primordial in Zamboango (Filipinas), Mstr. v. St. Juan Alvarez Gener, Administrator de Correos.

L. Augusta Gaditana in Cádix, Mstr. v. St. Francisco Fernandez y Ligona, Catedrático del Instituto.

L. Hesperia in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Adolfo March.

L. Luz del Zenit in Caravaca (Murcia), Mstr. v. St. Adolfo Garcia Melgares y Resalt, Correspondencia á José Maria Carrasco: Colegio, 29.

L. Bética in Sevilla, Mstr. v. St. Joaquin Alsina y Espinosa, San Vicente, num. 64.

L. Fiat Lux in Ronda (Málaga), Mstr. v. St. Angel Centeno Martel, Primer Jefe del Batallon de Deposito de Ronda, num. 73.

L. Patria y Lealtad in Alto de Songo (Cuba), Mstr. v. St. Sebastian Gonzalez de la Fuente, Militar.

L. Acacia in Sevilla, Mstr. v. St. Joaquin Quiroga y Mata, Correspondecia á Francisco Garcia Gonzalez: Enladrillada, núm. 25.

L. Fortaleza in Tarragona, Mstr. v. St. Celestino Oliveros Roselló, Vista de la Aduana.

L. Luz de Cantabria in Santander, Mstr. v. St. Manuel Maria Carrasco, Correspondencia á Policarpo Lasso: Calderon, 21.

L. Paz y Verdad in Alcalá de los Gazules (Cádiz), Mstr. v. St. José Gallan y Caballero.

L. Esperanza in Gibara (Cuba), Mstr. v. St. Afredo Jullehz, Oficial de Administracion Militar.

L. Ciencia y Virtud in Alcalá de los Gazules (Cádiz) Mstr. v. St. Juan Centeno Rios.

L. Hijos del Crisol in Valencia, Mstr. v. St. Alfredo del Castillo Navellon, Barcas, 3.

L. Union y Concordia in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Anastasio Saaberio Barbales.

L. Constancia in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Victor Santurio.

L. Hijos de la Verdad in Santiago de Cuba, Mstr. v. St. Estanislao Godinez.

L. Hijos de la Luz in Santiago de Cuba, Mstr. v. St. Federico Gonzalbo.

L. Faro de Iluro in Mataro (Gerona), Mstr. v. St. Ramon Saborit, Abogado.

L. Iberia in Caibairien (Cuba), Mstr. v. St. Hipolito Escobar.

L. Prudencia in Palma de Mallorca (Baleares), Mstr. v. St. Juan Luis Oliver, San Elias, 6, segundo derecha.

(Schluss folgt.)

Berichtigung.

In dem Gedichte des Br Hausdorf ist
1. Z. 5 zu lesen „schlimmeren" statt schlimmer,
2. Z. 9 „reinste" Menschenliebe statt ernste.

Briefwechsel.

Br Mor. Sch. in Ch.: Besten Dank für Deine erfreulichen Mittheilungen und herzl. Gruss!

Br E. T—s in Athen: Die gewünschten Schriften sind Ihnen sofort unter Streifband zugegangen. Sie würden mich und die Leser der „Bauhütte" verbinden durch gelegentliche Berichte über die Mrei in Griechenland. Besten br. Gruss!

Br G. Tr. in W.: Wärmsten Dank für Ihre Zeilen, die nur bestätigen, was mir bereits bekannt. Sie brauchen also keine Sorge zu hegen. Herzl. Gegengruss!

Br H. F. in E—ck: Die meisten Exempl. meines neuen Buches hat der Or. Hildesheim bezogen: 30 Exempl.: Danzig bis jetzt 6 Exempl., Zürich 5. Brief nächstens! Br. Gruss!

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

№ 52. XXIV. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 24. Dezember 1881. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ich gehe in die Loge.

(Aus der „Alpina“.)

In der Eröffnungsrede, mit welcher unter dem 1. Oktober 1881 der ehrw. Mstr. v. St. der Baseler Loge, Br Dr. J. G. Wackernagel, die Arbeiten der dortigen Loge einleitete, findet sich folgende für jedes Logenleben beherzigenswerthe Stelle:

Der Zuspruch: „Ein Jeder sei seiner Pflicht eingedenk“, bezieht sich auf alle Brr und legt ihnen die Aufgabe nahe, dem Hammerruf zur Arbeit fleissig Folge zu geben. Gestatten Sie mir daher diesen Theil des mrischen Pflichtenheftes noch etwas näher zu besprechen und namentlich an diejenigen Brr mich zu wenden, welche unsere trauliche Werkstätte nur selten besuchen. Nach alten und neuen, nach auswärtigen und hiesigen Erfahrungen sind unter diesen mehr oder weniger logenflüchtigen Brn drei Kategorien zu unterscheiden, deren Schilderung ich absichtlich mit kräftigen Farben auftragen will, um desto mehr Anlass zu bekommen zu vertraulichen Zwiegesprächen über die Richtigkeit der Umrisse und der Schattenlinien in meiner Zeichnung.

Zur ersten Kategorie gehören die Indifferenten, zur zweiten die scharfen Kritiker, zur dritten die Enttäuschten; immerhin ist Allen gemeinsam, dass sie auf die Fortdauer ihrer Mitgliedschaft einen gewissen Werth legen und dafür periodisch ziemliche Opfer bringen, was beides dankbar anzuerkennen ist.

Der Indifferente hat eigentlich gegen die Loge nicht viel einzuwenden: ihre Bestrebungen wie ihre zeitgenössischen Mitglieder sind ihm sympathisch; doch packen jene nicht auf die Dauer sein Inneres und unter diesen zählt er keine intimen Freunde. Er fängt allmälich an, den Ruf zur regelmässigen Arbeit zu überhören; diese oder jene Abhaltung darf sich geltend machen; er geht in eine andere Samstagsgesellschaft, wo man in aller Bequemlichkeit von den Mühseligkeiten der Woche sich erholen kann. Er nimmt auch Rücksicht auf seine Gemahlin, die bei den Frmrn einige kleine Ketzereien entdeckt hat und die in ihrem hausbackenen Sinn über die vielen Zeremonien der Brr lächelt. Er glaubt weder die Zeit noch die Fähigkeiten zu haben, in der Loge etwas zu leisten; er wird auch nicht für eine Beamtung in Anspruch genommen; er findet sich bloss noch bei festlichen Anlässen ein, wo man ohne eigene Anstrengung sich einem recht schönen Genusse hingeben kann. Er kommt noch seltener und bleibt schliesslich fast ganz weg, weil ihm die Loge nicht mehr zum geistigen und gemüthlichen Lebensbedarf gehört, auch weil er sich an den Nachwuchs der jüngern Mitglieder nicht leicht anschliessen kann und was dergleichen Abhaltungsgründe mehr sind.

Anders geartet ist der scharfe Kritiker. Mit sehr grossen Erwartungen in die Loge eingetreten, findet er bald Anlass genug zur Kritik und Opposition. Er ist überrascht durch die vielen strengen Formen, welche den Hochschwung freier Geister zu lähmen scheinen; er ist erstaunt, so wenigen hervorragenden Intelligenzen, so wenigen ideal angelegten Naturen, so wenigen vollkommenen Charakteren zu begegnen. Er hat erwartet, eine energische Reformgesellschaft zu finden, die, frei von den sonst üblichen Zänkereien, für den humanen Fortschritt arbeitet, die das Salz der Erde ist, die

einen Gesundbrunnen bildet für alle in den Kämpfen des täglichen Lebens verwundeten Gemüther. Unser Freund, der Kritiker, ist ein tüchtiger, fleissiger Mann, der in seinem bürgerlichen Berufe etwas Rechtes leistet; er trägt seinen Nacken aufrecht, hat selbstständige Ideen, entschiedene Ansichten; er ist ein zuverlässiger Ehrenmann und ist geachtet wegen seines lauteren Sinnes. Er hasst Alles, was nur halb wahr ist; er verlangt diese rücksichtslose Wahrhaftigkeit in allen Dingen; er ist ein Feind von schönen Phrasen, stehenden Redensarten, hohlem Pathos. Wie in seinem Privatleben, so ist er anfänglich auch in der Loge überall mit Seele und Leib dabei; er lässt nur selten eine Sitzung ausfallen, er liefert flotte Zeichnungen, er befürwortet alle Neuerungen und Verbesserungen; aber er verlangt den nämlichen Feuereifer, die gleiche Entschiedenheit von allen Mitbrüdern; zeigen sie sich passiv oder ängstlich, so schilt er sie Bequemlichkeitsmenschen, Philister. Dadurch aber, dass er rauher, spröder, empfindlicher Natur ist, dass er seine Wünsche überaus hoch stellt, wird er oft unbillig und stösst bei manchen, ebenfalls regelmässigen Besuchern der Werkstätte an. Darauf wird es ihm einigermassen unbehaglich, immer kritisiren zu müssen; er wird müde, stets den Vorwärtstreiber zu machen; er überlässt dies Andern und verliert darob das lebendige Interesse an dem innern Leben und Treiben der Loge. In Folge hievon fällt es ihm immer weniger schwer, auszubleiben; und wenn es ihn wieder einmal hinzieht, so genirt es ihn, über sein langes Ausbleiben befragt oder über sein Wiedererscheinen beglückwünscht zu werden.

Wieder anders stellt sich uns der bitter gewordene Enttäuschte dar. Dieser hatte ebenfalls Hohes gesucht, aber davon auch etwas für sich zu bekommen gehofft. Er hatte die Frmrei für das Universalheilmittel gegen das Geistlose und Gemeine gehalten; er hatte geglaubt, in eine solid fundirte Vereinigung von Männern getreten zu sein; er hatte vielleicht darauf gezählt, in seinem bürgerlichen Fortkommen und in seinen Unternehmungen gefördert zu werden. Statt dessen musste er bemerken, dass die Loge von ihm viel verlange: einen offenen Kopf, ein warmes Herz, etliche Opfer an Zeit und Geld. Er musste sehen, dass selbst in diesem enggeschlossenen und vorsichtig rekrutirten Verbande geistige Strebsamkeit und edle Gesinnung nicht allgemein verbreitet sind; er begegnete überwiegend harmlosen Leuten, die sich gelegentlich schöne Sachen sagen; ja er wurde Zeuge von heftigen Streitigkeiten zwischen einzelnen Brn, zwischen ganzen Logen und zwischen Grosslogen, wobei oft über Kleinigkeiten viel Bitterkeit entstand. Im Weitern fiel ihm auf, dass eigensüchtiges Handeln und zugeknöpfte Geldbeutel, selbst gegenüber Armen und Bedrückten, auch hier nicht selten anzutreffen sind. Er fand endlich für seine eigenen Wünsche und Begehren weder geneigte Ohren noch offene Hände, während er vielleicht beobachten konnte, dass ein anderer Vereinsgenosse sich nicht scheute, seine Zugehörigkeit zur Loge materiell auszubeuten; sogar davon blieb er nicht verschont, solche Mitglieder kennen zu lernen, welche in ihrem Beruf unredlich handelten, fremdes Gut missbrauchten und ein schlimmes Ende nahmen. Ueber all' diesen fatalen Erfahrungen verleitete ihm der Besuch der Loge; er wurde misstrauisch und absprechend auch gegen ihre guten Seiten und ihre ehrenwerthen Mitglieder; ihre symbolischen Gebräuche erregten seinen Spott und ihre häufigen Lobpreisungen der reinen Bruderliebe seinen Hohn. Groll und Bitterkeit gegen den Bund nahmen fast ganz Besitz von seinem Herzen und doch konnte er es nicht über sich gewinnen, seinen Austritt zu nehmen; denn eine andere Gesellschaft, die ihm das hier Vermisste sicher böte, kannte er nicht; auch vermochte er die Hoffnung nicht aufzugeben, dass doch noch in der Loge eine befriedigende Heimstätte für ihn aufbewahrt bleibe. —

Meine Brr! Wenn wir ernstlich bedenken, was wir Alle bei unserer Aufnahme in den Frmrbund freiwillig und feierlich gelobt haben, so sollte es nicht allzuschwer sein, weder für den Indifferenten, noch für den Kritiker, noch für den Enttäuschten, wieder häufiger in die Werkstätte zu kommen und an der gemeinschaftlichen Arbeit theilzunehmen. Dem ersten möchte ich zurufen, werde wieder warm und nimm Deine Kraft zusammen; dem zweiten: wappne Dich mit Geduld und Corpsgeist; dem dritten: habe Liebe und Vertrauen zu Deinen Brn. Unser Bund kann ja nur gedeihen, wenn wir Alle des Friedens unter uns pflegen, wenn wir Freude zur Arbeit haben und wenn wir in Verfolgung des uns gesteckten Zieles einig sind.

Wer allein seines Weges wandelt, muss sich schliesslich verlassen und schwach fühlen oder in der nüchternen Alltäglichkeit aufgehen, während das gemeinsame Streben nach idealen Gütern belebt, erhebt, frisch und fröhlich macht. Nur durch den fleissigen Besuch der Loge werden wir unserer Zusammengehörigkeit völlig bewusst; hier fühlen wir uns als Brr, als Glieder eines grossen Menschheitsbundes. Draussen ist Jeder für sich; Jeder hat sein eigenes Heim; Mauern und Scheidewände trennen uns von einander. Jeder muss für das eigene Brod, für das eigene Leben sorgen; Jeder kämpft und wehrt sich für das Mein und Dein und muss dabei oft harte Stösse aushalten. Wie gut ist es da, eine verschwiegene Ruhestätte zu besitzen, an deren Pforte alle Feindschaft zurückbleibt, wo alle Eintretenden gleichberechtigt sind, wo wir an unsern hohen Menschenberuf, an unsern Pflichtenkreis gemahnt, wo Geist und Gemüth angeregt und gestärkt werden. Wer einmal in seinem Leben diesen schönen grossen Gedanken, der in der Frmrei liegt, erkannt hat, der wird ihn ungeachtet aller menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit, die auch unserem Bunde ankleben, nicht mehr lassen können.

Und noch etwas, was von uns eine ganz besondere Beherzigung verdient. Wir Mr vergessen allzu leicht, dass wir zum Kampfe gegen die Intoleranz und gegen den Materialismus berufen sind, dass wir aber im Grunde ein kleines Häuflein sind, dem ein fest gegliederter Feind gegenüber steht. O wie freuen sich unsere Gegner, wenn

sie bemerken, wie klein unsere Kerntruppen und wie schwach unsere Festungen sind! Unsere Kraft und unsere Wirksamkeit liegt allein im treuen Zusammenstehen, im ernsten Zusammenwirken.

Demgemäss bitte ich den Indifferenten: Fasse mannhaft den Entschluss, den Dir Dein Gewissen, Dein gern abgelegtes Aufnahmeversprechen vorschreibt — wieder treu zur Fahne zu stehen und den regelmässigen Verkehr mit den Brn wieder aufzunehmen; glaube nicht, Dein Leben sei schon in ein so festes Geleise gerathen, dass es nicht mehr möglich sei, daraus loszukommen. Und den Kritiker bitte ich: Fahre fort, gegen jedes unlautere, schwächliche Wort oder Benehmen zu protestiren, aber hilf wieder mitschaffen und vorwärts treiben; behalte den Muth, zu tadeln, wo und wann es nöthig ist, aber auch die Freudigkeit, Dein Wohlgefallen auszusprechen, wenn etwas gelungen. Höre nicht bloss zu mit kritischem Ohr, sondern gieb dem Meister, dem Redner, den Brn auch etwas aus Deiner Schatzkammer. Undank und Misskennung nimm in Kauf als ein unvermeidliches Uebel. — Endlich den Enttäuschten bitte ich: Lass fahren das Misstrauen, fange wieder von vorne an, decke die Schattenseiten mit dem Mantel der Liebe, höre nicht auf zu glauben und zu hoffen.

Mit diesen Bitten und diesen Wünschen lassen Sie mich das neue Mrjahr eröffnen; unser Aller Losungswort für den bevorstehenden Winter sei: Ich gehe in die Loge! Also sei es!

Feuilleton.

Amerika. Die Grossloge von Illinois hat zu Gunsten der durch die Feuersbrünste in Michigan beschädigten Brr 10,000 Doll. gespendet.

Darmstadt. Wie schön wäre es und welchen Eindruck würde es gerade in Oesterreich machen, wenn das Hilfskomité in Wien berichten könnte, dass unter den ersten Spenden für die beim dortigen Theaterbrand Verunglückten bezw. deren Hinterbliebenen eine Gabe von 10,000 Mark der deutschen Freimaurer sich befände. Dies wäre jetzt möglich gewesen, wenn der Antrag der Grossloge zur Eintracht auf Errichtung einer maur. Zentralhilfskasse seiner Zeit genehmigt worden wäre und hätte der Antheil eines jeden Frmrs nicht ganz 25 Pfennig betragen. Hügel.

Italien. Bei Gelegenheit der Ausstellung in Mailand fand unter dem Vorsitz des Grossmstrs. Br Petroni vom 28. Sept. bis 3. Okt. ein italienischer Mr-Kongress statt behufs Vorbereitung eines allgemeinen (universel) Mr-Kongresses zu Rom, der vor Allem die Aufgabe haben soll, die internationalen Beziehungen der grossen Mrfamilie inniger zu gestalten*) und die Spregelrechtsfrage zu lösen, sowie die Mittel ausfindig zu machen, um die unsterblichen Grundsätze des Bruderbundes zu verbreiten und dem mr. Apostolat für dieselben einen neuen Anstoss zu geben, damit sie im Aussenleben wirksam und einflussreich werden. Weitere Gegenstände der Verhandlung waren: die Stellung der Mrei zur sozialen Frage; die allmäliche Einigung der mr. Rite in Italien; Erörterung der dringendsten Reformen und Beseitigung der religiösen Körperschaften in Italien. Wir gedenken später auf diese Verhandlungen zurückzukommen.

Leipzig. Die National-Grossloge von Rumänien hat den Herausgeber d. Bl. zum General-Repräsentanten ernannt. Da die betr. Behörde, eine Hochgrad-Körperschaft, vom deutschen Grosslogenbund zur Zeit nicht anerkannt ist, hat der Herausgeber die ihm zugedachte Ehre und Würde einstweilen dankend ablehnen müssen.

*) Die Frage der mrischen Einigung und der Reform wird im neuen Jahrgang d. Bl. in einer Reihe von Artikeln besprochen werden und liegen die betr. Arbeiten theils schon vor, theils sind sie in Aussicht gestellt (Br Brennecke, Br Conrad, der Herausgeber u. A.).

Norwegen. Ausser der jüngst erwähnten unabhängigen Loge in Christiania ist eine neue Loge in Drontheim in der Bildung begriffen, welche höhere Grade und die historisch-unwahren Grundlagen des schwedischen Systems nicht anerkennt — ein Sieg der Wahrhaftigkeit und mrischen Freisinns. Gründer sind 16 Johannis-Meister. Näheres demnächst im neuen Jahre.

Br Kennings „Cosmopolitan Masonic Calendar" for 1882 ist soeben in sauberer Ausstattung und mit dem bekannten Inhalt erschienen. Der Kalender enthält die Namen der Logen, aber ohne Adressen (Stuhlmstr.). England, Irland und Schottland umfassen 205 Seiten, die übrigen Logen der Welt gehen von S. 206—262. Die Hochgrade nehmen einen guten Theil des Raumes weg. Die Arbeit ist, soweit wir es bemessen können, mit Sorgfalt gemacht; wir haben nur wenige Fehler bemerkt. Wir empfehlen der Brschaft diesen Kollegen unseres Kalenders auf's Besste.

Liste der sämmtlichen Logen des Spanischen Gross-Orients unter dem Grossmstr. Romero Ortiz, Nachfolger von Sagasta:

L. La Fraternidad de Llummayor in Llummayor, (Baleares), Mstr. v. St. Rafael Barcelo y Oliver.

L. Consuelo in Petrel (Alicante), Mstr. v. St. José Doroteo Paya.

L. El Eco in Albacete, Mstr. v. St. Rafael Palet Villaba, Salamanca, 10.

L. Castillo de Medina in Medina Sidonia (Cádiz). Mstr. v. St. Antonio Maria Ruiz, Médico-cirujano.

L. Cuba Espanola in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Manuel Romero, Apartado, 254.

L. Union Hispano-Americana in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Ricardo de Lachica.

L. Obreros de Hiram in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Juan Benedid.

L. Cosmopolita in Habana (Cuba), Mstr. v. St. José Delgado Carabot.

L. Obreros de la Fè in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Agustin Mariscal.

L. Acacia in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Vicente Causido.

L. Fraternidad in Habana (Cuba), Mstr. v. St. José Misa.

L. Amor Fraternal in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Manuel Perez Ayala.

L. Union Espanola in Santa Clara (Cuba), Mstr. v. St. Cándido Muriedas.

L. Asilo de la Virtud in Cienfuegos (Cuba), Mstr. v. St. Serafin Manene.

L. Voz de Hiram in Matanzas (Cuba), Mstr. v. St. Federico Capdevila.

L. La Luz in Sancti-Spiritus (Cuba), Mstr. v. St. Luciano Carranza.

L. Union in Colon (Cuba), Mstr. v. St. Antonio Salorio.

L. Hijos de Memphis in Puerto-Principe (Cuba), Mstr. v. St. Ramon Munoz Otero.

L. Lazo de Union in Sagua la Grande (Cuba), Mstr. v. St. Eduardo Blanco.

L. Union Universal in Cárdenas (Cuba), Mstr. v. St. Guillermo Fuentes Romero.

L. Constancia in Matanzas (Cuba), Mstr. v. St. Rufino Collado.

L. Union Latina in Guantánamo (Cuba), Mstr. v. St. Nicolás Forts.

L. Hijos de Padilla in Jovellanos (Cuba), Mstr. v. St. Francisco Perez.

L. Modelo in Santa Clara (Cuba), Mstr. v. St. Pedro Prat y Blanch.

L. Fidelidad in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Franco Penichet.

L. Templarios in Colon (Cuba), Mstr. v. St. Juan Gonzalez Moro.

L. Hijos del Amor Fraternal in Habana (Cuba), Mstr. v. St. Ventura Fernandez.

L. Luz de Marruecos in Tetuan (Africa), Mstr. v. St. Isaac Nahon.

L. Perseverancia in Jerez (Cádiz), Mstr. v. St. Prudencio Lopez Duran, Santa Maria, 2.

L. Union Masónica in Mazanillo (Cuba), Mstr. v. St. Francisco Munoz Otero.

L. Gloria in Játiva (Valencia), Mstr. v. St. Ignacio Figneroa, Trobat, 7.

L. Géminis in Ferez (Albacete), Mstr. v. St. Dionisio Chicheri Montoya.

L. Alianza in Granada, Mstr. v. St. Antonio Ocete Rodriguez, Darro del Boqueron, 16.

L. Caballeros de la Justicia in Málaga, Mstr. v. St. Emilio Mancha, Comaudante graduado Capitau del regimento Inf. de Borbon, núm. 17.

L. Hijos de la Cosmopolita in Sagna la grande (Cuba), Mstr. v. St. Alvaro Ledon.

L. Union y Patria in Baracoa (Cuba), Mstr. v. St. Francisco Duffour Sabatier.

Zur Besprechung.

Die Perser des Aeschylos. Deutsche Nachdichtung von Osw. Marbach. Leipzig, 1881.

Briefwechsel.

Br R. in Brooklyn: Freundbr. Dank für Ihren Glückwunsch; Ihre Mahnung „Festgestanden" soll beherzigt werden. Besten Gruss!

Br W. in J.: Wenn sich mir Gelegenheit bietet, persönlich dafür einzutreten, werde ich es mit Vergnügen thun. Für Ihre lieben Zeilen wärmsten Dank; br. Gruss!

Br G. in Sp—f: Für Ihre freundlichen Wünsche, die ich bestens erwidere, herzlichen Dank. Für die „Erziehung des Volkes" wünsche ich mit Ihnen in Oesterreich guten Absatz. Besten Gruss! Konto ausgeglichen!

Br B. in Turn-Sev.: Die Reise wäre etwas zu weit gewesen; aber ich freue mich Ihrer Aufmerksamkeit und nehme innigen Antheil an Ihrem freudigen Familienereigniss. Bauhütte 81 sende nächstens. Wollen Sie nicht lieber Bauh. 82 in einzelnen Nrn. beziehen? Br. Gruss!

Anzeigen.

Zur Notiz.

Um fortan der Redaktion d. Bl. und meiner sich günstig entwickelnden Buchdruckerei Zeit und Kraft ausschliesslich widmen zu können, lasse ich Ende d. Mts. die „Leuchte" eingehen und werden demzufolge Inserat-Beilagen nur dann beigegeben, wenn geeigneter Stoff dazu vorhanden. Andernfalls erscheinen die Anzeigen in der „Bauhütte". Indessen werden dieselben, um den Text nicht zu verkürzen, aus kleinerer Schrift gesetzt und der Satz d. Bl. auch sonst sparsamer eingerichtet.

Von Neujahr ab kommt die neue Rechtschreibung in Anwendung.

Leipzig. **J. G. Findel.**

Verantwortlicher Redakteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.